PETER ETTEL

KARLBURG – ROSSTAL – OBERAMMERTHAL

Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern

Text

Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie
Materialien und Forschungen 5

VML

FRÜHGESCHICHTLICHE UND
PROVINZIALRÖMISCHE ARCHÄOLOGIE
MATERIALIEN UND FORSCHUNGEN

BAND 5

VERÖFFENTLICHUNG DER KOMMISSION
ZUR VERGLEICHENDEN ARCHÄOLOGIE
RÖMISCHER ALPEN- UND DONAULÄNDER
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PETER ETTEL

KARLBURG – ROSSTAL – OBERAMMERTHAL

STUDIEN ZUM FRÜHMITTELALTERLICHEN BURGENBAU IN NORDBAYERN

Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege
K. Schwarz, R. Koch, L. Wamser

mit Beiträgen von
K. Kerth und I. Landgraf, H. Küster, D. Rödel, B. Sponholz, K. Vagedes und J. Peters

TEXT

VERLAG MARIE LEIDORF GMBH · RAHDEN/WESTF.
2001

425 Seiten mit 90 Abbildungen
(Zugehörig ist ein Tafelband mit 272 Tafeln
und eine Mappe mit 23 Beilagen)

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ettel, Peter:
Karlburg – Roßtal – Oberammerthal : Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern / Peter Ettel. - Rahden/Westf. : Leidorf, 2001
(Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie ; Bd. 5)
(Veröffentlichung der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)
Zugl.: Würzburg, Univ., Habil.-Schr., 1995
ISBN 3-89646-534-1

Gedruckt mit Unterstützung des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Freistaates Bayern

Alle Rechte vorbehalten
© 2001

Verlag Marie Leidorf GmbH
Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel: +49/(0)5771/9510-74
Fax: +49/(0)5771/9510-75
E-Mail: vml-verlag@t-online.de
Internet: http://www.leidorf.de
Internet: http://www.vml.de

ISBN 3-89646-534-1
ISSN 1431-6709

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz, Layout, Scans und Produktion: Sievert-Druck + Service GmbH, Iltisweg 3, D-33818 Leopoldshöhe
Redaktionelle Betreuung: G. Bemmann u. M. Konrad (Akademie-Kommission)

Gewidmet sei dieses Buch Barbara

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort 11

Einleitung 13

DIE KERAMIK AUS KARLBURG, ROSSTAL UND OBERAMMERTHAL 17

Karlburg – Castellum und Villa 18

Castellum 18
Villa 19

Roßtal 24

Oberammerthal 29

KARLBURG – CASTELLUM UND VILLA 32

Schriftliche Überlieferung 32

Historische Topographie und Forschungsgeschichte 35

Castellum 36
Villa 38

Castellum 41

Baubefunde 41
Befestigung S. 41 – Bebauung S. 45

Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte und Bebauungsstruktur 48

Villa 51

Baubefunde 51
Bebauung 51

Funde 57
Vergleich der Keramikwarenarten 57
Funde und ihre Aussagen zur Siedlungsstruktur 65

Naturwissenschaftliche Untersuchungen 78

Die Burg Karlburg und ihr Umfeld 80

Seite

ROSSTAL 100

Schriftliche Überlieferung 100

Historische Topographie und Forschungsgeschichte 102

Baubefunde 106

Befestigung 106
Plateaubefestigung S. 106 – Spornbefestigung S. 109

Bebauung 110
Grubenhäuser S. 110 – Siedlungsgruben und Pfostenhäuser S. 114

Funde 123

Vergleich der Keramikwarenarten 123

Die Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte und Bebauungsstruktur 132

Naturwissenschaftliche Untersuchungen 139

Die Burg Roßtal und ihr Umfeld 140

OBERAMMERTHAL 154

Schriftliche Überlieferung 154

Historische Topographie und Forschungsgeschichte 155

Baubefunde 159

Vorburg 159

Hauptburg 165

Hofbezirk 168

Funde 170

Vergleich der Keramikwarenarten 170

Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte 176

Naturwissenschaftliche Untersuchungen 178

Die Burg Oberammerthal und ihr Umfeld 181

FRÜHMITTELALTERLICHER BURGENBAU IN NORDBAYERN 195

Die historische Forschung 195

Burgenformen und Entwicklung des Burgenbaus nach archäologischen Quellen 202

Die Rolle der Burgen in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung 222

ZUSAMMENFASSUNG 243

SUMMARY 245

RÉSUMÉ 247

Seite

BEGLEITENDE UNTERSUCHUNGEN

Die Haustier- und Jagdwildreste auf der Burg Oberammerthal, Landkreis Amberg.
Von K. Kerth und I. Landgraf 251

Frühmittelalterliche Pflanzenreste aus der Wüstung Karlburg, Gemeinde Karlstadt/Main, Lkr. Würzburg.
Von H. Küster 259

Frühmittelalterliche Pflanzenreste aus Roßtal, Lkr. Fürth.
Von H. Küster 263

Analyse der historischen Quellen.
Von D. Rödel 279

Die mittelalterliche Siedlung Karlburg – Geomorphologischer und sedimentologischer Befund.
Von B. Sponholz 301

Die Tierknochenfunde aus Karlburg. Ein Vergleich zwischen Burg und Talsiedlung.
Von K. Vagedes 305

Die Faunenreste aus der karolingisch-ottonischen Reichsburg in Roßtal, Landkreis Fürth.
Von K. Vagedes und J. Peters 317

KATALOG 343

ANHANG 389

Frühmittelalterliche Burgen in Nordbayern und angrenzenden Regionen 391

Abbildungsnachweis 397

Kartierungsnachweis 398

Quellenverzeichnis 414

Literaturverzeichnis 414

TAFELN 1–272

BEILAGEN 1–23

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen einer Assistentenstelle im Sommer 1991 begonnen und im Juli 1995 der Philosophischen Fakultät I der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg als Habilitationsschrift eingereicht. Sie erscheint in überarbeiteter Fassung, erweitert um die Bestimmung der Münzfunde aus Roßtal und Oberammerthal von Dr. B. Ziegaus, Dr. D. Steinhilber und die archäozoologische Analyse der Tierknochen von Oberammerthal, die dankenswerterweise Prof. Dr. K. Kerth und I. Landgraf übernahmen. Literatur ist bis Juli 1995 systematisch erfaßt, später Erschienenes in Einzelfällen nachträglich eingearbeitet worden.

Die Arbeit stützt sich auf Grabungen, die Landeskonservator Dr. K. Schwarz in den Jahren 1961 bis 1975, teilweise mit Finanzmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, auf den Burgen Karlburg, Lkr. Main-Spessart, Roßtal, Lkr. Fürth und Oberammerthal, Lkr. Amberg, unternahm. Die örtliche Grabungsleitung hatte bei nahezu allen Grabungskampagnen Th. Kubiczek, dessen Grabungstagebücher eine wichtige Hilfe bildeten. Durch den frühen Tod von K. Schwarz kam es nicht mehr zu einer Bearbeitung der Burgen. Dem Nachlaßverwalter Prof. Dr. G. Kossack möchte ich für die Überlassung der Grabungsdokumentation danken. Grabungsunterlagen und Fundmaterial konnten dank des Entgegenkommens von Dr. H. Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung, und Dr. E. Keller, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, im Institut für Vor- und Frühgeschichte in Würzburg bearbeitet werden.

Bereits bei Sichtung der Funde und Grabungsunterlagen, schriftliche Berichte liegen nur für wenige Grabungskampagnen in Karlburg und Oberammerthal vor, stellte sich heraus, daß das Fundmaterial nur ausschnittsweise gezeichnet und aus Befunden nicht systematisch durchgesehen und erfaßt war, bestehende Fundzeichnungen der Korrektur bedurften. Die Funde aus der Grabungskampagne 1975 in Roßtal befanden sich noch in ungewaschenem Zustand. Zum anderen war die fotografische Dokumentation unsortiert, die zeichnerische Grabungsdokumentation unbearbeitet, teilweise nicht einmal die Lage der einzelnen Grabungsschnitte, in Oberammerthal handelte es sich um 76 Grabungsflächen, in Übersichtsplänen kenntlich gemacht. Zur technischen Bewältigung dieser Arbeiten stellte ich einen Antrag auf eine Sachbeihilfe bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dieser Antrag wurde bewilligt, dem zuständigen Sachverständigen, Herrn Dr. Briegleb, sei dafür stellvertretend gedankt.

Die zeichnerische Dokumentation erstellten über Werkverträge verschiedene Personen, stellvertretend sei hier M. Schußmann M.A. für die Ausführung oft mühevoller Arbeiten genannt. Gedankt sei auch R. Obst M.A., stellvertretend für die Archäologische Arbeitsgruppe Karlstadt, die zur Erforschung des Umfeldes von Karlburg wichtige Hilfestellungen gab.

In der Zeit der Bearbeitung fanden Grabungen als denkmalpflegerische Maßnahmen auf bzw. im Umfeld der Burgen Karlburg und Roßtal statt. Sie betrafen in Karlburg 1991 und 1992 die zu Füßen der Karlburg liegende Talsiedlung, 1994 die Burg selbst, in Roßtal 1993 eine größere Fläche des Innenraums und auch die Befestigung. Sie boten Gelegenheit, den Befestigungsaufbau und die Innenbebauung in situ zu studieren, was für die Bearbeitung und Beurteilung der Grabungsbefunde von K. Schwarz und Th. Kubiczek eine große Hilfe bedeutete. Prof. Dr. L. Wamser, Direktor der Prähistorischen Staatssammlung München, und Dr. R. Koch, Leiter der Außenstelle Nürnberg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, sei für die Überlassung dieser Grabungen zur Publikation gedankt, ebenso für Sachmittel zur technischen Aufarbeitung der teils sehr umfangreichen Grabungen. In diesem Zusammenhang sei auch Landeskonservator Dr. E. Keller und der Gesellschaft für Archäologie in Bayern für Sachmittel gedankt, ferner der Jubiläumsstiftung der Universität Würzburg, die mit einem Stipendium Reisen zu Burgen in Nordbayern förderte.

Schließlich sei die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Nachbarwissenschaften genannt und für ihre Beiträge gedankt, dem Historiker Dr. D. Rödel, Penzberg, Privatdozent Dr. H. Küster, München, auch für die kostenlose Durchführung der technischen Arbeiten im Rahmen der archäobotanischen Untersuchungen, Prof. Dr. A. von den Driesch, München, für die Übernahme der archäozoologischen Untersuchungen, Dr. K. Vagedes und Dr. J. Peters, München, für die Bestimmung und Auswertung der Tierknochen von Karlburg und Roßtal. Ferner sei gedankt Dr. P. Schröter, München, für die anthropologische Bestimmung der Gräber auf der Burg Oberammerthal, Dr. B. Sponholz, Würzburg, für eine geomorphologische und sedimentologische Untersuchung der Talsiedlung von Karlburg. Aus der interdisziplinären Zusammenarbeit konnte ich viel Gewinn ziehen.

Gemeinsame Fachinteressen ließen in Würzburg und anderswo manch interessantes Gespräch entstehen, das wertvolle Anregungen und Hinweise gab: Prof. Dr. L.Wamser, ehemaliger Leiter der Außenstelle Würzburg, Dr. R. Koch, Leiter der Außenstelle Nürnberg, Prof. Dr. B.-U. Abels, Prof. Dr. H. W. Böhme, Dr. D. Callebaut, Dr. S. Codreanu-Windauer, Dr. T. Durdîk, Prof. Dr. J. Ericsson, Dr. R. Gensen, Dr. habil. E. Gringmuth-Dallmer, Dr. R. Friedrich, Dr. S. Gerlach, Dr. B. Haas, Dr. H.-W. Heine, D. Heyse M.A., Dr. M. Hoppe, Prof. Dr. H. Jäger, Dr. E. Keller, Dr. U. Koch, Prof. Dr. G. Kossack, Prof. Dr. S. Kummer, Dr. H. Losert, Dr. D. Lutz, Prof. Dr. W. Meyer, H. Möhring-Müller M. A., R. Pöllath M. A., Prof. Dr. W. Sage, Dr. R. Schuh, Prof. Dr. R. Sprandel, Dr. W. Timpel, Dr. P. Vychitil, Dr. habil. N. Wand, Prof. Dr. A. Wendehorst, Dr. J. Zeune, Dr. H. Zimmermann.

Besonderen Dank möchte ich Prof. Dr. Dr. h. c. (Caen) W. Janssen aussprechen, der die Habilitationsarbeit anregte und ihren Werdegang betreute und unterstützte. Gedankt sei auch den Mitarbeitern am Würzburger Institut H. Wöhrl, D. Schulz für ihre Unterstützung, P. Neckermann, der die graphische Ausführung für den Druck erstellte.

Danken möchte ich außerdem der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen. Druckkostenzuschüsse leisteten dankenswerterweise der Fachbereichsrat der Philosophischen Fakultät I der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg und die Stadt Karlstadt, Bürgermeister K. H. Keller, und der Markt Roßtal, Bürgermeister Gaul.

Würzburg im Juli 1997 P. Ettel

EINLEITUNG

Die Natur des Landes, Relief, Flußnetz, Bodendecke und Vegetation, bestimmte nicht allein den Gang der Besiedlung, sie prägte auch den Burgenbau, die Kontakte zu den Nachbarn und die Stellung der hier siedelnden Bevölkerungsgruppen im Kultursystem der merowingisch-karolingisch-ottonischen Epochen. Die politische, militärische, administrative und kirchliche Strukturierung der Gebiete östlich des Rheins erschloß im 5. bis 10. Jahrhundert Hessen, Thüringen und die nordbayerischen Regionen gleichsam in mehreren Wellen[1]. Neben den recht spärlichen historischen Quellen wird der kultur- und landesgeschichtlich bedeutsame Vorgang archäologisch anhand der Gräberfelder, Siedlungen, Kirchen und Burgen faßbar[2]. Hierbei hat die Frage, welche Rolle den Burgen in diesem mehrphasig fortschreitenden Prozeß der „Frankisierung" in Nordbayern zukommt[3], eine große Bedeutung.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die drei großen Burgen von Karlburg, Roßtal und Oberammerthal, die gute Voraussetzungen bieten, die Rolle der Burgen in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung näher zu untersuchen. In allen drei Burgen fanden in den 60er und 70er Jahren Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung von K. Schwarz statt. Sie wurden in den 90er Jahren auf den Burgen Roßtal und Karlburg im Rahmen denkmalpflegerischer Maßnahmen ergänzt und fortgeführt (L. Wamser, R. Koch, Verfasser) sowie im Umfeld der Karlburg mit Geländeprospektionen der archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt und mit Grabungen (L. Wamser, Verfasser) in der zugehörigen Talsiedlung, der historisch überlieferten *villa Karloburg*, erweitert. Die Befunde und Funde der Grabungen sind im Katalogteil erläutert und dokumentiert. Die drei Burgen verteilen sich auf das heutige Unterfranken, Mittelfranken und die Oberpfalz. Karlburg liegt am Main, etwa 25 km nordwestlich von Würzburg, Roßtal bei Nürnberg, wenige Kilometer westlich der Regnitz an einem ihrer Zuflüsse, Oberammerthal bei Amberg an einem Zufluß der Vils. Die Karlburg befindet sich im vorfränkischen Altsiedelland, Roßtal und Oberammerthal im karolingisch-ottonischen Ausbaugebiet *(Abb. 90)*. Die drei Burgen sind in den historischen Quellen genannt, was ihre Bedeutung hervorhebt, ist doch nur ein Bruchteil, etwa 30 von fast 240 als frühmittelalterlich anzusprechenden Burgen Nordbayerns, in den schriftlichen Quellen erwähnt. Karlburg wird in der Ausstattungsurkunde des 741/42 neugegründeten Bistums Würzburg genannt, Roßtal 954 als von Otto I. belagerte Burg in der Chronik Widukinds von Corvey und Oberammerthal 1003 als Burg der Schweinfurter Markgrafen in der Chronik Thietmars von Merseburg. Auf die quellenkundliche Analyse der historischen Überlieferung zu den drei im Mittelpunkt stehenden Burgen und darüber hinaus zu den Burgen Nordbayerns seitens der Historiker sei auf den Beitrag von D. Rödel verwiesen.

Die Untersuchung der drei Burgen geht jeweils zunächst von der schriftlichen Überlieferung, der historischen Topographie und der Forschungsgeschichte aus. Im Anschluß gilt es, die Baugeschichte und Entwicklung der drei Befestigungen zu klären, zum einen anhand der Befunde die relative Datierung, Entstehungszeit und Abfolge der Bauwerke, zum anderen aus der Gliederung und Bestimmung der Funde und ihrer Verteilung in den Befunden, soweit möglich, eine annähernd absolute Datierung zu erschließen. Zu letzterem stehen neben den historischen Daten auch einige münzdatierte Befunde sowie eine Reihe von ^{14}C-Untersuchungen zur Verfügung. In einem weiteren Schritt wird die Struktur der Innenbebauung der Burgen behandelt, auf der Karlburg nur ausschnittsweise erfaßt, auf der Burg in Roßtal mit größeren Grabungsflächen, die hier mehrere Grubenhäuser, Arbeits- und Siedlungsgruben sowie mehrphasige ebenerdige Pfostenbauten unterschiedlicher Konstruktion und Funktion erbrachten. In Roßtal wurde bereits in älteren Grabungen ein außerhalb der Befestigung gelegenes Gräberfeld entdeckt, auf der

---

1 Schlesinger 1965, 1 ff.; ders. 1975, 9 ff.; Weidemann 1975, 95 ff.; Schwind 1975, 211 ff.; ders., Thüringen und Hessen im Mittelalter. Gemeinsamkeit – Divergenzen. In: M. Gockel (Hrsg.), Aspekte der thüringisch-hessischen Geschichte (Marburg 1992) 1 ff.; H. K. Schulze 1984, 13 ff.; Gockel 1992, 49 ff.

2 Für Nordbayern übergreifend: Schwarz 1975a, 338 ff. – Für Thüringen und Hessen zuletzt: Gringmuth-Dallmer 1985, 51 ff.; ders. 1992, 67 ff.; Sippel 1992, 29 ff.

3 Einen Überblick über den kulturgeschichtlichen Prozeß der „Frankisierung" in Nordbayern und in den Gebieten östlich des Rheins geben die Beiträge in dem Katalog: Die Franken. Wegbereiter Europas (Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996); insbesondere: F. Staab, Die Franken – Wegbereiter Europas. In: Ebd. 10 ff.; E. Wamers, Alamannisch-fränkische Kontinuität im Untermaingebiet. In: Ebd. 266 ff.; B. Schmidt, Das Königreich der Thüringer und seine Eingliederung in das Frankenreich. In: Ebd. 285 ff.; M. Knaut, Die Alamannen. In: Ebd. 298 ff.; U. v. Freeden, Die Bajuwaren – Nachbarn der Franken. In: Ebd. 308 ff.; N. Wand, Die fränkische Expansion in Nordhessen. In: Ebd. 323 ff.; Koch 1996, 270 ff.

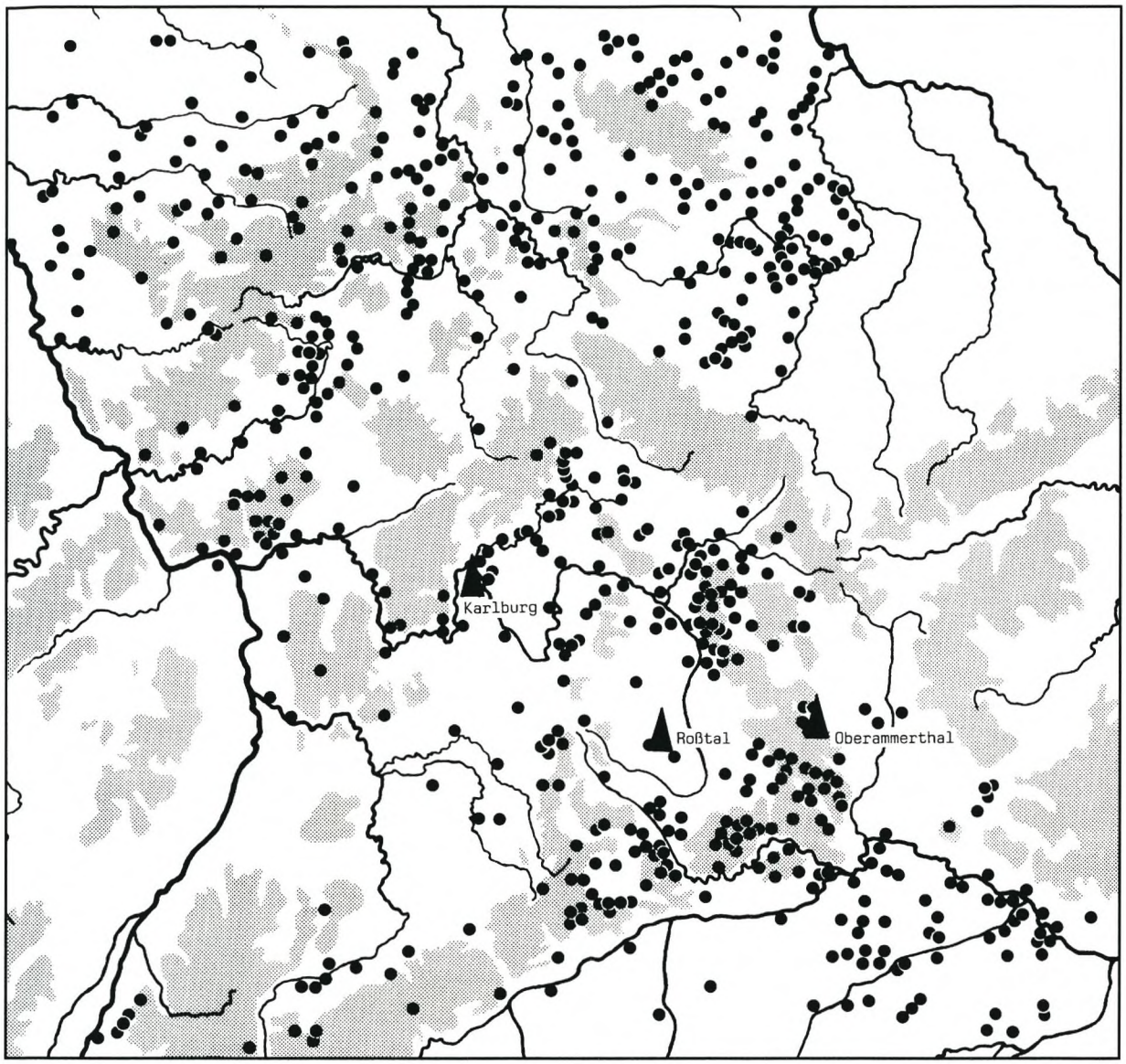


Abb. 1. Verbreitung frühmittelalterlicher Burgen östlich des Rheins mit Karlburg, Roßtal, Oberammerthal.

Burg in Oberammerthal konnte eine Gräbergruppe innerhalb der Burg teilweise ausgegraben, zudem von K. Schwarz bereits zu Anfang der 60er Jahre ein mehrphasiger Kirchenbau erschlossen werden[4].

Schließlich wird auf das weitere Umfeld der drei Burgen eingegangen in kulturgeographischer, archäologischer und historischer Hinsicht, wobei insbesondere die Talsiedlung zur Karlburg mit ausschnittsweise erfaßtem handwerklichem Areal, Grubenhäusern, ebenerdigen Pfostenbauten und einem zentralen Kern mit dem mutmaßlichen Marienkloster darin, eine wichtige Stellung einnimmt. Ergänzt wird die archäologisch-historische Betrachtung durch naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Paläobotanik von H. Küster in Karlburg und Roßtal (siehe S. 259 ff.; 263 ff.), zur Archäozoologie von K. Vagedes und J. Peters in Roßtal, Karlburg und zugehöriger Talsiedlung (siehe S. 317 ff.; 305 ff.) sowie von K. Kerth und I. Landgraf in Oberammerthal (siehe S. 251 ff.), die eine Vorstellung über das agrarwirtschaftliche Umfeld, über Versorgung und Ernährung der Burgbewohner geben. Ferner zählen dazu der geomorphologische und sedimentologische Befund zur Karlburger Talsiedlung von B. Sponholz (siehe S. 301 ff.) sowie die anthropologische Bestimmung der Gräbergruppe auf der Burg in Oberammerthal von P. Schröter.

Nach Behandlung der drei Burgen Karlburg, Roßtal und Oberammerthal sollen die Ergebnisse im größeren Rahmen des frühmittelalterlichen Burgenbaus und seiner Begleiterscheinungen in seinem kulturhistorischen Umfeld

[4] Schwarz 1962; ders. 1978.

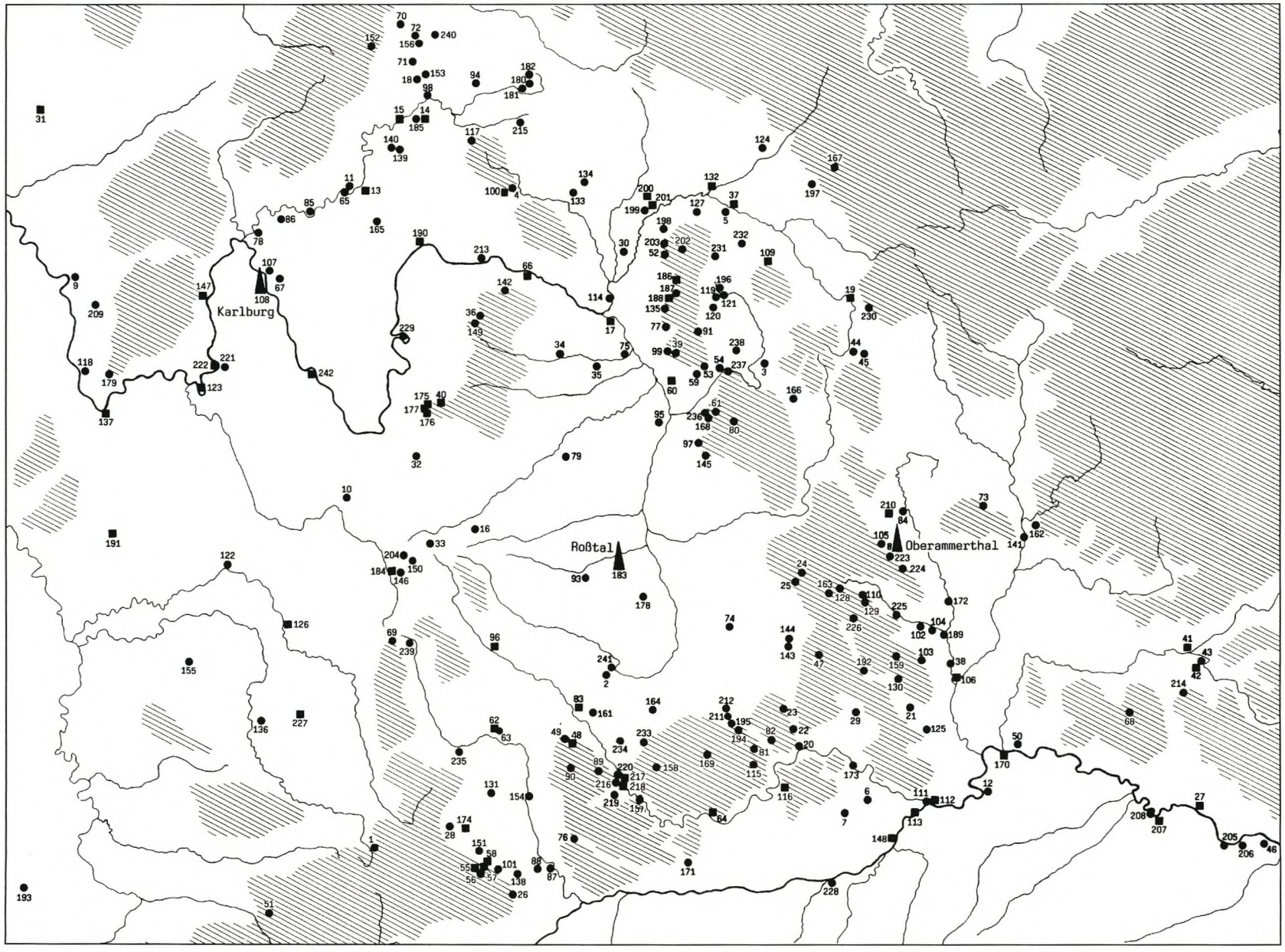


Abb. 2. Verbreitung frühmittelalterlicher Burgen in Nordbayern. Quadrat: gegrabene Burgen.

in Nordbayern gesehen werden. Wie *Abb. 1*[5] mit den frühmittelalterlichen Burgen östlich des Rheins zeigt, wird Nordbayern zunächst als Einheit zu sehen sein: gegen Osten nach Böhmen bilden Frankenwald, Fichtelgebirge, Steinwald, Oberpfälzer-, Böhmischer und Bayerischer Wald, nach Thüringen und Sachsen hin Rhön und Thüringer Wald einen naturräumlichen Abschluß, durchbrochen von Flußtälern der Werra und Saale, Eger, Schwarzach und Regen. Nordbayern westlich der Haßberge und des Steigerwaldes am Maindreieck sowie westlich und südlich der Regnitz und Altmühl öffnet sich über den Main zum Mittelrhein und nach Württembergisch-Franken, über die Alb zum Neckar und zur Donauzone. Diese verkehrsgeographisch bedingten Vorgaben spiegeln sich in der Verteilung der Siedlergruppen[6] und auch der errichteten Burgen *(Abb. 2)* wider: eine nördliche Burgengruppe in Unterfranken, nordwestlichem Mittelfranken und Oberfranken sowie eine südliche Burgengruppe zur Donau hin orientiert, in der Oberpfalz und im südlichen Mittelfranken.

Zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern sind zunächst die schriftlichen Quellen und die historische Forschung zu betrachten. Dem folgt eine Analyse des archäologischen Quellenbestandes hinsichtlich Lage, Größe, Umfang, Befestigungsart, Bebauung und Datierung, Errichtungs- und Bestandszeit der Burgen mit dem Ziel, einen Überblick über die Entwicklung des frühmittelalterlichen Burgenbaus in Nordbayern zu gewinnen. Schließlich soll in der Zusammenschau mit den historischen Quellen, unter Einbeziehung der naturräumlichen Verhältnisse, der Verbindungswege, der ethnischen Verhältnisse, der Siedlungen, Kirchen sowie Königshöfe und insbesondere der Gräberfelder, die bislang am besten eine Vorstellung von der räumlichen Entwicklung des Landesausbaus erlauben, eine Einordnung der frühmittelalterlichen Burgen in die Kultur- und Landesgeschichte Nordbayerns erfolgen.

---

5 Zusammenfassend zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Mitteleuropa: v. Uslar 1964; zuletzt Brachmann 1993, daraus die Beil. 1 für Nordbayern ergänzt und berichtigt, außerhalb Nordbayerns übernommen.

6 Schwarz 1975a, 338 ff. bes. 339 Abb. 1.

DIE KERAMIK AUS KARLBURG, ROSSTAL UND OBERAMMERTHAL

Die Keramik stellt bei weitem den größten Anteil am Fundstoff aus den Grabungen in Karlburg, Roßtal sowie Oberammerthal und wurde in der Untersuchung der einzelnen Fundorte jeweils nach Warenarten gegliedert. Um den Text zu den jeweiligen Fundplätzen zu entlasten, wurde die Gliederung der Keramik nach Warenarten als zusammenfassendes Kapitel dem Hauptteil vorangestellt.

Die Kriterien zur Differenzierung in Warenarten bildeten Herstellungsart sowie Ton- und Oberflächenbeschaffenheit der Keramik, Merkmale, die optisch ohne größeren technischen Aufwand erkennbar sind. Grundlagen hierfür legten der Leitfaden zur Keramikbeschreibung in Süddeutschland[7] sowie die Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland[8], deren Kriterien und Forderungen zur Vereinheitlichung soweit möglich und für die zugrunde liegende Keramik sinnvoll bei der Bearbeitung und Klassifikation der Keramik nach Warenarten berücksichtigt wurden[9]. Folgende Unterscheidungsmerkmale charakterisieren die Gliederung nach Warenarten:

1. Oberflächenbeschaffenheit:
   a. Primär, bedingt durch Magerung und Herstellungsverfahren: glatt – leicht rauh (kreidig) – rauh, sandig – körnig rauh.
   Verteilung und Erscheinungsform der Magerung an der Oberfläche (ummantelt, sichtbar).
   b. Sekundär, bedingt durch Behandlung der Scherbenoberfläche (Glätt- und Streichspuren, Drehspuren, Drehrillen, ferner geglättet, Glasur) oder Lagerung des Scherbens (verwittert – abgerundet).

2. Brandart: Oxydierender Brand (O^2 Überschuß) – reduzierender Brand (O^2 Mangel) – Mischbrand.

3. Farbe der Keramik, außen und innen sowie im Bruch, ob fleckig, gemantelt oder mit Überzug.

4. Magerung: Art, Anteil, Verteilung (Kalk, Sand, Quarz) und Größe
   sehr fein/feinsandig (0,063–0,02 mm) – fein/mittelsandig (0,2–0,63 mm) – mittelgrob/grobsandig (0,63–2 mm) – grob/feinkiesig (2–6,3 mm).

5. Beschaffenheit des Bruchs, bedingt durch Magerung und Brand: glatt – schiefrig – porös.

6. Härte (nach Mohs):
   Weich (etwa 1–2): die Oberfläche ist mit dem Fingernagel ritzbar – mäßig hart (3–4): die Oberfläche ist mit einem Eisenmesser, nicht jedoch mit dem Fingernagel ritzbar – sehr hart (5–6) die Oberfläche ist mit einem Eisenmesser nicht ritzbar – klingend hart (7 und höher).

7. Herstellungsverfahren, aus 1–6, vor allem an der Oberflächenbeschaffenheit erkennbar:
   a. Freier Aufbau in Wülsttechnik und nachträgliche Ausformung der Wandung.
   b. Freier Aufbau in Wülsttechnik und nachträgliche Ausformung der Wandung sowie Nachdrehen des Rand- und Schulterbereichs auf einer drehbaren Unterlage (teilweise schwer von Glätten zu unterscheiden).
   c. Vollständiges Nachdrehen des Gefäßes vom Boden aus (nur an Scherben des Gefäßunterteils sichtbar). Wandstärke dick – dünn – unregelmäßig; Boden kann abgeschnitten, abgedreht, abgehoben (Quellrand) sein.
   d. Auf der Drehscheibe hergestellte Ware.

---

7 I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie. Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2 (Kallmünz 1986).

8 W. Erdmann/H. J. Kühn/H. Lüdtke/E. Ring/W. Wessel, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrbl. 14, 1984, 417 ff.

9 Zur Bedeutung von Warenarten grundlegend: Lobbedey 1968; Dannheimer 1973. – In Nordbayern: Hauser 1984; Vychitil 1991, 18 ff. 111 ff. – Für Oberfranken: Losert 1993c, 25 ff. – Für Wülfingen: Schulze 1981, 13 ff. – Für Frankfurt: Stamm 1962, 91 ff. – Für Baden-Württemberg: Fehring 1972b, 184 ff.; Koch 1993, 119 ff.; Gross 1991a, 26 ff. – Für Niedersachsen: W. Janssen, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kreis Köln. In: Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 6 (Hildesheim 1970) 224 ff.; E. Ring, Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. Forsch. u. Ber. Braunschweiger Landesmus. 1 (Braunschweig 1990); R. Röber, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Universitätsforsch. Prähist. Arch. (Bonn 1990); ders., Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Denkmalpfl. u. Forsch. in Westfalen 21 (Bonn 1990). – Für die Gliederung der handgemachten, nachgedrehten Warenarten sind die Arbeiten von Losert 1993c und Schulze 1981 maßgebend und in Grundzügen der hier vorgenommenen Einteilung vergleichbar.

In den Warenarten wurde nach Gefäßgruppen mit und ohne Innenkehlung der Mündung unterschieden, sowie nach den beiden Randformen, schlicht – verdickt mit jeweiligen Untervarianten, wobei versucht wurde, den Gesamteindruck des Gefäßes, soweit er erkennbar ist, in die Gliederung miteinzubringen, d. h. steiler, ausbiegender oder waagrechter Rand und Halsbildung. Die in Klammern gesetzten Nummern der Randformen, Sonderformen, Böden und Verzierungen entsprechen der Numerierung auf den Typenabbildungen der jeweiligen Warenarten.

KARLBURG – CASTELLUM UND VILLA

Castellum

Die Keramik aus der Burg wurde primär nach Warenarten gegliedert, innerhalb der Warenarten nach Gefäß- bzw. Randformen, Henkel- und Bodenformen *(Abb. 9)*. Insgesamt standen aus den Grabungen 1262 Scherben (ohne Lesefunde) zur Verfügung. Wie sich im Laufe der Arbeit herausstellte, ist der keramische Fundstoff der Burg, ausgenommen die jüngeren Drehwaren, mit der Keramik der Talsiedlung vergleichbar, dies trifft insbesondere auf die Kugeltöpfe zu, die mit 1075 Scherben die häufigste Warenart auf der Burg stellen und in den Randformen die gleiche Variantenbildung wie in der Talsiedlung erkennen lassen. Gelbe oberrheinische Drehware ist bisher nur mit zwei Scherben, rauhwandige Ware mit zwei Scherben, Pingsdorf-Imitation mit einer Scherbe von der Burg bekannt, die anderen Drehwaren des frühen Mittelalters fehlen bislang vollständig. Die Gruppe der handgemachten, nachgedrehten Ware umfaßt 168 Scherben, die Einteilung der relativ wenigen Randformen erfolgte in Anlehnung an die Gliederung in der *villa*. Ware 3a bildet mit 142 Scherben die wichtigste Warenart, Ware 3b ist mit 18 Scherben vorhanden, den Waren 2a und b, ebenso 4 sind jeweils nur einige Gefäßfragmente zuweisbar, Ware 1a und 1b fehlen ganz. Vorgeschichtliche Keramik ist selten, jüngere Drehwaren sind mit 114 Scherben vertreten[10].

Drehwaren

Rauhwandige Ware

Beschreibung siehe S. 20. Es fanden sich zwei Scherben[11]. Die Oberfläche ist leicht rauh bis rauh, die Farbe grau.

Gelbe oberrheinische Drehware *(Abb. 9,A)*

Beschreibung siehe S. 20 f. Es kommt eine Randform *(Abb. 9,A)* vor, die etwa Randform 9 aus der *villa (Abb. 12, A9)* vergleichbar ist (besonders *Taf. 50,12; 89,7; 93,4*).

Pingsdorf-Imitation *(Abb. 9,B)*

Beschreibung siehe S. 22. Es wurde eine Scherbe mit Streifenbemalung gefunden.

Jüngere Drehware *(Abb. 9,C)*

Vollständig auf der Drehscheibe hergestellt; die Oberfläche ist leicht rauh bis glatt, die Magerung fein, der Brand sehr hart. Es kommt sowohl oxydierend als auch reduzierend gebrannte Art mit rötlicher, grauschwarzer und brauner Färbung vor. Insgesamt sind 86 Scherben bekannt, davon 16 Ränder.
(1) Dreigliedriger Karniesrand mit schwacher bis deutlicher Innenkehlung.
(2) Außen gekehlter Karniesrand mit Innenkehlung.
(3) Verdickter, innen wie außen gekehlter Rand, einmal mit brauner Bemalung.
Schalen/Deckel mit verdicktem Rand *(Taf. 14,10.11)*.
Vertreten sind mehrere Henkel *(Taf. 15,9.10; 19,23.26)* sowie Knopfdeckel *(Taf. 14,6; 15,8)*.
Die Böden sind gerade und flach einziehend.

Handgefertigte, nachgedrehte Waren

Warenart 2a *(Abb. 9,F)*

Beschreibung siehe S. 23. Es fanden sich insgesamt sechs Wandscherben und ein Boden *(Taf. 26,26)*.

Warenart 2b

Beschreibung siehe S. 23. Es fand sich eine Scherbe.

Warenart 3a *(Abb. 9,D)*

Beschreibung siehe S. 23. Es liegen insgesamt 145 Scherben vor, davon 12 Ränder.
(1) Ausbiegender, leicht verdickter Rand (vergleichbar Randform 1 aus der *villa*).

10 Nicht zuordenbare Scherben: ein ausbiegender, steiler Rand, am Übergang verdickt *(Taf. 21,26)*, ferner eine wellenbandverzierte Scherbe *(Taf. 14,12)*.

11 Fläche 12 Pfosten 11. Fläche 11, Innenfläche Mischschicht. Alte Oberfläche und Planierung.

(2) Abgesetzter, leicht unterschnittener Rand mit verdicktem Abschluß und meist leichter Kehlung der Randleiste (vergleichbar Randform 3 aus der *villa*).
(3) Zwei ausbiegende, verdickte Ränder mit kantigem Abschluß, nach unten dreieckig ausgezogen, davon einmal mit leichter Außenkehlung (vergleichbar Randform 5 aus der *villa*, aber etwas kürzer)[12].
(4) Ausbiegender Rand mit kantigem Abschluß[13].
(5) Wie Randform 3, aber mit leichter Innenkehlung (vergleichbar Randform 9 aus der *villa*).
Die Böden sind flach bis leicht einziehend (6).
Vertreten ist eine Ausgußtülle (7).
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 1; Rf 2: 4; Rf 3: 2; Rf 4: 2; Rf 5: 3.

Warenart 3b *(Abb. 9,E)*

Beschreibung siehe S. 23. Es liegen insgesamt 20 Scherben vor, davon vier Ränder: Ausbiegender, leicht verdickter Rand mit Innenkehlung (1) (vergleichbar Randform 5 aus der *villa*). – Ausbiegender, schlichter Rand (2) (vergleichbar Randform 2 aus der *villa*). – Wandscherben mit brauner Punktbemalung (3).
Knopfdeckel der Ware 3b, Variante mit sehr feinem Silberglimmer und rauher Oberfläche (siehe S. 23) *(Taf. 16,6)*.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 1; Rf 2: 2.

Warenart 4 *(Abb. 9,G)*

Beschreibung siehe S. 23 f. Es fanden sich insgesamt fünf Scherben, darunter Böden (2) und zwei Ränder: Ausbiegend, verdickt, nach unten verlängert (1)[14].

Kugeltopfware *(Abb. 9,H)*

Beschreibung siehe S. 24. Es liegen insgesamt 1081 Scherben vor, davon 98 Ränder. Alle Ränder sind innen mehr oder minder stark gekehlt. Die Randformen 1–7 sind konkordant mit den Randformen 1–7 in der *villa*, die Randformen 8–10[15] entsprechen den Randformen 9–11.
Vertreten sind ein Henkel mit Randform 1 (11) und Ausgußtüllen (12).
Verzierung ist nicht vorhanden, bei einigen Gefäßen sind regelmäßige Fingereindrücke auffallend *(Taf. 26,17)*.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 11; Rf 2: 9; Rf 3: 10; Rf 4: 43; Rf 5: 17; Rf 6: 8; Rf 7: 7; Rf 8: 5.
Gefäße mit der Randform 4 kommen mit 43 Exemplaren am häufigsten vor, die Randformen 1 und 5 sind mit jeweils mehr als zehn Exemplaren vertreten, die übrigen bleiben unter zehn. Die Randformen 9 und 10 *(Abb. 9,H)* fehlen unter den Grabungsfunden und erscheinen nur vereinzelt unter den Lesefunden der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt.

Villa

Das keramische Fundmaterial aus den Grabungen von 1991, 1992 im Südbereich der *villa* und den beiden kleineren Untersuchungen von 1994 im Nordbereich und Zentrum der *villa* wurde primär nach Warenarten (zu den Kriterien siehe S. 18 f.) gegliedert, innerhalb der Warenarten nach Gefäß- bzw. Randformen mit und ohne Innenkehlung, Verzierungsmustern und -arten, Henkel- und Bodenformen *(Abb. 11–16)*. Insgesamt standen 5207 Scherben zur Verfügung. Der Großteil (1938 Scherben) fand sich in Grubenhäusern, 538 Scherben kamen in Pfosten- und Siedlungsgruben vor, der Rest stammt aus den Plana. Von den etwa 900 Rändern sind etwa 300 im Tafelteil abgebildet, Ränder aus den Befunden sind vollständig, aus dem Planum nur teilweise gezeichnet, ansonsten listenmäßig erfaßt *(Abb. 19)*. Vorgeschichtliche, darunter vor allem latènezeitliche, selten kaiser- und völkerwanderungszeitliche Keramik spielt eine untergeordnete Rolle (etwa 100 Scherben), ebenso jüngere Drehware mit Karniesrändern oder glasierter Art. Bei den früh- und hochmittelalterlichen Warenarten wurde zwischen Drehwaren und handgefertigten, nachgedrehten Waren unterschieden. Kugeltöpfe sind am Schluß der handgefertigten, nachgedrehten Waren angeführt. Unter den Drehwaren stellt die rauhwandige Ware mit 1608 Scherben die zahlenmäßig größte Gruppe, die gelbe oberrheinische Drehware ist mit 631 Scherben vertreten, wovon fast die Hälfte (275 Scherben) aus dem Grubenhaus im Zentrum der *villa* stammt. Die anderen Drehwaren sind dagegen mit 177 Scherben deutlich weniger vorhanden, Mayener und rote Drehware mit immerhin noch 65 und 73 Scherben, reduzierend gebrannte, geglättete mit 22 Scherben, Pingsdorf-Imitation mit neun Scherben und gelbe mittelrheinische Ware mit nur acht Gefäßfragmenten. Unter den handgefertigten, nachgedrehten Warenarten stellt Ware 3a mit 413 Scherben den größten Teil, gefolgt von Ware 3b mit 274 Scherben und Ware 2a mit 155 Scherben, die übrigen umfassen alle weniger als 100 Scherben, Ware 1a und b 50 bzw. 28 Scherben sowie Ware 2b und 4 38 bzw. 28 Scherben. Kugeltöpfe schließlich sind mit 1738 Scherben sogar noch etwas häufiger vertreten als die rauhwandige Ware und bilden somit die größte Keramikgruppe im keramischen Fundstoff der *villa*.

---

12 Vergleichbare Randformen sind aus Roßtal häufig bekannt, z. B. Ware 1, Randformen 10b und 12 *(Abb. 42)*, Ware 2, Randformen 8 und 9 *(Abb. 44)*.
13 Vergleichbare Randformen sind in Roßtal geläufig, z. B. Ware 1, Randform 4 *(Abb. 42)*, Ware 2, Randform 3 *(Abb. 43,B)*.
14 Vergleichbare Randformen aus der *villa (Taf. 79,3)*.
15 Form 8 entspricht der Randform 1 bei Gerlach/Haas/Mittelstraß/Müller u. Schneid 1987, 143 ff.

Drehwaren

Rauhwandige Ware *(Abb. 11)*

Reduzierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware mit sichtbaren Drehrillen. Die Oberfläche kann leicht rauh sein, meist schwankt sie zwischen rauh bis körnig rauh mit an der Oberfläche sichtbarer Magerung. Die Farbe der Keramik ist im Grundton grau, kann zwischen hell- bis dunkelgrau variieren, seltener auch graurötliche Töne und schwärzliche Färbung aufweisen, die teils von Gebrauch und Lagerung stammen können, teils aber auch einem schwärzlichen Überzug ähneln. Im Bruch wirkt die Keramik, insbesondere die schwärzliche Variante, oft gemantelt mit farblich abgesetztem Kern. Die Magerung kann zuweilen fein sein, meist ist sie mittelgrob bis grob, der Bruch schiefrig-porös. Eine gröbere, rauhere läßt sich von einer feineren, glatteren Variante unterscheiden. Die feinere Variante ist vor allem bei den Randformen 5 und 7 zu finden, seltener bei 6b, 10 und 12. Ferner gibt es noch eine kleine Gruppe von sehr dünnwandigen Scherben (z. B. *Taf. 42,2*). Der Brand ist hart bis sehr hart, die Oberfläche mit dem Eisenmesser nicht ritzbar. Aus den Grabungen stammen 1608 Scherben, davon 350 Ränder.

(1) Profil gleichmäßig oval, länglich mit rundlichem Abschluß; ausbiegender bis schwach abgesetzter, recht steiler Rand.

(2) Profil länglich, relativ gleichmäßig dick, erst zum rundlichen, manchmal auch kantig, selten spitz zulaufenden Randabschluß dünner werdend; meist ausbiegender und steiler Rand, selten abgesetzt oder waagrecht abknickend.

(3) Verdickter, an der Mündung waagrecht oder schräg nach außen hin abgestrichener, waagrechter, vom Gefäßkörper abgesetzter oder ausbiegender Rand.

(4) Stark verdickter, rundlicher, waagrechter, leicht unterschnittener Rand.

(5) Zur Mündung hin sich verdickendes Wandprofil, das in einen relativ kurzen Rand mit rundlichem Abschluß übergeht. Der Rand ist auf der Außenwand vom Gefäßkörper meist abgesetzt und waagrecht bis wenig steil ausgerichtet.

(6a) Vergleichbar Randform 5, aber auf der Außenseite mit einem Absatz zwischen Gefäßprofil und ausbiegendem, kurzem, rundlich verdicktem Rand versehen.

(6b) Wie Randform 6a, die Mündung aber waagrecht oder schräg nach innen abgestrichen.

(7a) Ausbiegender, runder oder rundlich verdickter, teilweise leicht dreieckiger Rand, auf der Außenwand vom Profil meist deutlich abgesetzt, Wandprofil ansonsten etwa gleichbleibend und sich im Gegensatz zu Variante 5 nicht verdickend.

(7b) Wie Randform 7a, aber mit leichter Mündungskehlung.

(7c) Beidseitig rundlich verdickter, steiler Rand mit leichter Mündungskehlung.

(8) Waagrecht ausbiegender, rundlich verdickter, leicht unterschnittener, meist von der Wand abgesetzter Rand.

(9) Umgeschlagener, rundlicher, leicht dreieckiger Rand, teils mit im Bruch sichtbarem Zwischenraum.

(10) Dreieckig verdickter, meist steiler Rand mit gerade abgestrichener Außenseite.

(11) Länglicher, wenig steil ausbiegender, teilweise abgesetzter Rand mit rundlichem oder kantigem, verdicktem Abschluß, auf der Innenseite schwach bis deutlich gekehlt.

(12) Länglicher, verdickter, waagrechter bis wenig steiler, ausbiegender oder abgesetzter Rand mit rundlich verdicktem Abschluß, auf der Innenseite leicht gekehlt.

Sonderform: Ein Becher aus Planum 3 mit 6 cm Mündungsdurchmesser und ausbiegendem, schlichtem Rand (15).

Schalen: Flache Schalen mit verdicktem, innen facettiertem Rand (17) – steilwandige Schalen mit verdicktem, rundem Rand oder mit waagrechtem Rand und ausgezogener Griffleiste (16,18).

Röhrenausgußkanne mit Randform 11 und drei Horizontalrillengruppen als Verzierung (13). Henkel kommen bei den Randformen 5, 7a, 7c und 11 *(Taf. 79,8; 76,7; 84,11; 82,16)* vor.

Die Böden sind sehr dick, teils stark einziehend mit deutlichen Drehrillen (19) oder relativ dünn bis dickwandig und leicht bis stark einziehend (21). Es kommen auch Linsenböden (20) vor.

An Verzierungen sind horizontale Drehrillen, horizontale (16) oder sich kreuzende Wellenbänder (14) bei Gefäßen mit Randformen 2, 3 und 6a *(Taf. 82,17; 78,4; 53,1; 83,1)*, runde Dellen *(Taf. 53,2)*, einmal eine plastische Leiste mit runden Dellen *(Taf. 64,2)*, rechteckiges Rädchenmuster, einreihig auf Schalen, zweimal auch mehrreihig (18), bekannt.

Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 9; Rf 2: 69; Rf 3: 9; Rf 4: 9; Rf 5: 75; Rf 6a: 44; Rf 6b: 7; Rf 7a: 69; Rf 7b: 2; Rf 7c: 2; Rf 8: 20; Rf 9: 2; Rf 10: 6; Rf 11: 17; Rf 12: 10.

Gefäße mit den Randformen 2, 5 und 7a kommen mit jeweils 70 Exemplaren am häufigsten vor, Randform 6a ist mit über 40 ebenfalls noch zahlreich, Gefäße mit Randformen 8 und 11 sind jeweils etwa 20 mal vertreten, Gefäße mit den übrigen Randformen mit weniger als zehn Exemplaren.

Gelbe oberrheinische Drehware *(Abb. 12,A)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware mit sichtbaren Drehrillen. Die Oberfläche kann leicht rauh bis kreidig rauh sein, die Farbe ist im Grundton gelb, kann aber zwischen graugelblich bis gelblichbraun, mitunter auch leicht rötlich schwanken. Im Bruch wirkt die Keramik des öfteren gemantelt mit grauem Kern. Die Magerung ist fein bis mittelgrob, der Bruch schiefrig, der Brand hart. Nach Oberflächenart können eine gröbere, rauhe sowie eine feinere, glattere Variante unterschieden werden. Letztere Variante ist vor allem bei den Randformen 7 und 8 vertreten. Insgesamt wurden 631 Scherben gefunden, davon 127 Ränder.

(1) Waagrecht ausbiegender oder abgesetzter, teilweise leicht unterschnittener, verdickter Rand mit spitzem bis rundlichem Abschluß.

(2) Abgesetzter, länglich dreieckiger, verdickter Rand, Mündungsaußenseite meist leicht bis stark gekehlt.

(3) Ausbiegender, länglicher, relativ steiler Rand mit kantigem Abschluß, am Übergang von der Wand zum Rand auf der Außenseite rundlich verdickt.

(4) Ausbiegender, länglicher, verdickter Rand mit rundlichem Abschluß.

(5) Kurzer, gedrungener, meist dreieckiger Rand mit gerader bis gewölbter Außenseite.

(6) Steilwandige Gefäße mit einfachem, umbiegendem Rand, meist spitz endend, selten verdickt.

(7) Wie Randform 1 mit Innenkehlung.

(8) Wie Randform 2 mit Innenkehlung.

(9) Starke Innenkehlung, Randabschluß beidseitig oder sehr stark verdickt.
(10) Wie 5 mit Innenkehlung.
Sonderformen: Zwei steilwandige Gefäße mit unterschiedlich verdickten Randformen *(Taf. 45,9; 83,24)*, ferner eine Schüssel mit einziehendem Rand (11) und ein Gefäß der Randform 1 mit Ausguß (21), ferner ein Henkel.
Die Böden sind meist leicht einziehend (19), einmal kommt ein Ansatz zum Standring (20) vor.
Verzierung:
(12) Parallele horizontale Felder mit kleinen Rauten.
(13) Parallele horizontale Felder mit großen Rauten.
(14) Parallele horizontale Felder mit aneinander gereihten Quadraten, die aus vier mit der Spitze zueinander gesetzten, kleinen Dreiecken gebildet werden.
(15) Parallele horizontale Reihen mit mehrlinigem Winkelmuster.
(16) Parallele horizontale Reihen mit Winkelmuster aus Dreiecken.
(17) Parallele horizontale Felder aus zwei bis drei Reihen quadratischer bis rechteckiger Eindrücke.
(18) Einfache Wellenlinien.
Sondermuster: Lesefund einer Scherbe mit rautengefüllten Dreiecken *(Taf. 88,3)*.
Kombination Verzierung-Randform.
Verzierung 12: Randform 1, 4, 6, 8, 9.
Verzierung 13: Randform 1, 8, Sonderform.
Verzierung 14: -.
Verzierung 15: Randform 1, vielleicht 5.
Verzierung 16: Randform 1, 7, 8, 9, 10, vielleicht 5.
Verzierung 17: Randform 4, 7, Sonderform.
Verzierung 18: -.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 38; Rf 2: 20; Rf 3: 3; Rf 4: 2; Rf 5: 5; Rf 6: 5; Rf 7: 17; Rf 8: 14; Rf 9: 8; Rf 10: 16. Gefäße mit der Randform 1 sind mit fast 40 Exemplaren am häufigsten, die Randformen 2, 7, 8 und 10 sind mit 10–20 Exemplaren recht zahlreich, die übrigen selten.

Gelbe mittelrheinische Drehware *(Abb. 12,B)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware mit glatter bis leicht kreidiger Oberfläche. Die Farbe ist gelb bis hellgelbbraun, ebenso im Bruch. Die Magerung ist fein, der Bruch glatt bis schiefrig. Der Brand ist hart. Es fanden sich nur wenige sicher bestimmbare Gefäßfragmente, darunter von einem rundbauchigen Gefäß mit einziehendem Boden (1) sowie von einem Gefäß mit Linsenboden (2).

Reduzierend gebrannte, geglättete Ware *(Abb. 12,C; 13,A)*

Reduzierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware. Die Oberfläche ist geglättet, im Unterteil des öfteren weniger sorgfältig gearbeitet. Die Farbe variiert von schwärzlich matt bis glänzend schwarz, im Bruch ist die Keramik hell- bis dunkelgrau mit schwarzer Mantelung. Die Magerung ist fein, der Bruch glatt, der Brand hart. Es fanden sich insgesamt 22 Gefäßscherben. Darunter:
– Unverzierte *(Taf. 38,16; 40,5)* und verzierte Fragmente von Knickwandgefäßen, einmal mit Rautenmuster *(Taf. 57,6)*, einmal mit aneinandergereihten Bögen und Rollstempelmuster darüber *(Taf. 79,18)*.
– Ein vollständig rekonstruierbares Knickwandgefäß mit ausbiegendem Rand und rundlich verdickter Randlippe, auf dem Unterteil Abdrehspuren. Über dem Knick etwa 4,50–5 cm breites, horizontales, verziertes Feld, alternierende Wellenlinien mit gerade abgeschlossenem Wellenberg und Linie mit rechteckigen Eindrücken *(Abb. 12,C2)*.
– Randscherben von einem größeren Knickwandgefäß mit ausbiegendem, verdicktem Rand *(Abb. 12,C1)*, von kleineren Knickwandgefäßen mit ausbiegendem, schlichtem oder kurzem Rand.
– Fragmente von Schüsseln/Schalen mit ausbiegendem, schlichtem, verdicktem Rand *(Taf. 74,14)*, einmal mit schlecht erhaltener Rollstempelverzierung *(Abb. 13,A1)*.
– Fragmente einer Knickwandschüssel mit ausgestelltem, verdicktem Rand *(Abb. 13,A2)*.
– Scherben eines Gefäßes mit ausbiegendem Rand *(Taf. 76,14)* und mehrere Scherben mit Rollrädchenzier *(Taf. 43,12; 75,3; 77,17; 95,6)*.

Rote Drehware *(Abb. 13,B)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte, unverzierte Ware mit sichtbaren Drehrillen. Die Oberfläche kann glatt bis leicht rauh sein. Die Farbe ist im Grundton rötlich, kann aber zwischen hell- bis dunkelrot, teilweise auch rötlichbraun schwanken. Im Bruch wirkt die Keramik des öfteren gemantelt mit grauem Kern. Die Magerung ist fein bis mittelgrob mit leichtem Glimmeranteil, der Bruch schiefrig. Der Brand ist hart. Es liegen insgesamt 73 Scherben vor, davon 20 Ränder, die sich mit je zwei bis vier Exemplaren auf sieben Randformen verteilen.
(1) Rundlich umgeschlagener Rand.
(2) Ausbiegender, länglicher Rand, auf der Außenseite ist der Übergang von der Wand zum Rand rundlich verdickt.
(3) Abgesetzter, leicht unterschnittener, rundlicher, stark verdickter Rand.
(4) Ausbiegender oder abgesetzter, nahezu waagrechter, verdickter Rand.
(5) Ausbiegender, kurzer, verdickter, leicht dreieckiger Rand.
(6) Ausbiegender, verdickter, länglicher Rand mit rundlich verdicktem Abschluß und leichter Innenkehlung.
(7) Steiler, verdickter, länglicher Rand mit leichter Innenkehlung.
Vorhanden sind Bandhenkel *(Taf. 88,6.13)* und eine Ausgußtülle *(Taf. 88,8)*.
Man kennt Linsenböden (8) und flache bis leicht einziehende Böden (9).
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 3; Rf 2: 3; Rf 3: 2; Rf 4: 3; Rf 5: 3; Rf 6: 4; Rf 7: 2.

Jüngere Mayener Ware *(Abb. 13,C)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware. Die Oberfläche ist glatt bis leicht rauh, meist gesintert, die Magerung als schwärzliche Punkte oftmals an der Oberfläche sichtbar. Die Farbe ist im Grundton rotbraun und graubraun mit Schwankungen von hellrotbraun bis schwärzlichrotbraun, oftmals mit Sinterglanz. Im Bruch ist die Keramik eher gräulich und wirkt oft gemantelt mit dunkelgrauem oder dunkelrotem Kern. Die Magerung ist fein bis mittelgrob mit weißen Punkten (Kalk?), der Bruch glatt bis schiefrig. Der Brand ist hart bis sehr hart.

Es liegen insgesamt 65 Scherben vor, davon 16 Ränder, die sich auf sechs Randformen verteilen.
(1) Ausbiegender oder abgesetzter, rundlich verdickter Rand.
(2) Ausbiegender, verdickter Rand mit rundlicher Verdikkung an der Außenseite am Übergang von der Außenwand zum Rand.
(3) Fast waagrecht ausbiegender, leicht unterschnittener, verdickter, kantiger Rand.
(4) Ähnlich Randform 3, mit leichter bis deutlicher Innenkehlung, rundlichem, stark verdicktem Randabschluß.
(5) Ausbiegender, relativ steiler Rand mit leichter Innenkehlung.
(6) Wie Randform 2, mit Innenkehlung.
Vorhanden ist ein Henkelgefäß der Randform 1 *(Taf. 81,14)*.
Als Böden kommen Linsenboden (8) und flach bis leicht einziehende Böden (7) vor.
Die Verzierung besteht aus horizontalen Drehrillen, einmal kommt ein zweifach durchbohrtes Gefäß (4) vor.
Häufigkeit der Randform (Rf): Rf 1: 4; Rf 2: 1; Rf 3: 3; Rf 4: 3; Rf 5: 4; Rf 6: 1.

Pingsdorf-Imitation *(Abb. 13,D)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware mit glatter bis leicht kreidig rauher Oberfläche. Die Farbe ist gelblichbraun, ebenso im Bruch, die Magerung fein bis mittelgrob, der Bruch leicht schiefrig. Der Brand ist hart.
Es fanden sich insgesamt neun Scherben, darunter Scherben mit roter Bemalung aus Punkten, Streifen und Dreieckslinien *(Taf. 43,1; 68,15; 88,10.11)*, eine Bodenscherbe *(Taf. 84,8)* sowie vielleicht ein Deckel *(Taf. 77,3)*.

Tatinger Keramik *(Abb. 13,E)*

Reduzierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Ware, Oberfläche auf der Innenseite glatt, auf der Außenseite geglättet. Die Farbe ist innen dunkelbraun bis schwärzlich, auf der Außenseite mattschwarz bis glänzend, im Bruch grau. Die Magerung ist fein, der Bruch glatt, der Brand hart. Es fanden sich mehrere Scherben *(Taf. 50,18)*, darunter ein Bodenfragment *(Taf. 92,11)* sowie das Oberteil einer Kanne, verziert mit Wellenlinien und Einstichreihen *(Abb. 13,E)*.

Jüngere Drehware

Vollständig auf der Drehscheibe hergestellt. Die Oberfläche ist rauh bis glatt, die Magerung fein, der Brand hart bis sehr hart. Die Keramik ist oxydierend gebrannt mit rötlicher Farbe. Es kommen ein dreigliedriger Karniesrand *(Taf. 75,8)* sowie zwei ausladende, innen gekehlte Ränder *(Taf. 75,7)* vor.

Jüngere glasierte Drehware

Aus der Grabung stammen nur wenige Scherben, darunter drei Böden und zwei Ränder, beidseitig gelblichgrün glasiert *(Taf. 48,2.3; 50,2.4–6; 79,14)*.

Handgefertigte, nachgedrehte Waren

Warenart 1a *(Abb. 13,F)*

Reduzierend gebrannte, handgefertigte, gewülstete Ware mit Fingerabdruckspuren vom Ausformen der Gefäße; auf der Außenseite der Gefäße sind oftmals Streichspuren vom Glätten der Gefäße mit einem Formholz zu sehen, teilweise leichte Nachdrehspuren. Die Oberfläche ist uneben, leicht rauh, die Magerung an der Oberfläche teilweise sichtbar. Die Farbe ist schwärzlichbraun bis schwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist mittelgrob bis grob, der Bruch porös, der Brand weich bis mäßig hart. Es liegen insgesamt 50 Scherben vor, davon 24 Ränder, die sich auf vier Randformen verteilen.
(1) Ausbiegender, rundlicher, verdickter Rand, besonders am Übergang von Wand zu Rand verdickt.
(2) Abgesetzter, kurzer Rand mit kantigem Abschluß.
(3) Ausbiegender, teilweise waagrechter Rand mit rundlich verdicktem Abschluß.
(4) Abgesetzter, kurzer Rand mit rundlichem bis spitzem Abschluß.
(5) Ausbiegender, kurzer Rand mit spitzem Abschluß und Innenkehlung.
Sonderform: Steiler, schlichter Rand *(Taf. 60,1)*.
Die Böden sind flach (6) oder einziehend (7).
Als Verzierung kommen zweimal Wellenlinien vor *(Taf. 44,14; 88,1)*.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 11; Rf 2: 3; Rf 3: 6; Rf 4: 4; Rf 5: 2.

Warenart 1b *(Abb. 14,A)*

Reduzierend gebrannte, handgefertigte und nachgedrehte Ware mit unregelmäßiger Wandstärke; Nachdrehspuren sind vor allem auf der Außenseite gut zu sehen und erstrecken sich über das gesamte Profil *(Abb. 14,A1)* vom Rand bis zum Boden[16]; die Nachdrehrillen wirken geradezu wie eine Imitation der rauhwandigen Drehware, mit der diese Ware auch in den Randformen Ähnlichkeiten aufweist. Nach den sonstigen Keramikmerkmalen gehört diese Ware jedoch eindeutig zum Kreis der nachgedrehten Waren. Die Oberfläche ist leicht rauh. Die Farbe ist schwärzlichbraun, selten rötlichbraun bis schwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist mittelgrob bis grob, der Bruch porös. Der Brand ist weich bis mäßig hart. Sicher zuweisbar fanden sich insgesamt etwa 28 Scherben, davon einige Randscherben.
– Ausbiegender, deutlich abgesetzter, verdickter Rand[17], vergleichbar Randform 6a der rauhwandigen Ware *(Taf. 82,20)*.
– Ausbiegender, relativ steiler Rand, vergleichbar Randform 2 der rauhwandigen Ware *(Taf. 82,18)*.
– Abgesetzter, verdickter Rand, vergleichbar Randform 7a der rauhwandigen Ware[18] *(Abb. 14,A2)*.
– Abgesetzter, verdickter, waagrechter Rand, auf der Innenseite gekehlt, vergleichbar Randform 11 der rauhwandigen Ware *(Taf. 56,9)*.
An Verzierung kommen vereinzelt Wellenlinien und Wellenband vor *(Taf. 82,18.20; 88,7)*.

16 Gut erhaltene Gefäße dieser Art fand man in Eußenheim (R. Obst, Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Eußenheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1992, 134 ff. Abb. 85,B unten).
17 In Eußenheim kommt diese Randform einmal mit Innenkehlung (ebd. Abb. 85,B unten) vor.
18 In Eußenheim mit Tülle (ebd. Abb. 85,B unten) kombiniert.

Warenart 2a *(Abb. 14,B)*

Reduzierend gebrannte, mit der Hand geformte und nachgedrehte, unverzierte Ware mit unregelmäßiger Wandstärke. Rand- und Halsbereich weisen Nachdrehspuren auf, unterhalb der Schulter sind die Gefäße weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist auf der Außenseite relativ glatt, auf der Innenseite leicht rauh. Die Farbe variiert von rötlich- bis schwärzlichbraun, auch im Bruch. Die Magerung ist mittelgrob bis grob, der Bruch porös, der Brand mäßig hart, etwas härter als bei Warenart 1. Es fanden sich insgesamt 155 Scherben, davon elf Ränder.
(1) Ausbiegender oder abgesetzter, leicht verdickter, recht kurzer Rand.
(2) Ausbiegender, länglicher Rand mit leicht verdicktem Abschluß.
Ferner fanden sich zwei Ränder wie Randform 2, aber mit Innenkehlung *(Taf. 35,18; 51,21)*.
Die Böden sind flach (4) oder leicht einziehend (3).

Warenart 2b *(Abb. 14,C)*

Wie Warenart 2a, aber mit leichter Silberglimmermagerung. Insgesamt liegen 38 Scherben vor, darunter ein Rand wie Randform 2 der Ware 2a (2) sowie flache Böden (1).

Warenart 3a *(Abb. 14,D)*

Reduzierend gebrannte, mit der Hand geformte und nachgedrehte Ware mit leicht unregelmäßiger Wandstärke. Im Hals- und Schulterbereich ist die Keramik gut bis sehr gut nachgedreht, im unteren Bereich sind die Gefäße weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist sandig rauh, die Farbe graubraun, rötlich- bis schwarzbraun, im Bruch eher grauschwärzlich. Die Magerung ist mittelgrob, der Brand mäßig hart bis hart, in der Regel etwas härter als bei Warenart 2. Es fanden sich 413 Scherben, davon 67 Ränder.
(1) Ausbiegender, oft leicht verdickter, kurzer Rand mit rundlichem Abschluß.
(2) Ausbiegender, kurzer, steiler Rand mit spitzem oder kantigem Abschluß.
(3) Abgesetzter, leicht unterschnittener Rand mit schlichtem oder mit rundlich verdicktem Randabschluß und leichter Kehlung der Randleiste.
(4) Kurzer, stark verdickter, recht steiler Rand mit Außenkehlung.
(5) Ausbiegender, recht steiler und langer Rand mit verdicktem Abschluß, davon einmal mit Halsbildung.
(6) Abgesetzter, langer, schlichter Rand.
(7) Ausbiegender, etwas verdickter Rand mit leichter Innenkehlung.
(8) Wie Randform 4, mit leichter bis deutlicher Innenkehlung.
(9) Wie Randform 5, aber mit leichter Innenkehlung.
Sonderform: Schalen ausladender, steiler und einziehender Form mit schlichtem (11) und verdicktem Rand *(Taf. 66,4)*; vorhanden sind Henkel und Ausgußtüllenfragmente (10).
Die Böden sind flach (12) bis leicht einziehend (13) oder weisen einen Standring (14) auf.
An Verzierung kommt einmal Winkelmuster unterhalb des Randes *(Taf. 63,4)* vor.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 20; Rf 2: 7; Rf 3: 6; Rf 4: 7; Rf 5: 6; Rf 6: 6; Rf 7: 9; Rf 8: 3; Rf 9: 3.
Gefäße mit Randform 1 kommen mit 20 Exemplaren am häufigsten vor, die übrigen bleiben unter zehn Exemplaren.

Warenart 3b *(Abb. 14,E; 15,A)*

Wie Warenart 3a, aber mit feinem Silberglimmer und in der Farbe meist etwas hellgräulicher und weniger rötlich, vor allem hell- bis dunkelgraubraun. Eine Variante davon ist mit sehr feinem Silberglimmer gemagert, ihre Oberfläche ist samtig rauh. Die Scherben dieser Variante tragen häufig rötliche Bemalung, sicher zuweisbar sind 13 Scherben. Es fanden sich insgesamt 274 Scherben, davon 23 Ränder, die sich auf fünf Randformen verteilen[19].
(1) Ausbiegender, verdickter Rand mit rundlichem Abschluß.
(2) Ausbiegender, langer Rand mit rundlichem Abschluß.
(3) Ausbiegender, kurzer, stark verdickter Rand mit kantigem Abschluß.
(4) Steiler, langer, schlichter Rand.
(5) Ähnlich Randform 2, aber mit rundlich verdicktem Abschluß und leichter Innenkehlung.
(6) Wie Randform 3, aber mit schwacher Innenkehlung.
Vorhanden sind Henkel- und Ausgußtüllenfragmente *(Abb. 15,A3)*, die Böden sind flach bis leicht einziehend *(Taf. 50,23)*, besitzen einen Standring *(Abb. 15,A1)* und es kommen Linsenböden *(Abb. 15,A2)* vor.
Die Verzierung besteht aus rötlicher Bemalung mit Punkten und Streifen und tritt bei Randform 3 sowie 4 auf, ansonsten bei mehreren Wandscherben, vor allem der Variante mit sehr feinem Silberglimmer *(Taf. 47,6; 48,15.16; 50,9; 51,7)*.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 4; Rf 2: 9; Rf 3: 2; Rf 4: 3; Rf 5: 3; Rf 6: 2.

Warenart 4 *(Abb. 15,B)*

Reduzierend gebrannte, sehr sorgfältig nachgedrehte Ware, so daß im Einzelfall die Zuweisung zu nachgedrehter oder echter Drehscheibenware schwierig ist. Die Wandstärke kann unregelmäßig sein mit teilweise breiten Drehrillen auf der Außenseite, auf der Innenseite teilweise mit Glätt- und Streichspuren. Die unverzierten Gefäße sind vollständig nachgedreht, zum Boden hin weniger sorgfältig. Die Oberfläche ist relativ glatt bis rauh, die Farbe graubraun, schwarzbraun bis schwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist mittelgrob, der Brand hart, im Vergleich zu Warenart 3 etwas härter. Es liegen insgesamt 28 sicher zuweisbare Scherben vor, davon 26 Ränder, die sich auf vier Randformen verteilen.
(1) Ausbiegender, verdickter Rand.
(2) Ausbiegender oder abgesetzter Rand mit rundlich verdicktem Abschluß, teilweise leicht unterschnitten.
(3) Länglicher, relativ steiler Rand mit rundlich verdicktem Abschluß und schwacher Innenkehlung.
(4) Ausladender Rand mit verdicktem, teilweise leicht T-förmigem Randabschluß und schwacher bis deutlicher Innenkehlung.
Sonderform: Ausbiegender, verdickter und nach unten verlängerter Rand *(Taf. 79,3)*[20].
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 3; Rf 2: 3; Rf 3: 13; Rf 4: 7.

---

19 Eine Randscherbe *(Taf. 62,4)* ist vergleichbar der Ware mit Silberglimmer in Oberammerthal (siehe S. 29 f.).

Kugeltopfware *(Abb. 15,C)*

Reduzierend gebrannte Ware, der Rand wurde auf der Drehscheibe hergestellt, die übrige Gefäßwand von Hand geformt mit deutlich sichtbaren Fingerabdruckspuren, insbesondere am Übergang zum Rand. Böden sind nicht erhalten bzw. rekonstruierbar. Die Oberfläche ist glatt bis leicht rauh, die Farbe auch im Bruch meist grauschwarz und kann von hellgrau über dunkelgrau bis schwarz schwanken, selten kommt bräunliche Färbung vor. Die Magerung ist mittelgrob, der Bruch schiefrig. Die Gefäße sind hart bis sehr hart gebrannt. Es liegen insgesamt 1738 Scherben vor, davon 98 Ränder.

(1) Relativ steiler Rand mit gleichbleibender Profilstärke bei Rand und Wand, sowie rundlichem bis leicht kantigem Randabschluß und schwacher Innenkehlung.

(2) Kurzer, gedrungener Rand mit leicht verdicktem, meist eher kantigem Abschluß und schwacher Innenkehlung.

(3) Wie Randform 1 relativ lang; S-förmig geschwungener Rand, außen meist rundlich abgeschlossen und mit deutlicher Innenkehlung.

(4) Wie Randform 2, aber kürzer; gedrungener, schwach S-förmiger, teilweise leicht verdickter Rand, auf der Außenseite kantig abgeschlossen, deutliche Innenkehlung.

(5) Kurzer, ausladender, stark verdickter Rand, auf der Außenseite meist kantig abgeschlossen, deutliche Innenkehlung.

(6) Stark S-förmiger Rand mit einziehender Randlippe; Innenranddurchmesser ist kleiner als Durchmesser der sehr deutlichen Innenkehlung.

(7) Außen gekehlter, wenig bis stark verdickter Rand mit leichter bis deutlicher Innenkehlung.

(8) Mündung kantig waagrecht abgestrichen; Innenkehlung.

(9) Ausbiegender, kaum bis deutlich waagrecht abgestrichener Rand mit schwacher oder fehlender Innenkehlung.

(10) Ausbiegender Rand mit rundlich verdicktem Abschluß und schwacher Innenkehlung.

(11) Abgesetzter Rand mit verdicktem Abschluß, Mündung abgestrichen, schwache bis deutliche Innenkehlung[21].

Vorhanden sind mehrmals Henkel (12) und Ausgußtüllen (13).

Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 24; Rf 2: 27; Rf 3: 31; Rf 4: 52; Rf 5: 61; Rf 6: 20; Rf 7: 7; Rf 8: 2; Rf 9: 1; Rf 10: 0; Rf 11: 3.

Gefäße mit den Randformen 4 und 5 sind mit je über 50 Exemplaren am häufigsten vertreten, die Randformen 1, 2, 3 und 6 mit jeweils 20 bis 30 Exemplaren, die übrigen kommen selten vor, davon Randform 10 nur unter den Lesefunden der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt.

Rosstal

Die Keramik aus den Grabungen wurde primär gegliedert (zu den Kriterien siehe S. 17 f.) nach Warenarten, innerhalb der Warenarten nach Gefäß- bzw. Randformen mit und ohne Innenkehlung, Verzierungsmustern und -arten, Henkel- und Bodenformen *(Abb. 42–47)*. Insgesamt standen 11862 Scherben zur Auswertung zur Verfügung. Den Hauptanteil bildete frühmittelalterliche Keramik, vorgeschichtliche Keramik, hauptsächlich der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, ist mit 151 Scherben, jüngere Drehware des Spätmittelalters mit insgesamt 685 Scherben vertreten. Über ein Drittel des Gesamtbestandes, 4414 Scherben, stammt aus Grubenhäusern, etwa die gleiche Anzahl, 4442 Scherben, aus Pfosten-, Arbeits- und Abfallgruben, die restlichen etwa 3000 Scherben, darunter auch die vorgeschichtliche und spätmittelalterliche Keramik, verteilen sich auf Schicht- und Planumsfunde im Bereich der Bewehrung und der gegrabenen Innenraumareale. Zeichnerisch dokumentiert sind von den frühmittelalterlichen Warenarten Ränder, Böden und verzierte Wandscherben, erstere umfassen knapp 640 Stück, von denen 257 in Grubenhäusern, 200 in sonstigen Befunden und 181 als Schicht- und Planumsfunde zutage kamen[22].

In der frühmittelalterlichen Keramik Roßtals spielt Drehware mit lediglich zwei Scherben einer Pingsdorf-Imitation eine vollkommen untergeordnete Rolle[23]; das Gros bildet die Gruppe der handgefertigten, nachgedrehten Keramik, die in Warenarten 1 bis 4, sowie Gold- und Silberglimmerware unterschieden wurde. Den zahlenmäßig weitaus größten Anteil haben Warenart 1 und 2 mit 5020 (42,3%) und 4961 Scherben (41,8%) inne, Goldglimmerware ist mit 578 Scherben (4,9%) vertreten, Ware 3 mit 231 (1,9%), Silberglimmerware mit 171 (1,4%) und Ware 4 mit 65 Scherben (0,5%). Unter den jüngeren Drehwaren der spätmittelalterlichen Keramik stellen die reduzierend gebrannten Varianten, einerseits die rotbraune Drehware mit 290 (2,4%), andererseits die grau-schwarze Drehware mit 134 Scherben (1,1%) den größten Teil, glasierte Drehware ist mit 129 Scherben (1,1%) vorhanden, oxydierend gebrannte Drehware, roter und gelber Variante mit 60 (0,5%) bzw. 33 Scherben (0,3%), bemalte Drehware mit 20 (0,2%) und Gold- sowie Silberglimmerdrehware mit drei bzw. 14 Scherben.

---

20 Vergleichbare Randformen der gleichen Warenart sind von der Burg bekannt *(Abb. 9,G1)*. Vereinzelt sind Henkelfragmente erhalten *(Taf. 47,5)*.

21 Die Formen 9, 10 und 11 entsprechen den Randformen 1, 2 und 3 bei Gerlach/Haas/Mittelstraß/Müller u. Schneid 1987, 143 ff.

22 Spätmittelalterliche Ränder oder jüngere Drehwaren insgesamt 285.

23 Sowie ein Gefäß in rauhwandiger Manier aus Grubenhaus 1 *(Taf. 177,12)*.

Handgemachte, nachgedrehte Warenarten

Warenart 1 *(Abb. 42; 43,A)*

Warenart 1 ist reduzierend gebrannt, die Wandstärke ist meist unregelmäßig, im Oberteil, vor allem im Randbereich meist einheitlicher, die Innenseite ist nur wenig geglättet und zeigt oft Fingerabdruckspuren vom Ausformen der Gefäße. Die Gefäße weisen im Oberteil, vor allem am Rand Nachdrehspuren auf, unterhalb der Schulter sind die Gefäße meist weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis sandig rauh, die Magerung tritt teilweise hervor. Überwiegend reduzierender Brand mit bräunlichschwarzer bis schwarzer Farbe, meist fleckig und in der Farbe wechselnd, im Bruch leicht gräulich, selten hellbraun. Die Magerung ist mittelgrob bis grob, der Bruch kantig porös, die Keramik ist hart gebrannt, d. h. die Oberfläche ist nicht mit dem Fingernagel, sondern nur mit einem Eisenmesser ritzbar. Aus der Grabung stammen 5056 Scherben, davon 371 Ränder.

(1) Sehr kurzer, einfacher Rand.

(2) Meist steiler, leicht ausbiegender, dünner werdender Rand.

(3a) Schlichter, rundlich endender Rand.

(3b) Randlippe ebenfalls rundlich, der Rand aber insgesamt länger, gerade ausgezogen und vom Gefäßkörper abgesetzt, abknickend.

(4a) Eckig endender Rand.

(4b) Randlippe ebenfalls eckig, der Rand ansonsten wie bei Randform 3b.

(5) Umgeschlagener, nahezu waagrechter Rand mit schlichtem Abschluß.

(6) Rundlich ausbiegender, kurzer, nahezu waagrechter Rand mit spitzer Randlippe.

(7) Im Vergleich zu Randform 6 längerer, meist auch deutlich vom Gefäßkörper abgesetzter Rand mit schräg nach außen weisender Randleiste, nach unten spitz verlängert.

(8) Außen gekehlter Rand, meist rundlich ausbiegend, selten vom Gefäßkörper deutlich abgesetzt.

(9a) Rundlich verdickte Randlippe bei rund ausbiegendem Rand.

(9b) Randlippe rundlich verdickt, der Rand insgesamt länger, gerade ausgezogen und deutlich vom Gefäßkörper abgesetzt.

(10a) Eckig verdickte Randlippe, nach unten dreieckig ausgezogen, Rand ansonsten wie Randform 9a.

(10b) Randlippe ebenfalls eckig verdickt, Rand ansonsten wie Randform 9b.

(11) Stark verdickte Randlippe, bei erhaltenen Exemplaren meist nicht erkennbar, ob ausbiegender oder abgesetzter Rand.

(12) Verdickter Rand, nach unten dreieckig ausgezogen mit Außenkehlung.

(13) Stark verdickter Rand mit Außenkehlung.

(14) Relativ langer, gerade ausgezogener, deutlich vom Gefäßkörper abgesetzter, einfacher Rand mit rundlichem Abschluß und leichter Innenkehlung.

(15) Wie Randform 14, aber mit leicht zur Mündung hin verdicktem, rundlichem oder kantigem Randabschluß.

(16) Beidseitig verdickter, rundlicher oder kantiger Randabschluß; Innenkehlung.

(17) Stark verdickter, kantiger Randabschluß, nach unten dreieckig ausgezogen; deutliche Innenkehlung; Rand abgesetzt oder weit ausladend.

(18) Stark verdickter, rundlicher Randabschluß, weit ausladender Rand mit Innenkehlung.

(19) Verdickter, innen gekehlter Rand mit deutlicher Halsbildung.

(20) Außen und innen gekehlter, verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand, vom Gefäßkörper meist deutlich abgesetzt.

(21) Außen und innen gekehlter, stark verdickter, meist weit ausladender Rand.

(22) Außen und innen gekehlter, leicht verdickter Rand mit deutlicher Halsbildung.

(23) Kleiner, waagrechter, innen gekehlter, spitz endender Rand, einmal mit Halsbildung, einmal auf der Unterseite verdickt.

(24) Meist nahezu waagrechter, deutlich vom Gefäßkörper abgesetzter, innen gekehlter Rand mit rundlichem oder kantigem Abschluß.

(25) Waagrechter, kürzerer Rand als Randform 24, am Übergang vom Gefäßkörper zum Rand stark verdickt, mit Innenkehlung.

Schalen:

(26) Flach ansteigend, rundlich mit schlichtem oder leicht kantigem Randabschluß.

(27) Steilwandig mit kantigem, leicht verdicktem Randabschluß, einmal verdickter Rand, einmal T-förmiger Rand.

(28) Einziehende Schalen mit rundlichem oder kantigem Abschluß, einmal mit T-förmigem Rand.

Sonderform: Steilwandige Schälchen, flachbodig, einmal mit Grifftüllenansatz *(Taf. 188,10)*.

Die Böden sind gerade und schwach einziehend (45), einziehend (46), einziehend mit Ansatz zu Standring (47) oder leicht von der Wand abgesetzt (48). Bodenzier ist selten *(Taf. 145,4)*.

Es treten folgende Verzierungen auf: Wellenbänder, ein- oder mehrfach, teilweise Wellenlinienbänder (30, 31, 33) – einfache Wellenlinien (29) – doppelte oder mehrfache übereinanderführende Wellenlinien (32) – Wellenlinien mit Sekundärmustern (37, 38, 40), einmal mit viereckigen Stempeln (39) – horizontale Linien, meist mehrfach (42) – sich kreuzende Linienbänder (43) – Kombination von Wellenlinien und –bändern mit horizontalen Linien (36) – runde und ovale Einstiche (34, 41) – Kombination von runden und ovalen Einstichen, meist in Linien angeordnet, mit Wellenbändern (35) – plastisch aufgelegte Leisten, oft am Gefäßumbruch, mit Einstichzier oder mit länglichen, schrägen Kerben, gesichert auch an Gefäßen mit Wellenbandzier (38, 44).

Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 3; Rf 2: 11; Rf 3a: 33; Rf 3b: 39; Rf 4a: 9; Rf 4b: 19; Rf 5: 5; Rf 6: 10; Rf 7: 15; Rf 8: 19; Rf 9a: 24; Rf 9b: 5; Rf 10a: 12; Rf 10b: 15; Rf 11: 5; Rf 12: 18; Rf 13: 11; Rf 14: 8; Rf 15: 15; Rf 16: 18; Rf 17: 9; Rf 18: 6; Rf 19: 2; Rf 20: 26; Rf 21: 7; Rf 22: 2; Rf 23: 4; Rf 24: 18; Rf 25: 6.

Gefäße mit den Randformen 3a und 3b kommen mit jeweils fast 40 Exemplaren am häufigsten vor, die Randformen 9a und 20 sind mit über 20 Exemplaren vertreten, die Randformen 2, 4b, 6, 7, 8, 10a, 10b, 12, 13, 15, 16, 24 sind mit 10–20 Exemplaren recht zahlreich, die übrigen bleiben unter zehn Exemplaren.

Warenart 2 *(Abb. 43,B; 44; 45,A)*

Warenart 2 ist reduzierend gebrannt und im Vergleich zu Warenart 1 etwas qualitätvoller. Die Wandstärke ist meist unregelmäßig, im Vergleich zu Warenart 1 insgesamt dünnwandiger, die Innenseite in der Regel besser geglättet. Rand- und Halsbereich, teilweise auch die Wandung, weisen Nachdrehspuren auf, die Gefäße sind im Durchschnitt gleichmäßiger ausgeformt als bei Warenart 1. Die Oberfläche ist leicht rauh, hellbraun bis braun, im Bruch gräulich, in der Farbe recht konstant. Die Magerung ist mittelgrob, der Bruch porös. Die Keramik ist ebenfalls hart gebrannt und wirkt im Vergleich zu Warenart 1 ein wenig härter. Insgesamt fanden sich 4961 Scherben, davon 227 Ränder.

(1) Leicht ausbiegender, oft steiler, sich verjüngender Rand.

(2a) Schlichter, rundlich endender Rand.

(2b) Randlippe ebenfalls rundlich, der Rand aber insgesamt länger, gerade ausgezogen und deutlich vom Gefäßkörper abgesetzt bzw. abknickend.

(3a) Eckig endender Rand.

(3b) Randlippe ebenfalls eckig, der Rand ansonsten wie bei Randform 2b.

(4) Außen gekehlter Rand, meist rundlich ausbiegend, selten vom Gefäßkörper abgesetzt.

(5a) Rund ausbiegender Rand mit rundlich verdickter Randlippe.

(5b) Randlippe ebenfalls rundlich verdickt, der Rand insgesamt länger, gerade gezogen und deutlich vom Gefäßkörper abgesetzt.

(6a) Eckig verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand, rund ausbiegend wie Randform 5a.

(6b) Randlippe ebenfalls eckig verdickt, der Rand ansonsten wie Randform 5b gerade und abgesetzt.

(7) Stark verdickte, dreieckige Randlippe, Rand ausbiegend oder abgesetzt.

(8) Außen gekehlter, leicht verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener, meist rundlich ausbiegender Rand.

(9) Außen gekehlter, stark verdickter Rand, meist vom Gefäßkörper abgesetzt.

(10) Leichte Innenkehlung, rundlich oder abgesetzt ausbiegender, einfacher Rand mit rundlichem oder kantigem Abschluß.

(11) Leicht zur Mündung hin verdickte Randlippe mit rundlichem oder kantigem Abschluß; Innenkehlung.

(12) Beidseitig verdickte Randlippe, mit meist kantigem Randabschluß; Innenkehlung.

(13) Beidseitig stark verdickte, nahezu T-förmige Randlippe mit deutlicher Innenkehlung, Rand vom Gefäßkörper abgesetzt.

(14) Wie bei Randform 13 ebenfalls leicht T-förmige, aber zur Mündung hin stark verlängerte Randlippe, deutliche Innenkehlung, Rand rundlich ausbiegend.

(15) Rundlich stark zur Mündung hin verdickte Randlippe, deutliche Innenkehlung, meist ausbiegender Rand.

(16) Außen und innen gekehlter, wenig bis leicht verdickter, ausbiegender oder abgesetzter Rand.

(17) Außen und deutlicher innen gekehlter, beidseitig stark verdickter, teilweise leicht T-förmiger, ausbiegender oder abgesetzter Rand.

(18) Wie Randform 17, aber Randleiste zur Mündung hin stark verlängert, deutliche Innenkehlung, rund ausbiegend.

(19) Nahezu waagrecht umgeschlagener, innen gekehlter Rand mit rundlichem Abschluß.

(20) Rundlich ausbiegender oder abgesetzter Rand, spitz auslaufend mit nahezu horizontaler Innenkehlung.

Sonderformen: Leicht verdickter Rand mit deutlicher Halsbildung (21). – Ösenhenkel, zweimal mit Kerbreihen verziert (21). – Sehr grobes Gefäß mit schlicht ausbiegendem Rand und vier Ösenhenkeln (28). – Eine Ausgußtülle *(Taf. 185,28)* und vielleicht zwei weitere Fragmente *(Taf. 134,41; 135,13)*.

Schalen/Schüsseln:

(22) Meist weit ausladende Schalen mit rundlichem Randabschluß.

(23) Steilwandige Schalen mit leicht verdicktem, kantigem Abschluß.

(24) Leicht einziehende Schüsseln mit kantigem Randabschluß, zweimal nach innen abgeschrägt, teilweise auf Außenwand verziert.

(25) Wenig ausladende Schalen mit unterschiedlichem Randabschluß.

(26) Einziehende Schüsseln.

Die Böden sind leicht einziehend bis einziehend *(Abb. 45,A15)*, abgesetzt *(Abb. 45,A17)* oder gerade *(Abb. 45,A19)*, besitzen teilweise einen Ansatz zum Standring *(Abb. 45,A16)* und weisen z. T. Bodenzier auf, viermal ein Radkreuz *(Abb. 45,A18)*, einmal vielleicht einen Achsabdruck *(Taf. 184,11)*.

Verzierung: Sichelförmige Kerben oder eckige Einstiche, meist in Gruppen *(Abb. 45,A14)* runde, eckige oder längliche Kerben, teilweise andere Muster begleitend oder mit ihnen kombiniert *(Abb. 44,27; 45,A9.10)* – aufgelegte, plastische Leisten, meist mit in Reihen angeordneten Einstichen und runden wie länglichen Kerben verziert *(Abb. 45,A11.13)*; gesichert an Gefäßen mit Wellenlinien und Wellenbandzier – einfaches und doppeltes Wellenlinienband *(Abb. 44,30; 45,A2)* – enges Wellenlinienband *(Abb. 45,A4)* – durchbohrte Scherben – geglättete Scherben mit sehr flachen, verwischten Wellenbändern *(Abb. 45,A12)* – ein- oder mehrlinige horizontale Linien *(Abb. 45,A7)* – sich kreuzende oder gegeneinander gesetzte Linienbänder *(Abb. 45,A3.5)* – horizontale und gewellte Linien bzw. Linienbänder, miteinander kombiniert *(Abb. 45,A1.8)* – Wellenbänder *(Abb. 45,A6)*.

Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 11; Rf 2a: 19; Rf 2b: 19; Rf 3a: 6; Rf 3b: 9; Rf 4: 8; Rf 5a: 6; Rf 5b: 3; Rf 6a: 10; Rf 6b: 7; Rf 7: 5; Rf 8: 17; Rf 9: 7; Rf 10: 13; Rf 11: 7; Rf 12: 18; Rf 13: 3; Rf 14: 3; Rf 15: 6; Rf 16: 17; Rf 17: 17; Rf 18: 2; Rf 19: 2; Rf 20: 5.

Gefäße mit den Randformen 1, 2a, 2b, 6a, 8, 10, 12, 16, 17 sind mit zehn bis 20 Exemplaren recht zahlreich vertreten, die übrigen bleiben unter zehn Exemplaren.

Warenart 3 *(Abb. 45,B)*

Warenart 3 ist reduzierend gebrannt, ihre Wandstärke relativ gleichmäßig und meist dünnwandig. Die Gefäße weisen im Oberteil vor allem am Rand Nachdrehspuren auf, Wandung und Unterteil sind weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis sandig rauh, die Farbe gräulichbraun bis grauschwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist fein bis mittelgrob, der Bruch kantig porös. Der Brand ist mäßig hart, wirkt aber insgesamt härter als bei den Warenarten 1 und auch 2, ebenso ist die gute Ausführung der Keramik hervor-

zuheben. Es handelt sich um eine relativ kleine Anzahl von Gefäßen bzw. Keramikscherben, die sich durch ihre recht qualitätvolle Ausführung von den Warenarten 1 und auch 2 abhebt. Es liegen insgesamt 231 Scherben vor, unter den elf Randscherben finden sich die bekannten Randformen der Warenarten 1 und 2.
(1) Einfacher, rundlich abschließender Rand.
(2) Verdickter Rand.
(3) Außen gekehlter Rand.
(4) Einfacher, innen gekehlter Rand mit rundlichem Abschluß.
(5) Beidseitig verdickter Rand mit Innenkehlung.
(6) Beidseitig verdickter Rand mit Außen- und Innenkehlung.
Die Böden sind gerade (13), einziehend (14) oder weisen einen Ansatz zum Standring (12) auf und tragen Bodenzier, dreimal ein Radkreuz (11).
An Verzierungen sind Wellenlinien (8), Wellenband (9) und längliche, einmal auch rundliche Kerben (7) bekannt. Außerdem kommen Ösenhenkel, oben abgesetzt (10) oder rundstabige Henkel *(Taf. 172,7)* sowie Bandhenkel *(Taf. 143,3.26)* vor.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 3; Rf 2: 2; Rf 3: 2; Rf 4: 1; Rf 5: 1; Rf 6: 2.

Warenart 4 *(Abb. 46,A)*

Warenart 4 ist reduzierend gebrannt und besitzt eine leicht unregelmäßige Wandstärke. Die Gefäße weisen im Oberteil Nachdrehspuren auf, die Wandung unterhalb der Schulter und das Unterteil sind weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht sandig rauh, im Vergleich zu den Warenarten 1–3 schon eher glatt. Die Farbe, auch im Bruch, schwankt zwischen dunkelbraun, schwärzlichbraun bis schwarz, mit leichtem Quarzschimmer als Charakteristikum. Die Magerung ist fein bis mittelgrob mit feinem Quarzsand, der Bruch weniger porös, eher schiefrig. Der Brand ist mäßig hart. Es liegen insgesamt 65 Scherben vor, bei den zwölf Rändern sind die bekannten Randformen der Warenarten 1 und 2 vertreten.
(1) Einfacher, rundlich abgeschlossener, ausbiegender Rand.
(2) Einfacher, kantig abgeschlossener, ausbiegender Rand.
(3) Eckig verdickter, recht steiler Rand mit nach außen leicht dreieckig ausgezogener Randlippe.
(4) Rundlich verdickter Rand.
(5) Einfacher, abgesetzter Rand mit rundlichem Abschluß und leichter Innenkehlung.
(6) Einfacher, außen gekehlter, ausbiegender Rand.
(7) Außen und innen gekehlter, verdickter Rand.
Die Böden sind flach (10) oder leicht einziehend (11), einmal mit Bodenkreuz (9).
An Verzierungen kommen Wellenlinien (1,6), einmal auch Wellenband *(Taf. 135,16)*, eine horizontale Linie oder sehr enge Wellenlinie (8) und einmal Reihen rundlicher Kerben (3) vor.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 1; Rf 2: 2; Rf 3: 2; Rf 4: 3; Rf 5: 1; Rf 6: 1; Rf 7: 2.

Goldglimmerware *(Abb. 46,B)*

Die Goldglimmerware ist reduzierend gebrannt, ihre Wandstärke leicht unregelmäßig. Die Gefäße weisen im Oberteil, vor allem im Randbereich Nachdrehspuren auf, unterhalb der Schulter sind sie weniger sorgfältig gearbeitet und zeigen Glätt- sowie Fingerabdruckspuren vom Ausformen der Gefäße. Die Oberfläche ist leicht rauh, die Farbe braun bis schwarzbraun mit sichtbarem Goldglimmerglanz[24]. Die Magerung ist mittelgrob bis grob mit feinem bis mittelgrobem Goldglimmer, der Bruch kantig porös. Die Keramik ist mäßig hart gebrannt und nur mit einem Eisenmesser ritzbar, etwa vergleichbar der Ware 1. Insgesamt fanden sich 578 Scherben, davon 41 Ränder.
(1) Vom Gefäßkörper abgesetzter, einfacher Rand mit rundlichem Abschluß.
(2) Einfacher, meist abgesetzter Rand mit kantigem Abschluß.
(3) Einfacher, außen gekehlter Rand.
(4) Kantig verdickter, ausbiegender Rand, Randlippe auch unten verstärkt.
(5) Außen gekehlter, verdickter, nach unten ausgezogener Rand.
(6) Außen gekehlter, abgesetzter, einfacher Rand mit leichter Innenkehlung.
(7) Leicht zur Mündung hin verdickter, ausbiegender, innen gekehlter Rand.
(8) Außen und innen gekehlter, ausbiegender Rand mit beidseitig verdicktem Randabschluß.
Es kommen Schalen mit einziehendem Profil *(Taf. 151,26)* vor. Einmal tritt horizontale Linienzier (14) auf.
Die Böden sind gerade bis leicht einziehend (11) oder weisen einen Ansatz zum Standring (10) auf.
Die Verzierung besteht aus Wellenlinien (13) und -bändern (9) sowie horizontalen Linien (12).
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 2; Rf 2: 12; Rf 3: 1; Rf 4: 9; Rf 5: 6; Rf 6: 2; Rf 7: 3; Rf 8: 5.
Gefäße mit der Randform 2 sind mit über zehn Exemplaren recht zahlreich, die übrigen Randformen bleiben unter zehn Exemplaren.

Silberglimmerware *(Abb. 46,C; 47,A)*

Es handelt sich um reduzierend gebrannte Keramik mit unregelmäßiger Wandstärke. Im Oberteil sind die Gefäße nachgedreht, unterhalb der Schulter weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis sandig rauh. Die Farbe schwankt zwischen braun, grau- und schwärzlichbraun bis schwarz, im Bruch eher graubraun, kennzeichnend ist der leichte Silberglimmerglanz. Die Magerung ist mittelgrob mit recht feinem, kaum mittelgrobem, relativ spärlichem Silberglimmeranteil (geringer als der Goldglimmeranteil bei der Goldglimmerware). Der Bruch ist porös, der Brand mäßig hart, aber im Vergleich zu den übrigen Varianten wirkt die Silberglimmerware etwas härter gebrannt, etwa der Ware 3 vergleichbar. Es liegen insgesamt 171 Scherben vor, bei den 21 Randscherben davon sind neben bereits von Warenart 1 und 2 bekannten auch neue Randformen vertreten.
(1) Einfacher, meist rundlich ausbiegender Rand mit rundlichem Randabschluß.
(2) Wie Randform 1, aber mit kantigem Randabschluß.
(3) Wie Randform 1 aber mit spitzem Randabschluß.
(4) Verdickter Rand mit nach unten verdicktem Randabschluß.

24 Während geringe Goldglimmerspuren auch bei den Warenarten 1–3 vereinzelt vorkommen können.

(5) Außen gekehlter, leicht verdickter, innen gekehlter Rand.
(6) Weit ausladender, zur Mündung hin verdickter Rand.
Die Schalen sind steilwandig mit rundlichem, nach innen leicht abgestrichenem Rand *(Abb. 47,A1)*.
Die Böden sind flach oder leicht einziehend *(Abb. 47,A7)*, einmal tritt ein Ansatz zum Standring *(Abb. 47,A6)* auf.
An Verzierungen kommen Wellenlinien *(Abb. 47,A2)* und auch -bänder *(Abb. 47,A4)*, horizontale Linien bzw. -bänder *(Abb. 47,A5)*, sowie runde und längliche Kerben, in Reihen geordnet *(Abb. 47,A3)* vor.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 2; Rf 2: 3; Rf 3: 1; Rf 4: 3; Rf 5: 1; Rf 6: 2.

Drehwaren

Pingsdorf-Imitation *(Abb. 47,B)*

Oxydierend gebrannte, auf der Drehscheibe hergestellte Keramik mit glatter bis leicht kreidig rauher Oberfläche. Die Farbe ist gelblichbraun, ebenso im Bruch. Die Magerung ist fein bis mittelgrob, der Bruch leicht schiefrig. Der Brand ist hart. Es fanden sich zwei Scherben mit roter Bemalung aus Punkten (2) und Streifen (1).

Jüngere Drehwaren

Die Einteilung ist allgemein gehalten, die Funde stammen aus Planierschichten, die zur Baugeschichte keinen Beitrag liefern. Es handelt sich um vollständig auf der Drehscheibe hergestellte Keramik. Ihre Oberfläche ist leicht rauh bis glatt, die Magerung fein, der Brand sehr hart. Es kommt sowohl reduzierend gebrannte Art mit grau-schwarzer und brauner Variante als auch oxydierend gebrannte Art mit rötlicher und gelber Variante vor. Ferner sind Keramik mit Gold- und Silberglimmermagerung vertreten sowie Scherben bemalter und glasierter Drehwaren.

Grau-schwarze Variante *(Abb. 47,C)*

Es liegen insgesamt 134 Scherben vor, davon 48 Ränder.
(1) Dreigegliederter, breiter Karniesrand mit und ohne Innenkehlung.
(2) Stark verdickter, länglicher Rand mit und ohne Innenkehlung.
(3) Außen gekehlter, langer, verdickter Rand mit und ohne Innenkehlung.
(4) Rundlicher, stark verdickter Rand mit und ohne Innenkehlung.
Schalen/Deckel: mit rundlich (5) oder kantig verdicktem Rand (6).
Die Böden sind einziehend *(Taf. 137,24)* oder weisen einen Ansatz zum Standring *(Taf. 150,17)* auf, als Verzierung kommen horizontale Riefen, einmal Wellenlinien *(Taf. 143,32)* vor.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 8; Rf 2: 9; Rf 3: 16; Rf 4: 4.

Braune Variante *(Abb. 47,D)*

Es liegen insgesamt 290 Scherben vor, davon 109 Ränder.
(1) Dreigegliederter, breiter Karniesrand.
(2) Breiter, teilweise außen gekehlter Karniesrand, teilweise mit Innenkehlung.
(3) Rundlich verdickter Rand mit Innenkehlung.
(4) Stark verdickter, länglicher Rand mit leichter Außen- und Innenkehlung.
(5) Außen gekehlter, langer, verdickter Rand mit schwacher bis starker Innenkehlung.
Es kommen Schalen/Deckel mit verdicktem, rundlichem oder kantigem Rand (6) vor sowie Bandhenkel, einmal kerbenverziert *(Taf. 139,1)*.
Die Böden sind einziehend, mit starken Drehrillen *(Taf. 141,14)* oder flach einziehend *(Taf. 140,4)*, Verzierungen bestehen aus horizontalen Rillen.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 53; Rf 2: 3; Rf 3: 7; Rf 4: 5; Rf 5: 15.

Rötliche Variante *(Abb. 47,E)*

Es liegen insgesamt 60 Scherben, davon zehn Ränder vor. Es handelt sich um dreigliedrige Karniesränder (1), außen gekehlte, verdickte, längliche Ränder, einmal mit Henkelansatz (2). Die Schalen/Deckel besitzen einen verdickten, rundlichen oder kantigen Rand (3,4), die Böden sind leicht einziehend, an Verzierung kommen horizontale Rillen, einmal Kerbenleiste *(Taf. 151,4)* vor.

Gelbe Variante *(Abb. 47,F)*

Es liegen insgesamt 33 Scherben vor, davon sechs Ränder. Es handelt sich um dreigliedrige Karniesränder sowie Schalen/Deckel mit verdicktem, rundlichem oder kantigem Rand *(Taf. 144,36)*. An Verzierung kommen horizontale Rillen vor.

Jüngere bemalte Drehware *(Abb. 47,G)*

Meist rotbraune, weniger rote, einmal schwarze Drehware mit dreigliedrigen Karniesrändern; weiße Bemalung in Streifen *(Taf. 139,10)*; einmal braune Drehware mit schwarzen Streifen *(Taf. 138,29)*, einmal graue Drehware mit gelben Streifen *(Taf. 143,9)*. Es liegen insgesamt 20 Scherben vor, davon fünf Ränder.

Jüngere Drehware mit Silberglimmer *(Abb. 47,H)*

Es liegen insgesamt 14 Scherben vor, darunter ein außen gekehlter, langer, verdickter Rand mit Innenkehlung. Die Böden sind gerade bis leicht einziehend, als Verzierung kommen tiefe Drehrillen vor.

Jüngere Drehware mit Goldglimmer *(Abb. 47,I)*

Es liegen insgesamt drei Scherben vor, darunter ein dreigliedriger Karniesrand.

Jüngere glasierte Drehware *(Abb. 47,K)*

Es liegen insgesamt 129 Scherben vor, davon 17 Ränder, darunter dreigliedrige Karniesränder (1) und rundlich stark verdickte Ränder (2). An Sonderformen kommen Schüsseln mit schlichtem, umgelegtem Rand *(Taf. 171,27)* sowie eine Kanne mit brauner Glasur und weißen Malstreifen *(Taf. 125,1)* vor. Die Böden sind leicht einziehend, an Verzierung kennt man horizontale Rillen.

Kacheln

Zweimal vorhanden *(Taf. 140,14)*.

Oberammerthal

Zur Gliederung der Keramik siehe S. 17 f. und S. 24 ff. Insgesamt standen 2490 Scherben zur Verfügung, davon stellt die frühmittelalterliche Keramik 1078 Scherben, vorgeschichtliche Keramik, hauptsächlich der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, ist mit 405 Scherben vertreten, die jüngere Drehware des Spätmittelalters und der Neuzeit umfaßt insgesamt 1007 Scherben.

In der frühmittelalterlichen Keramik Oberammerthals ist Drehware nicht vertreten, es handelt sich ausschließlich um handgefertigte, nachgedrehte Keramik, die in die Warenarten 1 bis 3, sowie Goldglimmmer- und Silberglimmerware unterschieden wurde. Den zahlenmäßig weitaus größten Anteil nimmt die Goldglimmerware mit 798 Scherben (32%) ein, dann folgen Ware 1 mit 132 Scherben (5,3%) und Silberglimmerware mit 104 Scherben (4,2%), nur gering vorhanden sind Ware 2 mit 17 Scherben und Ware 3 mit 27 Scherben. Unter den jüngeren Drehwaren der spätmittelalterlichen Keramik stellen die reduzierend gebrannten Varianten, einerseits die rotbraune Variante mit 617, andererseits die grau-schwarze Variante mit 199 Scherben den größten Teil; oxydierend gebrannte Drehware roter sowie gelber Art ist mit fünf bzw. 15 Scherben vorhanden, glasierte Drehware mit 95 und Gold- sowie Silberglimmerdrehware mit zwölf bzw. einer Scherbe.

Handgemachte, nachgedrehte Warenarten

Goldglimmerware *(Abb. 60,A)*

Reduzierend gebrannte Keramik mit unregelmäßiger Wandstärke; die Gefäße sind im Oberteil, vor allem im Randbereich nachgedreht, unterhalb der Schulter weniger sorgfältig gearbeitet mit Glätt- und Fingerabdruckspuren vom Ausformen der Gefäße. Die Oberfläche ist leicht rauh, die Farbe braun, rötlich- und schwärzlichbraun mit gut erkennbarem Goldglimmerglanz. Die Magerung ist mittelgrob bis grob mit feinem bis mittelgrobem Goldglimmeranteil; der Bruch ist kantig porös, die Keramik mäßig hart gebrannt, nur mit dem Eisenmesser ritzbar. Aus den Grabungen stammen 798 Scherben, davon 86 Ränder.

(1) Einfacher, langer, rundlich ausbiegender oder abgesetzter Rand mit rundlichem Abschluß, teilweise innen facettiert.

(2) Einfacher, ausbiegender Rand mit kantigem Abschluß.

(3) Einfacher, außen gekehlter Rand.

(4) Außen gekehlter, leicht verdickter, nach unten ausgezogener Rand.

(5) Außen gekehlter, stark verdickter Rand.

(6) Leicht verdickter, meist ausbiegender, selten abgesetzter Rand mit kantigem Abschluß.

(7) Stark verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand, teils mit Ansatz zur Halsbildung.

(8) Einfacher, ausbiegender oder abgesetzter Rand mit kantigem Randabschluß und Innenkehlung.

(9) Leicht verdickter Rand mit kantigem Abschluß und Innenkehlung.

(10) Außen gekehlter, leicht verdickter Rand mit Innenkehlung.

(11) Stark verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand mit Innenkehlung.

(12) Außen gekehlter Rand, ansonsten wie Randform 11.

(13) Sehr steiler, teilweise abgesetzter Rand mit rundlichem, innen teilweise kantigem Randabschluß[25] und Innenkehlung.

Die Schalen/Deckel besitzen einen kantigen, nach innen verdickten Rand (14). Eine Sonderform ist eine Kanne mit ausbiegendem, kantigem Rand, kerbverziertem Henkel und Horizontalriefen (15).

Die Böden sind gerade bis wenig einziehend (25), einmal abgesetzt, weisen einen Ansatz zum Standring auf (24). Zwei Böden tragen ein Bodenkreuz (26), eine durchlochte Platte Wellen- und Bogenlinien *(Taf. 238,6)*.

An Verzierungen kommen Wellenlinien und -bänder, meist langgezogen (16–18, 20, 21), horizontale Linien und Bänder (19, 22), je einmal rundliche und längliche Kerben (23) vor.

Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 4; Rf 2: 16; Rf 3: 2; Rf 4: 9; Rf 5: 1; Rf 6: 19; Rf 7: 15; Rf 8: 2; Rf 9: 2; Rf 10: 6; Rf 11: 7; Rf 12: 1; Rf 13: 2.

Silberglimmerware *(Abb. 60,B)*

Reduzierend gebrannt, die Wandstärke ist unregelmäßig. Die Gefäße weisen im Oberteil Nachdrehspuren auf, Unterteil und Wandung unterhalb der Gefäßschulter sind weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis rauh, die Farbe graubraun, schwarzbraun bis schwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist mittelgrob mit eher feinem bis mittelgrobem Silberglimmer, die Partikel sind in der Regel kleiner als bei der Goldglimmerware. Der Bruch ist porös, der Brand mäßig hart, etwas härter als bei der Goldglimmerware und etwa Ware 2 vergleichbar. Insgesamt fanden sich 104 Scherben, bei den sieben Rändern sind die bekannten Randformen der Goldglimmerware vertreten.

(1) Außen gekehlter, verdickter Rand.

(2) Einfacher, kantiger Randabschluß.

(3) Verdickter Rand.

(4) Stark verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand.

25 Evtl. auch vorgeschichtlich zu datieren.

(5) Verdickter, innen gekehlter Rand.
(6) Verdickter, außen und innen gekehlter Rand.
Es ist ein gerader Boden (11) bekannt, an Verzierungen treten Wellenlinien (9) und -bänder (10) sowie horizontale Linien (7), einmal mit Kerbenreihe kombiniert (8), auf.

Warenart 1 *(Abb. 61,A)*

Reduzierend gebrannt, die Wandstärke ist meist unregelmäßig. Rand und Oberteil der Gefäße weisen Nachdrehspuren auf, unterhalb der Schulter sind die Gefäße weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis sandig rauh. Die Farbe kann zwischen braun, schwarzbraun bis schwarz schwanken, eine Unterteilung wie in Roßtal in eine gröbere (Warenart 1, siehe S. 25 f.) und feinere Variante (Warenart 2, siehe S. 26) ist aufgrund des relativ geringen Umfangs dieser Warenart in Oberammerthal nicht möglich. Die Magerung ist mittelgrob bis grob, der Bruch kantig porös, die Keramik hart gebrannt. Insgesamt fanden sich 132 Scherben, bei den vorhandenen 13 Randscherben sind vor allem die schon von der Goldglimmerware her bekannten Randformen vertreten.
(1) Einfacher Rand mit kantigem Abschluß.
(2) Außen gekehlter, leicht verdickter, einmal abgesetzter Rand.
(3) Verdickter Rand, einmal davon mit deutlicher Halsbildung.
(4) Außen gekehlter, leicht verdickter Rand mit schwacher Innenkehlung.
(5) Verdickter, nach unten dreieckig ausgezogener Rand mit relativ schwacher Innenkehlung.
An Einzelformen mit Innenkehlung sind einmal ein T-förmiger Leistenrand (6) und einmal ein schlichter Rand[26] vertreten.
Die Böden sind flach bis leicht einziehend (13), einmal kommt ein Standringansatz *(Taf. 232,10)* vor.
An Verzierungen treten Wellenlinien (7) und -bänder, weit und eng geschwungen (12) – horizontale Linien, teilweise mit Wellenmustern kombiniert (8, 9, 11) – einmal eckige Kerben (10) auf.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 2; Rf 2: 2; Rf 3: 2; Rf 4: 2; Rf 5: 5.

Warenart 2 *(Abb. 61,B)*

Reduzierend gebrannt, die Wandstärke ist meist gleichmäßiger als bei Ware 1. Die Gefäße sind im Oberteil nachgedreht, im Unterteil weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh bis sandig-rauh, die Farbe graubraun bis grauschwarz, auch im Bruch. Die Magerung ist fein bis mittelgrob, der Bruch kantig porös. Der Brand ist hart, wirkt aber insgesamt etwas härter als bei den übrigen nachgedrehten Warenarten, ebenso ist die recht qualitätvolle Ausführung der Keramik hervorzuheben. Insgesamt fanden sich 17 Scherben, bei den drei Rändern sind die bekannten Randformen der Goldglimmerware vertreten.
(1) Langer, schlichter Rand.
(2) Stark verdickter, innen gekehlter Rand.
(3) Randabschluß zur Mündung hin verdickt; Innenkehlung.
Ferner sind ein Bandhenkel *(Taf. 228,7)* und ein Boden mit Bodenkreuz (5) vertreten.
Die Verzierungen bestehen aus Wellenlinien *(Taf. 239,2)* und -bändern (1,2).

Warenart 3 *(Abb. 61,C)*

Reduzierend gebrannt, die Wandstärke ist leicht unregelmäßig. Die Gefäße sind im Oberteil nachgedreht, im Unterteil weniger sorgfältig gearbeitet. Die Oberfläche ist leicht rauh, im Vergleich zu Warenart 1 und 2 etwas glatter. Die Farbe ist schwärzlichbraun bis schwarz, auch im Bruch. Charakteristisch für diese Ware ist ein leichter Quarzschimmer. Die Magerung ist fein bis mittelgrob mit feinem Quarzanteil; der Bruch ist porös, der Brand mäßig hart. Es fanden sich insgesamt 27 Scherben, bei den drei Rändern handelt es sich um bekannte Formen der Goldglimmerware.
(1) Stark verdickter Rand mit Innenkehlung.
(2) Leicht verdickter, kantiger Rand.
(3) Schlichter Rand mit rundlichem Randabschluß.
Ein Boden besitzt einen Standringansatz (5), die Verzierung besteht aus Wellenbändern und horizontalen Linien (4).

Drehwaren

Jüngere Drehware

Die Einteilung ist allgemein gehalten, die Funde stammen meist aus Planierschichten, die zur Baugeschichte wenig beitragen. Es handelt sich um vollständig auf der Drehscheibe hergestellte Keramik. Ihre Oberfläche ist leicht rauh bis glatt, die Magerung fein, der Brand sehr hart. Es kommt sowohl reduzierend gebrannte Art mit brauner und grau-schwarzer Variante als auch oxydierend gebrannte Art mit rötlicher und gelber Variante vor. Ferner ist Keramik mit Goldglimmer- und Silberglimmermagerung vertreten sowie glasierte Drehware.

Braune Variante *(Abb. 61,D; 62,A)*

Es liegen insgesamt 617 Scherben vor, davon 105 Ränder.
(1) Dreigliedriger Karniesrand, mit schwacher bis starker Innenkehlung, teils ohne Innenkehlung.
(2) Breiter Karniesrand mit gerader Randleiste oder teilweise mit leichter Außenkehlung sowie schwacher bis starker Innenkehlung, teils ohne Innenkehlung.
(3) Stark verdickter, nahezu dreieckiger Rand, teilweise mit Außen- wie Innenkehlung.
(4) Rundlich stark verdickter Rand, meist mit Innenkehlung.
(5) Sehr langer, außen gekehlter, verdickter Rand mit und ohne Innenkehlung.
(6) Länglich verdickter Rand.
(7) Umgeschlagener, unterschnittener Rand.
Die Schalen sind flach mit rundlichem Randabschluß (9. 11), es kommen Knopfdeckel (10) vor, mehrere Henkel, einmal mit Kerbenzier *(Taf. 230,18)*.
Die Böden sind flach *(Taf. 223,23)*, gerade, wenig bis stark einziehend *(Taf. 232,8)*, teilweise leicht abgesetzt und weisen

26 Aus Grabung der Frauenkirche, Fl. 32/5. (Unpubl.).

ausgeprägte Drehrillen auf *(Taf. 228,5)*, einmal einen Ansatz zum Standring *(Taf. 225,15)*.
Die Verzierung besteht aus Horizontalrillen *(Taf. 226,19)*, einmal tritt eine kerbverzierte Leiste *(Taf. 224,23)* auf.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 37; Rf 2: 31; Rf 3: 7; Rf 4: 13; Rf 5: 10; Rf 6: 2; Rf 7: 5.

Grau-schwarze Variante *(Abb. 62,B)*

Es liegen insgesamt 199 Scherben vor, davon 68 Ränder.
(1) Sehr langer, außen gekehlter, verdickter Rand mit und ohne Innenkehlung.
(2) Breiter Karniesrand mit gerader Randleiste, selten mit Außenkehlung, mit und ohne Innenkehlung.
(3) Länglicher, verdickter Rand mit und ohne Innenkehlung.
(4) Dreigliedriger Karniesrand.
An Sonderformen treten je einmal die Randformen 7 und 4 der braunen Variante (5, 6) sowie ein kerbenverzierter Henkel *(Taf. 233,13)* auf.
Die Böden sind leicht einziehend, teilweise kommt ein Ansatz zum Standring *(Taf. 233,7)* vor.
Die Verzierung besteht aus Horizontalrillen.
Häufigkeit der Randformen (Rf): Rf 1: 18; Rf 2: 16; Rf 3: 29; Rf 4: 5.

Rötliche Variante *(Abb. 62,C)*

Es liegen insgesamt 15 Scherben vor, davon drei Ränder – breiter Karniesrand (1) sowie dreigliedriger Karniesrand (2). Außerdem kommen ein gerader Boden *(Taf. 235,11)* und eine Scherbe mit orangeroter Bemalung *(Taf. 226,25)* vor.

Gelbe Variante *(Abb. 62,D)*

Es liegen insgesamt fünf Scherben vor, darunter ein dreigliedriger Karniesrand (2), zwei sehr lange, außen gekehlte, verdickte Ränder (3) sowie ein breiter Karniesrand (1).

Jüngere Drehware mit Silberglimmer

Es fand sich ein Deckelfragment *(Taf. 228,1)*.

Jüngere Drehware mit Goldglimmer *(Abb. 62,E)*

Es fanden sich insgesamt zwölf Scherben, davon elf Ränder:
(1) Länglicher, verdickter Rand ohne Innenkehlung.
(2) Länglicher, verdickter Rand mit Innenkehlung.
Die Böden sind gerade *(Taf. 241,2)* oder einziehend *(Taf. 240,24)*.

Jüngere, glasierte Drehware *(Abb. 62,F)*

Es fanden sich insgesamt 95 Scherben, darunter acht Ränder.
(1) Sehr langer, außen gekehlter Rand mit und ohne Innenkehlung.
(2) Dreigliedriger Karniesrand
(3) Breiter Karniesrand.

Kacheln

Es fanden sich insgesamt 63 Fragmente, darunter Scherben mit geradem *(Taf. 227,6)* oder unterschnittenem Rand *(Taf. 234,3)*.

KARLBURG – CASTELLUM UND VILLA

SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG

Der Ort Karlburg wird in den schriftlichen Quellen des Frühmittelalters mehrmals genannt. Die Erwähnungen spiegeln die Bedeutung Karlburgs wider, wenngleich Glaubwürdigkeit und Einschätzung der Quellen unterschiedlich beurteilt werden (dazu Beitrag D. Rödel, siehe S. 279 ff.). Karlburg gehörte bereits zur Erstausstattung des von Bonifatius 741/42 neugegründeten Bistums Würzburg, in dessen Gründungskontext von zwei Schenkungsakten berichtet wird. In einer ersten Schenkung, so überliefert in den Ausstattungsurkunden des Bistums Würzburg, die in jüngeren Bestätigungsurkunden des 9. Jahrhunderts erhalten sind[27], übergab der karolingische Hausmeier Karlmann dem Bistum ein Marienkloster in der *villa* Karlburg *monasterium constructum in honore sanctae Mariae in villa, quae vocatur Karloburgo cum omnibus ad se iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus*. In einer zweiten, etwa zehn Jahre später erfolgten Schenkung 751/53 erhielt Burkard von König Pippin, vielleicht für seine Verdienste im Zusammenhang mit der Krönung Pippins, Burg und Königshof mit allen dazugehörigen Einkünften, *quod Karloburg vocatur, cum fisco regali cunctisque illo pertinentibus reditibus*. Dies ist beschrieben in der vita Burkardi, der jüngeren Lebensbeschreibung des ersten Bischofs von Würzburg, die im 12. Jahrhundert Ekkehard von Aura verfaßt hat[28]. Aus beiden Schenkungen geht hervor, daß in Karlburg spätestens um 740 bzw. 750 ein königlich-herzoglicher Zentralort mit Befestigung, Königshof sowie einem Kloster darin existierte, der sich im Besitz des Königs bzw. der karolingischen Hausmeier befand und dem Bistum übereignet wurde. Aus den Ausstattungsurkunden des Bistums ist zu folgern, daß das Kloster in der *villa* stand und nicht, wie vielleicht jüngeren Quellen, darunter der vita Burkardi, zu entnehmen ist, in der Burg. Ansonsten enthalten die Quellen keine eindeutigen Aussagen zum Lagebezug von Burg und *villa*, was in der historischen Literatur zu kontroversen Diskussionen führte. Daul[29], Goepfert[30], Bosl[31] und Schmale[32] vermuteten das Kastellum in Gleichsetzung von *castellum* mit *villa* in der Talsiedlung, wobei hierfür auch damalige Arbeiten über *curtes* eine Rolle spielten[33], Schöffel[34] und Dinklage[35] lokalisierten es dagegen auf der Höhe im Bereich der spätmittelalterlichen Burg. Über Aussehen und Funktion der Burg geben die Quellen keine nähere Auskunft, den einzigen Hinweis liefert die vita Burkardi, in der Würzburg und Karlburg immerhin gleichbedeutend nebeneinander aufgeführt werden. Zum Namen der Burg ist der Hinweis Rödels anzuführen, daß in der ansonsten wenig glaubwürdigen Passio sancti Kiliani maior, in der ebenfalls über Karlburg berichtet wird, mit der Nennung *in locum, qui nunc corrupte Karliburg vocitatur* vielleicht der Hinweis auf eine Namensänderung vorliegen könnte, die u. U. den politischen Umwälzungen nach der Herzogszeit Hedens Rechnung trägt und eine neue gestärkte Rolle der Karolinger zum Ausdruck bringt. „Eine Umbenennung des Ortsnamens (nach Karl Martell?) als Konsequenz eines stärkeren karolingischen Engagements, das sich eventuell auch im Burgenbau manifestierte, wäre durchaus denkbar.... Ob der ursprüngliche Ortsname allerdings schon das Suffix „-burg" besaß, hängt vom Alter der Befestigungsanlage ab, muß folglich vorerst offen bleiben"[36].

---

27 Erhalten diejenigen durch Ludwig den Frommen (MB 28a, 11), Ludwig den Deutschen (MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41) und Arnulf (MGH DD Arnulfi Nr. 67)

28 Bendel 1912 und Bendel/Schmitt 1986, 19–89; Zu Burkard allgemein: vgl. A. Wendehorst, Burghard, Bischof von Würzburg. Fränkische Lebensbilder = Veröff. Gesell. fränk. Gesch. A VII (Würzburg 1967) 1–9 (Wiederabdruck in Würzburger Diözesan Geschichtsbl. 48, 1986, 91–95); Schmale 1959, 45–83.

29 Daul 1961, 30 ff.

30 Goepfert 1920, 92 ff.

31 Bosl 1969, 19 f.

32 Schmale 1959, 66.

33 Schuchardt, Befestigungswesen. In: RGA 1 (Straßburg 1911–13) 207 ff.; ders., Die Burg im Wandel der Geschichte (Potsdam 1931); W. Görich, Rast-Orte an alter Straße? Ein Beitrag zur hessischen Straßen- und Siedlungsgeschichte. In: Festschr. E.-E. Stengel (Münster 1953) 473 ff.; v. Uslar 1964, 47 ff.; ders., Abschied von der curtis: In: Otto/Herrmann 1969, 153 ff.; zusammenfassend: ders., Burg. In: RGA² (Berlin-New York 1981) 124 ff.; Brachmann 1993, 196 ff.

34 Schöffel 1948, 1 ff.

35 Dinklage 1951, 63 ff.

36 Ettel/Rödel 1992, 300.

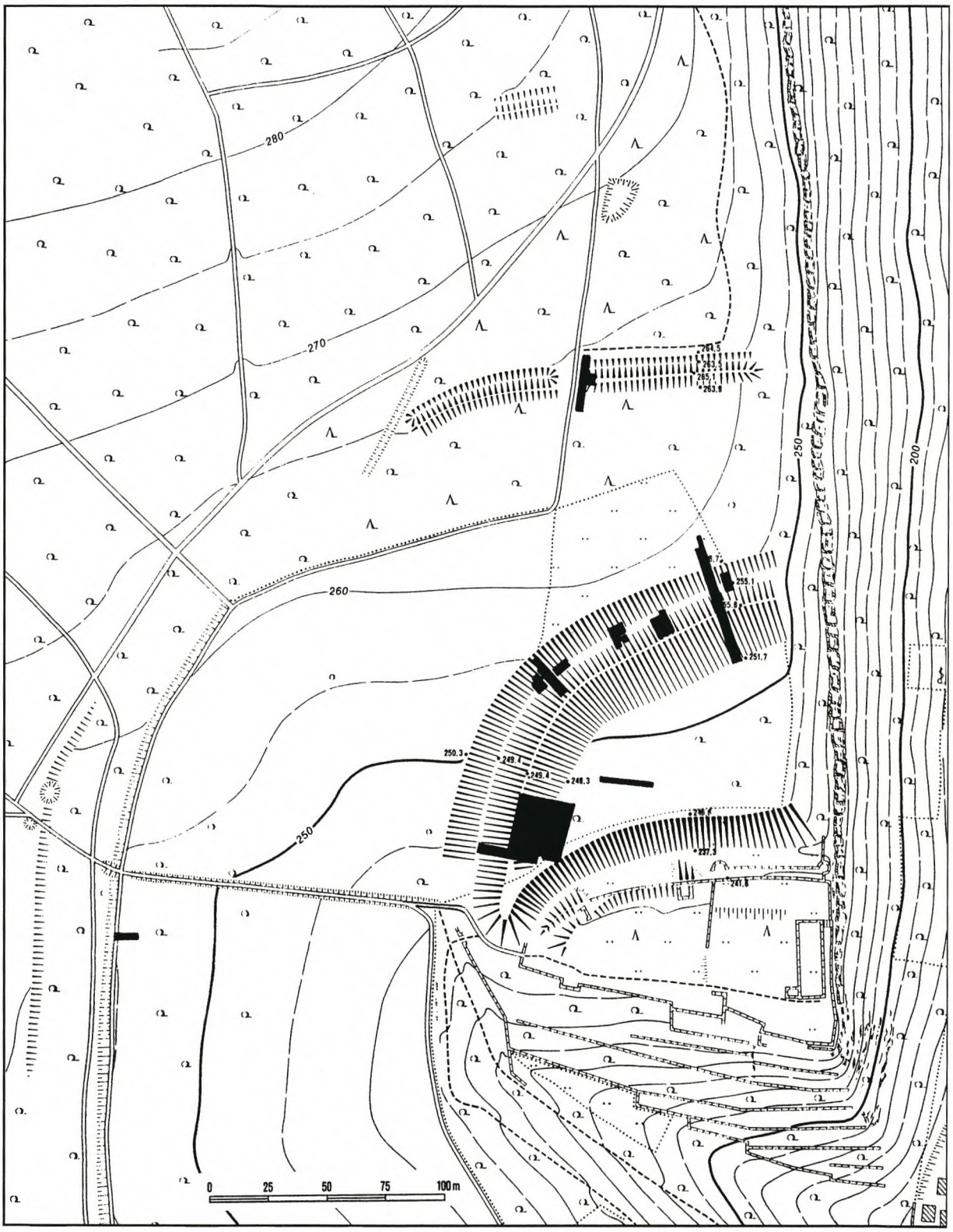


Abb. 3. Topographischer Plan der Karlburg mit den Grabungsflächen (vgl. Taf. 1 u. 2).

Von Bedeutung für die Region Karlburg, insbesondere für das Marienkloster, ist eine weitere Nachricht in der vita Burkardi, nach der Burkard den Wunsch der Immina, Tochter des letzten Würzburger Herzogs Heden d. J., erfüllte, ihr Kloster auf dem Marienberg, wo sich die Burg Hedens und der nachfolgende Sitz Burkards befand, mit dem Marienkloster in Karlburg zu tauschen[37]. Dort blieb sie als Äbtissin bis zu ihrem Lebensende 750, wurde hier auch begraben und nachweislich am 27. Oktober 1236 nach der Zerstörung Karlburgs in den Dom zu Würzburg überführt. Ungewiß ist der Zeitpunkt der Klostergründung, da an der in der Burkard-vita genannten, legendären Klostergründerin, der heiligen Gertrud[38], die mit der 659 verstorbenen Gertrud von Nivelles gleichgesetzt wird und damit bereits vor 640 das Kloster gegründet haben müßte, von historischer Seite berechtigte Zweifel erhoben werden[39]. Unglaubwürdig ist schon aus chronologischen Gründen die Schilderung in der Passio sancti Kiliani maior[40], nach der eine historisch nicht belegte Tochter des Frankenkönigs Pippin den Priester Atalongus, der sich dann später an der Hebung der Gebeine des heiligen Kilians beteiligt haben soll, und den Diakon Bernhard in Karlburg eingesetzt hat. Der Abgang des karolingischen Klosters ist ebenso ungewiß. Nach der jüngeren passio sancti Kiliani und möglicherweise einer Handschrift aus einem Skriptorium *ad lapidum fluminis*, die sich auf das Karlburger Kloster beziehen könnte[41], soll das Kloster noch in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts bestanden haben, die erst 1133 belegte Pfarrkirche Johannes der Täufer und Gertrud sowie im Besitz der Pfarrei befindliche „Königsgüter" weisen auf Tradition und Besitz des Klosters und damit vielleicht auf Kontinuität, u. U. am gleichen Ort (siehe unten) hin.

Wenig Aufschluß geben die historischen Quellen zu Aussehen und Struktur des *fiscus regalis*, des Königshofes. Warum Karlmann 741/42 dem neuerrichteten Bistum nur das Kloster und nicht auch den Zehnten des Königshofes Karlburg gab, ist unbekannt, immerhin umfaßt die Schenkung doch ansonsten die Übertragung des Zehnten von insgesamt 26 Königshöfen *fiscis et villis dominicis*. Blieben diese 26 Königshöfe selbst weiterhin in Königs Hand, so ging die Schenkung Königs Pippin 751/53 wesentlich weiter, übertrug sie doch sämtliche Rechte am Königshof von Karlburg einschließlich des Eigentums[42] an das Bistum. Problematisch sind Versuche von Daul[43], die Königsmark aus der kirchlichen Organisation des Spätmittelalters, als Lückengebiet in Königs- und Adelsschenkungen, durch Ortsnamen und spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Gemarkungs- und Besitzverhältnisse heraus zu rekonstruieren. Eine Markbeschreibung wie für Hammelburg oder Würzburg existiert nicht, allerdings weisen die im Karlburger Pfarreiregister aufgeführten „Königsgüter" sicherlich auf ihre Herkunft aus ehemaligem Königsgut hin. Nimmt man diese allein zum Anlaß und lokalisiert die angegebenen Flurlagen, Im Heller, Kalbenstein, Neuenberg, Dennleßberg, Am Graben, Bei der Landwehr, Bliesmes und Langenlohe, so finden sie sich beiderseits des Mains um Karlburg, sowohl in der heutigen Karlburger als auch in der Karlstadter Gemarkung bis nach Eußenheim. Daul möchte zudem den *fiscus regalis* um die Karlburger Außenorte Gambach, Rohrbach, Mühlbach, Laudenbach und Gainfurt erweitert erschließen.

Besitzen wir für die karolingische Zeit Karlburgs einige historische Nachrichten, so schweigen die Quellen für die ottonisch-salisch-frühstaufische Zeit bis in das 12. Jahrhundert hinein; dies gilt gleichermaßen für Kloster, Königshof und Burg. Erst im ausgehenden Mittelalter setzen die Quellen wieder ein, 1133 wird ein *Heinrich ministerialis noster de Carlburg* erwähnt, erster von sechs Ministerialen, die bis 1245 als vom Würzburger Bischof eingesetzte Dienstleute überliefert sind[44]. Wo diese Ministerialen der Henneberger, Rienecker oder des Hochstifts ihren Sitz hatten, wird in den Quellen allerdings nicht ausgesagt. Nach J. Reimann[45] sollen sie zunächst im Dorf gewohnt haben, ab 1230 mit dem Fuhselinus von Karlburg, der ein Burggut in Karlburg, *area castrensis i. K. et marchiam*, besaß, dann auf der Höhenburg. 1236 wird im Verlauf der Fehde zwischen Adelheid von Rieneck und ihren Söhnen Ludwig und Gerhard mit dem Bischof von Würzburg die Talsiedlung niedergebrannt und anschließend wieder aufgebaut. Dies war ein einschneidendes Ereignis in der Ortsgeschichte, besiegelte es doch den Bedeutungsverlust Karlburgs, der sich bereits vorher anzeigte, als um 1200 der Würzburger Bischof Konrad von Querfurt (1198–1202), Kanzler des Königs Philipp, auf der rechten Mainseite mit Karlstadt eine der ältesten Städte des Hochstifts gründete. Die Stadt, durch rechtwinklige Straßenzüge, rechteckigen Marktplatz und fast vollständigen Mauerring als planmäßige Gründung ausgezeichnet[46], befand sich auf Karlburger Gebiet, das hierzu aus der Dorfgemarkung ausgegliedert wurde. Die Stadt liegt gegenüber der alten Burganlage, die vielleicht ebenfalls von Konrad von Querfurt oder nur wenig später[47] neu errichtet wurde.

---

37 Bendel/Schmitt 1986, 56.

38 Schmale 1959, 64 ff.; ders. 1979, 12. 25.

39 Ettel/Rödel 1992, 298. – Zur Einschätzung der Christianisierung und Missionierung: Sprandel 1992, 5 ff.

40 F. Emmerich, Der heilige Kilian (Würzburg 1896) 11 ff. Nach ihm die Übersetzung durch Bigelmair 1952/53, 1 ff. bes. 4–12.

41 Siehe Ettel/Rödel 1992, Anm. 34.

42 Schöffel 1948, 32.

43 Daul 1961 und 1962

44 1133 Heinrich (J. A. Kraus, Die Benediktinerabtei Neustadt. [Würzburg 1856] 220–222), 1159 Dietrich (MB 46, Nr. 2), 1197 und 1201 Richolf (Zeitschr. Gesch. Oberrheins 2, 1851, 296 und Böhmer, Acta Imperii Nr. 215; MB 37, Nr. 222).

45 J. Reimann, Zur Besitz- und Familiengeschichte der Ministerialen des Hochstifts Würzburg. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 15, 1963, 81 f.

46 H. W. Böhme, Karlstadt. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 27 (Mainz 1975) 230 ff.

47 Nach Daul 1961, 38 zwischen 1133 bis 1230, spätestens 1286; Böhme (siehe Anm. 46) 230 ff.

Vom 13. Jahrhundert an liegen verschiedene historische Belege vor, 1286 werden die Weinberge unterhalb des nun eindeutig genannten *castrum Karloburg* vom Bischof vergeben[48]. Schriftlich überliefert ist schließlich 1336 eine Gertrudkapelle auf der Burg, eine Urkunde von 1350 nennt Maria und Gertrudis als Patrozinium[49]. Archäologisch gibt es bislang für eine solche Kapelle keine Hinweise, das Alter ihrer Erbauung muß offen bleiben. Wurde sie zusammen mit der hochmittelalterlichen Burg oder schon früher erbaut, wie die Stelle in der Burkardvita vermuten läßt?[50] Tradierte die Kapelle, ebenso wie das Patrozinium der Pfarrkirche St. Gertrud und Johann Bapt. (1341) in Karlburg, in ihrem Namen das Andenken an die legendäre Gründerin des angeblich bereits in karolingischer Zeit abgegangenen Marienklosters in Karlburg? Gab der Kapellenname im frühen 12. Jahrhundert vielleicht Anlaß für die Annahme, daß bei ihr auch das Kloster gestanden hat?

Die Quellen spiegeln in der Folgezeit die wichtige Stellung und Bedeutung wider[51], die die Karlburg als Amtsmittelpunkt mit zahlreich belegten Beurkundungen, Burgmannen und Burgpertinenzien innehatte. Des öfteren diente sie als sichere Zufluchtsstätte, insbesondere auch für das Hochstift. Ein Ende fand diese landesgeschichtlich bedeutsame Burg erst im Bauernkrieg, als sie zwischen dem 15. Mai und dem 3. Juni 1525 niedergebrannt und zerstört wurde.

Historische Topographie und Forschungsgeschichte

Das frühmittelalterliche Karlburg, heute Stadtteil von Karlstadt, liegt etwa 25 km von Würzburg entfernt flußabwärts auf der linken Seite des Maintals; dieses weitet sich hier zu einem flachen, nach Westen hin ansteigenden Kessel, der im Norden und Osten vom Main, im Westen und Süden von Höhenzügen begrenzt ist *(Abb. 4)*[52]. Die überörtliche Topographie und Bedeutung Karlburgs wird durch seine verkehrsgünstige Lage am Main bestimmt, der seit jeher einen wichtigen Verbindungsweg von Würzburg nach Norden darstellte, über Hammelburg, Grabfeldonuburg, Salz und Fulda nach Erfurt, wo zur gleichen Zeit wie in Würzburg von Bonifatius ein Bistum eingerichtet worden war. Ebenso befindet sich Karlburg auch, gleichermaßen als Etappenstation, am Weg nach Westen über Neustadt a. Main, Miltenberg, Aschaffenburg, Seligenstadt, Frankfurt nach Mainz am Rhein und damit zu den Zentren des fränkisch-karolingischen Reiches.

Das Umland von Karlburg wird, wie oben dargelegt, von mehreren in der schriftlichen Überlieferung genannten Anlagen beherrscht, so von der Burg, den Gütern des königlichen Fiskalbezirkes und dem Marienkloster. Dank der archäologischen Untersuchungen wurden hier wichtige Ergebnisse zu der in der historischen Literatur heftig umstrittenen Lokalisierung dieser Anlagen und damit zur Rekonstruktion der historischen Topographie gewonnen[53]. Dies betrifft zum einen den Standort des *castellum*, das von einigen Historikern auf der Karlburg[54], von anderen aber auch im Ort Karlburg selbst vermutet wurde[55]. Die Grabungen von K. Schwarz[56] in den 70er Jahren auf der Karlburg konnten zeigen, daß auf einem 1,75 km südlich des heutigen Ortes, bei Mühlbach gelegenen Bergsporn eine frühmittelalterliche Burganlage bestand. Eine 1994 durchgeführte Sondagegrabung erweiterte den Kenntnisstand[57]. Zum anderen erbrachten Grabungen 1991–1994 in der unterhalb gelegenen Talsiedlung detailliertere Kenntnisse zur historisch überlieferten *villa* mit dem Marienkloster[58].

---

48 1230 Burggut in Karlburg, 1254 Urkunde . – MB 37, 222. 483; Daul 1961, 25 ff.; Zapotetzky 1980, 13 ff.; Kübert 1991, 67; Historischer Atlas v. Bayern I,9 (Karlstadt 1963) 24.

49 MB 40,12; MB 41,137: *famosa capella ste. Gertrudis collegiate ab olim in castro nostro Karlburg*. K. Weidemann möchte in dieser Gertrudenkirche in der Burg vielleicht eine Entsprechung zur Marienkirche des 8. Jahrhunderts in der Würzburger Burg sehen, die dann im frühen 12. Jahrhundert Anlaß gewesen sein mag, bei ihr auch den Standort des Klosters zu sehen.

50 Bendel 1912 und Bendel/Schmitt 1986, 56; hier unter Umständen in Gleichsetzung der vielleicht zu seiner Zeit schon bestehenden Gertrud-Kapelle auf der Burg mit dem in der jüngeren Kilianspassio genannten Kloster der Hl. Gertrud.

51 Zusammengestellt: Zapotetzky 1980, 21 ff.; Kübert 1991, 70 ff.

52 Dieses Gebiet hat nachweislich schon in vorgeschichtlicher Zeit Siedler angezogen. Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg; Arch. Jahresber. Hist. Ver. Karlstadt 1, 1986/87; ebd. 2, 1988/89; ebd. 3, 1989/90.

53 Weidemann 1977a, 143 ff. mit Abb. 1; ders. 1975, 108; Bosl 1969, 19 f. – Grundlegend zu Grabungen sowie zu Neuerkenntnissen für die historische Topographie s. Wamser 1991a, 17 ff.; ders. 1991b, 17 ff.; Ettel/Rödel 1992; Wamser 1992c; ders. 1993; Ettel/Wamser 1994.

54 Schöffel 1948, 1 ff.; Dinklage 1951, 63 ff.

55 Goepfert 1920, 92 ff.; Daul 1961, 30 ff.; Kübert 1991, 50 f. 65 ff.

56 Schwarz 1975a, 392; 402 f.

57 Ettel/Wamser 1994.

58 Wamser 1991a, 17 ff.; ders. 1991b, 17 ff.; Ettel/Rödel 1992; Wamser 1992c; ders. 1993; Ettel/Wamser 1994.

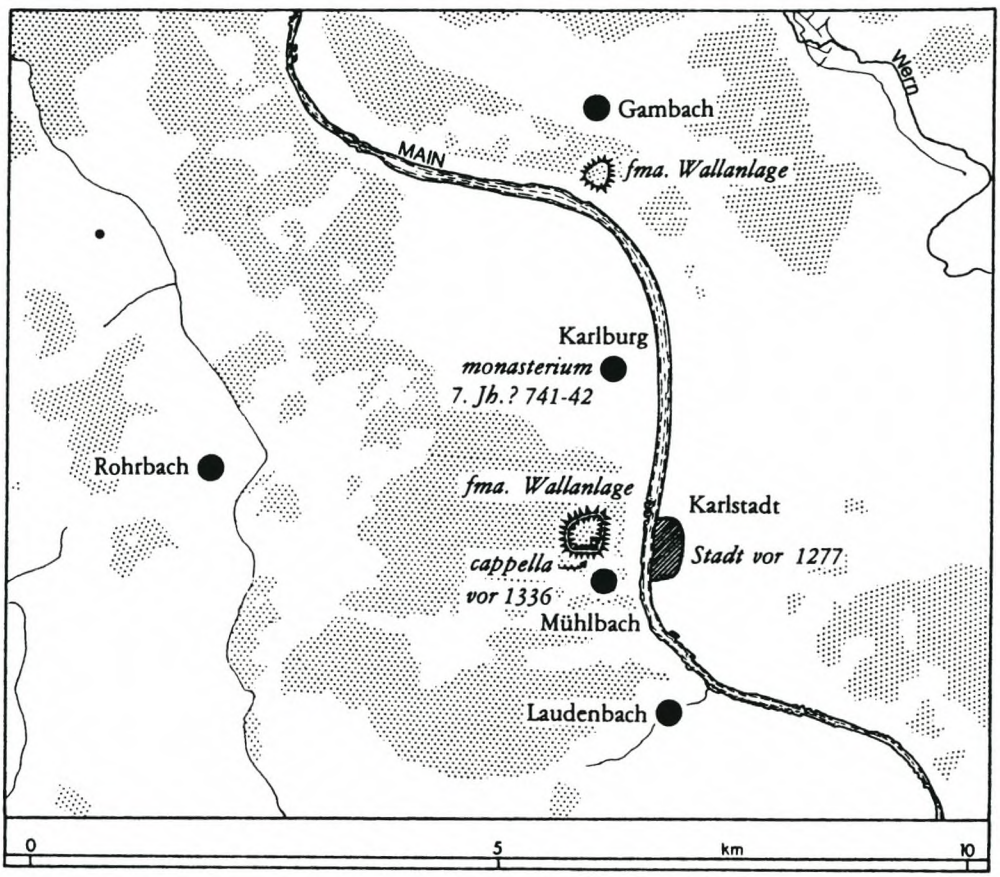


Abb. 4. Historische Topographie des Umlandes von Karlburg.

Castellum

Die befestigten Anlagen, d. h. die frühmittelalterliche Abschnittsbefestigung und die hochmittelalterliche Burg, liegen am Rand eines den Talkessel von Karlburg im Süden abgrenzenden Höhenzuges auf einem auslaufenden Sporn 90 m über dem Main[59] *(Abb. 3; Taf. 246)*. Der Osthang zum Main hin und der Südhang fallen steil ab, das von der Befestigung eingenommene Gelände steigt leicht nach Nordwesten an. Die frühmittelalterliche Anlage von etwa 170 x 120 m Ausdehnung ist heute noch im Gelände als bogenförmig vom Osthang zur Schlucht im Süden verlaufender Wall von 25 m Breite und 1 m Höhe mit 20 m breitem und 1 m tiefem, seichtem Graben zu erkennen, der im Süden, am äußeren Ansatz des großen Grabens der hochmittelalterlichen Burg endet. Diesem ist nördlich, in 100 m Entfernung vom Osthang beginnend, ein auf 150 m Länge erhaltener, ebenfalls leicht bogenförmig verlaufender, kleinerer Wall von 10 m Breite und 1,20 m Höhe mit 5 m breitem und 1 m tiefem Graben vorgelagert[60], der sich im Waldgelände nach Südwesten hin noch schwach erkennbar fortsetzt und – sofern eine Mulde als Rest desselben angesehen werden kann – bogenförmig nach Süden in das Ackergelände führte, d. h. das vom großen Wall abgegrenzte Areal in 100 m Entfernung nochmals parallel dazu umzog[61]. Nördlich der Burg steigt das Gelände weiter an. Wiederum etwa 100 m nördlich befindet sich im Wald knapp 100 m westlich des Steilhangs der Rest einer weiteren Wall-Graben-Anlage, die noch auf 40 m Länge und knapp 15 m Breite zu erkennen ist. Im Süden ist die Befestigung durch die hochmittelalterliche Anlage von 110 x 65 m Ausdehnung mit einem tiefen, etwa 30 m breiten Abschnittsgraben gestört. Diese beschränkte sich auf den südöstlichen Spornbereich, von ihr sind heute noch romanische Bauteile und Reste des gotischen Palas erhalten, die von der Mainseite her ein imposantes Bild bieten.

59 Abels 1979, 122.

60 Von Abels 1979 als Wegesperre gedeutet, von Pescheck (Zur archäologischen Landesforschung. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 38, 1986, 170) als vorgeschichtliche Wehr. Die bei Pescheck in Anm. 11 genannten Angaben zu angeblich vorgeschichtlichen Funden aus diesem Bereich sind nicht bekannt.

61 Vielleicht führte entlang dieses Wallgrabensystems auch der Weg zum Tor im Süden?

In den Jahren 1971, 1972, 1974 und 1975 führten K. Schwarz und Th. Kubiczek von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Grabungen im frühmittelalterlichen Wallgrabensystem und im Innenbereich durch[62]. K. Schwarz beschrieb die Karlburg in den Vorberichten als zweiphasige Befestigung vor der Jahrtausendwende. Die ältere und wegen mangelnder Kleinfunde noch undatierte, laut Abbildungsunterschrift jedoch im 8. Jahrhundert errichtete Burg[63], soll aus einem geschütteten Erdwall mit vorgelagertem Graben bestanden haben. Eine Mauerkrone wäre möglich, jedoch aufgrund der vollständigen Planierung der Wallkrone nicht nachweisbar und so die Art der Bewehrung auf dem Wallrücken nicht feststellbar. Spätestens in der jüngeren Bauphase trug der Wall eine Steinmauer, wie aus steinernen und, wie Schwarz meinte, nachträglich angelegten Bastionen ersichtlich wird. Zu diesem Zeitpunkt waren im Nordabschnitt bereits drei Türme zumindest teilweise ergraben worden und Schwarz datierte diese Ausbauphase in das 10. Jahrhundert[64].

Im folgenden Jahresbericht[65] nahm Schwarz auf die Grabungskampagnen 1974 und 1975 Bezug und nannte eine zweiphasige Holzbebauung auf der Innenseite des Walls im Westen, während der Innenraum im Norden sich angeblich schon früher als unbebaut erwiesen hätte. Die ältere Phase datierte Schwarz nach naturwissenschaftlichen Bestimmungen um 800, das Ende der Bebauung setzte er mit Hinweis auf nicht näher genannte Kleinfunde in das späte 11. bis frühe 12. Jahrhundert und damit, wie er meinte, in die Entstehungszeit der kleineren, hochmittelalterlichen Burg. Er stellte dies als den Nachweis einer kontinuierlichen Entwicklung der Karlburg vom frühen Mittelalter bis zum frühen 16. Jahrhundert dar.

In seinem Aufsatz zum frühmittelalterlichen Landesausbau in Nordostbayern von 1975[66] ging Schwarz zunächst auf die mit den Grabungen nachgewiesene Lage der Karlburg auf der Höhe im Bereich der hochmittelalterlichen Burg ein, die sich nicht, wie von historischer Seite[67] mehrfach angenommen, im Tal im heutigen Dorf Karlburg befand. Im Gegensatz zu den Jahresberichten datierte Schwarz nun die Anlage des halbbogenförmigen Walls mit Graben in das 10. Jahrhundert und vermutete, „daß das Castellum des 8. Jahrhunderts nicht größer als die Burg des hohen Mittelalters war, und daß nur dort ihre Spuren gefunden werden können“[68]. Anzeichen dazu sollte es in der nördlichen Randzone mit vorwallzeitlichen Bebauungsresten geben, durch ^{14}C-Daten zwischen 670 und 930 n. Chr. datiert. Das Areal des spätmerowingerzeitlichen Burgplatzes der Karlburg hätte so etwa 60 x 120 m betragen. Die demnach erweiterte und wallbewehrte Burg, wohl in der Zeit der Ungarneinfälle am Beginn des 10. Jahrhunderts auf vorher unbebautem Gelände entstanden, hat dann, wie bereits geschildert, noch im 10. Jahrhundert einen Ausbau mit in gleichmäßigen Abständen von etwa 35 m gesetzten Bastionen erhalten, denen Schwarz auf der oberen Außenböschung des Walls eine zweifrontige Mauer zurechnete. Diese Befestigung wurde dann nach einer kontinuierlichen Nutzung beim Bau der neuen bischöflichen Burg auf dem vorderen Teil des Bergsporns geschleift.

In seinem Buch zu Ackerwegen und Fluren[69] schilderte Schwarz wiederum die Entwicklung der Burg vom Beginn bis zur hochmittelalterlichen Anlage. Die karolingische Burg wies jetzt bereits einen geschütteten Wall und vorgelegten Graben auf, von der Innenbebauung stellte man am Wallfuß ein kleines Wohngebäude fest. In frühottonischer Zeit wurde der Wall wohl verbreitert und erhöht, der Graben vergrößert. Im späten 10. und 11. Jahrhundert errichtete man auf dem Wall eine massive Steinmauer und vorgesetzte viereckige Türme oder Bastionen. Zur Innenbebauung gehörte ein größeres Pfostenhaus am Innenrand des Walls. Abbruch und Schleifung der Anlage erfolgten dann beim Bau der hochmittelalterlichen Burg.

Schwarz hat so in insgesamt vier passim genannten Berichten zur Karlburg die Grabungsergebnisse recht divergierend geschildert. Hierzu erschienen jeweils Lagepläne und topographische Pläne großen Maßstabs mit schematischer Eintragung der Burgphasen, 1975 auch eine zeichnerische Rekonstruktion der Bewehrung, im 11. Jahresbericht ein Foto von Fläche 2 mit aufgehenden Mauerresten des Turmfundaments im Graben. Eine Vorlage von Planbefunden, Profilen und Funden erfolgte bisher nicht.

---

62 Frankenland N. F. 23, 1971, 238; ebd. N. F. 24, 1972, 280; Schwarz 1970/72, 218.
63 Schwarz 1970/72, Abb. 40.
64 Ebd. 218; auf dem Vergleichsweg mit Hinweis auf seinen Artikel in den Monographien des RGZM (Schwarz 1975a, 392).
65 Schwarz 1974/75, 250.
66 Schwarz 1975a, 392; 402 f. 407. Dieser Schilderung der Entwicklung folgt Abels 1979, 122 in seiner Beschreibung der Denkmäler.
67 Daul 1961, 30 ff.; Goepfert 1920, 92 ff.; Bosl 1969, 19 f.; Schmale 1959, 66.
68 Schwarz 1975a, 392.
69 Schwarz 1989, 160 f.

Villa

Fast 2 km nördlich der Karlburg verläuft in Sichtweite eine Mainfurt, die vermutlich für die Anlage der Talsiedlung ausschlaggebend war, bot sie doch eine direkte Ost-West-Verbindung durch Mainfranken in das schon zur Merowingerzeit dicht besiedelte Werntal und Grabfeldgebiet *(Abb. 4 u. 6,A)*. Die Lage der ohne Zweifel schon in spätmerowingischer Zeit bestehenden Siedlung, der *villa Karloburg*, konnte dank der ab 1986 planmäßig durchge-

Abb. 5. Zentrum der villa Karlburg mit Bereich des Marienklosters (Kreuzschraffur), Schiffslände und Befestigung des 10. Jahrhunderts.

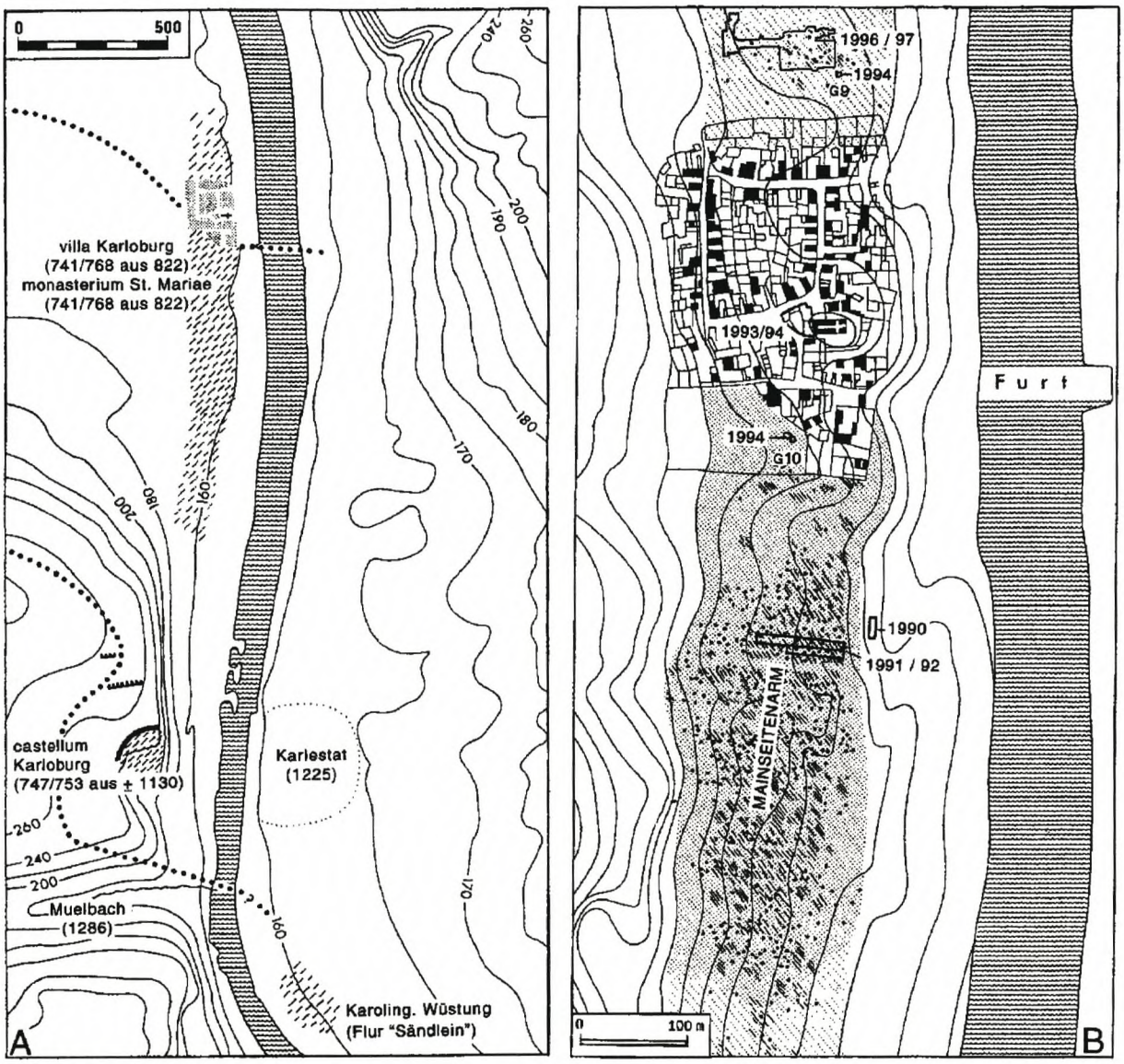


Abb. 6. A Karlburg – Burg und Karlburg – villa mit Marienkloster. – B Ehemalige Ausdehnung der villa ersichtlich aus der Kartierung der Lesefunde mit Grabungsflächen 1991–92, 1994 und 1997 (Schraffur: Keramik; Punkte: Metallobjekte; G9 = Grubenhaus 9; G10 = Grubenhaus 10).

führten Geländebegehungen der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt[70] und 1991–1994 durch Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, teils in Zusammenarbeit mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg verifiziert und konkretisiert werden *(Abb. 5; 6,B)*.

So ließ sich durch die zahlreichen Lesefunde des frühen und hohen Mittelalters in der Flur Au zum einen der in den schriftlichen Quellen des 8./9. Jahrhunderts genannte Fiskalort *villa Karloburg* lokalisieren. Zum anderen wies die Kartierung der Lesefunde aber ein weit größeres Siedlungsgebiet für das frühe und hohe Mittelalter aus, als es

70 Arch. Jahresber. des Hist. Ver. Karlstadt 15, Beih. 1, 1986/87; 2, 1988/89; 3, 1989/90 (M. Brand, M. Möbius, R. Obst, J. Walther).

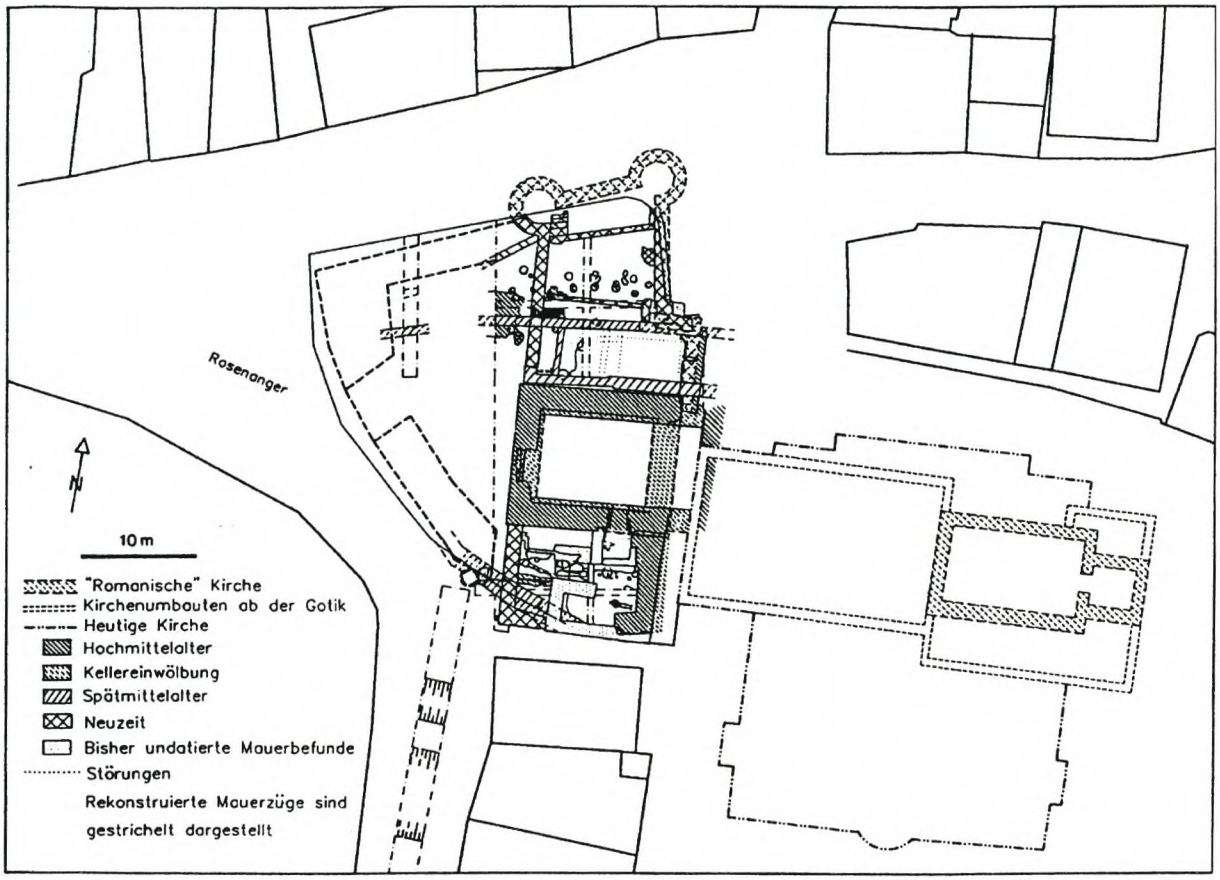


Abb. 7. Hoch- und spätmittelalterliche Baubefunde im Zentrum der villa Karlburg.

bisher durch die Anlage des heutigen Dorfbildes anzunehmen war; noch H. Daul glaubte 1961, in der planmäßigen, quadratischen Anlage des Dorfes die ursprünglich karolingische Siedlung als die Grundform einer curtisartigen Anlage, damit des Kastells, in Tallage erkennen zu können[71]. Die archäologischen Neufunde sowie Luftbildbefunde zeigen, daß sich die *villa* nicht nur auf den heute erhaltenen Stadtteil Karlburg beschränkte, sondern sich nördlich und vor allem südlich des heutigen Ortes entlang des Mainufers auf einem leichten Höhenrükken auf 700–800 m Länge erstreckte, im Osten wohl von der Maintalaue begrenzt, über deren alten Verlauf leider keine Angaben vorliegen; im Westen dürfte die Besiedlung wohl nach den bisherigen Funden, die sich nach einer flachen Senke im leicht ansteigenden Gelände zur Straße Mühlbach-Karlburg hin verlieren, ein Ausmaß von fast 200 m gehabt haben. Die im Mittelpunkt der Arbeit stehenden Grabungen der Jahre 1991 und 1992 erfaßten mit zwei nebeneinander liegenden Schnitten von 80 x 11 bzw. 50 x 11 m einen Teilausschnitt im wüstgefallenen Bereich der *villa* südlich des Ortes Karlburg, der Befunde von Pfosten- und Grubenhäusern sowie den Nachweis handwerklich-gewerblicher Tätigkeiten erbrachte und einen Einblick in die Bebauungsstruktur der historisch bezeugten *villa Karloburg* ermöglicht[72]. Frühmittelalterliche Besiedlungsspuren sind im heutigen Ort an mehreren Stellen sowie in dem an Karlburg nördlich anschließenden Bereich durch Lesefunde und Grabungen (Grubenhaus 9) nachgewiesen, so daß die Siedlung sich ursprünglich auch nach Norden hin weiter ausgedehnt hat[73]. Die früh- und hochmittelalterliche Siedlung nahm somit eine weit größere Fläche als der heutige Ort Karlburg ein, der eine Siedlungsverlagerung in den ehemals nördlichen Teil gegenüber der Furt anzeigt. Aufgrund der nun einigermaßen rekonstruierbaren Nord-Süd-Ausdehnung von 1000 m der heute zum Großteil wüst gelegenen, zur Zeit unter dem Pflug stehenden frühmittelalterlichen Siedlung schrumpft auch der bisher so merkwürdig groß erscheinende

71 Daul 1961, 41 f.

72 Ettel 1991; Ettel/Rödel, 1992; Wamser 1992c; ders. 1992d, 17 ff.

73 Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, im Nordbereich laufen seit 1996, 1997 unternahm das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg eine Lehrgrabung. Die Ergebnisse werden gesondert vorgelegt. Die Grabungen im Nordbereich erbrachten bislang zahlreiche Grubenhausbefunde, Pfosten- und Siedlungsgruben sowie Zaungräbchen, die auf eine mögliche Gliederung in Parzellen dieses Bereichs hinweisen, der nach Aussage der Funde vor allem in der Karolingerzeit genutzt wurde.

räumliche Abstand der *villa* zum *castellum* von 1,7 km auf weniger als 1000 m, so daß wir hier berechtigt von Höhenbefestigung und dazugehöriger Talsiedlung sprechen dürfen, wie sie uns in Mainfranken, z. B. mit Würzburg, Hammelburg, Neustadt a. Main, des öfteren nachweislich begegnen[74].

Schwerpunkt der Tätigkeiten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, bildeten in den Jahren 1993 und 1994 insbesondere der heutige Ort Karlburg, der auch den Kern und das Zentrum der ältesten, frühmittelalterlichen Besiedlung gebildet haben wird. Die Grabungen erbrachten westlich der Pfarrkirche Bebauungsspuren der spätmerowingischen Zeit sowie Funde wohl des ausgehenden 6. Jahrhunderts[75]. Ferner gelang die Lokalisierung einer kleinen Ministerialenburg mit Festem Haus, Wohnturm und Graben, die mehrfache Umbaumaßnahmen erfuhr[76]. Etwa 110 m südsüdwestlich der Kirche konnte zudem 1994 der Befund eines karolingerzeitlichen Grubenhauses (Grubenhaus 10) mit den Standspuren eines Webstuhls sichergestellt werden. L. Wamser[77] erschloß aus archäologischen und archivalischen Indizien das kirchlich-klösterliche Zentrum mit dem mutmaßlichen Marienkloster in dem Bereich zwischen der Pfarrkirche und dem Südostrand des spätmittelalterlichen Ortes auf einer Fläche von 150 x 45–80 m *(Abb. 5)*. Außerdem stellte Wamser am Ostrand eine Hafenanlage von 400 x 75 m Ausmaß heraus, für deren Entstehungszeit er das 8. oder 9. Jahrhundert annahm. Das zentrale, 6 ha große Ortsareal war im 10. Jahrhundert mit einem 7–8 m breiten, 3 m tiefen Spitzgraben und vielleicht einem Erdwall befestigt *(Abb. 7)*, während der Siedlungskern um die heutige Kirche wohl ursprünglich unbefestigt, partiell vielleicht durch eine zaunartige Umfriedung abgegrenzt war.

CASTELLUM

Baubefunde

Befestigung

Befestigung der Phase 1

Von der ältesten Befestigung *(Abb. 22,A; Beil. 1)* sind heute im Gelände keine Spuren mehr erhalten, nur das Areal der Burg ist vielleicht noch als eine flache, sanfte Erhebung im Gelände auszumachen, die im Westen unmerklich und im Norden zunächst leicht abfällt, dann zum jüngeren Wall hin gleichmäßig ansteigt. Aufmerksam wurde man auf diese Anlage erst durch Luftbilder, auf denen nahezu parallel, etwa 15–20 m zurückversetzt innerhalb der obertägig sichtbaren jüngeren Befestigung, eine ebenfalls bogenförmig verlaufende Verfärbung von einigen Metern Breite erkennbar ist und auf einen Wehrgraben einer kleiner dimensionierten Abschnittsbefestigung schließen ließ. Die 1994 in Fläche 16 durchgeführte Sondagegrabung[78] erfaßte einen Ausschnitt des Innenraumes mit dem Wehrgraben davor, der sich als Spitzgraben mit 5,20–5,30 m Breite herausstellte. Der Graben war ursprünglich 1,90 m in den anstehenden Boden eingetieft, zunächst in Lehm, dann ab 0,70 m Tiefe in verwitterten, mit Lehmbändern durchsetzten Muschelkalk. Die relativ geradlinige Innenböschung verlief deutlich steilwandiger als die flach ansteigende, wellige Außenböschung (Fläche 16 Nordprofil 1, *Taf. 3,A*).

Im unteren Bereich war der Graben mit eingeschwemmtem Material bis zu 0,50–0,80 m Höhe gefüllt, was für eine längere Bestandszeit spricht. Darüber fand sich vor allem im östlichen Grabenbereich, auf der Innenböschung, eine etwa 0,70 m dicke Schicht mit Mörtelresten und Steinversturz, die in eine ebenfalls mit Mörtel- und Holzkohleresten durchsetzte Schicht überging. Zur alten Oberfläche hin schloß eine recht homogene, rötlichbraune, humushaltige Schicht den Graben horizontal ab. Der Steinversturz läßt auf eine Mörtelmauer schließen, die hinter dem Graben mit oder ohne dazwischen gelagerter Berme stand und beim Abbruch zumindest teilweise in den Graben geriet. Es handelte sich hauptsächlich um kleinsteiniges Material von 0,10 bis maximal 0,20 m Länge, große Steine hatte man offensichtlich aussortiert und weiterverwendet. Aussehen und Größe der Mörtelmauer bleiben ungewiß, im rückwärtigen Schnittbereich fanden sich keine weiteren Hinweise. Der östlich an den Graben

74 Vychitil 1986, 213 ff.; Wamser 1989, 173 ff.; ders. 1992c, 39 ff.; Weidemann 1977b, 54 ff.; Janssen/Wamser 1982, 135 ff.; Wamser 1992c, 163 ff.

75 Heyse 1993, 147. D. Heyse bearbeitet die Grabungen 1993 und 1994 westlich der Pfarrkirche.

76 Ebd. 147 ff.; Ettel/Wamser 1994.

77 Ettel/Wamser 1994.

78 Ebd.

anschließende, 13 m lange Abschnitt erbrachte keine Siedlungsspuren, ob sich daraus der Schluß ziehen läßt, daß die Mörtelmauer mit einer rückwärtigen Holz-Erde-Konstruktion gestützt war, bleibt spekulativ[79].

Befestigung der Phase 2 und 3

Die im Gelände gut sichtbare Befestigung *(Taf. 1; 4; 248)* besteht aus Wall und vorgelagertem Graben und ist etwa 30 m breit. Der Graben ist im Norden noch gut erhalten, im Westen durch die Abschwemmung verfüllt und nur noch im Luftbild gut erkennbar. Vom Graben wurde in den Flächen 3, 4 und 6–9 nur die Innenböschung erfaßt, in den Flächen 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*) und 2 (Profil 4, *Taf. 6*; Profil 3, *Beil. 3,B*) konnte er dagegen in seinem ganzen Ausmaß von ehemals 10–12 m Breite und 3,50–4,50 m Tiefe freigelegt werden. Er war in den anstehenden Lehm eingetieft, stellenweise reichte er bis zum plattig verwitterten Muschelkalk, der hier mit sandigen, gelblichen Lehmbändern durchzogen und somit nicht allzuschwer abzuarbeiten war. In Fläche 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*) war die Sohle mit der gesamten Außenböschung in den Muschelkalk eingegraben, in Fläche 4 nahezu die gesamte Innenböschung, während dies in den Flächen 2, 3 oder 9 nur für einen Abschnitt der Innenböschung zutraf. Die Innenböschung zum Wall hin ist an den Stellen, an denen kein Turm stand, deutlich steiler als die Außenböschung zum Vorgelände hin. Die Grabensohle weist infolge des Untergrundes unterschiedliche Form auf, meist verlief sie stumpfwinklig (Profil 4, *Taf. 6*), konnte aber auch verbreitert und relativ flach, wannenförmig sein (Profil 9, *Beil. 4,A*). Hinweise auf eine Zweiphasigkeit des Grabens gibt vielleicht nur der Verlauf der Innenböschung in Fläche 9 (Profil 17, *Taf. 9*) oder auch in Fläche 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*), hier wies die ansonsten gleichmäßig abfallende Böschung etwa auf mittlerer Höhe eine leichte Einbuchtung auf, die eventuell von einem älteren, kleineren Graben stammt, der zeitgleich mit einer älteren Wallanlage und Befunden im Innenraum sein könnte.

Der Graben ist in allen Flächen mit verschiedenen Schichten verfüllt und nur in den Flächen 2 (Profil 4, *Taf. 6*; Profil 3, *Beil. 3,B*) und 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*) ganz erfaßt, hier allerdings mit in den Graben eingebauten Türmen. Zuunterst befand sich dort eine gelblichbraune, lehmige, teilweise kleinsteinig durchsetzte Einschwemmschicht (Schichten 7 und 9). Auf der Sohle erreichte sie in Fläche 5 eine Stärke von 0,10–0,15 m, in Fläche 2 von bis zu 0,60 m. Darüber folgten verschiedene Abbruch- und Einfüllschichten, auf die bei den Türmen (vgl. S. 43) eingegangen wird. Schicht 11 mit Dachziegelfragmenten weist auf eine Verfüllung im Zusammenhang mit der hochmittelalterlichen Karlburg hin.

Von den auf der Innenböschung des Grabens errichteten Türmen wurden drei im Aufgehenden erfaßt, ein vierter läßt sich erschließen. Der am besten erhaltene Turm 1 *(Taf. 3,B; 4–5)* wird ausführlicher besprochen. Er stand etwa 20 m westlich des Steilabfalls (Flächen 2 und 3), von ihm waren Reste der Front- und der beiden rechtwinklig abgehenden Wangenmauern *(Taf. 3; 247–248; 249,1)* erhalten. Alle Mauerpartien waren als Schalenmauern von durchschnittlich 1,50–1,60 m Breite gebaut. Die einreihigen Schalen setzten sich aus Steinen mittleren Formats sowie aus Platten von 0,50 x 0,15 m oder quadratischen Blöcken von 0,70 x 0,30 m zusammen, das Mauerinnere war mit kleinsteinigem, humushaltigem Material in Mörtelguß verfüllt. Das Mauerwerk war lagig geschichtet *(Taf. 4)*, teils aus gleich großen, waagrecht gesetzten Steinen, teils wechselten große Steinblöcke mit zweifach gesetzten, kleinen Steinen ab; die Zwickel waren z. T. mit kleinen Steinen gefüllt. Von der Frontmauer *(Taf. 3,B)*, die man 0,20–0,40 m südlich der Grabensohle errichtet hatte, konnte die Westecke mit 2,20 m (Fläche 2) und die Ostecke mit 3,40 m (Fläche 3) erfaßt werden, die Mauern waren hier auf einer Höhe von 1,50 m in bis zu sieben Lagen erhalten, die Steinaußenkanten waren glatt gearbeitet (Frontmauer, *Taf. 4*). Von den beiden Turmwangen waren nur noch die unteren und die oberen Partien an der Grabenkante erhalten, die Mitte fehlte *(Taf. 4; 5)*.

Zusammengesehen wies der leicht schräg in den Graben gesetzte Turm 1 eine Gesamtfläche von 7–7,50 m Frontlänge und 4,20–4,50 m Seitenlänge auf. Der Turm saß der inneren Grabenböschung auf. Die Profile (Profil 4, *Taf. 6*; Profil 3, *Beil. 3,B*) geben weiteren Aufschluß über die Bauweise des Turms. So läßt sich auf der Westseite, noch deutlicher auf der Ostseite erkennen, daß die Grabeninnenböschung auf Höhe der Frontmauern 1–1,20 m tief abgegraben war, um im Bereich des Mauerfundaments mit 0,10 bis maximal 0,40 m Höhendifferenz relativ eben zur Grabenmitte hin auszulaufen. Die Erbauer hatten also versucht, für die etwa 1,60 m dicke Frontmauer des Turms eine relativ ebene Basis zu schaffen. Hinter diesem Sockel verlief die Innenböschung des Grabens im üblichen Böschungswinkel zur oberen Grabenkante. Da der Fels in diesem Bereich relativ tief anstand, saßen die Turmmauern bei Turm 1 auf dem anstehenden Lehm (Schicht 3), die Frontmauer in Fläche 2 lag auf einer lehmigen Steinschicht. Bei der Frontmauer waren die Fundamentlagen im Lehmverband und erst das Aufgehende im Mörtelverband.

Die beiden Wangenmauern *(Taf. 4)* reichten 3,20 m hoch bis zu der in den Flächen 2 und 3 erhaltenen, oberen Grabenkante, die in die hier teilweise noch erhaltene alte Oberfläche unter dem Wall überging. Wie der Turm zur Burgmauer hin abschloß, bleibt unsicher. Eine Abschlußkante der Turmwangenmauern ist nicht erhalten, die zu

79 Auszuschließen ist dies nicht, fand sich doch im westlichen Schnittbereich über einer alten Lauffläche eine etwa 0,40 m dicke, hellbräunliche Lehmschicht, die vielleicht vom ausgehobenen Graben oder eben von einer planierten Mauerhinterschüttung stammen kann und in die dann mehrere Pfosten und Gruben einer jüngeren Bebauungsphase, vermutlich der Befestigungsphase 2 und 3, eingetieft waren.

postulierende Mauer und der rückwärtige Abschluß des Turms müssen sich auf dem erodierten Wall befunden haben und nicht gleich auf der Grabenkante, sondern auf höherem Niveau, weshalb die Turmwangen entsprechend länger gewesen sein müssen (siehe auch Turm 2). Die von der Grabenkante schräg zur Frontmauer des Turms verlaufenden Schichten im Turminnenbereich bestanden abwechselnd aus hellbraunem, leicht humosem, lehmigem Sand und grünlichgrauem, sandigem Lehm sowie Mörtelbändern und stammen wohl aus der Bauzeit des Turms. Das Aufgehende des Turms bleibt spekulativ, ebenso sein Laufhorizont. Um den ansteigenden Hang im Vorgelände auszugleichen und um vom Vorfeld aus nicht einsehbar zu sein, war wohl für den Turm eine Mindesthöhe von schätzungsweise 7 m nötig.

Während auf der Außenböschung in Fläche 2 die Einschwemmschichten 7 und 9 (Profil 3, *Beil. 3,B*) ein zusammengehöriges Schichtpaket bildeten, gliederten sie sich 0,50 m westlich des Turms (Profil 4, *Taf. 6*) auf der Innenböschung in zwei Phasen. Hier zog sich zuunterst eine dünne Einschwemm- und Ablagerungsschicht das untere Grabendrittel hinauf bis in die steilwandige Grabenböschung hinein[80]. Auf diese Einschwemmschicht legte sich eine dünne, mörtelhaltige Schicht (8), die mit dem Turmbau zusammenhängen wird, darüber zog sich dann wieder eine Einschwemmschicht (9) von etwa 0,50 m Stärke aus der Bestandszeit des Turms, die dann mit der Ablagerungsschicht der Außenböschung zusammengeht. Darüber lagerten große Steine und Mörtelreste (Schicht 14), wohl Abbruchmaterial des Turms. Die darüberliegenden Schichten 10 und 11 mögen der Abbruchphase des Turms bzw. der Wallmauer zuzuordnen sein. Die Schichten 12 und 13 enthalten kaum mehr Mörtel oder Steine und sind als Planier- und Einschwemmschichten zu sehen.

Die Türme 2 und 3 *(Taf. 7–8)* waren beide schlechter erhalten und bringen zur Rekonstruktion und Bauweise der Türme nichts wesentlich Neues, weshalb sie hier nur kurz behandelt werden sollen (siehe Katalog S. 345 f.).

Von Turm 2 *(Taf. 7)* wurde in Fläche 9 nur die äußere Schalenmauer der westlichen Turmwange erfaßt. Im oberen Grabenbereich lagen noch einige Steine in situ, im Graben war die Mauer mit bis zu fünf Lagen noch mit einer Höhe von 0,90 m erhalten. Die Mauer saß in einer Mörtelschicht dem anstehenden Lehm auf, die unterste Steinlage war in Lehmmörtel gesetzt, die oberen Lagen in Mörtel (Profil 18, *Taf. 7,A*). Für die Errichtung des Turms hatte man die Innenböschung auf über einen Meter steilwandig abgetieft und so eine fast ebene Basis für das Fundament der Frontmauer gewonnen, die etwa 1 m von der 0,60 m tiefer gelegenen Grabenmitte entfernt stand. Nach den Resten der Wangenmauer war der Turm mindestens 3,90 m tief.

Turm 3 *(Taf. 8)*, in den Flächen 5–7 aufgedeckt, war ebenfalls nur mehr in Resten erhalten. Auf die Wangenmauern wiesen im Süden noch Mörtelspuren und auf der Nordseite eine Steinreihe der äußeren Schalenmauer hin. Die Frontmauer wurde in der Südostecke mit der äußeren Schalenmauer auf etwa 2 m Länge mit bis zu vier Lagen und einer Höhe von 0,90 m erfaßt, aus größeren Kalksteinplatten auf dem anstehenden Lehm erbaut. Die unteren Steine saßen im Lehmmörtel-, die oberen im Mörtelverband. Auch hier hatte man die Innenkante des Grabens steilwandig abgeböscht, um für die Frontmauer des Turms eine etwa 1,60 m breite (Schicht 11) Ebene zu gewinnen. Der Turm mit einer rekonstruierten Frontbreite von 7,20 m und einer erhaltenen Turmwangenlänge von 3,90 m bis zur Grabenkante stand auch hier wenig erhöht und kaum einen Meter von der Grabenmitte entfernt auf der Innenböschung.

Vergleichen wir die Türme 1–3 miteinander, so lassen sich trotz unterschiedlicher Erhaltungsbedingungen wesentliche Gemeinsamkeiten in Bau und Konstruktion feststellen. Alle drei Türme waren auf der Innenböschung des Grabens mit der Frontmauer etwa einen Meter vor der Grabenmitte und kaum einen Meter erhöht darüber errichtet worden. Um der Frontmauer im Hanggefälle einen sicheren Stand zu verleihen, hatte man die Innenböschung im unteren Grabendrittel steilwandig abgeböscht, um so eine nahezu ebene Plattform für das Fundament der Frontmauer zu schaffen. Front- wie Wangenmauern sind Schalenmauern von etwa 1,60 m Dicke. Die unterste Lage setzte man in eine teils mit Mörtel versetzte Lehmschicht, die oberen Lagen im Mörtelverband. Die Länge der Turmwangen läßt sich erhaltungsbedingt nur entsprechend der Grabenbreite bestimmen, bei Turm 2 und 3 auf je 3,90 m, bei Turm 1 auf 4,20–4,50 m. Die Länge der Frontmauer betrug bei Turm 3 7,20 m, bei Turm 1 7–7,20 m, so daß wir bei den Türmen neben übereinstimmender Bautechnik auch von gleichen Baumaßen ausgehen können. Auch wurden die Türme wohl in gleichmäßigen Abständen erbaut, nach den Freiräumen von 32 m zwischen Turm 1 und 2 bzw. 31 m zwischen Turm 2 und 3 zu urteilen. Solcherart feste Abstände vorausgesetzt und bei Verlängerung der Kette der Türme im Grabenverlauf, sind bis zum Abschluß des Wall-Grabens im Südwesten vor dem Steilabhang noch zwei weitere Türme anzunehmen, wovon der eine, Turm 5, im Grabungsbefund der Fläche 4 nachgewiesen ist. Hier waren zwar keine Mauerreste mehr erhalten, aber der Graben zeigte die bei den anderen Türmen charakteristische Steilabböschung der Innenkante (Profil 8, *Beil. 4,B*).

80 Sie mag aus der Zeit der Errichtung des Frontmauerfundaments in Lehmverbindung stammen oder auch darauf hinweisen, daß zwischen Grabenaushub und Errichtung des Turms eine kurze Zeit verstrich, belegt aber, daß bereits bei Aushub des breiten Grabens mit der Steilabböschung für das Turmfundament der Turm geplant und vorgesehen war. Die Türme stellen also keine jüngere Ausbauphase dar, wie Schwarz meinte (1970/72, 218). Turm 2 und 3 zeigen dagegen eine zusammenhängende Einschwemmschicht.

Die Profile zeigen, daß der Wall und auch der Übergang vom Graben zum Wall mitsamt der alten Oberfläche und teilweise, wie in Fläche 8, der oberste Bereich der Grabenböschung abgetragen waren. Von der Mauer konnten somit keine Reste mehr vorgefunden werden, sie ist nur indirekt zu erschließen. Auf sie weist einerseits Steinversturz im Graben hin, der nicht von den Türmen stammt (so in Fläche 9, siehe Profil 17, *Taf. 9*), andererseits Steinversturz auf der Rückseite des Walls. In Fläche 2 *(Taf. 13,C)* fanden sich der Innenseite des Walls auf 2 m vorgelagert und den Wall auf 2 m bis zur rezenten Ackeroberfläche überlagernd, teilweise sehr große Steine in dichter, unregelmäßiger Lage. Die im Innenraum, vor dem Wall, teilweise unter dem Wall befindlichen Mörtelwannen werden der Bauphase einer Mauer auf dem Wall zuzuweisen sein. Schließlich ist aus dem Bestand der Türme eine Mauer anzunehmen, die die Türme verband. Die Mörtelwannen zeigen an, daß es sich um eine Mörtelmauer handelte. Aus den Profilen (Fläche 5 Profil 9, *Beil. 4,A* und Fläche 9 Profil 17, *Taf. 9*) wird ferner ersichtlich, daß man die Mauer nicht an der Grabenkante bzw. am Übergang vom Wall zum Graben errichtet hatte, weil der Wall hier von der Grabenkante gleichmäßig ansteigt und weder auf der alten Oberfläche, noch einen halben Meter darüber ein Mauerfundament oder Spuren davon auftraten. Die Mauer wird demnach weiter wallaufwärts, aus wehrtechnischen und statischen Gründen vermutlich am höchsten Punkt des Walls, gestanden haben. Um den Anschluß an die Mauer zu erhalten, müssen die Wangenmauern dementsprechend verlängert werden.

Der bogenförmig verlaufende Abschnittswall wurde in nahezu allen Grabungsflächen zumindest teilweise erfaßt, ganz aufgedeckt nur in den Flächen 4 (Profil 8, *Beil. 4,B*) und 2 (Profil 3, *Beil. 3,B*). Alle Flächen zeigen deutlich, wie stark der Wall in der Höhe bereits abgetragen und/oder erodiert war. Dies betrifft auch den bereits angesprochenen Übergang vom Graben zum Wall, der meist fehlte. In den Flächen 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*) und 9 (Profil 17, *Taf. 9*) weiter westlich lassen die Profile einen vom Graben direkt ohne Absatz allmählich ansteigenden Wall erkennen[81]. Eine horizontal vorgelagerte Berme zwischen Graben und Mauer ist somit nicht anzunehmen. In der Höhe erreichte der Wall noch durchschnittlich 1–1,20 m, in Fläche 5 sogar noch 1,70 m. Das Material der Wallschüttung setzte sich unterschiedlich zusammen, wohl entsprechend dem Untergrund, aus dem der vorgelagerte Graben ausgehoben wurde. So bestand der Wall in Fläche 2 (Profil 3, *Beil. 3,B*) grabenwärts vor allem aus rotbraunem, stark mit Gesteinsschotter durchsetztem Lehm (Schicht 25), zur Innenfläche hin zunächst aus kleinsteinig durchsetztem Lehm, dann aber auch aus großen Steinen oder Steinplatten (Schicht 26). In Fläche 5 (Profil 9, *Beil. 4,A*) wechselten sich humose, kleinsteinig durchsetzte Schichten mit gelblichgrauen, sandigen, lehmigen Schichten ab, die auch größere Steine bis 0,20 m enthielten. In Fläche 15 (Profil 18, *Beil. 4,C*) wiederum war der grabenwärts gelegene Bereich lehmig und kleinsteinig, zur Innenfläche hin dagegen wies der Wall sehr große Steinbrocken auf und in Fläche 4 (Profil 8, *Beil. 4,B*) schließlich wechselten sich wiederum lehmige, humose und steinreiche Schichten ab, zur Innenfläche mit großsteinigem Material durchsetzt. Aus allen Wallschnitten wird ersichtlich, daß der Wall auf der alten Oberfläche, die zum Vorgelände unterschiedlich stark ansteigt, angeschüttet wurde. Die verschiedenen Materialschichten, sei es Lehm oder Steine, fallen dabei in Schrägrichtung von West nach Ost zum Innenraum hin ab *(Taf. 249,2)*. Auffallend ist der grabenwärts gelegene, untere Bereich der Wallschüttung mit lehmigem Material und wenigen, nur kleinen Steinen darin und der zum Innenraum hin gelegene Bereich mit größeren bis sehr großen Steinbrocken. Eine Zweiphasigkeit der Wallschüttung zeigt sich primär damit nicht, wird diese Schichtung doch in erster Linie auf das unterschiedliche Aushubmaterial des Grabens zurückzuführen sein[82]. In der Schichtung des Materials lassen sich wenige Indizien für eine Phasentrennung anführen, so in Fläche 2 (Profil 3, *Beil. 3,B*) der Wechsel zwischen Schicht 25 und 26, in Fläche 15 (Profil 18, *Beil. 4,C*) der Wechsel von großsteinig durchsetzten Schüttungsschichten in steilem Winkel, dem sich zum Innenraum hin ein Bereich anschließt mit großen, der alten Oberfläche aufliegenden Steinbrocken und lehmigem Material, wie auch in Fläche 4 (Profil 8, *Beil. 4,B*) der zum Innenraum gelegene Abschnitt eine mehr horizontale Lagerung der Steine aufweist als der grabenwärts gelegene Bereich mit Steinschichten steilen Schüttungswinkels. Alles in allem geben diese drei Wallabschnitte, die übrigen erfaßten nur Abschnitte hinter dem Graben, nur einen Hinweis, daß der zum Innenraum gelegene Wallabschnitt von durchschnittlich 3–3,50 m Breite (Fläche 2: Profil 3 und 4, *Beil. 3,B*) bis 4 m (Fläche 15: Profil 18, *Beil. 4,C*) erst in einem zweiten Baustadium hinzugekommen ist. Gesichert läßt sich die Zweiphasigkeit des Walls jedoch aus den Pfostenspuren der Innenbebauung und der Fundverteilung im Innenraum und unter dem Wall erschließen (siehe S. 48 f. und *Abb. 10*).

Zur Innenfläche der Burg hin endete der zweite Wall geböscht, wie in Flächen 2 (Profil 3, *Beil. 3,B*) und 15 (Profil 18, *Beil. 4,C*) oder flach auslaufend, wie in Fläche 4. Die Breite des Walls betrug demnach im Endstadium 13 m (Fläche 3) bis 13,50 m (Fläche 2). Den Wallfuß und die alte Oberfläche im Innenraum noch auf 2 m überlagernd fanden sich in Fläche 2 größere Steinbrocken *(Taf. 13,C)*, die wohl von der abgebrochenen Mauer auf dem Wall stammen. Ansonsten ziehen sich in den Flächen 2, 4 und 12–15 über den Wallfuß und bis zu 11 m weit in die Innenfläche hinein humose, teilweise kleinsteinig durchsetzte Lehmbänder, die zuunterst alte Abschwemmschichten, darüber Einebnungsschichten der frühmittelalterlichen Burg beim Bau der jüngeren Burg darstellen. Die obersten Schichten sind rezente Folgen des Ackerbaus.

81 Hinweise auf ein Mauerfundament fehlen.

82 Will man nicht die Grabenvertiefung in den Fels als zweite Phase sehen.

Vorwall (Fläche 1)

Der etwa auf 200 m Länge im Gelände erkennbare Vorwall *(Abb. 22,B.C; Beil. 1; 3,A)* setzte sich aus Wall und vorgelagertem Graben zusammen. Der Graben war im Gelände noch als flache, stellenweise noch 0,90 m tiefe Mulde sichtbar. Nach Ausweis des Grabungsbefundes (Profil 2, *Beil. 3,A*) besaß der Graben ursprünglich eine Breite von 5,50 m und eine Tiefe von 1,60–1,70 m. Zum Wall hin war der Graben steil geböscht, zum Vorgelände hin flacher ansteigend. Die teilweise bis zu 0,60 m breite Grabensohle war 0,30–0,50 m in den anstehenden Fels eingetieft, die weitgehend homogene Füllung des Grabens bestand aus braunem, sandigem Lehm.

Der Wall steigt direkt von der Oberkante des Grabens auf und erreicht heute im Gelände noch eine Höhe von bis zu 0,80 m. Er liegt der alten, rötlichbraunen, leicht sandigen, fundleeren Oberfläche auf[83] und setzt sich entsprechend dem Grabenaushub aus einer 0,45 m dicken, unteren (5) und 0,35 m starken, oberen (6) Schicht zusammen. Schicht 7, ohne Übergang von Schicht 6 abgehend, überlagerte, allmählich dünner werdend, die alte Oberfläche mit 0,10–0,15 m Stärke. Es handelte sich um vom Wall abgeschwemmtes Material. Nach Grabungsbefund besaß der Wall noch eine Höhe von 0,70 m und eine Breite von 5,50 m. Holzeinbauten oder Reste einer Mauerkonstruktion fanden sich nicht[84]. Es handelte sich demnach um einen geschütteten Wall.

Wall und Graben entsprechen sich in der Breite, die in der Grabung gewonnenen Breitenmaße stimmen recht genau mit den heute noch im Gelände sichtbaren Geländeformen überein. Nimmt man den Aushub des Grabens zum Maß, muß der Wall ehemals eine Mindesthöhe von 1,60 m besessen haben, die maximale Höhendifferenz vom tiefsten Grabenpunkt zum höchsten Wallpunkt hätte demnach 3,20 m betragen.

Bebauung

Pfostenspuren als Hinweise auf eine Innenbebauung liegen in allen Flächen vor, d. h. sowohl im Bereich der ältesten Burg der Phase 1 in Fläche 16 (Nordprofil 2 und Südprofil 1, *Taf. 3,A*), als auch im Bereich der jüngeren Burg der Phasen 2 und 3 in den Flächen 2 *(Taf. 13,C)* sowie 4 und 11–15 *(Taf. 10; 11)*. In dem 1,60 m breiten Sondageschnitt hinter dem Graben-Mauer-Bereich der ältesten Burg fanden sich dicht an dicht Pfostenstellungen und Siedlungsgruben, die hier eine intensive Bebauung und Nutzung erschließen lassen. Das Profil (Nordprofil 2, *Taf. 3,A*) zeigt eine mindestens zweiphasige Bebauung, da über einer alten Lauffläche von 0,20 m Stärke eine lehmige, 0,40 m dicke Planierschicht lag, in die wiederum mehrere Pfosten- und Siedlungsgruben einer jüngeren Bebauungsphase vermutlich der Befestigungsphase 2 und 3 eingetieft waren.

Im Areal der jüngeren Burg der Phasen 2 und 3 kamen in Fläche 2 *(Taf. 13,C)* am Wallfuß, teilweise unter dem Steinversturz, Pfostengruben zum Vorschein, die auf eine randliche Bebauung hindeuten. Weiter im Innenraum fanden sich jedoch auf über 10 m keine Pfosten oder sonstige Siedlungsspuren, so daß man hier von einem locker oder teilweise unbebauten Areal ausgehen muß. Ein ganz anderes Bild bieten hingegen die Flächen 4 und 11–15 *(Taf. 10)*. Hier reihten sich dicht aneinander kleine, mittelgroße und sehr große Pfosten sowie mehrere Feuerstellen auf einer Fläche von 27 x 15 m. Teilweise überschnitten sich die Befunde zwei- und dreifach und belegen so eine mehrphasige Bebauung. Die Pfostenbebauung scheint weiter in den Innenraum gereicht zu haben, sie zieht aber auch unter den Wall, jedoch nur auf einem Streifen von etwa 3,50 m Breite und kennzeichnet so die Linie des alten, ersten Wallfußes, der teilweise in den Profilen kenntlich ist und anhand der westlichen Pfostenlinie eines Hauses (Pfostenhaus 1) *(Taf. 12)* mit gemauerter Feuerstelle ersichtlich wird. Weiter unter dem Wall fanden sich auf dem gegrabenen 27 m langen und 5–6 m breiten Streifen bis zur Schnittgrenze im Westen mit Ausnahme zweier kleiner Pfostengruben keine Spuren von Pfosten- und Siedlungsgruben. Daraus ist zu schließen, daß der erste Wall auf weitgehend ungenutztem Gelände errichtet wurde, die Bebauung der ersten Wallphase (Befestigungsphase 2) zumindest teilweise bis an den Wallfuß reichte und die Wallverbreiterung der zweiten Wallphase (Befestigungsphase 3) dann ehemals bebautes Gelände überlagerte. Im Zuge der Erbauung der jüngeren, in Mörteltechnik errichteten Befestigung mit den im Graben erhaltenen Türmen legte man wohl Mörtelgruben an, von denen zwei in Fläche 11–15 zutage kamen *(Taf. 10; 13,A)*. Eine (M2) befand sich in Fläche 15, etwa 2 m vom jüngeren Wallfuß entfernt, die andere (M1) in Fläche 4 parallel zum jüngeren Wallfuß und von diesem überlagert. In beiden Fällen handelte es sich um ovale, 0,20–0,45 m in die alte Oberfläche eingetiefte, wannenförmige Gruben von 0,80–0,90 m Breite und knapp 2 m Länge. Beide Mörtelgruben wurden von Pfostenstellungen geschnitten, die jüngere Bebauung ging also darüber hinweg.

Neben vielen Pfostenstellungen, die sich vor allem im mittleren Bereich in Fläche 12–14 häufen, fanden sich insgesamt sieben Feuerstellen *(Taf. 10; 13,B)* im südlichen Bereich in den Flächen 12 und 13, oftmals weniger als

83 Diese fiel in dem 22 m langen Schnitt 1 m von Nord nach Süd ab.

84 Auch eine Schnittverbreiterung im Bereich des Walles erbrachte keine Hinweise auf Walleinbauten.

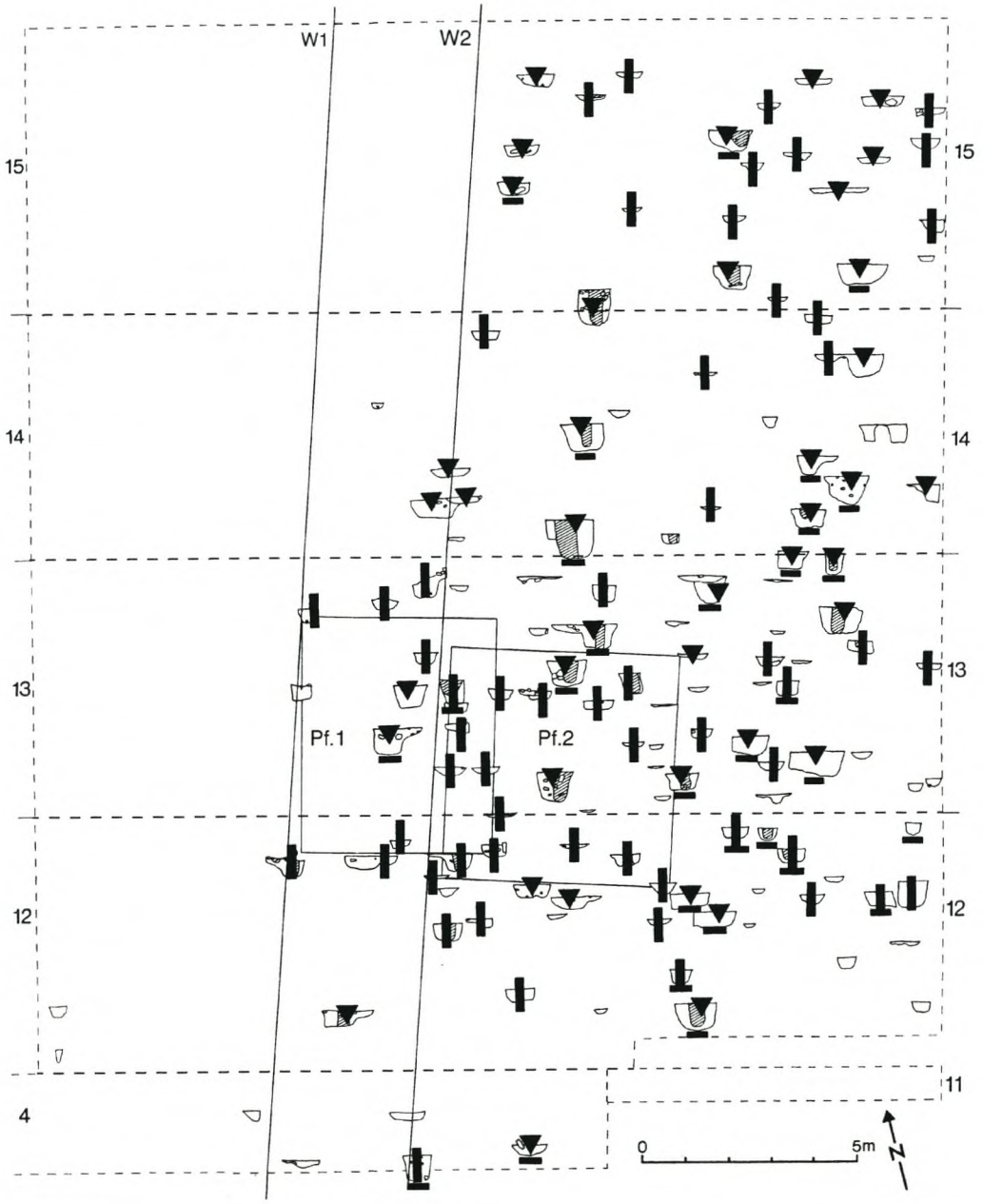


Abb. 8. Karlburg – Burg. Pfostengruben in den Flächen 4, 11–15, unterschieden nach Durchmesser: klein (nicht gekennzeichnet), mittel (▮), groß (▼), auf oder in Felsen (▬). Mit Kennzeichnung der Pfostenhäuser 1 (Pf. 1) und 2 (Pf. 2) und der Wallphasen 1(W1) und 2 (W2). (Vgl. Taf. 10–13; Beil. 1).

einen Meter voneinander entfernt. Sie belegen ebenfalls eine mehrphasige Nutzung, teils überlagerten sie Pfosten, teils wurden sie von diesen geschnitten.

Die Gruben sind nach Form und Aussehen fast durchgehend Pfostengruben, auch solche mit sehr großer Ausdehnung und Tiefe, da in einigen von ihnen Pfostenkerne erhalten waren. Siedlungsgruben, Verfärbungen oder sonstige Hinweise auf Plätze für wirtschaftliche oder handwerkliche Tätigkeiten fehlen abgesehen von Grube 4/1 und vielleicht Grube 13/6 gänzlich, ebenso Grubenhäuser oder Arbeitsgruben, wie sie aus Roßtal bekannt sind. Das gegrabene Areal ist anhand der 140 dicht an dicht gesetzten Pfostenstellungen vorrangig als Areal für ebenerdige Hausbauten, sei es für Wohnzwecke oder auch Ställe/Scheunen, ausgewiesen. Eine Feuerstelle (F4) ist für

Pfostenhaus 1 gesichert, eine zweite (F6) gehört vermutlich zu Pfostenhaus 2, die übrigen lassen sich keinem Hausbefund zuweisen. Bei den Feuerstellen handelte es sich zumeist um 0,10–0,30 m in die alte Oberfläche und den gewachsenen Boden darunter eingetiefte, flache Gruben meist rundlicher Form mit 0,60–0,80 m bis 1 m Durchmesser, einmal ovaler Form von 0,40 m auf 0,90 m (F1) oder auch einmal fast quadratischer Form wie Feuerstelle 6 mit 0,70 m Seitenlänge. Ein etwas größeres Ausmaß besaß Feuerstelle 5 mit etwa 2 m auf mindestens 1 m, dazu mit 0,40 m recht weit eingetieft.

Aus den Pfosten in den Flächen 12 und 13 lassen sich zwei Hausbefunde rekonstruieren: Pfostenhaus 1 *(Abb. 8; Taf. 12)* stand am Fuß des älteren Erdwalls, die Längsseite des Hauses im Westen mit drei Pfostenstellungen war 6,40 m lang und verlief etwa genau auf der Linie des ersten Wallfußes der Befestigungsphase 2. Die südliche Pfostengrube mit zwei kleineren Pfostenkernen war im Süden und zum Wall hin von kleineren Steinen eingefaßt. Der dritte Pfosten stand auf der Linie zwischen den beiden Eckpfosten, etwas nach Norden hin versetzt mit etwa 1,30 m Abstand zum nördlichen Eckpfosten. Auf der Linie zwischen diesen Pfosten verlief eine Steinreihe mit gerader Außenfront, die Pfosten ragten außen etwa zur Hälfte vor. Ungewiß bleibt, ob dieser flache Steinsockel ehemals das gesamte Haus einfaßte. Das Material setzte sich im Südteil aus flachen Steinplatten mit insgesamt 0,20 m Höhe zusammen, im Nordteil aus großen Steinen mit teilweise 1 m Kantenlänge und 0,50 m Höhe, die dem anstehenden Boden auflagen. Im Nordteil war diese Steineinfassung noch z. T. dreilagig mit einer Höhe von bis zu 0,70–0,80 m erhalten und setzte sich hier rechtwinklig nach Osten abknickend ein Stück fort. Diese Steinsetzung rahmte eine Feuerstelle (F4) in der Nordwestecke des Hauses ein *(Taf. 250,1–2)*, die Steine waren auf der Innenseite rot durchglüht[85]. Zum Innenraum hin begrenzten die Feuerstelle viertelkreisförmig kleinere, hochkant in den anstehenden Boden gesetzte Steine, die noch etwa 0,10–0,20 m über den Boden herausragten *(Taf. 250,1)*. Daran schlossen sich südlich Reste von Holzbrettern und eine Ansammlung kleinerer Steine mit Mörtelspuren an, in der südlichen Haushälfte fanden sich dann mehrere, meist rechtwinklig unterhalb von den Steinunterkanten wegführende Reste von Holzbrettern mit 0,10–0,20 m Breite. Die Holzreste lagen horizontal auf gleichem Niveau mit der Feuerstelle und stammen von einem Holzboden, der im Süden bis auf Höhe der Außenkante der Pfostengruben zu verfolgen, nach Westen hin etwa auf 0,60–0,70 m Breite erhalten war. Die östliche Längsseite des Hauses ist schwerer zu erschließen. Pfostengrube 12/19 wird als Eckpfosten dazuzurechnen sein, vergleichbar dem Eckpfosten in der Südwestecke wies er eine Steineinfassung aus kleineren Steinen auf der Süd- und Westseite auf. Den Gegenpfosten auf der Westseite zu Pfosten 13/51 bildete vermutlich Pfostenstellung 13/48 mit vergleichbarem Durchmesser und ähnlicher Tiefe, der Eckpfosten in der Nordostecke läßt sich nur rekonstruieren. Das so umrissene Haus besaß eine Länge von 6,40 m und eine Breite von 5–5,20 m, ausgerichtet Nordost-Südwest, entsprechend dem Erdwall.

Am Fuß des verbreiterten jüngeren Erdwalls der Befestigungsphase 3 läßt sich ebenfalls ein Pfostenhaus (2) *(Abb. 8; Taf. 13,D)* rekonstruieren, die westliche Längsseite verlief etwa auf der Linie des jüngeren Wallfußes, die sich aus den Profilen der Fläche 4 mit 11 (Profil 8, *Beil. 4,B*) und Fläche 15 (Profil 18, *Beil. 4,C*) ergibt. Der zweischiffige Pfostenbau war quadratisch mit 6 m Seitenlänge. Zur Konstruktion gehörten auf der Stirnseite jeweils eine Pfostenreihe aus drei Pfosten und eine mittig gesetzte Pfostenreihe. Der Eckpfosten in der Nordwestecke ist zu rekonstruieren. In der Nordhälfte befand sich vermutlich eine Feuerstelle (F6) mit abgerundeter, viereckiger Form von 0,70 x 0,65 m Ausdehnung, die eine dichte Steinkonzentration auf etwa 1,40 x 1 m überlagerte.

Gesicherte Hausbefunde lassen sich ansonsten aus dem Planumsbefund der Flächen 11–15 nicht herausstellen. Auch wenn sich auf den ersten Blick gerade Linien von Pfosten, teilweise auch gleicher Stärke, erkennen lassen mögen, fehlen aber doch bis zu einem Maximalabstand von 7 m parallele und rechtwinklig dazu gesetzte Pfostenreihen. Manche Pfostenreihen, gerade auch mit sehr massiven Pfostenstellungen liegen parallel zum Wall, eine davon im mittleren Bereich (Pf. 14/21 – Pf. 14/2 – Pf. 14/3 – Pf. 13/35 – Pf. 13/32 – Pf. 12/62) mit recht genau 3 m Abstand zum Wallfuß der jüngeren Befestigung *(Taf. 11)*. Sie deuten vielleicht auf eine Wehrgangskonstruktion hin[86]. Andere, diagonal zum Wall auf 10 m Länge und mehr verlaufende Pfostenreihen scheinen Bebauungseinheiten am Wallfuß, teilweise mit anderer Orientierung als die beiden beschriebenen Häuser anzuzeigen. Die Pfostengruben zeigen im Planum eine mehrphasige Bebauung mit teilweise dreifachen Überschneidungen. Der Durchmesser der insgesamt fast 140 Pfostengruben kann dabei zwischen weniger als 0,25 m bis über 1 m schwanken. Nach dem Durchmesser *(Abb. 8)* aufgeschlüsselt, läßt sich feststellen, daß allerdings kleinere Pfostenstellungen unter 0,25 m auf der Karlburg kaum eine Rolle spielen und auch Pfostenstellungen zwischen 0,25 und 0,45 m Durchmesser kaum mehr als ein Fünftel stellen. Der Großteil der Pfostenstellungen wies dagegen einen Durchmesser zwischen 0,45 und 0,75 m Durchmesser auf, aber auch große Pfostengruben zwischen 0,75 und 1 m sind noch fast zu einem Viertel vertreten. Die Bebauung setzte sich also hauptsächlich aus recht großen Pfosten zusammen. Die erhaltene Tiefe der Pfostengruben, die freilich von Überlieferungs- und Grabungsbedingungen abhängig ist, bewegte sich zumeist zwischen 0,05 bis 0,30 m, recht zahlreiche Pfostengruben waren noch über 0,30 bis 0,70 m tief, die Pfostengruben 14/3 und 14/21 mit erhaltenem Pfostenkern sogar über 1 m. Kleine Pfosten waren

85 Ein Haus mit ebenfalls gemauerter Feuerstelle von 15 x 8,50 m Ausmaß fand sich auf dem Veitsberg bei Salz (Wamser 1984a, 149).

86 Der Abstand beträgt meist 2 m, einmal 1,80 m, einmal 1,40 m, einmal 2,50 m.

meist nur in den im oberen Niveau anstehenden, sandigen, schottrigen Lehm eingetieft, zahlreiche, vor allem auch die größeren Pfostengruben bis 0,30 m in den anstehenden, verwitterten Muschelkalkstein darunter. Man hat sichtlich versucht, den Pfosten größtmögliche Standfestigkeit zu verleihen. Zahlreiche Pfosten waren bis zu 0,55 m Tiefe erhalten, einige auch mehr, die Dicke des Kerns betrug im Durchschnitt 0,15–0,25 m, bei einigen bis zu 0,50 m. Wird die Verteilung der verschiedenen Pfostenstärken *(Abb. 8)* in der Fläche untersucht, kann festgestellt werden, daß sich kleinere Pfosten bis 0,45 m Durchmesser vor allem im mittleren Bereich konzentrieren, mittlere Pfosten von 0,45–0,75 m Durchmesser ebenso, aber auch sonst über die Fläche verteilt zu finden sind. Mit Pfosten dieser Stärke war auch das Haus 1 am ersten Wall mit der gemauerten Feuerstelle errichtet worden. Große und sehr große Pfostenstellungen mit 0,75–1 m Durchmesser und mehr, darunter auch in den Muschelkalk eingetiefte Gruben, streuen über das gesamte Areal, finden sich aber auffällig häufig in den zuvor angesprochenen, über längere Distanzen hinweg zu verfolgenden Pfostenreihen. Sie schnitten des öfteren ältere Pfostenstellungen und Feuerstellen, überlagerten wohl auch das am jüngeren Wallfuß befindliche Haus und zeigen so mehrheitlich, daß diese sehr massive Bauweise für eine jüngere und jüngste Bebauungsphase charakteristisch ist.

Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte und Bebauungsstruktur

Bezüglich des Vergleichs der Warenarten, auch in formenkundlicher Hinsicht, sei auf Karlburg-*villa* verwiesen (siehe S. 57 f.).

Aus dem Bereich der ältesten Wehranlage der Phase 1 *(Abb. 10)* stammen aus dem Planum im Innenraum mehrere Scherben der Waren 2a, 3a, 3b und Kugeltöpfe. Die Warenarten 2a und 2b waren nach Befunden in der *villa* in karolingischer Zeit gebräuchlich und belegen somit die Bestandszeit der bislang ältesten Burganlage bereits in dieser Zeit. In der unteren Grabenverfüllung, im Steinversturz der Mörtelmauer eingeschlossen, fand man ebenfalls Scherben der Waren 2a und b, darunter einen dickwandigen Gefäßboden *(Taf. 26,26)*, in der oberen Planierschicht oder darüber Scherben der Ware 3b, die hier allerdings auch noch später in den Laufhorizont über dem verfüllten Graben geraten sein können. Nach dem Fundmaterial fällt die Verfüllung dieses Grabens und damit die Aufgabe der ersten Bauphase wohl bereits in die Umlaufzeit der Ware 2, vielleicht gerade noch in die der Ware 3. In der oberen Grabenfüllung fand sich ein vielleicht frühmittelalterliches, verziertes Beinplättchen *(Taf. 26,27)*, das ehemals wohl ein Kästchen zierte[87]. Spätmerowingische Funde fehlen bislang sowohl unter den Grabungsfunden als auch unter den Lesefunden.

Die Verteilung der Warenarten und Formen aus der jüngeren Burg der Phase 2 und 3 *(Abb. 10)* zeigt, daß nur ein geringer Teil des Fundstoffes in situ aus Pfostengruben und der alten Lauffläche stammt, ein großer Teil hingegen aus Erosions- und vor allem Planierschichten, die nachweislich bei Schleifung der frühmittelalterlichen Anlage und Errichtung der spätmittelalterlichen, kleineren Burg entstanden sind. Zusammengesehen sind bei den Keramikfunden durchaus frühmittelalterliche Warenarten vertreten, bei den übrigen Funden aus Metall und Glas lassen sich dagegen keine mit Sicherheit der Zeit vor 1000 zuweisen[88].

Bei der Fundverteilung in den Befunden soll zunächst die alte Oberfläche betrachtet werden, einerseits im bebauten Innenraum der Burg, andererseits unter der Wallschüttung, bei letzterem gilt es, zwischen dem Bereich unter erstem und zweitem Wall zu unterscheiden. Aus der Lauffläche unter dem ersten, angeschütteten Wall der Befestigungsphase 2 kamen zwei Steinbeile *(Taf. 14,16.18)*, eine bronzene Pfeilspitze *(Taf. 14,19)* sowie zwei vorgeschichtliche Scherben zutage, jedoch keine frühmittelalterlichen Funde, woraus auch mit Hinweis auf insgesamt fehlende Siedlungsbefunde unter dem ersten Wall gefolgert werden kann, daß man den ersten Wall auf weitgehend ungenutztem Gelände aufschüttete[89]. Auch in der Wallschüttung dieses ersten Walls fand sich kein frühmittelalterliches Material. Im verbreiterten Bereich unter dem jüngeren Wall, teilweise bereits in der aufliegenden, bei der Grabung kaum zu unterscheidenden Wallschüttung hingegen stellten sich zahlreiche Funde ein *(Taf. 14,20; 15,1–3)*. Dazu rechnet vor allem das Fundmaterial aus dem Pfostenhaus 1 mit gemauerter Feuerstelle, auf dessen Holzboden, teilweise darunter in der Ascheschicht eine Messerklinge *(Taf. 23,24)* und mehrere Scherben der Waren 3a *(Taf. 23,26.27)* und 3b lagen. Über dem Holzboden *(Taf. 23,28–29; 24,1–4)*, teilweise allerdings schon vermischt mit der Planierschicht kamen eine Sichel *(Taf. 24,3)*, ein Messer *(Taf. 23, 28)*, zwei Tüllenspitzen *(Taf. 24,1–2)* und eine Kugeltopfscherbe zum Vorschein. Aus den übrigen Flächen unter der jüngeren Wallschüttung stammen aus Pfostengruben *(Abb. 10)* ausschließlich Scherben der Ware 3a, aus dem Planum darüber, im Horizont der

87 794 – Karl der Große in Frankfurt a. Main. Katalog Frankfurt (Sigmaringen 1994) 154 f. Abb. VII,16; D. v. Reitzenstein, Privatreliquare des frühen Mittelalters. Kl. Marburger Schr. Vorgesch. Seminar Marburg (Marburg 1991); R. Röber, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 885 ff. 895 ff.

88 Für die Durchsicht und Bestimmung der Metall- und Glasfunde sei U. und R. Koch herzlich gedankt.

89 Die Pfostengrube 20 in Fläche 4 mit der ^{14}C-Bestimmung 670–930 n. Chr. befindet sich randlich des Wallverlaufs unter Phase 1.

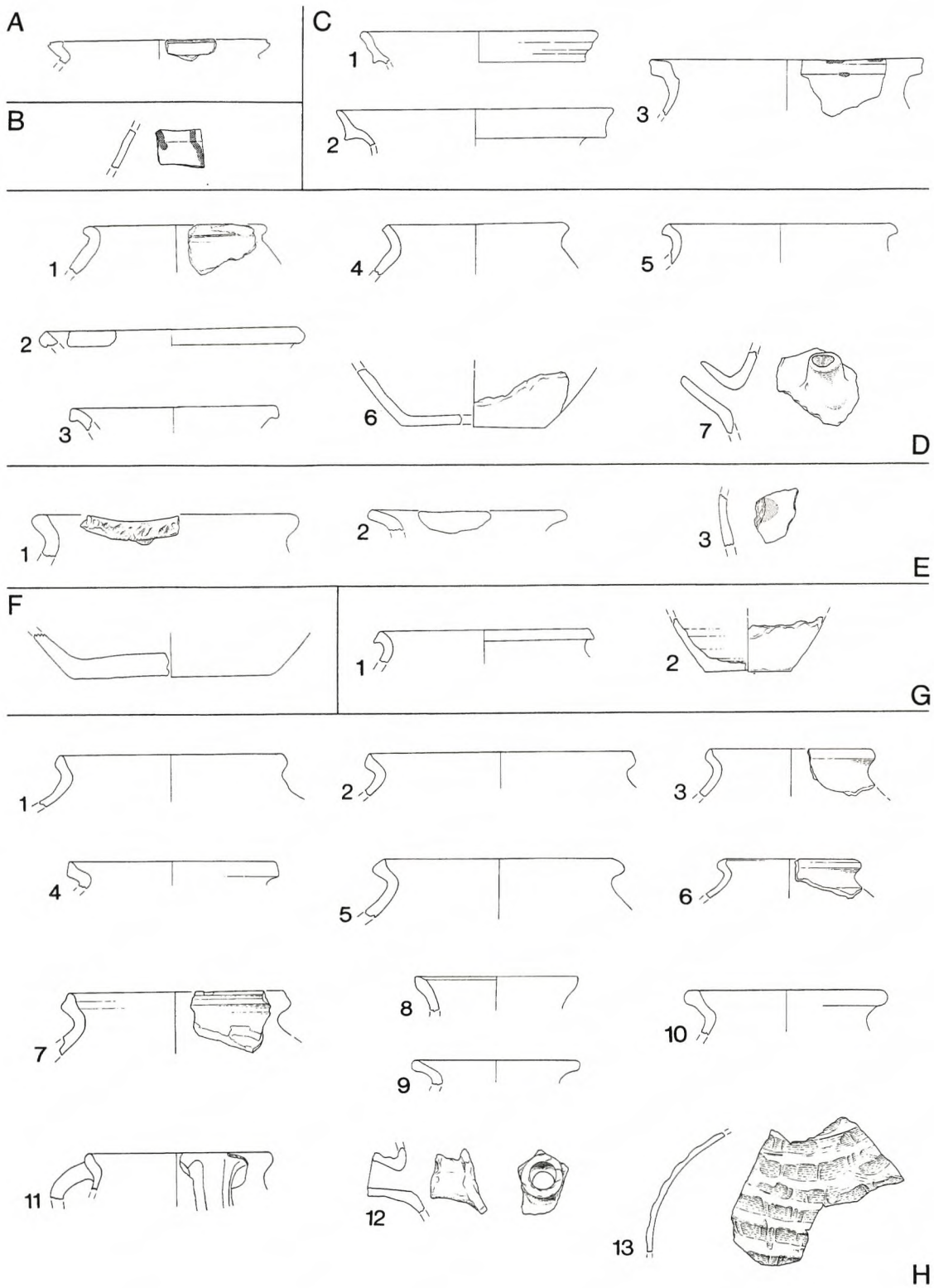


Abb. 9. Warenarten auf der Karlburg: A Gelbe oberrheinische Drehware. – B Pingsdorf-Imitation. – C Jüngere Drehware (Randformen 1–3). – D Ware 3a. – E Ware 3b. – F Ware 2a. – G Ware 4. – H Kugeltopfware (Randformen 1–10).

Abb. 10. Karlburg – Burg. Verteilung der Warenarten in den Flächen 4, 11–15: Ware 2a (▼), Ware 3a (▮), Ware 3b (■), Kugeltopfware (◭).

Wallschüttung/Übergang zur Planierschicht, Glasfragmente, ein Sporn mit Ösenende[90] *(Taf. 15,4)* und Wandscherben der Ware 3a und Kugeltöpfe *(Taf. 15,5)*, aus dem Übergangsbereich zum Innenraum hin eine Bronzeschnalle *(Taf. 15,6)* sowie Scherben der Ware 2a. Zusammengesehen bestand der erste Wall und das Pfostenhaus am Wallfuß zu einer Zeit, als hauptsächlich Ware 3a und b gebräuchlich waren, der jüngere Wall der Befestigungsphase 3

90 Zu Sporen: R. Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 63 ff. 63 ff.; W. Coblenz, Reitersporen von Burgen des 9. bis 11. Jahrhunderts in Sachsen. Slovenská Arch. 37/1, 1989, 5 ff.; H. Steuer, Mittelalterliche Stachelsporen in den historischen Museen der Stadt Köln. Arch. Korrbl. 9, 1979, 363 ff.; I. Gabriel, Chronologie der Reitersporen. In: ders., Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). Offa-Bücher 52 (Neumünster 1984) 117 ff.; N. Goßler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Arch. Inf. 19, 1996, 243 ff., der Karlburger Sporn mit Ösenende und pyramidaler Dornspitze entspricht Typ E des 12./13. Jahrhunderts.

wurde dann zu einem Zeitpunkt errichtet, als vor allem Ware 3a und b, aber vielleicht auch schon Kugeltöpfe im Umlauf waren.

Im Innenraum der Burg hinter dem Fuß des jüngeren Walls fanden sich in den Pfostengruben und Feuerstellen *(Taf. 25)* einerseits Scherben der Waren 3a und 3b, in großer Zahl jetzt auch Kugeltöpfe, die eine jüngere Bebauung anzeigen und bezeichnenderweise auch in einer Pfostengrube des Pfostenhauses am jüngeren Wallfuß lagen. Ansonsten stammt Kugeltopfware vor allem aus großen, massiven, stark eingetieften Pfostengruben der oben beschriebenen Pfostenreihen *(Abb. 10)* und gibt so einen Hinweis auf die späte Zeitstellung dieser Bauweise. Das Fundmaterial der alten Oberfläche im Innenraum *(Taf. 15,1–3; 16,4–7; 17,1–15)* setzt sich ebenfalls hauptsächlich aus Ware 3a und Kugeltöpfen aller Randformen zusammen, dazu kommen Bolzenspitzen *(Taf. 16,20; 17,7)*[91], eine Eisenschnalle *(Taf. 16,21)*, zwei Schlüsselfragmente *(Taf. 17,6.18)*[92], Messerfragmente *(Taf. 17,2)*, allesamt Fundgegenstände des 11./12. Jahrhunderts[93], Hufeisen[94] *(Taf. 16,2)* und ein Steigbügel[95] *(Taf. 17,1)* belegen die zeitweilige Anwesenheit von berittenen Truppen.

Scherben der jüngeren Drehwaren, reduzierend oder oxydierend gebrannt, gerillt oder glasiert, fehlen hingegen in den Pfostenbefunden vollkommen und auch mit wenigen Ausnahmen in der alten Oberfläche. Sämtliche Gefäßfragmente dieser Warenarten, insgesamt 114 Stück (9 %), fanden sich in den Auffüll-, Planier- und Erosionsschichten der Burg. Das gleiche gilt für Kugeltöpfe jüngerer Zeitstellung der Randformen 8 und 10[96], die ebenfalls nur in Planierschichten, letztere nur als Lesefunde der Arbeitsgruppe Karlstadt erscheinen. Die Planierschichten *(Taf. 17,16–25; 18–22; 23,1–23)* enthielten zudem wiederum Bolzenspitzen, Schlüssel *(Taf. 23,4)*, Nägel, Hufeisen *(Taf. 18,12.20)*, Schnallen aus Bronze und Eisen[97], Eisenringe und zwei Schwertortbänder[98] *(Taf. 20,19; 23,5)*. Ebenso kamen in der Grabenverfüllung *(Taf. 14,4–15)* zwei Bolzenspitzen *(Taf. 14,13–14)*, ein Messer *(Taf. 14,15)*, ein Schlüssel *(Taf. 14,5)*, bei Turm 3 auch menschliche Knochenfragmente zutage, ferner vereinzelte Wandscherben der Ware 3b, Kugeltöpfe und vor allem Fragmente jüngerer, scheibengedrehter Keramik oxydierend und reduzierend gebrannter Art. Dies läßt demnach den Schluß zu, daß die Nutzung der Burg im wesentlichen vor Aufkommen der jüngeren Drehwaren endete und zu dieser Zeit die neue, verkleinerte Burg der Phase 4 errichtet wurde, deren Abfall dann in die Planierschichten der aufgegebenen Anlage geriet.

VILLA

Baubefunde

Bebauung

Grubenhäuser

In den Grabungsflächen 1991 und 1992 „In der Au" *(Abb. 6,B; Beil. 5,A)* wurden, die zwei Phasen der Grubenhäuser 2 und 5 eingerechnet, insgesamt zehn Grubenhausbefunde erfaßt. Dazu kommt ein weiteres Grubenhaus im zentralen *villa*-Bereich von 1994 (Grubenhaus 10, *Abb. 6,B*), ein weiteres im nördlichen *villa*-Bereich ebenfalls von 1994 (Grubenhaus 9, *Abb. 6,B*), so daß für eine vergleichende Untersuchung insgesamt zwölf Grubenhausbefunde zur Verfügung stehen. In den 1991–1992 aufgedeckten Flächen „In der Au" verteilten sich die Grubenhäuser

91 R. Príhoda, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen. Sudeta 8, 1932, 43 ff.; E. Hartmuth, Die Armbrust (Graz 1975) 327; R. Koch, Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1983, 159 ff. Koch 1984, 109 f.

92 Koch 1984, 156 f.

93 Vergleiche Koch 1980, 36 ff.; Wamers 1994, 152 ff.; Scholkmann 1978b, 99 ff.; Koch 1984, 152 ff.

94 Scholkmann 1978b, 94 ff.; Koch 1984, 96 f.

95 R. Koch, Das Fragment eines romanischen Steigbügels aus Eitting. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985, 169 ff.; A. Gelbhaar, Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Teil II. Sporen und Steigbügel. Ihre Typologie, Chronologie und Anwendung. Jahrb. Coburger Landesstiftung 39, 1994, 75 ff.

96 Die in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zusammen mit jüngerer Drehware aufkommen. Gerlach/Haas/Mittelstraß/Müller u. Schneid 1987. Randform 1 und 3. – Zur Datierung der Kugeltöpfe jüngst: Castritius 1994, 141 ff.

97 Zu Schnallen: I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46 (Berlin 1971); I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg (Berlin 1990).

98 Zu Ortbändern: R. Koch, Ein durchbrochenes Schwertortband vom Schwanberg bei Rödelsee. In: L. Wamser (Hrsg.), Aus Frankens Frühzeit. (Festschr. P. Endrich). Mainfränkische Stud. 36 (Würzburg 1986) 193 ff.; J. Neumaier. Ein mittelalterliches Ortband aus dem Limeskastell Schlossau (Neckar-Odenwald-Kreis). Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 30 ff.

nicht über das gesamte Areal, sondern konzentrierten sich auf den östlichen Bereich, wo sie zwischen 1–30 m West teilweise dicht beieinander lagen, im mittleren Areal von 30–55 m West locker streuten. Im westlichen Areal von 50–80 m West erschienen keine Grubenhäuser. Ihre Datierung und Bauabfolge wird anhand der Stratigraphie und der Funde eigens behandelt, im Folgenden soll zunächst in chronologischer Reihenfolge (spätmerowingisch: 2A, 8 – karolingisch: 1, 2B, 9, 10 – ottonisch/salisch: 3, 4, 6 – salisch/staufisch: 5, 7) auf Form, Größe, Tiefe, Ausrichtung und Bauweise der Grubenhäuser eingegangen werden.

Das Nordwestwest-Südostost ausgerichtete Grubenhaus 8 *(Taf. 32,B)* lag 1,60 m unter Flur in der Südostecke der Grabungsfläche nahe des östlich vorbeiführenden Rollsteinpflasters, das teilweise das Haus überlagerte. Die Grundfläche mit relativ geradlinigem Umriß betrug 4,10–4,30 x 2,60–2,80 m. Die Grubenhausfüllung war nur noch zu 0,20 m Tiefe erhalten, im mittleren und oberen Bereich wies sie eine dünne Ascheschicht auf; soweit ersichtlich, waren die Wände steil eingetieft. Die leicht wellige, von Südwest nach Nordost geringfügig abfallende Sohle war in der Nordhälfte stellenweise sandig bzw. mit kleinen Steinen durchsetzt. In den Ecken fand sich jeweils ein etwas vorkragender Pfosten, im Innenraum vor dem Nordwestpfosten ein kleiner, flacher Pfosten. Nach der Aufgabe hatte man Pfosten jüngerer Zeitstellung in das verfüllte Grubenhaus eingetieft.

Die Baugeschichte des westlich von Haus 1 gelegenen Grubenhauses 2 *(Taf. 27,B; 28)* weist zwei Phasen auf. Das ältere Haus (A), Nordwestwest-Südostost ausgerichtet, besaß eine Grundfläche von 4,10 x 3,40–3,50 m, die Grenzen verliefen relativ geradlinig. Die Wände waren im Osten steil, im Süden mäßig steil bis zu 0,55–0,60 m eingetieft. Die Grubenhausfüllung war insbesondere im Ostteil mit Brandspuren, Holzkohlepartikeln und rotgebrannten Lehmstücken durchsetzt, im südwestlichen Abschnitt überlagerte die ebene Sohle eine schwärzliche Brand- oder Planierschicht (Schicht 4), die teilweise auch die neue Lauffläche in dem jüngeren Haus 2B bildete. Randlich fand sich in den vier Ecken je eine Pfostenstellung, die im Nordosten von einer Auffüllschicht, im Nordwesten von der Grubenhaussohle des jüngeren Hauses überlagert wurden. Auf der Westseite war auf der Linie zwischen den beiden Eckpfosten ein Firstpfosten erhalten.

Das jüngere Grubenhaus 2B schloß nordwestlich an, wobei sich die beiden Häuser mit einer Hausecke überschnitten. In gleicher Ausrichtung stand das jüngere Haus, gegenüber dem älteren um etwa 2 m nach Norden versetzt, die Firstpfostenlinie des älteren Hauses stellte etwa die neue Südbegrenzung dar. Das etwa 0,50–0,60 m unter Flur gelegene Grubenhaus besaß eine Grundfläche von 3,20–3,60 x 2,80–3 m mit geradlinig verlaufenden Grenzen, im Norden hatten sich die Spuren fünf kleiner, in Reihe gesetzter Pfosten von der ansonsten vergangenen Flechtwerkkonstruktion der aufgehenden Wände erhalten. Die Wände waren bis zu 0,60 m tief in den anstehenden Boden eingetieft, die Füllung war weitgehend homogen, die ebene Sohle verlief auf etwa gleichem Niveau wie die des älteren Grubenhauses. Zur Holzkonstruktion gehörten vier randlich gesetzte Eckpfosten, in den beiden Südekken von einer weiteren Pfostenstellung, vielleicht nachträglich, unterstützt. Auf der West- und Ostseite stand, kaum merklich der Linie der beiden Eckpfosten vorgesetzt, je ein Firstpfosten.

Das östlich Grubenhaus 2, am Nordrand der Grabung gelegene Grubenhaus 1 *(Taf. 27,A)* war Nordwestwest-Südostost ausgerichtet und besaß eine Grundfläche von 4,20–4,40 x 3,50–3,60 m, mit teils geradlinig, teils wellig undeutlich verlaufenden Grenzen. Das Haus mit annähernd horizontaler Sohle war nur noch zu 0,20 m in den anstehenden Lehm eingetieft erhalten. In jeder Ecke stand ein Pfosten, auf der Ostseite fand sich die leicht vorgesetzte Grube des Firstpfostens inmitten einer rotverziegelten Lehmschicht (Befund 26) von 2,20 x 0,70 m Ausdehnung. Auf der Westseite ist in gleicher Lage aufgrund einer Ausbuchtung der Hausverfärbung ein weiterer Firstpfosten zu erschließen. Die Zugehörigkeit zweier Pfosten am Nordrand des Grubenhauses bleibt fraglich.

Das Nordwest-Südost ausgerichtete, 1994 untersuchte Grubenhaus 10 *(Abb. 6,B; Taf. 34)* lag im zentralen Bereich der *villa* etwa 110 m südwestlich der Kirche St. Johannes mit dem mutmaßlichen Bereich des Marienklosters. Es befand sich 1,20 m unter der heutigen Oberfläche und war 0,45–0,60 m in den anstehenden Boden steilwandig eingetieft, die Sohle verlief leicht von Nordwest nach Südost abfallend (Profil A-B, *Taf. 34*). Das Grubenhaus gliederte sich in zwei Bereiche, einen quadratischen Hauptteil im Westen mit 3,80–3,90 m Seitenlänge und einen Annex im Nordosten mit 1,50 m Länge und 2,20 m Breite. Die Gesamtlänge des Hauses betrug 5,10–5,40 m. Von der tragenden Holzkonstruktion fanden sich auf der Westseite zwei randlich gesetzte Eckpfosten, in der Mitte dazwischen ein leicht nach außen vorgerückter Firstpfosten; auf der Ostseite sind vergleichbare Pfostensetzungen teilweise erhalten bzw. anzunehmen. Der Annex war, die Linie der Firstpfosten und der nördlichen Wandspur verlängernd, im Nordosten angesetzt, auf der Ostseite fanden sich vor der Wand zwei Eckpfosten, zwischen diesen eine dritte Pfostenstellung. Hauptteil und Annex hatte man in einem Vorgang erbaut, darauf verweist auch die außen randlich die Grubenhaussohle begrenzende Wandspur, die geradlinig um die Pfosten führte und in Aussehen und wechselnder Stärke von 0,02–0,20 m an eine Holz- oder Flechtwerkwand denken läßt. Die Grubenhausfüllung war im Annex und im unteren Bereich des Hauptteils homogen, der zentrale, obere Bereich im Hauptteil schwärzlichbraun mit viel Holzkohle durchsetzt.

In der nördlichen Hälfte des Hauptteils und fast noch in den Annex hineinreichend fanden sich Standspuren eines Webstuhls. Vor der Wand verliefen zwei parallele, wenige Zentimeter in die Grubenhaussohle eingetiefte Gräbchen in Ost-West-Richtung von 2,20–2,50 m Länge, die im Westen von Pfostenstellungen begrenzt wurden,

im Osten vielleicht von den Pfosten der Hauskonstruktion, kurz zuvor aber in eine rechtwinklig dazu verlaufende Gräbchenspur mündeten. Dieses Nord-Süd-Gräbchen war auf einer Länge von 1,15–1,25 m mit Unterbrechung auf etwa 1,70 m zu verfolgen. Ein zweites Nord-Süd-Gräbchen ist auch auf der Westseite in Linie der zwei Pfosten anzunehmen. Eine kleinere Pfostenstellung fand sich in die südliche Ost-West laufende Gräbchenspur gesetzt, zwei weitere nördlich der beiden Ost-West-Gräbchen vor der Grubenhauswand.

Das ebenfalls 1994 untersuchte Grubenhaus 9 *(Abb. 6,B; Taf. 33)* befand sich im nördlichen *villa*-Bereich und konnte nur mehr in einem Streifen von 2,40 m Länge und 0,25 m Breite erfaßt werden. Die Sohle des etwa 0,30 m in den anstehenden Lehm eingetieften Grubenhauses verlief leicht von Nord nach Süd ansteigend, die Wände waren im Osten steil, im Süden weniger steil eingetieft.

Grubenhaus 3 *(Taf. 29,A)* lag am Nordrand der Grabungsfläche und konnte daher auf der Nordseite nicht vollständig freigelegt werden. Die ergrabene Fläche betrug 3,65–3,95 x 2,10 m, die Grenzen sind im Süden und Westen geradlinig, im Osten bogenförmig und undeutlich; die Grubenhaussohle mit erhaltenen Resten der Lauffläche verlief eben, die Wände waren in den anstehenden Boden steil noch bis zu 0,55 m eingetieft. Die Grubenhausfüllung war im unteren Bereich wie an den Wänden stark verfestigt, im oberen, zentralen Bereich stark humos durchsetzt. In der Südostecke ist eine Pfostenstellung nachgewiesen. Die Ausrichtung kann wegen des unvollständigen Grundrisses nicht mehr festgestellt werden.

Grubenhaus 4 *(Taf. 29,B)* mit einer Grundfläche von 3,90 x 3–3,10 m, vermutlich Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet, lag nahe der Nordgrenze der Grabungsfläche westlich von Grubenhaus 3. In den anstehenden Lehm steilwandig eingetieft, war die homogene Grubenhausfüllung noch zu 0,40 m Höhe erhalten, die Sohle verlief eben. Die im Westen geradlinige Begrenzung wies im Osten und Süden pfostenähnliche Ausbuchtungen auf, auf der Nordwestseite ging eine schräg verlaufende Erweiterung von 1,20 m Breite ab, bei der es sich um einen Eingang handeln könnte. Ein Pfosten fand sich in der Nordostecke, ein weiterer in der Südostecke, nach Aufgabe des Grubenhauses hatte man Pfosten jüngerer Zeitstellung in die Verfüllung eingetieft.

Das Nordwestwest-Südostost ausgerichtete Grubenhaus 6 *(Taf. 31,B; Taf. 252,1)* befand sich westlich von Haus 7 nahe der Südgrenze der Grabungsfläche, etwa 0,70 m unter Flur. Die Grundfläche maß 2,50–2,60 x 3,60–4 m, die Grenzen verliefen geradlinig, im Nordosten wellig, auf der Nordwestseite waren noch die kleinen Pfosten einer Flechtwerkkonstruktion zu erkennen. Das Grubenhaus war in den anstehenden Boden steilwandig bis zu 0,30–0,40 m eingetieft. Die horizontale Grubenhaussohle bedeckte stellenweise eine aschgraue, harte Schicht. Auf der Südseite wies die Wand auf 0,60 m Länge rötliche Brandverfärbung auf, in der Mitte war auf der Sohle die sandige Erde ebenfalls durch Brandeinwirkung auf 0,20 m Durchmesser rot gefärbt; ansonsten war die Grubenhausfüllung weitgehend homogen. Zur Holzkonstruktion gehörten sechs Pfostenstellungen, davon vier Eckpfosten, alle leicht vor die äußere Grubenhauslinie gesetzt und je ein Firstpfosten auf der Ost- und Westseite.

Grubenhaus 7 *(Taf. 32,A; 252,2)* lag am Südrand der Grabungsfläche westlich von Grubenhaus 8, etwa 1,15 m unter Flur; es besaß eine weitgehend geradlinig begrenzte, quadratische Grundfläche mit 3,50–3,60 m Seitenlänge und abgerundeten Ecken. Die Wände waren steil in den anstehenden Boden eingetieft, im Osten etwas flacher ansteigend. Die weitgehend homogene, im unteren Bereich und zu den Wänden hin von mehreren hellbraunen Schlieren durchzogene Grubenhausfüllung war noch bis zu 0,60–0,90 m Höhe erhalten. Die Sohle verlief leicht von Südwest nach Nordost abfallend, stellenweise bedeckt von einer stark verdichteten Schicht, die auch die Grube G-H überlagerte. Randlich zum Innenraum hin versetzt standen acht Pfosten, in der Nordostecke zwei kleinere, jeweils einer in den übrigen Ecken, sowie je ein Mittelpfosten auf der Ost-, West- und Nordseite, im Westteil fand sich in die Grubenhaussohle eine kleine, flache Grube (G-H) eingetieft.

Grubenhaus/Keller 5 *(Taf. 30; 31,A; 251,1)* mit allseitig gemauerten Wänden lag an der Schnittstelle zwischen den Grabungsflächen 1991 und 1992 südlich von Grubenhaus 3, die Baugeschichte gliedert sich in zwei Phasen. Das ältere Haus (A), Nordwestwest-Südostost ausgerichtet, befand sich mit den obersten Steinen 0,20 m unter der Ackeroberfläche und besaß eine Innenraumfläche von 4,20 x 3–3,10 m. Die Mauern waren mit vier bis fünf Lagen bis zu 1,10 m hoch erhalten und nahezu vollständig in den anstehenden Boden eingetieft (Profil G-H, *Taf. 30*). Das Material setzte sich aus Steinen kleineren Formats, teilweise auch aus größeren Blöcken mit bis zu 0,60 m Kantenlänge und 0,30 m Höhe zusammen, die Eckverbände waren rechtwinklig ausgeführt, die Mauern teilweise recht sorgfältig in Lagen geschichtet, wobei Lagen und Steinhöhe jedoch variierten. Die Mauerbreite betrug mit 0,30–0,40 m etwa eine Steinbreite, bei Verwendung kleinerer Steine legte man auch mehrere hintereinander. Zur Innenseite hin wiesen die Mauern eine gerade Abschlußkante auf, die Außenfront verlief unregelmäßig, teilweise war noch die 0,10–0,60 m breite Baugrube erkennbar. In der Nordostecke befand sich der etwa 1,30 m breite Eingang, vom Innenraum durch eine zweilagige Stufe getrennt (Profil I-K, *Taf. 30*) und zur Oberfläche hin auf 1,80 m Länge schräg hochführend, beidseitig von einer auf Lehm gesetzten, noch einlagig erhaltenen Reihe kleiner Steine eingefaßt (Profil M-K, *Taf. 30*). Die weitgehend horizontale Haussohle verlief 0,15 m über der Fundamentunterkante der einfassenden Mauern (Profil A-B, *Taf. 31,A*), an den Eingang angrenzend fand sich eine 1,15 m lange und 0,55 m breite und 0,20 m tiefe Grube. Den Boden (Profil A-B, *Taf. 31,A*) bedeckte eine wenige Zentimeter dicke graue Kalkmörtelschicht (Estrich), die auf größere Abschnitte hin mit einer Gesamtdicke von 0,20 m bis zu drei-

bis viermal erneuert war mit dunklen, schwärzlichen Laufhorizonten dazwischen und damit auf eine längere Benutzungszeit des Hauses hinweist.

In einer jüngeren Phase (B) benutzte man die vorhandenen Mauern im Norden, Osten und Süden weiter, errichtete jedoch 1,20–1,30 m vor der Westmauer auf einer bräunlichgrauen, 0,20–0,30 m dicken Planierschicht (Schicht 8 in Profil A-B, *Taf. 31,A*) eine zweite, leicht bogenförmig verlaufende Nord-Süd-Mauer, die den westlich davor gelegenen und mit Erde und Steinmaterial verfüllten Hausbereich abtrennte. Der Innenraum des jüngeren Hauses verringerte sich so auf 2,60–2,80 x 3 m. Die neue Mauer war etwa einen Stein breit und teilweise zweilagig (Profil A-B, *Taf. 31,A*) noch bis zu 0,60 m Höhe erhalten. Der neue Laufhorizont verlief von Ost nach West ansteigend teils über der alten Lauffläche von Haus A, teils auf einer Planierschicht und war von ein bis drei horizontalen Holzkohlebändern (Schicht 5) durchzogen, die vielleicht von Bodenbrettern stammen. Dieses jüngere Haus war vermutlich nach einer Brandkatastrophe mit Brandschutt, rotgebrannten Lehmstücken, vielen Holzkohlestücken (Schicht 6)[99] verfüllt, zur Oberfläche hin mit kleineren und größeren Steinen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Grubenhäuser in der *villa* in Form und Konstruktion recht vielfältig sind[100]. Im Vergleich zu Roßtal besitzen sie eher kleineres Ausmaß und sind in den Größenverhältnissen etwa den Grubenhäusern von Ostheim[101] vergleichbar. Die Ausrichtung der Grubenhäuser ist in der Regel mit kleinen Abweichungen in Grundrichtung Ost-West, Grubenhaus 4 und vielleicht auch 3, die beide ottonisch datieren, sind vermutlich Nord-Süd ausgerichtet. Die Form ist meist rechteckig mit Seitenlängen zwischen etwas mehr als 3 m bis maximal 4,50 m und Breiten zwischen gut 2 m bis 3,50 m. Mit Ausnahme von Grubenhaus 8 mit vier Pfosten, gehören die übrigen Häuser wohl durchgehend dem Sechs-Pfosten-Typ mit vier Eckpfosten und je zwei leicht vorgesetzten Firstpfosten an. Daneben gibt es auch Grubenhäuser quadratischer Form wie Grubenhaus 7 der salisch/staufischen Zeit und das Grubenhaus 10 im Zentrum aus karolingischer Zeit. Letzteres wies sechs Pfosten auf und einen östlichen Annexbau mit zusätzlichen Pfosten, Grubenhaus 7 dagegen besaß sieben bis acht Pfosten als tragende Holzkonstruktion. Das jüngste Haus ist auch von der Konstruktion her Nummer 5, ein Keller mit gemauerten Wänden und Eingang[102], der sich in der Größe des Innenraums mit 4,20 x 3,10 m ansonsten von Grubenhäusern nicht abhebt und in einer jüngeren Phase eine Verkleinerung erfuhr.

Weitere Befunde zur Struktur der Siedlung

Neben Grubenhäusern fanden sich in beiden Flächenarealen der Grabungen 1991 und 1992 als Niederschlag langwährender Nutzung und Bebauung des Geländes zahlreiche Pfosten- und Siedlungsgruben *(Beil. 5; 6)*. Überlagernde und sich schneidende Pfostenstellungen zeigen mehrphasige Bebauung an, einzelne, kürzere Pfostenlinien sind ersichtlich, jedoch keine vollständigen Hausgrundrisse. Werden die insgesamt über 150 Pfostengruben nach der Größe des Durchmessers aufgeschlüsselt, so läßt sich feststellen, daß etwa die Hälfte (49,6%) der Pfostengruben einen Durchmesser unter 0,25 m und zwischen 0,25 bis 0,45 m aufwies, Pfostengruben zwischen 0,45 bis 0,75 m Durchmesser sind mit 29,6% vertreten, größere Pfostengruben mit 0,75 bis 1,00 m zu 20,6%. Die Kernbreite betrug, soweit erhalten, zwischen 0,10–0,50 m, die Tiefe der Gruben zwischen wenigen Zentimetern bis meist 0,25–0,30 m, einige waren auch tiefer, bis maximal 0,80 m erhalten. Die Hälfte der Pfosten war demzufolge kaum bis überhaupt nicht geeignet für tragfähige Pfostenkonstruktionen größerer Häuser, die wohl auch gar nicht im gesamten gegrabenen Gelände vorhanden waren, insbesondere nicht im Ostteil, der schon durch die Grubenhäuser als vor allem handwerklich genutztes Areal ausgewiesen ist.

Die Siedlungsgruben besaßen meist rundliche bis ovale, zuweilen auch unregelmäßige Formen. Ihre Größe schwankte durchschnittlich zwischen 0,50 m und 1 m, einzelne Gruben erreichten auch größeres Ausmaß wie Grube 58 und 59 im Ostbereich 1992 mit 2 bzw. 1,50 m Durchmesser oder Grube 90 im Westbereich 1991 mit 1,60–2,80 m Ausdehnung. Die Gruben waren einerseits flachbodig und nur wenige Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft wie Grube 72a oder Grube 3 in der Fläche 1992, andererseits konnten sie auch eine Tiefe von bis zu 0,50–0,70 m aufweisen wie z. B. die Gruben 35 und 90 im Westbereich der Fläche 1991 oder die Gruben 18

---

99 Die ^{14}C-Untersuchung datiert dieses Haus 885 ± 65 (1040–1230) (siehe S. 79.).

100 Zu vergleichbaren Grubenhäusern in Nordbayern: Schulze 1976/77, 154 ff. 161 ff.; dies. 1982, 235 ff. 339 ff.; Losert 1993c, 159 ff. (Hallstadt-Pfarrgarten); Koch 1974, 33 ff. – Zu Grubenhäusern in angrenzenden Gebieten: C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland. Vor- u. frühgesch. Denkmäler Schleswig-Holstein 8 (Neumünster 1966) 211 ff.; W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Jahrb. der Männer vom Morgenstern 61, 1982, 111–144; J. Schotten/N. Wand/U. Weiß, Ausgrabungen in jüngerkaiserzeitlichen und früh- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbereichen der Dorfwüstung Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 213 ff.; Bernhard 1982, 217 ff.; W. Sage, Die fränkische Siedlung bei Gladbach, Kreis Neuwied. Kl. Museumsh. Rhein. Landesmuseum 7 (Bonn 1969) 24 ff.; W. Winkelmann, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 492 ff.; M. Rösch/B. Schmid, Ein hochmittelalterliches Grubenhaus mit verkohltem Pflanzenvorrat von Biberach an der Riß. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 521 ff.; Maier 1994, 23 ff. 34 ff.; Geisler 1993; Wand 1991. – Zu Grubenhäusern allgemein: Donat 1980, 56 ff.

101 Vychitil 1991, 161 ff. – Spiesheim: ebd. 180 ff.; Rheinfeld: ebd. 184 ff.; Schwebheim: ebd. 187 ff.

102 Vergleichbare Befunde: Donat 1988b, 231 ff. bes. 237 ff. (Helfta); ders. 1993, 207 ff. (Gebesee).

und 16 in Fläche 1992. In der Verfüllung der Gruben fanden sich oftmals zahlreiche Tierknochen, Gefäßfragmente und Holzkohlereste, insbesondere im östlichen Bereich des aufgedeckten Areals. Befunde von Feuer- oder Brandstellen wurden nicht beobachtet.

Die Verteilung der Pfosten- und Siedlungsgruben, genauso auch der Grubenhäuser in der Fläche läßt eine dichte und mehrphasige Nutzung und Bebauung des aufgedeckten Areals erkennen, darüber hinaus auch Konzentrationen und Unterschiede. Dies wird schon an den Grubenhäusern ersichtlich, von denen fünf gehäuft (1, 2, 6–8) vor allem im östlichen Bereich von 1–30 m West liegen, hier teilweise nur 1,50 m voneinander entfernt, wie Grubenhaus 7 und 8, oder mit kaum mehr als 2 m Abstand wie Grubenhaus 1 und das zweiphasige Grubenhaus 2. Im mittleren Areal, 30–50 m West, schlossen sich in lockerer Bebauung mit größeren Abständen drei weitere Grubenhäuser (3–5) an, westlich davon kamen keine Grubenhäuser zum Vorschein. Luftbilder zeigen für das Areal der *villa* nördlich und südlich der Grabungsfläche das gleiche Bild, Grubenhäuser scheinen sich hauptsächlich im östlichen Bereich zum Main hin zu konzentrieren. Im östlichen Bereich des Grabungsareals, zwischen 1–30 m, fanden sich zudem besonders dicht Pfosten- und Siedlungsgruben, einander mehrfach überschneidend, teils zwischen den Grubenhäusern, teils überlagerten sie ältere, bereits aufgegebene und zugefüllte Grubenhäuser, wie insbesondere bei Grubenhaus 1 und 8 zu sehen. Die in diesem Bereich *(Beil. 6)* im Laufe der Besiedlung gebildete, vielleicht durch Erosion verstärkte Kulturschicht erreichte eine Höhe von 0,50–0,60 m, teilweise sogar 0,70 m. Nach den Grabungsergebnissen 1991/92 scheint die Besiedlung zur modernen Straße hin auszudünnen. Eine bereits im Frühjahr 1990 durch Erweiterung des Schützenhauses bedingte Notgrabung östlich der modernen Straße *(Abb. 6,B)* zeigte jedoch, daß sich die Bebauung mit Pfostenverfärbungen, flachen Gruben, Keramikscherben, Hüttenlehm, Tierknochen zumindest partiell näher an den Main erstreckte[103]. Viel weiter wird die Bebauung in dem zum Main hin stetig abfallenden Gelände der Überflutungsgefahr wegen sicherlich nicht gereicht haben. In der jüngsten Nutzungsphase führte wenig östlich der Grubenhäuser in Nord-Südrichtung entlang des Mainufers ein mit Steinen befestigter Weg. Im Profil zeigte sich dieser Weg als 0,10 bis 0,20 m dickes Schichtpaket aus kleinen bis sehr kleinen Steinen, die auf eine Breite von 9–10 m teils konzentriert, abschnittsweise auch weniger dicht die Kulturschicht überlagerten. Entsprechend der Neigung des Geländes fiel dieser Weg leicht von Westen nach Osten ab. Im Planum konnte die Steinrollierung in der Fläche 1991 nur abschnittsweise in drei 0,50 m breiten Streifen, im Süden dazu noch auf ein Stück flächig aufgedeckt werden. Demnach betrug die Breite des Weges hier mindestens 4,5–5 m. In Schnitt 1992 wurde die im Planum unterschiedlich dicht erhaltene Steinrollierung flächig erfaßt. Sie war im Süden ebenfalls etwa 5 m breit, nach Norden hin dagegen fehlte sie teilweise oder verbreiterte sich entsprechend dem Profil auf 9–10 m. Diese Straßenschotterung überdeckte z. T. frühere Bebauungsspuren, großenteils war sie aber auf wenig genutztem Terrain angelegt, wie anhand der Pfosten- und Siedlungsgruben ersichtlich wird. Diese Wegführung bestand somit schon früher, vielleicht bereits seit Beginn der Siedlung und bestimmte die Bebauung im Osten.

Westlich der Straße erstreckte sich eine Zone von 15–20 m Ausdehnung mit großflächigen, stark dunkelbraunen bis schwarzen, mehrschichtigen Verfärbungen, die Pfosten- und Siedlungsgruben überlagerten oder von diesen geschnitten wurden. Im Süden und Norden wurde diese Zone von den quasi in Reihen angeordneten Grubenhäusern 1 und 2 bzw. 6, 7 und 8 eingerahmt. In der Fläche 1991 fand sich zwischen Grubenhaus 1 im Norden und größeren Grubenkomplexen im Süden ein Bereich von etwa 10 x 8 m (Befunde 2, 21 und 49). Er wies neben kleineren Pfostenstellungen mehrschichtige, schwärzliche Verfärbungen mit vielen Holzkohleresten sowie im Westen und vor allem im Osten Konzentrationen mit zahlreichen Schlackenbrocken, z. T. rundlicher Form von 1 kg und mehr Gewicht, auf. Dies und Funde *(Taf. 53,10; 54,3–5.7.8.12; 58,8.9.12)* von Halbfabrikaten wie eine Riemenzunge, Geräten wie Ahlen etc. lassen hier einen handwerklich-gewerblich genutzten Bereich mit Metallverarbeitung[104] erschließen, der sich bezeichnenderweise nahe des Mainufers mit leicht zugänglichem Wasserreservoir befand.

Nach Westen hin verringern sich im mittleren Areal von 30–55 m West die Bebauungs- und Nutzungsspuren deutlich, dies wird an den Grubenhäusern erkenntlich, vor allem aber an den Siedlungsgruben und Pfostenstellungen, die sich locker über die Fläche verteilen. Unter den Pfostenstellungen fällt auf, daß hauptsächlich solche großer Tiefe und großen Durchmessers mit 0,45–0,75 und 0,75–1 m vertreten sind, kleinere Pfostenstellungen unter 0,45 m dagegen fast ganz fehlen. Inwieweit hier für die Interpretation des Befundes auch die Überlieferungsbedingungen, gerade Erosion, eine Rolle spielen können, soll bei Besprechung des Gesamtprofils der Grabung behandelt werden.

Im westlichen Areal von 55–82 m schließlich bietet sich wiederum ein etwas anderes Bild. Grubenhäuser für handwerkliche Verrichtung fehlen, Siedlungsgruben und insbesondere Pfostenstellungen jeder Größe sind dagegen zahlreich vorhanden und weisen auf eine Bebauung mit ebenerdigen Pfostenbauten als Wohnhäuser, Ställe bzw. Scheunen oder Speicher hin. Mehrmalige Überschneidungen der Gruben zeigen eine mehrphasige, lange währende Nutzung dieses Areals an, wenn auch nicht in vergleichbarer Intensität zum östlichen Bereich.

---

103 Funde zur Zeit nicht auffindbar, nach Auskunft von H. Stegerwald hochmittelalterlich.

104 Als weiteren Hinweis auf Metallverarbeitung in der *villa* fanden sich unter den Lesefunden ca. 30 kg Schlacken, zahlreiche Eisenfragmente und Buntmetall.

Im Gesamtprofil der Grabung *(Beil. 6)* wird die Verschiedenartigkeit der drei herausgestellten Areale noch deutlicher, wenn die Niveaus der in der Grabung aufgedeckten Pfostengrubenprofile schematisiert eingetragen werden[105]. Die heutige Oberfläche verläuft nach dem Grabungsprofil in Nord-Süd-Richtung annähernd horizontal und fällt von West nach Ost zum Main hin gleichmäßig mit 1,50 m auf 80 m leicht ab. Dieses Profil entspricht aber nicht dem Geländeverlauf zur Bestandszeit der *villa*.

Im östlichen Bereich, 1–30 m West, fand sich eine durchschnittlich 0,50 m dicke Kulturschicht, die sich hier im Laufe der Jahrhunderte während der Bestandszeit der *villa* über dem anstehenden Boden bildete und von der hochmittelalterlichen Straßenschotterung bedeckt wurde. Über letzterer lagerten wiederum vom Westen her erodierte Kulturschichtreste. Die Pfostenprofile setzten vereinzelt unter der Straßenschotterung bei Meter 4 bzw. 7 ein und zogen sich, an Zahl zunehmend, der leichten Neigung des Hangs folgend weiter westlich hin. Die große Zahl der Pfostenprofile verdeutlicht einerseits die starke Siedlungstätigkeit in diesem Bereich, andererseits wird mit den verschiedenen Niveaus, den Ober- oder Unterkanten der Pfostengruben ein Aufsiedlungsvorgang ersichtlich. Die untersten Pfosten steckten tief in dem anstehenden, rötlichbraunen, sandigen Schotter, die obersten Pfosten waren dagegen in die darüber abgelagerte Kulturschicht eingetieft. Verbindet man die Pfosten gleichen Niveaus gedanklich mit einer Linie, so zeigen sich in diesem Areal mehrere übereinander gelagerte Bauhorizonte, die die intensive Bautätigkeit in diesem Bereich über mehrere Jahrhunderte hinweg widerspiegeln.

Nach Westen hin nahm diese im östlichen Bereich durch Erosion von Westen her noch verstärkte Kulturschicht ab und fehlte ab Meter 30–35 bis 50/51 ganz. Ab hier reichte der stetig von Ost nach West ansteigende, anstehende Boden bis an die rezente Oberfläche unterhalb des Ackerhumus und blieb etwa 15–20 m bis Meter 50/51 auf diesem Niveau. Ursprünglich wird der anstehende Boden noch höher gereicht haben, durch den Pflug war er aber bereits abgetragen worden, worauf im abfallenden Gelände östlich davon rötlichbraune Durchmischungen und Einschlüsse in der besprochenen, dicken Kulturschicht hinwiesen. Erosion hatte im Bereich von Meter 30/35 bis 50/51 die gesamte Kulturschicht abgetragen, was sich auch im Fundbild der Grabung niederschlägt (siehe S. 72 ff.). Hinweise auf die ehemalige Bebauung auch dieses Areals bildeten nur die eingetieften Befunde in diesem Areal, seien es Grubenhäuser, Pfosten- oder Siedlungsgruben, wobei durch die fortgeschrittene Erosion weniger stark eingetiefte Befunde, so die Pfostengruben mit Durchmesser unter 0,45 m in diesem Areal bereits fehlten.

Etwa ab Meter 50/51 senkte sich der anstehende Boden wieder und bei Meter 69/70 bzw. 71/72 lag er bereits 1,40 m unter der heutigen Oberfläche, so daß er im Grabungsprofil nicht mehr erfaßt wurde. Darüber lagerte eine hell- bis dunkelgraue Auelehmschicht[106], die bei Meter 50/51 einsetzte und bei zunehmender Stärke am Ende des Profils bis Meter 82 eine Dicke von über 1,45 m aufwies. Festzuhalten ist so zunächst, daß hier die Siedlung auf Auelehm und damit auf völlig anderem Untergrund als im mittleren und östlichen Areal angelegt wurde. Bei der Grabung fanden sich in diesem Areal von 50/51–82 m West im oberen, mit Kulturschichtresten durchsetzten Bereich einige Objekte, daneben stellten sich auch Pfosten- und Siedlungsgruben ein, eine Kulturschicht war jedoch weder im Planum noch im Profil in der dicken Auelehmschicht eindeutig erkennbar. Werden die Niveaus der Pfostengruben in das Profil übertragen, so zeigt sich jedoch, daß hier ein relativ dichter und einheitlicher Bebauungshorizont vorliegt, der sich mitten durch die Auelehmschicht zieht. Dieser Bebauungshorizont reichte nicht bis an die obere Grenze der Auelehmschicht, sondern endete etwa 0,50 m darunter. Dies bedeutet, daß die Siedlung hier zu einem Zeitpunkt endete, als die Auelehmbildung noch im Gange war. Der Zeitpunkt der Aufgabe dieses Siedelareals lag nach Ausweis der Funde vor dem Auflassen der beiden anderen Siedelareale im mittleren und östlichen Bereich (siehe S. 74 f.), dafür sprechen neuerdings auch die gezielte Fundaufnahme und Geländeprospektion der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt[107]. Anhand der bodenkundlichen Untersuchung von B. Sponholz (siehe S. 301 ff.) läßt sich dieser Siedlungsvorgang im Westen, der eine Reduktion des Gesamtareals bedeutete, noch weiter präzisieren. So erbrachten Bohrungen für diesen Bereich eine maximal 2 m tiefe Senke, die exakt ab dem bei der Grabung ermittelten Meter 50/51 einsetzte und etwa noch 10 m über die Grabungsgrenze hinaus reichte, also etwa 40–50 m breit war. Diese Senke läßt sich im Gelände anhand eines Isohypsenplans jeweils nach Norden und Süden verfolgen und weist so neben den Ergebnissen der Bohrungen auf den Verlauf eines ehemaligen Seitenarms des Mains hin *(Abb. 6,B)*, der vermutlich ehemals die gesamte Siedlung im Westen umzog[108]. Neben Hangabtrag, Erosion wohl infolge von Abholzungen im oberen Hang, spielten bei der Verfüllung des Mainseitenarms, so Sponholz, sicherlich Hochwasserereignisse, die zur Wiederaktivierung des Mainseitenarms führten, eine entscheidende Rolle. Historische Hochwasseraufzeichnungen belegen ab 1000 mehrmalige Extremhochwasser des Mains für die Jahre 1008, 1012, 16. 2. 1162, 1227, Mai 1235, 1261, besonders starke Hochwasser für 1020,

105 Das heißt sowohl den tiefsten Punkt, bis zu dem die einzelne Pfostengrube reichte, als auch den Punkt, ab dem die Pfostengrube im Planum bzw. Profil erfaßt wurde. Die Breite der Pfostengruben ist der zeichnerischen Darstellung wegen schematisiert wiedergegeben, was insofern vielleicht das Bild verfälscht, weil dicke Pfosten gewöhnlich auch tiefer reichen als dünne Pfosten.

106 Siehe Beitrag B. Sponholz S. 301 ff.

107 Durch K. Möbius, siehe unten S. 74.

108 Dies erbrachten die laufenden Grabungen im Nordbereich Karlburgs. Auch hier zeigte sich eine breite Senke mit gleicher Bodenbildung, die die Beobachtungen im Süden bestätigt und bestärkt. Freundliche Auskunft von Dr. M. Hilgart, der im Nordbereich im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, eine bodenkundliche Untersuchung vornahm.

April 1094, 1174, Sommer 1190, Dezember 1264[109], die sicherlich zur Vernässung und Verfüllung der Senke beitrugen. Für die Siedlungsgeschichte der *villa* hat dies zur Folge, daß offensichtlich bei Anlage der Siedlung auch ungünstigeres Gelände einbezogen wurde, später mußte man dieses aber offensichtlich der widrigen, ungünstig sich entwickelnden Bedingungen wegen wieder aufgeben und zwar zu einem Zeitpunkt, als die Besiedlung weiter östlich noch in vollem Gange war.

Funde

Vergleich der Keramikwarenarten

Das mengenmäßige Vorkommen der Warenarten in der *villa* wurde bereits genannt, ebenso die Häufigkeit der einzelnen Randformen in den Warenarten. Zur Datierung *(Abb. 16)* der Drehwaren[110] (siehe S. 19 ff.) ist zunächst auf die jeweiligen Herstellungszentren zu verweisen, sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in Karlburg vor Ort hergestellt worden, auch wenn man angesichts der Masse der rauhwandigen Ware in Karlburg-*villa* an eine eigene Produktion denken möchte. In das Mittelrheingebiet weisende, reduzierend gebrannte, geglättete Ware *(Abb. 12,C; 13,A)* der spätmerowingischen Zeit[111] und rauhwandige Ware *(Abb. 11)* der spätmerowingischen-frühkarolingischen Zeit[112] werden von hauptsächlich karolingisch zu datierenden Arten wie gelbe Drehware ober- und mittelrheinischer Provenienz *(Abb. 12,A.B)*[113], rote Drehware *(Abb. 13,B)*[114] und jüngere Mayener Ware *(Abb. 13,C)*[115] wie auch Tatinger Ware *(Abb. 13,E)*[116] abgelöst, Pingsdorf bzw. Imitationen *(Abb. 13,D)*[117] davon bilden die jüngsten Drehwaren in Karlburg. Die Datierung der einheimischen, handgefertigten, nachgedrehten Warenarten ist schwieriger, da eine überregionale Bearbeitung[118] für den unterfränkischen Raum bislang nicht vorliegt und mit Ausnahme von Ostheim[119] keine benachbarten größeren Fundkomplexe bekannt bzw. publiziert sind. Keramikuntersuchungen anderer Fundorte oder -regionen wie Wülfingen[120], Oberfranken[121] oder Thüringen[122] bieten wegen ihrer regionalen Eigenheiten zunächst nur bedingt Hilfe für den Karlburger Raum und sind nicht ohne weiteres übertragbar. Eine grobe Aufeinanderfolge läßt sich jedoch wie in Wülfingen und Oberfranken auch in Karlburg anhand der Machart und Herstellung treffen[123]. Handgefertigte, wenig bis überhaupt nicht nachgedrehte Keramik der Ware 1a *(Abb. 13,F)* steht am Anfang einer Entwicklung, die über besser nachgedrehte

---

109 Freundliche Mitteilung von R. Glaser; siehe dazu: R. Glaser/H. Hagedorn, Klimageschichte – Antworten auf die Veränderlichkeit von Wetter, Witterung und Klima. Naturwissenschaften 81, 1994, 97 ff.

110 Übergreifend und grundlegend: Lobbedey 1968; Hauser 1984; H. Hinz, Die karolingische Keramik in Mitteleuropa. In: W. Braunfels/H. Schnitzler (Hrsg.) Karolingische Kunst. Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben 3 (Düsseldorf 1965) 262 ff.; Scholkmann 1978a, 149 ff.

111 Koch 1967, 81 ff.; ders., Die Besiedlung des Hohenloher Landes in merowingischer Zeit. In: Fehring 1972b, 23 ff.; ders., Absatzgebiete merowingerzeitlicher Töpfereien des nördlichen Neckargebietes. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 27, 1973, 31 ff.; Dannheimer 1962b, 107 ff.; ders. 1971; Koch 1968, 109 ff.; Pescheck 1983, 54 ff.; ders., Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg a. Main. Aschaffenburger Jahrb. 8, 1984, 15 ff.; ders. 1996, 81 ff.; Hübener 1969, 66 ff.; Stamm 1962, 118 ff. Gruppe 8.

112 Koch 1967, 81 ff; ders. 1974, 33 ff.; Vychitil 1979, 29 ff.; Schulze 1981, 42 ff.; Gross 1991a, 26 ff.; ders. 1992, 423 ff.; M. Mathias, Ein karolingischer Töpferofen aus Neuental-Zimmersrode, Schwalm-Eder-Kreis. Fundber. Hessen 27/28, 1987/88, 137 ff.; Stamm 1962, 121 ff. Gruppe 9.

113 Gross 1991a, 36 ff.; R. Koch, Frühmittelalterliche Keramik aus Esslingen-Sirnau, Heilbronn-Böckingen und Stetten am Heuchelberg. Fundber. Schwaben N. F. 18/1, 1967, 264 ff.; ders. 1969, 25 ff.; ders. 1974, 33 ff.; ders., Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Bad Wimpfen, Lkr. Heilbronn. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 325 ff.; B. Kaschau, Der Runde Berg bei Urach 1. Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972 (Sigmaringen 1976) Taf. 17–26; Stamm 1962, 132 ff. Gruppen 10–13; Schulze 1981, 52 ff.; Maier 1994, 48 ff.

114 Stamm 1962, 149 ff. Gruppe 15.

115 Stamm 1962, 146 ff. Gruppe 14; 159 ff. Gruppe 16; Gross 1991a, 65 ff.; Lobbedey 1968, 69 ff.

116 T. Kempke, Zur Chronologie der Keramik von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 133 ff. Karte Abb. 12; Lobbedey 1968, 80; E. Ring/A. Wieczorek, Tatinger Kannen aus Mainz. Arch. Korrbl. 9, 1979, 355 ff.; W. Hübener, Bemerkungen zu einer Verbreitungskarte der Tatinger Gruppe. Offa 11, 1952, 115 ff.; J. G. Hürst/R. Hodges, A Tating-type Ware Sherd from Wharram Percy, North-Yorkshire. Ant. Journal 56, 1976, 249 f.; W. Winkelmann, Liturgisches Gefäß der Missionszeit aus Paderborn. Zur Verbreitung und Deutung der Tatinger Kannen (Münster 1984) 129 ff.; H. Steuer, Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. In: K. Düwel u. a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. 4. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Philol. Hist. Kl. 3. F. Nr. 156 (Göttingen 1987) 113 ff. Karte Abb. 7; N. Meyer-Rodrigues, Tessons de céramique dite „de Tating" découvertes à Saint-Denis. In: D. Piton (Hrsg.), La céramique du Vème aux Xème siècle dans l'Europe du Nord-Ouest. Nord-Ouest Arch. 1993, 267 ff.

117 Gross 1991a, 77 ff.; Lobbedey 1968, 73 ff.

118 Hauser 1984; Lobbedy 1968, 26 ff. 93 ff.

119 Vychitil 1991.

120 Schulze 1981; für Baden-Württemberg: Gross 1991a, 52 ff.

121 Losert 1993c.

122 Timpel 1995.

123 Schulze 1981, 17 ff.; Losert 1993c, 28 ff.; Lobbedey 1968, 26 ff.

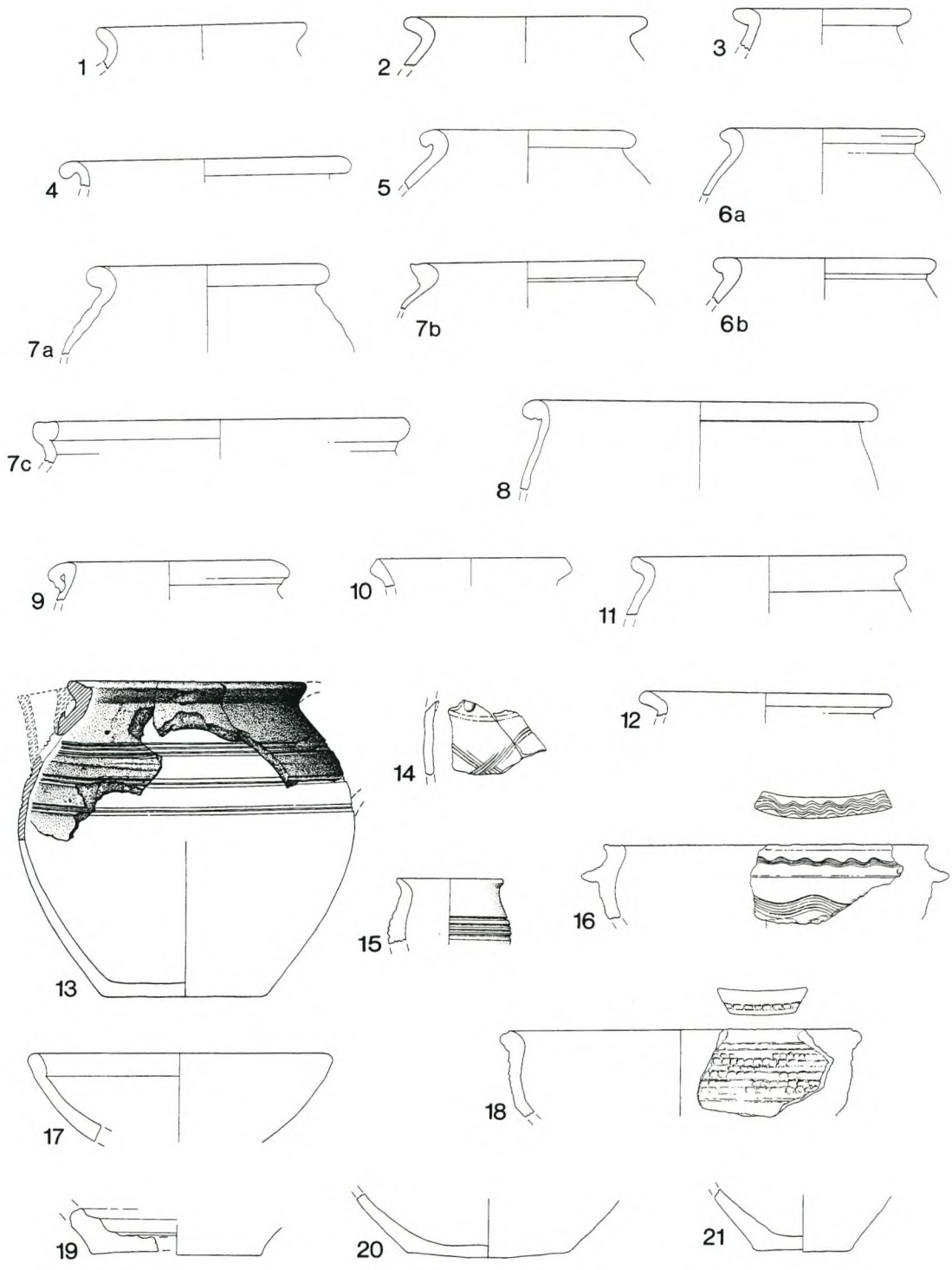


Abb. 11. Karlburg – villa. Warenarten: Rauhwandige Ware (Randformen 1–12).

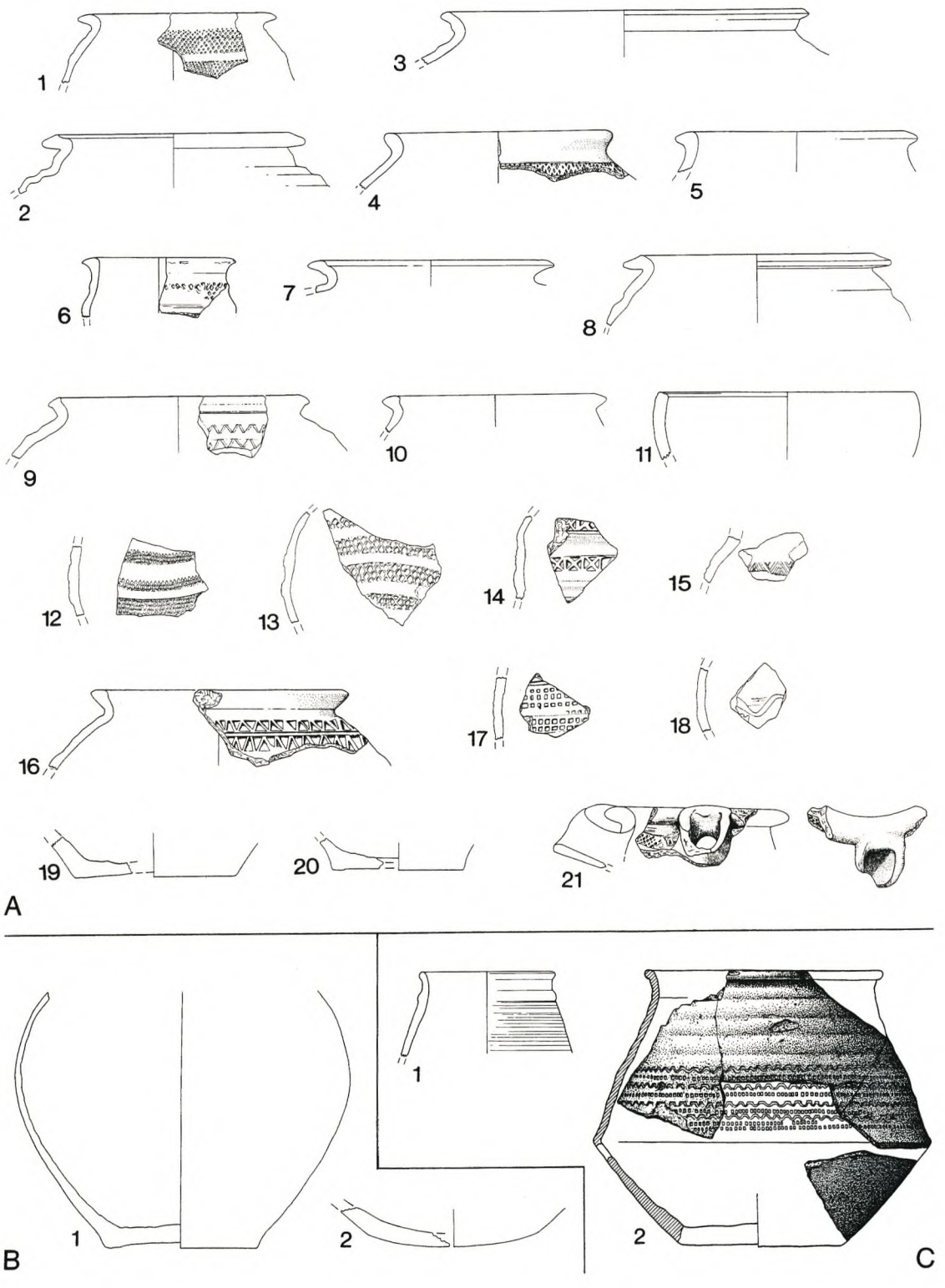


Abb. 12. Karlburg – villa. Warenarten: A Gelbe oberrheinische Drehware (Randformen 1–10, 12–18 entsprechen Verzierungsmuster 1–7). – B Gelbe mittelrheinische Drehware. – C Reduzierend gebrannte, geglättete Ware.

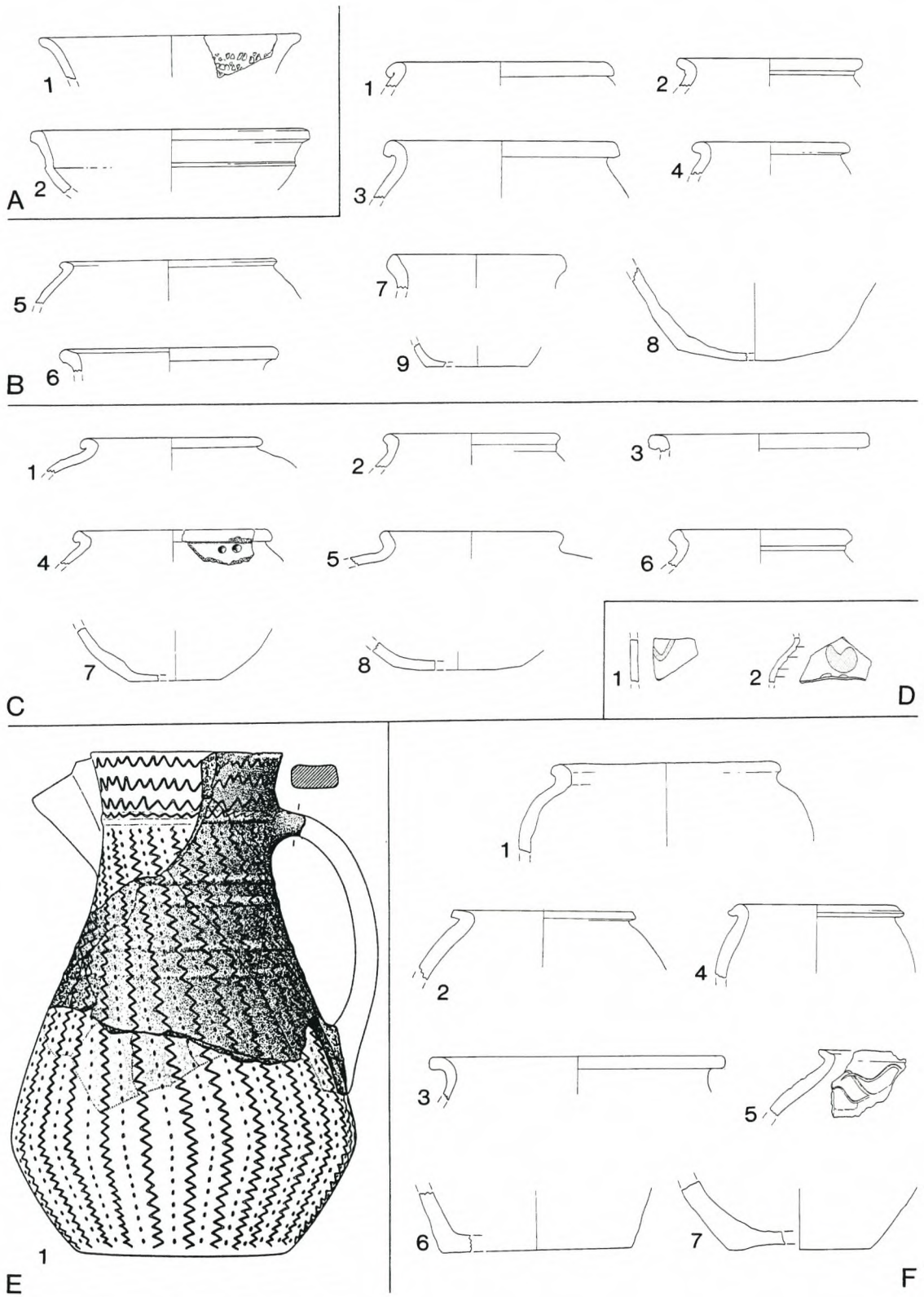


Abb. 13. Karlburg – villa. Warenarten: A Reduzierend gebrannte, geglättete Ware. – B Rote Drehware (Randformen 1–7). C Jüngere Mayener Ware (Randformen 1–6). – D Pingsdorf-Imitation. – E Tatinger Keramik. – F Ware 1a (Randformen 1–4).

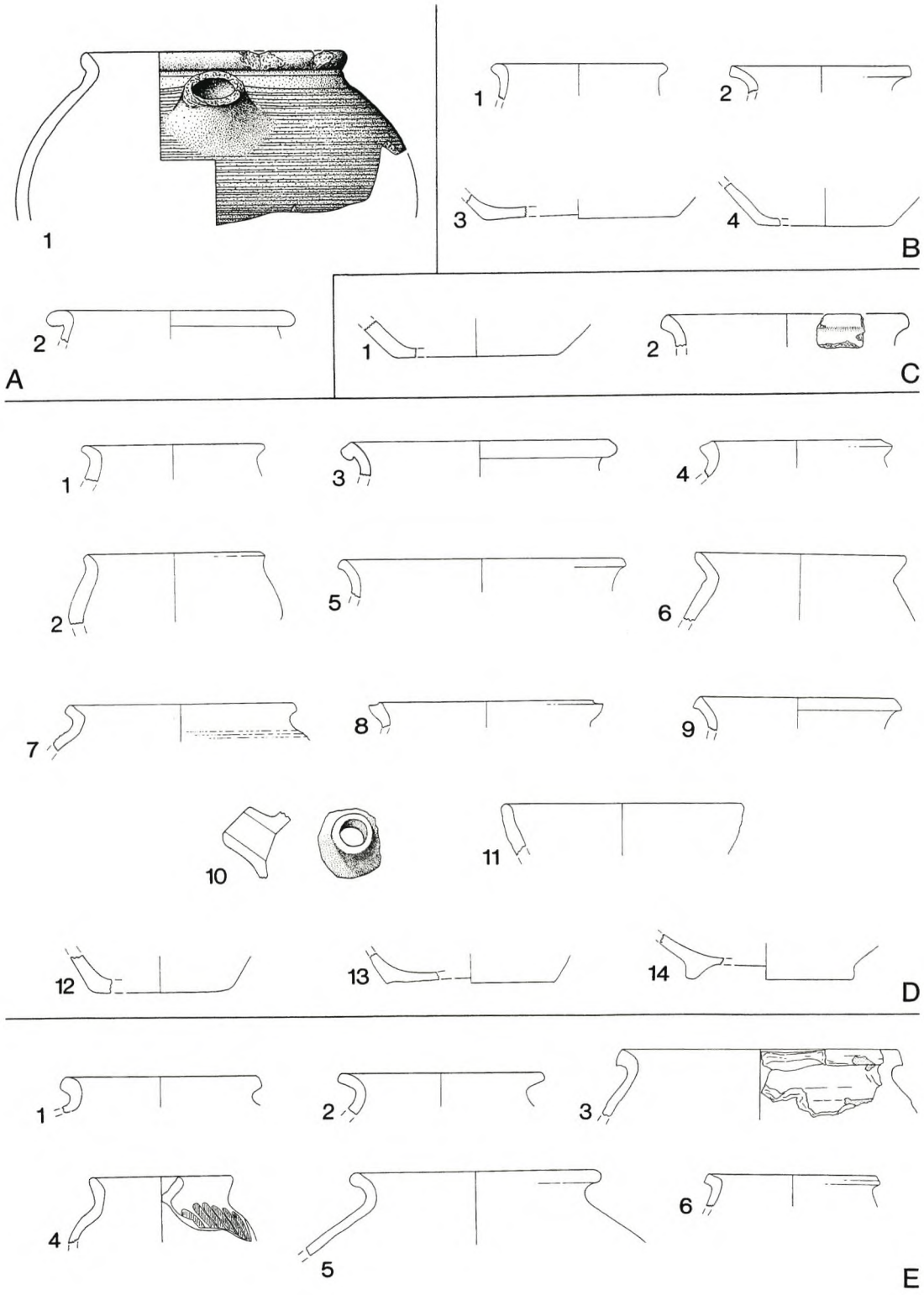


Abb. 14. Karlburg – villa. Warenarten: A Ware 1b. – B Ware 2a (Randformen 1–2). – C Ware 2b. – D Ware 3a (Randformen 1–9). – E Ware 3b (Randformen 1–6).

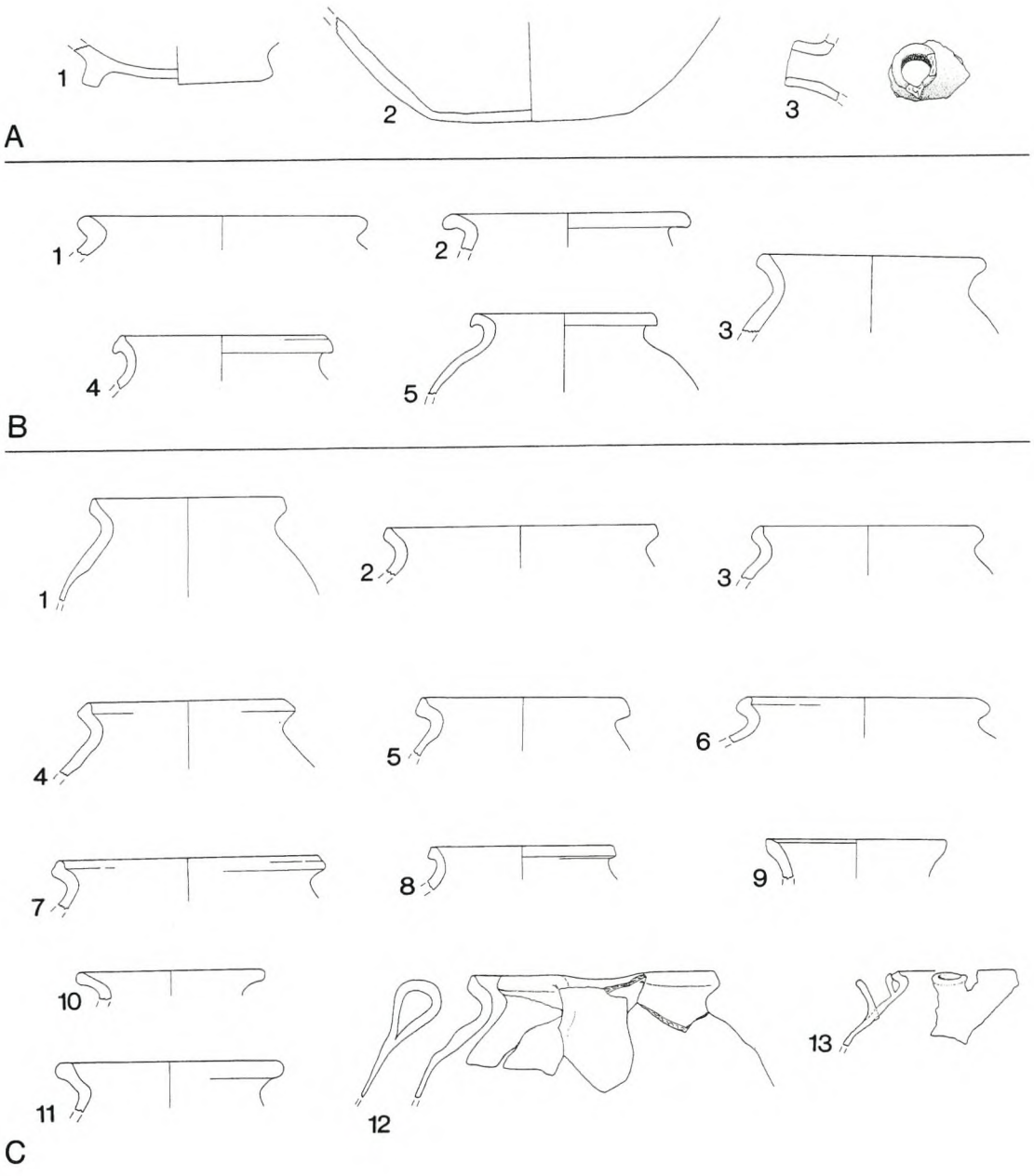


Abb. 15. Karlburg – villa. Warenarten: A Ware 3b. – B Ware 4 (Randformen 1–4). – C Kugeltopfware (Randformen 1–11).

Keramik der Waren 2a und 2b *(Abb. 14,B.C)* zu sehr gut und flächig nachgedrehter Keramik der Waren 3a und 3b *(Abb. 14,D.E; 15,A)* und vor allem Ware 4 *(Abb. 15,B)*[124] führt. Kugeltöpfe *(Abb. 15,C)* schließlich sind als jüngste Warenart zu sehen, die im norddeutschen Bereich ab dem 8./9. Jahrhundert, im Rheinland ab dem 10. Jahrhundert aufkommen[125]. In Unterfranken wurden Kugeltöpfe bislang erst in das ausgehende 12. und vor allem 13. Jahrhundert, neuerdings auch in das 14. Jahrhundert datiert[126], frühe Formen mit schwacher bis kaum vorhandener Innenkehlung, wie sie gehäuft aus Karlburg – Burg wie Talsiedlung – vorliegen, sind aber bereits früher anzusetzen[127]. Die Abfolge und Einteilung, insbesondere der handgefertigten, nachgedrehten Warenarten in Karlburg, werden abschließend unter Einbeziehung der Verteilung der Funde in den Befunden zu beurteilen sein.

Im Folgenden soll auf formenkundliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Warenarten und zwischen den Waren eingegangen werden. An Formen stellen Töpfe verschiedener Größe bei allen Warenarten den Hauptanteil der Gefäße. Für die reduzierend gebrannte, geglättete Ware sind neben den charakteristischen Knickwandtöpfen kleiner und großer Art *(Abb. 12,C)*, meist mit Stempelzier, auch Schüsseln/Schalen *(Abb. 13,A)* aus der *villa* zu nennen. Schüsseln oder Schalen, auch verziert, begegnen bei der rauhwandigen Ware *(Abb. 11,16–18)*, fehlen ansonsten bei allen anderen Warenarten und kommen erst wieder vereinzelt mit Ware 3a auf. Gehenkelte Töpfe mit Ausgußtülle hingegen finden sich in einiger Anzahl bei der rauhwandigen Ware *(Abb. 11,13)*, vereinzelt auch bei der gelben oberrheinischen und roten Drehware sowie der jüngeren Mayener Ware. Bei den nachgedrehten Waren fehlen sie bei Waren 1a, 2a und b, erscheinen aber bei Waren 3a und b, genauso bei der Kugeltopfware. Innerhalb der rauhwandigen Ware[128] gibt es ovale *(Abb. 11,1)*, längliche, gleichmäßige bis wenig verdickte Ränder *(Abb. 11,2.3)*, die, insbesondere wenn sie steil ausbiegend sind, einem älteren, spätmerowingischen Horizont angehören. Das Gleiche gilt für waagrechte bis unterschnittene, leicht verdickte Ränder *(Abb. 11,4.8)*. Stark verdickte Ränder mit oder ohne Absatz *(Abb. 11,5.6a–b.7a–c.9)* kennzeichnen eine jüngere, in spätmerowingischer Zeit beginnende, dann aber hauptsächlich frühkarolingische Gruppe von Gefäßen. Gefäße mit Innenkehlung spielen eine geringe Rolle. Selten sind Gefäße mit Linsenböden *(Abb. 11,20)*, dominierend sind gerade Böden, wobei dickwandige, grobe Böden mit ausgeprägten Drehrillen *(Abb. 11,19)* der älteren Zeit angehören und von dünnwandigeren Exemplaren abgelöst werden. Vereinzelt erscheint Verzierung in Form von Stempelmustern und Wellenbändern insbesondere bei Schalen *(Abb. 11,16.18)*, aber auch auf einigen Wandfragmenten von Töpfen und geht, soweit erhalten, mit den Randformen 2, 3 und 6a zusammen. Henkel sind trotz der Masse des Materials selten, eine Bindung an Randformen ist kaum zu erkennen, je einmal ist ein Henkel mit Randformen 5, 7a, 7c und 11 überliefert.

Deutliche Ähnlichkeit und Bezüge zu Randformen und Aussehen der rauhwandigen Ware lassen Gefäße der nachgedrehten Ware 1b *(Abb. 14,A)* erkennen. Die Nachdrehrillen erstrecken sich über die gesamte Wandung und wirken geradezu wie eine Imitation der rauhwandigen Ware. In der *villa* nur verhältnismäßig selten auftretend, bietet vor allem das Grubenhaus von Eußenheim[129] eine reichhaltige Auswahl dieser Ware.

Die Herausbildung der gelben oberrheinischen Drehware *(Abb. 12,A)* in Form und Verzierung aus der rauhwandigen Ware ist bekannt[130], in Karlburg wird dies vielleicht mit Randform 6 ersichtlich, ansonsten unterscheiden sich die Verzierungsarten und Randbildungen deutlich. Als jüngere Formen sind dreieckige, kurze, gedrungene Ränder (Formen 5, 9, 10) herauszustellen, wie sie auch vom Runden Berg bei Urach bekannt sind[131]. An Böden sind gerade bis leicht einziehende Formen bekannt. Von diesem Formenspektrum der gelben oberrheinischen Ware, die mittelrheinische Ware *(Abb. 12,B)* ist nur mit wenigen Scherben, darunter zwei Böden vertreten und erlaubt damit keinen Vergleich, setzen sich die rote Drehware *(Abb. 13,B)* und jüngere Mayener Ware *(Abb. 13,C)* ab. Verzierung ist bei diesen Waren weitgehend unbekannt, neben geraden Böden kommen auch

---

124 Vergleichbar sogenannte schnellaufend nachgedrehte Ware. Dazu: Lobbedey 1968, 26; Schulze 1981, 26 ff. (Gruppe C).

125 P. Faßhauer, Die mittelalterlichen Kugeltöpfe als Gebrauchsgeschirr, die Gründe der Formgestaltung und das Herstellungsverfahren. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 38, 1954, 220 ff.; W. Janssen, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. Göttinger Schr. Vor- und Frühgesch. 7 (Neumünster 1966) 64; Gross 1991a, 90 ff.; H. G. Stephan, Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200 bis 1500). Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Katalog Focke Museum Bremen (Bremen 1982) 57 ff. 65; H. Lüdtke, Die mittelalterliche Keramik von Schleswig. Ausgrabungen in Schleswig. Ber. u. Stud. 4 (Neumünster 1985) 92 ff.

126 Hauser 1984, 51 ff.; O. Kunkel, Ein mittelalterlicher Brunnenschacht zwischen Dom und Neumünster in Würzburg. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 5, 1953, 293 ff.; Gerlach/Haas/Mittelstraß/Müller u. Schneid 1987, 143 ff. – Funde aus Mainfranken jüngst zusammengestellt: Castritius 1994, Karte Abb. 9.

127 Der frühe Zeitansatz wird durch den Würzburger Brunnenfund Kürschner Hof bestätigt, freundliche Mitteilung von A. Castritius, die über diesen Brunnenfund promoviert. Herrn G. Stephan sei für Auskünfte und Bestimmung, insbesondere im Rahmen eines Keramik-Kolloquiums 1997 auf der Büraburg, herzlich gedankt.

128 Koch 1967, 81 ff.; ders. 1974, 33 ff.; Vychitil 1979, 29 ff.; Schulze 1981, 42 ff.; Gross 1991a, 26 ff.; ders. 1992, 423 ff.; Mathias (s. Anm. 112) 137 ff.; Stamm 1962, 121 ff. Gruppe 9; Wamser 1991c, 238 ff.

129 Obst (siehe Anm. 16) 134 ff.

130 Siehe Anm. 113, zusammenfassend zuletzt: Gross 1991a, 36 ff. bes. 37.

131 Siehe Anm. 113, Kaschau (siehe Anm. 113) 42 f.; Taf. 17–22; Gross 1991a, 36 ff. mit Verbreitungskarten, Typ Jagstfeld fehlt weitgehend. Randform 3 *(Abb. 11,3)* datiert wohl in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts bis in das 9. Jahrhundert nach Vergleichen in Wiesloch: B. Heukemes/U. Gross, Ein Töpferofen der „älteren gelbtonigen Drehscheibenware“ aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1993) 301 ff. bes. 306 u. 310 Abb. 5 (Ränder mit Drehwulst).

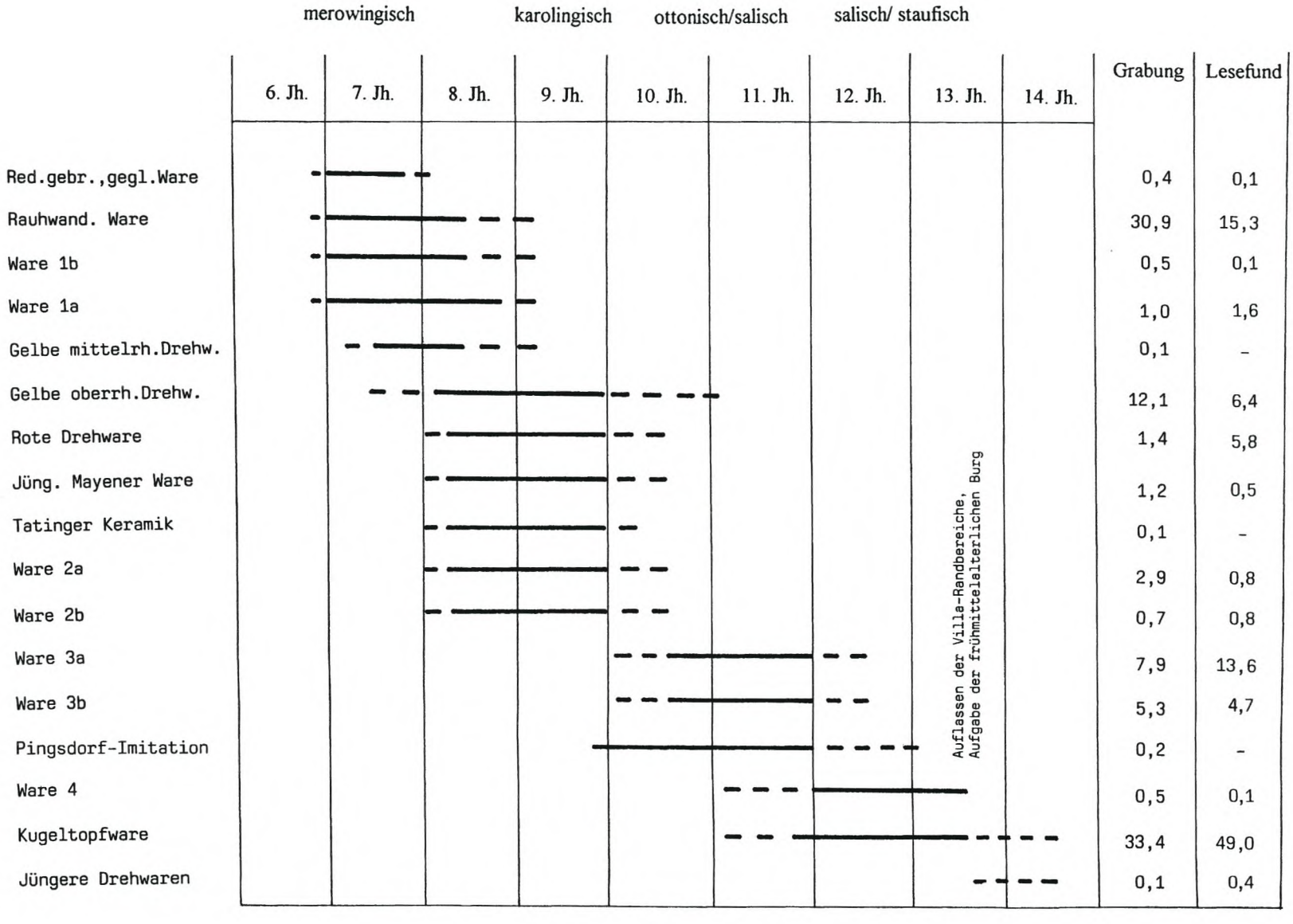


Abb. 16. Karlburg – villa. Schematische Darstellung der zeitlichen Eingrenzung der Warenarten.

Linsenböden vor. Die Ränder, häufig mit Innenkehlung, ähneln einander mit oftmals unterschnittenen, leicht bis stark verdickten Formen und lassen Bezüge zu den jüngeren Randformen 5 und 6 oder mit Innenkehlung, Formen 9 und 10 der rauhwandigen Ware *(Abb. 11)* erkennen. Für die Pingsdorf Ware bzw. ihre Imitationen sind aus der *villa* nur Wandscherben überliefert, charakteristisch ist die rote Bemalung in Punkt- und Streifenzier *(Abb. 13,D)*.

Die handgefertigten, nachgedrehten Waren zeigen ein anderes Bild. Linsenböden sind mit Ausnahme von Ware 3b unbekannt, die Böden sind in der Regel gerade oder leicht bis stark einziehend, für Waren 3a und b sind auch Standringböden überliefert. Verzierung erscheint als Wellenlinien nur bei Ware 1a *(Abb. 13,F)*, ansonsten erst wieder bei Ware 3b mit roter Punkt- und Streifenbemalung. Für Ware 1a sind kurze, gedrungene, teilweise stark verdickte Ränder charakteristisch, die teilweise Ähnlichkeiten zur rauhwandigen Ware (Form 6 und 7, *Abb. 11*) oder auch der jüngeren Mayener Ware und roten Drehware erkennen lassen. Von Ware 2a *(Abb. 14,B)* sind bislang nur wenige Ränder, in erster Linie einfach ausbiegende, leicht verdickte Formen bekannt. In Ware 3a setzt sich diese Tradition fort *(Abb. 14,D1.5)*, daneben erscheinen jetzt aber auch lange, schlichte *(Abb. 14,D6)* oder kurze, stark verdickte Ränder, unterschnitten *(Abb. 14,D3)* oder mit Außenkehlung *(Abb. 14,D4)*, Innenkehlung der Gefäßränder ist geläufig. Das gleiche gilt für Ware 3b, bei der kurze, verdickte *(Abb. 14,E1.3)* oder lange, schlichte *(Abb. 14,E2.4)* Ränder, teilweise mit verdickter Randlippe *(Abb. 14,E5)* vorherrschen. Ware 4 kennt ebenfalls Ränder mit verdickter Randlippe, daneben auch T-förmige Ränder mit schwacher bis deutlicher Innenkehlung *(Abb. 15,B4)*, die Vorformen der Karniesränder.

Kugeltöpfe *(Abb. 15,C)* schließlich stellen eine eigene Gefäßgruppe dar, für sie sind Ränder mit kaum bis deutlich ausgebildeter Innenkehlung charakteristisch. Daneben gibt es aus dem Planum einige wenige Ränder mit abgestrichenem, teilweise rundlich verdicktem Abschluß (Randformen 9 und 11, *Abb. 15,C*) jüngerer Zeitstellung[132].

Funde und ihre Aussagen zur Siedlungsstruktur

Im Folgenden soll die Verteilung des Fundmaterials, Metall und Keramik mit den zuvor besprochenen Warenarten und Randformen in den Befunden untersucht werden, einerseits in den Grubenhäusern sowie Pfosten- und Siedlungsgruben, andererseits die horizontale sowie vertikale Verteilung der Funde in der Fläche.

Grubenhäuser

Die Grubenhäuser erbrachten zahlenmäßig unterschiedlich viel Keramik, was nicht zuletzt vom Erhaltungszustand bzw. von den Grabungsbedingungen abhing *(Abb. 17–19)*. Grubenhaus 10 im Zentrum der *villa* wies mit 485 Scherben am meisten Keramik auf, im Südbereich erbrachte Grubenhaus 7 443 und Grubenhaus 5 mit dem Steineinbau 243 Scherben, Grubenhaus 4 159 Scherben, Grubenhaus 1 114 Scherben, Grubenhaus 3 99 Scherben, Grubenhaus 6 51 Scherben sowie Grubenhaus 9 im Norden von Karlburg 31 Scherben. Den Phasen A und B von Grubenhaus 2 ließen sich jeweils 135 und 168 Scherben zuweisen[133]. Aus dem 1,60 m unter der Oberfläche gelegenen Grubenhaus 8, von dem nur noch die Grubenhaussohle erhalten war, sind insgesamt nur zehn Scherben vorhanden und von diesen werden wohl die Scherben der Kugeltopfware oder der Ware 3a sicherlich erst bei Anlage der jüngeren Befunde in die Hausverfüllung geraten sein. Ansonsten fanden sich hier noch eine Mayener Scherbe sowie sieben Scherben der rauhwandigen Ware, darunter zwei Ränder der Form 1 *(Taf. 52,19)*, die neben der Stratigraphie für eine frühe Datierung dieses Grubenhauses sprechen. Gleiche Randformen erscheinen ansonsten kennzeichnenderweise nur noch in Grubenhaus 2A, das insgesamt 122 Scherben der rauhwandigen Ware enthielt mit nahezu allen geläufigen Randformen, darunter Randform 8 mit unterschnittenem Profil *(Taf. 37,12)*, des weiteren mit horizontalen und sich kreuzenden Wellenbändern verzierte Scherben *(Taf. 38,6.7)*, Fragmente einer Schüssel *(Taf. 38,9)* sowie dickwandige Böden und Linsenböden. Dazu kommen einige Scherben der handgemachten Waren 1a *(Taf. 39,5.7)* und 1b, ferner fünf Scherben der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware, darunter eine Schüssel *(Taf. 37,8)*, ein Becherrand *(Taf. 37,13)* sowie Fragmente eines kleineren und größeren, vollständig rekonstruierbaren Knickwandgefäßes *(Taf. 36,12)*. Letzteres weist eine Verzierung aus Rechteck- und Wellenrollrädchen auf und besitzt Vergleiche in Miltenberg, Wenigumstadt und weiter mainabwärts[134]. Diese vier Warenarten kann man nach Grubenhaus 2A als gleichzeitig im Umlauf betrachten. In Grubenhaus 2A fand man dazu eine

132 Siehe Anm. 125; Gerlach/Haas/Mittelstraß/Müller u. Schneid 1987, 143 ff. (Typen 1 und 3, 14. Jahrhundert).

133 Vormittelalterliche Keramik spielt, auch wenn sie mit einzelnen Scherben in nahezu jedem Grubenhaus zu finden ist, insgesamt kaum eine Rolle, kommt aber bezeichnenderweise gehäuft in frühen Häusern vor, so in Grubenhaus 2 Phase A mit Spätlatènescherben und zwei Terra-Sigillata-Fragmenten.

134 Vergleiche Hübener 1969, 66 ff. Karte 30 Taf. 112; 113. – Miltenberg: Wamser 1991c, 235 ff. Abb. 2; ferner E. Jemiller, Gräber der jüngeren Merowingerzeit aus Weissenburg i. Bay. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 36/37, 1995/96, 169 ff. Taf. 26,2 (aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts). – Wenigumstadt: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Ungedr. Diss. (Würzburg 1997) 104 ff. 156 f. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurden das Gefäß aus Karlburg und ein Gefäß aus Wenigumstadt Grab 191 mit gleichen Rädchen verziert. Ebd. Abb. 9.

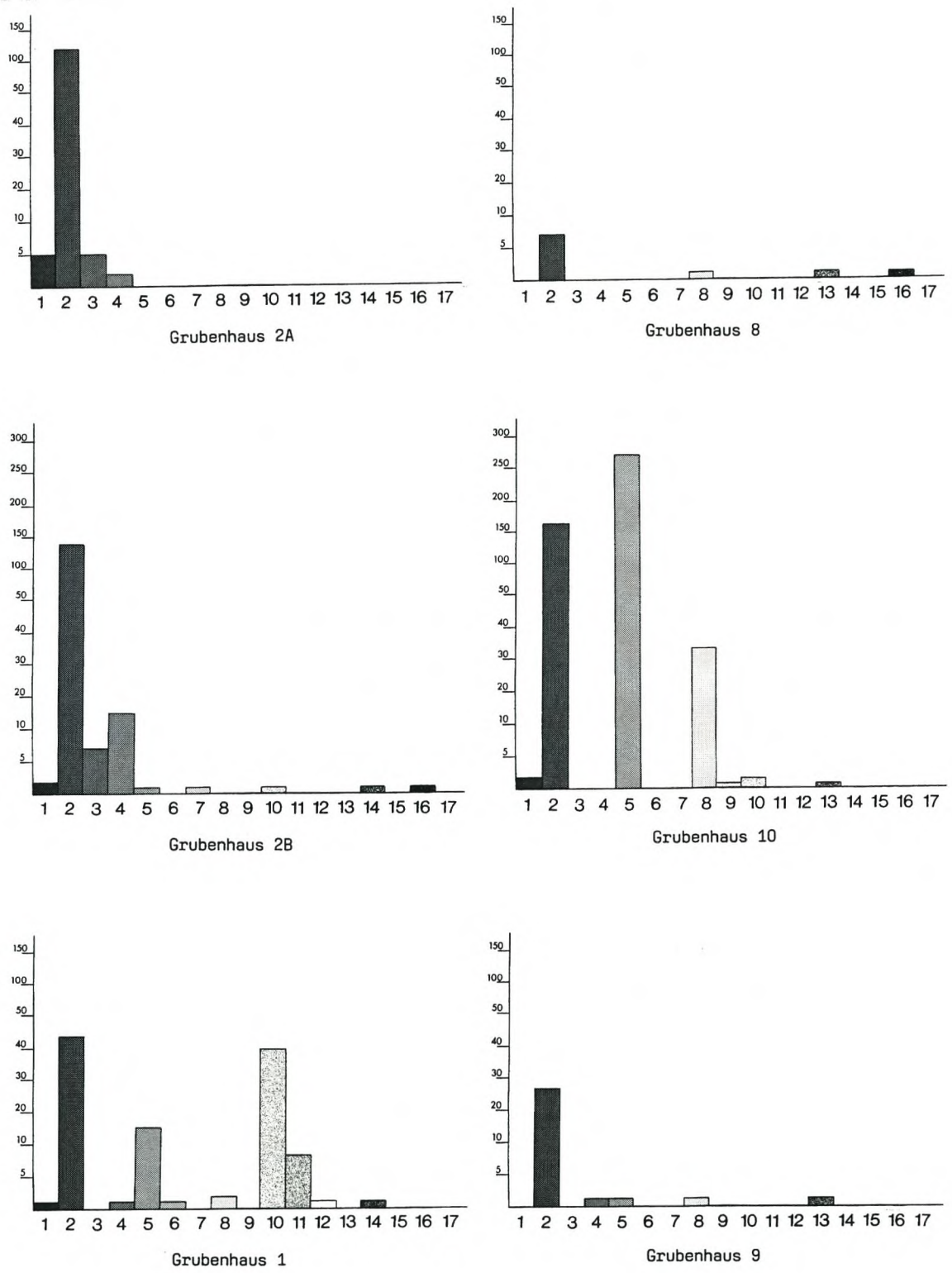


Abb. 17. Karlburg – villa. Verteilung der Warenarten in den Grubenhäusern. 1 Reduzierend gebrannte, geglättete Ware; 2 rauhwandige Ware; 3 Ware 1a; 4 Ware 1b; 5 gelbe oberrheinische Drehware; 6 gelbe mittelrheinische Drehware; 7 rote Drehware; 8 jüngere Mayener Ware; 9 Tatinger Keramik; 10 Ware 2a; 11 Ware 2b; 12 Pingsdorf-Imitiation; 13 Ware 3a; 14 Ware 3b, mit Senkrechtschraffur gekennzeichnet: jüngere Variante; 15 Ware 4; 16 Kugeltopfware; 17 jüngere Drehware.

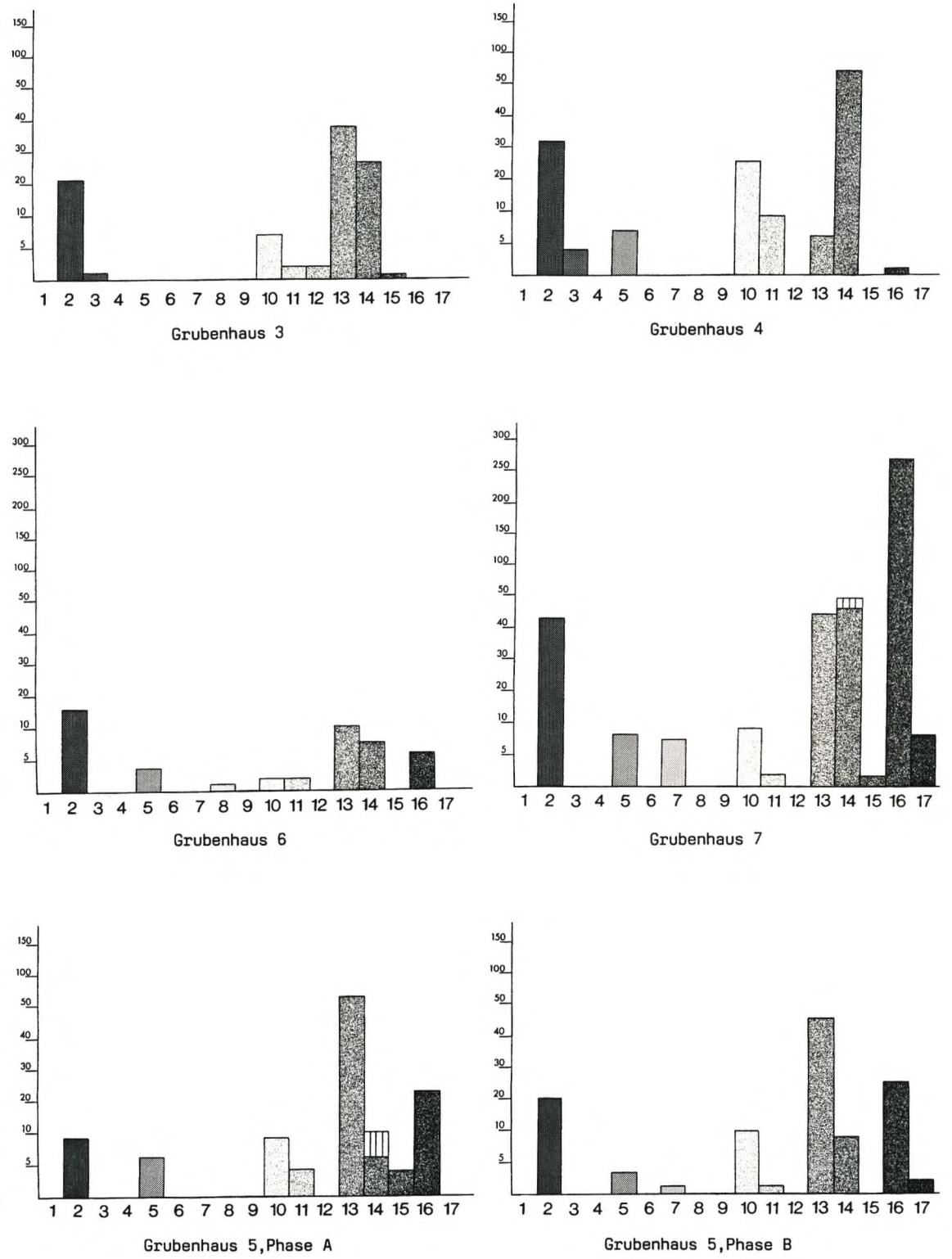


Abb. 18. Karlburg – villa. Verteilung der Warenarten in den Grubenhäusern (Legende s. Abb. 17).

Bronzeschnalle *(Taf. 37,2)*, das Randfragment eines blauen Glasgefäßes *(Taf. 40,6)*, Eisenpfrieme *(Taf. 37,5)*, eine Beinnadel *(Taf. 37,6)*, ein Reibsteinfragment und zwei Sicheln *(Taf. 39,1.2)*[135]. Hervorzuheben sind zwei in größeren Partien erhaltene Gefäße, einmal ein Knickwandgefäß der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware mit Wellenlinienzier *(Taf. 36,12)* sowie Fragmente einer gelbtonigen, sehr feinen Ware mittelrheinischer Provenienz *(Taf. 37,1)*[136].

Die oben genannten vier Warenarten treten auch noch in Grubenhaus 2B auf, bei der rauhwandigen Ware kommen hier zusätzlich Scherben feiner dünner Machart sowie eine Röhrenausgußkanne mit Randform 11 *(Taf. 41,8)* vor, die handgemachte Ware 1 umfaßt 22 Scherben (Ware 1a: 7 Scherben, Ware 1b: 15 Scherben), dazu erweitern Scherben der gelben oberrheinischen Drehware und der roten Drehware das Spektrum, so daß man diese Grubenhausphase schon des Befundes, aber auch der Keramik wegen jünger datieren wird. Ferner fand sich in Grubenhaus 2B eine bronzene Scheibenfibel *(Taf. 41,2)*, eine bronzene Nadel *(Taf. 42,6)*, eine Beinnadel *(Taf. 42,15)* und ein Reibsteinfragment. Auch in Grubenhaus 2B ist Ware 1b mit insgesamt 15 Scherben vertreten, ansonsten erscheint sie noch zweimal in Grubenhaus 1 und 9. Grubenhaus 9 wird mit hauptsächlich rauhwandiger Ware *(Taf. 88,15–18)* und einzelnen Scherben der gelben oberrheinischen und jüngeren Mayener Ware *(Taf. 88,19)* vergleichbar Grubenhaus 2B zu beurteilen sein. Grubenhaus 1, ebenso auch Grubenhaus 10 gehören wohl in die gleiche Zeit wie Grubenhaus 2B. In beiden Grubenhäusern kommt weiterhin rauhwandige Ware vor, in Grubenhaus 1 mit 44, in Grubenhaus 10 mit 171 Scherben, gelegentlich erscheinen Scherben der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware *(Taf. 95,6.9)* und der Ware 1a, daneben aber jetzt in verstärktem Maße neue Warenarten. Dazu zählt vor allem die gelbe oberrheinische Drehware mit 275 Scherben in Grubenhaus 10 und 15 Fragmenten in Grubenhaus 1, daneben jüngere Mayener Ware mit 34 Scherben in Grubenhaus 10 *(Taf. 88,23.29; 92,15; 95,11)* und zwei Scherben in Grubenhaus 1 *(Taf. 35,6.8)*, in Grubenhaus 10 dazu eine Tatinger Scherbe *(Taf. 92,11)*, in Grubenhaus 1 eine Scherbe Pingsdorf-Imitation. Von den handgemachten, nachgedrehten Waren kommt jetzt vor allem die nachgedrehte Ware 2a ohne bzw. 2b mit Glimmer auf, die in Grubenhaus 1 mit 40 *(Taf. 35,11.18; 36,3)* bzw. acht Scherben *(Taf. 36,7)* den Hauptanteil der Keramik stellt, in Grubenhaus 10 mit zwei Scherben zwar vorhanden, aber gegenüber den Drehwaren unterrepräsentiert ist. In Grubenhaus 1 fanden sich ein Webgewicht *(Taf. 36,11)*, ein Knochenkammfragment *(Taf. 35,7)*, ein Messer *(Taf. 35,19)*, eine Scheibenfibel *(Taf. 35,1)* und ein vergoldeter Bronzeanhänger *(Taf. 35,2)*, in Grubenhaus 10 Beinnadeln *(Taf. 89,19.21)*, Eisenpfrieme und -werkzeuge *(Taf. 90,2.5.9; 93,9–10.14–16)*[137], eine Eisenschnalle *(Taf. 90,6)*, drei Messer *(Taf. 93,6.8; 95,16)*, ein Riemendurchzug *(Taf. 95,18)*, ein bearbeitetes Geweihfragment *(Taf. 95,15)*, etwa 30 Webgewichtsfragmente *(Taf. 92,20–21)*[138] und ein Spinnwirtel *(Taf. 92,13)*.

Die nachgedrehte Ware 3, in den beiden zuletzt genannten Häusern ganz vereinzelt zu finden, leitet über zu der nächsten Gruppe mit den drei Grubenhäusern 3, 4 und 6 *(Abb. 18)*, in denen die Waren 3a ohne und 3b mit Glimmer jetzt die wichtigsten Keramikgruppen darstellten, in Grubenhaus 6 mit elf bzw. acht, in Grubenhaus 3 mit 38 bzw. 27 und Grubenhaus 4 mit sechs bzw. 75 Scherben. In Grubenhaus 3 tritt Pingsdorf-Imitation *(Taf. 43,1)* auf, Ware 2 ist in allen drei Grubenhäusern weiterhin vorhanden, genauso die aus den älteren Grubenhäusern bekannten Warenarten, darunter wiederum vor allem die rauhwandige Keramik mit recht hohem Anteil. In Grubenhaus 3 kam ein Messerfragment *(Taf. 43,6)*, ein Webgewicht *(Taf. 44,1)* und eine Emailscheibenfibel *(Taf. 43,7)* zutage.

Die jüngsten Grubenhäuser in der *villa Karloburg*, die Grubenhäuser 7 und 5 Phase A und B, weisen in ihrer Verfüllung nahezu sämtliche bislang besprochene Warenarten auf *(Abb. 18)*. Darüber hinaus kommen jetzt die nachgedrehte Ware 4 vor, eine Variante der Ware 3b mit sehr feinem Glimmer und häufiger Bemalung sowie vor allem Kugeltöpfe, die somit das jüngste Spektrum an Warenarten repräsentieren. Insbesondere Kugeltöpfe erscheinen sehr zahlreich, in Grubenhaus/Keller 5A und B mit 23 und 25 Scherben, in Grubenhaus 7 stellen sie mit 271 Scherben die weitaus größte Keramikgruppe dar. Diese Grubenhäuser reichten stratigraphisch in den Pflughorizont hinein, was das Vorkommen vereinzelter glasierter Scherben erklärt. Im Keramikspektrum der beiden Phasen A und B des Grubenhauses bzw. Kellers 5 läßt sich kein Unterschied erkennen, was vielleicht dafür spricht, daß die jüngere, verkleinerte Hausphase nicht lange bestand. In Grubenhaus 7 fanden sich eine Jakobsmu-

135 Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996, 1041 Nr. 49.

136 Zugehörige Scherben streuten über den Bereich beider Grubenhausphasen, so daß sie keiner Phase eindeutig zuweisbar sind, einzelne Fragmente beider Gefäße fanden sich aber in gesicherten, zu Phase A gehörigen Komplexen, so daß eine Zuweisung zur Phase A wahrscheinlich ist.

137 Vgl. I. Heindel, Werkzeuge zur Metallbearbeitung des 7./8. bis 12./13. Jahrhunderts zwischen Elbe/Saale und Bug. Zeitschr. Arch. 27, 1993, 337 ff.; U. Koch, Handwerker in der alamannischen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach. Arch. Korrbl. 14, 1984, 99 ff.; dies. 1984, 131 ff.

138 U. Gross, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. 15, 1992, 56 ff.

	Rauhwandige Ware														Gelbe, oberrheinische Drehware									Rote Drehware							Jüngere Mayener Ware						
Randformen	1	4	8	2	3	5	10	11	12	6a	6b	7a	7b	7c	9	1	2	3	4	7	8	9	6	5	10	1	2	3	4	5	6	7	1	2	6	3	4	5
Planum und Befunde	5	5	12	57	8	64	4	13	4	32	6	53	2	2	0	20	11	2	1	14	12	2	1	2	5	3	3	2	2	2	3	2	1	1	1	4	1	3
Grubenhäuser																																						
Grubenhaus 8	2																																					
Grubenhaus 2A	1		3	3				1	2		1	5																										
Grubenhaus 2B				4		3	1	2	1	3		4																										
Grubenhaus 10			2	1		1						3				16	7			3	4	4	4										3					
Grubenhaus 1			1			1				1		3				1																				2		
Grubenhaus 9				1																																	1
Grubenhaus 3				1		1						1			1																							
Grubenhaus 6		1		1		2			2	1		1					1								1												
Grubenhaus 4				1						1		2			1	1																					
Grubenhaus 7						1	1	1		1		1					1	1				1		2	2				1	1							
Grubenhaus 5A						1																1															
Grubenhaus 5B				1		2						3												1							1						
Grubenh. Gesamt	3	1	6	12		12	2	4	5	7	1	23			2	18	9	1		3	4	6	4	3	3				1	1			3			2	1
Lesefunde	10	4	21	206	5	278		19	10	53	2	185	2	1		81	13	1		23	16	6		22	2	30	2	4	6	3	13	6	7	3		1	1	1

	Ware 1			Ware 2		Ware 3a									Ware 3b									Ware 4			Kugeltopfware										
Randformen	1	2	3	4	1	2	1	2	3	4	5	6	7	8	9	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11						
Planum und Befunde	7	3	4	4	1	1	17	3	2	6	4	5	5	1	2	1	4	2	2		1	3	1	10	6	24	20	31	50	57	20	7	2	1		3		
Grubenhäuser																																						
Grubenhaus 8																										1												
Grubenhaus 2A	1		1																																			
Grubenhaus 2B	3		1																							1												
Grubenhaus 10																																						
Grubenhaus 1						1																																
Grubenhaus 9																																						
Grubenhaus 3						1			3		1												1															
Grubenhaus 6					1	1		1							1																							
Grubenhaus 4					1		1										1	4			2																	
Grubenhaus 7					2	2		1		1		1	2				2			1		1		1	1		3		2	1								
Grubenhaus 5A							1						1	2											2	1	1			2								
Grubenhaus 5B							1	1			1		1				1			1							1			1								
Grubenh. Gesamt	4		2		4	5	2	2	3	1	1	1	3	2	1	3	4		1	2	1		2	3	1	7		2	4								
Lesefunde	20	3		4	2		12	3	1	2	8		3		3	15	4	1		4		1	1			41	35	303	182	262	40	10	27	25	5	10		

Abb. 19. Karlburg – villa. Verteilung der Randformen in Planum und Befunden, Grubenhäusern und Lesefunden.

schel *(Taf. 50,11)*[139], in Grubenhaus 5 ein Wetzsteinfragment *(Taf. 45,14)*, ein Hufeisen *(Taf. 46,13)*[140], Messer *(Taf. 47,15.16; 48,9)*, ein Riemendurchzug *(Taf. 46,5)* und ein Kammfragment *(Taf. 48,18)*.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Analyse der Fundsammensetzung in den einzelnen Grubenhäusern eine Datierung in verschiedene Zeithorizonte erkennen läßt: Die ältesten Grubenhäuser 2A und 8, datieren in die spätmerowingische Zeit, ihr Fundspektrum ist neben dem Metallgut in der Keramik durch reduzierend gebrannte, geglättete Drehware, gelbe mittelrheinische und rauhwandige Drehware sowie handgefertigte Keramik der Waren 1a und 1b gekennzeichnet. In die frühkarolingische und karolingische Zeit datieren die Grubenhäuser 1, 2B, 9 und 10, neben dem Metallgut sind in der Keramik Drehware rauhwandiger Art, vor allem aber gelbe oberrheinische, Mayener, Tatinger und rote Drehware charakteristisch, von der nachgedrehten Keramik die Waren 2a und 2b. In die ottonisch/salische Zeit datieren die Grubenhäuser 3, 4, und 6, Drehware tritt hier neben älteren Arten nur mit einzelnen Scherben einer Pingsdorf-Imitation auf, dominierend sind die nachgedrehten Waren 3a und 3b. In salisch/staufische Zeit schließlich datieren die jüngsten Häuser 5 Phase A und B sowie 7, deren Keramikspektrum von nachgedrehter Ware der auslaufenden Art 3a und b, insbesondere der Variante mit feinem Glimmer, ferner Ware 4 und vor allem Kugeltöpfen bestimmt wird. Jüngere Drehware der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts fehlt in den Grubenhäusern[141], so daß wir ihr Ende in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts bzw. um 1230 annehmen können.

Bei der Untersuchung der Verteilung von Randformen der verschiedenen Warenarten in den Grubenhäusern läßt sich feststellen *(Abb. 19)*, daß nahezu das gesamte Formenspektrum vertreten ist. Bei der rauhwandigen Ware fehlen nur wenige, insgesamt recht seltene Randformen (3, 7b, 7c), Randform 1 kommt kennzeichnenderweise in den beiden früh datierenden Grubenhäusern 2A *(Taf. 38,14)* und 8 *(Taf. 52,16)* vor. Ebenfalls früh zu beurteilende Randformen wie 8 mit unterschnittenem, waagrechtem Rand erscheinen in Grubenhaus 1 *(Taf. 36,2)* sowie 2A *(Taf. 37,12; 38,11.12)* und 10 *(Taf. 95,8)*, Randform 4 *(Taf. 49,15)* mit verdicktem, unterschnittenem Rand in Grubenhaus 4, Randform 5 mit wenig steilem bis waagrechtem Rand in sechs Grubenhäusern (1, 2B, 3, 6, 7 u. 10) *(Taf. 35,14; 43,14; 49,1.10; 52,6; 91,6)*. Auch die übrigen, meist jünger einzuschätzenden Randformen mit überwiegend steilem und mehr oder minder stark verdicktem Rand sowie teilweise mit Innenkehlung verteilen sich auf nahezu alle Grubenhäuser. Formenkundlich alt einzuschätzende dickwandige Böden mit ausgeprägten Drehrillen sind zwar in den frühesten Grubenhäusern vorhanden, fehlen aber auch in den jüngeren Häusern nicht. Linsenböden kommen zweimal in Grubenhaus 2A *(Taf. 37,14; 38,5)* vor, konzentrieren sich jedoch ansonsten auf Grubenhaus 10 *(Taf. 89,2.4; 91,12; 93,21)*. An Einzelformen ist eine Röhrenausgußkanne *(Taf. 41,8)* für Grubenhaus 2 vermutlich Phase B zu nennen, für Phase A eine Schale *(Taf. 38,9)* und für beide Phasen mehrere, verzierte Scherben der rauhwandigen Ware *(Taf. 38,6.7; 40,11)*, die ansonsten in den anderen Häusern weitgehend fehlen und ein frühes Merkmal darstellen.

Auch bei der gelben oberrheinischen Drehware ist zu beobachten, daß mit Ausnahme von Randform 6 alle Randformen in Grubenhäusern vorkommen, davon am häufigsten Form 1. In Grubenhaus 10 sind die meisten Formen vertreten, dazu auch nahezu sämtliche Verzierungsmuster und seltene Gefäßtypen wie eine Schüssel *(Taf. 91,3)* oder steilwandige Gefäße mit ausbiegenden Rändern der Form 6 *(Taf. 89,28; 94,28; 95,2)* oder ein Boden mit eingeritztem Kreuz auf der Unterseite *(Taf. 92,10)*. Jung zu beurteilende Formen wie 5 *(Taf. 46,1; 51,6.18)* und 10 *(Taf. 49,12; 50,21.22)*, in der Regel unverzierte Gefäße mit kurzen, gedrungenen, meist dreieckigen Rändern ohne oder mit Innenkehlung erscheinen erst in den Grubenhäusern 5B, 6 und 7.

Für rote Drehware wie für jüngere Mayener Ware steht zu wenig Material zur Verfügung, um Unterschiede in der formenkundlichen Verteilung feststellen zu können. Von den handgefertigten, nachgedrehten Warenarten 1a und 2a sind nahezu alle Randformen in den Grubenhäusern vertreten, dies gilt auch für 3a und 3b, ebenso 4[142]. Unterschiede in der formenkundlichen Verteilung innerhalb der oben besprochenen Laufzeiten sind für die einzelnen Warenarten nicht erkennbar. Von der Kugeltopfware erscheinen in den Grubenhäusern nur drei Randformen, Form 1 mit geringer Innenkehlung früher Zeitstellung *(Taf. 48,19; 50,3.14; 52,4)*, Randform 3 *(Taf. 51,13)* und die sehr zahlreich vertretene Form 4 mit kurzem, ausladendem, stark verdicktem Rand und deutlicher Innenkehlung *(Taf. 46,15; 47,11)*, jüngere Randformen wie 9, 10 und 11 fehlen dagegen.

---

139 Allerdings nicht durchlocht; Jakobsmuscheln gelten als Attribut der Pilgerfahrt zum Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Nordwestspanien. Die Muschel konnte am Wallfahrtsort erworben werden und diente als Nachweis der vollendeten Pilgerfahrt. G. Schmid, Pilgermuscheln. In: G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche von St. Dionysius in Esslingen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995) 423 ff. mit weiterer Literatur; K. Köster, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen. Ausgrabungen in Schleswig. Ber. u. Studien 2 (Neumünster 1983) 125 f.; jüngst B. Friedel, Auf den Spuren des hl. Jakobus. Pilgerzeichenfunde in Mittelfranken. In: M. Nadler/U. Pfauth (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 3 (Büchenbach 1997) 191 ff.

140 Scholkmann 1978b, 96.

141 Lobbedey 1968, 33 ff. 43 ff. 96 ff.; Castritius 1994, 168 ff.

142 In Grubenhaus 4 eine Scherbe *(Taf. 44,14)* vergleichbar der Ware 1 in Roßtal.

Vertikale Verteilung der Funde

			Handgem., nachgedr. Ware						Drehwaren							
		gesamt	1a	1b	2a	2b	3a	3b	4	1	2	3	4	5	6	7	8
Grabung 1991																	
Planum 1	0-82 m West	167	1		4	1	11	7			57	9	1			2	74
davon	0-30m West	142	1			1	8	2			46	9	1			2	72
davon	60-80m West	25			4		3	5			11						2
Planum 1A	56-82 m West	122	7		1		9	5	3		84	6	1			1	5
Teilpl. 2	14-21 m West	63			1				1		43			1			17
Planum 2	62-66 m West	1									1						
Planum 3	1-21 m West	852	7		8		58	28	2		290	134		1	3	5	316
Planum 4	1-14 m West	253			4	1	34	6	2	1	74	19		2	1	2	107
Planum 5	4-6,10-14 m West	36					4	2	1		6	5					18
Streufunde	62-63,56-80 m West	27	2		1		3	3			14	3					1
Grabung 1992																	
Planum 1	1-50 m West	265			1		9	1		1	59	16		4	1	3	170
zw. Pl. 1 u. 2	0-23 m West	132	2				10	3		2	27	2		2		2	82
Planum 2	0-45 m West	471	7		1		29	14	3		155	18		5	2	16	221
Planum 2A	0-10 m West	3															3
zw. Pl.2 u. 3	0-25 m West	262	1		2		3	9	2	2	72	36	1	3		23	108
zw. Steinpflaster	0-11 m West	4									2	2					
unter Steinpflaste	0-11 m West	63					3	1	1		14	15		7		4	18
Planum 3	0-23 m West	42					3	4	1		3	2		2		1	26
Planum 3-4	0-18 m West	7									4	3					
Planum 4	0-10 m West	5									4			1			

Horizontale Verteilung der Funde (ohne Grubenhäuser)

			Handgem., nachgedr. Ware						Drehwaren								
		gesamt	1a	1b	2a	2b	3a	3b	4	1	2	3	4	5	6	7	8
Bereich	1991 Planum	1501	9		17	3	113	45	6	1	507	176	2	4	4	11	603
1-30 m West	Befunde	325	5	6	2	1	6		7	5	126	15	1	2		2	147
	gesamt	1826	14	6	19	4	119	45	13	6	633	191	3	6	4	13	750
	1992 Planum	1147	8		4		49	30	4	5	273	90	1	22	2	47	612
	Befunde	87	2	4	1		7	5			23	7		1		2	35
	gesamt	1234	10	4	5		56	35	4	5	296	97	1	23	2	49	647
	1991+1992	3060	24	10	24	4	175	80	17	11	929	288	4	29	6	62	1397
Bereich	1991 Planum																
30-52/55 m West	Befunde	6									6						
	gesamt	6									6						
	1992 Planum	86	2				6	2	3		56	2		1	1	2	11
	Befunde	85	1		1		13	5			17	1				1	46
	gesamt	171	3		1		19	7	3		73	3		1	1	3	57
	1991+1992	177	3		1		19	7	3		79	3		1	1	3	57
Bereich	1991 Planum	174	9		6		15	13	3		109	9	1			1	8
55-82 m West	Befunde	35			2		5	2	1		15	3	1			1	5
	gesamt	209	9		8		20	15	4		124	12	2			2	13

1 red. gebr., geglättete Ware
2 rauhwandige Ware
3 gelbe, oberrheinische Drehware
4 gelbe, mittelrheinische Drehware
5 jüngere Mayener Ware
6 Pingsdorf-Imitation
7 rote Drehware
8 Kugeltopfware

Abb. 20. Karlburg – villa. Vertikale und horizontale Verteilung der Warenarten.

Fundverteilung in der Fläche

Hinsichtlich der Verteilung der Warenarten in Pfosten- wie Siedlungsgruben *(Abb. 21)* fällt auf, daß sich trotz der langen Besiedlungsdauer der Fläche eine größere Zahl von Befunden mit ausschließlich rauhwandiger Ware herausstellen läßt. Warenart 1a/b und reduzierend gebrannte, geglättete Ware finden sich alleine selten, meist zusammen mit rauhwandiger Ware. Befunde dieser Zusammensetzung erstrecken sich, mit Konzentrationen im östlichen Teil, über das gesamte, gegrabene Areal der Flächen 1991 und 1992 und bestätigen so das Fundbild der Gesamtstatistik sowie der Zusammensetzung der Grubenhausfüllungen. Befunde, die ausschließlich Ware 2a/b, jüngere Mayener Ware, rote oder gelbe Drehware enthalten, genauso Ware 3a/b, sind deutlich weniger auszumachen, meist kommen diese Warenarten zusammen mit rauhwandiger Ware vor. Auch diese etwas jüngeren Warenarten der karolingischen und ottonischen bis salischen Zeit streuen über das gesamte Grabungsareal, sparen vielleicht erosionsbedingt nur etwas den mittleren Bereich der Grabungsfläche 1991 aus. Die jüngsten Warenarten, Kugeltöpfe und Warenart 4, hingegen erscheinen im Westareal nur in zwei Befunden, ansonsten gehäuft und auch alleine vorkommend in Befunden des östlichen Teils der gegrabenen Siedlungsfläche. In der formenkundlichen Zusammensetzung innerhalb der Warenarten *(Abb. 19)* bieten die Befunde ein ähnliches Bild wie die Grubenhäuser, nahezu sämtliche Randformen sind vertreten, teils auch solche, die in Häusern fehlen, insbesondere bei der Kugeltopf-

ware, doch bleiben auch hier die jungen Randformen 9, 10 und 11, genauso jüngere Drehwaren mit Karniesrändern in den Befunden aus[143].

Aus den Flächenplana stammen etwa 3300 Scherben, bei der Untersuchung zur vertikalen Verteilung *(Abb. 20)* ist zunächst zu bemerken, daß die Grabungen 1991 und 1992 unterschiedlich angelegt sind. Die Fläche 1991 erstreckte sich über einen 80 m langen und 11 m breiten Ausschnitt, die südlich angrenzende Fläche 1992 über einen etwa gleich breiten, aber nur 50 m langen Bereich.

1991 erfaßte Planum 1 die gesamte Fläche, Teilplanum 1A (56–82 m) und Planum 2 (62–66 m) nur den westlichen Bereich. Im mittleren, stark von Erosionen betroffenen Bereich, der bereits in Planum 1 keine Keramikfunde zeigte, wurde kein weiteres Planum angelegt, im östlichen Bereich hingegen von 1–29 m West Plana 3, 4 und 5 bis auf das Niveau der Straßenschotterung. Plana auf tieferem Niveau bestehen so nur für den westlichen und östlichen Bereich. Im Westen läßt sich für das tiefere Planum eine Zunahme der Gesamtzahl an Scherben, wie auch der Vielzahl an Warenarten feststellen, wobei die rauhwandige Ware mit 84 Scherben deutlich dominiert. Im östlichen Bereich sind in Planum 1 Kugeltöpfe und auch rauhwandige Ware die vorherrschenden Warenarten, die anderen Warenarten kommen nur spärlich oder überhaupt nicht vor. In Teilplanum 2 ändert sich dies nicht wesentlich, auch wenn Kugeltöpfe jetzt weniger als rauhwandige Ware vertreten sind. In Planum 3, das mit 852 Scherben sehr viele Funde erbrachte, ist das Verhältnis der beiden häufigen Warenarten mit 290 zu 316 Scherben nahezu ausgeglichen. Die anderen Warenarten sind jetzt nahezu alle vertreten, darunter auch rote Drehware und Pingsdorf-Imitation. In Plana 4 und 5 schrumpft die Gesamtzahl der Funde wie auch das Spektrum an Warenarten deutlich, Kugeltöpfe bilden auch jetzt noch die vorherrschende Warenart. Kugeltöpfe und Ware 4 als jüngste Warenarten sind somit im östlichen Teil der Grabungsfläche 1991 bis auf das unterste Planum sehr stark, teilweise sogar überwiegend vertreten, und erscheinen vermischt mit allen in der *villa* bekannten Warenarten, wobei vor allem der starke Anteil an rauhwandiger Ware auffällt.

In der Kampagne 1992 *(Abb. 20)* umfaßte Planum 1 die gesamte Grabungsfläche (1–52 m West), auch Planum 2 reichte von 1–45 m West, die anderen Plana, 1-2, 2A, 2-3, 3, 3-4 und 4, beschränkten sich jedoch hauptsächlich auf den östlichen Bereich über und in dieser Kampagne auch unter der Straße. Planum 1 erbrachte ein deutliches Übergewicht an Kugeltopfware mit 170 Scherben gegenüber den anderen, bis auf die rauhwandige Ware mit 59 Scherben, meist nur in einigen Scherben vertretenen Warenarten. Planum 1-2 zeigte mit insgesamt geringeren Scherbenzahlen etwa die gleichen Verhältnisse, dies gilt im wesentlichen auch für Planum 2, das mit 471 Scherben das fundreichste Planum bildete. Kugeltopfware dominiert weiterhin, rauhwandige Ware hat aber deutlich zugenommen. Diese Tendenz setzt sich in Planum 2-3, Planum 2A ist mit 3 Scherben zu vernachlässigen, fort. Jetzt stellen auch gelbe oberrheinische und rote Drehware einen nennenswerten Anteil. Im Steinpflaster fanden sich nur wenige Scherben der rauhwandigen und gelben oberrheinischen Ware. Dicht unter dem Steinpflaster verteilen sich insgesamt 63 Scherben auf rauhwandige, gelbe oberrheinische, rote und jüngere Mayener Ware der karolingischen Zeit und jüngere Warenarten wie 3a, 3b, 4 und auch Kugeltöpfe. Kugeltöpfe, rauhwandige und gelbe oberrheinische Drehware sind zu etwa gleichen Teilen vertreten, die anderen im Vergleich dazu spärlicher. Planum 3 zeigt das gleiche Spektrum an Warenarten mit einem Übergewicht an Kugeltöpfen; die Plana 3-4 und 4 mit relativ wenigen Scherben bieten in der Zusammenstellung der Warenarten dann ein anderes Bild. Es finden sich nur noch rauhwandige, gelbe oberrheinische und einmal jüngere Mayener Ware, jüngere Waren fehlen gänzlich.

Für die Kampagne 1992 läßt sich so, wenn auch in beschränktem Maße, eine stratigraphische Abfolge erkennen *(Abb. 20)*: im untersten Bereich fand sich frühe Keramik, im wesentlichen spätmerowingische und karolingische Warenarten, unterhalb des Steinpflasters kommen bei hohem Anteil der älteren Warenarten jüngere und jüngste Warenarten hinzu, darunter auch bereits Kugeltöpfe, was somit die Anlage des mit Steinen befestigten Weges in die salisch/staufische Zeit datiert. Über dem Steinpflaster dominierten dann eindeutig jüngere Warenarten, allen voran Kugeltöpfe, wobei aber nicht zu verkennen ist, daß weiterhin auch die älteren Warenarten, hier vor allem die rauhwandige Ware, mit recht hohen Scherbenzahlen vertreten sind. Gerade auf letzteren Umstand, der ja auch in der Kampagne 1991 zu sehen war, ist bei Interpretation des Siedelgeländes noch zurückzukommen.

Bei der Untersuchung der horizontalen Verteilung *(Abb. 20; 21)* der Warenarten in den Grabungsflächen ist einerseits auf die im Katalog erfolgte Auflistung des Materials in 5 bis 10 Meterbereiche von Ost nach West zu verweisen[144]. Auf dieser Basis werden im Folgenden diese Bereiche zu drei etwa gleich großen Arealen zusammengefaßt, wie sie sich bereits bei der Vorstellung der Befunde und Profile abzeichneten *(Abb. 20)*. So ist einerseits der nur in der Kampagne 1991 aufgedeckte Bereich von 55 m bis 82 m West zu betrachten, dann der mittlere Bereich von 30–55 m sowie der östliche Bereich von 1–30 m. Beginnen wir mit dem östlichen Bereich, so fällt zunächst die große Fundmenge von 3060 Scherben auf (1991: 1826 Scherben, 1992: 1234 Scherben), die sich gegenüber dem mittleren Bereich mit 177 Scherben und dem westlichen Bereich mit 209 Scherben übermäßig groß aus-

143 Vormittelalterliche Funde, insbesondere spätlatènezeitliche, traten in Befund 56/1992 und Befund 2/1992 *(Taf. 59,4.6–8)* auf, vorgeschichtliche Scherben fanden sich auch bei Befund 1/1992, vermutlich eine Grabsetzung mit Steinabdeckung.

144 Wie sie aus den Grabungsunterlagen zu erschließen war (siehe S. 354 ff.).

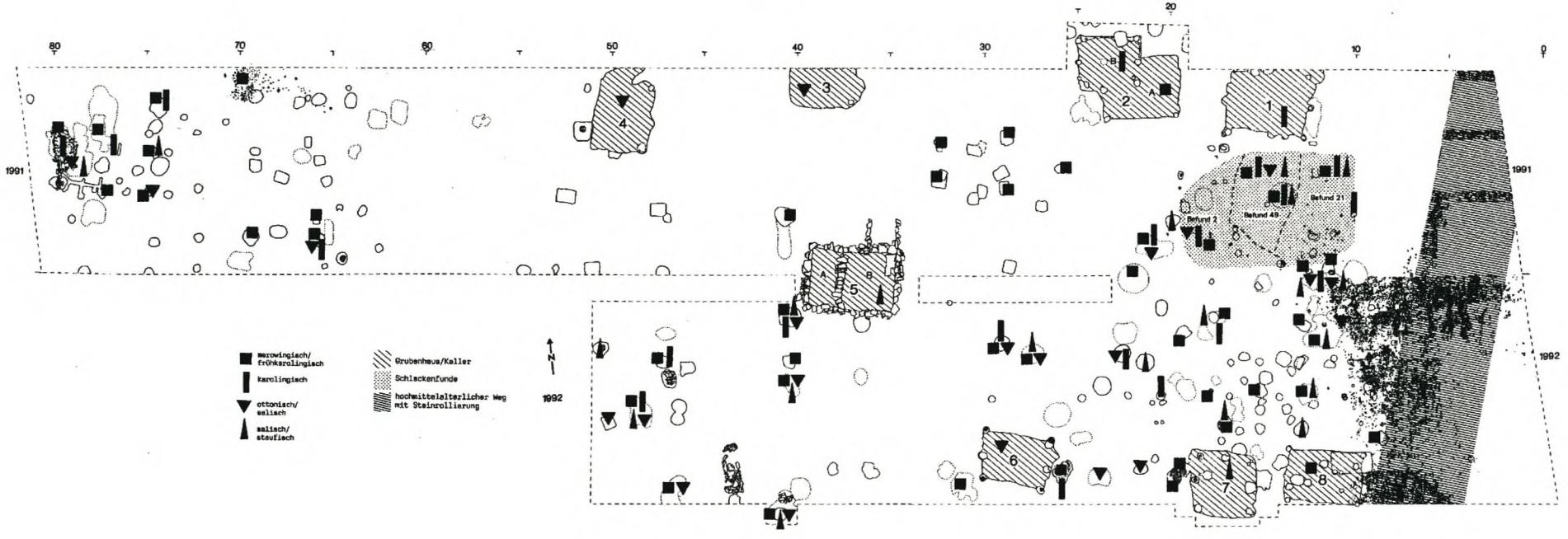


Abb. 21. Karlburg – villa. Verteilung der Warenarten in den Befunden: merowingisch/frühkarolingisch (Ware 1a u. b, rauhwandige Ware, reduzierend gebrannte, geglättete Ware). – Karolingisch (Ware 2a u. b, jüngere Mayener Ware, rote Drehware, gelbe oberrheinische Drehware). – Ottonisch/salisch (Ware 3a u. b, Pingsdorf-Imitation). – Salisch/staufisch (Ware 4, Kugeltopfware). (Vgl. Beil. 5).

nimmt. Nach Funden aus Planum und Befunden gegliedert, wird ersichtlich, daß im Ostbereich der weitaus überwiegende Teil der Funde aus dem Planum stammt, die Funde aus den zahlreichen Pfosten- und Siedlungsgruben dagegen gering erscheinen. Im mittleren Bereich kamen aus dem Planum kaum Funde zum Vorschein, der überwiegende Teil aus den eingetieften Befunden. Im westlichen Bereich haben wir dagegen wieder das umgekehrte Verhältnis, im Planum fanden sich die meisten Funde, in den Befunden nur ein geringer Teil. Verhalten sich so Ost- und Westbereich, wenn auch mit anderen Zahlenverhältnissen, in den Fundbedingungen gleich, so fällt der mittlere Bereich gänzlich heraus. Der Grund hierfür liegt im Geländerelief, das für den mittleren Bereich eine kleine, heute im Gelände nicht mehr sichtbare Erhebung ausweist. Sie war der Erosion durch den Pflug besonders stark ausgesetzt, weshalb sich in diesem Bereich keine alte Laufschicht mehr erhalten hat und auch Funde aus dem Planum fehlen. Betrachtet man das insgesamt leicht von West nach Ost abfallende Hanggelände, so wird man annehmen können, daß die starke Massierung von Funden im Ostteil sicherlich nicht nur mit dem Hochsiedeln der Fläche über mehrere Jahrhunderte, der Anlage des Straßenpflasters und einer vorhergehenden Planierung zusammenhängt, sondern auch auf Pflugtätigkeit, Erosion und Abschwemmung von Funden aus dem mittleren Siedlungsareal hangabwärts nach Osten zurückzuführen ist. Darauf verweist auch die besprochene vertikale Zusammensetzung. Die Zusammensetzung der Warenarten bis zum Niveau des Straßenpflasters entspricht durchaus einem normalen, gewachsenen Schichtaufbau, dagegen wirkt der hohe Anteil an älteren Warenarten im Niveau des Straßenpflasters auffällig, was mit Hinweis auf die stattgefundene Erosion der älteren Schichten aus dem mittleren Bereich jedoch verständlich wird.

Bei der Betrachtung der Zusammensetzung nach Warenarten in den drei großen Siedelarealen *(Abb. 20)* zeigt sich, daß im östlichen Areal sämtliche Warenarten vorkommen. Am stärksten vertreten ist die Kugeltopfware, in der Fläche 1992 noch deutlicher als 1991 mit insgesamt fast 1400 Scherben. Ebenfalls sehr umfangreich ist die rauhwandige Ware, in den Befunden sogar gleich stark vorkommend, mit insgesamt 929 Scherben. Größere Anteile stellen die gelbe oberrheinische Drehware mit 288 und Ware 3a mit 175 Scherben und auch noch Ware 3b mit 80 sowie die rote Drehware mit 62 Scherben. Im mittleren Bereich blieb die Fläche 1991 im Planum gänzlich und auch bei den Befunden nahezu fundleer, in der Kampagne 1992 fanden sich im Planum insgesamt 86 Scherben mit einem Übergewicht an rauhwandiger Ware, in den Befunden insgesamt 85 Scherben mit zahlenmäßig überwiegenden Kugeltöpfen. Funde aus Planum und Befunden zusammengerechnet, stellt die rauhwandige Ware einen höheren Anteil als Kugeltöpfe, Ware 3a ist noch relativ häufig, die anderen Warenarten sind jeweils mit einigen Scherben vertreten.

Im Westbereich stammen aus dem Planum 174, aus Befunden 35 Scherben. Rauhwandige Ware dominiert in beiden Fällen deutlich gegenüber Kugeltöpfen und auch in der Gesamtzahl von 124 zu 13 Scherben. Ansonsten ist mit 1a, 2a, 3a, 3b, 4 und roter, gelber oberrheinischer wie mittelrheinischer Drehware ein großes Spektrum an Warenarten vertreten und belegt damit auch eine zeitlich lückenlose Nutzung dieses Areals von der spätmerowingischen über die karolingische, ottonische bis salisch-staufische Zeit. Dabei fällt aber auf, daß die älteren Warenarten der spätmerowingischen und karolingischen Zeit überwiegen, Waren 3a/b des mutmaßlich 10. und 11. Jahrhunderts ebenfalls noch vorhanden sind, Kugeltopfware des jüngsten salisch-staufischen Horizontes jedoch, gerade auch im Vergleich zum östlichen Bereich, nur gering vertreten ist. Gezielte langjährige Prospektion im Gelände durch die Archäologische Arbeitsgruppe Karlstadt[145] bestätigte dieses Ergebnis, das westliche Areal erbrachte deutlich weniger Scherben der jüngeren Waren, hauptsächlich Keramik der spätmerowingischen bis ottonischen Zeit. Der westliche Siedlungsbereich[146] spielte demnach in der jüngsten, salisch/staufischen Zeit keine große Rolle mehr, wenn er nicht überhaupt nahezu aufgegeben war. Auf die Besprechung der Pfostenniveaus und der bodenkundlichen Untersuchungen sei in diesem Zusammenhang verwiesen (siehe S. 54 f.). Der östliche Bereich hingegen wurde seit Anlage der Siedlung in spätmerowingischer Zeit bis zu seiner Aufgabe um die Mitte des 13. Jahrhunderts durchgehend intensiv genutzt.

Lesefunde aus dem Areal der *villa*

Das gegrabene Areal im Süden stellt letztendlich nur einen kleinen Ausschnitt aus der oben geschilderten Gesamtausdehnung von über 1000 x 200–300 m der *villa* dar[147], deshalb ist schließlich noch auf das zahlreiche, von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Karlstadt im gesamten Areal der *villa* aufgelesene Fundmaterial einzugehen.

Zunächst soll die Keramik betrachtet werden, die fast 3 Zentner ausmacht und schon auf dieser Basis einigermaßen gesicherte Aussagen zu Gewichtung und formenkundlicher Zusammensetzung der verschiedenen Warenarten ermöglicht. Darüber hinaus verspricht sie als immer und überall gebräuchlicher Massenartikel mehr noch als Metallgegenstände Aussagen zur zeitlichen Stellung und Entwicklung der *villa*, zumal die Begehungen des *villa-*

145 Insbesondere durch Herrn Möbius, dem hierfür an dieser Stelle gedankt sei.

146 Auch wenn der Ausschnitt aus dem Siedlungsareal für eine Bewertung noch recht klein ist und zufällig wirken mag.

147 Das Material aus der Grabung im Bereich der Minsterialenburg 1993/94 wird von D. Heyse vorgelegt.

Areals kontinuierlich und umfassend über mehrere Jahre hinweg stattfanden. Bearbeitet ist das seit 1986 bis Sommer 1994 gesammelte Material. In den ersten Jahren wurde das Material nur allgemein unter dem Fundort *villa* aufgelesen, so daß eine Auswertung der Keramik auch nur für den gesamten, bis dahin bekannten südlichen Bereich der *villa* erfolgen kann. Der nördliche Bereich der *villa* im Krautgarten kam später hinzu. Erst seit 1993 werden im südlichen Areal der *villa* Funde getrennt nach einzelnen, kleineren Bereichen gesammelt und aufbewahrt, die erste Ergebnisse zur zeitlichen Ausdehnung und Entwicklung der Besiedlung in der *villa* zeigen (siehe S. 71 f.).

Südlich des heutigen Ortes Karlburg wurden insgesamt knapp 2,5 Zentner Keramik aufgelesen, die, jeweils 1 Kilogramm der verschiedenen Warenarten hochgerechnet, zusammen etwa 24.000 Scherben ausmachen[148]. Aufgeschlüsselt nach Warenarten *(Abb. 16)* zeigt sich folgendes Ergebnis: unter den frühen Drehwaren ist reduzierend gebrannte, geglättete Ware mit nur zehn Scherben vertreten und nimmt damit eine völlig untergeordnete Rolle ein. Rauhwandige Ware der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit ist dagegen mit 18 kg (etwa 2340 Scherben) zu 15,3% vertreten[149]. Unter den hauptsächlich karolingischen Warenarten stellt die gelbe oberrheinische Drehware mit 7,6 kg 6,4% und die rote Drehware mit 6,8 kg 5,8%, jüngere Mayener Ware mit 0,65 kg dagegen nur 0,5%. Auf Kugeltöpfe als jüngste Warenart entfallen mit 58,5 kg (über 15.000 Scherben) etwa 49%. Jüngere Drehwaren und neuzeitliche Keramik sind hingegen nur spärlich vertreten und werden in Karlburg, wie auch anderswo meist infolge von Meliorationsarbeiten auf den Acker gelangt sein. Tatinger Ware, gelbe mittelrheinische Drehware oder Pingsdorf-Imitationen fehlen. Die Gruppe der handgemachten, nachgedrehten Warenarten ist mit 25,8 kg (etwa 3900 Scherben) vorhanden und umfaßt 21,9% der Gesamtkeramik. Bei diesen fällt allerdings die Bestimmung nach einzelnen Warenarten schwerer, weil die Scherben einerseits zu klein sind und andererseits landwirtschaftliche Arbeiten, Verwitterung und Abrollung die Oberfläche der meist weicher gebrannten Keramik, insbesondere der Waren 1 und 2 sehr stark angegriffen haben und so knapp die Hälfte der Scherben unbestimmbar bleibt. Nimmt man die den Warenarten zuweisbaren Scherben (13 kg) zum Maß, so entfällt der Großteil auf die jüngeren, ottonisch/salischen Waren 3a mit etwa 8 kg (61,59% = 13,6%) und Ware 3b mit 2,8 kg (21,5% = 4,7%). Die Waren 2a und 2b der karolingischen Zeit sind mit jeweils etwa 0,5 kg (3,8% = 0,8%), Ware 1a der spätmerowingischen/frühkarolingischen Zeit mit 1 kg (7,6% = 1,6%) vertreten, die Waren 1b und 4 jeweils nur mit mehreren Scherben.

Vergleicht man die Lesefunde mit den Funden aus der Grabung *(Abb. 16)*, so treten neben vielen Übereinstimmungen auch einige Unterschiede auf. Die nachgedrehten Warenarten sind in den beiden Fundkomplexen sowohl insgesamt, als auch die einzelne Warenart betreffend etwa zu gleichen Teilen am Gesamtspektrum vertreten, nur Ware 3a ist unter den Lesefunden etwas häufiger zu finden. Bei den Drehwaren ist reduzierend gebrannte, geglättete Ware kaum vorhanden, ebenso nimmt jüngere Mayener Ware mit weniger als 1% eine untergeordnete Rolle ein. Rote Drehware kommt hingegen bei den Lesefunden mit 5,8% gegenüber 1,6% aus der Grabung deutlich häufiger vor. Die beiden wichtigsten Warenarten bilden auch bei den Lesefunden rauhwandige Ware und Kugeltöpfe, jedoch ist ihre Gewichtung untereinander anders, in der Grabung liegen sie mit 31,6% bzw. 37,2% vor, in den Lesefunden hingegen mit 15,3% bzw. 49%. Mögen auch die jüngsten Warenarten vielleicht am ehesten in Lesefunden erscheinen und so das Fundbild ein wenig trügen, fällt jedoch auf, daß etwa die Hälfte des Materials in die Spätzeit der *villa* datiert, was einen erheblichen Aufschwung der Siedlung, wenn auch vielleicht nur in Teilbereichen der *villa* für die salisch/staufische Zeit bedeuten würde, während die Frühzeit gegenüber der Grabung deutlich weniger repräsentiert ist. Bei den Grabungsfunden sind die Verhältnisse zwischen Früh- und Spätzeit ausgewogener. Können aus den unterschiedlichen Ergebnissen aufgrund der pauschalen Sammelweise auch keine weitergehenden Schlüsse gezogen werden, so bringen sie doch eindrücklich zum Ausdruck, daß die Grabung nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtfläche der *villa* erfaßte, und die hier gewonnenen Erkenntnisse nur bedingt verallgemeinert und auf andere Areale der *villa* übertragen werden dürfen. Dies betrifft auch die Wertung der Importwaren, sei es die rote Drehware, die in den Lesefunden eine stärkere Rolle spielt, aber auch die gelbe oberrheinische Drehware, die zwar in Lese- und Grabungsfunden im Südbereich der *villa* in durchaus vergleichbaren Anteilen vorkommt, in der Grubenhausfüllung im Zentrum der *villa* hingegen das Gros der Keramik stellt.

Der Vergleich der Lese- und Grabungsfunde im Südbereich unter formenkundlichem Aspekt *(Abb. 19)* erbringt für die Lesefunde ein aus der Grabung bekanntes Formenspektrum und bestätigt bzw. stützt so die formenkundliche Gliederung. Auch die Häufigkeit einzelner Randformen ist vergleichbar, wenngleich die Gesamtzahlen für die einzelnen Randformen bei den Lesefunden insgesamt meist deutlich höher liegen, entsprechend der wesentlich höheren Scherbenzahl, d. h. 2061 gegenüber 900 Rändern aus der Grabung. Diese Ergebnisse treffen im allgemei-

148 An dieser Stelle sei der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt herzlich gedankt, insbesondere Herrn R. Obst, der bei der Erfassung des Materials sehr behilflich war.

149 Die Berechnung nach Prozent erfolgte jeweils auf Kilogrammbasis, da, nach Scherben aufgeschlüsselt, die Kugeltopfware mit teilweise extrem kleinen Scherben (260 Scherben pro Kilogramm) knapp 64% gestellt hätte, die rauhwandige Ware mit relativ großen Scherben (130 Scherben pro Kilogramm) hingegen nur 9,8%. Zur Vollständigkeit sei die Prozentberechnung nach Scherbenzahlen angegeben: rauhwandige Ware 9,8%, gelbe, oberrheinische Drehware 4,7%, rote Drehware 4,8%, jüngere Mayener Ware 0,4%, Kugeltöpfe 63,8%, handgefertigte, nachgedrehte Waren insgesamt 16,2%.

nen ebenso für die handgefertigten, nachgedrehten Warenarten zu, auch wenn einzelne aus der Grabung bekannte Randformen bei den Lesefunden bislang fehlen. So sind bei der rauhwandigen Ware die Randformen 2, 5 und 7a mit Abstand ebenfalls die am häufigsten vertretenen Formen. Ältere Randformen wie 1, 4 und 8 der spätmerowingischen Zeit bleiben auch unter den Lesefunden selten. Bei der gelben oberrheinischen Ware erscheinen sowohl ältere Formen als auch jünger zu datierende Randformen wie 5 und 10 in vergleichbaren Verhältnissen bei Lese- und Grabungsfunden. Die Randformen der jüngeren Mayener Ware sind unter Lese- wie Grabungsfunden etwa gleich häufig zu finden, die der roten Drehware kommen bei den Lesefunden insgesamt deutlich häufiger vor, Randform 1 *(Taf. 82,23; 83,3.9)* insgesamt über 60 mal. Bei der Kugeltopfware erscheinen jünger zu datierende Randformen, 9 *(Taf. 83,12.15.21.23)*, 10 *(Taf. 83,17)* und 11 *(Taf. 83,8.16; 84,1)*, die in den Grabungsfunden nahezu fehlen, bei den Lesefunden immerhin in einiger Anzahl, und weisen somit unter Umständen auf eine weitergehende, jüngere, wenn auch vielleicht nur partielle Nutzung des Geländes hin[150].

Das Lesefundmaterial aus dem nördlichen Bereich der *villa*, in der Flur Krautgarten ist mit knapp 10 kg, etwa 1800 Scherben, bislang geringer. Das Vorkommen nahezu sämtlicher Warenarten bezeugt auch hier eine kontinuierliche Besiedlung von der späten Merowingerzeit bis in das hohe und späte Mittelalter hinein und verdeutlicht damit die große Flächenausdehnung der *villa* durch alle Zeiten hindurch. Das Vorkommen der einzelnen Warenarten ist dem geschilderten Befund im Südbereich ähnlich[151]. Die beiden wichtigsten Warenarten bilden auch hier rauhwandige Ware und Kugeltöpfe, letztere bleiben hier allerdings mit 38% unter der Hälfte des Gesamtmaterials[152].

Die Metallfunde *(Taf. 84,12–16; 85–87)* wurden zum Großteil von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Karlstadt sowie von L. Wamser vorgelegt und behandelt[153] und sollen an dieser Stelle zusammenfassend besprochen werden. Aus der jüngeren Merowingerzeit, dem 7. und frühen 8. Jahrhundert, also im wesentlichen aus der herzoglichen Zeit der *villa* vor der Bistumsgründung, stammt ein reiches Spektrum an Metallgegenständen[154]: Zubehörteile von Reitgarnituren, darunter Sporen *(Taf. 60,18)*[155] und Sattelbeschläge mit kalottenförmigem Kopf, von denen besonders ein nach byzantinisch-langobardischen Vorbildern gefertigter Riemenbeschlag *(Taf. 86,15)* hervorzuheben ist[156], als frauenspezifisches Trachtteil eine punzverzierte Riemenzunge von einer Wadenbindengarnitur *(Taf. 77,8)*, ein kleines Goldbarrenfragment mit Schmiedespuren[157], ferner ein Model *(Taf. 84,13)*, der aufgrund seiner Verzierung im Tierstil II mit einem Dreipaßmuster aus Tierköpfen um 700 zu datieren ist und zur Herstellung von Preßblechanhängern oder Scheibenfibeln diente[158].

In die nachfolgende karolingische, teilweise auch in die ottonische Epoche, also in die Bistumszeit der *villa*, gehören folgende Funde[159]: wiederum zahlreiches Reitzubehör *(Taf. 75,10; 76,3; 86,16.17.20; 87,1.2)*, darunter Sporen, Riemenbeschläge, Riemenschnallen und Riemenkreuzungen sowie Beschläge von Aufhängevorrichtungen für Schwerter, Riemenschnallen und Riemenenden[160], dabei sind besonders erwähnenswert ein bronzener,

---

150 Wenn diese Scherben nicht auch wie neuzeitliche Keramik in jüngerer Zeit in Zusammenhang mit Meliorationsarbeiten auf die Äcker gelangt sind.

151 Rauhwandige Ware 1,6 kg (16%), rote Drehware 0,65 kg (6,8%), gelbe, oberrheinische Drehware 0,74 kg (7 %), mehrere Scherben der jüngeren Mayener Ware, Kugeltopf 3,6 kg (38%), Gruppe der handgefertigten, nachgedrehten Waren 4 kg (23%).

152 Die Ergebnisse der laufenden Grabung im Nordbereich sind abzuwarten. Bislang scheint sich abzuzeichnen, daß dieser Bereich aber vor allem in frühmittelalterlicher Zeit, insbesondere ab karolingischer Zeit genutzt wurde.

153 Desgleichen die Metallfunde aus der Grabung im Südbereich, bei denen es sich großteils um Planums- und Flächenfunde handelt, ausgenommen die dazu vergleichsweise wenigen Funde aus den Grubenhäusern. Arch. Jahrber. Hist. Ver. Karlstadt 15, Beih. 1, 1986/87; 2, 1988/ 89; 3, 1989/90 (M. Brand, M. Möbius, R. Obst, J. Walther); L. Wamser siehe oben, vor allem Wamser 1992c. – Die Lesefunde werden von R. Obst in einer Dissertation bearbeitet und vorgelegt.

154 Wamser 1992c, 321 ff.; U. v. Freeden, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 1974, 227 ff.; M. Klein-Pfeuffer, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech. Marburger Stud. 14 (Marburg 1993); W. Menghin, Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5.–7. Jahrhunderts n. Chr. (Stuttgart 1983); M. Ørsnes, Zaumzeugfunde des 1.–8. Jh. n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Acta Arch. (København) 64, 1993, 183 ff.; R. Pleiner, Die Technologie der Messerherstellung in der frühmittelalterlichen Fürstenburg von Budeč, Böhmen. Pam. Arch. 84, 1993, 69 ff.; Koch 1984, 118 ff.; D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Katalog vor- u. frühgesch. Altertümer 18 (Bonn 1970); H. Roth, Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gußtiegeln. Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 85 ff.

155 Zum Hakensporn *(Taf. 60,18)* vergl. Koch (siehe Anm. 90) 66 und Abb. 2 (Datierung Ende des 7. Jahrhunderts); K. Wachovski, Merowingische und karolingische Sporen auf dem Kontinent. Zeitschr. Arch. Mittelalter 14/15, 1986/87, 49 ff.

156 Wamser 1992c, 321; Koch 1984, 94 ff.

157 Wamser 1992c, 321.

158 M. Klein-Pfeuffer, Ein neuer Pressmodel aus Karlburg, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. In: Festschr. Pescheck (1992). Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994), 298 ff., hier datiert an den Beginn des 8. Jahrhunderts.

159 Wamser 1992c, 322 ff.; I. Gabriel, Karolingische Reitersporen und andere Funde aus dem Gräberfeld von Berndorf, Kreis Rendsburg-Eckernförde. Offa 38, 1981, 253 ff. – Zu Schlüsseln: P. Kessler, Schlüssel aus spätmerowingisch-karolingischer Zeit. Mainzer Zeitschr. 27, 1932, 96 ff.; Koch 1984, 142 ff.; T. Kempke, Starigard/Oldenburg III. Die Waffen des 8.–13. Jahrhunderts. Offa 74, 1991; Gabriel 1988, 109 ff. 116 ff. 122 ff.; A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei. Slovenská Arch. 32/ 1, 1975, 119 ff.

160 D. Jelovína, Schwerter und Sporen karolingischer Formgebung im Museum kroatischer archäologischer Denkmäler Split (Split 1986); Gabriel 1981 (siehe Anm. 159) 253 ff.

annähernd rechteckiger,vergoldeter Schwertgutbeschlag *(Taf. 87,5)*, der im frühkarolingischen Kerbschnitt, im„Tassilokelch-Stil" *(Abb. 26)*, mit Tier- und Rankenmotiven verziert ist[161], sowie eine ebenfalls mit karolingischem Kerbschnitt versehene Riemenzunge *(Taf. 54,12)*[162]. Ein besonderes Stück stellt ein vogelkopfförmiger, vergoldeter, mit einem Perldraht umrandeter und mit einem dreipaßförmigen Flechtbandmuster verzierter Besatz aus gegossener Bronze dar *(Taf. 84,12)*, der wohl in das 8. Jahrhundert datiert und vielleicht sakrale Funktion besaß[163]. Des weiteren fand man eine feuervergoldete Münzfibel *(Taf. 87,15)* mit römischem Kaiserporträt des Constantius II. (355 n. Chr.) aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, die vermutlich im rheinischen bzw. friesischen Raum hergestellt wurde[164] *(Abb. 25)*, ferner einen durchbrochen gearbeiteten Buchbeschlag *(Taf. 86,19)* aus ottonischer Zeit[165]; außerdem umfassen die Lesefunde ein großes Spektrum an Fibeln *(Taf. 85)* einfacher Art aus Kupfer oder Bronze, seltener Blei oder Zinn, z. T. mit Emaileinlagen, vor allem aus der 2. Hälfte des 8. und des 9. bis 10. Jahrhunderts[166]. Es finden sich darunter teils runde und teils in Kreuz- oder Rautenform gearbeitete Kreuzemailfibeln *(Abb. 27; Taf. 43,7; 75,1; 85,1–3.7–9)*[167], Tier- bzw. Löwenfibeln *(Taf. 65,6; 85,10)*[168], mehrere Rechteckfibeln *(Taf. 85,13–15)*[169] mit halbkreisförmigen Zellen an allen vier Seiten *(Abb. 24)*, deren gehäuftes Vorkommen um und bei Karlburg an eine regionale Herstellung denken läßt[170], ferner Scheibenfibeln, darunter eine Heiligenfibel *(Taf. 85,12; Abb. 28)* mit der Darstellung einer Figur zwischen zwei Kreuzen[171]. Verbreitet waren diese Fibeln im Mittelrheingebiet von Mainz und Trier über Nordwestdeutschland bis in die Niederlande, nach England und Dänemark. Die Karlburger Fibeln, z. T. in Karlburg selbst hergestellt, weisen enge Beziehungen und Übereinstimmungen zu Fundplätzen wie Mainz, Trier, Münster, Haithabu, Domburg, Schouwen, York und London auf. Eine andere Gruppe von Fibeln, insbesondere Lunulafibeln mit halbmondförmigem Umriß *(Taf. 85,18)* und Emailscheibenfibeln mit Vierfüßlern *(Taf. 85,4.11; Abb. 29)* sowie Kreuzemailfibeln vom Typ Frauenhofen *(Taf. 75,1)*[172], stammt hingegen aus dem Köttlacher Kreis mit Verbreitungsschwerpunkt im Ostalpengebiet[173]. Münzen runden schließlich das Lesefundspektrum vom Areal der *villa* ab, darunter ein Denar König Heinrichs I. (919–936) und ein Denar König Ottos III. (983–996), außerdem ein gefälschter Denar Ludwigs des Frommen (814–840) *(Taf. 84,14–16)*.

In die darauffolgende, salisch-frühstaufische Zeit gehören ein Denar Bischof Heinrichs III. von Berg (1191–1197), Zubehörteile von Waffen und Reiterei, darunter Hufeisen *(Taf. 71,1–5.7)*[174], Hufnägel *(Taf. 72,1–10)*, Tren-

---

161 Wamser 1992c, 322 ff. Parallele in Zellingen, wo ein weiteres karolingisches Kloster Mainfrankens liegt; abgebildet in Wamser 1991a, 29. Vergleichbar auch ein Pferdegeschirrbeschlag aus dem Vorburggelände der Burg von Hohenhundersingen, Gem. Hundersingen, Kr. Reutlingen (R. Christlein, Funde des 8. Jahrhunderts von Württembergischen Burgen. Arch. Korrbl. 3, 1973, 455 ff. Taf. 95,2); J. Kleemann, Ein Beschlag mit anglo-karolingischer Tierstilverzierung aus Jülich-Bourheim (Kr. Düren). Kölner Jahrb. 25, 1992, 137 ff.; E. Wamers, Frühmittelalterliche Funde aus Mainz. Zum karolingisch-ottonischen Metallschmuck und seinen Verbindungen zum angelsächsischen Kunsthandwerk. Frankfurter Beitr. Mittelalter Arch. I. Schr. Frankfurter Museum Vor- u. Frühgesch. 9 (Frankfurt/Main 1986) 11 ff.; Gabriel 1988, 125 ff.; G. Haseloff, Der Tassilokelch. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (München 1951); L. Wamser zieht auch in Betracht, daß die Pettstadter Silberpyxis in Karlburg gefertigt wurde: Wamser 1989/90, 315 ff. bes. 326.

162 H. Göldner, Ein Neufund der Karolingerzeit aus Südhessen. Kölner Jahrb. 23, 1990, 629 ff.; Stein 1967, 35.

163 Wamser 1991a, 28.

164 Wamser 1992c, 322. Zu Münzfibeln: P. Berghaus in: Wamers 1994, 106 ff. bes. Verbreitungskarte 114 Abb. 72.

165 Nach E. Wamers in: M. Brandt/A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim 1993. Bd. 2 (Mainz 1993) 316, 2. H. 10. Jahrhundert, verwandt zu südenglischen Metallarbeiten des Winchester-Stils.

166 Haseloff 1990, 90 ff. mit Karten 1–4; Clemens 1988, 513 ff.; H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. Offa 49/50, 1992/93, 243 ff.; Wamers 1994, 50 ff. Die Karlburger Fibeln sind in den Listen 2, 4, 5, 7, 8, 11B, 12, 14, 15, 21–23, 29, 30, 32b u. c, 34 erfaßt. Wamers stellt eine Entwicklungstendenz fest von flachen „zweidimensionalen" Scheiben- oder Kastenkörpern des 8. und 9. Jahrhunderts zu vielgegliederten Fibeln mit „dreidimensionalem" Aufbau des 10. und 11. Jahrhunderts (Wamers 1994, 50); W. Best, Emailscheibenfibeln mit Kreuzdarstellung aus Westfalen. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 3, 1985, 79 ff.; W. Janssen, Zwei mittelalterliche Scheibenfibeln mit Kreuzdarstellung aus Schloß Broich, Stadt Mühlheim an der Ruhr. Bonner H. Vorgesch. 18, 1978, 453 ff.; T. Capelle, Die karolingischen Funde von Schouwen 1. Nederlandse Oudheden 7 (Amersfoort 1978); R. Koch, Die frühmittelalterlichen Scheibenfibeln aus Burgsalach. Arch. Jahr Bayern 1987, 151 f.; H. Losert, Eine Scheibenfibel mit Grubenemail aus Hilpoltstein. Arch. Jahr Bayern 1987, 154 f.; R. Bergmann (Hrsg.), Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung (Münster 1993) 239 ff.; Wamser 1992c, 327 ff.; ders. 1989/90, 326 Anm. 29; Parallele in Bamberg: Hennig 1993, 183 ff. Taf. 2, BM24.

167 Wamers 1994 Kreuzemailfibeln Typen 1–6 (Liste 3–8).

168 Ch. Dreier, Eine mittelalterliche Löwenfibel aus Riegel am Kaiserstuhl. Arch. Nachr. Baden 49, 1993, 35 ff.; Clemens 1988, Abb. 3,3–8.

169 Haseloff 1990, vom Typ Looven Karte 3; Wamers 1994, 129 ff. Liste 29.

170 Wamser 1992c, 327.

171 Haseloff 1990, 95; Wamers 1994, 71 ff. Liste 11.

172 Wamers 1994, 77 ff. Liste 12 (Heiligenfibeln), Liste 16 (Typ Frauenhofen), Liste 34 (Lunulafibeln).

173 Giesler 1978, 57 ff.; ders. 1980 u. 1981; Šbribar 1983/85, 269 ff.

174 Scholkmann 1978b, 96.

sen *(Taf. 87,19)* Reitersporen *(Taf. 77,11)*[175], sowie Geschoßspitzen[176] und ein Dolchortband[177]; des weiteren stammen zahlreiche Messer[178] sowie mehrere Fragmente von Messerscheiden mit dreieckigen, punzverzierten Endbeschlägen *(Taf. 87,17.18.21)*[179], ferner Riemen- *(Taf. 86,24.25.27)* und Gürtelbeschläge[180], Ringschmuck, Beschlagteile von Bucheinbänden und vergoldete Kästchenbeschläge[181] und zahlreiche Werkzeugteile, darunter Pfrieme, Stichel und Durchschläge aus dieser Zeit[182].

Die Metallfunde belegen so wie die Keramik eine kontinuierliche Besiedlung Karlburgs von der jüngeren Merowingerzeit, d. h. von der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts bis in die karolingisch-ottonische und salisch-frühstaufische Zeit. Dabei ist nicht nur die Quantität bemerkenswert, sondern auch die Qualität der Einzelstücke, die die Anwesenheit einer sozial herausgehobenen Personenschicht in der unterhalb der Burg gelegenen Talsiedlung belegen.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Für archäobotanische Untersuchungen[183] standen aus den Grabungskampagnen 1991 und 1992 im Südbereich der *villa* einzelne Proben, insbesondere aus den Grubenhäusern 2 und 6 zur Verfügung, mehrere Proben aus den Grabungen 1994 sowohl im Nordbereich mit Grubenhaus 9 als auch im Zentrum mit Grubenhaus 10. Die Mehrzahl der Befunde, aus denen die Proben stammen, datieren in die spätmerowingische, karolingische und ottonische Zeit. Darin fand sich anteilsmäßig am häufigsten Roggen, der demnach im Ackerbau der *villa* von Karlburg das Hauptgetreide bildete und eine wichtige Rolle in der Ernährung der Bewohner der *villa* und vermutlich auch der darüberliegenden Burg einnahm. Deutlich weniger häufig sind die für Sommerfruchtbau typischen Getreide Emmer und Hafer vertreten, wobei der Anbau von Hafer, so Küster, fraglich bleiben muß, das gleiche gilt für Gerste und Saatweizen. Als Unkräuter oder „Beigetreide" sind die wenigen Funde von Rispenhirse und Einkorn zu werten, dagegen wird man mit dem Anbau der Erbse rechnen können. Vermutlich als Farbpflanze fand der Attich Verwendung. Als Hinweise auf gesammelte Wildpflanzen liegen Funde von Kirsche, Schlehe, Pflaume oder Zwetschge sowie von Himbeere oder Brombeere vor.

Für eine archäozoologische Untersuchung[184] standen auf der Burg 809, aus den Grabungen in der *villa* 10128 Knochen zur Verfügung, davon konnten 73% tierartlich bestimmt werden. Auf der Burg stammen die Tierknochen teils aus Pfostengruben und der alten Oberfläche, teils aus den Planierschichten darüber. Für die *villa* ist festzuhalten, daß Tierknochen in der überwiegenden Mehrzahl aus dem südlichen Randbereich stammen, nur zu einem geringen Teil aus dem Zentrum im Umfeld des Klosters. In der Zusammensetzung des Materials besteht ein auffallender Unterschied bei den Wildtieren. In der Talsiedlung nur mit 0,9% vertreten, stellen sie auf der Burg am Gesamtbestand 10,7% und belegen so, daß dort eine Personengruppe höheren sozialen, adeligen Ranges saß, die der Jagd nachging und das erlegte Wild auch auf der Burg verzehrte[185]. Dies gilt insbesondere für Wisent und Rothirsch, von denen letzterer relativ häufig vorkommt. Belegt sind ferner Reh, Wildschein, Rotfuchs, Hase, Biber, Hamster, Rebhuhn, Bläßgans, Graugans, Hohltaube, Pieper.

---

175 Koch (siehe Anm. 90) 63 ff. Sporen mit pyramidaler Dornspitze: Sporn mit Nietplatte *(Taf. 78,13)*, Typ des 11./12. Jahrhunderts, Sporn mit Ösenende *(Taf. 77,11)* Typ E des 12./13. Jahrhunderts. – N. Goßler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Arch. Inf. 19, 1996, 243 ff.; Gabriel (siehe Anm. 90) 117ff.; Coblenz (siehe Anm. 90) 5 ff.; P. Baxa, Der Hufbeschlag in der Slowakei im 11.–13. Jh. Slovenská Arch. 29/2, 1981, 425 ff.; A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei. Slovenská Arch. 32/1, 1985, 119 ff.

176 Wamser 1992c, 339 Abb. 27; R. Príhoda, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen. Sudeta 8, 1932, 43 ff. 45: da das Gewicht der Spitze die Länge des Schaftes bedingt, sind Eisen über 25 Gramm nicht mehr als Pfeilspitzen anzusehen; R. Koch, Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1983, 159 ff. 161; Koch 1984, 107 f. 109 f.

177 Wamser 1992c, 330, 339 Abb. 27, 4.

178 Scholkmann 1978b, 99 ff.; Koch 1984, 118 ff.

179 Gabriel 1988, 161 ff.; U. Gross/I. H. Hildebrand/H. Steuer, Ein Messerscheidenbeschlag der Zeit um 1200 von Sandhausen bei Heidelberg. Zeitschr. Arch. Mittelalter 21, 1993, 71 ff.; H. Steuer, Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge aus Köln. Hammaburg N. F. 9, 1989, 231 ff.

180 I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46 (Berlin 1971); I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 23 (Berlin 1990); Wamers 1994, 152 ff.

181 Wamser 1992c, 341 Abb. 29.

182 Ebd. 330; 338 Abb. 26; vgl. Scholkmann 1978b, 101 f.

183 Im Folgenden sind die im Anhang von H. Küster (S. 259 ff.) ausgeführten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

184 Im Folgenden sind die im Anhang von K. Vagedes (S. 305 ff.) ausgeführten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

185 Zur Thematik: Janssen 1990.

Auch in der Zusammensetzung der Haustierarten wird ein Unterschied zwischen Burg und zugeordneter Talsiedlung bemerkbar. Auf der Burg wurden im Vergleich zur Talsiedlung weitaus mehr „Luxustiere" wie Geflügel, Gans und insbesondere Huhn oder auch Schweine verzehrt. Sie bestätigen so das von den Wildtieren gewonnene Bild und weisen wiederum auf die Anwesenheit einer Personengruppe gehobenen Standes auf der Karlburg hin, wie es in der Zusammenstellung des Speisezettels auch auf anderen, vergleichbaren Burgen sichtbar wird[186]. Das Schwein bildete auf der Burg mit 59,4% den wichtigsten Fleischlieferanten, insbesondere verzehrte man jüngere Tiere mit bis zu drei Jahren, in der Talsiedlung dagegen auch ältere Tiere. Aus der Alters- und Geschlechtszusammensetzung läßt sich erschließen, daß man auf der Burg wohl keine eigene Schweinehaltung betrieb, sondern mit in der Talsiedlung gezüchteten Tieren beliefert wurde. Die Schweine weisen durchwegs für mittelalterliche Verhältnisse stattliche Größen auf, was für sorgfältige Haltung der Tiere in der *villa* und günstige Bedingungen mit Mischwäldern für die Eichelmast spricht. Rindfleisch, insbesondere wiederum von jüngeren Tieren, ist auf der Burg zu 25,3% vertreten, in der Talsiedlung, wie in anderen vergleichbaren frühmittelalterlichen Siedlungen Süddeutschlands[187], bildete Rindfleisch jedoch mit 58,2% den wichtigsten Faktor in der Fleischernährung. Rinder nutzte man, ehe sie geschlachtet wurden, in der Talsiedlung nachweislich mehrfach, sei es als Arbeitstiere oder zur Milchgewinnung. Die Bedeutung der Milchwirtschaft wird auch insofern ersichtlich, als es mehr Kühe als Ochsen und Stiere in der *villa* gab. „Die tierartliche Zusammensetzung des Fundmaterials, die Altersstufen der Schlachttiere und die Geschlechterverteilung beim Schwein geben deutliche Hinweise darauf, daß zwischen der Burg und der Talsiedlung von Karlburg eine enge sozio-ökonomische Beziehung bestand. Die Burgherren bezogen ihre tierischen und vermutlich auch pflanzlichen Nahrungsmittel aus den Abgaben der Dorfbewohner"[188].

Insgesamt weniger Bedeutung hatten Schaf und Ziege, sind aber bezeichnenderweise in der Talsiedlung mit 6,5% gegenüber 4,4% auf der Burg häufiger vertreten. Ebenso spielte das Pferd in der Ernährung kaum eine Rolle, wohl auch aus dem Grund, weil der Genuß von Pferdefleisch 715 durch Bonifatius offiziell verboten worden war. Vereinzelt sind in der Talsiedlung auch Esel nachgewiesen, ob sie verzehrt wurden, ist ebenso wie bei Hunden und Katzen ungewiß und eher unwahrscheinlich. Fische besaßen angesichts der Lage am Main sicherlich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung in der Ernährung Karlburgs und sind im Fundmaterial aufgrund der Überlieferungsbedingungen mit nur vereinzelten Fischknochen oder Muscheln sicherlich unterrepräsentiert. Insgesamt geben die Untersuchungen einen Einblick in den Speisezettel der frühmittelalterlichen Siedlung und der darüber gelegenen Burg, darüber hinaus auch eine Vorstellung von dem im königlichen Wirtschaftshof gehaltenen Viehbestand, wie er im *capitulare de villis* beschrieben wird[189].

^{14}C-Bestimmungen aus der Talsiedlung führte 1996 M. A. Geyh, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Göttingen, durch. Die Ergebnisse: Eine Holzkohleprobe von der Sohle (Planum 3-Süd) des Grubenhauses 10 im Zentrum der *villa* datiert 1315 ± 100 (650–850), eine Holzkohleprobe aus dem Grubenhaus/Keller 5 – Phase B (1991) Brandschicht (Schicht 6) über Laufhorizont wird 885 ± 65 (1040–1230) datiert.

^{14}C-Bestimmungen von der Karlburg:

1. H. Willkomm vom Institut für Reine und Angewandte Kernphysik der Universität Kiel führte 1973 die ^{14}C-Bestimmung einer Holzprobe aus der Pfostengrube 7 in Fläche 4 unter dem Wall der Phase 1 durch. Das Ergebnis: Libby-Alter: 1180 ± 55, Kalenderalter 670 bis 930 n. Chr.

2. W. G. Mock vom Laboratorium voor Algemene Natuurkunde Rijksuniversiteit Groningen führte 1975 die ^{14}C-Bestimmung einer Holzkohleprobe aus dem verbrannten Hausboden von Pfostenhaus 1 hinter dem Wall der Phase 1 durch. Das Ergebnis: 1215 ± 35 B.P. (700–770), „after dendro-correction ~ AD 800".

W. G. Mock führte 1981 nochmals mehrere ^{14}C-Bestimmungen von Holzkohleproben aus den Grabungen auf der Karlburg durch. Die Ergebnisse: Eine Probe aus dem verbrannten Hausboden von Pfostenhaus 1 hinter dem Wall der Phase 1 datiert jetzt 1130 ± 25 (825–875), Pfosten 12/2, der zu Pfostenhaus 1 gehört, etwa vergleichbar 1145 ± 25 (810–860), Pfosten 12/10 wird 1160 ± 30 (790–850), Pfosten 12/25 1260 ± 35 (685–755) datiert.

---

186 Ebd.; D. Markert, Berichte über die archäozoologischen Untersuchungen der Tierreste von der Frohburg. Arch. Kanton Solothurn 2 (1981); ders., Die Tierknochen. Die „Frohburg". Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 16 (Olten-Freiburg i. Br. 1989); ders., Die Knochen (Fauna) von Mülenen. Die Wasserburg Mülenen. Mitt. Hist. Ver. Kanton Schwyz 63, 1970, 271 ff.; A. v. den Driesch, Viehhaltung und Jagd der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Schriftenreihe des Rätischen Museums 16 (Chur 1973) 1 ff.

187 Siehe Beitrag K. Vagedes (S. 305 ff.); J. Schäfer/A. von den Driesch, Tierknochenfunde aus fünf frühmittelalterlichen Siedlungen Altbayerns. Documenta naturae 15 (München 1983).

188 Beitrag K. Vagedes, S. 310.

189 MGH LL Cap. 1, Nr. 32; W. Metz, Das Problem des Capitulare de villis. Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 2, 1954, 96 ff.; Un village 1988, 105 ff.; Ch. Dette, Geschichte und Archäologie. Versuch einer interdisziplinären Betrachtung des Capitulare de villis. In: Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 15 (Oldenburg 1996) 45 ff.

Wenn das Alter zutrifft, wofür von archäologischer Seite allerdings keine Hinweise bestehen[190], würde dies bedeuten, daß in karolingischer Zeit außerhalb der Befestigung der Phase 1 vielleicht Bebauung in Pfostenbauweise bestand. Dies würde die Vergrößerung des Burgareals bei Aufschüttung der Befestigung der Phase 2, des „Ungarnwalls" erklären.

Da die Ergebnisse widersprüchlich sind, teilweise 100 Jahre auseinander liegen, wurden 1996 weitere ^{14}C-Untersuchungen von Holzkohlen bei M. A. Geyh in Göttingen, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse: Eine Probe aus dem verbrannten Hausboden von Pfostenhaus 1 datiert 1205 ± 55 (775–890), Pfosten 12/15, vor der Linie von Wall Phase 2 gelegen, datiert 1120 ± 65 (880–1000), Pfosten 13/ 30 wird 970 ± 55 (1015–1160), Pfosten 13/26 805 ± 65 (1190–1285) datiert.

Die neuen Ergebnisse geben für Pfostenhaus 1 eine vergleichbare Datierung im 9. Jahrhundert an, Pfosten 12/15 hinter Wall Phase 2 datiert deutlich jünger, etwa 10. Jahrhundert. Pfosten 13/30 und 13/26 gehören der hochmittelalterlichen Bebauung an, Pfosten 13/26 wohl der Endphase vor Aufgabe dieses Burgareals, wie es die archäologischen und historischen Ergebnisse nahelegen.

B. Sponholz hat den geomorphologischen und sedimentologischen Befund von Karlburg im Südareal im Bereich der Grabung 1991/92 bearbeitet (siehe S. 301 ff.). Die Ergebnisse sind bei der Besprechung des Gesamtprofils der Grabung 1991/92 und hieraus sich abzeichnenden bodenkundlichen Grundlagen zur Entwicklung der Siedlung genannt (siehe S. 56 f.).

Die Burg Karlburg und ihr Umfeld

Die auf einem Sporn gelegene Burg ist durch ihre, auch überörtlich bedeutende Topographie und verkehrsgünstige wie verkehrsbestimmende Lage im fränkischen Altsiedelland am Main ausgezeichnet, erschloß der Main doch Verbindungswege nach Süden, Norden und Westen zu den Zentren des fränkisch-karolingischen Reiches. Die Burg lag so quasi als letzte Etappenstation 25 km vor dem 741/42 eingerichteten Bistum Würzburg, dem ehemaligen Sitz des Herzogs Heden. Eine in Sichtweite der Karlburg gelegene Furt sowie eine weitere zu ihren Füßen, erschlossen darüber hinaus wichtige Ost-West-Verbindungen in das bereits zur Merowingerzeit dicht besiedelte Werntal und das Grabfeldgebiet. Die historischen Quellen belegen für 741/42 ein Marienkloster in einer *villa Karloburgo*, für 751/753 eine Burg, *castellum cum fisco regali* in Karlburg. Allein die historischen Nachrichten kennzeichnen so Karlburg bereits als einen wichtigen Zentralort in der frühmittelalterlichen Landesgeschichte Mainfrankens, die Grabungen der 70er und 90er Jahre auf der Burg und in der zugeordneten Talsiedlung mit Marienkloster sowie Geländeprospektionen der Arbeitsgruppe Karlstadt im näheren Umfeld erweiterten den Kenntnisstand und geben darüber hinaus über die Entwicklung der Burg mit dazugehöriger Talsiedlung in ottonischer, salischer und frühstaufischer Zeit Auskunft.

castellum Karloburg

Nach der schriftlichen Nennung bestand in Karlburg zwischen 741/42 (*monasterium in villa Karloburgo*) und 750/51 eine Burg in königlicher Hand, die König Pippin dann 751/753 (*castellum*) dem ersten Bischof Burkard von Würzburg übergab. Die Quellen schweigen darüber, ob die Burg erst in karolingischer Zeit, vielleicht unter Karl Martell errichtet wurde, oder bereits wie Würzburg oder Hammelburg in spätmerowingischer Zeit[191] vielleicht unter Obhut der Hedene bestand. Auch die archäologischen Untersuchungen geben hierauf bislang keine Antwort. Mag der burg-Name[192] auf eine frühe Existenz der Burg hinweisen, und die dazugehörige, bereits in spätmerowingischer Zeit bestehende, bedeutende Talsiedlung mit deutlich hervortretenden fränkischen Zügen eine spätmerowingerzeitliche Anlage sehr wahrscheinlich machen, so fehlen von der Karlburg bisher Funde aus dieser Zeit. Somit bleibt auch die Frage offen, ob eine spätmerowingische Anlage vielleicht mit der neu entdeckten, karolingerzeitlichen Befestigung identisch ist oder ob sie, wie Schwarz[193] meinte, am Platz der hochmittelalterlichen Anlage zu vermuten ist. Eine spätmerowingische Anlage bleibt auf der Karlburg bislang hypothetisch. Spätmerowingische Funde stammen hingegen vom Grainberg auf der gegenüberliegenden Seite des Talkessels, etwa 1,6 km

190 Aus Pfostenloch 12/10 liegen Scherben der Kugeltopfware vor, aus Pfostenloch12/25 eine Scherbe der Ware 3a.
191 Weidemann 1975, 104 auf Karte Abb. 3 mit Fragezeichen. – Wamser 1989, 217 vermutet eine jüngermerowingerzeitliche Burganlage.
192 Emmerich 1957, 51 ff.
193 Schwarz 1975a, 392.

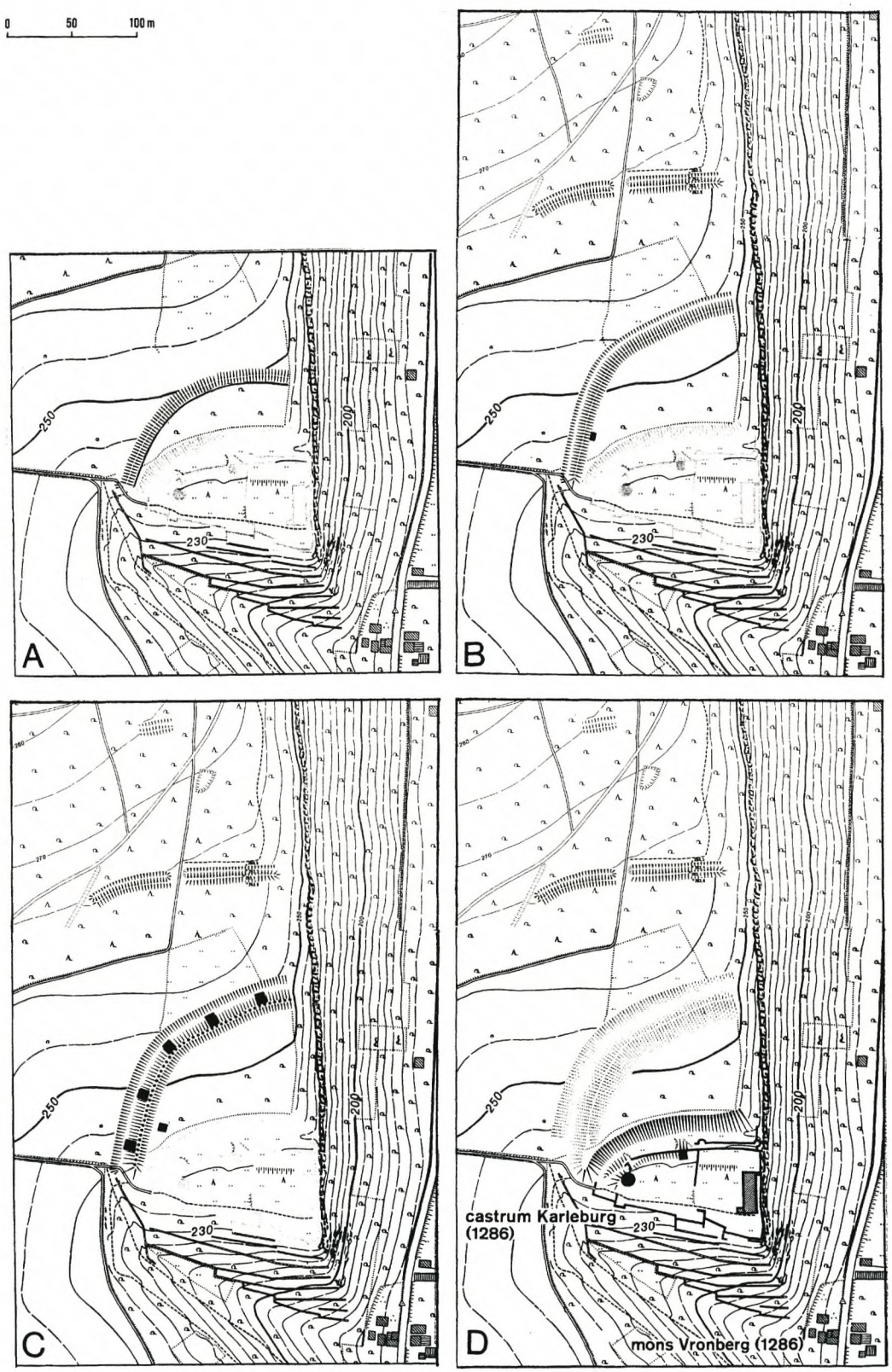


Abb. 22. Die Karlburg. A karolingisch. – B ottonisch. – C salisch/staufisch. – D spätmittelalterlich.

von der Karlburg entfernt, die darauf hindeuten, daß man vielleicht schon früh an eine Absicherung und wirksamen, auch Zuflucht bietenden Schutz für den Königshof Karloburg im Tal dachte, der vermutlich in dieser Zeit dem archäologischen Befund nach und auch entsprechend den Parallelen in anderen Gebieten[194] unbefestigt war.

Über die karolingische Anlage der frühen Würzburger Bistumszeit *(Abb. 22,A)* auf der Karlburg wissen wir dank Luftbildbeobachtungen und einer kleinen Sondage einigermaßen Bescheid. Die Innenfläche dieser Burg betrug 125 x 120 m, etwa 1,3 ha, sie war mit einem 5,30 m breiten und 1,90 m tiefen, später verfüllten und eingeebneten Graben umwehrt, der den Sporn bogenförmig abschloß. In dem Graben fand sich über einer Einschwemmschicht, die für eine längere Bestandszeit des Grabens spricht, dichter, der inneren Grabenböschung aufliegender Steinversturz mit Mörtel- und Holzkohleresten sowie einzelnen, darin eingeschlossenen Scherben der Warenart 2a, die hauptsächlich in karolingischer Zeit gebräuchlich war. Der Gesamtbefund läßt damit indirekt auf das einstige Vorhandensein einer karolingischen Mörtelmauer schließen, die ursprünglich hinter der inneren Grabenkante verlief. Damit besaß die Karlburg eine der frühesten Mauern mit Mörtelmauerwerk in Mainfranken und darüber hinaus in Süddeutschland. Als Vergleich sei auf die Büraburg in Hessen verwiesen, eine der bestbekannten Burgen mit Mörtelmauer aus dem 8. Jahrhundert[195]. Im Innenraum der Burg fanden sich in dem kleinen Sondageschnitt Pfostenstellungen und Siedlungsgruben, die auf eine intensive Bebauung und Nutzung der Burg hinweisen. Der Fund eines vielleicht frühmittelalterlichen, verzierten Beinplättchens, wohl von einem Kästchen[196], bezeugt die Anwesenheit einer sozial gehobenen Personenschicht auf der Burg.

Diese Befestigung wurde aufgegeben, der Graben eingefüllt und planiert, als man eine neue, größere Anlage *(Abb. 22,B)* auf bisher ungenutztem Gelände davor errichtete, die mit 170 x 120 m eine vergrößerte Innenfläche von 1,7 ha besaß. Auch die neue Befestigung der Phase 2 grenzte den Sporn bogenförmig ab, sie setzte sich aus einem mit Steinen und Erdreich geschütteten Wall von etwa 9–10 m Breite und einem ohne Berme vorgelagerten Graben zusammen *(Abb. 23 oben)*. Die Nutzung des Innenraumes belegen zahlreiche Funde, von der Bebauung fand man zahlreiche Pfostengruben und Feuerstellen, am Wallfuß ein Pfostenhaus von 6,40 x 5–5,20 m mit sechs Pfosten, einer Steinbegrenzung im Westen, Bretterboden und einer gemauerten Herdstelle in der Nordwestecke, wie sie ähnlich und wohl auch zeitgleich auf dem Veitsberg bei Salz[197] vorgefunden wurde. Die Errichtung der Befestigung der zweiten Phase fällt nach Ausweis der ^{14}C-Daten in die Mitte bis 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts[198]. Die archäologischen Funde, wenig Ware 2a, vor allem Keramik der Waren 3a und b, aus dem angrenzenden Innenraum sprechen für eine etwas spätere Errichtung. Darauf verweist auch die Art der Befestigung mit einem geschütteten Wall, die für sogenannte Ungarnwälle wie St. Gallen[199] charakteristisch ist, so daß wir die Errichtung der Phase 2 in die Zeit der Ungarneinfälle um 900 und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren können[200]. Zu dieser Befestigungsphase gehört vermutlich der nördlich in 100 m Entfernung vom Osthang abgehende, bogenförmige, kleine Wall mit Graben von etwa 150 m Länge. Der 5,50 m breite und noch 0,80 m hoch erhaltene Wall mit dem ohne Berme vorgelagerten Graben von 5,50 m Breite und 1,70 m Tiefe ist, wenn auch in verkleinertem Ausmaß, in gleicher Art und Weise wie der große Wall mit Graben ausgeführt[201]. Nochmals 100 m vorgelagert befindet sich eine weitere Wall-Graben-Sperre von noch 40 m erhaltener Länge[202]. Sie stellen beide auf dem im Vorgelände nach Norden hin ansteigenden Gelände wirksame Annäherungshindernisse gerade für Reiter dar, wie es auch für andere Ungarnwälle, so auf dem Schwanberg bei Rödelsee[203], dem Weiherberg im Ries[204] oder der Birg bei Schäftlarn[205], belegt und charakteristisch ist[206].

In einer nächsten Bauphase *(Abb. 22,C)* erhielt der Wall eine Bekrönung mit einer Mörtelmauer, die sich infolge der später erfolgten Schleifung der Mauer und Planierung des Walles nur indirekt aus den vorne angesetzten, konstruktiv nur mit einer rückwärtigen Mauer vorstellbaren Türmen erschließen läßt. Wo die Mauer auf dem Wall verlief, wissen wir nicht genau. Nach den Befunden hat sie nicht direkt vor der Grabenkante gestanden, ihr Verlauf ist

194 Emmerich 1957, 54 ff. Helfta: mit einfachem Graben: Donat 1988a u. 1988b (siehe auch Anm. 245); zu Königshöfen grundlegend: Gockel 1970; Gauert 1965, 1 ff.

195 Brachmann 1987, 199 ff.; Büraburg: Wand 1974.

196 794 – Karl der Große in Frankfurt a. Main. Kat. Frankfurt (Sigmaringen 1994) 154 f. Abb. VII,16; v. Reitzenstein (siehe Anm. 87); K. Eckerle, Das „Stebacher Kästchen". Arch. Nachr. Baden 35, 1996, 26 f.

197 Wamser 1984a, 149.

198 Siehe ^{14}C-Bestimmungen von der Karlburg.

199 Siehe unten S. 206.

200 Der Ungarnwall wurde nicht über der alten Befestigung aufgeschüttet, womit sich die Innenfläche vergrößerte. Dies zeigt vielleicht die gestiegene Bedeutung der Burg, sie nutzte auch ein besseres Verteidigungsterrain im ansteigenden Gelände.

201 Pescheck hält diese Befestigung für vorgeschichtlich, was völlig abzulehnen ist (siehe oben Anm. 60). Eine Fortführung des Wall-Grabens als die ganze Burg umziehende Befestigung ist ungewiß; im Gelände ist aber noch eine Mulde erkennbar, die von dem vorgelagerten Wall kommend, auf den mutmaßlichen Torbereich zuführt. Vielleicht handelte es sich demnach um eine Wegführung.

202 Zwischen ihr und einer weiteren vorgelagerten Sperre (nach einem unpublizierten Plan von K. Schwarz) führte ein Weg.

203 Rödelsee, Schwanberg (175).

204 Christgarten, Weiherberg (56).

205 K. Schwarz in: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 18 (Mainz 1971) 22 ff. Abb. S. 226.

206 Siehe S. 206 ff.

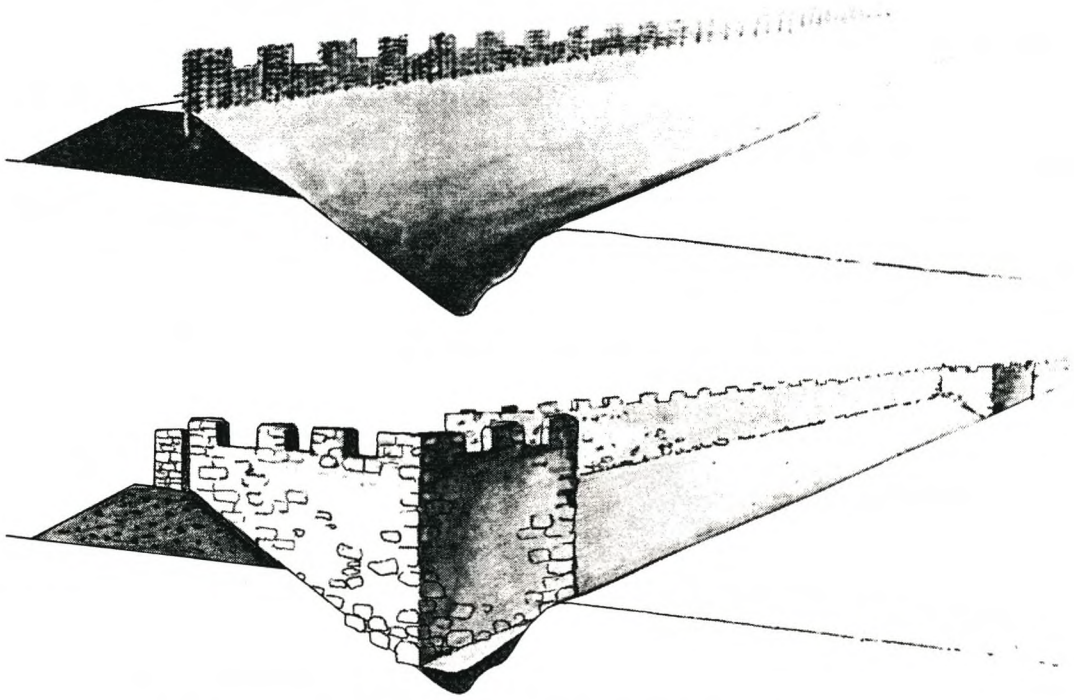


Abb. 23. Rekonstruktion der Befestigungsphasen 2 (oben) und 3 (unten) der Karlburg.

demnach auf dem Scheitelpunkt des Walls anzunehmen. Auf die Errichtungsphase der Mörtelmauer verweisen ovale Mörtelwannen am Wallfuß. Die vorgesetzten Türme hatte man mit der Vorderfront in den Graben gesetzt und im Bereich der Türme die Innenseite des Grabens eigens steilwandig abgeböscht, um so einen sicheren Stand für die Frontmauer zu gewinnen, die nur wenig vor und über dem tiefsten Punkt der Grabensohle zu stehen kam *(Abb. 23, unten)*. Drei Türme konnten bei Grabungen erfaßt werden. Sie zeichnen sich durch gleiche Bauart und Größe aus. Die Mauerbreite betrug durchschnittlich 1,60 m, die Frontmauern waren 7,20 m lang, die Wangenmauern entsprechend der Grabeninnenböschung zu 4–4,50 m erhalten, sie müssen, wenn man den Mauerverlauf auf dem Wall voraussetzt, ehemals mindestens 3–5 m länger gewesen sein. Die Höhe der Türme muß mindestens 7 m betragen haben, wenn sie vom ansteigenden Vorgelände aus nicht einsehbar sein sollten. Turm 1 stand im Nordostbereich vor dem Steilhang, in gleichmäßigen Abständen von 32–35 m folgten Turm 2 und 3. Verlängert man die Reihe weiter, so ist Turm 4 und 5 zu rekonstruieren, auf letzteren weist noch die Abböschung des Grabens im Profil hin. Man kann also davon ausgehen, daß die Befestigung fünf, in gleichen Abständen gesetzte Türme aufwies, Turm 5 schützte vielleicht den hier zu vermutenden, von der spätmittelalterlichen Toranlage überbauten Torbereich vor dem Steilabfall. Ob hier immer eine Toranlage bestand, ist ungewiß, jedoch ist auffällig, daß die Befestigungslinien der Phasen 1, 2 und 3 im Südwesten immer in diesem Bereich vor dem Steilabfall endeten[207]. Im Rahmen der Baumaßnahmen für die dritte Phase vergrößerte man den Wall auf der Innenseite um 3–4 m auf 13–13,50 m, der somit einen Streifen des ehemaligen, bebauten Innenraumes überlagerte. Der Graben wurde wohl dementsprechend verbreitert und vertieft und maß jetzt endgültig 10–12 m in der Breite und 3,50–4,50 m in der Tiefe. Die Bewehrung mit Graben, Wall und Mauer hatte jetzt eine Gesamtbreite von 25 m. Von der Innenbebauung sind zahlreiche Pfostenlöcher und Feuerstellen erhalten, kennzeichnend ist eine besonders massive Bauweise mit sehr breiten und tiefen, bis in den Felsen getriebenen Pfostengruben, am Wallfuß stand wiederum ein zweischiffiges Pfostenhaus von 6 m Seitenlänge. Zahlreiche Keramik- und Metallfunde belegen eine intensive und mehrphasige Nutzung des Innenraums, Hufeisen, Hufnägel und Sporen weisen auf die Anwesenheit berittener Truppen hin. Die Zusammensetzung der Tierknochen zeigt einen relativ hohen Anteil an Wildtierknochen, sie weisen auf eine sozial höher gestellte, der Jagd nachgehende Personenschicht auf der Burg hin[208]. Die Errichtung dieser letzten Bauphase wird nach Ausweis der Keramik – vor allem der Waren 3a und b, aber auch bereits einige Kugeltopfscherben – sowie der Metallfunde in der verbreiterten Wallschüttung und dem überlagerten Streifen der Innenfläche darunter in das 11. Jahrhundert datieren, wenn man nicht Kugeltöpfe wie in ihrem Herstellungsgebiet auch in Mainfranken schon im ausgehenden 10. Jahrhundert annimmt. Diese Burg bestand dann, nach den zahlreichen Funden von

207 Siehe Anm. 61.

208 Siehe Beitrag K. Vagedes. S. 305 ff.; Janssen 1990.

Kugeltöpfen zu urteilen, spätestens bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, da entwickelte Kugeltöpfe der Würzburger Art sowie jüngere Drehwaren mit Karniesrändern fehlen.

Zu dieser Zeit erfolgte die Errichtung der spätmittelalterlichen, 1286 dann historisch als *castrum* belegten Burg *(Abb. 22,D)*, wenn sie nicht schon von Konrad von Querfurt (1198–1202), der auf der Mainseite gegenüber um 1200 Karlstadt gründete, erbaut wurde. Sie zerteilte mit einem tiefen Abschnittsgraben das ältere Burgareal, die im Vorfeld gelegene ältere Befestigung wurde nach den erhaltenen Befunden geschleift, der Graben eingefüllt, Mauern und Wälle abgetragen bis auf eine Höhe von kaum 2 m, das Gelände planiert, wobei nach und nach auch jüngeres Material in die Planierschichten geriet. Diese spätmittelalterliche Bauphase 4[209] bestand dann bis in das 16. Jahrhundert hinein und fand zwischen dem 15. Mai und dem 3. Juni 1525 in den Bauernkriegen ihr gewaltsames Ende.

Die Talsiedlung

Im Umfeld ist zunächst die unterhalb der Burg gelegene, weniger als 1000 m entfernte Talsiedlung, die 741/42 bezeugte *villa Karloburg* mit dem Marienkloster zu betrachten *(Abb. 5; 6,A)*. Durch Luftbilder und Geländeprospektion der Arbeitsgruppe Karlstadt wissen wir, daß die *villa (Abb. 6,B)* sich auf etwa 1 km Länge und 200 m Breite, also mit etwa 20 ha Gesamtausdehnung sowohl nördlich des heutigen Ortes Karlburg, als auch vor allem südlich davon auf einem flachen, hochwasserfreien Geländerücken erstreckte. Im Osten von der Maintalaue begrenzt, ziehen sich die Funde im Westen über eine heute obertägig kaum mehr wahrnehmbare Senke, einen ehemaligen Mainseitenarm, das leicht ansteigende Gelände hinauf. Die Lesefunde, vor allem Keramik, aber auch zahlreiche Metallobjekte, darunter Waffenzubehör, Tracht und Schmuckgegenstände sowie Werkzeuge, Halbfabrikate, eine Gußform und Schlacken als Nachweis handwerklicher Tätigkeiten belegen eine intensive Nutzung des Geländes vom 7. Jahrhundert bis in das 13. Jahrhundert hinein. Qualitätvolle, von weither stammende Einzelstücke bezeugen bereits mit Beginn des 7. Jahrhunderts die Anwesenheit einer sozial herausgehobenen Personengruppe mit Verbindungen in das Rheingebiet nach Friesland und darüber hinaus und lassen damit die Existenz eines Klosters in einem Königshof mit Wirtschafts- und Verwaltungsfunktionen unterhalb des Kastells glaubwürdig erscheinen[210]. Keramik der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und jünger, also Kugeltöpfe der Würzburger Art und jüngere Drehwaren mit Karniesrändern fehlen nahezu und weisen so auf eine weitgehende Aufgabe des Areals südlich und nördlich des heutigen Ortes Karlburg hin.

Die Ausgrabungen bestätigten die Ergebnisse der Geländeprospektion. Die Grabungsschnitte, die allerdings nur einen kleinen Ausschnitt der *villa* erfaßten, geben darüber hinaus eine Einsicht in Zeitstellung, Bedeutung, Baustruktur und Siedlungsgang. So stellte sich anhand der Grabungen sowie archivalischer Untersuchungen der Bereich des modernen Karlburgs, der topographisch durch eine Erhebung sowie durch seine Lage an der Mainfurt ausgezeichnet ist, als Zentrum der Talsiedlung heraus. Einzelne Funde aus der Grabung an der Pfarrkirche St. Johannes deuten eine Nutzung dieses Areals ab Ende des 6. Jahrhunderts an. Im 7. Jahrhundert, in der spätmerowingischen Zeit, war es sicherlich bebaut, unter den Funden ist importierte Keramik, vor allem rauhwandige, aber auch gelbe oberrheinische Drehware hervorzuheben. Der Siedlungskern war in der frühen Zeit wohl unbefestigt, vielleicht durch eine zaunartige Umfriedung abgegrenzt[211]. Der Außenbereich war im Norden und auch Süden nachweislich der Funde ebenfalls bereits im 7. Jahrhundert genutzt worden, im Süden erbrachten die Grabungen im östlichen, zum Main hin gelegenen Abschnitt Grubenhäuser (2 Phase A und 8) der spätmerowingischen Zeit mit Hinweis auf handwerkliche Tätigkeiten, im Westbereich daran anschließend Siedlungs- und vor allem Pfostengruben, die auf eine ebenerdige Bebauung für Ställe/Scheunen, Speicher oder Wohnhäuser hinweisen. In dem mit der Grabung erfaßten, in der spätmerowingischen Zeit bereits vollständig genutzten Siedlungsausschnitt deutet sich eine Unterscheidung in einen östlichen, vor allem handwerklich genutzten Bereich und einen westlichen, eher ebenerdig bebauten Bereich an. Diese Trennung blieb während der gesamten Nutzungszeit bestehen. Die gleiche Unterscheidung in einen östlichen, handwerklich genutzten Bereich und westlich anschließenden Bereich mit ebenerdigen Pfostenbauten scheint nach den Befunden der laufenden Grabung auch im nördlichen Bereich[212] der *villa* Karlburg bestanden zu haben, belegt und bestätigt damit den planmäßig angelegten Charakter der Großsiedlung Karlburg. Zu den Funden dieser Zeit zählen rauhwandige, darunter auch verzierte, und reduzierend gebrannte, geglättete Keramik aus dem Rhein- und Untermaingebiet, während lokale, handgefertigte und nachgedrehte Keramik der Waren 1a und b zwar vorhanden, aber mit weniger als 5% am Gesamtmaterial der

209 Beschreibung der spätmittelalterlichen Burg Karlburg bei O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen[3] (München 1912) 122; 127; A. Feulner, Bezirksamt Karlstadt. Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern III 4 (München 1912) 1 f.; F. Panzer, Archiv hist. Ver. Untermainkreis 1/1, 1832, 109 f.; E. Riedenauer, Karlstadt. HAB Franken 9 (München 1963) 8.

210 Zur Stellung und Bedeutung von Klöstern: Schwind 1984, 109 ff.

211 Ettel/Wamser 1994, 143.

212 Befunde und Funde der Grabungen im Nordbereich werden für eine Publikation vorbereitet.

Grabungsfunde deutlich unterrepräsentiert ist. Reitzubehör und qualitätsvolle Einzelstücke belegen die Anwesenheit einer sozial gehobenen Schicht vor Ort.

In der karolingischen Zeit stand unter dem Schutz des spätestens in dieser Zeit bestehenden *castellum* auf der Höhe, in der *villa* nach den historischen Quellen 741/42 ein Marienkloster. Sein Bereich[213] wird nach archivalischen Anhaltspunkten zwischen der Pfarrkirche und dem Südostrand der spätmittelalterlichen Ortsbebauung auf einer Fläche von 150 x 45–80 m gelegen haben. Südlich davon fanden sich als Indizien klösterlichen Lebens und einer zugehörigen Klosterschule ein Fragment einer Porphyrit-Platte mittelmeerischer Herkunft, das vermutlich zu einem Tragaltar gehörte[214], ein vergoldeter Zierbesatz mit Flechtbandmuster und roten Glaseinlagen als mutmaßlicher Teil eines Reliquiars oder Codex-Einbandes *(Taf. 84,12)* sowie ein Kammfragment mit eingeritzten lateinischen Buchstaben[215]. Auf die Lage des Klosters mögen auch geostete, in einem Fall durch mauerartige Steineinfassung geschützte Körperbestattungen hinweisen, die 40 m südlich des Kirchturms beobachtet wurden[216]. Die heutige, 1123 belegte Pfarrkirche zeigt so vielleicht eine Ortskontinuität des kirchlichen Zentrums seit Bestehen des karolingischen Klosters an, dessen Abgang ungewiß ist, das aber in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts noch bestanden haben soll. In diesem Kloster lebte und starb Immina, die Tochter Herzog Hedens, die ihr Kloster auf dem Marienberg in Würzburg, der Burg Hedens und dem späteren Bistumssitz Burkards, mit dem Marienkloster in Karlburg tauschte, wo sie bis zu ihrem Lebensende 750 blieb und hier von Burkard in der einst von der heiligen Gertrud erbauten Kirche bestattet wurde[217]. Offen bleibt weiterhin die Frage, wie lange das Karlmann'sche Eigenkloster zur Zeit der Dotation bereits existierte, wann und von wem es begründet wurde, denn zu diesem Kloster gehört neben der Immina auch die Gestalt der heiligen Gertrud. Letztere wird in der Burkardvita sowie der Passio maior des heiligen Kilian als legendäre Stifterin des Marienklosters genannt und mit der heiligen Gertrud von Nivelles, gestorben 659, in Verbindung gebracht. Dies hat zur Folge, daß das Kloster bereits in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts, vor 640, bestanden hätte. Zur legendären Gründerin gibt es von historischer Seite kritische Stimmen und berechtigte Zweifel[218]. Vor dem durch die archäologischen Quellen bezeugten Hintergrund wäre zumindest die Existenz eines jüngermerowingerzeitlichen Klosters denkbar. So bleibt die Frage offen, ob die problematische, umstrittene Gertrud-Legende in der Kilianspassio und in der Burkard-vita nicht doch einen historischen Kern enthalten könnte oder aber vielleicht gar keine persönliche Anwesenheit Gertruds vorauszusetzen ist, sondern diese Legende nur die nachweisbaren, vielfältigen Beziehungen Karlburgs zum fränkischen Kernraum widerspiegelt.

In karolingischer Zeit wird auch bereits die große Schiffslände *(Abb. 5)* von 400 x 75 m Ausdehnung am Ostrand der Kernsiedlung bestanden haben. Von der Bebauung des Zentrums kennen wir aus dieser Zeit ein Grubenhaus mit Standspuren eines Webstuhls, in der Füllung fanden sich neben dünnwandigen Glasfragmenten und Scherben der Tatinger Ware hauptsächlich gelbe oberrheinische Drehware, kaum dagegen lokale, nachgedrehte Ware.

Im nördlichen wie südlichen Außenbereich der *villa* belegen zahlreiche Funde eine rege Siedeltätigkeit, im Südbereich bestand weiterhin ein hauptsächlich handwerklich genutztes Areal mit Halbfabrikaten, Werkzeugen, wozu zwei Grubenhäuser (2 Phase B und 1) im gleichen Areal wie die spätmerowingischen gehören, sowie ein vor allem von ebenerdigen Pfostenbauten genutzter Bereich westlich davon. Das Fundmaterial setzte sich zu einem geringen Teil aus lokaler, nachgedrehter Keramik der Waren 2a und b und zum überwiegenden Teil aus importierten Waren zusammen. Zu letzteren gehörten auslaufende rauhwandige Ware, gelbe Drehware aus dem Oberrheingebiet *(Abb. 31)*, rote Drehware aus dem hessischen Untermaingebiet, jüngere Mayener Ware *(Abb. 31)* aus dem Mittelrheingebiet, sowie Tatinger Ware *(Abb. 30)*, die bis an die Ostsee und weiter verhandelt wurde. Das gleiche, noch erweiterte Beziehungsnetz zeigen die Metallfunde auf. Einerseits stammen Fibeln aus dem Köttlacher Kreis, dem Ostalpengebiet, andererseits vor allem aus dem Mittelrheingebiet und dem nördlichen, friesisch-angelsächsischen Kreis, sie bilden den Hauptanteil der Fibelfunde aus der Karlburger *villa* und den nächst gelegenen, umliegenden Fundplätzen[219]. Einige Fibelformen, u. a. die mit christlichem Emblem verzierten Heiligenfibeln, lassen sich, wie es Wamser[220] aufgezeigt hat, mit der Missionierung im sächsischen Raum an Werra und Weser um Paderborn in Zusammenhang bringen, an der aus Mainfranken neben den Klöstern Amorbach und Neustadt am Main das Würzburger Bistum maßgeblich beteiligt war. Der seit 741/42 bischöfliche Zentralort Karlburg mit seinen nachge-

213 Ettel/Wamser 1994, 141 ff.

214 J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. (München 1924) 419 ff.; V. H. Elbern, Der fränkische Reliquienkasten und Tragaltar in Werden. In: Das erste Jahrtausend. Bd. 1 (Düsseldorf 1962) 456 ff. – Zu Porphyrit: Lexikon des Mittelalters 7 (München 1994) 103 f.

215 Ettel/Wamser 1994, 141 Abb. 92.

216 Indizien auf die Lage des Klosters in diesem Bereich geben laut L. Wamser auch „kürzlich bekanntgewordene Beobachtungen zweier Körperbestattungen, die vor einigen Jahren etwa 40 m südlich des Kirchturms – ein Stück außerhalb der früheren Friedhofsmauer – nach Abbruch einer alten Scheune bei Erdarbeiten angeschnitten wurden". Wamser 1991b, 22.

217 Nach der vita Burkardi.

218 Siehe S. 34.

219 Siehe S. 74 ff.

220 Wamser 1992d, 38; ders. 1992c, 331.

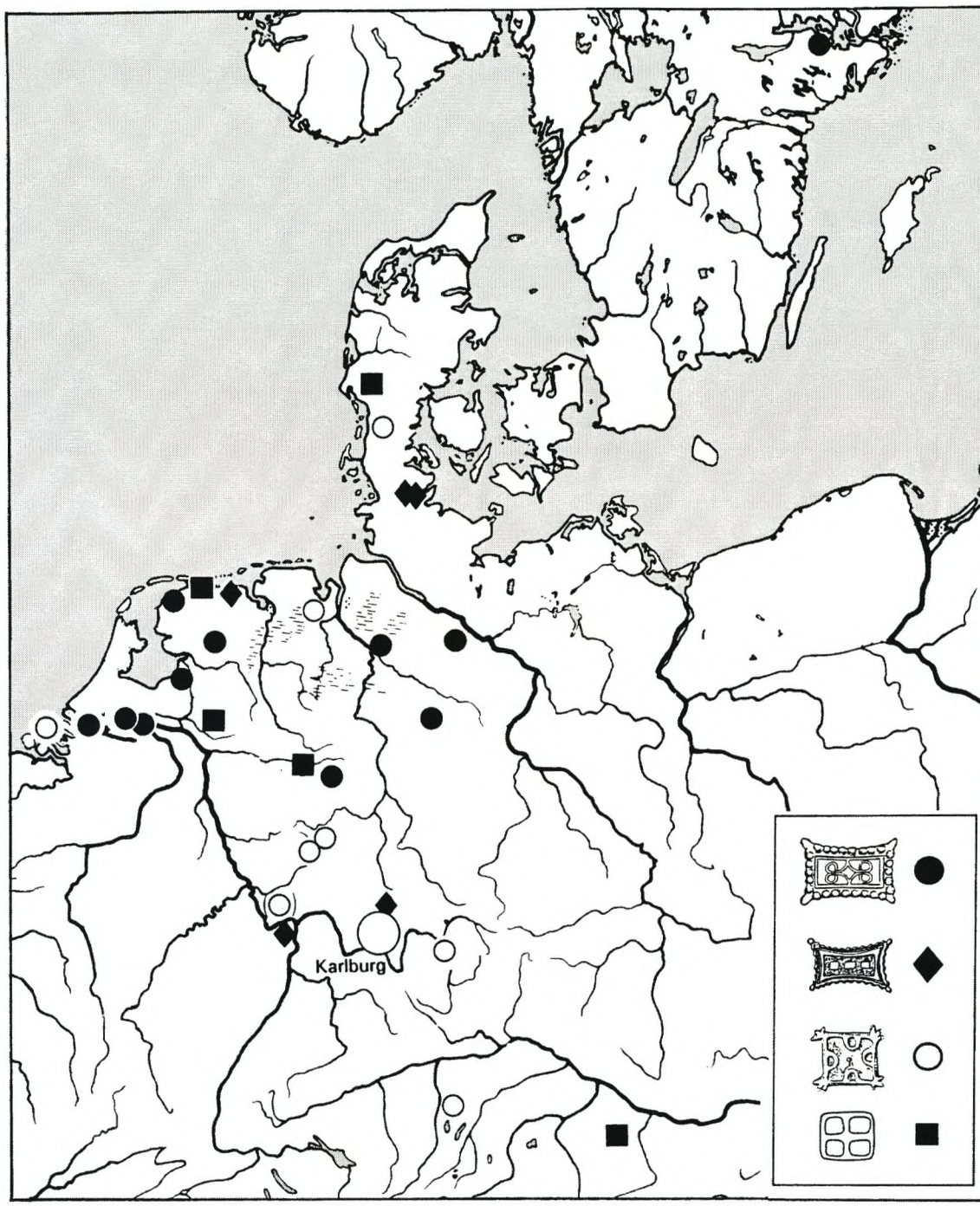


Abb. 24. Verbreitung von emaillierten Rechteckfibeln.

wiesenen Werkstätten[221] mag hierbei eine aktive Rolle gespielt haben. Als Zeichen der handwerklichen Tätigkeit sei auf zahlreiche Werkzeuge, Geräte, eine Gußform, einen spätmerowingischen Model zur Herstellung von Preßblechanhängern sowie eine karolingische Riemenzunge als Halbfabrikat verwiesen. Lokale Herstellung bezeugen auch vier gußformidentische, in Grubenschmelztechnik ausgeführte Rechteckemailfibeln mit halbkreisförmigen

221 Vgl. H.-G. Stephan, Archäologische Erkenntnisse zu karolingischen Kloster-Werkstätten in der Reichsabtei Corvey. Arch. Korrbl. 24, 1994, 207 ff.

Zellen aus Karlburg selbst oder dem näheren Umland[222]. Reiterzubehör und qualitätvolle, im Tassilokelch-Stil verzierte Einzelstücke, auch eine Münzfibel, belegen für die karolingische Zeit in besonderem Maße die Anwesenheit einer adeligen Personenschicht in Karlburg, die historisch auch durch die Anwesenheit der Immina, der Tochter des letzten Würzburger „dux" Heden d. J., bezeugt ist.

Die Befunde und Funde spiegeln so bis zu einem gewissen Grade eine vergleichbare wirtschaftliche und soziale Strukturierung wider, wie sie für westfränkische Klostersiedlungen in Nordfrankreich und den Niederlanden historisch überliefert bzw. beschrieben und auch im St. Gallener Klosterplan mit für handwerkliche Tätigkeiten bestimmten Gebäuden zu erkennen ist[223]. Handelte es sich bei den Klöstern doch einerseits um Orte intensiver christlicher Lebensführung, aber andererseits auch um Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit von beträchtlichen Ausmaßen, zudem mit großem Grundbesitz, der im Beispiel Fuldas 15.000 Hufen umfaßte[224]. Die Aufzählung der in und bei den Klöstern arbeitenden Handwerker umfaßt Schuster, Sattler, Drechsler, Gerber, Walker, Schleifer, Kürschner, ferner Zimmerleute, Maurer, Fleischer, Rebleute und für Fischteiche, Gärten und Viehzucht zuständige Personen, genauso Erzgießer, Eisenschmiede, Grobschmiede, Goldschmiede, Pergamenter, Ärzte oder Schwertfeger und Schildmacher zur Versorgung der klösterlichen Heereskontingente mit Waffen und sonstigem Gerät. Für diese Werkstätten, die nachweislich nicht nur für den Eigenbedarf arbeiteten, muß man sich entsprechende Gebäude vorstellen, daneben Krankenhäuser, Gästehäuser, Kapellen und Mühlen, Stampfen, Getreidedarren, Brauhäuser, Bäckereien sowie Küchen, verbunden mit der Notwendigkeit, die materielle Versorgung von bis zu mehreren hundert Personen sicherzustellen[225]. Im Benediktinerkloster Corbie an der Somme lebten die Handwerker noch innerhalb des Klosters, in der Abtei Centula-Saint-Riquier in der Picardie dagegen bereits außerhalb des Klosters in eigenen, nach Gewerben gruppierten *vici*, Gassen oder Quartieren – überliefert sind Behausungen für 2500 Laien[226]. Es handelte sich demnach um eine frühe stadtartige Siedlung mit Handwerkern, Kaufleuten und Kriegern in unmittelbarer Nähe des Klosters, derartige Siedlungen waren im nördlichen Frankreich und in den Niederlanden nicht selten, oftmals sind daraus Städte geworden.

In der ottonisch-frühsalischen Zeit, die durch Ungarneinfälle und Adelsfehden geprägt war und in der für die *villa* keine historischen Nachrichten vorliegen, bleiben die Verhältnisse in Karlburg nach den archäologischen Quellen weiterhin wohl recht konstant. Ob im Kernbereich das Kloster noch existierte, wissen wir nicht, auszuschließen ist es jedenfalls nicht, darauf verweist vielleicht auch eine Buchschließe im Winchester-Stil[227]. Mit recht großer Sicherheit umwehrte und befestigte man in dieser Zeit das Areal des Ortskernes von 6 ha *(Abb. 5)* mit einem 7–8 m breiten und 3 m tiefen Spitzgraben und vielleicht einem einfachen Erdwall, der einen Teil der Schiffslände abschnitt[228]. Dies geschah vermutlich etwa zeitgleich, als das *castellum* oben auf der Höhe in gleicher Art und Weise mit Graben und geschüttetem Wall befestigt wurde und auch Würzburg sowie der Veitsberg gegenüber von Salz eine vergleichbare Umwehrung erhielten[229]. Die Siedlungsbereiche nördlich und südlich dieses nun abgegrenzten Kernareals in Karlburg sind in dieser Zeit aber sicherlich weiter intensiv genutzt und bebaut gewesen. Darauf verweisen sowohl die Lesefunde als auch die Grabungsbefunde. Die Unterteilung in einen westlichen Bereich mit Pfostenspuren, d. h. ebenerdiger Bebauung sowie ein östliches, handwerklich genutztes Areal bestand weiterhin, wobei zu beobachten ist, daß sich dieses Areal mit den Grubenhäusern 3, 4 und 6 jetzt auch nach Westen in den mittleren Bereich ausdehnte. Im Fundgut ist weiterhin das weitreichende Beziehungsgefüge zu verspüren, in das der Fiskalort Karlburg eingebunden war, auch wenn sich in der ottonisch/frühsalischen Zeit der Strom der Importgüter gegenüber der karolingischen Zeit abzuschwächen scheint, was nicht zuletzt mit den unruhigen Zeiten sowie dem Nachlassen der karolingischen Töpferzentren zusammenhängen wird. Die Keramik setzte sich jetzt

---

222 Zu weiteren in Karlburg vorliegenden, identischen Varianten dieser Fibelgruppe mit Zellenschmelzdekor fand sich auf dem Veitsberg bei Bad Neustadt, zur Pfalz bzw. zum Königsgut Salz gehörig, das Bruchstück einer zweiteiligen Tonform für den Guß nahezu formidentischer Fibeln. Die Gußform stammt aus einer Gießgrube der ältesten Siedlungsphase mit mehreren Gräbchen, ^{14}C-datiert 835 ± 55 n. Chr., die von der trockengemauerten Herdstelle eines vorwallzeitlichen Hauses überlagert wird. Wamser 1992c, 327.

223 Schwind 1984, 102 ff.; vgl. Un village 1988, 50 ff.; A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (Stuttgart, Berlin, Köln 1990) 401 ff. 410 ff. (St. Gallener Klosterplan); 413 ff. (Der Wirtschaftsbetrieb); Callebaut 1991, 291 ff. bes. 305 ff.

224 Schwind 1984, 102; E. E. Stengel, Die Reichsabtei Fulda in der deutschen Geschichte. In: ders. (Hrsg.), Abhandlungen und Untersuchungen zur Hessischen Geschichte. Veröff. Hist. Komm. Hessen u. Waldeck 26 (Marburg 1960) 1 ff.; U. Weidinger, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit. Monogr. Gesch. Mittelalter 36 (Stuttgart 1991), 70.000 Hektar; zu Umfang und Größe klösterlichen Besitzes W. Störmer, Frühmittelalterliche Grundherrschaft bayerischer Kirchen (8.–10. Jahrhundert). In: W. Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. Veröff. Max-Plank-Inst. Gesch. 92 (Göttingen 1989) 370 ff.; W. Rösener, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9.–14. Jahrhundert. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 102 (Göttingen 1991).

225 In Fulda waren es auf dem Höhepunkt des Klosters 825/26 mindestens 603 Mönche, in Corbie begrenzte Adalhard die Stärke der Gemeinschaft auf 300 Mönche und 150 *provendarii*.

226 Schwind 1984, 112 ff.

227 E. Wamers in: M. Brandt/A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim 1993. Bd. 2 (Mainz 1993) 316.

228 Ettel/Wamser 1994.

229 Vychitil 1982, 149 ff.; zuletzt Wamser 1992b, 39 ff. 45 ff.; ders. 1984a.

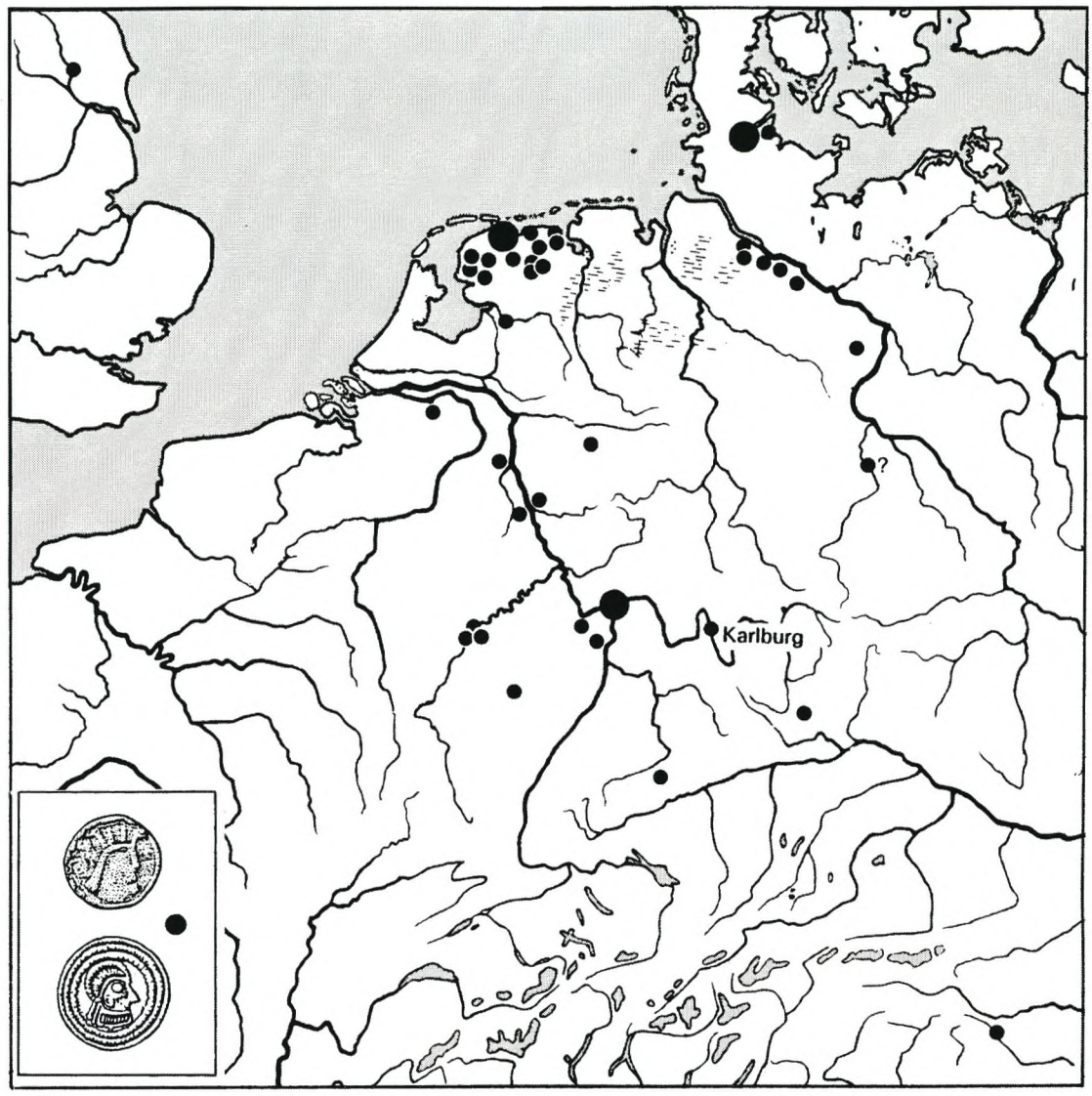


Abb. 25. Verbreitung von Münzfibeln.

vornehmlich aus lokaler, nachgedrehter Keramik der Waren 3a und b zusammen, Importkeramik wie Pingsdorf-Ware[230] und Pingsdorf-Imitationen spielen eine untergeordnete Rolle, genauso die gelbe oberrheinische Drehware vom Typ Runder Berg[231]. Einige frühe Kugeltöpfe runden das Importspektrum ab. Die Fibeln belegen fortbestehende Kontakte in das sächsisch-friesische Grenzgebiet *(Abb. 24–25; 27–28)* sowie in das Ostalpengebiet *(Abb. 29)*, in den Köttlacher Kreis. Reitzubehör und qualitätvolle Einzelstücke bezeugen weiterhin die Anwesenheit einer sozial gehobenen Personenschicht in Karlburg.

In der salisch-staufischen Zeit findet dann ein grundlegender Wandel statt. Im Kernbereich *(Abb. 7)* wird eine kleine Ministerialenburg mit steinernem Wohnturm und einfassendem Graben errichtet, in der mit großer Wahrscheinlichkeit der erste, 1133 belegte *ministerialis noster de Karlburg* seinen Sitz hatte[232]. Er übernahm vielleicht Verwaltungsaufgaben, die zuvor die Burg auf der Anhöhe zu erfüllen hatte. Letztere übernahm jetzt übergeordnete Funktionen in der landesherrschaftlichen Politik der Würzburger Bischöfe. In den Außenbereichen ging die Nutzung und Bebauung nach den zahlreichen Funden weiter. Allerdings erbrachte der westliche Bereich der gegrabenen Fläche kaum mehr Funde und Befunde dieser Zeit. Dies weist auf eine erfolgte Reduzierung des genutzten Siedelareals hin. Gründe dafür mögen neben einer Stagnation der Außensiedlung nach Bewehrung des Kernareals auch in dem bereits vor Anlage der merowingischen Siedlung mit Auelehm angefüllten, kleinen

230 Pingsdorfer Ware liegt vermutlich im Kernbereich der *villa* vor.
231 Typ Jagstfeld scheint bislang zu fehlen, siehe 57 ff.
232 Heyse 1993.

Mainseitenarm liegen, der durch erosions- und hochwasserbedingte Vernässung eine Besiedlung ungünstig bzw. unmöglich machte und so zur Aufgabe dieses Areals zwang[233]. Im östlichen Bereich zum Main hin wurde ein wohl bereits seit der Anlage der spätmerowingischen Siedlung genutzter, in den Kernbereich der *villa* führender Nord-Süd-Weg entlang der Mainterrasse mit einer Steinrollierung befestigt. Der Weg überlagerte teilweise ältere Siedlungs- und Baubefunde. Westlich des Weges schloß sich der weiterhin handwerklich genutzte Bereich mit Siedlungs-, Pfostengruben und Schlackenkonzentrationen an, die Kulturschicht besaß hier infolge der bereits Jahrhunderte dauernden Besiedlung eine Mächtigkeit von über 0,50 m. Grubenhaus 7 fand sich südwestlich der Straße, weiter westlich hatte man Grubenhaus 5 mit zweiphasigem Steinfundament und Eingang errichtet, das den Übergang zu gemauerten Kellern anzeigt, die ab dem 12./13. Jahrhundert aufkamen und Grubenhäuser zumindest teilweise ablösten[234]. Das Fundgut, darunter Zubehörteile von Waffen, Reiterei und Messerscheidenbeschläge, bezeugt für diese Zeit ebenfalls weitgespannte Beziehungen, ferner weisen vergoldete Beschlagteile auf die Anwesenheit einer sozial höhergestellten Personengruppe hin, die sich um den Ministerialensitz gruppierte. Die Keramik setzte sich neben lokalen, auslaufenden Waren 3a und b sowie 4, hauptsächlich aus Kugeltöpfen zusammen, jüngere Kugeltöpfe der Würzburger Art und jüngere Drehwaren mit Karniesrändern fehlen in den Grabungsfunden jedoch noch und zeigen damit ein Ende der Besiedlung in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Das durch die archäologischen Quellen angezeigte Ende stimmt so mit dem historisch überlieferten Datum der Zerstörung Karlburgs in der Rienecker-Fehde 1236 bestens überein, ein Brandhorizont zeichnet sich vielleicht sogar in dem jüngsten Haus 5 ab[235]. Daraufhin wurde offensichtlich der Großteil der Siedlung *villa Karloburg* – der südliche Bereich in der Au wie auch der nördlich des heutigen Ortes gelegene Teil der Siedlung – aufgegeben und fiel wüst. Der alte und neue Siedlungskern konzentrierte sich um die Kirche gegenüber der Furt: seine quadratische, rechtwinklige Anlage war in den Grundzügen wohl schon zuvor festgelegt[236], nach der Zerstörung in der Rienecker-Fehde 1236 wurde der Ort wieder planmäßig aufgebaut[237]. Im Vergleich zur vorhergehenden Siedlung ist der neu einsetzende Ort Karlburg deutlich kleiner. Ursachen für diese Siedlungsentwicklung, die den Rückgang der Bedeutung Karlburgs widerspiegelt[238], sind einerseits in der vorangegangenen Zerstörung zu sehen, andererseits aber auch in der Gründung Karlstadts um 1200 durch Konrad von Querfurt, die die nachhaltige Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes auf das rechtsmainische Ufer bereits vorwegnahm.

Mit den Grabungen war es erstmals in Unterfranken möglich, Strukturelemente eines Königshofes mit Kloster wenigstens ansatzweise mit archäologischen Mitteln zu fassen. Archäologisch untersuchte Königshöfe sind aus Hallstadt[239] und Forchheim[240], Rottweil[241] und Helfta in Thüringen[242] bekannt. In Rottweil am Neckar[243] ist die Existenz eines Fiskus, eines Bezirkes von Königsgut im Umkreis von Rottweil für die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts (771) belegt, spätestens seit der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts (890) bestand eine *curtis* des Königs, der wirtschaftliche und administrative Mittelpunkt des Fiskus Rottweil. Darüber hinausgehend diente Rottweil, an einer königlichen Reiseroute vom Mittelrhein zum Bodensee gelegen, nachweislich als Ausstellungsort königlicher Urkunden, Nennungen und als Aufenthaltsort von Herrschern (Karl III., der Dicke 887, Ludwig IV., das Kind 906, zuletzt Heinrich III. 1040). Das Gebiet des sogenannten Königshofes, der Großsiedlung im Vorgelände des frühmittelalterlichen Königshofes auf dem Hochplateau nimmt eine Fläche von 800 x 400 m, insgesamt 32 ha ein, ab ottonischer oder eher salischer Zeit von einem Wall umgeben. Nach den bisherigen Grabungen setzte die nach großräumiger Planierung in spätrömischer Tradition stehende Besiedlung in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ein,

---

233 Eine anschließend gebildete Auelehmschicht von etwa 0,50 m Stärke bedeckt heute in diesem Bereich die Spuren der wüstgefallenen Siedlung. Siehe Beitrag B. Sponholz S. 301 ff. und 56 f. Für den Nordbereich erlauben die laufenden Grabungen noch keine endgültige Interpretation.

234 P. Grimm, Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz (Halle 1939); Schulze 1982, 240 ff.; dies. 1976/77, 167 ff.; E. Schmidt, Die bauliche Entwicklung vom Grubenhaus zum unterkellerten Wohngebäude in der Wüstung Sülchen auf Gemarkung Rottenburg, Kreis Tübingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 201; Donat 1988a u. 1988b (Helfta) 237 ff.; ders. 1993 (Gebesee), 207 ff., mit weiteren Beispielen und Vergleichen hochmittelalterlicher Kelleranlagen.

235 Datierung nach ^{14}C-Bestimmung: 885 ± 65 (1040–1230), siehe S. 79.

236 Ettel/Wamser 1994.

237 Von Daul 1961 als Beleg für *curtis* genannt.

238 Dies kommt vielleicht auch in der Umbettung der 750 im Karlburger Kloster beigesetzten Immina, Tochter des letzten Würzburger Herzogs, in den Dom zu Würzburg am 27. Oktober 1236 zum Ausdruck (Wamser 1991b, 22).

239 H. Losert, Die Ausgrabungen im Pfarrgarten zu Hallstadt. 117. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1981, 21 ff.; ders. 1993b, 54 ff.; 1993c, 159 ff.

240 Sage 1989/90; H. Ammon (Hrsg.), Die Entwicklung Forchheims im frühen Mittelalter. Schriftenr. univ. Außenstelle Forchheim 1 (Forchheim 1992).

241 L. Klappauf, Die Grabungen in den Jahren 1975 und 1976 auf dem Gebiet des ehemaligen Königshofes in Rottweil. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 97 ff.; ders. 1982, 399 ff.

242 Donat 1988a u. 1988b. Zu Königshöfen allgemein in der historischen Literatur: Gockel 1970 (s. Anm. 194); vgl. Un village 1988, 112 ff.; Callebaut 1991, 291 ff.

243 Siehe Anm. 241 u. H. Maurer, Der Königshof Rottweil bis zum Ende der staufischen Zeit. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,3 (Göttingen 1979) 211 ff.; L. Klappauf, Zum Stand der Ausgrabungen 1975–1977 auf dem Rottweiler Königshof. In: ebd. 231 ff.; Brachmann 1993, 113; Ch. Gildhoff, Grabung am Königshofweg in Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 292 ff.

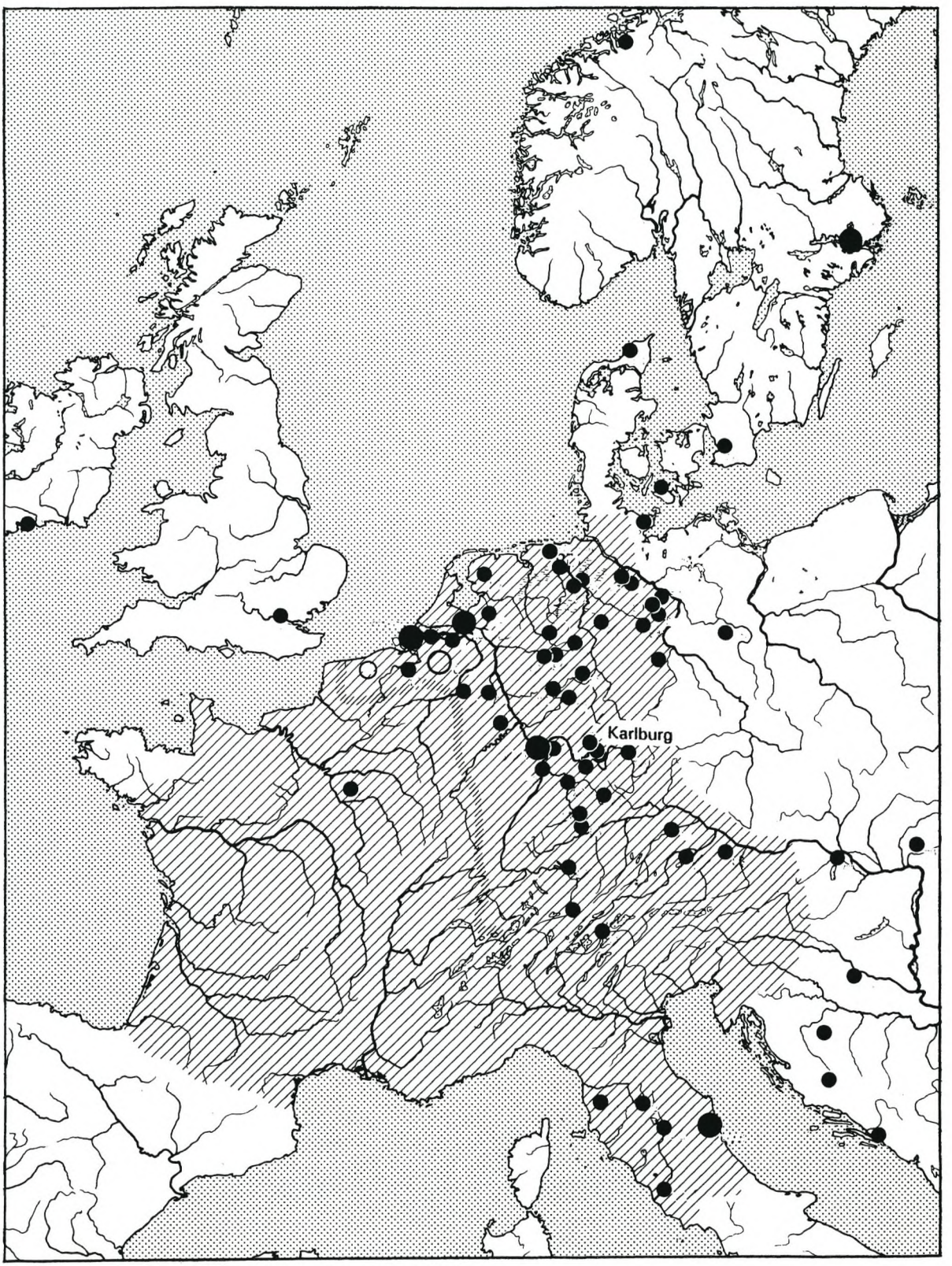


Abb. 26. Verbreitung von Objekten mit Tassilokelchstil-Verzierung.

vielleicht mit einer Palisade als Begrenzung. Der untersuchte Siedlungsausschnitt besaß im 7./8. Jahrhundert vor allem handwerklichen Charakter mit Grubenhäusern, ebenerdigen Holzbauten und Schwellbalkenbauten mit einfachem Steinunterbau, bekannt ist ferner ein repräsentatives, mehrräumiges Steingebäude des 8. Jahrhunderts als „Pfalzanlage" in unmittelbarer Nähe des vermuteten eigentlichen Königshofes. Die Struktur blieb im 9./10. Jahrhundert im wesentlichen die gleiche, im 11./12. Jahrhundert werden dann reine Wohn- und Wirtschaftsbauten von kombinierten, unterkellerten Wohn- und Nutzbauten abgelöst, Rottweil erfüllte jetzt die Funktion eines Vorortes schwäbischer Herzogsherrschaft. Rottweil zeigt so eindrücklich, welche Entwicklung im Vorfeld von Königshöfen vor sich gehen konnte.

In Helfta, Eisleben, existierte im frühen 9. Jahrhundert wohl eine im Hersfelder Zehntverzeichnis (urbs Helphideburc) aufgeführte, befestigte Anlage[244]. Ein Königshof (*curtis regalis* bzw. *imperialis*) ist erst für die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts belegt (969–1004), Otto I. übergab eine in Helfta gelegene Eigenkirche an das Bistum Merseburg in Anwesenheit des Bischofs Bernhard von Halberstadt. Zudem sind Königsaufenthalte Ottos I. (962/965) und Ottos II. (980) überliefert, die darauf hinweisen, daß Helfta im 10. Jahrhundert unter den Ottonen ausgebaut wurde. Nach den Grabungen im Bereich „Große Klaus" handelte es sich um eine 3,7 ha große Anlage auf einem Geländesporn, der bei Anlage des Königshofes im Westen mit einem bogenförmigen, einfachen Graben von durchschnittlich 2–2,5 m Tiefe und 3–6 m Breite abgegrenzt wurde. Der untersuchte westliche Teil wies in frühmittelalterlicher Zeit, im 9.–10. Jahrhundert, eine lockere Bebauung mit 18 ergrabenen Grubenhäusern auf. Die Grubenhäuser mit für das slawisch-deutsche Kontaktgebiet typischen Ofenanlagen in der Nordwestecke waren reihenmäßig angeordnet, Hinweise auf ebenerdige Bauten fehlen. Gewerbliche Produktion ist mit Eisenverarbeitung, Töpferei und Textilherstellung belegt, des weiteren ist ein Gußtiegel zum Schmelzen von Gold erwähnenswert. Ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts gefundener Schmuckkomplex mit fünf emaillierten Scheibenfibeln, eine vergoldete, emailverzierte Fibel und eine kreuzförmige Fibel zeigen vergleichbare Formen zu denen aus Karlburg, eine der Scheibenfibeln ist zudem ein Halbfabrikat und weist Helfta als Produktionsstätte aus. Zwei Spielsteine aus Hirschgeweih und der Fund von Eberhauern, als Poliergeräte für die Herstellung von Blattgold-, Zinnfolien und in der Buchmalerei verwendet, zeugen darüber hinaus von einer adligen Lebensführung.

Entgegen der ursprünglichen Deutung als einteilige Anlage – keine Verbindung der Burg des 9. Jahrhunderts mit dem im 10. Jahrhundert bezeugten Königshof – ist neuerdings von einem Nebeneinander von Burg und Königshof auszugehen, worauf schon die historische Überlieferung hinweist, die die für Otto I. bezeugte Errichtung und Weihe einer Radegundis-Kirche nahe des Königshofes „*prope curtem regalem*" beschreibt[245]. Diese Kirche läßt sich südlich des gegrabenen Bereichs auf der Flur „Kleine Klaus" lokalisieren, so daß vermutlich der herrschaftliche Bereich des ottonischen Königshofes und vielleicht auch die Burg des 9. Jahrhunderts an dieser Stelle anzunehmen sind. Der ottonische Königshof würde so als zweiteilig und der ergrabene Bereich „Große Klaus" als der vorgelagerte Wirtschaftshof bzw. als Vorburgsiedlung zu deuten sein. Damit ist Helfta in der Bebauungsstruktur und auch Größe gleichzeitigen Pfalzen wie Tilleda, Werla etc. oder pfalzähnlichen Klosterhöfen wie Gebesee an die Seite zu stellen, mit denen Helfta auch im Umfang der handwerklichen Produktion übereinstimmt.

Die Talsiedlung Karlburg erweist sich als ein bedeutender Zentralort mit ebenerdigen Pfostenbauten als Wohnhäuser oder Ställe bzw. Scheunen und Grubenhäusern für handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten, die nachweislich mit Textilherstellung, Knochenbearbeitung, Landwirtschaft, Fischfang und insbesondere der Metallverarbeitung in den verschiedensten Ausprägungen belegt sind. Die agrarwirtschaftliche Bedeutung der Talsiedlung findet ihren Niederschlag in den Ergebnissen der archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen[246]. Anhand der Grubenhausbefunde läßt sich ein weitgehend kontinuierlicher Siedlungsablauf von der jüngeren Merowingerzeit bis in das ausgehende Hochmittelalter, der sich schon bei den Lesefunden abzeichnete, verifizieren. Neue Erkenntnisse konnten gewonnen werden, doch bleiben viele Fragen offen und neue wurden aufgeworfen: Welche Ausdehnung, Struktur und vielleicht auch zentrale Einrichtungen und welche Organisation besaß dieser königliche, dann bischöfliche Wirtschaftshof in den verschiedenen Zeitperioden? War eine Trennung in Wohnbereich und handwerklich genutzte Zone, wie sie sich bei den Grabungen im Südareal und wohl auch Nordbereich andeutete, überall vorhanden? In welcher Verbindung standen Königshof und das 741/42 in *villa Karloburgo* vergebene Marienkloster? Wo lag der Bestattungsplatz der hier ansässigen Siedlungsgemeinschaft[247]?

Schließlich ist zu fragen, wie die Rolle dieses Zentralortes mit dazugehöriger, spätestens seit frühkarolingischer Zeit bestehender Höhenburg im Rahmen des frühmittelalterlichen Landesausbaus zu beurteilen ist. Im Fundmaterial der spätmerowingischen, genauso der karolingischen Zeit ist festzustellen, daß die fränkischen Güter bei wei-

244 Donat 1988a u. 1988b; ders. 1993, 207 ff.; H.-H. Müller, Die Tierreste aus dem ehemaligen Königshof von Helfta. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 78, 1996, 159 ff.

245 Brachmann 1993, 83 f.; P. Donat, Gebesee – zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: L. Fenske (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,4 (Göttingen 1996) 110 ff. bes. 138 ff.

246 Siehe Autorenbeiträge und S. 78 ff.

247 Koch 1967, 137 nennt für Karlstadt angebliche „Reihengräber". Verbleib von Funden unbekannt. K. Schuhmacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter 3 (Mainz 1925) Taf. 5.

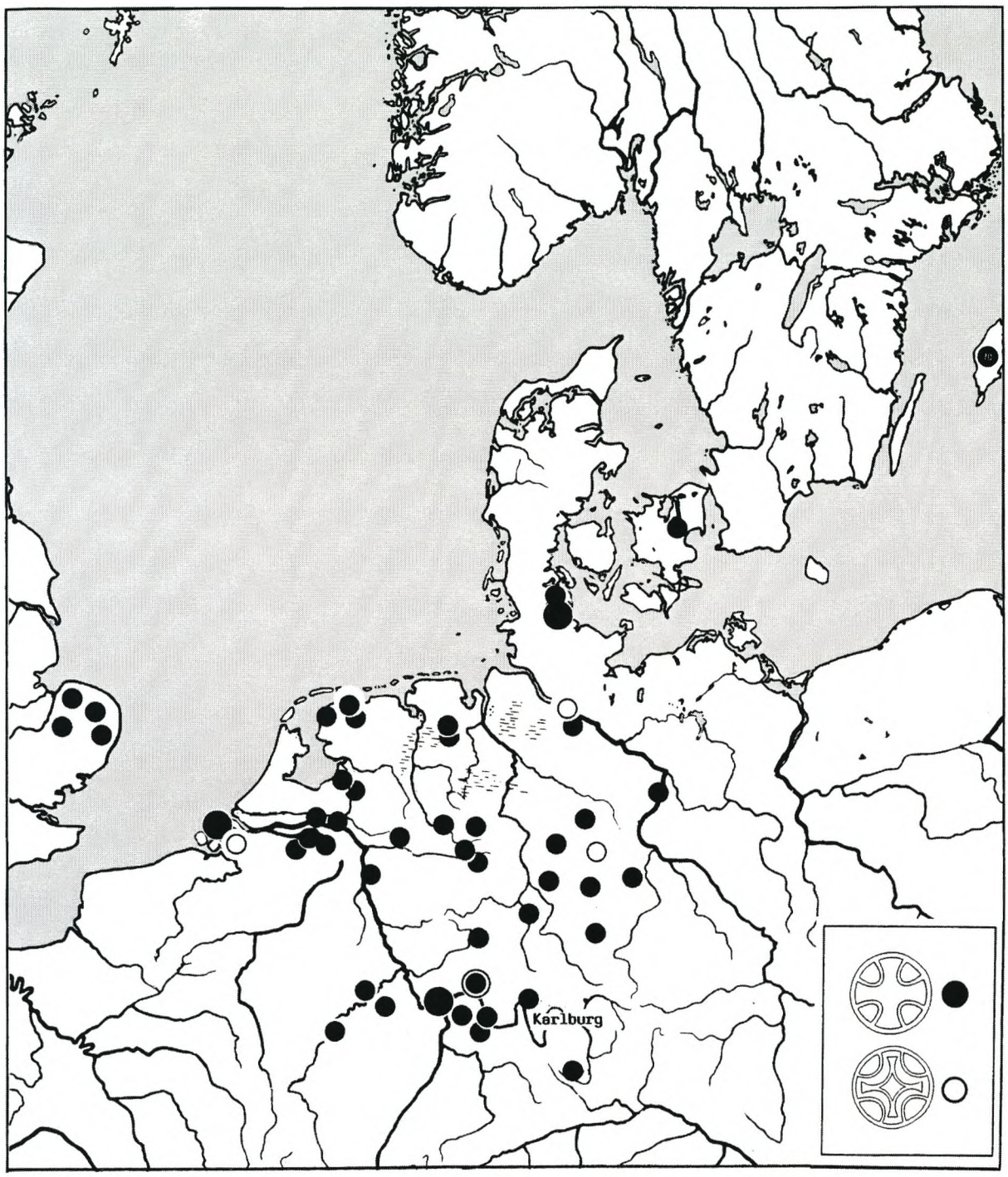


Abb. 27. Verbreitung von Kreuzemailfibeln Typ 3.

tem überwiegen. Dies betrifft nicht nur einfache Metallfunde wie Fibeln etc., die teils vor Ort selbst hergestellt wurden, und qualitätvolle, eine soziale Oberschicht bezeugende Einzelstücke, sondern auch sogenannte „Massenware", Keramikgefäße, die uns in großer Zahl aus dem Areal der *villa*, als Lese- oder Grabungsfunde überliefert sind. Das Bild wird von den Importwaren des Rheingebiets, sei es rauhwandige und reduzierend gebrannte, geglättete Ware für die spätmerowingische Zeit oder für die karolingische Zeit gelbe oberrheinische Drehware *(Abb. 31)*, rote Drehware aus dem Untermaingebiet und jüngere Mayener *(Abb. 31)* und Tatinger Ware *(Abb. 30)* aus dem Rheinland beherrscht. Lokale, handgefertigte, nachgedrehte Ware ist zwar vorhanden, spielt aber in der frühen Zeit noch kaum eine Rolle. Bei der nachgedrehten Ware 1b ist zudem zu beobachten, daß sie rauhwandige Ware in der Formgebung mit Randformen und insbesondere der Oberflächenbehandlung mit über das gesamte Profil sich

erstreckenden Nachdrehrillen zu imitieren versucht[248]. Erst ab der ottonischen Zeit gewinnt nachgedrehte Ware an Bedeutung, importierte Keramik geht zurück, in salisch-staufischer Zeit sind dann Kugeltöpfe stark vertreten. Importierte Keramik spielte zu allen Zeiten eine wichtige Rolle in der *villa* Karlburg und auch auf der Burg ist sie zu finden, wenig gelbe oberrheinische Drehware, später dann in großer Zahl Kugeltöpfe.

Bei dieser archäologischen Fund- bzw. Quellenlage liegt der Schluß nahe, daß es sich bei der *villa* um eine in spätmerowingischer Zeit von fränkischen Kolonisten gegründete Siedlung handelt, die im Rahmen einer „fränkischen Staatskolonisation", die im mainfränkischen, einem schon von früher Zeit an besiedelten Altsiedelland vor allem politische, administrative Strukturierung bedeutete, entstand und spätestens in frühkarolingischer Zeit mit einer Höhenbefestigung verstärkt wurde, falls nicht der Grainberg bei Gambach bereits zuvor diese Funktion erfüllte. In frühkarolingischer Zeit ist ein Kloster belegt, das die zentrale, überörtliche Bedeutung dieses verkehrsgünstigen Platzes unterstreicht. Dabei fällt die singuläre Namensgebung mit einem karolingischen Leitnamen auf, die, wie Indizien wahrscheinlich machen, eine Umbenennung einschließt[249] und die neue gestärkte Rolle der Karolinger in den politischen Umwälzungen nach der Herzogszeit zum Ausdruck bringt. Heden, der letzte (Amts-)Herzog der *Thuringia*, zu der auch die Mainlande gehörten mit Sitz in Würzburg, sowie sein Geschlecht wurden nach 717 vermutlich gewaltsam von den karolingischen Hausmeiern aus ihrer Stellung verdrängt. Dahinter könnte ein politisches Programm stehen, denkbarerweise ein königliches Gegengewicht gegen die Mittelpunktsrolle von Würzburg, das aber dann letztendlich nicht gehalten wurde, wie die weitere Entwicklung, die stufenweise Übergabe des Siedlungskomplexes mit Königshof, Marienkloster, Burg und Fiskalgüter an das Bistum Würzburg 741/42 und 751/53 zeigt. Inwieweit der kirchliche, missionarische Faktor in der Frühzeit der Siedlung eine Rolle spielte, mag dahingestellt bleiben, in der bischöflichen Würzburger Zeit hat er dann bei dem von karolingischen Herrschern und der Kirche gemeinsam getragenen Aufbau, der Strukturierung und der Gliederung der ostfränkischen Reichsteile sicher an Bedeutung gewonnen.

Besonders deutlich zeigt sich die Stellung Karlburgs, wenn man sich im Vergleich die Fundlage in sogenannten einfachen Siedlungen ansieht, wie z. B. Dettelbach/Ostheim, eine in einem größeren Ausschnitt von 5000 m² ergrabene Siedlung[250] mit insgesamt 31 Grubenhausbefunden und ebenerdigen Pfostenbauten. Sie setzte im 7. Jahrhundert ein und fiel erst im 15. Jahrhundert wüst. Die von P. Vychitil vorgelegte Keramik weist wenige Scherben rauhwandiger Ware auf, Importwaren der karolingischen, ottonischen und salisch/staufischen Zeit fallen ganz aus, das Gros der Keramik wird durch alle Zeiten hindurch geprägt von lokaler, handgefertigter, nachgedrehter Keramik *(Abb. 32)*[251]. Ähnlichkeiten, aber auch regionale Unterschiede zur Karlburger handgemachten, nachgedrehten Keramik sind deutlich, andererseits auch Verbindungen in den Gefäßformen zur oberfränkischen wie Roßtaler Keramik und zeigen so die Gemeinsamkeiten der nordbayerischen Regionen auf, für die Standbodengefäße in handgefertigter, nachgedrehter Manier charakteristisch sind[252]. Wieweit rheinische Töpferwaren verbreitet waren und damit auch direkten Einfluß der fränkisch-karolingischen Zentren widerspiegeln, wird in den Verbreitungskarten der gelben oberrheinischen Drehware, der jüngeren Mayener und Tatinger Ware ersichtlich, deren Bild durch die Verbreitung von bestimmenden Metallformen, insbesondere der Fibeln und Gegenstände im Tassilokelch-Stil[253] bestätigt und erweitert wird.

In der Karlburger Region lag das Zentrum der Besiedlung im Frühmittelalter auf der linken Mainseite mit der Burg, *castellum cum fisco regali* und der zugeordneten Talsiedlung *villa Karloburg* mit dem Marienkloster. Beide sind, wie auch die historische Überlieferung zu erkennen gibt, als Einheit zu sehen. Die Burg bildete an einer der wichtigsten Verkehrsadern der damaligen Zeit, dem Main, den machtpolitischen Hintergrund, unter deren Schutz sich die Talsiedlung mit Marienkloster, zunächst in königlicher, ab 741/42 in bischöflicher Hand entwickeln konnte. Im ausgehenden Hochmittelalter und der spätmittelalterlichen Zeit verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt dann auf die rechte Mainseite, die allerdings auch schon vorher sporadisch besiedelt war. Die laufenden Ausgrabungen „Im Sändlein" bestätigen dies. Hier wird es sich um eine Siedlung mit zahlreichen Gruben- und Pfostenhäusern gehandelt haben. Die Funde datieren hauptsächlich frühmittelalterlich, darüber hinaus kaiser-, völkerwanderungs- und ältermerowingerzeitlich, was für die Beurteilung der Entwicklung und Entstehung des Karlburger Siedlungskomplexes von Wichtigkeit sein wird[254].

In der regionalen Siedlungsentwicklung bildete die Burg, die zu den frühesten historisch belegten Burgen Mainfrankens gehört, gleichsam den machtpolitischen Angelpunkt, bot sie doch dem Umland mit dem zentralen, frühmittelalterlichen Königshof und dem Marienkloster darin genauso Schutz wie der im ausgehenden Hochmittelalter, um 1200, von Konrad von Querfurt gegründeten Stadt Karlstadt auf der gegenüberliegenden Seite.

---

248 Vergleichbare Erscheinungen im 5./6. Jahrhundert in Rheinhessen: Wieczorek 1989, 11 ff. bes. 22 ff. Abb. 1 u. 2.

249 Siehe S. 32 und Beitrag D. Rödel S. 290.

250 Vychitil 1991, 153 ff.

251 Die Randformen *(Abb. 32)* lassen anhand der Grubenhausfüllungen einen frühen, spätmerowingisch-karolingischen Zeithorizont, einen ottonisch-salischen sowie einen salisch/frühstaufischen Zeithorizont erkennen.

252 Lobbedey 1968, 93 ff.; Hauser 1984; Losert 1993c.

253 Siehe S. 76 f. Karten nach Wamers 1994.

254 Bearbeitung in einer Würzburger Arbeit, die Siedlung umfaßte ehemals u. U. 10.000 m².

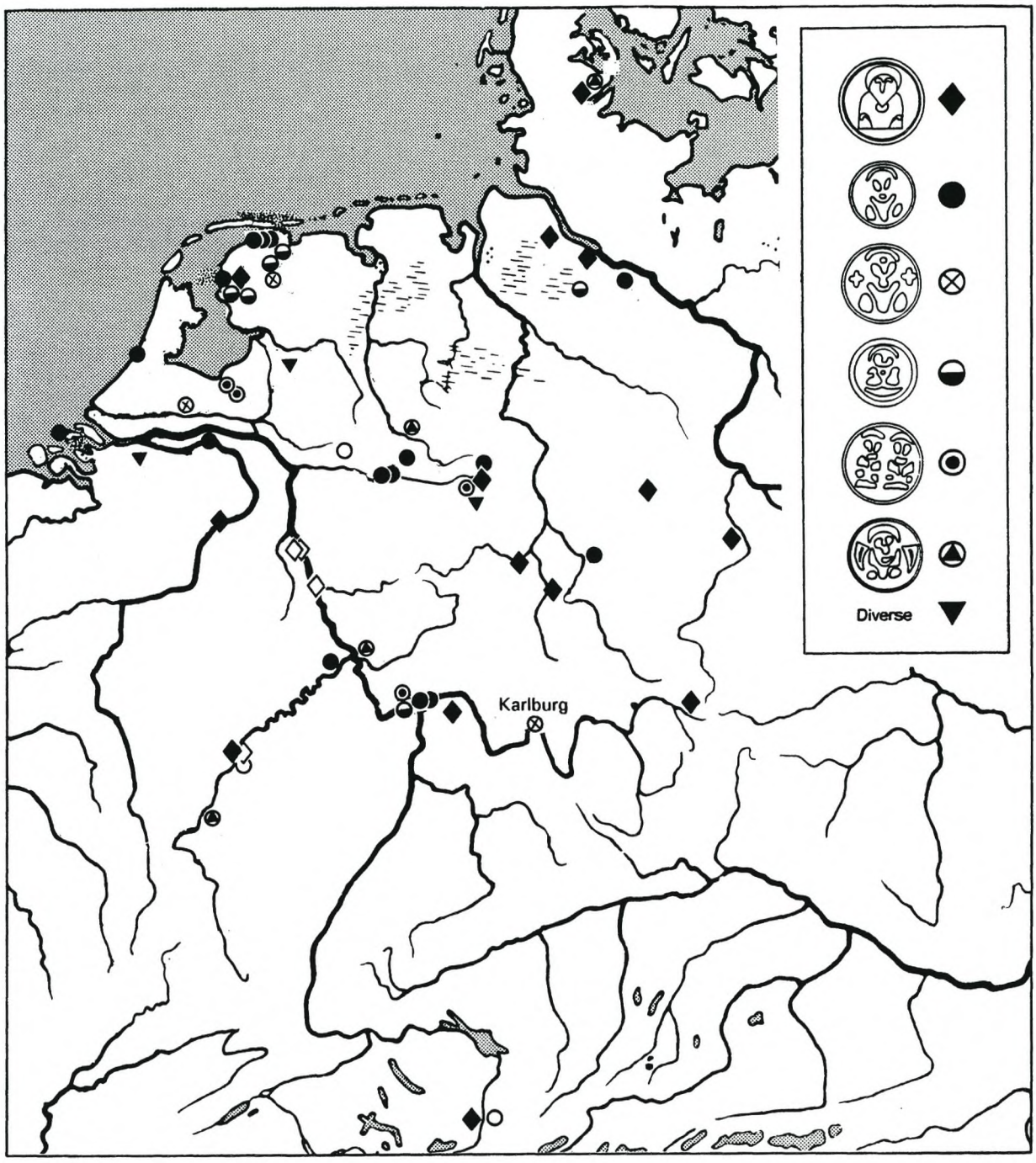


Abb. 28. Verbreitung von Heiligenfibeln.

Das Umfeld

Das Umfeld der Burg ist teilweise naturräumlich durch den Talkessel des Karlburger Beckens begrenzt, der im Westen und auch nordöstlich des Mains mit dem Grainberg durch einen Höhenzug abgeschlossen wird, im Osten bildet das Werntal mit dem Eußenheimer Fundplatz die Grenze *(Abb. 33)*. Königsgüter der *villa Karloburg*, wie oben dargelegt, streuten links und rechts des Mains in diesem umrissenen Bereich, im Süden durch das Laudenbacher Gebiet begrenzt. Dem Maintal flußaufwärts folgend soll in der Betrachtung das 15 km entfernte Zellingen mit dem mutmaßlichen Standort eines karolingischen Klosters die südliche Grenze des untersuchten Umfeldes bilden[255]. Dieses Gebiet hat nachweislich schon in prähistorischer Zeit Siedler angezogen, im Frühmittelalter lassen

255 An dieser Stelle sei der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt für zahlreiche Informationen gedankt.

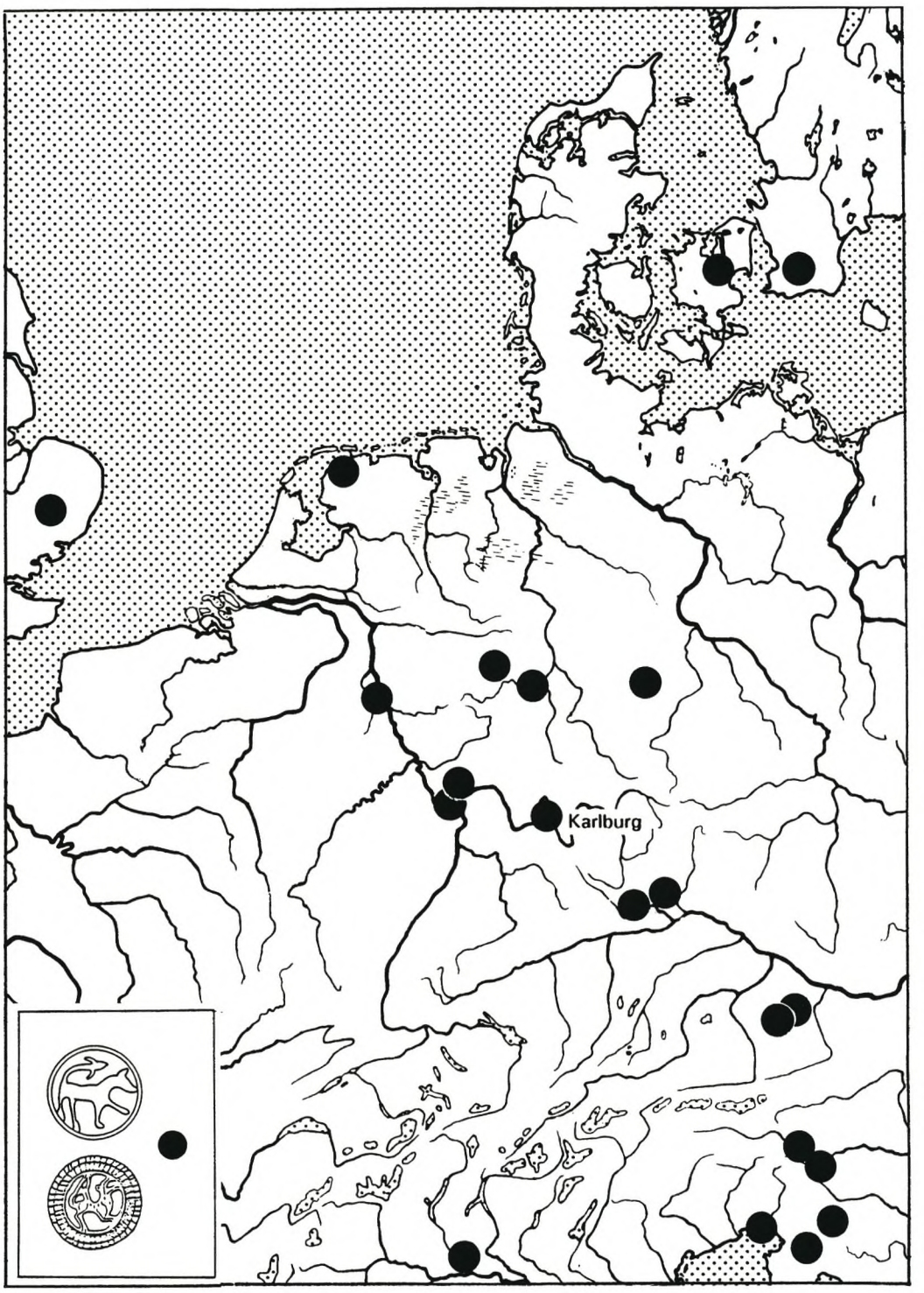


Abb. 29. Verbreitung von Emailscheibenfibeln mit Vierfüßlern.

sich erste Siedlungsspuren bereits in spätkaiser- und völkerwanderungszeitlicher Zeit feststellen, nördlich und südlich der *villa* Karlburg (9), in Zellingen (31) sowie rechtsmainisch „Im Sändlein" (21). In die ältere Merowingerzeit, in das 6. Jahrhundert, datieren Funde aus „Im Sändlein" (21), Zellingen (31), vielleicht einige Funde aus dem Kernbereich der *villa*, gesichert setzt die Belegung im Eußenheimer Gräberfeld (15) im Werntal ein. In der jüngeren und späten Merowingerzeit, im 7. und zu Anfang des 8. Jahrhunderts ist dann ein massiver Anstieg der Fundstellen zu verzeichnen. Dazu rechnen die Siedelplätze II nördlich der *villa* und vermutlich Karlstadt (20), genauso Laudenbach (23), ferner diverse Einzelfundplätze, 6 und 7 südwestlich der *villa*, 3 und 5 westlich der *villa*, 10–12 und 26 östlich des Mains, in Eußenheim die zum Gräberfeld (15) zugehörige Siedlung (14). Diese zunehmende

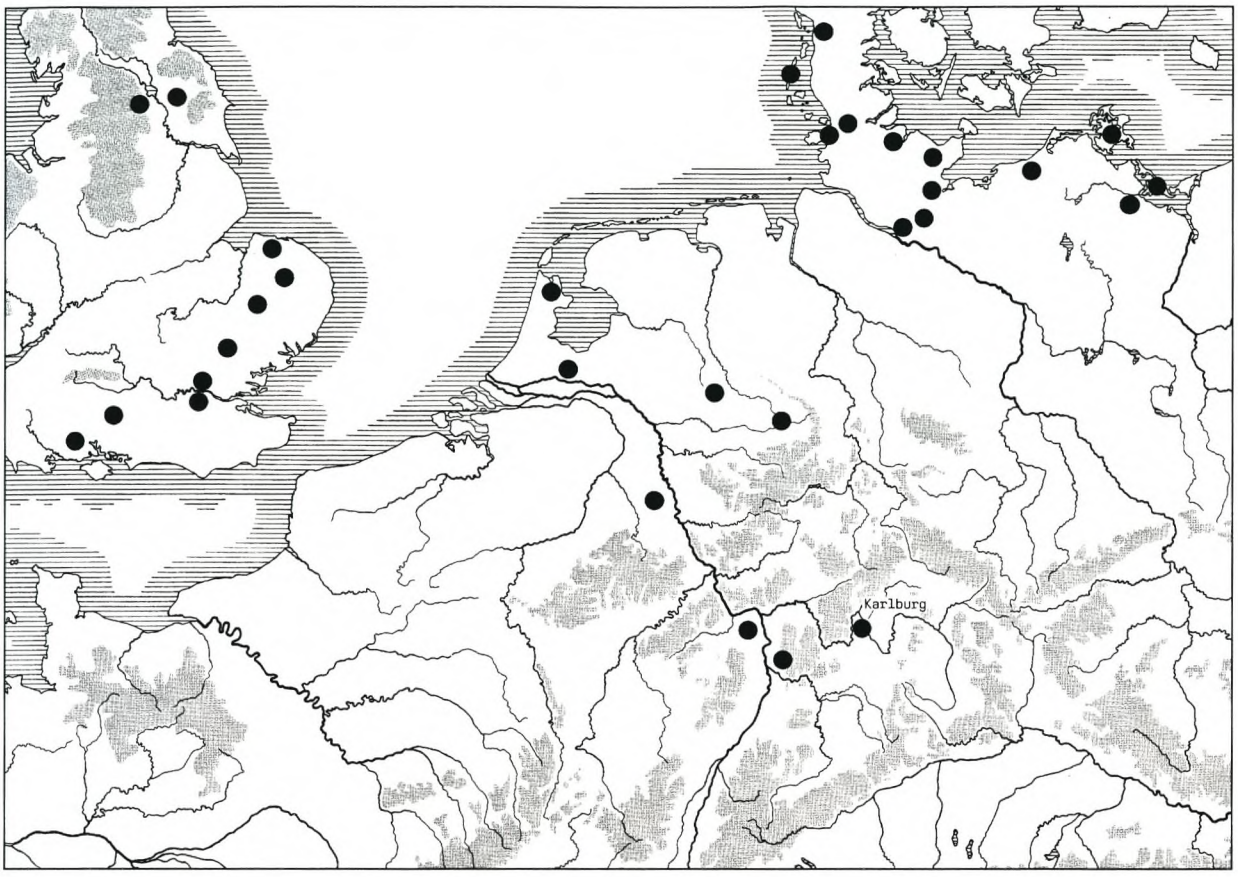


Abb. 30. Verbreitung von Tatinger Kannen.

Siedlungsintensität wird nicht zuletzt mit der Gründung der zentralen, großräumigen Talsiedlung in Verbindung zu sehen sein. Spätmerowingische Lesefunde, ein zungenförmiger Beschlag einer vielteiligen Gürtelgarnitur sowie zwei Bronzeblechscheibenfibeln stammen vom Grainberg (2) bei Gambach 2 km nördlich von Karlburg auf der anderen Mainseite. Es handelt sich hierbei um ein 150 m über den Main aufragendes Hochplateau, das nach Nordwesten und Südwesten steil, nach Südosten leicht abfällt. Dieses Plateau wird durch einen fast rechtwinklig angelegten Abschnittswall abgeriegelt, der im Süden 130 m lang und stellenweise 10 m breit und 2 m hoch ist und dem ein 1 m tiefer Graben und ein weiterer 5 m breiter und 1 m hoher Vorwall vorgelagert sind. Die Innenfläche beträgt 2,4 ha. Nachdem Gambach zur „Königsmark" gerechnet wird, wäre es gut vorstellbar, daß der Grainberg in spätmerowingischer Zeit die Aufgabe hatte, die Region um die Talsiedlung mit dem Weg über die Furt rechtsmainisch zu schützen. Der Grainberg wäre so als ein Teil im Gesamtkomplex um die *villa* zu verstehen.

In frühkarolingischer und karolingischer Zeit verdichtet sich das Bild weiter, der 741/42 belegte Königshof mit Kloster und umliegenden Gütern und seinen vielfältigen handwerklich-gewerblichen und agrarwirtschaftlichen Aufgaben hatte sicherlich entscheidenden Anteil daran. Die bereits genannten Siedelplätze bestehen weiter, sowohl 4, 8, 9, „Im Sändlein" (21), Eußenheim (14) und Laudenbach (23), Siedelplätze in Zellingen-Duttenbrunn (30) und Einzelfunde in Himmelstadt (25), Retzbach (27) oder Eußenheim (16) kommen hinzu. In Zellingen (31) wird auf dem Kirchberg das mutmaßliche, 838 genannte Frauenkloster *Cellinga* gestanden haben. Das dort aufgelesene Fundspektrum, Metallobjekte und Keramik, vor allem importierte Ware aus dem Ober- und Mittelrheingebiet der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit, ist austauschbar mit dem in der *villa* vorgefundenen Material[256] und bezeugt das gleiche Beziehungs- und Handelsnetz, in das der Kleinraum zwischen Karlburg und Zellingen eingebunden war.

Auch in ottonischer Zeit ist das Fortbestehen der meisten Siedlungen festzustellen, darunter 4, „Im Sändlein" (21), Laudenbach (23), Zellingen-Duttenbrunn (30) und Eußenheim (14). Einzelfunde (6), darunter sehr qualitätvolle Stücke wie die Köttlacher Fibel aus Hirschfeld (13), ergänzen das Bild. Die Karlburger Region weist weiterhin ein dichtes Siedlungsbild auf, wenn auch im Süden in Zellingen die bedeutende Ansiedlung auf dem Kirchberg vermutlich bereits abgegangen ist. In salisch-staufischer Zeit schließlich bestehen einerseits ältere Siedelplätze

256 R. Obst, Ein geschnitztes Beinplättchen von einer frühmittelalterlichen Wüstung bei Zellingen, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1993, 140 ff.; Zellingen wurde von R. Obst (R. Obst, Untersuchungen zu zwei durch Lesefunde erschlossenen Wüstungen des frühen Mittelalters bei Zellingen, Landkreis Main-Spessart. Ungedr. Magisterarbeit [Würzburg 1997]) in einer Magisterarbeit behandelt.

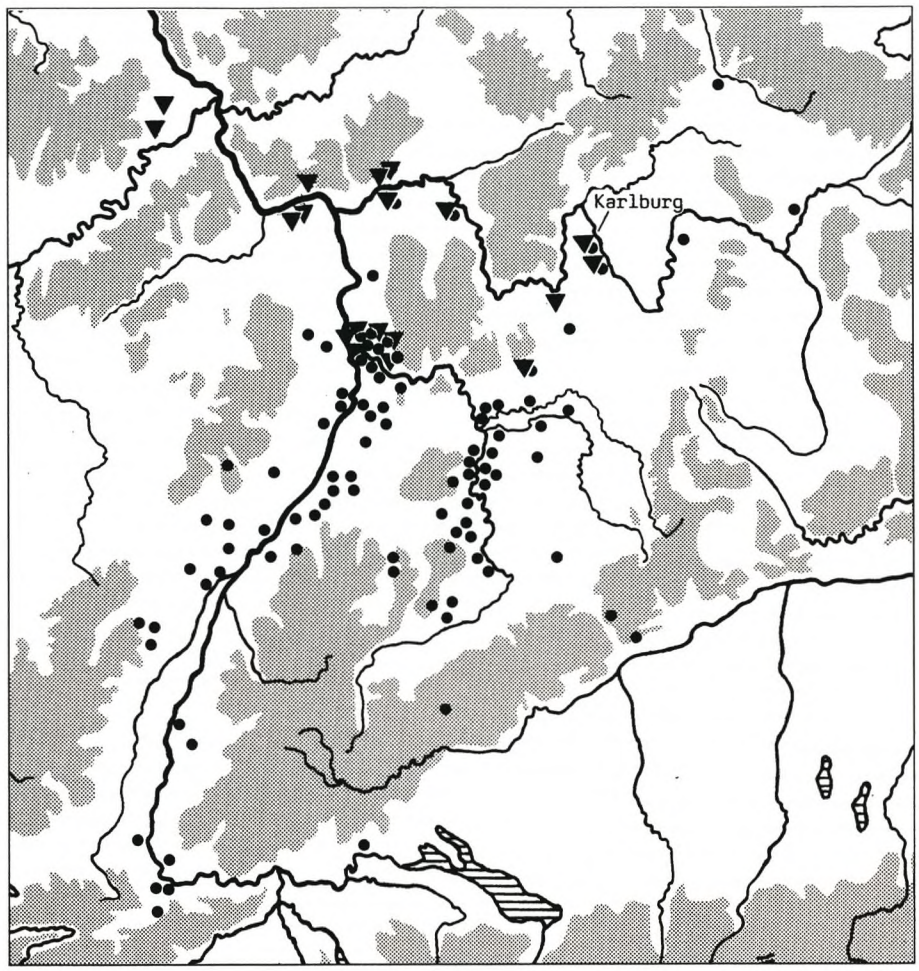


Abb. 31. Verbreitung von gelber oberrheinischer Drehware (Kreise) und jüngerer Mayener Ware (Dreiecke).

weiter oder fallen auch wüst, andererseits kommen neue Fundplätze hinzu, eine rechtsmainische Verlagerung zeichnet sich ab, die mit der Gründung Karlstadts um 1200 durch Konrad von Querfurt ihren sichtbaren Abschluß findet.

Die Siedlungsentwicklung im Umfeld von Karlburg unterstreicht die Bedeutung dieses politisch-administrativen, kirchlichen und ökonomischen Zentralortes am Main bei Würzburg, dem eine entscheidende Rolle in der Frühzeit der militärischen und vor allem administrativen, politisch-kirchlichen Erschließung und strukturellen Organisation der ostfränkischen Gebiete, insbesondere Mainfrankens, aber auch weit darüber hinaus zukommt. Bereits Größe und Struktur des Siedlungskomplexes Karlburg mit Burg, Königshof und Kloster lassen bei diesem wichtigen, in räumlicher Nähe zum Bistumssitz Würzburg gelegenen Siedlungsplatz an eine Vor- und Frühstufe städtischen Lebens denken. Frühe stadtartige Siedlungen mit Handwerkern, Kaufleuten und Kriegern in unmittelbarer Nähe nordfranzösischer und niederländischer Klöster, ebenso Königshöfe als Ausgangspunkt für frühstädtische Anlagen wie Rottweil wurden genannt, die Entwicklung frühstädtischer Ansiedlungen an Nord- und Ostsee wie Hamburg, Bremen, Haithabu, Schleswig, genauso die von Bistumssitzen wie Paderborn, Münster, Mainz oder Würzburg ist bekannt. Im ostfränkischen Reich sind es zu Anfang vor allem die in ihrer Bedeutung als Warenumschlagplätze des Fernhandels überlieferten Grenzkontrollorte des Diedenhofener Capitulars von 805, die ein teilweise weit zurückreichendes Alter, Königsgut und Besitz der Kirche am Ort, eine Burg in der Nachbarschaft sowie die Lage an alten Überlandwegen und Kreuzungspunkten mit schiffbaren Gewässern verbinden[257]. Karlburg würde sich hier einreihen. Am ehesten im Bereich von Bistumssitzen und Klöstern konnte in direkter Beziehung zu den Gebieten westlich des Rheins und zum Küstenbereich bereits in karolingischer Zeit eine Entwicklung zum Markt mit einer über den Warenumschlag hinausfahrenden Warenproduktion entstehen. Insbesondere die ottonischen Pfalzen mit teilweise ausgedehnter handwerklicher Produktion fanden dann oftmals den Weg vom Markt über den frühstädtischen Siedlungskomplex zur Stadt.

257 H. Brachmann, Der Markt als Keimform der mittelalterlichen Stadt – Überlegungen zu ihrer Genese im ostfränkischen Reich. In: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Schr. Ur- u. Frühgesch. 44 (Berlin 1991) 117 ff.

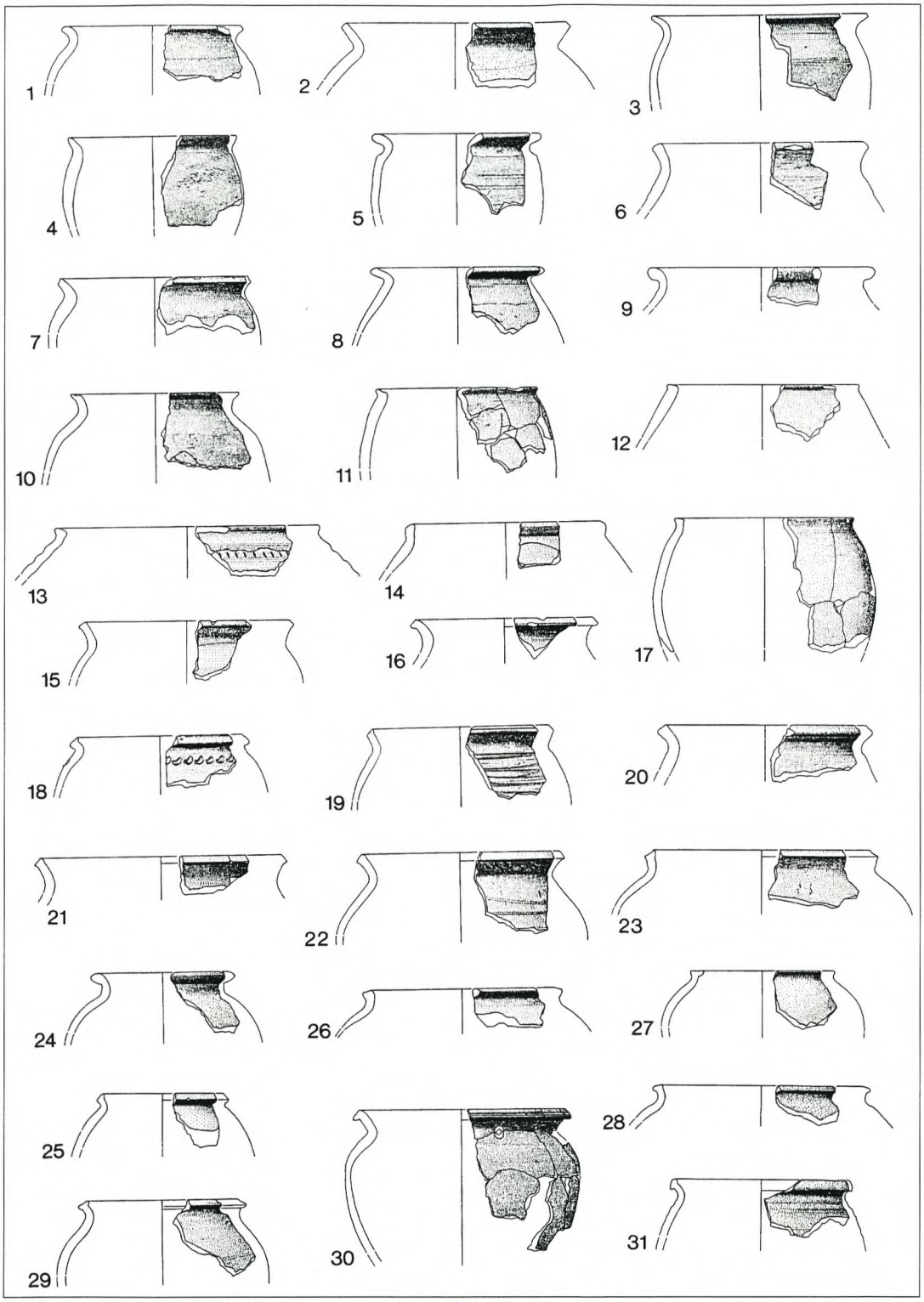


Abb. 32. Randformen handgefertigter, nachgedrehter Warenarten in Ostheim/Dettelbach. – M. ca. 1:5.

In Karlburg wird diese Entwicklung mit der 1236 überlieferten Rienecker Fehde und der damit verbundenen Zerstörung und Wüstwerdung großer Teile des Siedelplatzes am Main endgültig abgebrochen. Bereits um 1200 verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt von der links- auf die rechtsmainische Seite, als der Würzburger Bischof Konrad von Querfurt (1198–1202), Kanzler des Königs Philipp, mit Karlstadt *(Abb. 4)* eine der ältesten Städte des Hochstifts gründete, die durch Handel, Zoll, Markt und Weinbau schon bald eine führende Bedeutung gewann[258]. Die durch rechtwinklige Straßenzüge, rechteckigen Marktplatz und fast vollständigen Mauerring als planmäßige Gründung ausgezeichnete Stadt liegt auf ehemaligem, hierzu aus der Dorfgemarkung ausgegliedertem Karlburger Gebiet gegenüber der alten Burganlage, die vielleicht ebenfalls von Konrad von Querfurt in abgewandelter Form neu errichtet wurde. Karlstadt erscheint so als konsequente Weiterentwicklung des früheren, linksmainischen Siedlungskomplexes, Zentralortes in Karlburg.

258 H.-E. Lindemann, Historische Ortskerne in Mainfranken (München 1989) 160 ff.

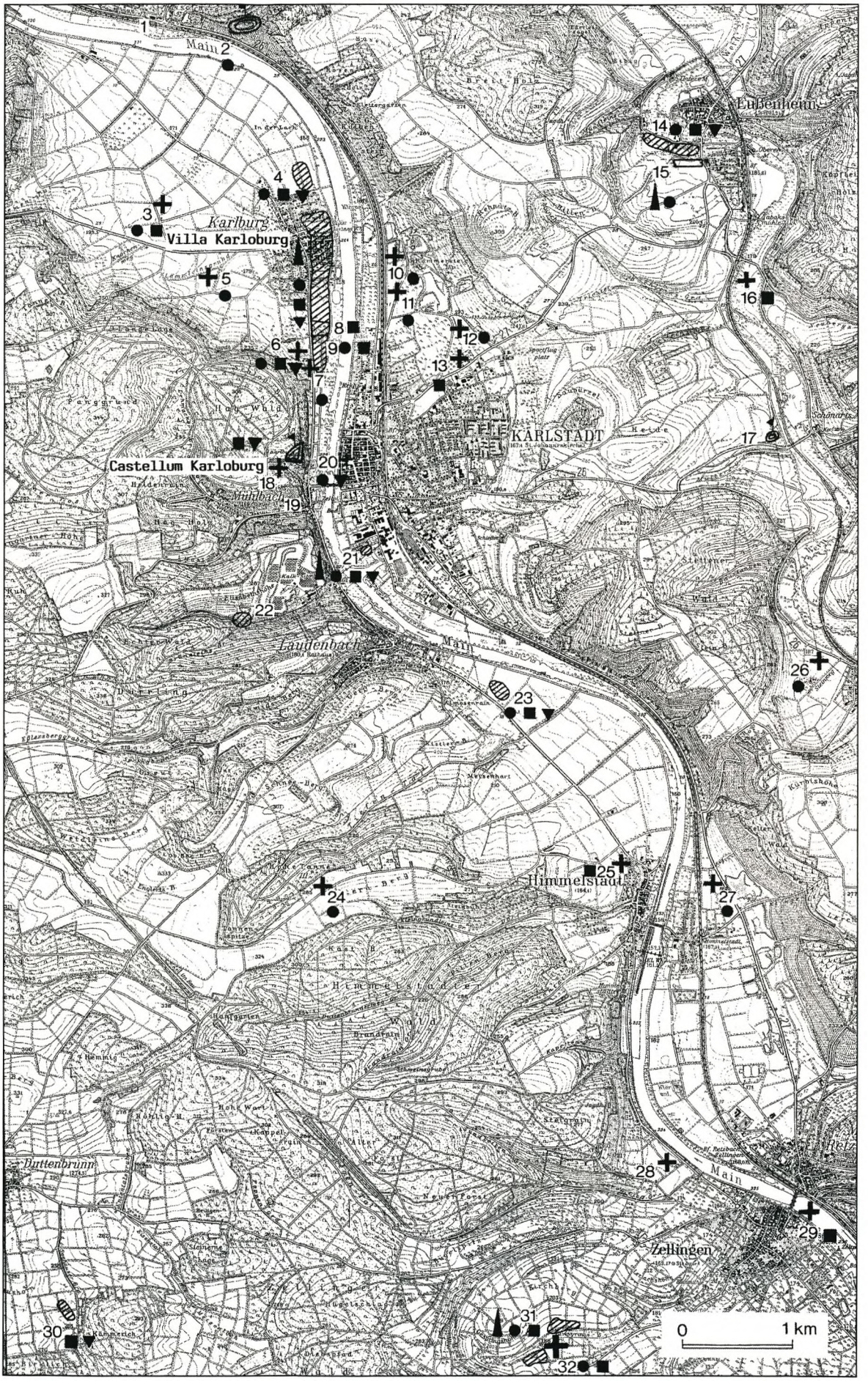


Abb. 33. Umfeld der Karlburg: Ältere Merowingerzeit (◭); jüngere und späte Merowingerzeit (●); karolingische Zeit (■); ottonische Zeit (▼). – Fundgattungen: Burg (◥); Siedelplatz (Schraffur); Grab (▬); Einzelfund (✚). Topographische Karte 1 : 25 000, Blatt 6024 Karlstadt u. Blatt 6124 Remlingen. Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München Nr. 4353/00.

ROSSTAL

SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG

Der Ort Roßtal erscheint in der historischen Überlieferung zum ersten Mal mit der Nennung einer Schlacht am 17. Juni 954, über die der sächsische Mönch und Geschichtsschreiber Widukind von Corvey in seiner Sachsengeschichte im Rahmen der liudolfingischen Kriege berichtet[259]. Am Tag zuvor, am 16. Juni 954, hatte eine Reichsversammlung im Königshof von *Zenna* (Langenzenn) stattgefunden, die eine Einigung zwischen König Otto I. und den aufständischen Verschwörern erbringen sollte. Die Nähe der 12 km entfernt gelegenen großen Burg, die im näheren und weiteren Regnitzgebiet den einzig befestigten Ort darstellte, mag die Wahl Langenzenns zum Versammlungsort beeinflußt haben[260]. Bei der Versammlung kam es zu einer Aussöhnung zwischen Otto I. und dem Erzbischof Friedrich von Mainz, ebenso mit Konrad dem Roten von Lothringen, doch sein Sohn Liudolf, aus erster Ehe, widersetzte sich nach wie vor. Widukind schreibt: *Proxima nocte Liudolfis cum suis a rege discendens urbem Rainesburg cum exercitu intravit. Rex autem sequens filium urbem offendens quae dicitur Horsadal, obsedit eam. Facta autem pugna, durius certamen circe murum nemo umquam viderat mortalium. Multi ibi ex utraque parte caesi, plures sauciati; noctis tenebrae prelium dirimere. Saucius ancipiti bello postera luce ducitur inde exercitus, diutius ibi non morari visum ad graviora tendentibus.* Liudolf hatte sich demnach mit seinem Heer nach Regensburg begeben, der König folgte seinem Sohn, stieß auf Roßtal und hier kam es zu einer harten Schlacht, die infolge der Nacht unentschieden endete. Niemand habe je einen härteren Kampf *circa murum* gesehen. Die Verluste waren auf beiden Seiten groß, der unentschiedene Kampf dauerte bis in die Dunkelheit hinein. Am nächsten Morgen führte Otto I. das schwer angeschlagene Heer nach Regensburg weiter. Der Marsch dorthin dauerte drei Tage. Roßtal war der Schilderung nach imstande, den Truppen Ottos I. zu widerstehen, was für seine Besatzung und seine starke, intakte Bewehrung[261] spricht, um so mehr als Liudolf mit seinen Truppen bereits nach Regensburg abgezogen war und die verbliebene Besatzung es dennoch schaffte, die Burg erfolgreich zu verteidigen und den König damit einen Tag von der Verfolgung abzuhalten.

Andere Quellen schildern in erster Linie jüngere Ereignisse in und um Roßtal, nehmen dabei aber auch auf ältere Vorkommnisse Bezug. Dazu gehört die bei Veit Arnpeck, gestorben 1495, in der „Chronica Baioariorum" genannte Nachricht[262] über ein wertvolles Gotteshaus in Roßtal, gemeint ist die St. Laurentius-Kirche, in dessen Chor Ernst, Herzog von Bayern, mit seiner Frau Irmelgard bestattet ist. Dieser Herzog hatte eine Burg (*castrum*) in Roßtal, welche die Ungarn mit großer Macht belagerten. Über einen Herzog Ernst berichtet ferner ein im 13. Jahrhundert verfaßtes Heldengedicht sowie der von 1518 bis 1559 lebende Kaspar Brusch, der in seinem Bericht über Roßtal um 1530 Erbelgard als Gründerin der Kirche bezeichnet[263]. Da Irmingard nicht mit einem Ernst, sondern nachweislich mit dem Grafen Otto von Hammerstein verheiratet war, scheint es sich so bei Herzog Ernst um eine legendäre Figur zu handeln, dessen Identifikation in der historischen Forschung allerdings sehr umstritten ist[264]. A. Ortegel[265] und D. Rödel (siehe S. 292) setzen ihn mit dem Grafen gleich, der in einer

259 Widukind III, 34 f.; MGH Scriptores rer. Germ. in usum scholarum, Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres (bis 976). Vgl. H. Beumann, Widukind von Korvey. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts. Abhandl. über Corveyer Geschichtsschreibung 3. Veröff. Hist. Komm. Provinzialinstituts westfäl. Landes- u. Volkskunde X 3 (1950).

260 Möglicherweise sind Langenzenn und Roßtal auch als zusammengehörig zu betrachten, wie die Besitzverhältnisse Irmingards von Hammerstein vermuten lassen.

261 Christoph Philipp Sinold, gen. v. Schütz, Corpus historiae Brandenburgicae diplomaticum I (1756), danach waren im 17. Jahrhundert angeblich noch der Kranz von runden Türmen und die Ringmauer, ebenso verfallene Gräben und Wälle deutlich wahrnehmbar.

262 Veit Arnpeck, Cronica Baioariorum. (Veit Arnpeck, Sämtliche Werke, hrsg. v. G. Leidinger = QEBG NF 3, Aalen ²1969) 432.

263 C. Bruschius, Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium (Sulzbach 1582) 199.

264 Einesteils wird Herzog Ernst mit dem Markgrafen Ernst in Verbindung gebracht, einem engen Vertrauten von König Ludwig dem Deutschen (840–870), der von seinem Vater König Ludwig dem Frommen (814–840) das Herzogtum Bayern als Königreich zugesprochen bekam. Nach 829 gibt es mehrere urkundliche Erwähnungen über ihn, 861 wird er in die Verbannung geschickt, wo er 865 verstarb. Der Verbannungsort wird nicht genannt, doch wird Roßtal als Sterbe- und Begräbnisort angenommen: Kreutzer/Düthorn 1978/79, 49 f. 90 ff.; K. Bosl, Geschichte Bayerns I. Vorzeit und Mittelalter (München 1952) 51; M. Döberl, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem baierischen Nordgau (München 1894); v. Guttenberg 1941, 224.

265 Ortegel 1944, 10 ff.

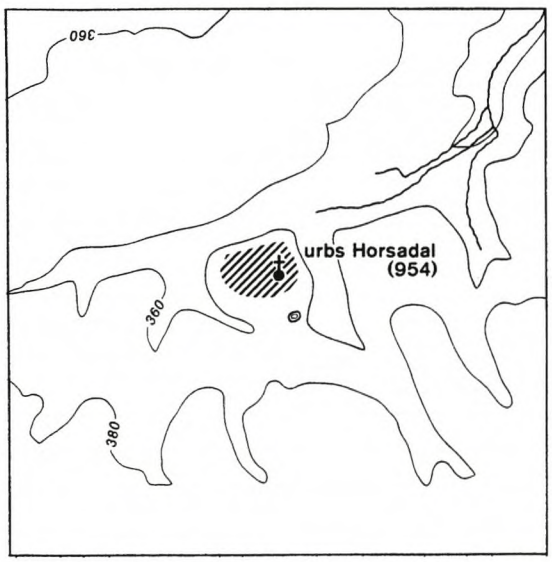


Abb. 34. Topographischer Plan von Roßtal.

Urkunde Ottos I. von 959 erwähnt wird und nach einer weiteren Urkunde von 996 Besitz im Gau Sualafeld hatte. Er soll ein Parteigänger Liudolfs gewesen sein, dem nach der Schilderung Widukinds die Ungarn 1000 Hörige abgeschleppt haben. So wird es sich in Roßtal wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit um das Grab des Sualafeldgrafens Ernst handeln, der vielleicht auch *Horsadal* erfolgreich gegen Otto I. verteidigte.

Wie lange die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits bestand und von wem sie errichtet wurde, darüber gibt die historische Überlieferung keine Auskunft. Nach 954 schweigen die Quellen zu Roßtal über eine Burg, ihrer Rolle im liudolfingischen Krieg wegen ist vielleicht eine Zerstörung oder Auflassung zu erwägen. Der Ort Roßtal wird erst wieder in Zusammenhang mit der genannten Irmingard erwähnt, die zwischen 1024 und 1040 die großartig ausgestattete St. Laurentius-Kirche stiftete. Bruschius schreibt, daß die Kirche[266] auf dem Gelände der ehemaligen Burg errichtet wurde, woraus allerdings nicht mit Sicherheit auf ein Schleifen der Burg in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts oder zu Beginn des 11. Jahrhunderts geschlossen werden kann. Unklar bleibt ferner, wann der Ort, vermutlich durch königliche Schenkung, in den Besitz von Irmingard und ihrem Gatten Otto von Hammerstein gelangte. Irmingard stammte aus dem Geschlecht der lothringischen Grafen von Verdun[267], Otto von Hammerstein war konradinischer Abstammung. Weil Irmingards Vater und Ottos Großmutter Geschwisterkinder waren, folgte ab 1018 wegen dieser Verwandtenehe ein Prozeß, in dessen wechselvollem Verlauf es zu einem Gütereinzug kam, bei dem wir etwas über die Besitzverhältnisse in und um Roßtal erfahren[268]. So werden die Komplexe Langenzenn und Herzogenaurach, die 1021 Heinrich II. dem Bistum Bamberg schenkte, vor 1018/21 Irmingard und Otto von Hammerstein gehört haben. Nach dem Tod Heinrichs II., 1024, legte sein Nachfolger Konrad II. den Prozeß bei und die Güter, darunter Fürth, wurden an die Hammersteiner zurückgegeben, die dann nach dem Tod Irmingards 1033 und Ottos 1036 1036/40 endgültig nach Bamberg gelangten. Vermutlich kam zu gleicher Zeit auch Roßtal zu Bamberg, denn 1048/51 übergab Bischof Hartwig einen Hof im *praedium Rossetal* an sein Domkapitel[269]. Dabei muß es sich entsprechend den Übergabeformalitäten – zuerst darf sich der Bischof einen Hof mit zwölf Mansen und Wald heraussuchen, dann der Probst einen Hof mit zehn Mansen, Mühle und Wald – um einen größeren, bereits aufgeteilten Güterkomplex im Umkreis von Roßtal gehandelt haben. Er diente vielleicht früher zur Versorgung der Burg mit Nahrungsmitteln und Proviant, weswegen man hier von einem Terminus post quem non für die Existenz der Burg sprechen kann[270]. Für die Folgezeit sind für Roßtal Ministerialen im Dienste der Abenberger bekannt, 1108 ein Irmfrit von Roßtal, 1138 ein Karl von Roßtal. Der Staufer Konrad, der spätere Kaiser Konrad III. (1138–1152), soll Roßtal überfallen haben, wobei ein *villicum de Rostal* genannt wird[271]. 1189 verpfändete der

266 In der sich bis zum großen Brand von 1627 ihr Grabmal und das von Herzog Ernst befand.

267 Ihr erster Ehemann soll der im Jahre 1000 erwähnte Rangaugraf Chuonrad bzw. Kuno gewesen sein, dessen Grafensitz sich in Burgbernheim beim Königshof Windsheim befand (Kreutzer/Düthorn 1978/79, 73 ff.) und der dem Geschlecht der Konradiner angehörte. 1012 starb Chuonrad, daraufhin heiratete Irmingard, Enkelin des Sachsenherzogs Hermann Billung, Otto von Hammerstein, Sohn des Grafen Heribert von der Wetterau und im Kinziggau sowie Schwager von Markgraf Heinrich von Schweinfurt.

268 Vgl. dazu Ortegel 1944, 15–21.

269 E. v. Guttenberg, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg. Veröff. Gesell. fränk. Gesch. 6/2 (München 1963) Nr. 246.

270 Siehe Beitrag D. Rödel S. 293.

271 Ebonis Vita Ottonis, Lib. II,16 (P. Jaffé, Mon. Bambergensia. Bibliotheca Rerum Germanicarum V [Berlin 1869] 461).

letzte Abenberger, Friedrich, Graf von Frensdorf, die Vogtei in Roßtal an Bamberg. Von einer Burg ist in den Quellen nicht mehr die Rede, nach dem Übergang an Bamberg erscheint nur noch ein Hof Roßtal in der schriftlichen Überlieferung[272].

Historische Topographie und Forschungsgeschichte

Das frühmittelalterliche *Horsadal*, heute Markt Roßtal mit fast 9000 Einwohnern im Landkreis Fürth, liegt eingebettet in einer sanft gewellten Hügellandschaft des Mittelfränkischen Beckens, Teil des Keuper-Lias-Landes, etwa 9 km westlich des Rednitztales. Die Rednitz bildete, wie schon in den vorgeschichtlichen Perioden, auch im Frühmittelalter einen wichtigen, historisch bezeugten Verbindungsweg von Süden nach Norden[273], der von den Zentren südlich der Donau, insbesondere von Regensburg über Weißenburg nach Bamberg und von dort weiter nach Thüringen oder westlich über Würzburg nach Mainz zum Rhein führte. Roßtal befand sich aber auch unweit der Mündung der Pegnitz und der Zenn, die die Gebiete östlich und westlich der Rednitz erschließen und wichtige Verkehrswege in das Hinterland darstellten. Westlich von Roßtal soll ein „Älterer Weg", von Windsbach kommend, über Clarsbach an Roßtal vorbei, nach Cadolzburg und Herzogenaurach geführt haben und von dort weiter nach Hallstadt und Bamberg[274]. Roßtal lag zudem gleichsam am Schnittpunkt mehrerer politischer Machtbereiche: einerseits gehörte die Landschaft um Roßtal zum fränkischen Rangau, südlich davon schloß sich der schwäbische Gau Sualafeld an, westlich der Rednitz erstreckte sich ehemals herzoglich-baierisches Gebiet, der spätere Nordgau, nördlich davon grenzte der Radenzgau an[275].

Im Gebiet von Roßtal entspringt der Roßtaler Mühlbach, der etwa 3 km nordwärts fließt und dann bei Weinzierlein in das breite Tal der Bibert einmündet, die ihrerseits 7 km weiter nordwestlich bei Zirndorf in die Rednitz fließt. Bei Roßtal gliedert sich das Mühlbachtal in fünf quellenreiche Nebentäler auf, die gleich den Fingern einer Hand die Blasensandsteinplatte in vier, mehrere hundert Meter lange Höhenrücken zerteilen *(Abb. 34)*. Der mittlere Talsporn *(Taf. 253,1)* ragt steil aus dem Mühlbachtal empor, sein vorderer Teil trug einst die Befestigung und bildet auch heute noch mit Laurentiuskirche, Schloß und Marktplatz den Ortsmittelpunkt. Dieser terrassenartige Sporn fällt auf drei Seiten mit einer etwa 10 m hohen Böschung ab, eine schmale Landbrücke mit dem Flurnamen „Spitz" verbindet ihn mit der südlich anschließenden Plateauhöhe. Die Innenfläche bzw. der Innenraum der Burg dehnt sich etwa 300 m in Ost-West-Richtung und 200 m in Nord-Süd-Richtung aus und verläuft weitgehend eben, im westlichen Bereich geringfügig von Ost nach West abfallend. Von der Spornbefestigung haben sich heute im Gelände keine Spuren mehr erhalten, im Osten läßt die Bebauung noch den ehemaligen Verlauf der Befestigung trotz der hier ansonsten weitgehend abgeflachten und abgetragenen Böschung erkennen. Im Nordosten wird der Terrassensporn von zwei Straßen durchbrochen, im Westen ist die steile Böschung noch gut sichtbar, wenn auch weitgehend terrassiert und nachträglich verändert. Der Verlauf der Befestigung wird so nicht auf den ersten Blick ersichtlich, erst die Grabungen erbrachten eindeutige Sicherheit. Im Südosten riegelten ehemals Mauer und vorgelagerter Graben das Plateau auf etwa 200 m von der Hochfläche ab. In der östlichen Hälfte führt eine Straße rechtwinklig hindurch, im direkt anschließenden Bereich ist die Bewehrung rezent überbaut und auch westlich davon konnten nur Grabungen ihren Verlauf sicherstellen. Nur noch im östlichen Abschnitt, im sogenannten Peippschen Garten südlich der Friedhofsmauer, haben sich obertägig sichtbare Reste der Plateaubefestigung erhalten. Die Mauer ist hier als verflachter Wall von knapp 1 m Höhe erhalten, davor der Graben als flache Mulde von 7–8 m Breite und kaum 1 m Tiefe.

Bereits im 17. und 19. Jahrhundert stieß man in Roßtal auf Funde[276], in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts entdeckte dann A. Ortegel, der sich um die Ortsgeschichte Roßtals sehr verdient machte, mehrere Skelettgräber und unternahm Ausgrabungen an der St. Laurentius-Kirche, auf deren Ergebnisse H. W. Ehrngruber und K. Gumpert

272 Erst um 1400 kam es wohl wieder zur Errichtung einer Befestigung, einer Kirchenburg mit deutlich kleinerem Areal um den Bereich der St. Laurentius Kirche.

273 792 Annales Regni Francorum: „Im Herbst kam der König (Karl) zu Schiff von Regensburg zu dem Großen Graben ... Von hier fuhr er auf der Rednitz zu Schiff in den Main und feierte Weihnachten beim hl. Kilian in Würzburg." Rieckenberg 1965, 28 ff.

274 Kreutzer/Düthorn 1978/79, 26 ff.

275 v. Guttenberg 1943; ders. 1941, 214 ff. Der Rangau gehörte zum Bistum Würzburg, der Sualafeldgau zum Bistum Eichstätt und der Nordgau zum Bistum Regensburg; F. Eigler, Schwabach. HAB Franken Reihe I, H. 28 (München 1990); H. Schlüpfinger, Schwabachs Gauzugehörigkeit im Mittelalter. In: 600 Jahre Stadt Schwabach. Festschr. zur 600jährigen Feier (Schwabach 1971) 88 ff.

276 Kreutzer/Düthorn 1978/79, 58.

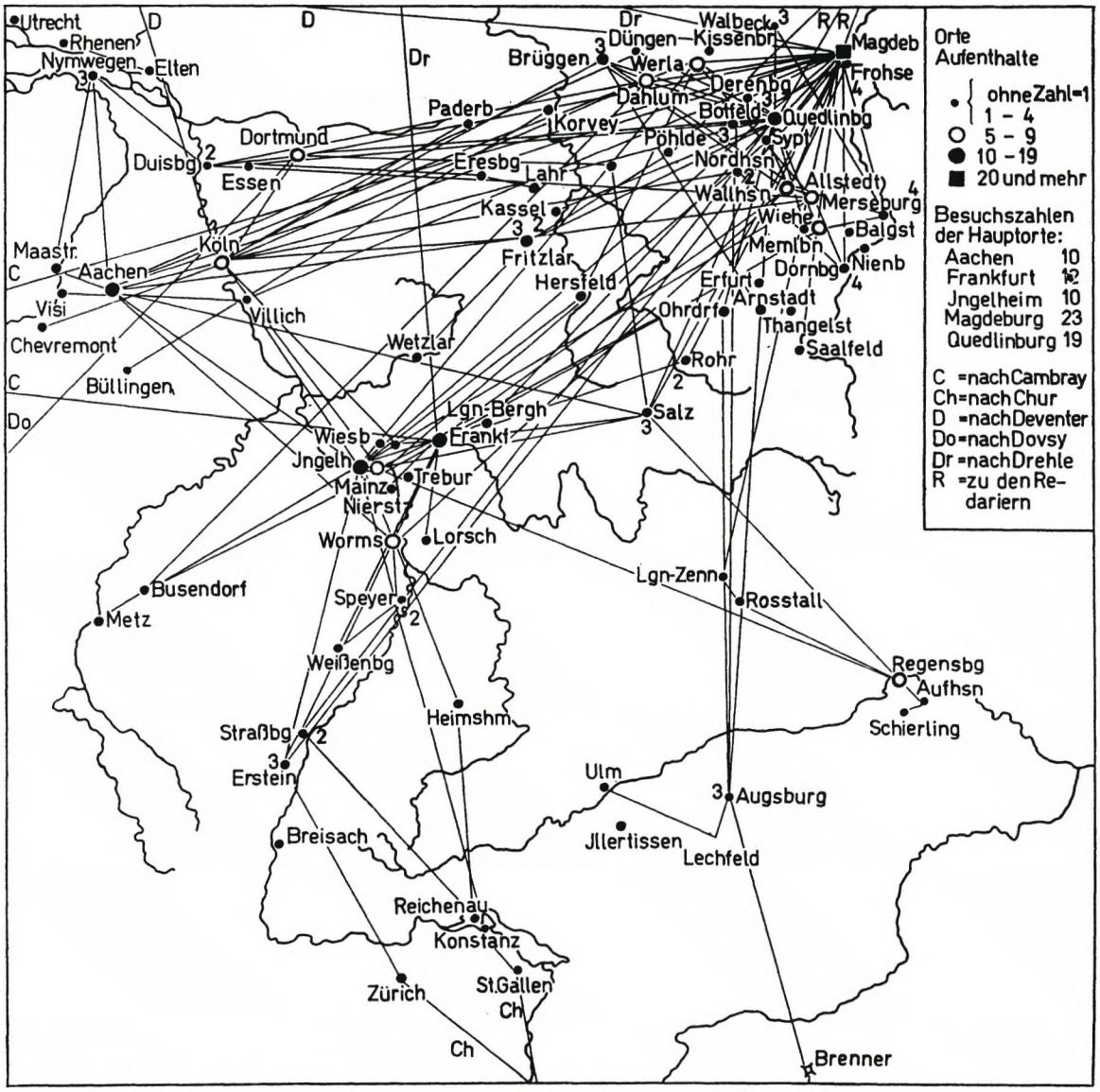


Abb. 35. Königsitinerar Ottos I.

1950 Bezug nahmen und daraus einige Scherben publizierten[277]. Auch später kam es zur Auffindung von Grabstellen etwa 150–200 m südlich der St. Laurentiuskirche[278]. 1951 fanden sich bei Kanalisationsarbeiten und Hausbauten zwischen Kirche und Wegbrücke westlich der Hauptstraße wiederholt Skelette mit Eisenschwertern[279] und bis zu Anfang der 70er Jahre wurden außerhalb des mittelalterlichen Friedhofs bei Bauarbeiten immer wieder Ost-West ausgerichtete Bestattungen beobachtet. Eine 1962 durch R. R. Funk und A. Ortegel durchgeführte Notgrabung erbrachte in einer Grabgrube ein Skelett mit einer eisernen Gürtelschnalle[280]. Ebenfalls zu Anfang der 70er Jahre kam beim Bau einer Garage der Befund eines parallel zum Hang laufenden Spitzgrabens zutage[281]. 1961

277 Ehrngruber/Gumpert 1950. Die Funde sind laut Naturhistorischer Gesellschaft Nürnberg und Germanischem Nationalmuseum Nürnberg verschollen.

278 Kreutzer/Düthorn 1978/79, 58.

279 Auch nördlich des Gasthauses (Hausnr. 157 und 158), von Raschke (Raschke, 1959, 110; Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 351) in das 8.–10. bzw. 7.–9. Jahrhundert datiert.

280 Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 261; Ch. Pescheck, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde in Mittelfranken von 1958–1962. Jahrb. hist. Ver. Mittelfranken 82, 1964/65, 280; in der Scheune Nr. 89 des Gastwirts H. Pflug.

281 Gegenüber dem Haus Bühler, Funde stellten sich nicht ein, der Graben wurde mit einem Bild dokumentiert. K. Kreutzer, Roßtal. Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 308.

stellten K. Kreutzer, R. R. Funke und A. Ortegel bei einem Schulhausneubau den „Fundamentgraben einer alten Palisadenmauer“ und die Ausbruchsspur einer jüngeren Steinmauer fest[282].

In den Jahren 1966–1971 und 1973–1975 führten K. Schwarz und Th. Kubiczek von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Grabungen an der Befestigung und im Innenraum der frühmittelalterlichen Burg durch. Begleitend zu den ersten Grabungskampagnen erschienen im Frankenland und den späteren Jahresberichten der bayerischen Denkmalpflege knappe Grabungsmeldungen. Die erste Grabungskampagne 1966[283] erbrachte einen Wall mit Holzkonstruktion, vorgesetzter Mauer, davor zwei Gräben, sowie angeblich einen älteren davor liegenden Wall, für 1967 und 1968 wird ein rechteckiges Haus mit vertieftem Kellerraum an der unmittelbaren Innenseite der Burg genannt[284]. Im 8./9. Jahresbericht nannte Schwarz[285] die mit den Ausgrabungen nun bestätigte Lokalisierung der 954 genannten, heute durch den Ortskern überbauten Burg. Plateauwärts war das Burgareal nach den Grabungen 1966–1968 zweiphasig bewehrt, zunächst mit einer Holz-Erde-Mauer, vorderer Steinfront und Spitzgraben, in einer zweiten Phase dann mit einer Mörtelmauer und verbreitertem wie vertieftem Graben. Ein rechteckiges Haus mit 2,20 m tiefem Keller und davon nochmals eingetieftem Schacht lag seitlich der im Zuge der heutigen Straße vermuteten Toranlage. Die Keramik datierte Schwarz allgemein in das 9. und 10. Jahrhundert.

Die Grabung 1971 im Innenraum der Burg erbrachte laut 11./12. Jahresbericht eine intensive Bebauung, darunter große Pfostenbauten mit leicht abgesenktem Boden[286]. Den Bau der Burg zu Roßtal setzte Schwarz nun um oder bald nach 800 an, etwa vergleichbar zu Bamberg.

Im 15./16. Jahresbericht[287] wird über die Grabungskampagnen der Jahre 1973–1975 berichtet, die im Südwestviertel dicht hinter der Burgmauer wenigstens drei, durch Zäunchen voneinander getrennte Bebauungseinheiten zeigten mit Sechseckspeichern oder großen Rechteckbauten, wie sie in einer Rekonstruktion abgebildet sind. Außerhalb dieser Zone in dem extensiver genutzten Inneren der Burg lagen kleine rechteckige Gebäude mit nur flach eingetieftem Boden. Im Innenraum der Burg soll es wenigstens drei Bebauungsphasen gegeben haben[288].

In seinem Aufsatz zum frühmittelalterlichen Landesausbau nannte Schwarz[289] die mit Bamberg gut vergleichbare Topographie Roßtals. Die Plateaubefestigung beschrieb er nun als dreiphasig. Die erste Phase besaß einen 4 m tiefen Graben und eine Mauer mit pfostenloser Holz-Erde-Konstruktion und 1 m breiter Trockenmauerfront sowie holzversteifter, rampenartig angeschütteter Rückseite. In einer jüngeren Phase erhielt die Bewehrung eine gemörtelte Frontmauer, der Graben wurde verbreitert und als dritte Phase sah Schwarz vorgesetzte rechteckige Bastionen an, deren Außenmauern auf der Grabenböschung standen, weil die Bermen seiner Meinung nach dafür zu schmal waren[290]. Im Vergleich zu Bamberg wertete Schwarz die anfängliche Mauertechnik in Roßtal als bescheiden und herkömmlich, erst im 10. Jahrhundert kam es dann mit den Bastionen zu einer Modernisierung[291]. Die dichte, mehrphasige Innenbebauung bestand aus Speichern und Rechteckbauten, die z. T. wenigstens viermal erneuert worden waren und, wie zwei Feuerstellen zeigen, teils Wohnzwecken dienten. Mit Hinweis auf zahlreiche Knochen- und Keramikfunde schloß Schwarz auf eine ständige Nutzung des Platzes[292]. In Roßtal handelte es sich seiner Meinung nach um einen festen, für große Truppenkontingente gedachten Stützpunkt des 9. und 10. Jahrhunderts, ähnlich Aschaffenburg und Nabburg, der dann wie Cham später unterging.

Zuletzt ist Schwarz in seinem Artikel zu Oberammerthal[293] noch einmal auf die Ausgrabungsbefunde in Roßtal eingegangen. Mit Hinweis auf Rekonstruktionsansichten nannte er sieben in Roßtal angetroffene Gebäudeformen: 1. Rechteckige Langbauten von 11,30 x 5 m mit dreigeteiltem Innenraum. – 2. Rechteckbauten von 8,20 x 5 m ohne Unterteilung. – 3. Kleine Rechteckbauten von 4,70 x 3,50 m mit ganzflächigem, 2 m tiefem Keller und davon nochmals 2 m in den Fels eingetieftem Schacht[294]; für den Keller sind horizontale Bohlen belegt, deren Enden in

---

282 Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 269. Die Palisadenmauer, unter der vielleicht die Trockenmauer mit Holz-Erde-Hinterschüttung zu verstehen ist, soll mit dem früher entdeckten Spitzgraben zusammengehörig sein. „Später wurde nach einer Zerstörung Anfang des 10. Jahrhunderts die Palisadenmauer durch eine Steinmauer ersetzt, diese später ausgebrochen, zeigte sich nur noch in braunen Verfärbungen.“ In den oberen Schichten fanden sich gedrehte, hart gebrannte Scherben und Glasreste des 14. Jahrhunderts.

283 Frankenland N. F. 18, 1966, 245.

284 Ebd. N. F. 20, 1968, 254.

285 Schwarz 1967/68, 134 f.; ders. 1969, 80.

286 Schwarz 1970/71, 214; womit wohl die Grubenhäuser 3 und 4 gemeint waren.

287 Schwarz 1974/75, 250.

288 Ebd. Diese großen Rechteckbauten stellten vielleicht die Wohnhäuser im alamannisch-fränkischen Raum dar.

289 Schwarz 1975a, 338 ff.

290 In Schwarz 1975a, Beil. 40,3 eine Bastion; ders. 1974/75, 250, Abb. 62; zwei Bastionen, was sicherlich falsch ist, weil es sich hier um einen kleinen, jüngeren Turm handelt.

291 „In welchem Maße der Platz damit eine Aufwertung erfuhr, bleibt zweifelhaft“. Den historischen Quellen nach – Otto der Große gab bereits nach einem Tag die Belagerung auf und zog weiter – schätzte Schwarz sie nicht allzu bedeutend ein (Schwarz 1975a, 338 ff.).

292 „...im Gegensatz zu den frühen Mittelpunktsburgen, die nahezu fundfrei sind“. Schwarz 1975a, 338 ff.

293 Schwarz 1978, 66 ff. Rekonstruktion der Häuser auf Abb. 14.

294 Ebd. Abb. 14; nach Schwarz Haustyp 4b mit aufgehendem Erdgeschoß wahrscheinlicher, u. U. jedoch Haustyp 4a mit ebenerdigem Dach bevorzugt, weil das Laufniveau mit dem Kellerboden gleich wäre.

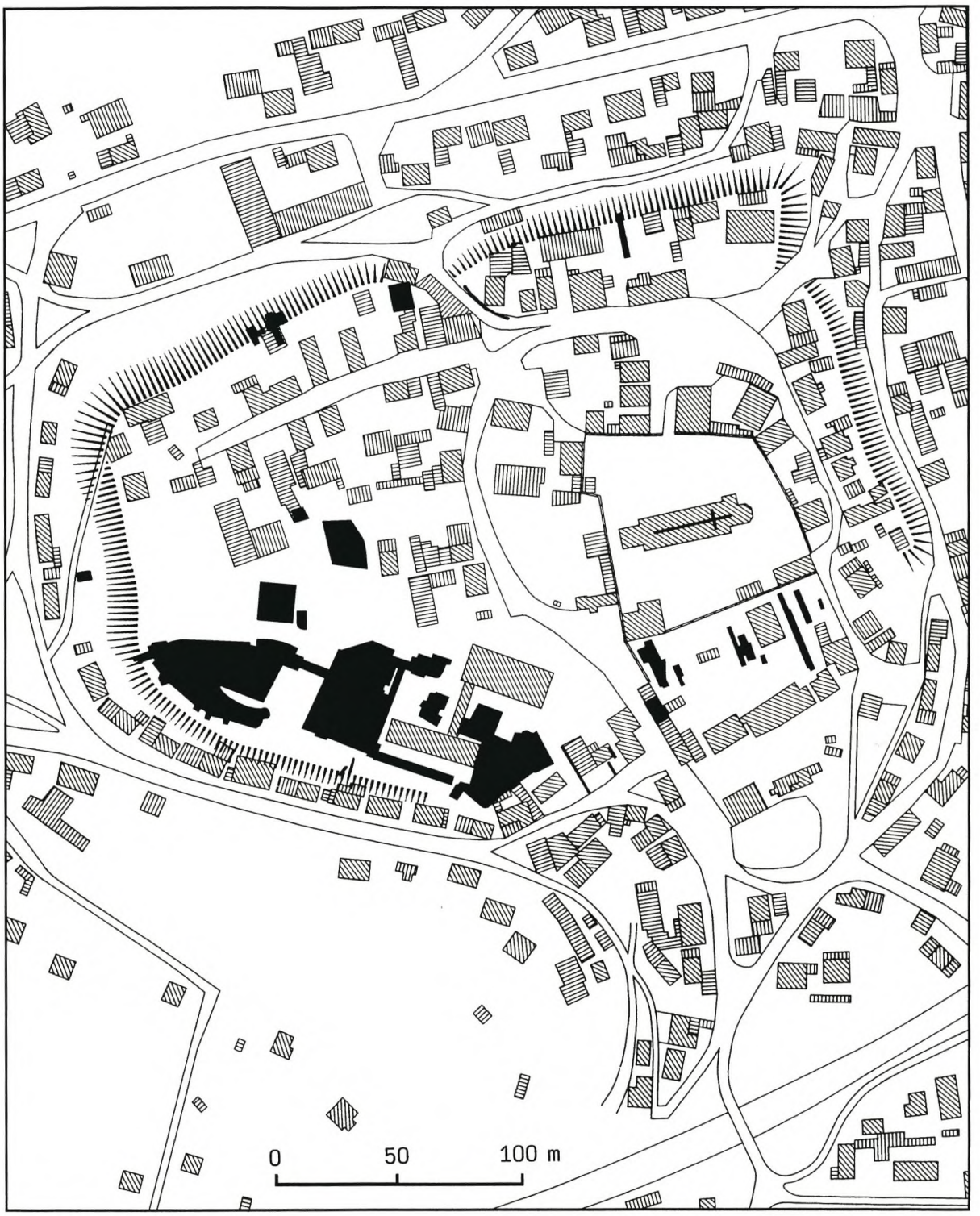


Abb. 36. Topographischer Plan von Roßtal mit den Grabungsflächen (vgl. Taf. 97–98).

die Nute der vier Eckpfosten eingelassen waren. – 4. Kleine Rechteckbauten von 4,30 x 3 m mit 0,60 m eingetieftem Laufboden; in der Mitte einer Längsseite war mittels eines Steins mit Zapflager die Tür nachgewiesen. – 5. Kleine Rechteckbauten von 4,20 x 3,50 m mit nach außen vorgesetzten Firstwänden und mäßig eingegrabenem Laufboden. – 6. Kleine, fast quadratische Aufbauten von 3,80 m mit sechs Pfosten (wohl Haus 7 gemeint). – 7. Sechseckige Vorratsspeicher von 5 m Durchmesser mit einem Mittel- und sechs Außenpfosten. Schwarz bezeichnete die Bauten der Formen 1 und 2 als Vorratsgebäude, Stall oder Truppenunterkünfte, Bauform 3 diente

der Vorratshaltung, 4 und 5 der Weberei und Sattlerei, Gebäudeform 6 als überdachter Platz für Wagnerei und Schmiede, 7 als Heu- und Strohspeicher mit Hubdach.

Schwarz hat so an mehreren Stellen die Grabungsergebnisse zu Roßtal recht divergierend geschildert. Hierzu erschienen jeweils topographische Pläne großen Maßstabs mit schematischer Eintragung der Bewehrung, Rekonstruktionsansichten der Gebäude und der Bewehrung, im 11./12. Jahresbericht ein Foto von Fläche 3 mit Mörtelmauer und Graben *(Taf. 253,2)*. Eine Vorlage von Planbefunden, Profilen und Funden erfolgte bisher nicht.

Im Jahre 1993 unternahm das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg (Dr. R. Koch) eine weitere Grabung, worüber F. Leja berichtete[295]. Er nannte eine durch zahlreiche, teilweise sich überschneidende Pfosten- und Siedlungsgruben ersichtliche intensive Bebauung. Die Pfosten reichten bis dicht an die heutige Hangkante heran und verliefen hier unter einer streifenförmigen Steinstreuung, die er als Rest der Befestigung deutete. Die Pfosten interpretierte Leja als eine ältere Bauphase vor Errichtung der Befestigung. Eine ovale Grube mit Geweih- und Knochenabfällen wies auf eine in der Nähe betriebene Werkstatt hin, ferner fand sich ein achtpfostiges Grubenhaus mit zahlreichen Keramik-, Metall- und Knochenfunden. An einer zweiten Grabungsstelle am Nordrand wurden die Fundamente einer zweiphasigen Bewehrung entdeckt. Zur älteren Phase gehörte eine 4 m vor die Hangkante gesetzte, einem Erdwall vorgeblendete Trockenmauer. Da keine Spuren eines Holzeinbaus beobachtet wurden, zog Leja für diesen Bereich einen Erdwall ohne Holzkonstruktion in Erwägung. In einer jüngeren Befestigungsphase verstärkte man die Außenfront mit einer Mörtelmauer.

Baubefunde

Befestigung

Die Roßtaler Burg besaß durch ihre Spornlage mit steiler Abböschung im Westen, Norden und Osten bereits einen natürlichen Schutz, eine Befestigung umzog dazu den etwa 300 x 200 m großen terrassenartigen Sporn. Besonders gefährdet war der südöstliche, gegen das Hinterland hin flach ansteigende Plateaubereich, der dementsprechend vor Angriffen geschützt werden mußte.

Plateaubefestigung

Mehrere Grabungsschnitte erbrachten eine Befestigung mit Mauer und Graben auf einer Länge von etwa 200 m, die das Plateau zwischen den beiden Steilabböschungen im Osten und Südwesten abriegelte *(Beil. 2)*. Der Grabenverlauf ist im mittleren Bereich durch mehrere Schnitte gesichert, sein Abschluß zu den Steilabböschungen hin und eine mögliche Weiterführung bleibt infolge der neuzeitlichen Bebauung ungewiß. Die Flächen 5, 6, 9 und 10 erfaßten die Innenböschung, die Grabung 1977 den Verfüllungsbereich, Fläche 50 den unteren Bereich des gesamten Grabens. Der Graben wies demnach zwei Phasen auf, in Fläche 50 (Profil 2, *Taf. 103,A)* und besonders gut in Fläche 3 (Profil 3, *Beil. 8,B*) ersichtlich. Die ältere Phase bestand aus einem Spitzgraben, der etwa 3,20–3,50 m in den anstehenden Boden eingetieft war, im oberen Bereich in sandigen, kleinsteinig durchsetzten Lehm, darunter etwa 1,40 m in Sandsteinfelsen *(Taf. 253,2)*. Die Breite, rekonstruiert nach der erhaltenen Grabensohle sowie einem Stück aufgehender Innen- und Außenböschung, betrug etwa 12 m. In der jüngeren Phase wurde der Graben zum Vorfeld hin auf 15 m verbreitert, die Außenböschung entsprechend vorgesetzt und jetzt ein Sohlgraben angelegt. In Fläche 3 (Profil 3, *Beil. 8*) war der Sohlgraben dem Spitzgraben nach einem 0,80 m hohen, stehengelassenen Sockel vorgelagert, die Sohle nur 1,80–2,10 m breit und 0,70 m steilwandig in den Sandstein eingegraben. In Fläche 50 (Profil 2, *Taf. 103,A*) schloß der wannenförmige Sohlgraben ohne Sockel dazwischen direkt an den Spitzgraben an und war hier auf etwas höherem Niveau als der ältere Spitzgraben, auf 3–3,50 m eingetieft. Man ging also offensichtlich beim Bau des jüngeren Sohlgrabens unterschiedlich vor, beließ teilweise den älteren Spitzgraben oder verbreiterte die Sohle. Der jüngere Graben reichte etwa bis auf das Niveau des älteren, die gesamte Tiefe betrug aber 4 m infolge der Aufschüttung der Berme um mindestens 0,50 m und damit überragte die Oberkante der Innenböschung die Außenböschung. An den verbreiterten, jüngeren Graben schloß sich direkt und

295 Leja 1993; R. Leyh und F. Leja, Die archäologischen Ausgrabungen 1993 in der ottonischen Reichsburg Horsadal (Markt Roßtal, Lkr. Fürth, Mfr.). Roßtaler Heimatbl. 27/1, 1993, 4 ff. – Ein Indiz für eine prähistorische Vorbesiedlung ist in der ehemaligen Humusschicht unter dem Wall aufgefundene hallstattzeitliche Keramik.

deshalb wohl gleichzeitig angelegt, ein zweiter vorgelagerter Graben an. Dieser wurde in Fläche 3 (Profil 3, *Beil. 8,B*) nur angeschnitten, war aber wohl bei einer Tiefe von über 2,30 m und bis in den Sandstein reichend, ebenfalls recht breit.

Die zweiphasige Berme wurde in den Flächen 3, 5 und 9 (Profil 7, *Taf. 100,A*; Profil 3, *Beil. 8,B* und 5, *Beil. 8,C*) ganz erfaßt. In der älteren Phase betrug ihre Breite durchschnittlich zwischen 5–5,50 m, im östlichen Bereich abschnittsweise 6 m, das Laufniveau bildete die ehemalige alte, teilweise nur als dünne Schicht erhaltene Oberfläche. In der jüngeren Phase verschmälerte sich die Berme um die Breite der neu errichteten Mörtelmauer, also um etwa 1 m. Ferner erhöhte man das Laufniveau der Berme mit einer Auffüllschicht um durchschnittlich 0,40 m (Flächen 3, 5 und 6) bis 0,60 m (Fläche 9–11, 0,50 m in Fläche 1). Die Auffüllschichten reichten vom Grabenansatz bis über den Fundamentsockel der jüngeren Mörtelmauer und können so erst nach Errichten des Mörtelmauerfundaments aufgeschüttet worden sein. Eine horizontale Mörtelschicht (Schicht 14) überlagerte diese Auffüllung in den Flächen 1, 3 und 5 (Profil 1, *Beil. 8,A;* 3, *Beil. 8,B* und 5, *Beil. 8,C*) und schloß über dem Fundamentsockel an die Außenkante der Mörtelmauer an. Sie wird als Bauhorizont der jüngeren, aufgehenden Mörtelmauer oder der Turmmauer nach Setzen des Fundaments zu interpretieren sein. Dies bestätigen Mörtelwannen, die in diese Mörtelschicht und die Schichten darunter eingetieft sind. In den Flächen 3 und 5 fand sich je eine Mörtelwanne, etwa 1 m vor der Mauer und parallel dazu, in Fläche 5 dazu in gleicher Ausrichtung und etwa 1,40 m davor noch eine zweite[296].

Die Mauer konnte an mehreren Stellen aufgedeckt werden, teils nur die Vorderfront (Fläche 5: *Beil. 7*; Fläche 6: *Taf. 101*), teils auch der rückwärtige Bereich mit der Holz-Erde-Konstruktion (Flächen 1 u. 3: *Beil. 7*; Flächen 4, 7, 8: *Taf. 101*), in Fläche 5 war dieser Bereich tiefgreifend gestört. Die Bewehrung wies zwei Phasen auf, in einer älteren Phase bestand sie aus einer Holz-Erde-Konstruktion mit vorgeblendeter Trockenmauer, in einer jüngeren Phase wurde vor die Trockenmauer eine Mörtelmauer gesetzt und die Holz-Erde-Konstruktion zum Innenraum hin verbreitert *(Abb. 52)*. Die Trockenmauer der älteren Phase war unterschiedlich hoch erhalten, teils ausgebrochen oder nur fragmentarisch wie in den Flächen 5, 7 oder 11, teils 0,60 m hoch wie in Flächen 4 und 6 oder aber mit bis zu 1,20–1,30 m Höhe wie in Flächen 1 oder 3 *(Taf. 255,1)*. Die durchschnittliche Breite betrug 0,80 m, wo sie ausgebrochen oder schlecht erhalten war wie in Fläche 6, nur noch 0,40–0,50 m. Die Mauer hatte man auf der alten Oberfläche errichtet, die verwendeten Steine mittleren und größeren Formats mit bis zu 0,90 m Kantenlänge meist zweireihig, selten einreihig, gesetzt. Entsprechend dem Erhaltungszustand war diese Mauer noch ein- bis mehrlagig erhalten[297], die Außenfront der Mauer verlief geradlinig, die Innenfront dagegen unregelmäßig ohne Abschlußkante zum Holz-Erde-Wall. Der Erhaltungszustand der Holz-Erde-Konstruktion war unterschiedlich, in den Flächen 4 (Profil 12, *Beil. 9,A; Taf. 256*) und 6 (Profil 10, *Taf. 100,B*) betrug die Höhe bis zu 0,60 m, in den Flächen 1 und 3 immerhin noch 1,20–1,30 m (Profil 1, *Beil. 8,A* und 3, *Beil. 8,B*). Von der Holzkonstruktion[298] fanden sich in Fläche 3 (Profil 3, *Beil. 8,B*) wenige Zentimeter dicke Holzverfärbungen in zwei Niveaus übereinander, durch eine etwa 0,20–0,25 m dicke, teilweise mit Steinen durchsetzte Erdschicht voneinander getrennt. Im oberen Planum verliefen rechtwinklig zur Mauer zwei parallele 1,80 m bzw. 2,80 m lange Holzspuren im Abstand von 1,60 m zueinander, die zum Innenraum hin von einer etwas breiteren Holzspur rechtwinklig auf einer Breite von 2,10 m abgeschlossen wurden *(Beil. 7)*. Im Planum darunter, wenige Zentimeter über der alten Oberfläche, traten wiederum zwei Holzspuren auf von bis zu 3 m Länge, zwischen diesen beiden mit je 0,60 m bzw. 0,80 m Abstand noch eine dritte. Diese drei parallelen Holzspuren reichten bis auf 0,20–0,40 m zu den vordersten Steinen in die Trockenmauer hinein und waren hier wohl verankert. Die Gesamtbreite der hölzernen Innenkonstruktion betrug damit 4,20–4,40 m. Dieser Holz-Erde-Konstruktion war zum Innenraum hin ein rampenähnlicher Erdsockel von 1,10 m Breite und 0,60 m Höhe vorgelagert (Profil 3, *Beil. 8,B; Taf. 255,2*), der gesichert zur Konstruktion gehörte, weil in Fläche 3 sowohl Queranker wie Abschlußhölzer bis in diesen Erdsockel reichten. Die Holz-Erde-Steinmauer der Phase 1 besaß somit in Fläche 3 eine Gesamtbreite von 5,90 m, die der Breite von 6,10 m in Fläche 1 mit vergleichbarem Erdsockel entspricht. In den Flächen 4, 7 und 8, wo solch ein Erdsockel der Erhaltungsbedingungen wegen nicht beobachtet werden konnte, zeigten sich der alten Lauffläche unter dem Erdwall aufliegend oder nur wenig darüber, wiederum Holzspuren *(Taf. 101; 256)*. Diese rechtwinklig von der Mauer abgehenden, insgesamt sechs nachgewiesenen Holzspuren mit einer Breite von 0,10–0,20 m verliefen parallel zueinander in nahezu gleichem Abstand von 0,60– 0,65 m, einmal im Westen von 0,80 m. Die nachgewiesenen Längen variieren zwischen 2,50 m bis maximal 3,80–3,90 m. Zwei Holzspuren waren wiederum bis unter die Steine der vorgeblendeten Trockenmauer *(Taf. 256,2)*, z. T. fast bis an die Außenfront, zu verfolgen und damit wieder fest in der Trok-

296 Eine Laufschicht darüber wurde nicht festgestellt, weil darüber dann bereits weit jüngeres Material enthaltende Auffüll- und Planierschichten lagerten, die in der Folge des Abrisses und Planierung der Befestigung entstanden sein mögen. Ob dem Fehlen einer zweiten Laufschicht, vielleicht als baldige Aufgabe der Befestigung zu interpretieren, Bedeutung zugemessen werden kann, mag dahingestellt bleiben, als Laufniveau wird die Berme wenig benutzt worden sein, darauf weisen auch die relativ wenigen Funde und die geringe Holzkohleanreicherung im Laufniveau der ersten Phase hin.

297 Leider geben die Profile hierüber, wie auch über die Außen- oder Innenfront, keine genaue Auskunft, da sie die Mauern nur im Umriß ohne Innenfüllung wiedergeben.

298 Diese ist in Fläche 1 im Profil nur anhand der horizontalen Bänderung und dem Wechsel von helleren und dunkleren Schichten zu vermuten.

kenmauerfront verankert. Zum Innenraum hin schlossen diese Holzspuren rechtwinklig dazu verlaufende Holzspuren gleicher Art mit gerader Front ab. In Fläche 4 wurden vier Ankerhölzer auf einer Länge von 2,70–2,80 m mit einem querliegenden Holz verbunden und abgeschlossen *(Taf. 256,2)*. Dies ließ sich im Osten weiterverfolgen, hier verlief in gleicher Ausrichtung bis zur Grabungsgrenze ein weiterer Abschlußbalken von 2,20 m erhaltener Länge[299]. Die Holzkonstruktion in den Flächen 4 und 8 mit vorgeblendeter Trockenmauer besaß so eine derjenigen in Fläche 3 *(Beil. 7)* vergleichbare Bauweise und Breite von 4,40 m.

In einer jüngeren Phase 2 wurde die alte Holz-Erde-Steinmauer an Vorder- und Rückfront verstärkt *(Beil. 2)*. So setzte man vor die alte Trockenmauer eine im Durchschnitt 0,90–1,10 m breite Mörtelmauer mit gerader Außenkante, die in den Flächen 1 und 3 *(Taf. 254,2)* mit bis zu sechs Lagen und 1,20–1,30 m, in den übrigen Flächen immerhin noch zwischen 0,60 und 0,90 m Höhe erhalten war. Es handelte sich um eine Zweischalenmauer mit einer massiven Außenfront. Die unterste Steinlage war in der Regel in die alte Oberfläche eingetieft (Profil 3, *Beil. 8,B*) und bestand aus einreihig gesetzten Steinen meist größeren Formats mit bis zu 0,60 m Kantenlänge *(Beil. 7)* und 0,20–0,30 m Höhe *(Taf. 99)*. Die Lagen darüber wiesen auch Steine kleineren Formats auf. Das Mauerinnere war kleinsteinig in lockerem Lehmmörtel- oder auch reinem Mörtelguß verfüllt. Als Innenschale nutzte man die alte Trockenmauer, wenn sie noch intakt war *(Taf. 255,1)*. In Fläche 6, vielleicht auch 5 war sie teilweise beschädigt oder ausgebrochen, so daß hier auch die Innenschale zumindest abschnittsweise neu gesetzt wurde und die Mörtelmauer dementsprechend eine Breite von 1,30 m erreichen konnte. Die steinerne Mauerfront vor der Holz-Erde-Konstruktion besaß nun eine Gesamtbreite von 1,70–2 m *(Taf. 101; Beil. 7)*.

Mit dem Bau der Mörtelmauer ging zugleich eine Verbreiterung der Holz-Erde-Konstruktion auf der Rückfront einher. In Fläche 4 ist dies aufgrund der niedrigen Erhaltung nur aus der deutlichen Verbreiterung über den Holzeinbau hinaus auf eine Gesamtbreite von jetzt fast 8 m bis vor das Grubenhaus zu erschließen. In den Flächen 1 und 3 (Profil 1, *Beil. 8,A* und 3, *Beil. 8,B; Taf. 255,2*) mit bis zu 1,20–1,30 m erhaltener Mauerhöhe war diese Verbreiterung besser kenntlich. Hier überlagerte die Rückfront der alten Holz-Erde-Konstruktion mit dem vorgesetzten Erdsockel eine rötlichbraune, stark lehmhaltige Sandschicht (23) mit wenigen Steinen darin. Diese Schicht setzte auf der erhaltenen Höhe der alten Holz-Erde-Konstruktion ein und fiel dann relativ gleichmäßig zur alten Oberfläche hin ab. In Fläche 1 lief sie etwa mit dem Flächenprofil aus, in Fläche 3 endete sie vor einer in die alte Oberfläche eingetieften Mörtelwanne, die mit der Bauphase der Mörtelmauerfront in Verbindung zu bringen sein wird. In den Flächen 1 und 3 wurde die Mauerkonstruktion mit dieser Anschüttung um 2,80–3 m auf 8,10–8,30 m, damit vergleichbar Fläche 4, verbreitert. Die gesamte Bewehrung erreichte jetzt mit der gemörtelten Frontmauer eine Gesamtbreite von 9,70–9,80 m in den Flächen 4 und 3 bzw. 9,90–10,10 m in Fläche 1.

Zur Phase 2 mit der jüngeren Mörtelmauer *(Abb. 52 unten)* gehörte ein ebenfalls in Mörtelbauweise errichteter rechteckiger Turm, der auf der Berme stand und dessen rückwärtigen Abschluß die Mauerfront bildete (Fläche 1966 und 9–11, *Beil. 7; Taf. 254,1*). Aufgrund teilweise moderner Eingriffe[300] läßt sich nicht entscheiden, ob die Turmmauer im Verbund mit der Mörtelmauerfront errichtet war, entsprechend den Befunden in Oberammerthal wird mit einer Baufuge zu rechnen sein. In Fläche 9 hatte man die westliche Turmwange wohl zusammen mit der aufgehenden Mörtelmauerfront errichtet, weil die horizontal verlaufende Ausbruchsspur auf gleichem Niveau wie der Bauhorizont mit den Mörtelwannen die Aufschüttungsschichten auf der Berme überlagerte. Die Ausbruchsspur der Turmwange mit Mörtelresten war in einer Breite von 1,10 m und einer Tiefe von 0,30–0,50 m in den Flächen 9 und 11 über die gesamte Bermenbreite zu verfolgen. Sie ging am Grabenrand in eine 3,20 m lang erhaltene, gemörtelte Schalenmauer gleicher Breite aus Steinen mittleren Formats über, die sich dann die obere Innenböschung des Grabens hinunterzog und in einem Eckverband mit der Frontmauer endete.

Die Innenkante der Frontmauer verlief auf dem Grabenrand. Für die Errichtung der noch mit bis zu sechs Lagen erhaltenen Turmmauer hatte man die ansonsten gleichmäßig abfallende Innenböschung in zwei Stufen steil abgeböscht, um zwei etwa 1 m und 0,70 m breite Absätze für das Fundament der 1,70–1,80 m breiten Frontmauer in Schalenbauweise zu gewinnen (Fläche 9 Profil 8, *Taf. 99; Taf. 254,1*). Die westliche Turmwange war 8 m lang, die Frontmauer etwa 10 m[301]. Ob es noch weitere vorgesetzte Türme gleicher Art und Zeitstellung auf der Berme gab, wissen wir nicht. Die 1966 und 1977 *(Beil. 2)* entdeckten Türme datieren jünger. Der eine befand sich östlich des beschriebenen Turms und besaß eine halbrunde, unregelmäßige Form von 4,50 x 3,50–4,20 m Größe *(Beil. 7)*. Das Mauerwerk, zwischen 0,70–0,90 m hoch erhalten, war zwischen 1 m bis maximal 1,50 m dick. Die Wangenmauern schlossen an die Mörtelmauer an. Etwa gleiche Mauerstärke wies der andere, 1977 westlich von Fläche 7, nur mit einem Teilstück der Frontmauer freigelegte Turm auf *(Taf. 102,A)*. Die Rückfront bildete wohl auch hier die Mörtelmauer, die in 4,50 m Abstand dahinter verlief, demnach wird der Turm eine vergleichbare Größe wie der Turm von 1966 besessen haben.

---

299 Sein Ende befand sich etwa 0,30 m vor dem westlichen Querbalken.

300 In Fläche 1966 waren keine Fundamentreste mehr erhalten, in den Flächen 9–11 die Mauerfront bis auf die unterste Fundamentlage ausgebrochen und die Turmwangenmauer auf der Berme nur noch als 0,30–0,50 m dicke Ausbruchsspur zu erkennen.

301 Der östliche Teil der Frontmauer mit Abschlußkante wurde bereits 1966 erfaßt, Reste in Form von Ausbruchsspuren der zu postulierenden östlichen Turmwange konnten in der Baugrube nicht beobachtet werden, fehlten aber vielleicht auch wegen des kleineren Turms daneben.

Spornbefestigung

Im Gegensatz zum Südostbereich war das Burggelände von Roßtal auf den anderen Seiten durch eine Steilböschung von 10 m Höhe bereits natürlich geschützt *(Abb. 34)*. Die Befestigung verlief wohl wenige Meter vor der Steilböschung, ersichtlich an den bei der Grabung erstellten Böschungsprofilen sowohl im Nordosten, Nordwesten als auch im Südwesten. Über die Beschaffenheit der Spornbefestigung wissen wir vor allem aus den Grabungen im Norden Bescheid, während die Grabungen im Südwesten im wesentlichen nur die Rückfront der Befestigung erfaßten.

Im Nordwesten, in den Flächen 53 und 54, ließ der Befund trotz einiger rezenter Störungen den Aufbau der 0,50–0,60 m hoch erhaltenen Befestigung noch relativ gut erkennen (Fläche 53, *Beil. 9,C*; *Taf. 257,2*). Hier verlief die Befestigung etwa 4 m vor dem Steilabfall und setzte sich aus einer auf der alten Oberfläche errichteten Holz-Erde-Konstruktion und einer vorgeblendeten, noch zweilagig erhaltenen Steinfront zusammen. Diese war mit dem Fundament in die alte Oberfläche eingetieft und wies ebenso wie die Holz-Erde-Konstruktion zwei Phasen auf *(Taf. 257,2)*. Die ältere Phase 1 *(Taf. 104)* bestand aus einer 0,80–1 m breiten Trockenmauer, ein- bis dreireihig erbaut, auf der Frontseite teilweise mit großen Steinblöcken von 0,60 m Länge und 0,30 m Höhe. An diese Mauer schloß ein 4–4,20 m breiter Erdwall an, der eine horizontale Bänderung aus hellen und dunkleren Schichten aufwies, was auf einen Holzeinbau schließen läßt[302]. Die Gesamtbreite der Mauerkonstruktion in Phase 1 betrug 5–5,20 m (Fläche 53, *Beil. 9,C*). In einer jüngeren Phase 2 errichtete man vor der Front eine 1,10–1,20 m breite Mörtelmauer in Schalenbauweise, wobei man als innere Schale die ältere Trockenmauer weiter verwendete *(Taf. 104; 257,2)*. Die neue Frontmauer bestand wiederum aus großen Steinblöcken (Flächen 53 und 54, *Taf. 103,B*), das Innere war kleinsteinig in Mörtelguß gefüllt. Auf der Rückseite verbreiterte man vergleichbar der Plateaubefestigung die Holz-Erde-Konstruktion um 2,40 m, indem man in steilem Winkel mehrere, den alten Laufhorizont überlagernde Erdschichten anschüttete. Die Gesamtbreite der Mauerkonstruktion betrug in der jüngeren Phase nun etwa 8,60 m (Fläche 53, *Beil. 9,C*).

Im Nordwesten ließ sich in Fläche 13 ein ähnlicher Aufbau beobachten (Fläche 13, *Beil. 9,B*). Auch hier war die Mauerfront zweiphasig, das Fundament in die alte Oberfläche eingetieft. Die ältere Phase 1 bestand aus einer 0,80–1 m breiten, teilweise bereits ausgebrochenen Trockenmauer, der in der jüngeren Phase eine zweischalige Mörtelmauer vorgesetzt wurde. Diese jüngere Mauer, deren Außenfront größere Steinblöcke bildeten, war 1,10–1,20 m breit und mit vier Lagen noch 0,90–1 m hoch *(Taf. 103,C)* erhalten. Der hinter der Mauer, auf der alten, zum Innenraum hin ansteigenden Oberfläche errichtete Erdwall war durch rezente Planierung schlechter erhalten, auf einen Holzeinbau deuten zwei Holzverfärbungen hin *(Taf. 104)*. Die Breite des Erdwalles betrug etwa 6,70 m, entspricht somit in etwa der jüngeren Holz-Erde-Konstruktion im Nordwesten, in Fläche 53. Am Fuß der Befestigung fand sich eine Mörtelgrube *(Taf. 104)*, die mit der Errichtung der jüngeren Mörtelmauer in Zusammenhang stehen wird. Die Bewehrung besaß mit der Mörtelmauer davor in der jüngeren Phase 2 eine Gesamtbreite von 8,70 m und gleicht damit der im Nordwesten.

Im Südwesten läßt sich über den Aufbau der Befestigung weniger aussagen, die zu postulierende, steinerne Vorderfront wurde in der Grabung nicht erfaßt und war im Süden bereits der Terrassierung zum Opfer gefallen. Wie in den Flächen 53 und 54 bzw. 13 ist auch hier eine Mörtelmauer einer Phase 2 anzunehmen, worauf Mörtelgruben am Südrand der Fläche 46 *(Beil. 12)* bzw. zwei weitere am Südrand der Flächen 32 und 33 *(Beil. 10)*, eine davon unter dem Erde-Stein-Material der jüngeren Phase, hinweisen. In diesen Flächen konnte nur der rückwärtige Teil der Bewehrung aufgedeckt werden, in Fläche 16 immerhin noch auf über 6 m *(Beil. 10)*. In Anlehnung an die bereits besprochenen Ergebnisse ist die Holz-Erde-Konstruktion auch hier zweiphasig zu sehen. In Fläche 16 (Profil 2, *Taf. 105*) hatte man die Befestigung in der älteren wie jüngeren Phase auf der alten Oberfläche errichtet, die ältere Phase 1 war noch bis zu einer Höhe von 0,80–0,90 m erhalten, horizontale Bänderung, teilweise sechsfach erkennbar, läßt auf einen Holzeinbau schließen, am Fuß vielleicht von einem Querbalken begrenzt. In der jüngeren Phase 2 verbreiterte man die Holz-Erde-Konstruktion um eine 2,20–2,60 m lange, wenig steile Anschüttung[303]. Wie sich im Süden in den Flächen 31–33 zeigte, hatte man dabei versucht, die jüngere Erdschüttung mit Längshölzern zu stabilisieren *(Taf. 110,B; Taf. 257,1)*, die hier auf eine Breite von 2,50 m, damit genau der Wallverbreiterung entsprechend, dicht beieinander und übereinander gelegt im Planum zutage traten. Dazu fand sich in diesem Abschnitt eine teilweise dichte Steinstreuung, die offensichtlich mit der jüngeren Wallschüttung zusammenhängt und am Südrand der Grabungsfläche 1975 sowie auch 1993 auftrat und den Bereich der jüngeren Befestigungslinie

302 Eine Holzkonstruktion wurde bei der Grabung nicht gesehen, was allerdings aufgrund des nur 0,80 m breiten Schnittes im Wallbereich nichts zu sagen hat (Leja 1993).

303 Verkürzt man, von dem Fuß der jüngeren Befestigung ausgehend, den Erdwall um 2,50 m, so zeigt sich, daß der Mauerfuß der ersten Befestigungsphase 1 in den Grabungen nur an wenigen Stellen erreicht wurde.

markiert. Kennzeichnend ist hierbei, daß diese jüngere Wallschüttung die alte Lauffläche mit Funden darin überdeckte und auch in der Wallschüttung Funde auftraten (siehe S. 132 f.)

Bebauung

Grubenhäuser

Ein Grubenhaus stand im Südosten direkt hinter der Bewehrung, die übrigen verteilten sich auf die gegrabenen Innenflächen im Südwesten. Mit den zweiphasigen Befunden von Grubenhaus 3 und 4 stehen insgesamt neun Grubenhausbefunde für eine vergleichende Untersuchung zur Verfügung. Ihre Datierung und Bauabfolge wird anhand der Stratigraphie und der Funde darin behandelt, im Folgenden soll zunächst auf Form, Größe, Tiefe, Ausrichtung und Bauweise der Grubenhäuser eingegangen werden.

Grubenhaus 1 *(Taf. 114–116,A; 258–259; Beil. 2; 9,A)* lag im Südostbereich der Burg, vermutlich nicht allzuweit vom postulierten Haupttor der Burg entfernt, am Fuß der jüngeren Holz-Erde-Steinmauer und nahm damit eindeutig Bezug auf den Verlauf der jüngeren Bewehrung der Phase 2. Das Nordost-Südwest ausgerichtete Grubenhaus war 3,50 m breit und über 4,70 m lang. Die Wände waren südwärts bis 2,10 m in die alte Oberfläche und den anstehenden Boden darunter eingetieft, nordwärts infolge des abfallenden Geländes nur etwa 1,60 m. Hier hatte man den Aushub der Baugrube auf 1 m Breite angeschüttet, so daß die obere Grubenhauskante etwa 0,40–0,50 m über dem Niveau der alten Oberfläche lag. Die Baugrube besaß bei einer aufgedeckten Länge von 6,60 m im oberen Bereich eine Breite von 5,20–5,40 m, reichte also zu beiden Seiten um etwa 1 m über die Hauswände hinaus, zur Sohle hin verengte sie sich auf 4,60 m. Die Wände des Grubenhauses bestanden aus horizontal übereinander geschichteten Brettern von wenigen Zentimetern Dicke, auf der Südseite in Profil A-B *(Taf. 116,A)* noch bis zu 0,60 m Höhe erhalten[304]. Diese Holzwände waren einer einreihigen, vermutlich ehemals bis zur Oberkante auf 2 m Höhe reichenden Steinsetzung vorgeblendet, die aus 0,30–0,40 m großen und bis 0,70 m langen Steinen errichtet und auf der Nordseite in Profil A-B *(Taf. 116, A)* noch mit drei Lagen bis fast 1 m Höhe erhalten war. Nach vollendetem Hausbau hatte man die Baugrube mit gelblichem Lehm verfüllt. Die in den anstehenden Sandstein gegrabene Haussohle verlief eben und war mit Holzbrettern in Längsrichtung ausgelegt. Die einige Zentimeter dicken Fußboden- und Wandbretter waren vermutlich in den Eckpfosten vernutet, von denen je einer in der Nordwest- und Nordostecke erfaßt wurde. Es handelte sich um 0,40–0,50 m dicke Holzpfosten in quadratischen, steilwandigen Gruben von 1 m Durchmesser, die etwa 1 m unter die Haussohle reichten. Die Pfosten standen zum Innenraum leicht vor, auf der Rückseite wurden sie von der Steinsetzung eingerahmt. Etwa in der Hausmitte war ein annähernd runder Schacht mit 1,80–2,30 m Durchmesser und 2,40 m Tiefe unter die Haussohle eingelassen, verfüllt mit Tierskeletten, dazwischen Lehm und Schotterschichten und zur Haussohle hin mit einer kleinsteinigen Schicht von 0,50 m Dicke abgeschlossen.

Auf die Frage, wie die obertägig aufgehenden Wände und die weitere Hauskonstruktion ausgesehen haben, gibt die Grabung keine Hinweise, angesichts der Pfostenstärke und der vorhandenen 2 m Raumhöhe wäre ein zweites Geschoß über der Erde durchaus denkbar *(Abb. 41,4b)*. Der Eingangsbereich befand sich vermutlich in der Nordwestecke, da hier Grubenhauskante und Baugrube bereits unterhalb der alten Oberfläche und etwa 0,70 m unter der sonst erschlossenen Grubenhausoberkante endeten[305].

Etwa 35 m südwestlich von Grubenhaus 3, am Nordostrand der Fläche 51 stand das Ost-West ausgerichtete Grubenhaus 2 *(Abb. 37; Taf. 116,B–117,A; 261,1; Beil. 2)* mit geraden Grenzen und einer Grundfläche von 5,30–5,80 x 4,10–4,20 m. Die Wände waren steil in den anstehenden Boden eingetieft und zwischen 0,80–0,90 m tief erhalten. Die Sohle war eben, stellenweise wellig und fiel geringfügig von Ost nach West ab, sie bedeckte eine wenige Zentimeter dicke, schwarzgraue Schicht mit Holzkohleresten, Tierknochen und Scherben. Die Grubenhausfüllung wies unterschiedliche, hell- bis dunkelbraune, von den Wänden bzw. Grubenhausrändern her nach innen ziehende, im oberen Bereich von modernen Eingriffen gestörte Schichten auf[306]. Von der tragenden Holzkonstruktion fanden sich vier leicht vorkragende Eckpfosten, dazu in der Südostecke zum Innenraum hin ein zweiter, kleiner Pfosten, auf der Ost- und Westseite in der Mitte zwischen den Eckpfosten je ein leicht nach außen vorgesetzter Firstpfosten,

304 Die Holzwände waren in Profil A-B auf der Nordseite bis zu 0,30 m Höhe erhalten und auf Nord- wie Südseite darüber noch eingestürzt zu erkennen.

305 Wenn nicht an dieser Stelle Einsturz und Verfüllung des Hauses oder die Schicht 36, die nach Verfüllung des Hauses datiert, den Befund nachhaltig verändert haben. Denn wie aus dem Befund zu ersehen, waren die Wände eingebrochen, Steine und Holzreste bedeckten die Haussohle bis zu 0,50 m Höhe, darüber lagerten braune bis schwarzbraune Erdschichten, die teilweise aus der Baugrube nachgerutscht waren und das Haus auf 1 m über der ehemaligen Sohle abschlossen. Darüber verliefen dann die Schichten 35 und 36 mit Mörtelspuren und jüngerem Fundmaterial.

306 Die Schichten wirken eingeschwemmt, vermutlich stand das aufgelassene Grubenhaus über einen längeren Zeitraum offen.

Abb. 37. Roßtal. Flächenareal 51–52 mit Gräbchen, Grubenhaus 2 und Gruben mit bearbeiteten Knochen- und Geweihabfällen (Punktraster) (vgl. Beil. 14).

sowie auf der Nord- und Südseite zwei randliche, in den Innenraum mittig vor die Seitenwand gesetzte Pfosten. Ein weiterer Pfosten stand im Südwestbereich, kurz vor der Stirnwand. Den Füllungen der Pfostengruben nach zu schließen, hatte man wohl bei Aufgabe des Grubenhauses alle Holzpfosten gezogen (Pf. E-F, G-H, L-M, P-Q, T-U, V-W). In die Grubenhausfüllung eingetieft und etwa 0,50 m über der Grubenhaussohle endend, fanden sich ein Pfosten (X-Y) westlich des Firstpfosten auf der Ostseite sowie auf gleichem Niveau zwei Pfosten (134 und 135, *Beil. 14; 15*) auf der Südseite nahe der Hauswand, die eine jüngere Nutzung des Geländes anzeigen.

Von Grubenhaus 3 *(Abb. 38; Taf. 117,B; 118; 119,A)*, das etwa 1 m entfernt von Grubenhaus 4, am Ostrand der Fläche 14 lag, konnte nur die westliche Hälfte aufgedeckt werden. Es ließen sich zwei Bauphasen nachweisen[307]. In der ersten Phase (A) war das Ost-West ausgerichtete Grubenhaus 4,90–5,60 m[308] breit, die Länge betrug über 6,40 m. Die Wände waren mehr oder minder steil bis 1,25 m in den anstehenden Boden eingetieft, gesichert sind die unteren 0,30–0,40 m. Die Sohle verlief eben, stellenweise wellig, die Lauffläche war im Profil, im zentralen Bereich auch im Planum als 1 cm dicke, rotbraune bis graue, teilweise stark verdichtete Lehmschicht kenntlich, die punktuell von einer dünnen Holzkohleschicht bedeckt war. In die Grubenhaussohle 0,20–0,25 m eingetieft verliefen etwa parallel zu den Wänden mit einem Abstand von 0,50 m zu den begrenzenden Holzpfosten im Süden und Norden sowie 1,20 m zu der Grubenhauswand im Westen zwei 0,30–0,60 m breite Gräbchen rechtwinklig aufeinander zu, ohne einen Eckverband zu bilden. Die Gräbchen waren mit Sand verfüllt, auf der Westseite auch mit Steinen, ihre Funktion bleibt unklar[309]. Von der Holzkonstruktion des Grubenhauses fanden sich auf der Süd- und

307 Nicht so in den Vorberichten von Schwarz.

308 Mit Pfosten R-S erschließt sich eine Breite von 5,60 m.

Nordseite zwei noch bis zu 0,50 m unter die Haussohle reichende Pfostengruben (P-Q und R-S), allerdings nicht in die Ecken, sondern randlich an die Längsseiten gesetzt, im Norden leicht vorgestellt, von den Ecken des Grubenhauses im Süden 0,40 m, im Norden bis 1,60 m entfernt. Eine weitere, kleinere Pfostenstellung (T-U) fand sich im Hausinneren. Die 0,30–0,40 m hoch erhaltene Hausverfüllung war weitgehend homogen, im zentralen Bereich zweischichtig.

Das jüngere Grubenhaus B hatte man in gleicher Ausrichtung genau über dem Standplatz des älteren Grubenhauses, aber mit nach Westen, Süden und Norden um etwa 0,80–1 m vergrößertem Grundriß, errichtet. Das Grubenhaus war nun 6,90–7,20 m breit und über 8 m lang. Bei der Anlage hatte man das ältere Grubenhaus etwa 0,30–0,40 m hoch verfüllt und dann die Sohle verbreitert. Die Wände waren steil bis weniger steil auf den Firstseiten in den anstehenden Boden 0,80–0,90 m eingetieft worden. Im Profil war die neue, zu den Wänden im Südwesten leicht ansteigende Lauffläche als schwarzbraune, humose Sandschicht kenntlich (7a). Von der tragenden Holzkonstruktion fanden sich insgesamt fünf Pfostengruben, die allesamt, dem Anhub der neuen Lauffläche entsprechend, etwa 0,25–0,35 m höher lagen. Auf der Süd- und Nordseite hatte man die Pfosten gegenüber denen des älteren Grubenhauses nach außen zu den Ecken hin versetzt, wie die Nordwestecke der Grubenhausverfärbung zeigt, aber wohl wiederum nicht direkt in die Ecken. Zu Grubenhaus B gehörten jetzt zudem zwei etwas vorgerückte Firstpfosten. Den Firstpfosten auf der Westseite ersetzte man nach einiger Zeit durch einen neuen, ebenso den Pfosten im Südwestbereich, wobei die neuen Pfosten jeweils zur Außenseite hin vor den alten Pfosten zu stehen kamen. Die Verfüllung dieses jüngeren Hauses war insgesamt recht homogen und mit wenigen Steinen durchsetzt.

1 m westlich von Grubenhaus 3 befand sich in Fläche 14 Grubenhaus 4 *(Abb. 38; Taf. 119,B; 120; 260,1)*. Hier ließen sich ebenfalls zwei Phasen nachweisen[310]. In einer ersten Phase A besaß das Ost-West ausgerichtete Grubenhaus eine Grundfläche von 3,25–3,40 x 4,60–4,80 m, die Wände waren recht steil bis 0,90 m in den anstehenden Boden eingetieft, gesichert sind die untersten 0,30 m. Die stellenweise mit einer dünnen, schwarzen, lehmigen Schicht bedeckte Grubenhaussohle verlief eben bis wellig, zu den Wänden hin ansteigend. Zur tragenden Holzkonstruktion gehörten vier Eckpfosten und auf der Ost- und Westseite je ein leicht nach Süden hin versetzter Firstpfosten, der auf der Westseite leicht nach außen versetzt ist.

Bei der Aufgabe verfüllte man den unteren Bereich des Grubenhauses mit teilweise großen Steinen von bis zu 0,50 m Kantenlänge und rot verziegeltem Lehm, vielleicht Brandschutt der älteren Phase, den man stellenweise wie am Ostrand noch auf fast 1 m Durchmesser in einer dicken Schicht vorfand (Laufhorizont der Phase B, *Taf. 120,A*). Auf dieser Verfüllung, die Steine dienten vermutlich der Festigung des Untergrundes oder als Bodenpflaster, verlief die Sohle des jüngeren Grubenhauses 4B. Dieses ist gleich ausgerichtet, in derselben Bautechnik genau über dem Standplatz des alten Hauses, allerdings größer errichtet. Die Wände verliefen auf allen Seiten etwa 0,50 m außerhalb des älteren Hauses, die Grundfläche betrug jetzt 4,10–4,30 x 5,60–6 m; sie waren steil in den anstehenden Boden 0,60–0,70 m eingetieft, etwa 0,20–0,30 m weniger als die des früheren Hauses[311]. Profil A-B *(Taf. 119,B)* zeigte die im Nordwestbereich um 0,50 m sockelartig verbreiterte Sohle des jüngeren Hauses 4B. Im Laufniveau dieses jüngeren Grubenhauses fanden sich im Süd- und Ostteil unter anderem Webgewichte und ein Schlüssel *(Taf. 191,17)*. Die Holzkonstruktion bestand wiederum aus vier Eckpfosten, in der Südostecke dazu aus einem weiteren, zum Innenraum hin vorgesetzten Pfosten als Verstärkung oder späteren Ersatz sowie auf der Ost- und Westseite aus je einem, hier ebenfalls wie beim älteren Haus etwas nach Süden, leicht nach außen versetztem Firstpfosten. Die Wandbegrenzung verlief einigermaßen geradlinig und war von einem 0,10–0,20 m breiten und etwa 0,10–0,25 m tiefen Wandgräbchen eingerahmt (Planum 3 und 4). In diese Gräbchen waren, wie auch auf der Südseite, ehemals dünne Pfosten (Profil E2-F2, *Taf. 119,B*) eingetieft, die eine Flechtwerkkonstruktion für die aufgehenden Wände erschließen lassen. In der Mitte der Nordwand fanden sich auf der Sohle, nahe der Grubenhauswand und rechtwinklig dazu, zwei etwa 0,50 x 0,20–0,30 m große, im Abstand von 0,85–0,90 m gesetzte Steine, die einen Eingang flankierten, worauf der westliche Stein mit einem Zapfloch hinweist.

Das südwestlich von Grubenhaus 4 gelegene Grubenhaus 5 *(Abb. 38; Taf. 121)* wurde in den Flächen 15 und 43 nur teilweise erfaßt, der Befund läßt eine Aufteilung in einen Hauptteil und einen nordöstlichen Annex erkennen. Der Nordost-Südwest ausgerichtete Hauptteil war 4,50 m breit und über 4,05 m lang, die Wände waren senkrecht eingetieft, im Westen zu 0,80 m, im Osten 1m tief erhalten. Die Sohle verlief im Ostteil relativ eben, im Westteil etwas wellig, zu den Wänden hin leicht ansteigend und war mit einer dunkelbraunen, holzkohledurchsetzten Schicht (Schicht 2) bedeckt. Von der Holzkonstruktion konnte nur ein Eckpfosten in der Südwestecke erfaßt werden, ein zweiter zeichnete sich in der Nordwestecke ab, ein Mittelpfosten dazwischen ist zu vermuten. Im Nordosten schloß ein Annex mit 1,70 m Länge und über 1,70 m Breite an, der durch eine Art Bodenschwelle von 2,60 m Länge und 0,50 m Höhe aus dem anstehenden Boden vom Hauptteil abgesetzt war. Auf der Nordseite war

309 Vielleicht in der Nordostecke zwischen auslaufenden Gräbchen als Eingang zu deuten.

310 Nicht so in den Vorberichten von Schwarz.

311 Die neue Haussohle verlief um die gleiche Differenz höher, um die die Pfostengruben des jüngeren Grubenhauses über dem Niveau der älteren Hauspfosten endeten.

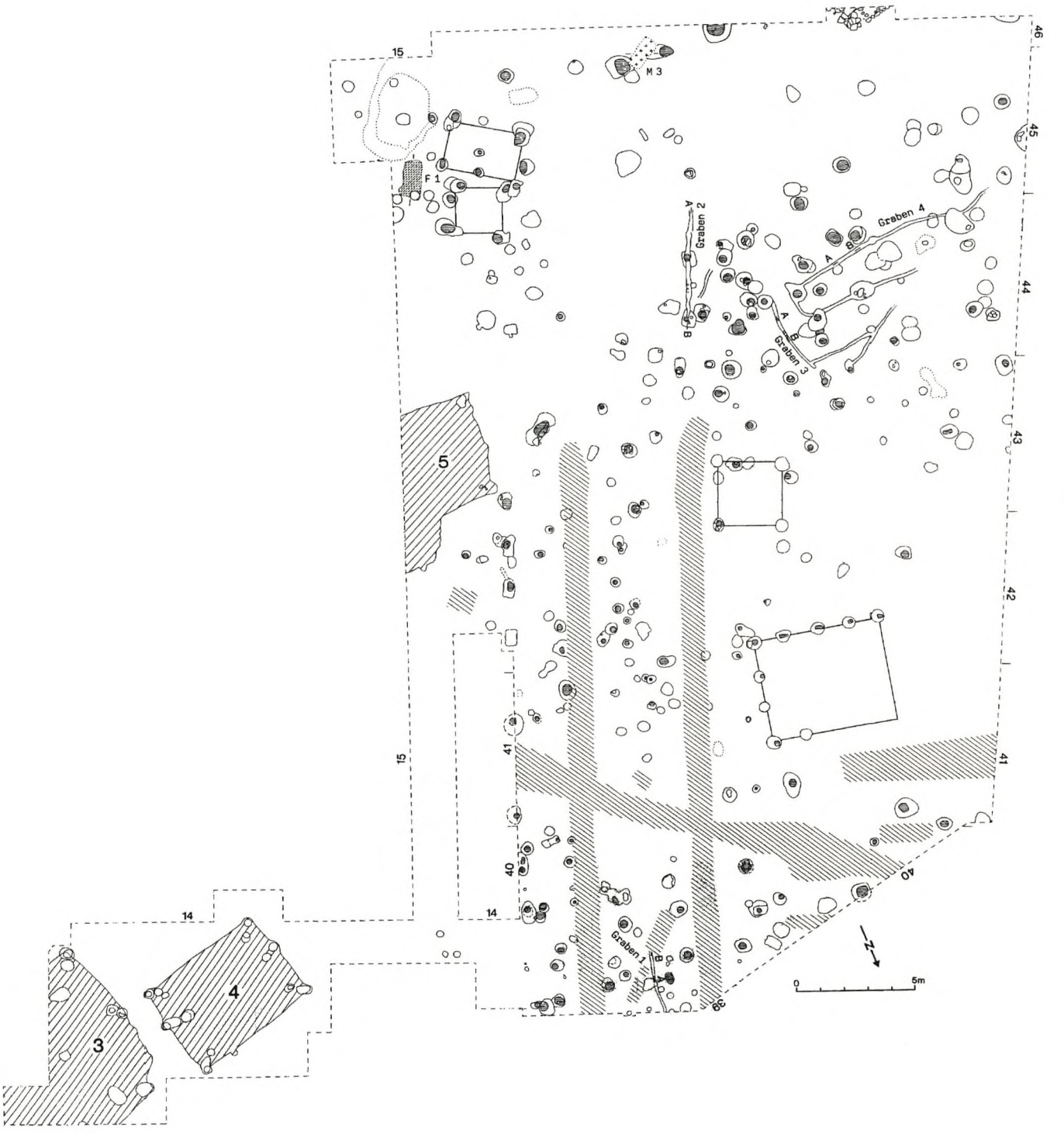


Abb. 38. Roßtal. Flächenareal 14–15, 39–46 mit Gräbchen, Pfostenbauten und Grubenhäusern 3–5 (vgl. Beil. 12; Taf. 117–121).

der Annex[312] steilwandig bis auf gleiches Niveau wie der Hauptteil abgetieft, die anschließende Sohle verlief auf 1 m hin eben.

Das Ost-West ausgerichtete Grubenhaus 6 *(Abb. 39; Taf. 122,A)* stand östlich der Grube 3 in Fläche 19 und nordöstlich der großen Grube 2 in Fläche 20 am nördlichen Rand der Flächen 18, 19 und 20. Es besaß eine Grundfläche

312 Dieser Annex besaß vielleicht die Funktion einer Arbeitsgrube oder -areals.

von 2,90–3,20 x 4–4,60 m mit einigermaßen geradlinigen Grenzen und war senkrecht in den anstehenden Boden eingetieft; die homogene, vor allem im östlichen Bereich mit Steinen durchsetzte Grubenhausverfüllung war 0,30–0,40 m tief erhalten. Die Sohle fiel uneben zur Hausmitte hin ab. Zur Holzkonstruktion gehörten vier nach außen versetzte Eckpfosten sowie auf der Ost- und Westseite vor die Mittelachse gesetzte Firstpfosten, die Firstpfostenlänge betrug 4,60 m. Im Innenraum verlief etwa zwischen den Firstpfosten, leicht nach Norden versetzt, eine im mittleren Bereich bis zu 0,30 m unter die Haussohle eingetiefte, langovale Grube von 4 m Länge und 0,50–1,50 m Breite, vielleicht die Standspur eines Webstuhls. Damit in Verbindung standen wohl zwei kleinere, seitlich davon auf der Süd- und Nordseite eingetiefte Pfostenstellungen (V-W u. X-Y), ein dritter Pfosten (T-U) kam am südöstlichen Rand zutage, südlich davon etwas entfernt drei weitere, in Reihe schräg zum Grubenhausrand gesetzte kleinere Pfosten.

Das Nordost-Südwest ausgerichtete Grubenhaus 7 *(Abb. 39; Taf. 122,B; 123,A)* lag nördlich der langgestreckten Pfostenbauten in den Flächen 20, 22 und 23. Das quadratische, an den Ecken gerundete Grubenhaus war 4,40–4,60 m lang, seine Grenzen zeichneten sich im Norden und Westen geradlinig ab. Die Wände waren steilwandig in den anstehenden Boden eingetieft, die homogene Grubenhausverfüllung mit einzelnen, großen Steinen reichte im Nordosten noch 0,40 m tief. Die Sohle fiel von Nord nach Süd leicht ab[313], darin fand sich entlang der Nordwestwand eine muldenartige Eintiefung von 3,40 m Länge und 0,40–1 m Breite bei gleichbleibender Tiefe von 0,10–0,15 m, vielleicht die Standspur eines Webstuhls. An den südlichen Eckpfosten anschließend verlief entlang der Südwestwand eine kleinere Mulde von 1,40 m Länge und 0,70 m Breite, etwa 0,25 m eingetieft. Zur tragenden Holzkonstruktion gehörten in der Süd-, West- und Nordecke randlich in 3,80 m Abstand zueinander gesetzte Eckpfosten, ein vierter dürfte in der Ostecke gestanden haben. Auf der Südostseite fand sich auf der Linie zwischen den Eckpfosten ein Mittelpfosten, etwas vorgesetzt dazu ein weiterer Pfosten, im Hausinnern zwei kleinere Pfostenstellungen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Grubenhäuser auf der Burg in Roßtal in Form, Größe und Konstruktion recht vielfältig sind. Die Grubenhäuser sind in der Regel Ost-West ausgerichtet mit Abweichungen Nordost-Südwest bei den Grubenhäusern 1, 5 und 7. Mit Ausnahme von Grubenhaus 7, das eine quadratische Grundfläche aufwies, besaßen die Grubenhäuser eine mehr oder minder rechteckige Form. Die Seitenlängen konnten zwischen 3,20 bis über 8 m, die Breite zwischen 2,90 und 7,20 m betragen, variierten also erheblich. Grubenhaus Nr. 6 ist das kleinste, das größte Nr. 3B. Die tragende Holzkonstruktion konnte sich dabei unabhängig von der Größe aus meist sechs, aber auch acht oder nur vier Pfosten zusammensetzen. Auffallend ist die Zweiphasigkeit der Grubenhäuser 3 und 4, ferner die gute und aufwendige Bauweise, insbesondere von Grubenhaus 1 mit gezimmerten Bretterboden und -wänden sowie Steinhinterfüllung, die die Grubenhäuser in Roßtal neben ihrer herausragenden Größe von den zeitgleichen Grubenhäusern in Karlburg oder Ostheim[314] abheben und auszeichnen.

Siedlungsgruben und Pfostenhäuser

Hinweise auf Nutzung und Bebauung liegen in nahezu allen Grabungsflächen im Innenraum der Burg vor, sowohl im Südostbereich als auch insbesondere in den großflächig aufgedeckten Schnitten im Südwestbereich mit eingetieften Grubenhäusern und ebenerdigen Pfostenhäusern. Im Norden fand man in den Grabungsschnitten 13, 53 und 54 keine Hinweise auf Bebauung[315]. Eine Nutzung auch dieser nördlichen Areale ist aber schon wegen der recht zahlreichen frühmittelalterlichen Funde anzunehmen.

Besser ist die Bebauung im Südostbereich erhalten *(Beil. 2)*. Zunächst fällt auf, daß sich unter der Holz-Erde-Steinmauer der ersten Phase keine Siedlungsspuren in Form von Pfosten oder Gruben fanden, d. h. die Befestigung der Phase 1 wurde auf ungenutztem, unbebautem Gelände errichtet. Dahinter traten Siedlungsspuren zutage, mehrere Pfosten in Fläche 12 sowie Pfostenstellungen und eine Grube in Fläche 3[316], teilweise von der verbreiterten Mauerphase 2 überlagert. Zu erwähnen ist im Südostbereich schließlich noch Grubenhaus 1, das am Fuß der jüngeren Holz-Erde-Stein-Mauer lag, darauf Bezug nahm und so dieser Befestigungsphase zugeordnet werden kann.

Im Südwestbereich *(Abb. 37; 39)* bietet es die Lage der Grabungsschnitte an, die einzelnen Grabungsflächen für die Untersuchung zu drei großen Arealen zusammenzufassen. Es handelt sich einerseits im Osten um die 1993 gegrabenen Flächen 51 und 52 von etwa 30 x 30 m *(Abb. 37)*, westlich davon um die hauptsächlich 1975 gegrabenen Flächen 39 bis 46 mit den bereits 1971 untersuchten Flächen 14 und 15 von insgesamt 45 x 25 m Größe

313 Der Höhenunterschied betrug von Nord nach Süd 0,10 m.

314 Vychitil 1991, Abb. II,50–II,80.

315 Dies mag zum einen mit den kleinflächigen Schnitten zusammenhängen, die nur einen kleinen Ausschnitt des Innenraumes erfaßten, zum anderen mit den tiefgreifenden rezenten Eingriffen, die in den Flächen 53–54 bis an den Fuß der Holz-Erde-Stein-Mauer, in Fläche 13 sogar in die Mauerkonstruktion hineinreichten.

316 Während die meisten Grabungsschnitte im Bereich der Plateaubefestigung ansonsten den Innenraum kaum erfaßten, in der Fläche 1966 die bereits ausgehobene Baugrube keine Beobachtungen mehr zuließ.

Abb. 39. Roßtal. Flächenareal 16–28, 31–38 mit Zaungräbchen, Pfostenbauten, Grube 2, Grubenhäusern 6 und 7, Verlauf der Mauer 1–2 (vgl. Abb. 40; Taf. 111–113; 122–123; Beil. 2; 10–11).

(Abb. 38), sowie im Westen um das Areal mit den 1973 und 1974 gegrabenen Flächen 16 bis 38 mit 60 x 30–40 m Fläche *(Abb. 39)*.

Alle drei Areale *(Beil. 2)* erstrecken sich entlang der Terrassenkante und erbrachten noch Reste von der Rückfront der Holz-Erde-Stein-Mauer. Für die Zweiphasigkeit der Mauer spricht einerseits der Aufbau der Befestigung (siehe oben), andererseits die Innenbebauung. So zogen sich in den Flächen 16–38 die Spuren der Bebauung und Nutzung mit Pfostenverfärbungen, Gräbchen und Feuerstellen nicht nur bis an den Fuß der jüngeren Mauer, sondern darunter auf einem etwa 2,50–3 m breiten Streifen weiter, bis sie am Fuß der Mauer 1 aussetzten (Flächen 16, 26a, 27a, 36, 37 und 38). Die erste Mauer wurde also, wie bereits im Südostbereich (Fläche 3) zu sehen war, auf ungenutztem Gelände errichtet, die Bebauung reichte zu dieser Zeit bis an den Wallfuß heran, so daß die Mauerverbreiterung der jüngeren Phase 2 das ehemals bebaute Gelände überlagerte. In den Flächen 39–46 wurde die Rückfront der Mauer in der Grabung nicht mehr erfaßt, aber Fläche 51 *(Abb. 37)* erbrachte ebenfalls den Nachweis der allerdings bereits stark gestörten Rückfront einer randlichen Befestigung. Hier reichte die Bebauung mit Pfostenstellungen und Gruben auf einem vergleichbar breiten Streifen unter diese Bewehrung, so daß wir auch in diesem Bereich von einer zweiphasigen Befestigung ausgehen können. Vom Bau der jüngeren, gemörtelten Mauerfront stammen wohl Mörtelgruben, von denen zwei am Südrand der Flächen 32 und 33 zutage kamen, eine etwa 1 m vom jüngeren Mauerfuß entfernt, die andere vom jüngeren Mauerfuß überlagert. In beiden Fällen handelte es sich um ovale Gruben von 0,80 m Breite und 2 m Länge, die jeweils ältere Pfostenstellungen schnitten oder überlagerten. Eine weitere, etwas kleinere, annähernd rechteckige Mörtelgrube von 0,70 x 1,40 m Größe fand sich am Südrand der Fläche 46 und berechtigt daher, den Verlauf der Mauer vor bzw. entlang der nördlichen Schnittgrenze von Fläche 46 festzulegen.

Alle drei Areale sind von Pfostenstellungen und Siedlungsgruben überzogen, die sich vor allem im Südabschnitt der Flächen 16–38 häufen, manchmal weniger dicht bebaute Bereiche erkennen lassen, mit Ausnahme des Nordostbereichs im Flächenareal 16–38 aber keine größeren Freiplätze aussparen.

Es fanden sich insgesamt sechs Feuerstellen. In Fläche 51 konnten zwei übereinanderliegende, durch eine lehmige Schicht voneinander getrennte Feuerstellen (F5) freigelegt werden *(Taf. 106,B; Beil. 14)*, was auf eine mehrphasige Nutzung hinweist. Die jüngere, breitere Bewehrung überlagerte diese beiden Feuerplätze, ebenso Feuerstelle 2 in Fläche 26a *(Taf. 106,B; Beil. 10)*, die somit alle der Zeit der ersten Befestigungsphase zugewiesen werden können. Die übrigen drei Feuerstellen, F1 *(Taf. 106,B; Beil. 12)*, F3 und F4 *(Taf. 106,B; Beil. 10)* gehören ebenfalls nicht in die letzte Nutzungsphase des Burgareals, da sie von jüngeren Pfostengruben geschnitten werden. Bei den Feuerstellen handelte es sich zumeist um 0,10 bis 0,35 m in die alte Oberfläche und den gewachsenen Boden darunter eingetiefte, flache, meist rundliche Gruben mit 0,80 bis maximal 1,50 m Durchmesser, einmal kommt eine ovale (0,50 x 1 m), einmal eine rechteckige (1,70 x 0,80 m) und einmal eine fast quadratische mit 1,40 m Seitenlänge vor.

Siedlungsgruben

Siedlungsgruben sind häufig anzutreffen und hier zeichnen sich deutliche Verbreitungsschwerpunkte im Roßtaler Burgareal ab. Betrachtet man das Areal der Flächen 16–38 *(Abb. 39)*, so fällt auf, daß die westlichen und östlichen Abschnitte mit Pfostenstellungen übersät sind, aber kaum Siedlungsgruben aufweisen. Der nordöstliche Abschnitt dagegen ist auf einer Fläche von 20 x 20–30 m nahezu frei von Pfostenstellungen[317] und wird, begrenzt von der Pfostenbebauung im Süden und Westen sowie Grubenhaus 7 im Nordwesten und Grubenhaus 6 im Nordosten, von einer frühmittelalterlichen Grube großer Ausdehnung eingenommen[318]. Diese Grube 2 in den Flächen 20 und 34 *(Taf. 107; Beil. 10)* maß in der Länge bis zu 18 m, in der Breite bis zu 11 m und war nahezu auf ihre gesamte Länge 1,20 m in den gewachsenen Lehmboden bis auf den anstehenden Fels eingetieft. Die kleinsteinig durchsetzte Füllung der Grube wies, insbesondere im nördlichen Abschnitt, mehrere hell- bis dunkelbraun gefärbte Einfüllschichten auf und enthielt neben vielen Tierknochen zerscherbte Keramik in großer Zahl. Diese Grube diente ursprünglich vielleicht der Sand- oder Lehmentnahme für den Mauerbau, später dann offensichtlich als größere „Müllgrube", in die der Abfall aus den umliegenden Pfosten- und Grubenhäusern gelangte.

In dem Flächenareal 39–46 *(Abb. 38)* dominieren wiederum eindeutig Pfostenstellungen, eine größere, langovale Grube von mindestens 5 x 1,80 m lag im Südabschnitt der Fläche 15 *(Taf. 123,B; Beil. 12)*. Sie war in den anstehenden Boden 0,50–0,60 m eingetieft. Die Wandung fiel im Südwesten stufig, ansonsten gleichmäßig ab, die Sohle verlief im tiefsten Bereich auf 1,50 m eben. Zugehörig sind vermutlich eine zentrale, sowie zwei zum tieferen Grubenbereich hin randlich gesetzte Pfostenstellungen, die vielleicht eine Überdachung trugen. Es handelte

317 Unter den wenigen datieren auch noch einige spämittelalterlich/neuzeitlich.

318 Zwei weitere Gruben *(Abb. 39)*, Grube 3 in Flächen 18 und 19 *(Taf. 106,C; Beil. 10)* sowie Grube 6 in Fläche 35 *(Beil. 10)*, sind vielleicht ebenfalls schon im Frühmittelalter angelegt worden. In der Füllung fand sich aber neben einzelnen frühmittelalterlichen Scherben hauptsächlich spätmittelalterliche Keramik, die für eine jüngere Datierung spricht. Grube 1 in Fläche 20 *(Abb. 39; Taf. 107; Beil. 10)* datiert neuzeitlich, Grube 5 in Fläche 16a *(Beil. 10)* dagegen vorgeschichtlich.

sich hierbei vermutlich um eine Arbeitsgrube zur Verrichtung handwerklicher Tätigkeiten, welcher Art bleibt ungewiß, da sich in der Füllung lediglich mehrere Scherben und eine durchbohrte, runde Schieferscheibe fanden. Kleinere Siedlungsgruben zeigten sich vereinzelt im Südabschnitt der Flächen 39–46, zwei etwas größere mit über 1 m Durchmesser in der östlichen Verlängerung von Fläche 46.

Im dritten Flächenareal 51–52 *(Abb. 37; Taf. 261,1)* sind zahlreiche Pfostenstellungen vorhanden, doch dominieren größere und kleinere Siedlungsgruben, die teils in größeren Abständen zueinander liegen, teils dicht beieinander oder sich überlagernd wie im mittleren Bereich der Fläche 51 südlich von Grubenhaus 2. Die Gruben haben eine meist rundliche bis ovale, seltener viereckige Form. Ihre Größe schwankt durchschnittlich zwischen 0,50 und 1 m, einzelne Gruben erreichen aber auch wesentlich größere Ausmaße wie Grube 6 mit 4 x 2,50 m und Objekt 38 mit 5 x 3,50 m. Die Gruben waren entweder flachbodig und nur wenige Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft wie Grube 6 *(Beil. 14; 15)*, oder bis zu 0,50–0,80 m tief wie z. B. die Gruben 21, 48, 66 bzw. die Gruben 14–16 und Objekt 75 *(Taf. 107; Beil. 14; 15)*. In der Verfüllung der Gruben fanden sich neben Holzkohleresten zahlreiche Tierknochen, ebenso Gefäßfragmente, ferner Geweih- und Knochenfragmente mit Bearbeitungsspuren in Form von Schnitt- und Sägekanten als Abfälle handwerklicher Geweihverarbeitung, dazu Halbfabrikate oder Fehlprodukte wie kleinere Knochenplättchen, teilweise durchbohrt oder mit Rippenmuster *(Taf. 162,24)* verziert[319]. Eine Kartierung dieser Funde in dem Flächenareal 51–52 zeigt, daß sie sich hauptsächlich im mittleren Bereich der Fläche 51 konzentrieren *(Abb. 37)* und hier insbesondere in Grube 7 *(Taf. 163,22–25)* mit 26 Knochenteilen, davon acht bearbeitet, in Grube 9 *(Taf. 165,7–14.16–18.20–23.25–28)* mit 146 Stück, davon 32 bearbeitet, sowie in Objekt 38 *(Taf. 168, 8.10–12.14–17.21; 169,23–24)* mit 77, davon 39 bearbeiteten Knochenteilen, so daß in diesem Bereich, wenige Meter südlich von Grubenhaus 2 eine Werkstatt für Knochenschnitzerei vermutet werden kann. Dazu kommen Glättknochen und Knochenpfrieme u. a. aus Grube 9 als Zeichen für Textil- oder Lederverarbeitung, diese Funde unterstreichen den vorrangig handwerklich bestimmten Charakter des Flächenareals 51–52.

Gräbchen fanden sich in allen drei Flächenarealen. Im Flächenareal 51–52 *(Abb. 37)* kamen sie auch unter der zweiten Phase der Holz-Erde-Stein-Mauer zum Vorschein, ansonsten vor allem im westlichen Bereich am Rande der Grubenkomplexe, teils überlagerten sie auch Gruben und Pfosten, öfter wurden sie von diesen jedoch geschnitten und belegen eine mehrfache, lang andauernde Nutzung dieses Areals. Die Länge dieser Gräbchen betrug 2–3 m, in Einzelfällen auch bis zu 5–6 m, sie waren bei einer Breite von 0,10–0,15 m zwischen 0,10 und maximal 0,30 m in den gewachsenen Boden eingetieft, teilweise auf mehrere Meter recht gleichmäßig und geradlinig geführt *(Taf. 110,A; Beil. 14; 15)*. Meist verliefen sie in Nord-Süd-Richtung auf die Befestigung zu, teils davon abweichend, teils traf man sie einzeln, im Nordwestbereich auch dreifach parallel nebeneinander. Ein System in der Anlage dieser Gräbchen läßt sich nicht erkennen. Dies gilt auch für das Flächenareal 39–46 *(Abb. 38)*. Einzelne Gräbchen von bis zu 4 m Länge kamen in den Flächen 39–40 und 46 zutage, die meisten in Fläche 44 knapp 10 m westlich von Grubenhaus 5. Die teilweise miteinander verbundenen Gräbchen verliefen manchmal rechtwinklig, meist aber diagonal zur Befestigung und im Abstand von 1,50 m parallel zueinander. Die Gräbchen, die teils Pfostengruben überlagern oder von diesen geschnitten wurden, erreichten Längen von 5 m, teils bis 8 m und waren bei einer Breite von durchschnittlich 0,10 m bis zu 0,20 m in den anstehenden Boden eingetieft *(Taf. 109; Beil. 12–13)*. In einigen Gräbchen konnten kleinere, dünne Holzpfosten, im Abstand von 0,10–0,20 m nebeneinander gesetzt, beobachtet werden.

Im Flächenareal 16–38 *(Abb. 39)* ist die Situation aufgrund günstigerer Erhaltungsbedingungen besser. Hier führten die Gräbchen rechtwinklig von der Befestigung weg und sind im Innenraum auf 10 und 11 m, bzw. sogar 17 m Länge zu verfolgen. Sie reichten unter die Mauerverbreiterung der Phase 2, recht genau bis an den Fuß der Mauer 1[320] und wurden somit zur Bestandszeit der Mauer 1 angelegt. Daß sie keine Befunde überlagerten, sondern ausschließlich von jüngeren Pfostenstellungen geschnitten werden, belegt ihre frühe Anlage. Die Gräbchen sind im Durchschnitt 0,10–0,15 m breit und 0,20–0,30, teilweise auch 0,40 m in den gewachsenen Boden eingetieft *(Taf. 109; Beil. 10–11)*. Sie sind als Zaungräbchen zu interpretieren, denn bei der Grabung konnten mehrmals in diesen Gräbchen die Spuren kleinerer Pfosten von wenigen Zentimetern Stärke, teilweise vielleicht auch von Brettern teils dicht beieinander oder in 0,10–0,20 m Abstand zueinander beobachtet werden. Diese Zaungräbchen gliederten den Innenraum des Flächenareals 16–38 in drei große, parzellenartige Bebauungseinheiten. Die östliche Einheit, von der Schnittkante begrenzt, maß mindestens 20 m in der Breite und reichte, nach Aussage der Pfostenspuren, vom Fuß der Mauerphase 1 etwa 11–12 m in den Innenraum bis zur großen Grube 2. Zwischen Gräbchen 4 und 5 verlief ein Freiraum von durchschnittlich 0,80–1 m, dann folgte die mittlere Bebauungseinheit mit 18–19 m Breite, die dem Verlauf von Gräbchen 1 und der Pfostenbebauung nach bis etwa Grubenhaus 7 reichte und etwa eine Länge von 18 m aufwies. Westlich davon grenzte Gräbchen 1 eine dritte, mindestens 17–18 m breite und etwa 19 m lange Bebauungseinheit ab. Die Länge dieser drei Bebauungseinheiten ist etwa gleich, die östliche ist

319 Fläche 51: Grube 3 *(Taf. 162, 23–27; 163,2–9)*, Grube 12 *(Taf. 165,31–33)*, Grube 48 *(Taf. 166,21)*, Pfosten 28 *(Taf. 170,21)*, Pfosten 31 *(Taf. 171,2–3)*, Pfosten 36 *(Taf. 171,7)*, Pfosten 51 *(Taf. 171,14)*, Pfosten 97 *(Taf. 171,20)*. An dieser Stelle sei F. Leja gedankt, der sich sehr um das vollständige Erfassen der Geweihfragmente bemüht hat. Siehe auch Beitrag K. Vagedes/J. Peters, S. 317 ff.

320 Einmal vielleicht noch ein Stück darunter.

vielleicht etwas kürzer als die beiden anderen, die Breite läßt sich nicht vergleichen, da sie nur bei der mittleren Einheit gesichert ist.

Innerhalb dieser Bebauungseinheiten wurden weitere, kaum mehr als 1 m lange Gräbchen gefunden wie in Fläche 21 oder 28 unter der Mauerphase 2 oder nur als Verfärbung überliefert wie in Fläche 16, weiterhin im mittleren Bebauungsbereich ein zunächst auf den Mauerfuß der jüngeren Phase zuführendes, kurz davor abbiegendes Gräbchen (Nr. 2) von insgesamt etwa 7 m Länge, sowie im östlichen Areal ein Gräbchen (Nr. 6), das vom Wallfuß der Mauer 1 in den Innenraum zieht und nach 4–5 m rechtwinklig nach Osten umknickt und fast parallel zum Wallfuß verläuft. Diese kürzeren Gräbchen sind mit durchschnittlich 0,10–0,15 m Breite und mit 0,10 bis maximal 0,20 m Tiefe schwächer ausgeführt als die oben angeführten und dienten vielleicht zeitweise der Innengliederung der drei Bebauungseinheiten[321].

Pfostenhäuser

Alle drei Flächenareale weisen zahlreiche Pfostenstellungen auf, gesicherte Hausbefunde lassen sich jedoch in größerer Anzahl nur im Flächenareal 16–38 rekonstruieren *(Abb. 38–41; Taf. 111–113; Beil. 2)*. Im Flächenareal 51–52 *(Abb. 37)* zeigen überlagernde und sich schneidende Pfostenstellungen eine mehrphasige Bebauung an, auch sind einzelne, kürzere Pfostenlinien ersichtlich, jedoch keine Hausgrundrisse; angesichts der handwerklichen Nutzung dieses Burgareals sind große Häuser hier auch nicht zu erwarten. Bezeichnenderweise fanden sich unter den 230 Pfostengruben dieses Areals hauptsächlich solche (54%) mit einem relativ geringen Durchmesser unter 0,25 m und zwischen 0,25 m und 0,45 m. Pfostengruben zwischen 0,45 m und 0,75 m Durchmesser sind mit 40% vertreten, größere Pfostengruben mit 0,75–1 m nur zu 5%. Dementsprechend betrug die Kernbreite meist nur etwa 0,15–0,20 m, wenige erreichten mehr bis maximal 0,40 m. Die Verteilung der verschiedenen Pfostenstärken in dem Flächenareal läßt keine nennenswerten Gruppierungen erkennen. Die Tiefe der Gruben schwankt zwischen wenigen Zentimetern bis meist 0,35–0,40 m, einige waren auch tiefer, bis maximal 0,80 m erhalten.

Anders ist die Situation in Flächenareal 39–46 *(Abb. 38)*. Im östlichen Randbereich sind Grubenhäuser, Arbeitsgruben und einige Siedlungsgruben vorhanden, die auf wirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten hinweisen und an das östlich angrenzende Flächenareal 51–52 anschließen. Im westlichen Bereich von 20 x 45 m fehlen jedoch Hinweise dieser Art, vielmehr zeigen zahlreiche Pfostenstellungen eine Bebauung mit ebenerdigen Häusern an. Die Pfosten streuen über den gesamten westlichen Bereich, lassen Konzentrationen mit sich überlagernden und schneidenden Pfostengruben und somit wiederum eine mehrphasige Bebauung erkennen. Neuzeitliche Eingriffe haben jedoch das Bild gerade im nordöstlichen Bereich nachhaltig gestört, so daß sich hier keine gesicherten Hausgrundrisse bestimmen lassen. Auch wenn man auf den ersten Blick gerade Linien von Pfostenstellungen erkennen mag, fehlen parallele, im Maximalabstand von 7 m und rechtwinklig dazu gesetzte Pfostenreihen. Lediglich im Nordwestbereich sind rechtwinklig angelegte Reihen mit je fünf bzw. vier in gleichen Abständen gesetzten Pfosten auch vergleichbarer Breite und Tiefe erhalten, die ein Haus von mindestens 6,50 x 5 m vermuten lassen. Ferner sind südlich davon und im südöstlichen Bereich nahe einer Arbeitsgrube kleine Vierpfostenbauten von etwa 3 x 3 m zu erschließen, so daß für dieses Flächenareal eine Bebauung sowohl mit kleineren Pfostengebäuden für Speicherzwecke, als auch mit größeren Bauten für Ställe, Scheunen oder auch Wohnzwecke angenommen werden kann. Dafür sprechen auch die Maße der insgesamt 329 Pfostengruben. Pfostengruben geringer Größe bis 0,45 m Durchmesser sind hier mit 42% vorhanden, Pfostengruben zwischen 0,45–0,75 m Durchmesser zu 46% und sehr große zwischen 0,75 m und 1 m Durchmesser und größer zu 12%. Die Breite betrug meist um 0,20–0,30 m, manchmal aber auch bis 0,50 m, vereinzelt sogar bis 0,75 m. In den Flächen finden sich große bis sehr große Pfostenstellungen vor allem im südlichen Bereich zur Mauer hin, im nördlichen Bereich setzte sich die Bebauung aus eher schwächeren Pfostenstellungen zusammen. Die Tiefe der Gruben schwankte zwischen wenigen Zentimetern bis meist 0,40–0,50 m, wenige waren tiefer, bis maximal 0,80 m erhalten.

Wesentlich präziser und zugleich vielschichtiger wird das Bild der Bebauung im Flächenareal 16–38 *(Abb. 39–40; Taf. 111–113)*. Zahlreiche Pfostengruben, einander schneidend oder sich dreifach überlagernd, zeigen in dem etwa 60 x 20 m großen, durch lange Zaungräbchen in drei Bebauungseinheiten gegliederten Areal, eine durchgehend dichte, mehrphasige Bebauung an. Werden die insgesamt 422 Pfostenstellungen dieses Flächenareals nach der Grubengröße *(Abb. 40)* gegliedert, so sind Gruben mit einem Durchmesser unter 0,25 m und zwischen 0,25 m und 0,45 m zu 43 % vertreten, Pfostengruben zwischen 0,45 und 0,75 m Durchmesser zu 48 % und sehr große zwischen 0,75 m und 1 m zu 8%, ein Pfosten ist über 1 m groß. Die Kernbreite betrug, soweit erhalten, meist um 0,20–0,40 m, seltener bis maximal 0,70 m. Die Bebauung setzte sich also überwiegend aus recht starken Pfostenstellungen zusammen, wie sie für tragende Holzkonstruktionen von Pfostenhäusern *(Abb. 40)* notwendig sind, während schwächere Pfostenstellungen wohl eher für Einzäunungen und kleinere Überdachungen verwendet wurden. Die besonders massiven Pfostenstellungen treten vor allem in der westlichen Bebauungseinheit auf, vereinzelt auch in den beiden anderen Parzellen. Pfosten mittlerer Stärke verteilen sich gleichmäßig über alle drei Bereiche,

321 Teilweise faßten sie vielleicht einzelne Pfostenhäuser ein oder grenzten sie voneinander ab, wie es im mittleren Bereich bei Pfostenhaus VI scheint, unbestimmbar bleiben zwei weitere, breitere, bogenförmig verlaufende Gräbchen in der westlichen Bebauungseinheit.

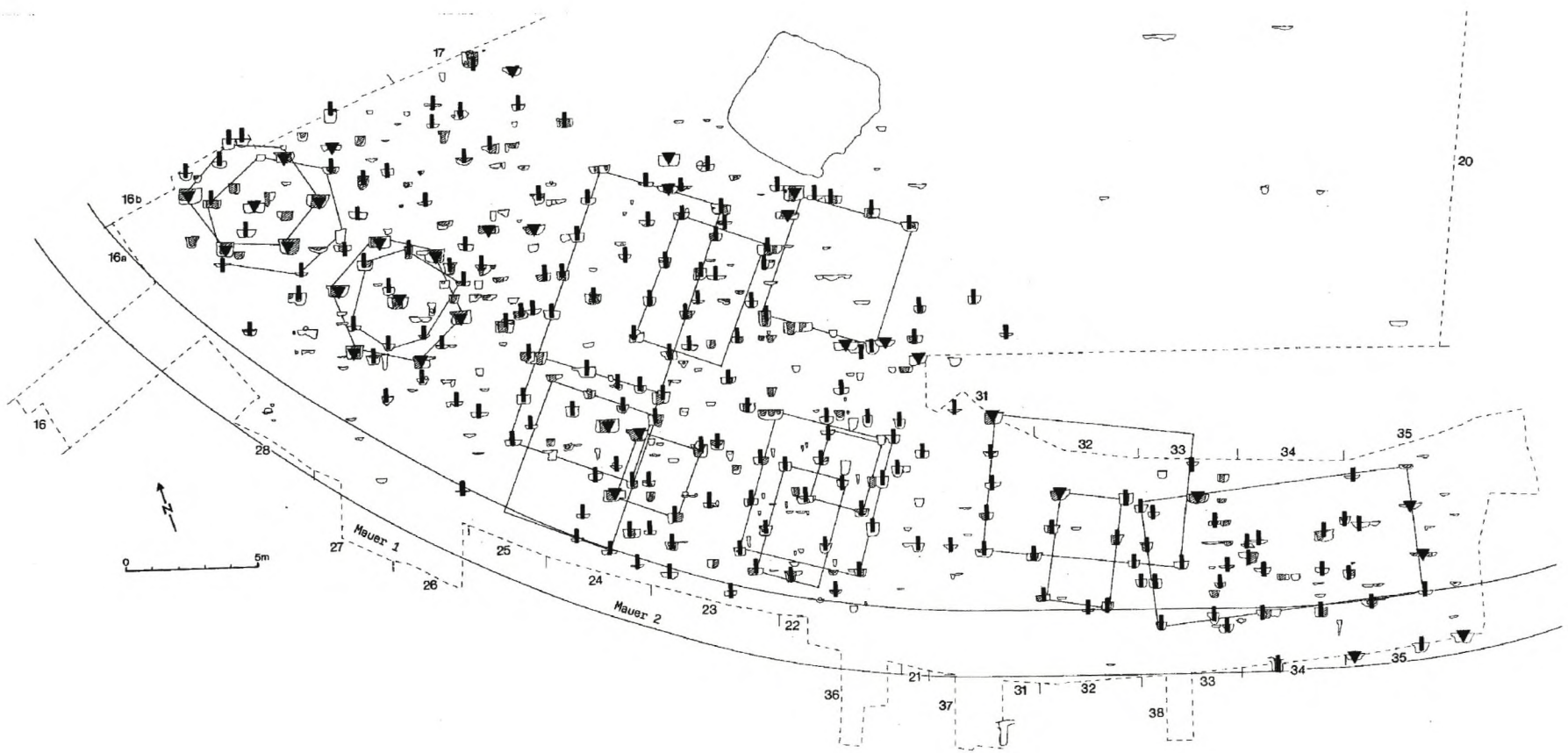


Abb. 40. Roßtal. Pfostengruben in Flächenareal 16–28, 31–38, unterschieden nach Durchmesser: klein (nicht gekennzeichnet), mittel (▮), groß (▼) (vgl. Abb. 39).

das gleiche gilt für Pfosten geringerer Stärke, die einige Konzentrationen aufweisen, so z. B. im Südosten des mittleren Bereichs. Die Tiefe der Pfostengruben schwankte zwischen wenigen Zentimetern bis meist 0,35–0,40 m, mehrere Gruben, vor allem die der besonders massiven Pfostenstellungen, waren auch bis maximal 0,65 m Tiefe erhalten.

In den drei Bebauungseinheiten können jeweils mehrere Häuser rekonstruiert werden *(Abb. 39–40; Taf. 111–113)*. In der westlichen handelt es sich um sechseckige Vorratsspeicher, bestehend aus einem Mittelpfosten und sechs Außenpfosten *(Taf. 111)*. Insgesamt sind vier solcher Speicher erkennbar, für die allesamt sehr breite und tiefe Pfostengruben aus der Gruppe der Pfostengruben über 0,50 m Durchmesser mit Pfostenkernen von über 0,40 m Dicke charakteristisch sind. Der Durchmesser der Speicher betrug durchschnittlich um die 5 m: Speicher I 4,80–5,60 m, II 4,40–4,80 m, III 4,20–4,60 m, IV 5–5,60 m. Je zwei Speicher überlagerten einander und wurden offensichtlich an nahezu gleicher Stelle nach Abriß des alten Baus neu errichtet, so daß man von mindestens zwei gleichzeitigen, nebeneinander liegenden Bauten ausgehen kann. Setzt man zwischen diesen Bauten einen Mindestabstand, etwa zum Durchgehen, voraus, so werden die Speicher I und III, sowie II und IV mit einem Abstand von 0,80 bzw. 1 m als gleichzeitig zu betrachten sein[322]. Dafür spricht auch die gleichartige Bauweise, denn Bau II und IV weisen extrem breite und tiefe Pfostengruben mit massiven Holzkernen auf, während Bau I und III im Durchschnitt mit etwas weniger breiten und tiefen Pfostengruben etwas schwächer gebaut sind. Da Überschneidungen zwischen den Pfostengruben zweier übereinander liegender Bauten nicht vorliegen, gibt nur Bau IV über die Abfolge Aufschluß[323], wo ein Eckpfosten im Osten das Längsgräbchen schneidet. Abschließend werden so in der westlichen Parzelle Speicher I und III einer älteren Bebauungsphase, Speicher II und IV mit sehr massiver Bauweise einer jüngeren Bebauungsphase zuzurechnen sein.

In der mittleren Parzelle sah die Bebauung mit großen und kleinen Rechteckbauten ganz anders aus. Nach der Größe geordnet, hatte man hier als kleinsten Bau ein fast viereckiges Gebäude V *(Taf. 111)* von 2,80 x 2,40 m[324] in massiver Bauweise errichtet, alle vier Pfostengruben waren sowohl sehr breit als auch tief und wiesen dicke Pfostenkerne auf, vergleichbar den Sechseckspeichern im östlichen Areal. Gebäude VII war mit 2,80 x 2,20 m *(Taf. 111)* etwa gleich groß, gegenüber Gebäude V aber in deutlich schwächerer Bauweise mit weniger breiten und tiefen Pfostengruben, dafür aber neben den vier Eckpfosten mit einem weiteren, mittig gesetzten Pfosten auf den Längsseiten errichtet worden. Gebäude VIII *(Taf. 112)*, ebenfalls mit sechs Pfosten, war mit 4,20 x 2,40 m etwas größer, die beiden zusätzlichen Pfosten auf den Längsseiten standen nicht mittig, sondern etwa 0,50 m nach Süden versetzt. Deutlich größer ist Gebäude II mit 5–5,20 x 3,60–3,80 m Ausmaß und vier in Abständen von 1,50–1,80 m gesetzten Pfostenpaaren *(Taf. 112)*. Die folgenden drei Gebäude III, IV und VI sind mit 5,20–5,60 m Länge und 4,40–4,80 m Breite etwa gleich groß. Gebäude VI mit 5,60 x 4,80 m *(Taf. 112)* ist aus vier in Abständen von 1,60–1,80 m gesetzten Pfostenpaaren und jeweils einem mittig gesetzten Pfosten an den beiden Stirnseiten errichtet worden. Gebäude III mit 5,20 x 4,60–4,80 m *(Taf. 112)* weist fünf, in Abständen von 1–1,40 m gesetzte Pfostenpaare auf, auf den beiden Stirnseiten je zwei Pfosten in 1,60 m Abstand zu den Eckpfosten. Gleiches Bauprinzip mit vier Pfosten an den Stirnseiten ist auch bei dem schlechter erhaltenen Gebäude IV *(Taf. 112)* mit 5,40 x 4,40 m, vorhanden, vermutlich wurden die Längsseiten aber nur aus vier in größeren Abständen von bis zu 2 m gesetzten Pfostenpaaren gebildet[325]. Bei dem größten Gebäude I mit 11,30 x 5 m *(Taf. 113)* wurden die Längsseiten aus acht in Abständen von 1,40–1,70 m gesetzten Pfostenpaaren gebildet, an den beiden Stirnseiten standen jeweils vier Pfosten, eine weitere Querreihe aus vier Pfosten unterteilte den Innenraum in einen etwa 8 m langen Nord- und einen knapp über 3 m langen Südteil[326]. Funktional wird man die kleinen Gebäude V, VII mit 2,80 x 2,20–2,40 m, vielleicht auch VIII mit 4,20 x 2,40 m, als Speicher- und Vorratsbauten ansprechen, die großen Gebäude eher als Stall/Scheune oder Wohnraum. Die einzige belegte Feuerstelle (F3 auf *Abb. 39*) in dieser Parzelle fand sich südlich von Gebäude III und wurde von einem Pfosten dieses Gebäudes geschnitten. Alle Gebäude waren mit der Stirnseite zur Rückfront der Befestigungsmauer, etwa in Grundrichtung Nordost-Südwest ausgerichtet. Kleinere Abweichungen kommen vor, so bei den Gebäuden II, IV und VII mit deutlich stärkerer Ostausrichtung als die übrigen Häuser, die einige Pfostenbauten miteinander zu verbinden scheinen und einen Hinweis auf Gleichzeitigkeit geben. Die Bebauung in der mittleren Parzelle war mindestens dreiphasig. Jeweils etwa drei Gebäude überlagerten sich ganz oder stießen aneinander wie II und III. Die Frage nach der Abfolge der Bauten läßt sich teilweise aus Pfostenüberschneidungen klären. So schneidet der Eckpfosten von Gebäude II einen Längsseitenpfosten von Gebäude III und kann dementsprechend jünger datiert werden, genauso Gebäude VI, dessen Stirnseitenpfosten sowie ein Pfosten auf der östlichen Längsseite Pfosten des Gebäudes VII schneiden. Ansonsten läßt sich aus dem Planum keine Abfolge ersehen. Gebäude IV kann aber nicht in die Zeit der jüngeren Befestigungsphase gehört haben, weil

322 Zwischen Bau I und IV würde der Abstand nur 0,30 m betragen.

323 Die Pfostentiefen-Methode ist in diesem Bereich wegen der unterschiedlich massiven und tiefen Bauweise erfolglos.

324 Gemessen jeweils Pfostenkern- bzw. Pfostengrubenmitte.

325 Eine Innenraumuntergliederung ist vielleicht vorstellbar.

326 Schwarz (1974/75, 250 Abb. 63) wollte in dem Gebäude (5) noch eine zweite Innenquerreihe sehen, dies wird im Grabungsbefund aber nicht ersichtlich; ebenso ist ein von Schwarz abgebildetes Gebäude (4) mit sechs Pfostenpaaren und je einem Pfosten an den Stirnseiten von 8,20 x 5 m so nicht erkennbar, sondern um zwei Pfostenpaare zu kürzen, entsprechend Gebäude II in der mittleren Bebauungseinheit.

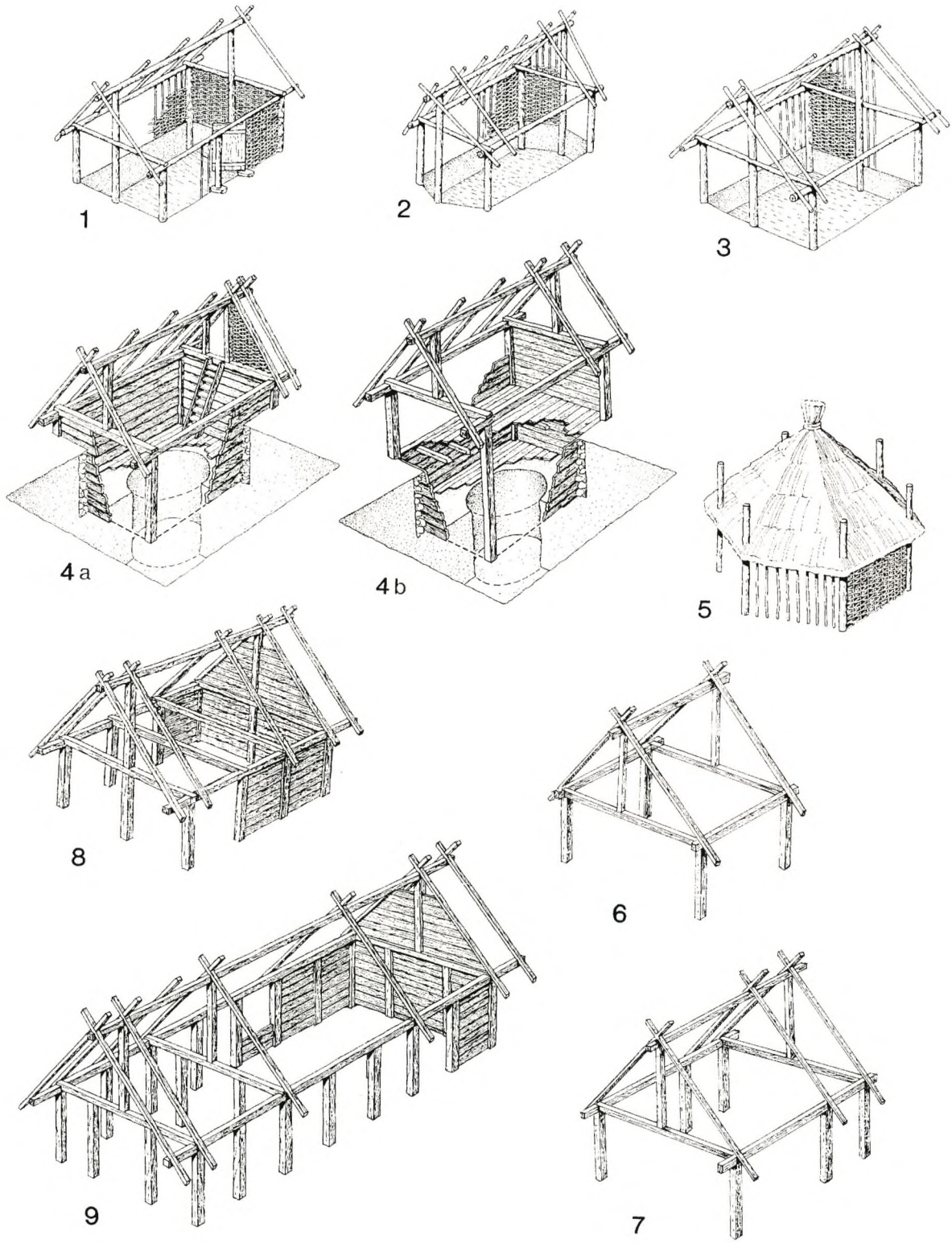


Abb. 41. Roßtal. Rekonstruktion von Grubenhäusern (1–4), Speicher- und Vorratsbauten (5–7) und Pfostenhäusern (8–9).

die Pfosten der südlichen Stirnseite unter der Mauer der zweiten Phase zum Vorschein kamen. Weitere Hinweise liefern die Niveaus der Pfosten bzw. Pfostengruben, die allerdings in dem leicht von West nach Ost abfallenden Gelände schwer zu beurteilen sind. Sie bestätigen aber die durch Überschneidungen festgestellten Resultate und erschließen darüber hinaus weitere Ergebnisse zur relativen Bauabfolge. Im Südostbereich wird demnach Gebäude VIII als ältestes Gebäude zu sehen sein, darauf folgten Gebäude VII und dann VI. Westlich davon stand Gebäude V vermutlich als erstes, darauf folgte Gebäude IV und zuletzt das große Gebäude I, das auch Gebäude IV überlagerte. Der Versuch, die einzelnen Gebäudephasen zu Bebauungsphasen zu verknüpfen, ergibt bei aller gebotenen Skepsis folgendes Ergebnis: Die Gebäude III, V und VIII, an ihrem Standort jeweils die ältesten in einer Bauabfolge, bildeten vermutlich die früheste Bebauung. Sie werden abgelöst von den Gebäuden II, IV und VII, die auch gleiche Ausrichtung miteinander verbindet und dabei, wie Gebäude IV zeigt, noch der Bestandszeit der ersten Befestigungsphase zuzurechnen sind. Zur dritten und letzten Bauphase gehören Gebäude I und VI. Funktional scheinen so zu Anfang kleinere Gebäude vorherrschend gewesen zu sein, gegen Ende der Bebauung größere Gebäude, wobei das große Gebäude I durch seine Raumaufteilung vielseitig verwendbar war.

In der dritten, östlichen Parzelle wird die Bebauung ebenfalls durch Rechteckhäuser bestimmt, drei lassen sich rekonstruieren. Das kleinste Gebäude II, mit 4,20 x 2,80 m *(Taf. 112)* war aus drei Pfostenpaaren errichtet, wobei das mittlere Pfostenpaar nicht mittig, sondern um etwa 0,50 m nach Norden versetzt stand. Deutlich größer waren die anderen beiden Pfostenhäuser. Gebäude I mit 7,80 x 5,20 m *(Taf. 113)* wies fünf, in gleichmäßigem Abstand von 2 m gesetzte Pfostenpaare auf, drei zusätzliche Pfosten standen auf den Stirnseiten im Abstand von 1,20–1,40 m. Gebäude III mit 10,40 x 4,80 m *(Taf. 113)* war aus sechs im Abstand von 1,90–2,20 m gesetzten Pfostenpaaren mit je zwei zusätzlich im Abstand von 1,60 m aufgestellten Pfosten auf den Stirnseiten errichtet worden. Mit Gebäude II liegt vermutlich ein Speicher- bzw. Vorratsbau vor, mit den beiden anderen Ställe, Scheunen oder Wohnhäuser. Für letzteres spricht eine ovale Feuerstelle, die sich zentral im westlichen Drittel des größten Gebäudes III (F4, *Taf. 113; Abb. 39*) fand. Gebäude II stand, vergleichbar den Gebäuden in der mittleren Bebauungseinheit, mit der Stirnseite zur Befestigungsmauer ausgerichtet etwa Nordwest-Südost, die beiden anderen großen Gebäude hingegen hatte man parallel zur Mauer aufgestellt. Die Bauabfolge der drei Gebäude läßt sich aus dem Planum infolge fehlender Pfostenüberschneidungen nicht ersehen. Die südlichen Pfostenreihen der beiden Gebäude lagen aber unter der Mauer der Phase 2, während Gebäude I ausreichend Abstand zur jüngeren Mauer hielt, somit gehören Gebäude III und wohl auch Gebäude II in die Zeit der ersten Befestigungsphase, Gebäude I dagegen in die der zweiten Befestigungsphase. Die große Grube 2 in Fläche 34 hatte man offensichtlich erst nach Aufgabe des Gebäudes III angelegt[327]. Über die relative Bauabfolge unterrichten ansonsten die Niveaus der Pfosten bzw. Pfostengruben. Demnach ist Gebäude II als ältestes Gebäude zu sehen, darauf folgten Gebäude III und dann I.

Im Vergleich werden die Unterschiede zwischen den drei Bebauungseinheiten deutlich: kleine Speicher- bzw. Vorratsbauten rechteckiger Form sind in der östlichen und mittleren Parzelle, vor allem in den frühen Bebauungsphasen zu finden. Sie standen zunächst neben großen Langbauten und/oder wurden im Laufe der Zeit von ihnen ersetzt, insbesondere im östlichen, aber auch im mittleren Areal zu beobachten. Für die westliche Bebauungseinheit scheinen indes die gesamte Bestandszeit hindurch vor allem Sechseckspeicher charakteristisch gewesen zu sein, die man nach Verfall an Ort und Stelle wieder neu errichtete.

Dichte, mehrphasige Bebauung ist – die übrigen, keinen Häusern zuweisbaren Pfostenstellungen miteinbezogen – für das gesamte Flächenareal 16–38 typisch. Nur zwischen den beiden Zaungräbchen 4 und 5 sind kaum Bebauungsspuren vorhanden, was darauf hinweist, daß hier ein Weg von der Mauer rechtwinklig abging und zwischen den Parzellen hindurch in die zentralen Burgbereiche führte. Anhand der herausgestellten Hausgrundrisse läßt sich deutlich erkennen, daß sich die Bebauung an die durch die Zaungräbchen vorgegebenen, gleichsam parzellierten Bebauungseinheiten gehalten hat. Allerdings hatte diese Gliederung wohl nicht bis zur letzten Phase Bestand, denn mit dem Bau der jüngeren Heuspeicher scheinen die Grenzen zumindest im Westen partiell aufgehoben worden zu sein, worauf weiter östlich auch einige Pfostengruben hinweisen, die diese Gräbchen schneiden und überlagern.

327 Grube 2 in Fläche 34 würde somit als Materialgrube für den Mauerbau vielleicht noch in die Bauphase der jüngeren Mauer datieren.

Funde

Vergleich der Keramikwarenarten

Die quantitative Verteilung der Warenarten in Roßtal wurde bereits erläutert, ebenso die Häufigkeit und Wertigkeit der einzelnen Randformen in den jeweiligen Warenarten (siehe S. 24 ff.). Im Folgenden soll auf formenkundliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der frühmittelalterlichen Waren eingegangen werden. An Formen sind Töpfe verschiedener Größe vorherrschend, die in allen Waren den Hauptanteil der Gefäße stellen. Der Mündungsdurchmesser der meisten Gefäße liegt zwischen 0,20–0,30 m, kann aber auch bei einzelnen Gefäßen wesentlich darunter bis 0,15 m oder auch darüber bis 0,50 m betragen. Trotz der Größe unterscheiden sich diese Gefäße jedoch hinsichtlich Form- oder Randbildung, Klein- und Großgefäße wurden demnach in gleicher Manier hergestellt. Bei einigen Gefäßen ist einfache oder zweifache Durchbohrung der Wand unterhalb des Randes oder im oberen Gefäßabschnitt zu beobachten *(Taf. 129,9; 131,27; 151,13; 155,12)*[328]. Alle Gefäße besitzen einen Standboden, der teils gerade bis leicht einziehend, teils von der Wand leicht abgesetzt oder mit leichtem Ansatz zu einem Standring geformt sein kann. Bodenzier in Form von Radkreuzen ist vereinzelt für die Waren 2 und 3 nachgewiesen. Gehenkelte Töpfe beschränken sich mit wenigen Exemplaren auf die Waren 2 und 3. Schalen und Schüsseln sind für die Waren 1 und 2 sowie Gold- und Silberglimmerware überliefert, nehmen aber im Gesamtbestand der Gefäße ebenfalls eine untergeordnete Rolle ein[329]. Handelt es sich bei den Waren 1 und 2 um weitmundige, ausladende Formen, so sind für die Glimmerwaren, insbesondere die Silberglimmerware, eher gedrungene, steilwandige Formen typisch. Verzierung ist in der Roßtal-Keramik auf vielen Gefäßen, eingeschlossen gehenkelte Töpfe und Schüsseln, bei den Waren 1 bis 4 und auch bei den Glimmerwaren zu finden. Die Ornamentik setzt sich vor allem aus ein- bis mehrreihigen Wellenlinien und Wellenbändern zusammen. Weiter kommen ein- oder mehrlinige, horizontale Linien, sich kreuzende oder gegeneinander gesetzte Linienbänder oder auch horizontale und gewellte Linien bzw. Linienbänder, teilweise miteinander kombiniert vor. Daneben erscheinen allein oder meist als Sekundärmuster runde und ovale, in Ware 2 auch sichelförmige oder eckige Einstiche, in der Regel in Gruppen und Reihen angeordnet. Bekannt sind auch plastisch aufgelegte Leisten, meist am Gefäßumbruch und in Reihen angeordnete Einstiche und runde oder längliche Kerben. Diese plastischen Leisten sind kombiniert mit Wellenlinien und Wellenlinienbändern. Bei einem Vergleich der verschiedenen Waren hinsichtlich ihrer Verzierung fällt auf, daß sie sich bei den Glimmerwaren und auch bei den Waren 3 und 4 meist auf einzelne Wellenlinien oder seltener -bänder beschränkt, vereinzelt kommen auch Kerbenreihen vor. Reichhaltigere Verzierung tritt dagegen vor allem bei den Waren 1 und 2 auf. Das drückt sich neben erweitertem Motivschatz vor allem auch in komplexen und miteinander kombinierten Verzierungsmustern und -techniken aus. Die Gefäße weisen oftmals flächige, das ganze Gefäß überziehende Muster auf, die auch den Rand oder bei Ware 2 den Henkel mit einbeziehen können. Besonders Ware 2 fällt durch qualitätvolle Verzierungen auf[330]. Dies unterstreicht die bereits bei der Gliederung der Keramik nach Warenarten festgestellte Beobachtung, daß Ware 2 im Vergleich zu Ware 1 meist etwas härter gebrannt, gleichmäßiger und dünnwandiger geformt und besser geglättet, insgesamt also etwas qualitätvoller gearbeitet ist.

Hinsichtlich der Randformen weisen alle in Roßtal vertretenen, frühmittelalterlichen Warenarten deutliche Gemeinsamkeiten auf. Vergleicht man die zahlenmäßig weitaus größten Warenarten 1 *(Abb. 42; 43,A)* und 2 *(Abb. 43,B; 44)* miteinander, so lassen sich die Randformen zu einem großen Teil gegenüberstellen und austauschen. Dies betrifft Gefäße ohne Innenkehlung mit einfachem, rundem bis leicht eckigem Rand in beiden Warenarten. Ware 1 kennt dazu weitere Varianten: Gefäße mit kurzem, verdicktem Rand *(Abb. 42,1)* und vor allem Gefäße mit fast waagrecht gestelltem Rand *(Abb. 42,5)* oder Ränder mit spitz ausgezogener Randlippe *(Abb. 42,6.7)*. Bei den ungekehlten, verdickten Rändern ist die parallele Ausbildung und Entwicklung der Randformen noch deutlicher zu sehen, die von rundlich leicht verdickten (Ware 1 Randform 9a und Ware 2 Randform 5a; Ware 1 Randform 9b und Ware 2 Randform 5b) über kantig verdickte (Ware 1 Randform 10a und Ware 2 Randform 6a; Ware 1 Randform 10b und Ware 2 Randform 6b) zu stark verdickten (Ware 1 Randform 11 und Ware 2 Randform 7), teilweise außen gekehlten Randformen (Ware 1 Randform 12 und Ware 2 Randform 8; Ware 1 Randform 13 und Ware 2

328 Eventuell für Henkel aus organischem Material: Hübener 1969, Taf. 211,18; 212,2; 213,9 (Burgheim); Jemiller (siehe Anm. 134) 206 Taf. 23,8 (Weißenburg).

329 Zu vergleichbaren Schalen und Schüsseln: Koch 1993, 119 ff. Abb. 3 (Friedberg „Am Fladerlach").

330 Bei Ware 1 sind die Wellenlinien oder -bänder oftmals wenig eingedrückt, schwach ausgeführt, „gewischt".

Randform 9) reicht. Als Sonderform ist aus Ware 2 ein Gefäßrand mit deutlicher Halsbildung *(Abb. 44,21)* bekannt. Bei Gefäßen mit Innenkehlung wird ebenfalls die enge Verwandtschaft deutlich, Gefäße mit einfachem Rand sind in beiden Warenarten vertreten (Ware 1 Randform 14 und Ware 2 Randform 10), und auch bei den leicht bis stark verdickten Rändern ist eine ähnliche Entwicklung feststellbar, die rundlich oder kantig verdickte (Ware 1 Randform 15 und Ware 2 Randform 11), beidseitig verdickte (Ware 1 Randform 16 und Ware 2 Randform 12), ebenso außen gekehlte Formen (Ware 1 Randform 20 und Ware 2 Randform 16; Ware 1 Randform 21 und Ware 2 Randform 17) wie auch Gefäße mit meist waagrechtem Rand, dabei spitzer (Ware 1 Randform 23 und Ware 2 Randform 20) oder rundlicher Randlippe (Ware 1 Randform 24 und Ware 2 Randform 19), umfaßt. Für Ware 1 sind ferner stark verdickte, teilweise ausladende Ränder (Randform 17 und 18), waagrechte, stark verdickte Ränder (Randform 25), sowie Formen mit deutlicher Halsbildung (Randform 19 und 22) zu nennen, für Ware 2 rundlich stark verdickte Ränder (Randform 15) und vor allem Ränder mit verlängerter Randleiste, fast T-förmig ausgebildet, teilweise mit Außenkehlung (Randform 13, 14 und 18). Abschließend läßt sich festhalten, daß die Waren 1 und 2 zwar jeweils eigene Vorzugsformen aufweisen, das Gros der Randformen jedoch nahezu identisch und austauschbar ist und somit beide Warenarten als gleichzeitig betrachtet werden dürfen.

Die Warenarten 3 *(Abb. 45,B)* und 4 *(Abb. 46,A)* bieten vergleichsweise, entsprechend ihres geringeren Gesamtbestandes, wesentlich weniger Randformen. Betrachtet man die einzelnen Gefäßformen, so begegnen in der Regel bereits von Waren 1 und 2 bekannte Randformen, die Verzierung und Bodenbildung wurde bereits genannt. So kennt Ware 3 *(Abb. 45,B)* ebenfalls Gefäße mit und ohne Innenkehlung, wobei sich die meist nur ein- bis zweimal vorhandenen Ränder jedoch hauptsächlich auf einfache, schlichte sowie leicht verdickte und verdickte Randformen, teilweise mit Außenkehlung, beschränken. Stark verdickte Randformen, T-förmige Ränder oder Gefäße mit Halsbildung kommen nicht vor. Dies gilt im wesentlichen auch für Ware 4 *(Abb. 46,A)*, die gekehlte und ungekehlte Gefäßformen mit vorwiegend schlichten und verdickten Rändern, teilweise mit Außenkehlung umfaßt.

Goldglimmerware, in Roßtal recht zahlreich vorhanden, ist durch ein reicheres Spektrum an Randformen *(Abb. 46,B)* vertreten. Dazu gehören Gefäße mit und ohne Innenkehlung, die Ränder weisen einen schlichten, rundlichen oder kantigen Abschluß auf, können leicht verdickt bis beidseitig verdickt und auf der Außenseite gekehlt sein, stark verdickte Randformen sind dagegen nur mit den Formen 4 und 8 vertreten, Gefäße mit verlängerter Randleiste oder mit Halsbildung fehlen ganz. Für die Silberglimmerware *(Abb. 46,C; 47,A)* sind vor allem Gefäße ohne, seltener mit Innenkehlung bekannt, die Ränder können rundlich, kantig oder spitz enden, leicht verdickte Ränder auch außen gekehlt sein. Als Einzelformen fanden sich zweimal ein weit ausladender Rand *(Abb.46,C6)* sowie ein Gefäß mit deutlicher Halsbildung *(Abb. 46,C7)*. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Randformen der Waren 3 und 4, ebenso der Gold- und Silberglimmerwaren dem Bestand an Randformen der Waren 1 und 2 gleichen und entsprechen. Allerdings ist ihr Spektrum deutlich eingeschränkt, so bleiben in Ware 1, teilweise auch in Ware 2 gebräuchliche Gefäße mit nahezu waagrechtem Rand völlig aus, stark verdickte Randformen und T-förmige Ränder und Gefäße mit Halsbildung treten nur ganz vereinzelt auf.

Das Gefäß- und Randformenspektrum der in Roßtal gefundenen jüngeren Drehwaren *(Abb. 47,C–K)* setzt sich deutlich von dem der handgemachten, nachgedrehten Warenarten ab. Die Gefäßformen umfassen vor allem Töpfe, jetzt auch des öfteren gehenkelt, daneben finden sich häufig Fragmente von Schalen und Deckeln. Unter den Randformen sind vor allem breite, meist dreigegliederte Karniesränder, rundlich oder länglich verdickte Ränder, sowie außen gekehlte, lange verdickte Ränder mit und ohne Innenkehlung charakteristisch, die in wechselnder Häufigkeit und Zusammensetzung in allen jüngeren Drehwaren des späten Mittelalters bzw. der beginnenden Neuzeit[331] Roßtals vorkommen.

Rheinische Importwaren des Frühmittelalters, wie sie in Karlburg vielfach auftreten, fehlen in Roßtal vollständig mit Ausnahme zweier Scherben einer Pingsdorf-Imitation *(Abb. 47,B)*[332]. Eine überregionale Bearbeitung der handgemachten, nachgedrehten, frühmittelalterlichen Warenarten für den mittelfränkischen Raum[333] oder benachbarte größere Fundkomplexe, mit Ausnahme der Sola-Basilika[334], fehlen, so daß man für die Datierung auf Vergleiche mit besser erforschten Regionen oder Plätzen angewiesen ist wie Oberfranken[335], Wülfingen[336] und Ost-

331 Lobbedey 1968, 33 ff.; Hauser 1984, 82 ff. 87 ff.; Losert 1993c, 87 ff.; Schulze 1981, 42 ff.; Castritius 1994, 153 ff.

332 Gross 1991a, 77 ff.; Lobbedey 1968, 73 ff.

333 Zum Forschungsstand in Mittelfranken: Koch 1990, 669 ff.; Dannheimer/Herrmann 1968; Fehring/Stachel 1968, 53 ff. – Zwei Keramikkomplexe (Ortsakten Nürnberg, freundliche Mitteilung von R. Koch) sind bekannt aus Endsee-Steinsfeld, Lkr. Ansbach und Dechsendorf, Lkr. Erlangen.

334 V. Milojčić, Ergebnisse der Grabungen in der Fuldaer Propstei Solnhofen an der Altmühl (Mittelfranken). Ber. RGK 46/47, 1965/66, 133 ff.; ders. 1975, 278 ff.

335 Losert 1993c.

336 Schulze 1981.

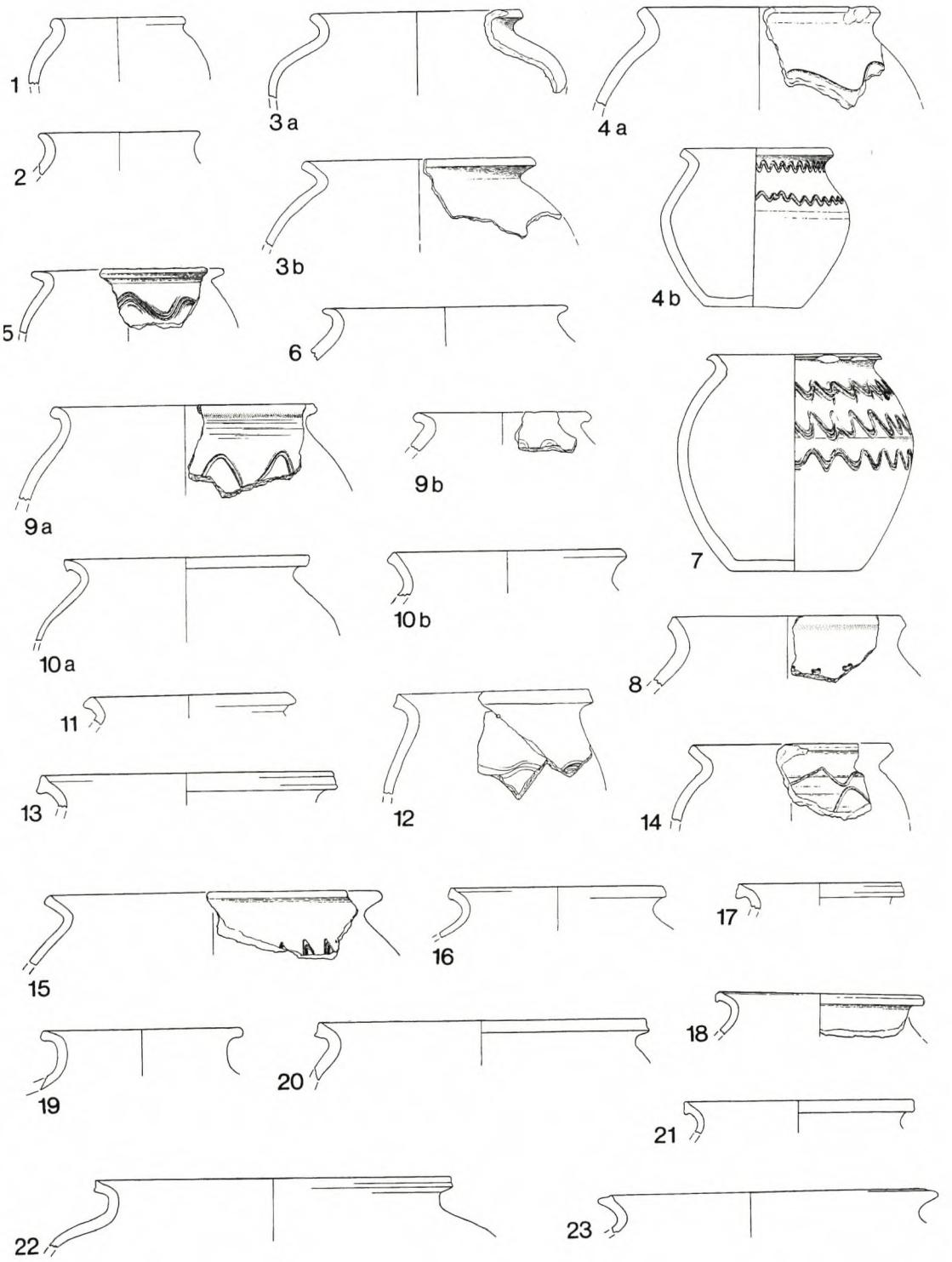


Abb. 42. Roßtal. Warenarten: Ware 1 (Randformen 1–23).

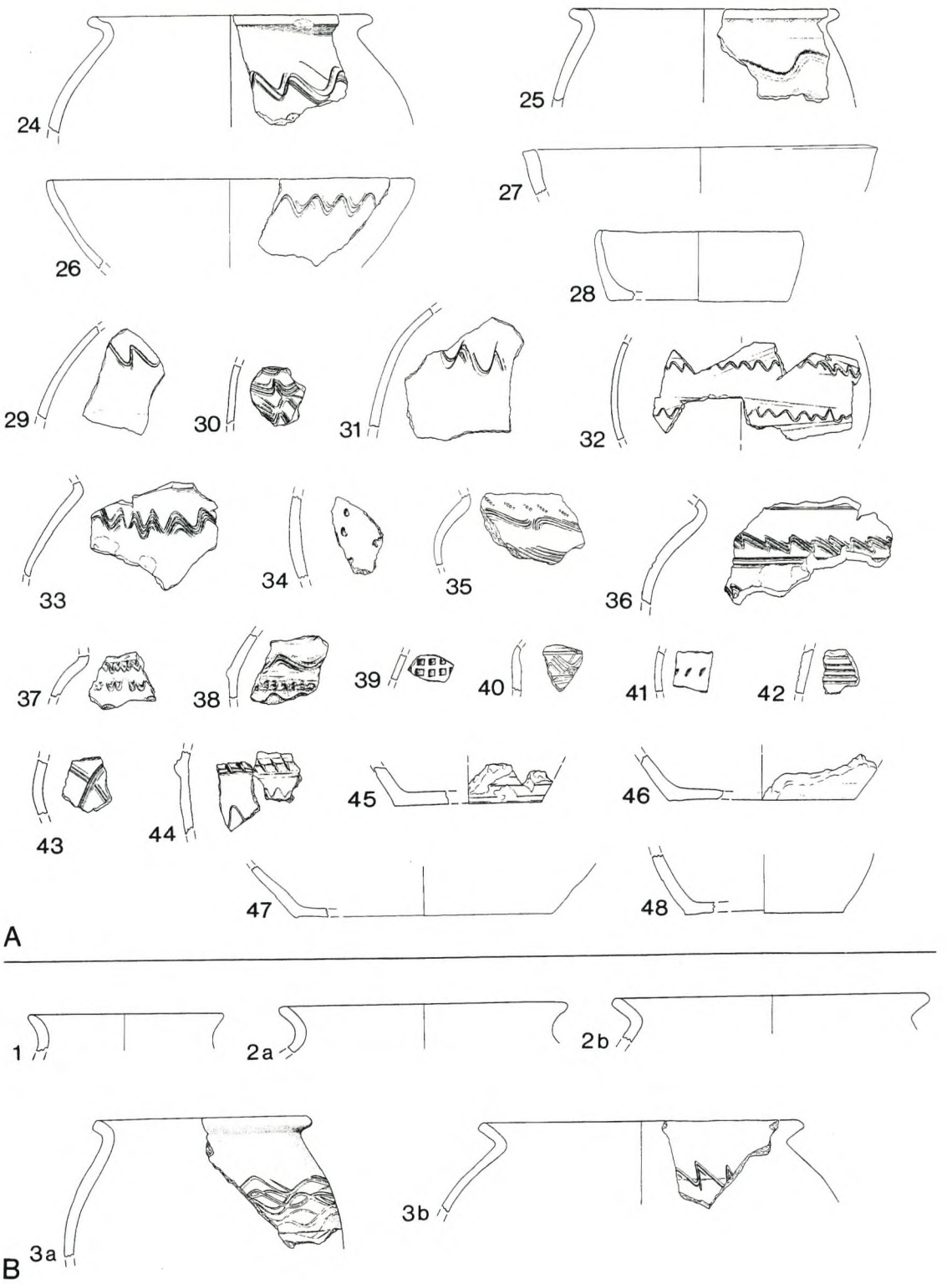


Abb. 43. Roßtal. Warenarten: A Ware 1 (Randformen 24–25). – B Ware 2 (Randformen 1–3).

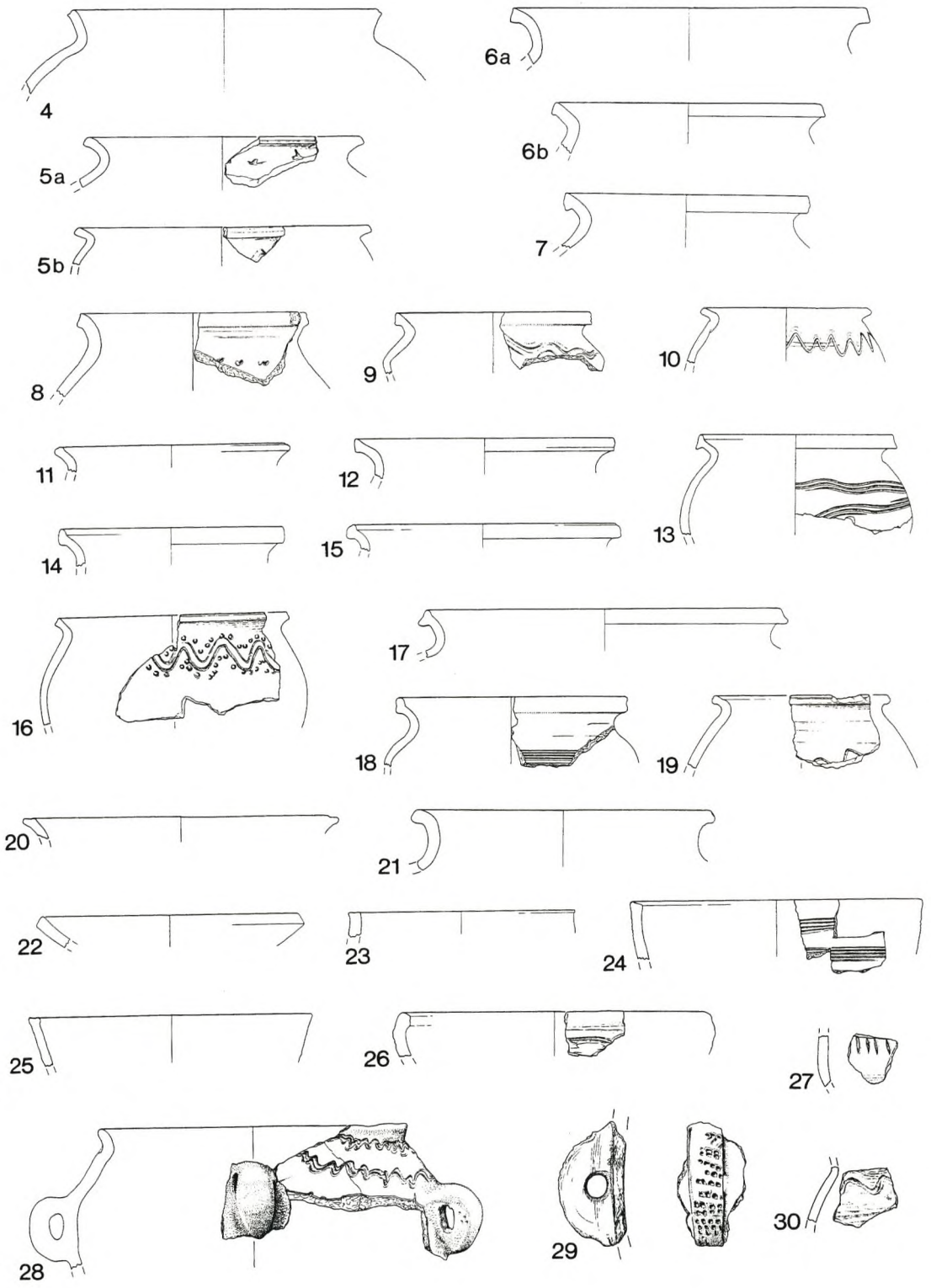


Abb. 44. Roßtal. Warenarten: Ware 2 (Randformen 4–20).

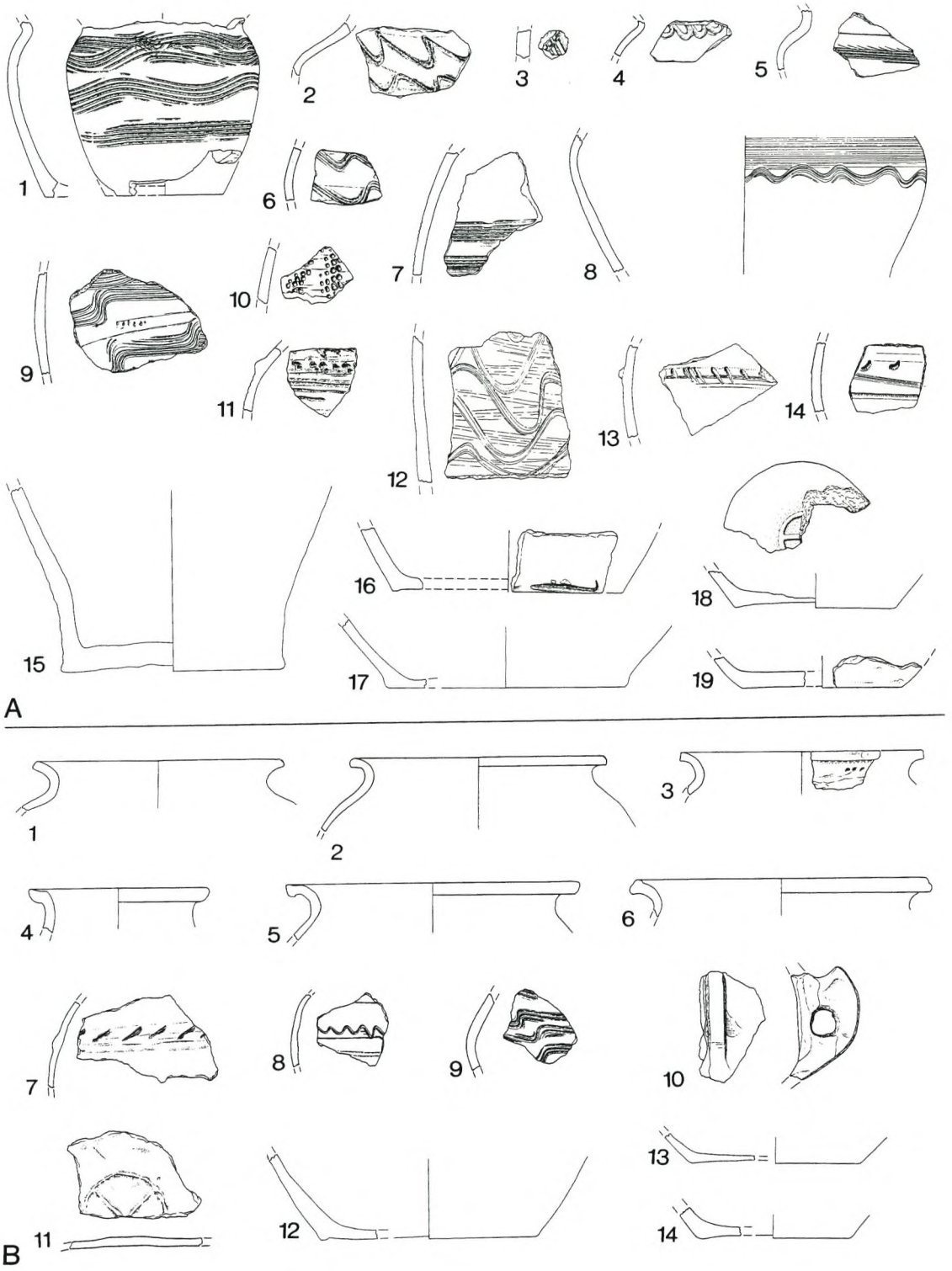


Abb. 45. Roßtal. Warenarten: A Ware 2. – B Ware 3.

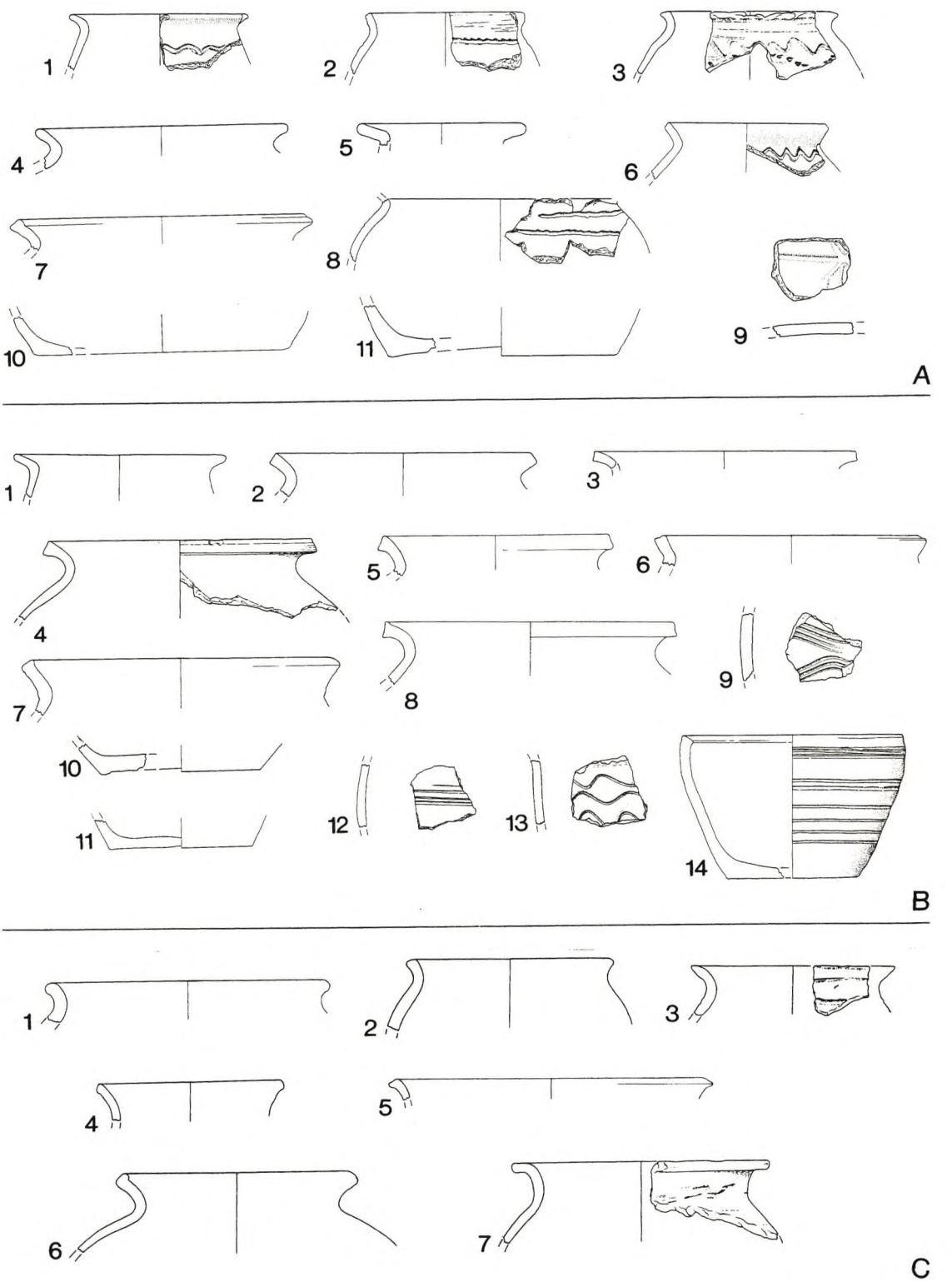


Abb. 46. Roßtal. Warenarten: A Ware 4. – B Goldglimmerware (Randformen 1–7). – C Silberglimmerware.

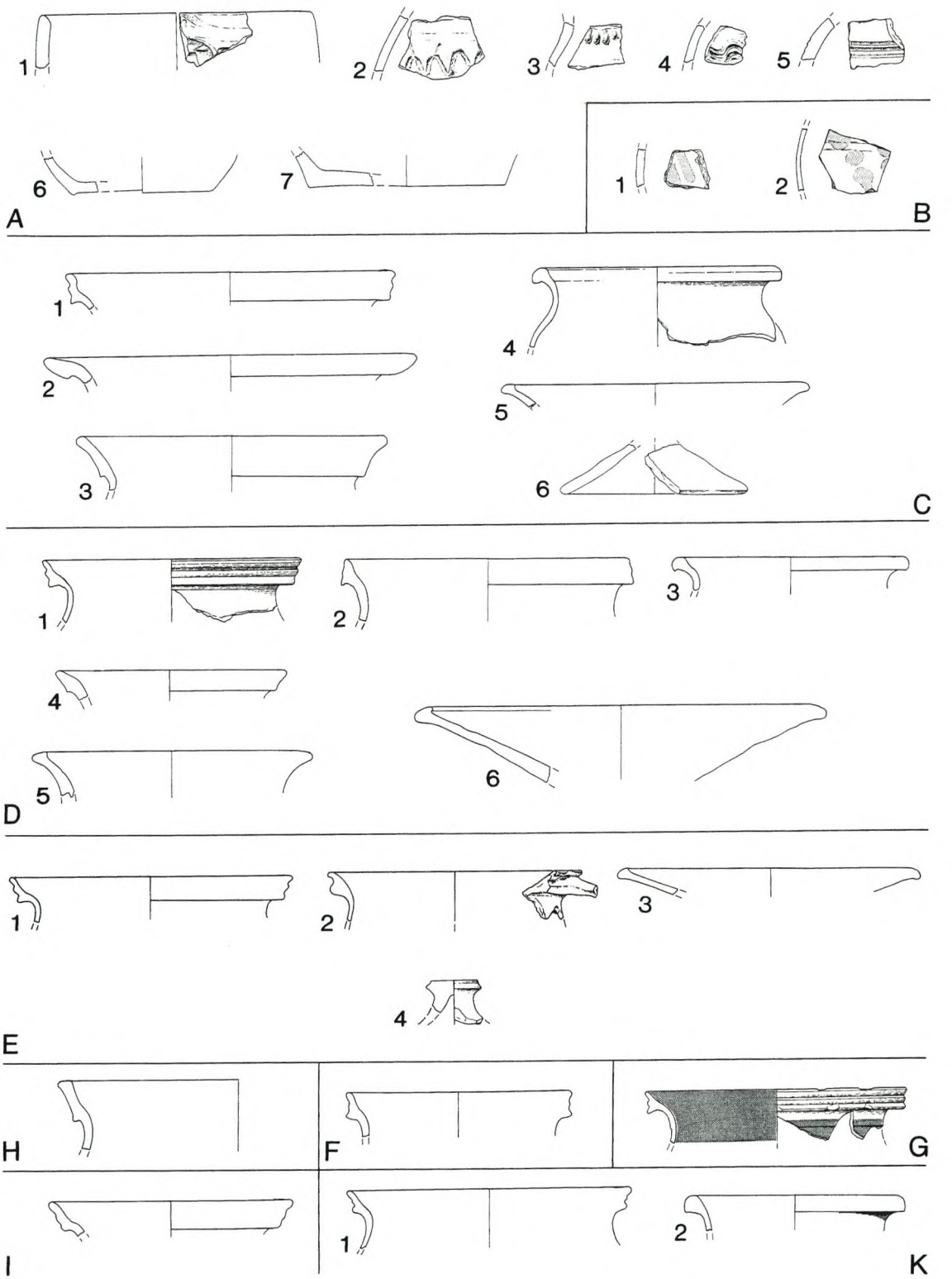


Abb. 47. Roßtal. Warenarten: A Silberglimmerware. – B Pingsdorf-Imitation. – C Jüngere grau-schwarze Drehware (Randformen 1–4). – D Jüngere braune Drehware (Randformen 1–5). – E Jüngere rote Drehware (Randformen 1–2). – F Jüngere gelbe Drehware. – G Jüngere Drehware mit Bemalung. – H Jüngere Drehware mit Silberglimmer. – I Jüngere Drehware mit Goldglimmer. – K Jüngere glasierte Drehware (Randformen 1–2).

heim[337] mit vorherrschend handgefertigten, nachgedrehten Warenarten[338], oder auch Karlburg[339], das ebenfalls ein großes Spektrum handgemachter Keramik aufweist[340]. Rein handgemachte Keramik ohne Nachdrehspuren fehlt in Roßtal, mit Ausnahme von Einzelstücken (z. B. mit Ösenhenkel aus Objekt 75) *(Taf. 170,13)* weitgehend[341]. Ebenso ist aus Roßtal, von einzelnen Gefäßen abgesehen, keine sogenannte schnellaufend nachgedrehte Keramik[342] bekannt, für die sehr gute Verarbeitung mit meist das ganze Gefäß bis zum Boden überziehende Nachdrehspuren typisch ist und die sich oftmals von echter Drehscheibenware, zu der sie überleitet, kaum unterscheiden läßt. Anhand der Machart und der Herstellungsweise der Warenarten läßt sich so der Zeitraum der in Roßtal gefundenen Keramik bereits deutlich begrenzen, denn die Masse der Keramik in Roßtal ist meist nur im oberen Gefäßbereich, vor allem am Rand nachgedreht, der Gefäßbereich unterhalb der Schulter ist weit weniger sorgfältig gearbeitet[343]. In Qualität und Ausführung der einzelnen Gefäße und Warenarten gibt es einige Unterschiede. Ware 1 und 2 wurden besprochen, ebenso ist für Ware 3 und Silberglimmerware eine bessere Qualität im Vergleich zu Ware 1 hervorzuheben, die sich in härterem Brand, dünnwandigerer Formung und besserer Oberflächenbehandlung ausdrückt. Insgesamt handelt es sich aber um nachgedrehte Keramik, wie sie in Nordbayern mit charakteristischen Standbodengefäßen handgefertigter, nachgedrehter Art typisch ist[344] und in den Hauptmerkmalen, Machart und Herstellungsweise, in Karlburg etwa Ware 2 der karolingischen und teilweise noch Ware 3 der ottonischen bis salischen Zeit entspricht, in Oberfranken Ware 2a[345] und in Wülfingen Keramik der Gruppe A und teils B[346] gleichzustellen wäre[347]. Darauf verweist auch das Randformenspektrum in Roßtal. Für das 9. und 10. Jahrhundert sind die in großen Zahlen vorhandenen, einfachen, schlicht ausbiegenden Ränder mit rundlichem oder kantigem Abschluß bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung typisch, die sicherlich teilweise bereits früh, im 8. Jahrhundert, einsetzen[348] und dann lange gebräuchlich waren. Charakteristisch sind ferner bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung etwas später einsetzende Randformen, die im Abschluß leicht oder wenig bis deutlich verdickt sind, wobei die Verdickung rundlich oder eckig sein und auch eine Außenkehlung aufweisen kann. Diese Randformen bilden in Roßtal das Gros der überlieferten Ränder. Randformen schlichter und verdickter Art sind sowohl in den Waren 1 und 2, als auch in den anderen, seltener vorkommenden Warenarten vertreten und zeigen so, daß alle Roßtaler Warenarten gleichzeitig im Umlauf waren[349].

Demgegenüber läßt sich in Roßtal eine Gruppe von Gefäßrändern absetzen, die etwas später aufkommt und die Losert[350] für seine jüngere Gruppe als typisch nennt, die ab dem 10. Jahrhundert, insbesondere der zweiten Hälfte

337 Vychitil 1991.

338 Hauser 1984; Lobbedey, 1968, 26 ff. 93 ff. – Roßtal (St. Laurentius-Kirche), teilweise Horizont C1 (1020–1090) zugeordnet, Lobbedey 1968, 30 Taf. 21,b; Schulze 1981, 40 f.

339 Vgl. S. 22 ff.

340 Zur Keramik handgefertigter, nachgedrehter Ware in *Bayern*: Geisler 1993. – In *Thüringen*: Timpel 1995; ders., Eine slawisch-deutsche Siedlung im Stadtgebiet von Weimar. Alt-Thüringen 18, 1983, 139 ff.; ders. 1990; H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 18 (Berlin 1987). – In *Böhmen*: I. Pleinerová, Germanische und slawische Komponenten in der altslawischen Siedlung Brezno bei Louny. Germania 43, 1965, 121 ff.; dies., Zur relativen Chronologie der Keramik vom Prager Typus auf Grund der Siedlungsgrabung Brezno bei Louny. Arch. Rozhledy 20, 1968, 645 ff.; dies., Ein Vorschlag zur Klassifizierung der frühslawischen Keramik in Böhmen. Arch. Rozhledy 22, 1970, 721 ff.; A. Hejna, Die archäologische Forschung und ihre Bedeutung für die Frage der Siedlungsentwicklung in Eger und dem Egerlande im frühen und hohen Mittelalter. Pam. Arch. 62, 1971, 488 ff.; J. Bubeník, Slovanksé osídlení stredního Poohrí. Die slawische Besiedlung der mittleren Ohre (Praha 1988) (Zusammenfassung in deutsch: 253–267).

341 Schulze 1981, 13 ff; Lobbedey 1968, 26 („abgestrichene Ware"); Vychitil 1991, 18 ff; Losert 1993c, 30 ff. (Ware 2a, Karlburg Ware 1a); Lobbedey 1972, 184 ff.; Vychitil 1979, 29 ff.

342 Schulze 1981 26 ff. (teils Gruppe B, Gruppe C); Lobbedey 1968, 26; P. Vychitil 1991, 18 ff; Losert 1993c, 30 ff. (Ware 2b und 3, Karlburg Ware 4); Dannheimer 1973, Beil. 2; Fehring/Stachel 1968, 53 ff.; Lobbedey 1972, 184 ff. (Gruppe V).

343 Schulze 1981, 17 ff. (Ware A, teils B); Lobbedey 1968, 26 (einfache, nachgedrehte Ware); ders. 1972, 184 ff.; Losert 1993, 30 ff. (Ware 2a; Karlburg Ware 2 und 3).

344 Lobbedey 1968, 26; Hauser 1984.

345 Losert 1993c, 30. Leider ist H. Losert in seiner Arbeit kaum auf das südwestliche Oberfranken eingegangen, das vermutlich gute Parallelen zu Roßtal erbracht hätte.

346 Schulze 1981, 17 ff.

347 Die Keramik ist dort sicherlich in der Tonzusammensetzung und Machart jeweils etwas anders beschaffen und bezeugt regionalen Charakter, der auch in den Gefäß- und Randformen zum Ausdruck kommt. So weist auch das Formenspektrum in Karlburg mit einfachen, schlichten, ausbiegenden Rändern der Ware 2 oder auch 3 durchaus Ähnlichkeiten zu Roßtal auf, doch fehlen in Roßtal einerseits für Karlburg typische Formen, seien es verdickte, kurze oder unterschnittene Ränder, wie andererseits das große Randformenspektrum Roßtals in Karlburg unbekannt bleibt. Karlburg und Roßtal gehörten sicherlich verschiedenen Keramikregionen mit lokalen Traditionen und Entwicklungssträngen an, die neben den unterschiedlichen rheinischen Importwaren, die in Karlburg nachweislich Einfluß auf die lokale Keramikherstellung ausübten (Ware 1b in Karlburg), auch in den lokalen, nachgedrehten Warenarten sichtbar werden.

348 In steilwandiger Ausführung und mit steilen Rändern bereits in jünger- und spätmerowingischer Zeit vertreten: Jemiller (siehe Anm. 134) 205 ff. Keramik der Gruppe B und teilweise E (Taf. 10,14) datiert in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (Taf. 2,14; 3,18; 7,9; 8,2.7.9; 10,7; 11,8; 18,11; 19,15; 21,3; 23,6) teils mit Henkel (Taf. 22,17) oder paarweisen Durchbohrungen (Taf. 23,8), teils mit Linsenböden (Taf. 18,11; 24,3.9) oder Ösenhenkeln (Taf. 28,12, Keramikgruppe E), Stichreihen (Taf. 28,14, Keramikgruppe E); vgl. Losert 1993c, Abb. 15 u. 16 nach Jemiller (siehe Anm. 134); vgl. Regensburg: K. Schwarz, Regensburg während des ersten Jahrtausends im Spiegel der Ausgrabungen im Niedermünster. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 12/13, 1972/73, 63 ff. Abb. 34; 35 u. 42.

349 Siehe jeweils Auflistung mit Vorkommen der Randformen bei den jeweiligen Warenarten (S. 24 ff.).

des 10. Jahrhunderts einsetzt. Charakteristisch hierfür sind stark verdickte Ränder, die teilweise mit Außenkehlung bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung (Ware 1 Randform 11, 13 und 17, Ware 2 Randform 7 und 9) vorkommen. Auch sie sind in allen Warenarten, wenn auch deutlich seltener, vertreten. Noch jünger sind Ränder ausladender Form mit verlängerter und T-förmiger Randleiste (Ware 1 Randform 18 und 21; Ware 2 Randform 13–15, 17 und 18) sowie mit deutlicher Halsbildung (Ware 1 Randform 19 und 22; Ware 2 Sonderform 11), die vor allem im 11. und 12. Jahrhundert üblich werden[351]. Am Gesamtspektrum nehmen diese jüngeren Gefäßformen in Roßtal eine sehr untergeordnete Rolle ein. Auffallend ist, daß sie hauptsächlich bei den Waren 1 und 2 und bei der Silberglimmerware erscheinen, bei den Waren 3 und 4 sowie der Goldglimmerware dagegen weitgehend ausbleiben.

Die Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte und Bebauungsstruktur

Befestigung

Die Fundverteilung im Bereich der Bewehrung kann in den Flächen 1–12 auf der Südostseite, sowie in den Flächen 13 und 53–54 auf der Nordseite untersucht werden, ferner werden die Flächen im Südwesten, die den Wallfuß betreffen, mit einbezogen. Im Befestigungsbereich sind Graben, Berme und Holz-Erde-Stein-Mauer mit jeweils zwei Phasen sowie die alte Lauffläche voneinander zu unterscheiden. Unter der Befestigung der ersten Phase im Südosten, im Südwesten sowie in Fläche 13 im Norden kamen in der alten Lauffläche keine Funde zutage, somit wurde die erste Bewehrung auf unbesiedeltem, ungenutztem Gelände errichtet. Nur in den Flächen 53–54 lagen in der Lauffläche mehrere Scherben, neben wenigen frühmittelalterlichen Scherben der Ware 1 hauptsächlich späthallstatt-frühlatènezeitliche Keramik *(Taf. 125,10–14)*[352].

In dem um 2–3 m verbreiterten Bereich unter der jüngeren Mauer der Phase 2 sind die Fundverhältnisse *(Taf. 126; 127; 128,1–28)* dagegen anders. Sowohl im Südosten, als auch im Norden in den Flächen 53–54 kamen mehrere Scherben, vor allem der Ware 1 *(Taf. 127,22.23.25; 128,27)*, aber mit Ausnahme von Ware 3 auch sämtlicher anderer Warenarten zutage, gehäuft fanden sie sich im Südwestbereich in den Flächen 16–36. Hier gingen sie mit Baubefunden einher und markierten den Wallfuß der ersten Befestigung. Es handelt sich neben einigen vorgeschichtlichen Scherben *(Taf. 126,4; 127,26)* in erster Linie um Keramik der Waren *1 (Taf. 126,3.9.11.13.17.18.24–27; 127,4.5.7–10.12.13.15.17–20.22.23.25.28.29.31; 128,8.10–13.16.27)* und 2 *(Taf. 126,7.8.10.14–16.19–23.28; 127,2.3.14.21.24.30.32–37)*, vereinzelt auch um Goldglimmerware *(Taf. 127,27)*, ferner um Fragmente von beinernen, durchlochten Nadeln *(Taf. 126,6)*, Pfeilspitzen *(Taf. 126,12; 127,16)*, eine Eisenschnalle *(Taf. 127,6)* und Messer *(Taf. 127,11)*. Zahlreiche Funde traten auch in dem Material der jüngeren Mauer *(Taf. 129,6–14)* auf, die im oberen Niveau an manchen Stellen (Fläche 26) spätmittelalterliche und neuzeitliche Störungen aufwies. Die frühmittelalterlichen Funde setzten sich wie in der Lauffläche darunter hauptsächlich aus Scherben der Waren 1 *(Taf. 129,5–7.9–11)* und 2 *(Taf. 129,8.12–14)* zusammen, vereinzelt kamen aber auch die anderen Warenarten vor, so in Fläche 3 im Südwestbereich, in Fläche 53 im Norden sowie in den Flächen 16, 26 und 27a im Südwestbereich. Zusätzlich fand sich in Fläche 3 ein Schleifsteinfragment *(Taf. 128,7)* sowie im Südwestbereich ein Spinnwirtel *(Taf. 128,14)*, Eisennägel *(Taf. 128,19.23)* und ein Eisenbeschlag *(Taf. 128,18)*.

Nach Abbruch und Schleifen der Mauern hat man über die verbliebenen Befestigungsreste der ersten und zweiten Phase einen Planierhorizont (z. B. Fläche 4, 5, 13, 54–53) gelegt, der neben älterem Material auch jüngere Fundstücke, vor allem Scherben der jüngeren Drehwaren enthielt. Sie konzentrierten sich im Bereich der jüngeren Einbauten, nachweislich in den Flächen 7 und 13 mit modernen Kellerfundamenten.

Im Bereich der Berme, die allerdings nur im Südosten in den Flächen 1–12 abschnittsweise aufgedeckt wurde, im Norden in den Flächen 13 und 53–54 dagegen nur teilweise erfaßt bzw. erhalten ist, kamen ebenfalls einige Funde zutage. In der zur ersten Befestigungsphase gehörenden alten Oberfläche (Fl. 13; 53–54) fand sich einige späthallstatt-frühlatènezeitliche Keramik *(Taf. 124,9.10.12)*, daneben aber auch frühmittelalterliche Scherben *(Taf. 124,11)*, die in Fläche 54 vor allem in den unteren Steinlagen der Mörtelmauer der zweiten Phase sowie in der Laufschicht darunter zum Vorschein kamen. Ferner sind einige Scherben der Ware 1 und auch der Silberglimmerware aus der Schicht zu nennen, die bei Errichtung der zweiten Befestigungsphase im Südosten auf der Berme aufgeschüttet wurde. Darüber lagerten dann spätmittelalterliche und neuzeitliche Planierschichten mit entsprechendem Fundmaterial; eine zur zweiten Befestigungsphase gehörende Lauffläche ließ sich nirgends feststellen[353].

---

350 Losert 1993c, 39 ff. mit Abb. 41.

351 Ebd. 39 ff.; Vychitil 1991, siehe Abb. 25 unten.

352 Auf eine Nutzung des Geländes in dieser Zeit verweisen auch die späthallstatt-frühlatènezeitlichen Funde aus der Holz-Erde-Konstruktion der ersten Befestigung in den Flächen 16, 36 und 53 *(Taf. 125,15–16)*.

353 Eine solche existierte vielleicht auch gar nicht, weil die Zeit für die Bildung einer Lauffläche vermutlich zu kurz war.

Aus der Grabenverfüllung *(Taf. 124,1–8)* stammen neben prähistorischer Keramik einige Scherben der Waren 1, 3 *(Taf. 124,8)* und der Silberglimmerware *(Taf. 124,2)* und im oberen Bereich dann vor allem Scherben der jüngeren Drehwaren sämtlicher Varianten *(Taf. 124,1.3.4.6.7)*, reduzierend und oxydierend gebrannt sowie glasiert, die wohl nach Aufgabe des Grabens bei Planierungen hineinkamen[354].

Hinsichtlich der Zusammensetzung der Warenarten im Bewehrungsbereich gibt es keine signifikanten Unterschiede, in den überlieferten Schichtbefunden, die der Zeit der ersten Befestigungsphase mit der Trockenmauer angehören, sind sämtliche frühmittelalterlichen Warenarten vertreten, darunter am häufigsten Ware 1, etwas weniger, aber immer noch sehr zahlreich Ware 2, die anderen Warenarten in deutlich geringeren Zahlen. Im Planierhorizont über der abgetragenen Mauer und in der oberen Grabenverfüllung fanden sich dann auch zahlreiche Scherben der jüngeren Drehwaren. Bei der formenkundlichen Analyse ist festzustellen, daß sich die Gefäßränder, knapp 50 an der Zahl, recht gleichmäßig verteilen auf lang gebräuchliche Formen mit ausbiegendem oder abgesetztem, schlichtem Rand und auf wenig bis deutlich verdickte Ränder der karolingischen und frühottonischen Zeit, der Hauptbestandszeit der Roßtaler Burg. Dazu fanden sich auch fünf Ränder mit stark verdicktem Randabschluß, teils in der Lauffläche unter der jüngeren Mörtelmauerfront oder unter bzw. in der rückwärtigen Verbreiterung der Phase 2 *(Taf. 124,11; 126,3.9; 127,14)*, d. h. diese Formen waren bereits bei Errichtung der Phase 2 der Bewehrung bekannt und gebräuchlich. Man wird demnach die zweite Phase mit Mörtelmauer und verbreitertem Graben auf jeden Fall in das 10. Jahrhundert datieren dürfen, aufgrund der Spärlichkeit der jüngeren Funde eher in die erste Hälfte bis Mitte des 10. Jahrhunderts.

Jüngere Randformen mit ausladendem Rand, verlängerter Randleiste oder auch Halsbildung des 11. und 12. Jahrhunderts fehlen im besprochenen Bewehrungsbereich vollständig, fanden sich aber vereinzelt und verstreut im Südosten der Burg in den Innenflächen[355] und in der Grabungsfläche von 1966 *(Taf. 147,8–16; 148,18–27)*[356]. Letztere Notgrabung erfaßte den Mauerbereich mit dem abgetragenen Mauerwerk des Turms und deckte die Fundamentreste eines kleineren, jüngeren Turms auf, der offensichtlich an die Mörtelmauer der zweiten Phase angebaut war und somit deren Bestand voraussetzte. Die relativ zahlreichen, allerdings unstratifizierten Funde aus dieser Grabung umfaßten neben vereinzelten Scherben der jüngeren Drehwaren hauptsächlich Scherben der Waren 1 und 2, in relativ großer Zahl auch der Ware 3 und der Silberglimmerware mit den genannten, jüngeren Randformen *(Taf. 147,11.14)*, die eine längerdauernde Benutzung dieses Bewehrungsabschnittes andeuten und eine Datierung des jüngeren Turmfundaments um bzw. nach 1000 wahrscheinlich machen.

Grubenhäuser

Grubenhaus 1 enthielt ein Webgewicht *(Taf. 173,21)*, Grubenhaus 2 neben neun Webgewichtsfragmenten *(Taf. 182,17; 184, 7)* einen Spinnwirtel *(Taf. 180,8)*, zwei Bronzenadeln *(Taf. 180,6; 182,15)*[357], einen Eisenpfriem, Hufnägel, Hufeisen *(Taf. 183,18)*[358], eine Eisenschnalle *(Taf. 183,20)*, einen Schleifstein *(Taf. 183,19)*, Pfeilspitzen *(Taf. 178,20; 179,7; 180,3)*[359], Nägel, sechs Messer *(Taf. 178,25; 180,1; 181,24.25; 182,8.14)*[360], ein Kammfragment und einen Griffel aus Bein *(Taf. 179,31)*[361]. Aus Grubenhaus 3 stammen neun Webgewichtsfragmente *(Taf. 186,17; 187,1–3.13)*, ein Spinnwirtel *(Taf. 186,18)*, zwei Messer *(Taf. 185,5; 186,16)*, ein Eisenbeschlag *(Taf. 184,26)* und ein bearbeitetes Geweihfragment, aus Grubenhaus 4 insgesamt 39 Webgewichtsfragmente *(Taf. 188,15–17; 190,1; 191,1.5.13)*[362], drei Hufeisen *(Taf. 189,22–24)*, eine Pfeilspitze *(Taf. 189,3)*, ein Reibsteinfragment, ein Schlüssel *(Taf. 191,17)*[363], Nägel und eine Bronzeapplikation *(Taf. 190,33)*, aus Grubenhaus 5 zehn Webgewichtsfragmente *(Taf. 194,1)*, drei Spinnwirtel *(Taf. 192,12; 194,13.23)* drei Messer *(Taf. 192,5.10; 195,11)*, ein Fragment eines Schlosses *(Taf. 192,15)*, zwei Hufeisen *(Taf. 192,8; 195,9)*, ein Wetzsteinfragment *(Taf. 192,2)*, ein Bronzering und eine Riemenzunge von einer Sporengarnitur *(Taf. 195,10)*[364]. Grubenhaus 6 enthielt einen Spinnwirtel *(Taf. 197,34)*, einen Wetzstein *(Taf. 197,31)*, ein Messer *(Taf. 197,5)*, eine Eisenaxt *(Taf. 197,36)*, Nägel, eine

354 Im unteren Bereich (Flächen 3 und 50) bis etwa 1 m über der Sohle traten starke Steinkonzentrationen auf, teilweise mit Mörtelresten und burgzeitlicher Keramik. In der Verfüllung darüber fanden sich neben älterem Material auch Scherben wesentlich jüngerer Machart, die darauf hinweisen, daß der Graben längere Zeit offenstand und vielleicht weitergenutzt wurde *(Taf. 103,A; Beil. 8,B)*.

355 Z. B. in Fläche 7, alte Oberfläche, vermischt mit Planierschichten.

356 Neben älteren Rändern sind insgesamt acht jüngere Randformen vertreten.

357 Vgl. in karolingisch-ottonischen Gräberfeldern, z. B. H. Losert, Neue Ausgrabungen im Bereich des karolingisch-ottonischen Reihengräberfeldes von Alladorf. Arch. Jahr Bayern 1984, 141 ff. Abb. 101.

358 Koch 1984, 96; Scholkmann 1978b, 96.

359 Koch 1984, 105 ff.

360 Pleiner (siehe Anm. 154) 69 ff.; Scholkmann 1978b, 99 f.; Koch 1984, 118 ff.

361 Für die Durchsicht und Bestimmung der Metall- und Glasfunde aus Roßtal sei U. und R. Koch herzlich gedankt.

362 U. Gross, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. 15, 1992, 56 ff.

363 Koch 1984, 152 ff.

364 In die 1. Hälfte des 9. Jahrhundert datiert (Koch 1984, 66 ff.).

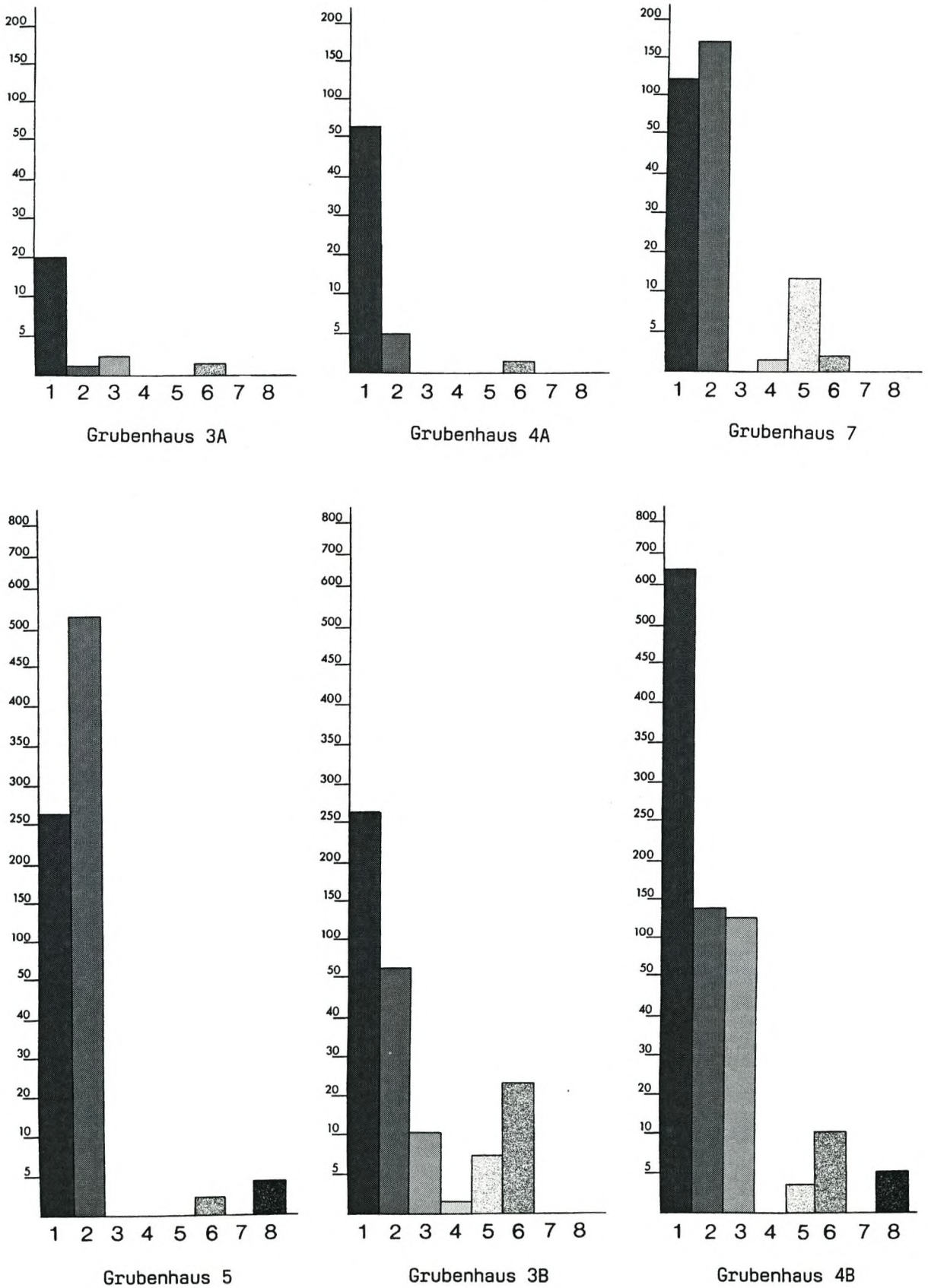


Abb. 48. Roßtal. Verteilung der Warenarten in den Grubenhäusern. 1 Ware 1; 2 Ware 2; 3 Ware 3; 4 Ware 4; 5 Goldglimmerware; 6 Silberglimmerware; 7 Pingsdorf-Imitation; 8 Jüngere Drehwaren.

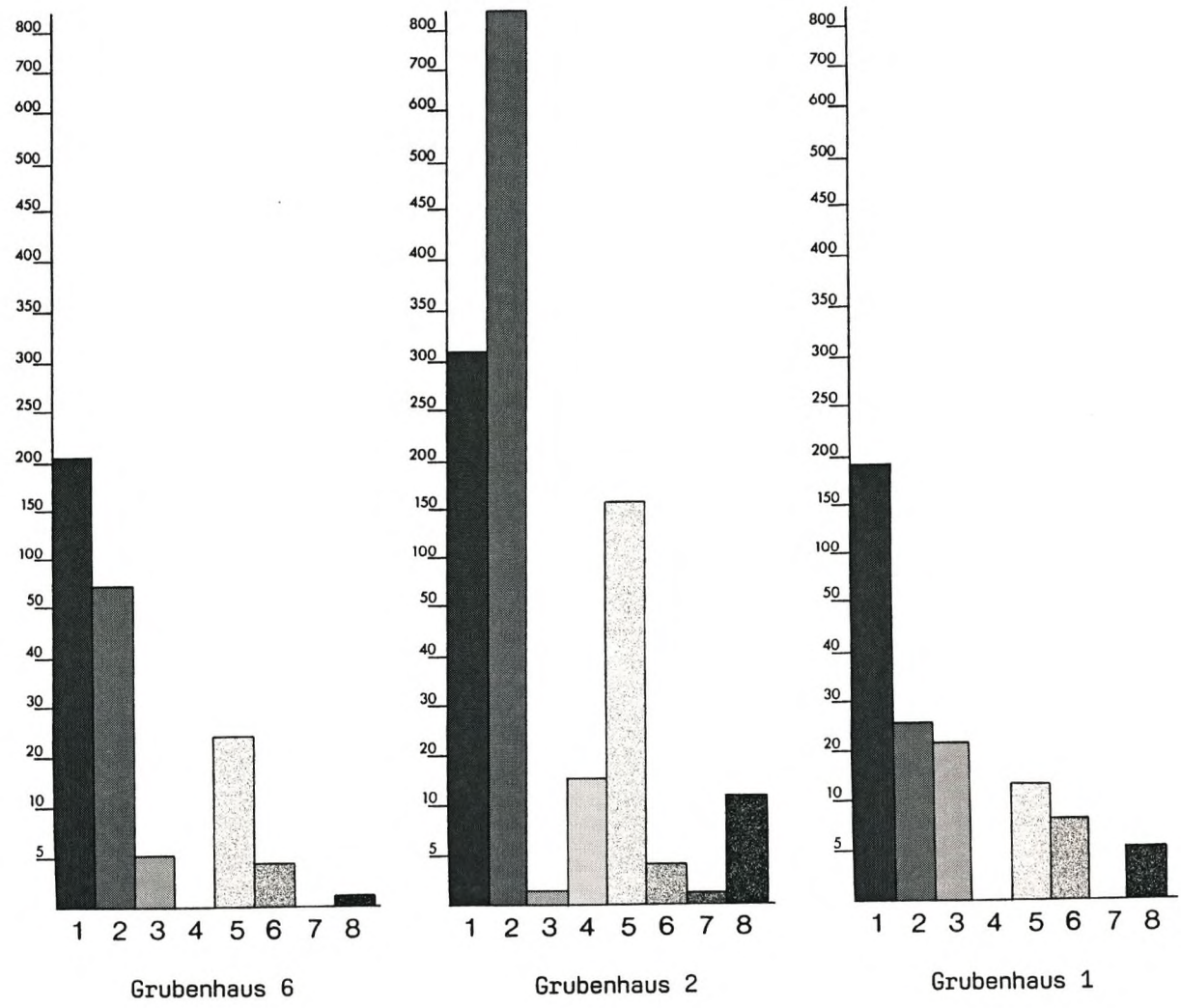


Abb. 49. Roßtal. Verteilung der Warenarten in den Grubenhäusern (Legende s. Abb. 48)

Pfeilspitze *(Taf. 196,1)*, einen Bronzering sowie einen Silberdenar *(Taf. 262,3)*[365], Grubenhaus 7 ein Webgewicht, einen Spinnwirtel *(Taf. 200,A10)*, einen Schleifstein *(Taf. 200,A6)*, einen Eisenpfriem, Messer und eine Bronzenadel *(Taf. 200,A5)*. Etwa ein Drittel der Gesamtkeramik Roßtals stammt aus den Grubenhäusern, die im einzelnen zahlenmäßig unterschiedlich viel Keramik erbrachten *(Abb. 48–49)*. Grubenhaus 2 weist mit 1346 Scherben am meisten Keramik auf, Grubenhaus 5 781 Scherben, Grubenhaus 7 310 Scherben, Grubenhaus 6 304 Scherben und Grubenhaus 1 181 Scherben. Die Grubenhäuser 3 und 4 sind anhand der Grabungsbefunde zweiphasig zu sehen, in der Verfüllung von Grubenhaus 3A fanden sich 24 Scherben, in der Verfüllung von Phase B darüber 367 Scherben. Bei Grubenhaus 4 lassen sich für Phase A 67 Scherben nennen, für Phase B 945 Scherben. Die Waren 1 und 2 finden sich in jedem Grubenhaus, teilweise in sehr hoher Scherbenzahl von 500 bis 800 Scherben wie in Grubenhaus 4B, 5 und 2. In einigen Häusern überwiegt Ware 1 (1, 3A, 3B, 4A, 4B, 6) in anderen Ware 2 (2, 5, 7). Beide Warenarten bilden in allen Grubenhäusern die größte Keramikgruppe und spiegeln so die Wertigkeit und Häufigkeit dieser beiden Waren wider, wie sie sich in der Gesamtstatistik zeigte. Dazu enthalten die Grubenhausfüllungen dann jeweils Scherben der anderen in Roßtal bekannten, nachgedrehten Warenarten. Die Waren 3 und 4 sowie Gold- und Silberglimmerware erscheinen allerdings zusammen nur in Grubenhaus 2 und 3B, in den anderen Grubenhäusern fehlt die eine oder andere dieser in Roßtal insgesamt seltener vertretenen Warenarten. Meist sind sie in

365 Prähistorische Staatssammlung München Inv. Nr. 1996, 5202 MK MA 109. Münzstätte: Köln, Otto I. (963–973) und Erzbischof Bruno, geprägt 962/973, Denar, Silber, Gew. 0,923g. Vorderseite: Kreuz mit vier Kugeln in den Winkeln, außen + OTTO IMP AVG. – Rückseite: Verderbte Inschrift in zwei Zeilen, ursprünglich mit der Legende: BRVNO ARCHIEPS. Lit. W. Haevernick, Die Münzen zu Köln von Beginn der Prägung bis 1304 (Köln 1935) zu Nr. 35.

den Grubenhäusern mit weniger als 15 Scherben vorhanden und fallen somit angesichts der hohen Gesamtzahlen pro Haus kaum ins Gewicht. Silberglimmerware ist in Grubenhaus 3B mit 23 Scherben etwas mehr vertreten, Ware 3 liegt in Grubenhaus 1 mit 22 Scherben nur wenig unter Ware 2, in Grubenhaus 4B fanden sich immerhin 129 Scherben der Ware 3. Goldglimmerware spielt nur in den Grubenhäusern 6 und 2 eine größere Rolle und stellt hier mit 24 bzw. 157 Scherben die drittstärkste Warenart nach den Waren 1 und 2. Das Vorkommen vereinzelter Scherben der jüngeren Drehwaren, bezeichnenderweise in den oberen Verfüllschichten einzelner Grubenhäuser, ist auf die im Spätmittelalter und danach stattgefundenen Planierarbeiten im Roßtaler Burgareal zurückzuführen. Hinsichtlich der Verteilung der Warenarten zeigen die Grubenhäuser so zwar einige Unterschiede, eine regelhafte Zusammensetzung, die zu einer Unterscheidung und Gruppierung der Grubenhäuser hinsichtlich der Warenarten führt, läßt sich jedoch nicht erkennen[366]. Eine zeitliche Trennung der Grubenhäuser ist anhand der Warenarten auch nicht zu erwarten, zeigte der formenkundliche Vergleich der Warenarten doch, daß alle Warenarten in Roßtal zeitgleich im Umlauf waren.

Die Untersuchung der Grubenhausfüllungen unter formenkundlichem Aspekt *(Abb. 50)* erweist, daß die Gruppe früher und lang gebräuchlicher, schlichter Randformen häufig vertreten ist und die Gruppe der für die karolingische, frühottonische Zeit charakteristischen, verdickten Ränder mit bis zu 20 Exemplaren und mehr pro Grubenhaus die Masse der Ränder stellt. Etwas jünger zu datierende, ab der spätottonischen Zeit aufkommende, stark verdickte Randformen fehlen in den Grubenhäusern 3A, 4A, 5 und 7[367] noch, so daß deren Aufgabe und Verfüllung in die Zeit davor fällt. Dagegen wird man die Aufgabe der Grubenhäuser 1, 2, 3B, 4B und 6 etwas später ansetzen[368], weil die Grubenhäuser in der Verfüllung bereits einige jüngere, stark verdickte Randformen[369] aufwiesen, in Grubenhaus 1 fanden sie sich zuunterst in der Schachteinfüllung, Grubenhaus 2 enthielt zudem eine Scherbe einer Pingsdorf-Imitation mit roter Bemalung. Deutlich jüngere, ausladende Randformen des 11. und 12. Jahrhunderts mit verlängerter und T-förmiger Randleiste oder mit deutlicher Halsbildung fehlen hingegen und die geringe Anzahl der jüngeren, stark verdickten Randformen zeigt darüber hinaus, daß diese Grubenhäuser bald nach der Mitte des 10. Jahrhunderts aufgegeben wurden.

Fundverteilung in der Fläche

Für die Untersuchung der Fundverhältnisse der Keramik in den großen, daher repräsentativen Innenflächen im Südwesten der Burg – die Schnitte an der Bewehrung im Südosten erfaßten meist nur einen kleinen, oft modern gestörten Ausschnitt des Innenraums – bietet es sich an, wiederum drei Areale mit den Flächen 16–38 und 39–46, 14–15 und 51–52 zu vergleichen. Dafür wurden sämtliche Funde von der alten Oberfläche, aus den Plana und aus den Siedlungs- und Pfostengruben erfaßt. In Flächenareal 16–38 fanden sich in der alten Oberfläche eine beinerne Nadel *(Taf. 130,23)*, mehrere Messer *(Taf. 130,26; 133,21.22; 136,18.19)*, Pfeilspitzen *(Taf. 131,28; 133,14; 136,17)*, ein Schlittknochen *(Taf. 143,1)*, ein Klappmesser *(Taf. 133,11)*, ein Beschlag mit Silbertauschierung *(Taf. 134,9)* und aus dem Übergangsbereich Mauerphase 2/Planierschicht ein Silberdenar des Würzburger Bischofs Bruno (1034–1045) geprägt 1034/40 *(Taf. 262,4)*[370], aus Pfostengrube 22/58 eine Bronzenadel *(Taf. 161,1)*, aus Pfostengrube 34/13 eine eiserne Schnalle *(Taf. 161,29)* und aus Pfostengrube 32/9 ein Kammfragment *(Taf. 161,28)*. Im Flächenareal 51–52 ist eine blaue Glasscherbe mit Fadenauflage aus Grube 48 *(Taf. 166,28)* zu nennen[371], ein Messer aus Pfostengrube 103 *(Taf. 171,22)*. Nach Warenarten aufgeschlüsselt *(Abb. 51)*, ergeben sich teilweise in dem zahlenmäßigen Vorkommen der einzelnen Warenarten recht große Unterschiede zwischen den Flächenarealen. Dies betrifft auch das Verhältnis von Ware 1 zu Ware 2, erstere ist in den beiden westlichen Flächenarealen wesentlich stärker vertreten, in den beiden Flächen 51 und 52 hingegen überwiegt deutlich Ware 2. Daraus läßt sich ersehen, daß in den Flächen 51–52 etwas qualitätvollere Keramik gebraucht wurde und in die Siedlungs- und Pfostengruben geriet, ein Trend, den Grubenhaus 2 *(Abb. 49)* im Nordosten der Fläche 51 mit ebenfalls deutlich stärkerem Anteil an Ware 2 bestätigt. Die anderen Warenarten sind in den drei Flächenarealen meist nur in geringen Anteilen vertreten, teilweise fehlen sie überhaupt wie in den Flächen 39–46 und 51–52. Einzig die Goldglimmerware spielt eine größere Rolle, in den Flächen 16–38 mit 118 Scherben und in den Flächen 51–52 mit immerhin 212 Scherben.

366 Dies ist angesichts der hohen Scherbenzahlen pro Grubenhaus und der damit vorhandenen, starken Durchmischung der Grubenhausverfüllungen vielleicht auch nicht anders zu erwarten.

367 Die Phase A entspricht bei den Grubenhäusern 3 und 4 jeweils einer eigenen, älteren Bauphase.

368 Darauf weist in Grubenhaus 6 auch ein Münzfund hin (siehe oben).

369 Diese treten meist nur zwischen ein- bis maximal fünfmal pro Grubenhaus auf.

370 Prähistorische Staatssammlung Inv. Nr. 1996, 5202 MK MA 108. Münzstätte Würzburg, Bischof Bruno (1034–1045), geprägt 1034–1040, Denar, Silber, Gew. 1,1109 g. Vorderseite: Im Feld Bischofsname, senkrecht BRV, waagrecht O – (N), Umschrift: (+.) S. (KILIA)NVS. – Rückseite: Kirchenportal über zwei Stufen, schmaler Portalbogen, außen: + VVI(RCE)B(V)RC. Lit. Deutsche Münzblätter 58, 1938, 68 Nr. 21/22.

371 E. Baumgartner/I. Krüger, Phönix aus der Asche. Glas des Mittelalters. Katalog Bonn (München 1988) 77 ff.

	Ware 1																												
Randformen	1	2	3a	3b	4a	4b	8	14	5	6	7	9a	9b	10a	10b	12	15	16	20	23	24	25	**11**	**13**	**17**	**18**	**19**	**21**	**22**
Fl.-Areal 16-38 ges.		4	11	16	3	7	7	3	2	4	6	8	1	4	4	8	5	4	8	2	7	2	2	1	3		1		**1**
davon Grube 2		1	5	10	2	2	5	3	1	2	5	5	1	1	1	3	3	2	5		4				2				
Fl.-Areal 14,15,39-46 ges.			1	4		1	1	1		1	1		1			1	1	1	1			1							
Fl.-Areal 51-52 ges.		1	1				4			1		2			1		2	1	6			1		2				1	**1**
davon Objekt 38																	1		2									1	
davon Grube 9																		1						1					

	Ware 2																								Goldglimmerware						
Randformen	1	2a	2b	3a	3b	10	4	5a	5b	6a	6b	8	11	12	16	19	20	**7**	**9**	**13**	**14**	**15**	**17**	**18**	1	2	3	4	5	6	7	8
Fl.-Areal 16-38 ges.	4	3	3		2	2	5	1	1	4	1	5	2	1	2	2	2	3	1			1				5		3	**1**	1		2
davon Grube 2		2				1	1			1	1	3		1	1	2	1	2								1		3				2
Fl.-Areal 14,15,39-46 ges.		1	1											1			1									1						
Fl.-Areal 51-52 ges.	3	3	3	2		2	2	1	1	3	2	7	2	9	6			2	4	3	3	2	13	2		1			2		1	3
davon Objekt 38										1		2		3							1								**1**			2
davon Grube 9				1						1	1	1	1	4	1			1			1	1	4	2								

	Ware 1																												
Randformen	1	2	3a	3b	4a	4b	8	14	5	6	7	9a	9b	10a	10b	12	15	16	20	23	24	25	**11**	**13**	**17**	**18**	**19**	**21**	**22**
Grubenhaus 3A															1				1		(1)?								
Grubenhaus 4A																					1								
Grubenhaus 7				2		1	1					1		1	1				2										
Grubenhaus 5			3	5		1			1		2		1	2		2		2											
Grubenhaus 6		1	4	2	1	2	1	1		1	2	1		1			2				1							1	
Grubenhaus 3B				1	1			1	1							1			1?		2		1						
Grubenhaus 4B		1	6	5	1				2			4		1	5		1	3			4				1	2				
Grubenhaus 2	1		3	1	1	2	3					3	2	1	1	1		1	1		1	1	1		1	1				
Grubenhaus 1		1	2	1(2)		1				1(1)		1(1)			2	1	1	2(1)	2		2		1	1		1(1)				

	Ware 2																								Goldglimmerware						
Randformen	1	2a	2b	3a	3b	10	4	5a	5b	6a	6b	8	11	12	16	19	20	**7**	**9**	**13**	**14**	**15**	**17**	**18**	1	2	3	4	5	6	7
Grubenhaus 3A																															
Grubenhaus 4A																															
Grubenhaus 7	1		1												2													2			
Grubenhaus 5		1	3		4	1					2	2		1	2		1														
Grubenhaus 6		1				3		1		2				1											1		1	3	1			
Grubenhaus 3B		2			1				1						1											2		1				
Grubenhaus 4B		2	2		2	1		2						1								2										
Grubenhaus 2		5	4	3		2	1	1		1	1	1		1									2		1	1		1	2		1	
Grubenhaus 1	1																									1					1	

Abb. 50. Roßtal. Unten Verteilung der Randformen in den Grubenhäusern. – Oben Verteilung der Randformen in den Flächenarealen 16–38, 14–15 und 39–46, 51–52.

	Ware 1	Ware 2	Ware 3	Ware 4	Goldglimmerware	Silberglimmerware	jüngere Drehware
Flächenareal 16-38							
alte Oberfläche	530	449	1		54	37	15
Planierung Innenraum alt-Erosion	46	8			4	3	16
Planierung Innenraum alt-rezent	98	29	1	1	9	6	270
Grube 2	760	211		2	40	27	2
Varia, Feuerstellen	8	2				1	
Pfostengruben	184	83			11	5	2
Gesamt	1626	782	2	3	118	79	305
Flächenareal 14, 15, 39-46							
alte Oberfläche	102	17				3	5
Planierung Innenraum	60	60				3	5
Pfostengruben	48	13			1		3
Gesamt	210	90			1	6	13
Flächenareal 51-52							
alte Oberfläche	51	447		9	28		1
Objekt 38	46	300		1	100		
Grube 7		34			1		
Grube 9	120	344		8	3		1
Grube 48	5	16			21		
Grube 66	2	13			2		
sonstige Gruben	27	440		9	21		20
sonstige Objekte, Varia	26	191		2	11		9
Pfostengruben	107	117		9	25		21
Gesamt	384	1902		38	212		52

Abb. 51. Roßtal. Verteilung der Warenarten in den Flächenarealen 16–38, 14–15 und 39–46, 51–52.

Vorgeschichtliche, hauptsächlich späthallstatt-frühlatènezeitliche Keramik[372] fand sich in geringer Anzahl meist in der alten Oberfläche mit frühmittelalterlichen Scherben vermischt, im Flächenareal 39–46 fehlte sie. Jüngere Drehwaren der verschiedenen Varianten traten vereinzelt in den Flächen 39–46 auf, etwas häufiger in den Flächen 51–52, hier auch in der Verfüllung verschiedener Pfosten- und Siedlungsgruben, in größerer Anzahl dann in den Planierungsschichten am Wallfuß und im Burginnern der Flächen 16–38[373].

Betrachtet man die Keramik aus den drei Flächenarealen unter formenkundlichen Aspekten *(Abb. 50)*, so erschweren die unterschiedlichen Mengenverhältnisse mehr noch als bei der Auswertung der Waren einen Vergleich. Dennoch läßt sich ersehen, daß lang gebräuchliche Gefäßformen mit schlichten Rändern in allen drei Flächenarealen vertreten sind, genauso Gefäße mit leicht bis deutlich verdickten Rändern, letztere teilweise in erheblich höherem Anteil, so in den Flächen 16–38 und vor allem in den Flächen 51–52. Die Gruppe jüngerer Gefäße mit stark verdickten Rändern hingegen fehlt in den Flächen 39–46 vollständig, was auch mit dem Befund in Grubenhaus 5 in Fläche 43 korrespondiert. Ebenso sind sie in den Flächen 16–38 nur gering vertreten (7%) und stammen hier zumeist aus den nachburgzeitlichen Planierschichten. Die in diesem Areal befindlichen Grubenhäuser 7 und 6, letzteres mit einer Randscherbe jüngerer Zeitstellung, unterstreichen dieses Ergebnis, genauso die große Grube 2 mit mehreren Messern *(Taf. 153,11–13.20)*, geschmiedeten Hufeisen *(Taf. 154,3; 159,24)*[374], einem Schleifstein, einem Eisenpfriem *(Taf. 153,18)*, einem Webgewicht *(Taf. 154,1)* und immens viel Keramikmaterial, insgesamt 1240 frühmittelalterliche Scherben mit über 80 Randfragmenten, die sich in der Masse aus schlichten

372 *Taf. 130,19; 136,33; 134,34.*

373 *Taf. 142; 143,2.4–25.28.30–33.35.36.*

374 Einfache Hufeisen mit ungewellten Kanten und zumeist fehlender Stollenbildung kommen in spätkarolingischer-ottonischer Zeit auf (Koch 1984, 96 f. Taf. 13–15), ihnen folgen sogenannte Wellenrandeisen u. a. des 11.–13. Jahrhunderts, denen die übrigen Stücke aus Roßtal, ebenso die Hufeisen in Karlburg zuordenbar sind (vgl. Scholkmann 1978b, 96).

und verdickten Rändern zusammensetzen und nur vier Formen mit stark verdicktem Abschluß aufweisen. Eine deutlich wichtigere Rolle spielt die jüngere Gefäßgruppe, darunter auch jüngste Randformen mit verlängerter Randleiste und Halsbildung, mit 31% in den Flächen 51–52, wo sie bezeichnenderweise in der Verfüllung von Pfosten- und Siedlungsgruben, so z. B. in Grube 9 und Objekt 38, oder auch in den oberen Verfüllschichten von Grubenhaus 2 zum Vorschein kamen.

Abschließend läßt sich Folgendes feststellen: Flächenareal 39–46 mit zahlreichen, zeitlich einander ablösenden Pfostengruben als Beleg einer regen, mehrphasigen Siedlungstätigkeit bestand vor allem in karolingischer und frühottonischer Zeit, d. h. während der Blütezeit der Roßtaler Burg. In der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts ging die Besiedlung und Nutzung dieses Areals zurück und setzte wohl um 1000 weitgehend aus. Das gleiche gilt für das Flächenareal 16–38 mit dichter mehrphasiger Bebauung und parzellierten, funktionalen Gebäudeeinheiten. Auch hier fällt die Masse der Funde in die karolingisch-frühottonische Zeit, in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts läßt die Siedeltätigkeit nach und endet auch hier um 1000. Anders verhält es sich im östlichen Flächenareal 51–52, das ebenfalls in der karolingisch-frühottonischen Zeit besiedelt und handwerklich genutzt worden war, dessen Nutzung aber auch in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und nach 1000 bis in das 11./12. Jahrhundert weitergegangen ist. Vergleichbar dem Südostbereich mit der Bewehrung wird hier – vielleicht bezeichnenderweise im Bereich und Umkreis der Kirche – ein Fortleben der Roßtaler Siedlung, wenn auch in eingeschränktem Ausmaß erkennbar.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Für eine archäobotanische Untersuchung standen zahlreiche Proben, allerdings ausschließlich aus dem Flächenareal 51–52 der Grabungskampagne 1993 zur Verfügung[375]. Dieses Burgareal ist anhand der Befunde und Funde als hauptsächlich handwerklich genutzter Bereich ausgewiesen, seine Nutzung setzte bereits mit Anlage der Burg um 800 ein und dauerte auch nach Aufgabe und Verlassen größerer Areale der Burg westlich davon in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und weiter in das 11. Jahrhundert hinein an. Die meisten der insgesamt 110 Proben enthielten verkohlte, einige Male auch mineralisierte Pflanzenreste. Eine funktionale Analyse der Botanikfunde entbehrt schon aufgrund des kleinen, mit der Grabung von 1993 erfaßten Ausschnitts einer Grundlage, ein Ergebnis wäre hier vielleicht mit Proben aus den früher gegrabenen Arealen mit anderer Nutzung, vorrangig Pfostenbebauung, zu erwarten gewesen. Auffällig bleibt die Häufung von Roggen einerseits und Hafer andererseits in einigen Befunden. Festzuhalten ist, daß etwa die Hälfte der Proben Roggen enthielt, damit bildete Roggen wie auch in Karlburg das Hauptgetreide und nahm eine wichtige Stellung in der Ernährung der Burgbewohner ein[376]. Hafer spielte, wenn auch in geringerem Maße, ebenfalls eine Rolle in der Versorgung der Burg. Möglicherweise baute man im Umfeld von Roßtal auch Gerste, Saatweizen und Rispenhirse an, während hingegen die seltenen Funde von Emmer, Dinkel und Einkorn als Unkräuter oder Beigetreide zu werten sind. Hafer und Gerste gelten als typische Sommergetreidearten, Roggen dagegen als relativ ertragreiche Wintergetreideart, so daß wir davon ausgehen können, daß in den zur Versorgung der Burg notwendigen Höfen im Umland von Roßtal „Winter- und Sommergetreide angebaut wurde, vielleicht auch im Fruchtwechsel“[377], ob in der Form der Dreifelderwirtschaft, bleibt ungewiß. Hülsenfrüchte und Ölsaaten gehörten zu einer ausgewogenen Ernährungsbasis, neben Schlafmohn fand sich vereinzelt die Linse, die auch in anderen Siedelplätzen Süd- und Mitteldeutschlands sowie Tschechiens erscheint, weiter nördlich, klimatisch bedingt, nicht vorkommt[378]. Unter den beigemischten Unkräutern ist Finkensame, ebenso Seifenkraut vertreten, die beide für den slawischen Siedlungsbereich typisch scheinen und auf wirtschaftliche Kontakte Roßtals zu den Slawen hinweisen[379].

Die Proben enthielten ferner Haselnüsse, Himbeeren, Schlehen und Hagebutten, Hinweise auf kultivierten Obstanbau gibt es nicht. Aus dem Fehlen der für ortskonstante Siedelplätze charakteristischen Obstbäume, genauso aus der geringen Vielfalt und Stabilität der Getreidearten schließt Küster, daß „Dauerhaftigkeit (noch) nicht in das wirtschaftliche und soziale System“ Roßtals gehörte, die Ortsbindung noch nicht groß genug war, daß Obstbaumkulturen entstanden[380].

375 Im Folgenden sind die im Anhang von H. Küster ausgeführten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.
376 Nicht so in den beiden Siedelplätzen des frühen Mittelalters Ulm und Strümpf, wo Hafer und Gerste dominieren.
377 Beitrag H. Küster, S. 265.
378 Beitrag H. Küster, S. 266.
379 „Möglicherweise fanden sich Samen dieses Unkrautes im Saatgut, das im slawischen Einflußbereich getauscht oder gehandelt wurde“. Beitrag H. Küster, S. 267.
380 Beitrag H. Küster S. 269.

Für eine archäozoologische Untersuchung erbrachten die Grabungen insgesamt 18364 Knochen, davon konnten 82,1% bestimmt werden[381]. Die Tierknochen stammen aus Grubenhäusern, Siedlungs- und Pfostengruben, der alten Lauffläche, nur selten aus Planierschichten darüber. An Wildtieren fanden sich Rothirsch, relativ häufig Hase, Reh und Wildschwein, selten Bär, Wolf, Rotfuchs, Biber, Hermelin und Eichhörnchen, an Wildvögeln Stockente, Rebhuhn, Kranich, Krähe und Elster. Wildtiere sind mit insgesamt 3,5% gegenüber Haustieren mit 96,5 % nur gering vertreten und liegen zwar über dem Prozentsatz der Karlburg-*villa*, aber deutlich unter dem Prozentsatz der Karlburg-Burg. Die Jagd spielte demnach in Roßtal, aus dem Tierbestand zu schließen, eine sehr untergeordnete Rolle. Dies wird allerdings verständlich, weil die Ausgrabungen, aus denen die Tierknochen stammen, überwiegend einfach bebaute, handwerklich genutzte Burgbereiche erfaßten. Die Jagd aber, insbesondere auf Hochwild, war Personen hohen Standes vorbehalten, deren Anwesenheit auf der Burg durch den Wildtieranteil immerhin indirekt belegt wird[382]. Des weiteren deuten auch Knochenfunde von Pfauen darauf hin, daß auf der Burg Roßtal eine Personengruppe sozial gehobenen, adeligen Standes „einen gewissen Luxus pflegte, denn der Pfau ist von jeher ein ausgesprochenes Schautier, ein Statussymbol“[383].

Geweihteile des Rothirsches mit Bearbeitungsspuren weisen neben Knochenpfriemen oder Ahlen aus Schafsknochen und Glättern aus Pferdeknochen in Fläche 51 auf einen Bereich geweih- und knochenverarbeitender sowie textil- oder lederherstellender Handwerker hin (siehe oben). „Interessanterweise ist in diesem Areal auch der Anteil der Schaf-/Ziegenknochen und hier besonders der Ziege überdurchschnittlich hoch, was möglicherweise im Zusammenhang mit einer „Hinterhofhaltung“ von Ziegen zur Versorgung einiger Handwerker mit Milch, Käse, Wolle und Fleisch stehen könnte“[384].

Das Schwein stellte wie in Karlburg mit (43,8%) und Oberammerthal den wichtigsten Fleischlieferanten auf der Burg, die Tiere mit einer mittleren Schulterhöhe von 83 cm (71 bis 93,6 cm) wiesen für frühmittelalterliche Verhältnisse eine überdurchschnittliche Größe auf, was für gute Haltungsbedingungen im Umfeld von Roßtal mit Laubwäldern für die Eichelmast spricht. Das Rind folgt als zweitgrößter Fleischlieferant (30,7%), dann Schaf und Ziege (11,8%). Sowohl Schweine, Rinder als auch Schafe und Ziegen schlachtete man in der Regel vor Erreichen des 3. Lebensjahrs, nur ein Drittel der Tiere wurde älter als 3 Jahre, bei den Schweinen sogar nur 5%. Bei zwei Dritteln der Schweine handelte es sich um männliche Tiere. Aus der Alters- und Geschlechtszusammensetzung wird ersichtlich, daß man auf der Burg wohl keine eigene Schweinehaltung betrieben hat, sondern mit in den umliegenden Höfen gezüchteten Tieren beliefert wurde. Unter den Rindern stammen zwei Drittel der Knochen von Kühen, „möglicherweise wurde die eine oder andere Kuh vor ihrer Schlachtung eine Zeitlang zur Milchgewinnung im Burggelände behalten“[385]. Nachgewiesen sind auch Hühner, daneben Gans, Hausente, Haustaube. Pferde- und Hundefleisch wurden zumindest gelegentlich, Katzen vermutlich gar nicht verzehrt. An Fischen sind Hecht, Döbel und Lachs belegt, Muscheln und Schnecken bereicherten wohl ebenfalls den Speisezettel.

^{14}C-Bestimmungen führte 1995 M. A. Geyh, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Göttingen, durch. Die Ergebnisse der Holzkohleproben: Feuerstelle 2 in Fläche 26/27 unterhalb der Mauerphase 2 datiert 1380 ± 40 (645–670), Feuerstelle 3 in Fläche 22 1355 ± 50 (650–690) und eine Holzkohleprobe aus Grubenhaus 2, unterer Bereich der Verfüllung, wird 1230 ± 80 (685–890) datiert. Eine Kollagenfraktion (Tierknochen) aus Grubenhaus 4, Verfüllung im untersten Bereich auf dem Laufhorizont der Phase B datiert 945 ± 60 (1020–1170). Eine Kollagenfraktion (Tierknochen) aus Grubenhaus 1, Schacht unter der Grubenhaussohle, wird 1125 ± 80 (825–1010) datiert.

Für die Datierungen der beiden Feuerstellen und insgesamt für diesen Zeithorizont gibt es in Roßtal bislang von archäologischer Seite keine Hinweise, die drei Grubenhäuser gehören der Verfüllung nach zu den jüngsten Hausbefunden vor Aufgabe der ottonischen Burg.

Die Burg Rosstal und ihr Umfeld

Die auf einem Terrassensporn gelegene Burg zeichnet sich durch ihre verkehrsgünstige Lage wenige Kilometer westlich der Rednitz an einem ihrer Zuflüsse aus[386]. Die Rednitz ist ein auch historisch belegter Verbindungsweg

381 Im Folgenden sind die im Anhang von K. Vagedes u. J. Peters ausgeführten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt (siehe S. 317 ff.).
382 Zur Thematik: Janssen 1990; J. Jarnut, Die frühmittelalterliche Jagd unter rechts- und sozialgeschichtlichen Aspekten. Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'Alto Medioevo 31, 1985, 765 ff.
383 Beitrag K. Vagedes/J. Peters, S. 319; 322.
384 Beitrag K. Vagedes/J. Peters, S. 321.
385 Ebd. S. 320.

sowohl nach Süden über die Schwäbische Rezat, den Karlsgraben und die Altmühl zur Donau nach Regensburg (Bistum seit 719), als auch nach Norden über die Regnitz nach Hallstadt, Bamberg und Würzburg (Bistum seit 741/42) und weiter zu den karolingischen Herrschaftszentren am Rhein. Die Burg war auch in ein Netz wichtiger Verbindungen zu Land eingebunden, die ebenfalls in Nord-Süd-Richtung führten, aber auch das Gebiet östlich und westlich der Rednitz erschlossen.

Die historischen Quellen belegen erst für 954 eine Burg in Roßtal, die in liudolfingischer Hand vielleicht unter dem Grafen Ernst der Belagerung König Ottos I. widerstand. Diese Schlacht um Roßtal fand am 17. Juni 954 statt. Ihr ging am Tag zuvor eine Reichsversammlung im nahegelegenen Langenzenn voraus, so beschrieben in der Chronik Widukinds von Corvey. Unsicher bleibt, ob Roßtal 955 von den Ungarn belagert wurde, wie Veit Arnpeck berichtet. Für das ausgehende 10. und das frühe 11. Jahrhundert schweigen die Quellen über Roßtal, erst mit der Stiftung der St. Laurentius-Kirche durch Irmingard von Hammerstein erscheint Roßtal wieder in der historischen Überlieferung. Nun ist aber von keiner Burg mehr die Rede, sondern von einem zu Bamberg gehörigen *praedium* 1048/51 bzw. *villicum* (1138–1152), also einem wirtschaftlichen Gut von größerer Ausdehnung, das in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts von Ministerialen *de Roßtal* im Dienste der Abenberger verwaltet wurde. Allein die historischen Nachrichten weisen so Roßtal bereits als einen wichtigen, stark befestigten Zentralort in der frühmittelalterlichen Landesgeschichte Mittelfrankens aus. Durch die Grabungen der 60er, 70er und 90er Jahre konnte der Kenntnisstand entscheidend erweitert werden.

Die karolingische Burg

Die historische Überlieferung berichtet von einer Burg um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Roßtal, nach Ausweis der archäologischen Funde bestand die Burg aber sicher schon in karolingischer Zeit, sie dürfte um 800, eher davor als später errichtet worden sein, dafür spricht auch die historische wie archäologische Quellenlage im Umfeld und die Lage der Burg im karolingischen Ausbaugebiet (siehe unten)[387].

Die karolingische Befestigung *(Beil. 2; Abb. 52 oben; 54,A)* wurde auf bis dahin unbesiedeltem Gelände errichtet. Ältere Siedlungsspuren auf dem Terrassensporn reichen in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit zurück. Da die Innenbebauung im Südwestbereich auf diese Befestigung Bezug nimmt, wird man davon ausgehen können, daß die erste Bebauung des Terrassensporns mit einer Befestigung des Areals einherging[388]. Die Bewehrung der karolingischen Burg bestand aus einer Holz-Erde-Stein-Konstruktion, die im Südosten, Südwesten und auch im Norden belegt ist und wohl das ganze Areal des Terrassensporns mit einer Innenfläche von 5,2 ha umzog. Der Terrassensporn ist außerdem im Norden, Osten und Westen durch eine natürliche steile Böschung von etwa 10 m Höhe geschützt, nur im Südosten öffnet er sich zum Hinterland hin und mußte hier entsprechend abgeriegelt werden. Die Bewehrung setzte sich aus einer auf der alten Oberfläche errichteten Holz-Erde-Konstruktion von 4,20–4,40 m zusammen, von der an mehreren Stellen noch Holzverfärbungen, teilweise in zwei Lagen übereinander, im Planum beobachtet werden konnten. Die etwa 0,10–0,20 m breiten Holzverfärbungen verliefen rechtwinklig zur Mauerfront in einem Abstand von 0,60–0,80 m parallel zueinander, Querhölzer riegelten auf der Rückfront zum Innenraum hin jeweils drei bis vier dieser Hölzer auf einer Breite von 2,10 bis 2,80 m ab[389]. Auf der Rückseite schloß sich ein rampenähnlicher Erdsockel von 1,10 m Breite und 0,60 m Höhe an, der sicher zur Konstruktion gehörte, weil die Holzspuren in den Erdsockel hineinreichten. Auf der Vorderfront war der Holz-Erde-Konstruktion eine Trockenmauer von durchschnittlich 0,80 m Breite aus ein-, meist zweireihig gesetzten Steinen mittleren und größeren Formats vorgeblendet. Die hölzernen Queranker reichten bis in diese Trockenmauerfront hinein und stabilisierten die Konstruktion mit einer durchschnittlichen Gesamtbreite von 6 m. Vor der Mauer verlief eine durchschnittlich 5,50 m breite Berme, davor ein Spitzgraben von etwa 12 m Breite und 3,50 m Tiefe.

Die Bewehrung entlang der Steilböschung hatte man in gleicher Art und Weise errichtet, doch mit einer durchschnittlichen Breite von 5 m etwas schmäler als an der gefährdeten Stelle im Südostbereich. Infolge der neuzeitlichen Terrassierung der Böschung kennen wir das Vorfeld der Mauer nur ungenügend. Im Nordosten fiel die Böschung vielleicht direkt unterhalb der Mauerfront ab, im Nordwesten befand sich ein etwa 4 m breiter, freier Geländestreifen vor der Steilabböschung. Ob der Hanggraben[390], der im Osten in einem Teilabschnitt nachgewiesen ist, schon zu dieser ersten Befestigung gehörte, ist unsicher, vermutlich wird er erst der zweiten, jüngeren Ausbauphase zuzurechnen sein.

---

386 Siehe auch Ettel 1998a.

387 Zu den ^{14}C-Datierungen siehe S. 140.

388 Auch die Grabungsschnitte im Südosten und Norden lassen diesen Schluß zu. Angesichts des freilich erst in einem Teilausschnitt erfaßten Burgareals ist eine vorausgehende, offene, unbewehrte Siedlung kleineren Ausmaßes allerdings nicht ganz auszuschließen.

389 Vergleichbar Oberammerthal, ebenso die jüngste Phase von Laineck (Abels/Losert 1986, 285 ff.; Losert 1993a, 227 ff.); vielleicht auch Michelsberg (Wamser 1992a, 173 ff.).

390 K. Kreutzer, Roßtal. Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 308 mit Taf. 31,1.

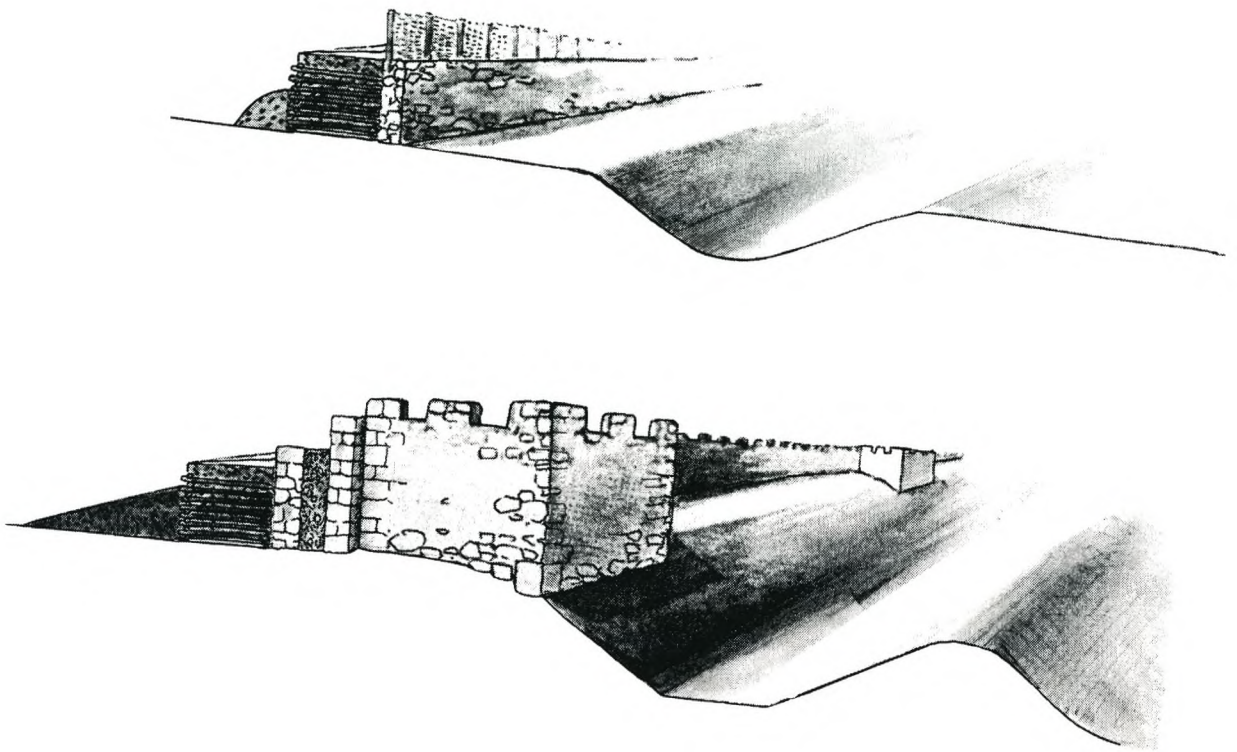


Abb. 52. Roßtal. Rekonstruktion der Befestigungsphasen 1 (oben) und 2 (unten).

Der Innenraum der Burg war bereits in karolingischer Zeit großräumig genutzt und bebaut worden, dies zeigen die Befunde im Südwest-Areal und zahlreiche Funde in der alten Lauffläche, in Pfostenlöchern und Siedlungsgruben vor der Bewehrung in den Grabungsschnitten im Norden und Südosten. Über die Bebauung der Innenflächen im Südosten ist wenig bekannt, da die Grabungsschnitte nur kleine Ausschnitte des Innenraums mit einigen Pfostenstellungen und Siedlungsgruben erfaßten; Grubenhaus 1 wird in der karolingischen Zeit noch nicht bestanden haben. Eine funktionale, planmäßige Anlage des Innenraums zeigt sich in den großflächig aufgedeckten Grabungsarealen im Südwesten. An die Rückfront der Befestigungsmauer schloß sich im Südwesten ebenerdige Bebauung mit Pfostenbauten an, sie erstreckte sich in den Flächen 16–38 auf einem breiten Streifen von 18 m und über 55 m Länge, im Flächenareal 39–46 scheint sie noch weiter in den Innenraum gereicht zu haben. Diese ebenerdige Bebauung geht in den Flächen 16–38 in eine handwerklich genutzte Fläche mit den Grubenhäusern 6 und 7 über, die einen freien Platz aussparen mit der 11 x 18 m großen Grube 2, die zunächst wohl der Materialentnahme für den Mauerbau, später dann als Abfallgrube für den umliegenden Bereich diente. Ein weiteres großes, handwerklich genutztes Areal schloß sich östlich in den Flächen 39–46 an den pfostenbebauten Bereich an. Es umfaßte hauptsächlich die Flächen 14–15 mit den Grubenhäusern 3, 4, 5 und einer größeren Arbeitsgrube. Diese Zone dehnte sich nach Osten hin aus, ob sie den ganzen Raum zwischen den Flächen 14–15 und 51–52 einnahm, wissen wir nicht sicher, die Befunde in Fläche 46 entlang der Mauerrückfront, genauso in Fläche 52 mit mehreren angeschnittenen Siedlungsgruben deuten allerdings darauf hin. Das Flächenareal 51–52 im Südosten zeigt einen sehr intensiv genutzten Bereich mit zahlreichen Siedlungsgruben und Grubenhaus 2 im Norden. Nach Ausweis der Funde wurden in karolingischer Zeit viele Siedlungsgruben in Fläche 51 und in den anderen Arealen angelegt, ferner bestanden in dieser Zeit die Grubenhäuser 3A, 4, 5 und 7, ebenso wird bereits die Verfüllung der großen Grube 2 im Flächenareal 16–38 eingesetzt haben, so daß die strukturelle Gliederung des Innenraums im Südwesten der Burg im wesentlichen vorgegeben war.

Bei Grubenhaus 7 handelte es sich um einen quadratischen, mindestens 0,40 m eingetieften Bau von etwa 4,50 m Seitenlänge mit sechs Pfosten, Grubenhaus 5 war 0,80–1 m eingetieft und wies bei 4,50 m Breite und vermutlich 5–6 m Länge noch einen nördlichen Annex von über 1,70 m Breite auf. Grubenhaus 4A mit sechs Pfosten und 0,90 m eingetieft, war 3,25–3,40 x 4,60–4,80 m groß. Das größte Grubenhaus ist 3A mit 4,90–5,60 m Breite und über 6,40 m Länge, es war bis zu 1,25 m in den anstehenden Boden eingetieft. Jedes der Grubenhäuser wich in Konstruktion und Ausmaßen voneinander ab. Auffallend und verbindend ist jedoch die Größe der Häuser, die

sie gegen die in der Regel kleineren Grubenhäuser in Karlburg und Ostheim[391] und anderen ländlichen Siedlungen in benachbarten Gebieten Südbayerns[392], Baden-Württembergs[393] und Hessens[394] absetzt[395].

Die ebenerdigen Pfostenbauten lassen mehrere Bautypen *(Abb. 41)* erkennen. In Flächenareal 39–46 können wir wegen der vielen modernen Störungen nur einen Großbau von 5,50 x 4,50 m Größe, kleinere Speicher- bzw. Vorratsbauten, einen von 3,20 x 2,20 m sowie zwei von 2 m bzw. 2,70 m Größe westlich der Arbeitsgrube nachweisen, deren Zeitstellung ungewiß ist und die auch frühottonisch datieren können. Bessere Bedingungen bot das Flächenareal 16–38, das einen Einblick in Struktur und Aufbau eines Burgbereichs mit Pfostenbauten gibt. Radial von der Rückfront der Mauer wegführende Zaungräbchen gliederten diesen Bereich in Bebauungseinheiten bzw. Parzellen, wobei sich die mittlere Parzelle etwa 19 m entlang der Mauer und 18 m in den Innenraum bis zu Grubenhaus 7 erstreckte, also etwa quadratische Form hatte. Westlich schloß sich eine Parzelle von über 18 m Breite und 19 m Tiefe an, östlich eine weitere von über 20 m Breite, die etwa 12 m in den Innenraum reichte und von der großen Material- und Abfallgrube Nr. 2 begrenzt wurde. Die trennenden Zaungräbchen mit teilweise kleinen Pfostenstellungen waren durchschnittlich 0,20–0,30 m breit und bis zu 0,40 m tief, im Süden reichten sie bis an den Fuß der Mauer 1. Zwischen den beiden Gräbchen im Osten verlief ein 0,80–1 m breiter, unbebauter Weg, der von der Mauer rechtwinklig abging und zwischen den Parzellen hindurch in den zentralen Burgbereich führte.

Die Parzellen sind teilweise funktional gegliedert und wurden die gesamte Nutzungszeit mit einer mindestens dreiphasigen Bebauung bis zur Aufgabe in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts in dieser Art beibehalten. In Flächenareal 16–38 lassen sich insgesamt 15 Pfostenbauten nachweisen, davon standen in der westlichen Bebauungseinheit, soweit erfaßt, immer Speicherbauten vom Sechs-Pfostentyp mit Mittelpfosten, sogenannte Heuspeicher oder Rutenbergen mit einem Durchmesser von durchschnittlich 5 m, deren Dachkonstruktion beweglich war[396]. Mindestens vier solcher Bauten lassen sich herausstellen, je zwei nebeneinanderstehende werden zeitgleich existiert haben. In den beiden anderen Bebauungseinheiten östlich davon fehlen solche Heuspeicher. Hier befanden sich kleine Vierpfostenspeicher[397] von 2,80 x 2,40 m Größe (einmal), größere rechteckige Vorratsbauten mit sechs Pfosten von 2,80–4,20 x 2,20–2,40 m (dreimal), ferner ein kleiner Rechteckbau mit je vier Pfosten auf den Längsseiten von 5 x 3,60 m, mittelgroße Rechteckbauten mit drei bis vier Pfosten auf den Stirnseiten und drei bis vier oder fünf Pfosten jeweils auf den Längsseiten mit Ausmaßen zwischen 5,20–5,60 x 4,40–4,80 m (dreimal). Zusätzlich standen hier auch große Bauten mit vier bis fünf Pfosten auf den Stirnseiten und fünf oder sechs Pfosten auf den Längsseiten von 7,80–10,40 x 4,80–5,20 m Ausmaß, sowie ein Bau von 11,30 x 5 m mit vier Stirnpfosten, jeweils acht Pfosten an den Längsseiten und einer Innenraumunterteilung. Die Rechteckbauten werden funktional Ställen/Scheunen oder Wohnhäusern zuzurechnen sein, für letzteres sprechen Feuerstellen, von denen eine dem größeren Rechteckbau III im Ostareal zugewiesen werden kann. In der mittleren Parzelle waren sämtliche Bautypen vertreten, in der östlichen, soweit ergraben, ein Sechs-Pfostenspeicher und zwei große Rechteckbauten. Die beiden letzteren Parzellen unterschieden sich auch in der Orientierung der Rechteckbauten: standen diese im mittleren Areal

391 Vychitil 1991, 161 ff. (Ostheim); ebd. 180 ff. (Spiesheim); ebd. 184 ff. (Rheinfeld). – Zu vergleichbaren Grubenhäusern in Nordbayern: Losert 1993c, 159 ff. (Hallstadt-Pfarrgarten).

392 Südbayern: Geisler 1993.

393 Zu Grubenhäusern in Baden-Württemberg: Koch 1969, 25 ff.; ders. 1974, 33 ff.; Schulze 1976/77, 154 ff. 161 ff.; dies. 1982, 235 ff. 339 ff.; M. Rösch/B. Schmid, Ein hochmittelalterliches Grubenhaus mit verkohltem Pflanzenvorrat von Biberach an der Riß. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 521 ff.; Kind 1989, 287 ff. 325 ff. (Ulm-Eggingen); Maier 1994, 23 ff. 34 ff. (Urspring).

394 Zu Grubenhäusern in Hessen und angrenzenden Gebieten: J. Schotten/N. Wand/U. Weiß, Ausgrabungen in jüngerkaiserzeitlichen und früh- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbereichen der Dorfwüstung Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 213 ff.; Wand 1991; Bernhard 1982, 217 ff.; Sage 1969 (siehe Anm. 100) 24 ff.; Winkelmann (siehe Anm. 100) 493 ff.; C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland. Vor- u. frühgesch. Denkmäler u. Funde in Schleswig-Holstein 7 (Neumünster 1966) 211 ff.; W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Jahrb. der Männer vom Morgenstern 61, 1982, 111 ff.

395 Zu Grubenhäusern: Donat 1980, 56 ff. – Zu Grubenhäusern auf Burgen: Wand 1974, 115 ff. (Büraburg: kleiner, gemauerter Keller, Vorburgbereich, noch unpubliziert, s. ebd. Anm. 904 u. 905); Grimm 1968 (Hauptburg) und 1990, 24 ff. (Vorburg); Gensen 1975a, 320; ders. 1975b, 121 ff. (Christenberg); P. Donat, Zum Hausbau in frühmittelalterlichen Wallanlagen des niederländisch-nordwestdeutschen Flachlandes. Zeitschr. Arch. 12, 1978, 39 ff.

396 W. H. Zimmermann, Erntebergung in Rutenberg und Diemen aus archäologischer und volkskundlicher Sicht. (Festschr. T. Hoffmann) Néprajzi Értesítö a Néprajzi, Museum Évkönyve 71–73, 1989–91, 71 ff. 80 Abb. 4: Verbreitungskarte von Rutenbergen und Diemen aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit; ders., The „Helm" in England, Wales, Scandinavia and north America. Vernacular Architecture 23, 1992, 34–43; H. Dölling, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten (Münster 1958); A. u. J. E. Goutbeeg, Hoibergen in Oost-Nederland. Opkomst, gebruik en typologie (Kampen 1988); Winkelmann (siehe Anm. 100) 492 ff.; R. Bärenfänger, Vier Gehöfte des 9. Jahrhunderts aus Hesel, Lkr. Leer. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 63, 1994, 66 Abb. 18,5; 39–72. – Auf dem Christenberg bei Münchhausen, Kr. Marburg sollen ebenfalls „sechseckige Pfostenbauten" gestanden haben: Gensen 1975a, Beil 35; ders. in: RGA², 497 ff. – Unsicher: Gablingen (O. Schneider, Eine alamannische Hofstätte auf dem „Treutelberg" bei Gablingen, Landkreis Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern 1986, 141 f.) und Urspring (Maier 1994, 37, Haus 11). – Aus dem 4./5. Jahrhundert Sontheim, Kr. Heidenheim: E. Stauss/E. Planck, Steinheim am Albuch, Sontheim im Stubental. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 741 ff.

397 Zum Vergleich quadratische Pfostenspeicher in Wülfingen (Schulze 1976/77, 166 Abb. 6,2), Kirchheim (H. Dannheimer, Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim [Lkr. München, Oberbayern]. Germania 51, 1973, 152 ff. 167 Abb. 10b), Zolling (H. Dannheimer, Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner 2 [München 1974] 656 Abb. 11), Ulm-Eggingen (Kind 1989, 311: eingetiefte Speicher, Bau Av), in Urspring (Maier 1994, 37: Häuser 8 und 13).

immer mit der Stirnseite auf die Befestigungsmauer ausgerichtet, so hatte man im östlichen Areal den Speicherbau gleich ausgerichtet, die beiden Rechteckbauten dagegen mit den Längsseiten parallel zur Befestigungsmauer aufgestellt. Der Verlauf der Mauer, Hausüberschneidungen und die Auswertung der Pfostentiefen[398] geben einigermaßen sicheren Aufschluß über die Bauabfolge der Pfostenbauten in den einzelnen Bebauungseinheiten und wir können unter Einbeziehung des Fundbildes in den einzelnen Arealen erschließen, daß die erste und vermutlich auch die zweite Bauphase der karolingischen Zeit angehörten. Die jüngste Bauphase wird der zweiten Befestigungsphase zuzurechnen sein, weil diese teilweise ältere Häuser überlagerte bzw. die jüngsten Häuser auf die zurückversetzte Mauerlinie Bezug nahmen. Für die karolingische Burg können wir so das Vorhandensein bereits sämtlicher Bautypen, Heuspeicher, Vier- und Sechs-Pfosten-Speicher, bzw. Vorratsbauten sowie kleinere, mittelgroße und sehr große Rechteckbauten, konstatieren. Im näheren Umfeld und in Nordbayern wurden bislang außer in Karlburg und Burgkunstadt keine Pfostenbauten auf Burgen ergraben[399]. Auch aus offenen Siedlungen sind bislang kaum Pfostenbauten bekannt[400]. In den angrenzenden Gebieten Südbayern[401], Baden-Württemberg[402] und Hessen[403] weisen Pfostenhäuser, insbesondere große Pfostenbauten, eine andere Konstruktion auf[404]. Scheint es angesichts des schlechten Forschungsstandes in Nordbayern auch verfrüht, ein Resumé zu ziehen, so sind die Pfostenbauten von Roßtal bislang als eigener Haustyp herauszustellen.

Das Fundmaterial aus der karolingischen Burg, aus den Grubenhäusern, Siedlungsgruben und aus der Lauffläche unterhalb der jüngeren Befestigung setzt sich aus den Warenarten 1 und 2, in wesentlich geringerem Anteil aus den Warenarten 3 und 4 sowie Gold- und Silberglimmerware zusammen. Aus den Grubenhäusern stammen zahlreiche Webgewichtsfragmente, Spinnwirtel, Eisengeräte, die deren handwerkliche Nutzung bezeugen. Hufeisen, Hufnägel und Zubehörteile von Sporengarnituren belegen die Anwesenheit berittener Truppen auf der Burg, einige qualitätvolle Einzelstücke wie eine Riemenzunge mit Silbertauschierung und die Zusammensetzung der Tierknochen[405] weisen auf die Anwesenheit einer sozial gehobenen Personenschicht in Roßtal hin.

---

398 Zur Pfostentiefen-Methode: W. A. van Es, Wijster. A native village beyond the imperial frontic. Palaeohist. 11, 1965 (1967).

399 Burgkunstadt: Schwarz 1974/75, 205 f. – Veitsberg bei Salz: Wamser 1984a. – Zu den Pfostenbauten auf der Büraburg: Wand 1974, 109 ff. – Hünenkeller: R. Gensen/W. Hellwig/H. Küthe, Der Ringwall „Hühnenkeller" bei Korbach-Lengefeld, Kreis Waldeck. Fundber. Hessen 13, 1973, 210 Abb. 6; 223 Abb. 13. – Tilleda: Grimm 1990, 26 ff. – Runder Berg von Urach: Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 113 f.

400 B. Engelhardt, Archäologie am Rhein-Main-Donau-Kanal. Gewinne und Verluste. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1978/1; ders. In: Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal (Gräfelfing 1987) 122 ff. 138 ff.; U. Osterhaus, Oberbarbing-Kreuzhof, östlich Regensburg. Gewinne und Verluste. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1977/2 (ohne Seitenzählung); H. Geisler, Barbing-Kreuzhof. Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters östlich von Regensburg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 164 ff.

401 Dannheimer, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 1975, 224 ff.; ders., Baumaße einiger frühmittelalterlicher Gebäude aus Bayern. Arch. Korrbl. 15, 1985, 515 ff.; H. Dannheimer/G. Diepolder, Aschheim im frühen Mittelalter. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 32 (München 1988); T. Gebhard, Zu den Hausangaben der lex Bajuvariorum. Germania 29, 1951, 234 ff.; W. Krämer, Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim, Lkr. Neuburg a. d. Donau. Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/52, 200 ff.; R. Christlein, Frühmittelalterliche Siedlung von Kirchheim bei München. Arch. Jahr Bayern 1980, 162 ff.; Geisler 1993; ders., Haus und Siedlung. In: H. Dannheimer/H. Dopsch, Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (München, Salzburg 1988) 179 ff.; ders., Haus und Hof der Franken. In: Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996, 769 ff.; K.-H. Rieder, Zuchering. Frühmittelalterliche Besiedlung. In: K.H. Rieder/A. Tillmann (Hrsg.), Archäologie um Ingolstadt (Kipfenberg 1995) 218 ff.; S. Winghart, Bemerkungen zu Genese und Struktur frühmittelalterlicher Siedlungen im Münchner Raum. In: L. Kolmer/P. Segl (Hrsg.), Regensburg, Bayern und Europa. Festschr. K. Reindel (Regensburg 1995) 7 ff.; ders., Frühmittelalterliche Siedlungen von Eching und München-Englschalking, Landkreis Freising und Stadt München, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1983, 139 ff.; I. Gerhardt, Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung in Aufhausen/Bergham, Stadt und Landkreis Erding, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1995, 143 ff.

402 Kind 1989, 291 ff. 320 ff.; K. Frank, Grabungen in der germanischen Siedlung von Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 220 ff.; Stork 1995, 37 ff.; Ch. Bücker/M. Hopper/M. Höneisen/M. Schmaedecke, Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 311 ff.

403 R. Gensen, Die ländliche Siedlung bei Geismar (Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis) – Ein besonderes Beispiel der Frühmittelalterarchäologie in Hessen. Fundber. Hessen 15, 1975, 67 ff.; ders. 1984, 55 ff.; J. Schotten/N. Wand/U. Weiß, Ausgrabungen in jüngerkaiserzeitlichen und früh- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbereichen der Dorfwüstung Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 213 ff.; Bernhard 1982, 217 ff.; Sage 1969 (siehe Anm. 100) 24 ff.; Winkelmann (siehe Anm. 100) 493 ff.

404 Schulze 1976/77, 164 ff. Abb. 6; dies. 1982, 235 ff.; Donat 1980, 10 ff.; ders., Zur Entwicklung germanischer Siedlungen östlich des Rheins bis zum Ausgang der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 149 ff.; ders., Neue archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. Germania 73, 1995, 412 ff.; W. Sage, Frühmittelalterlicher Holzbau. In: W. Braunfels/H. Schnitzler (Hrsg.), Karolingische Kunst. Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben 3 (Düsseldorf 1965) 573 ff.; Wand 1991, 15 ff.; W. Haarnagel, Hausbau. In: G. Kossack/K.-E. Behre/P. Schmid (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 1: Ländliche Siedlungen (Weinheim 1984) 167 ff.; H. Steuer, Frühmittelalterlicher Holzbau. Zeitschr. Arch. Mittelalter 13, 1985, 199 ff.; D. Gutscher, Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 41, 1984, 207–224.

405 Siehe Beitrag K. Vagedes u. J. Peters S. 317 ff.

Die ottonische Burg

In einer zweiten Bauphase *(Beil. 2; Abb. 52 unten; 53; 54,B; 55)* wurden sowohl die karolingische Plateau- wie auch die Spornbefestigung verstärkt. Nach Ausweis der Funde erfolgte dieser Ausbau in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Der alten Trockenmauerfront wurde eine Mörtelmauer mit einer durchschnittlichen Breite von 0,90–1,10 m vorgesetzt. Es handelte sich um eine Zweischalenmauer mit massiv gemörtelter Außenfront aus einreihig gesetzten, größeren Steinen, die als innere Schale die Front der alten Trockenmauer, soweit noch intakt, benutzte. Den Zwischenraum verfüllte man kleinsteinig in lockerem Lehm-Mörtel- oder auch reinem Mörtelguß. Die gesamte Breite der steinernen Mauerfront vor der Holz-Erde-Konstruktion betrug zwischen 1,70–2 m. Auf die Bauzeit der Mörtelmauer weisen mehrere ovale Mörtelwannen von durchschnittlich 0,80 m Breite und 2 m Länge, die einerseits auf der Berme im Südosten, andererseits im Innenraum nahe der Mauerrückfront im Südosten und auch im Bereich der Randbefestigung im Norden und Südwesten entdeckt wurden. Mit dem Bau der Mörtelmauer ging eine Verbreiterung der Holz-Erde-Konstruktion auf der Rückfront mit einer gleichmäßig von der älteren Mauer zum Innenraum hin abfallenden Erdanschüttung einher. Wie sich im Südwesten in den Flächen 31–33 zeigte, hatte man die Erdschüttung zumindest stellenweise mit übereinander gelegten Hölzern längs zur Wallrichtung und mit kleinen Steinen stabilisiert. Im Südosten erreichte die rückwärtige Mauerverbreiterung 2,80–3 m, entlang der Randbefestigung fiel diese Verbreiterung mit durchschnittlich 2,20–2,60 m etwas geringer aus. Die Gesamtbreite der Mauerkonstruktion erreichte bei der Plateaubefestigung im Südosten durchschnittlich 10 m, im Bereich der Randbefestigung knapp 9 m. Im besonders gefährdeten Südostbereich ist die Front zusätzlich verstärkt worden. Zum einen wurde die Berme im gesamten Bereich im Südosten durch eine 0,40–0,60 m hohe, den Fuß der Mörtelmauer bedeckende Anschüttung erhöht[406], zum anderen errichtete man auf dieser erhöhten Berme einen Turm, dessen Rückfront die Mörtelmauer bildete. Dieser Turm, von dem Fundamentreste der 1,70–1,80 m breiten Frontmauer und der westlichen Wangenmauer in einem Eckverband erhalten waren, besaß eine Frontbreite von etwa 10 m bei einer Wangenlänge von 8 m. Auf der Berme zur Mörtelmauer hin war die 1,10 m breite Wangenmauer nur als Ausbruchsspur zu sehen, so daß unbekannt ist, ob sie in einem Zuge mit der Mörtelmauerfront errichtet wurde, gleiche Mauerstärke und Bauweise sprechen aber für eine gleichzeitige Errichtung von Turm und Mörtelmauer. Weitere Türme sind im Bereich der Plateaubefestigung anzunehmen, jedoch nicht belegt. Schließlich wurde mit dem Ausbau der Befestigung auch der Graben auf insgesamt 15 m verbreitert und nun als Sohlgraben ausgeführt, der mit 3,50 m etwa auf gleiches Niveau wie der ältere Spitzgraben eingetieft war. Vor diesem Sohlgraben legte man noch einen zweiten, nur in einem kleinen Ausschnitt belegten Graben an. Der oben schon genannte Hanggraben, ein 4,50 m breiter und 2,50 m tiefer Spitzgraben unterhalb der Terrassenkante im Westen, der in den 60er Jahren[407] in einem Teilabschnitt erfaßt wurde, ist vielleicht in einem Zuge mit der jüngeren Befestigungsphase als weitere Verstärkung angelegt worden. Ob er die gesamte Befestigung umzog, ist ungewiß[408].

Die Mauerverbreiterung auf der Rückfront überlagerte im Innenraum einen 2,20 m bzw. im Südosten einen 3 m breiten Streifen der älteren Lauffläche mit Bebauung. Die Funde daraus, einige Metallgegenstände und Keramik sämtlicher Warenarten mit deutlich verdickten Rändern geben den Hinweis auf die Errichtung dieser zweiten Befestigungsphase in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die Bebauungsstruktur der ottonischen Burg blieb im wesentlichen die gleiche wie in karolingischer Zeit. Eine funktionale Gliederung des Innenraumareals ist weiterhin ersichtlich: Areale mit ebenerdigen Pfostenbauten sind getrennt von hauptsächlich handwerklich genutzten Arealen mit dicht an dicht gelagerten Gruben und Grubenhäusern, die im wesentlichen die gleichen Areale einnehmen wie in der karolingischen Zeit. Im östlichen Bereich, in Fläche 51, fanden sich in aneinandergrenzenden, größeren Grubenkomplexen zahlreiche Geweih- und Knochenabfälle mit Bearbeitungsspuren, die auf eine Werkstatt in diesem Bereich hinweisen[409]. Glättknochen und Knochenpfrieme belegen zudem Textil- oder Lederverarbeitung. In dieser Zeit bestanden die Grubenhäuser 2, 3B, 4B und 6. Grubenhaus 6 mit sechs Pfosten war mit 2,90–3,20 x 4–4,60 m relativ klein und mit 0,30–0,40 m nur wenig eingetieft. Deutlich größer war Grubenhaus 2 mit acht Pfosten und einer Innenfläche von 5,30–5,80 x 4,10–4,20 m und 0,80–0,90 m Tiefe, ebenso Grubenhaus 4B mit Eingang, sechs Pfosten und 4,10–4,30 x 5,60–6 m Ausmaß und 0,60–0,70 m Tiefe. Das größte Grubenhaus stellte 3B mit einer Innenfläche von 6,90–7,20 auf über 8 m und 0,80–0,90 m Tiefe dar. Wie schon bei den älteren Grubenhäusern festzustellen, zeichnen sich auch die jüngeren durch die Vielfalt ihrer Konstruktion aus. Auffallend ist wiederum die herausragende Größe einiger Grubenhäuser, die für die Bedeutung der Handwerkersiedlung auf der Burg *Horsadal* spricht. Vergleichbare Handwerkersiedlungen wurden bislang auf Burgen in Nordbayern nicht

406 In diese waren die Mörtelwannen aus der Mauer- und Turmbauphase eingetieft.

407 K. Kreutzer, Roßtal. Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 308 mit Taf. 31,1.

408 An steilen Böschungsabschnitten wie im Norden verzichtete man vielleicht auf einen Hanggraben.

409 Koch 1980; E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin, Beindrechsler, Hornschnitzer und Leimsieder im römischen Augst. Festschr. R. Laur-Belart (Basel, Stuttgart 1968) 185 ff.; J. Tauber, Beinschnitzer auf der Frohburg. Ein Beitrag zur Geschichte eines Handwerks im Mittelalter. Festschr. E. Schmidt (Basel 1977) 214 ff.

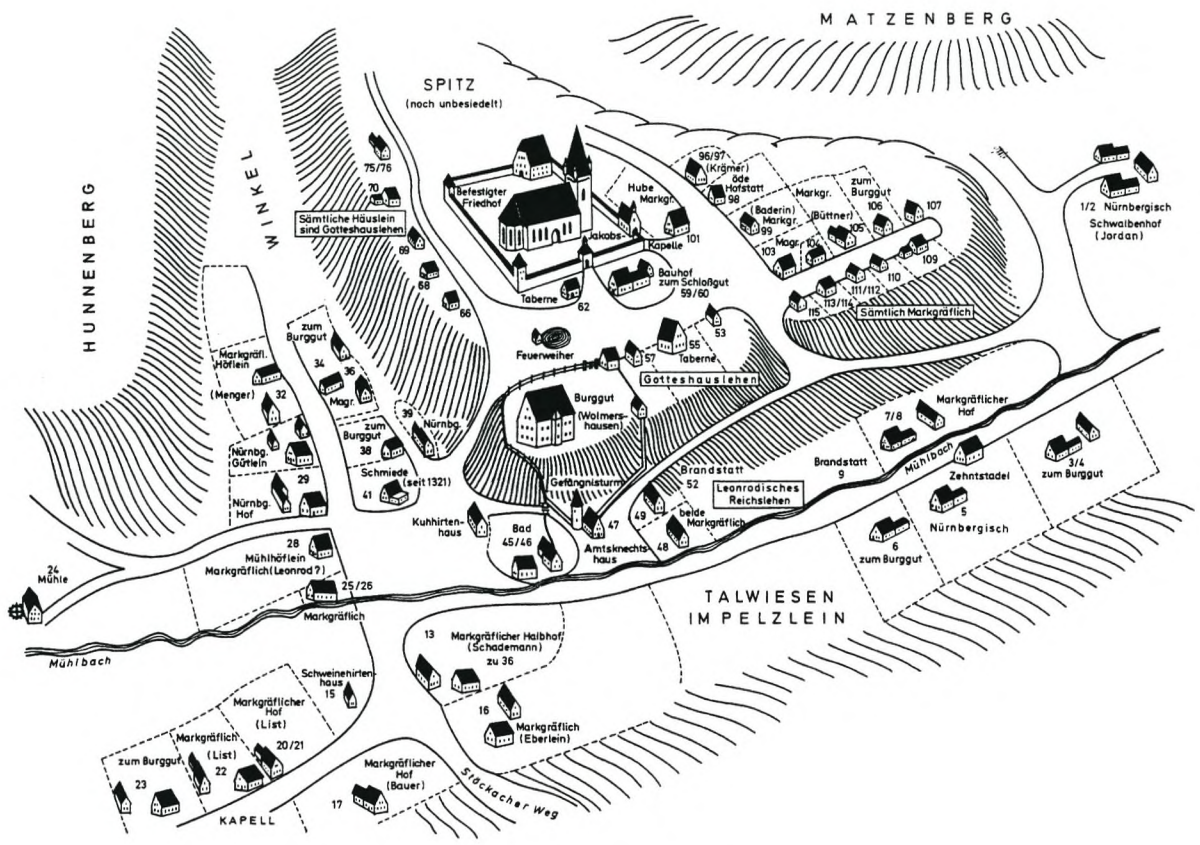


Abb. 53. Roßtal um 1500.

belegt und erforscht. Auf großen und bedeutenden Befestigungen wie Bamberg[410] und Nabburg[411] dürfen sie wohl angenommen werden, als gut erforschtes Beispiel einer Handwerkersiedlung im Burgareal ist die ottonische Pfalz von Tilleda[412] zu nennen.

Auch die ebenerdigen Pfostenbauten nahmen das gleiche Areal wie zuvor ein. In Flächenareal 39–46 lassen sich vielleicht die schon genannten Hausbefunde für diese Zeit anführen, im Flächenareal 16–38 hielt sich die Bebauung zumindest in den beiden östlichen Parzellen weiterhin an die durch radiale Zaungräbchen vorgegebenen Grenzen. Die Mauerverbreiterung der Phase 2 überlagerte hier im Süden teilweise ältere Hausbefunde, die jüngsten Pfostenhäuser sind etwas zurückversetzt. In der jüngsten Phase standen in der östlichen Bebauungseinheit ein großer, parallel zur Mauer errichteter Rechteckbau, in der mittleren mit der Stirnseite zur Mauer errichtet, ein mittelgroßer sowie ein großer Rechteckbau, letzterer mit 11,30 m Länge und einer Raumteilung im südlichen Hausabschnitt. In der westlichen Parzelle errichtete man auch zu dieser Zeit noch Heuspeicher mit Hubdach, von denen einer das begrenzende Zaungräbchen schnitt, d. h. zum Ende der Bebauung wurde die Eingrenzung und Parzellierung der einzelnen Bebauungseinheiten zumindest abschnittsweise aufgegeben, worauf auch einzelne, die Zaungräbchen an anderen Stellen schneidende Pfosten hinweisen.

Schließlich datiert Grubenhaus 1 im Südosten der Burg auch seiner Lage am verbreiterten Mauerfuß wegen in die jüngere Burgphase. Dieses Grubenhaus mit einer Breite von 3,50 m und einer Länge von über 4,70 m war knapp 2 m eingetieft. Die Wände waren aus Holzbrettern errichtet und steinhinterfüllt, der Boden mit Holzbrettern ausgelegt, in den Ecken standen massive Holzpfosten. Vom Fußboden führte ein kreisrunder Schacht von etwa 2 m Durchmesser nochmals 2,40 m tiefer. In seiner Verfüllung entdeckte man mehrere Tierskelette, die vielleicht für

410 K. Schwarz, castrum Babenberg – Bamberg. Karolingische Burg – ottonische Pfalz. Gewinne und Verluste. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1974/2; Schwarz 1975a, 394 ff.; W. Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom. Arch. Korrbl. 3, 1973, 261 ff.; ders. 1976/77; ders. 1989a; ders. 1989b; ders. 1990c; W. Sage/H. Losert/J. Zeune, Der Bamberger Domberg, zentrales Objekt der archäologischen Siedlungsforschung am Obermain. Forschungsforum. Ber. Otto-Friedrich-Univ. Bamberg 1 (Bamberg 1989) 15 ff.; J. Zeune/W. Sage, Neue Grabungen am Bamberger Domberg, Stadt Bamberg, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1988, 138; Zeune 1989; ders. 1993; J. Haberstroh, Ausgrabungen im Bereich des Bamberger Domkapitels, Stadt Bamberg, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1991, 158 ff.; Hennig 1993.

411 Schwarz 1975a, 401.

412 Tilleda: Grimm 1968 u. 1990. – Zur Lage von Handwerkersiedlungen unterhalb von Burgen in zugeordneten Talsiedlungen siehe S. 208.

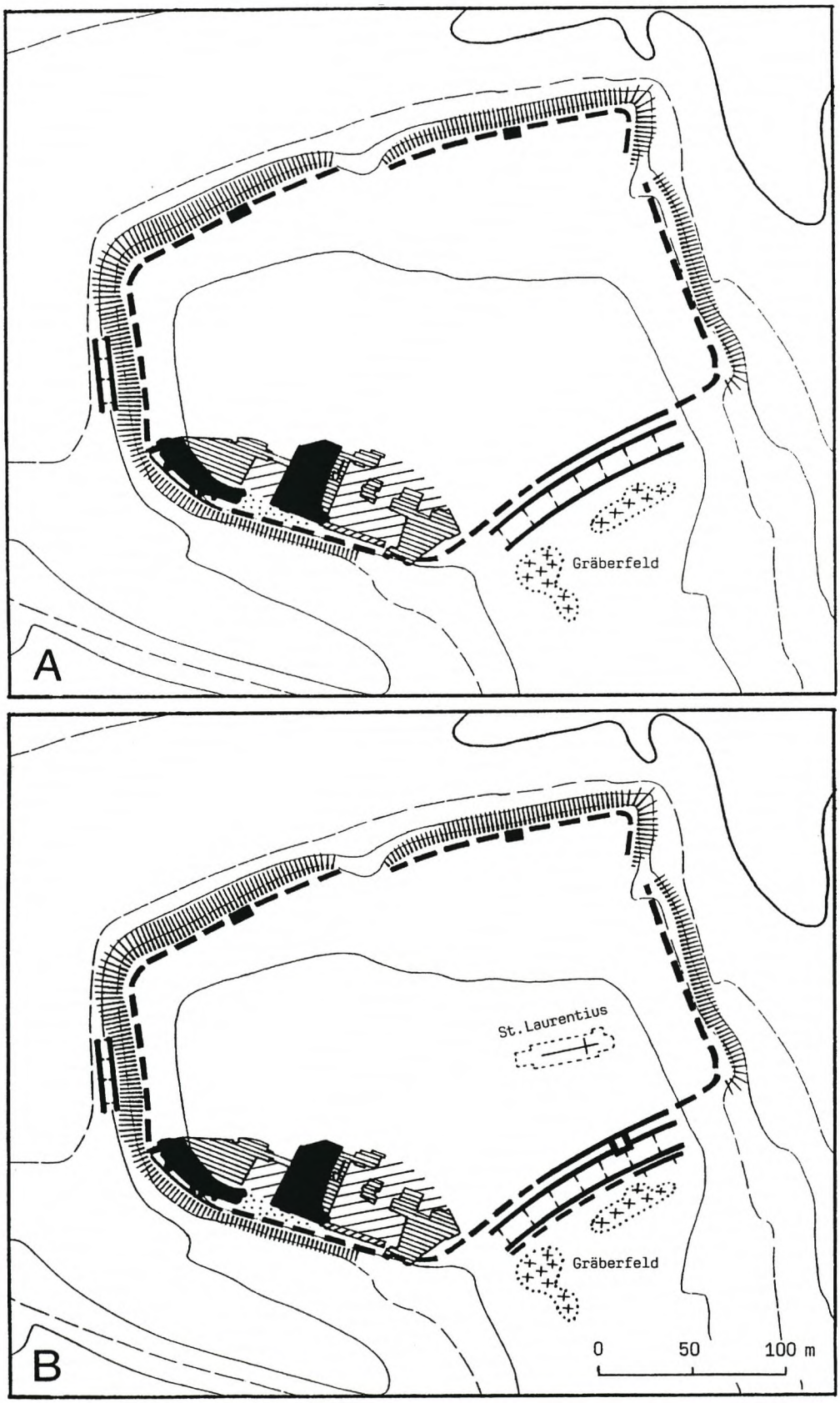


Abb. 54. Die Burg von Roßtal: A karolingisch. – B ottonisch. Pfostenbebauung (schwarz), handwerklich genutzter Bereich (schraffiert).

eine Vorratsgrube sprechen. In Konstruktion und Bauweise unterscheidet sich dieses Haus deutlich von den übrigen Grubenhäusern und diente vermutlich auch anderen Zwecken. Hierfür spricht u. a. auch seine Lage am Fuß der Befestigung im gefährdeten Südostbereich, ist hier doch ein Weg mit einem Tor, wie er in späterer Zeit an dieser Stelle auch belegt ist, zu vermuten. Dieses Haus stand so vermutlich seitlich oder zumindest in der Nähe des Tores und hatte vielleicht damit verbundene Funktionen zu erfüllen, die eine massive Konstruktion mit möglicherweise zweigeschossigem Bau erforderten.

Die Funde aus der Fläche, aus den Grubenhäusern und Siedlungsgruben der jüngsten Burgphase setzen sich hauptsächlich aus Keramik der häufigeren Waren 1 und 2 zusammen, Ware 3 und 4, genauso Gold- und Silberglimmerware sind selten vertreten. Importkeramik liegt als Pingsdorf-Imitation mit zwei Scherben vor. Ferner fanden sich einige Messer, Beinnadeln, Pfeilspitzen und Eisenpfrieme. Hufeisen und Hufnägel belegen den Aufenthalt berittener Truppen in der Burg, einige qualitätsvolle Einzelstücke, wie die Scherben eines blauen Glases mit Fadenauflage, deuten auf die Anwesenheit einer sozial gehobenen Personenschicht hin. Darauf verweist auch die Haltung von Pfauen in der Burg[413].

Diese jüngere Befestigung der Burg *Horsadal*, in liudolfingischer Hand und vermutlich von Graf Ernst verteidigt, wird Otto I. nach der Reichsversammlung in Langenzenn auf seinem Zug nach Regensburg vorgefunden und in der Schlacht am 17. Juni 954 belagert haben. Vielleicht haben auch die Ungarn diese große Befestigung ein Jahr danach berannt. Über die Kriegsereignisse dieser Zeit geben die Ausgrabungen leider keine Auskunft. Lediglich einige Geschoßspitzen aus dem Innenraum könnten Hinweise auf Kampfhandlungen sein, ein Zerstörungshorizont am Mauerwerk oder ein Brandhorizont im Innenbereich sind jedoch nicht auszumachen. Dies muß allerdings auch nicht sein, denn die Mauern von Roßtal haben nach der historischen Überlieferung den Angriffen der Truppen Ottos I. erfolgreich widerstanden, obwohl anzunehmen ist, daß die in dieser Zeit bereits weit entwickelten Belagerungsmaschinen einigen Schaden am Mauerwerk angerichtet haben[414]. Die Ausgrabungen geben darüber keine Auskunft, neuzeitliche Planierungen und Bebauung gerade am Befestigungsring und an der anschließenden Böschung bzw. im Südostareal im Vorfeld der St. Laurentiuskirche haben die Anlage so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß im wesentlichen nur mehr die untersten Partien der Mauer mit selten mehr als 1 m Höhe erhalten sind, und daher kein Nachweis möglich ist.

Was mit der Burg nach der Belagerung durch Otto I. geschah, darüber schweigen die historischen Quellen, sie nennen Roßtal erst wieder im 2. Viertel des 11. Jahrhunderts. Der Umstand, daß die Burg auf Seiten der Aufrührer stand, kann in der Folgezeit, als die Burg nach Beendigung der liudolfingischen Kriege an den König zurückfiel, vielleicht zu ihrem Niedergang und ihrer Auflassung geführt haben. Über das Schicksal des Befestigungsrings auf dem Terrassensporn, ob er geschleift oder einfach stehengelassen und dem Verfall preisgegeben wurde, lassen sich wegen der oben genannten Gründe keine Aussagen machen. Nach den archäologischen Befunden und Funden bestand die Burg nach 954 nicht mehr allzulange. Das Fundmaterial aus dem Innenraum enthält kaum Keramik oder Metallgegenstände aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und jünger und deutet somit an, daß die Nutzung und Besiedlung nach 1000 in weiten Bereichen des gegrabenen Areals aufhörten. Dies trifft vor allem auf die großen Flächenareale 16–38 und 39–46 zu. Einen deutlich höheren Prozentsatz an jüngerer Keramik aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und auch noch des 11. Jahrhunderts weisen hingegen Flächenareal 51–52 sowie der Befestigungsbereich im Südosten auf. Hier wurde das Gelände, in Fläche 51 vor allem für handwerkliche Tätigkeiten, noch bis in das 11. Jahrhundert hinein weitergenutzt. Darauf weisen auch die in Notgrabungen bei Baustellenbeobachtungen festgestellten Grundrisse zweier kleiner Türme, die der Mörtelmauer der jüngeren Bauphase vorgesetzt waren und diese offensichtlich als Rückfront nutzten, hin. Der im Osten aufgedeckte Turm besaß einen halbrunden, unregelmäßigen Grundriß von etwa 4,50 x 3,50–4,20 m Größe, das Mauerwerk war 1–1,50 m dick, Fundamentreste gleicher Art weiter westlich nahe des hier zu postulierenden Tores lassen auf einen weiteren Turm gleicher Konstruktion schließen. Über die Zeitstellung dieser Türme geben die Lesefunde der Grabung 1966[415] keinen sicheren Aufschluß. Mit dem älteren, rechteckigen Turm können sie schon der Lage wegen nicht gleichzeitig gewesen sein[416], aber auch nicht viel jünger, weil sie die offensichtlich noch bestehende Mörtelmauerfront nutzten, und man so ihre Errichtung vielleicht noch in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts oder um 1000 annehmen darf. Sie geben indirekt den Hinweis, daß der rechteckige Turm den Kampfhandlungen im Jahr 954 zum Opfer fiel und die kleineren, wenig wirkungsvollen Türme einen notdürftigen Aufbau bei oder nach der Belagerung Ottos I. oder vielleicht auch der Ungarn darstellten.

Wie lange diese letzte Phase *(Abb. 55)*, die wohl vor allem den Zugang zum Plateau sichern sollte, Bestand hatte, ist ungewiß. Große Areale der ottonischen Burg waren sicherlich aufgegeben, vermutlich blieb aber ein Kern, wie in Fläche 51 und im Südosten archäologisch belegt, um die St. Laurentiuskirche bestehen. Nachweislich der histo-

413 Siehe Beitrag K. Vagedes/J. Peters, S. 319.

414 V. Schmidtchen, Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie (Weinheim 1990).

415 Aus dem Jahr 1977 sind keine Funde bekannt.

416 Weil die Wangenmauern des rechteckigen Turms auf der Berme nachgewiesenermaßen zur Zeit des jüngeren Turms schon nicht mehr bestanden, ist letzterer jünger zu datieren, wofür auch das Mauerwerk spricht.

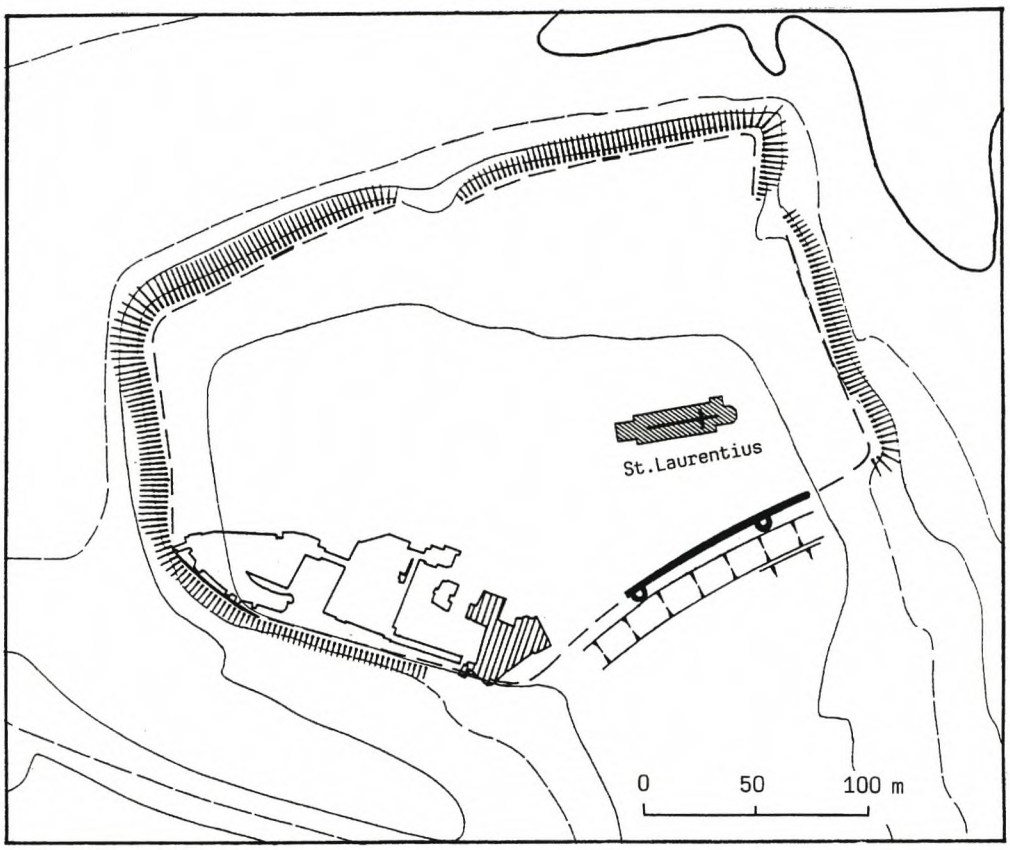


Abb. 55. Die Burg von Roßtal: Nutzung nach 1000 (schraffiert), St. Laurentius-Kirche.

rischen Quellen wurde sie im 2. Viertel des 11. Jahrhunderts, zwischen 1024 und 1040 von Irmingard von Hammerstein gegründet und im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit in der Literatur ihrer schönen und prächtigen Ausstattung sowie dem Grabmal von Irmingard und Herzog Ernst wegen gerühmt und aufgesucht[417]. Sie bildete das Zentrum eines großen, zumindest geplanten Kirchen- oder Klosterbezirkes *(Abb. 53)* und übernahm teilweise Traditionen der Roßtaler Burg[418]. Für eine Aufgabe der Befestigung spätestens zu dieser Zeit sprechen auch die historischen Quellen, in denen von keiner Burg mehr die Rede ist, sondern nur noch von einem *praedium* bzw. *villicus*, einem agrarwirtschaftlichen Gut Roßtal, das als Teil eines größeren, bereits aufgeteilten Versorgungskomplexes vermutlich ehemals zur Burg gehörte, ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln und Proviant diente und nun nach Aufgabe der Burg überflüssig und vergeben wurde[419]. Zur Laurentius-Kirche gehört eine im Ostteil der Kirche liegende, fünfschiffige Hallenkrypta mit rechteckigem Grundriß und zwölf Vierkantpfeilern, die sechs quadratische Joche bilden[420]. Die Hallenkrypta entspringt ottonischen Traditionen. Die vorliegenden Kryptapfeiler gehen auf byzantinische Vorbilder zurück, deren Tradierung nach Deutschland[421] unter Kaiser Otto I. – sein Sohn war mit Theophanu, der Nichte des byzantinischen Kaisers, verheiratet – erfolgte. Die

417 Ob die Krypta ursprünglich als Grabbau Irmingards konzipiert war, ist nicht gesichert. Der heutige Kryptaaltar stammt wohl erst aus spätmittelalterlicher Zeit (Literatur siehe Anm. 420).

418 Die jüngste Befestigungsphase wird spätestens in dieser Zeit überflüssig geworden sein, falls sie nicht teilweise im Südosten zur Sicherung des Klosterbereichs einbezogen wurde, der später bezeugte Kirchenbezirk verläuft jedoch zurückversetzt zur alten Befestigung (Kreutzer/Düthorn 1978/79, 98 ff. 106). Bei der Grabung stieß man in Fläche 3 auf die Friedhofsmauer, die nach Kubiczek zwei Phasen aufwies, die ältere mit 1,50 m Stärke soll zu einem Wehrsystem gehörig sein.

419 Siehe Beitrag D. Rödel, S. 293 f.

420 W. Funk, Die Kirche von Roßtal und ihre Krypta. In: Die Heimat. Organ des hist. Ver. Neustadt a. d. Aisch u. Umgebung 25, 1932, 1 ff.; Ortegel 1944; H. Christ, Die Krypta von Unterregenbach. Jahrb. Techn. Univ. Aachen 1950, 23 ff.; H. Mahr, Kirche und Krypta in Roßtal. In: Kreutzer/Düthorn 1978/79, 303 ff.; Roßtal und die Laurentiuskirche. Schnell Kunstführer Nr. 1880 (München 1990) 4; S. Kummer, Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter in Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 149 ff.; U. Rosner, Die ottonische Krypta. Veröff. Abt. Architekturgesch. Kunsthist. Inst. Univ. Köln 40 (Köln 1991) 164 f. 175.

421 Das früheste Pyramidenstumpfkapitell ist 961 in der Krypta von Gernrode belegt, weitere Parallelen, finden sich nach Kummer in St. Mang (siehe Anm. 420) in Füssen, im Augsburger Dom und in der St. Erhards-Kapelle in Regensburg gegen Ende des 10. Jahrhunderts.

Pyramidenstumpfkapitelle sind in das 10. Jahrhundert, eher 1. Viertel des 11. Jahrhunderts[422] zu datieren, sie besitzen Parallelen in Unterregenbach sowie in Bleurville in Lothringen und spiegeln so vielleicht die lothringischen Beziehungen der Gründerin Irmingard, Tochter des Grafen Gottfried von Lothringen, wider.

Die kunsthistorischen Ergebnisse legen nahe, daß bereits vor der historisch bezeugten Gründung der St. Laurentius-Kirche 1024 ein kirchliches Zentrum mit einer Krypta spätestens im 1. Viertel des 11. Jahrhunderts, wenn nicht schon im 10. Jahrhundert am gleichen Standort bestand. Die Grabungen Ortegels an der Mauer der Krypta, die eine „Siedlungsschicht mit Scherben, Speiseresten"[423] sowie Mauerzügen erbrachten, belegen eine ältere, nach Ausweis der wenigen abgebildeten Scherben wohl bereits karolingisch-frühottonische Nutzung dieses Burgareals. Die Mauerzüge gehören möglicherweise zu einem älteren, bereits vor Errichtung der spätottonischen Krypta bestehenden Vorgängerbau und weisen auf ein ortskonstantes, kirchliches Zentrum hin, das für eine Burg diesen Umfangs und dieser Bedeutung anzunehmen und vorauszusetzen ist, wenn man vergleichbare Anlagen in Nordbayern, Hessen oder Thüringen betrachtet[424].

Im gegrabenen Südwestareal der Burg befanden sich einerseits Handwerkerviertel mit Arbeitsgruben und Grubenhäusern unterschiedlicher Größe zur Verrichtung handwerklich-gewerblicher Tätigkeiten, so Geweih- und Knochenschnitzerei, Lederverarbeitung, Weberei und Spinnerei. Andererseits standen hier ebenerdige Pfostenbauten, durch Zaungräbchen in parzellenartige Bebauungseinheiten gegliedert mit Speicherbauten für Vorräte, Heu und anderen Proviant sowie Ställen oder Scheunen und Gebäuden zur Unterkunft von teils berittenen Truppen. Wenige qualitätvolle Einzelstücke, ebenso die Versorgung mit ausgewähltem Fleisch von „Luxustieren" oder die Haltung von Pfauen, geben darüber hinaus den Hinweis, daß sich auf der Burg auch eine Personengruppe gehobenen sozialen Standes, eine Adelsschicht aufhielt, die mit dem mutmaßlichen Grafen Ernst, später der Irmingard von Hammerstein, beide in der St. Laurentius-Kirche in einem aufwendig ausgestatteten Hochgrab beigesetzt, auch historisch bezeugt ist[425]. Diese soziale Oberschicht, so wird anzunehmen sein, wohnte in dem auch topographisch durch seine etwas erhöhte Lage ausgezeichneten Bereich um die St. Laurentius-Kirche im Nordosten der Burg. In diesem Burgareal wird man sich die zentralen Einrichtungen der Burg vorzustellen haben, zu denen neben verschiedenen Gebäudekomplexen für administrative Handlungen und für das Verwaltungspersonal auch Repräsentationsgebäude, u. U. aus Stein, gehört haben dürften.

Der Friedhof *(Abb. 54,A–B)* befand sich nach den Ausgrabungen Ortegels, durch Beobachtungen der 50er bis 70er Jahre[426] bestätigt und ergänzt, auf dem südlichen Teil des zum Hinterland sich öffnenden Terrassensporns auf dem „Spitz" außerhalb des umwehrten Burgareals, der in Spätmittelalter und beginnender Neuzeit offensichtlich noch unbesiedelt war *(Abb. 53)* und erst ab dem 17. Jahrhundert zunehmend bebaut wurde. Bereits damals wurden erste Skelettfunde gemeldet, im 19. Jahrhundert auch über Grabbeigaben wie „verrostete" Waffen und einen Grabhügel berichtet, den man zur Hinterfüllung der neuen Schloßmauer 1866 verwendete[427]. Mehrere Gräber entdeckte dann Ortegel in den 30er Jahren westlich und östlich der nach Roßtal hineinführenden Straße[428]. An gleicher Stelle wurden 1951 zwischen Kirche und Wegbrücke Skelette mit Eisenschwertern gefunden, westlich und östlich der Straße angeblich ohne Beigaben[429]. Bis zu Anfang der 70er Jahre wurden dann bei Bauarbeiten immer wieder Ost-West ausgerichtete Körperbestattungen gesichtet, eine Notgrabung 1962 durch R. Funk und A. Ortegel erbrachten in einer Grabgrube ein Skelett mit einer eisernen Gürtelschnalle und Geweberesten[430]. Demnach befand sich also im südlichen Vorfeld der Burg ein umfangreiches, wohl karolingisch-ottonisches Gräberfeld mit einer ungefähren Ausdehnung von 100 x 50 m[431]. In diesem Bereich führte vermutlich ein alter Weg durch eine Toranlage an Haus 1 vorbei in die Burg. Weitere Zugänge sind anzunehmen, aber nicht gesichert[432].

---

422 Rosner möchte die Krypta wegen einer Tendenz zur Normierung und der mutmaßlichen Führung der Zugänge eher in das 2. Viertel des 11. Jahrhunderts datieren (Rosner [siehe Anm. 420] 164 f.)

423 Ehrngruber/Gumpert 1950 und Grabungsunterlagen.

424 Streich 1984; siehe S. 201.

425 Veit Arnpeck, Cronica Baioariorum. (Veit Arnpeck, Sämtliche Werke, hrsg. v. G. Leidinger = QuEBG N. F. 3 (Aalen 1969) 432; C. Bruschius, Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium (Sulzbach 1582) 199.

426 Ehrngruber/Gumpert 1950, die Funde sind laut Naturhistorischer Gesellschaft Nürnberg und Germanischem Nationalmuseum Nürnberg verschollen; Raschke 1959, 110; ders., Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 351.

427 Kreutzer/Düthorn 1978/79, 58.

428 Ebd. 60.

429 Von Raschke (1959, 110; Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 351) in das 8.–10. bzw. 7.–9. Jahrhundert datiert.

430 Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 261; Pescheck 1964/65 (siehe Anm. 280) 280; in der Scheune Nr. 89 des Gastwirts H. Pflug. Sämtliche Funde sind verschollen laut Angaben der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg und des Germanischen Nationalmuseums, letzteres besitzt lediglich eine Schachtel mit wenigen Scherben aus Roßtal.

431 Nach G. Raschke des 8.–10. bzw. 7.–9. Jahrhunderts.

432 Insbesondere im Norden bieten sich zwei, die Böschung schneidende Wege an, dies ist aber ungewiß, weil die Errichtung des spätmittelalterlichen Schlosses das Gelände in diesem Bereich stark verändert hat.

Das Umfeld

Über das nähere Umfeld der Burg *Horsadal* wissen wir kaum Bescheid, dies liegt zum einen an fehlenden historischen Quellen, zum anderen an ausstehenden archäologischen Geländeprospektionen, wie wir sie aus dem Umfeld von Karlburg kennen. Für eine Analyse des näheren Umfeldes um die Burg mangelt es so an entsprechenden Voraussetzungen. Auch geben die historischen Quellen keine Auskunft darüber, wieweit sich der landwirtschaftliche Komplex, der als *praedium* bzw. *villicum* überliefert ist, erstreckte[433]. Hierzu müssen ausgedehnte Ländereien gehört haben, wie auch aus den archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen hervorgeht, und wie sie im *capitulare de villis* beschrieben sind[434]. Der von der lokalen Heimatforschung angenommene Standort eines Königshofes unterhalb der Burg, in der Flur Schwalbenhof, ist historisch nicht belegt, auch archäologische Funde fehlen[435]. Eine andere Frage ist, inwieweit ein Wirtschaftshof, gerade für handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten in einer Talsiedlung, wie in Karlburg belegt, für Roßtal überhaupt anzunehmen ist, bot hier das große Burgareal mit 5,2 ha doch genügend Fläche für eine Handwerkersiedlung, wie sie auch archäologisch belegt ist. Auf der Karlburg mit 1,7 ha wäre hierzu kaum Platz gewesen, die auf der Burg befindliche Handwerkersiedlung kennzeichnet so gerade die Bedeutung Roßtals und vergleichbar großer Burgen mit Mittelpunktscharakter[436].

Um dennoch die Stellung der Burg in ihrem Umfeld etwas zu erhellen, wurde der Kreis der Betrachtung weiter gezogen auf etwa 30 x 40 km *(Abb. 56)*. Ist der Forschungsstand[437] auch hier nicht als gut zu bezeichnen, wird doch der Charakter der Siedellandschaft, in der man die Burg *Horsadal* errichtete, deutlicher. Die historische Topographie wurde bereits besprochen. Im Unterschied zur Karlburg, die in einer fränkisch-merowingischen Altsiedellandschaft gegründet wurde, errichtete man die Burg Roßtal in einer Landschaft *(Abb. 90)*, die erst vom karolingischen Ausbau erfaßt wurde, wie die Arbeit von K. Schwarz[438] über die merowingischen und karolingisch-ottonischen Gräberfelder zeigt, und worauf auch die fehlenden Ortsnamen auf -heim hinweisen[439]. Im Raum um Roßtal fehlen Gräberfelder der jüngermerowingischen Zeit, erst mit der karolingischen Zeit setzt hier die Belegung von Gräberfeldern ein. Hierzu gehören aus unserem Kartenausschnitt westlich der Rednitz mit Nürnberg als östlichstem Punkt die Gräberfelder von Rossendorf (6), knapp 10 km nordwestlich von Roßtal, sowie die Gräberfelder Bertholdsdorf-Kitschendorf (15), Barthelmeßaurach-Rudelsdorf (16) und Hergersbach (17), 10 bis 17 km südlich von Roßtal. Spätmerowingische Einzelfunde, eine Lanzenspitze aus Cadolzburg (7), 7 km nordwestlich von Roßtal, drei Saxscheidenknöpfe aus Oberasbach (9), 4 km nordöstlich von Roßtal, zeigen, daß diese an Landwegen und an der Rednitz als wichtiger Nord-Süd-Verbindung[440] gelegene Region sicherlich schon in spätmerowingischer Zeit begangen war. Eine siedlungsmäßige Erfassung dieses Gebiets setzte aber wohl erst mit der karolingischen Zeit ein. Darauf verweisen neben den Gräberfeldern Siedelplätze in Schauerberg (1), 20 km nordwestlich von Roßtal mit Keramikscherben des 8/9.–11./13. Jahrhunderts, sowie in Hüttendorf (3), 17 km nordöstlich von Roßtal mit wellenverzierten Scherben des 9./10. Jahrhunderts. Von Adelsdorf (5), nahe des 905 in einer Fuldaer Schenkung genannten *Aisga*, 17 km nordwestlich von Roßtal ist ein Hortfund von zehn Silberohrringen in einem kleinen Tongefäß bekannt, aus Petersaurach (14), 14 km südwestlich von Roßtal, stammt ein Einzelfund einer wellenverzierten Wandscherbe. Diese Fundstellen belegen zumindest einen punktuellen Siedlungsausbau dieses Raums in karolingischer Zeit, der sich in ottonischer Zeit fortsetzte. Westlich der Stadt Schwabach[441] liegt die karolingische Emmeransmark[442] mit weiteren Orts- und Flurnamen. Schließlich sind nördlich von Roßtal durch historische Überlieferung zwei Königshöfe bekannt, Herzogenaurach (2) „*Uraha*" sowie Langenzenn „*Zenna*" (4), die 19 bzw. 12 km von Roßtal entfernt liegen. An beiden Orten, ebenso in Fürth hatte Irmingard von Hammerstein Besitz, der später an Bamberg gelangte, woraus vielleicht zu schließen ist, daß hier ein zusammengehöriger, bereits früher in der Hand von Roßtal befindlicher Besitzkomplex vorliegt, der dann mit der Burg vom König an die Hammersteiner vergeben wurde. Auf eine Verbindung Roßtals mit Langenzenn weist schließlich auch die Chronik Widukinds von Corvey hin, fand in Langenzenn im nächsten Umkreis der Burg doch die Reichsversammlung statt, in der der Streit zwischen König Otto und seinem Sohn Liudolf beigelegt werden sollte. In diesem Gebiet stellte die Burg von Roßtal augenscheinlich den machtpolitischen Angelpunkt dar, denn eine weitere frühmittelalterliche

433 Nach den historischen Quellen handelt es sich um mindestens 30 Huben, die 180 Hektar entsprechen, wenn nicht sogar mehr, freundliche Mitteilung von D. Rödel.

434 W. Metz, Das Problem des Capitulare de villis. Zeitschr. f. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 2, 1954, 96 ff.

435 Kreutzer/Düthorn 1978/79, 105 ff.

436 Siehe oben und S. 208, vergleichbar vor allem Tilleda (Grimm 1990).

437 Siehe Abbildungsnachweis für Abb. 56, S. 398 f.

438 Schwarz 1975a, 338 ff. Abb. 1.

439 Dannheimer 1962a; Dannheimer/Herrmann 1968, 51 ff.; Rückert 1991, 188; Koch 1996, 271 Abb. 202.

440 Aus Roth ist ein Einzelfund des 6. Jahrhunderts bekannt (Dannheimer 1962b, 212 f.).

441 H. Schlüpfinger, Schwabachs Gauzugehörigkeit im Mittelalter. In: 600 Jahre Stadt Schwabach. Festschr. zur 600jährigen Feier (Schwabach 1971) 88 ff.; Herrmann 1971, 14 ff.

442 K. Dinklage, Die Besiedlung des Schwabacher Landes in karolingischer Zeit. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 6/7, 1941, 197 ff.

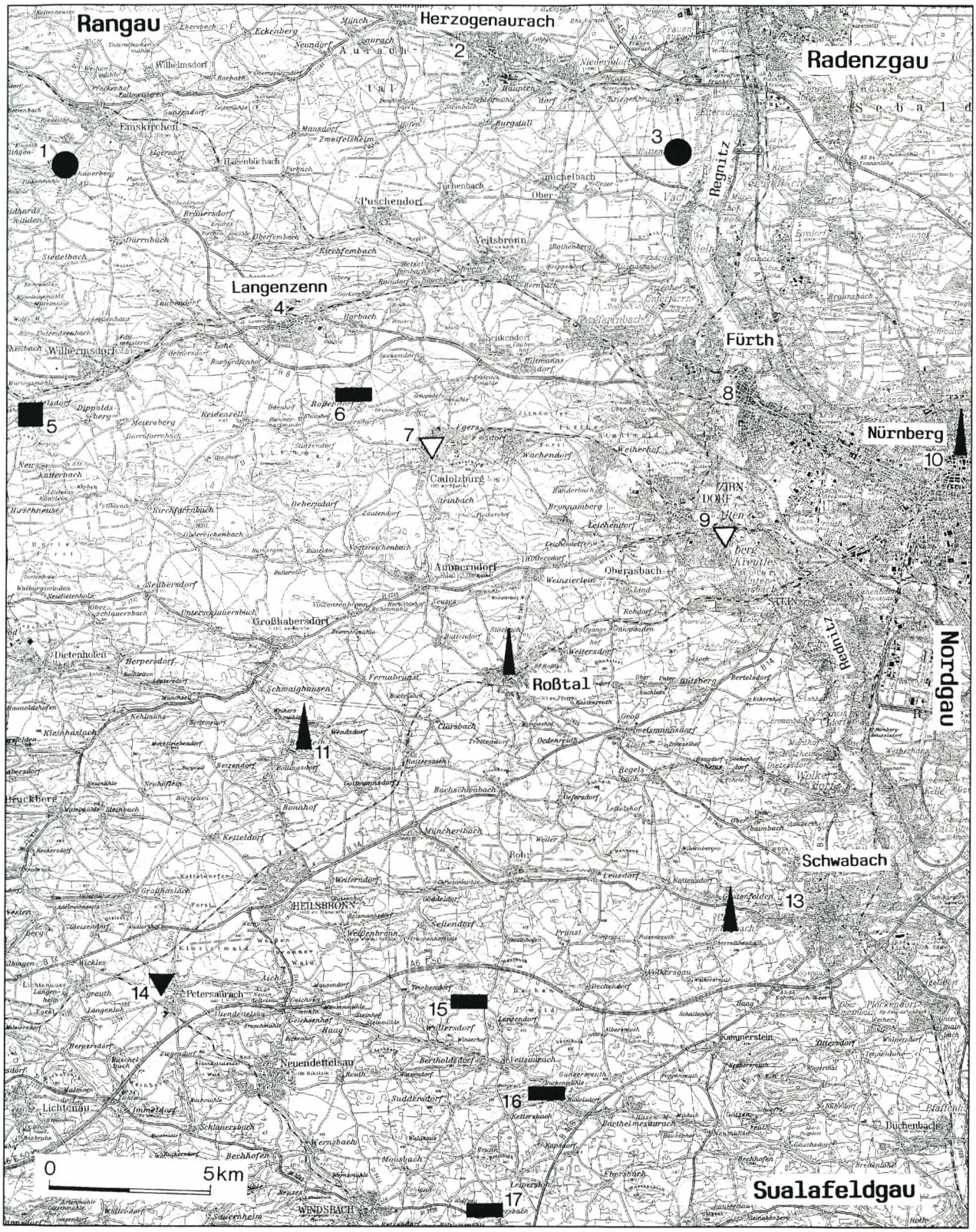


Abb. 56. Umfeld von Roßtal: Jüngere und späte Merowingerzeit (unausgefüllte Symbole), karolingisch/ottonische Zeit (ausgefüllte Symbole). – Fundgattungen: Burg (◭), Siedelplatz (●), Grab (▬), Hort (■), Einzelfund (▼). Topograph. Karte 1 : 100 000, Blatt C6730 Nürnberg. Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München Nr. 4353/00.

Burg gleichen Umfangs und gleicher Bedeutung ist im weiteren Umkreis weder aus den historischen, noch archäologischen Quellen belegt. Nach Ausweis der Geländedenkmäler befand sich 11 km südöstlich von Roßtal eine kleine Anlage von 0,48 ha in Rohr-Gustenfelden (12), eine weitere Befestigung bei Heilsbronn-Bürglein (11), 7 km südwestlich von Roßtal[443]. Dies wirft ein Licht auf die umgreifenden, gebietsmäßigen, politischen, verwaltungsmäßigen und vielleicht auch kirchlichen Aufgaben, die die zentrale Burg Roßtal an dem wichtigen Verbindungsweg zwischen Bamberg/Hallstadt und Regensburg zu leisten und zu erfüllen hatte.

Roßtal lag dazu in einem alamannisch-fränkisch und slawisch durchsetzten ethnischen Mischgebiet, worauf die Ortsnamensforschung mit Namen auf -windisch und -winden sowie Mischnamen im Gebiet um Roßtal hinweist[444]. Auch charakterisiert Roßtal seine Lage in einem politischen Grenzgebiet, stoßen hier doch westlich der Rednitz der fränkische Rangau und der schwäbische Sualafeldgau zusammen, das Gebiet östlich der Rednitz jedoch befand sich zunächst in herzoglich-baierischem Besitz, nach der Vergabe 939 durch Otto den Großen an den Markgrafen Berthold von Schweinfurt[445] gehörte es zum Nordgau, der im Norden an den Radenzgau grenzte[446]. Beides, politische und ethnische Grenzlage, sowie die Lage an der wichtigen Nord-Süd-Verbindung, der Rednitz, werden sicherlich für die Anlage und Errichtung der Burg *Horsadal* entscheidende militärische, macht- und handelspolitische Gründe gewesen sein.

Diese wichtige Rolle behauptete Roßtal wohl während der gesamten karolingischen und ottonischen Zeit. Mit dem liudolfingischen Krieg, in dem Roßtal auf Seiten der Aufrührer stand, wird Roßtal viel von seiner Bedeutung verloren haben, dies belegen sowohl die geschilderten historischen als auch archäologischen Quellen. Sein Untergang wird nicht zuletzt auf den aufstrebenden Ort Nürnberg zurückzuführen sein, der wohl in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts weder eine Burg noch eine Siedlung größeren Umfangs besaß[447], dann aber unter Kaiser Heinrich II. (1039–1056) stark an Bedeutung gewann, zum neuen Reichsstützpunkt ausgebaut wurde und ab 1050 eine „Königsburg" auf dem Burgberg erhielt. Sie wird den Niedergang Roßtals[448] entscheidend beschleunigt und deren Rolle und Aufgaben übernommen haben.

---

443 Heilsbronn-Bürglein (11) und Rohr-Gustenfelden (12), Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg und Bodendenkmäler Bayern 1977, die Burgen werden hier als frühmittelalterliche Abschnittsbefestigungen aufgeführt. Nach freundlicher Auskunft von R. Koch können beide Denkmäler anhand topographischer und befestigungstechnischer Merkmale u. U. als frühmittelalterliche Anlagen angesprochen werden.

444 Schwarz 1960; Gross 1990 u. 1991a.

445 v. Guttenberg 1941, 214 ff.; ders. 1943. Der Rangau gehörte zum Bistum Würzburg, der Sualafeldgau zum Bistum Eichstätt und der Nordgau zum Bistum Regensburg.

446 F. Eigler, Schwabach. HAB Franken Reihe I, H. 28 (München 1990); Schlüpfinger (siehe Anm. 441) 88 ff.

447 Fehring/Stachel 1968, 63 „die ältesten erfaßten Kulturschichten und ihre Keramikfunde weisen nicht über das 11. Jahrhundert zurück"; B. Friedel, Arch. Jahr Bayern 1991, 156 f. (Siedlung Ziegelstein).

448 Nach einer Roßtaler Sage über die Gründung Nürnbergs sollen Fachleute und Arbeiter der Roßtaler Bauhütte und auch Bewohner Roßtals zum Burgenbau in Nürnberg herangezogen worden sein (Kreutzer/Düthorn 1978/79, 82).

OBERAMMERTHAL

SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG

Im Jahre 1003 tritt die Burg Ammerthal zum ersten Mal ins Licht der historischen Überlieferung, sie wird im Zusammenhang mit der Zerstörung der Burgen des Markgrafen von Schweinfurt genannt. Die Schweinfurter besaßen neben ihrer Stammburg auf der Peterstirn weitere Burgen in Banz, Kronach, Burgkunstadt, Creußen und eben in Ammerthal, ferner reichen Besitz zwischen Maindreieck, Fichtelgebirge und Frankenwald, hatten Grafenrechte im Volkfeld- und Radenzgau sowie die Markgrafschaft im bayerischen Nordgau inne und beherrschten somit den Bereich des östlichen Frankens und fast der ganzen heutigen Oberpfalz. Nach der Auflehnung des Markgrafen Heinrich belagerte und zerstörte König Heinrich II. dessen Burgen, darunter Creußen, Kronach und Ammerthal. Bischof Thietmar von Merseburg, Zeitgenosse Heinrichs II., der über die Beschaffenheit von Burgen, ihren Bau und die bei der Eroberung angewandten Methoden schrieb und vermutlich die Schweinfurter Burgen auf seinen Reisen in Nordbayern anläßlich seiner Bischofsweihe 1004 in Neuburg a. d. Donau und seiner Teilnahme an den Domweihen in Bamberg (1012) aus eigener Anschauung kannte, berichtete darüber in seiner zwischen 1012 und 1018 entstandenen Chronik[449]: *Venienti autem tunc regi ad locum, qui Hatheresburgdi dicitur, omnem thesaurum suum se precedentem Maganus, comitis predicti miles, cum suis corripit ac tum intra se dividentes ad Amardelam civitatem letus revertitur. Quos rex pone insecutus possedit compositisque bellorum instrumentis eos vitam solum reddita urbe et preda fidis intercessoribus postulare compulit. Tunc destructa penitus eadem divisaque inter suos Poleniorum multitudine, rex inde ad Crusni castellum.* „Als dann der König nach Hersbruck zog, konnte ihm des Grafen Ritter Magnus mit seinen Leuten den gesamten, vorausgesandten Schatz rauben; man teilte untereinander und kehrte voller Freude in die Burg Ammerthal heim. Der König nahm sofort die Verfolgung auf, begann die Belagerung, ließ das Sturmgerät bereitmachen und veranlaßte sie durch vertrauenswürdige Vermittler, gegen die Bitte um ihr Leben Burg und Leute zu übergeben. Die Feste wurde von Grund auf gebrochen, die zahlreichen Polen verteilte er unter die Seinen; dann zog der König vor die Burg Creußen“[450].

Die *civitas Amardela*, die der Ritter Magnus verteidigte, hatte demnach zur Verstärkung zahlreiche Polen als Hilfstruppen, sie wurde vom König nicht eingenommen, sondern übergeben und dann vollständig zerstört. Mit ihrer Nennung im Zusammenhang mit den Schweinfurtern ist ihre Zugehörigkeit um 1000 klar, wie lange aber die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits bestand und von wem sie gegründet wurde, darüber geben die historischen Quellen keine Auskunft. In einer Schenkung des Markgrafen Berthold von Schweinfurt 975/980 an das Kloster St. Emmeran in Regensburg ist neben der Übergabe eines Guts Isling auch von *servos IIII de amartal cum uxoribus ac liberis*[451] die Rede. Allerdings läßt sich aufgrund der Bezeichnung Ammerthal nicht entscheiden, ob sich diese Schenkung auf den Platz der Burg oder auf den auch archäologisch belegten Siedlungsplatz Unterammerthal oder aber, was vielleicht aufgrund der Bezeichnung sogar wahrscheinlicher ist, auf den Ort Altammerthal zu Füßen der Burg bezieht, letzteres nahm auch K. Schwarz an[452]. Die Schweinfurter Markgrafen hatten hier also schon länger Besitz. Angenommen wird, daß Teile aus den Arnulfischen Erbgütern in dieser Gegend lagen, die dann Otto d. Große nach Vertreibung Herzog Arnulfs I. 937 und Verbannung dessen ältesten Sohnes im Jahre 939 an den Markgrafen Berthold von Schweinfurt, dem künftigen Grafen im Volkfeld- und Radenzgau sowie auch im Nordgau, vergab[453]. Dazu könnte der Ort Ammerthal einschließlich der Befestigung gehört haben, die demnach zuerst in herzoglich-baierischer Hand war.

Nach der Zerstörung 1003 verblieb Ammerthal weiterhin in Schweinfurter Besitz und man baute den Platz, wenn auch vermutlich nicht in seinem ursprünglichen Ausmaß, wieder auf, denn in der Kastler Reimchronik aus dem 14. Jahrhundert wird erwähnt, daß Markgraf Heinrichs Sohn Otto (1017–1057) sich hauptsächlich auf seinen

449 Sohn eines Grafen von Walbeck. Thietmari Merseburgensis episcopi, Chronicon V.

450 R. Buchner (Hrsg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Band IV (Berlin 1957).

451 J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram. QuEbG N. F. 8 (München 1943) 190 f.

452 Schwarz 1978, 68.

453 Urkunden bei Ried. cod. I 79, vgl. mit Nagel origines domus Boicae 243–254; J. Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. Abhandl. Kgl. Bayr. Akad. Wiss. Hist. Classe I,2 (München 1833) 12 f.

Besitzungen im Nordgau, wo ihm markgräfliche Rechte verblieben waren, aufhielt, darunter auch in Ammerthal – *Mit Haus saz er datz Amertal*[454]. Es muß also in Ammerthal ein befestigter Platz weiterbestanden haben. Nach dem Tode Ottos, des letzten Schweinfurters, kam Ammerthal über die dritte Erbtochter Bertha zunächst an das Geschlecht der Kastler, dann teils über Umwegen auch an andere Geschlechter wie die Babenberger und Sulzbacher, unter Umständen befand sich Ammerthal zeitweise auch in den Händen der Andechser[455]. Letztendlich gehörte Ammerthal den Hirschbergern, die es 1293 an Herzog Ludwig II. von Bayern schenkten[456]. Der Ort verblieb in der Hand der Wittelsbacher. 1307[457] ist noch von einer Burg Ammerthal die Rede, d. h. der Ort war bis in das Spätmittelalter hinein befestigt. Auf der Burg saßen nach den Schweinfurter Markgrafen Ministeriale, die die Güterverwaltung ihrer Herren regelten. Überliefert sind ein Alloh von Ammerthal 1227, Heinrich von Ammerthal 1308 und Wolfhart von Ammerthal 1329[458]. Mit Hermann von Ammerthal erlosch das Ministerialengeschlecht der Ammerthaler 1372, danach fiel es an die Eschenpeck, bei denen es bis 1582 verblieb. 1401 verlehnte Pfalzgraf Ludwig das „Haus Neuen Ammerthal bei Unserer Frauen Kirche, das der selige Ammerthaler innegehabt"[459]. Zuvor hatte man schon, 1364 belegt[460], auf dem gegenüberliegenden Hang, dem Spitz, eine neue Befestigung errichtet.

Historische Topographie und Forschungsgeschichte

Das frühmittelalterliche *Amardela*, das heutige Dorf Oberammerthal, liegt 7 km westlich von Amberg, eingebettet in die von Tälern durchzogene Landschaft der Oberpfälzer Alb *(Abb. 57)*. Etwa 14 km östlich davon, durch einige Höhenzüge getrennt, befand sich der 806 genannte Königshof Lauterhofen mit einer Martinskirche und einem Gräberfeld aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts[461]. Das Gebiet um Lauterhofen gehörte seit 740/741 zum neuerrichteten Bistum Eichstätt, Oberammerthal lag wenig östlich bereits im Bistumsgebiet von Regensburg[462]. Die Burg Oberammerthal *(Taf. 263,1)* stand in erhöhter Lage nördlich oberhalb des Ammerbaches, auf der gegenüberliegenden Talseite im Südwesten und Süden steigt das Gelände teilweise sehr steil an. Zu Füßen Oberammerthals liegt Altammerthal, das, wie der Name besagt, vermutlich schon zur Burgzeit bestand und u. U. sogar schriftlich bezeugt ist[463]. Der Ammerbach, der unterhalb der Burg aus dem Pürschläger Tal im Nordwesten und dem Götzendorfer Tal im Südwesten gebildet wird, fließt in einem recht breiten Tal gemächlich gegen Westen und mündet dann bei Amberg in die Vils, diese ihrerseits nach Zulauf der Lauterach in die Naab. Die Naab bildete, wie schon in den vorgeschichtlichen Perioden, auch im Frühmittelalter einen wichtigen, auch historisch bezeugten Verbindungsweg von der Donau, insbesondere von dem 739 eingerichteten Bistumssitz Regensburg nach Norden in die Fränkische Alb und weiter zu Regnitz und Main[464].

Die Burg *Amardela* stand auf der Jurahochfläche am Rand eines 40 m steil nach Südwesten, zum Ammerbach hin abfallenden Talhanges *(Abb. 57,A.C; Taf. 263,1)*. Dieser mit Felsbändern durchsetzte Hang zieht sich, allerdings weniger steil abfallend, westwärts entlang dem Tal des Ammerbaches weiter. Nordwestlich der Burg fällt das Gelände ebenfalls recht steil ab, nach Nordosten und Osten hingegen nur geringfügig. Die Burg gliedert sich in eine Haupt- und Vorburg. Die Vorburgbefestigung schließt eine Fläche von 170 x 150 m mit 2,2 ha ein und ist heute noch im Gelände auf größere Strecken hin als hufeisenförmige Böschung zu erkennen, die den alten Ortskern umzieht. Im Norden ist die Böschung noch 3,20 m, im Südwesten bis 4,70 m hoch erhalten, zum Innenraum hin fällt sie um 0,50 m wallartig ab, im Nordwesten führt eine wenigstens im aufgehenden Teil jüngere Bruchsteinmauer darüber hinweg. Im Norden geht diese Böschung in den natürlichen Geländeabfall über, an ihrem westlichen Ende ist ihr ursprünglicher Verlauf nicht mehr erhalten, weil im Zuge der Erweiterung der St. Nikolauskirche und dem Verlegen eines Weges auf das Plateau das ursprüngliche Gelände stark verändert wurde. Im Osten und

454 Deutsche Reimchronik des Klosters Kastl, Vers 195–200. in: Moritz (siehe Anm. 453).
455 Siehe Beitrag D. Rödel, S. 297 f.
456 M. Wittman, Monumenta Wittelsbacensia II. QuEbdG AF 8 (München 1861) (Nachdruck 1969) 7–12 (= RB IV, S. 528).
457 Bestätigt König Albrecht den bayerischen Herzögen Rudolf I. und Ludwig IV. die Burg Ammerthal. Ebd. 147 f. (= RB V, 126).
458 1227 ist Alloh, Schenk von Ammerthal, in einer Urkunde als Zeuge genannt. (J. Moritz, Ammerthal im Nordgau und seine Besitzer. Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik I, 1832, 221 f. und HAB Amberg, 80). MB 24, 343 (=RB V 142), MB 24, 94. 119 f. 422.
459 HAB Amberg 79.
460 HAB Amberg 79.
461 Dannheimer 1968a.
462 v. Guttenberg 1941, 214 ff. u. 1943 Beil.
463 Siehe oben, auch Schwarz bezog die Angabe der Schenkung Bertholds an das Emmeran-Kloster auf Altammerthal.
464 Rieckenberg 1965, 28 ff. mit Karte.

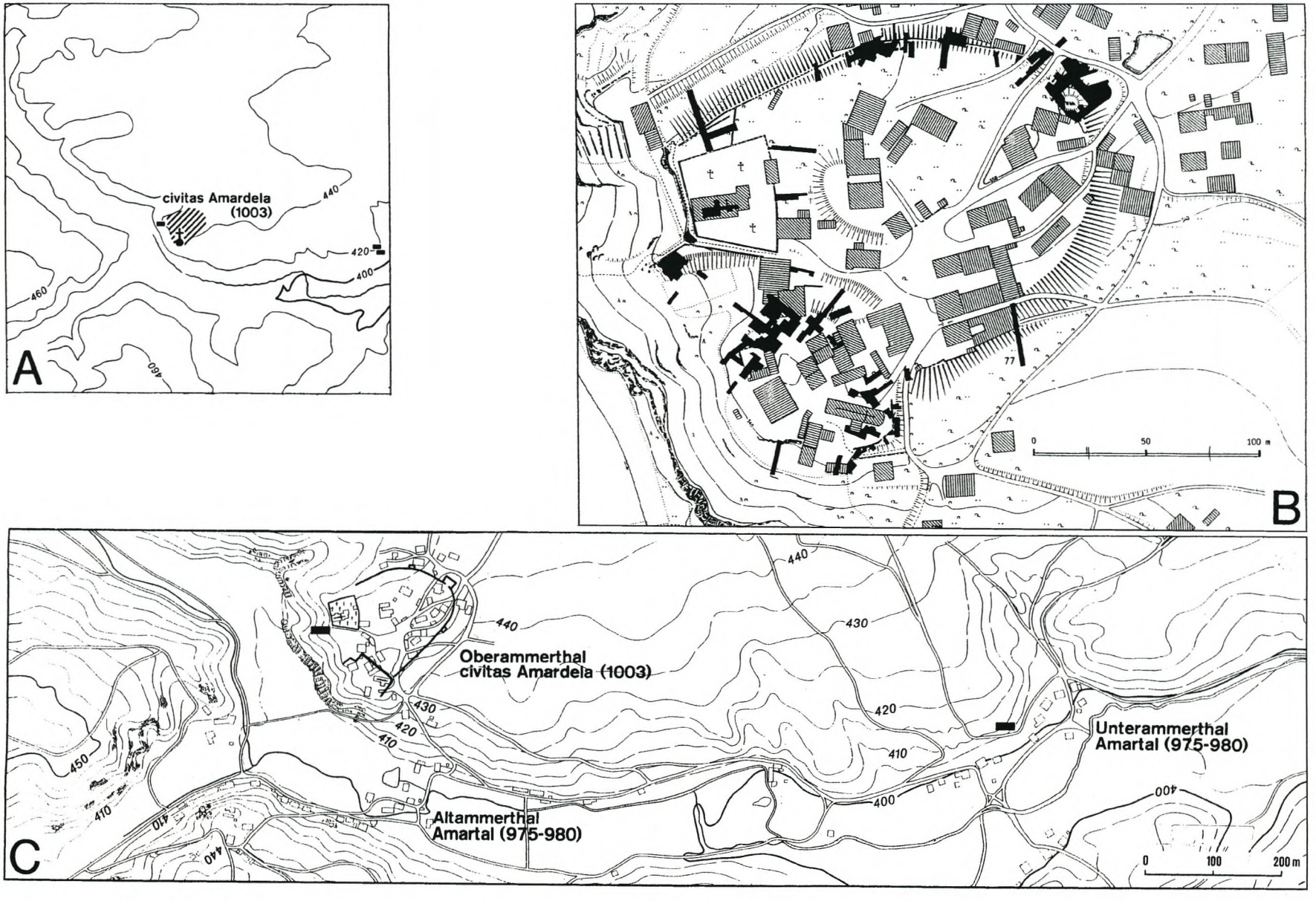


Abb. 57. A und B Topographische Pläne der Burg von Oberammerthal; B mit den Grabungsflächen (siehe Taf. 201–203). – C Historische Topographie.

Südosten sind infolge mittelalterlicher und neuzeitlicher, auch jüngster Planierarbeiten und Überbauungen nur noch Teile der Außenböschung zu erkennen. Moderne Straßen schneiden dazu die Befestigung im Nord- und Südosten. Die Lage eines Tores ist heute im Gelände nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Schwarz[465] und Stroh[466] vermuteten es aufgrund der unklaren Böschungsverhältnisse im Südwesten, doch spricht die Topographie mit sanft abfallendem Hang eher für eine Lage im Südosten im Bereich vor der Liebfrauenkirche. Die Grabungen erbrachten hierzu weitere Hinweise. Im Südwestbereich befand sich, an den Steilhang angelehnt, die Hauptburg, die mit 60–70 x 40–50 m eine Fläche von etwa 0,3 ha einnahm. Eine flache Mulde zieht im Südwesten vor der Hauptburg in südöstlicher Richtung über das Plateau und ließ zunächst auf einen Graben schließen, was sich allerdings in der Grabung nicht bestätigte. Das Innenplateau der Burg fällt leicht von Nordosten nach Südwesten ab, etwa in der Mitte befindet sich eine leichte Anhöhe mit dem im Spätmittelalter errichteten Schloß. Im Nordwesten steht die zu gleicher Zeit errichtete St. Nikolauskirche, im Südosten die bereits auf frühmittelalterliche Vorgängerbauten zurückgehende Liebfrauenkirche *(Taf. 263,2)*[467].

Aus dem Ortsteil Unterammerthal in der Gemeinde Ammerthal sind bereits seit den 30er Jahren Gräberfunde bekannt, jedoch war die Lage der frühmittelalterlichen Burg, den historischen Quellen zufolge 1003 zerstört, in der Literatur umstritten. Vermuteten F. Mader und A. Stuhlfauth[468] die Burg noch auf dem gegenüberliegenden Felsklotz im Bereich der kleinen, etwa 20 m weiten, hochmittelalterlichen Burg, dem Spitz, so gelangte hingegen W. Emmerich[469] zu der Ansicht, daß die Burg auf dem Plateau in Oberammerthal zu suchen sei. 1961 fanden in Oberammerthal erste Grabungen statt, zunächst in der Liebfrauenkirche, über die K. Schwarz[470] an verschiedenen Stellen berichtete.

Zur Untersuchung der Befestigung kam es einige Jahre später. 1963 wurde im Zuge eines Hausbaus eine gemörtelte Mauer zwischen Haupt- und Vorburg entdeckt, die somit die vermutete Zweiteiligkeit der Anlage bestätigte[471]. Über die folgenden, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Grabungskampagnen 1966–1968, 1970–71 erschienen in den Jahresberichten der Bayerischen Denkmalpflege, allerdings um Jahre verspätet, knappe Grabungsmeldungen. Als Ergebnis der Jahre 1966, 1967 und 1968 beschrieb Schwarz die Burg von Oberammerthal aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts als eine in Haupt- und Vorburg gegliederte Anlage, beide von gemörtelten Bruchsteinmauern ohne Gräben begrenzt. Die Vorburgmauer besaß mehrere, davon zwei untersuchte Türme[472]. Nach einem Silberdenar von Heinrich II. *(Taf. 272,5)* zu schließen, wurde nach 1002 die Burg zerstört und nicht mehr aufgebaut. Die neue Anlage, ein mit einer schmalen Mörtelmauer umgebener Hofgutsbereich, beschränkte sich auf den Raum der vorigen Hauptburg, die einstige Burgkirche wurde jetzt mit neuem Fußboden und einem Kapellenanbau wieder aufgebaut.

Auf die Grabungskampagnen 1970 und 1971 nahm Schwarz im 11./12. Jahresbericht[473] Bezug, er beschrieb hier die Entstehung der Schweinfurter Grafenburg der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts aus einer älteren, um 800 erbauten Burg, die bereits das gleiche Areal umschloß und von der im Nordwesten eine zweifrontige Holz-Erde-Mauer, ohne weitere zugehörige Baubefunde erfaßt wurde[474]. Mit der Verleihung an die Schweinfurter Grafen kam es zu einer „Modernisierung", dem Errichten einer massiven Mauer mit Bastionen davor, wie es seiner Ansicht nach auch in Karlburg, Bamberg und Roßtal in einem nachträglichen Ausbau geschehen war und deren Vorbilder in Stadtbefestigungen des Byzantinischen Reiches wie Konstantinopel und Thessalonike zu suchen seien[475]. In Ammerthal kam es nach der Zerstörung von 1003 zu der Entwicklung eines gräflichen Hofguts mit wieder errichteter, grundherrschaftlicher Kirche und wie er schrieb, repräsentativem Verwaltungszentrum und den gleichen Wohn- und Verwaltungsgebäuden[476]. In der ehemaligen Vorburg entwickelte sich nun eine bäuerliche Siedlung, in der am Ende des 12. Jahrhunderts, benachbart des um die Jahrtausendwende aufgegebenen und verlegten karolingisch-ottonischen Burgfriedhofes, die auch für Alt- und Unterammerthal zuständige Pfarrkirche St. Nikolaus errichtet wird. Mit dem Schloß verlegte man letztendlich auch den Gutsherrensitz in die Mitte der Ortschaft.

---

465 Schwarz 1962, 98.

466 Stroh 1975, 79 f.

467 K. Schwarz siehe unten.

468 F. Mader, Bezirksamt Amberg. Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern. II/15 (München 1908) 20 ff. – A. Stuhlfauth, Die baierisch-fränkische Kolonisation gegen die Slawen auf dem Nord- und Radenzgau (Bayreuth 1932) 129.

469 Emmerich 1957, 50 ff.

470 Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 268 Taf. 15.; Schwarz 1962, 95 ff. Abb. 9–10, Beil. 8,1.2; ders. 1963a, 137 ff. Beil. 8; ders. 1963b, 185; ders., 1965/66, 159.

471 Schwarz 1964, 212.

472 Schwarz 1967/68, 133 f. Abb. 22.

473 Schwarz 1970/71, 219 ff. 230 Abb. 42; 44.

474 Schwarz (Ebd. 221) vermutete, daß es sich hierbei um eine königliche Burg kleineren Typs handelte, die im ostfränkischen Ausbauland neben den Mittelpunktsburgen bestand.

475 Wo sie zwar bereits spätrömischer Tradition entstammten, aber noch in Funktion gewesen seien, dazu nannte er (Schwarz 1978, 62) auch den Palastbau Ottos des Großen in der Magdeburger Pfalz, die „nur als Werk eines aus Byzanz stammenden Baumeisters verstanden werden kann".

476 Schwarz 1970/71, 223.

In seinem Aufsatz zum frühmittelalterlichen Landesausbau[477] erwähnte Schwarz für Oberammerthal nur die gemörtelte, mit Bastionen versehene Mauer als Baukonzeption des späten 10. Jahrhunderts. 1975 erschien das Geländedenkmälerinventar von A. Stroh für die Oberpfalz, hier wird Oberammerthal als Burgstall beschrieben[478], die Grabungen ab 1961 sollen zwischen Haupt- und Vorburg einen eingefüllten Halsgraben ergeben haben[479]. Das Tor vermutete Stroh wie Schwarz am Südwestende, von der jüngeren Nikolauskirche überbaut.

Ausführlicher ging Schwarz auf die Burg von Oberammerthal 1978 ein[480]. Die älteste, nach ^{14}C-Daten um 800 errichtete Bewehrung bestand aus einer 3 m breiten Holz-Erde-Mauer mit vorgeblendeter, steinerner Außenfront. Die Holzkonstruktion setzte sich aus einem nicht näher erläuterten „dichtmaschigen System" von teilweise vierlagig erhaltenen Quer- und Längshölzern zusammen, die miteinander durch Nuten verbunden und mit lehmigem Erdreich verfüllt sind und auf der senkrechten Innenseite der Mauer, wie er meinte, durch senkrechte, in den Boden eingelassene Pfosten in 1,70 m Abstand abgestützt waren[481]. Die Höhe der Mauer nahm Schwarz mit 5 m an, obenauf soll sich eine 2 m hohe Brustwehr aus Holzpfosten, Rutengeflecht und Lehmverkleidung befunden haben.

Im Osten endete die alte Mauer am Beginn der jüngeren Burgmauer[482]. Der schlecht erhaltene und bereits gestörte Ausgrabungsbefund in diesem Bereich wurde von Schwarz so gedeutet, daß die Holz-Erde-Mauer der älteren, wohl nur einräumig angelegten Burg „in der zweiten Ausbauphase weitgehend beseitigt worden ist und nur im Nordwesten bis zur Gesamtzerstörung der Anlage weiter bestanden hat"[483]. Die jüngere Burg der Grafen von Schweinfurt wäre dagegen zweigeteilt in eine Haupt- und eine Vorburg. Letztere wäre mit einer Mörtelmauer von 1,20 m Breite und 7 m angenommener Höhe befestigt worden, im Nordosten zusätzlich mit einem vorgelagerten Graben und viereckigen Bastionen verstärkt, von denen zwei untersucht wurden, die dritte sich aus dem topographischen Befund ergäbe[484]. Die im Abstand von 45–50 m erbauten Bastionen, eine 9 x 5 m groß mit 2 m dicken Mauern, die andere 18 x 11 m groß mit angenommener Höhe von 9 m, gehörten, so Schwarz, „zur ursprünglichen Konzeption, denn ihre Seitenmauern binden in die Vorburgmauer ein"[485]. Die Vorburg dürfte, so meinte Schwarz, mittels zweier Tore zugänglich gewesen sein.

Die Hauptburg nutzte den oberen Rand des südwestlichen Steilrandes. Gegen die Vorburg war sie durch eine 60 m lange, geradlinig verlaufende Mauer ohne Graben davor abgegrenzt, die auf beiden Seiten nahezu rechtwinklig abbog und geradlinig, ohne sich nach der Topographie zu richten, zum Steilhang hinführte. Das Burgtor befand sich zurückversetzt auf der Nordwestseite. Bei den Mauermaßen widersprach sich Schwarz teilweise[486]. In der Hauptburg stand die bereits genannte Kirche, weitere Bebauungsbefunde, wie Wohn- und Wirtschaftsgebäude oder auch ein zu erwartender Saalbau, konnten im Hauptburgareal infolge der rezenten Überbauung nicht festgestellt werden, für das Vorburgareal verwies Schwarz als Beispiel einer möglichen Bebauung auf die Ausgrabungsbefunde in Roßtal[487]. 1003 ist die Burg in Ammerthal der historischen Überlieferung nach zerstört worden, der Fund eines zwischen 1002 und 1009 in Regensburg geprägten Silberdenars Heinrichs II., „auf der Sohle des Brandhorizontes unter dem Abbruchschnitt direkt vor der Nordwestmauer im Torbereich"[488] bezeugt diese Zerstörung auch archäologisch.

Das Vorburgareal blieb jetzt ohne Bewehrung. Die Hauptburgmauer wurde bis auf die unterste Fundamentlage abgebrochen, etwa 5 m davor errichtete man in gleicher Linie eine 0,80 m breite Mörtelmauer, die einen Hofgutsbezirk mit gegenüber der Hauptburg leicht vergrößerter Grundfläche abgrenzte. Dieses aufgrund der historischen Quellen zunächst sicherlich weiterhin in Schweinfurter Hand verbliebene Hofgut bestand bis zum 13./14. Jahrhundert. In gotischer Zeit wird die Liebfrauenkirche verlängert und die Flucht der spätesten jetzt aufgegebenen Hofmauer überbaut, etwa für die gleiche Zeit nahm Schwarz die Entstehung des Schlosses, des neuen Herrensitzes in der Ortsmitte an.

---

477 Schwarz (1975a, 404. 1974/75, 260) stellte ihre bautechnische Konzeption der um 1000 errichteten Kelheimer Burg gleich.

478 Stroh 1975, 79 f.

479 Was Schwarz aber so nicht schrieb, sondern nur aus den genannten topographischen Gegebenheiten erwog und bereits 1967/68 (1971) 133 f. Haupt- und Vorburg ohne Graben beschrieb.

480 Schwarz 1978.

481 Ebd. 60.

482 Die Stelle soll, wie er angibt (ebd. 61), im publizierten Plan gekennzeichnet sein, ist dort jedoch nicht zu finden.

483 Ebd. 61.

484 Ebd. 62. Hier entstanden im Winter 1993/94 und 1994/95 Neubauten. Diese Bastion soll, so Schwarz, vergleichbar groß der kleineren Bastion gewesen sein.

485 Ebd. 62.

486 Die Breite der Hauptburgmauer benannte Schwarz ebd. mit 2,80 m, die Breite der Flankenmauer mit 1,80 m und in der Abbildungsunterschrift allgemein mit 1,20 m, die Höhe soll 4 oder 6 m und zusätzliche 2 m für die Brustwehr betragen haben.

487 Ebd. 66 ff.

488 Ebd. 68.

In seinem posthum 1989 erschienenen Buch schilderte Schwarz[489] noch einmal kurz zusammenfassend die Entwicklung der Ammerthaler Befestigung von der ältesten, um 800 erbauten zweifrontigen Holz-Erde-Mauer zur zweigeteilten Burg des 10. Jahrhundert mit Mörtelmauer, Bastionen und Kirche zu einem Hofgut mit Kirche im 11./12. Jahrhundert. Die älteste Burg rechnet er nun dem herzoglich-baierischen Besitz zu, wovon Otto d. Große 939 Teile, darunter vielleicht auch die Burg, an den Marktgrafen Berthold vergab. 1003 wurde die *civitas Amardela* zerstört, der noch 1009 eingerichtete Hof „*mit Haus saz er datz Amertal*" verblieb im Besitz des Grafen Heinrich.

Schwarz hat so an mehreren Stellen die Grabungsergebnisse zu Oberammerthal teils recht ausführlich, teils divergierend geschildert. Hierzu erschienen jeweils Lagepläne und topographische Pläne großen Maßstabs mit schematischer Eintragung der Burgphasen, 1978 auch zeichnerische Rekonstruktionen der Bewehrung, der Burg und der Kirche, im 8./9. Jahresbericht ein Foto mit den freigelegten Mauerfundamenten der großen Bastion an der Vorburgmauer. An Funden wurden mehrmals die zwei Silberdenare, drei Fibeln aus der Burg und dem Gräberfeld sowie Keramik aus der Grabung an der Liebfrauenkirche abgebildet. Eine Vorlage von Planbefunden, Profilen und Funden erfolgte bisher nicht.

Baubefunde

Die mit 170 x 150 m etwa 2,2 ha große Burg von Oberammerthal gliedert sich in zwei Teile, eine südlich an den Steilhang angelehnte Hauptburg *(Abb. 59)* und eine nördlich vorgelagerte Vorburg *(Abb. 58)*, deren Befestigung im folgenden zuerst behandelt werden soll, weil sie nach Ausweis der Funde älter ist und mit ihr die baugeschichtliche Entwicklung einsetzt.

Vorburg

Die Vorburgbefestigung *(Abb. 58)* gibt sich heute noch als eine die alte Ortschaft umziehende, hufeisenförmige Böschung zu erkennen, sie ist an mehreren Stellen grabungsmäßig erschlossen. Wieweit sie nach Westen reichte, bleibt unklar. In Fläche 63 *(Taf. 202)* ist sie noch vorhanden und reichte nach dem obertägigen Befund bis zum Steilhang. Die vor dem Steilhang angelegten, allerdings meist rezent gestörten Flächen 50, 65 *(Taf. 204)* und die Flächen 72, 74 *(Taf. 204)* und 75 *(Taf. 203)* östlich der Nikolauskirche erbrachten keinen Hinweis auf eine frühmittelalterliche Befestigung, so daß der Mauerverlauf bis zur Hauptburgmauer hin hypothetisch bleibt. Auf der Ostseite blieb Fläche 77 infolge moderner Planierung ohne Befund, jedoch konnte in Fläche 22 *(Taf. 203)* am Südostende der Böschung die Befestigung wenigstens noch bruchstückhaft erfaßt werden. Am besten erhalten war die Befestigung im Norden, wo sie in mehreren Grabungsschnitten flächig aufgedeckt wurde. Hierbei stellte sich heraus, daß die Befestigung zweiphasig, in einem Teilbereich dreiphasig war.

Mauer 1 der ersten Phase

Mauer 1 *(Abb. 58)* wurde auf einer Länge von 15 m im Nordwesten mit den Flächen 52, 54–58, 60–62 erfaßt, westlich davon noch einmal in Fläche 63. Hinweise darauf fanden sich zudem in den östlich angrenzenden Flächen. Es handelte sich um eine relativ gut erhaltene Holz-Erde-Stein-Mauer *(Beil. 16)*, die man, wie in Fläche 63 Profil 152 *(Taf. 207)* zu ersehen, etwa 2 m vor der etwas steileren Böschung errichtet hatte[490]. Die in einem leichten Bogen geführte Mauer besaß eine durchschnittliche Breite von 3 m und war im westlichen Bereich einschließlich Fläche 63 noch bis zu 0,50–0,70 m, im mittleren Bereich etwa bis zu 1 m und im östlichen Bereich bis zu 1,20 m Höhe erhalten *(Taf. 206)*. Die Mauer, auf der von Osten nach Westen leicht abfallenden Oberfläche errichtet, wies eine Holz-Erde-Konstruktion mit vorgeblendeter Steinfront (Profil 128, *Taf. 206*) auf. Von der in Trockenmauertechnik ausgeführten Außenfront war meist nur die Fundamentlage erhalten, diese setzte sich aus großen in einfacher Reihe gesetzten Bruchsteinen mit 0,30–0,50 m bzw. 0,70 m Breite wie Länge und 0,30 m bzw. 0,50 m Höhe

489 Schwarz 1989, 61 mit Abb. 16,4.

490 Von einer Berme zu sprechen, wäre hier bei fehlendem Graben aber sicherlich falsch.

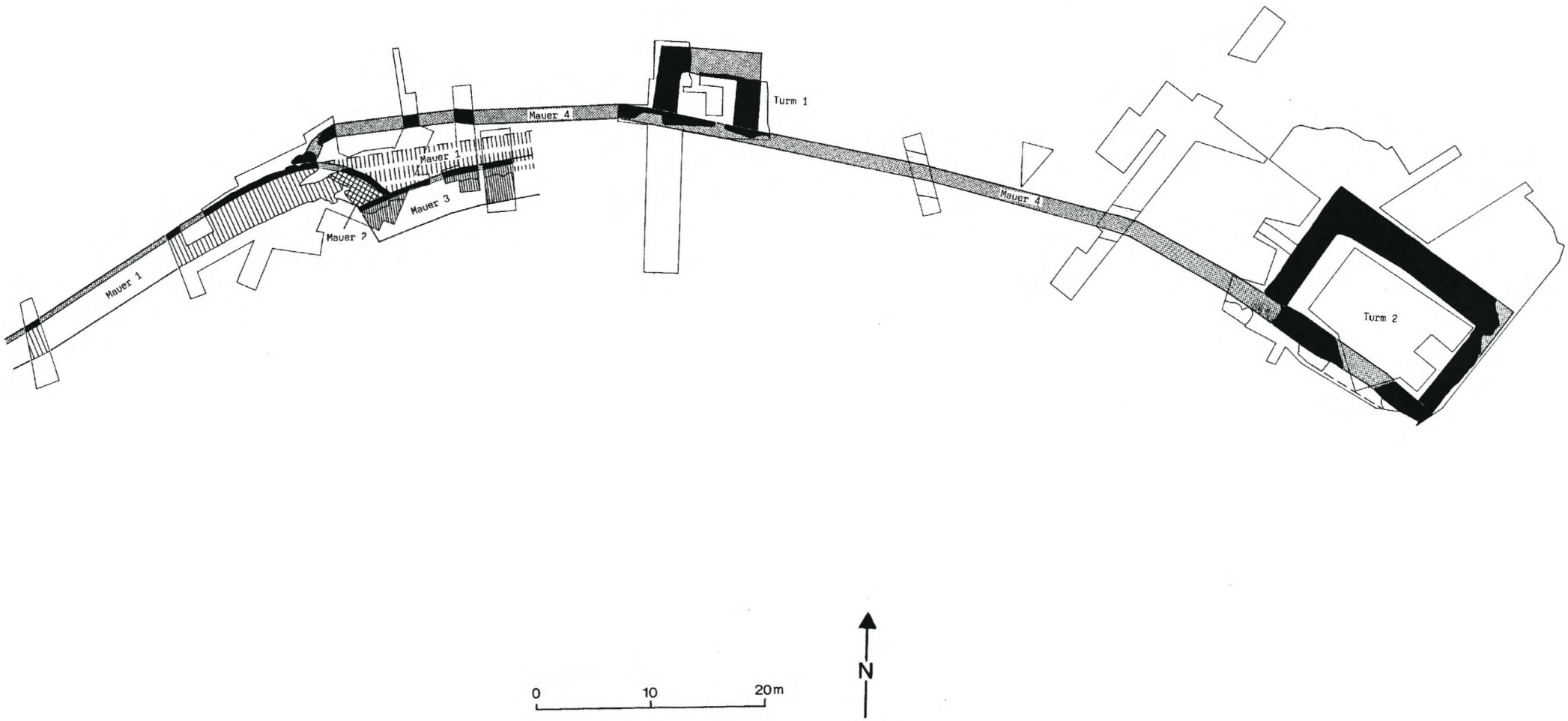


Abb. 58. Plan der Vorburgbefestigung von Oberammerthal: Mauern 1–4 mit Turm 1 und 2 (vgl. Taf. 201 – 202; Beil. 16–18).

zusammen. Als Hinterschüttung der Frontmauer fanden sich zahlreiche kleinere Steine, die dicht gepackt und mehrlagig auf einem Streifen von 0,60–0,90 m, in Fläche 63 vielleicht infolge einer Störung bis über 1 m hinter der Mauer lagerten. Im Ostbereich hatte man teilweise hinter die Front eine zweite Steinreihe aus kleinen Steinen gepackt. Die Gesamtbreite der Trockenmauerfront betrug zwischen 0,90–1,20 m schwankend, durchschnittlich etwa 1 m.

Holzverfärbungen zeigten sich vereinzelt zwischen und unter den Steinen der Mauerhinterschüttung, in der Masse jedoch etwa 0,40 m hinter der Frontmauer einsetzend auf einem 2,10–2,20 m breiten Streifen (Fläche 63, *Beil. 16*). Die Hölzer waren teils kleinstückig mit 0,10–0,15 m Breite und Länge erhalten, teils erreichten sie Längen von 2,75 m und Breiten von 0,55 m. Die Holzverfärbungen verliefen teils auf der alten Oberfläche, ließen sich jedoch, je nach erhaltener Höhe des Walls, bis zu 0,50 m darüber im Wallmaterial (Schichten 5–6) erkennen. Abschnittsweise, z. B. im Profil 146 *(Taf. 206)*, waren die meist stark zerdrückten Hölzer in bis zu fünf Lagen übereinander sichtbar[491], teilweise nur mit wenigen Zentimetern Abstand, meist aber in 0,10–0,20 m Höhenunterschied mit lehmiger Erdfüllung oder auch kleineren bis kopfgroßen Steinen dazwischen. Des öfteren lagen die Hölzer parallel zur Frontmauer *(Taf. 264,2)*, einige jedoch auch im rechten Winkel dazu, einmal mit 1,85 m Länge und 0,55 m Breite. Die Querhölzer fanden sich teilweise wie die Längshölzer in mehreren Lagen übereinander und in jeweils stark variierenden Abständen von 0,40 bis 1 m nebeneinander gelegt, ohne ein festes Bausystem erkennen zu lassen. Auf der Rückseite wurde dieser Holzeinbau von unterschiedlich erhaltenen Längshölzern mit bis zu 2,10–2,20 m, in Fläche 63 mit 1,60 m Länge, nahezu geradlinig abgeschlossen.

Zwischen und teilweise unter den Hölzern lagerte gelblicher (Schicht 5) oder bräunlicher (Schicht 6), teilweise kleinsteinig durchsetzter Lehm[492]. Dieses lehmige Material[493] fiel auf der Rückfront zur alten Oberfläche hin ab, teils allmählich wie in den Profilen der Flächen 63 (Profil 152, *Taf. 207*) und 62, teils relativ steil geböscht wie in Profil Fläche 55 (Profil 124, *Taf. 207*). Auffallend ist, daß diese Erdschüttung in allen aufgedeckten Flächen um durchschnittlich etwa 1–1,50 m Breite über den Holzeinbau hinausreichte und so auf einen ehemals hinter der Holzkonstruktion angeschütteten Erdsockel hinweist (Profil 152 und 124, *Taf. 207*)[494], wie er in Roßtal belegt ist. Pfosten scheinen bei dieser Holz-Erde-Konstruktion wie auch in Roßtal keine Rolle gespielt zu haben. Im Westbereich fanden sich zwar unter den Holzverfärbungen mehrere Pfostenstellungen *(Taf. 205)*, zwei davon im mittleren Bereich (Pfosten 11 und 12), die anderen drei eher randlich zur Rückfront, Pfosten 10 davon zur Hälfte vorkragend, doch werden sie teilweise vorgeschichtlich sein und lassen darüber hinaus kein System erkennen[495]. Weitere Pfosten fanden sich im Innenraum der Burg, die sich teils, wie Pfosten 6, 8, 2, 1 und 4, von Westen nach Osten hinter der Rückfront der Holzkonstruktion mit 0,20–0,50 m Abstand zu den Abschlußhölzern der Holzkonstruktion aufreihten[496]. Die Abstände zwischen den Pfosten variierten zwischen 1,10 m und 2,80 m und lassen sich auch kaum Querhölzern zuweisen. Ihre Datierung und Funktion bleibt fraglich[497].

Die Mauer *(Abb. 58)* konnte auf 15 m aufgedeckt werden, ihre Verlängerung nach Westen ist mit Fläche 63 auf eine Distanz von weiteren 12 m gesichert, im Osten endete die Mauer an einer modernen, größeren Störung, die die Vorderfront und anschließende Holz-Erde-Konstruktion abschnitt. Dahinter streuten die Hölzer in Planum 1 zwar noch ein Stück nach Süden und Osten, in Planum 2 darunter schlossen die Hölzer aber nahezu geradling zur Mauer 2 hin ab, was darauf hindeuten könnte, daß man die Mauer 1 beim Bau der Mauer 2 auf dieser Linie abräumte. Östlich davon gibt es nur Indizien für eine Mauer 1. Zwischen Mauer 3 und 4 lag auf der alten Oberfläche Steinversturz vermischt mit meist nur kleinstückig erhaltenen Holzverfärbungen, die im Westen recht konzentriert, im Ostbereich nur mehr vereinzelt auftraten. Hierbei wird es sich um eine etwa 0,20 m starke Planierschicht (Schicht 9) nach Abriß der ersten Vorburgmauer (Mauer 1) handeln, auf der man dann die nachfolgenden Mauern 2, 3 und 4 errichtete (Profil 130, *Taf. 207*; Profil 135, *Taf. 208*)[498]. Hinweise auf das Vorhandensein der Mauer 1 in den östlich davon aufgedeckten Flächen mit den Türmen waren infolge der rezenten Überbauung nicht

491 Im Ostbereich einmal auch wellenförmig im Profil 127 *(Taf. 206)*.

492 Der Lehm fand sich auch über den Hölzern mit bis zu 0,10–0,20 m Stärke im Westen bzw. sogar 0,70 m Höhe im Ostbereich. In diesem oberen, oberflächennahen Bereich hatten sich keine Holzspuren mehr erhalten.

493 Es überlagerte abschnittsweise die wenig hoch erhaltene Außenfront, wie in Fläche 63 sichtbar, und war wohl in Folge der Schleifung und Planierung der Holz-Erde-Konstruktion entstanden.

494 Darauf verweisen auch weitere Indizien. Dieser Erdsockel überlagert Pfosten und darin ist eine Mörtelwanne (Profil 116) eingetieft.

495 Der Abstand zwischen Pfostengrube 9 und 10 beträgt 1,20 m, die nächstfolgende Pfostengrube 7 im Westen liegt bereits 2,70 m entfernt, die Pfosten im mittleren Bereich lassen sich in keinem Bezug dazu sehen, sind auch nicht Querhölzern zuweisbar. Ob weitere Pfosten bei der Grabung übersehen wurden, ist nicht einzuschätzen. Abzulehnen ist so aufgrund der Befundsituation ein System von im Abstand von 1,70 m auf der Innenseite der Mauer gesetzten, in die Holzkonstruktion eingebundenen, vernuteten Pfosten, wie es Schwarz (Schwarz 1978, 60) schrieb und in einer Rekonstruktion zeichnen ließ.

496 Nach Osten zu ist diese Pfostenreihe vielleicht zu Pfosten 5 unter dem Querriegel, der in etwa noch die gleiche Flucht aufweist, und zu Pfosten 14 in Fläche 70 zu verlängern.

497 Vielleicht gehörten sie zu einem wehrgangähnlichen System auf der Rückfront der Mauer, wenn sie nicht gar vorgeschichtlich sind oder zur anschließenden Innenbebauung gehörten.

498 Die alte Außenfront der Mauer 1 wird vielleicht noch mit einigen Steinbrocken im Norden vor dem Wasserleitungsgraben ersichtlich, die etwa in Verlängerung der Frontlinie lagen, Pfosten 14 in Fläche 70 läge in etwa gut 3 m Abstand dazu.

mehr feststellbar. Der Verlauf der Mauer 1 ist somit in dem Abschnitt mit den Mauern 3 und 4 noch einigermaßen sicher zu rekonstruieren, weiter östlich bleibt er hypothetisch.

Mauern 2 und 3 der Phase 2

Auf Mauer 1 folgte im Ostbereich des untersuchten Areals Mauer 3 *(Abb. 58)*, die man gegenüber dem Verlauf der Mauer 1 zurückversetzt, teilweise genau hinter deren Rückfront errichtete. Im Westen stellte Mauer 2 *(Abb. 58)* die Verbindung zur Mauer 1 her, die in diesem Bereich weiterbestand. Mauer 2 ging in stumpfem Winkel von der Außenfront der Mauer 3 ab, die leicht bogenförmig verlaufende Außenkante war auf etwa 4,50–5 m erhalten und fluchtete in Richtung auf die Außenfront von Mauer 1, brach jedoch infolge moderner Störungen 2,50 m davor ab. Daher bleibt die Art ihres Anschlusses an Mauer 1 unbekannt, dem Frontverlauf nach zu schließen, hatte man aber versucht, eine durchgehende Außenfront zu bilden *(Beil. 16)*. Auf der Ostseite zwischen Mauer 2 und 3 war dies nicht der Fall, hier war Mauer 2 in einem stumpfen Winkel an die Außenfront der Mauer 3 angebaut worden *(Beil. 16)*. Die trockengemauerte Außenfront der Mauer 2 (Mauer 2 Außenansicht, *Taf. 207)* setzte sich aus in der Regel einreihig gesetzten, meist größeren Steinen, mitunter aber auch kleineren Steinen zusammen, im Südosten nur einlagig, im Nordwesten mit vier bis fünf, recht unregelmäßigen Lagen noch bis zu einer Höhe von 0,90 m erhalten (Profil 130, *Taf. 207*). Das Fundament saß im Südosten der alten Oberfläche, im Nordosten im Bereich der Mauer 1 auf einer kleinsteinig vermengten Planierschicht (Schicht 9) von bis zu 0,30 m Stärke, die wohl vom Abriß der Mauer 1 stammt (siehe oben). Hinter der Front lagerte eine in Dichte und Breite unregelmäßige Steinhinterschüttung, die in ein Erde-Stein-Gemisch, möglicherweise ohne Holzeinbau, überging, und mit den letzten Steinen im Westen der Außenfront von Mauer 3 abschloß. Die Breite der Mauer 2 betrug etwa 3 m[499].

Von Mauer 3 *(Abb. 58)* wurde hauptsächlich noch die Vorderfront erfaßt, in den Flächen 69 und 70 auf einer Länge von 6,50 m, in den Flächen 68, 66 und 64 auf 7 m, zusammen auf etwa 15 m. Die leicht bogenförmig verlaufende Außenfront war meist einlagig, bei Verwendung kleineren Steinmaterials auch mehrlagig bis zu einer Höhe von 0,70 m erhalten und setzte sich aus Steinen mittleren Formats, teilweise auch sehr großen Steinen mit bis zu 1 m Länge und 0,60 m Breite wie Höhe zusammen (Außenansicht Mauer 3, *Taf. 208*). Die Steine saßen der hier nur mehr in einer dünnen Schicht erhaltenen alten Oberfläche auf, im Westbereich teilweise dem herausragenden Felsen. Die Mauer war auf von Ost nach West um etwa 1 m abfallendem Gelände errichtet. Als Hinterschüttung der Frontmauer dienten zahlreiche kleinere Steine, in den östlichen Flächen 69 und 70 auf einem 0,50 m breiten Streifen mehrlagig, in den westlichen Flächen nur mehr stellenweise erhalten. Die Gesamtbreite der steinernen Front betrug 0,90–1,10 m *(Beil. 16)*. In Aussehen und Form gleicht die Front der im Westen angetroffenen Mauer 1 und man wird sich auch bei Mauer 3 eine rückwärtige Holz-Erde-Konstruktion vorstellen müssen. Darauf weist eine in den Profilen 135 *(Taf. 208)* und 131 *(Taf. 208)* noch sichtbare, zweischichtige, der alten Oberfläche aufliegende Wallschüttung hin, die bei abnehmender Stärke auf 2–2,50 m zu verfolgen war. In Fläche 69 fanden sich darin vereinzelte Holzverfärbungen *(Beil. 16)*. Mit der vorgeblendeten Steinfront besaß Mauer 3 eine rekonstruierbare Gesamtbreite von 3–3,50 m.

Mauer 4 der Phase 3

Mauer 3 ersetzte man durch die Mörtelmauer 4 *(Abb. 58; Beil. 16)*, die mit etwa 3–5 m Abstand vor der Front von Mauer 3 verlief und mit den Flächen 69, 71 und 52, 53 mit 57 an drei Stellen erfaßt wurde. Mauer 4 stand etwa 2 m vor der etwas steileren Abböschung im Vorgelände. Die bogenförmig verlaufende Mauer war in den beiden westlichen Flächen noch mit bis zu drei Lagen bis zu einer Höhe von 0,60 (Fläche 53 Profil 120, *Taf. 209*) bis 0,90 m (Fläche 71 Profil 140, *Taf. 209*) erhalten, in Fläche 69 dagegen gestört und abgetragen (Profil 135, *Taf. 208*). Die Breite der Schalenmauer betrug zwischen 0,95–1,10 m. Das Mauerinnere war kleinsteinig in Mörtelguß gefüllt, die Innen- und insbesondere die Außenschale waren aus größeren Steinen mit bis zu 0,70 m Länge und 0,35 m Höhe erbaut, die Fundamentsteine in die bis zu 0,30 m dicke, wohl vom Abriß der Mauer 1, vielleicht auch der Mauer 3 stammende Planierschicht eingetieft, teils auf die alte Oberfläche darunter gesetzt worden. Auf der Außenseite zeigte sich in Fläche 71 (Profil 140, *Taf. 209*) ein der Bauphase zuordenbarer, dünner Mörtelhorizont (Schicht 13). Im Westen führte die Mauer, durch einen Wasserleitungsgraben gestört, in einem Bogen auf die Mauerfront der Mauer 1 *(Beil. 16)* zu. In Fläche 52 fanden sich am Ostende der Front von Mauer 1 große Steinbrocken mit 0,70 m, einmal bis zu 1,30 m Seitenlänge und 0,70 m Breite, die die Front der Mauer 1 teilweise überlagerten, teilweise auch gereiht mit 0,50 m Abstand vor die Front gesetzt waren, vermutlich in Mörtelverbindung, worauf nördlich anschließende Mörtelspuren hinweisen. Die Steine mit bis zu 0,65 m Höhe saßen der alten Oberfläche auf, teilweise waren sie darin eingetieft, sie stellten eine Verbindung zwischen Mauer 1 und 4 her. Nach dem Ansatzstück zu schließen, führte die Mörtelmauer entlang der Außenfront von Mauer 1 vielleicht noch weiter,

499 Ein Erdsockel ist auch für Mauer 2 denkbar.

brach dann aber infolge moderner Störungen ab. Inwieweit eine Mörtelmauer über einen längeren Abschnitt vor die Außenfront der Mauer 1 gesetzt wurde, bleibt unklar. Im anschließenden Westbereich fanden sich auf der Holzkonstruktion zwei Mörtelwannen (M2, M4), zwei weitere (M5, M3) dahinter[500] *(Taf. 205)*. Diese Mörtelwannen sowie eine abschnittsweise feststellbare, die Holz-Erde-Konstruktion überziehende Mörtelschicht, deuten auf einen Bauhorizont hin, der teils mit dem Bau der freistehenden Mörtelmauer 4 zusammenhängen wird, vielleicht aber auch auf den Bau einer, vergleichbar Roßtal, vor die alte Trockenmauer gesetzten Mörtelmauer hinweist. In Fläche 63 allerdings, 20 m westlich davon mit besseren Erhaltungsbedingungen, gibt der Befund keinen Hinweis auf eine vor der alten Mauerfront in dem etwa 1,50 m breiten Bereich vor der Abböschung errichtete Mörtelmauer. Hier hatte Mauer 1 demnach bis zum Ende der Befestigung der Vorburg Bestand.

In den östlich davon gelegenen Flächen 17, 25, 26, 23 und 18–21 konnte die jüngste, gemörtelte Mauer 4 *(Abb. 58)* an mehreren Stellen aufgedeckt werden. Etwa 10 m weiter östlich in Schnitt 17 mit dem vorgesetzten Turm 1, verlief Mauer 4 auf dem von Ost nach West leicht abfallenden Gelände annähernd geradlinig. Es handelte sich auch hier um eine in Zweischalentechnik errichtete Mörtelmauer mit kleinsteinig verfülltem Inneren, im Westbereich noch 1,10–1,20 m *(Beil. 17)* breit. Die Außenfront, mit zwei bis drei Lagen bis zu einer Höhe von 0,90 m erhalten, setzte sich aus teilweise großen Steinblöcken von 0,50 x 0,80 m (Maueransichten, *Beil. 17*) zusammen. Die Fundamentsteine saßen der alten, nur mehr in einer dünnen Schicht erhaltenen Oberfläche auf, teilweise, wie im östlichen Bereich, herausragenden Felskuppen. Die Steine waren in unregelmäßigen Lagen gesetzt, bei Verwendung kleinerer Steine zweifach gelegt, Freiräume und Zwickel mit kleinen Steinen relativ sorgfältig gefüllt worden[501].

Turm 1 *(Beil. 17)* trennte eine Mauerfuge von der Außenfront der Mauer 4, man hatte ihn also nicht in einem Bauvorgang mit der Vorburgmauer errichtet[502]. Vergleichbare Bauweise, Steinmaterial und Mörtel, sprechen aber für eine gleichzeitige Errichtung von Vorburg- und Turmmauer, die Baufuge war wohl nur bautechnisch bedingt[503]. Der mit Ausnahme der Nordostecke flächig freigelegte Turm 1 besaß einen rechteckigen Grundriß mit 6 m langen Wangen und einer 8,90–9,20 m breiten Front. Die Mauern sind auch hier in Zweischalentechnik mit kleinsteinig gefülltem Innern errichtet worden. Für die Innenfronten verwendete man durchschnittlich etwas kleinere Steine als an den Außenfronten, an der nordwestlichen Turmecke saß im Fundament ein Steinblock von 0,80 m Umfang und 0,60 m Höhe. Das leicht von Ost nach West, ebenso von Süd nach Nord abfallende Terrain hatte man offensichtlich versucht auszugleichen, indem man die Fundamentlagen auf verschiedenem Untergrund, sei es alte Oberfläche, anstehender Lehm oder auch herausragende Felskuppen, setzte. Die mit vier bis fünf Lagen noch bis zu 1,20 m Höhe erhaltenen Mauern ließen einen schichtweisen Bau erkennen, die Breite der Mauern betrug im Durchschnitt 2 m, konnte aber leicht zwischen 1,85 bis 2,10 m am Ansatz zur Mauer 4 variieren.

Der viereckige Innenraum des Turms maß 3,90–4 x 5–5,10 m. Das Laufniveau im Turminnern hatte man um etwa 1 m mit verschiedenen Planierschichten über die ehemalige alte Oberfläche angehoben, zuunterst mit einem mörteligem Sandhorizont, vielleicht aus der Bauzeit der Turmmauern, darüber mit umgelagertem, teilweise kleinsteinig durchsetztem Lehm. Die ehemalige Lauffläche (Schicht 33) zeichnete sich im Innenraum (Profil 41, *Beil. 17*) als horizontal verlaufende, leicht nach Westen hin abfallende, schwarzgraue, mit Holzkohle durchsetzte Schicht von 0,10 m Stärke ab. Im Westteil (Profil 42, *Beil. 17*) fand sich eine ovale Feuerstelle von 1,30 m Länge, 0,20 m in das Laufniveau eingetieft[504].

Turm 2 *(Beil. 18; Taf. 265; 266; 267,1)* wurde in den Flächen 18–21 flächig aufgedeckt; er befand sich 47 m östlich von Turm 1, der Innenraum war modern zerstört. Turm 2 liegt das gleiche Bauprinzip wie Turm 1 zugrunde, auch er wurde mit einer Baufuge vor die Vorburgmauer gesetzt, Gemeinsamkeiten in Bauweise, Steinmaterial und Mörtel weisen auch hier auf eine gleichzeitige Errichtung von Vorburg- und Turmmauer hin.

Die Vorburgmauer (Mauer 4), die die Rückfront von Turm 2 bildete, konnte in zwei Teilabschnitten von 7,50 m Länge in der über 20 m langen Fläche erfaßt werden. Sie verlief in einem leichten Bogen und war auf der alten, geringfügig von Südost nach Nordwest abfallenden Oberfläche errichtet worden. Es handelte sich um eine zwei-

---

500 Über dieser Holz-Erde-Konstruktion lagerten dann mörtelhaltige, steinige Planierschichten, vermutlich im Zuge der Planierung und Terrassierung des Geländes, spätestens für die Schloßmauer entstanden, darüber die rezente Oberfläche, vergleichbar Profil 127 und 128 *(Taf. 206)*.

501 Der auf der Innenseite der Vorburgmauer ansetzende, in den Innenraum der Burg geführte Schnitt erbrachte außer drei rundlichen, schwärzlichgrauen Verfärbungen keine Bebauungsbefunde, unter der rezenten Humusschicht stand der gewachsene Lehm und Fels an.

502 Nach Schwarz (Schwarz 1978, 62) binden die Seitenmauern in die Vorburgmauer ein. Siehe S. 158.

503 Baufugen treten auch andernorts auf, z. B. Büraburg (Wand 1974, 91 ff. 104). Bei Turm 1 wurde noch einmal eine Baufuge beobachtet, nämlich auf der Innenseite der Turmfrontmauer, wo sich ab der Fundamentlage über fünf bis sechs Lagen bis zur Abbruchkante eine Baufuge zog.

504 Weshalb man das Laufniveau so stark anhob, bleibt unklar, vielleicht um einen besseren Überblick über das Vorgelände oder ein besseres Niveau für den Eingang zu erhalten, dessen Lage aber unbekannt ist. Wenn er auf gleichem Niveau mit dem Innenraum lag und mittels eines Durchgangs durch die Vorburgmauer führte, war dies nicht mehr erkennbar, da die Vorburgmauer bis auf ein kleines Stück in der Mitte überall bis unter das Laufniveau (446,70 m NN) abgerissen worden war, damit also auch eine mögliche Eingangsschwelle, wenn der Eingang nicht sowieso auf höherem Niveau zu vermuten ist.

schalige Mörtelmauer von 1,80–1,90 m Breite. Die Außenfront war mit sechs bis sieben Lagen bis zu einer Höhe von 1,20 m erhalten und setzte sich aus größeren Steinen mit bis zu 0,80 m Länge und 0,40 m Höhe, aber auch kleineren Steinen zusammen, weshalb die Frontmauer recht unregelmäßig wirkte. In beiden erhaltenen Mauerabschnitten fand sich eine bruchstückhaft erhaltene Hinterfütterung der Innenfrontmauer aus mächtigen Steinblöcken mit über 1 m Größe, den Zwischenraum zur Vorburgmauer hatte man mit kleinen Steinen gefüllt. Die Vorburgmauer erreichte in diesem Bereich eine Breite von 2,80–2,90 m[505].

Turm 2 *(Beil. 18)* besaß einen rechteckigen Grundriß, am Ansatz mit 18 m etwas schmaler als auf der Front mit 19–19,50 m, die Turmwangen waren 11,50–11,80 m lang. Der Turm war auf einem leicht von West nach Ost wie auch von Nord nach Süd abfallenden Gelände errichtet worden. Die Fundamentsteine saßen je nach Beschaffenheit des Untergrundes der alten Oberfläche oder dem anstehenden Lehm bzw. herausragenden Felskuppen auf, die nordwestliche Turmwange abschnittsweise auch einer etwa 4 m breiten, mit kleinsteinig vermischtem Lehm aufgefüllten Grube. Die in gleicher Bauweise, zweischalig mit kleinsteiniger Innenfüllung ausgeführten Mauern waren unterschiedlich hoch erhalten, die nordwestliche Turmwange mit zwei bis drei Lagen bis zu 0,80 m, die südöstliche mit drei bis vier Lagen bis zu 1,40 m, die Frontmauer bis zu 1,10 m. Für die Errichtung der Innenschalen verwendete man in der Regel kleinere Steine als für die Außenfront. Besonders deutlich wird dies auf der Frontseite, die Innenfront war hier aus kleineren Steinen vierlagig bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten, während die Außenfront bei maximal zwei Lagen die gleiche Höhe aufwies. Die hier für das Fundament der Außenfront verbauten, unbearbeiteten Steinblöcke waren 1,20–1,50 m lang und bis zu 0,70 m hoch, die Zwischenräume hatte man mit kleinsteinigem Material gefüllt, unebene Blöcke mit kleinen Steinen unterlegt[506]. Der Bau der Frontmauer geschah ganz offensichtlich sehr massiv und sorgfältig. Dies wird auch in der Breite der Mauern deutlich, die nordwestliche Turmwange war 1,90–2,10 m, die südöstliche 1,60–1,80 m breit, die Frontmauer sogar 2,50–2,60 m.

Die Innenfläche von Turm 2 umfaßte 14–15 x 8,20–8,80 m, die Südostecke am Ansatz der abgehenden Turmwange verlief rechtwinklig, die Nordwestecke leicht bogenförmig, die beiden anderen Eckverbände waren gestört. Der ehemalige Laufhorizont im Turminneren war infolge einer Störung im Planum nicht mehr faßbar. Auf der alten Oberfläche fanden sich im Turminneren vor der westlichen Turmwange und Mauer 4 auf einer Breite von etwa 1,50 m Ausdehnung eine 0,10 m dicke Mörtelschicht, vermutlich aus der Bauzeit des Turms, darüber eine noch 0,50 m dick erhaltene Planierschicht aus Lehm und kleineren bis mittelgroßen Steinen. Das angehobene Laufflächenniveau im Turm ist indirekt auf der Innenseite der Mauern in der Südostecke ablesbar. So zeigten die Steinoberflächen im östlichen Teil der Vorburgmauer (Außenansicht Mauer 4, *Beil. 18*) ab NN 449,60 m flächige Brandspuren, im unteren Bereich mit 0,40–0,50 m Höhe stark durchglüht, rußig und abblätternd, darüber mit 0,40 m Höhe bis zum Mauerabbruch zusätzlich intensive Holzkohleschwärzung *(Taf. 266,2)*. Brandspuren gleicher Art fanden sich auch auf der Innenseite der südöstlichen Turmwange *(Beil. 18; Taf. 267,1)*, ebenfalls ab dem Niveau NN 449,60 m, die somit das angehobene Laufniveau des Turms widerspiegeln. Die Front- und nordwestliche Turmwangenmauer waren bis unter dieses Niveau abgebrochen, und so konnten die im Boden in der Planierschicht befindlichen Innenseiten des Fundaments keine Brandspuren mehr aufweisen. Nach dem Befund in der Südostecke spielte Brandeinwirkung bei der Zerstörung des Turms eine wesentliche Rolle.

Die Lage des Eingangs bleibt wie bei Turm 1 ungeklärt. Entweder lag er höher oder aber auf gleichem Niveau mit der Innenlauffläche[507]. Hinweise auf Einbauten oder Innenabstützungen im Turm existieren nicht. Etwa 0,25 m unterhalb des Fundaments der südöstlichen Turmwange entdeckte man in den anstehenden Lehm eingegraben, vermutlich auf den Felsen gebettet, ein Kinderskelett (Grab 18).

Im Vorfeld von Turm 2 fanden sich vor der Nordwest- wie Nordostecke größere Flächen mit Steinversturz der Turmmauern, ferner ein von der westlichen Turmwange abgehender, aber durch eine Baufuge getrennter Mauerzug von 3,60 m Länge fraglicher Datierung und Bedeutung. Hinweise auf einen Graben vor dem Turm bzw. der Vorburgmauer fehlen, das Gelände vor der Frontmauer fiel zunächst um 3 m auf 5–6 m ab und verlief dann nahezu eben[508]. Hinweise auf einen Graben fehlen auch in den zwischen den beiden Türmen angelegten Flächen 23–26. Die Vorburgmauer war in diesem Bereich spätestens bei Anlage der Schloßmauer vollständig beseitigt und planiert worden. In Fläche 23 (Profil 52, *Taf. 210*) ist noch zu ersehen, daß die Mauer ursprünglich etwa 4–5 m vor einer steileren Abböschung von 2 m stand. Der Verlauf der Mauer gab sich nur noch in einer etwa 3 m (Fläche 23) bzw.

505 Sie war mit hellerem Mörtel als die Mauer erbaut und ihr nachträglicher Anbau ließ sich auch daraus ersehen, daß die Hinterfütterung nicht der alten Oberfläche, sondern einer etwa 0,20–0,30 m dicken Planierschicht darüber auflag. Bis zu welcher Höhe die Hinterfütterung reichte, wissen wir nicht.

506 Die erhaltene Nordwestecke des Fundaments wurde durch einen Steinblock von 1,20 x 0,90 m und 0,70 m Höhe gebildet.

507 Dann kann der Eingang nur durch den vom Wasserbehälter zerstörten Bereich geführt haben, weil die erhaltenen Mauerabschnitte seitlich davon deutlich über das Laufniveau aufragten.

508 Im Profil nordwestlich des Turms, von der Nordwestecke abgehend, war zwar eine muldenartige Vertiefung von etwa 4 m Breite und 1,40 m Tiefe zu erkennen, die auch unter der westlichen Turmwange (*Beil. 18*, Außenansicht nordwestliche Turmwange) zum Vorschein kam, sie verlief aber diagonal auf die Vorburgmauer zu und war bei Aufführung des Turmmauerwerks bereits verfüllt, weil eine Mörtelschicht vermutlich aus der Bauzeit über der zugefüllten Mulde verlief. Darüber befand sich eine Anschüttung, die über die Höhe des Mauerfundaments reichte.

3,60–4,20 m (Fläche 25) breiten und 0,30 (Fläche 23) bzw. bis 0,50 m (Fläche 25) dicken Ausbruchsschicht mit mörtelhaltigem und kleinsteinigem Material zu erkennen. Diese Ausbruchsspur lag in Verlängerung der bei Turm 1 und Turm 2 noch festgestellten Vorburgmauer 4. Der Verlauf der gemörtelten Vorburgmauer 4 ist so im Nordosten der Burg (Nordosten 75–80 m) auf 106 m gesichert, im Westen schloß Mauer 4 an die alte Mauer 1 an, so daß die Bewehrung des Vorburgbereichs im Norden auf etwa 134 m grabungsmäßig erfaßt und mit einiger Sicherheit rekonstruierbar ist. Ihre leicht in einem Bogen geführte Grundrichtung entsprach dem durch die Geländebeschaffenheit vorgegebenen Verlauf. Eine Torzufahrt fand sich auch zwischen den Türmen nicht[509].

Hauptburg

Im Südostbereich der Burg befand sich an den Steilhang angelehnt die mit 60–70 x 40–50 m etwa 0,25 ha große Hauptburg *(Abb. 59)*. Ob der Steilhang im Südwesten mit einer Mauer befestigt war, wissen wir nicht sicher. Die hier angelegten Schnitte, Fläche 9 im Südwesten und Fläche 40 im Südosten, erbrachten keine frühmittelalterlichen Mauerbefunde. Im Südwesten war nur die teilweise über der alten Hauptburgmauer errichtete Hofmauer bis zum Steilhang hin belegt. Nehmen wir ihren Verlauf auch für die Hauptburgmauer an, so führte sie rechtwinklig auf die Steilhangkante zu, im Südwesten hingegen zog die in Fläche 59 südlich der Liebfrauenkirche angetroffene Hauptburgmauer *(Beil. 23)* nicht rechtwinklig, sondern schräg zum Steilhang und vielleicht ehemals auch um den gesamten Steilhang. Eine Befestigung an der Abbruchkante *(Taf. 269,1)* hatte in jedem Fall eher repräsentativen Charakter, denn der Steilhang mit etwa 50 m Höhe bot wehrtechnisch gesehen bereits hinreichend Schutz.

Gegen die Vorburg war die Hauptburg durch eine 60 m lange Frontmauer abgegrenzt, die an beiden Enden mehr oder minder rechtwinklig umbog und auf den Steilhang zuführte *(Abb. 59)*. Topographische Beobachtungen ließen zunächst vermuten, daß die Hauptburg durch einen Graben von der Vorburg getrennt war[510]. Etwa 1 m vor der Mauer verlief auch im Profil 2 eine 3,50 m breite und maximal 0,60 m tiefe Mulde, die aber spätestens bis zur Burgzeit mit humoser Stein- und Sandschicht aufgefüllt war, weil die alte, burgzeitliche Laufschicht sie horizontal abdeckte. Es wurde hier also, vielleicht aufgrund des bis nahe der Oberfläche anstehenden Felsens, kein tiefergehender, künstlicher Graben angelegt, sondern die alte Oberfläche im Vorfeld der Hauptburgmauer verlief nahezu eben. Die 60 m lange Frontmauer konnte in drei Abschnitten erfaßt werden, im Nordwesten mit den Flächen 3 und 1, im Nordosten mit den zusammenhängenden Flächen 31, 42, 43, 45 und noch einmal bereits am Umbruch in Fläche 49 *(Beil. 23)*. Im mittleren Bereich ist der Mauerverlauf auf etwa 35 m mit Grabungen nicht gesichert, doch fluchten die beiden Mauerenden genau aufeinander, so daß eine gerade Mauerfront, wie sie in den beiden gegrabenen Eckverbänden vorliegt, mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Im Nordwesten *(Beil. 19)* wurde die Mauer in zwei Teilstücken von 2,50 bzw. 3,70 m Länge mit gerader Außenfront aufgedeckt. Die gemörtelte Mauer war in Zweischalentechnik erbaut, das Innere kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt worden. Die Breite betrug zwischen 2,80–3 m, die erhaltene Höhe in Fläche 1 *(Beil. 20)* mit vier Lagen 0,90 m, in Fläche 3 *(Beil. 20)* mit sieben bis neun Lagen 1,70 m. Die untersten, bis zu fünf Fundamentlagen waren etwa 0,60–0,80 m, im Westen bis zu 1 m in den anstehenden Boden, in Fläche 1 bis auf den anstehenden Fels eingetieft worden. Für die Innenschale verwendete man durchschnittlich Steine mit maximal 0,50 m Kantenlänge, auf der Außenseite neben bisweilen recht kleinen mitunter auch sehr große Steine mit 1,20 x 0,90 m mit 0,50 m Höhe, an der Nordostecke in Fläche 3 saß ein 0,85 m langer, 0,60 m breiter und 0,55 m hoher Steinblock *(Beil. 20)*. Im Nordosten *(Beil. 23)* wurde die im wesentlichen ebenfalls gerade fluchtende und in gleicher Technik erbaute Mauer auf einer Länge von 9,40 m erfaßt. Die Breite betrug im Ostteil zwischen 1,90 und 2 m, zum Fundament hin 2,10 m. Zum Westende hin verbreiterte sie sich auf der Innenseite leicht, auf der Außenseite nach einem Absatz um fast 1 m. Ihre Gesamtbreite betrug hier, vergleichbar der Mauer im Nordwesten, 3,20 m. Die Mauer war in diesem Bereich mit drei bis vier Lagen mittelgroßer Steine bis zu 0,85 m Höhe erhalten. Die mitunter sehr großen Fundamentsteine mit bis zu 1 m Kantenlänge saßen der alten, von Nordwest nach Südost abfallenden Oberfläche auf.

Im Nordwesten *(Beil. 19; Taf. 268)* knickte die Frontmauer fast rechtwinklig um und verlief dann wiederum auf etwa 14 m geradlinig. Der Erhaltungszustand war hier recht unterschiedlich, im Norden mit sieben bis neun Lagen bis zu 1,70 m Höhe, nach Süden hin merklich niedriger, das Südwestende ist wegen einer Zisterne nahezu vollständig bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Die Breite der Mauer betrug zwischen 2,80–3 m, etwa 1,50 m vor dem Südwestende verschmälerte sie sich auf etwa 2,50 m. Es handelte sich auch hier um eine Zweischalenmauer,

509 Zwischen den Türmen wurde anfänglich ein Tor erwartet, jedoch ist an dieser Stelle mit keiner Toreinfahrt zu rechnen, hier befand sich wohl nur ein älterer Zugang zum spätmittelalterlichen Schloßgut. Die Grabung zeigte, daß die jüngere Schloßmauer mit der ehemaligen Vorburgmauer nichts zu tun hat, so daß auch die Möglichkeit einer funktionellen Abfolge zweier Toranlagen entfällt.

510 Weil eine „weite, grabenartig anmutende und 0,60 m tiefe Mulde im Südwesten von dem in der Mitte zurückgeschnittenen Steilhang in südöstlicher Richtung quer über das Plateau" zieht (Schwarz 1962, 98).

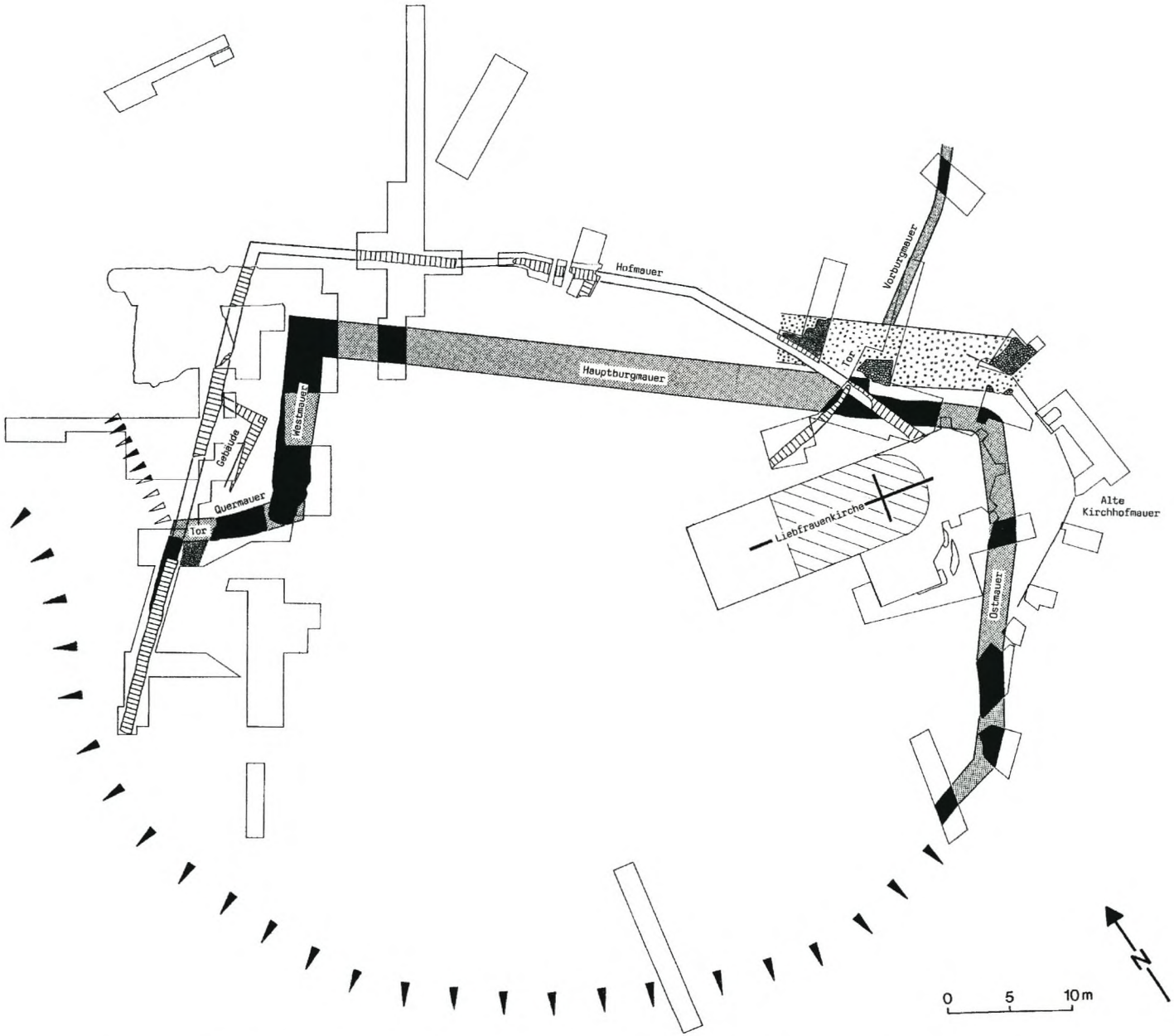


Abb. 59. Plan der Hauptburgbefestigung und des Hofbezirkes von Oberammerthal (vgl. Taf. 201; 203; Beil. 19–23).

die im Inneren mit unregelmäßig geschüttetem Steinmaterial im Mörtelverband gefüllt war. Die Innen- und Außenschalen setzten sich aus mehr oder minder sorgfältig gesetzten Lagen mittelgroßer Steine zusammen, Lagenstärke und Steingröße konnten jedoch variieren. Die Fundamentsteine saßen je nach Untergrund entweder auf dem anstehenden Lehm oder auf dem Felsen, im Süden wenig, im Norden dagegen bis 1,30 m in den anstehenden Boden eingetieft[511], die aufgehende Mauer setzte, die 14 m lange Westmauerfront zusammengesehen, etwa einheitlich bei NN 443 m ein. In Profil 14 *(Beil. 22)* zwischen den Flächen 3 und 12 war noch die um etwa 0,30 m breitere Baugrube kenntlich, im aufgehenden Mauerbereich wies die Außenfront bei vier bis fünf Lagen bis zu 0,40–0,50 m Höhe Fugenstrich auf.

An ihrem Südwestende bog die Mauer dann im stumpfen Winkel um und führte, auf etwa 5 m verfolgbar, geradlinig nach Westen, bevor sie von einer modernen Störung unterbrochen wurde. Diese Quermauer *(Beil. 19)* besaß am Ansatz eine Breite von 1,80–2 m und verschmälerte sich leicht nach Westen auf etwa 1,60 m. Die ebenfalls in Zweischalentechnik erbaute Mauer war mit vier bis fünf Lagen bis zu 0,90 m hoch erhalten, der größte Teil davon gehörte allerdings zum Fundament, bis zu 0,70–0,90 m auf leicht von Ost nach West abfallendem Gelände in den anstehenden Boden eingetieft, teilweise wiederum bis auf den anstehenden Fels. Auf der Außenseite ragte der Fels kuppig hervor und war hier in die Mauer einbezogen. Beim Steinmaterial fällt auf, daß man auf der Innenseite im Durchschnitt kleinere Steine, auf der Außenseite größere Steine mit bis zu 0,60 m Kantenlänge und 0,40 m Höhe verbaut hatte (Fläche 6 Quermauer, Außen- und Innenansicht, *Beil. 20*). Vom Aufgehenden der Mauer war nur noch eine Steinlage erhalten, die im Westen geradlinig mit Fugenstrich abschloß und von den Ausgräbern als Rest einer Torwange interpretiert wird *(Taf. 269,1)*. Das Schwellenniveau lag bei knapp NN 443 m, die Breite läßt sich nur indirekt bestimmen, weil die gegenüberliegende Mauerecke mit der westlichen Torwange zerstört war. Erst weiter südwestlich konnte wieder die Hauptburgmauer als etwa 0,40 m hoher, auf 6 m zu verfolgender Mauerstumpf erfaßt werden. Das 1,20–1,30 m breite Fundament war in die alte Oberfläche und in den anstehenden Boden eingetieft worden. Verlängert man die Mauer etwa bis auf Höhe der östlichen Torwange, muß die Breite der Tordurchfahrt zwischen 2–2,20 m (Außenkante) bis 2,80 m (Innenkante) betragen haben. Den Verlauf des Weges im Vorfeld der Hauptburg kennen wir nicht genau, weil die Überbauung mit der Hofmauer hier starke Geländeveränderungen mit sich brachte. Nach der alten Lauffläche zu schließen, wird der Weg aber vermutlich in dem etwa 3 m breiten, relativ horizontalen Streifen entlang der Westmauer geführt haben (Fläche 3 Profil 14, *Beil. 22*), nordwestlich davon fällt das Gelände ab und ist unwegsam. Im Innenraum der Hauptburg fand sich etwa 1 m hinter der Quermauer in Verlängerung der Torlücke in Fläche 6 Profil 29 *(Beil. 20)* eine kleinsteinige, dichte, etwa 0,10 m dicke Rollierung eines Weges von knapp 2 m Breite (Schicht 10). Sie lag der alten, leicht von Ost nach West abfallenden Oberfläche auf, im Osten leicht darin eingetieft und von einem Stein begrenzt, im Westen vom Steinversturz der Hofmauer überlagert.

Die im Nordosten im Vorfeld der Liebfrauenkirche von der Frontmauer abgehende Mauer wurde abschnittsweise von Nord nach Süd in den Flächen 49, 46, 41, 36, 38 und 59 *(Beil. 23)* aufgedeckt. Streckenweise war die Innenfront von der jüngeren Kirchhofmauer oder dem Apsisraum der Liebfrauenkirche überbaut, so daß im wesentlichen nur die Außenfront dokumentiert werden konnte (Fläche 38, 36, 49, besonders 41). Trotzdem läßt sich vom Mauerverlauf ein einigermaßen sicheres Bild gewinnen. In Fläche 49 konnte auf 2,30 m Länge die Nordostecke der Frontmauer erfaßt werden, die hier bogenförmig vor der abfallenden Böschung in Richtung Steilhangkante zog. Die Ostmauer wurde etwa 8 m südlich davon in Fläche 46 freigelegt, dann etwa 9 m weiter südlich davon in den Flächen 41, 36 und 38, und noch einmal 4 m südwestlich in Fläche 59. Die Ostmauer verlief nicht in gleicher Weise geradlinig wie die Westmauer, sondern mit leichten Schwankungen entlang der östlich der Liebfrauenkirche abfallenden Böschung, bog dann im Süden (Fläche 38–59) um und führte fast parallel zur Steilhangkante nach Westen. In Fläche 59 war die Mauer bereits im nach Süden hin abfallenden Gelände, jedoch noch günstig vor dem eigentlichen Steilhang errichtet worden, im Bereich um die Liebfrauenkirche auf leicht bis mäßig nach Osten hin abfallendem Gelände[512]. Das Fundament der Ostmauer saß in allen Flächen auf der alten Oberfläche oder war darin eingetieft, unterhalb stand meist bereits der Felsen an. Die Mauerbreite betrug in Fläche 46 2–2,20 m und wird auch in den anderen Flächen kaum breiter gewesen sein. Mit durchschnittlich zwei bis drei, maximal drei bis vier (Fläche 46 und 59) Lagen war die Mauer bzw. die Außenfront noch bis zu einer Höhe von 0,90 m, in Fläche 59 bis 1,40 m erhalten. Es handelte sich um eine Zweischalenmauer, Innen- wie Außenschale lagig aus größeren Steinen mit bis zu 0,50–0,60 m Kantenlänge errichtet.

---

511 Im Norden hatte man den schon angesprochenen Steinblock als Fundamentstein verwendet, darüber noch drei größere Steine zu einem Eckverband mit einer Gesamthöhe von 1,30 m verbaut, der nahezu gesamt in den gewachsenen Boden eingegraben war. Auf der Höhe seiner Oberkante bei annähernd gleichem Niveau verlief dann an der Außenfront auf 6 m ein Absatz zwischen eingetieftem Fundament und Aufgehendem, weiter westlich saß das Fundament bei weiterhin leicht ansteigendem Gelände Resten der alten Oberfläche über dem anstehenden Fels auf und im Südwestbereich war das Fundament mit maximal 0,40 m nur geringfügig in die alte Oberfläche bis auf den anstehenden Fels eingetieft.

512 Dabei ist festzustellen, daß die Fundamenthöhe von Norden (Fläche 49) zunächst nach Süden zu auf Fläche 46 hin um etwa 1 m auf NN 438 m abfiel, dann aber recht gleichmäßig und vielleicht bewußt auf diesem Niveau zum Steilhang hin in Fläche 59 erbaut wurde. Dies erklärt auch die wechselnde Mauerführung und die Mauer war vielleicht auf diesem Niveau auch oberhalb des Steilhanges nach Westen weitergeführt worden.

Nordöstlich der Hauptburgmauerverbreiterung von 2 auf 3 m ist ein Tor anzunehmen, zumal hier die 16 m nordöstlich in Fläche 22 erfaßte Vorburgmauer an die Hauptburgmauer angesetzt haben wird *(Abb. 59)*. Auf ein Tor verweisen insbesondere die Befunde eines Steinpflasters in den Flächen 42 und 43 sowie 49 und 39 (Fläche 49 Profil 111, *Taf. 212*). Im Nordostabschnitt der Fläche 49 verlief das Steinpflaster, das der alten Oberfläche auflag, auf gleicher Höhe mit dem Fundament der 1,50 m westlich davon entfernten Hauptburgmauer. Dieses mit Mörtelsand durchsetzte Steinpflaster aus kleinen und sehr kleinen, dicht gelagerten Steinen fand sich wieder in Fläche 39, hier auf einer Fläche von 2 x 2,60 m, womit sich eine Gesamtbreite von mindestens 4,50 m ergibt. Etwa 8 m nördlich trat in Fläche 42 und 43 ein gleichartiges Steinpflaster von ebenfalls 0,10–0,15 m Stärke auf 2,70 x 2,90 m vor der Mauer zutage (Profil 98, *Taf. 213*). Im nördlichen Abschnitt schloß das Steinpflaster im Bereich der Mauerverbreiterung an die Hauptburgmauer an, südlich davon verlief es mit etwa 0,50 m Entfernung dazu. Im Innenraum der Vorburg in Fläche 30 stieß man nochmals auf ein Steinpflaster von etwa 3–3,40 m Breite ähnlicher Machart, aber mit etwas größeren Steinen, das sich auf 3,70 m Länge teils unter das Fundament der jüngeren Hofmauer erstreckte (Fläche 30 Profil 59, *Taf. 214,D*). Zusammengesehen läßt sich so der Nordostecke der Hauptburgmauer vorgelagert in leicht abfallendem bis nahezu horizontalem Gelände ein auf 15 m rekonstruierbarer, gepflasterter Weg erkennen *(Abb. 59)*. Der Weg verlief von Osten kommend in dem nördlich der Abböschung unterhalb der Liebfrauenkirche schwach ansteigenden Gelände auf die Burg zu und führte die Frontmauer begleitend an der Stelle in die Burg, wo die Vorburgmauer an die Hauptburgmauer angesetzt haben wird und ein Tor anzunehmen ist.

Hofbezirk

Nach Zerstörung der Haupt- und Vorburgmauer im Jahr 1003, worauf Brandspuren in Turm 2 und eine Brandschicht im Westbereich vor dem Tor in die Hauptburg hinweisen, wurde die alte Befestigung nicht wieder aufgebaut. Die Vorburg wurde ganz aufgegeben und man errichtete der alten Hauptburgmauer vorgesetzt, teilweise sie überlagernd oder auch ihrem Verlauf folgend, eine neue Befestigungslinie, die Hofmauer *(Abb. 59)*. Im Nordwesten riß man die alten Mauern bis auf die untersten Steinlagen ab, der an die Mauer anschließende Innenbereich der ehemaligen Hauptburg wurde 0,20–0,30 m hochplaniert (Profil 2, 4 und 14, *Beil. 22*), ebenso der Bereich davor auf einer Fläche von 2–3 m und im nördlichen Abschnitt vor der Westmauer um etwa 0,30–0,40 m, so daß der Mauerstumpf überdeckt war. Über diesen Planierungshorizont legte sich dann eine neue Lauffläche, die an das Fundament der Hofmauer anband[513]. Im Südwesten vor dem Steilhang benutzte diese neue, schmalere Hofmauer den 0,50–0,60 m hohen Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer als Fundamentsockel (Profil 29, *Beil. 20; Taf. 269,1*). Im Nordostbereich hingegen verlief die Baugeschichte anders, hier führte man die vom Vorfeld kommende Hofmauer im vermuteten Torbereich diagonal über den etwa zu 0,60 m Höhe belassenen Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer und planierte beidseitig das Gelände auf, im Innenbereich um 0,60–1,10 m, im Außenbereich auf vier Lagen um 0,70–0,90 m, wodurch das Laufniveau deutlich angehoben wurde (Profil 98, *Taf. 213*).

Die Hofmauer konnte in mehreren Schnitten erfaßt werden, so daß ihr Verlauf im Westen und Norden *(Beil. 19)* einigermaßen sicher rekonstruierbar ist. Auf der Nordwestseite *(Abb. 59)* vergrößerte sie das ehemalige Areal der Hauptburg, die Hofmauer verlief hier in recht genau 5 m Abstand, nach Westen hin ebenfalls um 3,50–4 m der alten Hauptburgmauer vorgesetzt[514]. Die Nordwestecke wurde grabungsmäßig nicht erfaßt, die Flucht der beiden geradlinig aufeinander zuführenden Mauern spricht aber dafür, daß sie stumpfwinklig aufeinander trafen *(Beil. 19)*. Die Frontmauer wurde auf 16 m Länge erfaßt. Die Hofmauer *(Beil. 23)*, verlief zunächst in einer geraden Flucht, wies dann aber weiter östlich, hier allerdings schlecht erhalten, in der Linienführung (Fläche 4 und 48) leichte Abweichungen auf, bog im Osten nach Süden um und führte dann (Fläche 30, 42, 43) wiederum geradlinig über die alte Hauptburgmauer hinweg, das Areal der Liebfrauenkirche dabei einschließend, in Richtung auf den Steilhang südöstlich der Kirche zu *(Abb. 59)*. Die Mauer konnte hier in zwei Abschnitten *(Beil. 23)*, in Fläche 30 auf 3,70 m, in den Flächen 42 und 43 auf 8 m, aufgedeckt werden. Sie verlief auf fast 15 m Länge geradlinig und schnitt so die Nordostecke der alten Hauptburgmauer ab. Wie die Mauer in der Südostecke abschloß, ob sie um die Kirche herumführte und bis zum Steilhang reichte oder vielleicht die Linie der alten Hauptburgmauer aufnahm[515], konnten die Grabungen nicht klären. Im Nordwesten war die Frontmauer in Fläche 1 *(Beil. 21)* mit sechs Lagen bis zu 1,20 m hoch erhalten, in den Flächen 48 *(Taf. 214,B)* und 30 *(Taf. 213)* mit drei bis vier Lagen zwischen

513 Besonders in Fläche 1 Profil 2 *(Beil. 22)* zu sehen.

514 Das Vorgelände der Hofmauer war etwa im mittleren Drittel vor der Westmauer auf eine Länge von mindestens 15 m hochplaniert worden, vielleicht um das abfallende Gelände auszugleichen und für eine Wegeführung zu ebnen (sichtbar in Fläche 76 Profil 168 und Fläche 7 Profil 32 [Schicht 14], sowie in Fläche 3 Profil 14 [Schicht 17], *Beil. 22*), denn man erreichte nun fast ein horizontales Niveau. Die Breite der Aufschüttung betrug 6–7 m, die Höhe maximal 0,50 m (*Beil. 22*, Fläche 7 Profil 32), am Böschungsfuß hatte man große Steinbrocken angelagert.

515 Dies ist angesichts der Topographie und auch der gleichen Bauweise im Westen recht wahrscheinlich.

0,80–1 m, in den Flächen 42 und 43 *(Taf. 213)* im Bereich über der alten Hauptburgmauer teils nur ein- bis zweilagig. Südwestlich davon neben der Hauptburgmauer war sie von Grund auf neu errichtet und noch mit bis zu 12 Lagen 1,40–1,80 m hoch. Im Nordwesten hatte man das Fundament in die alte Oberfläche wenig bis maximal 0,40 m eingetieft, im Nordosten verlief es auf der alten Oberfläche oder über dem Mauerstumpf der Hauptburgmauer. Die Mauerbreite betrug im Nordwesten 0,85 m, der Fundamentsockel war auf der Außenseite 0,10 m breiter (Profil 2, *Beil. 22*). Im Nordosten war die Mauer mit durchschnittlich 0,90 m vergleichbar breit, über der alten Hauptburgmauer maximal 1,10 m. Die Mauer hatte man durchwegs in Zweischalentechnik erbaut, das Innere kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Für die Schalen verwendete man im Durchschnitt kleineres Steinmaterial als bei der alten Hauptburgmauer, es setzte sich insbesondere im Nordosten in den Flächen 42 und 43 *(Taf. 213)* aus mittelgroßen und kleineren Steinen zusammen, die Fundamentlage auf der Außenfront in Fläche 30 aus größeren Steinen mit bis zu 0,60 m Länge und 0,40 m Höhe. Auf der Nordwestecke, in Fläche 1 *(Taf. 270)* bestand der Mauersockel aus mittelgroßen Steinen, das Aufgehende begann mit einer Lage großer Steine mit bis zu 0,70 m Kantenlänge, darüber waren dann wieder kleine Steine verbaut worden *(Beil. 21)*. Das Aufgehende der Mauer war lagig erbaut, wobei Steingröße und Höhe der Lage allerdings wechselten, in Fläche 1 ist Fugenstrich nachgewiesen *(Taf. 270,2)*. Insgesamt ist die Mauer recht sorgfältig errichtet worden, was auch in der geraden Linienführung auf größere Strecken hin zum Ausdruck kommt. Hinweise auf ein Tor gibt es in der Mauerführung nicht[516].

Die westliche Hofmauer wurde in mehreren Teilabschnitten *(Abb. 59; Beil. 19)* aufgedeckt, in Fläche 76 auf 3,10 m und 1,40 m, in den Flächen 7, 10–12 auf 7 m und nach der Unterbrechung durch einen neuzeitlichen Rübenkeller nochmals in den Flächen 6 und 8 bis zur abfallenden Steilhangkante auf 16 m. Die Gesamtlänge der Westmauer vom Steilhang bis zum Anschluß an die Frontmauer betrug mindestens 42 m. Die Mauer war im wesentlichen geradling erbaut worden[517] und führte über leicht von Nordost nach Südwest abfallendes, welliges Gelände, die letzten 10 m vor der Steilhangkante bereits im steilen, abschüssigen Hang. Der Erhaltungszustand der Mauer war unterschiedlich, im nördlichen Bereich mit zwei bis vier Lagen bis maximal 0,80 m Höhe erhalten, in den Flächen 6 und 8 mit fünf bis sechs Lagen bis zu 1,10 m, zum Steilhang hin über dem Fundamentsockel der Hauptburgmauer nur noch bis zu 0,50 m und lückenhaft. Die Mauerbreite betrug durchschnittlich 0,90 m, konnte aber zwischen 0,80 und 1 m *(Beil. 19)* schwanken. Der in der Regel in die alte Oberfläche eingetiefte Fundamentsockel war abschnittsweise auf der Innenseite gegenüber dem Aufgehenden leicht um 0,10 m verbreitert (Profil 32, *Beil. 22)*. Das Fundament saß je nach Untergrund auf Fels, anstehendem Lehm oder Resten der alten Oberfläche, vor dem Steilhang auf herausragenden Felskuppen. In den Flächen 6 (Profil 29, *Beil. 20; Taf. 269,2*) und 8 hatte man den um einiges breiteren Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer, der auf der Außenseite vorragte, auf mindestens 6 m Länge als Fundament genutzt, die Mauer war hier mit diesem Sockel teilweise noch mit einer Gesamthöhe von 1,50 m erhalten. Es handelte sich um eine Zweischalenmauer, das Innere kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Für die Schalen hatte man Steine mittleren Formats verbaut, wobei auffällt, daß die Außenfront in der Regel etwas größere Steine mit bis zu 0,60 m Kantenlänge aufwies als die Innenfront *(Beil. 21)*.

Gesicherte Hinweise auf ein Tor gibt es nicht, der Bereich des ehemaligen Zugangs zur Hauptburg war durch einen Rübenkeller zerstört. Mit einem Tor könnte der auf dem Plan *(Abb. 59)* mit „Gebäude" bezeichnete Bau in Zusammenhang stehen. Etwa im mittleren Drittel der Westmauer war auf der Innenseite ein Gebäude oder Raum angebaut, von dem zwei Mauerzüge zumindest teilweise erfaßt wurden *(Beil. 19; Taf. 271)*. Eine Mauer ging in spitzem Winkel von der Hofmauer ab, der Anschluß war nicht erhalten, die Außenlänge betrug etwa 4,50 m. Die Mauer knickte dann rechtwinklig um und führte wieder in Richtung auf die Hofmauer zu, wo sie auf einer Länge von 7 m gesichert, dann aber von dem neuzeitlichen Rübenkeller zerstört war, so daß ihre Weiterführung und ihr Anschluß an die Hofmauer unsicher bleibt. Der Raum besaß im Nordosten eine Breite von etwa 3,50 m, im Südwesten wohl kaum mehr als 1,50 m, so daß hier vielleicht der Eingang zu vermuten ist. Die Mauer war wie die Westmauer in Zweischalentechnik errichtet, das Innere kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt worden. Sie war mit 0,80 m etwas schmäler als die Westmauer, die Ausführung insgesamt schlechter. Mit drei bis vier Lagen waren die Mauern noch maximal bis zu 0,80 m Höhe erhalten, das in die alte Oberfläche eingetiefte Fundament saß anstehendem Fels oder Lehm auf und wies auf der Innenseite teilweise einen leicht vorspringenden Absatz auf (Profil 32, *Beil. 22*). Das verwendete Steinmaterial setzte sich teilweise neben mittleren und kleineren Steinen aus sehr großen Felsblöcken mit bis zu 1 m Kantenlänge zusammen (Außenansicht Gebäudemauer, *Beil. 21*), weshalb die lagige Schichtung schon dadurch recht wechselhaft und wenig sorgfältig war. Der relativ ebene Laufhorizont (Profil 32 Schicht 6, *Beil. 22*) in diesem Raum fiel leicht zur Hofmauer hin ab und war gegenüber der ursprünglichen Lauffläche um 0,60–0,80 m abgesenkt, die lehmige Lauffläche überlagerte eine Pfostengrube und war in wechselnder Intensität hell- bis dunkelrot gebrannt und von einer Holzkohleschicht bedeckt *(Taf. 271,1)*. Brandspuren in Form gebrannten Mörtels fanden sich auch an den aufgehenden Innenwänden.

---

516 Vielleicht aber ist es nicht zufällig, daß die Mauer im Nordostbereich über die alte Hauptburgmauer gerade im vermuteten Torbereich geführt wurde. In Fläche 30 schneidet die Hofmauer den alten gepflasterten Weg.

517 Kleinere Schwankungen mögen auf den teilweise schlechten Erhaltungszustand zurückzuführen sein.

Zur Innengliederung des Hofmauerbereichs gibt es in den Flächen 48 und 31 mit 44 Hinweise. In Fläche 48 wurde auf der Innenseite der Hofmauer, durch eine Baufuge getrennt, eine auf 1,60 m leicht bogenförmig verlaufende Mauer erfaßt *(Abb. 59; Beil. 19)*. Sie war auf der alten Oberfläche in Zweischalentechnik wie die Hofmauer errichtet worden, etwa 0,80 m breit und mit fünf bis sechs Lagen noch bis zu 0,90 m hoch erhalten, die Schalen bestanden aus mittelgroßen Steinen (Fläche 48, *Taf. 214,B*). In Fläche 31 *(Abb. 59)* ging ohne eine rechte Baufuge erkennen zu lassen, auf der Innenseite fast rechtwinklig ein Mauerzug ab, der sich in Fläche 31 auf 3 m, in Fläche 44 nochmals auf 4 m fortsetzte. Die Mauer mit einer erhaltenen Breite von durchschnittlich 0,70–0,90 m errichtete man am Ansatz auf dem Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer, anschließend auf der alten Oberfläche. Mit drei bis sechs Lagen war die zweischalige Mauer noch maximal 0,90 m hoch erhalten (Profil 101, *Taf. 214,C*).

FUNDE

Vergleich der Keramikwarenarten

Das mengenmäßige Vorkommen der Warenarten in Oberammerthal wurde bereits benannt, ebenso die Häufigkeit und Wertigkeit der einzelnen Randformen in den Warenarten. Die Gliederung der frühmittelalterlichen Warenarten (siehe S. 29 ff.) ist im wesentlichen der von Roßtal vergleichbar, die Warenarten entsprechen sich in Machart und Herstellungsweise weitgehend[518]. In Roßtal konnte aufgrund der Materialfülle die für Oberammerthal in Ware 1 erfaßte Keramik weiter in die Waren 1 und 2 unterschieden werden. Eine Durchsicht der Oberammerthaler Keramik zeigt allerdings, daß eine qualitätvollere Keramik, wie sie für Roßtal Ware 2 charakteristisch ist, in Oberammerthal weitgehend fehlt, so daß die Warenarten 1 der beiden Fundorte gleichzusetzen sind. Im Folgenden soll auf formenkundliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der frühmittelalterlichen Warenarten Oberammerthals eingegangen werden. Infolge der Entsprechung der Warenarten kann in bezug auf allgemeine Charakteristika auf Roßtal verwiesen werden. An Formen sind auch in Oberammerthal Töpfe verschiedener Größe vorherrschend, die in allen Warenarten den Hauptanteil der Gefäße stellen. Eine Durchlochung der Gefäßwand unterhalb des Randes wurde nicht beobachtet. Charakteristisch sind Standböden, die meist gerade bis schwach einziehend sind, selten von der Wandung leicht abgesetzt oder einen leichten Ansatz zu einem Standring aufweisen. Bodenzier in Form von Radkreuzen ist zweimal für Goldglimmerware *(Taf. 238,9; 244,13)*, einmal für Ware 2 *(Taf. 242,12)* nachgewiesen, gehenkelte Töpfe nur für die Goldglimmerware *(Taf. 236,1)*. Schalen ausladender Form *(Taf. 244,9)* sind nur in wenigen Exemplaren, ebenfalls von der Goldglimmerware, bekannt.

Verzierung spielt auch in der Keramik Oberammerthals in allen Warenarten eine wichtige Rolle, doch nicht in dem Maße wie in Roßtal, was sich sowohl in der Häufigkeit der verzierten Gefäße als auch im Repertoire der Muster zeigt. So sind aus Oberammerthal hauptsächlich horizontale Linien und Bänder bekannt, auch langgezogene Wellenlinien und -bänder und vereinzelt rundliche, längliche, teils eckige Kerben und einmal eine plastische, aufgelegte Leiste, insgesamt wirkt die Keramik jedoch spärlicher und weniger aufwendig verziert. Flächige, komplexe und miteinander kombinierte Verzierungsmuster und -techniken sind so gut wie unbekannt. Das hängt damit zusammen, daß in Oberammerthal vor allem Glimmerwaren, insbesondere Goldglimmerware, vorherrschen, die auch in Roßtal weniger Verzierung tragen als die Warenarten ohne Glimmer. Letztere sind in Oberammerthal nur in relativ geringen Zahlen vorhanden und es fällt auf, daß gerade unter dieser Keramik verstärkt mehrfaches, enges Wellenband vorkommt und so wiederum die Ähnlichkeit der Keramik beider Fundorte auch in der Verzierung unterstreicht.

Vergleichbar sind auch die Gefäß- bzw. Randformen, die in der Gesamtheit in beiden Fundplätzen nahezu identisch sind, auch wenn in Oberammerthal aufgrund der geringen Gesamtzahl der Keramik einige Randformen insbesondere bei den Waren 1–3 *(Abb. 61,A–C)* und der Silberglimmerware *(Abb. 60,B)* nur vereinzelt auftreten oder ganz fehlen. Auch in Oberammerthal fallen die Gemeinsamkeiten unter allen vertretenen Warenarten auf. Gefäße mit und ohne Innenkehlung kommen mit einfachem Rand und mit kantigem, selten rundlichem Abschluß, teilweise mit Außenkehlung, in allen Warenarten vor, Goldglimmerware *(Abb. 60,A)* kennt dazu noch lange Ränder mit Innenfacettierung *(Abb. 60,A1)*. Gleiches gilt für verdickte Ränder bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung, hier sind leicht verdickte und kantig verdickte Formen, teilweise mit Außenkehlung, bekannt, ferner auch stark verdickte Formen (bei Goldglimmer *Abb. 60,A 5.7.11.12*), die teilweise ausladende Form und leichten Ansatz zur Halsbildung zeigen. Einzelformen mit verlängerter Randleiste, fast T-förmig ausgebildet, erscheinen bei Waren 1,

518 Siehe S. 25 ff.

2 und 3. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in dem Gefäß- bzw. Randformenbestand der Warenarten kein gravierender Unterschied besteht, die Goldglimmerware als mengenmäßig größte Warenart sich allerdings durch eine größere Anzahl und Vielfalt auszeichnet.

Die jüngeren Drehwaren, vor allem reduzierend gebrannter Art mit braunen und grau-schwarzen Varianten *(Abb. 61,D; 62,A.B)*, glasierter Art *(Abb. 62,F)*, seltener oxydierend gebrannter Art mit roter und gelber Variante *(Abb. 62,C.D)* oder mit Gold- und Silberglimmer *(Abb. 62,E)* unterscheiden sich davon deutlich. Einerseits fällt der Formenreichtum auf, der neben Töpfen auch Schalen, Deckel und in großer Zahl Henkeltöpfe aufweist, andererseits das Randformenrepertoire, das jetzt von breiten Karniesrändern, meist dreigegliedert, rundlich oder länglich verdickten Rändern, außen gekehlten, langen, verdickten Randformen mit und ohne Innenkehlung bestimmt wird und in wechselnder Häufigkeit und Zusammensetzung in allen jüngeren Drehwaren Oberammerthals vorkommt[519]. Häufig sind bezeichnenderweise bei den reduzierend gebrannten Drehwaren, die früher einzusetzen scheinen als oxydierend gebrannte Drehwaren[520], längliche, verdickte Ränder mit und ohne Innenkehlung (jüngere, grau-schwarze Drehware Randform 3 und jüngere, braune Drehware Randform 6) sowie einfache, unterschnittene Ränder (jüngere, braune Drehware Randform 7, jüngere Drehware mit Goldglimmer Randformen 1 und 2)[521].

Hinsichtlich der Datierung der frühmittelalterlichen Warenarten sei auf Roßtal verwiesen, die dort erschlossene Datierung wird bei Gleichsetzung der Warenarten und der Randformen auch auf Oberammerthal zu übertragen sein[522]. Handgemachte Keramik ohne Nachdrehspuren[523] fehlt, die Keramik Oberammerthals ist wie in Roßtal in der Masse nachgedreht[524], wobei sich die Nachdrehspuren vor allem auf den oberen Gefäßbereich mit dem Rand beschränken, während die Wandung unterhalb der Schulter in der Regel deutlich weniger sorgfältig gearbeitet ist. Keramik vollständig schnellaufend nachgedrehter Art fehlt zumeist[525] bzw. ist teils unter den frühen Randformen der jüngeren Drehwaren zu finden. Bei einigen Gefäßfragmenten ist sehr gute Qualität festzustellen, die der von Drehscheibenware bereits recht nahe kommt[526]. Bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung kommen zum einen als früh und lang gebräuchliche Randformen einfache, schlichte, ausbiegende oder abgesetzte Ränder mit meist kantigem Abschluß vor, wie sie auch in den karolingischen Gräberfeldern der Oberpfalz *(Abb. 63)* häufig belegt sind[527] und dominieren. Zum anderen sind für die karolingisch/frühottonische Zeit charakteristische Randformen mit leicht oder wenig bis deutlich verdicktem Randabschluß typisch, die bezeichnenderweise in den Gräberfeldern der Oberpfalz, so scheint es, kaum mehr gebräuchlich sind und weitgehend fehlen[528]. Beide Gruppen von Randformen sind in der Goldglimmerware als mengenmäßig größte Warenart in Oberammerthal mit 24 (27,9%) bzw. 38 Rändern (44,1%) vertreten. Eine jüngere Gruppe von Randformen, die ab dem 10. Jahrhundert bzw. der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts einsetzt[529], wird gebildet von stark verdickten Rändern, teilweise mit Außenkehlung bei Gefäßen mit und ohne Innenkehlung, sie ist in der Goldglimmerware mit immerhin 24 Rändern (27,9%) vertreten. Ferner sind, wenn auch relativ selten, ausladende Ränder vertreten mit verlängerter und T-förmiger Randleiste sowie Gefäße mit Ansatz zur Halsbildung, die dann im 11. und 12. Jahrhundert aufkommen[530]. Sie werden von jüngeren Drehwaren, zunächst reduzierend gebrannter Art mit den genannten frühen Formen, die von schnelllaufend nachgedrehter Ware kaum zu unterscheiden ist, abgelöst.

---

519 Lobbedey 1968, 33 ff.; Hauser 1984, 82 ff. 87 ff.; Losert 1993c, 87 ff.; Schulze 1981, 42 ff.; Dannheimer 1973, Beil. 2.

520 Losert 1993c, 32 f.

521 Diese Randformen können u. U. auch einer schnellaufend nachgedrehten Ware zugeordnet werden, sie sind bei Losert allerdings kaum zu finden. Für vollständig nachgedrehte Gefäße vielleicht Losert 1993c, Taf. 75,1; 213,4.5.

522 Siehe S. 123 ff.

523 Schulze 1981, 13 ff; Lobbedey 1968, 26 „abgestrichene Ware"; Losert 1993c, 30 ff. (Ware 2a, Karlburg Ware 1a); Lobbedey 1972, 184 ff.

524 Schulze 1981, 17 ff. (Ware A, teils B); Lobbedey 1968, 26 (einfache, nachgedrehte Ware); ders. 1972, 184 ff.; Losert 1993c, 30 ff. (Ware 2a); Karlburg Waren 2 und 3.

525 Losert 1993c, 32.

526 Schulze 1981, 26 ff. (teils Gruppe B, Gruppe C); Lobbedey 1968, 26; Losert 1993c, 30 ff. (Waren 2b und 3, Karlburg Ware 4); Dannheimer 1973, Beil. 2; Fehring/Stachel 1968, 53 ff.; Lobbedey 1972, 184 ff. (Gruppe V).

527 Stroh 1975; ders., Reihengräberfeld Schirndorf, Stadt Kallmünz, Lkr. Regensburg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 203 ff.; R. Koch, Karolingisch-ottonische Reihengräber in Nabburg, Lkr. Schwandorf. Arch. Jahr Bayern 1986, 144 ff.

528 Vielleicht Burglengenfeld, Gr. 50 (Stroh 1975, Taf. 7, 38); Kallmünz, Hüttgasse, Gr. 19 u. 20 (ebd. Taf. 10,M 1); Luhe (ebd. Taf. 14,B 12).

529 Losert 1993c, 39 ff. mit Abb. 41; Dannheimer 1973, Beil. 2.

530 Losert 1993c, 39 ff.; Vychitil 1991, siehe unten Abb. 25; Dannheimer 1973, Beil. 2.

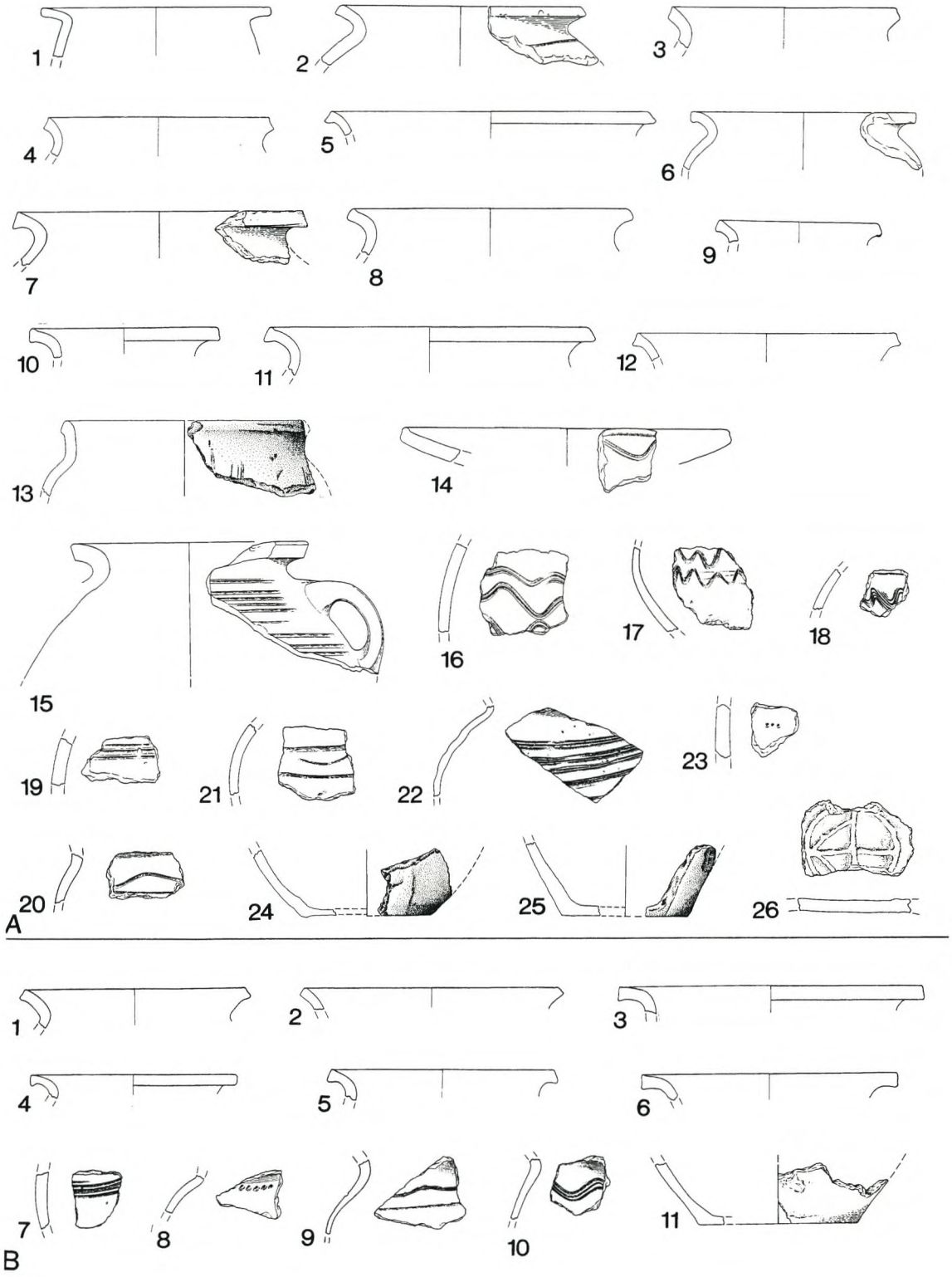


Abb. 60. Warenarten von Oberammerthal: A Goldglimmerware (Randformen 1–13). – B Silberglimmerware.

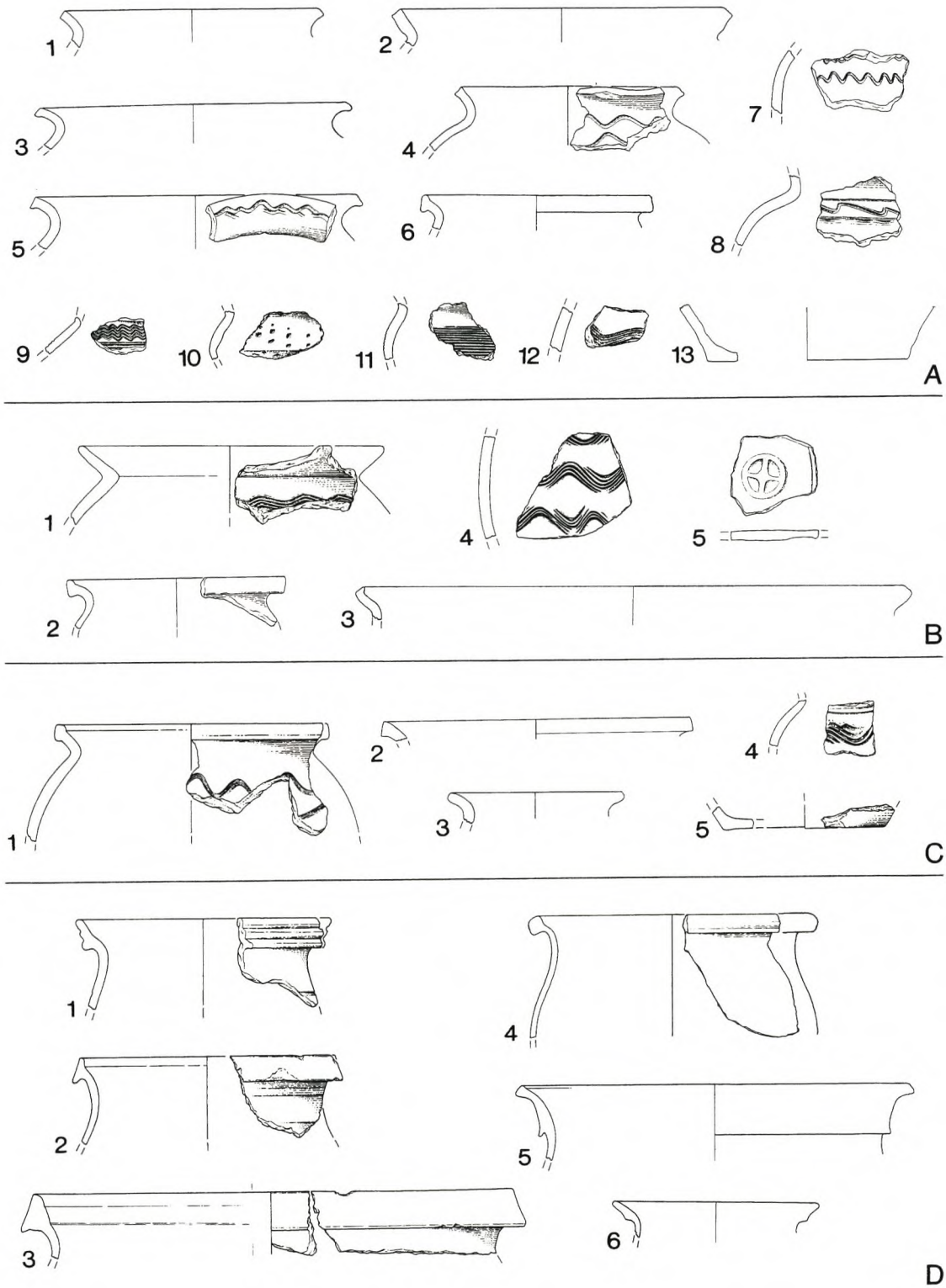


Abb. 61. Warenarten von Oberammerthal: A Ware 1 (Randformen 1–5). – B Ware 2. – C Ware 3. – D Jüngere braune Drehware (Randformen 1–7).

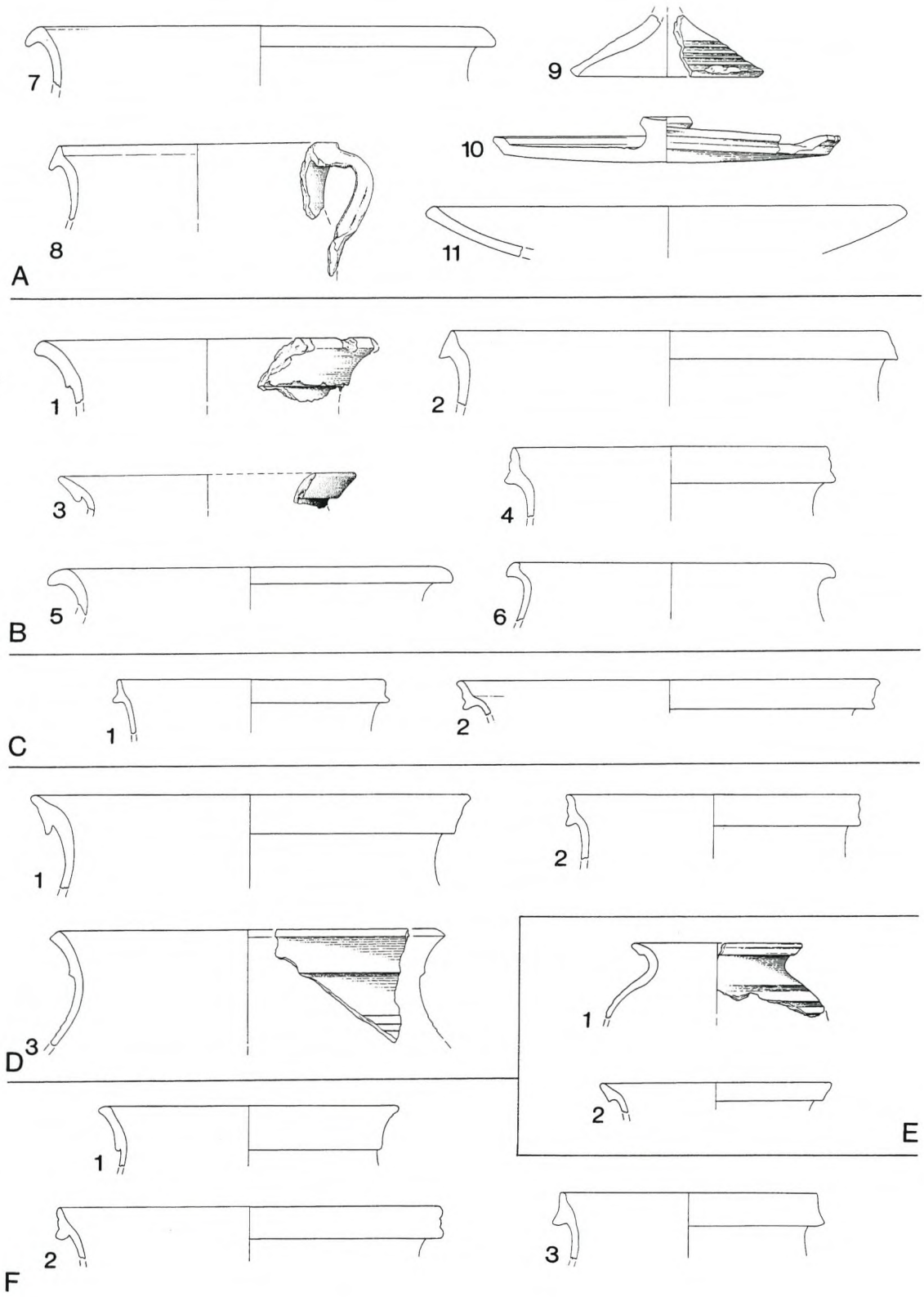


Abb. 62. Warenarten von Oberammerthal: A Jüngere braune Drehware (Randform 7). – B Jüngere grau-schwarze Drehware (Randformen 1–4). – C Jüngere rote Drehware. – D Jüngere gelbe Drehware. – E Jüngere Drehware mit Goldglimmer (Randformen 1–2). – F Jüngere glasierte Drehware (Randformen 1–2).

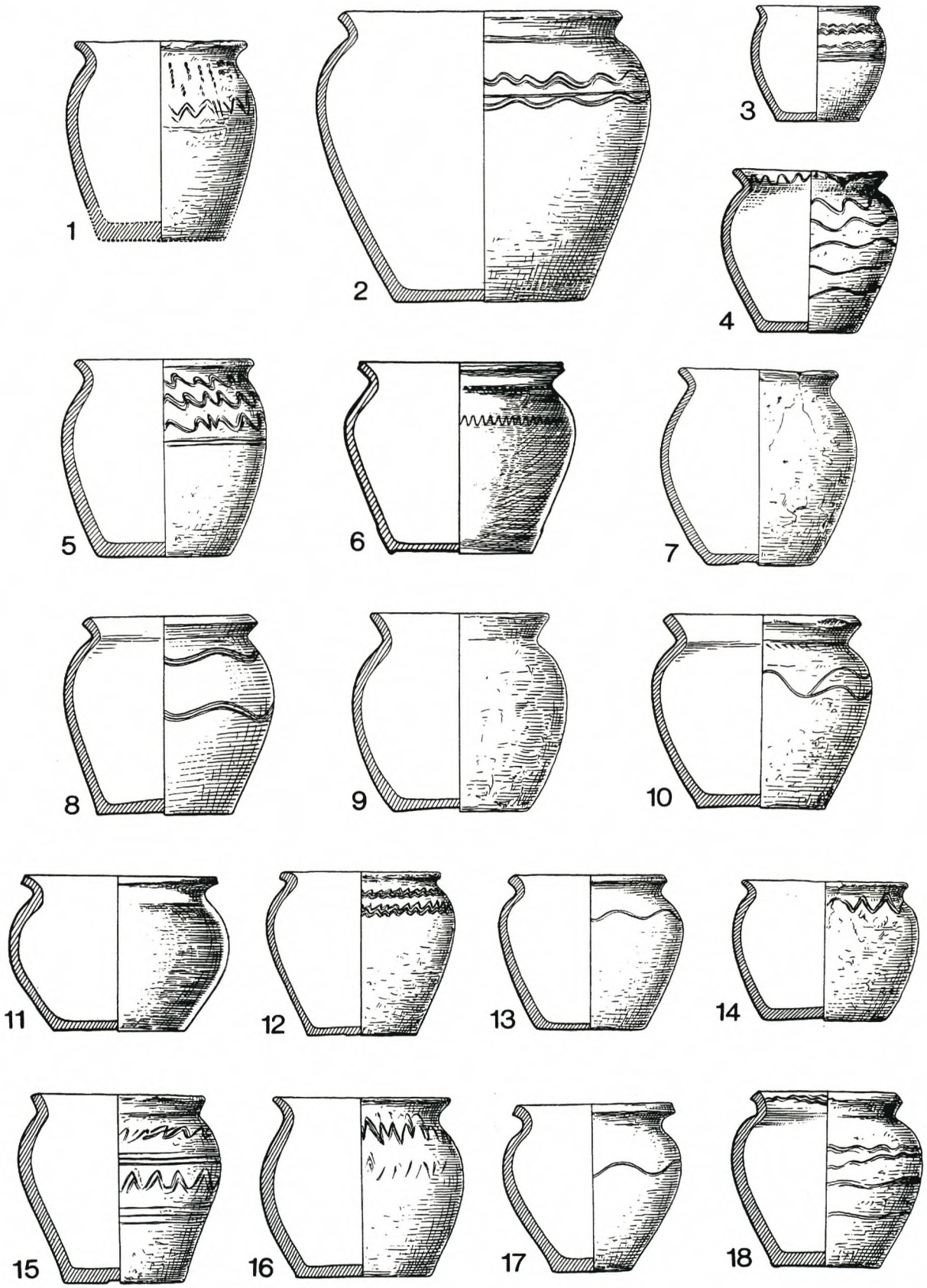


Abb. 63. Keramik aus karolingisch/ottonischen Gräberfeldern der Oberpfalz.

Funde und ihre Aussagen zur Baugeschichte

Im Folgenden soll die Verteilung des Fundmaterials, Metall und Keramik, der zuvor besprochenen Warenarten und Formen in den gegrabenen Arealen der Befestigung, einerseits der Vorburg, andererseits der Hauptburg und des nach Schleifung der Burg errichteten Hofbezirks untersucht werden. Größere Flächen im Innenraum wurden nicht aufgedeckt bzw. waren rezent gestört (Fläche 72–75, 77). Für die Vorburg stehen uns vor allem im Norden die Flächen 51–58, 60–64, 66–71 und 17, 21, 23 mit insgesamt etwa 150 Scherben zur Verfügung, zu unterscheiden gilt es hierbei zwischen den Mauern 1–3 der ersten beiden Phasen, der Mörtelmauer 4 mit den Türmen 1 und 2 der dritten Phase sowie der alten Lauffläche im angrenzenden Innenraum. In der alten Oberfläche unter dem Bereich der bis zur Schleifung der Burg bestehenden Mauer 1 wurden zumeist vorgeschichtliche Scherben, hauptsächlich der Späthallstatt- und Frühlatènezeit gefunden *(Taf. 222,2)*[531]. Sie zeigen eine frühere Nutzung und mit den Pfosten vielleicht auch Bebauung dieses Geländes an[532]. Frühmittelalterliche Funde stellten sich mit Ausnahme einer einzigen Scherbe *(Taf. 222,1)* nicht ein, so daß die erste Mauer wohl auf bislang nicht besiedeltem, ungenutztem Gelände errichtet wurde. Dafür sprechen auch die Funde in der Holz-Erde-Konstruktion der Mauer 1, bei denen es sich ebenfalls nahezu ausschließlich um vorgeschichtliche Keramik handelt. Vorgeschichtliche Scherben kamen auch in der alten Oberfläche unter Mauer 2 zum Vorschein, im Bereich unter der jüngeren Mauer 3 ist eine frühmittelalterliche Scherbe der Goldglimmerware bekannt *(Taf. 222,19)*. Ferner fanden sich einige Scherben, darunter auch wenige frühmittelalterliche, vor Mauer 1 sowie im Planierhorizont der Mauer 1 zwischen Mauer 4 und Mauer 3, die Mehrzahl dann in der alten Oberfläche hinter der Mauer im Innenraum der Vorburg in den Flächen 52, 55, 54, 60, 63 und 64 *(Taf. 222,6–18)*. Auch hier waren einige vorgeschichtliche Scherben vertreten, aber vor allem zahlreiche frühmittelalterliche Scherben, insbesondere der Goldglimmerware, seltener der Waren 1 und 2. Unter den Randformen kommen sowohl schlichte und leicht verdickte Formen der karolingischen/frühottonischen Zeit als auch stark verdickte Formen des 10. Jahrhunderts vor.

Aus dem Bereich der Mauer 4, insbesondere der Türme, sind ebenfalls Funde bekannt. Aus den Ausbruchsschichten der Mörtelmauer in Fläche 23 stammt eine frühmittelalterliche Scherbe, aus der rezenten Oberfläche in Fläche 17 hinter der Befestigung neben Scherben der jüngeren Drehware auch Keramik der Goldglimmerware sowie der Waren 2 und 3 *(Taf. 222,20–23; Taf. 223,2–3)*, ferner ein Sporn *(Taf. 222,25)*[533] und eine Adlerfibel *(Taf. 223,1)*[534]. In Turm 1 kamen wenige Scherben der Ware 1 (Form 3: *Taf. 223,4*) und der Goldglimmerware zutage, aus dem direkten und unmittelbar angrenzenden Bereich von Turm 2 weitere Scherben der gleichen Warenarten (Ware 1 Form 3: *Taf. 223,6*), darunter Randformen schlichter Art[535].

Zahlreicher sind die Funde im Bereich der Hauptburg- und Hofmauer, obgleich hier das meiste Fundmaterial in den teilweise rezenten Planierschichten über der Hauptburgmauer und der Hofmauer zum Vorschein kam[536]. Die Fläche 5, im Innenraum der Hauptburg angelegt, erbrachte in einer Planierschicht neben einigen frühmittelalterlichen Scherben hauptsächlich Keramik der jüngeren Drehwaren, unter dieser Planierschicht war stellenweise noch die alte Oberfläche mit wenigen frühmittelalterlichen Wandscherben erhalten[537]. In den anderen Grabungsschnitten wurden innerhalb der Burg sowohl im Nordwesten als auch im Nordosten entlang der Hauptburgmauer mehrmals Teilabschnitte des alten Laufhorizonts erfaßt. Dieser enthielt im Nordwesten in den Flächen 1, 3, 6 wiederum vorgeschichtliche, hauptsächlich späthallstatt-/frühlatènezeitliche Keramik *(Taf. 229,2.3.5–13.19–21.27.30.31; 230,1.2.4)*, weiterhin zahlreiche frühmittelalterliche Scherben, insbesondere der Goldglimmerware

531 H. P. Uenze, Zur Frühlatènezeit in der Oberpfalz. Bayer. Vorgeschbl. 29, 1964, 77 ff.; ders., Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Dietfurt, Ldkr. Riedenburg/Opf. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 1 ff.; ders., Ha D3 und Frühlatène (LT-A) in Bayern. In: Hamburger Beitr. Arch. II 2 (Hamburg 1972) 241 ff.; ders./J. Gregor, Das Gräberfeld von Speikern im Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12, 1970/71, 97 ff.; W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 39 (Kallmünz 1979); P. Ettel, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A72 (Kallmünz 1996).

532 In einer der fünf Pfostengruben unter der Mauer 1 *(Taf. 205*, Pfosten 11) kamen ebenfalls Scherben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit *(Taf. 222,3)* zutage.

533 Sporn mit Ösenende mit pyramidaler Dornspitze, der im 10. Jahrhundert aufkommt und ab dem 11. Jahrhundert dominiert: Koch (siehe Anm. 90) 63 ff.; I. Gabriel, Chronologie der Reitersporen. In: ders., Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). Offa-Bücher 52 (Neumünster 1984) 117 ff.; N. Goßler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Arch. Inf. 19, 1996, 243 ff.

534 Giesler 1978, 57 ff.; ders. 1980 u. 1981; Šbribar 1983/85, 269 ff.; Wamers 1994, 79; M. Schulze-Dörlamm, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten „Gisela-Schmuck". Monogr. RGZM 24 (Mainz 1991) Abb. 32–35, 40.

535 Für die Durchsicht und Bestimmung der Metall- und Glasfunde aus Oberammerthal sei U. und R. Koch herzlich gedankt.

536 Die Funde aus der Grabung bei der Liebfrauenkirche werden gesondert vorgelegt. Zu dem Fund einer Buchschließe aus diesem Bereich: R. Koch, Eine mittelalterliche Buchschließe aus Langenzenn, Ldkr. Fürth, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1994, 144 ff.

537 Inwieweit es sich hier um die Lauffläche vor oder zur Zeit der Hauptburgmauer handelt, muß offen bleiben.

(Taf. 229,4.14.16.26), aber auch der Silberglimmerware *(Taf. 229,15.22.23.29; 230,3)* und der Ware 1, ferner Fragmente eines Webgewichts *(Taf. 229,17)*[538] und eines geschmiedeten Hufeisens *(Taf. 229,24)* einfacher Art mit ungewellten Kanten[539]. Im Nordosten kamen in den Flächen 43–45, 59 neben einem Eisenmesser *(Taf. 241,21)* Keramik der Goldglimmerware *(Taf. 241,15.16.18.20)* sowie der Waren 1 und 3 *(Taf. 241,19)* zutage, in Fläche 40 dazu weitere Scherben der Goldglimmerware *(Taf. 241,23)* und ein Wetzstein *(Taf. 241,22)*. Zusammengesehen läßt sich so für das Areal der Hauptburg bei insgesamt etwa 200 Scherben das Vorhandensein aller bekannten frühmittelalterlichen Warenarten belegen: Goldglimmerware Form 4 *(Taf. 237,15; 239,14)*, Form 6 *(Taf. 245,C6; 242,2; 239,6)*, Form 9 *(Taf. 241,18)*, Form 10 *(Taf. 241,16)*, Ware 1 Form 4 *(Taf. 229,18)*.

Zahlreiches Fundmaterial mit insgesamt etwa 400 Scherben trat auch in der alten Lauffläche außerhalb der Hauptburgmauer zutage, die von der Burgmauer weg in das Areal der Vorburg hineinführte. Einige Meter von der Hauptburgmauer entfernt, nachweislich nordöstlich und südwestlich der Hauptburg zeigten sich Bebauungsspuren mit Pfostenstellungen und Siedlungsgruben, in jüngerer Zeit dann von der Hofbezirkmauer überbaut. Im Südwestbereich fanden sich so im Areal der Flächen 3, 6, 7, 10, 11, 12, 76 zwischen der Hauptburgmauer und der jüngeren Hofmauer in der alten hauptburgzeitlichen Laufschicht, die teilweise Brandverfärbungen aufwies, zahlreiche Scherben vor allem der Goldglimmerware, aber auch der Waren 1 und 3 sowie der Silberglimmerware, dazu eine eiserne Pfeilspitze mit runder Tülle *(Taf. 236,16)*, eine eiserne Pfeilspitze *(Taf. 237,16)* vom Typ der Ungarnpfeilspitzen[540], ein Eisenmesser *(Taf. 237,24)*, ein tauschierter Beschlag *(Taf. 238,3)* und einige Eisenfragmente[541]. In Fläche 11 kam aus der Brandschicht vor der Hauptburgmauer ein Denar König Heinrichs II. 1002/1009 aus der Münzstätte Regensburg *(Taf. 272,5)*[542] zum Vorschein. Dieses Fundspektrum setzte sich außerhalb der Hofmauer fort. In der alten hauptburgzeitlichen Laufschicht, die hier streckenweise klar trennbar ist von der über einer Planier- und Auffüllschicht liegenden Lauffläche der Hofmauer, fanden sich in den Flächen 6, 7, 10 und 76 zahlreiche Scherben der Goldglimmerware, dazu der Silberglimmerware sowie der Waren 1 und 2, ferner ein Eisenring *(Taf. 239,1)* und Eisenfragmente. Unter den vorhandenen Gefäß- bzw. Randformen aus der alten Oberfläche im Vorburgareal sind sowohl schlichte und leicht verdickte Randformen der karolingisch/frühottonischen *(Taf. 239,3–6)* Zeit vertreten als auch stark verdickte, im 10. Jahrhundert aufkommende Randformen *(Taf. 239,8)*. Sie belegen einen über längere Zeit gebildeten Laufhorizont und mit den Pfostenstellungen auch eine Bebauung, die sich im Vorburgareal, der Hauptburgmauer *(Beil. 19)* vorgelagert, auf einen mindestens 15 m breiten Streifen (Fläche 76) erstreckte und dabei ein früher angelegtes Gräberfeldareal zumindest teilweise überlagerte (Profil 166 und 168, *Beil. 22*). Einige Funde, darunter mehrere Scherben der Goldglimmer- und Silberglimmerware sowie Ware 1 erbrachte auch die alte, hauptburgzeitliche Laufschicht südlich und nördlich der Hofmauer im Vorfeld der Hauptburgmauer in Fläche 1 *(Taf. 236,15; 239,10–14)*; nur wenige Funde stammen nordöstlich des Hauptburgareals aus den Flächen 43, 49 und 37, diese Bereiche waren von Baumaßnahmen des Hofbezirks und auch durch jüngere Eingriffe besonders betroffen, aber zur Bestandszeit der Hauptburgmauer wohl mit genutzt und auch bebaut worden, wie Pfostengruben belegen.

Nach Schleifen der Hauptburgmauer planierte und erhöhte man das Terrain im nordwestlichen Vorfeld. Ebenso verfuhr man beidseitig des stehengebliebenen Mauerstumpfes der Hauptburgmauer, über den sich ein neuer Laufhorizont legte, der bis an die im Durchschnitt etwa 5 m von der Hauptburgmauer errichtete Hofmauer anband und teilweise auch außerhalb der Hofmauer im nunmehr unbefestigten Vorgelände auf größere Strecken hin zu verfolgen war. Aus diesem neuen Laufhorizont sind nur relativ wenige Funde, insgesamt 117 Scherben, bekannt, weil dieser Laufhorizont einerseits an mehreren Stellen durch moderne Eingriffe und Bebauung zerstört war und andererseits, insbesondere im Nordostbereich im vermutlichen Torbereich zu sehen, offensichtlich zur Bestandszeit des Hofbezirks mehrmals erhöht worden und eine klare Trennung von den darüber liegenden Planierschichten nicht mehr möglich war[543]. Im Nordostbereich fanden sich innerhalb der Hofmauer in den Flächen 43, 45 vor allem Keramik der Goldglimmerware und Ware 1 *(Taf. 243,15–31.33–34; 244,1–6)*, dazu ein Webgewicht *(Taf. 243,32)*, außerhalb der Hofmauer in den Flächen 43, 45 und 30 wiederum Goldglimmerware, aber auch Silberglimmerware

538 U. Gross, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. 15, 1992, 56 ff.

539 Hufeisen dieser Art mit zumeist fehlender Stollenbildung kommen in spätkarolingisch-ottonischer Zeit auf (Koch 1984, 96 f. Taf. 13–15); ein zweites Fragment stammt aus dem Bereich der Liebfrauenkirche, von dort dazu das Fragment eines Wellenrandeisens des 11.–12. Jahrhunderts (Scholkmann 1978b, 96).

540 Schulze 1984, 473 ff. 486 ff Abb. 11; R. Christlein, Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach I (Sigmaringen 1974) 27 Taf. 16,7; Koch 1984, 88 Abb. 3,4–5; Berger 1994, 73 ff. Abb. 23–24; Sage 1989c, 16 ff.; Wamser 1992a, 172 f. Anm. 46 mit Zusammenstellung der Pfeilspitzen in Mainfranken.

541 Pleiner (siehe Anm. 154); W. Timpel, Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge in Thüringen. Alt-Thüringen 22/23, 1987, 275 ff.; Koch 1984, 105 ff.

542 Prähistorische Staatssammlung München Inv. Nr. 1996, 5201 MK MA 101 (ausgestellt im Vorgeschichtsmuseum der Oberpfalz Amberg). Münzstätte: Regensburg, König Heinrich II. (1002–1024), geprägt 1002/1009, Denar, Gew. 1,479 g. Vorderseite: Kreuz, in den Winkeln: Kreis/Winkel/3 Punkte/Winkel. Umschrift: HEINRICVS REX. Rückseite: Letternkirche, in der Mittel Münzmeistername: I_ _ IS. Umschrift: RC-NACIVITI AS. Sehr gut erhalten und kaum umgelaufen. Lit. W. Hahn, Moneta Radasponensis (Braunschweig 1976) Typ 27 hl (zur Vorderseite vgl. Stempel IIIB, zur Rückseite vgl. Stempel 27 h 1[1]).

543 Bei der Grabung auch fundmäßig nicht geschehen.

und einmal jüngere Drehware sowie ein Spinnwirtel *(Taf. 243,14)*. Im Südwestbereich sind aus der Laufschicht zur Bestandszeit der Hofmauer ein Messer *(Taf. 242,26)* und Scherben hauptsächlich der Gold- und Silberglimmerware zu nennen. Unter den vorhandenen Gefäß- bzw. Randformen aus dieser Lauffläche sind weiterhin schlichte und verdickte Formen der karolingisch/frühottonischen Zeit zu finden, ferner stark verdickte Ränder, die im 10. Jahrhundert aufkommen, und auch Formen mit Ansatz zur Halsbildung jüngerer Zeitstellung des 11. und 12. Jahrhunderts *(Taf. 238,8.14)*. Jüngere Drehwaren allerdings scheinen mit einzelnen Ausnahmen, die auch in späterer Zeit noch hineingeraten sein können, zu fehlen.

Der Großteil der Funde (ca. 240 Scherben in der Hauptburg-Planierung, ca. 450 Scherben vor der Hauptburg im Südostbereich, ca. 230 Scherben im Nordwestbereich) stammt aus den Abbruch- und vor allem Planierschichten, die sich nicht nur über den Bereich der Hofmauer, sondern auch über den Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer erstreckten *(Taf. 226,8–26; 227–228; 229,1; 230,5–25; 231–235; 236,1–14; 241,26–29; 242; 243,1–4)*. Moderne Eingriffe in das Terrain, teilweise auch nachweislich zum Zweck angelegt, Steinmaterial aus den Mauerpartien zu gewinnen, haben des weiteren den Schichtaufbau nachhaltig gestört, so daß, wie auch schon bei der Grabung geschehen, auf eine weitere Schichtentrennung verzichtet werden muß. In diesen Planierschichten fand sich in größerer Anzahl vorgeschichtliches Material *(Taf. 226,7; 229,2.3.5–13.19–21.27.30.31; 230,1.2.4; 236,15; 237,2–7.19.20.23.25.28–30.32.33)*, hauptsächlich der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, frühmittelalterliche Keramik sämtlicher Warenarten, dazu jetzt in großen Mengen Scherben der jüngeren Drehwaren, teils reduzierend gebrannter Art grau-schwarzer und brauner Variante, seltener oxydierend gebrannter Art, ferner glasierter Art oder mit Gold- und Silberglimmer, vereinzelt auch Metallgegenstände *(Taf. 226,1; 233,8.12.15; 242,5.26)*, Kacheln *(Taf. 226,11.23.26)* oder Glasscherben *(Taf. 235,18)*, also das ganze Spektrum des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit[544]. Die Funde spiegeln so das Weiterleben der Oberammerthaler Siedlung auch nach Aufgabe der Hofmauer wider.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen

Ein Gräberfeld *(Abb. 64; 65)* befand sich im südwestlichen Areal der Burg, die insgesamt 25 bei den Grabungen erfaßten Gräber verteilten sich auf zwei bis drei Gruppen. Die anthropologische Bestimmung von P. Schröter[545] zeigt, daß man auf der Burg sowohl Männer, Frauen als auch Kinder beerdigte. Insgesamt handelt es sich um zehn gesicherte Frauenbestattungen frühadulten, adulten, spätadulten und maturen Alters, um neun Männerbestattungen adulten, spätadulten und maturen Alters sowie um vier Kinderbestattungen, darunter ein neun Monate alter Säugling, ein zweijähriges, ein drei- bis vierjähriges und ein fünfjähriges Kind. Eine geschlechtsspezifische oder altersmäßige Bestattungsweise in räumlich getrennten Gruppen wird in der Anlage des Gräberfeldes nicht erkennbar, auffällig ist die Massierung der Gräber in den Flächen 15 und 27, wo Bestattungen einander teilweise oder ganz überlagerten, und teilweise bei der Anlage von Gräbern ältere Bestattungen gestört wurden. Aus zerstörten Gräbern stammen nach der anthropologischen Auswertung in der Fläche 15 mindestens drei erwachsene Individuen, zwei Männer, eine Frau (?) und drei Kinder, Infans I, darunter ein 18 Monate altes Kind, sowie ein drei- und ein fünfjähriges Kind, aus Fläche 27 mindestens drei erwachsene Individuen, darunter eine Frau und ein Mann, aus Fläche 76 noch ein Säugling, so daß sich die Zahl der Bestatteten in der Burg auf mindestens 35 erhöht.

Für eine archäozoologische Untersuchung standen 1265 verwertbare Knochenstücke zur Verfügung[546]. Die Tierknochen stammen mehrheitlich aus der alten, frühmittelalterlichen Lauffläche sowie Pfosten- oder Siedlungsgruben, selten aus Planierschichten darüber.

An Wildtieren fanden sich vor allem Rothirsch, dann Wildschwein, ferner Reh, Feldhase und der Lage der Burg über dem Ammerbach, einen Vilszufluß entsprechend, auch Biber. Der Anteil der Wildtiere liegt etwa vergleichbar hoch wie in Roßtal und Karlburg. Interessant ist, daß Wildtiere mit 10,4% im Bereich der Hauptburg mit der Frauenkirche fast dreimal so hoch vertreten sind wie in der Vorburg mit 3,9%. Dieses Verhältnis spiegelt die gesell-

544 F. Temesváry, Entwicklung der Schlüsseltypen und Schloßmechanismen vom XII–XV. Jahrhundert. Folia Arch. 12, 1960, 191 ff. (Deutsche Zusammenfassung S. 212 ff.); Koch 1984, 156 f.; vgl. Koch 1980, 36 ff.; Wamers 1994, 152 ff.; Scholkmann 1978b, 87 ff.; W. Endres/V. Loers, Mittelalterliche Keramik aus Regensburg. Neufunde in Prebrunn o. J. (Regensburg 1984); Dannheimer 1973, Beil. 2; Baumgartner/Krüger (siehe Anm. 371); Koch 1984, 107 ff. 118 ff. 152 ff.; Hennig 1993, 195 ff.; Hauser 1984, 122 ff.; R. Kahsnitz/R. Brandl, Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (Nürnberg 1984); W. Janssen, Der Windsheimer Spitalfund aus der Zeit um 1500. Wiss. Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 11 (Nürnberg 1995).

545 Siehe Katalog S. 386 ff.

546 Im Folgenden sind die im Anhang von K. Kerth/I. Landgraf (siehe S. 251 ff.) ausgeführten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

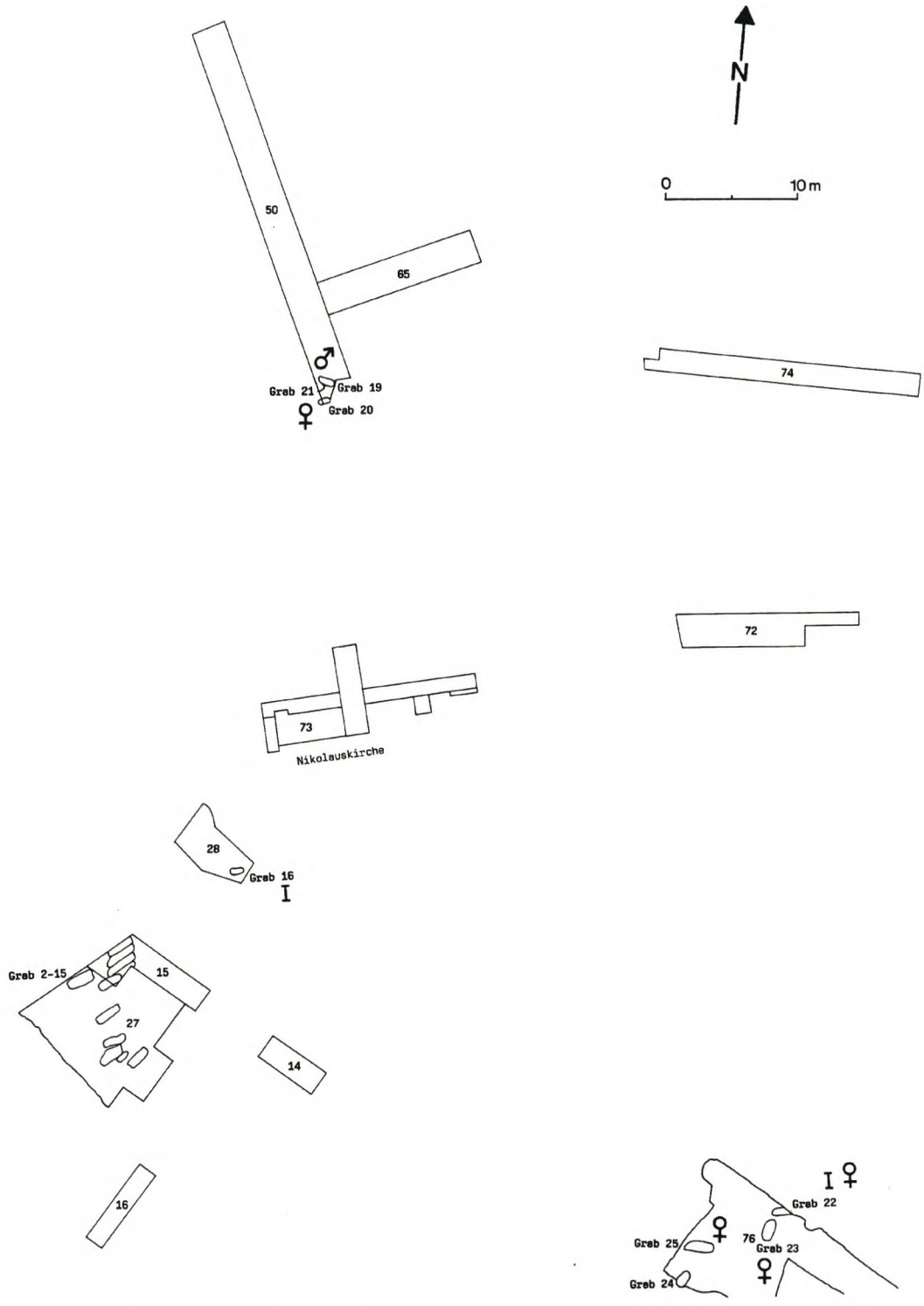


Abb. 64. Oberammerthal. Verteilung der Geschlechter in den Gräbern auf der Burg (vgl. Taf. 201; 204; 216–221; Abb. 65)

schaftliche Schichtung der Burgbewohner wider, saß doch in der Hauptburg die im 10. Jahrhundert mit den Schweinfurter Grafen auch historisch überlieferte Herrschaft, während in der Vorburg Handwerker und Truppen anzunehmen sind[547].

547 Beitrag K. Kerth, I. Landgraf S. 253; 256. Zur Thematik: Janssen 1990; H. Reichstein, Untersuchungen an Tierknochen von der Isenburg bei Hattingen/Ruhr. Ein Beitrag zur Nahrungswissenschaft auf hochmittelalterlichen Burgen (Hattingen 1981); F. Spitzenberger, Die Tierknochenfunde des Hausbergs zu Gaiselberg, einer Wehranlage des 12.–16. Jahrhunderts in Niederösterreich. Zeitschr. Arch. Mittelalter 11, 1983, 121 ff.

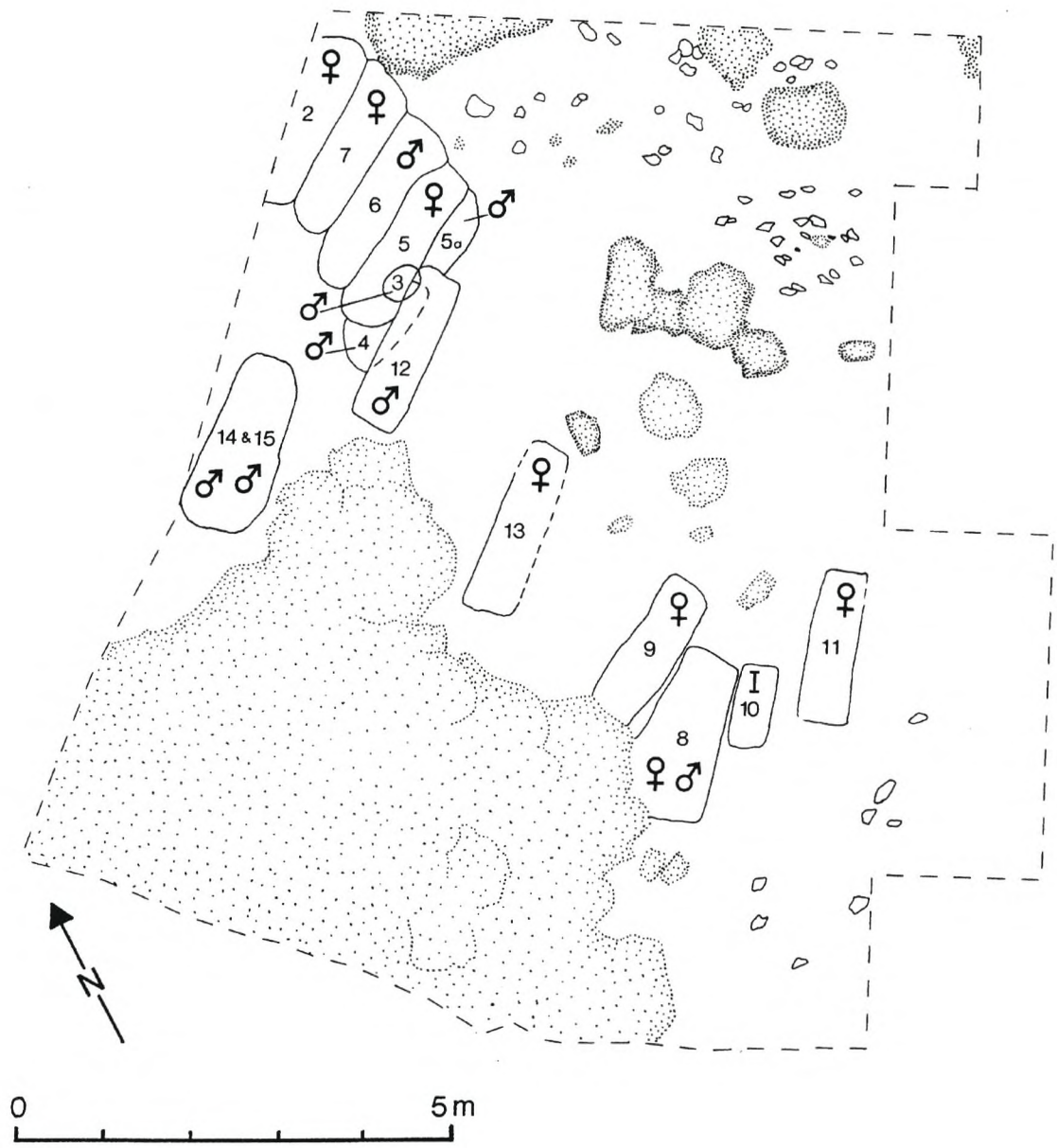


Abb. 65. Oberammerthal. Verteilung der Geschlechter in den Gräbern 2–15 (vgl. Abb. 64).

Der Haustieranteil ist mit 89,6% in der Hauptburg nahezu identisch zu Karlburg, in der Vorburg liegt er bei 96,1%. Das Schwein war wie anderswo mit 44% bzw. 56,6% der wichtigste Fleischlieferant, darauf folgen Rind mit 18,2 bzw. 27,2% und Schaf/Ziege mit 14,5% bzw. 16,7%. Schweine wurden großteils, zu 92,3%, vor dem 3. Lebensjahr geschlachtet, aus dem Schlachtalter und dem Überwiegen der Eber wird man eine Schweinehaltung auf der Burg selbst ausschließen können, die Tiere wurden wahrscheinlich lebend auf die Burg gebracht und hier erst geschlachtet. Schafe oder Ziegen wurden dagegen offenbar bereits als zugerichtete Schlachtkörper mit abgetrennten Füßen auf die Burg geliefert. Längs gespaltene Wirbel weisen darauf hin, daß man zumindest einen Teil der Rinder auf der Burg oder ebenfalls bereits in den umliegenden Höfen in zwei Schlachthälften zerlegt hat[548]. Huhn und Gans spielten mit weniger als 1% kaum eine Rolle in der Ernährung der Burgbewohner, in Roßtal oder Karlburg standen sie häufiger auf dem Speiseplan. Pferdefleisch wurde zumindest gelegentlich, vielleicht im Rahmen der Belagerung durch Heinrich II., verzehrt. Eine Pferdespeiche diente vermutlich als Gerät, Sägerillen und Schnittspuren an einem Ziegenhornzapfen belegen Hornverarbeitung.

548 Beitrag K. Kerth, I. Landgraf S. 255.

^{14}C-Untersuchung:

W. G. Mock vom Natuurkundig Laboratorium der Rijks-Universiteit Groningen führte 1971 eine ^{14}C-Bestimmung von verkohltem Holz aus dem Befund der Mauer 1 der Vorburgmauer durch. Das Ergebnis lautete 1195 ± 30 B.P. „or conventionally A.D. 755. According to the present Suess correction curve this would result in a historical age of around A. D. 800."

Anhand von Holzkohleproben aus der Mauer 1 konnte Frau Hopf vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz 1972 Eiche und Wacholder als verwendete Baumaterialien feststellen.

Die Burg Oberammerthal und ihr Umfeld

Die auf einem Talsporn gelegene Burg ist ausgezeichnet durch ihre verkehrsgünstige Lage und überörtlich bedeutende Topographie sieben Kilometer westlich der Vils an einem ihrer Zuflüsse, dem Ammerbach. Die Vils bot über die Naab einen wichtigen, auch historisch belegten Verbindungsweg[549] nach Süden zur Donau und dem zentralen Bistumsort Regensburg, andererseits nach Norden in das Pegnitz-, Regnitz- und Obermaingebiet. Die Täler der Zuflüsse eröffneten auch Wege in das östlich und westlich der Vils gelegene Gebiet, wie z. B. über die Lauterach zu dem nur 14 km Luftlinie westlich von Ammerthal liegenden, 806 genannten Königshof Lauterhofen[550]. Die historischen Quellen belegen in Ammerthal erst für 1003 eine Burg *Amardela* im Besitz des Schweinfurter Markgrafen Heinrich, die nach seiner Auflehnung von König Heinrich II. belagert und zerstört wurde, so beschrieben in der Chronik Thietmars von Merseburg. Zuvor ist 975/980 durch eine Schenkung lediglich Besitz der Schweinfurter Grafen in einem Ort Ammerthal belegt. Nach 1003 verblieb Ammerthal weiterhin in Schweinfurter Besitz. Der Platz muß, wenn auch sicherlich nicht mehr in dem ursprünglichen Ausmaß, weiterhin befestigt gewesen sein, denn für Heinrichs Sohn Otto ist in der Kastler Reimchronik belegt *„mit Haus saz er datz Amertal"*.

1057, nach dem Tod Ottos, des letzten Schweinfurters, geriet Ammerthal in verschiedene Hände, zuletzt gehörte es den Wittelsbachern. Ministerialen saßen nun in Ammerthal, 1307 ist in den Quellen immer noch von einer Burg Ammerthal die Rede, auch wenn man vermutlich schon zu dieser Zeit auf dem gegenüberliegenden Hang, dem Spitz, eine neue Befestigung errichtet hatte. Allein die historischen Nachrichten weisen Oberammerthal so bereits als einen wichtigen, stark befestigten Zentralort in der frühmittelalterlichen Landesgeschichte der Oberpfalz aus, dessen Kenntnisstand durch die Grabungen der 60er und 70er Jahre entscheidend erweitert und erhellt werden konnte.

Die karolingische Burg

Die historische Überlieferung berichtet von einer Burg in Oberammerthal erst um 1000, nach Ausweis der archäologischen Quellen bestand die Burg aber bereits in karolingischer Zeit. Die ^{14}C-Bestimmungen datieren die früheste Befestigungsphase um 800[551], nach den archäologischen Funden muß sie ebenfalls um diese Zeit, wenig vor oder später errichtet worden sein, dafür spricht auch die Lage der Burg in ihrem archäologisch-historischen Kontext, im karolingischen Ausbaugebiet (siehe S. 191 ff.).

Die karolingische Befestigung *(Abb. 66,A; 68,A)* mit einer Innenfläche von 2,2 ha errichtete man auf zuvor ungenutztem und unbesiedeltem Gelände. Sie umschloß hufeisenförmig den im Südosten durch einen Steilabhang geschützten Talsporn, der im Norden und Süden mäßig steil abfällt, im Nordosten flach zum Hinterland hin ausläuft und hier besonderen Schutz benötigte. Die in diesem Bereich erfolgten Ausgrabungen erbrachten eine zweiphasige, in einem Teilbereich gesichert dreiphasige Bewehrung, die jüngsten Phasen datieren in die ottonische Zeit. Die karolingische Mauer 1 besaß eine Breite von durchschnittlich 3 m und setzte sich aus einer, auf der alten Oberfläche errichteten Holz-Erde-Konstruktion mit vorgeblendeter Trockenmauer zusammen. Die Außenfront bestand aus einreihig gesetzten, teilweise sehr großen Steinbrocken von bis zu 0,50 m Breite und 0,70 m Länge und war mit kleinen Steinen hinterfüllt, so daß die Gesamtbreite der Steinfront durchschnittlich 1 m betrug. Diese Steinfront war in eine Holz-Erde-Konstruktion von durchschnittlich 2,20 m Breite eingebunden, von der man auf

549 Rieckenberg 1965, 28 ff. mit Karte.
550 Dannheimer 1968a.
551 Siehe oben.

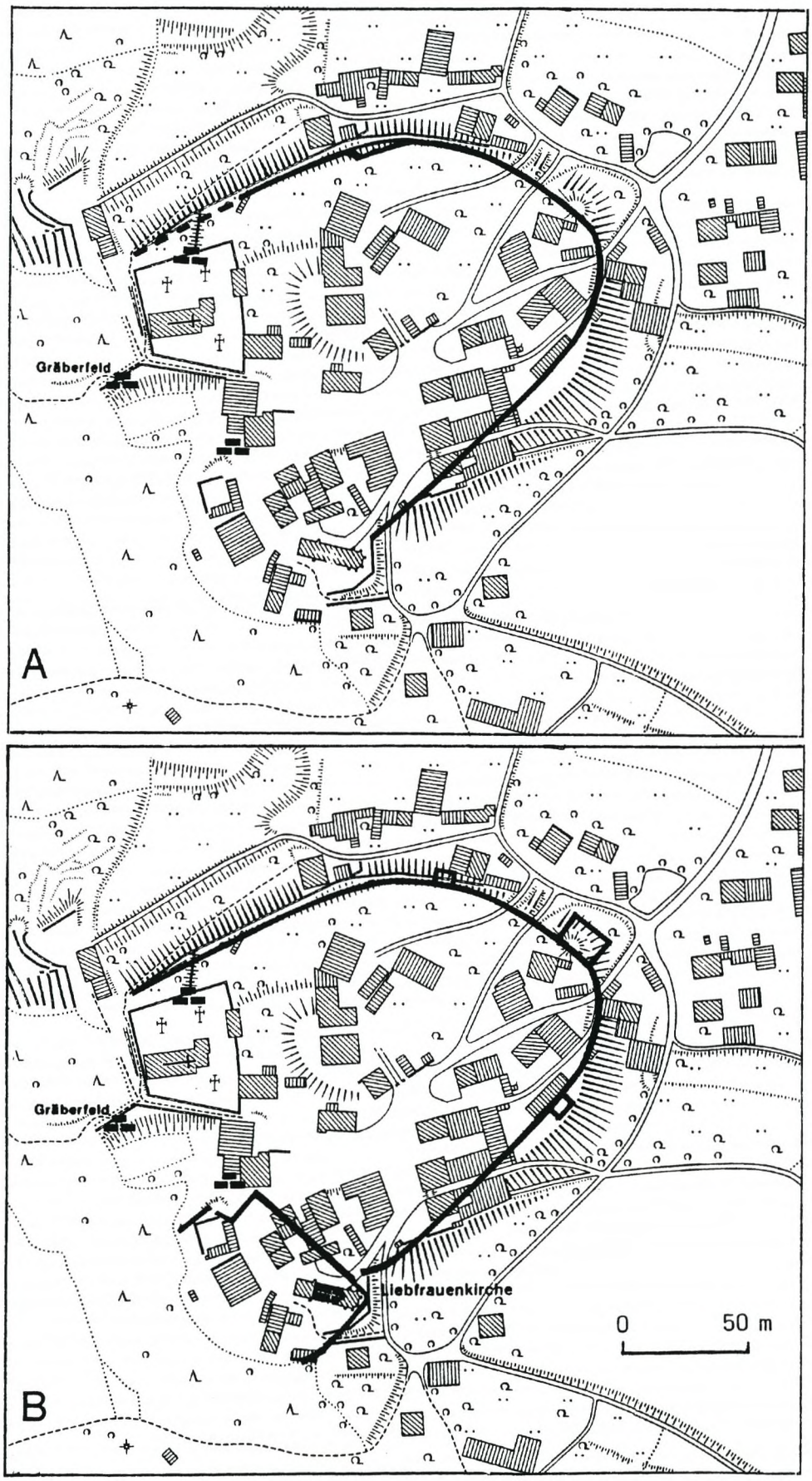


Abb. 66. Oberammerthal. A Karolingische Burg. – B Ottonische Burg mit Haupt-, Vorburg und Kirche.

einem größeren Bereich Holzverfärbungen im Planum beobachtete, im Profil teilweise noch in bis zu fünf Lagen übereinander erhalten, meist nur durch eine wenige Zentimeter dicke Erdschicht voneinander getrennt. Die Holzverfärbungen unterschiedlicher Größe, zwischen 0,10–0,55 m Breite und bis zu 2,75 m Länge, verliefen teils parallel zur Front, teils rechtwinklig dazu, letztere in jeweils stark variierenden Abständen von 0,40–1 m, ohne ein festes Bausystem erkennen zu lassen. Auf der Rückseite, zum Innenraum hin, schlossen den Holzeinbau bis zu 2,20 m lange Hölzer geradlinig ab. Hinweise auf eine Verstärkung oder Versteifung des Holzeinbaus mit Holzpfosten gibt es nicht[552]. Zum Innenraum hin ist, ähnlich wie in Roßtal, ein 1–1,50 m breiter, hinter der Holz-Erde-Konstruktion angeschütteter Erdsockel anzunehmen. Mit 0,20–0,50 m Abstand zur Rückfront der Holzkonstruktion fanden sich in unterschiedlichen Abständen von 1,10–2,80 m mehrere, fast gereiht wirkende Pfostenstellungen, die vielleicht zur Innenbebauung oder zu einem wehrgangähnlichen System auf der Rückfront der Mauer gehörten. Ob das Gelände vor der Befestigung, das im Nordwesten durch eine steilere Böschung geschützt war, im Norden jedoch zunächst 3–5 m nahezu horizontal verlief und dann nur mäßig abfiel, durch einen Graben zusätzlich abgesichert war, wissen wir nicht. Die wenigen Grabungsschnitte im Vorgelände der Mauer erbrachten keine Hinweise auf ein vorgelagertes Grabensystem. Eine Nutzung des direkt an die Befestigung angrenzenden Innenraums belegen Pfostengruben und Feuerstellen, eine Bebauungsstruktur ist aufgrund moderner Planierung nicht mehr auszumachen. Im Bereich vor dem Steilabfall, dem mutmaßlichen Zentrum der Burg, kamen einige Pfosten als Hinweis für eine Bebauung zutage (siehe S. 185). Zu den Funden aus dem Innenraum der Burg direkt hinter der Mauer sowie im südlichen Bereich, zählen neben einigen Metallgegenständen, darunter eine Adlerfibel, Keramik der Gold- und Silberglimmerwaren, in geringem Anteil auch der Waren 1, 2 und 3.

Die erste Befestigungsphase, Mauer 1, ist im Nordwesten mit Fläche 63 auf eine Strecke von 30 m gesichert, nach Osten hin ist ihr ehemaliger Verlauf auf eine Länge von 15 m nur noch durch eine Planierschicht mit Holzresten und einzelnen Steinen zu erschließen. Hier hatte man einen Teil der ersten Befestigungsmauer abgerissen, planiert, etwas zurückversetzt eine neue Mauer, Mauer 3, gleicher Art und Weise errichtet und diese durch eine bogenförmig verlaufende Quermauer, Mauer 2, mit dem weiter bestehenden Abschnitt der Mauer 1 verbunden. Diese jüngere Mauer 3 war ebenfalls durchschnittlich 3–3,50 m breit. Ihr lag die gleiche Bauart und Konstruktion zugrunde wie Mauer 1, eine trockengemauerte Außenfront von etwa 1 m Breite aus größeren Steinblöcken, dahinter eine nur mehr in Resten erhaltene Holz-Erde-Konstruktion. An die Außenfront von Mauer 3 hatte man im Westen stumpfwinklig die mit knapp 3 m etwa gleichbreite Quermauer, Mauer 2 angebaut. Diese bestand ebenfalls aus einer trockengemauerten Steinfront mit Stein-Erde-Hinterfüllung, vermutlich mit Holzeinbau, und wird mit Mauer 1 eine durchgehende Außenfront gebildet haben. Mauer 3 setzte nach ihrem Verlauf im Westen zunächst recht genau hinter der Rückfront der Mauer 1 ein, weiter östlich nähert sich die Außenfront der Mauer 3 dann jedoch in einem leichten Bogen der Außenfront von Mauer 1, an die sie wenig weiter angeschlossen haben wird. Diese jüngere Mauerphase 2 wird als partielle Ausbesserungsphase auf eine Strecke von 20–25 m zu interpretieren sein, die vielleicht infolge kriegerischer Ereignisse in der unruhigen, durch Adelsfehden und Ungarneinfälle geprägten, unsicheren Zeit um 900 und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nötig wurde[553]. Auf einen möglichen Ungarneinfall weist eine ungarische Pfeilspitze im Innenraum der Burg *(Taf. 237,16)* hin[554], wenngleich dieser Fund nicht überzubewerten ist, weisen Pfeilspitzen dieser Art doch eine weite Verbreitung auf und wurden sicherlich nicht nur von Ungarn verwendet[555].

Die ottonische Burg

Die Befestigung erfuhr nach dieser vermutlich in frühottonischer Zeit erfolgten Ausbesserungsphase einen gravierenden Um- und Ausbau *(Abb. 66,B; 68,B–C)*. Zum einen wurde die alte Befestigung verstärkt bzw. neu errichtet, zum anderen riegelte man den südwestlichen Bereich des Talsporns ab und gliederte so das vormals 2,2 ha große Burgareal jetzt in eine 0,3 ha große Hauptburg und eine 1,9 ha große Vorburg. Sowohl Vorburg- als auch Hauptburgmauer errichtete man in gleicher Technik als Mörtelmauer in Schalenbauweise, so daß schon von der Bauweise her auf Gleichzeitigkeit geschlossen werden kann.

552 Vereinzelt unter der Holz-Erde-Konstruktion auftretende Pfostenverfärbungen gehören mit ziemlicher Sicherheit einer vorgeschichtlichen, späthallstatt-frühlatènezeitlichen Besiedlungsphase an.

553 Wenn diese jüngere Mauerphase nicht eine einfache Ausbesserungsphase darstellt.

554 Schulze 1984, 473 ff. 486 ff Abb. 11; Christlein (siehe Anm. 540) 27 Taf. 16,7; Koch 1984, 88 Abb. 3,4–5; Berger 1994, 73 ff. Abb. 23; 24; Sage 1989c, 16 ff.; Wamser 1992a, 172 f. Anm. 46 mit Zusammenstellung der Pfeilspitzen in Mainfranken.

555 Siehe Anm. 540. Siehe im Vergleich z. B. auch skythische Pfeilspitzen, H. Parzinger, Vettersfelde – Mundolsheim – Après-les-Corps. Gedanken zu einem skythischen Fund im Lichte vergleichender Archäologie. In: A. Lang/H. Parzinger/H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluss auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa (Berlin 1993) 203 ff. bes. 206 ff.

Vorburg

Aufschluß über den Aufbau der Vorburgmauer *(Abb. 68,B)* im Norden erbrachten auf einer Länge von über 100 m mehrere Grabungsschnitte. Die Mörtelmauer ist mit 3–5 m Abstand vor der alten Holz-Erde-Stein-Mauer (Mauer 3), auf der alten Oberfläche, teilweise auch auf einer Planierschicht errichtet worden. Westlich der Quermauer, Mauer 2, schloß sie an die Front der alten Mauer 1 an, westlich davon sind infolge moderner Störungen keine Reste der Mörtelmauer erhalten, doch ist aufgrund des Ansatzstückes anzunehmen, daß sie hier zumindest noch auf 8–10 m direkt vor der alten Mauer 1 verlief, darauf verweist auch die Anlage von Mörtelwannen, zwei davon auf der alten Holz-Erde-Konstruktion, zwei weitere am Fuß derselben. Hier liegt somit das gleiche Bauprinzip wie in Roßtal und Michelsberg[556] zugrunde. Noch weiter westlich in Fläche 63 fehlen Hinweise auf eine vorgesetzte Mörtelmauer, hier bestand die Front der Mauer 1 weiter[557]. Im Nordbereich mit ebenem Vorgelände hatte man die neue Mörtelmauer vermutlich ebenfalls vor die alte Mauer, von der hier infolge moderner Eingriffe keine Reste mehr erhalten sind, gesetzt und mit Türmen stark gesichert. Die Mörtelmauer besaß eine durchschnittliche Breite von 1–1,10 m, bei Turm 2 war sie mit 1,80–1,90 m etwas stärker ausgeführt und auf der Rückseite zusätzlich mit größeren Steinblöcken abgestützt, westlich von Turm 2 ist ihr Verlauf durch Ausbruchsspuren gesichert. Die Mauer war in Schalenbauweise errichtet, für die Außen- und Innenfront hatte man größere Steine verwendet, das Innere kleinsteinig in Lehm-Mörtel- oder Mörtelguß verfüllt.

In gleicher Technik sind auch die Mauern der beiden Türme aufgezogen worden. Turm 1 besaß einen rechteckigen Grundriß mit 6 m langen Wangen und 9 m breiter Front. Die Turmwangen waren durch eine Baufuge von der Ringmauer getrennt, Gemeinsamkeiten in Bauweise, Steinmaterial und Mörtel weisen auf gleichzeitige Errichtung von Turm- und Vorburgmauer hin. Die Mauerstärke der abschnittsweise noch bis zu 1,40 m Höhe erhaltenen Turmmauern betrug durchschnittlich 2 m, auf der Außenfront hatte man in der Regel größere Steine verbaut als auf der Innenfront. Der Innenraum besaß eine Größe von 4 x 5 m, das Laufniveau war um 1 m über das Niveau der alten Oberfläche angehoben, darin eingetieft fand sich eine ovale Feuerstelle von 1,30 m Umfang. Knapp 50 m weiter östlich hatte man in gleicher Art und Weise, allerdings wesentlich größer, einen zweiten Turm oder eine Bastion vor die Vorburgmauer gesetzt. Die Turmwangen waren hier knapp 12 m lang, die Front etwa 19 m, die Mauerstärke betrug bei der Frontmauer 2,50 m, bei den Turmwangen 1,70 m im Osten bzw. 2 m im Westen. Unterhalb des Fundaments der südöstlichen Turmwange fand sich ein Kinderskelett[558]. Die Schalenmauern waren großteils sehr sorgfältig in Lagen erbaut, auf der Innenfront hatte man in der Regel relativ kleinsteiniges Material verwendet, auf der Außenfront hingegen große bis sehr große Steine, insbesondere bei der Frontmauer, die im Fundament teilweise bis zu 1,50 m lange und bis zu 0,70 m hohe Steinblöcke aufwies. Turm 2 besaß eine Innenfläche von etwa 15 x 8,50 m, das Laufniveau hatte man wie bei Turm 1 um etwa 1 m angehoben. Front- und nordwestliche Turmwangenmauer waren bis unter dieses Niveau abgebrochen, bei der Vorburgmauer und südöstlichen Turmwangenmauer zeigten die über diesem Niveau erhaltenen Steinoberflächen flächige Brandspuren mit intensiver Holzkohleschwärzung, teilweise waren die Steine stark durchglüht. Demnach spielte Brandeinwirkung bei der Zerstörung des Turms eine wesentliche Rolle.

Der Nordbereich der Vorburgmauer war mit diesen beiden Türmen sehr gut geschützt. Ob noch weitere Türme bestanden, ist unsicher[559]. Hinweise auf eine Toreinfahrt fanden sich in dem allerdings nur abschnittsweise untersuchten Bereich im Norden nicht. Die Mauer verlief mit 2–5 m Abstand vor einer leichten Hangböschung, zur Frage einer Berme oder eines Grabens gilt das schon bei der karolingischen Burg Gesagte. Nach den Grabungsergebnissen scheint sich im unmittelbaren Vorfeld der Burg im Norden kein Graben befunden zu haben, wenn einer bestand[560], muß er weiter vorne verlaufen sein. Von der Nutzung und Bebauung des Bereichs unmittelbar hinter der Vorburgmauer gibt es infolge moderner Störungen nur Funde, aber kaum Befunde. Zu den Funden gehören neben einigen Metallgegenständen Keramik der Gold- und Silberglimmerwaren sowie einige Scherben der Waren 1, 2 und 3 mit deutlich verdickten Randformen des 10. Jahrhunderts. Randformen des 11. Jahrhunderts und jüngerer Zeit scheinen im wesentlichen zu fehlen, so daß davon auszugehen ist, daß dieser Bereich der Vorburg nach der historisch und archäologisch belegten Zerstörung weitgehend aufgegeben wurde.

Hauptburg

Die Hauptburgmauer *(Abb. 68,C)* grenzte den am Steilhang angelehnten, etwa 0,3 ha großen Bereich von der Vorburg ab. Sie wurde gebildet aus einer 60 m langen Frontmauer, die den gegrabenen Teilstücken nach geradlinig verlief und an beiden Enden dann nahezu rechtwinklig umbog und auf den Steilhang zuführte. Im Westen verlief

556 Michelsberg bei Neustadt am Main: Wamser 1992a, 173 ff.

557 Weil hier die steilere Abböschung des Vorgeländes vielleicht auch eine Verstärkung der Mauer nicht nötig machte.

558 Grab 18, vielleicht als Bauopfer zu deuten.

559 K. Schwarz erschloß aus dem topographischen Befund in den 70er Jahren noch einen weiteren, dritten Turm auf der Ostseite der Vorburg, dieser Bereich ist heute überbaut (Schwarz 1978, 62).

560 Das wäre zumindest aufgrund der topographischen Situation anzunehmen.

die Mauer zunächst auf 14 m ebenfalls geradlinig, bog dann stumpfwinklig nach Nordwesten ab, bis sie nach 7 m wiederum umknickte und dann geradlinig nach Südwesten auf die Steilhangkante fluchtete. Im Osten hingegen verlief die von der Frontmauer abgehende, in Teilstücken auf eine Gesamtlänge von 35 m erfaßte Mauer, den topographischen Geländegegebenheiten angepaßt, eher bogenförmig auf den Steilhang zu. Die Mauer war in Schalenbauweise errichtet, an der Front- wie an der Nordwestmauer verwandte man, vergleichbar den zwei Türmen, für die Innenfront kleinsteiniges Material, für die Außenfront große bis sehr große Steine. Die Schalenmauern sind lagig, recht gleichmäßig und sorgfältig errichtet worden. Das Mauerfundament war zumeist bis auf den anstehenden Fels eingetieft, der im südlichen Bereich zuweilen schon obertägig, im Norden erst bei 1 m Tiefe anstand. Der aufgehende Teil der Frontmauer über dem so abschnittsweise bis 0,80–1 m eingetieften Fundament war noch etwa bis zu 0,50 m Höhe erhalten. Die Frontmauer besaß eine Mauerstärke von durchschnittlich 3 m, der nordöstliche Abschnitt von 2 Metern. Die abgehende Mauer im Nordwesten war am Ansatz ebenfalls noch knapp 3 m dick, verschmälerte sich dann nach Südwesten hin auf 2,50 m, die Quermauer besaß noch eine Stärke zwischen 1,60–2 m, die auf den Steilhang zuführende Mauer nur noch von 1,30 m. Die Breite der im Nordosten abgehenden Mauer betrug durchschnittlich 2 m. Ob der Steilhang im Süden befestigt war, ist nicht gesichert[561], nach dem Verlauf der Mauer im Südosten aber anzunehmen. Hinweise auf einen Graben vor der Frontmauer gibt es nicht, das Vorgelände verlief weitgehend eben bzw. leicht in die Vorburg hin abfallend. Im Nordwestbereich befand sich in der Quermauer ein Tor, von dem noch das Fundament der östlichen Torwange erhalten war, die gegenüberliegende Torwange bildete vermutlich die zum Steilhang führende Mauer, so daß die Torbreite zwischen 2–2,80 m betragen haben wird. Im anschließenden Torbereich in der Hauptburg fand sich eine dichte Steinrollierung eines Weges von knapp 2 m Breite, im Vorburgbereich wird der Weg vermutlich in dem etwa 3 m breiten, relativ horizontal verlaufenden Streifen entlang der Westmauer geführt haben. Wo dieser Weg in der Vorburg vor der Frontmauer weiterführte, ist aus den Grabungsbefunden nicht ersichtlich, sicheren Anschluß gewinnen wir erst wieder im Nordostbereich vor der Hauptburgmauer. Hier wurde in mehreren Teilstücken, teilweise von der jüngeren Hofbezirksmauer oder der späteren Kirchhofmauer überlagert, ein dichtes Steinpflaster mit etwa 3–4,50 m Breite entdeckt, das in dem Abschnitt der sich verbreiternden Hauptburgmauer auf gleicher Höhe mit deren Fundament lag. Insgesamt läßt sich so das etwa 15 m lange Teilstück eines gepflasterten Weges rekonstruieren, der vom östlichen Vorfeld der Hauptburg kommend, in dem nördlich der Abböschung unterhalb der Liebfrauenkirche wenig steil ansteigenden Gelände zur Burg hin verlief und, die von 2 auf 3 m verbreiterte Frontmauer begleitend, in die Burg hineinführte. Hier wird man das Haupttor zur Burg von Oberammerthal annehmen dürfen, zumal in diesem Bereich auch die etwa 16 m östlich davon gesichert belegte Vorburgmauer an die Hauptburgmauer angesetzt haben wird. Dieser Bereich bot sich so für einen Torbau geradezu an. Von der Bebauung der Hauptburg haben sich infolge moderner Planierungen und Eingriffe keine Spuren mehr erhalten, die sicherlich bereits in ottonischer Zeit bestehende Kirche wird noch zu besprechen sein. Von der Nutzung des Hauptburgareals zeugen nur zahlreiche Funde in den Planierschichten, neben einigen Metallgegenständen hauptsächlich Keramik der Gold- und Silberglimmerwaren, zu einem geringen Teil der Waren 1, 2 und 3. Auf eine zeitgleiche Bebauung des Vorburgareals weisen mehrere Pfostenstellungen und Siedlungsgruben hin, die im nordwestlichen Vorfeld der Frontmauer und der abgehenden Westmauer nach einem 5–6 m breiten, pfosten- und wohl bebauungsfreien Streifen zutage traten. Sie zeigen eine ebenerdige Bebauung mit Pfostenbauten an, einzelne Pfostenlöcher fanden sich auch im nordöstlichen Bereich des entlang der Frontmauer führenden Weges. Die Funde aus diesem bebauten Bereich entsprechen in der Zusammensetzung dem bereits Bekannten aus der nördlichen Vorburg wie auch der Hauptburg und belegen eine Nutzung in ottonischer Zeit. Webgewichte und Spinnwirtel weisen auf handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten hin, Sporen und Hufeisen auf berittene Truppen, einige qualitätvolle Einzelstücke zeugen von der Anwesenheit einer sozial gehobenen Personengruppe auf der Burg.

Die Burg Oberammerthal wurde 1003 nach der Beschreibung Thietmars von Merseburg[562] von den Truppen König Heinrichs II. belagert und die Festung nach Übergabe von Grund auf zerstört, anschließend verteilte man die zahlreichen, vermutlich im Vorburgareal einquartierten Polen. Auch die archäologischen Quellen belegen einen Zerstörungs- und Abbruchshorizont für die Burg. Die Brandspuren in Turm 2 wurden angesprochen, ferner fand sich im Nordwestbereich vor der Hauptburgmauer ein Brandhorizont, der teilweise von der jüngeren Hofmauer überlagert war. In der Brandschicht lag ein Silberdenar König Heinrichs II. 1002/1009 aus der Münzstätte Regensburg, der mit dem historisch überlieferten Zerstörungsdatum übereinstimmt. Darüber hinaus zeigen die Funde aus dem nördlichen Vorburgareal an, daß hier die Nutzung des Geländes mit dem 10. Jahrhundert weitgehend endete, d. h. dieser Bereich wurde nach der Zerstörung wohl aufgegeben. Zudem bestätigen im Hauptburgbereich die nachfolgende Befestigung und der Wiederaufbau der Kirche diesen Zeitansatz, so daß die Zerstörung der Burg 1003 gesichert ist.

Wissen wir so, wann die Burg zerstört wurde, so ist die Frage nach ihrer Errichtung schwerer zu beantworten. Um 900 oder in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde die alte Holz-Erde-Stein-Mauer vielleicht im Zuge der Ungarneinfälle ausgebessert, so daß der Ausbau der Burg erst danach erfolgt sein wird. Die historischen Quellen

561 Die im Hangbereich angelegten Schnitte erbrachten keine Mauerbefunde mehr.

562 Nachdem der Ritter Magnus mit dem bei Hersbruck erbeuteten Schatz des Königs in die Burg *Amardela* zurückgekehrt war.

geben den Hinweis, daß die Schweinfurter bereits 975/980, d. h. vor 1003 in dem Ort Ammerthal Besitz hatten, von dem sie drei *servi* an Regensburg vergaben. Wann sie zu diesem Besitz kamen, ist nicht gesichert, wahrscheinlich ist jedoch das Jahr 939, in dem Otto der Große Teile aus den Arnulfingischen Erbgütern an den Markgrafen Berthold von Schweinfurt, dem künftigen Grafen im Volkfeld, Radenzgau sowie Nordgau, vergab. Hierzu wird Ammerthal einschließlich der bereits seit karolingischer Zeit bestehenden Burg gehört haben, die demnach zuvor in herzoglich-baierischem Besitz und Dienst stand. In der Schweinfurter Markgrafenzeit wird dann der massive Ausbau der Burg mit Mörtelmauer, Türmen und Abtrennung der Hauptburg erfolgt sein, der in der erstarkenden regionalpolitischen Macht der Schweinfurter in Nordostbayern seine Erklärung findet.

Zu dieser bedeutenden Schweinfurter Grafenburg gehörte nach den 1961 erfolgten Grabungen von K. Schwarz[563] eine Kirche[564], die sich am Standort der heutigen Liebfrauenkirche befand und mehrere Bauphasen aufwies *(Abb. 69)*. Der erste Kirchenbau „entstand spätestens während des 10. Jahrhunderts"[565]. Es handelte sich um einen in Stein ausgeführten Hallenbau mit halbrunder Apsis von 5,80 x 10–10,40 m Innenraum und erhöhter Holzempore von 3,50 m Tiefe im hinteren Drittel *(Abb. 69,A1; 69,B)*. Sie stellte das kirchliche Zentrum in der Schweinfurter Grafenburg Oberammerthal dar und stand bezeichnenderweise in etwas erhöhter Lage vor dem Steilhang in der Hauptburg. Sicherlich darf man sich in der Hauptburg neben der Kirche und anzunehmenden Verwaltungsgebäuden auch noch Wohngebäude für die gräfliche Familie und vielleicht auch einen Saalbau vorstellen. Bei der Einnahme der Burg 1003 wurde auch die Kirche eingerissen, worauf ein Brandhorizont hinweist, bald darauf wurde sie jedoch in den gleichen Grundmaßen *(Abb. 69,A2)* wieder neu errichtet. Im Planiermaterial der ersten Burgkirche unter dem Laufniveau der zweiten Kirche fand sich ein zwischen 1039 und 1042 in Regensburg geprägter Denar Heinrichs III.[566], der den Wiederaufbau der Kirche datiert. Erst im späten 11. oder 12. Jahrhundert erfuhr die Kirche dann eine Erweiterung durch einen südlichen Kapellenanbau *(Abb. 69,A3)*.

Zur Burg *Amardela* gehörte auch ein bei den Grabungen 1966–1971 und 1976 entdecktes Gräberfeld *(Abb. 64; 65)*[567]. Insgesamt erfaßte man 25 Gräber unterschiedlichen Erhaltungszustandes, zusammen mit den Skeletteilen aus zerstörten Gräbern liegen mindestens 35 Bestattungen vor. Mit Ausnahme von Grab 18, das sich unter dem Fundament der östlichen Turmwange von Turm 2 fand und vielleicht ein Bauopfer darstellt[568], lagen sämtliche Gräber im südwestlichen Areal der Vorburg und verteilten sich auf zwei bis drei Gruppen. Drei Gräber *(19–21)*, Ost-West ausgerichtet, fanden sich nordwestlich der heutigen Nikolauskirche nahe der Hangbefestigung. Grab 19, auf dessen Grabsohle mehrere Keramikscherben lagen, enthielt ein Eisenmesser, Grab 20 ein Schlüsselfragment sowie ebenfalls mehrere Scherben. Südwestlich der Nikolauskirche nahe des Steilhangs im felsigen Hang wurden insgesamt 15 Gräber entdeckt, alle Nordost-Südwest ausgerichtet, die Bestattungen 2–15 teilweise eng beieinander liegend, teilweise sich überlagernd, etwas entfernt davon Grab 16, Ost-West ausgerichtet. Die Bestatteten lagen in meist ovalen Grabgruben, bei einigen sind Totenbretter und rechteckige Holzsärge überliefert. Grab 6 enthielt eine runde Scheibenfibel mit roten und dunkelblauen Emaileinlagen, Grab 7 eine quadratische Fibel mit dunkelblauen und grünlichen Emaileinlagen, Grab 2 und Grab 8 nur eine bzw. mehrere Keramikscherben. Die wenigen Randscherben weisen mit verdicktem Rand auf eine jüngere Zeitstellung hin *(Taf. 244,16.23)*, dagegen sind Randscherben aus Grab 19 schlichter, früh und lange gebräuchlicher Form *(Taf. 244,25)*. Bei den Gefäßscherben wird es sich nicht um Beigaben handeln, sondern um Keramik, die beim Ausheben und Zufüllen in die Grabgruben geriet, obgleich in der Oberpfalz durchaus auch Gräber mit Beigabe ganzer Gefäße in größerer Anzahl bekannt und typisch sind[569]. Die beiden beigegebenen Emailfibeln datieren in die karolingische Zeit[570], sie sind aus Gräbern der Oberpfalz bislang unbekannt und sprechen für die sozial herausgehobene Stellung der hier Bestatteten. Eine dritte Gräbergruppe, von der vorigen durch einen Abhang getrennt, mit vier Ost-West ausgerichteten Gräbern (22–25) kam nordwestlich der Haupt- und Hofmauer zutage. Die Gräber überlagerten teilweise ein älteres, u. U. vorgeschichtliches, flaches Gräbchen und wurden ihrerseits von Pfostengruben geschnitten, die aufgrund ihrer Lage kaum der Bebauungsphase der direkt anschließenden Hofmauer zugerechnet werden können, sondern vermutlich der Phase der 4–5 m entfernt verlaufenden Hauptburgmauer der ottonischen Zeit, so daß sich für die bei-

563 In einem Vorbericht vorgelegt: Schwarz 1962; ders. 1970/71, 230; ders. 1978, 72 ff.

564 Zu Kirchen auf Burgen siehe S. 201 f.; Streich 1984.

565 Schwarz 1978, 73.

566 Prähistorische Staatssammlung München Inv. Nr. 1996, 5201 MK MA 102 (ausgestellt im Vorgeschichtsmuseum der Oberpfalz, Amberg). Münzstätte: Regensburg, König Heinrich III, geprägt 1039/42, Denar, Gew. 1,280 g. Vorderseite: Gekrönte Büste rechts. Umschrift von oben nach unten vor dem Kopf: HCIN, dahinter: RI_C. Rückseite: Kreuz in den Winkeln: CDVX (Crux), Umschrift: +NOD~A CVICNC (aus RADASPONA CIVITAS). Prägefrisch. Lit. W. Hahn, Moneta Radasponensis (Braunschweig 1976) Typ 38 A (zur Vorderseite vgl. Stempel 38 A 5). – „Die frühere Zuteilung von H. Dannenberg Nr. 1084 an König Heinrich II. ist durch neuere Forschungen überholt", so noch bei Schwarz 1978, 68.

567 Siehe Katalog S. 386 ff.; Schwarz 1978, 52 f.; ders. 1967/68, 133 f.; ebd. 11/12, 1970/71, 230.

568 RGA² II, 111 f. s. v. Bauopfer (Hinz); LexMA 1669 f. s. v. Bauopfer (Daxelmüller); T. Capelle, Programmatisches zu einer Untersuchung frühgeschichtlicher Bauopfer. Frühmittelalterl. Stud. 19, 1985, 498 ff.

569 Stroh 1954, 6 ff.

570 Giesler 1978, 57 ff.; ders. 1980 u. 1981; Šbribar 1983/85, 269 ff.; Wamers 1994, 79; Schulze-Dörlamm (siehe Anm. 534) Abb. 32–35,40; nach Schwarz 1978, 53 spätes 7.–9. Jahrhundert.

gabenlosen Gräber mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Datierung in die karolingische/frühottonische Zeit erschließt.

Zusammengesehen konnten hier ein Gräberfeld beziehungsweise Gräbergruppen der karolingisch/ottonischen Zeit wenigstens ansatzweise erfaßt werden. Die Bestattungen lagen innerhalb der Burg[571] und nicht, wie in Roßtal, außerhalb der Befestigung.

Hofbezirk

Nach der Zerstörung 1003 verblieb der Platz weiterhin in Schweinfurter Hand, doch kam es nicht mehr zu einem Wiederaufbau der Befestigung in altem Umfang. Die Vorburgbefestigung und wohl der gesamte nördliche Vorburgbereich wurden aufgegeben, die Hauptburgmauer bis auf einen stehengebliebenen Mauerstumpf auf weniger als 0,50 m abgetragen, der anschließende Bereich seitlich dieses Mauerstumpfes aufplaniert, darüber dann der neue Laufhorizont geführt. Die neue Hofmauer *(Abb. 67,A)* errichtete man im Nordwesten um 5 m, im Westen um 4 m der alten Mauer vorgesetzt und vergrößerte damit das Areal der ehemaligen Hauptburg. Auf der Westseite führte die Hofmauer geradlinig auf den Steilhang zu, im südwestlichen Bereich nahm sie die Linienführung der alten Hauptburgmauer auf und nutzte deren Mauerstumpf als Fundament weiter, sie ist hier auf eine Gesamtlänge von 40 m gesichert. Im Nordwesten bog die Mauer rechtwinklig um und verlief dann weitgehend geradlinig etwa 30– 40 m nach Südosten, parallel zur alten Hauptburgmauer. Schließlich schwenkte sie nach Süden und führte diagonal über den bis zu 0,60 m Höhe belassenen Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer hinweg auf etwa 30 m fast geradlinig in Richtung Steilabböschung südöstlich der Kirche, das Areal der Liebfrauenkirche dabei einschließend. Ob und wie die Mauer an den Steilhang anband, ist unklar. Die Mauer ist in Schalenbauweise errichtet worden. Auf der Außenseite hatte man in der Regel größeres Steinmaterial verbaut als auf der Innenseite, die Schalenmauern waren recht sorgfältig lagig errichtet. Eine nordwestlich der Mauer vorgefundene Mörtelwanne mag auf ihre Errichtungsphase hinweisen. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug 0,90 m, das Fundament war stellenweise auf der Außen- oder Innenseite auf 1,10 m verbreitert. Die Befestigung war damit weit schmäler und schwächer ausgeführt als die vorherige Hauptburgmauer. Auf die Bebauung und Gliederung des eingeschlossenen Areals gibt es infolge moderner Planierungen und Eingriffe nur wenige Hinweise. Von der nördlichen Frontmauer gingen im Abstand von 22 m rechtwinklig zwei etwa gleichstarke, 0,90 m breite, ebenfalls in Schalenbauweise errichtete Mauerzüge ab, ob man sie bereits zeitgleich mit der Umwehrung erbaute oder vielleicht erst in jüngerer Zeit, ist unsicher. Auf der Westseite fand sich angelehnt an die Innenfront der Hofmauer ein Gebäude mit abgesenktem Laufhorizont von 1,50–3,50 m Innenfläche, der Eingang lag wohl im Südwesten. Dieses Gebäude stand vielleicht im Zusammenhang mit einem Weg, der in diesem modern zerstörten Mauerbereich in das umwehrte Areal geführt haben wird in Richtung auf die vormalige, hauptburgzeitliche, gepflasterte Wegeführung. Inwieweit der alte gepflasterte Weg nordöstlich der Burg weiter benutzt wurde, ist unsicher, zumindest wurde er von der Hofmauer partiell überbaut und scheint an Bedeutung verloren zu haben. Der neue Weg führte vermutlich vom aufgelassenen ehemaligen Vorburgareal westlich der Befestigungsmauer in das umfriedete Areal. Darauf verweist auch die umfangreiche Neugestaltung des Vorgeländes westlich der Hofmauer, das ursprünglich abfiel und nun auf eine Breite von 6–7 m und auf eine Strecke von 15 m entlang der Hofmauer um maximal 0,50 m aufgeschüttet wurde, so daß man ein fast horizontales Laufniveau erhielt[572]. Schließlich ist zu fragen, wann diese Neugestaltung des alten Hauptburgareals stattfand. Nach den archäologischen Befunden gibt es keine Hinweise auf einen längeren Zeitraum zwischen der Zerstörung 1003 und der Neuerrichtung der Befestigung, ebenso zeigen die Funde, neben einigen Metallgegenständen hauptsächlich Keramik der Gold- und Silberglimmerwaren, wenig der Waren 1, 2 und 3 mit den entsprechend jüngeren Randformen, eine lückenlose Nutzung des Geländes nach 1000 an. Ferner scheint die Kirche bereits bald nach ihrer Zerstörung wiederaufgebaut worden zu sein (siehe oben) und schließlich berichten auch die historischen Quellen, daß sich Heinrichs Sohn Otto (1017–1057) in Ammerthal aufgehalten hat[573]. Dies verweist darauf, daß der Platz in dieser Zeit bereits wieder befestigt war und der Hofbezirk mit dem „*Haus*" Ottos gleichzusetzen ist. Die Bewehrung ist befestigungstechnisch freilich weit schwächer als die ehemalige Burg und konnte einem massiven Angriff kaum standhalten. Damit zeigt sich, ebenso wie in der Aufgabe der Vorburgbefestigung, die nachlassende Bedeutung der Burg, die den politischen Niedergang des Schweinfurter Grafenhauses nach der Zerstörung und Schleifung ihrer Burgen und der Zerschlagung ihrer politischen Macht 1003 an einem ihrer wichtigsten, historisch belegten Plätze dokumentiert. Mit dem Bedeutungswandel ging sicherlich auch ein Wandel der Funktion und Aufgaben dieses befestigten Platzes einher. Die Befestigung erfüllte zweifellos keine landesherrschaftlichen Aufgaben mehr, sondern diente wohl in erster Linie als befestigter, zentraler Verwaltungssitz eines agrarwirtschaftlichen Gutes. So ist denn auch nach dem Tode Ottos ein Ministerialengeschlecht von Ammerthal für das 13. und 14. Jahrhundert belegt, das die Güterverwaltung ihrer mehrmals wechselnden Her-

571 Vgl. Büraburg: Wand 1974, 87; 126 ff.

572 Man hatte also bei der Neuerrichtung der Befestigung durchaus Arbeit und Zeit aufgewendet, um das Terrain den neuen Vorstellungen anzupassen.

573 „*Mit Haus saz er datz Ammerthal*". Deutsche Reimchronik des Klosters Kastl, Vers 195–200. In: J. Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. Abh. Kgl. Bayr. Akad. Wiss., Hist. Classe I,2 (München 1832).

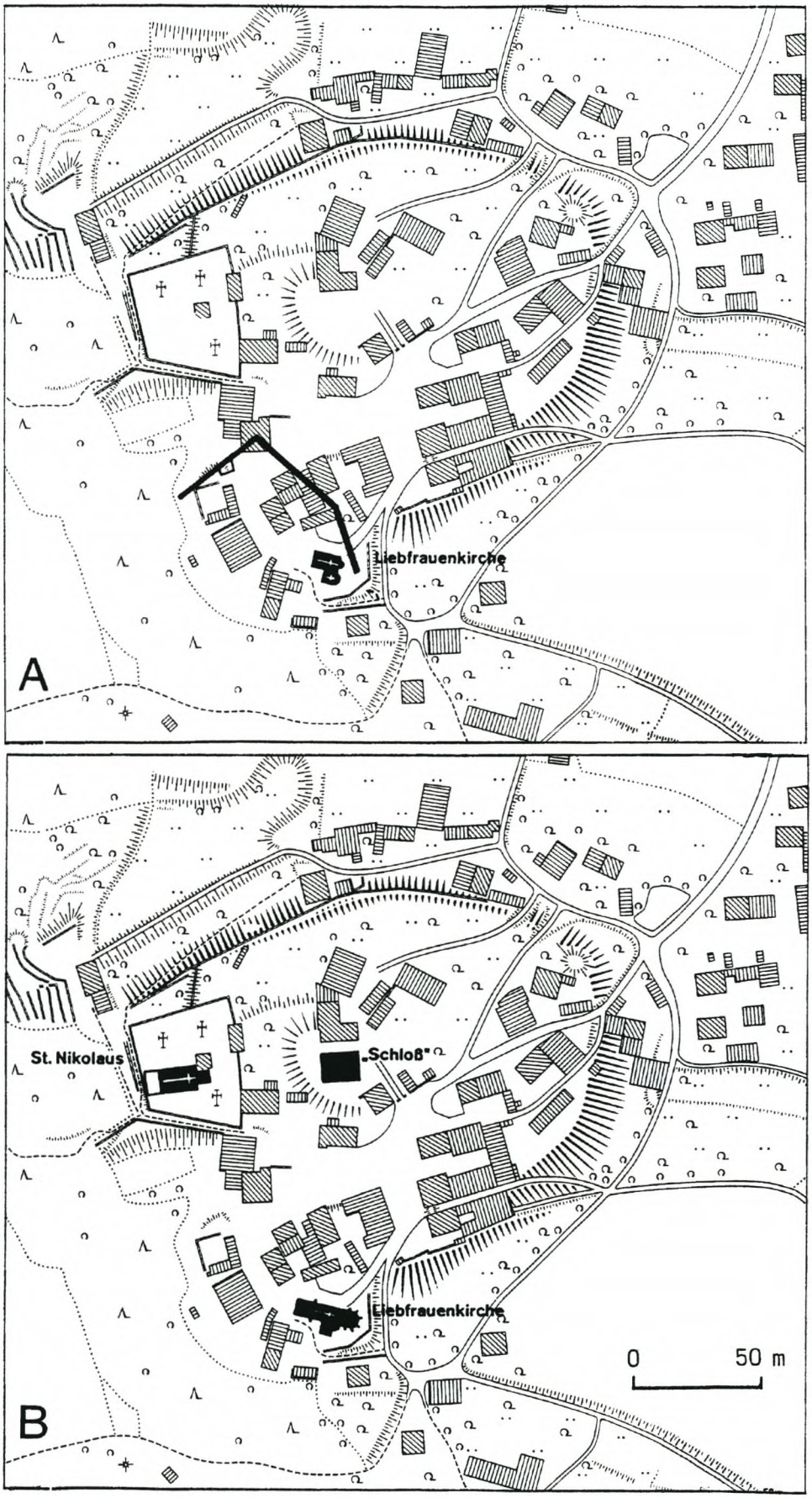


Abb. 67. Oberammerthal. A Hofbezirk mit Kirche nach 1000. – B Spätmittelalterlicher Ort mit Schloß, St. Nikolaus- und Liebfrauenkirche.

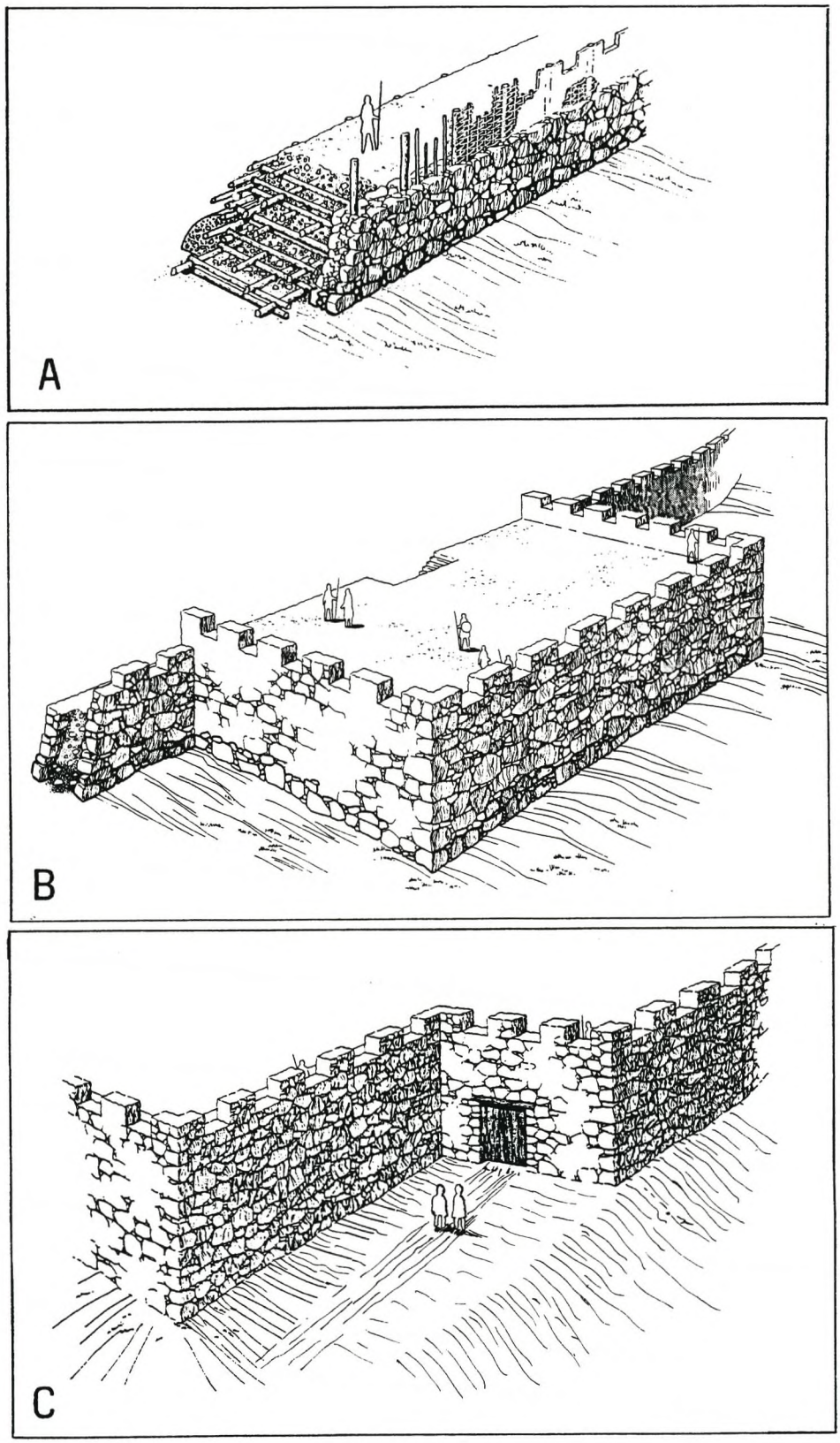


Abb. 68. Rekonstruktionen der Bewehrung von Oberammerthal. A Mauer 1 der Vorburg. – B Mauer 4 mit Turm 2 der Vorburg. C Tor der Hauptburgbefestigung.

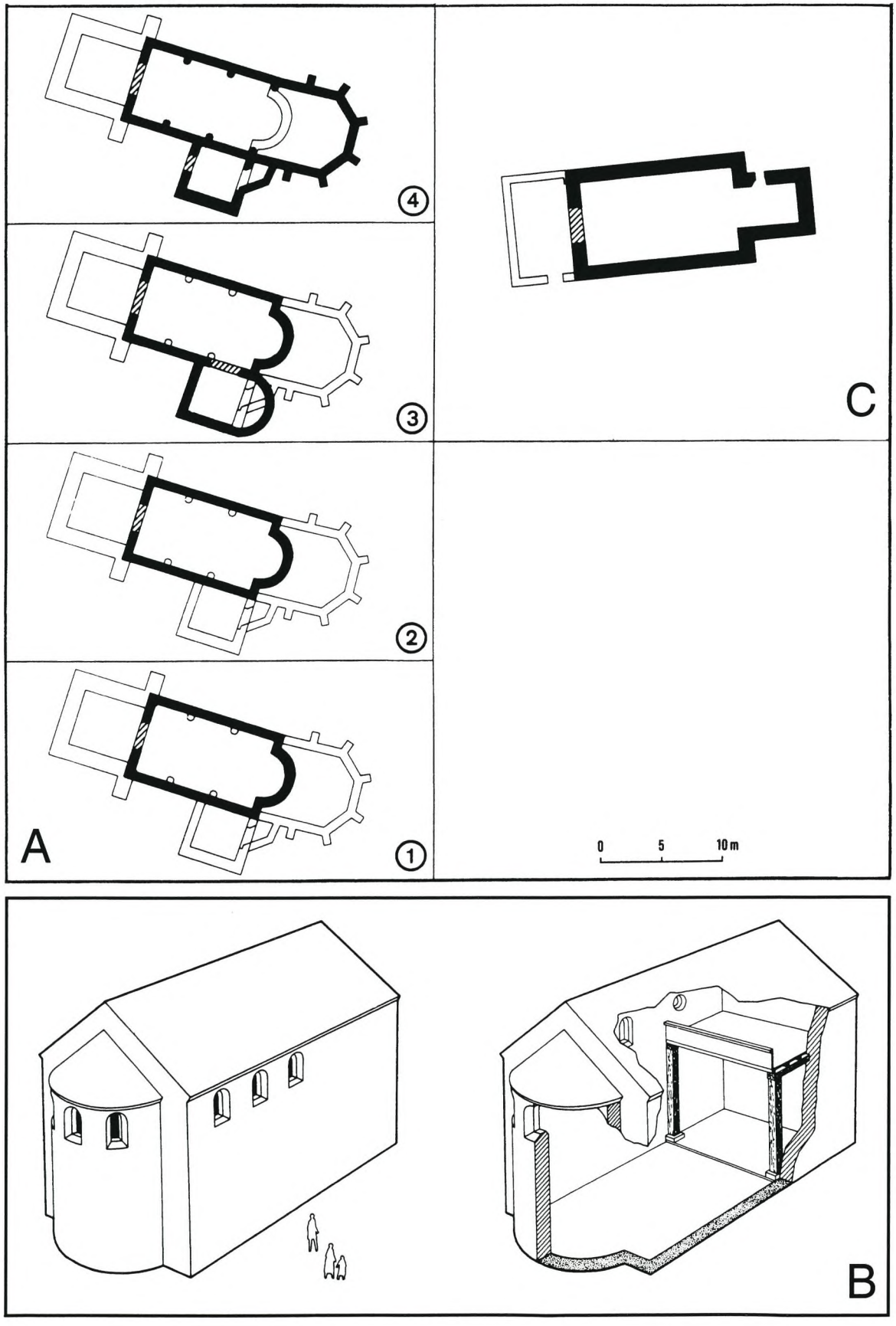


Abb. 69. A–B Baugeschichte der Liebfrauenkirche von Oberammerthal mit Rekonstruktion. A Bauphasen: 1: 10. Jahrhundert. 2: 11. Jahrhundert. – 3: spätes 11./12. Jahrhundert. – 4: 13./14. Jahrhundert. – B Rekonstruktion der Liebfrauenkirche des 11. Jahrhunderts. – C Nikolauskirche des 12./13. Jahrhunderts.

ren[574] regelte. Vielleicht noch im 12./13., spätestens im 14. Jahrhundert entstand auf dem gegenüberliegenden Hang die Burg am Spitz. Der Hofbezirk bestand, so die archäologischen Funde (Metallgegenstände und Keramik nachgedrehter, teils schnellaufend nachgedrehter Waren sowie der jüngeren, teilweise glasierten Drehware mit Karniesrändern) bis in das 16. Jahrhundert hinein. Dies bezeugen auch die historischen Quellen, nach denen ein Gut Ammerthal nach dem Erlöschen des Ammerthaler Geschlechts 1372 an die Eschenpecks fiel, in deren Hand es bis 1582 verblieb. Ob es in jüngerer Zeit noch umwehrt war, ist unwahrscheinlich, denn die alte Hofmauer wurde im 13./14. Jahrhundert im Nordwesten von der Chorerweiterung der grundherrlichen Liebfrauenkirche nach Osten *(Abb. 69,A4)* überbaut[575] und verlor so ihre Funktion. Zu dieser Kirche gehörte vermutlich die mit den Grabungen festgestellte älteste Kirchhofmauer[576]. Kurz danach errichtete man 100 m nordwestlich der Liebfrauenkirche die Pfarrkirche St. Nikolaus *(Abb. 69,C)*, die zeigt, daß im Bereich der ehemaligen Vorburg eine Siedlung entstanden war[577]. Wenig später verlagerte man wohl auch das seit karolingischer Zeit im Bereich vor dem Steilhang befindliche Zentrum mit Kirche und Verwaltungssitz in das ehemalige Vorburgareal und gründete das Schloß *(Abb. 67,B)* als neuen Herrensitz in der Ortsmitte auf einer leichten Anhöhe.

Das Umfeld

Der frühmittelalterliche Siedlungskomplex Ammerthal bestand aus einer in karolingischer Zeit errichteten Burg mit einem Gräberfeld darin, zu der spätestens in ottonischer Zeit eine Eigenkirche hinzukam, was ihre zentralörtliche Mittelpunktsfunktion noch verstärkte. In der Vorburg sind Handwerkerniederlassungen zu vermuten, ebenso Truppenunterkünfte und Speicher, ähnlich, wenn auch weniger umfangreich, wie in Roßtal, sind doch für 1003 durch den Bericht Thietmars von Merseburg polnische Hilfstruppen belegt. Zu diesem zentralen Platz muß aber auch ein ausgedehntes landwirtschaftliches Umfeld *(Abb. 70)* gehört haben, das für die Versorgung der Burg mit Nahrungsmitteln zuständig war und ihren wirtschaftlichen Rückhalt bildete[578]. So bestand mit einiger Wahrscheinlichkeit schon auf Grund der Ortsbezeichnung Alt-Ammerthal unterhalb der Burg nahe des Ammerbaches ein Siedelplatz, auf den sich die belegte Schenkung des Markgrafen Berthold von Schweinfurt von 975/98 an das Kloster St. Emmeran in Regensburg beziehen könnte[579]. Ferner fand sich etwa 900 m östlich der Burg bei Unterammerthal am flach ansteigenden Hang kaum 100 m oberhalb des Ammerbaches ein karolingisches Gräberfeld[580]. Hier stieß man bereits 1921 auf Gräber, 1931/32 wurden beim Straßenbau 36 Gräber zerstört, die Beigaben weggeworfen. Daraufhin untersuchte Dollacker nochmals 17 Gräber, darunter Frauen-, Männer- und Kinderbestattungen, die nach Osten ausgerichtet gewesen sein sollen. Die Gräber waren einfach belegt, die Grabgrubentiefe betrug zwischen 0,40–1,80 m, bei einem Grab beobachtete man ein Holzbrett. Die meisten Gräber waren beigabenlos, in den Gräbern 1, 6 und 11 fand sich je ein Messer, in Grab 2 mit einer für die Zeit reich ausgestatteten Frauenbestattung ein Messer, ein Kollier aus 33 farbigen Glasperlen mit Gold- und Silberüberfang sowie beiderseits des Schädels je ein Paar Schläfenringe mit Hakenende und Spirale. Es handelte sich demnach um eine größere, wohl länger belegte Nekropole, die auf einen offenen Wohnplatz im nächsten Bereich der Burg hinweist.

Mehr ist über das nähere Umfeld von Oberammerthal nicht bekannt, archäologische Geländeprospektionen fehlen. Wird der Kreis der Betrachtung auf 30 x 40 km erweitert *(Abb. 70)*, so wird der Charakter der Siedellandschaft, in der die Burg *Amardela* errichtet wurde, klarer. Im Unterschied zur Karlburg, die in einer fränkisch-merowingischen Altsiedellandschaft gegründet wurde, errichtete man die Burg Oberammerthal vergleichbar Roßtal in einer im wesentlichen erst vom karolingischen Ausbau erfaßten Landschaft, wie die Arbeiten von A. Stroh[581] und K. Schwarz[582] über die merowingischen und karolingisch-ottonischen Gräberfelder deutlich zeigen und worauf auch die fehlenden Ortsnamen auf -heim[583] im näheren Umkreis von Oberammerthal hinweisen. Der Raum von Oberammerthal weist für die jüngermerowingische Zeit noch keine Gräberfelder aus, erst mit der karolingischen Zeit setzt hier die Belegung von Gräberfeldern ein. Hierzu gehören auf unserem Kartenausschnitt westlich der Vils das Gräberfeld von Schmidmühlen (21) gegenüber der Lauterachmündung in die Vils, knapp 23 km südöstlich von Oberammerthal, die beiden Gräberfelder von Theuern (15 und 16) an der Vils, 12 km südöstlich von Oberammerthal und das Gräberfeld von Tabernackel (3), 15 km nordwestlich von Oberammerthal. Sie zeigen, daß der Landes-

574 Siehe Beitrag D. Rödel S. 295 ff.

575 Schwarz 1978, 73; wohl überholt Schwarz 1962, 105 „ausweislich einer in der Baugrube gefundenen Münze nach dem Jahre 1443; im 15. Jahrhundert wird die Kirche durch den Turm im Süden ergänzt."

576 Kirchhofmauer: Flächen 39, 33, 35, 37; Breite 1,3–1,4 m (in den Flächen 49 und 39), vor allem bogenförmig geführt, nur Außenfront erfaßt, einmal Innenfront (Fläche 49).

577 Die Pfarrkirche wird im 17. Jahrhundert nach Westen erweitert. Die Grabungen sind noch unpubliziert.

578 Die archäozoologischen Untersuchungen geben einen gewissen Einblick davon, siehe Beitrag K. Kerth/I. Landgraf. S. 251 ff.

579 Siehe Anm. 451.

580 Stroh 1954, 11 und Taf. 8, A; Schwarz 1978, 66 u. Abb. 5.

581 Stroh 1954.

582 Schwarz 1975a, 338 ff. Abb. 1.

583 Dachs 1936, 174 ff. Karte zur Besiedlung des Nordgaus.

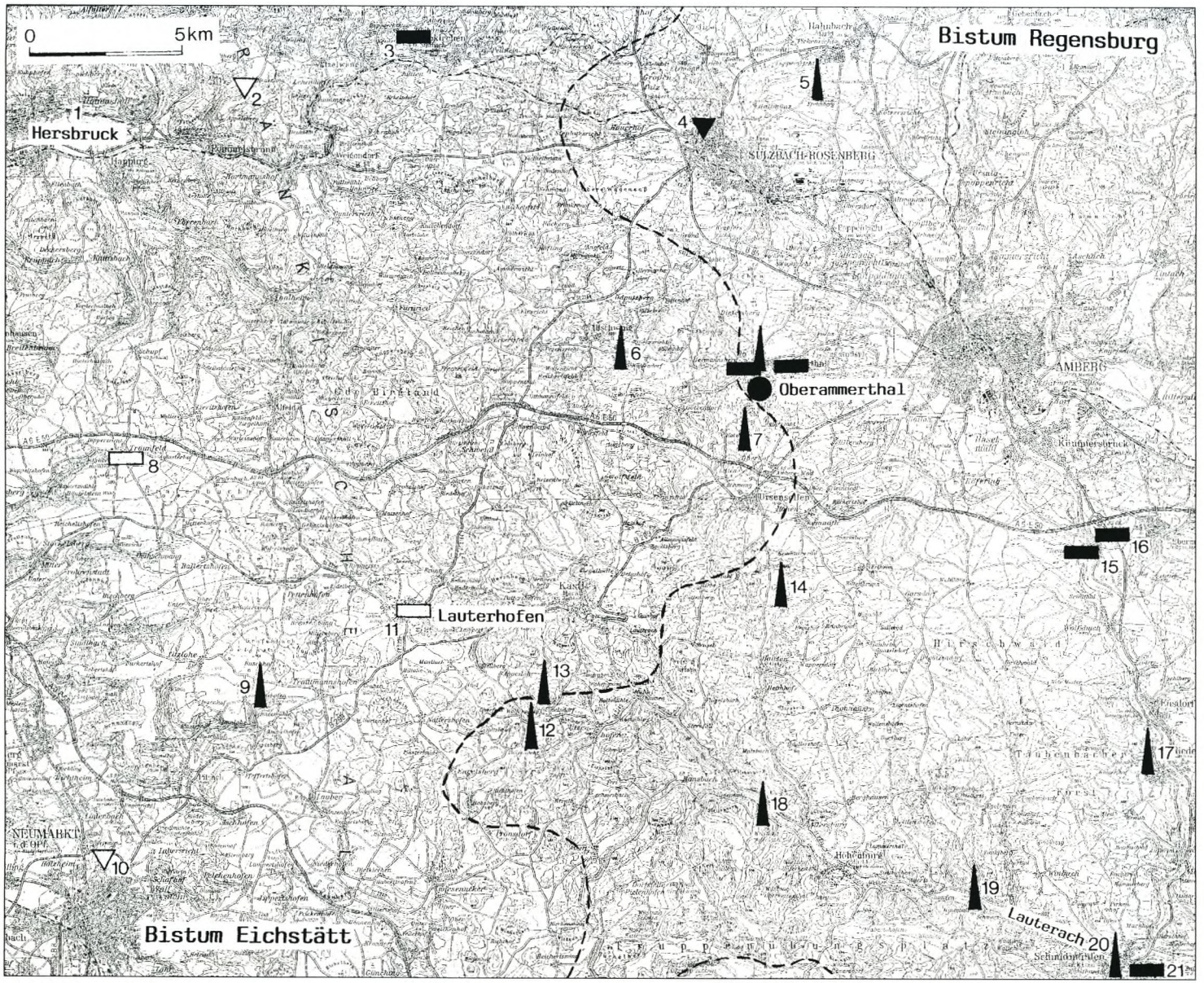


Abb. 70. Umfeld von Oberammerthal: Jüngere und späte Merowingerzeit (unausgefüllte Symbole), karolingisch/ottonische Zeit (ausgefüllte Symbole). – Fundgattungen: Burg (◭), Siedelplatz (●), Grab (■), Einzelfund (▼). Topograph. Karte 1 : 100 000, Blatt C6734 Amberg. Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München; Nr. 4353/00.

ausbau das Vilstal im wesentlichen erst in karolingischer Zeit erfaßte. Ausgangsgebiet für den Landesausbau bildeten sicherlich die südlichen Altsiedellandschaften an Naab und Donau mit Regensburg als zentralem Punkt, von wo aus die Erschließung flußaufwärts erfolgte. Entscheidenden Anteil daran hatte aber sicherlich, gerade unser Gebiet um Ammerthal betreffend, die im 7. Jahrhundert belegte Siedelkammer um den Königshof von Lauterhofen 14 km südwestlich von Oberammerthal[584]. Um diesen Königshof herum gruppieren sich einerseits mehrere Gräberfelder und Einzelfunde aus der 2. Hälfte des 7. und frühen 8. Jahrhunderts, die eine Erschließung der Region in dieser Zeit bezeugen. Dazu gehören neben dem Königshof selbst mit einer Martinskirche und einem Gräberfeld der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, das Gräberfeld von Traunfeld (8), 21 km westlich von Oberammerthal, Einzelfunde in Neumarkt (10), 27 km südwestlich zu Oberammerthal sowie Heuchling (2), 19 km nordwestlich von Oberammerthal[585]. Zum anderen belegt die auffällige Häufung von -hofen-Namen um Lauterhofen herum eine frühe Siedlungstätigkeit, die vermutlich von diesem Königshof ausging und bis nahe Oberammerthal heranreichte[586]. Weitere Hinweise auf eine frühe Erschließung des oberen Vilstals geben die historischen Quellen, sie nennen zum einen Wunibald, Bruder des Eichstätter Bischofs Willibald, der in einer Gegend *Nordfilusa* zur Zeit des Herzogs Odilo (744–747) gewirkt haben soll, zum anderen eine Kirche in *Nordfilusa*, die Herzog Tassilo 777 an das Kloster Kremsmünster schenkte[587].

Die historischen Quellen geben darüber hinaus auch einen gewissen Einblick in die machtpolitischen, kirchlichen, verkehrs- und handelsgeographischen Verhältnisse in diesem Raum, die alleine aus dem archäologischen Quellenbild nicht sichtbar werden. So wird Lauterhofen im Kapitular Karls des Großen über die Teilung des Reiches von 806 neben dem Königshof Ingolstadt[588] genannt. Wann die beiden Königshöfe, mit deren Gebiet früher der Baiernherzog Tassilo III. 757 oder 781 belehnt war, eingerichtet wurden, berichten die Quellen nicht. Vielleicht hatte, so Aventin[589], bereits Karl Martell das Gebiet von Lauterhofen zwischen 725 und 728 dem fränkischen Reich einverleibt, auf jeden Fall umschloß die östliche Diözesangrenze des 740/741 gegründeten Bistums Eichstätt das Gebiet um Lauterhofen[590]. Ferner liegt Lauterhofen, wenn auch nicht eigens genannt, auf der im Diedenhofener Kapitular von 805 beschriebenen Linie, die von Bardowick bei Lüneburg über Magdeburg, Erfurt, in Nordbayern dann über Hallstadt, Forchheim, Premberg bei Burglengenfeld nach Regensburg und weiter nach Lorch führte und den Waren- und Handelsverkehr mit den Slawen regeln sollte und sozusagen eine Handelssperre darstellte[591]. Lauterhofen, das dem Statthalter Audulf unterstand, befand sich somit an einem alten Verkehrsweg vom Main zur Donau, an einem Kreuzungspunkt west-östlicher Wegeverbindungen, was sicherlich mit ein Grund für die Errichtung eines Königshofes an dieser Stelle war[592]. Oberammerthal lag, worauf auch die Ortsnamensforschung[593] hinweist *(Abb. 88)*, somit im slawischen, bzw. im slawisch durchsetzten Mischgebiet, nur 14 km nordöstlich dieser wichtigen Nord-Süd-Linie, die auch eine politische, kirchenpolitische, ethnische, verkehrs- und verwaltungsmäßige Grenze bezeichnete, an der herzoglich-baierische und fränkische Interessen aufeinander stießen. In dieser Grenzsituation wurde die Burg Oberammerthal von herzoglich-baierischer Hand etwa um 800 gegründet, die neben der Absicherung der gebietsmäßigen, administrativen Landerschließung im Ammerbach- und Vilstal sicherlich auch übergeordnete, machtpolitische Aufgaben zu erfüllen hatte, stellte Oberammerthal doch einen gut befestigten Zentralort dar, der auch später, in der Hand der Schweinfurter Grafen als solcher weiter ausgebaut wurde.

Daneben wird es in frühmittelalterlicher Zeit aber nach Ausweis der Geländedenkmäler[594] noch weitere befestigte Plätze in unserem Raum gegeben haben. Dazu zählen einerseits sehr kleine Anlagen unter 0,5 ha, wie die Befestigungen am Hubberg mit 0,18 ha, 3 km südwestlich von Oberammerthal, bei Zant (14) mit 0,5 ha, 8 km südlich von Oberammerthal, ferner die beiden Ringwälle Umelsdorf (13) und Thürsnacht (12) mit 0,4 bzw. 0,3 ha, 13 bzw. 15 km südwestlich von Oberammerthal, die kaum überregionale Bedeutung besaßen, sondern vielleicht

584 Dannheimer 1968a.

585 Der Fundplatz von Heuchling belegt u. U., daß das Pegnitzgebiet schon in spätmerowingischer Zeit begangen war, siedlungsmäßig aber erst in karolingischer Zeit erfaßt wurde; nicht so bei Schwarz 1978, Abb. 1.

586 Dannheimer 1968a; Dachs 1936, 174 ff. Karte.

587 Ebd. 170 ff.

588 MGH LL, Cap. regum Francorum, S. 127 (*Baiovariam, sicut Tassilo tenuit, excepto duabus villis, quarum nomina sunt Ingoldestat et Lutrahahof, quas nos quondam Tassiloni beneficiavimus et pertinent ad pagum, qui dicitur Northgowe*). Vgl. Dannheimer 1968a, 10.

589 Aventin (Johannes Turmair), Bayerische Chronik. (M. Lexer [Hrsg.], Johannes Turmairs genannt Aventinus sämtliche Werke. Bd. 5 [München 1886] Annalen III 8, 20). Entweder entstammt die Nachricht einer verlorengegangenen Quelle oder Aventin hat dies aus dem Capitular von 806 erschlossen.

590 Dies wird als eine gegen Baiern gerichtete Maßnahme der Franken gewertet.

591 Hübener 1989.

592 Oberammerthal war an diesen Verkehrsweg aber vielleicht nicht angeschlossen, siehe Karte Dannheimer 1968a, Taf. 50.

593 Zu Slawen: siehe S. 230 f.; Gross 1991b, 32; Schwarz 1960, 176 ff.; 336 ff.; ders., Die slawischen Ortsnamen in Nordbayern und ihr Verhältnis zum deutschen Landesausbau. Zeitschr. Ostforsch. 5, 1956, 213; J. Herrmann, Die Slawen in der Frühgeschichte des deutschen Volkes. Historische Realität und Defizite im Geschichtsbewußtsein. Vorträge im Georg-Eckert Institut Braunschweig (Braunschweig 1989) 22 Abb. 8.

594 Die anhand topographischer und befestigungstechnischer Merkmale als frühmittelalterliche Anlagen angesprochen werden können; Stroh 1975.

Sitze freier Grundherren darstellten, vergleichbar der Eiringsburg an der fränkischen Saale[595]. Daneben gab es aber auch größere Burgen von 1 bis 1,70 ha, so die Befestigung von Illschwang (6) mit 0,9 ha 6 km westlich von Oberammerthal, die Befestigung von Pfeffertshofen (9) mit 1 ha kaum 6 km südwestlich vom Königshof Lauterhofen (11), drei Befestigungen im Lauterachtal, Aderstall (18), Adertshausen (19) mit 1,1 ha und Schmidmühlen (20) am Zusammenfluß von Lauterach und Vils mit 1,2 ha, schließlich im Vilstal die Befestigung von Rieden (17) mit 1,7 ha. Dazu gehört u. U. auch die Burg von Sulzbach-Rosenberg (4), die nach den historischen Quellen zwar erst 1024 vom Grafen Gebhard von Kastl gegründet wurde, aber nach dem Fund eines Riemenschiebers einer Sporengarnitur des 9. Jahrhunderts aus dem Burggraben vielleicht schon früher besiedelt oder gar befestigt war[596]. Diese Befestigungen, die teilweise nur unwesentlich kleiner als die Oberammerthaler Burg sind, konzentrieren sich ebenso wie die zuvor genannten, kleineren Burgen unter 0,5 ha mit wenigen Ausnahmen an Vils und unterer Lauterach, in einem Bereich, der schon anhand der Gräberfelder als karolingisches Ausbaugebiet ausgewiesen ist. Welche Aufgaben diese Burgen zu erfüllen hatten, bleibt allerdings im dunkeln. Weder wissen wir über ihr Aussehen und ihre Befestigungstechnik Bescheid, noch wann und von wem sie gegründet wurden, wie lange sie genutzt wurden und wann sie endeten. Dies gilt ebenso für den Ringwall Frohnberg westlich der Vils (5), 9 km nordöstlich von Oberammerthal gelegen, der sich durch seine Größe von 7,5 ha hervorhebt und vielleicht vergleichbar Roßtal eine mutmaßliche Mittelpunktsfunktion in diesem Raum, wenn auch vielleicht nur kurzfristig, besaß. Leider können wir hierzu keine Aussagen machen, genausowenig, in welchem Verhältnis diese zahlreichen Burgen untereinander und zur Burg *Amardela* standen. In der historischen Überlieferung erscheint keine dieser Burgen[597]. Daß eine dieser Burgen um die Jahrtausendwende noch eine größere Rolle spielte, ist eher unwahrscheinlich, zumindest ist für diese Zeit die stark befestigte, in Haupt- und Vorburg geteilte Anlage von Oberammerthal als zentrale Burg von überörtlicher Bedeutung in der Hand der Schweinfurter Markgrafen, archäologisch wie historisch ausgewiesen. Welche Bedeutung der Ort Hersbruck (1) zu dieser Zeit einnahm, ob er befestigt war, ist ungewiß, Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Schilderung zu Ammerthal allerdings von einem „*locum, qui Hatheresburgdi dicitur*", „wo ihm (dem König) des Schweinfurter Grafen Ritter Magnus den gesamten vorausgesandten Schatz raubte"[598]. Ammerthal gehörte den Grafen von Schweinfurt, die in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts neben der Stammburg auf der Peterstirn in Schweinfurt noch weitere Burgen in Banz, Kronach, Burgkunstadt und Creußen besaßen, die sich gleich einem Kranz um den Schweinfurter Besitz zwischen Maindreieck, Fichtelgebirge und Frankenwald im Volkfeld- und Radenzgau legten. Ammerthal, die südlichste Burg der Schweinfurter, bildete einerseits eine wichtige Verbindung zum Bistumssitz Regensburg, wo die Schweinfurter weiteren Besitz hatten, andererseits das machtpolitische Rückgrat ihrer Markgrafenschaft im baierischen Nordgau, die sie seit 939 innehatten. Dies erklärt auch den umfassenden Ausbau der Burg in dieser Zeit mit einer Mörtelmauer und Türmen davor, die Errichtung einer abgetrennten Hauptburg mit Kirche. Nach der Auflehnung gegen den König wurde die Herrschaft der Schweinfurter zerschlagen, ihre Burgen zerstört. Mit ihrem Niedergang war auch der Niedergang der Oberammerthaler Burg besiegelt, auch wenn es wohl unter dem letzten Schweinfurter Otto, der weiterhin Rechte im Nordgau besaß und dem auch die Grafenrechte zurückgegeben wurden, noch zu einer neu errichteten Befestigung kam. Diese jedoch, stark reduziert und bedeutend schwächer ausgeführt, erfüllte sicherlich keine landespolitischen Aufgaben mehr und diente nach dem Tod Ottos nachweislich im Dienste verschiedener Adelsgeschlechter als Ministerialensitz.

595 Hock 1936.

596 S. Codreanu-Windauer/E. Vogel, Die Ausgrabungen in Sulzbach-Rosenberg (Sulzbach-Rosenberg 1988); M. Hensch, Ausgrabungen im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Ldkr Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1994, 157 ff.; ders., Eine hochmittelalterliche Kemenate und ein Saalgebäude des späten 10. Jahrhunderts im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Ldkr. Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Ebd. 1995, 145 ff.

597 Woraus aber keineswegs eine Aussage über ihre Bedeutung oder dergleichen zu ziehen ist, siehe Christenberg in Hessen, der historisch erst 1225 belegt ist (Gensen 1975b, 213).

598 Thietmar von Merseburg, Chronicon V, 34. Von O. Meyer mehrmals als Schweinfurter Burg bezeichnet, z. B. Meyer 1990, 213.

FRÜHMITTELALTERLICHER BURGENBAU IN NORDBAYERN

DIE HISTORISCHE FORSCHUNG

Die frühmittelalterliche Landesgeschichte in Nordbayern bis etwa um die Jahrtausendwende und speziell auch die Burgen sind seit langem Gegenstand der historischen Forschung. Genannt seien hier E. v. Guttenberg mit seiner Monographie über die Territorienbildung am Obermain[599], die Arbeiten von H. Weigel[600] sowie H. Dannenbauer[601] und W. Schlesinger[602], die auch nordbayerische Gebiete mitbehandeln, und schließlich die Monographie von K. Bosl über Franken um 800[603]. Für die jüngere Zeit sind die Monographien von R. Butzen[604], H. Steidle[605] und P. Rückert[606], die Aufsätze von R. Sprandel[607], W. Störmer[608] und O. Meyer[609] anzuführen, die sich hauptsächlich Einzelregionen und Teilproblemen widmen, dabei auch auf Burgen eingehen und sich teils kritisch mit den früheren Arbeiten auseinandersetzen gerade in Bezug auf die Frage und Vorstellung vom Ablauf der „Staatskolonisation" und des „Landesausbaus" in Nordbayern[610]. So gingen ältere Vorstellungen von einer bereits seit der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts vom König gelenkten fränkischen, militärisch organisierten Staatskolonisation aus, die mit der Anlage eines Verkehrsnetzes mit Straßen, Etappenstationen, Forestis- und Herbergsorten, dem Bau von Königshöfen, Königspfalzen und Königskirchen, sowie der Einrichtung von Königsmarken, Centenen als Kern einer fiskalischen Güterverwaltung einhergegangen sein soll. Man rechnete mit einer massiven Ansiedlung von fränkischen Kolonisten, „Unfreien Freien" auf Königsland, also einer volksmäßigen Ausbreitung und Wanderung des Franken-Stammes vom Rhein aus in neu erschlossene, bevölkerungsleere oder -arme Siedlungsräume[611]. Jüngere Arbeiten sehen dieses Bild schon unter dem Gesichtspunkt kritischer, daß für die frühe Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts schriftliche Quellen für unseren Raum fehlen oder zumindest zu spärlich sind, um Ausbreitung und Ausdehnung des Frankenreiches in merowingischer Zeit in politischer und siedlungsmäßiger Hinsicht auf Ostfranken „*Francia orientalis*" näher präzisieren und beurteilen zu können[612]. So geht man neuerdings eher davon aus, daß im ostfränkischen Raum eine einheimische Bevölkerung vom fränkischen Adel überschichtet wurde, die „Frankisierung" vor allem eine politische und organisatorische Erfassung und kirchliche Entwicklung bedeutet, mit dem Ziel der Integration dieses Gebietes in den Reichsverband[613]. Dabei wird man die Einwanderung fränkischer Siedler prinzipiell nicht ablehnen können[614], ob auch in Form von Militärkolonisation oder Staatssiedlung muß dabei offen bleiben, in deren Verlauf es zu einer allmählichen Assimilierung und Akkulturation der einheimischen

599 v. Guttenberg 1927; ders. 1941.

600 H. Weigel, Epochen der Geschichte Frankens. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 5, 1953, 1 ff.; H. Büttner, Die mittleren Mainlande und die fränkische Politik im 7. und im frühen 8. Jahrhundert. Würzburger Diözesan Geschbl. 14/15, 1952, 83 ff.

601 H. Dannenbauer, Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien (Stuttgart 1958); ders., Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Wege der Forschung II (Lindau, Konstanz 1956) 66 ff.

602 W. Schlesinger, Burgen und Burgbezirke (Leipzig 1937) 77 ff.; ders. 1941, 79 ff.; ders. 1965; ders. 1975.

603 Bosl 1969.

604 Butzen 1987; ders., Mainfranken im Reich der Merowinger und frühen Karolinger. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 247 ff.

605 H. Steidle, Die Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Ostfranken. Mainfränkische Stud. 46 (Würzburg 1989).

606 Rückert 1990.

607 Sprandel 1978; ders. 1992.

608 Störmer 1990.

609 Meyer 1990.

610 Schlesinger 1965; ders. 1975; Schwind 1975, 211 ff.; Gockel 1976, 1 ff.; H. J. Nitz, Siedlungsgeographische Beiträge zum Problem der fränkischen Staatskolonisation im süddeutschen Raum. Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 11, 1963, 34 ff.; ders., Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland. Kleine Geogr. Schr. 8 (Berlin 1994); B. Schmidt, Das Westsaalegebiet im Verband des fränkischen Staates und die Ostexpansion des 9./10. Jahrhunderts. Zeitschr. Arch. 18, 1984, 23 ff.

611 Den Forschungsstand zusammenfassend: H. K. Schulze 1984, 13 ff. bes. 25 ff.

612 Bosl 1969, 10 f. im späten 8. Jahrhundert *pars australium Francorum* 830/35 *omnes Franci occidentales et australes* in den Annales Bertiniani. Störmer 1990, 153 ff.; W. Menghin, Die Franken in Nordbayern. In: H. Dannheimer/G. Diepolder (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausstellungskat. Rosenheim/Mattsee (München, Salzburg 1988) 101 ff.

613 H. K. Schulze 1984, 26; 38.

614 Ebd. 26.

Bevölkerung kam. Erst im 8. Jahrhundert mit dem Aufstieg der Karolinger wird die Expansion in die östlichen Gebiete in den historischen Quellen deutlich faßbarer. Dies zeigt sich zum einen in einer Anzahl von Burgen in königlicher Hand, ferner Königshöfen und -kirchen, die z. B. bei der Erstausstattung des Bistums Würzburg genannt werden und ein stärkeres Durchdringen christlicher Auffassungen erschließen und voraussetzen[615], zum anderen in einer teilweise engen Verflechtung adeligen Grundbesitzes zwischen Ost und West, z. B. der Mattonen, die Besitz im Rheingau und im Grabfeld hatten[616], und auch in Karlburg mit der legendären Gertrud aufscheinen. Neben der Ortsnamenforschung mit -heim und -hofen-Namen, die Ausbausiedlungen anzeigen[617], deutet auch die Einführung einer Grafschaftsverfassung mit Gauen als Landschaftsbezeichnung und Gerichtsbezirken, die wohl teilweise mit Grafschaften gleichgesetzt werden können[618], auf einen Ausbau der fränkischen Herrschaft in Ostfranken insbesondere in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts durch Karl d. Großen hin[619]. Landesausbau mit Rodungs- und Siedlungstätigkeit erfolgte in karolingischer Zeit, durch Urkunden einigermaßen erhellt, im Rahmen der Gaue und Marken und wurde vor allem von einer Schicht freier Grundbesitzer ohne Mitwirkung des Königs oder seiner Amtsträger getragen. Von einer Staatskolonisation kann zumindest in karolingischer Zeit kaum gesprochen werden[620]. Königsgüter spielten allerdings in Ostfranken eine wichtige Rolle[621]. Die Frage, welche Rolle in diesem mehrschichtigen Prozeß die Burgen z. B. als Element der fränkischen Raumbeherrschung einnahmen, wird in der historischen Forschung allerdings meist nur randlich behandelt[622]. Im Vordergrund ihrer Betrachtung stehen Burgen jüngerer Zeitstellung, vor allem der ottonischen Zeit, mit denen sich die Arbeiten von W. Emmerich[623] und R. Endres[624] beschäftigen, die als grundlegend für den fränkisch-nordbayerischen Raum herauszustellen sind. Eine gute Übersicht zum Forschungsstand und neuere Forschungsansätze bieten die vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte herausgegebenen Arbeiten „Die Burgen im deutschen Sprachraum“[625] und „Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters“[626], die auch auf nordbayerische Burgen Bezug nehmen.

Im Folgenden soll zusammenfassend auf die Nennung von Burgen im nordbayerischen Raum in den historischen Quellen *(Abb. 71)* eingegangen werden, einerseits in Bezug auf Begrifflichkeit und Zeitpunkt ihrer Nennung, andererseits in welchem Zusammenhang sie erscheinen, um damit die von historischer Seite möglichen Aussagen zu Größe, Lage und zur Funktion der Burgen aufzuzeigen. Auf den Beitrag von D. Rödel zur Quellenkunde der Burgen, der sich auch mit der Begrifflichkeit der Burgen auseinandersetzt[627] und die Verwendung der unterschiedlichen Termini – *castellum*, *castrum*, *urbs* und *civitas* – untersucht, sei an dieser Stelle eigens verwiesen. Für die frühe Karolingerzeit stellt er heraus, daß *urbs* und *civitas* meist für größere Anlagen wie ehemalige Römerstädte und z. T. Bistumsorte, so Regensburg 739, benutzt werden, *castellum* und *curtis* dagegen eher für Anlagen ohne städtische Züge. Erstere Benennungen fehlen vielleicht bezeichnenderweise für unseren Raum in der frühen Zeit, Würzburg wird dann aber bereits 807 als *urbs* genannt, *castellum* und *castrum* dagegen sind mehrmalig belegt. Für die jüngere Zeit ergibt sich ein uneinheitliches Bild, eine zeitspezifische Nutzung der Begriffe ist nicht zu erkennen, ihr Gebrauch ist vielfältig, ungenau, teilweise synonym und vor allem bei den erzählenden Quellen von den jeweiligen Autoren subjektiv geprägt, so daß sich von der Terminologie her keine Aussagen auf Größe, Bedeutung oder Funktion der Burgen gewinnen läßt. Namenskundlich ist hervorzuheben, daß Endungen auf -burg

615 Soder v. Güldenstubbe 1990, 91 ff.; den Forschungsstand für Mainfranken referierend: G. Pfeiffer, Wie die Mainlande fränkisch wurden. Gesch. Obermain 9, 1974/75, 23 ff.

616 Bosl 1969, 64 ff.; ausgehend von Kleinlangheim: Mayr/Störmer 1996, 159 ff.

617 Rückert 1991; K. Puchner, Quellen zur Oberpfälzer Siedlungsgeschichte I. Das älteste Urbar des Klosters Kastl. Verh. Hist. Verein Oberpfalz und Regensburg 87, 1937, 194.199.203.

618 H. K. Schulze, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins. Schr. Verfassungsgesch. 19 (Berlin 1973); ders. 1984, 33 ff.; Wagner 1991, 1 ff.

619 H. K. Schulze 1984, 33 ff. „In Ostfranken ist die Grafschaftsverfassung seit der zweiten Hälfte des 8. Jhs. klar erkennbar. Auch dort dürfte sie nicht erst durch die Karolinger eingeführt worden sein, denn bereits in der Urkunde Herzog Hedens von 716 werden unter den Zeugen die beiden Grafen Cato und Sigerich genannt. Es gibt keinen vernünftigen Grund, in ihnen etwas anderes zu sehen als ostfränkische Grafen.“

620 Dies zeigen Urkunden für Grabfeld und Saalegau in der 2. Hälfte des 8. und 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts: Gockel 1976, 1 ff.; H. K. Schulze 1984, 30.

621 H. K. Schulze 1984, 37 „Auch in Ostfranken sind die Karolinger in die Positionen eingerückt, die durch die Beseitigung des Herzogtums freigeworden waren, aber es ist anzunehmen, daß die in der Würzburger Gründungsausstattung faßbaren Königsgüter bereits in ältere Zeiten zurückreichen. Ein wichtiges Indiz für diese Vermutung ist der mehrfach belegte Ortsname *Königshofen*, der wohl eine Gründung dieser Fiskalgüter durch die Herzöge oder die Hausmeier selbst ausschließt.“

622 H. K. Schulze 1984, 30 ff. – In der Arbeit von Bosl 1969 werden die historisch belegten Burgen als prähistorische Burganlagen kartiert (ebd. 25: Burgbernheim; ebd. 22: Karlburg, Homburg), in der Legende ist kein *castellum* aufgeführt, in der Karteneinlage „Franken um 800, Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz“ fehlen Burgen völlig.

623 Emmerich 1957.

624 Endres 1976.

625 Patze 1976; W. Hübener, Die frühmittelalterlichen Wehranlagen in Südwestdeutschland nach archäologischen Quellen. In: Patze 1976, 47 ff.; Jäschke 1975.

626 Streich 1984.

627 H. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte. In: Patze 1976, 11 ff.; ders., Die Burg in historiographischen Werken des Mittelalters. In: H. Ebner (Hrsg.), Festschr. Hausmann (Graz 1977) 119 ff.

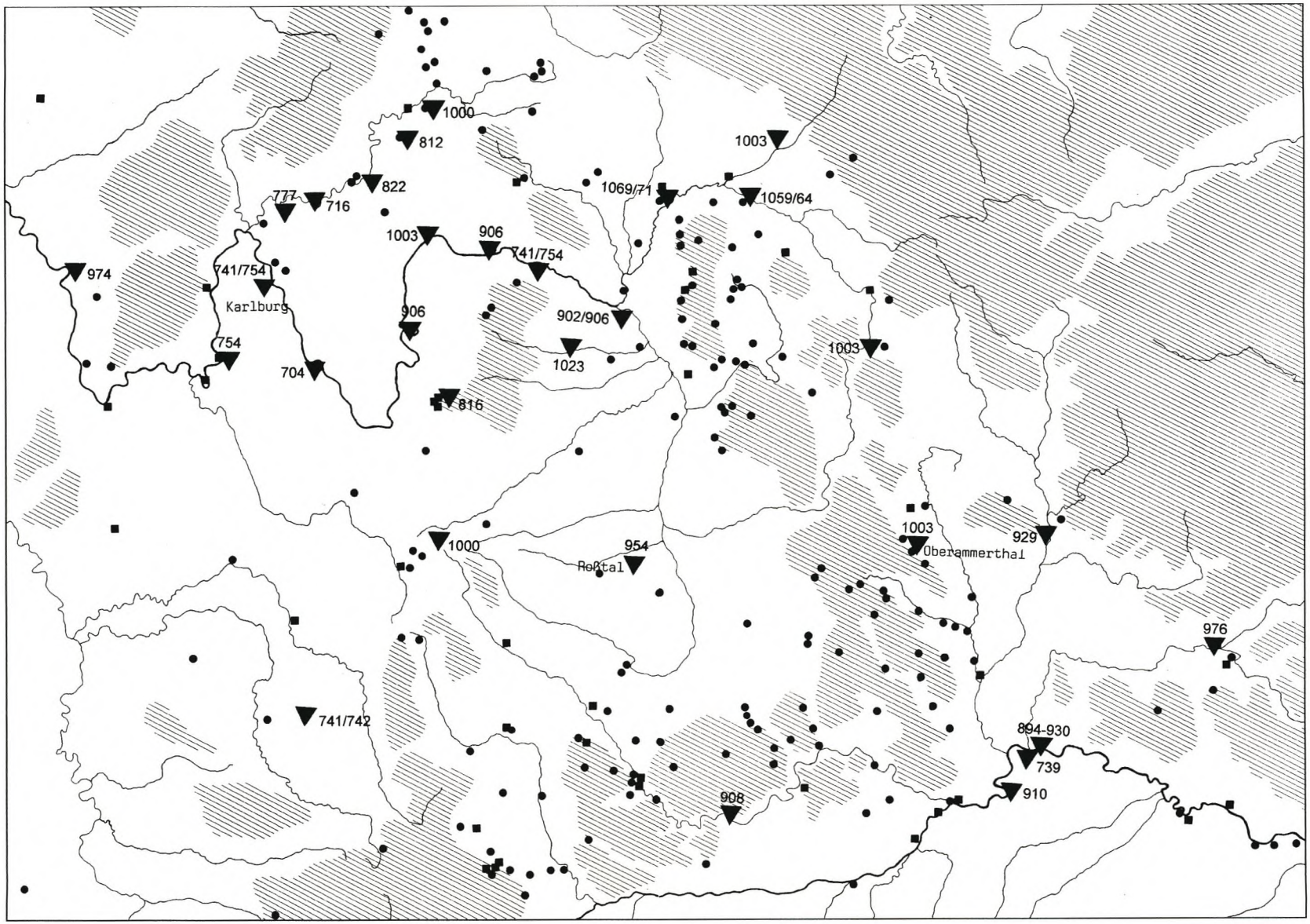


Abb. 71. Verbreitung der in den historischen Quellen genannten Burgen (Dreiecke).

vor allem im westlichen Nordbayern in den fränkischen Altsiedellandschaften begegnen, im östlichen Ausbaugebiet in Oberfranken hingegen weitgehend fehlen[628] und in ottonischer Zeit nicht mehr gebräuchlich sind.

Historische Nennungen von Burgen, sowohl aus dokumentarischen als auch erzählenden Quellen, die *vita Burkardi* oder die Chronik Regino von Prüms sind hier zu nennen, liegen für unseren Raum ab dem einsetzenden 8. Jahrhundert vor und sind dann für die frühe Karolingerzeit recht zahlreich. Ab der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts kommt es aufgrund äußerer Gefahren wie Normannen- und Ungarneinfälle, einhergehend mit der Auflösung des Gesamtreiches zur Schwächung der Königsmacht und einer Erstarkung lokaler Kräfte und damit zu einem Rückgang vor allem der dokumentarischen Quellen, der bis in das 10. und 11. Jahrhundert hinein anhält. Mit der Etablierung der Ottonen erfährt die historische Überlieferung, allerdings im Bereich der erzählenden Quellen, einen erneuten Aufschwung, insbesondere für die Reichsgeschichte, die Sachsenchronik Widukinds von Corvey, genauso die Chronik Thietmars von Merseburg nehmen hier einen wichtigen Rang ein. Beide sind von Geistlichen verfaßt, Reichs- und Kirchengeschichte bilden in unserem zu behandelnden Zeitraum eine Einheit, die erst mit dem Investiturstreit verloren geht.

Die frühesten historisch belegten Burgen in unserem Raum sind Würzburg und Hammelburg, die urkundlich 704 bzw. 716 bezeugt sind und somit bereits in spätmerowingischer Zeit um 700 bzw. zu Anfang des 8. Jahrhunderts bestanden, Würzburg nach der Kilianslegende bereits 686[629]. Beide Burgen gehörten Herzog Heden, der auch Besitz in Thüringen hatte, Hammelburg schenkte er 716 dem Friesenmissionar Willibrord, dem Begründer des Klosters Echternach. In der frühkarolingischen Zeit werden dann eine Reihe von Burgen im Rahmen der Einrichtung des 741/742 neugegründeten Bistums Würzburg genannt, in der Ausstattungsurkunde des Bistums die Stöckenburg (741/742), in der *vita Burkardi* werden Karlburg (741/754), Eltmann (741/754) und Homburg (754) an Würzburg übergeben[630]. Schließlich ist in der Hammelburger Markbeschreibung von 777 als Grenzpunkt der Mark eine *Hiltifridesburg* erwähnt[631]. Zu Beginn bzw. in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts erscheinen weitere Burgen in den Quellen. 812 wird ein *Grabfeldono burgus* in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Fulda genannt[632]. Indirekt zu erschließen ist eine Burg in Eiringsburg, wo 822 ein *Iring* seinen Besitz in den der Burg benachbarten Orten *Lulebach* und *Iringshausen* an das Kloster Fulda schenkt[633], ebenso in Castell, das 816 in der Stiftungsurkunde eines Grafen *Megingaud* für das Kloster *Megingaudeshausen* genannt wird und im Namen auf eine Befestigung hinweist[634]. Für die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts kennt man fast keine Burgennennungen, nur die Schenkung der Vogelsburg an das Fuldaer Kloster, belegt in einer Bestätigungsurkunde Ludwigs des Kindes von 906, fällt in die Regierungsjahre Arnulfs (887–899)[635]. Erst zu Anfang des 10. Jahrhunderts sind Burgen in den Quellen wieder häufiger erwähnt. In der Chronik Regino von Prüms erscheinen die beiden in der Hand des Babenberger Adalbert befindlichen Burgen Bamberg (902/906), das als ihr Sitz und Ausgangspunkt von Kriegszügen genannt wird, sowie Theres (902), wohin sie sich zurückzogen, von König Ludwig dem Kind belagert wurden und wo man schließlich Adalbert gefangennahm und enthauptete[636]. 908 erhält Bischof Erchambold für Eichstätt von König Ludwig dem Kind die Erlaubnis, bei seinem Kloster einen befestigten Ort herzustellen[637]. 910 soll es nach allerdings nicht sehr zuverlässigen Quellen bei Bad Abbach, das 1007 Heinrich II. an das neugegründete Bistum Bamberg gibt, zu einem Treffen zwischen Ungarn und Franken gekommen sein[638]. Donaustauf wird unter dem Regensburger Bischof Tuto (894–930) genannt[639], 929 stellte in Nabburg Heinrich I. von einem Feldzug zurückkommend, eine Urkunde aus[640], für 954 berichtet Widukind von Corvey in seiner Sachsenchronik im Rahmen des liudolfingischen Aufstandes über die Belagerung von Roßtal. 974 wird die *civitas* Aschaffenburg in einer urkundlich bezeugten Schenkung durch Otto II. an das Stift Aschaffenburg genannt[641]. Cham wird 976 in der Chronik

628 Emmerich 1957, 51 ff.
629 Bigelmair 1952/53, 23 f.
630 Bendel/ Schmitt 1986.
631 F. Warmuth, Hammelburg – Urkunde und Einweisungsprotokoll des Jahres 777. Hammelburger Auslese 1977, 67.
632 CDF Nr. 275.
633 CDF Nr. 401.
634 Janssen 1991; ders. 1994; siehe auch: A. Wendehorst (Hrsg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Symposium. Erlanger Forschungen (Erlangen 1998); hierzu auch Ettel 1998c. Desgleichen ist u. U. in Pappenheim, 802 in einer Schenkung an das Kloster St. Gallen erwähnt, eine Burg auf der Alten Bürg anzunehmen, in deren Umgebung schon im 8. Jahrhundert viel Reichsgut nachgewiesen werden kann und ein adeliger Franke namens *Germut* Güter aus der Hand des Königs besaß (F.-R. Herrmann, Pappenheim. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 [Stuttgart 1987] 123 ff.).
635 CDF Nr. 652.
636 Bamberg: MGH DD H II., Nr. 389. 390. 511. – Theres: MGH Scriptores rer. Germ. in usum scholarum, Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres (bis 976). I, 22.
637 MGH DD K I., Nr. 36.
638 K. Reindel, Die bayerischen Liutpoldinger 893–989. Sammlung und Erläuterung der Quellen. QuEbG N. F. 11 (München 1953) bes. 96 f.; Simon de Keza, Gesta Hungarorum II 39; Chronici Hungarici compositio saeculi XIC c. 59.
639 Widemann (siehe Anm. 451) 129 Nr. 170, S. 190 f.
640 MGH DD H I., Nr. 54.
641 Aschaffenburg war vermutlich schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts befestigt, weil hier Ludwig III. 869 Hochzeit feierte und die Königin Liudgart 885 in der innnerhalb der Befestigung befindlichen späteren Stiftskirche beigesetzt wurde. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 8 (Mainz 1967) 169 ff.

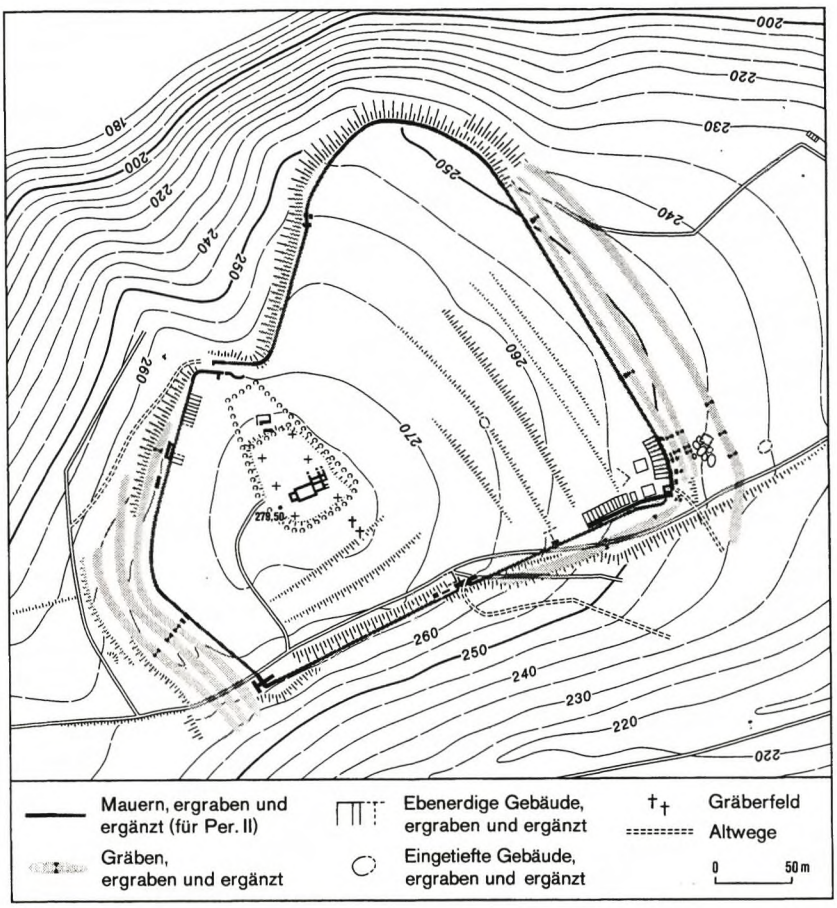


Abb. 72. Plan der Büraburg mit den wichtigsten Befunden.

Thietmars von Merseburg als *civitas* Ottos III. und Rückzugsort nach einem Kriegszug erwähnt[642]. Im Jahre 1000 gelangen die beiden *castella* Burgbernheim mit der bereits 741 belegten, dazugehörigen *villa* und das schon in der karolingischen Zeit als Königsaufenthaltsort belegte Salz durch eine urkundlich bezeugte Schenkung Ottos III. an das Bistum Würzburg[643], 1023 schenkte Heinrich II. nach einer Urkunde Burgebrach ebenfalls an Würzburg[644]. Die folgenden Burgen werden wiederum in der Sachsenchronik Thietmars von Merseburg erwähnt, der für das Jahr 1003 die Auflehnung des Markgrafen von Schweinfurt gegen König Heinrich II. und den darauffolgenden Kriegszug Heinrich II. mit der Zerstörung der Schweinfurter Burgen beschreibt[645]. Nach dem Raub des Königsschatzes durch den Schweinfurter Ritter Magnus bei Hersbruck kam es zunächst zur Belagerung, Übergabe und Zerstörung Ammerthals. Anschließend zog der König vor die Burg Creußen, in der sich Gerberga, die Gemahlin des Markgrafen, mit ihren Kindern und dem Bruder des Markgrafen, Otto, aufhielt, durch dessen Vermittlung die Burg in die Gewalt des Königs geriet, der die Burg, wenn auch nur teilweise, zerstören ließ. Daraufhin zog sich der Markgraf Heinrich in die Burg Kronach zu Siegfried, Sohn des Grafen Siegfried, zurück. Nach Beratungen wird die Burg jedoch aufgegeben und selbst angezündet, der Markgraf begibt sich mit Bruno, dem Bruder des Königs und seinen übrigen Angehörigen zu seinem Verbündeten Boleslaw, der damals Böhmen besetzt hielt. Daraufhin entsandte König Heinrich II. den Würzburger Bischof Heinrich und den Fuldaer Abt Erkanbald, um den Stammsitz, die Burg Schweinfurt zu zerstören. Durch das Verhalten Eilas, der Mutter des Markgrafen[646] kam es jedoch nur zu einem Abbruch der Mauern und Gebäude. In Schweinfurt erfolgte nach dieser Überlieferung wieder ein Aufbau, die nicht erwähnten Burgen Banz und Burgkunstadt blieben anscheinend erhalten, Burgkunstadt dann 1059/64 an Bamberg geschenkt, in Banz, 1069/71 urkundlich überliefert, ein Kloster in der Burg gegründet. Einen gewissen Abschluß findet diese Entwicklung mit der Einrichtung des Bamberger Bistums 1007, Bamberg wird von Thietmar von Merseburg als *civitas* bezeichnet[647].

642 MGH SS rerum Germanicarum Nova Series IX (Ende 9. Jh.–1018), III 7.
643 Burgbernheim: MGH DD O III., Nr. 352 u. 358. – Salz: MGH DD O III., Nr. 316.
644 MGH DD H II., Nr. 496.
645 MGH SS rerum Germanicarum Nova Series IX (Ende 9. Jh.–1018), V, 34 ff.
646 Sie flüchtete in die Kirche und wollte lieber in dieser verbrennen, als die Burg zu verlassen.
647 MGH SS rerum Germanicarum Nova Series IX (Ende 9. Jh.–1018), VI, 30 u. 60.

Insgesamt existieren für etwa 30 frühmittelalterliche Burgen in Nordbayern historische Quellenbelege. Sie ermöglichen einerseits Aussagen zum Zeitpunkt ihrer Nennung, andererseits aus dem Kontext in gewissem Umfang auch zu ihren Machthabern, ihren Aufgabenbereichen und damit zu ihrer Funktion. Dies gilt aber nicht für die einzelne Burg, die meist nur in einer zufällig überlieferten Nennung erscheint, sondern nur für die Zusammenschau der frühmittelalterlichen Burgen in Nordbayern und darüber hinaus[648]. Oft werden sie als Urkundenausstellungsort erwähnt, so auch die beiden ältesten, spätmerowingischen Anlagen Würzburg und Hammelburg, wo Herzog Heden urkundete. Würzburg wird in der Kiliansüberlieferung als Residenz der ostfränkischen Herzöge genannt, die zentrale Funktion dieser Burg zeigt sich auch darin, daß hier das Bistum für Ostfranken gegründet wurde. Inwieweit das Herzogtum des Heden und seiner Vorfahren, die nachweislich auch in Thüringen Besitz hatten, als ein merowingisches Amtsherzogtum im fränkisch-thüringischen Raum oder vielleicht, wenn auch mit fränkischen Beziehungen, als relativ eigenständig gesehen werden kann, ist in der historischen Forschung umstritten[649]. Störmer geht von zwei verschiedenen Dukaten für Thüringen und Mainfranken seit Dagobert 631/632 aus[650]. Zwischen 741 bis 754 werden im Rahmen der Ausstattung des Bistums Würzburg eine Reihe von in königlicher Hand befindlichen Burgen genannt, Karlburg, Eltmann, Homburg und Stöckenburg, sie zeigen die machtpolitische Rolle des Königs als Burgeninhaber und -erbauer. Damit wird das von Karl dem Kahlen im Edikt von Pîtres 864 ausgedrückte königliche Befestigungsregal[651] sichtbar, das in jüngerer Zeit dann aufgelockert wurde. Der Adel tritt zunehmend als Burgenbauer in Erscheinung, die Eiringsburg (822) als Burg eines Freien namens *Iring*, ebenso Castell (816) mögen frühe Beispiele dafür sein[652]. Während der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts, in der Zeit der Ungarneinfälle und der Auflösung des Gesamtreiches wird das Königtum als Burgenbauer keine größere Rolle gespielt haben[653], für 908 bekommt der Eichstätter Bischof das Befestigungsrecht, schriftlich belegt, übertragen. In der Zeit der Adelsfehden kam es sicherlich des öfteren zur Usurpation von königlichen Burgen, wie Bamberg in den Händen der Babenberger oder Roßtal unter der Kontrolle der Liudolfinger zeigen. Burgen bildeten im 10. Jahrhundert zunehmend das Rückgrat der erstarkenden, lokalen Amtsträger und Herrschaftsdynastien, dies wird zunächst mit den älteren Babenbergern, später mit den Schweinfurter Markgrafen deutlich, deren Macht, so in den Quellen beschrieben, sich auf mehrere Burgen stützte, von denen aus sie die Herrschaft über das Land kontrollierten. Hier erscheint zum ersten Mal eine in hochadeliger Hand befindliche Burgengruppe und -organisation, die 1003 durch den König ihr Ende findet.

Über das Aussehen, ihre Lage, Befestigung und Bebauung geben uns die historischen Quellen für den nordbayerischen Raum kaum Auskunft, sie werden nur als starke Befestigungen angesprochen, so daß die Zeitgenossen nicht glaubten, daß die *castella munimenta* der Schweinfurter erobert werden könnten[654]. Ihre militärische Funktion steht außer Frage, ihre Grenzsicherungsfunktion gegen Sachsen oder Normannen und Ungarn wird des öfteren betont und ihre wichtige Rolle in militärischen Auseinandersetzungen, insbesondere bei den großen Fehden kommt deutlich zum Ausdruck[655]. Zumindest die größeren Burgen müssen zur Aufnahme von weiteren Truppen eingerichtet gewesen sein, für Ammerthal werden polnische Hilfstruppen erwähnt, Nabburg und Cham waren groß genug, um den König mit seinem Gefolge, eventuell auch mit dem Heer, aufzunehmen[656]. Schließlich ist ihre Funktion als Fluchtburg zu nennen, denn in Gefahrenzeiten dienten sie auch als Rückzugsort für die umliegende

---

648 v. Guttenberg 1927; Schlesinger 1941 (79 ff.); Sprandel 1978; Emmerich 1957; Patze 1976; Streich 1984.

649 Butzen 1987; Sprandel 1992; D. Rosenstock, Zur Genealogie des mainländisch-thüringischen Herzogshauses der Hedene. In: Lenssen/Wamser 1992, 31 ff.; zuletzt H. Mordek, Die Hedenen als politische Kraft im austrasischen Frankenreich. Beihefte der Francia 37, 1994, 345 ff.

650 W. Störmer, Zu Herkunft und Wirkungskreis der merowingerzeitlichen mainfränkischen Herzöge. In: K. R. Schmith/R. Pauler (Hrsg.), Festschr. E. Hlawitschka. Münchener Hist. Stud. 5 (Kallmünz/Opf. 1993) 11 ff.

651 Cap. II, Nr. 273; Schrader 1909, 1 ff.

652 Zur Bedeutung des Adels allgemein: A. Friese, Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7.–11. Jh., Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Hist. Stud. 18 (Stuttgart 1979); R. Sprandel, Dux und comes in der Merowingerzeit. Zeitschr. Religions- u. Geistesgesch. Germ. Abt. 74, 1957, 41 ff.; ders., Der merovingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins. Forsch. oberrhein. Landesgesch. 5 (Freiburg/Br. 1957); W. Störmer, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jh. Monogr. Gesch. Mittelalter 6,I (Stuttgart 1973); ders. 1981, 290 ff.; F. Irsigler, Untersuchungen zur Geschichte des frühfränkischen Adels (Bonn 1981); Bosl 1969, 63 ff; M. Weidemann, Adel im Merowingerreich. Untersuchungen zu seiner Rechtsstellung. Jahrb. RGZM 40, 1993 (1995) 535 ff.; H. W. Böhme, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. Germania 74, 1996, 477 ff.; ders., Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter den merowingischen Königen. Jahrb. RGZM 40, 1993 (1995) 397 ff.

653 Zu den Heinrichsburgen siehe: C. Erdmann, Die Burgenordnung Heinrichs I. Dt. Archiv 6, 1943, 60 ff.; H. Büttner, Zur Burgenordnung Heinrichs I. Bl. Dt. Landesgesch. 42, 1956, 1 ff.; Jäschke 1975; kritisch und die Diskussion dazu: Streich 1984, 145 ff.

654 Endres 1976, 301; Adalboldi, Vita Heinrici II, imp. MGH SS 4, S. 690 ff.; F. Geppert, Die Burgen und Städte bei Thietmar von Merseburg. Thüringisch-Sächsische Zeitschr. 16, 1927, 161 ff. bes. 183 ff., hier Nennung von Neuburg a. d. Donau (ebd. 183), Regensburg (ebd. 183 f.), Cham (ebd. 184), Ammerthal (ebd. 184 f.), Kreussen (ebd. 185 f.), Kronach (ebd. 186); Bamberg (ebd. 186 f.), Schweinfurt (ebd. 187 f.) und Würzburg (ebd. 188 f.).

655 R. Langen, Die Bedeutung von Befestigungen in den Sachsenkriegen Karls des Großen. Westfälische Zeitschr. 139, 1989, 181 ff.; H. Brachmann, Die sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen des 8. Jahrhunderts im Spiegel des Befestigungsbaues. Zeitschr. Arch. 19, 1985, 213 ff.; Gockel 1992, 49 ff. 56.

656 Emmerich 1957, 81 ff. 84 ff.

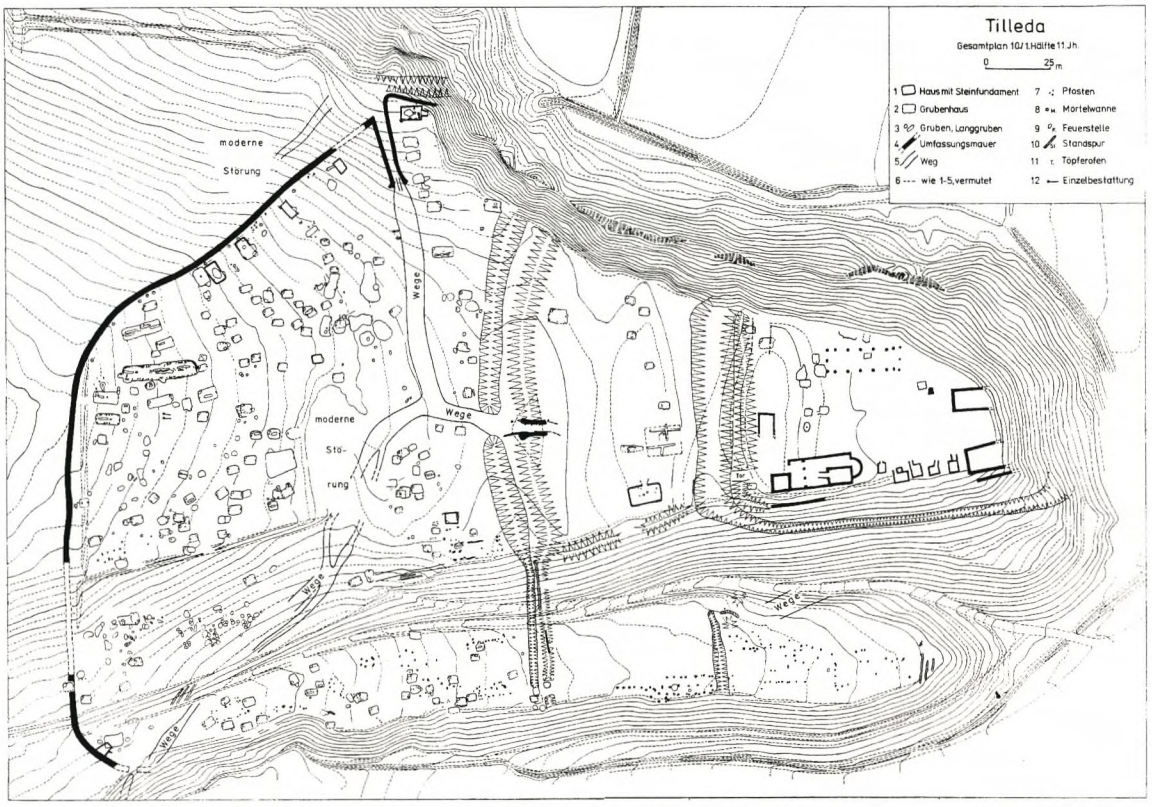


Abb. 73. Gesamtplan von Tilleda im 10. und in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Bevölkerung, wie es für die Büraburg *(Abb. 72)* erwähnt wird[657], wo die Bewohner des Grenzgebietes bei einem sächsischen Angriff 774 Zuflucht suchten. Ferner gehörten zu den Burgen oftmals, wie in Tilleda *(Abb. 73)* und Werla, Suburbien für Burgmannschaft, Händler und Handwerker, aus denen sich später dann Städte entwickeln konnten[658].

Bereits im ausgehenden 8. Jahrhundert werden Burgen, so im Hersfelder Zehntverzeichnis als Mittelpunkt von Burgbezirken und Grafschaften erwähnt, in denen der Königszehnt zusammenkam[659]. Sie bildeten teils den Mittelpunkt von Markgebieten wie Nabburg und Cham oder das befestigte Zentrum von Gauen oder Grafschaften wie die *Grabfeldonoburg*[660], sie waren der gräflichen Gewalt unterstellt, die Befehlsgewalt hatte ein *comes* oder *custos civitatis* inne[661]. Die Burgen erfüllten Aufgaben der Forstaufsicht und der Gerichtsbarkeit, für Nabburg ist der Sitz einer Münzstätte belegt[662]. Kirchen sind ab frühester Zeit auf Festungen bekannt und auch in jüngerer Zeit gründete man nachweislich auf Burgen Kirchen oder Klöster, was deren kirchliche zentrale Funktion unterstreicht[663]. Zudem werden Bischofssitze auf Burgen eingerichtet, wie Büraburg, Würzburg oder Bamberg zeigen. Großburgen des 8. Jahrhunderts wie Büraburg und Amöneburg in Hessen waren auch nach Ausweis der schriftlichen Quellen ständig bewohnt, der Rechtsstellung nach stellten sie vielleicht eine frühe Form der „Reichsburg" dar, in der Hand des fränkischen Königtums, beziehungsweise seiner obersten Amtsträger[664]. Für Bonifatius wurden sie zu Stützpunkten der Christianisierung und der Kirchenorganisation. Anhand der historischen Überlieferung wird in Nordbayern insbesondere für die jüngeren Burgen der ottonischen Zeit deren überregionale Bedeutung als Plätze mit erkennbarem Mittelpunktscharakter deutlich, weshalb Emmerich diese, bei denen es sich weder um alleinige

657 Ann. regni Franc. ad 773, SSrG, 36. 38; dazu Streich 1984, 79.

658 W. Schlesinger, Burg und Stadt. Beitr. dt. Verfassungs- u. Landesgesch. Mittelalter II (Göttingen 1963) 92 ff.; ders. 1958; ders. 1961; ders. 1963; Grimm 1990 (Tilleda); Seebach 1967 (Werla).

659 Schlesinger (1941, 46 f.) geht von planvoll organisiertem Siedlungsgebiet aus; ders. 1954; G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsischen-meißischen Raum (Berlin 1989).

660 Sprandel 1978, 13 ff.; Wagner 1991,1 ff.

661 Emmerich 1957, 94.

662 Ebd. 82; dazu: H. Scherl, Verfassung und Verwaltung der Stadt Nabburg bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 96, 1955, 101 ff. 107 ff.

663 Streich 1984, 72 ff. 138 ff.

664 H. K. Schulze 1984, 32 f.

Wehrbauten noch um Städte im späteren Rechtssinn handelt, Landesburgen nannte[665]. Allerdings schon im 11. Jahrhundert findet dieser Typus sein Ende, jetzt werden Burgen kleineren Ausmaßes bestimmend, sei es als Ministerialensitz oder als militärische Stützpunkte der Territorialherrschaft, später als Sitz eines Amtes im Rahmen der Landesverwaltung wie die Karlburg[666].

Burgenformen und Entwicklung des Burgenbaus nach archäologischen Quellen

In den schriftlichen Quellen werden für die Zeit ab 700 bis 1000 etwa 30 Burgen genannt. Nach den archäologischen Quellen beträgt die Zahl der in Nordbayern als frühmittelalterlich zu datierenden Befestigungen knapp 250, also etwa das achtfache der historisch belegten Burgen. Davon sind etwa 60 grabungsmäßig belegt, der überwiegende Teil ist durch topographische Lage- und Befestigungsmerkmale erschlossen. *Abb. 2* zeigt die Verbreitung der bislang bekannten Burgen, der Kartenausschnitt erfaßt das heutige Nordbayern mit den Regierungsbezirken Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken, Oberpfalz und die angrenzenden Gebiete Nieder- und Oberbayerns, sowie Baden-Württembergs nördlich der Donau, im Nordwesten mit dem Glauberg auch hessisches Gebiet[667].

In der Verbreitung wird eine nördliche und eine südliche Gruppe von Burgen mit teilweise sehr dichten Konzentrationen ersichtlich. Die nördliche Gruppe ist vor allem am Main verbreitet und zieht sich vom Unterlauf über Mainviereck und -dreieck zwischen Haßberge und Steigerwald bis in das Obermaingebiet, das Gebiet des Roten Mains mit eingeschlossen. Der Spessart bleibt frei und auch weitgehend das Gebiet im Maindreieck, das im Osten von der Peterstirn und der Vogelsburg, im Westen von der Würzburg und Karlburg[668] eingerahmt wird, und auch westlich und südwestlich davon liegen kaum Burgen, während das Gebiet nördlich des Maindreiecks bezeichnenderweise von der Wernmündung und der Karlburger Region ausgehend entlang der Fränkischen Saale mit ihren Zuflüssen bis an den Rand der Rhön dann eine dichte Verbreitung aufweist. Einzelne Burgen östlich davon im Grabfeldgebiet an der Milz und weiter an der Baunach stellen eine Verbindung nördlich der Haßberge in das Obermaingebiet her. In der Fränkischen Schweiz bis zur Wiesent im Süden und zur Regnitz im Westen ist dann wiederum eine große Dichte festzustellen, südlich davon, genauso westlich zum ansteigenden Steigerwald hin finden sich nur wenige Anlagen, ebenso nördlich des Obermainbogens, wo die Gebirgszüge von Fichtelgebirge, Frankenwald und anschließendem Thüringer Wald im Osten und Norden eine Grenze bilden.

Im Westen deutet sich mit einzelnen Burgen südlich des Mains in der Region an Tauber, Jagst und Kocher sowie der oberen Altmühl eine Verbindung zwischen südlicher und nördlicher Gruppe an, östlich davon setzen sich die beiden Gruppierungen deutlich voneinander ab. Steigerwald, Haßberge und Frankenhöhe bleiben frei, aber auch im Regnitz- und Rednitz-Tal, der wichtigen Nord-Süd-Verbindung, bis hin zur Fränkischen Rezat finden sich mit Ausnahme von Roßtal, was deren besondere Position hervorhebt, kaum Burgen, das gleiche gilt für das Gebiet östlich davon entlang der Pegnitz. Mag man im mittelfränkischen Bereich vielleicht an den schlechteren Forschungsstand[669] denken, so läßt sich indes dieses burgenfreie Gebiet in der östlich angrenzenden, gut erschlossenen Oberpfalz weiterverfolgen bis hin zur oberen Vils und Naab. Hier setzen die Burgen der südlichen Gruppe ein, die sich vereinzelt im Naabtal finden, massiert im Vilstal mit ihren Zuflüssen, der Lauterach und dem Ammerbach mit der Burg von Ammerthal, die somit im nördlichen Randbereich der südlichen Gruppe liegt. Westlich davon zieht sich eine dichte Burgenkonzentration weiter entlang der Schwarzen Laaber und der Altmühl mit ihren Zuflüssen Weiße Laaber, Sulz und Schwarzach. Im Südwesten schließt das Nördlinger Ries mit einer ebenfalls hohen Burgendichte entlang den Rändern des Rieses sowie das Gebiet der Schwäbischen Alb mit sehr lockerer, verstreuter Burgenbe-

665 Emmerich 1957, 92. Landesburgen in karolingischer Zeit (Büraburg, Christenberg) auf hohen Bergplätzen und -spornen, in jüngerer Zeit ab Beginn des 9. Jahrhunderts wenige kleinere Burgen, aber niedriger gelegen und besser zugänglich, entscheidend ist jetzt die verkehrsgünstige Lage an wichtigen Fernstraßen und Flußübergängen.

666 Emmerich 1957, 96 f.; Endres 1976, 303 ff.; Maurer 1969, 295 ff.; F. Uhlhorn, Die territorialgeschichtliche Funktion der Burg. Bl. deutsch. Landesgesch. 103, 1967, 9 ff.; W. Schlesinger, Burgen und Burgbezirke. Beobachtungen im mitteldeutschen Osten. (Leipzig 1937) 77 ff.

667 Der Forschungsstand ist zum großen Teil dank der abgeschlossenen Inventarisation für die Bezirke Ober- und Unterfranken, Oberpfalz und Niederbayern sehr gut. Für Mittelfranken, Oberbayern und Baden-Württemberg liegt kein Inventar der Geländedenkmäler vor, dennoch wird man anhand der einschlägigen Arbeiten den Stand der Verbreitung auch hier als einigermaßen repräsentativ ansehen dürfen. – Geländedenkmälerinventare: Abels 1979; Schwarz 1955; Stroh 1975; Pätzold 1983; Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979); für Mittelfranken: F. Winkelmann, Eichstätt. Kat. west- u. süddt. Altertumssamml. 6 (Frankfurt a. M. 1916); Führer arch. Denkmäler Deutschland 14 (Stuttgart 1987); ebd. 15 (Stuttgart 1987); Weidemann 1977a; ders. 1977b; Bodendenkmäler Bayern 1977.

668 Schweinfurt, Peterstirn (190); Volkach-Escherndorf, Vogelsburg (229); Karlstadt-Mühlbach, Karlburg (108).

669 Die Karte gibt den heutigen Kenntnisstand wieder, freundliche Auskunft von R. Koch.

bauung an. Im Süden begrenzt die Donau diese Gruppe. Südlich der Donau finden sich im Südwesten nur wenige Burgen, konzentriert erscheinen sie dagegen im östlichen Bereich, etwa ab der Altmühlmündung bis hin zur Isar- und Innmündung *(Abb. 1)*. Die nordöstliche Grenze der Verbreitung stellt die Naab dar, östlich davon finden sich zum Oberpfälzer Wald hin mit Ausnahme der Gruppe am Oberlauf der Regen und der Cham keine Burgen.

Vergleicht man dieses Verbreitungsbild *(Abb. 2)* mit dem der historisch belegten Burgen *(Abb. 71)*, so zeigt sich zum einen ein deutlich dichteres Bild, z. B. für die unterfränkische Region, die ansonsten auch durch die historische Überlieferung schon recht gut bekannt ist, zum anderen treten jetzt Burgenregionen zutage, die in der historischen Überlieferung überhaupt nicht oder kaum erscheinen, so das südliche Mittelfranken mit anschließend oberbayerischem, bayerisch-schwäbischen Gebiet oder auch die südwestliche Oberpfalz sowie die Fränkische Schweiz in Oberfranken.

Die durch Grabungen untersuchten Burgen, etwa 60, verteilen sich über das gesamte Verbreitungsgebiet[670]. Umfang und Aussagewert der Grabungen sind unterschiedlich, fanden doch zum einen Grabungen bereits am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts statt[671]. Zum anderen beschränkten sich die Grabungen in der Regel auf meist nur einen Schnitt durch die oft mehrere 100 m lange Bewehrung, so daß wir im günstigsten Fall über den Aufbau und bei hinreichendem Fundmaterial auch über die Datierung der Befestigung Auskunft erhalten, während der Innenraum der Befestigungen mit der wichtigen Frage zur Bebauungsstruktur und damit Funktion der Burgen meistens ununtersucht blieb[672].

Frühmittelalterliche Befestigungen sind im Gelände zumeist durch topographische und vor allem befestigungstechnische Merkmale charakterisiert. Sie heben sich von den vorhergehenden, vorgeschichtlichen Befestigungen und den nachfolgenden der hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, insbesondere Motten, Turmburgen[673] und Höhenburgen[674], ab, erlauben jedoch in den seltensten Fällen eine genauere Datierung als frühmittelalterlich, also im wesentlichen in das 8.–10. Jahrhundert[675]. Der Forschungsstand in den einzelnen Gebieten, Hessen[676], Baden-

---

670 Zum Forschungsstand der Burgen in Bayern allgemein: Koch 1987, 15 ff.; W. Sage, Zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher Burgen in Bayern. In: H. Glaser (Hrsg.), Die Zeit der frühen Herzöge. Wittelsbach und Bayern I/1 (München 1980) 126 ff.; ders., Ausgrabungen an mittelalterlichen Burgen Südbayerns. Arch. Korrbl. 11, 1981, 255 ff.; ders., Stand und Aufgaben der Mittelalterarchäologie. Schönere Heimat 79/3, 1990, 135 ff.; J. Zeune, Mittelalterliche Burgen in Bayern. Eine Schreckensbilanz. Schönere Heimat 79/3, 1990, 143 ff.; Weidemann 1977a, 134 ff.; ders. 1977b, 52 ff.; Mildenberger 1978, 132 ff. – In Baden-Württemberg: C. Oeftiger, Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen. Eine Standortbestimmung. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Prospektion (Stuttgart 1988) 355 ff.

671 Die Dokumentation, wenn überhaupt überliefert und publiziert, genügt nicht den heutigen Ansprüchen. – Z. B. Seckach-Großeichholzheim (191), Rothenburg o. d. Tauber, Engelsburg (184), Treuchtlingen, Burgstallberg (218), Christgarten-Hoppelmühle (57), Dittenheim, Gelbe Bürg (48).

672 Die Analyse der Burgen in Nordbayern unterliegt somit gezwungenermaßen einer durch die Grabungen vorgegebenen Beschränkung. Dies gilt im wesentlichen auch für die angrenzenden Gebiete in Südbayern wie auch Hessen und Thüringen, wo ebenfalls nur wenige Burgen, wie z. B. Büraburg (Wand 1974) oder Tilleda (Grimm 1968; ders. 1990), großflächig untersucht und publiziert sind und für einen Vergleich zur Verfügung stehen.

673 Chr. Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet. Veröff. Deutsch. Burgenvereinigung A, 2 (Espelkamp 1995); Lutz 1986, 137 ff.; Hinz 1981; Zeune 1991, 177 ff. 196 ff. 212 ff.; Antonow 1993, 31 ff.; W. Janssen, Sozial- und Verfassungsgeschichtliche Probleme der Burgen vom Motten-Typus. Château Gaillard 6, 1972, 121 ff.; ders., Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Büderich, Stadt Meerbusch, Kreis Neuss. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 25,1 (Sigmaringen 1991) 195 ff.

674 Janssen 1979, 11 ff.; Zeune 1991, 177 ff.; ders., Burgen – Symbole der Macht: Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996); A. Schneider, Burgen und Befestigungsanlagen des Mittelalters im Bodenseekreis. Eine Bestandsaufnahme. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 515 ff.; Antonow 1993, 31 ff. 40 ff.; H. Kunstmann, Burgen in Oberfranken. Besitzverhältnisse und Schicksale. Teil 1: Die Burgen der edelfreien Geschlechter im Wiesentgebiet (Kulmbach 1953); ders., Burgen in Oberfranken. Besitzverhältnisse und Schicksale. Teil 2: Die Burgen der edelfreien Geschlechter am Obermain (Kulmbach 1955); ders., Burgen am Obermain unter besonderer Würdigung der Plassenburg. Schr. Heimatforsch. u. Kulturpflege in Ostfranken 36 (Kulmbach 1975).

675 Zum Forschungsstand frühmittelalterlicher Burgen allgemein: M. Andrae-Rau, Bibliographie zu den Burgen im deutschen Sprachraum I. Zeitschr. Arch. Mittelalter 21, 1993, 185 ff.; II. ebd. 22, 1994, 187 ff.; Antonow 1993, 21 ff.; G. P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 1987) 91 ff.; H. Hofrichter, Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen. Veröff. Deutsche Burgenvereinigung B,2 (Marburg, Braubach 1994); W. Hübener, Zu frühgeschichtlichen Wehranlagen. Prähist. Zeitschr. 41, 1963, 51 ff.; Fehring 1972c, 1 ff.; W. Meyer, Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaues. Zeitschr. Schweizer Arch. u. Kunstgesch. 33, 1976, 173 ff.; ders., Frühe Burgen im Lichte der schriftlichen Quellen und der archäologischen Befunde. Château Gaillard 16, 1992 (1994) 299 ff.; ders., Burgen, Pfalzen, Herrensitze. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 9 (Köln 1995) 27 ff. – Österreich: J.-W. Neugebauer, Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mittelbach. Veröff. Urgesch. Arbeitsgemeinschaft Anthr. Ges. Wien 11/12 (Wien 1979). – Westlich des Rheins: K.-H. Koch/R.Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen u. Forsch. 13,1 (Mainz 1977) u. 13,2 (Mainz 1994); J. Zimmer, Die Burgen des Luxemburger Landes (Luxemburg 1996); Janssen 1982, 199 ff.

676 F.-R. Herrmann, Frühgeschichtliche Befestigungen in Mittel- und Südhessen. In: H. Roth/E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter (Sigmaringen 1984) 64 ff.; R. Knappe, Mittelalterliche Burgen in Hessen (Guckenberg 1994); K. Sippel, Neue Einzelfunde von nordhessischen Burgen. Archäologische Urkunden zur Geschichte latènezeitlicher und mittelalterlicher Befestigungen. In: Festschr. G. v. Merhart. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 7 (Marburg 1986) 293 ff.; Burgenforschung in Hessen. Begleitband zur Ausstellung im Marburger Landgrafenschloß. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 46 (Marburg 1996).

Württemberg[677], Thüringen/Sachsen[678] und Norddeutschland[679] ist unterschiedlich. R.v. Uslar[680] hat diese Charakteristika übergreifend behandelt, für den nordbayerischen Raum sind sie in den Inventarbänden zu Oberfranken von Schwarz[681], zur Oberpfalz von Stroh[682] sowie zu Unterfranken von Abels[683] herausgestellt worden. Kennzeichnend ist im Frühmittelalter im allgemeinen eine verkehrsgünstige Lage an Wasserläufen und Wegen, wie es bereits in der Verbreitungskarte *(Abb. 2)* ersichtlich wird und auch für Karlburg, Roßtal und Oberammerthal charakteristisch ist. Burgen in unwegsamen Gebieten finden sich nur selten, auf Burgen an sogenannten Verkehrsknotenpunkten wird noch zurückzukommen sein, ebenso auf ihren Zusammenhang mit Talsiedlungen, Kirchen und Klöstern. An Haupttypen finden sich wie schon in den vorgeschichtlichen Perioden einerseits Ringwallanlagen, andererseits Abschnittsbefestigungen, die man auf Bergspornen, Bergkuppen und in Flußschlingen errichtete, in frühmittelalterlicher Zeit gehäuft auch in Hanglage. Hinsichtlich der Form ist festzustellen, daß der Verlauf frühgeschichtlicher Befestigungen nicht mehr in dem Maße der natürlichen Geländegestaltung angepaßt ist, wie noch bei vorgeschichtlichen, so daß die Mauerführung Sporn- oder Plateauvorsprünge abschneiden kann und insgesamt geradliniger ist. Viele Burgen sind mit rechteckigem, halbkreisförmigem oder ovalem Grundriß geometrisch angelegt worden[684]. Kennzeichnend ist ein umlaufendes Befestigungssystem, das auch die an sich bereits durch die Natur gut geschützten Seiten miteinbezieht. Gräben, teilweise mit vorgelagertem Wall, treten auch bei steilen Hängen auf. Die gefährdeten Bereiche schützte man mit mehrfachen Gräben sowie überhöhten und verdoppelten Wällen, teils auch mit Innengraben und in flachem Gelände durch Gräben mit Außenwällen. Gräben und Staffelung der Befestigungssysteme sind charakteristisch, dazu können Vorburgen gehören, genauso Annäherungshindernisse im Vorfeld, wie wir sie von der Karlburg her kennen.

Zu frühgeschichtlichen Burgen gehören in mehreren Fällen Türme[685], die teilweise topographisch, teilweise auch mit Grabungen belegt sind. Meist hatte man sie neben dem Tor oder an einem Mauerknick auf der Innenseite der Mauer wie auf der Altenburg, dem Lamberg und wahrscheinlich dem Judenhügel bei Kleinbardorf bzw. auf dem Turmberg von Kasendorf auf der Außenseite errichtet[686]. In Karlburg, Roßtal und Oberammerthal und wohl auch in Bamberg[687] standen sie auf der Außenseite, teilweise mehrfach, in Karlburg entlang der bogenförmigen Abschnittsbefestigung, in Roßtal und Oberammerthal an den besonders gefährdeten Stellen. Tore sind bislang meist nur topographisch bekannt[688], belegt sind sämtliche, in der Befestigungsgeschichte bereits lang gebräuchliche Typen, ein Zangentor ist grabungsmäßig für die Eiringsburg belegt[689]. Torwege, die einen Vergleich zu dem Befund in Oberammerthal bieten, fand man auf der Büraburg[690], ebenso auf dem Schloßberg zu Ebersberg[691] und dem Frauenberg bei Weltenburg als Steinrollierung aus der Zeit der hölzernen Wallanlage[692].

In Bezug auf die meist nur durch Grabungen erschließbare Befestigungskonstruktion sind in Nordbayern drei Grundtypen zu unterscheiden: Trockenmauern, freistehend oder mit Holz-Erde-Konstruktion dahinter – Mörtelmauern, freistehend oder einer Konstruktion vorgeblendet – sowie geschüttete Wälle[693]. Freistehende Trockenmauern sind durch die Grabungen von G. Hock und K. Schwarz für die Eiringsburg[694] bekannt, hier wurde eine

---

677 H.-W. Heine, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Stuttgart 1978); H. M. Maurer, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Entwicklung des Burgenbaues. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 115, 1967, 61 ff.

678 W. Coblenz, Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom IX. bis zum XI. Jahrhundert im ostsaalischen Gebiet. Slovenská Arch. 18-1, 1970, 137 ff.; P. Grimm, Zu Burgenproblemen des 8.–10. Jahrhunderts westlich der mittleren Saale. Zeitschr. Arch. 16, 1982, 203 ff.; F. Schlette, Zum Stand der Erforschung ur- und frügeschichtlicher Burgen auf dem Gebiet der DDR. Beitr. zur Burgenforschung (Halle/Saale 1989) 70 ff.

679 W. Best, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Wallburg Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter. Germania 75, 1997, 159 ff.; Heine 1991; ders. 1994, 121 ff.; Peters 1970, 63 ff.; ders., Die frühgeschichtlichen Befestigungen Niedersachsens. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 16 (Mainz 1970) 82 ff.

680 v. Uslar 1964; Peters 1970, 63 ff.

681 Schwarz 1955, 35 ff.

682 Stroh 1975, 47 ff.

683 Abels 1979, 36 ff.; Abels hat den Forschungsstand zu topographischen und befestigungstechnischen Merkmalen frühmittelalterlicher Befestigungen zusammenfassend behandelt und dargestellt. – Th. Steinmetz, Burg Rothenfels am Main und die Entstehung des Burgenbaus der klassischen Zeit in Mainfranken. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 47, 1995, 79 ff.

684 Schwarz 1955, 35 ff.; Abels 1979, 42 Abb. 5; v. Uslar 1964, 112 ff.

685 Abels 1979, 42; v. Uslar 1964, 206 f.; zum Vergleich: M. Šolle, Tor und Turm bei den Westslawen in frühgeschichtlicher Zeit. In: Otto/Herrmann 1969, 219 ff.

686 Sulzbach a. Main-Soden, Altenburg (209); Cham-Haderstadl, Lamberg (42); Kleinbardorf, Judenhügel (117); Kasendorf, Turmberg (109).

687 Bamberg (17).

688 Abels 1979, 40 ff.; v. Uslar 1964, 207 ff.

689 Arnshausen, Eiringsburg (13). Weitere Zangentore: Stadtsteinach Forst, Grünburg (197), Traitsching, Schanzberg (214), Cham-Haderstadl, Lamberg (42), Stephansposching, Wischlburg (205).

690 Wand 1974.

691 Sage 1980, 214 ff. Beil. 8.

692 Sage 1974/75, 131 ff.

693 v. Uslar 1964, 194 ff. – Zu Trocken- und Mörtelmauern übergreifend: Brachmann 1987.

694 Hock 1936; K. Schwarz 391, Abb. 52 und unveröffentl. Manuskript.

Schalenmauer von 1,50 m Stärke mit vorgelagerter Berme und Hanggraben gefunden. Weitere Beispiele gibt es in Banz, Rottensteiner Forst, Cham und Unterregenbach[695]. Um massive Trockenmauern, wie sie am Runden Berg von Urach[696] vorliegen, soll es sich in Eußenheim, Hilgartsberg, Salz und anderen Befestigungen gehandelt haben[697], so daß man von einer weiten Verbreitung dieser Befestigungsart ausgehen kann. Das gleiche gilt für Trockenmauern mit Hinterschüttung, soweit erkannt mit einer Holz-Erde-Konstruktion. Hierzu gehören die Befestigungen von Roßtal und Oberammerthal, in beiden Fällen handelt es sich um eine Mauer, bestehend aus einer Holz-Erde-Konstruktion mit Erdsockel und vorgeblendeter Trockenmauer auf der Frontseite. Eine vergleichbare Konstruktion wiesen die Befestigungen in Laineck und auch der Michelsberg in Neustadt/Main auf, denen sich eine Reihe anderer Burgen anschließen lassen[698].

Mörtelmauern sind hingegen aus dem nordbayerischen Raum nur wenig bekannt, ihre Bedeutung wird erst mit den neueren und vorgelegten Grabungen deutlicher. Auf der Karlburg bestand bereits in der karolingischen Zeit eine Mörtelmauer, die man mit der Anlage des geschütteten Walles aufgab, spätestens in salischer Zeit bestand jedoch auf dem Wall wiederum eine Mörtelmauer, jetzt mit vorgesetzten Türmen. Freistehende Mörtelmauern aus gemörtelten Schalenmauern und kleinsteiniger Füllung in Mörtelguß sind in Oberammerthal für die jüngste Phase sowohl bei Haupt- wie Vorburg, hier mit vorgesetzten Türmen, bekannt. Mörtelmauern bestanden ferner in Unterregenbach und wohl auch in Bamberg, hier mit Erdrampe, in Burgkunstadt, Kasendorf, Haderstadl, Großeichholzheim und Hohenfels[699]. Für Roßtal ist ebenfalls eine Mörtelmauer belegt, doch wurde sie hier nicht freistehend errichtet, sondern der alten Trockenmauer, diese als innere Schale benutzend, als Verstärkung vorgesetzt und zusätzlich mit Türmen gesichert. Ähnlich, wenn auch ohne Türme, wird der Befund der jüngsten Bewehrung auf dem Michelsberg in Neustadt/Main zu beurteilen sein[700].

Trocken- wie Mörtelmauern der beschriebenen Art sind im gesamten ostfränkischen Gebiet östlich des Rheins seit frühester Zeit im Burgenbau geläufig[701]. Für den nordbayerischen Raum läßt sich wohl eine Entwicklung, aber keine Abfolge oder gar ein Schema in der Abfolge der Befestigungsarten erkennen[702]. Trockenmauern mit Holz-Erde-Konstruktion oder freistehend sind mehrfach für karolingische Zeit belegt und scheinen auch in ottonischer Zeit, wenn auch in abnehmender Anzahl bestanden zu haben. Trockenmauern mit Hinterschüttung wurden darüber hinaus auch bei den Westslawen im mitteldeutschen Bereich, insbesondere bei den Sorben sowie in Böhmen und Mähren seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts angewendet, was, so Brachmann[703], auf fränkische Kontakte bzw. Übernahme von den Franken schließen läßt. Mörtelbauweise fand erst seit Mitte des 11. Jahrhunderts im westslawischen Bereich Eingang[704]. Weit verbreitet im westslawischen Gebiet und darüber hinaus waren hingegen Blockbautechnik in Form eines Kastenwerkes mit Erdanfüllung und Pfostenfront[705], wie sie bislang erstmals für

695 Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201), Hofheim-Rottensteiner Forst, Schwedenschanze (100), Cham (41), Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst (126).

696 Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 181 f.

697 Leider sind die meisten alt gegraben oder unpubliziert und entziehen sich einer sicheren Ansprache und Überprüfung: Bad Neustadt, Salzburg (14); Eußenheim (67); Rödelsee, Schwanberg (176); Pilsach-Eispertshofen (163); Velburg-Oberwiesenacker (226); Nördlingen-Hohlheim (151); Harburg-Möggingen (88); Hilgartsberg (Pätzold 1983, 242 f.); Urach, Runder Berg (Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 [Stuttgart 1991]).

698 Mit Holz(?)-Erde-Hinterschüttung: Neustadt a. Main (147); Eggolsheim-Drügendorf (59); Ebermannstadt-Eschlipp (53); Laineck (19); Roßtal (183); Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Bischberg (25); Deining (47); Dittenheim, Gelbe Bürg (48); Weißenburg (233); Michelbach a. d. Bilz (136); Ederheim-Christgarten, Weiherberg, Kleine Schanze (55); Christgarten-Hoppelmühle, Kleine Schanze auf Mühlberg (57); Stephansposching-Steinkirchen (206).

699 Karlburg (108); Langenburg-Unterregenbach (126); Oberammerthal (8); Burgkunstadt (37); Kasendorf, Turmberg (109); Hohenfels (103); Cham-Haderstadl, Lamberg (42); Seckach-Großeichholzheim (191). – Mörtelmauer mit Wallhinterschüttung: Neustadt a. Main, Michelsberg (147); Bamberg (17); Roßtal (183).

700 Wamser 1992a, 173 ff. bes. 178; vergleichbar Heidenwall in Hamburg: v. Uslar 1964, 200.

701 Wie die Untersuchungen von v. Uslar 1964 und Brachmann 1987 bzw. 1993 gezeigt haben.

702 Wie dies Schwarz stellenweise andeutete (Schwarz 1975a, 384 ff.; ders. 1989, 96 ff.).

703 Brachmann 1987, 199 ff.; P. Grimm, Die vor- u. frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).

704 Brachmann 1987, 210 ff.

705 Vergleichbar Heidenwall in Hamburg (v. Uslar 1964, 200). – Literatur zu slawischem Burgenbau: v. Uslar 1964, 237 ff.; J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. Zeitschr. Arch. 1, 1967, 206 ff.; M. Šolle, Tor und Turm bei den Westslawen in frühgeschichtlicher Zeit. In: Otto/Herrmann 1969, 219 ff.; Z. Vána, Die slawischen Burgwälle im Nordwesten Böhmens und ihr gegenwärtiger Forschungsstand. In: Otto/Herrmann 1969, 171 ff. – Allgemein: J. Herrmann, Siedlungen und Burgen slawischer Stämme. In: J. Herrmann u. a. (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Denkmale und Funde (Leipzig, Jena, Berlin, 1989) 312 ff.; ders., Probleme und Fragestellungen zur Westausbreitung slawischer Stämme und deren Burgenbau vom Ende des 6. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Slavia Antiqua 37, 1996, 55 ff.; P. P. Tolocko, Der Burgwall Starigard/Oldenburg und das slawische Befestigungswesen. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein (Neumünster 1991) 103 ff.; H. Daim/L. Polácek (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice. 1 (Brno 1995); W. Coblenz, Frühmittelalterliche Burgen mit steinerner Blendmauer aus dem Gebiet nördlich und südlich des Erzgebirges. Sborník Národ. Muz. Praha 20/ 21, 1966, 191 ff.; W. Hensel, Types de fortification slaves du haut Moyen-Age. Arch. Polona 2, 1959, 71 ff.; J: Kudrnác, Die ältesten slawischen Burgwälle in der Tschechoslowakei. In: Otto/Herrmann 1969, 171 ff.; M. Šolle, Frühmittelalterliche Burgzentren in Böhmen. Vorträge 11. Niederbayer. Archäologentag (Deggendorf 1993) 181 ff.

die älteste Phase in Laineck festgestellt werden konnte[706]. Mörtelmauern, in Hessen auf der Büraburg und der Kesterburg seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert belegt[707], sind in Nordbayern nach dem Befund in Karlburg spätestens in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts anzunehmen, in Bamberg um 800. Allgemein fand die Mörteltechnik dann im 10. Jahrhundert Anwendung, als Frontverstärkung wie in Roßtal und wohl auch auf dem Michelsberg in Neustadt/Main[708] oder auch freistehend wie in Oberammerthal, Burgkunstadt und Unterregenbach[709], einhergehend mit der Errichtung nicht nur einzelner, sondern mehrerer Türme auf der Außenfront wie in Oberammerthal. Im 11. Jahrhundert schließlich hat sich die Mörtelbauweise fest durchgesetzt. Wie Karlburg, Roßtal und Oberammerthal zeigen, denen sich z. B. Burgkunstadt, Michelsberg und Unterregenbach[710] anschließen lassen, konnten an einer Burg auch mehrere Befestigungssysteme nacheinander angewendet werden, z. T. auch nebeneinander bestehen wie in Oberammerthal, wo man in der jüngsten Phase eine Mörtelmauer mit Türmen errichtete, während in einem Abschnitt daneben die Holz-Erde-Mauer mit vorgeblendeter Trockenmauerfront, teilweise auch mit Mörtelmauerverstärkung, weiterbestand.

Als dritte Befestigungsart sind schließlich geschüttete Erdwälle zu nennen, die seit Reinecke[711] meist als Ungarnrefugien bezeichnet werden mit Hinweis auf St. Gallen, wo man 926 nach dem Bericht von Ekkehart IV. im Zuge der Ungarngefahr einen Wall, die Wallburg bei Häggenschwil[712] aufschüttete. Im nordbayerischen Raum sind geschüttete Erdwälle mehrfach sowohl topographisch als auch durch Grabungen belegt[713]. Charakteristisch sind heute noch zwischen 4–6 m hoch erhaltene Wälle wie auf dem Bogenberg bei Bogen, Schwanberg, Michelsberg bei Kipfenberg, Schloßberg bei Kallmünz, der Birg bei Schäftlarn, dem Galgenberg bei Cham und dem Hesselberg[714]. Das Material dieser Wälle besteht aus Erde und Steinen und wurde wohl meist als Aushubmaterial aus den Gräben direkt hinter diesen aufgeschüttet. Einfache Steinriegel, wie sie bei einigen Burgen vorliegen (Schwanberg, Gelbe Bürg[715]) dienten vermutlich der Stabilisierung. Die Gräben sind bei diesen Wallanlagen mit einer durchschnittlichen Breite von 10–12 m sehr groß dimensioniert. Diese Burgen kennzeichnet oftmals ein mehrfach gestaffeltes Wallgrabensystem, das, meist als Abschnittsbefestigung ausgeführt, Spornlagen abriegelt, wie bei der Karlburg, beim Schloßberg von Kallmünz, Frauenberg von Weltenburg, Michelsberg bei Kelheim, Michelsberg bei Kipfenberg, oder wie auf dem Hesselberg, wo man den Zugang zum Plateau der Osterwiese an der engsten Stelle absperrte[716]. Ringwälle sind hingegen untypisch, ebenso Hanggräben[717], den Zugang zum Innenraum stellten einfache Tordurchlässe am Steilhang her. Kennzeichnend sind ferner dem Abschnittswall vorgelagerte Annäherungshindernisse, einfache Gräben mit Wall dahinter, wie sie auch auf der Karlburg belegt sind. Mehrteilige Befestigungsanlagen wie auf dem Schwanberg mit über 100 ha Umfang bilden sicherlich die Ausnahme, obgleich die meisten Burgen mit geschütteten Wällen mehr als 1,5 ha bis zu 17 ha aufweisen und Burgen unter 1 ha in dieser Gruppe kaum vorzukommen scheinen[718]. Die Datierung dieser Wallanlagen ist oft schwierig, meist werden sie im Analogieschluß zu St. Gallen in die Ungarnzeit gesetzt, in Karlburg spricht neben dem Fundmaterial[719] auch die relative Abfolge der Bewehrungen dafür, ebenso bei anderen Anlagen wie in Weltenburg, Kipfenberg oder Veitsberg, vielleicht auch dem Ehinger Berg und der Osterwiese auf dem Hesselberg[720]. Letztlich spricht für die Errichtung in der Zeit der Ungarneinfälle auch die Art der Befestigung, die leicht und schnell, ohne große Vorkenntnisse zu bewältigen und mit mehrfachen, hohen Wällen sowie Gräben vor allem gegen die Abwehr von Reiterheeren geeignet ist. Oftmals wurden mit diesen Erdwällen aber nicht neue Befestigungen angelegt, sondern

706 Nach Abels/Losert 1986 in das 10. Jahrhundert datiert und den Schweinfurter Grafenburgen zugesprochen; eine frühere Datierung vermutet Losert 1993a, 230. – Auf dem Michelsberg in Neustadt a. Main (Wamser 1992a, 175 f.) handelt es sich bei der ältesten Bewehrung vergleichbar Laineck Phase II um ein Pfostensystem aus drei parallelen Längsgräben, in Dreiergruppen angeordneten Pfosten, nach dem Befund in karolingische Zeit datiert. Zur Verbreitung siehe Abels/Losert 1986, Anm. 10–11.

707 Wand 1974, 90 ff.; Gensen 1975a, 313 ff; ders. 1975c, 361 ff.; ders. 1984, 61 ff.

708 Wamser 1992, 182.

709 Burgkunstadt (37), Langenburg-Unterregenbach (126).

710 Burgkunstadt (37), Neustadt a. Main, Michelsberg (147), Langenburg-Unterregenbach (126).

711 P. Reinecke, Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. Bayer. Vorgeschfreund 9, 1930, 29 ff.; v. Uslar 1964, 161 ff.

712 Schneider 1989, 91 ff. – Zu den Ungarneinfällen zuletzt: I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kr. Ludwigsburg als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741 ff.

713 Schulze 1984, 487 ff.; Sage 1989c, 5 ff.; Schwarz 1972b, 222 ff.; ders. 1975a, 402 ff.; Brachmann 1993, 190 ff.; für Südwestdeutschland siehe Schneider 1989, 91 ff.; Runder Berg bei Urach: U. Koch, Die frühmittelalterlichen Funde vom Runden Berg bei Urach. Arch. Korrbl. 12, 1982, 81 ff.

714 Bogen, Bogenberg (27); Rödelsee, Schwanberg (175); Kipfenberg, Michelsberg (116); Kallmünz, Schloßberg (106); Schäftlarn, Birg (Schwarz 1972b, 222 ff.); Cham, Galgenberg (41); Ehingen, Hesselberg-Osterwiese (63).

715 Rödelsee, Schwanberg (175); Dittenheim, Gelbe Bürg (48).

716 Karlstadt-Mühlbach, Karlburg (108); Kallmünz, Schloßberg (106); Weltenburg, Frauenberg (113); Kelheim, Michelsberg (111); Kipfenberg, Michelsberg (116); Ehingen, Hesselberg-Osterwiese (63).

717 Kasendorf, Turmberg (109) eher unsicher.

718 Ausnahmen bilden Buttenheim-Ketschendorf, Dragonerspitz (39) und Schießberg (60) unter knapp einem Hektar. B.-U. Abels, Die Wallanlage auf dem Semberg bei Kemmern, Lkr. Bamberg. In: Festschr. W. Sage (im Druck).

719 Siehe oben, und im wesentlichen auch die ^{14}C-Daten, S. 79 f.

720 Weltenburg, Frauenberg (113); Kipfenberg, Michelsberg (116); Bad Neustadt a. d. Saale-Salz, Veitsberg (15); Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62) und Hesselberg-Osterwiese (63); zu Castell: Ettel 1998c.

meist ältere, schon bestehende Befestigungen offensichtlich besser, wirkungsvoller geschützt, wobei es einerseits zum Überschütten älterer Bewehrungen wie auf der Birg bei Schäftlarn kommen konnte, andererseits zu einer Verringerung des Innenraumes wie in Kipfenberg und am Bogenberg oder auch zur Vergrößerung des Innenraumes wie in Hilgartsberg und Karlburg[721]. Wie lange diese Erdwälle Bestand hatten, wird von Burg zu Burg unterschiedlich zu bewerten sein. Teils wurden sie bald wieder aufgegeben[722] oder aber in jüngerer Zeit verstärkt mit einer Mörtelmauer wie in Weltenburg, Karlburg und vermutlich in Kipfenberg[723], bei letzteren beiden verbunden mit einer Verbreiterung des Walls und der Anlage von Türmen. In vielen Fällen stellen geschüttete Wälle also nur eine zeitspezifische Befestigungsphase der jeweiligen Burg dar.

Über die Art der Nutzung der Burgen, sei es speziell der sogenannten Ungarnwälle oder auch der zuvor genannten, wissen wir nur wenig Sicheres, weil sich die Grabungen meist nur auf den Befestigungsbereich beschränkten. Damit hängt auch die seit langem Historiker wie Archäologen beschäftigende Frage[724] zusammen, inwieweit die Burgen als Fluchtburgen oder ständig genutzte Befestigungen zu werten sind. Diese Fragen können im Innenraum der Befestigungen nur umfangreiche, flächige Grabungen klären, die jedoch nur in wenigen Fällen stattfanden. Hierzu zählen in unserem Bearbeitungsgebiet neben Bamberg, Burgkunstadt, Unterregenbach, teilweise Laineck, Neustadt a. Main, Castell[725] vor allem die im Hauptteil behandelten Burgen Oberammerthal, Karlburg und insbesondere Roßtal. Aus anderen Grabungen gibt es meist nur spärliche Hinweise auf die Art der Bebauung und Nutzung des Innenraumes. In Schweinfurt[726] wird sie als vorhanden bezeichnet, in Treuchtlingen[727] fand sich eine Herdstelle bzw. ein massives, gemörteltes Gebäude[728], auf dem Goldberg[729] gehören unter Umständen Grubenhäuser dazu, in Kasendorf[730] soll die kasemattenartige Bebauung an die Bewehrung angelehnt gewesen sein, auf dem Veitsberg fand sich ein 15 x 8,50 m großes, mehrgliedriges Haus mit gemauerter Herdstelle[731]. Auf dem Runden Berg von Urach stand ein großer Pfostenbau[732]. Auf dem Zähringer Burgberg fanden sich zahlreiche in die steinige Oberfläche eingetiefte Pfostengruben, ferner ein kleines eingetieftes Haus mit einem Fundament aus Steinen wohl aus karolingischer Zeit[733]. Vom Veitsberg liegt mit einer zweiteiligen Gußform ein Hinweis auf Metallhandwerk vor[734] und auch sonst gibt es von anderen Burgen zahlreiches Fundmaterial, das die zumindest zeitweilig intensive Nutzung dieser Anlagen belegt, dies gilt für Castell mit mehreren Pfostengruben[735], Bamberg und auch Burgkunstadt[736], wo 5 x 7 m große Pfostenhäuser standen. In einigen Burgen wiederum stieß man in den Innenraumschnitten weder auf Befunde noch Funde, so daß davon auszugehen ist, daß diese Wehranlagen wenn überhaupt, nur teilweise ständig genutzt wurden. Der Michelsberg bei Neustadt/Main[737] oder auch die Eiringsburg[738] mit bislang ausstehenden Funden, genauso Unterregenbach[739], mögen hierzu rechnen.

In Karlburg und Roßtal ist Innenbebauung nachgewiesen, in Oberammerthal kennen wir nur die Kirche in der Hauptburg und das Gräberfeld auf der Burg, ansonsten belegen nur zahlreiche Funde eine intensive Nutzung, moderne Überbauung hat wie in so vielen anderen Burgen die Befunde selbst zerstört. In Karlburg gehörten zur direkt hinter der Mauer sich anschließenden Innenbebauung Pfostenhäuser, wovon eines in der Ecke eine gemauerte Herdstelle, ähnlich einer auf dem Veitsberg[740], aufwies. In Roßtal gliederte sich der Innenraum, soweit erfaßt, in mehrere funktionale Areale, einerseits in handwerklich genutzte mit Grubenhäusern und Arbeitsgruben, andererseits mit ebenerdiger Pfostenbebauung, die durch Zaungräbchen in parzellenartige Einheiten mit Heuspeichern

721 Schäftlarn, Birg (Schwarz 1972b, 222 ff.); Kipfenberg, Michelsberg (116); Bogen, Bogenberg (27); Hilgartsberg (Pätzold 1983, 242 f.).
722 Wie in St. Gallen, wo 956 der Wohnplatz selbst mit einer Mauer umgeben und mit Türmen bewehrt wurde.
723 Weltenburg, Frauenberg (113); Kipfenberg, Michelsberg (116).
724 Zusammenfassend bei Streich 1984, 72 ff.; 75 f.
725 Langenburg-Unterregenbach (126); Laineck (19); Neustadt a. Main, Michelsberg (147); Castell (40). – Leider großenteils noch unpubliziert oder nur in Vorberichten bekannt: Bamberg (17), Burgkunstadt (37); vgl. auch Koch 1987, 19.
726 Schweinfurt, Peterstirn (190).
727 Treuchtlingen, Burgstallberg (218).
728 Treuchtlingen, Niedere Veste (217).
729 Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg (174).
730 Kasendorf, Turmberg (109).
731 Bad Neustadt-Salz, Veitsberg (15), allerdings in der vorwallzeitlichen Phase.
732 U. Koch, Die frühgeschichtlichen Perioden auf dem runden Berg. In: H. Bernhard u. a. (Hrsg.), Der Runde Berg bei Urach. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 113 ff.
733 Steuer 1990b, 23 f.; ders., Karolingerzeitliche Funde vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 186 ff.
734 Zur Bedeutung von Burgen in Bezug auf Wirtschaft, Handel, Haus- und Handwerk, Burgen mit Handwerkerniederlassungen und Burgen als Mittelpunkt großer Handwerker- und Gebäudebezirke: Janssen 1983, 261 ff. 278 ff. 295 ff. 301 ff.
735 Ettel/Neubauer 1996; Ettel/Neubauer u. a. 1998; Holzbauten auf Steinsockeln sind hochmittelalterlich (Janssen 1994, 262 f.).
736 Schwarz 1974/75, 251.
737 Neustadt a. Main, Michelsberg (147).
738 Bad-Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg (13).
739 Langenburg-Unterregenbach (126): Stachel/ Schäfer 1989, 75 ff. Zur sporadischen Nutzung von Burgen: Brachmann 1993, 117 f.; W. Janssen, Die Eifgenburg bei Burscheid, Rhein-Wupper-Kreis. Ein Beitrag zur Entwicklung der frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen. Burgen und Schlösser 8/1, 1967, 1 ff.
740 Bad Neustadt-Salz, Veitsberg (15).

oder Wohnbauten, Speichern und vielleicht Ställen/Scheunen unterteilt sind. Im gefährdeten Südost-Mauerabschnitt mit dem vermutlichen Torbereich stand ein massiver Bau[741], vielleicht mit Wach- und Kontrollfunktion. Im zentralen Bereich wird eine später bezeugte Kirche gestanden haben, ein Gräberfeld fand sich außerhalb der Befestigung. In Roßtal hatte man also die Handwerkersiedlung auf der Burg selbst untergebracht und geschützt, während ein ausgeprägter Handwerkerbereich in der mit 1,7 ha wesentlichen kleineren Karlburg kaum anzunehmen ist, zumal unterhalb der Burg eine archäologisch wie historisch bezeugte, über 1000 x 200 m sich erstreckende, große Talsiedlung, die *villa Karloburg* bestand, die ebenerdige Pfostenbauten und insbesondere durch Grubenhäuser und Funde ausgewiesene, handwerklich genutzte Areale aufwies. Eine vergleichbare Situation mit Höhenburg und zugeordneter Talsiedlung zeigt sich an mehreren Orten, so z. B. in Würzburg[742], Unterregenbach[743], auch Bamberg[744], Hammelburg[745] und Forchheim[746]. Auf der Büraburg *(Abb. 72)*, die in der Größe Roßtal vergleichbar ist, stellt sich die Situation anders dar. Im Innenraum standen hinter der Mauer große Pfostenbauten mit Herdstellen, im zentralen Bereich die Brigidenkirche, während handwerklich genutzte Bereiche bislang vor allem aus dem Vorburgareal, einem nicht eigens gesicherten und geschützten Areal vor der Burg bekannt sind[747]. In Tilleda *(Abb. 73)* hingegen befand sich die Handwerkersiedlung mit Webhütten und Eisenwerkstätten in der Vorburg, in der Hauptburg standen Repräsentationsgebäude, u. a. eine große Halle und ein Sakralbau. Tilleda oder andere ottonische Pfalzen wie Werla, Pöhlde, Grone[748] zeigen die Entwicklung an, die Großburgen in ottonischer Zeit genommen haben und jetzt militärische, administrative und kirchliche Mittelpunkte mit dazugehörigem Handwerkerbereich bildeten, wie es in ähnlicher Form auch in Roßtal oder in verkleinertem Ausmaß in Oberammerthal mit Haupt- und Vorburg aufscheint.

Die Größe der Burgen, die bei über 180 Anlagen in Nordbayern einigermaßen sicher zu ermitteln ist, gibt weitere Hinweise auf Stellung, Bedeutung und weitergehend zur Funktion. Die Burgen lassen sich in verschiedene Kategorien gliedern[749]: kleine Burgen unter 1 ha Größe *(Abb. 74)*, von denen noch einmal eine Gruppe mit weniger als 0,5 ha unterschieden wurde, Burgen mittlerer Größe zwischen 1–3 ha *(Abb. 75)* sowie große bis sehr große Burgen mit mehr als 3 ha bis maximal 17 ha *(Abb. 76–77)*, im Falle des Schwanbergs sogar mit mehr als 100 ha Umfang. Ringwallanlagen und Abschnittsbefestigungen sind in allen Gruppen recht gleichmäßig vertreten, in der Gruppe der großen bis sehr großen Burgen dominieren Ringwälle.

Die bislang kleinste Anlage ist aus Miltenberg *(Abb. 74,1)* in Unterfranken bekannt, hier hatte man nach Ausweis der Funde, rauhwandige Ware mit Wölbwandtöpfen, reduzierend gebrannte, geglättete Ware, im 7. Jahrhundert in der Ecke des ehemaligen römischen Kastells eine kleine Befestigung von 25 x 25 m mit 0,06 ha Umfang errichtet, die vielleicht schon in frühkarolingischer Zeit wieder aufgelassen wurde[750]. Die Befestigung setzte sich aus einer zweischaligen Mörtelmauer von etwa 1,50 m Dicke auf einem Trockenmauerfundament zusammen, auf der Nordwestseite mit einer 6,40 x 4,10 m großen Bastion als Torbau versehen. Vergleichbare Anlagen sind aus dem nordbayerischen Gebiet ansonsten unbekannt und zeigen die Sondersituation der ehemals römischen Gebiete an, wie wir sie an der Donau z. B. in Regensburg und aus dem Rheinland in vielfältigen Beispielen kennen[751]. Kleine Befestigungen errichtete man ansonsten als Ringwall- oder Abschnittsburg, die Größe kann zwischen 0,13–0,50 ha betragen. In Gunzenhausen erbaute man solch eine Anlage über dem ehemaligen Limesverlauf[752]. Kennzeichnend für diese sehr kleinen Burgen ist oftmals eine geometrische Grundform, sei es halbkreisförmig wie in Mühlberg bei Christgarten und Treuchtlingen, annähernd oval wie in Drügendorf oder trapezförmig wie beim Posserberg *(Abb. 74,3)*[753]. Dies gilt insbesondere auch für Burgen von 0,5 bis 1 ha Größe, neben Abschnitts- und Ringwallanlagen althergebrachter Form begegnen in dieser Gruppe des öfteren Befestigungen in Hanglage und mit geometrischer Form. Hierzu gehört die von G. Hock und K. Schwarz untersuchte Eiringsburg *(Abb. 74,4)*[754] an der Fränkischen Saale. In den historischen Quellen ist ein *Iring* bekannt, der im Südteil der 801 genannten Mark

741 Grubenhaus 1.
742 Würzburg (242).
743 Langenburg-Unterregenbach (126).
744 Bamberg (17).
745 Hammelburg (85).
746 Zu Forchheim: Sage 1989/90; Brachmann 1993, 189 ff. 196 ff. – Allgemein zu Dualismus Burg-Talsiedlung: v. Uslar 1964, 44 ff. – Zur Problematik der curtis: ebd. 47 ff.; A. Hejna, Curia, curtis, castrum, castellum. In: Otto/Herrmann 1969, 210 ff.
747 Wand 1974, 109 ff. – Herrn Wand sei für freundliche Mitteilungen gedankt.
748 Tilleda: Grimm 1968; ders. 1990, 13 ff. – Werla: Seebach 1967. – Pöhlde: M. Claus, Palithi. Die Ausgrabungen an der Wallburg König Heinrichs Vogelherd bei Pöhlde. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 23 (Stuttgart 1992). – Grone: W. Janssen, Bericht über die Ausgrabungen auf der Pfalz Grone bei Göttingen im Sommer 1959. Neue Ausgr. u. Funde Niedersachsen 2, 1966, 188 ff.; A. Gauert, Über den Stand der archäologischen Untersuchung von Hauptburg und Palastbau der Pfalz Grone. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 43, 1974, 53 ff.
749 Streich 1984, 131. – Vergleichbar in Hessen: Gensen 1975a, 313 ff.
750 Wamser 1991c.
751 Regensburg: Schwarz 1972/73; Dietz/Osterhaus 1979. Allgemein: Brachmann 1993, 45 ff. 49 ff. 55 ff.
752 Gunzenhausen, Schloßbuck (83).
753 Christgarten-Hoppelmühle, Mühlberg (57); Treuchtlingen-Haag (219), Eggolsheim-Drügendorf, Schloßberg (59), Oberküps-Kleukheim, Posserberg (52).
754 Hock 1936; die Grabung 1974 von K. Schwarz ist noch unpubliziert.

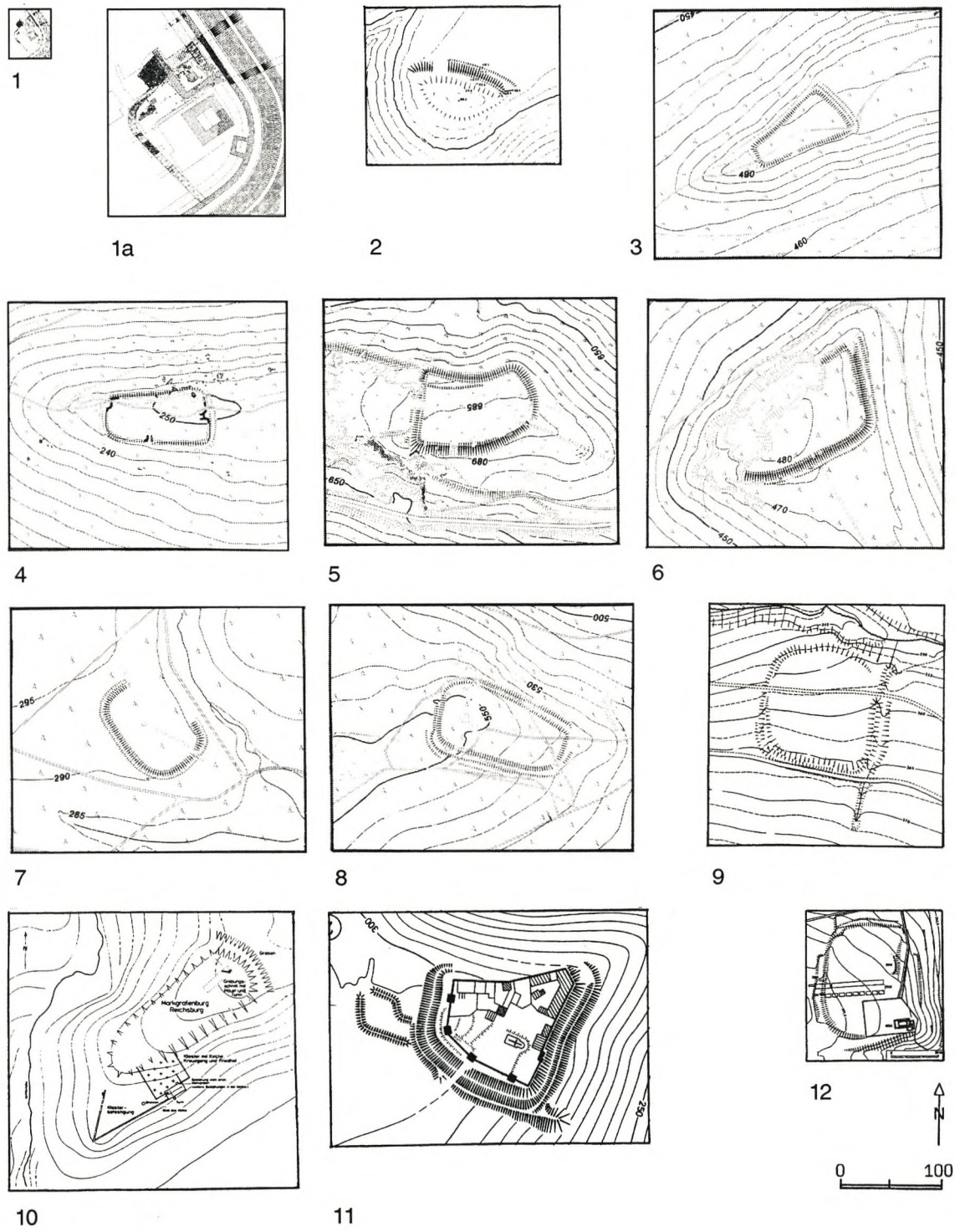


Abb. 74. Befestigungen mit bis zu 1 Hektar Grundfläche. 1 Miltenberg (137); 2 Steinsfeld-Gattenhofen (204); 3 Posserberg b. Oberküps (52); 4 Eiringsburg b. Arnshausen (13); 5 Hesselberg-Ehinger Berg b. Ehingen (62); 6 Kulch b. Staffelstein-Altenbanz (200); 7 Burgebrach (20); 8 Schloßberg b. Prebitz (59); 9 Seifriedsburg (78); 10 Schweinfurt, Peterstirn (190); 11 Salzburg b. Bad Neustadt a. d. Saale (14); 12 Michelsberg b. Neustadt a. Main (147).

Kissingen Besitz unterhalb der Eiringsburg hatte, den er 822 an Fulda schenkte, wobei es sich sehr wahrscheinlich um das abgegangene *Lullebach* und das 950 belegte *Iringshausen* gehandelt haben wird. Die vermutlich zugehörige Burg liegt auf einem Bergsporn darüber und besitzt eine leicht trapezförmige Form von 120 x 65 m, der westliche Sporn wird abgeschnitten. Burgen vergleichbarer Größe und Form sind auf dem Schloßberg bei Creußen, Burgebrach bei Bamberg *(Abb. 74,7)*, Kulch bei Altenbanz *(Abb. 74,6)* oder dem Ehinger Berg *(Abb. 74,5)* bekannt[755]. Annähernd viereckige Form besitzen die Burgen in Kützberg, die Seifriedsburg *(Abb. 74,9)*, die Burg im Breitengüßbacher Forst oder auch der Michelsberg bei Neustadt *(Abb. 74,12)*, eine halbkreisförmige Anlage ist in Sammenheim, Vorburgen sind beim Schloßberg bei Königsfeld oder der Schwedenschanze bei Oberleinleiter belegt[756].

Die Gruppe der Burgen mittlerer Größe von 1–3 ha *(Abb. 75)* setzt sich hauptsächlich aus Abschnittsbefestigungen und Ringwallanlagen zusammen. Hierzu zählen die Abschnittsbefestigungen von Karlburg sowie auch Oberammerthal, bei letzterer ist die hufeisenförmige Mauerführung an den Steilhang eines aufragenden Talsporns angelehnt. Vorburgen sind in Königsfeld, bei der Alteburg bei Ostheim, in Klingenberg, beim Turmberg von Kasendorf *(Abb. 75,8)* und auf der „Alten Bürg" bei Pappenheim *(Abb. 75,2)* bekannt[757]. Der Verlauf der Befestigungen ist großteils dem Geländerelief angepaßt, doch weicht bei einigen Burgen die Form zumindest abschnittsweise vom Relief ab, Oberammerthal gehört dazu, genauso einige Burgen mit annähernd ovalem Grundriß wie die Altenburg bei Soden *(Abb. 75,7)*, die Grünburg bei Stadtsteinach *(Abb. 75,6)*, die Vollburg, die Schwedenschanze im Rottensteiner Forst *(Abb. 75,5)* oder die Burg bei Möggingen[758]. Zu den Burgen dieser Größenordnung zählen der Grainberg bei Gambach, die Alte Burg bei Unterregenbach und neben mehreren sogenannten Ungarnrefugien wie dem Schloßberg bei Kallmünz *(Abb. 77,4)*, dem Michelsberg bei Kipfenberg *(Abb. 77,5)* oder der Karlburg auch die Burgen der Schweinfurter Grafen in Creußen, Burgkunstadt und Schweinfurt[759].

Abgesetzt davon ist die Gruppe großer bis sehr großer Burgen *(Abb. 76)*, die aus Abschnittsbefestigungen, zum überwiegenden Teil aus Ringwallanlagen besteht. Die Form ist in der Regel den topographischen Verhältnissen angepaßt und daher meist unregelmäßig, es kommen aber auch einige Befestigungen mit annähernd rundem oder ovalem Grundriß wie Cham *(Abb. 76,5)* oder die Burg Laineck *(Abb. 76,6)* vor[760]. Die Burgen besitzen ein oft mehrteiliges Befestigungssystem mit Vorburgen und Abschnittswällen, Roßtal und auch Bamberg *(Abb. 76,4)* sind durch ihre günstige Lage auf einem Terrassensporn ausgezeichnet. Der Umfang dieser Burgen beträgt meist zwischen 3–8 ha, wozu Roßtal mit 5,2 ha gehört, genauso Cham mit 3,4 ha, Kronach mit 4,5 ha, Laineck *(Abb. 76,6)* mit 6 ha, vielleicht die zweiteilige Befestigung von Würzburg mit 6,1 ha, Bamberg *(Abb. 76,4)* mit 6,5 ha, die Nabburg mit 7 ha oder die Stöckenburg mit 4,5 ha[761]. Darüber hinaus gibt es einige Burgen, die teilweise weitaus mehr Fläche umschlossen, so der Banzer Berg *(Abb. 76,1)* mit 10 ha, der Judenhügel bei Kleinbardorf *(Abb. 76,3)* mit 11,5 ha, Theres mit 12 ha, die Gelbe Bürg mit 16,5 ha oder der Schwanberg mit über 100 ha Umfang[762]. Unter den Burgen dieser Gruppe finden sich die 741/42 an Würzburg gelangte Stöckenburg, Cham und Nabburg, ferner die beiden historisch genannten Burgen der Babenberger, Bamberg und Theres, die Schweinfurter Grafenburg Kronach sowie wiederum mehrere Ungarnrefugien wie das 908 historisch belegte Befestigungswerk von Eichstätt *(Abb. 77,3)*, der Michelsberg bei Kelheim, die Osterwiese auf dem Hesselberg *(Abb. 77,2)*, der Frauenberg bei Weltenburg *(Abb. 77,1)* oder der genannte Schwanberg bei Rödelsee[763].

Für die Gruppe unter 0,5 ha bzw. 0,5–1 ha können 34 bzw. 53 Burgen angeführt werden, für Burgen mittlerer Größe 53 und für die Gruppe großer Burgen 42 Anlagen, so daß sich ein recht ausgewogenes Bild ergibt. Dies zeigt sich auch in der Verbreitung der verschiedenen Burgenkategorien. In der südlichen wie nördlichen Burgengruppe sind alle Größen vertreten *(Abb. 78–80)*, die einzelnen Regionen weisen sowohl sehr kleine, kleine, mittlere als auch sehr große Burgen auf. Festzustellen ist, daß Burgen unter 0,5 ha *(Abb. 78)* in Unterfranken seltener sind, sehr große Burgen über 3 ha *(Abb. 80)* im westlichen Verbreitungsgebiet, im Altsiedelland insgesamt häufiger vorkommen, insbesondere in der unterfränkischen Region. Östlich der Obermain-Regnitz-Linie hingegen

755 Creußen-Neuhof, Schloßberg (45); Burgebrach (20); Staffelstein-Banzer Wald, Kulch (200); Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62).

756 Poppenhausen-Kützberg (165); Gemünden a. Main-Seifriedsburg (78); Breitengüßbacher Forst (30); Neustadt a. Main, Michelsberg (147); Dittenheim-Sammenheim (49); Königsfeld-Kotzendorf, Schloßberg (120); Heiligenstadt-Oberleinleiter, Schwedenschanze (91).

757 Königsfeld (119); Forst Ostheim v. d. Rhön, Altenburg (72); Klingenberg (118); Kasendorf, Turmberg (109); Pappenheim, „Alte Bürg" (157); Bastheim-Wechterswinkel (18)?

758 Sulzbach a. Main-Soden, Altenburg (209); Stadtsteinach Forst, Grünburg (197); Bürgerwald Gerolzhofen, Dingolshausen u. Rügshofen, Vollburg (36); Hofheim-Rottensteiner Forst, Schwedenschanze (100); Harburg-Möggingen (88).

759 Karlstadt-Gambach, Grainberg (107); Langenburg-Unterregenbach (126); Würzburg (Wamser 1989 [Burg 0,9 ha u. Talsiedlung 5,2 = 6,1 ha]); Kallmünz, Schloßberg (106); Kipfenberg, Michelsberg (116); Creußen (44); Burgkunstadt (37); Schweinfurt, Peterstirn (190).

760 Cham, Galgenberg (41); Bayreuth-Laineck (19).

761 Cham, Galgenberg (41); Kronach (124); Bayreuth-Laineck (19); Würzburg (242); Bamberg (17); Nabburg (141); Vellburg-Stöckenburg (227).

762 Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201); Kleinbardorf, Judenhügel (117); Theres-Obertheres (213); Dittenheim, Gelbe Bürg (48); Rödelsee, Schwanberg (175).

763 Stöckenburg (227); Cham, Galgenberg o. Reichsburg (41); Nabburg (141); Bamberg (17); Theres (213); Kronach (124); Eichstätt (64); Kelheim, Michelsberg (111); Ehingen, Hesselberg-Osterwiese (63); Weltenburg, Frauenberg (113); Rödelsee, Schwanberg (175).

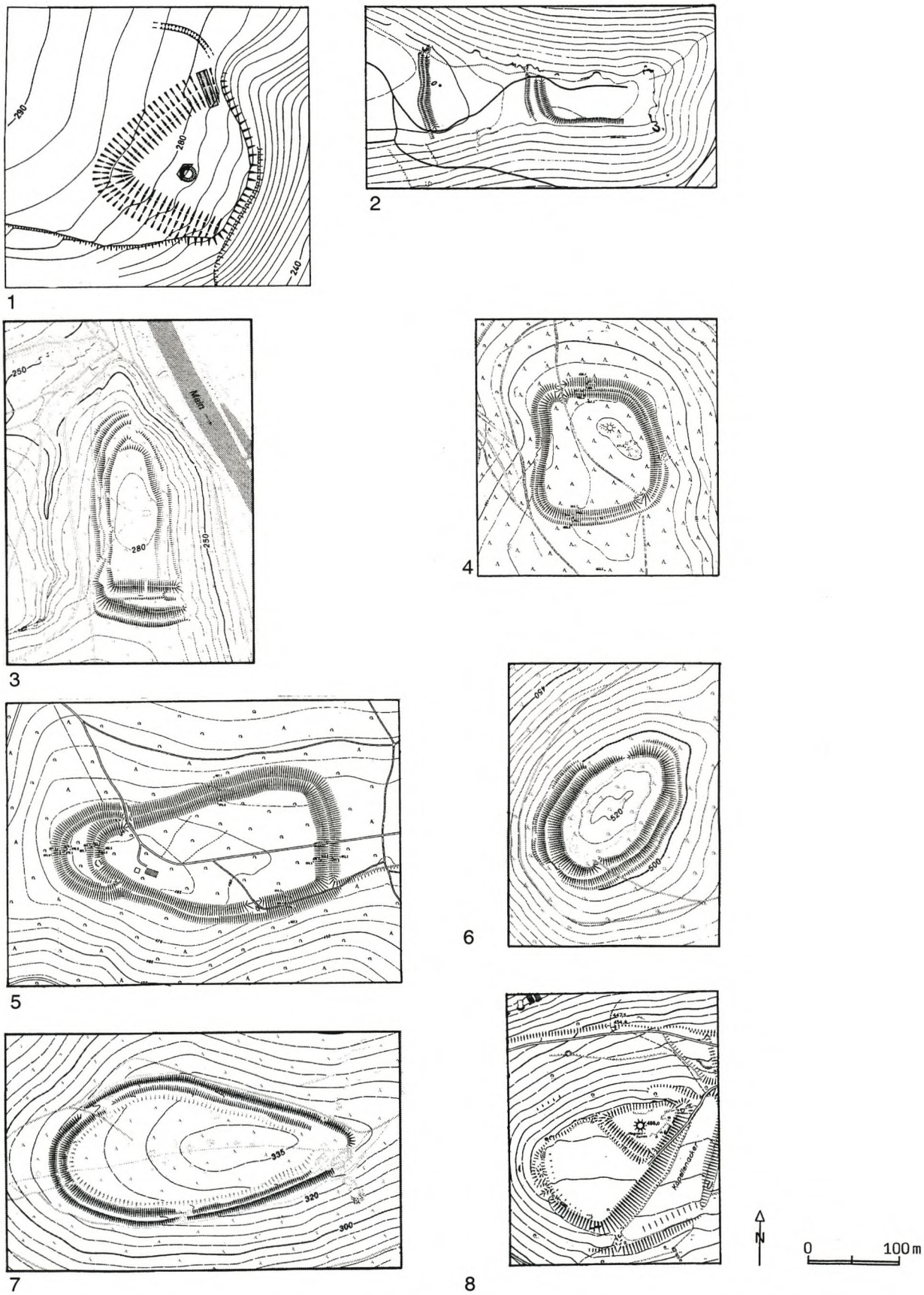


Abb. 75. Befestigungen mit Grundflächen zwischen 1 – 3 Hektar. 1 Veitsberg b. Bad Neustadt a. d. Saale (15); 2 Alte Bürg b. Pappenheim (157); 3 Kemmern (114); 4 Schanzberg b. Traitsching (214); 5 Schwedenschanze im Rottensteiner Forst (100); 6 Grünbürg b. Stadtsteinach Forst (197); 7 Altenburg b. Soden (209); 8 Turmberg b. Kasendorf (109).

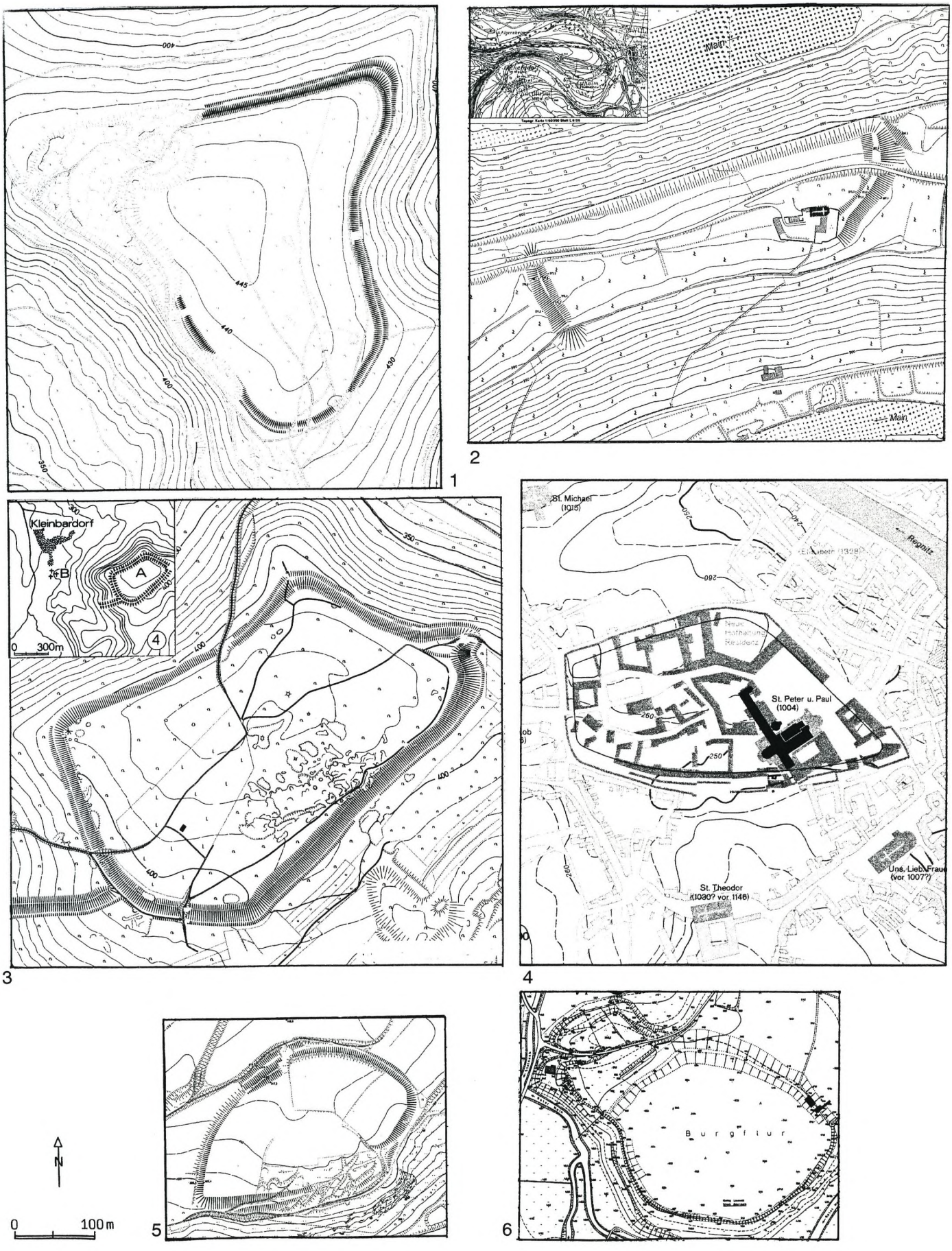
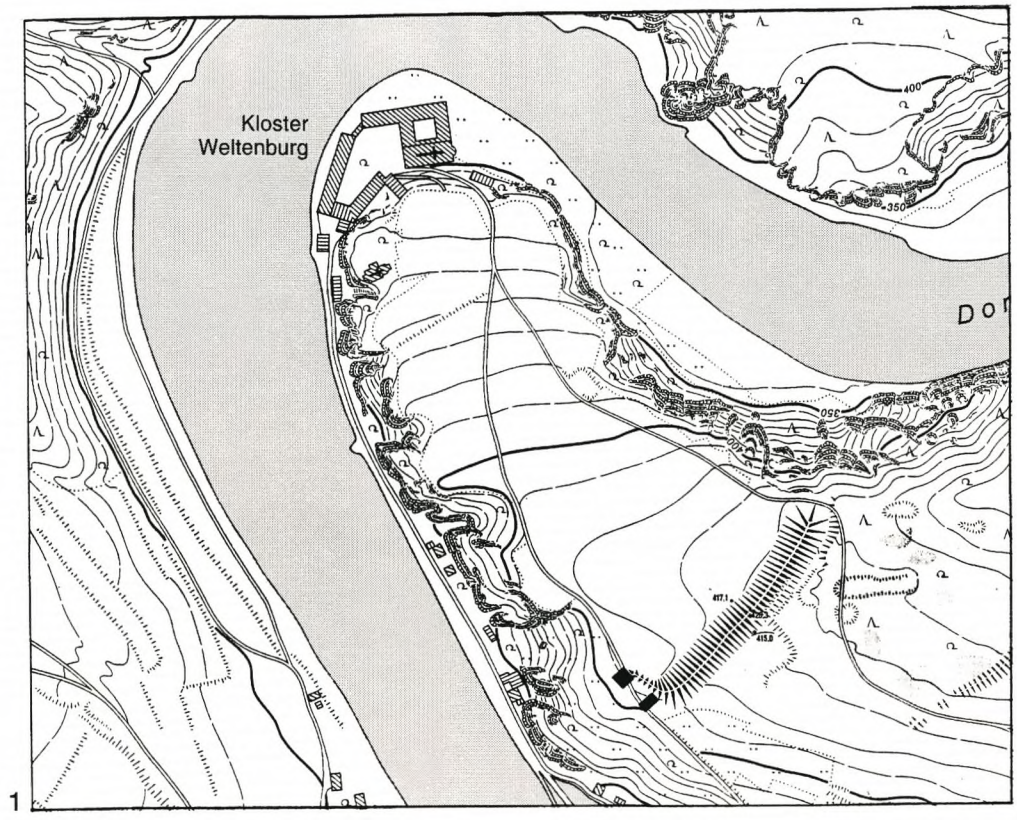
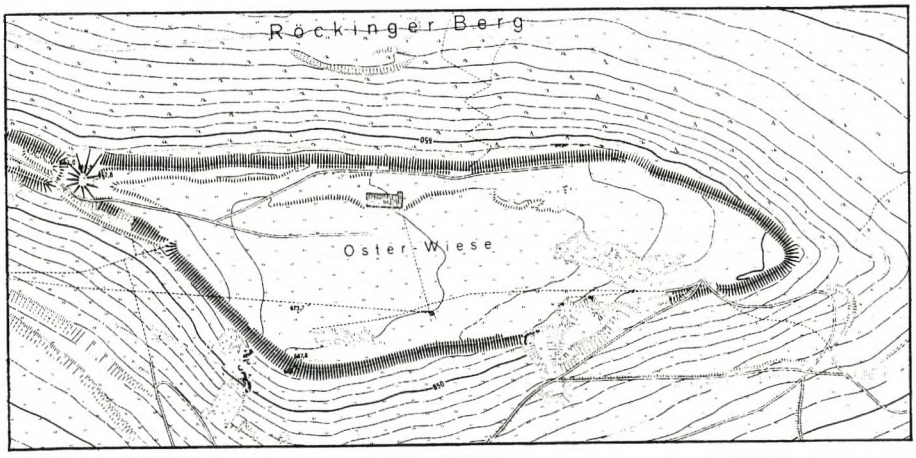
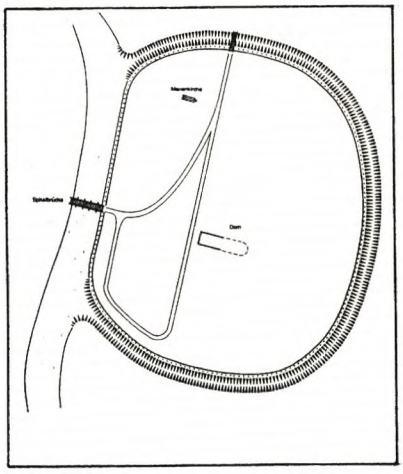
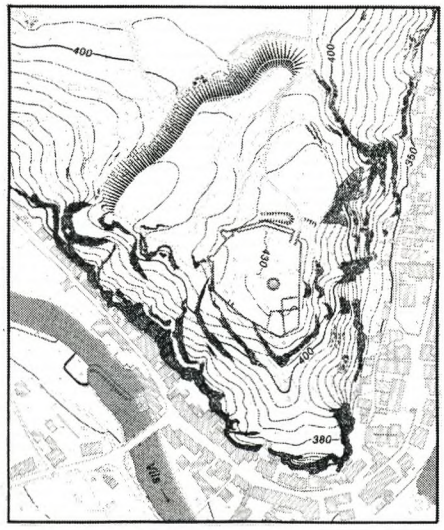


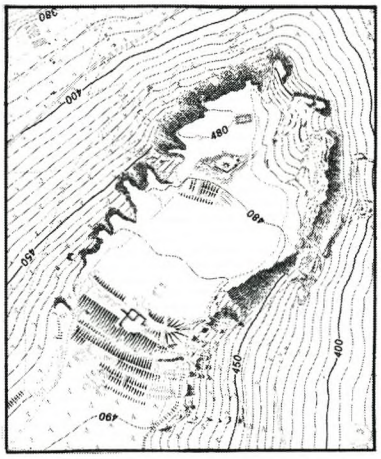
Abb. 76. Befestigungen mit über 3 Hektar großer Grundfläche. 1 Banzer Berg b. Staffelstein-Banzer Wald (201); 2 Vogelsburg b. Volkach-Escherndorf (229); 3 Judenhügel b. Kleinbardorf (117); 4 Bamberg (17); 5 Reichsburg b. Cham (41); 6 Laineck (19).











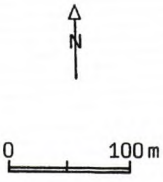


Abb. 77. „Ungarnwälle". 1 Frauenberg b. Weltenburg (113); 2 Osterwiese auf dem Hesselberg b. Ehingen (63); 3 Eichstätt (64); 4 Schloßberg b. Kallmünz (106); 5 Michelsberg b. Kipfenberg (116).

bilden sie Ausnahmen, halten sich hier an den Rand der Fränkischen Schweiz[764] wie Kronach, Kasendorf, Ehrenbürg und markieren in der Oberpfalz die östliche Verbreitungsgrenze wie Frohnberg, Nabburg und Cham, die gleichsam Grenzburgen nach Böhmen hin darstellen[765]. In den von sehr großen Burgen ausgesparten Regionen in der Fränkischen Schweiz und der südöstlichen Oberpfalz auf der Fränkischen Alb finden sich verstärkt Burgen mittlerer, kleiner und sehr kleiner Größe.

In der nach Burgengröße unterschiedenen Verbreitung werden bereits einige entwicklungsgeschichtliche Grundzüge ersichtlich. Die großen Burgen finden sich überwiegend in den westlichen, bereits in jüngermerowingischer Zeit vom Burgenbau erfaßten Regionen, sowie randlich und strategisch verteilt in den östlichen Landschaften Nordbayerns. Die kleinen und sehr kleinen Burgen unter 0,5 ha sind in den westlichen Regionen wenig, dagegen vermehrt und konzentriert in den östlichen Landesteilen anzutreffen und weisen so – da die kleineren Burgen in der Regel jünger als die größeren sind – einerseits auf die räumliche Ausbreitung des Burgenbaus hin, ein Vorgang, der später mit Turmhügelburgen und kleinen Höhenburgen seine Fortsetzung findet. Andererseits wird sichtbar, daß kleine Burgen, oftmals umringt von größeren Anlagen wie insbesondere in der Fränkischen Schweiz erkennbar, die Freiräume zwischen den großen Burgen auffüllen, und damit auf eine Entwicklung des inneren Landesausbaus hinweisen, der im 9. und 10. Jahrhundert einsetzt und schließlich mit seinem großen Aufschwung im 11. und insbesondere 12. Jahrhundert wiederum mit Turmhügelburgen, kleinen Höhenburgen und Rodungsburgen archäologisch und auch historisch greifbar wird.

Die Chronologie einzelner Burgen und die zeitliche Bewertung einzelner Befestigungselemente wie auch der Burgengröße wurde im vorhergehenden schon teilweise angesprochen, ebenso die Datierung der in den historischen Quellen erwähnten Burgen, im Folgenden soll nun die zeitliche und räumliche Entwicklung des Burgenbaus nach den archäologischen Quellen zusammenfassend behandelt werden[766]. Auf den frühesten Befestigungsbau im nordbayerischen Raum in frühgeschichtlicher Zeit, den Burgenhorizont des 4. und 5. Jahrhunderts, soll hier nur verwiesen werden. Die erstmals von J. Werner[767] herausgestellten Burgen haben H. Steuer[768] und H. Brachmann jüngst[769] auf neuer Basis zusammenfassend behandelt. Im nordbayerischen Raum nördlich der Donau *(Abb. 81)* befindet sich demnach die Mehrzahl der insgesamt über 60 bekannten Höhensiedlungen mit teilweise nachgewiesener Befestigung dieser Zeitstellung. Dazu gehören Kreuzwertheim bei Urphar, Grainberg, Houbirg, Würzburg, Ehrenbürg, Schwanberg, Hammelburg, Goldberg, Turmberg, Reißberg und der Michelberg bei Kipfenberg, um nur einige zu nennen[770]. Diese Befestigungen, zumeist Höhenburgen, wurden noch im 5. Jahrhundert weitgehend aufgegeben, im darauffolgenden 6. Jahrhundert, in der älteren Merowingerzeit, scheinen sie keine Rolle mehr zu spielen[771].

Eine neue Befestigungsphase wird erst wieder in spätmerowingischer Zeit, im 7. Jahrhundert faßbar. V. Uslar[772], Fehring[773], Mildenberger[774], Weidemann[775] und zuletzt Brachmann[776] haben diesen frühesten Befestigungsbau, der seine Wurzeln in den Zentren des fränkischen Reiches besitzt, überregional behandelt, Wamser[777] hat die frühesten Belege für das mainfränkische Gebiet zusammengestellt. Im nordbayerischen Raum sind aus dem 7. Jahrhundert von etwa 25 Anlagen *(Abb. 82)* zumeist Lesefunde der jünger- bis spätmerowingischen Zeit bekannt. Bei diesen Fundorten handelt es sich fast durchwegs um mehrphasige, bereits in vorgeschichtlicher Zeit errichtete Anlagen unterschiedlicher Größe von kaum 1 ha bis über 10 ha an strategisch wichtigen Punkten, wie den Bullenheimer Berg, den Staffelberg, den Judenhügel, den Iphöfer Knuck auf dem Schwanberg, die beiden Gleichberge, Kreuzwertheim oder den Michelsberg in Münnerstadt, denen sich im südlichen Bereich die Gelbe Bürg, der Goldberg,

764 Kronach (124); Kasendorf, Turmberg (109); Wiesenthau-Schlaifhausen, Ehrenbürg (236).

765 Hahnbach, Frohnberg (84); Nabburg (141); Cham (41). v. Guttenberg 1941, 226.

766 Die Datierung der Burgen muß sich bei einigen auf die in der Literatur genannten Angaben stützen, da viele Grabungen bislang nur in Vorberichten ohne Abbildung der Befunde und Funde vorliegen, so z. B. Bamberg (17), Burgkunstadt (37), Cham (41), Bad-Neustadt-Salz, Veitsberg (15).

767 Werner 1965, 439 ff.; K. Weidemann, Germanische Burgen rechts des Rheins im 5. Jahrhundert. In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1 (Mainz 1975) 362 ff.; Fehring 1972a, 37 ff.

768 Steuer 1990a, 139 ff.; ders. 1990b, 17 ff. 34 ff.; ders., Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Soldatentrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 149 ff.; M. Hoepper, Der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis – völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung, Militärlager oder Kultplatz? Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 263 ff.

769 Brachmann 1993, 31 ff. mit Liste 1 und Verbreitungskarte Abb. 9.

770 Steuer 1990a, 139 ff.

771 Besiedlungsphasen oder gar Befestigungen, wie z. B. auf der Gelben Bürg (48) angenommen, sind höchst unsicher zu bewerten.

772 v. Uslar 1964.

773 Fehring 1972a, 38 ff.

774 Mildenberger 1978, 132 ff.

775 Weidemann 1975, 95 ff.

776 Brachmann 1993, 62 ff.; ders., Zum Ursprung und zur Entwicklung des feudalen Befestigungsbaues. Zeitschr. Arch. 16, 1982, 165 ff.; ders., Siedlung, Burg und Stadt im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. In: Familie, Staat und Gesellschaftsformation (Berlin 1988) 553 ff.

777 Wamser 1984b, 136 ff.

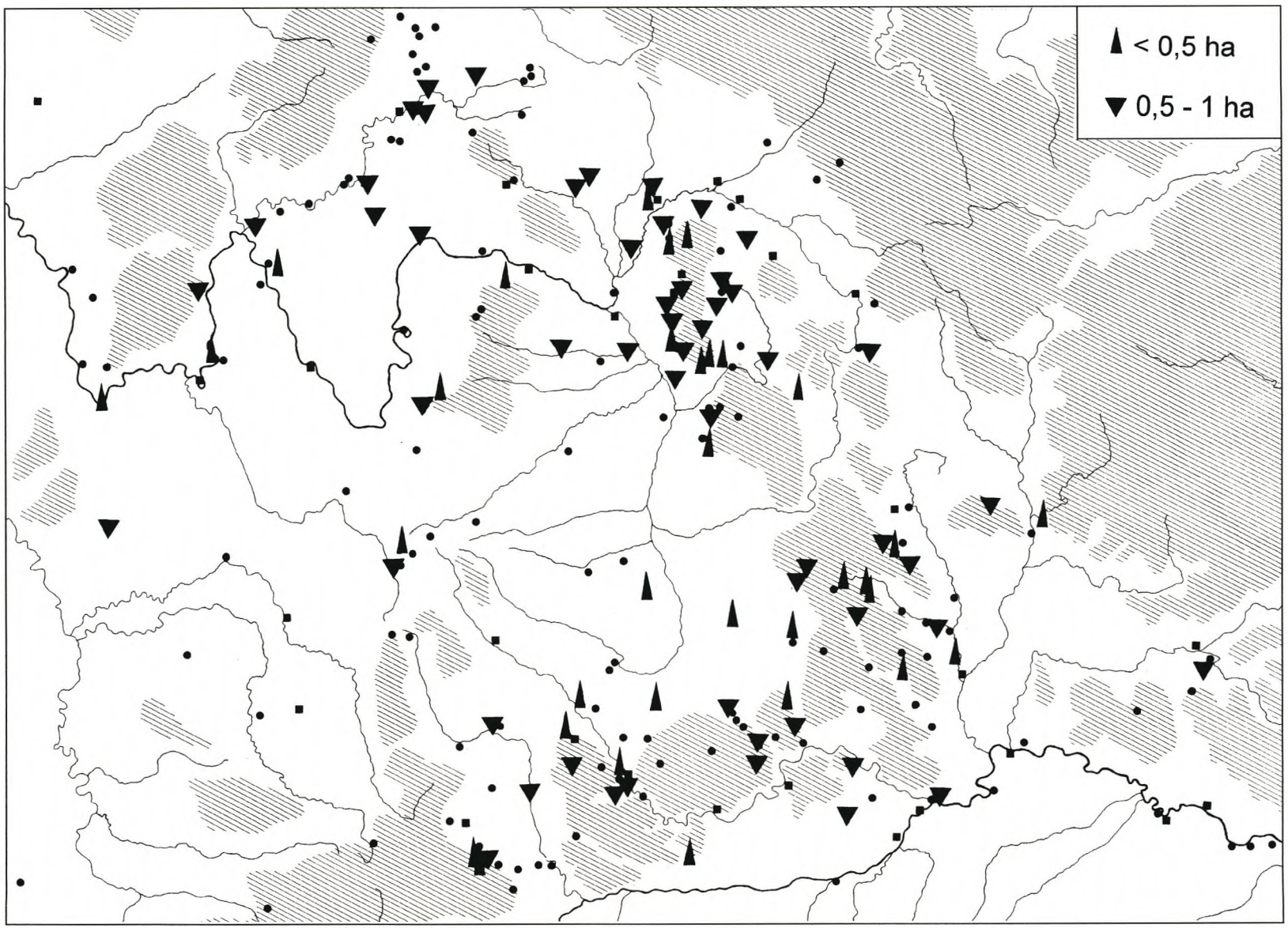


Abb. 78. Verbreitung der Burgen mit weniger als 1 Hektar und zwischen 0,5–1 Hektar Grundfläche.

vielleicht auch die Stöckenburg anschließen lassen. Die meisten dieser Anlagen gehörten bereits zu den im 4./5. Jahrhundert genutzten Höhenburgen, was ihre strategische Bedeutung und oftmalige Begehung und Nutzung bezeugt. Die Einzelfunde setzen sich aus Waffen- und Reitzubehör sowie Bestandteilen männlicher aber auch weiblicher Tracht zumeist hoher, teilweise exzeptioneller Qualität zusammen, die ihre Parallelen in fränkischen und alamannischen Gräbern haben und bei der Schwedenschanze von Wechterswinkel und beim Judenhügel in Kleinbardorf, zu dessen Füßen eine Gräbergruppe des frühen 7. Jahrhunderts liegt, auf einen adeligen Besitzerkreis schließen lassen. Wamser deutete diese Anlagen in Mainfranken als befestigte Bergstationen[778]. Festzuhalten bleibt, daß für diese Anlagen eine Begehung belegt ist, die vielleicht eine zeitweilige, stützpunktartige Nutzung einschließt, der Nachweis einer in dieser Zeit errichteten Befestigung bislang aber noch aussteht. An gesicherten Befestigungen des 7. Jahrhunderts kennt man bisher nur die mit 25 x 25 m sehr kleine Anlage aus Miltenberg, die vermutlich zur Überwachung und Kontrolle der Land- und Wasserwege diente, sowie die bezeichnenderweise ebenfalls auf römische Grundlagen zurückgehende Befestigung in Regensburg an der Donau und unter Umständen gehört auch der Iphöfer Knuck auf dem Schwanberg oder der Schloßbuck bei Gunzenhausen[779] bereits in das 7. Jahrhundert. Ungewiß bleibt die 716 historisch genannte Befestigung von Hammelburg, ebenso die des öfteren in der Literatur[780] für das 7. Jahrhundert in Anspruch genommene Karlburg, von der es bislang keinen Beleg für eine Existenz der Befestigung in spätmerowingischer Zeit gibt. Einzig in Würzburg erschließt sich mit der zweiteiligen Anlage, einer Höhenburg von 0,9 und unten liegender, befestigter Talsiedlung von ca. 5,2 ha, also mit über 6 ha eine insgesamt sehr große Befestigung, die nach den archäologischen Funden bereits in spätmerowingischer Zeit und auch nach der Kilianslegende wohl schon 686 bestand[781]. Bei dem augenblicklichen Forschungsstand scheint es verfrüht, von einem umfassenden und ausgreifenden Befestigungsbau des 7. Jahrhunderts in Nordbayern[782] ausgehen zu können, gesicherte Burgen werden erst um 700 faßbar, insbesondere mit den 686 bzw. 704 und 716 historisch genannten Befestigungen Würzburg und Hammelburg des Herzogs Heden.

In deutlich größerem Umfang tritt uns der Burgenbau dann ab 741/42 und in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts entgegen *(Abb. 82)*. Das 741/42 neugegründete Bistum Würzburg erhält als Ausstattung die Burgen Eltmann, Stöckenburg, Homburg, zehn Jahre später von König Pippin die Karlburg, die somit in dieser Zeit gesichert bestand[783]. Der Marienberg in Würzburg wird als Bischofssitz eingerichtet, in der Markbeschreibung von Hammelburg 777 wird ferner eine *Hiltifridesburg* genannt, die auf dem Sodenberg zu lokalisieren sein wird[784]. Schließlich können für diesen Zeitraum noch eine Reihe weiterer Burgen archäologisch erschlossen werden, dazu gehören Unterregenbach, Großeichholzheim, Salzburg, Donzdorf und vielleicht auch Hürnheim[785].

Am Übergang zum 9. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts *(Abb. 83)* kann schließlich eine große Zahl von Burgen namhaft gemacht werden. Unterregenbach bestand weiter, ebenso die Karlburg, etwa um 800 wird man die Errichtung der Burgen von Roßtal und Oberammerthal ansetzen können. Im gleichen Zeitraum werden die Burgen von Bamberg, Burgkunstadt, Cham entstanden sein, ebenso vermutlich der Michelsberg bei Neustadt am Main, der Haderstadl bei Cham, Weißenburg und auch der Kappelrangen auf dem Schwanberg wurden wohl spätestens zu dieser Zeit befestigt[786]. Nach den historischen Quellen ist die Grabfeldburg für 812 belegt und auch den Bestand der erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts historisch überlieferten Vogelsburg wird man in dieser Zeit annehmen dürfen[787].

Neben diesen meist mittelgroßen bis großen bzw. sehr großen Befestigungen werden ab Beginn des 9. Jahrhunderts verstärkt auch kleine und sehr kleine Burgen mit weniger als 1 ha bzw. 0,5 ha Gesamtfläche errichtet[788],

---

778 Wamser 1984b, 140: „besonders geschützte Aufenthaltsorte relativ mobiler Adelsfamilien und ihres Gefolges".

779 Miltenberg (137); Regensburg (170); Gunzenhausen, Schloßbuck (83) Grabung von 1898, bei der zwei Scherben der reduzierend gebrannten, geglätteten, rädchenverzierten Ware und die Tülle einer Röhrenausgußkanne im Nordwestbereich des Walles gefunden wurden.

780 Z. B. Weidemann 1975, 104 Abb. 4.

781 Nach den Angaben der älteren Kilianslegende (siehe oben), die in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden ist, war der aus Irland stammende Heilige um das Jahr 686 in das Gebiet des östlichen Frankens zum „*castellum, quod nominatur Wirciburg*" gewandert, um hier seine Missionstätigkeit zu beginnen. 689 mußten Kilian und seine Begleiter Kolonat und Totnan hier wegen seines Einspruchs gegen die unkanonische Ehe des Herzogs Gozbert mit dessen Schwägerin Geilana das Leben lassen. Zum Befund: Wamser 1989, 174 ff.; ders. 1992b, 39 ff.

782 So Weidemann 1975; Brachmann 1993, 62 ff.; L. Wamser hat dies in seinem Aufsatz auch nicht expressis verbis gesagt und ausdrücken wollen (nach freundlicher Auskunft von L. Wamser).

783 Eltmann: Bendel/Schmitt 1986, 55; 68; 75 (66); Stöckenburg: MB 28a, Nr. 11 (Ludwig d. Fromme) und MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41, Arnulfi Nr. 67. (227); Homburg: Bendel/Schmitt 1986, 55; 68; 75 (221).

784 Hammelburg-Morlesau, Sodenberg (86) = Hiltifridesburg: DK I, 116.

785 Langenburg-Unterregenbach (126); Seckach-Großeichholzheim (191); Bad-Neustadt-Salz, Salzburg (14); Donzdorf (E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf, Kr. Göppingen [Stuttgart 1972] 55 f.; Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62) (zuletzt Berger 1994). Ob die Befestigung auf dem Ehinger Berg bereits im 8. Jahrhundert bestand, mag dahingestellt bleiben.

786 Bamberg (17); Burgkunstadt (37); Cham (41); Neustadt a. Main, Michelsberg (147); Chammünster-Haderstadl, Lamberg (42); Weißenburg (233); Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen (177)

787 Grabfeldburg: Münnerstadt, Windsburg (139) oder Münnerstadt-Burghausen, Michelsberg (140); Volkach-Escherndorf, Vogelsburg (229). – Auch die civitas Aschaffenburg (9) soll spätestens um die Mitte des 9. Jahrhunderts bewehrt gewesen sein.

788 In Hessen scheinen sehr kleine Burgen bereits früher (im 8. Jh.) belegt zu sein. Gensen 1975a, 331 ff. mit Abb. 15: z. B. Rickelskopf, Burg bei Caldern; Gensen 1975c, 361 ff.

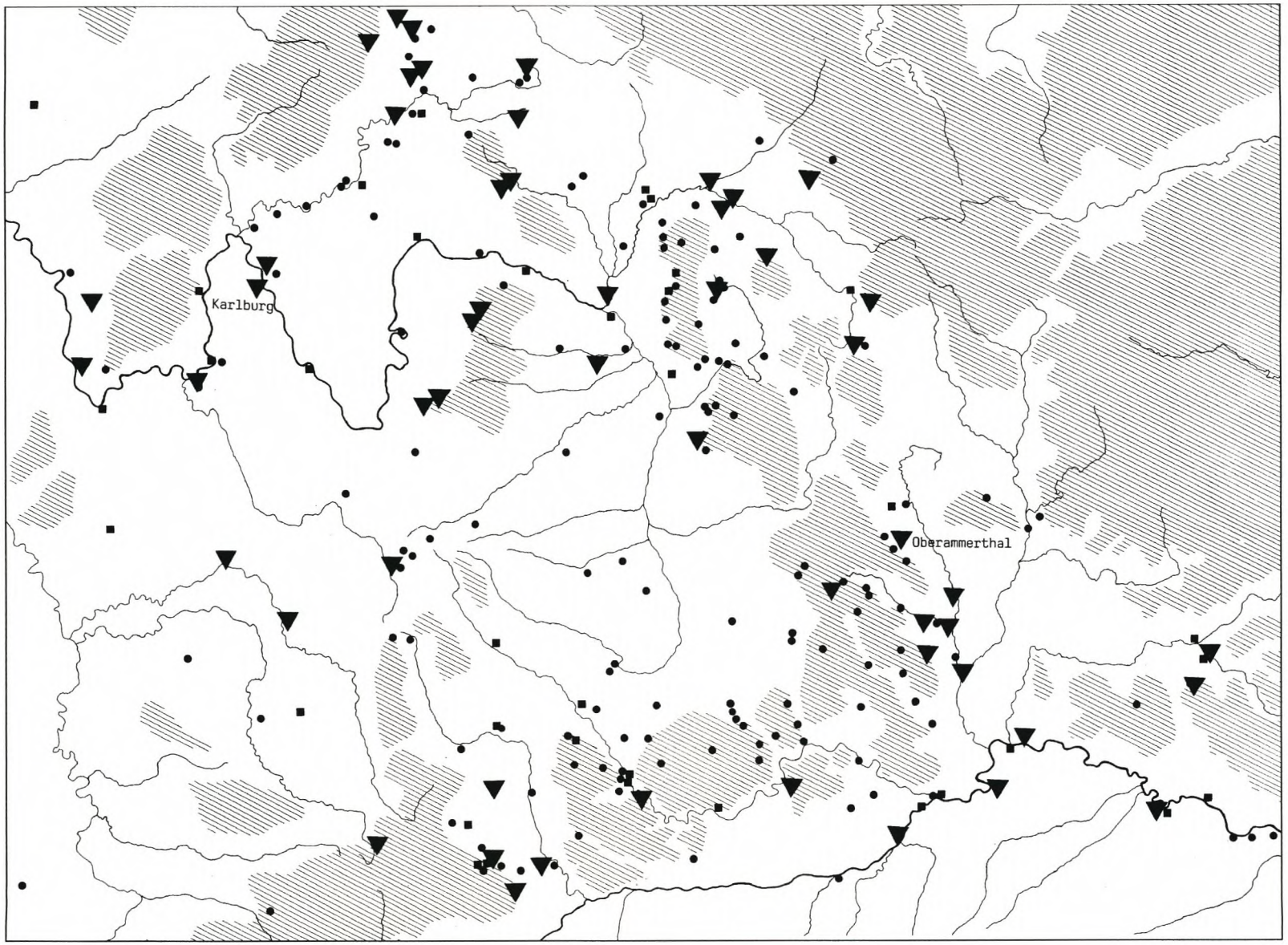


Abb. 79. Verbreitung der Burgen zwischen 1–3 Hektar Grundfläche (Dreiecke).

unter denen besonders die annähernd geometrischen Burgenformen, teils in Hanglage, auffallen. Burgen dieser Größe finden sich vor allem in zuvor vom Burgenbau kaum bis überhaupt nicht erfaßten, zudem oftmals in neu erschlossenen Siedlungsregionen. Das Beispiel der Eiringsburg, die vermutlich einem freien Franken namens Iring gehörte, gibt den Hinweis, daß offensichtlich spätestens zu Anfang des 9. Jahrhunderts das königliche Befestigungsrecht teilweise delegiert wurde[789]. Die Verhältnisse in Castell weisen ebenfalls darauf hin[790]. Das königliche Befestigungsregal lockerte sich und der Adel, als tragende Kraft vor Ort in der Landessicherung, errichtete zunehmend selbst Burgen. Frühe Ansätze werden bei der Eiringsburg und in Castell bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts faßbar, die zu den wenigen Orten in Franken und darüber hinaus gehören, wo früher Adel als Burgenbauer historisch und archäologisch in Erscheinung tritt. Ansonsten fehlt uns eine schriftliche Überlieferung[791], in Hessen, Südbayern und im Rheinland kennen wir aber durchaus weitere Beispiele[792]. Auffallend ist der herausgestellte Burgentyp, der vielleicht mit dieser politischen Veränderung einhergeht, spricht doch die Größe dieser Burgen dafür, daß sie nicht übergeordneten landespolitischen Aufgaben dienten, sondern auf das Schutzbedürfnis einer adeligen Familie, vielleicht mit der dazugehörigen Talsiedlung und dem umliegenden Besitz ausgelegt waren[793]. Dieser Burgentyp stellt sicherlich eine der frühmittelalterlichen Wurzeln zur Entstehung der Adelsburg dar, die dann in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit in entwickelter, verschiedener Gestalt, sei es als Höhen- oder Niederungsburg zahlreich in Erscheinung tritt und sowohl innere als auch äußere Landesausbauvorgänge in Nordbayern wie anderswo kennzeichnet[794].

Burgen in adeliger Hand spielen mehr und mehr eine wichtige Rolle, zumal in der Schwächeperiode des Königs gegen Ende des 9. Jahrhunderts. Dies wird erstmals mit der Babenberger Fehde deutlich, in deren Verlauf die beiden Burgen von Theres und Bamberg in die Hand der Babenberger geraten, Bamberg, das sich zuvor sicherlich in königlicher Hand befand, wird als ihr Sitz bezeichnet, nach Theres haben sie sich vor dem königlichen Aufgebot zurückgezogen.

Eine Gruppe von Burgen einheitlicher Befestigungsart tritt uns schließlich mit den geschütteten Wällen *(Abb. 77; 84)* entgegen, die man wohl in der Masse in die unruhige Zeit der Ungarneinfälle während der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts wird datieren dürfen[795]. Auf St. Gallen wurde hingewiesen, ebenso wird das an Eichstätt 908 verliehene Befestigungsrecht damit in Verbindung zu bringen sein. Im nordbayerischen Raum wurden teils schon länger bestehende Befestigungen damit vielleicht zusätzlich geschützt, wie z. B. auf der Karlburg, teils neu angelegte Befestigungsareale, meist größeren Umfangs, damit umwehrt wie auf dem Schloßberg in Kallmünz, Christgarten, Weltenburg, Stephansposching, Hesselberg und den Schwanberg mit über 100 ha[796]. Ein Ende fanden die Ungarneinfälle dann mit der Schlacht auf dem Lechfeld 955.

Im 10. Jahrhundert *(Abb. 84)* bestanden ferner zahlreiche Burgen weiter, darunter Burgkunstadt, Neustadt a. Main, Unterregenbach, Banz, Bamberg[797] und Roßtal, die jetzt teilweise, wie für Roßtal beschrieben, eine Verstärkung mit einer vor die alte Front der Holz-Erde-Stein-Mauer gesetzten Mörtelmauer erfuhren. In Regensburg errichtete man die Arnulf-Mauer[798]. Zeitgleich entstanden viele neue Burgen, einerseits große Anlagen wie Laineck mit 6 ha, die Nabburg mit 7 ha oder die Gelbe Bürg mit über 16 ha, andererseits mittelgroße Burgen wie der Turmberg mit 1,2 ha und kleine wie sehr kleine Burgen unter 1 bzw. 0,5 ha wie Treuchtlingen oder Christgarten[799].

---

789 Eiringsburg (13).

790 Schwarz 1975a, 389 ff.; Ettel 1998c.

791 Schweinfurt, Peterstirn (190) und vielleicht auch Pappenheim (157) mögen dazugehören.

792 Mayr/Störmer 1996, 166: Schäftlarn-Mühltal, Ebersberg, ältere Babenberger; zu Ebersberg siehe Brachmann 1993, 180 ff.; Sage 1980, 214 ff.; Janssen 1983, 299 ff.

793 Ettel 1998c.

794 Emmerich 1957, 93 ff; Endres 1976, 303 ff. Allgemein: U. Albrecht, Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in West- und Nordeuropa (München 1995); Hinz 1981; Janssen 1979; ders. 1991; A. Herrnbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Köln, Graz 1958); ders., Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland. Château Gaillard 1, 1964, 79 ff.; M. Müller-Wille, Mittelalterliche Burghügel im Rheinland (Köln 1966); Zeune 1991; H.-W. Böhme, Burgen der Salierzeit in Hessen, im Rheinland-Pfalz und im Saarland. In: H.-W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 25,1 (Sigmaringen 1991) 7 ff.; H. Bernhard/D. Barz, Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen. In: ebd. 125 ff.; R. Friedrich, Salierzeitliche Burganlagen im nördlichen Rheinland. In: ebd. 177 ff.; H. W. Heine, Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen. – Ein Überblick. In: H.-W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 25,2 (Sigmaringen 1991) 9 ff.; ders. 1994, 121 ff.; Ehrngruber/Gumpert 1950; Sage 1986b, 207 ff.; Janssen 1979, 11 ff.; ders. 1982, 199 ff.; Maurer 1969, 295 ff.; Meyer 1985, 571 ff.; M. Ruttkay, Zur Entwicklung der mittelalterlichen Kleinadelssitze in der Slowakei. In: Die Burgenforschung und ihre Probleme, Ergrabung-Konservierung-Restaurierung. Symposion Krems. Fundber. aus Österreich Materialh. A2 (Horn 1994) 123 ff.; Biller 1993.

795 Zur historischen Bedeutung der Ungarnkriege: W. Störmer, Ostfränkische Herrschaftskrise und Herausforderung durch die Ungarn. In: W. Katzinger/G. Marckgott (Hrsg.), Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum. Forsch. Gesch. Städte u. Märkte Österreichs 4 (Linz/Donau 1991) 55 ff.

796 Kallmünz, Schloßberg (106); Christgarten, Weiherberg (56); Weltenburg, Frauenberg (113); Stephansposching-Steinkirchen (206); Ehingen, Hesselberg-Osterwiese (63); Rödelsee, Schwanberg (175).

797 Burgkunstadt (37); Neustadt a. Main, Michelsberg (147); Langenburg-Unterregenbach (126); Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201); Bamberg (17); Ebersberg (Sage 1980, 214 ff.).

798 Schwarz 1972/73; Dietz/Osterhaus 1979, 373 ff.

799 Laineck (19); Nabburg (141); Dittenheim, Gelbe Bürg (48); Kasendorf, Turmberg (109); Treuchtlingen (219); Christgarten (55 und 57).

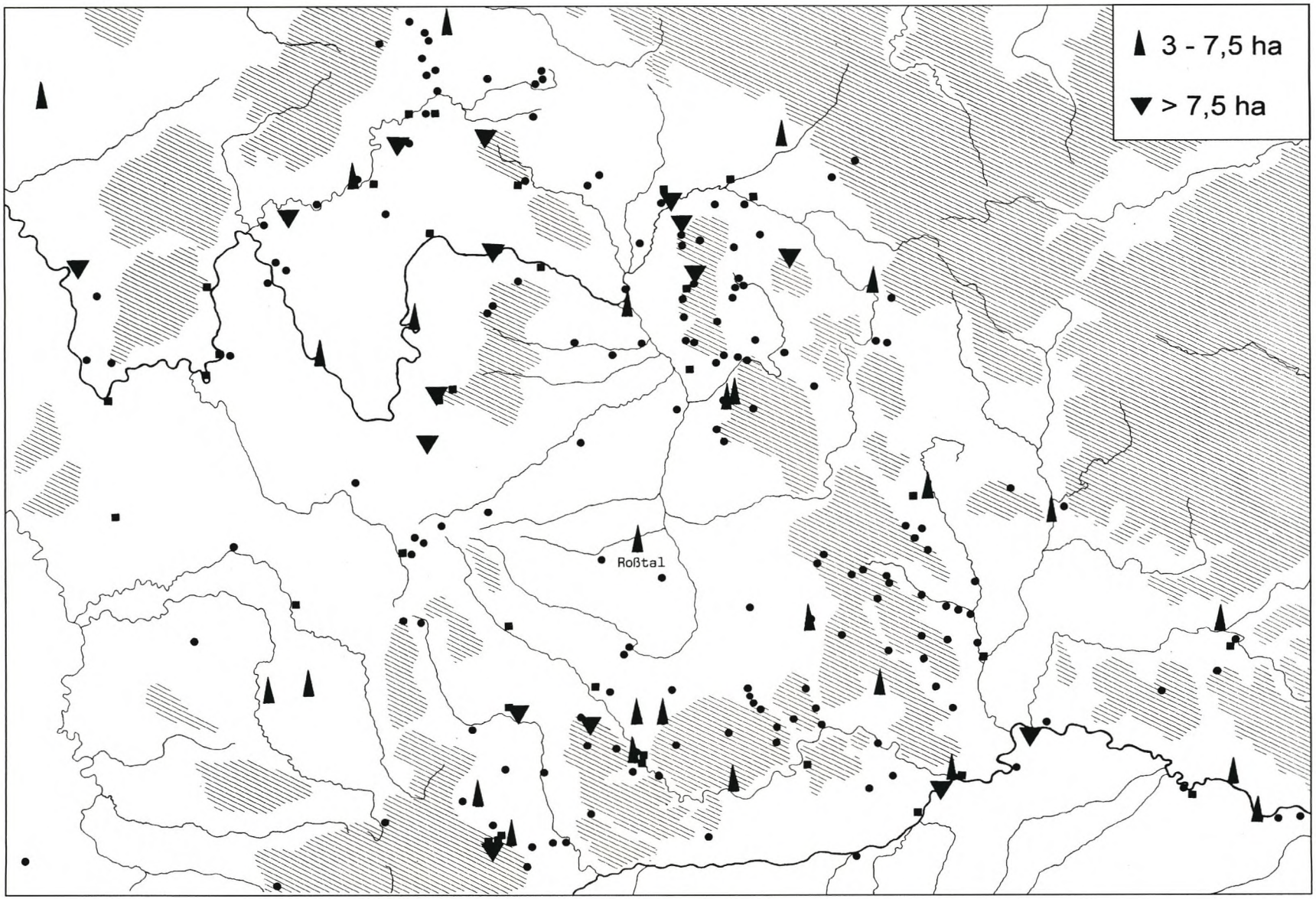


Abb. 80. Verbreitung der Burgen mit 3–7,5 Hektar und über 7,5 Hektar Grundfläche.

Den Abschluß der Entwicklung im frühmittelalterlichen Burgenbau Nordbayerns bilden gleichsam die Burgen der Schweinfurter Grafen, die 1003 in der Chronik Thietmars von Merseburg genannt werden. Hierzu zählen die Stammburg Schweinfurt sowie die Burgen Kronach, Creußen, Banz, Burgkunstadt und Oberammerthal, vielleicht auch Nabburg und Cham im östlichen Nordbayern[800]. Wie die Grabungen in Burgkunstadt, Banz und Oberammerthal belegen, handelte es sich hier jedoch meist nicht um neu errichtete Anlagen, sondern um bereits länger bestehende Burgen, die unter den Schweinfurtern vielleicht nur ausgebaut und verstärkt wurden. Oberammerthal zeigt dies eindrücklich mit dem Bau der neuen Mauer in Mörteltechnik und den Türmen davor, sowie der Abtrennung einer Hauptburg mit der grundherrschaftlichen Kirche darin. 1003 werden die Schweinfurter Burgen von König Heinrich II. nachweislich zerstört.

Sieht man die zeitliche Entwicklung des Burgenbaues unter räumlichen Aspekten, so wird deutlich, daß der fränkische Burgenbau der spätmerowingischen Zeit vor allem in den westlichen Regionen, insbesondere Unterfranken und südliches Mittelfranken bis und entlang der Donau faßbar wird mit einzelnem Ausgreifen entlang des Mains in die Gebiete östlich des Steigerwaldes, insbesondere in die Region im Obermaingebiet um den 742 belegten Königshof Hallstadt bei Bamberg[801]. Dies ändert sich auch in der frühkarolingischen Zeit, in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht wesentlich, auch wenn sich das Bild verdichtet, neue Burgen gerade in der südwestlichen Region hinzukommen. Inwieweit der wichtige Verbindungs-Verkehrsweg, die Regnitz-Linie u. U. mit Roßtal schon gesichert wurde, muß offen bleiben. Eine entscheidende Ausweitung des Burgenbaus nach Osten in die Gebiete Oberfrankens und der Oberpfalz tritt dann sicherlich um 800, vielleicht mit Karl dem Großen ein. Roßtal und Oberammerthal zeugen davon, genauso Bamberg, Nabburg und Cham wohl wenig später. Diese Burgen überziehen, wenn auch vielleicht zahlenmäßig bislang nicht größer faßbar, doch weiträumig und strategisch die neuen Regionen. Sie stecken dabei gebietsmäßig einen Rahmen ab, der im ausgehenden 9. Jahrhundert, genauso aber auch noch im 10. Jahrhundert weitgehend gleich bleibt. Das heißt, der Burgenbau weitete sich nicht weiter nach Osten aus und hielt sich an die vorgegebenen Grenzen, wenngleich die Burgen sich im 10. Jahrhundert stark verdichten, insbesondere in den östlichen Landesteilen verstärkt spürbar und hier auch Freiräume zwischen den größeren und großen Burgen mit kleineren und sehr kleinen Burgen unter 0,5 ha aufgefüllt werden, womit sich vermutlich innere Landesausbauvorgänge abzeichnen – Vorgänge, die im 11. und 12. Jahrhundert weit deutlicher zutage treten.

Im 11. Jahrhundert spielen große Burgen wie Roßtal oder die Burgen der Schweinfurter Grafen kaum mehr eine Rolle oder bekommen einen anderen Charakter, Burgen neuen Typs, kleine Höhenburgen mit Herkunftsnamen oder Turmhügel und ebenerdige Ansitze *(Abb. 85)* treten an ihre Stelle[802], letztere verstärkt im unterfränkischen Gebiet, in den anderen Regionen vor allem Turmhügel. Turmhügel kennzeichnen in Nordbayern wie auch anderswo eine weitere Phase des Landesausbaues, der einerseits in den Altsiedelgebieten neue, auch weniger siedlungsgünstige Regionen wie Höhen- und Tiefenlagen erschloß, andererseits im Osten weit über die vorherige Siedlungsgrenze ausgriff und die Gebiete der östlichen Oberpfalz und des östlichen wie nördlichen Oberfrankens in Besitz nahm[803]. Dies wird in der Verbreitung der Turmhügel *(Abb. 85)* ersichtlich, die in zuvor vom frühmittelalterlichen Burgenbau *(Abb. 2)* wenig erfaßten Regionen erscheinen wie im westlichen Mittelfranken bis in den Bereich um Roßtal und östlich der Regnitz, aber nun auch in vom frühmittelalterlichen Burgenbau überhaupt noch nicht erfaßte Regionen vorstoßen wie Eger, Saale, Obermaingebiet in Frankenwald, Fichtelgebirge und Oberpfälzer Wald, ferner mit einer starken Burgenkonzentration das obere Naabtal, dazu das obere Vils- sowie Pegnitztal erschließen und damit die Lücke, den burgenleeren bzw. burgenarmen Bereich zwischen der nördlichen und südlichen Burgengruppe frühmittelalterlicher Prägung *(Abb. 2)* schließen. Einen Großteil dieser Burgen wird man mit Recht den sogenannten Rodungsburgen zuweisen dürfen, wie sie von Meyer[804] für die Schweiz herausgestellt wurden. Die kleinen Burgen des Frühmittelalters *(Abb. 74)* wie Castell, Eiringsburg wird man schon wegen ihrer Größe, aber auch der Verbreitung in siedlungs- bzw. burgenleeren Regionen und der Verbindung mit frühen Adelsgruppen vielleicht als Vorläufer bezeichnen dürfen. In den gleichen Rahmen weist die Verbreitung der Burgställe *(Abb. 86)*, meist kleine Höhenburgen, die sicherlich auch Burgen jüngerer Zeitstellung umfassen, aber oftmals auf

800 Emmerich 1957, 67 ff. rechnet auch Nabburg und Cham zum Einflußbereich der Schweinfurter Markgrafen.

801 Für Bamberg wird eine frühe Bewehrung vor 800 zumindest vermutet: Sage 1986b, 180. 207 ff.; Zeune 1993, 43 ff.

802 Emmerich 1957, 93 ff.; Endres 1976, 303 ff. und siehe Anm. 794; Lutz 1986, 137 ff.; A. Zettler, Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Ein Forschungsprojekt der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar. In: H.-U. Nuber/K. Schmid/H. Steuer u. Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. zum ersten Jt. in Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 245 ff.; Timpel 1982; Biller 1993.

803 Zum Landesausbau allgemein: Hinz 1972, Abb. 7; 8c.d (Befestigungen in Oberfranken Abb. 7); ders. 1981; Meyer 1977, 43 ff.

804 Meyer 1977, 43 ff.; ders. 1985, 571 ff. 585 ff.; ders., Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 1 (Olten, Freiburg i. Br. 1974); im 10. Jahrhundert: Frohburg (W. Meyer, Frohburg, vorläufige Berichte über die Ausgrabungen. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1973–1977, je Nr. 6); Grenchen (W. Meyer, Jahrb. f. solothurnische Gesch. 36, 1963); Löwenburg (W. Meyer, Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner. Basler Beitr. zur Geschichtswiss. 113 [Basel, Stuttgart 1968]); Büchel (R. Wys, Der Büchel zu Zunzgen. Baselbieter Heimatbuch 9, 1962); Stammheim (H. Schneider, Die Burg Stammheim. Bericht über eine Sondierung. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1975, Nr. 2, 117 ff.); Janssen 1983, 268 ff.

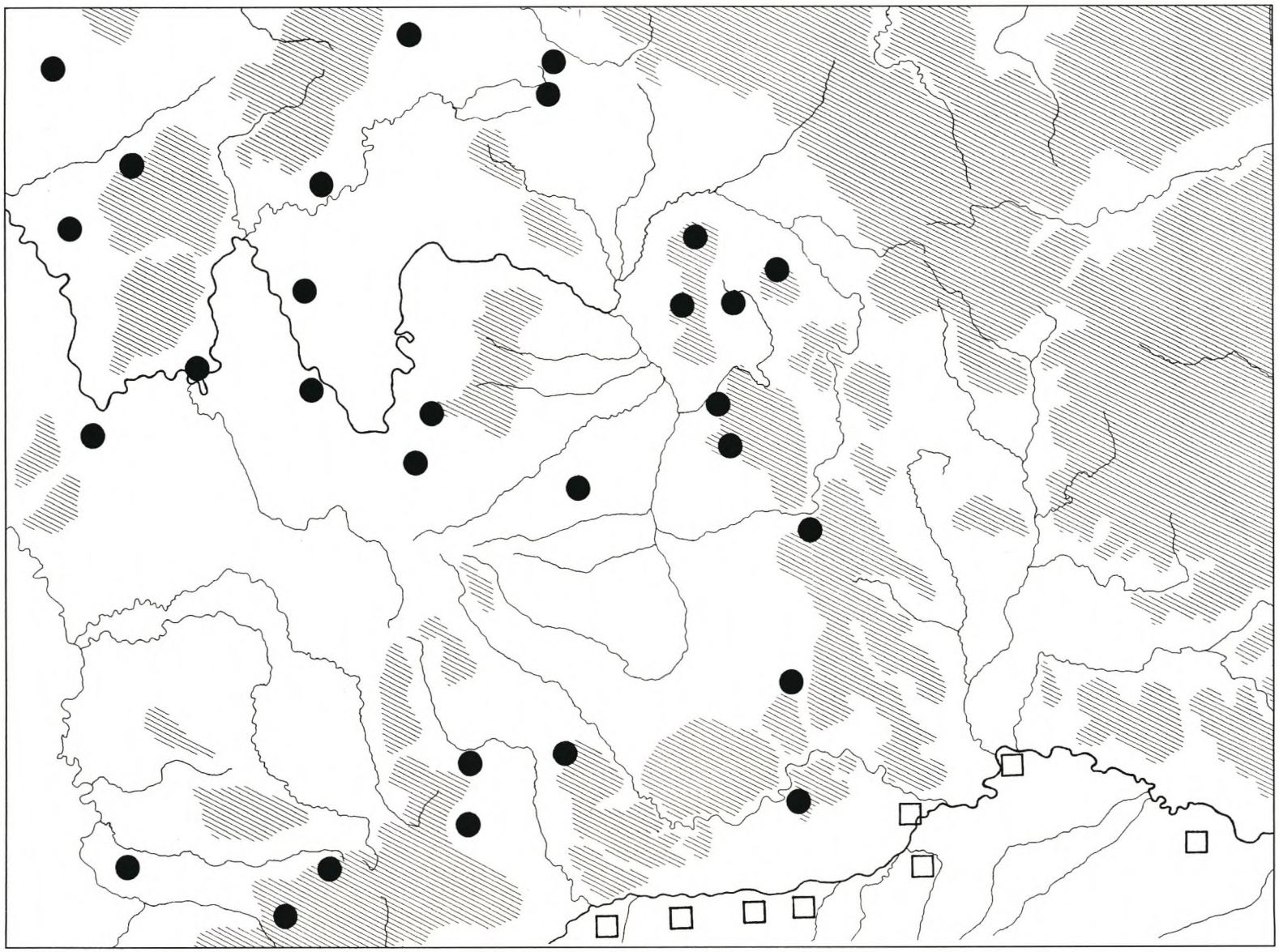


Abb. 81. Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Süddeutschland (Kreise: Höhensiedlungen; Quadrate: spätrömische Kastellinie).

Gründungen des 11. und 12. Jahrhunderts zurückgehen[805]. Sie treten in den gleichen Regionen wie die Turmhügel auf, finden sich darüber hinaus zahlreich im südlichen Mittelfranken und östlich davon bis in den Oberpfälzer und auch Bayerischen Wald hinein, die Regionen zur Donau hin ausfüllend.

Zur gleichen Zeit wurden aufkommende Städte, oftmals die ehemaligen Suburbien von Burgen, zunehmend umwehrt, in Würzburg[806] bereits um 900 und im 10. Jahrhundert wohl auch in Karlburg faßbar. Befestigte Städte gewannen nach 1000 mehr und mehr an Bedeutung[807] und übernahmen oftmals administrative Aufgaben von Burgen, wie in Karlstadt zu beobachten.

Die Rolle der Burgen in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung

Auf der Grundlage der im Hauptteil in ihrem regionalen Kontext behandelten Burgen Karlburg, Roßtal, Oberammerthal und der in Grundzügen dargestellten Ergebnisse der historischen und archäologischen Forschung zu den Burgen und ihrer Entwicklung in Nordbayern sollen im Folgenden nochmals die tragenden Elemente des Burgenbaus dargelegt und die vielschichtigen Aufgaben und Funktionen der Burgen sowie deren Rolle in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung herausgestellt werden. Einzugehen ist hierbei zum einen auf die natur- und siedlungsräumliche sowie die bevölkerungsmäßige, ethnische Situation, in der die Burgen errichtet wurden, zum anderen auf die machtpolitischen Strukturen, die ihren Bau förderten und auslösten, schließlich auf die zeitliche und räumliche Entwicklung des Landesausbaus in Nordbayern im Spiegel der Burgen.

Anhand der Burgen Karlburg, Roßtal und Oberammerthal konnte deren regionale wie überregionale verkehrsgünstige Lage gezeigt werden, die sicherlich auch einen Grund für ihre Errichtung bildete. Eine verkehrsgünstige Lage ist auch für andere Burgen kennzeichnend, sei es Würzburg am Main[808], Salzburg an der fränkischen Saale[809], Bamberg mit dem Verkehrsknotenpunkt Hallstadt im Obermaingebiet[810] oder die Schweinfurter Grafenburgen insgesamt[811]. Betrachtet man die Gesamtverbreitung der Burgen in Nordbayern unter diesem Aspekt, so läßt sich für sehr viele Burgen eine Bindung an größere und kleinere Fluß- und Nebentäler feststellen, die eine Anbindung an ein Wegenetz garantieren. Ältere Arbeiten haben sich auf der Grundlage von Orten, Ortsnamen, Centenen-Einteilung und nach der Verbindung zwischen Zentralplätzen mit dem Wegenetz in Nordbayern

805 Hinz 1972, Abb. 7 und 8b; Losert 1990, 108 ff.; J. Zeune, Burgenbau im Hoch- und Spätmittelalter. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 115 ff.

806 Vychitil 1982; Wamser 1992b, 39 ff. 47.

807 Zur Entwicklung von Städten: Losert 1993b; W. Janssen, Die mittelalterliche Stadt als Problem der Archäologie. In: H. Jäger (Hrsg.), Stadtkernforschung, Städteforschung. Veröff. Institut vergleichende Städtegesch. in Münster. Reihe A (Köln 1987) 3 ff.; Müller 1984; J. Oexle/J. Schneider, Die mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog (Stuttgart 1992) 14 ff.; W. Sage, Geldersheim bei Schweinfurt, ein Zentralort des frühen Mittelalters. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 807 ff.; ders., Ein zentraler Platz des frühen Mittelalters: Geldersheim bei Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982, 142 ff.; ders., Beispiele für Handhabung und Erfolge der Stadtkernforschung in Süddeutschland, speziell in Bayern. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 37 ff.; H. Schadek, Vorstädtische Siedlung und „Gründungsstädte" der Zähringer – der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt. In: H.-U. Nuber/K. Schmid/H. Steuer u. Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. zum ersten Jahrtausend in Südwestdeuschland 1 (Sigmaringen 1990) 417 ff.; H. Schäfer, Stadtgründung und Stadtburg im hohen Mittelalter. Archäologische Untersuchungen und Fragestellungen in Marbach/Neckar. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 14 (Bonn 1988) 29 ff.; W. Schlesinger, Der Markt als Frühform der deutschen Stadt. In: H. Jankuhn/W. Schlesinger/H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. 84 (Göttingen 1975) 262 ff.; B. Scholkmann 1978b; H. Steuer, Zum Stand der archäologischen Stadtforschung in Europa – Bericht über ein Kolloquium in Münster. Zeitschr. Arch. Mittelalter 12, 1984, 35 ff.; W. Störmer, Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territorialaufbaus, gezeigt an fränkischen Beispielen. Zeitschr. bayer. Landesgesch. 36, 1973, 563 ff.; H. Brachmann/J. Herrmann, Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 44 (Berlin 1991); H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt: zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. (Berlin 1995); R. d'Aujourd'hui, Zur archäologischen Stadtforschung im deutschsprachigen Gebiet Europas. Standortbestimmung und Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 9 (Köln 1995) 37 ff.

808 Lindner 1972; Wamser 1989; ders. 1992b; Schwarz 1975a, 386 f. Abb. 44,3 u. Abb. 42; W. Janssen, Siedlungs- und Verkehrslandschaft zur Zeit von Kilian und Bonifatius. Ein Vergleich. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 159 ff.

809 Wamser 1984a; Schwarz 1975a, Abb. 38.

810 F. Knauer, Hallstadt, ein Knotenpunkt der Altstraßen. Fränk. Land 1, 1953, 49 f.; Schwarz 1975a, 378 f. Abb. 39; Sage 1989b; ders. 1989/90.

811 Emmerich 1957, 91; Schwarz 1975a.

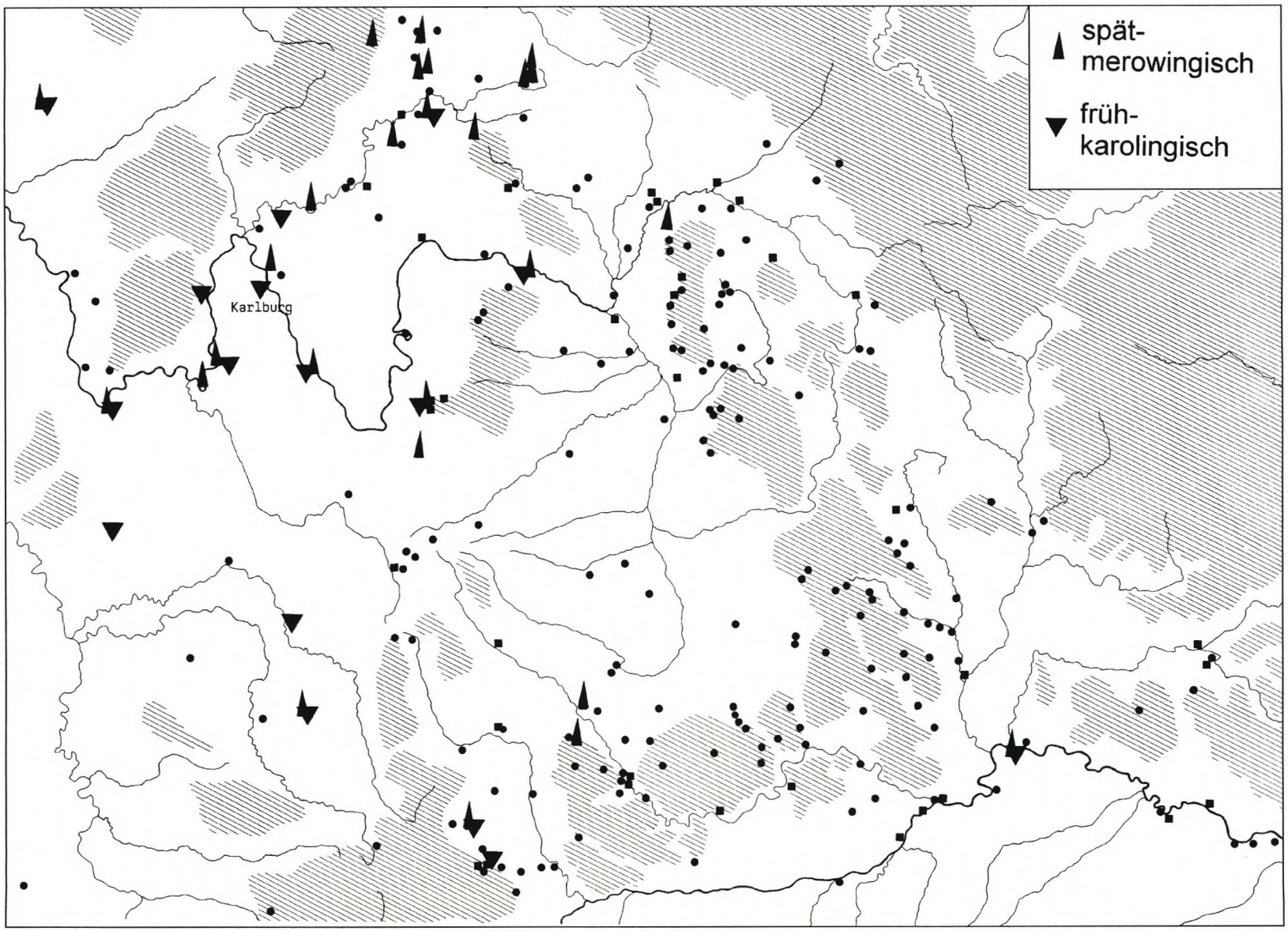


Abb. 82. Befestigungen der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit.

beschäftigt, insbesondere Weigel[812] und Emmerich[813], in den 70er Jahren vor allem Schwarz[814], der anhand kartographischer, archivalischer und geländekundlicher Untersuchungen die Einbindung der Burgen in ein Fernwegenetz sowohl zu Wasser als auch zu Land beschrieb. Verkehrswege bildeten seit eh und je die Kommunikationslinien in politischer, kirchlicher, kultureller und ökonomischer Hinsicht. Schwarz hat in seinen Arbeiten eine überregionale Funktionsgruppe frühmittelalterlicher Wehranlagen herausgestellt, die unmittelbar auf oder an Fernwegen lagen und primär der Absicherung und Kontrolle bedeutender Verkehrswege dienten[815]. Er machte dies an vier Beispielen deutlich, der Altenburg bei Soden im Spessart am Ostrand des Rhein-Main-Gebietes, der Schwedenschanze bei Hofheim auf den Haßbergen in Mainfranken, der Grünburg bei Stadtsteinach an der Westabdeckung des Frankenwaldes im Obermaingebiet und dem Schanzberg bei Traitsching vor dem Böhmerwald im Chamer Becken. An diesen Plätzen konnte leicht eine Kontrolle des Verkehrs bewirkt, im Bedarfsfall auch unterbrochen werden.

Verkehrsregulierende und -sichernde Funktion besaßen auch die behandelten Burgen. Die 742/753 bezeugte Karlburg lag einerseits ca. 25 km vor dem Bistumssitz Würzburg, was etwa der an einem Tag zu leistenden Reisestrecke entsprach[816], und sicherte andererseits den Zugang zum Werngau. Von ihr ausgehend läßt sich nordöstlich anschließend eine Burgenkette erkennen, die sich die Fränkische Saale hinauf in das Grabfeld- und Werragebiet zog. In besonderem Maße trifft diese verkehrssichernde Funktion für die große Burg von Roßtal zu, die nur wenige Kilometer westlich der Rednitz lag, etwa genau auf der Mitte zwischen der „nördlichen" und „südlichen" Burgengruppe, und, wenn der Forschungsstand nicht trügt, in einem burgenarmen Raum von 70–80 km Durchmesser an einer der wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen das einzige machtpolitische Zentrum darstellte. Dieser sicherlich wie bereits schon in der Vorgeschichte, auch in spätmerowingischer Zeit genutzte Weg gewann in der karolingischen Zeit noch an Bedeutung, in der Auseinandersetzung zwischen Karl dem Großen und dem bayerischen Herzog Tassilo, in deren Folge es zu einem Heerzug 787 Karls nach Baiern[817] kam und letztendlich zu Tassilos Abdankung und Verbannung in ein Kloster in Frankreich 788. Baiern wurde daraufhin enger an das Reich gebunden und die Verwaltung fränkischen Beamten übertragen. Im Zuge der folgenden militärischen Auseinandersetzungen mit den jetzt direkt benachbarten Awaren hielt sich Karl der Große 791, 792 und 793 mehrmals in der ehemaligen agilolfingischen Pfalz Radasbona auf, er hat die Kriege gegen die Awaren von hier aus vorbereitet und Reichsversammlungen abgehalten[818]. Für 793 wird in den *Annales Regni Francorum* überliefert, daß der König im Herbst zu Schiff von Regensburg zum *Fossatum Magnum*[819] zwischen Altmühl und Rednitz kam und von dort aus auf der Rednitz zu Schiff in den Main fuhr und Weihnachten beim hl. Kilian in Würzburg feierte. Der versuchte Bau des Karlsgrabens[820], eine der größten, in den Lorscher Annalen[821] beschriebenen Ingenieurleistungen des frühen Mittelalters, belegt, daß dieser Verkehrsweg über die Rednitz nicht erst in ottonisch-salischer Zeit[822], sondern bereits gegen Ende des 8. Jahrhunderts eine der ökonomisch und militärisch wichtigen Hauptachsen des Nord-Süd-Verkehrs bildete. Dies war gerade im ausgehenden 8. Jahrhundert von Bedeutung, als die Franken gegen die wieder

812 A. Dollacker, Altstraßen der mittleren Oberpfalz. Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 88, 1938, 167 ff.; H. Edelmann, Oberfränkische Altstraßen (Regensburg 1955); Weigel 1953; ders., Zur Organisation des karolingischen Reichsgutes zwischen Rhein, Main und Sieg. Rekonstruktionsversuche mit Hilfe von Ortsnamen, Patrozinien, Reihengräbern und Altstraßen. Teil II. Nass. Ann. 69, 1958, 31 ff.; ferner D. Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt in Mittel- u. Nordeuropa. Offa-Bücher 28 (Neumünster 1972).

813 Emmerich 1955. – Für Hessen: W. Görich, Frühmittelalterliche Straßen und Burgen in Hessen. Diss. Marburg (1936/48); ders., Straße, Burg und Stadt in Oberhessen. Hessenland 49, 1938, 50 ff.

814 Schwarz 1975a, 378 ff.; ders. 1989; H. P. Schäfer, Überlegungen zur Altstraßenforschung. Mitt. Oberhessischer Geschichtsverein N. F. 62, 1977, 63 ff. – Allgemein zur Methode: H. Jäger, Geographische und historische Methoden der Altstraßenforschung. In: Die Erschließung des Alpenraums für den Verkehr im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Schriftenr. Arbeitsgem. Alpenländer III,7 (Bozen 1996) 39 ff.

815 Schwarz 1974/75, 200 ff.; ders. 1975a, 378 ff.; ders. 1984 passim; maschinenschriftliches Manuskript von K. Schwarz.

816 Rieckenberg 1965, 28 ff.; H.-J. Nitz, Grenzzonen als Innovationsräume der Siedlungsplanung – dargestellt am Beispiel der fränkisch-deutschen Nordostgrenze im 8. bis 11. Jahrhundert. Siedlungsforschung 9, 1991, 101 ff.; ders., Mittelalterliche Raumerschließung und Plansiedlung in der westlichen regio Egere als Teil des historischen Nordwaldes. Oberpfälzer Heimat 35, 1991, 12. Nitz geht von einem Mittelwert von 20 km aus, je nach Geländeverhältnissen.

817 Eine aus Ostfranken, Thüringern und Sachsen gebildete Heeresabteilung sollte sich bei Pförring sammeln, um in Bayern einzufallen (Schmale 1979, 41).

818 K. Reindel, Regensburg als Sitz der Herrscher bis zum 10. Jahrhundert. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 243 ff.; U. Osterhaus, Regensburg im frühen Mittelalter. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 38 ff.

819 R. Koch/G. Leininger, Der Karlsgraben – Ergebnisse neuer Erkundungen. In: Fossa Carolina – 1200 Jahre Karlsgraben. bau intern 1993, 11 ff.; R. Koch, Fossa Carolina – 1200 Jahre Karlsgraben. Denkmalpfl. Inf. 19, 1993, 2 ff. und ders., Neue Beobachtungen zur Fossa Carolina, Graben, Stadt Treuchtlingen und Dettenheim, Stadt Weißenburg i. Bay., Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1993, 134; zum Umfeld: ders. 1990, 669 ff.; F. Beck, Der Karlsgraben. Eine historische, topographische und kritische Abhandlung (München 1911); K. Schwarz, Der „Main-Donau-Kanal" Karls des Großen. Eine topographische Studie. Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. F. Wagner. Schriftenr. bayer. Landesgesch. 62 (München 1962) 321 ff.; J. Röder, Fossatum Magnum. Der Kanal Karls des Großen. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 15/16, 1974/75, 121 ff.

820 K. Goldmann, Das Altmühl-Donau-Projekt. Die Fossa Carolina. Acta Praehist. et Arch. 16/17, 1984/85, 215 ff. Demnach rutschte nicht die Böschung des eigentlichen Kanalgrabens, wie in den Quellen beschrieben, sondern es mißlang der Staudamm bei Bubenheim, mit dessen Hilfe Altmühlwasser in die Rezat geleitet werden sollte.

821 Codex Vindobonensis 510.

822 Rieckenberg 1965, 28 ff.

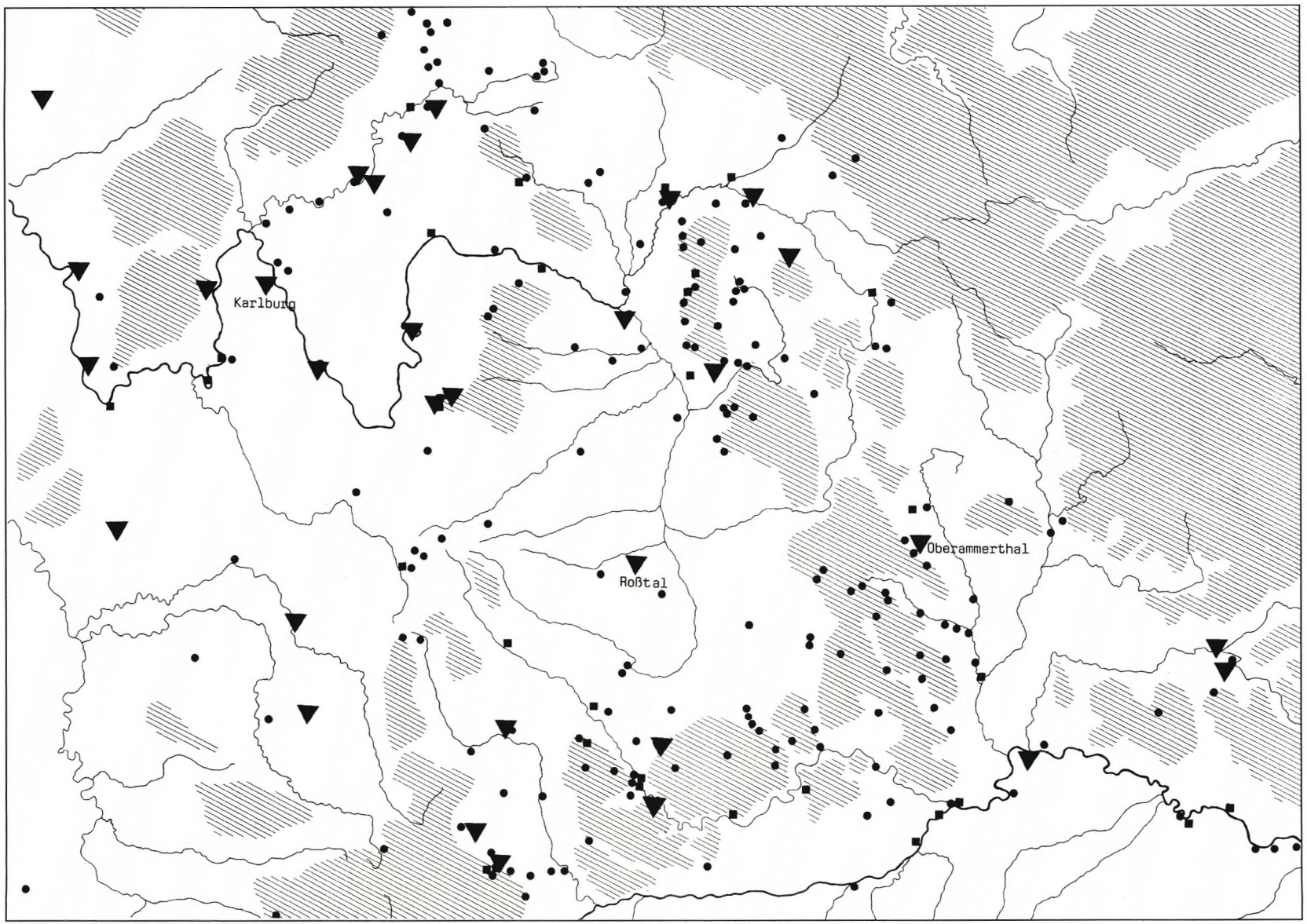


Abb. 83. Befestigungen des 9. Jahrhunderts (Dreiecke).

entflammten Aufstände der Sachsen[823] und Sarazenen vorgehen mußten, die sicherlich Truppenverlegungen von der Süd- zur Nordgrenze erforderten. Diesen Weg war man zweifellos bestrebt entsprechend zu sichern, gerade auf der Strecke zwischen Hallstadt mit Bamberg im Norden und Weißenburg im Süden, deren historische und archäologische Überlieferung teilweise in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts und früher zurückreicht[824]. Roßtal, dessen Entstehung wir nach den archäologischen Quellen nur allgemein um 800 annehmen können, schloß hier verkehrs- und sicherungspolitisch quasi die Lücke zwischen dem nördlichen und südlichen Punkt. Ein wichtiger Machtfaktor war Roßtal später sicherlich, wie wir aus der Beschreibung Widukinds von Corvey erfahren. Und so ist es vielleicht spekulativ, aber auch nicht auszuschließen, daß Karl auf seiner Fahrt vom Großen Graben nach Würzburg, die über die in gleichmäßigen Abständen von 25–30 km angelegten Orte und Königshöfe, Roth, Schwabach, Fürth, weiter nach Forchheim und Hallstadt führte[825], auch an der Burg *Horsadal* vorbeikam.

Die um 800 errichtete Burg von Oberammerthal war ebenfalls an einen Weg von Regensburg nach Norden angebunden, der aber wohl direkt von Regensburg nordwestlich führte und bei Nürnberg, also wiederum im näheren Umkreis von Roßtal, auf den besprochenen Wasserweg traf[826]. Die Nähe zu dem wenig entfernten Königshof Lauterhofen macht dies deutlich, lag der Königshof, wenn auch nicht eigens genannt, doch auf der im Diedenhofener Capitular von 806 beschriebenen Linie der Königshöfe Hallstadt, Forchheim, Premberg, Regensburg, die den Waffenhandel und den Warenverkehr mit den Slawen sicherstellen sollte[827]. Die Täler der unteren Vils und Naab boten eine gute Verbindung nach Regensburg. In der Zeit der Schweinfurter Grafen, die 939 mit der Markgrafschaft über den Nordgau belehnt wurden, war dieser Weg sicherlich wichtig, darüber hinaus gewann aber wohl der recht genau nordwärts führende Weg über die obere Vils und weiter in das Obermaingebiet an Bedeutung, stellte er doch eine direkte Verbindung zwischen Regensburg und den anderen Burgen Creußen, Burgkunstadt, Banz und Kronach der Schweinfurter und deren weiteren Besitzungen in Nordostbayern her[828].

Die bevölkerungsmäßige Zusammensetzung der Siedlergruppen in Nordbayern ist seit langem Gegenstand der Forschung und gerade in den letzten Jahren wieder stärker in den Vordergrund getreten, insbesondere was die Gewichtung der slawischen Bevölkerungsgruppen angeht[829]. Nach dem Untergang des römischen Reiches wird Nordbayern zunächst zum Durchzugsgebiet verschiedenster Völkerschaften[830]. Bis zu ihrem Zug 406 über den Rhein werden die Burgunder, oftmals als Verbündete der Römer gegen die Alamannen genannt, im Main-Tauber-Gebiet gesessen haben[831]. Ungewiß ist, wieweit die Alamannen ihr Gebiet ausgedehnt hatten, das Untermaingebiet mit Aschaffenburg und vielleicht Würzburg sowie das westliche Mittelfranken haben aber wohl ihrer Herrschaft unterstanden. 451 werden Thüringer als Hilfsvölker Attilas genannt, um 480 plünderten sie Passau, der Geograph von Ravenna nennt Naab und Regen als durch thüringisches Gebiet fließende Flüsse, demnach hätte sich ihr

---

823 Nach der Unterwerfung 794 der Sachsen bei Paderborn wurde der Friede mit den Sachsen 804 wahrscheinlich in der Pfalz Salz abgeschlossen (Schmale 1979, 41).

824 Bamberg: Ch. Pescheck, Beiträge zur Erforschung des Domberges in Bamberg. 99. Ber. Hist. Ver. Bamberg 1963, 425 ff.; Schwarz (siehe Anm. 410); Sage 1973 (siehe Anm. 410); ders. 1976/77; ders. 1989a; ders. 1989b; ders. 1990b; Sage/Losert/Zeune (siehe Anm. 410) 15 ff.; Zeune/Sage 1988 (siehe Anm. 410) 138; Zeune 1989, 30 ff.; J. Haberstroh, Ausgrabungen im Bereich des Bamberger Domkapitels, Stadt Bamberg, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1991, 158 ff.; Zeune 1993; Hennig 1993. – Hallstadt: B.-U. Abels, Ausgrabungen u. Funde Oberfranken 2, 26 f. Abb. 37; Losert 1981 (siehe Anm. 239) 21 ff. – Weißenburg: Böhner 1987, 198 ff.

825 D. Ellmers, Die Verkehrssituation zwischen Obermain und Altmühl in der Zeit Karls des Großen. In: Fossa Carolina – 1200 Jahre Karlsgraben. bau intern, 1993, 4 ff.

826 Rieckenberg 1965, 31; siehe unten dazu Diedenhofer Capitular (Hübener 1989); Nitz 1991 (Raumerschließung s. Anm. 816) 7 ff. bes. 19 Karte 2: Frühmittelalterliche Fernwege.

827 Hübener 1989.

828 W. Herrmann, Frühe Siedlungen und Herrschaftsstrukturen in der mittleren Oberpfalz. Verh. hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 123, 1983, 7 ff.; Emmerich 1955, 255 ff.

829 Tovornik 1988, 118 ff. bes. 126 f.; Gross 1990; ders. 1991b, 32 ff.; H. Losert, Zur Deutung der Brandgräber in einigen merowingerzeitlichen Friedhöfen Mittel- und Unterfrankens. Die Welt der Slawen N. F. 15, 1991, 365 ff.; ders. 1993a; ders. 1993c; Endres 1972; ders. 1973; ders. 1987/88; Sage 1986b, 171 ff.; ders. 1990a, 87 ff.; Schwarz 1984, 1ff. 158 ff.; Jakob 1957/58; ders. 1967; Rückert 1991; M. Kohlschein/Th. Platz, Die Slawen in Oberfranken. In: Die Entwicklung Forchheims im frühen Mittelalter. Schriftenreihe der universitären Außenstelle Forchheim 1, 1992, 48 ff.; E. Schwarz, Die slawischen Ortsnamen in Nordbayern und ihr Verhältnis zum deutschen Landesausbau. Zeitschr. Ostforsch. 5, 1956; ders., Die elbgermanische Grundlage des Ostfränkischen. Jahrb. hist. Landesforsch. 15, 1955, 31 ff.; Herrmann (siehe Anm. 593) 5 ff. 22 Abb. 8.

830 U. a. der Wandalen. – Zum historischen Überblick immer noch maßgebend: W. Emmerich/E. v. Guttenberg. In: H. Scherzer (Hrsg.), Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk und Geschichte (München 1941) 210 ff.; M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte. I: Das Alte Bayern. Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts[2] (München 1981); darin K. Reindel, Die politische Entwicklung. Ebd. 101 ff.; 149 ff. (Der bayerische Nordgau); M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte. III,1. Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts[2] (München 1979) 5 ff.; Schmale 1979, 12 ff.; ders., Franken vom Zeitalter der Karolinger bis zum Interregnum. Ebd. 29 ff. 93 ff.; K. Reindel, Das Zeitalter der Agilolfinger. In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte I/1[2] (München 1981) 101 ff.; ders., Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft. Ebd. 249 ff.; F. Prinz, Die innere Entwicklung: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft. Ebd. 352 ff.; zum Landesausbau: siehe oben, für einzelne Regionen: Kolb/Krenig 1990.

831 Rosenstock/Wamser 1990, 61 ff.; J. Haberstroh, Germanische Stammesverbände an Obermain und Regnitz. Zur Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts in Oberfranken. Archiv Gesch. Oberfranken 75, 1995, 7 ff.; Reiß 1994, 213 ff.; M. Martin, Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer. Wandlungen der alamannischen Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zwischen 436 und 506 nach Christus. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 163 ff.

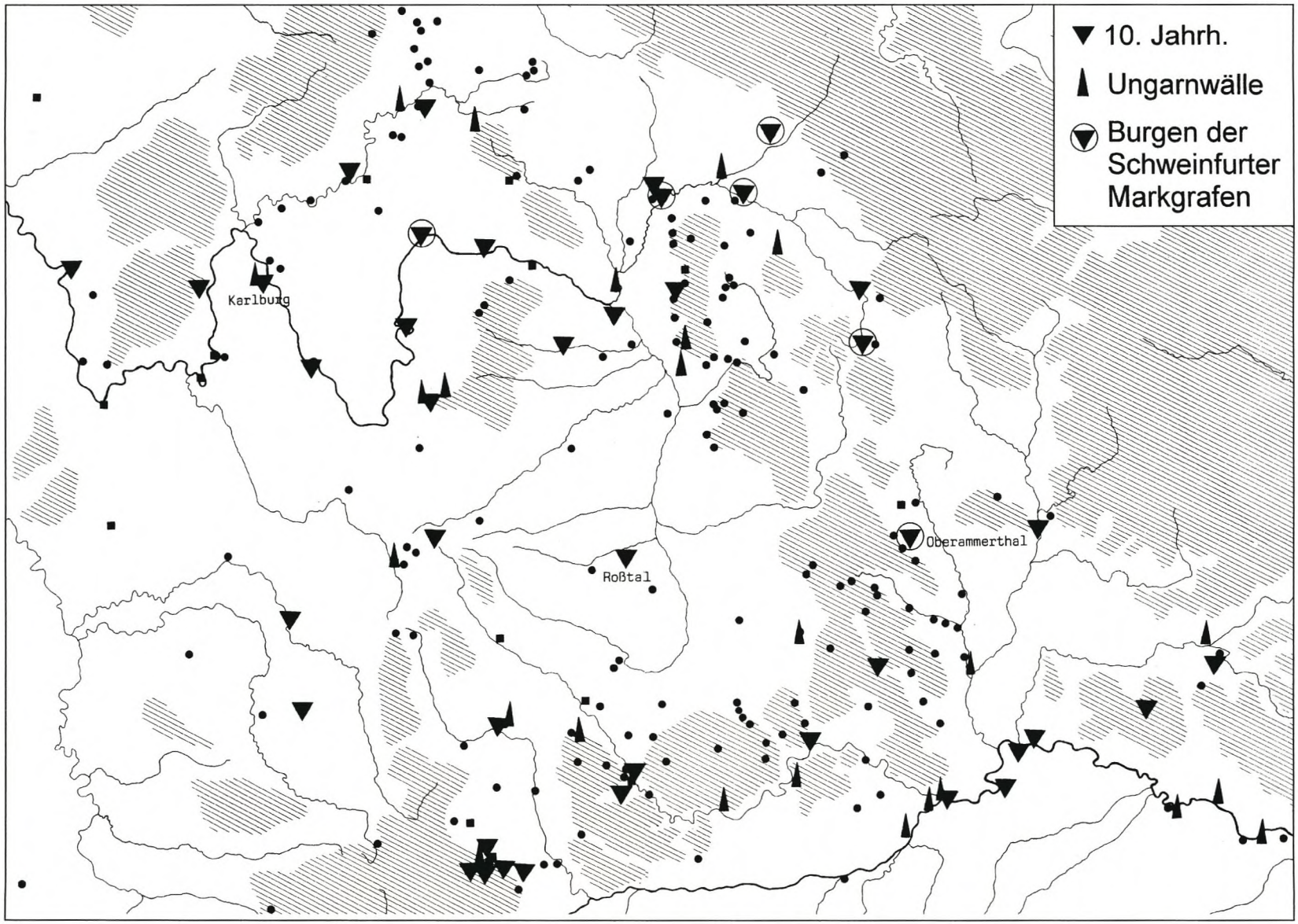


Abb. 84. Befestigungen des 10. Jahrhunderts, Ungarnwälle, Burgen der Schweinfurter Markgrafen.

Gebiet bis in die Oberpfalz erstreckt. 496/7 werden die Alamannen in der Schlacht bei Zülpich von den Franken unterworfen, ein Aufstand der Alamannen 506 niedergeschlagen[832], 531 die Thüringer in der Schlacht an der Unstrut besiegt, Thüringen verblieb seitdem in fränkischer Hand. Gegen die wachsende Bedrohung durch die Slawen wurde unter Dagobert I. (629–638) ein Herzog namens Radulf in Thüringen eingesetzt. Um 626, nach der Niederlage der Awaren vor Konstantinopel, erhoben die Slawen Samo, einen fränkischen Kaufmann aus dem Hennegau zu ihrem König. Nach der Ermordung fränkischer Kaufleute in Samos Reich, das von Böhmen bis Karantanien an die Ostalpen reichte, kam es zu einem Feldzug Dagoberts im Bunde mit den Alamannen und Langobarden gegen Samo, der durch ostfränkisches Gebiet geführt haben wird[833]. Das fränkische Heer wurde bei der bis heute nicht lokalisierten, teils in Kaden an der Eger, neuerdings in Oberfranken bei Forchheim oder Banz vermuteten *Wogastisburg* von Samo 631/32 geschlagen[834]. Daraufhin schlossen sich auch die Sorben dem Reich Samos an und fielen schon im nächsten Jahr in Thüringen ein, ebenso in das südlich vorgelagerte Franken. Herzog Radulf hingegen konnte die Slawen mehrmals besiegen, schloß Freundschaftsverträge und brachte sie wieder in ein vertragliches Abhängigkeitsverhältnis. Bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts werden anhand der Grabfunde erste fränkische Einflüsse verspürbar, die im 6. Jahrhundert dann zunehmend an Bedeutung gewinnen und sich im 7. Jahrhundert weiterhin verdichten, dazu kommen verstärkt alamannische, im Süden bajuwarische Elemente[835].

Die Ortsnamenforschung und insbesondere die Archäologie, d. h. Funde aus Gräbern und Siedlungen, sowie Bestattungs- und Siedlungsformen, erschließen diese Einflüsse auch in ihrer zeitlichen Schichtung und in der räumlichen Verteilung. Thüringischen Einfluß bezeugen neben einigen Grabfunden des 6. Jahrhunderts wie Staffelstein und Hirschaid im Obermaingebiet[836], oder an der Wende vom 5./6. Jahrhundert Westheim im südwestlichen Mittelfranken[837], die Orte mit der Endung auf -leben *(Abb. 87)*, -ungen und -stedt, die sich vom thüringischen Kerngebiet bis in das Maindreieck ziehen und als thüringische Gründungen anzusehen sind[838]. Sie wurden allerdings vielleicht erst nach der thüringischen Niederlage durch die Franken veranlaßt[839], worauf auch der Adelsfriedhof von Zeuzleben im Kreis Schweinfurt hinweist, der im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein belegt wurde und in den Beigaben und im Grabbau thüringische, aber auch fränkische Eigenheiten, insbesondere des östlichen Reihengräberkreises zeigt[840]. Der fränkische Niederschlag wird in der frühen Phase des 6. Jahrhunderts im unter- und mittelmainischen Gebiet sowie in der mittelfränkischen und oberpfälzischen Region einerseits in den -heim Orten in Verbindung mit Personennamen faßbar, andererseits vor allem mit der Ausbreitung der Reihengräbersitte, wobei archäologische und schriftliche Überlieferung an

832 Dazu U. Koch, Besiegt, beraubt, vertrieben. Die Folgen der Niederlagen von 496/97 und 506. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 191 ff.; D. Geuenich, Zwischen Loyalität und Rebellion. Die Alamannen unter fränkischer Herrschaft. In: Ebd. 204 ff.

833 Zuvor wurde vielleicht schon bei Feldzügen gegen Sachsen 555/56 (Clothar I.), Warnen 595 (Childebert II.), Slawen 561/62 (Sigebert I.), 565/66 (Sigebert I. unterlegen) ostfränkisches Gebiet berührt.

834 H. Kunstmann, Was besagt der Name Samo, und wo liegt Wogastisburg? Die Welt der Slawen. Halbjahresschrift für Slawistik 24/1, 1 ff.; H. Brachmann, Als aber die Austrasier das castrum Wogasti burc belagerten (Fredegar IV 68). Onomastica Slavogermanica 19, 1990, 17 ff.; E. Schwarz, Die slawischen Ortsnamen in Nordbayern und ihr Verhältnis zum deutschen Landesausbau. Zeitschr. Ostforsch. 5, 1956, 213; J. Schütz, „Moinwinida et Radanzwinida" zur slawischen Namensforschung in Nordbayern. Onomastica 34, 1989, 61 ff.; ders., Fredegar. Über Wenden und Slawen. Chronicon Lib. IV cap. 48 et 68. Festschrift für Alfred Wendehorst. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 52, 1992, 45 ff.; H. Jakob, Das Allodium Wugastesrode. Forsch. u. Fortschritte 37, 1963, 44 ff.; ders., Der Name Vogast und Wogastisburc. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 47, 1987, 191 ff.; zuletzt die Diskussion zusammenfassend und auch Banz diskutierend: Losert 1993a, 254 ff.

835 Zum Überblick siehe die einschlägigen Beiträge im Katalog „Die Franken – Wegbereiter Europas" (Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996) siehe Anm. 3, ferner: D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Die Alamannen. Hrsg. v. Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 171 ff.; Reiß 1994, 211 ff.

836 Staffelstein: Koch 1967, Taf. 40,5.6.8–10; Abels 1986, 93 Abb. 57; Sage 1986b, 169 Abb. 2–7. – Hirschaid: Ch. Pescheck, Frankenland N. F. 24, 1972, 259 ff. Abb. 26; Sage 1986b, 168 Abb. 1–8. Zu Staffelstein und Hirschaid jetzt: U. Koch, Germanen – Juthungen – Thüringer. Archäologische Quellen des 3. bis 6. Jahrhunderts in Oberfranken. In: R. Endres (Hrsg.), Bayreuth. Aus einer 800 jährigen Geschicht (Köln, Weimar, Wien 1995) 37 ff. Staffelstein wird hier in das späte 5. Jahrhundert datiert, Hirschaid als Nachweis eines fränkischen Vorstosses interpretiert; dazu jetzt Koch 1993/94, 194 f. Staffelstein wird hier in das frühe 6. Jahrhundert datiert.

837 Reiß 1994, 216; 219.

838 Schwarz 1960; Rückert 1991, 187 ff; G. Mildenberger, Archäologische Betrachtungen zu den Ortsnamen auf -leben. Arch. Geogr. 8/9, 1959/60, 19 ff.; Koch 1967, 114; Rosenstock/Wamser 1990, 74 ff.

839 In Rheinhessen werden die Ortsnamen früher datiert. Wieczorek 1989, 11 ff. „Offenbar waren also auch an der planmäßigen Besiedlung Rheinhessens vom Beginn der fränkischen Herrschaft an auch mitteldeutsche Bevölkerungsgruppen beteiligt" Ebd. 65.

840 L. Wamser. Neue Untersuchungen im thüringisch-fränkischen Adelsfriedhof von Zeuzleben, Markt Werneck, Lkr. Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1984, 131 ff.; ders., Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablege des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben, Lkr. Schweinfurt. Jahrb. Bayer. Denkmalpfl. 38, 1984 (1987) 30 ff.; A. Rettner, „Grabhäuser" – Ausdrucksformen christlicher Glaubensvorstellungen? In: Lenssen/Wamser 1992, 103 ff.; ders., Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zeuzleben (Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt). Die Grabbeigaben. Gesamtbewertung der Funde und Befunde. Arch. Nachrichtenbl. 1/3, 1996, 248 ff.

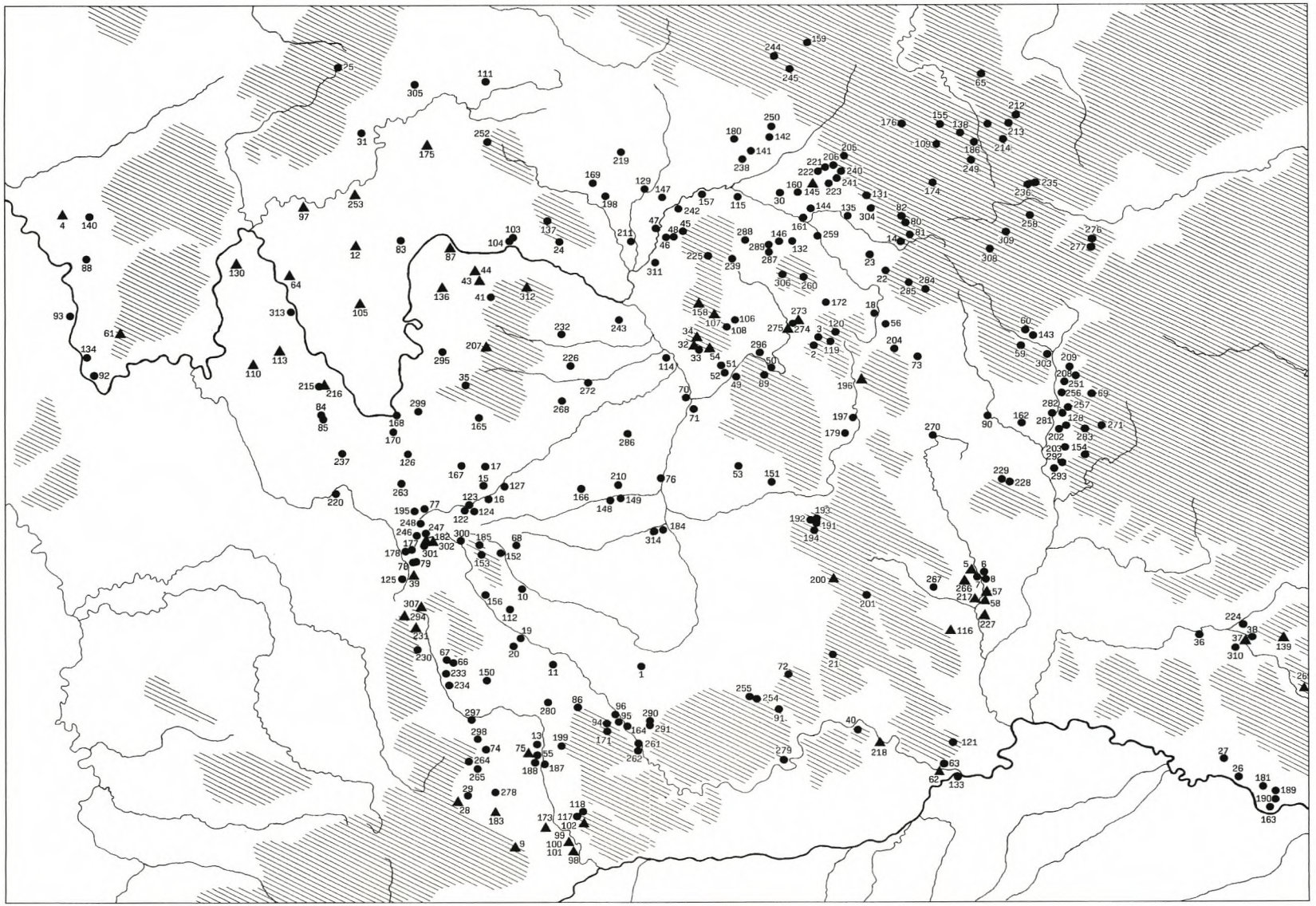


Abb. 85. Verbreitung der Turmhügel (Kreise) und ebenerdigen Ansitze (Dreiecke) in Nordbayern.

vielen Orten einander bestätigen *(Abb. 87)*[841]. Die nächste Ausbauphase umfaßt Orte mit der Endung auf -hofen und -hausen und vielleicht -bur, die gegen Ende des 7. Jahrhunderts aufkommen und im wesentlichen für die karolingische Ausbauphase kennzeichnend und im 10. Jahrhundert mit dem Einsetzen der -dorf, -ach, im 11. Jahrhundert der reuth-Namen nicht mehr gebräuchlich sind[842]. In der Region westlich von Oberammerthal wird diese Namensschicht im Gebiet um den Königshof von Lauterhofen besonders ersichtlich *(Abb. 70)*[843]. Der Forschungsstand zu Siedlungen ist weit schlechter als der zu Gräberfeldern. Der Vergleich zwischen dem Siedlungsplatz von Dettelbach und der Talsiedlung von Karlburg zeigt deutliche Unterschiede – in Dettelbach liegt eine im Fundgut vornehmlich lokal geprägte Siedlung vor, in Karlburg dagegen eine stark fränkisch geprägte, die anhand der Zusammensetzung des Fundgutes gerade in der Frühphase an eine geplante Ansiedlung fränkischer Kolonisten denken läßt[844].

Fränkisch-alamannische Einflüsse, die ab dem 7. Jahrhundert an Bedeutung gewinnen, sind in Grabausstattungen und auch in Karlburg deutlich verspürbar. Ortsnamen mit der Endung auf -ingen deuten vielleicht auf alamannische Gründungen hin, sie finden sich weit verstreut innerhalb des ehemaligen alamannischen Stammesgebietes und lassen darüber hinaus Gebiete erkennen, die teilweise von fränkischer Besiedlung weniger erfaßt wurden, teilweise, wie im Grabfeldgebiet, vielleicht auf fränkische Umsiedlungsmaßnahmen schließen lassen[845].

Eine vierte große Volksgruppe in Nordbayern bilden schließlich die Slawen, die sich anhand der Ortsnamen auf -winden, -windisch und mit Mischnamen vor allem im oberfränkischen, oberpfälzischen Gebiet fassen lassen, nach Westen in das mittel- und unterfränkische Gebiet ausstreuend *(Abb. 88)*[846]. Die Burgen von Oberammerthal und Roßtal wurden in diesen mehrheitlich slawisch geprägten Gebieten bzw. Mischgebieten errichtet. Die Slawen sind hier vermutlich nach Untergang des thüringischen Reiches eingesickert, das entstandene Machtvakuum ausnutzend. Anhand der Forschungen von Jakob[847], Schwarz[848], zuletzt Gross[849] und Losert[850] für die oberfränkische Region gelang es, den slawischen Niederschlag auch in der materiellen Hinterlassenschaft, insbesondere der Keramik kenntlich zu machen. Slawisch geprägte Siedlungen liegen in Schlammersdorf, Huppendorf[851], wohl teilweise auch in Milz[852], westlich des Steigerwaldes, vor, dazu gehört auch die zunächst offene, unbewehrte Siedlung in Burgkunstadt[853]. Inwieweit in Gräbern, sei es in spätmerowingischen oder den karolingischen Reihengräbern, Slawen zu fassen sind, ist derzeit noch Gegenstand der Forschung[854]. Interessant scheint, daß die autochthone slawische Keramik bereits im 9. Jahrhundert verschwindet und von einer sogenannten Akkulturationsware, die auch in Mitteldeutschland vorliegt und germanische wie slawische Elemente aufweist, abgelöst wird[855]. Dieser Akkulturations- und Assimilierungsprozeß scheint weitgehend störungsfrei verlaufen zu sein, finden sich doch in den Siedlungen zuvor auch schon germanische und slawische Elemente nebeneinander[856]. Spätestens nach dem Tode Samos 650 und dem Zerfall seines Reiches wird eine intensive Annäherung und Einbindung der Slawengebiete in das fränkisch geprägte Gebiet stattgefunden haben. Ob die vielleicht frühesten Ansätze eines Befestigungsbaus in

841 Koch 1967, 114 f.; Klein-Pfeuffer 1989, 133 ff.; Rückert 1991, 188; Dannheimer 1962a, 251 ff.; Dannheimer/Herrmann 1968, 51 ff.; Koch 1968; Koch 1996, 270 ff.; R. Schuh, -heim – Namen in Ostfranken. Ausdruck fränkischer Herrschaft? In: R. Schützeichel (Hrsg.), Beitr. zur Namensforsch. Beih. N. F. 18 (Heidelberg 1980) 33 ff.

842 Rückert 1991, 188 f.; K. Puchner, Die Ortsnamen auf -hausen in Unterfranken. Bl. für oberdt. Namensforsch. 1/2, 1962, 2 ff.; Schwarz 1960, 82; Koch 1967, 118; Dannheimer 1962a; Koch 1968.

843 Dannheimer 1968a, 10 ff.

844 Zu Karlburg siehe oben, zuletzt Ettel/Wamser 1994; Ettel 1998b u. 1999a.

845 Klein-Pfeuffer 1989, 140 f.; Koch 1967, 114; Reiß 1994, 202; R. Schuh, Gunzenhausen. Ehemaliger Landkreis Gunzenhausen. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Mittelfranken. Bd. 5 (München 1979).

846 Ferner Namen auf -ice, -kulm, -gast. Rückert 1991, 189; Schwarz 1960, 176 ff. 336 ff.; ders., Die slawischen Ortsnamen in Nordbayern und ihr Verhältnis zum deutschen Landesausbau. Zeitschr. Ostforsch. 5, 1956, 213; Gross 1990; ders. 1991b, 32 ff. Obgleich hier u. U. nicht unterschieden werden kann zwischen ursprünglich slawischen Gründungen oder zwangsumgesiedelten Slawen. Klein-Pfeuffer 1989, 141 f.

847 Jakob 1957/58; ders. 1967.

848 Schwarz 1984, 1 ff. 158 ff.

849 Gross 1990; ders. 1991b, 32 ff.

850 Losert 1993c.

851 Ebd. 169 ff. 188 ff.; Jakob 1957/58; ders. 1967.

852 Losert 1993c, Abb. 17–20.

853 Schwarz 1975b, 158 ff.; Losert 1993c, 132 ff.

854 Losert 1990; Gross 1990; ders. 1991b, 32 ff.; Ch. Pescheck, Archäologiereport Kleinlangheim. Mainfränkische Stud. 53 (Würzburg 1993) 46; Leinthaler 1992; Pöllath 1992; Herrmann (siehe Anm. 593) 22 Abb. 8.

855 Losert 1993a, 244 ff.; ders. 1993c, 74 ff. bes. 83 ff.; Sage 1986b, 187 ff. 202; W. Sage, in: Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 101; H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6.–10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978); H. J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröff. Landesmuseum f. Vorgesch. Dresden 18 (Berlin 1987); Timpel 1982; B. Krüger, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 22 (Berlin 1967). – Zu slawischer Keramik: I. Pleinerová, Zur relativen Chronologie der Keramik vom Prager Typus auf Grund der Siedlungsgrabung Brezno bei Louny. Arch. Rozhledy 20, 1968, 645 ff.; J. Bubeník, Slovanské osídlení stredního Poohrí. Die slawische Besiedlung der mittleren Ohre (Praha 1988) (Zusammenfassung in deutsch: 253–267); L. Polaček (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. Terminologie und Beschreibung. Kolloquium Mikulčice (Brno 1996).

856 Losert 1991 (siehe Anm. 829) Abb. 3; ders. 1993c, 74 ff. Abb. 22–23.

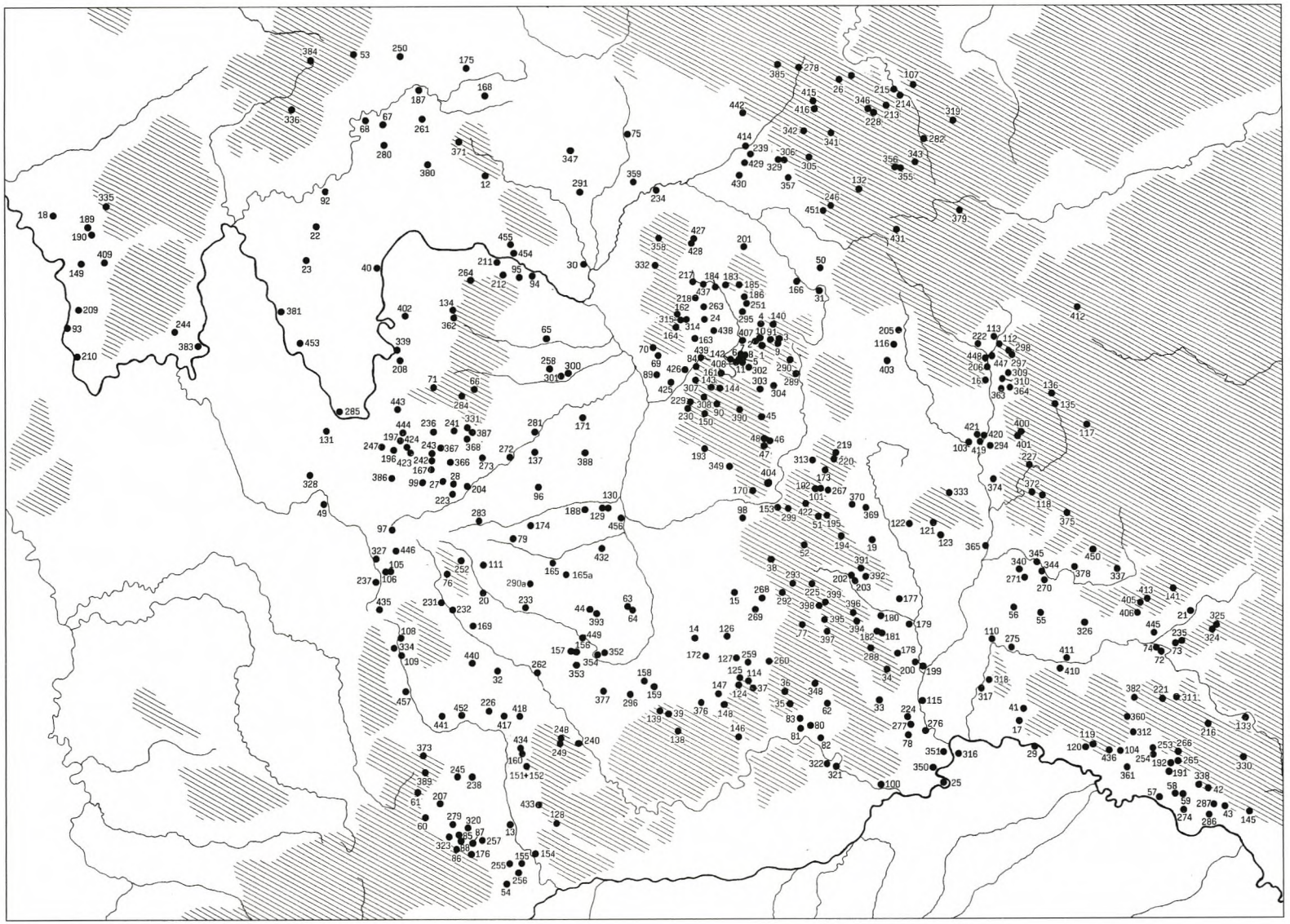


Abb. 86. Verbreitung der Burgställe in Nordbayern.

Nordbayern gegen Slawen gerichtet waren, mag daher eher unwahrscheinlich sein, zumal sie auch eindeutig weit rückwärtiges Gebiet betrafen und von einer Befestigungslinie gegen die Slawen nicht die Rede sein kann[857]. Auch in der historischen Überlieferung wird nicht mehr von kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Slawen gesprochen und bereits 741/42 muß der Eingliederungsprozeß recht vorangeschritten gewesen sein, werden doch dem neugegründeten Bistum Würzburg abgabepflichtige *sclavi* gegeben[858]. In der nachfolgenden Zeit finden Slawen mehrmals Erwähnung, gegen Ende des 8. Jahrhunderts werden 14 Slawenkirchen[859] vom Würzburger Bischof bei den inzwischen christianisierten Main- und Regnitzwenden errichtet, 805 im Diedenhofener Capitular der Handel zwischen Franken und Slawen geregelt, 805/806 finden erste Feldzüge gegen Böhmen statt, 1007 wird das Bistum Bamberg von König Heinrich II. unter anderem mit der Slawenmission betraut[860]. Slawen spielten zweifellos in Nordbayern im Landesausbau eine nicht geringe Rolle, dies ist für die Schweinfurter Grafen auch schriftlich überliefert[861]. Sicherlich sind sie auch im Befestigungsbau eingesetzt worden, wie in Meißen belegt[862], Laineck mag in der Bauweise der ersten Befestigung dafür ein Beispiel sein[863], in Roßtal und Oberammerthal gibt es hierfür bislang weder in der Bauweise noch im Fundmaterial Belege[864].

Als letztes sollen zur Frage der Multiethnizität in Nordbayern noch die Sachsenansiedlungen genannt sein, die von der lokalen Forschung[865] im Gebiet um Ansbach mit dem Hinweis auf Ortsnamen mit -sachsen bei Ansbach angenommen werden[866]. Auch in Roßtal wird aufgrund des Namens *Horsadal* eine solche vermutet. Gibt es bislang auch keine weiteren Hinweise darauf, ist eine Beteiligung von Sachsen nicht auszuschließen, sind doch Sachsendeportationen gerade gegen Ende des 8. Jahrhunderts durch Karl den Großen und auch noch zu Anfang des 9. Jahrhunderts in größerem Ausmaß bezeugt[867].

Die machtpolitischen Strukturen, die den Burgenbau trugen und förderten, waren in erster Linie vom Königtum geprägt, dem dann bald die Kirche mit Burgen in bischöflicher Hand, bzw. später auch in Fuldaer Besitz wie die Vogelsburg Ende des 9. Jahrhunderts, zur Seite trat. Königtum und Kirche bildeten bis zum Investiturstreit in salischer Zeit eine Einheit bei der landmäßigen, strukturellen, administrativen, politischen sowie kirchlichen Erschließung und Festigung des ostfränkischen Reiches[868]. Das Befestigungsrecht war königliches Regal, wie es im Edikt 864 von Pîtres überliefert ist[869]. Die frühesten um 700 und im 8. Jahrhundert faßbaren Burgen wurden vom König bzw. in königlichem Auftrag erbaut[870]. In jüngerer Zeit lockerte sich das königliche Befestigungsregal und der Adel, als tragende Kraft vor Ort in der Landessicherung und im Landesausbau, errichtete zunehmend selbst Burgen. Frühe Ansätze, die teilweise vielleicht mit einem eigenen Burgentyp, den geometrisch angelegten Befestigungen, einhergehen, werden bei der Eiringsburg und u. U. in Castell bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts faßbar[871],

857 Gross 1991b, 33; für Mitteldeutschland: Brachmann 1991.

858 Endres 1987/88, 39 ff.

859 Zu den Slawenkirchen: Wamser 1989/90; F. Geldner, Das Problem der vierzehn Slawenkirchen Karls des Großen im Lichte der bisher unbeachteten Dorsalvermerke der Urkunde Ludwigs des Deutschen (845) und Arnulfs (889). Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 42, 1986, 192 ff.; v. Guttenberg 1927, 17; Schwarz 1972a, 7 ff.; ders. 1984, 27 ff.; J. Schütz, Das sogenannte Banzer Reichsurbar als Quelle slawischer Ortsnamen in Oberfranken. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 46, 1986, 27 ff.; Endres 1973, 161 ff.; Wamser 1989/90, 315 ff.; ders. in: Lenssen/Wamser 1992, 101.

860 Hübener 1989, 260.

861 Endres 1972, 1 ff.

862 Brachmann 1991, 187 (Thietmar, Chron. I/16); Endres 1972.

863 Obgleich hier die späte Datierung in das 10. Jahrhundert dann etwas verwundert; vgl. Losert 1993a, 230.

864 H. Losert und B. Friedel sei für diesen Hinweis bezüglich der Roßtaler Keramik gedankt.

865 Roßtal und die Laurentiuskirche. Schnell Kunstführer Nr. 1880 (München 1990) 4; v. Guttenberg 1941.

866 W.-A. Frhr. v. Reitzenstein, Ortsnamen mit Sachs(en) in Bayern. Onomastica Slavogermanica 19, 1990, 147 ff.

867 Bosl 1969, 15 „Zahlreiche sächsische Deportierte aus den letzten zehn Jahren des Krieges wurden in den Mainlanden als Königsleute auf Königsgut oder zur Rodung angesiedelt, wie die mit Sachsen(-sachsen) zusammengesetzten Ortsnamen bezeugen. Andererseits werden gelegentlich vornehme Sachsen genannt, die in Ostfranken Besitz erwarben und sich damit in die Reihen des eingesessenen fränkischen Adels eingliederten." – Schmale 1979, 41 f.; Sage 1986b, 189.

868 K. Weidemann, Burgen, Klöster und Bistümer im Frankenreich rechts des Rheins (7.–8. Jahrhundert). In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 368 ff.; ders. 1975, 95 ff.; F. Prinz, Die Ausbreitung der fränkischen Reichskultur. Vorträge u. Forsch. 4 (Sigmaringen 1975) 191 ff.; ders., Das 7. Jahrhundert, Verfallsepoche oder Neubeginn. Festschr. E. Hlawitschka. Münchner hist. Stud. Abt. M6 5 (Kallmünz/Opf. 1993) 1 ff.; ders., Grundzüge der Entfaltung des abendländischen Mönchtums bis zu Karl dem Großen. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. zu Bayer. Gesch. u. Kultur Nr. 19/89 (München 1989) 109 ff.; Streich 1984. – Für Südwestdeutschland: D. Geuenich, Der Landesausbau und seine Träger (8.–11. Jahrhundert). In: Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. 1 (Sigmaringen 1990) 207 ff.; Th. Zotz, Grundlage und Zentren der Königsherrschaft im deutschen Südwesten in karolingischer und ottonischer Zeit. Ebd. 275 ff.; Brachmann 1993, 206 ff.

869 Schrader 1909, 1 ff.

870 Inwieweit das Herzogtum des Heden und seiner Vorfahren, die vielleicht auf den unter Dagobert eingesetzten Herzog Radulf zurückgehen, als ein merowingisches Amtsherzogtum im fränkisch-thüringischen Raum oder vielleicht als, wenn auch mit fränkischen Bezügen, relativ eigenständiges Herzogtum gesehen werden kann, ist umstritten, Störmer geht von einem mainfränkischen Herzogtum seit Dagobert aus. Literatur siehe oben Anm. 627 u. 628.

871 Ob Hürnheim (58) und Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62) vielleicht schon Ende des 8. Jahrhunderts bestanden, ist fraglich.

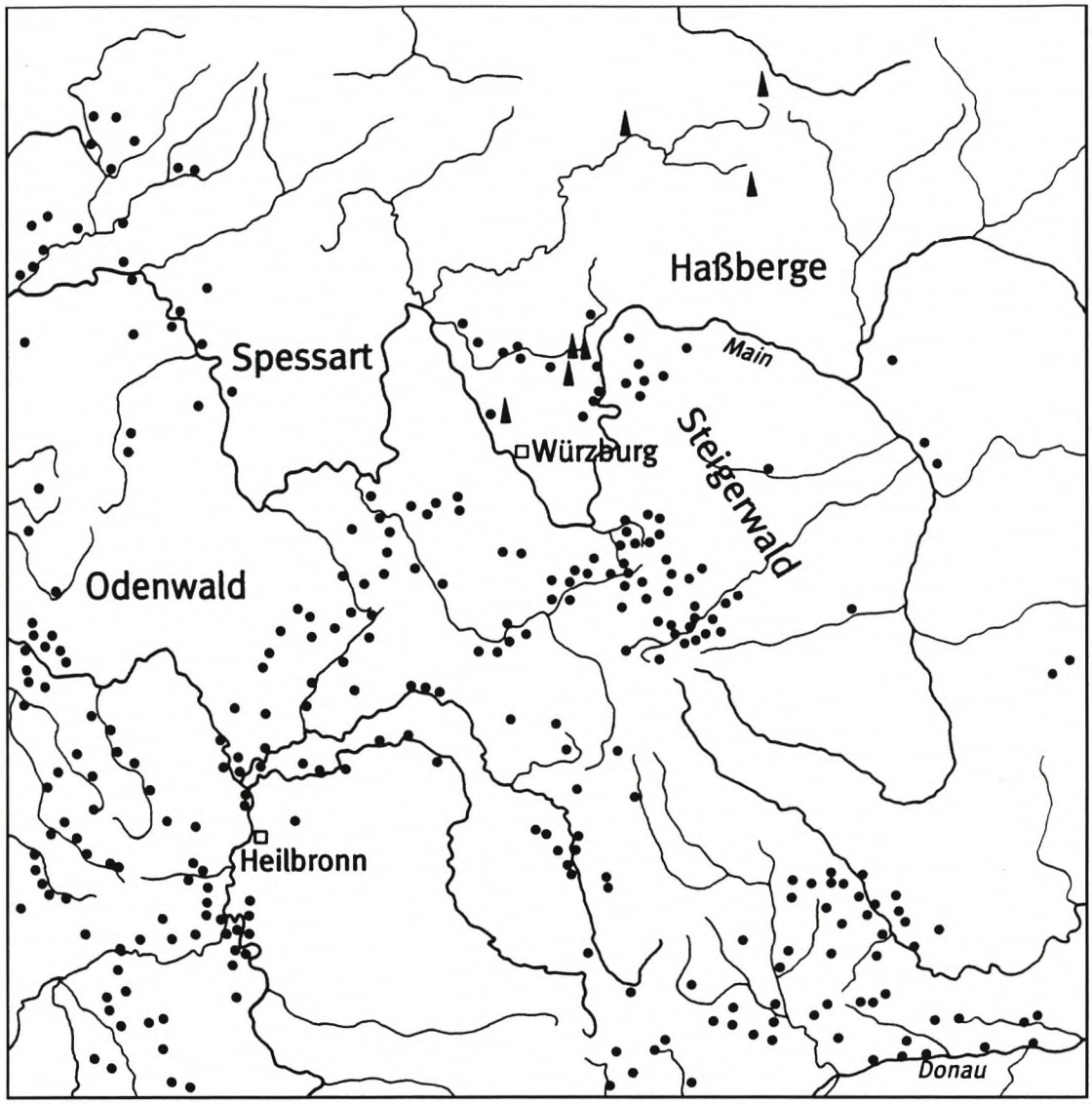


Abb. 87. Verbreitung der Ortsnamen mit der Endung -leben (Dreiecke) sowie der Ortsnamen, die aus einem Personennamen und der Endung -heim gebildet werden (Punkte).

908 wird das Befestigungsrecht, schriftlich belegt, an den Eichstätter Bischof übertragen[872]. Zeitgleich kommt es in Folge von Adelsfehden und Aufständen zur Usurpation von königlichen Burgen. Die Babenberger Fehde ist zu nennen, genauso die sicherlich ehemals in königlichem Auftrag errichtete Burg Roßtal, die in liudolfingischer Hand von König Otto belagert wird. Schließlich kommt es zur Erhebung der Schweinfurter Grafen und der darauf erfolgten Zerstörung ihrer Burgen. Der militärische, machtpolitische Faktor der Burgen tritt dabei deutlich zutage, die Burgen bildeten Mittelpunkte und Rückgrat einer frühen, landesherrschaftlichen Struktur, mit ihnen stand und fiel die Macht.

Desgleichen sind Burgen die tragenden Stützpunkte der Kirchenorganisation. 741/42 wird die ehemalige Burg Herzog Hedens zum Bischofssitz, der König übergibt an das neugegründete Bistum mehrere Burgen, Karlburg, Eltmann, Homburg und die Stöckenburg[873]. 1007 wird Bamberg als Sitz eines neuen Bistums auserwählt. Burgen sind so, insbesondere die großräumigen Anlagen, von Emmerich[874] für die ottonische Zeit als Landesburgen bezeichnet, als überaus wichtige Stütze beim Aufbau und der Organisation des überregionalen, königlich-kirchlichen

872 Bad Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg (13), Castell (40), Eichstätt (64).
873 Siehe oben S. 216.
874 Emmerich 1957, 92.

Herrschaftsgefüges in Nordbayern ausgewiesen[875]. In Markbeschreibungen sind Burgen als Grenzpunkte oder als Mittelpunkte von Markungsgebieten wie Nabburg und Cham erwähnt, ferner bildeten Burgen wohl das befestigte Zentrum von Gauen oder Grafschaften wie die *Grabfeldonoburg*, der Banzer Berg etc.[876], die mit Aufgaben der Forstaufsicht und der Gerichtsbarkeit, vielleicht als Zehnteinnahmestelle wie im Hersfelder Zehntverzeichnis belegt, betraut waren. Nabburg ist als Sitz einer Münzstätte bezeugt[877]. Die ökonomische Bedeutung der Burgen wurde bereits oben dargelegt, in Karlburg lag die ausgedehnte Handwerkersiedlung in der zugeordneten Talsiedlung, bei großen Burgen wie Roßtal oder Tilleda[878] war der handwerkliche Bereich in den Befestigungsring miteinbezogen. Zur Versorgung und Proviantierung der Burgen gehörte schließlich auch ein großer agrarwirtschaftlicher Güterkomplex, der in der historischen Überlieferung von Karlburg und Roßtal aufscheint und anhand der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, der Archäozoologie und der Paläobotanik (siehe S. 78 ff.; 139 f.) greifbar und vorstellbar wird. Burgen dieser Art, zu denen freilich nur die bedeutenderen gehörten, stellten wirtschaftliche Faktoren mit regionaler und überregionaler Bedeutung dar und bildeten so auch das ökonomische Rückgrat einer Herrschaftsstruktur[879]. Burgen nahmen in der regionalen Machtstruktur eine wichtige und präsente Rolle ein. Das Beispiel der Eiringsburg als Burg eines freien Franken namens Iring und der zugeordneten Talsiedlung am Fuße der Burg wurde bereits angesprochen. Der Dualismus von Burg und Talsiedlung wird an vielen Orten faßbar, in Würzburg, Unterregenbach, Hammelburg, Castell oder auch in Bamberg oder Forchheim[880] und schließlich wie dargelegt in Karlburg mit Höhenburg und unterhalb gelegener *villa Karloburg*, dem Königshof und dem Marienkloster darin.

Welch wichtige Rolle Königshöfe, -kirchen und Klöster als Mittel zur politisch-kirchlichen Organisation und Strukturierung des bereits seit jüngermerowingischer Zeit siedlungsmäßig erschlossenen Mainfrankens spielten[881], wird bei der Erstausstattung des Bistums Würzburg 741–747 *(Abb. 89)* durch den fränkischen Hausmeier Karlmann und seinen Bruder Pippin, den späteren König deutlich, überliefert in Bestätigungsdiplomen des 9. Jahrhunderts[882]. Demnach erhielt der Bischof Burkhard von Würzburg, dem eine maßgebliche Vermittlerrolle bei Pippins Königserhebung zukam, einerseits Heerbannbußen und den zehnten Teil des Tributs, der von Franken und Slawen in 17 ostfränkischen Gauen zu entrichten war, andererseits den Ertragszehnt aus 26 Königshöfen, ein Kloster, das Marienkloster Karlburg[883], und 25 Kirchen, wobei diese königlichen Eigenkirchen lokal in 14 Fällen mit Königshöfen identisch sind. Hier wird ein System, ein geschlossener Komplex von Königshöfen ersichtlich, der

875 Dazu Soder v. Güldenstubbe 1990, 91 ff.; Störmer 1990, 153 ff. – Zur Christianisierung: M. Klein-Pfeuffer, Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Mainfranken. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. zu Bayer. Gesch. u. Kultur Nr. 19/89 (München 1989) 222 ff.; M. Pfrang, Über die Anfänge des Christentums in Unterfranken. Eine archäologische und historische Annäherung. Würzburger Diözesan Geschichtsbl. 51, 1989, 79 ff.; W. Müller, Archäologische Zeugnisse frühen Christentums zwischen Taunus und Alpenkamm. Helvetia Arch. 65/66, 1986, 3 ff.; S. Lorenz, Missionierung, Krisen und Reformen. Die Christianisierung von der Spätantike bis in karolingische Zeit. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 441 ff.

876 Von 17 Gauen wird der Zehnte dem neugegründeten Bistum zugesprochen. Sprandel 1978; Wagner 1991,1 ff.

877 Siehe oben Anm. 662.

878 Grimm 1968 u. 1990.

879 Emmerich 1957, 92.

880 Literatur zu Unterregenbach, Hammelburg, Castell und Bamberg siehe Frühmittelalterliche Burgen und angrenzende Regionen S. 391 ff. – Zu Würzburg: Schich 1977, 7 ff. – Zu Forchheim: H. Weigel, Der karolingische Pfalzort Forchheim (725–918). Jahrb. Fränk. Landesforsch. 19, 1959, 135 ff.; C. Vetterling/H. Greve, Forchheim – fränkische Gründung und Pfalzort. In: Die Entwicklung Forchheims im frühen Mittelalter. Schriftenreihe der universitären Außenstelle Forchheim 1 (Forchheim 1992) 110 ff.; K. Karpf/H. Endres, Die ersten Ausgrabungen in Forchheim. In: ebd. 121 ff.

881 Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Katalog der Sonder-Ausstellung (Würzburg 1989) 226 ff.; H. Wagner, Die Zehntenschenkung Pippins für Würzburg (751/2). In: Lenssen/Wamser 1992, 35 ff.; Soder v. Güldenstubbe 1990, 91 ff.; Schwind 1984, 101 ff. F. Quarthal, Die Geschichte der Fulrads-Zelle in Esslingen nach der schriftlichen Überlieferung. In: G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995) 483 ff. – Zur Erforschung der Kirchen und Klöster: Schwarz 1972a, 7 ff.; Milojčić 1975, 278 ff.; Ch. Pescheck, Frühchristlicher Sakralbau in Mainfranken. Mainfränk. Jahrb. 41, 1989, 1 ff.; W. Sage, Die Kirche auf dem Michelsberg bei Neustadt a. Main, Landkreis Main-Spessart. In: Lenssen/Wamser 1992, 209 ff.; A. Schneider, Die Pfarrkirche St. Martin zu Vellberg-Stöckenburg, Landkreis Schwäbisch-Hall. In: Ebd. 221 ff.; R. Koch, Das Kloster des Gundpertus und Chorherrenstift St. Gumbert zu Ansbach. In: Ebd. 229 ff.; P. Vychitil, Rettungsgrabung in der Pfarrkirche zu Euerdorf. In: Ebd. 235 ff.; R. Koch, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Bonifatius zu Möckmühl, Landkreis Heilbronn. In: Ebd. 241 ff.; J. Wabra, Die Kirche St. Michael auf dem Michelsberg bei Münnerstadt, Landkreis Bad Kissingen. Eine grundherrschaftliche Eigenkirche? In: Ebd. 247 ff.; U. Plate, Die Großcomburg, Kreis Schwäbisch Hall. Ehemaliges Benedektinerkloster St. Nikolaus. In: Ebd. 253 ff; S. Gerlach, Friedhof und Kirche im ländlichen Raum Süddeutschlands. Archäologische Befunde zur Strukturentwicklung im Ostteil des Bistums Würzburg. In: Ebd. 119 ff.; D. Neubauer, Die „Zelle St. Dinonysii" bei Kleinbrach, Stadt Bad Kissingen, Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 352 ff.; jüngst B. Scholkmann, Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 455 ff.; A. Zettler, Einzug der Mönche. Kultur durch Klöster. In: Ebd. 481 ff. – Zu Slawenkirchen siehe oben Anm. 860.

882 Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Katalog der Sonder-Ausstellung (Würzburg 1989) 226 ff. bes. 227, ergänzt; Wagner (s. Anm. 881) 35 ff.; Soder v. Güldenstubbe 1990, 91 ff.; Lindner 1972, 74 ff.; W. Störmer, Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg: Zur Topographie und Typologie des Königs- und bayerischen Herzogsguts um die Jahrtausendwende in Franken und Bayern. In: L. Fenske (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Plank-Inst. Gesch. 11,4 (Göttingen 1996) 407 ff. Abb. 8.

883 Ludwig der Fromme bestätigt 822 die Schenkung Karlmanns von 25 Königskirchen und des Marienklosters an Würzburg.

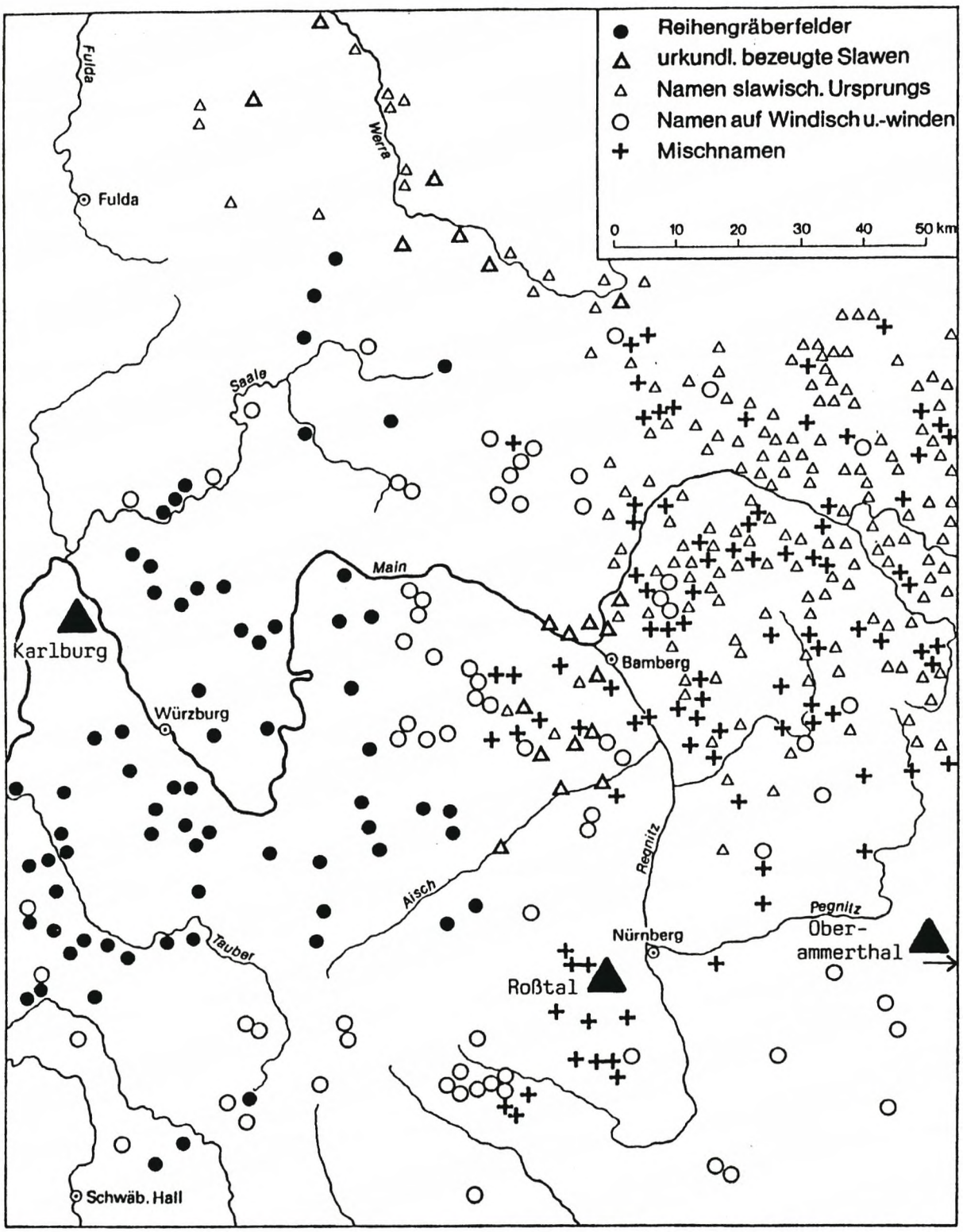


Abb. 88. Reihengräberfelder und slawische Besiedlung in Nordbayern.

sich fast halbkreisförmig um Würzburg lagert und sich von Nahe und Rhein bis zur *terra Sclavorum* zwischen Main und Regnitz erstreckte[884].

Wie Karlburg und andere Fundplätze zeigen, standen Königshöfe, -klöster und -kirchen häufig unter dem Schutz von Burgen bzw. wurden mit dem einsetzenden Burgenbau um 700 und danach vielleicht nach entsprechenden Vorbildern im westfränkischen Gebiet[885] unter ihren Schutz gestellt. Die im frühen 8. Jahrhundert bezeugte, vermutlich ins 7. Jahrhundert zurückreichende Befestigung Chèvremont bei Lüttich, bei der es sich um eine alte Besitzung Pippins II., möglicherweise von seinen Vorfahren errichtete Burg handelt und auf der Pippin in der Marienkirche bestattet wurde, lag inmitten des Villikationsbezirkes der *villa Jupille* mit den zugehörigen Höfen und bezeugt in vielerlei Hinsicht die engen Bezüge zwischen Burg und Wirtschaftseinheit[886].

Daneben finden sich allerdings auch Königshöfe in alten Siedlungskammern, gehäuft im Maindreieck und südlich davon in Regionen mit siedlungsgünstigen Böden, die vom Burgenbau kaum bis überhaupt nicht erfaßt wurden, was vielleicht für die Sicherheit in diesen Landschaften spricht, wie überhaupt davon auszugehen ist, daß die Anlage von Königshöfen vor allem unter wirtschaftlichen und weniger unter militärisch-strategischen Aspekten erfolgte *(Abb. 89)*. Königshöfe, die oft in Zusammenhang mit einer Kirche oder einem Kloster wie Karlburg oder auch Lauterhofen mit der Martinskirche[887] erscheinen, waren in der frühen Zeit wohl unbewehrt bzw. nur mit einem Zaun abgegrenzt oder von einem einfachen Graben umgeben[888]. In karolingischer Zeit scheinen sich die wirtschaftlichen Einrichtungen von Königshöfen mit Webhütten, Koch-, Back- und Badehäusern, Ställen für Groß- und Kleinvieh, Scheunen, Speichern sowie Mühlen und Gärten kaum von anderen, großen Höfen unterschieden zu haben. Wohnbau und Kapelle waren bei wichtigen Königshöfen wohl in Stein ausgeführt. Den Ausschlag für die Anlage von Königshöfen gaben die für einen Wirtschaftshof erforderlichen topographischen Voraussetzungen. Auch Königshöfe, die in karolingischer Zeit zu Pfalzen ausgebaut wurden, sind in der Regel vor der Zeit Ludwig des Frommen nicht befestigt gewesen, so daß die Pfalzen der Karolinger als mit einem *palatium* – zur Beherbergung des königlichen Hofes und für die Veranstaltung von Hof- und Reichstagen notwendige Palastbauten – ausgestattete, königliche Wirtschaftshöfe charakterisiert sind[889]. Wenngleich der Dualismus Hof und Burg auch unter den Karolingern bereits oftmals belegt ist, scheint die Verbindung von Hof und *palatium* weiterbestanden zu haben. Erst in der ottonischen Zeit tritt vielleicht unter Einfluß der Burgenbauordnung Heinrichs I. die Befestigung neben Wirtschaftshof und *palatium* als weiteres Konstruktionselement bei Königspfalzen hinzu und es kommt, in der Regel bei Zusammenlegen von Burg und *palatium*, zur Entstehung zunehmend befestigter, zumeist zweiteiliger Pfalzen wie Tilleda, Werla, Pöhlde, Grone oder Königshöfen wie Helfta[890].

---

884 Nach Lindner 1972 sind die Königshöfe und Kirchen vielleicht bereits in der Zeit Dagoberts, d. h. etwa in der Amtszeit Hruodis, vom König eingerichtet worden. Auch wenn man in der Datierung über Vermutungen nicht hinauskommt, bleibt eine späte Entstehung zwischen 716/19 und 741, insbesondere der Königskirchen höchst unwahrscheinlich. Die Königspatrozinien Martin und Remigius spielten eine wichtige Rolle. „Daraus darf man wohl schließen, daß das fränkische Königtum in seiner letzten aktiven Phase in diesem neuinstallierten Dukat viel...Missionspotential eingesetzt hat", so W. Störmer, Die Herzöge in Franken und die Mission. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 260.

885 Gauert 1965, 56, z. B. in Antwerpen, Utrecht, Deventer („selbst das Handelsimperium Dorestad scheint sich an einen mit einer Burg ausgestatteten Königshof angelehnt zu haben"); W. Schlesinger, Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe. In: Th. Mayer (Hrsg.), Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vortr. u. Forsch. 4 (Konstanz 1958) 304 f. – Eine zu Karlburg vergleichbare Situation ist vielleicht bei dem Königshof, der nachmaligen Pfalz Salz (H. Wagner, Zur Topograhie von Königsgut und Pfalz Salz. In: L. Fenske [Hrsg.], Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Plank-Inst. Gesch. 11,4 [Göttingen 1996], 149 ff., 174) oder Forchheim (Sage 1989/90, 336 ff.) erkennbar.

886 J. Mertens, Vaux-sous-Chèvremont (Liège). In: Vingt-Cinq années de fouilles archéologiques en Belgique (Bruxelles 1972) 121 ff.; M. Werner, Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit (Göttingen 1980) 410 ff.; M. Josse, Les sources historiques. Chèvremont – un millénaire – un tricentenaire 987–1688–1988. Bull. Inst. Arch. Liégeois 100, 1988, 13 ff.; A. Hoffsummer-Bosson, Chèvremont: l'apport des sources archéologiques. Chèvremont – un millénaire – un tricentenaire 987–1688–1988. Ebd. 71 ff.; Brachmann 1993, 57 f.

887 Dannheimer 1968a.

888 Siehe Anm. 224. – Helfta: Donat 1988a u. 1988b. – Ferner Rottweil: Klappauf 1982. – Zu Königshöfen: Gockel 1970.

889 Gauert 1965, 1 ff. 54 ff.

890 Literatur siehe oben Anm. 242. – Zur Pfalzenforschung allgemein: Deutsche Königspfalzen. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,2 (Göttingen 1965); G. Binding, Karolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen. Bericht über Ausgrabungen in den letzten 20 Jahren. Mitt. Ges. vergleichende Kunstforsch. Wien 1, 1980, 1 ff.; ders., Die spätkarolingische Burg Broich in Mühlheim a. d. Ruhr. Rheinische Ausgr. 4 (Düsseldorf 1968) 1 ff.; G. Binding/W. Janssen/F. K. Junklaaß, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Arch. Untersuchungen der Jahre 1964/65. Rheinische Ausgr. 8 (Düsseldorf 1970); Streich 1984, 20 ff. 138 ff. 405 ff. 541 ff.; W. Schlesinger, Beobachtungen zur Geschichte und Gestalt der Aachener Pfalz in der Zeit Karls des Großen. In: M. Claus/W. Haarnagel/K. Raddatz (Hrsg.), Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte (Neumünster 1968) 258 ff.; Heine 1991. – Zu Pfalzen in Süddeutschland: L. Auer, Die Bayerischen Pfalzen in ottonisch-frühslawischer Zeit. Francia 4, 1976, 173 ff.; G. Baaken, Fränkische Königshöfe und Pfalzen in Südwestdeutschland. Ulm und Oberschwaben 42/43, 1978, 28 ff.; W. Sage, Zur archäologischen Untersuchung karolingischer Pfalzen in Deutschland. In: W. Braunfels/H. Schnitzler (Hrsg.), Karolingische Kunst. Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben 3 (Düsseldorf 1965) 323 ff.; W. Störmer, Karolingische Pfalzen in Franken. In: L. Kolmer/P. Segl (Hrsg.), Regensburg, Bayern und Europa. Festschr. K. Reindel (Regensburg 1995) 161 ff.; P. Schmid, König – Herzog – Bischof. Regensburg und seine Pfalzen. In: L. Fenske (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,4 (Göttingen 1996) 53 ff.; H. Wagner, Zur Topographie von Königsgut und Pfalz Salz. In: Ebd. 149 ff.

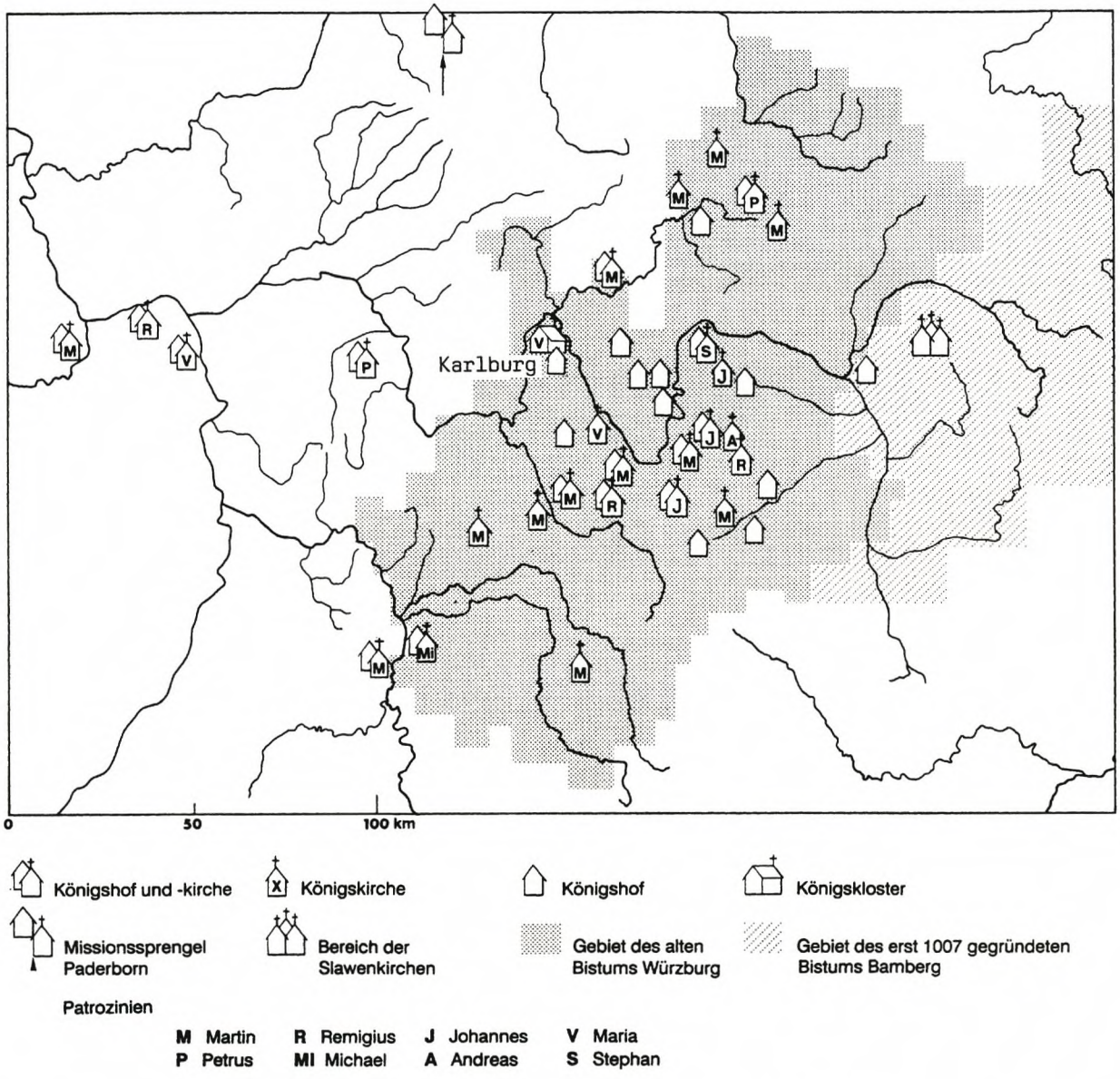


Abb. 89. Ausstattung des Bistums Würzburg 741/47 und Karlburg 751/53.

Schließlich sind Burgen selbst ab frühester Zeit als Sitz von Kirchen oder Klöstern bezeugt. Die Büraburg, Amöneburg und der Christenberg gehören dazu, genauso Würzburg mit der Marienkirche bzw. -kloster, die Stöckenburg, Schweinfurt, Neustadt[891]. Eine Kirche stand auf der Burg in Oberammerthal und wird mit guten Gründen auch auf den Burgen in Roßtal und Karlburg angenommen werden dürfen. Diese Kirchenbauten schmälerten nicht die militärische Bedeutung der Burgen, sondern unterstrichen ihre Funktion als politisch-administratives Zentrum, später wurden sie oft zu Mittelpunkten von Urpfarreien[892].

Die zeitlich-räumliche Entwicklung bzw. das fortschreitende Ausgreifen des fränkischen Landesausbaus im nordbayerischen Raum mit den angrenzenden Regionen[893] wird anhand der Siedlungen bzw. Gräberfelder wenigstens in groben Zügen ersichtlich[894]. Siedelplätze als solche sind bislang meist nur durch Lesefunde[895] bekannt und

891 Zusammenstellung bei Streich 1984; Fehring 1972c, 1 ff.

892 Streich 1984, 136 f.

893 Zum Überblick siehe Katalog „Die Franken: Wegbereiter Europas" (siehe Anm. 3).

894 Die slawische Landnahme in Nordbayern im 6. und 7. Jahrhundert von Osten her ist hierbei ein anderes Problem, insbesondere die Trennung von spätgermanischer und slawischer Keramik. Siehe Losert 1993a und 1993c.

895 Wie Zellingen. Obst (siehe Anm. 256) 140 ff. und Karte Nr. 25.; R. Koch, Die ersten frühmittelalterlichen Siedlungsfunde aus Unterfranken. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 19, 1967, 1 ff.; Losert 1993c.

kaum mit Grabungen, schon gar nicht in größerem Umfang[896] erschlossen, obwohl gerade sie tiefere Einblicke in Struktur, Organisation[897], sowie eine Klärung der ethnischen Verhältnisse[898] und der fränkischen Rolle im Landesausbau versprechen. Der Vergleich der beiden Siedelplätze Ostheim-Dettelbach[899] und Karlburg im unterfränkischen Altsiedelland zeigt dies deutlich. Kann Dettelbach als lokal geprägte Siedlung angesprochen werden mit kaum fränkischen Einflüssen, so zeichnet sich die bereits im 7. Jahrhundert bestehende Siedlung von Karlburg durch überwiegend fränkisch geprägtes Fundgut sowie der Anwesenheit einer sozial gehobenen, adeligen Personengruppe aus und läßt auch in der Struktur der Siedlung mit handwerklichem Bereich, ebenerdigen Bauten, Kernbereich mit Marienkloster und Hafengelände sowie der Burg auf der Anhöhe als militärischen, machtpolitischen Stützpunkt an eine planmäßige Gründung fränkischer Kolonisten denken. Zentralorten solcher Art mit ihrem militärischen, ökonomischen, kulturell-sozialen Hintergrund kommt eine entscheidende Bedeutung zu in der militärischen und vor allem administrativen, politisch-kirchlichen Erschließung und strukturellen Organisation der ostfränkischen Gebiete. An anderen Orten wie Würzburg, Forchheim, Bamberg, Hallstadt[900] werden zumindest Ansätze vergleichbarer Art sichtbar.

Bei der Frage des fränkischen Landesausbaus mußte bislang weitgehend auf Gräberfelder als indirekte Anzeiger von Wohnplätzen zurückgegriffen werden, um den Siedlungsgang wenigstens in groben Zügen skizzieren zu können. Neben mehreren Einzelpublikationen zu Gräberfeldern kann hierbei auf die Arbeiten von U. Koch[901], H. Dannheimer[902], R. Koch[903], Ch. Pescheck[904] und R. Reiß[905] für die Altsiedellandschaften in Nordbayern mit angrenzendem Südbayern[906], Baden-Württemberg[907], Hessen[908] sowie von M. Hundt[909], A. Stroh[910], B. Leinthaler[911], v. Freeden[912] und K. Schwarz[913] für die karolingisch-ottonischen Gräberfelder verwiesen werden. Bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts setzten Reihengräberfelder im Taubergebiet, Untermaingebiet, in Mittelfranken und an der Donau ein und wurden ohne Bruch weiterbelegt. Im Mittelmaingebiet erscheinen z. B. mit Hammelburg und Thüngersheim ebenfalls um 450 einige Grablegen, doch zeigen sie keine Kontinuität zu den hier etwas später, gegen Ende des 5. Jahrhunderts einsetzenden Gräberfeldern. Im 6. Jahrhundert werden Reihengräber dann überall faßbar und ihr Verbreitungsbild verdichtet sich, wie im Umfeld von Karlburg zu beobachten, in der jünger- und

---

896 Exemplarisch: Lauchheim (Stork 1995; zuletzt ders., Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: Die Alamannen. Hrsg. vom Arch. Landesmus. Baden-Württemberg [Stuttgart 1997] 290 ff.) oder Kirchheim (Geisler 1993).

897 Vgl. J. Chapelot/R. Fossier, Le village et la maison au Moyen Age (Paris 1980); G. Kossack, Archäologisches zur Entstehung herrschaftlicher Züge im Aufbau germanischer Dörfer der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters. In: F. Seibt (Hrsg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschr. K. Bosl (München 1988) 157 ff.; F. Theuws, Haus, Hof und Siedlung im nördlichen Frankenreich (6.–8. Jahrhundet). In: Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996, 754 ff.

898 Für Oberfranken: Siedlungen mit frühdeutscher und slawischer Keramik siehe Losert 1993c.

899 Vychitil 1991.

900 Würzburg: Vychitil 1982 u.1986; Wamser 1989, 1992b, 1992d u. 1993. – Forchheim: Sage 1989/90. – Bamberg: siehe Anm. 824. – Hallstadt: H. Losert, Hallstadt. Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80, 26 f. Abb. 37; Losert 1981 (siehe Anm. 239) 21 ff.

901 Koch 1968; dies. 1993/94, 181 ff.

902 Dannheimer 1962b, und 1968a; ders. 1971, 69 ff.

903 Koch 1967. – Für Unterfranken: Rosenstock/Wamser 1990, 68 ff. – Für Oberfranken jüngst: J. Haberstroh, Erste Spuren des merowingischen Reihengräberfeldes von Eggolsheim? Ldkr. Forchheim, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1995, 235 ff.

904 Pescheck 1983; ders. 1984 (siehe Anm.111) 15 ff.; ders. 1993 (siehe Anm. 854); ferner B. Haas, Ein merowingerzeitliches Gräberfeld bei Gelchsheim, Lkr. Würzburg, Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 272 ff.

905 Reiß 1994.

906 U. v. Freeden, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Markt Pilsting, im Rahmen zeitgleichen Fundmaterials aus dem Isarmündungsgebiet. In: Vorträge 11. Niederbayer. Archäologentag Deggendorf (Deggendorf 1993) 159 ff.; Stein 1967; M. Menke, Die bairisch besiedelten Landschaften im 6. und 7. Jahrhundert nach den archäologischen Quellen. In: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (München, Salzburg 1988) 70 ff.; F. Teichner, Verbündete Roms am Untermain. Kahl am Beginn des 5. Jahrhunderts (Kahl am Main 1992); S. Codreanu-Windauer, Neue Reihengräberfunde aus dem Raum Regensburg. Vorträge 11. Niederbayer. Archäologentag Deggendorf (Deggendorf 1993) 147 ff.

907 U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977); dies., Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982); dies., Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 387 ff.; C. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim a. Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983).

908 J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987); K. Sippel, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 7 (Wiesbaden 1989); ders. 1992, 29 ff.; Dahmlos 1979.

909 M. Hundt, Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf-Kleetzhöfe in Ldkr. Kulmbach (Kulmbach 1953).

910 Stroh 1954; ders., Reihengräberfeld Schirndorf, Stadt Kallmünz, Lkr. Regensburg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 203 ff.; ders., Siedlungsfunde zu den karolingisch-ottonischen Reihengräbern bei Burglengenfeld, Opf. Bayer. Vorgeschbl. 48, 1983, 221 ff.

911 B. Leinthaler, Der karolingisch-ottonische Ortsfriedhof Alladorf, Ldkr. Kulmbach. Die Grabungskampagne 1984. Zeitschr. Arch. Mittelalter 16/17, 1988/89, 7 ff.; dies. 1992.

912 U. v. Freeden, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Grafendobrach in Oberfranken. Ber. RGK 64, 1983, 417 ff.; R. Koch, Karolingisch-ottonische Reihengräber in Nabburg, Ldkr. Schwandorf, Opf. Arch. Jahr Bayern 1986, 144.

913 Schwarz 1975a, 338 ff.; ders. 1978 u. 1984; ders., Neue archäologische Zeugnisse frühmittelalterlichen Landesausbaus. Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 101 ff.; ders., Beobachtungen zur Tracht und zur Bevölkerungsstruktur der karolingisch-ottonischen Zeit in Oberfranken. Bayer. Vorgeschbl. 24, 1959, 72 ff.

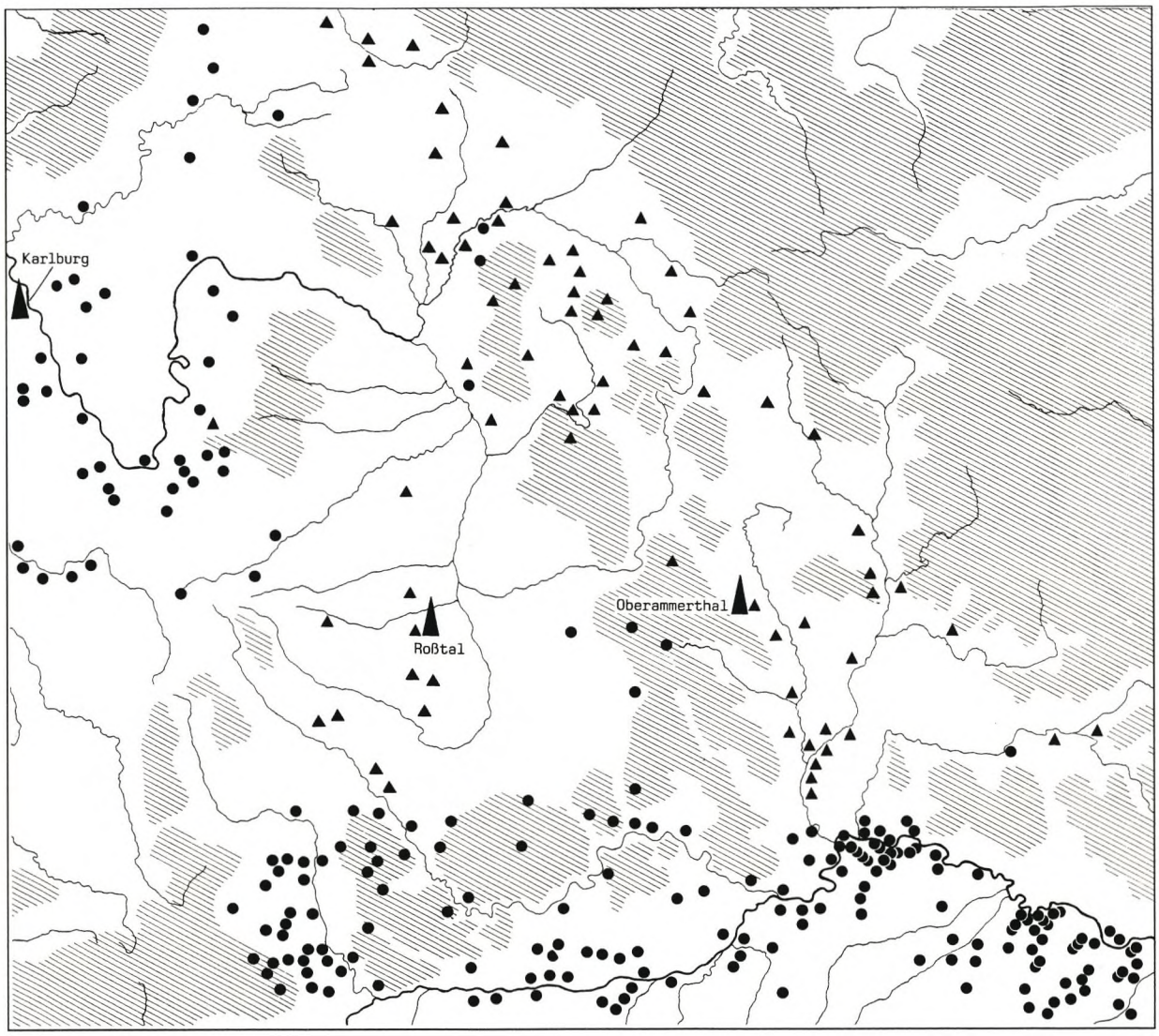


Abb. 90. Verbreitung der frühmittelalterlichen Gräberfelder in Nordbayern (Kreise: merowingerzeitliche Reihengräberfelder; Dreiecke: karolingisch-ottonische Ortsfriedhöfe) und Lage von Karlburg, Roßtal und Oberammerthal.

spätmerowingischen Zeit im 7. Jahrhundert und zu Anfang des 8. Jahrhunderts bis zur weitgehenden Aufgabe der Reihengräbersitte im Westen. Ab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts wird zudem ein Ausgreifen auf Randgebiete erkennbar, wie im Umfeld von Roßtal entlang der Regnitz festzustellen, oder neue Siedlungskammern werden erschlossen, wozu die Region um den Königshof von Lauterhofen im Umfeld von Oberammerthal gehört[914]. Gerade die Grablegen der Oberschicht zeigen rheinische, insbesondere mittelrheinische Verbindungen, teilweise Kontakte nach Nordost-Frankreich, die thüringischen Beziehungen vor allem im 6. Jahrhundert in Zeuzleben etc. wurden genannt, im 7. Jahrhundert macht sich dazu auch alamannischer und im Süden bajuwarischer Einfluß bemerkbar, und geben damit den Hinweis, daß an der herrschaftlichen Erschließung des nordbayerischen Raumes Adelsgruppen verschiedener Gebiete beteiligt waren, die auch in der ab der Mitte des 8. Jahrhunderts in stärkerem Maß einsetzenden historischen Überlieferung ihren Niederschlag finden[915].

K. Schwarz hat die Verbreitung der frühmittelalterlichen Gräberfelder in Nordostbayern kartiert[916] *(Abb. 90)*. Im Nordwesten gehören zu den fränkischen Altsiedellandschaften die unterfränkischen Regionen entlang des Mains und der fränkischen Saale bis auf die Höhe von Haßberge und Steigerwald. Die Gräberfelder ziehen sich südwärts

914 Dannheimer 1968a.
915 Bosl 1969, 63 ff.; zuletzt Koch 1993/94, 194 ff.
916 Schwarz 1975a, 339. Etwas erweiterter Kartenausschnitt in: K. Schwarz, Karolingisch-ottonischer Landesausbau im östlichen Franken – Reihengräberfeld und Urpfarrkirche Altenbanz. In: Neue Ausgrabungen in Bayern. Probleme der Zeit 1970, 51 ff.

in das Taubergebiet und die Hohenloher Ebene bis an den Oberlauf von Aisch, Fränkischer Rezat und Altmühl und setzen sich, unterbrochen von der Frankenhöhe, im Nördlinger Ries und am Unterlauf der Altmühl bis zur Donau fort. Entlang der Täler von Donau und Altmühl ist eine dichte Konzentration von Gräberfeldern bis in das oberpfälzische Gebiet hinein, insbesondere um Regensburg und weiter östlich zu verfolgen. Nördlich der Donau halten sich die Gräberfelder an den Unterlauf von Regen, Naab und Schwarzer Laaber, nördlich der Altmühl erstrecken sie sich entlang der Täler von Weißer Laaber, Sulz und Schwarzach bis in die Region an der Lauterach und der westlich davon zur Rednitz fließenden Schwarzach um den erst 805 schriftlich bezeugten Königshof Lauterhofen mit einem Gräberfeld der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts und einer Martinskirche. Auf die bereits eingegangenen Ergebnisse der Ortsnamensforschung, insbesondere der hofen- und hausen-Namen als jüngere Ortsnamensschicht, sei hier nochmals verwiesen. In den Altsiedellandschaften endet in der ausgehenden Merowingerzeit unter dem Einfluß der stärker werdenden Christianisierung die Beigabensitte, während sie in etwas abgeänderter Form in den sogenannten karolingisch-ottonischen Gräberfeldern bzw. Ortsfriedhöfen[917] fortlebte, die wir sowohl aus Nordbayern wie auch Hessen und Thüringen[918] kennen. In Nordbayern finden sie sich in räumlicher Abgrenzung in Gebieten, die vormals von den merowingischen Reihengräbern nicht erfaßt wurden. Ausgehend von den Altsiedellandschaften sind sie östlich von Haßberge und Steigerwald im Werragebiet, nördlich des Mainbogens und der Fränkischen Schweiz verbreitet, bis etwa auf die Höhe der Wiesent. Entlang des Oberlaufs vom Roten Main und der Heidenaab ziehen sie sich weiter südlich und schließen an die Gruppe von Gräberfeldern an, die nördlich der Altsiedellandschaften von Regensburg und östlich von Lauterhofen in den Tälern von Regen, Naab, Vils und ihren Zuflüssen angelegt wurden, wozu auch die Region um Oberammerthal gehörte. Die Region an der Pegnitz bis hin zur Regnitz stellt sich anhand der Gräberfunde als weitgehend unbesiedelt dar, was sich kongruent zur Verbreitung der Burgen verhält. Westlich der Regnitz hingegen, im Gebiet zwischen den Flüssen Aisch und Altmühl, mit der Burg von Roßtal, zeigen mehrere Gräberfelder eine relativ dichte Besiedlung an, die an die Altsiedellandschaften Unterfrankens, Nordwest- und Südmittelfrankens anschließt und eine Verbindung zur Fränkischen Schweiz herstellt. Anhand des Gräberfeldes von Weismain hat K. Schwarz[919] versucht, ein Bild solch eines hofbezogenen Ortsfriedhofes zu zeichnen mit dazugehörigen Rodungshufen und dem darin sich spiegelnden sozialen Aufbau, der ständischen Gliederung der Bevölkerung in Freie, Unfreie und servi. Wurden diese Gräberfelder, die denen der Merowingerzeit in vielen Punkten ähneln, in der älteren Forschung in die karolingisch-ottonische Epoche, etwa von 720 bis 1000 datiert[920], so ist die Diskussion gerade zur Zeitstellung der Gräber wie auch deren ethnischer Zugehörigkeit, ob Franken oder auch Slawen, in den letzten Jahren in Fluß gekommen[921]. Die neueren Forschungsansätze gehen davon aus, daß beigabenführende Gräberfelder schon eine Generation früher, also bereits im 7. Jahrhundert einsetzten und bereits im 9. Jahrhundert, teilweise schon in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts, endeten[922]. Diese neuere Beurteilung der Gräberfelder ändert nichts an der genannten Grundaussage, der Erschließung neuer Gebiete seit der jüngeren Merowingerzeit, doch wird damit angezeigt, daß diese räumliche, herrschaftliche Erschließung, wie sie auf der Karte durch die Verbreitung der Gräberfelder umrissen ist, bereits bald nach 800 ihre größte Ausbreitung fand, im 9. und 10. Jahrhundert stagnierte und sich nicht weiter oder nur unwesentlich nach Osten hin ausweitete[923]. Die wichtige Rolle von Rodung, Landesausbau und -erschließung in

917 So weisen die Gräberfelder des öfteren deutlichen Lagebezug zu heutigen Orten auf, und es ist davon auszugehen, daß der Begräbnisplatz unmittelbar neben dem Wohnplatz angelegt wurde, während er bei Reihengräberfeldern weiter entfernt ist.

918 H. Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1966); Dahmlos 1979; K. Nass, Ein karolingisches Reihengräberfeld aus Hessen. Germania 22, 1938, 2 ff.

919 Schwarz 1984.

920 Zur Datierung von Gräberfeldern in Mitteldeutschland, Tschechien, Österreich: V. Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Arch. Austriaca 69, 1985, 165 ff.; ders. 1988, 118 ff. bes. 126 f.; J. Herrmann, Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6.–12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR 14 (Berlin 1985); H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich. Mitt. Prähist. Komm. Öster. Akad. 15/16, 1977, 1 ff.; H. Friesinger/B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen. Eine Spurensuche (Wien 1987); H. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Wien 1987); Schwarz 1978; Köttlacher Raum.

921 Siehe Anm. 829; Losert 1991 (siehe Anm. 829) 365 ff.; ders. 1993a, 233 ff.; Sage 1986b, 225 ff.; ders. 1990a, 103 f.; zuletzt Jemiller (siehe Anm. 134) zur Diskussion zum Auftreten von slawischer Keramik und Brandgräbern in der Merowingerzeit (Wenigumstadt, Dittenheim, Schretzheim, Westheim, Kleinlangheim); ebd. 212 „Sind es nun altmodische Thüringer oder eingesickerte Slawen, die durch milieufremde Sitten und Gebrauchsgegenstände auffallen? Die slawischen Gefäße können am Ort entstanden sein, sie können ursprünglich aber auch als Handelsware oder etwa als Verpackungsmaterial für viskose Importerzeugnisse gedient haben."; Pöllath 1992, 45, der darüber in einer Dissertation arbeitet. Für Hinweise und Auskünfte sei R. Pöllath gedankt.

922 So Pöllath 1992 für Weismain. Beigabenlose Gräber zeigen dann u. U. eine jüngere Gräberschicht an (Amlingstadt); zu einem anderen Zeitansatz von Weismain als K. Schwarz jüngst Koch 1993/94, 181 ff.

923 Darauf verweist auch die Kartierung der Langsaxe, die entlang der Täler von Vils und Naab streuen und nach der Mitte des 8. Jahrhunderts nicht mehr üblich waren (Koch 1993/94, 181 ff. 195).

primärer Form in der Zeit nach 1000, insbesondere seit dem 12. Jahrhundert, ist bekannt[924]. Nach den großen Rodungsvorgängen der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit und den damit einhergehenden demographischen Veränderungen scheint der Landesausbau im 9. und 10. Jahrhundert nach den archäologischen und historischen Quellen in Nordbayern wie anderswo eher geringer einzuschätzen sein[925]. Dies ist für die Beurteilung der Rolle der Burgen in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung nicht unwesentlich, läßt doch die zeitliche und räumliche Entwicklung des Burgenbaues erkennen, daß die frühesten Burgen der spätmerowingischen und auch noch frühkarolingischen Zeit sich vor allem auf das westliche, fränkische Altsiedelland beschränken und im Vergleich zu den Gräberfeldern nur vereinzelt in den östlichen Landesteilen Nordbayerns zu finden sind. Erst mit der karolingischen Zeit um 800 und damit ein bis drei Generationen später als in den Gräberfeldern, überziehen Burgen verstärkt auch die östlichen Regionen. Eine vom Burgenbau begleitete und abgesicherte Erschließung neuer Gebiete ist zumindest in der Frühphase nicht erkennbar[926]. Im ausgehenden 9. und 10. Jahrhundert entstehen dort mehr Burgen, insbesondere Klein- und Kleinstburgen, die vielleicht teilweise schon als sogenannte „Rodungsburgen"[927] einen Verdichtungsprozeß, einen inneren Landesausbau anzeigen. Burgenbau im Neuland zog zwangsläufig Landesausbau nach sich, braucht eine Burg doch ihre Ernährungsgrundlage. Dies ist bei Roßtal wie Oberammerthal anzunehmen und bei Karlburg nachweislich geschehen. Der Burgenbau weitete sich aber in der Gesamtverbreitung, vergleichbar den Gräberfeldern nach Osten hin kaum aus. Dies geschieht erst mit den Turmhügeln und kleinen Höhenburgen in der Zeit nach 1000 – ein Landesausbau um seiner selbst willen, der von Burgen abgesichert worden wäre, ist wohl erst im 12. Jahrhundert zu erwarten.

Nach dem Burgenhorizont des 4./5. Jahrhunderts gibt es im 6. Jahrhundert in Nordbayern keine Anzeichen für einen Burgenbau. Dies gilt mit wenigen Ausnahmen auch für das 7. Jahrhundert. Siedlungsfunde und insbesondere Gräberfelder belegen indes eine an Intensität zunehmende Siedeltätigkeit, der um 700 erreichte Stand des Landesausbaus fränkischer Prägung wird mit der Verbreitung der merowingischen Gräberfelder gleichzusetzen sein. An einzelnen Punkten wie Würzburg setzt der Befestigungsbau sicher in der 2. Hälfte des 7. Jahrhundert ein, um 700 wird dann eine erste Phase des fränkischen Burgenbaus faßbar, inwieweit er umfassend und ausgreifend noch in das 7. Jahrhundert zurückreicht, bleibt unsicher. Die frühesten Burgen, Würzburg und Hammelburg, wie auch andere Plätze mit entsprechenden Lesefunden, vielleicht zeitweilig stützpunktartig genutzte, ältere Anlagen *(Abb. 82)*, liegen weit gestreut in den durch die merowingischen Gräberfelder umschriebenen Altsiedellandschaften. Auch die aus der frühkarolingischen Zeit und der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts bekannten Burgen *(Abb. 82)* halten sich an die Gebiete der Altsiedellandschaften, eingeschlossen die Region im Obermaingebiet um den 742 belegten Königshof Hallstadt bei Bamberg. Eine Grenzbefestigungslinie gegen äußere Gefahren, insbesondere die Slawen, wird nicht erkennbar, eher wird man bei der Funktion der Burgen daran denken, daß sie neben der militärischen Absicherung vor allem zum Aufbau einer organisatorischen und verwaltungsmäßigen Strukturierung des

924 Allgemein: H. Jankuhn, Rodung und Wüstung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In W. Schlesinger (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Vorträge u. Forsch. 18 (Sigmaringen 1975) 79 ff.; H. Brachmann (Hrsg.), Mensch und Umwelt. Studien zu Siedlungsausgriff und Landesausbau in Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1992); Rückert 1990, 17 ff. 60 ff.; M. Born, Die frühneuzeitliche Ausbauperiode in Mitteleuropa. Bemerkungen zu ihrem zeitlichen Ablauf. In: K. Fehn (Hrsg.), Siedlungsgenese und Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa (Wiesbaden 1980) 353 ff.; H. J. Nitz, Zur räumlichen Organisation der Binnenkolonisation im Früh- und Hochmittelalter. Ber. dt. Landeskunde 49, 1975, 3 ff.; K. Zernack, Zusammenfassung: Die hochmittelalterliche Kolonisation in Ostmitteleuropa und ihre Stellung in der europäischen Geschichte In: W. Schlesinger (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Vorträge u. Forsch. 18 (Sigmaringen 1975) 783 ff.; H. Jäger, Einführung in die Umweltgeschichte (Darmstadt 1994) 12 ff. 78 ff.; ders., Mittelalterliche Wüstungen im fränkisch-thüringischen Kontaktraum. Problem der Konstanz und Wandlung kulturlandschaftlicher Strukturen. Würzburger Geogr. Arbeiten 89, 1994, 149 ff.; ders., Ur- und frühgeschichtliche Umwelten im südlichen Deutschland. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 17 ff.; W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Beih. Bonner Jahrb. (Bonn 1975); ders., Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. Quellen u. Darstellungen zur Gesch. Niedersachsens 64 (Hildesheim 1965); ders., Dorf und Dorfformen des 7.–12. Jh. im Licht neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa. In: Jankuhn/Schützeichel/Schwind 1977, 285 ff.; ders., Landnahme und Landesausbau. Varianten früher Umweltgestaltung. Saeculum 42, 1991, 281 ff.; ders., Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. In: M. Müller-Wille/R. Schneider, Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte. Teil II. Vorträge u. Forsch. 41 (Sigmaringen 1994) 9 ff.; G. Kossack, Ortsnamen und Wohnplatzmobilität. In: Ars philologica Slavica (Festschr. Kunstmann. München 1988) 254 ff.; W. Rösener (Hrsg.), Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter (Göttingen 1995); D. Rödel, Grundherrschaft und Landesausbau im Hochmittelalter am Beispiel Mainfrankens. In: ebd. 294 ff.

925 Gockel 1976, 1 ff.; Schwarz 1975a, 338 ff.; ders., 1984; W. Janssen, Römische und frühmittelalterliche Landerschließung im Vergleich. In: W. Janssen/D. Lohrmann (Hrsg.), villa – curtis – grangia (München, Zürich 1983) 81 ff.; G. Diepolder, Grundzüge der Siedlungsstruktur. In: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (München, Salzburg 1988) 168 ff. 176 f.; E. Gringmuth-Dallmer, Der frühgeschichtliche Landesausbau als Element der Produktivkraftentwicklung. In: F. Horst/B. Krüger (Hrsg.), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1985) 309 ff.; ders. 1985, 51 ff.; ders. 1992, 67 ff. – Für Thüringen: ders., Archäologische Funde, schriftliche Überlieferung, Ortsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur thüringischen Siedlungsgeschichte. Alt-Thüringen 26, 1991, 227 ff.; ders., Mitteldeutschland in der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Ein Beitrag zu Erfassung und Interpretation von Siedlungsräumen in ethnischen Kontaktgebieten. In: A. Lang/H. Parzinger/H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West (Berlin 1993) 425 ff.; Störmer 1981, 290 ff. bes. 300.

926 So auch Gringmuth-Dallmer 1992, 67 ff. bes. 78.

927 W. Meyer 1977.

fränkischen Altsiedellandes beitragen sollten. Königshöfe als wirtschaftliche Basis sind mehrmals Burgen zugeordnet wie z. B. in Karlburg. Mit der Gründung der Bistümer Regensburg 739, Eichstätt und Würzburg 741/42 hatte die Kirche festen Fuß gefaßt und die Kirchenorganisation sowie Christianisierung, die zuvor in einzelnen Grabausstattungen aufscheint, mit den vom König gegebenen Burgen, Klöstern, Kirchen und Neugründungen in den Altsiedelgebieten vorangetrieben.

Währenddessen war der durch die karolingischen Gräberfelder belegte und dadurch auch in seinem räumlichen Umfang abschätzbare Landesausbau, der primär nicht mit Rodung gleichzusetzen ist, sondern wohl eher eine politisch-räumliche Erschließung bedeutete, bereits wesentlich weiter nach Osten vorgedrungen und hatte die beschriebenen Gebiete im heutigen Ober- und Mittelfranken sowie der Oberpfalz erschlossen. Die Landeserschließung in den karolingischen Ausbaugebieten scheint in der Anfangsphase nicht mit gleichzeitig errichteten Burgen einherzugehen. Die bislang zur Verfügung stehenden Befunde in Roßtal, Ammerthal oder Burgkunstadt, Banz und Cham sprechen dafür, daß ebenso wie der Kirchenbau – gegen Ende des 8. Jahrhunderts werden 14 Slawenkirchen im Gebiet der Main- und Regnitzwenden gegründet – auch der Burgenbau erst in einer fortgeschrittenen Phase des Landesausbaus, etwa ab 800, einsetzte *(Abb. 83)*, als die politisch-räumliche Erschließung der neuen Gebiete bereits weitgehend erfolgt und abgeschlossen war. Dies läßt den Schluß zu, daß die Landerschließung in weitgehend friedlicher Koexistenz zwischen fränkischen und slawischen Siedlern verlief, wie es auch die Siedlungsfunde im Obermaingebiet zeigen. Wie in den Altsiedellandschaften haben die Burgen auch in den Ausbaugebieten neben militärischen Aufgaben vor allem administrative, organisatorische und strukturelle Mittelpunktsfunktionen überörtlicher Bedeutung übernommen. In den Altsiedellandschaften behielt man im 9. Jahrhundert die bereits bestehenden Burgen bei, gleichzeitig errichtete man aber auch neue, wobei jetzt vermehrt auch kleinere Burgen geometrischer Form, wohl freier, adeliger Herren auftreten.

Im 10. Jahrhundert kam es nochmals zu einem verstärkten Befestigungsbau *(Abb. 84)*, die Burgendichte erhöhte sich, auch im östlichen Ausbaugebiet werden zahlreiche Burgen unterschiedlicher Größe faßbar. Die Verbreitung der Burgen in der Oberpfalz und Oberfranken umreißt dabei in etwa die gleichen Gebiete, die auch durch die Gräberfelder als siedlungsmäßig erschlossen gelten können, die Pegnitzregion bleibt sowohl von Gräberfeldern als auch von Burgen frei. Eine südliche und eine nördliche Burgengruppe weisen wie die Gräberfelder auf die jeweiligen tragenden Kräfte und Richtungen im Landesausbau hin, die einerseits vom Süden, der Altmühl- und Donauregion um Regensburg, andererseits vom Main/Rheingebiet her ausgingen. Ursachen für die Errichtung von Burgen im 10. Jahrhundert bildeten sicherlich Ungarneinfälle, die sich in den geschütteten Erdwällen dokumentieren, aber auch erstarkte Adelsgeschlechter, deren Macht sich sowohl auf eigens gegründete als auch usurpierte, vormals in königlicher Hand befindliche Burgen begründete. Die Babenberger Fehde gibt beredtes Zeugnis davon, ebenso die königliche, in liudolfingische Hand geratene Burg Roßtal. Das Königtum trat in der Schwächeperiode gegen Ende des 9. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts als Burgenbauer wohl weniger in Erscheinung, seine Macht erstarkte erst wieder mit den sich konsolidierenden Ottonen. Große und bedeutende Burgen wurden in dieser Zeit errichtet oder ausgebaut wie Nabburg oder Cham, die weit im Tal der Regen bzw. der Naab vorgeschoben liegen. Sie bildeten vielleicht Grenzpunkte oder Grenzbefestigungen gegen Böhmen und dienten, historisch belegt, als Aufmarschlager und Rückzugsmöglichkeit für die Ende des 10. Jahrhunderts und danach stattfindenden Feldzüge gegen Böhmen. In der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bauten die Schweinfurter Grafen, seit 939 mit der Markgrafschaft über den vormals herzoglich-baierischen Nordgau belehnt und so nun das gesamte nordöstliche Bayern in ihrer Hand vereinigend, ihr Burgennetz aus, das ihre weitläufigen Besitzungen sicherte. Wie Oberammerthal, Burgkunstadt und auch Banz bestanden diese Burgen teilweise schon länger und wurden von den Schweinfurtern lediglich mit den der Zeit entsprechenden Befestigungstechniken, insbesondere mit Mörtelmauern und vorgesetzten Türmen modernisiert. Sie bildeten als militärische, administrative, ökonomische und kirchlich-politische Mittelpunkte das Rückgrat der aufstrebenden, frühterritorialen Landesherrschaft der Schweinfurter Markgrafen. Die großen Burgen der ottonischen Zeit werden mit Recht als Landesburgen bezeichnet, weil sie nicht nur Befestigungen darstellten, sondern stadtähnliche Strukturen vorwegnahmen, ohne selbst zu Städten im späteren Rechtssinn zu werden. Im Jahre 1003, nach der Erhebung des Markgrafen, zerstörte König Heinrich II. sämtliche Schweinfurter Burgen, die damit großteils ihr Ende fanden, wenn sie auch teilweise reduziert wie Oberammerthal als befestigtes Hofgut oder in anderer Funktion wie Banz, wo man ein Kloster gründete, weiterbestanden.

Im 11. Jahrhundert spielten große Burgen kaum eine Rolle mehr, die meisten gab man auf wie Roßtal, nur wenige existierten weiter wie die Karlburg und wurden in neue Aufgaben als Verwaltungs- bzw. Amtssitz der Territorialmächte eingebunden. Befestigte Städte, oftmals die ehemaligen Suburbien von Burgen, gewannen mehr und mehr an Bedeutung. Neue Burgentypen kamen auf, seien es kleine Höhenburgen oder Turmhügel und ebenerdige Ansitze. Sie kennzeichnen in Nordbayern wie auch anderswo eine weitere Phase im Burgenbau, zugleich eine neue Phase in der kultur- und landesgeschichtlichen Entwicklung Nordbayerns, erschloß der einhergehende hoch- und spätmittelalterliche Landesausbau doch einerseits in den Altsiedelgebieten neue, auch weniger siedlungsgünstige Regionen und nahm andererseits im Osten, dabei weit über die zuvorige Siedlungsgrenze ausgreifend, die Gebiete der östlichen Oberpfalz und des östlichen wie nördlichen Oberfrankens in Besitz.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Burgen von Karlburg, Roßtal und Oberammerthal stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Karlburg liegt am Main, etwa 25 km nordwestlich von Würzburg, Roßtal bei Nürnberg, wenige Kilometer westlich der Regnitz an einem ihrer Zuflüsse, Oberammerthal bei Amberg an einem Zufluß der Vils. In allen drei Burgen fanden großflächige Grabungen statt, dazu im Umfeld der Karlburg Geländeprospektionen und Grabungen in der zugehörigen Talsiedlung. Alle drei Burgen sind in der historischen Überlieferung genannt, Karlburg in der Ausstattungsurkunde des 741/42 neugegründeten Bistums Würzburg, Roßtal 954 als von Otto I. belagerte Burg in der Chronik Widukinds von Corvey und Oberammerthal 1003 als Burg der Schweinfurter Markgrafen in der Chronik Thietmars von Merseburg.

Nach Schilderung der schriftlichen Überlieferung und der historischen Topographie der drei Burgen wird jeweils anhand der Befunde sowie der Funde und ihrer Verteilung in den Befunden die Struktur der Innenbebauung und relative wie absolute Datierung, Entstehungszeit und Abfolge der Bauwerke, also Baugeschichte und Entwicklung der drei Befestigungen untersucht. Auf das weitere Umfeld der drei Burgen wird in kulturgeographischer, archäologischer und historischer Hinsicht eingegangen, wobei insbesondere der Talsiedlung von Karlburg eine wichtige Stellung zukommt. Ergänzt wird die archäologisch-historische Betrachtung durch Untersuchungen der Nachbarwissenschaften – eine quellenkundliche Analyse der historischen Überlieferung zu den Burgen Nordbayerns, Anthropologie, Geomorphologie und Sedimentologie sowie Paläobotanik und Archäozoologie, letztere geben eine Vorstellung über das agrarwirtschaftliche Umfeld, die Versorgung und Ernährung der Burgbewohner.

Die Bedeutung der Burgen Karlburg, Roßtal und Oberammerthal wird umso deutlicher, wenn man die Entwicklung des frühmittelalterlichen Burgenbaus im nordbayerischen Raum gesamt betrachtet. Nach den archäologischen Quellen beträgt die Zahl der in frühmittelalterliche Zeit, um 700 bis 1000 n. Chr. datierenden Befestigungen etwa 250. Von diesen sind etwa 60 durch Grabungen belegt, der überwiegende Teil ist durch topographische Lage- und Befestigungsmerkmale erschlossen. In den schriftlichen Quellen, die Aussagen zum Zeitpunkt ihrer Nennung und aus dem Kontext in gewissem Umfang auch zu ihren Machthabern, ihren Aufgabenbereichen und damit zu ihrer Funktion ermöglichen, werden nur etwa 30, darunter die drei behandelten Burgen, also etwa ein Achtel der Gesamtzahl genannt. In der Verbreitung der Burgen wird eine nördliche und südliche Gruppe mit teilweise sehr dichten Konzentrationen ersichtlich. Sie weisen, wie übrigens auch die Verbreitung der Gräberfelder, auf die jeweiligen tragenden Kräfte und Richtungen im frühmittelalterlichen Landesausbau hin, die einerseits vom Süden, der Altmühl- und Donauregion um Regensburg, andererseits vom Main/Rheingebiet her ausgingen.

Eine früheste Befestigungsphase wird in spätmerowingischer Zeit, im 7. Jahrhundert faßbar, die ihre Wurzeln in den Zentren des fränkischen Reiches besitzt. Zu den frühesten, historisch belegten Burgen zählen die Befestigungen Herzog Hedens, Würzburg und Hammelburg, die urkundlich 704 bzw. 716 bezeugt sind, Würzburg nach der Kilianslegende bereits 686. Archäologisch sind ferner im nordbayerischen Raum von etwa 25 Anlagen zumeist Lesefunde der jünger- bis spätmerowingischen Zeit, d. h. des 7. bis Anfang des 8. Jahrhunderts bekannt. Die Funde belegen für diese Anlagen eine Begehung, die vielleicht eine zeitweilige, stützpunktartige Nutzung einschließt. Bei diesen Fundorten handelt es sich fast durchwegs um mehrphasige, bereits in vorgeschichtlicher Zeit errichtete Anlagen unterschiedlicher Größe an strategisch wichtigen Punkten, die meisten gehören zu den im 4./5. Jahrhundert aufgesuchten, strategisch günstig gelegenen Höhenburgen.

Ein umfassender und ausgreifender Burgenbau setzt dann ab 741/42 und in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, in frühkarolingischer Zeit ein. Das 741/42 neugegründete Bistum Würzburg erhält als Ausstattung mehrere Burgen, zehn Jahre später von König Pippin die Karlburg. Hier tritt der König als Burgenbauer deutlich in Erscheinung. Der Marienberg in Würzburg wird als Bischofssitz eingerichtet, archäologisch können für diesen Zeitraum eine Reihe weiterer Burgen, z. B. Unterregenbach, erschlossen werden. Die machtpolitischen Strukturen, die diesen frühesten Burgenbau trugen, waren in erster Linie vom Königtum geprägt, dem bald die Kirche mit Burgen in bischöflicher Hand bzw. später auch in Fuldaer Besitz zur Seite trat. Königtum und Kirche bildeten bis zum Investiturstreit in salischer Zeit eine Einheit bei der landmäßigen, strukturellen, administrativen, politischen und kirchlichen Erschließung bzw. Festigung des ostfränkischen Reiches. Das Befestigungsrecht war königliches Regal, wie es im Edikt 864 von Pîtres überliefert ist. So wurden die frühesten um 700 und im 8. Jahrhundert faßbaren Burgen vom König bzw. in königlichem Auftrag erbaut.

Am Übergang zum 9. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts ist eine große Zahl von Burgen namhaft zu machen, zugleich kann eine weitere Phase konstatiert werden. Während sich der Burgenbau vor 800 vor allem auf die fränkischen Altsiedellande westlich der Steigerwald/Haßberge-Linie konzentrierte, erfaßte der Burgenbau jetzt in verstärktem Ausmaß auch die politischen Ausbaugebiete östlich davon in Oberfranken und der Oberpfalz. Einerseits werden große bis sehr große Burgen wie Oberammerthal, Roßtal, Bamberg, Cham, andererseits ab Beginn des 9. Jahrhunderts verstärkt auch kleine und sehr kleine Burgen mit weniger als 1 ha bzw. 0,5 ha Gesamtfläche errichtet, unter denen besonders die annähernd geometrischen Anlagen, teils in Hanglage, auffallen. Castell oder Eiringsburg geben den Hinweis, daß offensichtlich spätestens zu Anfang des 9. Jahrhunderts das königliche Befestigungsrecht teilweise delegiert wurde. Auffallend ist der herausgestellte Burgentyp, der vielleicht mit dieser politischen Veränderung einhergeht, spricht doch die Größe dieser Burgen dafür, daß sie nicht übergeordneten landespolitischen Aufgaben dienten, sondern auf das Schutzbedürfnis einer adeligen Familie, vielleicht mit der dazugehörigen Talsiedlung und dem umliegenden Besitz ausgelegt waren. Dieser Burgentyp stellt sicherlich eine der frühmittelalterlichen Wurzeln zur Entstehung der Adelsburg dar, die in hochmittelalterlicher Zeit in entwickelter, unterschiedlicher Gestalt, sei es als Höhen- oder Niederungsburg, zahlreich in Erscheinung tritt. Burgen in adeliger Hand spielen mehr und mehr eine wichtige Rolle, zumal in der Schwächeperiode des Königs gegen Ende des 9. Jahrhunderts. Dies wird erstmals mit der Babenberger Fehde deutlich, in deren Verlauf die beiden Burgen von Theres und Bamberg in die Hand der Babenberger gerieten.

Eine Gruppe von Burgen einheitlicher Befestigungsart tritt uns schließlich mit den geschütteten Wällen, den „Ungarnwällen" entgegen, wie er in Karlburg belegt ist. Diese Befestigungen wird man in der Masse in die unruhige Zeit der Ungarneinfälle während der 1. Hälfte des 10. Jahrhundert datieren dürfen. Auf St. Gallen ist hinzuweisen, ebenso wird das an Eichstätt 908 verliehene Befestigungsrecht damit in Verbindung zu bringen sein. Im nordbayerischen Raum wurden teils schon länger bestehende Befestigungen damit zusätzlich geschützt wie auf der Karlburg, teils neu angelegte Befestigungsareale meist größeren Umfangs damit umwehrt wie auf dem Schwanberg. Ein Ende fanden die Ungarneinfälle dann mit der Schlacht auf dem Lechfeld 955.

Im 10. Jahrhundert bestanden zahlreiche Burgen fort, darunter Bamberg, Roßtal und Oberammerthal. Zeitgleich entstanden im 10. Jahrhundert viele neue Burgen unterschiedlicher Größe. Den Abschluß der Entwicklung im frühmittelalterlichen Burgenbau Nordbayerns bildeten gleichsam die Burgen der Schweinfurter Grafen, die 1003 in der Chronik Thietmars von Merseburg genannt werden. Hierzu zählen die Stammburg Schweinfurt sowie die Burgen Kronach, Creußen, Banz, Burgkunstadt und Oberammerthal. Wie die Grabungen in Burgkunstadt, Banz und Oberammerthal belegen, handelte es sich hier jedoch nicht um neu errichtete Anlagen, sondern um bereits länger bestehende Burgen, die unter den Schweinfurtern ausgebaut und verstärkt wurden. 1003 werden die Schweinfurter Burgen dann von König Heinrich II. nachweislich zerstört. Der militärische, machtpolitische Faktor der Burgen tritt dabei deutlich zutage, die Burgen bildeten Mittelpunkte und Rückgrat einer frühen, landesherrschaftlichen Struktur, mit ihnen stand und fiel die Macht.

Im 11. Jahrhundert spielen große Burgen dieser Art kaum eine Rolle mehr oder bekommen einen anderen Charakter. Jetzt werden Burgen kleineren Ausmaßes bestimmend, sei es als Ministerialsitz oder als militärischer Stützpunkt der Territorialherrschaft, später als Sitz eines Amtes im Rahmen der Landesverwaltung wie Karlburg oder Oberammerthal. Burgen neuen Typs, kleine Höhenburgen mit Herkunftsnamen oder Turmhügel und ebenerdige Ansitze treten an ihre Stelle. Sie kennzeichnen in Nordbayern wie anderswo zugleich eine weitere Phase des Landesausbaus, der einerseits in den Altsiedelgebieten neue, auch weniger siedlungsgünstige Regionen wie Höhen- und Tiefenlagen erschloß, andererseits im Osten weit über die zuvorige Siedlungsgrenze ausgriff und die Gebiete des östlichen Nordbayerns in Besitz nahm. Daneben gewannen aufkommende Städte, mehrfach die ehemaligen Suburbien von Burgen und oftmals administrative Aufgaben von diesen übernehmend, mehr und mehr an Bedeutung und wurden zunehmend bewehrt, in Würzburg bereits um 900 und im 10. Jahrhundert wohl auch in Karlburg faßbar.

SUMMARY

The present study is focussed on the castles of Karlburg, Roßtal and Oberammerthal. Karlburg is situated on the river Main, some 25 km north-west of Würzburg, Roßberg lies near Nürnberg, a few kilometres west of the river Regnitz on one of its tributaries, Oberammerthal can be found near Amberg on a tributary of the river Vils. In all three castles large scale excavations were conducted and in the area around Karlburg additional surveys and excavations in the valley settlement belonging to the castle were done. The three castles are mentioned in the written sources: Karlburg in the document furnishing the newly founded bishopric of Würzburg in 741/42, Roßtal as a castle under siege by Otto I. in 954 in the chronicle of Widukind of Corvey and Oberammerthal in 1003 as a castle of the margraves of Schweinfurt in the chronicle of Thietmar of Merseburg.

After the description of the written evidence and the historical topography, in each case the archaeological features and finds and their distribution within the features form the basis for the investigation of the structure of the internal buildings, of the relative and absolute dating, the construction time and the sequence of the buildings, the building history and the development of the three fortifications. The wider environs of the three castles are considered with regard to cultural geography, archaeology and history, for which the valley settlement of Karlburg is of great importance. The archaeological-historical study is complemented by research in the field of related subjects, on the one hand an analysis of the historical traditions in the written sources on the castles in Northern Bavaria, on the other hand anthropology, geomorphology, sedimentology, palaeobotany, and archaeozoology. The latter give an idea of the agrarian background, the supply, the nutritional conditions and the foodstuff of the castle inhabitants.

The importance of the castles of Karlburg, Roßtal and Oberammerthal becomes all the more clear, when the development of Early Medieval castle construction in Northern Bavaria is considered as a whole. As far as archaeological sources are concerned, the number of fortifications dating to the Early Medieval period (ca. A. D. 700 to 1000) is about 250. Of these, some 60 are attested by evidence from excavations, the majority being inferred by topographical features of position and fortification. The written sources allow statements as to the time of mentioning and - with regard to the context - also as to rulers, responsibilities and therefore the function of the castles, but they mention only about 30 castles, that is one eighth of the total number, amongst them the three castles under investigation. The distribution map of the castles shows two partially very dense clusters, one in the north and one in the south. They point to the different supporting powers and directions of the Early Medieval colonization, as does the distribution of cemeteries, namely on one side to the south, the area of the rivers Altmühl and Danube around Regensburg, and on the other side to the region of the rivers Main and Rhine.

The earliest phase of fortification, originating in the centres of the Frankish Empire, is recognizable in the Late Merovingian period of the 7th century. Amongst the earliest, historically attested castles are the strongholds of duke Heden, Würzburg and Hammelburg. They are mentioned in the written sources in 704 and 716 respectively, Würzburg having been founded already in 686 according to the legend of St. Kilian. Furthermore, some 25 castle sites in the Northern Bavarian region have yielded archaeological evidence in the form of stray finds of the Younger to Late Merovingian Period, i. e. of the 7th and early 8th centuries. The finds attest that the sites were visited and may have been used as bases in a temporary fashion. Nearly all of these find spots were multiperiod sites, first established in prehistory in different sizes at strategic points. Most of them belong to the hilltop sites used in the 4th /5th century, which testifies their strategic importance and their frequent inspection and use.

An extensive and expansive construction of castles clearly occurred on a larger scale after 741/42 and in the 2nd half of the 8th century, the Early Carolingian period. The bishopric of Würzburg, newly founded in 741/42, was furnished with several castles and was granted the castle of Karlburg by king Pippin ten years later. Here, the king clearly acted as a builder of castles. The Marienberg in Würzburg was established as the seat of the bishop; archaeologically a number of other castles, such as Unterregenbach, may be inferred for this period. The power supporting and encouraging this earliest phase of fortification was mainly determined by the kingdom which was soon assisted by the church with castles under the command of the bishop and later also under the command of the monastery of Fulda. Until the investiture controversy, kingdom and church represented a unit in Salian times with regard to the territorial, structural, administrative, political and ecclesiastical development and stabilisation of the Eastern Frankish Empire. The right of fortification was a royalty, as is attested in the Edictum of Pîtres of 864. The earliest castles around 700 and in the 8th century were constructed by the king or on royal command.

At the transition to the 9th century and in the 1st half of the 9th century a large number of castles can be named and at the same time a second phase of expansion is attested. While fortifications before 800 mainly concentrated on the old Frankish areas west of a line between the Steigerwald mountains and the Hassberge mountains, now castle building to a larger degree also commenced in the political expansion areas to the east in Upper Franconia and the Upper Palatinate. On the one hand large and very large castles such as Oberammerthal, Roßtal, Bamberg, and Cham were built, on the other hand also small and very small castles of less than 1 ha respectively 0.5 ha were constructed from the beginning of the 9th century onwards. Amongst them castles of nearly geometrical shapes, partially situated on hill-flanks, are conspicuous. The sites of Castell or Eiringsburg indicate, that obviously at latest in the early 9th century the royalty of fortification was partially delegated. The special castle type mentioned may coincide with this political change, because the size of these castles makes it likely that they did not serve the superior purposes of a country wide policy, but were adapted to the protection of a noble family, perhaps together with the valley settlement belonging to the castle and the surrounding property. This type of castle certainly formed one of the Early Medieval roots for the genesis of the nobleman´s castle which frequently occurred in High Medieval times in its differently developed shapes either on hilltops or in low lying areas. Castles in the hand of the nobility became more and more important, especially during the period of a weak kingdom towards the end of the 9th century. This became clear for the first time in the feud of the Babenberg family, in the course of which the two castles of Theres and Bamberg fell into the hands of the Babenbergs.

A group of castles of uniform fortification type is discernible in the shape of piled earthworks, the so called „Hungarian walls", like the one attested at Karlburg. The majority of these fortifications may be attributed to the unrest of the Hungarian raids in the 1st half of the 10th century. St. Gallen is to be mentioned here, also the right of fortification granted to Eichstätt in 908 may be connected to this. In Northern Bavaria both pre-existing fortifications were additionally protected by this means like at Karlburg, and newly established fortifications, mostly of a larger scale were so defended, like at Schwanberg. The Hungarian raids were brought to an end in the battle on the plain of the river Lech (Lechfeld) in 955.

During the 10th century numerous castles survived, amongst them Bamberg, Roßtal and Oberammerthal. Simultaneously many new castles of different sizes were erected. The final phase of the development of Early Medieval castles in Northern Bavaria is represented by the castles of the margraves of Schweinfurt, mentioned in the chronicle of Thietmar of Merseburg in 1003. Amongst them may be included the ancestral seat in Schweinfurt as well as the castles of Kronach, Creußen, Banz, Burgkunstadt and Oberammerthal. Excavations at Burgkunstadt, Banz and Oberammerthal documented that they were no newly established sites, however, but had been in existence for some while and were enlarged and better defended by the Schweinfurt family. In 1003 the castles of the Schweinfurts were demonstrably destroyed by king Heinrich II. The military aspects of political power connected to the castles became very clear on this occasion with the castles forming the centres and the backbone of an early sovereign structure. With them, power stood and fell.

In the 11th century large castles of this kind hardly played an important role any more or adopted a different character. Now, castles of smaller dimensions became dominant, either as the seat of ministerials or as military strongholds of the territorial power and later as the seat of an office for the administration of the country like Karlburg or Oberammerthal. They were replaced by castles of new types, small hilltop sites with names pointing to their origin (Herkunftsnamen) or motte-and-bailey sites and seats on flat ground. In Northern Bavaria as in other regions, they equally mark a new phase of colonization, both opening new, also less favourable areas like high and low altitudes in the old settlement regions, and in the East widely transgressing the old settlement borders and occupying the eastern areas of North Bavaria. Beside this, emerging towns in several cases obtained the suburbs of castles and frequently took over their administrative responsibilities. Thus they constantly gained in importance and increasingly became fortified, Würzburg already around A. D. 900 and also Karlburg probably in the 10th century.

(Translated by J. Fries-Knoblach)

RÉSUMÉ

Les châteaux forts de Karlburg, Roßtal et Oberammerthal sont au centre de cette étude. Karlburg est au bord du Main, à environ 25 km au nord-ouest de Würzburg. Roßtal se situe près de Nürnberg, au bord d'un affluent de la Regnitz, à quelques kilomètres à l'ouest de cette dernière. Oberammerthal se trouve près d'Amberg, au bord d'un affluent de la Vils. Ces trois châteaux ont fait l'objet de fouilles sur des surfaces importantes. De plus, les environs du château de Karlburg ont été prospectés et des fouilles ont eu lieu dans l'agglomération de la vallée. Tous les trois sont mentionnés dans des sources historiques : Karlburg dans l'acte d'installation de l'évêché de Würzburg fondé en 741/742 ; Roßtal comme un des châteaux forts assiégé par Otto Ier en 945 dans la chronique de Widukind von Corvey; Oberammerthal comme le château fort du margrave de Schweinfurt en 1003 dans la chronique de Thietmar von Merseburg.

La description des sources historiques, la topographie ancienne ainsi que les structures fouillées, les objets et leur répartition dans les structures a permis d'analyser pour les trois fortifications la structure interne de la construction, la datation absolue et relative, le temps de la formation et la mise en place des différents bâtiments, c'est-à-dire l'histoire de leur construction et de leur développement. Quant à l'environnement plus large des trois châteaux, il est traité d'un point de vue géographico-culturel, archéologique et historique. L'agglomération qui occupe la vallée de Karlburg joue un rôle important dans cet exemple. L'étude archéo-historique est complétée par des analyses dans plusieurs sciences auxiliaires. Il s'agit d'une part d'un examen critique des sources historiques relatives aux châteaux forts de Bavière septentrionale et de l'autre, d'études anthropologiques, géomorphologiques, sédimentologiques, paléobotaniques et archéozoologiques. Ces deux dernières permettent d'aborder l'environnement du point de vue de l'économie agricole, de l'approvisionnement, de l'alimentation des habitants de ces châteaux.

L'importance des châteaux forts de Karlburg, Roßtal et Oberammerthal est encore plus claire lorsque l'on regarde le développement de la construction des châteaux forts du Haut Moyen-Age dans tout le nord de la Bavière. D'après les sources archéologiques le nombre des châteaux forts construits entre 700 et 1000 ap. J.-C. s'élève à environ 250. Soixante d'entre eux ont été fouillés. L'existence de la majorité de ces châteaux n'est donc déduite que d'indices topographiques qui concernent leur position et leur fortification. Dans les sources écrites seuls trente sites sont mentionnés, c'est-à-dire à peu près le huitième de l'ensemble (dont les trois étudiés). Ces sources permettent d'établir plusieurs conclusions sur ces trois édifices: concernant la période de leur mention, le contexte et dans une certaine mesure les détenteurs du pouvoir, leurs ressorts et leurs fonctions. La répartition des châteaux forts laisse apparaître un groupe septentrional et un groupe méridional qui présentent parfois des concentrations très denses. Elles indiquent, tout comme la répartition des nécropoles, les forces et les directions majeures de l'extension de la colonisation du territoire qui s'est faite par le sud, de la région de l'Altmühl et du Danube autour de Regensburg et par la région du Main et du Rhin.

La phase de fortification la plus ancienne est perceptible au VIIème siècle, à la fin de la période mérovingienne. Elle tire ses racines des centres de l'Empire franc. Parmi les châteaux les plus anciens qui figurent dans les sources écrites on compte les fortifications du duc Heden, de Würzburg et de Hammelburg dont témoignent des actes de 704, ou 716, et Würzburg déjà en 686 d'après la légende de Kilian. Mis à part cela, vingt-cinq sites du nord de la Bavière sont archéologiquement connus, le plus souvent par des trouvailles isolées en surface. Ce matériel est daté de la fin de l'époque mérovingienne récente, c'est-à-dire du VIIème au début du VIIIème siècle. Les trouvailles prouvent une fréquentation des sites de façon temporaire peut-être à la manière d'une base. Il s'agit presque toujours d'ouvrages comportant plusieurs phases et de tailles différentes dans des endroits stratégiques déjà construits à l'époque protohistorique. La plupart des sites appartiennent aussi aux fortifications de hauteur qui existent au IV/Vème siècle. Ces fréquentations et ces utilisations répétées prouvent l'importance stratégique des sites.

La construction ou l'agrandissement de châteaux forts se manifeste plus largement au début de l'époque carolingienne, à partir de 741/742 et pendant la seconde moitié du VIII ème siècle. L'évêché de Würzburg fondé en 741/742 reçoit pour son installation des châteaux forts puis dix ans plus tard la Karlburg des mains du roi Pippin. Ici, le roi apparaît clairement comme un constructeur de châteaux forts. Le Marienberg à Würzburg est aménagé comme évêché, l'existence d'autres châteaux forts de cette époque peut être déduite par l'archéologie, comme par exemple Unterregenbach. La structuration des forces politiques qui ont soutenu et promu cette construction précoce de châteaux forts a été en premier lieu marquée par la royauté, à laquelle s'est jointe l'église avec des châteaux

tenus par des évêques ou plus tard par la propriété de Fulda. La royauté et l'église formaient, juqu'à la Querelle des Investitures à l'époque salienne, une unité pour la mise en valeur et la stabilisation territoriale, structurelle, administrative, politique et ecclésiastique de l'Empire franc oriental. Comme il est dit dans l'édit de Pître, le droit de fortification était un droit régalien. Les châteaux forts les plus anciens qui apparaissent vers 700 ap. J.-C. et au VIIIème siècle ont été construits par le roi ou sur son ordre.

Au tournant du IXème siècle et dans la première moitié du IXème siècle un grand nombre de châteaux forts sont érigés alors que l'on constate dans le même temps une phase de peuplement du territoire. Avant l'an 800 la construction des châteaux forts se concentrait surtout sur les anciens territoires des francs, à l'ouest d'une ligne Steigerwald-Haßberge. En s'intensifiant elle a ensuite touché les régions d'extention du pouvoir politique plus à l'est, en Haute-Franconie et en Haut-Palatinat. Ce sont tout d'abords les grands et très grands châteaux qui sont construits comme ceux de Oberammerthal, Roßtal, Bamberg et Cham puis, à partir du IXème siècle des édifices de petite taille sont érigés. Leur surface totale atteint 0,5 à 1 ha. On remarque aussi leurs formes plus ou moins géométriques. Ils se trouvent parfois sur des terrains en pente. Castell et Eiringsburg montrent que le droit régalien de fortifier fut, au moins en partie, délégué, et ce au plus tard au début du IXème siècle. Le type des châteaux présentés, peut-être lié au changement politique, est frappant. En effet, leur taille plaide en faveur d'un usage différent de celui des devoirs supérieurs de politique territoriale. Ils étaient en fait aménagés pour la protection d'une famille noble voir même de l'agglomération de la vallée et des possessions alentours. Ce type de bâtiment représente certainement une des racines haut-médiévales à partir desquelles s'est développé le type du château fort de la noblesse qui apparaissent plus tard en grand nombre et sous des formes différentes, sur des sites de hauteur ou sur terrain bas. Ces châteaux tenus par des nobles ont joués un rôle de plus en plus important, notamment dans les périodes de faiblesse de la royauté, vers la fin du IXème siècle. Ceci est montré, et pour la première fois, dans la querelle des Babenberg, au cours de laquelle les deux châteaux forts de Theres et de Bamberg tombaient aux mains de Babenberg.

Un groupe de châteaux se révèle enfin à nous. Il présente un même type de fortification avec les remparts remblayés: les „Ungarnwälle“, comme il en existe à Karlburg. Il est vraisemblable que pour leur majorité ces fortifications soient datables de la première moitié du Xème siècle, période troublée des invasions hongroises. Il faut mentionner Sankt Gallen, et le droit de fortifier concédé à Eichstätt en 908 qui est sans doute en relation. Dans le nord de la Bavière on renforcera les fortifications déjà existantes, comme à Karlburg, ainsi que celles des aires nouvelles. Ces dernières étaient dans la majeur partie des cas plus étendues, comme par exemple au Schwanberg. Les invasions hongroises prirent fin avec la bataille du Lechfeld en 955.

Au Xème siècle, de nombreux châteaux fortes subsistaient dont Bamberg, Roßtal et Oberammerthal. Parallèlement, beaucoup de nouveaux châteaux de tailles diverses furent construits. Le développement de la construction des châteaux forts au Haut Moyen-Age dans le nord de la Bavière prend fin avec la construction des châteaux des comtes de Schweinfurt. Ils sont mentionnés en 1003 dans la chronique de Thietmar von Merseburg. Parmi ceux-ci figure le berceau des Schweinfurt ainsi que les châteaux de Kronach, Creußen, Banz, Burgkunstadt et Oberammerthal. Comme les fouilles de Burgkunstadt, Banz et Oberammerthal l'ont montré, il ne s'agissait pas d'ouvrages nouveaux, mais d'édifices qui existaient déjà et que les Schweinfurt ont aménagé et renforcé. Puis, comme on le trouve dans les sources historiques, les châteaux des Schweinfurt furent détruits par le roi Heinrich I. L'aspect militaire et la force politique qu'ils représentent est manifeste. Ils étaient le centre et la base d'une structure ancienne de souveraineté, c'est sur eux que reposait toute la puissance.

Au XIème siècle, les grands châteaux forts de ce type ne jouent plus guère de rôle ou bien changent de caractère. Ce sont alors les châteaux de faible dimension qui dominent et qui servent de site pour les ministériaux ou comme base militaire du pouvoir territorial, et plus tard comme résidence officielle dans le cadre de l'administration du territoire, comme par exemple à Karlburg et Oberammerthal. Ils sont remplacés par des châteaux de type nouveau, plus petits et en hauteur avec un nom d'origine, par des mottes ou des sites plus bas. Dans le nord de la Bavière comme ailleurs il marque une même phase d'aménagement du territoire. D'un côté elle a mis en valeur de nouvelles zones d'habitat dans des zones anciennement colonisées, même les moins propices au peuplement comme les hauteurs ou les terrains en contre bas. D'un autre côté les limites anciennes de la colonisation ont été largement dépassées vers l'est avec l'occupation de l'est de la Bavière septentrionale. Par ailleurs, les villes nouvelles, qui dans plusieurs cas sont issues de suburbica de châteaux forts, gagnent de plus en plus d'importance, souvent en prenant en charge les devoirs administratifs de ces derniers. Elles furent de plus en plus souvent fortifiées. On observe déjà cela à Würzburg vers 900 et à Karlburg vraisemblablement au Xème siècle également.

(traduction A. Müller, Frankfurt/Main)

BEGLEITENDE UNTERSUCHUNGEN

DIE HAUSTIER- UND JAGDWILDRESTE AUF DER BURG OBERAMMERTHAL, LANDKREIS AMBERG.

Klaus Kerth und Ilona Landgraf

EINLEITUNG

Das Tierknochenmaterial umfaßt 1265 verwertbare Fundstücke mit einem Gewicht von 28,18 kg. Damit ist es umfangreicher als das von der Karlburg (ohne Talsiedlung), bleibt aber weit hinter dem großen Fundkomplex von Roßtal zurück. Interessant ist nunmehr die Frage, wie sich Oberammerthal in das Bild von den Tierknochenbefunden der beiden anderen Burgen Karlburg und Roßtal einfügt. Im Gegensatz zur Karlburg, die von ihrer Talsiedlung mit Fleischnahrung versorgt wurde, ist bislang im näheren Umkreis von Oberammerthal keine größere Siedlung nachzuweisen. Die Burgherren sowie die vermutlich im Vorburgbereich lebenden Handwerker und Truppen wurden jedoch sicher ebenfalls aus dem Burg-Umland versorgt. Dafür sprechen auch die Tierknochenbefunde, die keinerlei Hinweise auf eine Haustierzucht im Burgbereich liefern. Die Tierreste stammen aus der Zeit zwischen ca. 800 und 1003, repräsentieren also eine recht kurze, homogene Besiedlungsspanne. Die jüngeren Schuttschichten der Burg mit den darin enthaltenen Tierknochen wurden nicht erfaßt. Es ist daher möglich, daß ein Teil des karolingisch-ottonischen Knochenmaterials, der sich im oberen Durchmischungsbereich befunden hatte, ebenfalls fehlt. Bei den Tierresten handelt es sich vorwiegend um Schlacht- und Speiseabfälle. Hinweise auf eine Kadaverbeseitigung fehlen, und die Spuren einer handwerklichen Nutzung der Knochen sind spärlich. An einem großen Ziegenhornzapfen erkennt man Sägerillen und Schrammen, die vom Ablösen der Hornscheide herrühren. Außerdem wurde das Fragment einer Pferdespeiche gefunden, die vielleicht als Brems- oder Arretierwerkzeug gedient hatte.

Nach den Grabungsergebnissen war das Gesamtareal von Oberammerthal in eine Vor- und Hauptburg gegliedert. Entsprechend den Angaben von P. Ettel wurde das Knochenmaterial in drei Fundkomplexe unterteilt: 1. „Vorburg", 2. „Hauptburg" und 3. „Frauenkirche" (die jedoch topographisch ebenfalls zur Hauptburg gehört).

ALLGEMEINE CHARAKTERISIERUNG DES KNOCHENMATERIALS

Die Knochen sind von fester Konsistenz. Die meisten Fundstücke kommen aus der Vorburg, die Fundkomplexe „Frauenkirche" und „Hauptburg" sind deutlich kleiner *(Tabelle 1)*. Selbst wenn man die letztgenannten Areale zusammenfaßt, bleiben sie bei der Fundstückzahl und dem Knochengewicht hinter der Vorburg zurück. Aus den zahlreichen Hack- und Schnittspuren sowie aus der starken Fragmentierung der Knochen läßt sich schließen, daß es sich um die Reste der Fleischnahrung der Burgbewohner handelt. Da es keine ganzen oder in Teilen erhaltenen Skelette gibt, scheinen die Knochen nicht von verendeten und beseitigten Tieren zu stammen. Im Falle der singulären Hundeknochen und der aus allen drei Subarealen kommenden insgesamt 33 Pferdeknochen läßt sich nichts über das Schicksal der Tiere, von denen sie stammen, aussagen. Im allgemeinen pflegte die vornehme Burgherrschaft im Mittelalter kein Hunde- und Pferdefleisch zu essen (vgl. Beitrag Vagedes S. 308). Andererseits befanden sich an einem Schulterblatt (Hauptburg) und einem Oberschenkelknochen (Vorburg) des Pferdes Schnitt- bzw. Hackspuren. Da die Burg Oberammerthal im Jahr 1003 von Kaiser Heinrich II. belagert und zerstört wurde, könnten die Burgbewohner im Verlauf der Belagerung auch zum Verzehr von Pferde- und Hundefleisch gezwungen gewesen sein. Im übrigen lebten vor der Zerstörung in der Vorburg vermutlich Handwerker und Soldaten (nach der historischen Überlieferung auch polnische Hilfstruppen, siehe unten S. 296), über deren Ernährungssitten nur spekuliert werden kann.

	MIZ						Fundzahl						Knochengewicht					
	absolut			%			absolut			%			absolut			%		
Haustiere	Vbg	Hbg	Frk	Vbg	Hbg	Frk	Vbg	Hbg	Frk	Vbg	Hbg	Frk	Vbg	Hbg	Frk	Vbg	Hbg	Frk
Pferd	1	2	1	1,9	7,1	2,7	15	7	11	2,1	2,9	3,7	520	274	486	3,3	6,2	6,1
Rind	3	2	2	5,5	7,1	5,4	67	18	46	9,2	7,5	15,6	3171	807	2160	20,1	18,2	27,2
Schwein	28	11	18	51,8	39,4	48,7	438	129	135	60,1	53,5	45,8	8916	2024	3497	56,6	45,8	44,0
Sch/Z	9	4	2	16,6	14,3	5,4	148	66	68	20,3	27,4	23,0	1944	584	832	12,3	13,2	10,5
Schaf	4	2	5	7,4	7,1	13,5	34	6	16	4,7	2,5	5,5	394	142	306	2,5	3,2	3,8
Ziege	2	1	1	3,7	3,6	2,7	7	2	1	0,9	0,8	0,3	182	13	14	1,2	0,3	0,2
Hund			1			2,7			2			0,7			16			0,2
Huhn	2	2	1	3,7	7,1	2,7	4	5	3	0,5	2,1	1,0	5	10	5	<0,1	0,2	<0,1
Haus-/od. Graugans			1			2,7			1			0,3			5			<0,1
Zwi.-summe	49	24	32	90,6	85,7	86,5	713	233	283	97,8	96,7	95,9	15132	3854	7321	96,1	87,1	92,1
Wildtiere																		
Braunbär	1	1	1	1,9	3,6	2,7	1	1	2	0,1	0,4	0,7	5	3	114	<0,1	<0,1	1,4
Rothirsch	2	2	2	3,7	7,1	5,4	11	6	7	1,5	2,5	2,4	574	565	486	3,6	12,8	6,1
Wildschwein	1		1	1,9		2,7	2		2	0,3		0,7	27		26	0,2		0,3
Reh			1			2,7			1			0,3			8			0,1
Biber	1			1,9			2			0,3			10			<0,1		
Feldhase		1			3,6			1			0,4			3			<0,1	
Zwi.-summe	5	4	5	9,4	14,3	13,5	16	8	12	2,2	3,3	4,1	616	571	634	3,9	12,9	7,9
Total	54	28	37	100	100	100	729	241	295	100	100	100	15748	4425	7955	100	100	100

Tabelle 1. Burg Oberammerthal. Die Haustier- und Jagdwildanteile in den drei Subarealen „Vorburg“ (Vbg), „Hauptburg“ (Hbg) und „Frauenkirche“ (Frk). (Sch/Z: nicht nach den Arten Schaf oder Ziege bestimmbare Knochen. MIZ: mindestens vorhandene Individuen).

Da das Material stark fragmentiert ist, liegt nicht ein einziger intakter Langknochen vor. Daher können nur Fußknochen und ein Schulterblatt zur Berechnung der Widerristhöhe herangezogen werden. Von dem ursprünglichen Fundgut wurden 25,4% des Gesamtgewichts als unbestimmbare Kleinfragmente aussortiert (bei den Tierknochen aus allen drei Teilarealen befinden sich auch menschliche Reste. Neun von insgesamt 13 Knochen – aus allen Skelettregionen – kommen aus dem Bereich „Frauenkirche". Darunter sind ein zierliches Schlüsselbein, das von einer Frau oder einem Heranwachsenden stammt, sowie die beiden Fersenbeine eines kräftigen Mannes. Es ist unbekannt, ob diese Knochen zu Personen gehörten, die während der Belagerung umkamen, oder ob sie von Gräbern herrühren. Die menschlichen Reste wurden zur anthropologischen Untersuchung weitergegeben).

Artenspektrum und Anteile der Haus- und Wildtiere

In den drei Subarealen dominieren die Haustiere eindeutig über das Jagdwild. Letzteres enthält nur Tierarten, deren Fleisch üblicherweise verzehrt wurde. In *Tabelle 1* reicht der Haustieranteil bei den Fundstücken von 95,9% bis 97,8%. Bei den Knochengewichten, die für eine Abschätzung der von den einzelnen Tierarten gelieferten „Fleischerträge" am aussagekräftigsten sind, liegen die Jagdwildanteile teilweise höher. Der Haustieranteil beträgt in der Vorburg 96,1%, in den Arealen „Hauptburg" 87,1% und „Frauenkirche" 92,1%. Die Jagdtiere stellten offenbar in den letztgenannten Bereichen, welche zusammen die tatsächliche Hauptburg Oberammerthal ausmachen, einen nicht unbedeutenden Anteil an der Fleischnahrung. Der Jagdwildanteil ist bei den mindestens vorhandenen Individuen (MIZ) noch höher. Hier sind jedoch die Werte etwas unzuverlässiger, da bei der Bestimmung der MIZ-Zahlen die selteneren Arten wie z. B. die Wildtiere systembedingt etwas überrepräsentiert sind (vgl. von den Driesch 1973, 20).

Die auf Oberammerthal vorgefundene Relation zwischen Haustieren und Jagdwild entspricht annähernd den Befunden von Roßtal und der Karlburg (ohne Talsiedlung). Auf Roßtal dominieren die Haustiere mit 96,5% der Fundstücke und mit 96,4% bei dem Knochengewicht (vgl. Beitrag Vagedes/Peters S. 317).

Der Haustieranteil am Knochengesamtgewicht auf der Karlburg ist mit 89,3% fast identisch mit dem, der für die zusammengefaßte Hauptburg Oberammerthal errechnet wurde (89,6%). Diese Dominanz der Haustiere ist typisch für mittelalterliche Burgen (vgl. Beitrag Vagedes S. 305 ff. mit Tab. 3).

In *Tabelle 1* zeigt sich bei den nach den drei Subarealen gegliederten Werten eine klare Tendenz. Der Jagdwildanteil ist stets in der Vorburg am niedrigsten. Er ist z. B. bei den Knochengewichten im Fundkomplex „Hauptburg" und „Frauenkirche" gut zweimal bzw. dreimal höher. In diesen Werten spiegelt sich die gesellschaftliche Schichtung der Burgbewohner wider. In der Hauptburg („Hauptburg" und „Frauenkirche") wohnte die adelige Herrschaft. Diese ging nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern aus Vergnügen und Standesgründen intensiv auf die Jagd und aß entsprechend häufiger Wildbret. In der Vorburg gab es vermutlich Handwerkerniederlassungen und Truppenunterkünfte, d. h. hier lebten sozial tiefer stehende Leute, die weniger Jagd betrieben (vgl. Beitrag Vagedes S. 305). Das Beispiel der Karlburg macht deutlich, wie stark die soziale Struktur einer Siedlung den Jagdwildanteil beeinflußt. Während auf der Karlburg die Jagdtiere 10,7% des Gesamtgewichtes der Säugetierknochen stellen, liegt dieser Anteil in der Talsiedlung bei 0,9% (siehe Beitrag Vagedes S. 305 ff. mit Tab. 3; vgl. auch Müller 1973).

Im Falle der Burg Oberammerthal stellt sich allerdings die Frage nach der Herkunft der Jagdtierknochen in der Vorburg. Könnten die „kleinen Leute" selbständig gejagt haben oder aus der Hauptburg einen Anteil von der Jagdbeute erhalten haben? Denkbar wäre auch, daß ein Teil der Küchen- und Speiseabfälle aus der Haupt- in die Vorburg gelangte.

Das Knochenmaterial stammt fast nur von großen Säugetieren. Die wenigen Vogelreste kommen vom Huhn und der Gans. Von den im frühen Mittelalter vorkommenden Haussäugerarten fehlen nur der Esel und die Katze. Die Jagdtierreste erlauben Rückschlüsse auf den Vegetationscharakter des weiteren Burgumlandes: Braunbär, Rothirsch und Wildschwein deuten auf nahegelegene größere Wälder. Da Reh und Feldhase eher die lichten Wälder und die offenere Landschaft bevorzugen, sind dementsprechend ihre Reste nur sehr spärlich vertreten. Die Burg ist nur sieben Kilometer von der Vils entfernt und liegt direkt über dem Ammerbach, einem Vilszufluß. Daher überrascht auch der Nachweis des damals in ganz Mitteleuropa häufig vorkommenden Bibers nicht. Obwohl vom Hirsch Schädelteile bzw. Reste von männlichen Exemplaren vorliegen, fehlen Geweihteile vollständig.

In *Tabelle 1* dominiert der Rothirsch bei den Jagdtieren unangefochten. Er ist das klassische Jagdwild des mittelalterlichen Adels. Seine herausragende Rolle auf Oberammerthal entspricht derjenigen auf der Karlburg und auf Roßtal (vgl. Beitrag Vagedes S. 314 Tab. 3; Beitrag Vagedes/Peters S. 312 Tab. 1).

Das Schwein ist das für die Fleischnahrung der Burgbewohner mit Abstand wichtigste Haustier. Es dominiert in allen drei Fundkomplexen *(Tabelle 1)*. Bei den Individuen- und Fundzahlen folgen die Kleinwiederkäuer Schaf und Ziege auf dem zweiten Rang und liegen sehr deutlich vor dem Rind. Die Anteile der einzelnen Haustierarten am Knochengesamtgewicht, welche die tatsächliche Bedeutung für die Fleischnahrung am besten widerspiegeln, zeigen jedoch, daß das Rind hinter dem Schwein als das zweitwichtigste Schlachttier folgt. Bei den Knochengewichten liegen die Werte des Schweines zwischen 44,0% und 56,6%, beim Rind zwischen 18,2% und 27,2%, und dahinter folgen die zusammengefaßten Werte für die Schafe und Ziegen mit 14,5% bis 16,7%. Soweit Schafe und Ziegen im Knochenmaterial sicher bestimmt werden konnten, überwiegen die ersteren eindeutig. Ziege, Pferd, Hund, Huhn und Gans sind auf Oberammerthal schwächer vertretene bis unwichtige Tierarten. Die Rangfolge der Gewichtsanteile von Schwein, Rind und den Kleinwiederkäuern ist identisch mit derjenigen von der Karlburg (ohne Talsiedlung) und von Roßtal. Die Dominanz des Schweines als Fleischlieferant deckt sich mit den Befunden von vielen anderen mittelalterlichen Burgen (vgl. Beitrag Vagedes S. 306; 314 Tab. 3; Vagedes/Peters S. 318).

Interessanterweise spielen Hühnerknochen auf Oberammerthal eine marginale Rolle. Hühner (wie auch die Gans) scheinen nur selten gegessen worden zu sein. Allerdings muß man infolge der Zerbrechlichkeit von Vogelknochen mit einem natürlichen Schwund rechnen. Auf der Karlburg und auf Roßtal wurde jedenfalls wesentlich mehr Hühnerfleisch gegessen, was generell für mittelalterliche Adelssitze typisch ist. Das Hausgeflügel war zusammen mit dem Schwein die wichtigste Fleischabgabe der Bauern (vgl. Beitrag Vagedes S. 306; von den Driesch 1973, 8).

Das Pferd nimmt in Oberammerthal ebenso wie auf der Karlburg und auf Roßtal hinter dem Schwein, Rind und den Kleinwiederkäuern den vierten Rang ein. Dies ist kein Sonderfall, der nur für diese drei Plätze gilt, sondern das Pferd spielt generell in den Knochenfunden von mittelalterlichen Burgen eine geringe Rolle. Der Pferdeanteil bei den Fundstücken schwankt bei den von v. Waldstein (1992, Tab. 4) verglichenen Burgen zwischen 0,05% und 3,4% (Oberammerthal: 2,1% bis 3,7%). Noch bedeutungsloser waren auf Oberammerthal die Hunderreste.

Die geringe Rolle, welche das Pferd und der Hund in den Fundkomplexen von mittelalterlichen Burgen spielen, bedarf jedoch einer Erläuterung. Gemessen an der tatsächlichen Bedeutung des Pferdes als Reit- und Arbeitstier oder des Hundes als Helfer bei der Jagd sind diese beiden Haustiere im Fundmaterial sicherlich unterrepräsentiert. Einerseits sind das Pferd und vor allem der Hund keine regulären Fleischlieferanten, andererseits sind die Knochenreste von einem Adelssitz oder einer Siedlung vor allem Schlacht- und Speiseabfälle. Pferde- und gar Hundefleisch wurden von der Burgherrschaft allenfalls in extremen Notsituationen (z. B. bei einer langen Belagerung) gegessen. Beide Haustiere stehen mit dem Menschen in einer engeren Beziehung und wurden nach ihrem Tod vermutlich häufig außerhalb der Burg gesondert begraben (vgl. Beitrag Vagedes S. 307).

Da lediglich 3,6% der auswertbaren Tierknochen Hundeverbiß zeigen, erscheint es wenig wahrscheinlich, daß auf Oberammerthal viele Hunde gehalten wurden. Dementsprechend dürften auch die Werte in *Tabelle 1* nicht gravierend dadurch verfälscht worden sein, daß Hunde die Knochenabfälle dezimiert haben.

Spezielle Befunde an einzelnen Tierarten

Pferd

Unter den mindestens vier Tieren von Oberammerthal befindet sich ein Hengst oder Wallach von 4 bis 4,5 Jahren. Die Knochenmaße liegen teilweise geringfügig über denen von Karlburg, so daß die Pferde von Oberammerthal vermutlich etwas kräftiger gebaut waren (Reste vom Esel fehlen).

Das Fragment einer Pferdespeiche läßt erkennen, daß diese als Werkzeug gedient hatte. Eine Verwendung als Schlitt- oder Glättknochen ist jedoch ausgeschlossen. Die Speiche ist am distalen Ende von dorsal her nur auf ungefähr einem Viertel der Gesamtlänge des Knochens schräg abgeschliffen. Unmittelbar am Gelenk ist weniger als die halbe Knochenhöhe erhalten. Die Abriebfläche ist flach konvex, und an einer Seite befindet sich eine senkrecht zur Hauptfläche stehende zweite Abriebfacette. Da die Abriebspuren quer zur Knochenlängsachse verlaufen, kann es sich nicht um einen Schlittknochen handeln. Es liegt aber auch kein Werkzeug zur Textil- oder Lederglättung vor, wie es von Vagedes u. Peters (s. u. S. 318 f.) beschrieben wurde. Über die Hauptabriebfläche laufen zwei bis drei breite, sehr seichte Querimpressionen sowie mehrere schärfer abgegrenzte Querrillen, die man schon mit bloßem Auge erkennt. Solche auffälligen Arbeitsspuren können beim Glätten nicht entstehen. Die Speiche scheint vielmehr als Brems- oder Arretierpflock, z. B. bei einer Seilwinde oder einer sonstigen beweglichen Vorrichtung benutzt worden zu sein.

Rind

Unter den sieben Individuen befinden sich zwei ältere Kälber, das größere war jünger als 2 bis 2,5 Jahre. Das Geschlecht der ausgewachsenen Tiere läßt sich nicht sicher ermitteln; zwei von ihnen könnten Stiere gewesen sein. Die Knochenmaße der ausgewachsenen Rinder liegen meistens im Variationsbereich der Werte von der Burg und Siedlung Karlburg sowie von Roßtal und bewegen sich ausnahmslos im Rahmen von mittelalterlichen Rindern (v. Waldstein 1992, Tab. 8–11; Vagedes 1994, Tab. 26; 27; vgl. Beitrag Vagedes/Peters S. 329 f. Tab. 5). Die Rinder von Oberammerthal waren kleinwüchsig und teilweise geradezu Kümmerformen.

Unter den Rinderknochen befinden sich zwei Wirbel, die mit einem Beil sauber längsgespalten sind. Dies deutet darauf hin, daß manche (oder alle?) Tiere auf der Burg oder im Umland in zwei Schlachthälften zerteilt wurden.

Schwein

Da zahlreiche Schädelteile und Fußknochen gefunden wurden und kein einziger Wirbel längsgespalten ist, wurden vermutlich keine stärker zugerichteten und längsgespaltenen Schlachtstücke in die Burg gebracht. Wahrscheinlich wurden die Schweine lebend abgeliefert und auf der Burg geschlachtet. Bei 41 Tieren aus den Bereichen „Vorburg" und „Frauenkirche" konnte das Schlachtalter nach den Gebißmerkmalen bestimmt werden. Es zeigt sich, daß sie wie auf der Karlburg und auf Roßtal überwiegend im jugendlichen Alter geschlachtet wurden. 68,3% der Schweine überlebten nicht die ersten beiden Jahre (Roßtal 72,6%; Burg Karlburg 87,6%), 92,3% der Tiere nicht das dritte Lebensjahr (Roßtal 95,3%; Burg Karlburg 100%). Wie in den beiden anderen Burgen übertrifft die Anzahl der Eber die der Sauen sehr deutlich (Eberanteil auf Oberammerthal: 63%). Dieses Geschlechtsverhältnis wird auf mittelalterlichen Burgen sehr häufig gefunden (Müller 1973, 189). Der hohe Anteil von Schweinen, die vor dem Zuchtalter geschlachtet wurden, und von Ebern sind deutliche Hinweise, daß auf Oberammerthal keine nennenswerte Schweinezucht betrieben worden ist (siehe dazu von den Driesch 1973, 13; Müller 1980, 167; vgl. Beitrag Vagedes S. 306; Beitrag Vagedes/Peters S. 320). Vermutlich wurden aus dem Umland überzählige, zur Weiterzucht nicht benötigte (kastrierte?) Eber nach Oberammerthal gebracht.

Die Knochenmaße stimmen weitgehend mit denen von der Karlburg und von Roßtal überein und liegen ausnahmslos im Variationsbereich der mittelalterlichen Schweine (v. Waldstein 1992, Tab. 27–29; Vagedes 1994, Tab. 34, 35, 38, 39; vgl. Beitrag Vagedes/Peters S. 334 ff. Tab. 5). Zwei Werte für die Widerristhöhe wurden nach Teichert (1969) errechnet. Sie liegen mit 69,5 cm und 74,7 cm im Rahmen der mittelalterlichen Schweinemaße (v. Waldstein 1992, Tab. 31; vgl. Beitrag Vagedes S. 315 Tab. 5; Beitrag Vagedes/Peters S. 320).

Schaf und Ziege

Neben den sicher bestimmbaren Schafs- und Ziegenknochen bleiben zahlreiche Fundstücke übrig, die nicht einer der beiden Tierarten zugeordnet werden können. Diese erscheinen in *Tabelle 1* in der Spalte „Sch/Z". Da auf Oberammerthal die Zahl der Schafe die der Ziegen deutlich übertrifft, stammen wahrscheinlich die meisten Sch/Z-Fundstücke vom Schaf. Im Gegensatz zu den Hausschweinen sind die männlichen Tiere bei den beiden Kleinwiederkäuerarten deutlich in der Minderzahl. Bei den insgesamt 30 Schafen und Ziegen befinden sich nur zwei Ziegenböcke und ein Widder/Ziegenbock. An einem kapitalen Ziegenhornzapfen sieht man umlaufende Sägerillen sowie mehrere Schrammen und kurze Schnitte, die vom Ablösen der Hornscheide herrühren und auf eine Hornbearbeitung hindeuten.

Eine sichere statistische Aussage über das Schlachtalter der Tiere ist nicht möglich. Im Gegensatz zu dem Material von Karlburg, wo 50% der Kleinwiederkäuer schon in jugendlichem Alter geschlachtet wurden, überwiegen auf Oberammerthal die adulten Tiere deutlich. Da auffallend wenige Fußknochen gefunden wurden, ist zu vermuten, daß auf Oberammerthal vorwiegend Schlachtkörper mit abgetrennten Füßen abgeliefert wurden, wie das auch Müller (1973,190 f.) für die Phasen III–V auf der Wiprechtsburg festgestellt hat. Die Knochenmaße der Schafe von Oberammerthal entsprechen weitgehend denen von Karlburg (Vagedes 1994, Tab. 30; 31).

Hund

Das einzige Tier, von dem ein Eckzahn und zwei Oberkieferfragmente vorliegen, war von mittlerer Größe.

Braunbär, Rothirsch und Wildschwein

Von einem der drei gefundenen Bären liegt eine kräftige Speiche vor; sie stammt von einem adulten Tier. Unter den mit mindestens sechs Individuen vertretenen Rothirschen befinden sich sicher zwei männliche Tiere und eine Hirschkuh. Zwei weitere Tiere sind vermutlich männlich. Die beiden Wildschweine sind an ihren Eckzähnen als Keiler zu erkennen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Ausgrabungen auf der karolingisch-ottonischen Burg Oberammerthal erbrachten ein Knochenmaterial von 1265 verwertbaren Fundstücken. Es ist umfangreicher als das von der Burg Karlburg, bleibt aber weit hinter dem Fundkomplex der Burg Roßtal zurück. Es handelt sich überwiegend um Schlacht- und Küchenabfälle.

Die Burgbewohner deckten ihren Fleischbedarf vor allem mit Haustieren; Wildbret war von untergeordneter Bedeutung. Der Anteil des Jagdwilds am Gesamtknochengewicht zeigt jedoch eine soziale Schichtung der Burgbewohner auf. Er ist in der vermutlich von Handwerkern und Soldaten bewohnten Vorburg mit nur 3,9% deutlich niedriger als in der von der adligen Herrschaft bewohnten Hauptburg (10,4%). Dieser Unterschied deutet darauf hin, daß die Burgherren viel intensiver die standesgemäße Jagd betrieben haben.

Unter den Haustieren war das Schwein der dominierende Fleischlieferant, gefolgt vom Rind, Schaf und der Ziege. Als weitere Haustiere sind Pferd, Hund und das Huhn vertreten. Im Gegensatz zur Karlburg und zu Roßtal spielte das Hühnerfleisch auf Oberammerthal eine geringere Rolle. Pferdefleisch scheint nur gelegentlich, Hundefleisch nie gegessen worden zu sein. Aus den außerordentlich spärlichen Hunderesten und dem unbedeutenden Ausmaß von Hundeverbiß an den Knochen ist zu schließen, daß auf der Burg nur wenige Hunde gehalten wurden.

Die Schweine wurden wie auf Karlburg und Roßtal vorwiegend in jugendlichem Alter geschlachtet. 68% der Tiere überlebten die ersten beiden Lebensjahre nicht und nur 7% das dritte Lebensjahr. Aus dieser Verteilung des Schlachtalters und aus dem deutlichen Überwiegen der Eber in den Schlachtresten kann geschlossen werden, daß auf der Burg keine nennenswerte Schweinezucht betrieben worden ist. Die Schweine kamen vermutlich aus dem bäuerlichen Umland. Anhand der vorliegenden Skeletteile von Schaf und Ziege läßt sich folgern, daß diese Tiere offenbar als zugerichtete Schlachtkörper angeliefert wurden. Mindestens ein Teil der Rinder wurde nach dem Töten in zwei Längshälften zerlegt. Die Wuchsform der Haustiere fügt sich gut in den allgemeinen mittelalterlichen Rahmen ein.

Als Jagdwild wurden der Braunbär, Rothirsch, das Wildschwein, Reh, der Biber und der Feldhase nachgewiesen. Die drei erstgenannten Arten erlauben den Schluß, daß es in der Umgebung der Burg ausgedehnte Wälder gegeben haben muß. Der Hirsch war das am häufigsten verzehrte Jagdtier.

Sägerillen an einem großen Ziegenhornzapfen zeugen von Hornverarbeitung. Eine Pferdespeiche weist in der distalen Gelenkregion massive Abschliff-Facetten auf. Diese können aber nicht bei der Verwendung als Schlitt- oder Glättknochen entstanden sein, sondern eher durch die Benutzung als Brems-oder Arretierpflock.

LITERATURVERZEICHNIS

von den Driesch 1973: A. von den Driesch, Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 16 (1973) 1–41.

Müller 1973: H.-H. Müller, Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse im archäologischen Tierknochenmaterial. In: J. Matolcsi (Hrsg.), Domestikationsforschung und Geschichte der Haustiere. Akademiai Kiado (Budapest 1973) 187–194.

Müller 1980: H.-H. Müller, Die Faunenreste vom Burgberg Zehren, Kreis Meissen. Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. 23, 1980, 147–206.

Teichert 1969: M. Teichert, Osteometrische Untersuchungen zur Berechnung der Widerristhöhe bei vor- und frühgeschichtlichen Schweinen. Kühn-Archiv 83, 1969, 239–292.

Vagedes 1994: K. Vagedes, Die Tierknochenfunde aus Karlburg – ein osteoarchäologischer Vergleich zwischen mittelalterlicher Burg und Talsiedlung (Diss. med. vet. München 1994).

von Waldstein 1992: Ch. von Waldstein, Die Tierknochenfunde von der spätmittelalterlichen Wasserburg in Oberursel-Bommersheim/Hochtaunuskreis (Diss. med. vet. München 1992).

FRÜHMITTELALTERLICHE PFLANZENRESTE AUS DER WÜSTUNG KARLBURG, GEMEINDE KARLSTADT/MAIN, LKR. WÜRZBURG

Hansjörg Küster

Während der Ausgrabungen in Karlburg (8. bis Anfang 9. Jahrhundert n. Chr.) wurden Bodenproben für die botanische Analyse entnommen, von denen 47 Pflanzenreste enthielten. Die Bodenproben schlämmte Ewald Lukhaup; er las auch die Pflanzenreste aus. Gemeinsam mit dem Autor erfolgte die Bestimmung der Pflanzenteile. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind in Tabelle 1 zusammengefaßt. Die Mehrzahl der Bodenproben enthielt pflanzliche Reste; sie waren jedoch zum Teil schlecht erhalten (viele Getreidekörner waren unbestimmbar), und die Funddichte war zum Teil gering. Einige Proben enthielten keine Pflanzenreste, sie sind in der Tabelle nicht aufgeführt. In den Bodenproben waren auch einige mineralisierte hartschalige Samen enthalten. Sie sind in der Fundtabelle nicht berücksichtigt, weil nicht ausgeschlossen werden kann, daß sie durch rezente oder subrezente Störung in den Boden gelangt sind. In der Tabelle wurden nur die verkohlten Pflanzenreste berücksichtigt. Der Verkohlungsprozeß erfolgte unter anthropogenem Einfluß in der frühgeschichtlichen Siedlung. Man kann daher sicher sein, daß die in den Bodenproben aufgefundenen Pflanzenreste auch tatsächlich das Alter der ergrabenen Siedlungsschichten aufweisen.

Die Tabelle zeigt, daß ausschließlich offene Funde von Pflanzenteilen erfaßt wurden. In den Bodenproben fanden sich also einzelne verkohlte Körner, die zum normalen Siedlungsabfall gehören und in den Sedimenten jeder vor- oder frühgeschichtlichen Siedlung vorhanden sind. Offene Funde von Pflanzenresten können in Annäherung zeigen, welche Bedeutung einzelne Kulturpflanzen im Rahmen des gesamten Ackerbaus und der gesamten Ernährung gehabt haben.

Wir wissen nach der Untersuchung der Karlburger Proben, daß die Getreidearten Roggen (Secale cereale), Gerste (Hordeum vulgare), Einkorn (Triticum monococcum), Emmer (Triticum dicoccon), Saatweizen (Triticum aestivum), Rispenhirse (Panicum miliaceum) und eventuell Hafer (Avena sp.; die Körner lassen sich nicht weitergehend bestimmen, weil keine Spelzenreste vorliegen) in Karlburg während des frühen Mittelalters bekannt waren. Man kann bei der größeren Anzahl an Proben versuchen, eine Entscheidung darüber zu fällen, welche dieser Getreidearten tatsächlich angebaut wurden und welche nur als Verunreinigung einer anderen Hauptgetreideart auf den Feldern mitwuchsen. Wir können auf jeden Fall feststellen, daß Roggen das Hauptgetreide bildete, denn Körner vom Roggen traten am häufigsten auf, und zwar in 22 der 47 Bodenproben, wobei die Körner in einigen Proben nicht sicher bestimmbar waren. Recht häufig traten auch die Körner von Emmer (in 11 Proben) und Hafer (in 10 Proben) auf. Es ist gut möglich, daß diese raschwüchsigen Getreidearten, die man im Sommerfruchtbau ziehen kann, in der Flußlandschaft um Karlburg herum ebenfalls kultiviert wurden. Man könnte sie sogar auf Flächen ausbringen, die im Winter gelegentlich von Hochwasser überflutet werden. Der Nachweis von Hafer-Anbau muß aber fraglich bleiben, weil nicht sicher ist, ob die Avena-Körner tatsächlich dem Saathafer zugeordnet werden können. Findet man – wie im Karlburger Material – ausschließlich unbespelzte Körner, läßt sich nicht entscheiden, ob kultivierter oder wilder Hafer vorliegt. Saatweizen (in 8 Proben) und Gerste (in 6 Proben) traten erheblich seltener auf, so daß es sehr fraglich sein muß, ob sie angebaut wurden. Ausgeschlossen werden kann das mit einiger Sicherheit im Falle von Rispenhirse (in 2 Proben) und Einkorn (in 1 Probe). Diese beiden Getreidearten sind sicher nur als Unkräuter oder als „Beigetreide" auf den Feldern bei der Siedlung vorgekommen.

Die Erbse (Pisum sativum) konnte als weitere Kulturpflanze nachgewiesen werden. Weil Hülsenfrüchte im allgemeinen seltener mit dem Feuer oder mit Hitze in Berührung kamen und daher seltener verkohlten, ist davon auszugehen, daß diese Hülsenfrucht von den Bewohnern von Karlburg ebenfalls angebaut wurde. Vereinzelte Hinweise auf Hülsenfrüchte reichen in aller Regel aus, um ihren Anbau in einer Siedlung nachzuweisen.

Es traten einzelne Funde von gesammelten Wildpflanzen auf, und zwar von Kirsche, Schlehe, Pflaume oder Zwetschge (Prunus sp.) und von Himbeere oder Brombeere (Rubus sp.), die sich keiner bestimmten Pflanzenart zuordnen lassen. Der Attich (Sambucus ebulus) könnte als Färbepflanze Verwendung gefunden haben. Eventuell wurde auch eine weitere Holunderart (Sambucus sp.) genutzt.

Die wenigen Hinweise auf Unkrautsamen ermöglichen keine weitergehende Auswertung. Es traten Unkrautarten auf, die auch aus anderen frühmittelalterlichen Siedlungen bekannt sind.

Grabungsjahr	1991	1992	1994															
Grube			1	1	2	2	4	5	5									
Probe	2		3	6	4	5	1	11	12	10	7	8				Steg W	Steg O	Südhälfte
Pfosten										N-O								
Planum		2	unter 1	unter 1	unter 1	unter 1	1		unter 1	1			zw.1u.2	unter 2,Mi.	unter 2,W			
Haus	2	6									9	9	10	10	10	10	10	10
Fundzettel	159517	173565	15910	15913	15911	15912	15901	15926	15927	15925	15919	15920						
Umfang (Liter)	0,1	2	5	5	4	4	4	4	5	6	5	5	5	3	4	3	4	3
Sand	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+		+				
Lehm	+	+	+	+	+	+		+	+	+	+	+	+		+	+	+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+		+	+	+	+	+		+		+	++	++
a) Kulturpflanzen																		
Avena sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	cf.1	-
Hordeum vulgare	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	1	-	-	1	-	cf. 1	-	-	-	-	-	-	10+cf.2	14	1	4	cf.1	2
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	18+cf.3	7	cf.2	3	-	cf.3
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	2	-	1
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-
Triticum/Secale	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	1	1	3	-	1	1	1	1	2	4	1	1	43	50	12	16	1	17
Pisum sativum	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
b) Sammelpflanzen																		
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
c) Wildpflanzen, Unkraut																		
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Hyoscyamus niger	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Mercurialis perennis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4	2	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	-	-	2	-	-	-	-	2	2	-	1	1	-	-	-	-	-

Grabungsjahr																		
Grube																		
Probe																		Grube
Pfosten	Kuhle zw.10 u.12	1	2	3	4	5oben	5unten	7	9	10	11	12	13a	13b	14a	14b	15	
Planum																		
Haus	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	
Fundzettel																		
Umfang (Liter)	5	4	4	4		5	3	5	5	4	5	3	3,5	4	4	3	5	4
Sand		+		+						+	+			+	+			
Lehm	+	+	+	+	+	+	+	+	+			+	+	++	+	+	+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	++	+	+	+	+	+	+
a) Kulturpflanzen																		
Avena sp.	-	-	-	1	1	-	cf.1	-	cf.1	-	-	2	-	1	-	1	-	cf.2
Hordeum vulgare	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	cf.1	-	11+cf.3	1	1	-	-	1	-	cf.1	1+cf.1	cf.1	-	3	17	-	-	4+cf.2
Secale cereale Rachis	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	cf.2	-	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	9
Triticum dicoccon	1	-	1	-	-	-	-	1+cf.1	1+cf.1	cf.2	-	-	-	1	-	-	-	cf.3
Triticum monococcum	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
Triticum sp.	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	1	9	-	-	-	-	-	-
Triticum/Secale	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	5	3	24	3	3	7	13	5	7	21	2	28	3	16	11	-	4	41
Pisum sativum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-
b) Sammelpflanzen																		
Prunus sp.	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	-	-	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus sp.	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
c) Wildpflanzen, Unkraut																		
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	-	-
Hyoscyamus niger	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-
Mercurialis perennis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-

Tabelle 1. Verkohlte Pflanzenreste (8./Anfang 9. Jahrhundert n. Chr.) aus Karlburg (in die Tabelle aufgenommen wurden nur Proben, in denen wir auf Pflanzenreste stießen)

FRÜHMITTELALTERLICHE PFLANZENRESTE AUS ROSSTAL, LKR. FÜRTH

Hansjörg Küster

EINLEITUNG

Während der Ausgrabungen in Roßtal, Lkr. Fürth (Bayern), des Landesdenkmalamtes Bayern, Außenstelle Nürnberg, wurden sehr zahlreiche Bodenproben für die botanische Analyse entnommen. Dies ist besonders erfreulich, weil über Ackerbau und pflanzliche Ernährung frühmittelalterlicher Siedlungen nur wenig bekannt ist. Wir sind inzwischen über die Versorgung mit pflanzlichen Lebensmitteln in Städten besser informiert als über die Situation auf dem Land. Weil Städte aus einem ländlichen Umfeld heraus mit pflanzlichen Lebensmitteln versorgt werden mußten und weil sich im Mittelalter ein kompliziertes Versorger-Verbraucher-Verhältnis zwischen Land (mit gerade zu dieser Zeit Ortsfestigkeit anstrebenden Siedlungen) und Stadt entwickelte, das die Grundlage für unser heutiges Agrarsystem bildet, kommt der Untersuchung von Pflanzenresten aus den Ablagerungen frühmittelalterlicher Siedlungsplätze besondere Bedeutung zu.

Aus verschiedenen Gründen ist es notwendig, eine große Zahl von Bodenproben zu untersuchen. Die große Probenmenge kann die Möglichkeit eröffnen, botanische Untersuchungen in Betrachtungen zur funktionalen Gliederung einer Siedlung einzubeziehen. Dies ist nicht einfach, denn der funktionale Bezug zwischen den Stellen, an denen die Pflanzenreste gefunden wurden, und den Pflanzenresten selbst ist meistens nicht klar. Pflanzenreste sind Teile des Siedlungsabfalls, die nach mehr oder weniger zufälligen Kriterien in jeden möglichen Abfallcontainer eingebracht wurden, also zum Beispiel in Gruben, Latrinen oder Pfostenlöcher, oder die in den Siedlungsboden eingetreten wurden. Möglichst viele Stichproben aus diesem Abfall müssen auch untersucht werden, wenn man betrachten will, ob der Siedlungsabfall homogen gewesen ist oder nicht, und um die Stetigkeit der einzelnen nachgewiesenen Pflanzenarten, besonders der Kulturpflanzen, einer Analyse unterziehen zu können.

Zu normalem Siedlungsabfall gehören verkohlte Pflanzenreste. Das bedeutet: Immer wieder wurden Pflanzenteile der Hitze ausgesetzt, wodurch sie verkohlten, aber nicht vollständig verbrannten. Pflanzenteile verkohlten unter besonderen Bedingungen bei Brandkatastrophen, nämlich zum Beispiel dann, wenn eine Mauer auf sie stürzte und sie vor einem direkten Zugriff des Feuers geschützt, aber dennoch großer Hitze ausgesetzt wurden. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Verkohlungsbedingungen eintraten, ist aber als gering zu bewerten. Viel öfter verkohlten Pflanzenteile bei Trocknungsprozessen. Getreidevorräte oder Portionen davon mußten nach der Lagerung in einer Grube oder auf dem Dachboden zunächst getrocknet werden, ehe sie in einer Handmühle weiterverarbeitet werden konnten. Feuchte Körner waren schlecht zu verarbeiten, weil das feuchte Mehl an den Mühlsteinen festklebte (Küster 1985). Im Verlauf einer Korntrocknung am offenen Feuer war es kaum zu verhindern, daß einzelne Körner zu dicht ans Feuer gerieten oder etwas zu lange der Hitze ausgesetzt waren. Sie verkohlten – wie die Partien einer Scheibe Toastbrot, die zu lange im Toastapparat geblieben waren. Weil dieser Verkohlungsprozeß häufig stattfand, sind verkohlte Pflanzenreste fast immer in den Abfallschichten vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen anzutreffen, wobei sie makroskopisch schwer zu erkennen sind; die meisten Körner findet man erst nach dem Schlämmen und Auslesen unter der Binokularlupe.

Wenn man die verkohlten Körner als Resultate dieses alltäglichen Verkohlungsprozesses deutet, muß auch klar sein, daß gewisse Pflanzenteile häufiger zu finden sind, andere seltener. Am häufigsten trifft man auf diejenigen Pflanzenreste, die tatsächlich getrocknet wurden, also Getreidekörner. Relativ häufig treten auch die Spelzen und Unkrautsamen in den Ensembles auf, die mit den Getreidekörnern gemeinsam im Vorrat vorhanden waren. Selten findet man dagegen Teile von Pflanzen, die nicht getrocknet wurden und die daher nur ausnahmsweise einem Verkohlungsprozeß unterworfen wurden. Hülsenfrüchte wurden nicht gemahlen, weswegen sie nicht getrocknet wurden. Vor dem Schroten von Ölsaaten war ein Trocknungsprozeß ebenfalls nicht erforderlich. Auch Obst wurde dem Feuer nicht oder nur selten ausgesetzt.

Fundensembles aus trockenen Bodenschichten, in denen nur verkohlte Pflanzenreste erhalten bleiben konnten, enthalten daher vor allem Getreidekörner und solche Pflanzenreste, die mit ihnen gemeinsam verkohlten. In Fund-

schichten unterhalb des Grundwasserspiegels, also zum Beispiel in den Ablagerungen mittelalterlicher Latrinen, finden sich dagegen Reste von Obst und Ölpflanzen in sehr viel größerer Zahl. Hingegen trifft man in Latrinenschichten nur selten auf verkohle Getreidekörner – wohl auch deswegen, weil in den mittelalterlichen Städten, in denen Latrinen angelegt wurden, auch bessere Kornspeicher errichtet wurden, in denen das Getreide so gelagert werden konnte, daß es vor der Weiterverarbeitung nicht mehr am offenen Feuer getrocknet werden mußte. Die Pflanzenreste aus verschiedenen Typen von Ablagerungen sind deswegen nur schwer miteinander zu vergleichen.

Unter bestimmten Voraussetzungen können gewisse Pflanzenteile auch in mineralisierter Form in Mineralbodenschichten erhalten bleiben, zum Beispiel die Kerne von Holunder (Sambucus) und die Samen einiger hartschaliger Unkräuter. Ein Mineralisierungsprozeß von Pflanzenteilen fand vor allem in kalkhaltigen Böden statt. Die Pflanzenteile wurden dort calzifiziert.

Die Funde

In den meisten Proben, die wir aus Roßtal erhielten, waren verkohlte, in einigen auch mineralisierte Pflanzenreste enthalten *(Tab. 1)*. Alle Proben enthielten sandige und lehmige Komponenten zu unterschiedlichen Teilen, in fast allen stießen wir auf Holzkohleflitter, deren ubiquitäre Präsenz auf intensive Siedeltätigkeit schließen läßt.

Bei der botanischen Untersuchung der Siedlungsabfälle trafen wir in der Tat auf verschieden zusammengesetzte Proben. Einige Fundensembles in den Bodenproben lassen sich als „relativ geschlossene" Funde deuten, nämlich solche, in denen eine bestimmte Komponente pflanzlichen Abfalles eindeutig dominiert, also zum Beispiel „Spelzen", „Unkrautsamen" oder die Körner einer einzelnen Getreideart. Solche geschlossenen Funde treten relativ selten auf. Sie allein fallen dem Ausgräber einer Siedlung gelegentlich auf; größere Akkumulationen von verkohlten Getreidekörnern sind kaum zu übersehen. Gelangen allein diese geschlossenen Funde zur botanischen Untersuchung, ist diese unvollständig. Die Bestimmung der Getreideart, deren Körner in der Probe massenhaft vorliegen, führt zwar zu der Erkenntnis, daß diese Art angebaut, bevorratet, gegessen wurde, die Untersuchung ermöglicht aber keine Aussage darüber, wie wichtig die betreffende Getreideart im Rahmen des Ackerbaus oder der Ernährung tatsächlich gewesen ist. Ein verkohlter Vorrat könnte von einer alltäglich gebrauchten Getreideart stammen oder von einer nur selten verwendeten.

Das Getreide

Die Bedeutung einzelner Getreidearten läßt sich viel besser abschätzen, wenn viele Abfallproben, also offene Funde, aus einer Siedlung untersucht werden; aus der Betrachtung der Stetigkeit der Körnerfunde einzelner Getreidearten kann man auf die Bedeutung einzelner Feldfrüchte zurückschließen.

Die Bezeichnung „offener Fund" und „geschlossener Fund" sind Extreme, zwischen denen ein Fund eingeordnet werden muß. In den Bodenproben aus Roßtal wurden große Akkumulationen von Getreidekörnern nicht beobachtet, aber doch immerhin einige Proben, in denen die Körner einzelner Getreidearten deutlich überwogen. In den Proben aus Grube 48, Schicht 2, und in der einen Probe aus Grubenhaus 2, Schicht 5, überwogen die Körner vom Roggen (Secale cereale) eindeutig. Im Pfostenloch 136 fanden sich zahlreiche Spelzenreste des Roggens. Diese Funde sind „geschlossener" als andere, aber immer noch nicht als echte geschlossene Funde zu deuten, weil in den Proben noch immer weit weniger als 100 Körner pro Liter Erde angetroffen wurden. Auch in weiteren Proben dominierten Reste des Roggens, so in der Pfostenstellung zu Pfosten 57, in den Pfostenlöchern 98 und 105 sowie in den Proben E-F und X-Y aus Grubenhaus 2. In der Verfüllung von Grube 25 fand sich eine kleinere Anzahl von Haferkörnern (Avena sp.). Diese Körner können botanisch nicht weitergehend bestimmt werden; aus botanischer Sicht ist nicht zu klären, ob Kulturhafer (Avena sativa) oder ein Unkrauthafer, zum Beispiel Flughafer (Avena fatua), vorliegt, denn die zur exakten Determinierung notwendigen Spelzen waren nicht mehr vorhanden. Die größere Zahl der unbestimmbaren Haferkörner legt aber den Verdacht nahe, daß es sich bei ihnen um Körner von kultiviertem Hafer handelt.

Nur mit diesen im weitesten Sinne „relativ geschlossenen Funden" könnte eine funktionale Analyse der gesamten Siedlung durchgeführt werden, wodurch zum Beispiel geklärt werden könnte, ob Roggen und Hafer in allen Teilen der Siedlung verwendet wurden oder nicht. Insgesamt ist die Zahl dieser Proben aber zu gering, um diese

Form der Auswertung sinnvoll erscheinen zu lassen. Die offenen Funde einzelner Getreidekörner sind wohl eher zufällig über alle Bereiche der Siedlung verteilt worden, weshalb sie eine funktionale Analyse nicht zulassen.

Die etwas größeren Akkumulationen von Roggenkörnern und die etwas weniger großen Akkumulationen vom Hafer können darauf verweisen, daß auf jeden Fall Roggen, wohl aber auch Hafer von den Bewohnern der frühmittelalterlichen Siedlung Roßtal angebaut wurde.

Dies zeigt sich auch bei der Betrachtung der Stetigkeit der Funde einzelner Getreidearten. Reste vom Roggen traten in 51 der 110 Bodenproben auf, in denen Pflanzenreste enthalten waren, also in fast der Hälfte aller Proben. Nicht näher bestimmbare Haferkörner beobachteten wir dagegen nur in 16 der 110 Proben. Hafer spielte also, wenn er angebaut wurde, eine viel geringere Rolle als der stark dominierende Roggen. Alle weiteren Getreidearten fanden sich in einer noch geringeren Zahl an Bodenproben, zudem auch nicht in größerer Konzentration, so daß sich nur ein vager oder aber kein Hinweis auf einen Anbau dieser Körnerfrüchte ergibt. Mit absteigender Wahrscheinlichkeit ist er möglich bei Gerste (Hordeum vulgare; 14 Proben), Saatweizen (Triticum aestivum; 8 Proben) und Rispenhirse (Panicum miliaceum; 5 Proben). Man wird hingegen nicht davon ausgehen können, daß auch Emmer (Triticum dicoccon; 3 Proben), Dinkel (Triticum spelta; 2 Proben) und Einkorn (Triticum monococcum; 1 Probe) auf den Feldern um Roßtal kultiviert wurden. Einzelne Pflanzen dieser Körnerfrüchte wuchsen vielmehr als „Verunreinigungen" in den Feldern der angebauten Getreidearten und gerieten mit in das Erntegut.

Wichtig war aber, daß diese Pflanzen überhaupt in der Umgebung einer Siedlung vorhanden waren, denn sich verändernde Umweltbedingungen, vor allem aber eine Veränderung der Anbaumethoden oder gar eine gezielte Förderung hätten zur Dominanz einer der bisher seltenen Getreidearten führen können.

Veränderungen der Umwelt traten in der Realität plötzlich auf, nämlich von Jahr zu Jahr, die Umweltbedingungen waren jedes Jahr anders. Die Bauern waren nicht in der Lage, in günstigen, trockenen und warmen Jahren besonders große Erträge des ertragreichen Saatweizens einzufahren, weil sie zu wenig davon anbauten oder nur einzelne Pflanzen des Saatweizens innerhalb eines Roggenfeldes wuchsen. Auch der unempfindliche Emmer stand nicht in genügend großer Menge auf den Feldern, um in verregneten Jahren eine Mißernte zu kompensieren. Die Bauern vertrauten vor allem auf den relativ ertragreichen Roggen, der mit variablen Witterungsbedingungen zurecht kommt. Roggen wurde wohl vor allem als Wintergetreide angebaut, also im Herbst bereits ausgesät. Hafer und Gerste, deren Körner zwar schon viel seltener als die des Roggens gefunden wurden, aber immer noch so zahlreich auftraten, daß man den Anbau dieser Feldfrüchte für wahrscheinlich ansehen kann, sind dagegen typische Sommergetreidearten, deren Saatgut erst im Frühjahr ausgebracht wird. Man kann schließen, daß in Roßtal also Winter- und Sommergetreide angebaut wurde, vielleicht auch im Fruchtwechsel. Ob dies bereits in der Form der Dreifelderwirtschaft geschah, läßt sich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht beantworten. Denn der Begriff „Dreifelderwirtschaft" stammt aus der schriftlichen Überlieferung und ist durch botanische Untersuchungen nicht zu verifizieren (vgl. Küster 1995a).

Trotz der großen Zahl an bekannten Feldfrüchten stand nur ein kleiner Teil dieses Sortimentes zum Anbau zur Verfügung, nämlich „Winterkorn", also wohl Roggen, und „Sommerkorn", also vielleicht Hafer und Gerste. Wurde eines der Felder, auf denen diese Getreidearten standen, von Schädlingen befallen, oder führten ungünstige Witterungsbedingungen zu einer Mißernte, gab es keine anderen Getreidearten, mit denen der Ernteausfall hätte kompensiert werden können. Die geringe Zahl der Getreidearten, die in vorgeschichtlicher Zeit und noch im Mittelalter angebaut wurde, ist mit Sicherheit ein wichtiger Grund für die wirtschaftliche Instabilität früher Siedlungen (vgl. Küster 1995a). Möglicherweise waren nicht kompensierbare Mißernten ein wichtiger Grund für die Aufgabe beziehungsweise Verlagerung prähistorischer Siedlungen. Auch im Mittelalter kam es zu derartigen Prozessen, die als Wüstungsvorgänge historisch notiert wurden. Es ist anzunehmen, daß unter dem Druck ortsfester Siedlungen, vor allem der Städte, aber auch der Klöster und Burgen sich die Ortsfestigkeit ländlicher Siedlungen erhöhte. Die innere Voraussetzung dafür war die Zunahme ihrer wirtschaftlichen Vielfalt und Stabilität, die sich wie im vorliegenden Fall für die in den ländlichen Kontext eingebundene Burg-Siedlung Roßtal aber (noch) nicht erkennen läßt. Die Zunahme agrarwirtschaftlicher Vielfalt während des Mittelalters und der frühen Neuzeit ist bisher noch kaum untersucht, hier ergibt sich ein wichtiges Desiderat an die Forschung, wobei auch methodische Grundlagen noch zu erarbeiten sind.

Andere Kulturpflanzen

Hinweise auf andere Kulturpflanzen sind, wie schon in der Einleitung gesagt wurde, in Ensembles verkohlter Pflanzenreste selten. Spuren von Hülsenfrüchten und Ölsaaten können nur dann gefunden werden, wenn sehr zahlreiche Bodenproben zur Untersuchung gelangen. Es muß gefragt werden, ob die eigentlich große Zahl an Bodenproben aus Roßtal ausreicht, um den Gesamtbestand an anderen Kulturpflanzen zu erfassen, während wir

einigermaßen sicher sein können, alle in der damaligen Siedlung bekannten Getreidearten festgestellt zu haben. Hülsenfrüchte und Ölsaaten gehörten aber mit Sicherheit zur Ernährungsbasis. Sie ist nur dann ausgewogen, wenn stärkereiches Getreide, proteinreiche Hülsenfrüchte und pflanzliches Fett Komponenten davon bilden. Seit dem Neolithikum sind – so weit wir wissen – alle diese Grundbestandteile pflanzlicher Ernährung in jeder Siedlung bekannt gewesen, obwohl die Hinweise auf Hülsen- und Ölfrüchte so gut wie immer spärlich sind.

Die einzige Hülsenfrucht, die wir für das mittelalterliche Roßtal nachwiesen, ist die Linse (Lens culinaris). Diese Pflanze wird heute in Mitteleuropa nicht mehr angebaut, weil ihre Erträge im gemäßigten Klimabereich zu gering sind (Körber-Grohne 1987). Im Mittelalter hat man Linsen aber auch dann angebaut, wenn die klimatischen Bedingungen nicht optimal waren. Traditionellerweise gehören Linsen in die ländliche Kost weiter Teile Süddeutschlands. Linsen fanden sich auch in anderen Siedlungen ähnlicher Zeitstellung, nämlich zum Beispiel in Pobedim in der Slowakei (9. Jh.; Hajnalová 1981), Prag (10.–11. Jh.; Opravil 1986), Mengen/Südbaden (6./7. Jh.; Rösch 1988), Haaren bei Paderborn (9.–12. Jh.; Hopf 1982), Cösitz bei Köthen (8./9. Jh.; Lange/Köhler 1982), Magdeburg (9./10. Jh.; Lange 1987), Brandenburg (6./7. Jh.; Lange 1979) und Leiderdorp (Frühmittelalter; Pals 1986). Aus weiter nördlich gelegenen Gebieten liegen keine Fundmeldungen über Linsen vor. Offenbar baute man die wärmeliebende Kulturpflanze im frühen und hohen Mittelalter aus klimatischen Gründen auf den Britischen Inseln, in Skandinavien und in Norddeutschland nicht an. Der Schluß, daß das Klima im Mittelalter günstiger gewesen sei als heute, könnte zwar aus dem früher weit größeren Anbauareal der Linse gezogen werden, er ist aber nicht zwingend. In den oben aufgeführten Gebieten Mitteleuropas könnten nämlich Linsen heute auch noch angebaut werden. Der Linsenanbau ist dort aber nicht rentabel, weil es heute billige Transportmöglichkeiten für pflanzliche Nahrungsmittel gibt, die es ermöglichen, ohne großen Aufwand Linsen aus Südeuropa nach Mitteleuropa zu bringen.

Allgemein wichtig als Ölfrucht war der Lein, wir konnten Leinsamen im Roßtaler Fundmaterial aber nicht nachweisen. Einziger Hinweis auf Anbau und Verwendung von Ölsaat ist der Fund von Schlafmohn (Papaver somniferum), die Samen waren aber so schlecht erhalten, daß sie nicht mit Sicherheit bestimmt werden konnten. Schlafmohn kann vielseitig verwendet werden. In Frage kommt ein Anbau zur Gewinnung von Opiaten, doch ist der Opiumgehalt der unreifen Mohnkapseln im gemäßigten Klimabereich so gering, daß Mohn in erster Linie zu anderen Zwecken angebaut wurde: Aus seinen Samen läßt sich Mohnöl auspressen, und die Samen kann man als Gewürz verwenden.

Obst

Hinweise auf die Verwendung kultivierten Obstes fanden sich im Roßtaler Fundmaterial nicht. Obst und Nüsse wurden in der Umgebung der Siedlung gesammelt, Haselnüsse (Corylus avellana) und Himbeere (Rubus idaeus) im Wald oder auf Waldlichtungen, Schlehen (Prunus spinosa) und Hagebutten (Rosa sp.) an Waldrändern und auf den Viehweiden, wo einzelne dieser bedornten Sträucher vom Weidevieh stehen gelassen wurden. Schwarzer Holunder (Sambucus nigra) kam ebenfalls an Waldrändern vor; er stellt sich aber auch häufig auf nährstoffreichem Boden neben Häusern und Hütten ein. Das Fehlen von Hinweisen auf Obstbau muß als charakteristisch für die mittelalterliche Siedlung Roßtal gewertet werden. Obstbäume werden nur dann in der Nähe einer Siedlung angepflanzt, wenn ihre Bewohner mit einer großen Ortsfestigkeit der Siedlung rechnen (Zohary/Hopf 1988). Obstbäume geben erst nach einigen Jahrzehnten gute Erträge. Sie werden nur dann am Rand einer Siedlung gepflanzt, wenn diese „für die Ewigkeit" gegründet war (vgl. Küster 1995b). Das Fehlen eines Nachweises von Obstbau muß als Hinweis darauf gewertet werden, daß die Dauerhaftigkeit einer Obstpflanzung (noch) nicht in das wirtschaftliche und soziale System der mittelalterlichen Siedlung von Roßtal gehörte.

Unkraut

In den Bodenproben trafen wir auf ein artenreiches Unkrautspektrum, alle Unkrautsamen waren aber nur in geringer Zahl vorhanden. Die Getreideportionen, die dem Verkohlungsprozeß ausgesetzt wurden, waren also recht gut von Unkrautsamen gereinigt.

Einige dieser Unkrautnachweise sind aus florengeschichtlicher und wirtschaftshistorischer Sicht besonders interessant. Der Finkensame (Neslia paniculata) wurde erst im Mittelalter zu einem weit verbreiteten Unkraut, aber nur im Osten Mitteleuropas, wobei sich das mittelalterliche Verbreitungsgebiet des Finkensamens mit dem slawischen Einflußbereich geographisch ungefähr zur Deckung bringen läßt (Willerding 1986, Küster 1989).

Möglicherweise befanden sich Samen dieses Unkrautes in Saatgut, das im slawischen Einflußbereich getauscht oder gehandelt wurde.

Das Seifenkraut (Saponaria officinalis) war ebenfalls noch nicht allgemein verbreitet. Mir sind Vergleichsfunde ebenfalls nur aus weiter östlich liegenden Gebieten bekannt, und zwar aus den slawischen Siedlungen von Cífer-Pác/Slowakei (Hajnalová 1982) und Olomouc (Opravil 1983), aus Prag (10./11. Jh.; Opravil 1986) und Krakau (10.–13. Jh.; Trzcinska-Tacik/Wieserowa 1976).

Das Vorkommen des Seifenkrautes in Roßtal könnte auf kontinentale Klimabedingungen zurückzuführen sein. Viel wahrscheinlicher ist es aber, daß Finkensame und Seifenkraut über wirtschaftliche Kontakte mit den Slawen nach Roßtal gelangten.

Die Situation des Ackerbaus zwischen etwa 800 und 1000 AD in Mitteleuropa

Die Resultate archäobotanischer Untersuchungen in verschiedenen Siedlungen sind nur unter großen Schwierigkeiten miteinander zu vergleichen. Abgesehen davon, daß die Anzahlen der untersuchten Proben oft stark differieren und daß nur selten – wie im Fall des Roßtaler Materials – eine genügend große Probenanzahl zur Verfügung steht, um die Stetigkeit der Funde in ihnen zu betrachten, sorgen die stets unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen und die verschiedenen Sedimentverhältnisse für schwer vergleichbare Resultate, was zunächst allgemein dargestellt werden soll.

Obwohl das regelmäßige Trocknen und das gelegentliche Verkohlen von Getreideportionen übliche „Ereignisse" in jeder prähistorischen und mittelalterlichen Siedlung waren, kann man kaum davon ausgehen, daß sie in jeder Siedlung und zu jeder Zeit gleichartig abliefen. Sicher gab es unterschiedliche Verfahren und Vorrichtungen zur Korntrocknung; vor allem aber bewiesen verschiedene Personen, die die Korntrocknung durchführten, unterschiedliches Geschick beim Umgang mit einem schwelenden Feuer. Davon hing entscheidend ab, wie viele Körner verkohlten und in den Abfall gerieten. Denn nur die verkohlten Körner wurden in einem durchlüfteten Boden nicht von Mikroorganismen zersetzt, so daß wir sie heute bei Ausgrabungen finden können.

Die Eigenschaften der Sedimente, in denen die Pflanzenreste eingebettet wurden, bestimmen ferner in entscheidender Weise, wie viele Pflanzenreste die Jahrhunderte oder Jahrtausende im Boden überdauerten. Hier gilt es, nicht nur den grundsätzlichen Unterschied zwischen den Erhaltungsbedingungen oberhalb und unterhalb des Grundwasserspiegels zu beachten, der oben bereits erwähnt wurde, als erläutert wurde, daß man die Fundlisten pflanzlicher Reste aus Gruben und Latrinen kaum miteinander vergleichen kann. Jede Latrine bietet unterschiedliche Erhaltungsbedingungen, was zum Beispiel mit dem Kalkgehalt der Sedimente zusammenhängen kann, viele Latrinen wurden gekalkt, um die Zersetzung organischen Materials zu fördern (Küster 1994).

Auch in den Sedimenten der Erdgruben oberhalb des Grundwasserspiegels sind die Erhaltungsbedingungen für verkohlte Pflanzenteile nicht immer gleich. In feineren Sedimenten werden die verkohlten Teile besser konserviert als in gröberen, zwischen denen die spröden Körner zerrieben werden können (Küster 1992). In kiesigem Sediment bleiben daher weniger identifizierbare Pflanzenteile erhalten als beispielsweise in Sediment, dessen Grundsubstanz Löß ist. Stark lehmige Bodenproben lassen sich beim Schlämmen im Labor nur schwer in Wasser auflösen. Es ist klar, daß das Schlämmen leicht zerfallender Sedimentproben einfacher ist. Daher ist es einfacher, in lokkeren, leicht zerfallenden Sedimenten nach verkohlten Pflanzenteilen zu suchen, und es ist zu vermuten, daß man bei der Bearbeitung stark lehmiger Bodenproben eher einzelne verkohlte Pflanzenreste übersieht als bei der Untersuchung lockeren Sedimentes.

Alle diese Ursachen führen dazu, daß in den Bodenschichten der Siedlungen, die archäobotanisch untersucht werden, die Anzahl der Pflanzenreste pro Raumeinheit stark variiert. Trotzdem will und muß man versuchen, die Resultate archäobotanischer Untersuchungen, die an Proben unterschiedlichster Funddichten gewonnen wurden, miteinander zu vergleichen, wobei es natürlich auch zu beachten gilt, ob man es mit eher geschlossenen oder offenen Funden zu tun hat. Der Versuch des Vergleiches ist notwendig, will man zu einer Übersicht von Ackerbau und Ernährung in einer bestimmten Epoche kommen. Es reicht dabei nicht aus, die Prozentanteile einzelner Getreidearten am Gesamtgetreide zu errechnen und das Resultat davon in Kreisdiagrammen darzustellen, wie dies z. B. Körber-Grohne (1981) und Rösch et al. (1992) taten, dabei ist nicht beachtet, ob geschlossene oder offene Funde vorlagen, die Gehalte offener und geschlossener Funde sind miteinander vermengt.

Bessere Resultate über die tatsächliche Bedeutung bestimmter Getreidearten sind über die Betrachtung der Stetigkeit zu gewinnen (vgl. Küster 1985), was bei der Auswertung des Roßtaler Materials unternommen wurde.

Problematisch ist der Vergleich der Stetigkeiten der Getreidearten aus verschiedenen Siedlungen. In Sedimenten, in denen zahlreiche verkohlte Körner erhalten blieben und gefunden werden, ist die Stetigkeit der einzelnen Getreidearten selbstverständlich höher als in anderen. Man kann daher nicht die einzelnen Stetigkeitswerte einer bestimmten Getreideart aus verschiedenen Siedlungen miteinander vergleichen.

Hier soll nun ein neuer Weg vorgeschlagen werden, der zu einem objektiven Vergleich der Ernährungssituation in verschiedenen Siedlungen führen könnte. Dazu soll ein neuer Begriff eingeführt werden, und zwar der „Bedeutungswert". Diejenige Getreideart, deren Reste sich in einem Fundkomplex am stetigsten nachweisen lassen, erhält den Bedeutungswert 100. Die Stetigkeiten der anderen Getreidearten werden auf diesen Bedeutungswert bezogen, indem ihre Stetigkeit durch die Stetigkeit der häufigsten Getreideart dividiert und mit 100 multipliziert wird. Im Falle des Roßtaler Fundmaterials bedeutet dies: Roggen fand sich in 51 der 110 Bodenproben mit Pflanzenresten. Die Zahl 51 wird daher dem Bedeutungswert 100 gleichgesetzt. Nicht näher bestimmbarer Hafer trat in 16 Proben auf; bezieht man diese Zahl auf 51, erhält man einen Bedeutungswert B = 16/51 x 100 = 31,4. Der Bedeutungswert für Gerste ist B = 14/51 x 100 = 27,5, der für Saatweizen 8/51 x 100 = 15,7. Die Bedeutungswerte der übrigen Getreidearten lauten: Rispenhirse 9,8, Emmer 5,8, Dinkel 3,9 und Einkorn 2,0.

Dieses Resultat soll nun mit den Ergebnissen einiger anderer Untersuchungen von Pflanzenresten aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Chr. verglichen werden, wobei in entsprechender Weise die Bedeutungswerte der einzelnen Getreidearten errechnet wurden. Ein großer Vorteil dieses Verfahrens ist, daß die Bedeutungswerte nicht auf eine Raumeinheit bezogen sind, sondern auf ein Resultat der einzelnen Untersuchung, nämlich auf die Stetigkeit der häufigsten Getreideart, von der man am ehesten annehmen kann, daß sie in einer Siedlung große Bedeutung hatte, und deren relative Bedeutung man auch am besten umschreiben kann. Eine Durchsicht der Vergleichsliteratur zeigte, daß es nur wenige Siedlungsplätze gibt, an denen eine ausreichend große Menge an Proben berücksichtigt wurde und mindestens eine Getreideart in mindestens zehn Proben festgestellt wurde. Ich beschränke mich hier zunächst auf die Präsentation von Ergebnissen aus eigenen Untersuchungen frühmittelalterlichen Fundmaterials zwischen Rhein und Donau. In Tabelle 2 wird eine Übersicht der Bedeutungswerte einzelner Getreidearten gegeben.

Ort, Datierung	Roggen	Hafer	Gerste	Einkorn	Emmer	Dinkel	Weizen	Hirse	Basis
Roßtal,8./10. Jh.	**100**	31.4	27.5	2.0	5.8	3.9	15.7	9.8	51
Karlburg,8./9. Jh.	**100**	45.5	27.3	4.5	50.0	-	36.4	9.0	22
Ulm, frühes MA	31.4	**100**	57.1	17.1	45.7	8.6	2.9	5.7	35
Strümp, 5./7. Jh.	56.8	23.5	**100**	4.9	9.9	3.7	2.5	19.8	81

Tabelle 2. Bedeutungswerte der Getreidearten in frühmittelalterlichen Siedlungen zwischen Rhein und Donau (die jeweils stetigste Getreideart ist mit dem Bedeutungswert „100" gekennzeichnet).

Aus der Tabelle ergeben sich, obgleich sie nur wenige Fundpunkte berücksichtigt, interessante Ergebnisse. Es zeigt sich, daß die Basis des Ackerbaus in Roßtal und Karlburg zum Teil überraschend ähnlich war. An beiden Plätzen war Roggen das wichtigste Getreide, also eine Feldfrucht, die man vorzugsweise als Wintergetreide anbaute. Man bestellte solche Flächen mit Wintergetreide, die auch im Winter trocken waren. Hafer und Gerste hatten in Roßtal und Karlburg ähnlich hohe Bedeutung. Möglicherweise war das Spektrum der tatsächlich angebauten Kulturpflanzen in Karlburg aber noch größer als in Roßtal, denn in Karlburg waren Emmer und Weizen wohl ebenfalls wichtige Feldfrüchte. Die Kulturpflanzenbestände von Ulm und Strümp (Gemeinde Meerbusch, bei Düsseldorf) unterscheiden sich signifikant. In Ulm war Hafer das Hauptgetreide, in Strümp Gerste. Hafer und Gerste sind keine typischen Wintergetreidearten, man konnte sie auch auf recht feuchten Böden anbauen, die nur im Sommer trocken genug für das Wachstum von Getreide waren. Sowohl in der Umgebung der Ulmer Siedlung wie auch von Strümp gab es viele Flächen, die sich vor allem für den Anbau von Sommerkorn eigneten.

Die Situation des Getreidebaus in Mitteleuropa während des frühen Mittelalters läßt sich noch immer nur unzureichend beschreiben. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn es gelänge, aus zahlreichen weiteren Siedlungen ebenso viele Bodenproben mit offenen Funden archäobotanisch zu untersuchen, möglicherweise ergibt sich aus der Aufstellung der Bedeutungswerte der einzelnen Getreidearten eine Möglichkeit, die Kulturpflanzenbestände direkt miteinander zu vergleichen.

Zusammenfassung

Das erfreulich umfangreiche Fundmaterial aus der frühmittelalterlichen Burg von Roßtal bietet die Basis für eine umfassende archäobotanische Analyse. Es kamen zahlreiche Getreidearten vor, große Bedeutung hatte aber allein der Roggen. Auch Hafer und Gerste wurden wohl angebaut. Das Inventar angebauter Kulturpflanzen war sehr gering, woraus wirtschaftliche Instabilität der Siedlung resultierte. Ihre Ortsbindung war auch noch nicht groß genug, daß Obstbaumkulturen an ihrem Rand entstanden. Die Bewohner der Siedlung gestalteten lediglich mit gesammeltem Wildobst ihren eintönigen Speisezettel ein wenig abwechslungsreicher. Die Unkräuterfunde sind typisch für eine Siedlung des Mittelalters. Einige der nachgewiesenen Unkräuter hatten im Mittelalter recht gut bekannte charakteristische Verbreitungsgebiete; dadurch lassen sich wirtschaftliche und kulturelle Kontakte der Roßtaler Siedlung nach Osten wahrscheinlich machen.

Am Schluß dieses Beitrages werden ansatzweise Möglichkeiten für einen Vergleich der Ackerbau- und Ernährungssituation während des Frühmittelalters und frühen Hochmittelalters aufgezeigt, dabei wird als neuer Parameter der „Bedeutungswert" eingeführt. Roggen ist demnach in Roßtal und Karlburg zu dieser Zeit das Hauptgetreide gewesen. Sein Anbau war dort mit wenigen anderen Feldfrüchten kombiniert, vor allem mit Hafer oder Gerste. In Karlburg hatten aber auch Emmer und Weizen recht große Bedeutung. Sonst lassen sich die Resultate der Kulturpflanzenuntersuchungen von Roßtal und Karlburg überraschend gut zur Deckung bringen.

Der Verfasser dankt Ewald Lukhaup für die Durchführung der technischen Arbeiten.

Literaturverzeichnis

Hajnalová 1981: E. Hajnalová, Cultivated plants at Pobedim, district Trencin, in the 9th century A.D. Zeitschr. Arch. 15, 1981, 205–208.

Hajnalová 1982: E. Hajnalová, Rastlinné zvysky z Cífera-Páca. Slovenská Arch. 30 (1), 1982, 211–219.

Hopf 1982: M. Hopf, Vor- und frühgeschichtliche Kulturpflanzen aus dem nördlichen Deutschland. Kat. vor- u. frühgeschichtl. Altertümer 22 (Mainz 1982).

Körber-Grohne 1981: U. Körber-Grohne, Pflanzliche Abdrücke in eisenzeitlicher Keramik – Spiegelbild damaliger Nutzpflanzen? Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 165–211.

Körber-Grohne 1987: U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland (Stuttgart 1987).

Küster 1985: H. Küster, Neolithische Pflanzenreste aus Hochdorf, Gemeinde Eberdingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1985) 13–83.

Küster 1989: H. Küster, Mittelalterliche Pflanzenreste aus Konstanz am Bodensee. In: U. Körber-Grohne/H. Küster (Hrsg.), Archäobotanik. Dissertationes Botanicae 133 (Berlin, Stuttgart 1989) 201–216.

Küster 1992: H. Küster, Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen. In: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching (Stuttgart 1992) 433–476.

Küster 1994: H. Küster, Pflanzenreste aus der Latrine im Deggingerhaus. In: L.-M. Dallmeier u. a., Das Deggingerhaus zu Regensburg (München 1994) 115–119.

Küster 1995a: H. Küster, Postglaziale Vegetationsgeschichte Südbayerns. Geobotanische Studien zur Prähistorischen Landschaftskunde (Berlin 1995).

Küster 1995b: H. Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa (München 1995).

Lange 1979: E. Lange, Verkohlte Pflanzenreste aus den slawischen Siedlungsplätzen Brandenburg und Zirzow (Kr. Neubrandenburg). In: U. Körber-Grohne (Hrsg.), Festschr. für Maria Hopf. Archaeo-Physika 8 (Köln 1979) 191–207.

Lange 1987: E. Lange, Mittelalterliche Pflanzenfunde aus Magdeburg. Zeitschr. Arch. 21, 1987, 243–256.

Lange/Köhler 1983: E. Lange/H. Köhler, Kulturpflanzen und Unkräuter aus den Grabungen Cösitz, Kr. Köthen (8./9. Jh.), und Tilleda, Kr. Sangerhausen (10.–12. Jh.). Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 249–263.

Opravil 1983: E. Opravil, Údolní niva v dobe hradistní. Studie archeologického ústavu Ceskoslovenské akademie ved v Brne (Praha 1983).

Opravil 1986: E. Opravil, Rostlinné makrozbytky z historického jádra Prahy. Archaeologica Pragensia 7, 1986, 237–271.

Pals 1986: J. P. Pals, Plantenresten uit een vroeg-middeleeuwse kreek te Leiderdorp. Westerheem 35, 1986, 236–241.

Rösch 1988: M. Rösch, Pflanzenreste der Merowingerzeit aus Mengen am Tuniberg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, Stuttgart 1988, 164–165.

Rösch u. a. 1992: M. Rösch/S. Jacomet/S. Karg, The history of cereals in the region of the former Duchy of Swabia (Herzogtum Schwaben) from the Roman to the Post-medieval period: results of archaeobotanical research. Vegetation History and Archaeobotany 1 (4), 1992, 193–231.

Trzcinska-Tacik/Wieserowa 1976: H. Trzcinska-Tacik/A. Wieserowa, Flora of Cracow in the early medieval and medieval periods. Folia Quaternaria 47, 1976, 67–81.

Willerding 1986: U. Willerding, Zur Geschichte der Unkräuter Mitteleuropas. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 22 (Neumünster 1986).

Zohary/Hopf 1988: D. Zohary/M. Hopf, Domestication of plants in the Old World: the origin and spread of cultivated plants in West-Asia, Europe, and the Nile Valley (Oxford 1988).

Grubenhaus																
Pfosten	41	44	45 oben	45 unten	48	49	50	51	53	56	57Grube	57Stellung	59	63	65
Fundnummer	244843	244837	244838	244839	214660	214668	214670	214671	214676	214684	214685	214686	214700	244770	244789
Umfang (Liter)	3	3	3	3	3	3	3	6	6	1	3	3	6	6	6
Lehm	+		+	+	+	+	+	+	+	+	+		+	+	+
Sand	+	+						+	+			+		+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+		+	+	+	+	+
Kulturpflanzen															
Avena sp.	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	8
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	2	-	2+cf.1	1	-	-	-	cf.1	-	-	1	11	2	1	4
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	1	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	5	-	-	4	3	7	8	-	3	1	5	23	1	23	11
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen															
Corylus avellana	1+cf.2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Sambucus ebulus	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1
Sambucus nigra	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	1+cf.1
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut															
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	cf.1
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	2	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen															
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen															
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	-	-	1	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	2
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Indeterminatae	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	7	2

Tabelle 1. Verkohlte Pflanzenreste aus Roßtal.

Grubenhaus																		
Pfosten	66	67	70	73	75	79	81	82a	82c/1	82c/2	84	86	89 Füllung	89 Spur	97	98	99
Fundnummer	244791	244773	244776	244781	154257	244778	154263	154259	154260	154261	154272	244784	154253	154252	154268	154270	154282
Umfang (Liter)	6	3	3	3	3	6	3	6	3	3	6	3	6	6	6	6	3
Lehm		+	+		+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
Sand	+	+		+		+		+	+			+		+	+	+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen																	
Avena sp.	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	cf.1	-	-	-	-	5+cf.1	-
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	4	-	-	-	-	cf.3	cf.1	4+cf.1	1+cf.1	-	-	-	-	1	2	15+cf.1	3
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-
Secale/Triticum	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	6	1	1	-	-	28	2	3	4	3	7	1	3	2	13	43	2
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen																	
Corylus avellana	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	1	-	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	29	-	-	-
Sambucus nigra	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	-	1	3+cf.2	5	1	-	-
Sambucus sp.	-	-	-	1	1	1	-	1	-	-	-	-	1	4	-	-	1
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut																	
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	4	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5	-
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	1	-	-	-	-	-	2	-	1	-	1	-	-	-
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	3	4	-	-	-	-	-	-	-	3	2	-	1	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-
Wildpflanzen																	
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen																	
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	cf.1	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	-	-	-	-	-	-	6	-	-	1	3	-	-	-	5	-

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus															
Pfosten	103	105	106	107	109	110	123	124	128	131	136	137	165	178
Fundnummer	154575	154581	154588	154584	154586	154589	154310	154311	154315	154318	154363	154377	154639	154679
Umfang (Liter)	5	6	3	6	6	5,5	3	3	3	6	5	5	6	6
Lehm	+	+	+	+	+	+		+	+	+	+	+	+	+
Sand					+		+					+	+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen															
Avena sp.	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	cf.1	-	-	-
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
Secale cereale	cf.1	12	-	2	1	-	-	1+cf.1	-	-	2	8	1	-
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	41	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	2	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	16	21	2	2	4	3	-	8	6	6	45	24	4	1
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-
Lens culinaris	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen															
Corylus avellana	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.2
Sambucus nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut															
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	9	-	-	-	-	-	1	-	-	1+cf.2	-	-	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Centaurea cyanus	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chelidonium majus	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium ficifolium	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen															
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen															
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	1	6	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	1	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	3	-	-	1	1	-	-	-	-	2	2	1	-

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus	2	2	2	2	2	2	2	2
Pfosten	E-F	I-K/1	I-K/2	I-K/2	L-M	N-O	T-U	X-Y
Fundnummer	154614	154512	154513	154556	154508	154387	154611	154342
Umfang (Liter)	5,5	6	3	6	5,5	6	5,5	6
Lehm		+		+	+			+
Sand	+	+	+		+	+	+	+
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen								
Avena sp.	-	-	-	-	-	2	-	cf.4
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	-	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	10	cf.2	1	cf.1	-	1	2+cf.1	12+cf.1
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	1	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	1	1	-	2
Triticum aestivum	-	-	-	-	cf.1	-	cf.1	2+cf.1
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	1	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	1
Cerealia indet.	14	10	-	9	2	10	9	40
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	4
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen								
Corylus avellana	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	1	-	-	-
Sambucus ebulus	3	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus nigra	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus sp.	-	1	-	1	1	3	3	1
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut								
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	-	-	-	1	-	1	cf.1
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	1	-	-
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	-	-	-	1	-
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	1
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	1	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen								
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen								
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	1	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	cf.1	-	-	-	-	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-
Medicago sp.	1	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	1	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	1	1	-	-	-	-	cf.2	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	20	viel	2	-	3	2	4

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2					
Grube/Objekt/Schicht	S2	S3	S3/4	S3/4	S4	S4	S5	S5	S6	S9	S9	S13	G8	G9oben	G9unten	G13oben	G13unten
Fundnummer	154400	154533	154399	154577	154524	154608	154398	154571	154602	154523	154563	154382	148995	148981	148982	148992	148879
Umfang (Liter)	3	6	6	5,5	6	6	5,5	6	6	7	5,5	6	2,5	3	3	3	3
Lehm	+		+	+	+	+		+	+	+		+	+	+	+	+	+
Sand		+	+		+		+	+			+	+					
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	++	+		+	+	+
Kulturpflanzen																	
Avena sp.	-	-	-	-	cf.2	-	-	3+cf.2	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Panicum miliaceum	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	8	-	1+cf.2	-	1+cf.2	2	1	54+cf.5	1	7+cf.2	2+cf.1	5	-	-	-	cf.1	-
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	3	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	1	cf.1	-	4	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	11	5	3	5	23	8	8	55	14	45	14	40	1	2	4	3	-
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.2	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen																	
Corylus avellana	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	2	1	2	2	-	-	2	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus nigra	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	1	-	-	-
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	2+cf.3	-	-	-	-	-	2
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut																	
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	-	-	-	-	1	-	5	-	-	-	2	-	-	1	-	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	1+cf.1	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	1	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen																	
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen																	
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	1	-	-	cf.1	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	cf.1	-	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	1	-	-	cf.1	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	1	-	-	4	2	1	1	-	2	1	3	-	1	-	-	-

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus																		
Grube/Objekt/Schicht	G18innen	G18außen	G21	G23	G24	G25	O33	O36/1	O36/2	O38/1	O38/2	O38/3	O41	O43	G48/1	G48/2	G52
Fundnummer	244826	244827	244864	214656	214659	214688	214673	214680	214687	244752	244753	244771	244758	244764	154285	154286	154322
Umfang (Liter)	3	3	3	6	3	6	3	6	6	6	6	3	5,5	3	3	5	6
Lehm	+		+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+		+	+	+
Sand		+		+					+			+		+			
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen																	
Avena sp.	-	-	-	-	-	7+cf.2	-	-	3	-	cf.1	-	-	-	-	27	1
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Hordeum vulgare	-	-	-	-	-	2	-	1	-	-	1	-	-	-	1	1	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	cf.1	-	-	-	cf.2	5+cf.1	-	4+cf.1	3	7+cf.1	-	1	cf.1	-	15	106+cf.7	1
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	cf.2	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	8	2	1	3	4	19	2	21	21	32	9	5	-	-	14	100	11
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	7	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen																	
Corylus avellana	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus nigra	-	2	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	67	-	cf.1	-
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	4	-	-	-
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut																	
Aethusa cynapium	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	-	-	-	-	cf.6	-	-	-	-	1	-	-	-	-	27	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	5	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	2
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Galium aparine	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen																	
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen																	
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	1+cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	3	-	-	-	-	1	1
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	-	2	cf.2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	7	-	-	-	-	6	-

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus							
Grube/Objekt/Schicht	G53	G55	G57	G62	G66oben	G66unten	O75
Fundnummer	154309	154308	154320	154634	154650	154651	154692
Umfang (Liter)	6	6	6	6	5,5	6	3
Lehm	+		+	+	+	+	+
Sand		+					
Holzkohle	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen							
Avena sp.	-	-	1	1	-	2	-
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	-	1	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	-	-	-	3	-	1	cf.1
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monoc. Spelze	1	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	1	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	13	10	8	9	7	2	5
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen							
Corylus avellana	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	2	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	4	-	-	-	-	-	-
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	1
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-
Sambucus ebulus	cf.1	1	-	-	-	-	-
Sambucus nigra	5	-	-	cf.1	-	-	-
Sambucus sp.	-	-	cf.1	1	-	-	-
Viburnum opulus	cf.1	-	-	-	-	-	-
Unkraut							
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	1	-	-	4	-	-	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	-	-
Chelidonium majus	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	1	-	-	-	-
Chenopodium ficifolium	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	-	-	1	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-
Galium spurium	1	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	1	-	-	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	1	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	cf.1	-	-	-
Wildpflanzen							
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	1	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen							
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	1	1	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	-	-	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	cf.1	-	-	-	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	1	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	1	-	-	-	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	5	1	-	-	-	-	-

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Grubenhaus																
Profil	2,S.17	2,S.20	3,S.5	3,S.19a	3,S.19b	3,S.20a	141,S.2	141,S.3	141,S.5	167,S.6	167,S.7	167,S.8	310,S.2	310,S.5	314,S.7
Fundnummer	154740	154739	154738	154735	154736	154737	244761	244763	244765	154670	154671	154672	154686	154687	154690
Umfang (Liter)	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	6	3	6	3	6
Lehm	+			+	+	+		+	+	+	+	+	+	+	+
Sand		+	+				+						+		
Holzkohle	+		+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Kulturpflanzen															
Avena sp.	-	-	-	1	-	1+cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Avena sp. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hordeum vulgare	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Panicum miliaceum	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale	12	-	-	3	-	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale cereale Rachis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Secale/Triticum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum aestivum	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monoc. Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum di-/monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum dicoccon Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum monococcum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Triticum spelta Spelze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerealia indet.	50	10	1	6	18	14	-	1	-	-	1	2	-	-	2
Cerealia Halmknoten	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lens culinaris	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Papaver somniferum	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sammelpflanzen															
Corylus avellana	-	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Prunus spinosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rosa sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
Rubus idaeus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rubus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Sambucus ebulus	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	8	-	1	-	-
Sambucus nigra	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	5	1	5	1	8
Sambucus sp.	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	1	-	1	1	2
Viburnum opulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unkraut															
Aethusa cynapium	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-
Agrostemma githago	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Anagallis arvensis	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-
Aphanes arvensis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Atriplex hastata/triang.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ballota nigra	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus arvensis/secalinus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Centaurea cyanus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chelidonium majus	-	-	1	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-
Chenopodium album	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Chenopodium ficifolium	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Chenopodium hybridum	-	-	-	-	-	-	2	4	-	2	1	2	1	-	-
Cirsium arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Echinochloa crus-galli	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Euphorbia helioscopia	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	-
Euphorbia peplus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fumaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
Galium aparine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
Galium spurium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lithospermum arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Neslia paniculata	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Phleum pratense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum aviculare	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum convolvulus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum lapathifolium	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum mite/lapath.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus acris	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosa	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex acetosella	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rumex obtusifolius	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saponaria officinalis	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Scleranthus annuus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Solanum nigrum	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	1	-	1	-	1
Thlaspi arvense	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vicia tetrasperma	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wildpflanzen															
Carex hallerana-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Carex vesicaria-Typ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nicht einzuordnen															
Apiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Asteraceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bromus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Caryophyllaceae	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cerastium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	-
Chenopodiaceae	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cirsium sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyperaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fabaceae	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	1	-	-	-
Galeopsis sp.	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Galium sp.	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-	4	-	1	-	-
Lamiaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	cf.1	-	-	-	-
Medicago sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Poaceae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Polygonum sp.	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ranunculus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stachys sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Veronica sp.	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
Vicia sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Viola sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Indeterminatae	1	-	1	-	-	-	-	1	-	3	1	-	-	-	2

Tabelle 1 (Fortsetzung)

ANALYSE DER HISTORISCHEN QUELLEN

Dieter Rödel

QUELLENKUNDE ZU BURGEN IN BAYERN

Allgemeine Entwicklung und Verbreitung schriftlicher Quellen

Hier soll der Frage nachgegangen werden, welche Quellen es im Untersuchungszeitraum, d. h. vom 7. bis 11. Jahrhundert, gab, wie es mit ihrer Verbreitung aussieht und wie sie sich entwickelten[1].

Ganz allgemein lassen sich für das beginnende Frühmittelalter (4./5. Jahrhundert) Unterschiede zwischen den in antiker Schrifttradition stehenden römischen Gebieten und der schriftlosen Germania libera feststellen. Das überlieferte Schriftgut dieser Phase ist jedoch größtenteils auf hagiographische Quellen beschränkt. In der Folgezeit entsteht durch die fränkische Reichsgründung ein West-Ost-Gefälle, das noch bis in die Karolingerzeit nachwirkt. D. h. die wenigen und außer der Frankengeschichte Gregors von Tours eher dürftigen Geschichtswerke sind im Westen entstanden. Den Osten betreffende Ereignisse sind nur vage wiedergegeben. In den merowingischen Herrscherurkunden kommen die östlichen Gebiete so gut wie nicht vor.

Dies ändert sich mit der neuen Dynastie der Karolinger und der endgültigen Einbeziehung der östlichen Gebiete in das Reich. Die erzählenden Quellen werden nun vom Herrscherhaus genutzt, aus den in dieser Zeit – auch im Osten – aufkommenden Klosterannalen entsteht eine Art Hofgeschichtsschreibung in Form der fränkischen Reichsannalen, die im 9. Jahrhundert sowohl im Westen als auch im Osten (Annales Fuldenses) fortgeführt werden. Daneben blüht die Universalgeschichtsschreibung, in die auch annalistische Elemente einfließen konnten[2], und die Viten-Literatur, die meist geistliche Persönlichkeiten zum Thema hat[3]. Mit der herrschaftlichen Integration der Gebiete östlich des Rheins in das Frankenreich ist natürlich auch diese Gegend in den Berichtshorizont der Autoren gerückt. Jetzt spielen sich dort erwähnenswerte Ereignisse ab, die zu beschreibenden Personen handeln dort und die Geschichtsschreiber selbst kommen aus diesen Gebieten.

Aus dieser Zeit gibt es auch eine reichhaltige dokumentarische Überlieferung. Neben der Herrscherdynastie selbst sind v. a. die von dieser gegründeten oder geförderten geistlichen Institutionen die Träger dieser Überlieferung. Sowohl im Bereich der Urkunden als auch im Bereich der urbariellen Quellen sind viele Stücke aus der königlichen und den geistlichen Schreibstuben erhalten. Umfangreiche Schenkungen von Adel und Königtum an die Klöster und Bistümer veranlaßten die Beschenkten, aus Sicherheitsgründen durch Urkundenabschriften sogenannte Traditionscodices zu erstellen. Häufig sind nur noch diese erhalten, wobei die Forschung natürlich vor gewissen Problemen steht, wenn sie erst relativ spät angelegt wurden, wie der berühmte, erst im 12. Jahrhundert entstandene Codex Eberhardi des Klosters Fulda zeigt[4]. Auch die urbariellen Quellen sind Zeugnis dieser Güterbewegungen. Der neue Besitzstand mußte festgehalten werden. Die unterschiedlichen Formen der Aufzeichnung spiegeln den Entwicklungsstand der grundherrschaftlichen Organisation wider, wobei hier das West-Ost-Gefälle sehr deutlich wird. Insgesamt gesehen ist die allgemeine Quellenlage für die Karolingerzeit als gut zu bezeichnen.

---

1 Vgl. für das Folgende H. Grundmann, Geschichtsschreibung im Mittelalter[3] (Göttingen 1978) 52–61. Zur Entwicklung der Terminologie und zur generellen Gliederung der Quellen in dokumentarische und erzählende sowie deren „klassische" Unterteilung vgl. A. v. Brandt, Werkzeug des Historikers[10] (Stuttgart 1983) 52–64; H. Quirin, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte[4] (Stuttgart 1985) 45–48, sowie E. Boshof/K. Düwel/H. Kloft, Geschichte (Köln 1973) 114–138. Bei den erzählenden Quellen gibt es viele Mischformen zwischen den einzelnen Gattungen, oft ist keine eindeutige Zuordnung möglich. Berühmtes Beispiel ist die „Sachsengeschichte" des Widukind von Korvey, die meist als Origo gentis angesprochen wird, obwohl sie im Hauptteil Herrschergeschichte, die Gestae (= Taten) des sächsischen Herrscherhauses, enthält. Zum je nach Fragestellung unterschiedlichen Erkenntniswert der Quellen für den Historiker vgl. Brandt a.a.O. 160 ff., zur Arbeitsweise mit Quellen Quirin a.a.O. 126–219.

2 So z. B. in der Chronik Reginos von Prüm, die die Gegenwart des Verfassers mit einbezieht.

3 Berühmte Ausnahme ist die Vita Caroli magni, die durch den Kaplan Karls des Großen, Einhard, verfaßt wurde.

4 E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda. Veröff. Hist. Komm. Hessen u. Waldeck 10,1 (Marburg 1958) XXVIII–XXXV.

Dies ändert sich jedoch mit der Auflösung des Gesamtreiches. Die zweite Hälfte des 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts sind gekennzeichnet durch eine Instabilität der Verhältnisse. Die letzten Karolinger waren zu schwach, um mit den immer wieder, über viele Jahrzehnte einfallenden, das Land verwüstenden Normannen, Sarazenen und Ungarn fertig zu werden. V. a. die schutzlosen Klöster wurden häufig geplündert. Lokale Dynastien, die späteren Stammesherzöge, setzten sich in den Teilregionen an die Spitze der Aufgebote (z. T. erst nach Auseinandersetzungen mit ihren Konkurrenten) und organisierten die Verteidigung.

Der Niedergang der Königsmacht und die Belastung der Klöster dürfen als ursächlich für den Rückgang der Quellenproduktion v. a. im dokumentarischen Bereich angesehen werden. Hinzu kommt der Verlust an Schriftlichkeit und dessen Auswirkungen auf den privaten (= nicht-königlichen) Urkundenverkehr. D. h. Urkunden wurden fast nur noch von der Königskanzlei ausgestellt, und dies in einem weitaus geringerem Umfang als zur Karolingerzeit[5]. Von diesem Niedergang erholte sich die Urkundenproduktion zwar im Bereich der Königskanzlei schon ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, im Bereich der Privaturkunden aber erst im Hochmittelalter. „Das 10. und 11. Jahrhundert stellen in Deutschland – immer abgesehen von der Königsurkunde – den Tiefststand des Urkundenwesens dar"[6]. Dies berechtigt gerade im Bereich der Lokalforschung von „dark ages" zu sprechen, denn für viele in der Karolingerzeit gut belegte Orte gibt es eine Überlieferungslücke bis in das 12. Jahrhundert.

Auch im Bereich der erzählenden Quellen kam es zunächst zu einer rückläufigen Bewegung. Im Gegensatz zu den dokumentarischen Quellen ist es aber hier mit dem Ende der äußeren Gefahren und der endgültigen Etablierung der Ottonen zu einem erneuten Aufschwung gekommen, zuerst im Umfeld des Herrscherhauses, dann in der mit diesem eng verbundenen ottonisch-salischen Reichskirche. Neben der schon angesprochenen „Sachsengeschichte" Widukinds sind als bekannteste Vertreter die (annalistische) Fortsetzung der Chronik Reginos von Prüm durch den Mönch Adalbert, die Werke Liudprands von Cremona, die Vita Brunonis, des Kölner Erzbischofs und Bruders Ottos I., durch den Mönch Ruotger, der weitere Viten und auch Gestae (wie Adams Bremer Kirchengeschichte) aus dem kirchlichen Bereich folgen sollten, und die Chronik Thietmars von Merseburg zu nennen. All diese Werke sind von Geistlichen geschrieben und beinhalten als Thema entsprechend den politischen Verhältnissen Reichs- und Kirchengeschichte, die nicht voneinander zu trennen sind.

Mit dem Investiturstreit, der Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Kaisertum, sind die Autoren dann gezwungen, Stellung zu beziehen. Jetzt geht die Einheitlichkeit verloren. Die einen schreiben tendenziös und parteiisch gegen den Kaiser, wie Lampert von Hersfeld, die andern bleiben auf seiner Seite, wie die anonyme Vita des Saliers Heinrich IV.

Während in der Frühphase also der gesamte Bereich der schriftlichen Quellen zur Verfügung steht, sind wir im 10./11. Jahrhundert v. a. auf die Historiographie angewiesen, die uns nur Hinweise zu mit der Reichsgeschichte in Berührung kommenden Burgen geben kann. Das Fehlen einer dichten urkundlichen Überlieferung wiegt jedoch nicht so schwer wie man zunächst meinen möchte. Es hat sich gezeigt, daß sogar in dem mit Burgen noch mehr gesegneten Hochmittelalter die Chance der urkundlichen Erwähnung einer Burg relativ gering ist[7].

Inhaltliche Analyse zu Begrifflichkeit und Kontext

Wir gehen hier chronologisch vor und unterscheiden zwischen den Quellen der Karolingerzeit und denen der ottonisch-frühsalischen Periode. Auf die Berücksichtigung der merowingerzeitlichen Quellen soll verzichtet werden, weil sie im Bereich des Untersuchungsgebietes keine Hinweise zu Burgen liefern. Die zwei Ausnahmen – Hammelburg und Würzburg – finden an entsprechender Stelle Erwähnung. Innerhalb der genannten zwei Abschnitte trennen wir noch zwischen dokumentarischen und erzählenden Quellen. Rein quantitativ betrachtet sind die Burgenbelege bei ersteren unterrepräsentiert. Dies verwundert jedoch keineswegs, denn das Gros der urkundlichen Überlieferung hat Gütertransaktionen im ländlichen Bereich zum Thema und deswegen bestand kein Grund, eine Burg zu erwähnen.

---

5 So wurden unter Karl dem Großen noch 218 (echte) Urkunden erstellt, unter Heinrich I. waren es nur 41. Auch wenn man die längere Regierungszeit Karls in Rechnung stellt, handelt es sich immer noch um einen beträchtlichen Unterschied.

6 Boshof/Düwel/Kloft (siehe Anm. 1) 127.

7 H.-M. Maurer errechnete, daß von den 5468 Urkunden des Württemberischen Urkundenbuchs aus dem 12. und 13. Jahrhundert nur 2% (= 108) Rechtshandlungen über Burgen zum Gegenstand haben, wobei davon wiederum zwei Drittel reine Besitzveränderungen betreffen. Vgl. H.-M. Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge u. Forsch. 19,2 (Sigmaringen 1976) 78.

Karolingerzeit[8]

In der bekanntesten Quelle der frühen Phase, den Reichsannalen[9], werden Burgen v. a. im Zusammenhang mit den Sachsenkriegen Karls des Großen genannt. Die Begriffe *castrum* und *castellum* werden dabei synonym verwendet (a. 773 Büraburg). Sie werden belagert, z. T. mit Kriegsmaschinen (a. 776), werden durch Kampf oder mit List (a. 773) erobert oder aber erfolgreich verteidigt (a. 776). Burgen werden zur Grenzsicherung gegenüber den Sachsen, später gegenüber den Normannen erbaut. *Castrum* kann aber auch in der Bedeutung von Lager erscheinen (a. 797). *Civitas* hingegen meint immer die größere Stadt. Keinen Hinweis auf typologische Merkmale erbringen die *firmitates Saxonum* (a. 758). Interessant hingegen, wenn auch als einziger Beleg, ist die Nachricht zu einer Höhenbefestigung. Der Aufrührer Liudewit zieht sich vor den anrückenden fränkischen Heeren in Österreich auf eine Burg zurück, *quod in arduo monte construxerat*, worauf die Franken, die diese anscheinend nicht erobern können, das Land verwüsten (a. 820). Als Lokalitäten im Untersuchungsgebiet sind nur Würzburg (a. 749, 793, ohne Zusatz) und Salz (a. 790, 803, 826, als Pfalz) genannt.

Auch Willibalds Vita Bonifacii[10] und Bonifacius selbst in seinen Briefen[11] nennen nur die meist in römischer Tradition stehenden *civitates* (z. B. Augsburg, Regensburg, Köln, Speyer, Worms, Ausnahmen sind Neuburg und Eichstätt) und *urbes* (Mainz und Würzburg, welches aber auch als (einziges) *castellum* erscheint (Briefe Nr. 50 u. 51, in Zusammenhang mit der Bistumsgründung)). Die Bezeichnung *oppidum* wird auf die Büraburg und auf Salzburg angewendet.

Einen Sonderfall stellt die Vita Burchardi[12], die Lebensbeschreibung des ersten Würzburger Bischofs dar. Sie ist erst im 12. Jahrhundert durch den bekannten Chronisten Ekkehard von Aura verfaßt worden. Allerdings verwendete der Autor Quellen der Karolingerzeit, so daß davon ausgegangen werden muß, daß die Vita die zeitgenössischen Verhältnisse oder zumindest die des 9. Jahrhunderts getreu wiedergibt[13]. In ihr werden Würzburg und Karlburg als *castella* bezeichnet, Würzburg daneben auch als *civitas* und *urbs*[14]. Würzburg war ursprünglich in Händen des Herzogs Heden. Innerhalb der Burg hatte dessen Tochter Immina ein Kloster gegründet, welches sie im Tausch mit Karlburg – auf die dortige Burg wird später einzugehen sein – an das Hochstift Würzburg übergab. Ebenfalls an das Hochstift übergeben wurden laut der Vita das *castrum* Eltmann (durch den Adeligen Gumbert) und das *castellum* Homburg[15].

Am weitesten zurück gelangt man durch die Kilianslegende, v. a. durch die ältere sogenannte Passio minor, die in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden ist. Der Ort des Martyriums von Kilian und seinen Gefährten und Residenz des Herzogs Gozbert wird als *castellum, quod nominatur Wirziburc* bezeichnet[16]. Somit kann von der Existenz der Burg schon in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ausgegangen werden.

In den späteren Quellen der Karolingerzeit, etwa den beiden Viten Ludwigs des Frommen[17], läßt die Häufigkeit der Burgennennungen nach. Ein Hinweis auf die Bedeutung der Burgen im Rahmen von Kriegshandlungen fehlt. Im Rahmen der beginnenden Normanneneinfälle scheinen sie jedenfalls nur eine geringe Rolle zu spielen. Etwas überraschend ist der Befund bei Nithard[18], der die Auseinandersetzungen Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen und der Söhne untereinander beschreibt. In diesen von vielen kriegerischen Handlungen geprägten Zeit spielten, nach Nithard zu urteilen, Burgen ebenfalls keine Rolle. Belagert und erobert wurden nur größere Städte (als *civitas* und *urbs* bezeichnet).

Die Annales Fuldenses[19] relativieren allerdings die vorherigen Ergebnisse. Hier werden *urbs* und *civitas* auf die ehemals römischen Bischofsstädte Mainz (a. 852, 859, 882), Regensburg (a. 891, 897, 900, 901), Trier (a. 882) und

---

8 Hier, wie auch beim folgenden Abschnitt, sollen nur die wichtigsten und relevanten Werke angesprochen werden.

9 MGH SS 1, 124–218 (Berichtszeitraum 741–829). Vgl. W. Wattenbach/W. Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger (Weimar 1953) 245–266.

10 MGH SS 2, 353–359 (Bonifacius gest. 754). Vgl. Wattenbach/Levison (siehe Anm. 9) 176.

11 MGH Eppistolae selectae I. Sie werden rein aus thematischen Gründen hier bei den erzählenden Quellen aufgeführt.

12 Vgl. dazu unten S. 289 mit Anm. 77 u. 78.

13 Vgl. unten Anm. 78.

14 F.-J. Bendel/J. Schmitt, Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis II. Würzburger Diözesan Geschbl. 48, 1986, 42. Auch in der älteren, sonst wenig ergiebigen Burkard-Vita aus dem 9. Jahrhundert werden für Würzburg die Begriffe *castellum, civitas* und *urbs* synonym verwendet (K. Wittstadt, Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Burkard. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung. Würzburger Diözesan Geschbl. 48, 1986, 12).

15 Bendel/Schmitt (siehe Anm. 14) 55; 68; 75.

16 A. Bigelmair, Die Passio des heiligen Kilian und seiner Gefährten. Würzburger Diözesan Geschbl. 14/15, 1952/53, 23 f.

17 MGH SS 2, 585–604 (durch Trierer Chorbischof Thegan, bis 835) und 604–648 (durch den sog. Astronomus, einen Geistlichen der Hofkapelle, bis 840). Vgl. Wattenbach/Levison (siehe Anm. 9) 332–338. Bei letzterem Belege für die Pfalz Salz (c. 6, 40).

18 MGH SS 2, 649–672 (Nithardi Historiarum Libri IV, 814–843). Vgl. Wattenbach/Levison (siehe Anm. 9) 353–356.

19 MGH SS 1, 337–415 (bis 902). Vgl. Wattenbach/Levison (siehe Anm. 9) 671–687.

Worms (a. 897) angewendet und synonym benutzt. Auch sie haben unter den Normanneneinfällen zu leiden. Trier wird erobert und verbrannt. In Mainz stellt man die Mauer um die *civitas* wieder her und umgibt sie mit einem Graben. Aber auch *castella* spielten eine Rolle; sie werden in den Bruderkriegen und danach als Verhandlungsorte benutzt (Koblenz a. 842, a. 848, a. 857), als Sammel-, Treff- oder Rückzugspunkte (Andernach a. 859, 876) von den Normannen belagert und erobert (Hamburg a. 845, ein ungenanntes bei Verdun a. 879). *Castrum* hingegen erscheint nur in der Bedeutung von Lager (a. 876). Die vorübergehenden Befestigungen der Normannen werden als *munitiones* benannt (a. 882, 884). Spezielle Burgenbelege aus dem Untersuchungsgebiet sind in den Annales Fuldenses nicht enthalten.

Schließlich muß noch als Endprodukt der Epoche auf die Chronik Reginos von Prüm[20] verwiesen werden. Auch hier finden die Bezeichnung *urbs* und *civitas* bei den antiken Städten Trier, Köln, Mainz, Lüttich, Bonn, Augsburg und Metz synonyme Anwendung. Neben der Bedeutung von *castrum* = Lager werden auch Deuz (a. 869), Maastricht (a. 891), Doveren (a. 898, 899), Bamberg (a. 902, 906) und Theres (a. 906) als *castra* bezeichnet. *Castella* sind Zülpich, Jülich und Neuß (a. 881). Auch hier werden alle Arten von Befestigungsanlagen von den Normannen belagert und erobert. Z. B. werden die *civitates* Bonn und Köln und die naheliegenden *castella* Zülpich, Jülich und Neuß verbrannt, ebenso die *civitas* Lüttich, das *castrum* Maastrich und die *urbs* Tongern (a. 881)[21]. Auch das *oppidum* Duisburg wird erobert (a. 884). Die Normannen richten hier ein Lager ein, welches man sich mit einer Holz-Erde-Mauer befestigt vorstellen muß (a. 891: *ligno et terrae congerie more solito se communiunt*). Zur Topograhie der Befestigungsanlagen gibt es nur wenige Hinweise. Moosburg in Kärnten wird als *castrum munitissimum* bezeichnet, weil es in einem Moor lag (a. 880), gleiches gilt für das *castrum* Doveren, welches Zwentibold vergeblich belagert (a. 898, 899). Eine Höhenlage – in Verbindung mit dem Charakter einer Fluchtburg – wird nur in einem einzigen Fall erwähnt: Die Normannen drangen in den Ardennerwald vor, „wo sie eine Burg, die auf einer hervorragenden Bergspitze neuerdings erbaut worden war und in die sich eine zahllose Volksmenge geflüchte hatte", angreifen und erobern (a. 892). Die erwähnten Burgen des Untersuchungsgebietes, Bamberg und Theres, befinden sich in den Händen der Babenberger. Bamberg wird als ihr Sitz bezeichnet, von dem aus sie Kriegszüge unternehmen, nach Theres zogen sie sich schließlich zurück, wo sie lange vom königlichen Aufgebot belagert werden.

Die karolingischen Königsurkunden scheinen dieses Bild zunächst zu bestätigen. Aus der Zeit vor den Sachsenkriegen sind nur sehr wenige Belege vorhanden. Allerdings ist mit großen Quellenverlusten zu rechnen. Z. T. können diese durch spätere Bestätigungsurkunden rekonstruiert werden. Berühmtes Beispiel sind die nur in verschiedenen Transsumpt erhaltenen Ausstattungsurkunden des 741 gegründeten Hochstifts Würzburg[22].

Dabei werden Würzburg und die Stöckenburg als *castra* bezeichnet. Schon 704/716 sind Würzburg als *castello Virteburch* und Hammelburg als *castello Hamulo* in Händen Herzog Hedens[23] belegt.

Urbs und *civitas* werden während des 9. Jahrhunderts im Ostteil des Reiches synonym für größere Anlagen benutzt, nicht nur mehr für römische Städte, aber durchwegs Bistumsorte. Eine Ausnahme ist das bei Adalbert als *castellum* genannte Bonn, bei dem es sich aber sicher um eine größere Anlage handelte[24]. Die kleineren Anlagen werden als *castellum* und *castrum* bezeichnet, wobei es auch hier Qualitätsunterschiede gegeben haben mag (Hamburg, Würzburg, Stöckenburg[25]). Zumindest zeigt jedoch das Nebeneinanderstellen von *civitas* und *castellum* in den Urkunden die Verschiedenartigkeit der Begriffsinhalte. Insgesamt sind die Befestigungsanlagen nur nebenbei, etwa bei der Bezeichnung des Wohn- bzw. Herrschaftsortes eines Bischofs, oder im Rahmen von Schenkungen erwähnt, was den geringen Erkenntniswert der urkundlichen Überlieferung erklärt.

Interessant sind einige wenige Stellen, die hier aufgeführt werden sollen: Das Kloster Werden wird 888 von König Arnulf vom Heerbann (= *ad castra ire*) befreit[26]. In einer zwar unechten, aber doch wohl die realen Verhältnisse beschreibenden Urkunde König Arnulfs wird festgelegt, daß in Anlehnung an ein Privileg König Dagoberts innerhalb von 4 *leugas* um die *urbs* bzw. *civitas* Toul keine *munitio castellaris* erbaut werden dürfe, wie es aber einige Grafen getan haben[27].

---

20 MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum, Reginonis abbatis Prumiensis chronicon cum continuatione Treverensi (bis 906).

21 Bei einer solchen Reihung von verschiedenen Bezeichnungen muß natürlich auch die Möglichkeit der stilistischen Einflußnahme des Autors in Erwägung gezogen werden.

22 MB 28a, Nr. 11 (Ludwig d. Fromme) und MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41, Arnulfi Nr. 67.

23 C. Wampach (Hrsg.), Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter I 2 (Luxemburg 1930) Nr. 8 u. 26.

24 Vgl. unten S. 283.

25 Würzburg z. B. wird 807 auch als *urbs* bezeichnet (MGH DD Caroli magni Nr. 206), die Stöckenburg hingegen nur als *castrum* (vgl. Anm. 22).

26 MGH DD Arnulfi Nr. 36.

27 Ebd. Nr. 188.

Die ottonische und frühsalische Periode

Zuerst ist bei den erzählenden Quellen natürlich Widukind von Corvey[28] zu nennen. Er benutzt den Begriff *castrum* ausschließlich im Sinne von Lager. *Castellum* erscheint nur einmal als aufgelassene (*desertum*) Befestigungsanlage (III,23). Ansonsten werden Städte und Befestigungen fast durchwegs als *urbes* bezeichnet, nur einmal sind *oppida* im Begriffspaar mit *urbes* (I,32) genannt. Und auch *civitas* kommt nur einmal (für Helmern im Eggegebirge, II,6) vor. Die synonyme Bedeutung der drei Begriffe kommt schließlich in der im selben Kapitel vermutlich aus stilistischen Gründen abwechselnden Bezeichnung für die Burg des Babenbergers Adalbert (Theres oder Bamberg, I,22) zum Ausdruck, bei der sich die Schlußsequenz der Babenbergerfehde abspielt.

Burgen erscheinen im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen mit äußeren Feinden, aber auch mit Aufständischen. Sie bieten Schutz (I,24,32), werden erobert und mit ihnen das sie umgebende Land (I,35). Manche Burgen werden von den Besatzungen (II,11) oder ihren *prefecti* (II,18) übergeben, andere müssen erst belagert werden (II,11), z. T. sehr lang (II,19). Wieder andere können wegen der Schwierigkeit des Geländes nicht eingenommen werden (III,4), weswegen man das Umland verwüstet (II,22, III,26). V. a. in Bayern gab es *urbes munitissime* (III,20), die Otto I. nicht erobern konnte (III,26). Die vergeblichen Belagerungen bzw. Kämpfe um Roßtal und Regensburg (*regia urbs*, III,20) werden ausführlich geschildert (III,34–36,43). Sie dienen als Verbannungsorte (II,13: Herzog Eberhard in Hildesheim), ihre Bewohner werden als *cives* oder *urbani* bezeichnet (II,13). Burgen sind jedenfalls ein Zeichen von Macht. Die lokalen Größen (Herzöge) besitzen mehrere Burgen (I,27, II,28), z. T. über mehrere Regionen verteilt (II,15).

Zur Zeit Widukinds scheint es auch eine größere Zahl von aufgrund der Ungarneinfälle aufgegebener bzw. zerstörter Burgen gegeben zu haben (I,19).

Auf die sogenannte Burgenbauordnung Heinrichs I von 926[29] (I,35) sei hier nur verwiesen. Ohne in die Forschungsdiskussion einsteigen zu wollen, kann an dieser Stelle für unser Thema festgehalten werden, daß aus den Maßnahmen die Burg = *urbs* als bewohnte Anlage sowie als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum zu erkennen ist. Wichtig scheint die Bemerkung, daß es außerhalb dieser Burgen keine oder nur schwache Befestigungen/Häuser gab.

Bezüglich nordbayerischer Belege kann nur auf die Belagerung bzw. den kurzen Kampf um die *urbs Horsadal* (III,34,35) hingewiesen werden, der oben schon angesprochen wurde und unten ausführlich behandelt wird.

Die Fortsetzung der Chronik Reginos von Prüm durch Adalbert, Abt des Kloster Weissenburg, später Erzbischof von Magdeburg[30], benutzt v. a. den Begriff *castellum*. Der Wehrcharakter wird in Formulierungen wie *castellum munitissimum* für Breisach (a. 939) oder *castella firma et munita* (a. 946) deutlich. 942 findet im *castellum* Bonn ein Synode von 22 Bischöfen statt, ein Beleg für die Größe der hier gemeinten Anlagen.

Auch hier gibt es nur einen, unser Gebiet betreffenden Beleg: Berengar stirbt 966 in Bamberg (ohne Bezeichnung) und wird dort begraben.

Liudprand von Cremona benutzt in seinem Buch der Vergeltung[31] ebenfalls *castellum*, daneben aber auch synonym *castrum* (für Bamberg, II,6), welches wiederum mit *oppidum* gleichgesetzt wird (für Merseburg, II,28 f.). Die schon bei Widukind beschriebene vergebliche Belagerung der Burg (*urbs*, II,22) auf dem Berg Chevremont in Lothringen 939 durch Otto I. bringen auch Adalbert (*castellum*) und Liudprand (*castellum*, IV,34), letzterer mit dem Zusatz *non solum hominum verum natura ipsa munitum*, ein Hinweis auf die hinsichtlich einer Verteidigung günstige topographische Lage. Auf diese macht er auch im Rahmen der Ungarneinfälle aufmerksam (II,5): „Niemand wagte ihre Ankunft (die der Ungarn) zu erwarten, ausgenommen an solchen Orten, die mit nicht geringer Mühe oder von Natur stark befestigt waren“[32].

Bamberg wird im Rahmen der Babenbergerfehde als Burg (*castrum, castellum*, II,6) Adalberts erwähnt. Fälschlicherweise läßt Liudprand hier auch das Ende der Fehde, d. h. die Belagerung, die listige Gefangennahme und

---

28 MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres (bis 976). – Vgl. H. Beumann, Widukind von Korvey. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts. Abhandl. über Corveyer Geschichtsschreibung 3 = Veröff. Hist. Komm. Provinzialinstitut westfäl. Landes- u. Volkskunde X,3 (Weimar 1950).

29 Vgl. K.-U. Jäschke, Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Vorträge u. Forsch. 16 (Sigmaringen 1975).

30 Siehe Anm. 20 (907–967). Vgl. M. Lintzel, Erzbischof Adalbert als Geschichtsschreiber. In: O. Korn (Hrsg.), Zur Geschichte und Kultur des Elb-Saale-Raumes [Festschr. W. Möllenberg] (Burg 1939) 12 ff.

31 MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum, Liudprandi episcopi Cremonensis opera. Vgl. M. Lintzel, Studien über Liutprand von Cremona. Eberings Hist. Studien 233 (Berlin 1933).

32 Nach der Übersetzung der Liudprand-Werke in der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe: A. Bauer/R. Rau (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 8 (Darmstadt 1971) 303.

Enthauptung Adalberts geschehen, während Regino von Prüm die Burg Theres als Ort der Schlußsequenz belegt (a. 906).

Schließlich muß noch auf die Chronik Thietmars von Merseburg[33] eingegangen werden. Bezüglich unseres Themas kann dabei der Aufsatz Gepperts[34] unterstützend herangezogen werden. Thietmar verwendet die Begriffe *castellum, civitas* und *urbs* durchwegs synonym, v. a. natürlich die letzteren zwei. Nur vier Anlagen sind ausschließlich als *castellum* aufgeführt (Mulsberg, V,27, Giebichenstein, V,44, VI,2, welches als Gefängnis für Heinrich von Schweinfurt diente, Magdeborn, II,37, und Zehren, V,36)[35]. *Oppidum* hingegen wird sogar nur dreimal benutzt, einmal synonym mit *villa*, was doch auf eine dorfähnliche Anlage hindeutet (Görschen, IV,73, Eythra, VI,42, als *villa* IV,7, Sülfeld, VII,68)[36]. Am häufigsten benutzt er jedoch *civitas* und *urbs*, unter diesen Begriffen werden alle befestigten Siedlungen oder Anlagen verstanden. Der Schwerpunkt liegt verständlicherweise im Norden und Osten, in Thietmars Heimat. Als größere Städte sind aus dem jeweiligen Kontext heraus nicht nur die ehemaligen Römerstädte zu erkennen, sondern auch Würzburg, Magdeburg, Meißen und Merseburg. Bei anderen Orten kann auf Burgen mit Suburbien geschlossen werden. Bei den meisten – evtl. kleineren – Anlagen ist jedoch bedauerlicherweise nur die Erwähnung ohne weitere Hinweise zu vermerken. Insgesamt bleiben die Begriffe farblos[37], sie bedeuten nur das Vorhandensein einer Befestigung. Natürlich müssen auch bauliche Entwicklungen und Veränderungen in Erwägung gezogen werden, die eine feste Terminologie erschwerten.

Die das Untersuchungsgebiet betreffenden Belege beziehen sich v. a. auf die Burgen der Schweinfurter, die Heinrich II. im Rahmen der Auseinandersetzung mit Markgraf Heinrich erobert. Es beginnt mit der Belagerung, Übergabe und Zerstörung Ammerthals (*civitas, urbs*, V,34)[38], in dem viele Polen als Besatzung lagen. Dann folgt die längere Einschließung Creußens (*castellum, civitas, urbs*, V,34f.)[39], das Markgraf Heinrichs Bruder Bukko verteidigte und in dem sich auch sein Gemahlin Gerberga aufhielt. Nach vergeblichen Entsetzungsversuchen wird die Burg dem König übergeben und von diesem nur teilweise – *magna ex parte cum aedificiis servatur* – zerstört. Markgraf Heinrich zieht sich nach Kronach (*urbs*, V,38) zurück, gibt dieses jedoch auf, zündet es an und begibt sich zu seinem Verbündeten Boleslaw. Schließlich werden Bischof Heinrich von Würzburg und Abt Erkanbald von Fulda von Heinrich II. beauftragt, Schweinfurt (*castellum, civitas, urbs*, V,38), den Hauptsitz der Familie, zu zerstören. Dort hielt sich Eila, die Mutter des Markgrafen, auf, die durch ihr Verhalten – sie flüchtete in die Kirche (!) und wollte lieber in dieser verbrennen als die Burg verlassen – eine „gemäßigte" Zerstörung erreichte, d. h. es wurden nur die Mauern und Gebäude gebrochen. Markgraf Heinrich wurde übrigens 1017 bei dem von Eila errichteten Kloster beigesetzt (VIII,63), genauso wie Eila selbst (1015) und ihr Enkel Otto IV., der letzte Schweinfurter (1057). Am Südrand unseres Gebietes muß noch auf Neuburg (*civitas, urbs*, IV,51, VI,40), welches sich in den Händen des bayerischen Herzogs Heinrich (des späteren Heinrichs II.) befand, auf Cham (III,7), das 976 als *civitas* Ottos III. bezeichnet wird, und natürlich auf Regensburg, dem *Bawarii caput regni* (II,6), bei dem aufgrund der wegen seiner Bedeutung häufigen Nennungen auch topographische Einzelheiten zu erkennen sind[40], hingewiesen werden. Im Norden finden Bamberg (*civitas*, VI,30,60), dessen Erhebung zum Bistum 1007 von Heinrich II. betrieben wurde, und der auch den dortigen Dombau 1012 begann, und Würzburg (*urbs*, I,4), wo Bischof Arn (855–892) den Dom *in urbe*, d. h. auf der dem Marienberg gegenüberliegenden Mainseite, erbaut, Erwähnung.

In den Königsurkunden des 10. und frühen 11. Jahrhunderts ist die Terminologie ebenfalls sehr uneinheitlich. Als *civitates* und *urbes* werden synonym zunächst v. a. Bischofsstädte bezeichnet. Gegen Ende der Epoche kommt es zu einer deutlichen Vermehrung der Belege. Viele neue *civitates*, die meisten im Osten gelegen, werden neben den bisherigen genannt. Als *oppida* erscheinen nur kleinere Orte oder Befestigungen. Eine Ausnahme ist Hildesheim, welches auch *civitas* genannt wird. Die Reihung in einer Urkunde Heinrichs II. von 1004 scheint diese Größen- bzw. Qualitätsunterschiede widerzuspiegeln: *civitatibus, opidis, castellis, vicis, villis*[41]. *Castella* werden im 10. Jahrhundert hauptsächlich in Italien betreffenden Urkunden aufgeführt. Die wenigen deutschen Belege scheinen *castella* als kleinere Anlagen zu meinen. Das Erzbistum Salzburg bekommt 953 von Otto I. *curtem quandam et castellum cum omnibus appendiciis et adiacenciis*[42] übertragen. 940 wird dem Adel in einer allerdings unechten Urkunde verboten, im Bereich des Klosters Fulda *oppida, castra vel castella vel aliquas omnino munitiones* anzulegen[43]. Das Erzbistum

33 MGH SS rerum Germanicarum, Nova Series IX (Ende 9. Jh.–1018). Vgl. H. Lippelt, Thietmar von Merseburg. Reichsbischof und Chronist. Mitteldt. Forsch. 72 (Köln 1973).

34 F. Geppert, Die Burgen und Städte bei Thietmar von Merseburg. Thüringisch-Sächsische Zeitschr. Gesch. 16, 1927, 161–244.

35 Vgl. Geppert (siehe Anm. 34) 169 ff.

36 Ebd. 168.

37 Ebd. 244.

38 Vgl. unten S. 296.

39 Bei der Verwendung der drei Begriffe für einen Ort in einem fortlaufenden Zusammenhang muß natürlich auch an eine Abwechslung aus stilistischen Gründen gedacht werden. Allerdings scheint dies auch möglich gewesen zu sein, ohne daß es als falsche Bezeichnung erkannt wurde.

40 Geppert (siehe Anm. 34) 183 f.

41 MGH DD Heinrici II. Nr. 79.

42 MGH DD Ottonis I. Nr. 171.

43 Ebd. Nr. 436.

Magdeburg bekommt 968 das Kloster des heiligen Johannes des Täufers und der heiligen Petrus und Paulus *cum castello et villa et omnibus appendiciis* ... geschenkt[44], und Bischof Bernward von Hildesheim wird 1013 von Heinrich II. dafür belohnt, daß er das *castellum* Mundburg als Schutz gegen Slaweneinfälle baute[45]. Doch auch der Begriff *urbs* ist weiterhin in Benutzung. Der Bischof von Eichstätt bekommt 918 die Erlaubnis, *aliquas munitiones et firmitates contra paganorum incursus* zu errichten und *urbem construere*[46], und auch die Moritzkirche zu Magdeburg erhält 965 die Erlaubnis, eine *urbs* zu errichten[47]. Daß auch die *civitates* befestigt waren, zeigt der Erlaß, nach dem die Leute des Klosters Weissenburg *ad nullam aliam civitatem vel castellum muniendam* gezwungen werden durften[48].

Im Gebiet des nördlichen Bayerns gibt es neben den Burgen der Schweinfurter noch eine Reihe von urkundlich belegten Anlagen, die hier kurz aufgeführt werden sollen, soweit sie noch nicht genannt wurden:

Zuerst sind natürlich Würzburg[49] und Bamberg[50] mit einer Reihe weiterer Belege zu nennen. Schon in das letzte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts zurück führt die Schenkung der Vogelsburg (bei Volkach, ohne Bezeichnung) durch Arnulf an das Kloster Fulda, die durch die Bestätigungsurkunde Ludwigs des Kindes bekannt wurde[51]. In Nabburg (ebenfalls ohne weitere Bezeichnung) stellte Heinrich I. 929 von einem Feldzug zurückkommend eine Urkunde aus[52]. Die Namensform deutet auf eine ältere Anlage hin, deren Umfang entsprechend groß gewesen sein muß, um den König mit seinem Gefolge, eventuell auch dem Heer, aufzunehmen.Die schon in der Karolingerzeit und bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts durch zahlreiche Königsaufenthalte belegte Pfalz Salz wird 1000 als *castellum* und *curtis* durch Otto III. an das Hochstift Würzburg geschenkt[53]. Ebenfalls im Jahre 1000 wird Burgbernheim als *castellum* genannt, welches aus Adelsbesitz zusammen mit der *villa* (schon 741/889 als Berenheim belegt) durch Otto III. an das Hochstift Würzburg übergeben wird[54]. Burgebrach wird im Rahmen einer Wildbannschenkung Heinrichs II. an das Hochstift Würzburg 1023 als Grenzort genannt und dabei als *urbs* bezeichnet[55]. Banz wird erst mit der Gründung des gleichnamigen Klosters 1069/71 als Burg benannt[56]. Für (Burg-) Kunstadt ist im 11. Jahrhundert ein *urbis comes* belegt, der wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Abenberger stammte[57]. Diese Adelsfamilie war also in einem Gebiet tätig, in dem die Schweinfurter zwar noch Allodialbesitz hatten, in dem sie aber alle Ämter und Lehen verloren hatten. Sie fungierten hier zunächst als Verwalter der Burg und des Landes im königlichen, später bischöflichen Auftrag.

Zusammenfassung

Das Ergebnis unserer Untersuchung zur Begrifflichkeit der Burgen oder befestigten Anlagen anhand der schriftlichen Quellen hat ein sehr uneinheitliches Bild gezeigt. V. a. bei den erzählenden Quellen ist die Benutzung stark abhängig vom Usus des jeweiligen Autors. Trotzdem lassen sich einige Grundlinien erkennen. Zumindest in der frühen Phase der Karolingerzeit stehen die Begriffe *urbs* und *civitas* für größere Anlagen wie ehemalige Römerstädte, z. T. auch für Bistumsorte. *Castellum* und *castrum* hingegen werden meist für Anlagen ohne städtische Züge benutzt, letzterer Begriff gelegentlich auch in der Bedeutung von Feldlager. Diese Unterscheidung ist zunächst eindeutig. Auch das *oppidum* ist mit einem Befestigungscharakter versehen.

Für die weitere Entwicklung gilt es, folgendes zu bedenken. Die Anlagen können wachsen, aus Burgen können Städte werden. Dann werden logischerweise neue Begriffe benutzt. Generell muß man sich bei stadtartigen Anlagen fragen, was mit dem jeweiligen Quellenbegriff gemeint ist: nur die Burg, nur die städtische Siedlung oder beides zusammen. Diese Frage ist v. a. dann berechtigt, wenn beide Elemente räumlich getrennt voneinander sind.

---

44 Ebd. Nr. 363.
45 MGH DD Heinrici II. Nr. 259.
46 MGH DD Konradi I. Nr. 36.
47 MGH DD Ottonis I. Nr. 300.
48 Ebd. Nr. 287.
49 Z. B. MGH DD Heinrici II. Nr. 3, 60, 174, 267 (*civitas*), 37, 38 (*urbs*).
50 Z. B. ebd. Nr. 389, 390 (*civitas*), 511 (*castrum*, Fälschung).
51 CDF, Nr. 652. Zur schon in frühgeschichtlichen Zeiten befestigten Vogelsburg vgl. L. Wamser, Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen. Arch. Jahr Bayern 1984, 136–140.
52 MGH DD Heinrici I., Nr. 54. Vgl. W. Emmerich, Landesburgen in ottonischer Zeit. Archiv Gesch. u. Altkde. Oberfranken 37, 1957, 81–84.
53 MGH DD Ottonis III., Nr. 361. Vgl. Emmerich (siehe Anm. 52) 54 f.
54 MGH DD Ottonis III., Nr. 352, 358. Vgl. Emmerich (siehe Anm. 52) 64 f.
55 MGH DD Heinrici II., Nr. 496. Vgl. Emmerich (siehe Anm. 52) 65 f.
56 E. v. Guttenberg, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg. Veröff. Gesell. fränk. Gesch. VI/2 (Neustadt/Aisch 1963) Nr. 418 (unecht). Vgl. Emmerich (siehe Anm. 52) 76 f.
57 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 279, 313, 549. Vgl. Emmerich (siehe Anm. 52) 77–81.

Andererseits ist es sowohl bei den erzählenden als auch bei den dokumentarischen Quellen möglich, daß Begriffe aus Quellen, die abgeschrieben wurden, übernommen werden. Dies vergrößert natürlich die begriffliche Vielfalt und damit die Ungenauigkeit. Und schließlich sind bei den erzählenden Quellen die stilistischen Gestaltungsmöglichkeiten des Autors, die gewiß auch ein Abweichen von einer exakten Terminologie mit sich brachten, zu berücksichtigen.

Leider ist auch kaum eine zeitspezifische Nutzung der Begriffe festzustellen. Während z. B. Widukind fast ausschließlich *urbs* für alle Burgen einsetzt, hat der etwa zeitgleiche Adalbert eine größere Vorliebe für *castellum*. So muß die Analyse der Quellenterminologie insgesamt als relativ unergiebig eingestuft werden.

Im Gegensatz zur Begrifflichkeit sind andere Dinge, die sich aus dem Kontext ergeben, ausführlicher belegt, wie etwa die Rolle der Burgen in militärischen Auseinandersetzungen, als Rückzugsort, Verwaltungspunkt etc. Das Befestigungsregal tritt uns z. B. in einigen Urkunden, in denen es an lokale Gewalten übertragen wird, und auch in der sogenannten Burgenbauordnung entgegen. Andererseits sind in der späten Phase viele Burgen in den Händen von Adeligen. Wie diese mit den Burgen umgehen, belegt, daß derartige ausdrücklichen Erlaubnisse zum Burgenbau Ausnahmen waren, denn „der Adel hat zweifellos zu allen Zeiten seinen Besitz aus eigener Macht durch Befestigungen gesichert“[58]. Ob die Aussage H. Maurers[59], daß die Vielzahl der frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen zwischen Bodensee und Schwarzwald, die vermutlich auf Initiative des Adels entstanden, nicht mehr waren als allenfalls zu Notzeiten aufgesuchte Wehr- und Schutzbauten, auch auf Nordbayern übertragbar ist, muß angesichts der Bedeutung der Schweinfurter Burgen bezweifelt werden.

Wenn wir uns die burgenspezifische Entwicklung in Nordbayern betrachten, so läßt sich ein nicht nur hier ab oder etwas vor 700 einsetzender Burgenbau beobachten. Es handelt sich um wenige Anlagen in Königshand bzw. beim Herzog oder später dem Bischof: Hammelburg, Karlburg, Stöckenburg und Würzburg, evtl. auch Homburg und Eltmann. Charakteristisch ist die Endung auf -burg[60]. Zwar nicht aus den Schriftquellen hervorgehend, aber durch Archäologie und topographischen Befund belegt, ist ihre Größe, die es erlaubt, von Fluchtburgen zu sprechen[61]. Ihre Nutzung erforderte freie Krieger. Sie waren zwar Zentren, aber ihre Bedeutung blieb gering, denn das Königtum herrschte von Pfalzen und Königshöfen aus[62], was auch seine Nachfolger übernahmen. Dies belegt auch das Beispiel Karlburg. Die Burg ist nur in der Karolingerzeit belegt, sie fehlt in der Folgezeit in der schriftlichen Überlieferung, bis dann die hochmittelalterliche Anlage mit ganz anderen Funktionen wieder ins Blickfeld rückte. In der zweiten Hälfte des 8. und in der ersten des 9. Jahrhunderts kommen dann noch einige Burgen hinzu, deren Überlieferung bzw. Identifizierung problematisch ist: die 777 in der Hammelburger Markbeschreibung genannte Hiltifridesburg[63], die 812 erwähnte Grabfeldonoburg[64], die nur indirekt belegte Eiringsburg[65] und das nur dem Namen nach belegte Castell (816 in der Stiftungsurkunde des Grafen Megingaud für das Kloster Megingaudeshausen).

Das verstärkte Auftreten von Burgen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts verdeutlicht den Aufstieg und die zunehmende Expansion der Karolinger in die östlichen Gebiete, wobei sie teilweise adeligen Besitz übernehmen, der aber zusehends an ihre Vertreter (v. a. das Hochstift Würzburg) übergeht[66].

Für das 9. Jahrhundert kann man mit Ausnahme der oben genannten Beispiele von einer gewissen Überlieferungslücke sprechen, so daß sich anhand der Schriftquellen nicht sagen läßt, ob es zu einer Stagnation oder einer Fortentwicklung kam.

---

58 H. Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen in Niedersachsen. In: Ders. (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge u. Forsch. 19,1 (Sigmaringen 1976) 517.

59 H.-M. Maurer, Die Rolle der Burg in der hochmittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Landschaften zwischen Bodensee und Schwarzwald. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge u. Forsch. 19,2 (Sigmaringen 1976) 200 f.

60 R. Endres, Zur Burgenverfassung in Franken. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge u. Forsch. 19,2 (Sigmaringen 1976) 298.

61 Vgl. K. Weidemann, Archäologische Zeugnisse zur Eingliederung Hessens und Mainfrankens in das Frankenreich vom 7. bis zum 9. Jahrhundert. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 117.

62 H. K. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Bd. 2 (Stuttgart 1986) 125.

63 F. Warmuth, Hammelburg – Urkunde und Einweisungsprotokoll des Jahres 777. Hammelburger Auslese (Hammelburg 1977) 67. Sie ist möglicherweise identisch mit der Burg auf dem Sodenberg bei Morlesau (Landkreis Bad Kissingen). Vgl. H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993) 97.

64 CDF Nr. 275. Sie wird mit dem Michelsberg bei Burghausen (Landkreis Bad Kissingen) oder dem Windsberg bei Münnerstadt identifiziert. Vgl. Brachmann (siehe Anm. 63) 97.

65 Ein Iring schenkte 822 seinen Besitz in den der Burg benachbarten Orten Lullebach (Wüstung) und Kissingen an das Kloster Fulda (CDF Nr. 401). Die Interpretation der Befestigung als frühe Adelsburg muß folglich eine Vermutung bleiben. Vgl. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 28 (Mainz 1975) 116 ff. und K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordostbayern archäologisch gesehen. In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 338 ff. 391 ff. Die Eiringsburg ist deutlich kleiner als die anfangs genannten Anlagen. Daraus in Verbindung mit der Zeitstellung einen Entwicklungsschritt im Burgenbau sehen zu wollen, wäre allerdings falsch, denn in Hessen sind solche Anlagen schon im 8. Jahrhundert belegt (vgl. R. Gensen, Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: W. Schlesinger [Hrsg.], Althessen im Frankenreich. Nationes 2 [Sigmaringen 1975] 162–171).

66 Brachmann (siehe Anm. 63) 66; 79 f.

Ort	Jahr der Ersterwähnung als Burg	Quelle	Kontext
Würzburg	706 castellum	Urkunde Herzog Hedens	Urkundenausstellungsort
Hammelburg	716 castellum	Urkunde Herzog Hedens	Schenkung an Kl. Echternach
Stöckenburg	741/742 castrum	Ausstattungsurkunde des Bistums Würzburg	Schenkung des Zehnten an Würzburg
Eltmann	741/754 castrum	Vita Burchardi	Schenkung an Würzburg
Homburg	um 754 castellum	Vita Burchardi	Altersruhesitz Burkards
Karlburg	741/754 castellum	Vita Burchardi	Schenkung an Würzburg
Hiltifridesburg	777 ohne	Hammelburger Markbeschreibung	Grenzpunkt der Mark
Grabfeldonoburg	812 ohne	Fuldaer Urkunde	bei der Lagebezeichnung für eine Wiese
Eiringsburg ?	um 822 ohne	–	–
Castell ?	816 ohne	Grafen-Urkunde	Schenkung an Kloster Megingaudeshausen
Bamberg	902/906 castrum, castellum	Regino v. Prüm, Liudprand v. Cremona	Babenberger-Burg, Ausgangspunkt von Kriegszügen
Theres	906 castrum	Regino v. Prüm	Babenberger-Burg, durch Ludwig dem Kind belagert
Vogelsburg	906 (887–899)	Urkunde Ludwigs des Kindes (Arnulfs)	Schenkung an Kloster Fulda
Nabburg	929 ohne	Urkunde Heinrichs I.	Urkundenausstellungsort
Roßtal	954 urbs	Widukind v. Corvey	durch Otto I. im Rahmen des Liudolf-Aufstandes belagert
Cham	976 civitas	Thietmar v. Merseburg	kaiserliche Burg, Rückzugsort nach Kriegszug
Burgbernheim	1000 castellum	Urkunde Ottos III.	Schenkung an Würzburg
Salz	1000 castellum	Urkunde Ottos III.	Schenkung an Würzburg
Ammerthal	1003 urbs, civitas	Thietmar v. Merseburg	Schweinfurter-Burg, durch Heinrich II. erobert und zerstört
Creußen	1003 castellum, civitas, urbs	Thietmar v. Merseburg	Schweinfurter-Burg, durch Heinrich II. erobert und zerstört
Kronach	1003 urbs	Thietmar v. Merseburg	Schweinfurter-Burg, durch Heinrich II. erobert und zerstört
Schweinfurt	1003 castellum, civitas, urbs	Thietmar v. Merseburg	Schweinfurter-Burg, auf Befehl Heinrichs II. zerstört
Burgebrach	1023 urbs	Urkunde Heinrichs II.	Schenkung an Würzburg
Burgkunstadt	1059/64 castrum, 1087/96 urbs	Eintrag in Anniversarien der Dompropstei	Schenkung an Bamberg durch Adelige
Banz	1069/1071 castrum	Markgräfliche Urkunde	Klostergründung in der Burg

Tabelle: Frühmittelalterliche Burgen Nordbayerns

Eine neue Burgenbauphase zu Ende des 9. und im 10. Jahrhundert, die die Forschung v. a. in den Normannen- und Ungarneinfällen begründet sieht[67], deutet sich auch in Franken an. Allerdings weisen die Quellenbelege weniger auf Fluchtburgen, sondern vielmehr auf „Herrschaftsburgen" der neuen Dynastien hin. Zunächst sind es die der älteren Babenberger, später die der Schweinfurter Markgrafen, die W. Emmerich als Landesburgen bezeichnete[68]. Ihre gemeinsamen Charakteristika sind eine exponierte Spornlage und sie sind so stark befestigt, daß die Zeitgenossen nicht glaubten, daß sie erobert werden könnten[69]. Sowohl Roßtal als auch die Schweinfurter Burgen

67 Schulze (siehe Anm. 62) 91.
68 Emmerich (siehe Anm. 52) 92. Sie sind weder alleine Burgen noch Städte im späteren Sinne.
69 MGH SS 4, 690 ff. (Adalboldi vita Heinrici II. imperatoris). Vgl. Endres (siehe Anm. 60) 301.

wurden ja auch tatsächlich nicht gewaltsam erobert. Schließlich sind es allesamt größere Anlagen[70]. Verantwortlich für sie war ein *comes (custos) civitatis* aus der sie besitzenden Grafenfamilie.

Bei den aufgeführten Anlagen ist kein Zusammenhang mit der sogenannten Burgenbauordnung Heinrichs I. zu erkennen, z. T. sind sie erst viel später belegt, z. T. reicht ihre Entstehung aber auch weiter zurück (Hammelburg, Würzburg, Theres, Bamberg, Nabburg).

Die Gründe, die zur Anlage all dieser jüngeren Burgen führten, sind nicht bekannt. Zumindest bei den Burgen der Schweinfurter darf jedoch deren politisches Engagement als ursächlich angesehen werden[71]. Im Hintergrund steht das Ringen zwischen Zentralgewalt und lokalen Gewalten, welches auch zu einer Ursurpation von königlichen Burgen führte. Sicher hat auch die Entstehung des Lehenswesens zu einer spürbaren Einschränkung des königlichen Anspruches auf das Befestigungsrecht geführt[72]. Hier deuten sich schon die späteren Veränderungen an: die zunehmend engere Bindung der Burg an das herrschaftliche Eigen.

Im 11. Jahrhundert kommt es dann zu einem Bruch oder einer Veränderung in der Burgenentwicklung. Kleinräumigere Anlagen tauchen jetzt auf oder bestehende werden verkleinert. Dies äußert sich zunächst nur indirekt in den schriftlichen Quellen, es ist aber in der Landschaft noch deutlich zu sehen. Diese kleineren Burgen sind zuerst noch im Besitz hochadeliger Geschlechter, die in der Verwaltung eine Rolle spielen. Später übernehmen dann die Territorialherren mit ihren Ministerialen diese Burgen[73].

FALLSTUDIEN

Karlburg

Obwohl der Verfasser erst kürzlich die frühe schriftliche Überlieferung zu Karlburg vorstellte[74], erscheint es durchaus sinnvoll, das spärliche Material der schriftlichen Quellen noch einmal vorzustellen, jetzt aber mit dem Hauptaugenmerk auf die Burganlage.

Die Geschichte von Burg, Siedlung und Kloster Karlburg geht nach den Schriftquellen bis in das 8. Jahrhundert zurück. Umstritten ist in der Forschung seit langem die frühmittelalterliche Topograhie Karlburgs insgesamt[75]. Vor allem die Lage des Klosters gab und gibt Rätsel auf. Lag es im Dorf oder auf der Burg? Oder waren die urkundlich überlieferte *villa* und das in der Vita sancti Burchardi genannte *castellum* identisch? Was können die wenigen schriftlichen Quellen separat für sich betrachtet zum Komplex Burg und Dorf aussagen?

Als gesichert und allgemein anerkannt, weil urkundlich überliefert, wenn auch lediglich in späteren Bestätigungsurkunden, gilt die Übertragung eines Klosters zu Ehren der heiligen Maria in Karlburg mit allen Zugehörungen (*monasterium constructum in honore sanctae Mariae in villa, quae vocatur Karloburgo* (später *Charraburg* und *Charlaburc*) *cum omnibus ad se iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus*) durch den karolingischen Hausmeier Karlmann an das frisch gegründete Bistum Würzburg wohl in den Jahren 741/742[76].

---

70 In Ammerthal konnte z. B. ein größeres Kontingent polnischer Hilfstruppen aufgenommen werden. Vgl. oben S. 284 u. unten S. 296.

71 Emmerich (siehe Anm. 52) 96.

72 Brachmann (siehe Anm. 63) 189–192. Das Capitular von Pîtres von 864 (MGH LL Capitularia II, 273) zeigt die Entwicklung im adeligen Burgenbau sehr deutlich.

73 Endres (siehe Anm. 60) 304.

74 P. Ettel/D. Rödel, Castellum und villa Karloburg. Historische und archäologische Überlieferung. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 297–301.

75 Aus der Reihe der sich v. a. mit Karlburg beschäftigenden Arbeiten, die zu diesem Punkt, aber auch zu den anderen angesprochenen z. T. unterschiedliche Thesen bringen, seien exemplarisch genannt: P. Schöffel, Karlburg, Karlstadt und die „fränkische Gertrud". Herbipolis sacra. Veröff. Gesell. fränk. Gesch. 9/7 (Würzburg 1948) 13–55; H. Daul, Karlburg, eine frühfränkische Königsmark (Würzburg 1961); E. Kübert, Karlburg. Uralter fränkischer Siedlungsort (Karlstadt 1991).

76 Unter dem Begriff „Ausstattungsurkunden des Bistums Würzburg" subsummiert, handelt es sich um Bestätigungsurkunden der Nachfolger Karlmanns. Erhalten und gedruckt sind die Bestätigungen durch Ludwig den Frommen (MB 28a, 11), Ludwig den Deutschen (MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41) und Arnulf (MGH DD Arnulfi Nr. 67).

Die zweite, Karlburg und diese Zeit betreffende Quelle ist die jüngere Lebensbeschreibung des heiligen Burkard[77], des ersten Bischofs von Würzburg. Sie ist erst im 12. Jahrhundert durch den als Chronisten bekannten Ekkehard von Aura verfaßt worden[78].

Zum Überblick seien zunächst noch einmal die Karlburg betreffenden Stellen der Vita sancti Burchardi zusammengefaßt[79]:

Dem Bistum Würzburg wurde durch königliche Schenkung das castellum Karlburg mit dem Königshof und allen dazugehörenden Einkünften übergeben (*regia munificencia collatum est sancto Kyliano castellum, quod Karloburg vocatur, cum fisco regali cunctisque illo pertinentibus reditibus*, S. 54)[80]. Zur selben Zeit[81] übergab Immina, die Tochter Herzog Hedens, das ihr von ihrem Vater übertragene Kloster auf dem Marienberg zu Würzburg an das neu geschaffene Bistum Würzburg und erhielt dafür von Burkard das Kloster in Karlburg, das einst der heiligen Gertrud gehörte (*Est autem castellum, quod Karloburg dicitur, ecclesie vestre nuper augmento per diuinam graciam collatum, sancte nimirum Gertrudis quondam, dum pro Christi amore procul carnale fugeret latibulum*, S. 56) zur lebenslangen Nutzung. Nach ihrem baldigen Tod im Jahre 750 wurde sie dort von Burkard in der einst von der heiligen Gertrud erbauten Kirche begraben (... *in eodem dei genetricis templo quondam a beata Gertrude constructo* ..., S. 58). Von da an befanden sich beide „Burgen" (*utrumque de prenominatis castellis*, S. 58), gemeint sind Würzburg und Karlburg, im Besitz des heiligen Kilian.

Auf die Diskussion über die frühe Klostergründung durch die heilige Gertrud von Nivelles soll hier nicht weiter eingegangen werden[82], weil sie keine zusätzlichen Erkenntnisse zur Burg bringt. Die beiden vorgestellten Quellen belegen jedenfalls die Existenz einer Siedlung, genauer eines Königshofes und einer Burg, für die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Der Komplex ist in Besitz des Königs bzw. der karolingischen Hausmeier gewesen und wurde von diesen an das Bistum Würzburg übergeben. Was davor war, kann nur vermutet werden. Vielleicht gab es einen Hof der fränkischen Herzöge, ob mit Burg ist fraglich.

Umstritten ist in der Forschung, ob es sich bei dem *castellum* um eine Höhenburg handelt oder um eine Befestigungsanlage in der Ebene in Verbindung mit dem Königshof. In den Schenkungsurkunden ist vom Kloster *in villa, quae vocatur Karloburg* die Rede. Die Vita hingegen berichtet zunächst von einem *castellum* Karlburg mit einem Königshof (*cum fisco regali*). Nachdem „villa" häufig in der Bedeutung „Königshof" benutzt wird – man betrachte nur die Bezeichnung der Königshöfe im berühmten Capitulare de Villis[83] – wäre an eine Höhenbefestigung mit dazugehörigem, im Tal liegenden Königshof zu denken. Denn die Formulierung *castellum ... cum fisco regali* läßt m. E. eine Identität von Burg und Königshof nicht zu. In der kurz darauf folgenden Erzählung zum Immina-Tausch wird erwähnt, daß die Burg einst Schlupfwinkel Gertruds und ihrer Mitbewohnerinnen gewesen sein soll. Deren kleines Kloster (monasteriolum) erhielt Immina als Lehen. Nachdem das *castellum* erst zwischen 751 und 753 an das Bistum gekommen ist[84], Immina aber schon 750 gestorben ist[85], dürfte es sich bei dem Immina-Tausch, der folglich schon zwischen 741/742 und 750 stattgefunden haben muß, nur um das Kloster und nicht um die Burg handeln. Diese widersprüchliche Quellenaussage in der Vita ist noch nicht richtig gewürdigt worden. Hingegen ist die Widersprüchlichkeit zwischen Urkunde und Vita, bei der die Existenz des Kloster in der Burg als gesichert angenommen wurde, in einigen Arbeiten[86] mit einer Gleichsetzung von castellum und villa gelöst worden. Dies muß aufgrund des Inhaltes der ersten Erwähnung Karlburgs in der Vita (*castellum ... cum fisco regali*) abgelehnt werden. Grundsätzlich ist in solchen Zweifelsfällen sowieso der dokumentarischen, zeitgenössischen Quelle der Vorzug zu geben. Und für die widersprüchlichen Aussagen in der Vita könnte man vielleicht die übergreifende Bedeutung von castellum für den gesamten Komplex (Burg und Königshof) anführen. Somit scheint sicher, daß es sich um zwei verschiedene Einheiten handelte. Nichts liegt dann näher, als die Burg an der Stelle der hochmittelalterlichen Befestigungsanlage zu suchen. Schließlich werden auch in der Vita beide castella – Würzburg und

77 F. J. Bendel, Vita Sancti Burkardi. Die jüngere Lebensbeschreibung des hl. Burkard, ersten Bischofs zu Würzburg (Paderborn 1912) und Bendel/Schmitt, (siehe Anm. 14) 19–89. Zu Burkard allgemein vgl. A. Wendehorst, Burghard, Bischof von Würzburg. Fränkische Lebensbilder = Veröff. Gesell. fränk. Gesch. A VII (Würzburg 1967) 1–9 (Wiederabdruck in Würzburger Diözesan Geschbl. 48, 1986, 91–95).

78 F.-J. Schmale, Die Glaubwürdigkeit der jüngeren Vita Burchardi. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 19, 1959, 45–83.

79 Zitiert nach der Edition von Bendel/Schmitt (siehe Anm. 14).

80 Sollte dies alles ohne Fehler überliefert sein, so müssen diese Ereignisse zwischen der Krönung Pippins 751 und dem Tod Burkards am 2. Februar 753 (nach Wendehorst [siehe Anm. 77] 94) geschehen sein. Die Dienste Burkards in Zusammenhang mit der Krönung Pippins führten anscheinend zu einer Art Belohnung in Form der Schenkung des Karlburger Komplexes an das Bistum Würzburg.

81 So in der Vita!

82 Vgl. Rödel (siehe Anm. 74) 298 f.

83 MGH LL Capitularia 1, Nr. 32.

84 Vgl. oben Anm. 80.

85 L. Wamser, Archäologisches zur Frühgeschichte Karlburgs. In: Gertrud in Franken. Katalogreihe Marmelsteiner Kabinett 6 (Würzburg 1991) 22. Zu den angeblichen verwandtschaftlichen Beziehungen vgl. K. Lindner, Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 35 (Göttingen 1972) 69 f. und W. Metz, Austrasische Adelsherrschaft des 8. Jahrhunderts. Hist. Jahrb. 87, 1967, 280.

86 Daul (siehe Anm. 75) 36; 42; Kübert (siehe Anm. 75) 50. Beide halten *castellum* und *villa* für identisch.

Karlburg – gleichförmig nebeneinander angesprochen, dürften folglich eine ähnliche Bedeutung und Lage gehabt haben.

Eine dritte Quelle berichtet über das frühmittelalterliche Karlburg. Dies ist die jüngere Leidensgeschichte des heiligen Kilian (Passio sancti Kiliani maior[87]) aus dem 9. Jahrhundert. Sie wird zwar allgemein als relativ unglaubwürdig eingestuft[88], aber vielleicht trägt sie mit dem Hinweis auf eine Namensänderung Karlburgs (... *in locum, qui nunc corrupte Karliburg vocitatur*[89]) doch einen wahren Kern. Sie berichtet von Gertrud als Tochter des Frankenkönigs Pippin, die den Priester Atalongus und den Diakon Bernhard in Karlburg einsetzte. Ersterer soll dann später an der Erhebung der Gebeine des heiligen Kilian beteiligt gewesen sein[90]. Nachdem einerseits eine Tochter Pippins namens Gertrud nicht belegt ist, andererseits eine Verbindung zwischen einer Gertrud von Nivelles und einem zur Zeit der Kilians-Translatio noch lebenden Atalongus chronologisch nicht möglich ist, muß der Inhalt dieser Schilderung unberücksichtigt bleiben. Die hier angedeutete Veränderung des Ortsnamens jedoch könnte mit politischen Veränderungen infolge des „Verschwindens" von Herzog Heden in Zusammenhang stehen[91]. Eine Umbenennung des Ortsnamens (nach Karl Martell?) als Konsequenz eines stärkeren karolingischen Engagements, das sich eventuell auch im Burgenbau manifestierte, wäre durchaus denkbar[92]. Eine ähnliche Entwicklung darf man z. B. für (Tauber-) Bischofsheim annehmen[93]. Auch hier gibt es archäologische Siedlungsbelege des 7., ja sogar des 6. Jahrhunderts. Der Ortsname hingegen, für den ein Bischof (zu denken ist hier an Bonifatius) konstituierend gewesen sein muß, kann folglich frühestens nach 732 entstanden sein, vermutlich im Zusammenhang mit der Gründung des dortigen Frauenklosters 735. Der Schluß liegt nahe, auch für Karlburg einen Ortsnamenwechsel aufgrund politisch-kirchlicher Veränderungen zu vermuten. Das bislang immer wieder von Historikern (!) ins Feld geführte, bei einer patronymischen Namensbildung angeblich notwendige Genitiv-s[94], welches bei Karlburg fehlt, wird neuerdings von Seiten der germanistischen Sprachwissenschaft als nicht zwingend erachtet[95]. Ob der ursprüngliche Ortsname allerdings schon das Suffix „-burg" besaß, hängt vom Alter der Befestigungsanlage ab, muß folglich vorerst offen bleiben.

Insgesamt belegen also die wenigen frühmittelalterlichen Schriftquellen die Existenz eines gewissen Herrschaftszentrums der Karolinger, bestehend aus einer Höhenbefestigung, einem dazugehörigen Königshof, in dem sich auch ein Kloster befand, und dessen Übertragung an das Bistum Würzburg 741/742 (Kloster) bzw. 751/753 (Burg mit Königshof).

Die Frage, warum der Zehnte des Königshofes Karlburg nicht schon 741/742 an das Hochstift übertragen wurde, läßt sich nicht beantworten. Die spätere Übertragung des ganzen Königshofes Karlburg hingegen hat sicher etwas mit den Verdiensten Burkards in Zusammenhang mit der Königskrönung Pippins zu tun[96].

Alle Interpretationsversuche, die „Königsmark" etwa mittels spätmittelalterlicher Pfarreizugehörigkeiten oder e silentio unter Ausschluß der mit Adelsbesitz belegten Orte zu rekonstruieren[97], müssen methodisch als äußert problematisch angesehen werden. Zum einen hat es sich gezeigt, daß es durchaus Orte mit Königshof und Adelssitz nebeneinander gegeben hat. Zum anderen gestattet die kirchliche Organisation des Spätmittelalters nicht unbedingt einen Rückschluß auf die Fiskalbezirke[98]. Generell muß außerdem die Rückschlußmethode von spätmittelalterlichen Verhältnissen auf frühmittelalterliche kritisch betrachtet werden[99]. Nun verzeichnet allerdings das Karlburger Pfarreiregister von 1485[100] u. a. „Königsgüter", bei denen aufgrund des Namens eine Herkunft aus ehemaligem Königsgut sehr wahrscheinlich ist. Von diesen lassen sich einige durch die angegebenen Flurnamen lokalisieren. Sie sind „weit verstreut auf beiden Seiten des Mains, fast kreisförmig um Karlburg ange-

87 F. Emmerich, Der heilige Kilian (Würzburg 1896) 11–25. Nach ihm die Übersetzung durch Bigelmair (siehe Anm. 16) 1–25; bes. 4–12.
88 F.-J. Schmale, Bildung und Wissenschaft, lateinische Literatur, geistige Strömungen. In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III,1 (München 1971) 117 f.; neuerdings H.-W. Goetz, Die Viten des hl. Kilian. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (Würzburg 1989) 288; 294.
89 Emmerich (siehe Anm. 87) cap. 19.
90 Ebd.
91 Vgl. dazu neuerdings H. Mordek, Die Hedenen als politische Kraft im austrasischen Frankenreich. In: J. Jarnut/U. Nonn/M. Richter (Hrsg.), Karl Martell in seiner Zeit = Beihefte der Francia 37 (Sigmaringen 1994) 345–365.
92 Brachmann (siehe Anm. 63) 66.
93 P. Rückert, Die Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnisse im frühen Mittelalter. In: H. Ott (Hrsg.), Geschichte von Königshofen an der Tauber (Lauda-Königshofen 1992) 29–33.
94 So bei Schöffel (siehe Anm. 75) 15 und Kübert (siehe Anm. 75) 40.
95 Freundl. Hinweis von N.-R. Wolf.
96 Vgl. oben Anm. 80 und die Annales regni Francorum zum Jahre 749 (MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 6).
97 Daul (siehe Anm. 75) 46–82.
98 Grundlegend dazu M. Gockel, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 31 (Göttingen 1970) bes. 203–220.
99 R. Sprandel, Gerichtsorganisation und Sozialstruktur Mainfrankens im früheren Mittelalter. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 38, 1978, 7 f.
100 Staatsarchiv Würzburg, Gebr. A II, C, K 1043.

ordnet“[101] und liegen innerhalb der heutigen Karlburger und Karlstädter Gemarkung. Ob die darüber hinausgehenden Besitzrechte der Pfarrei auf die ehemalige „Königsmark“ zurückzuführen sind, muß offen bleiben. Ebenso deren von Daul[102] ermittelte Ausdehnung auf die „Karlburger Ausbauorte“ Gambach, Gainfurt (Wüstung), Laudenbach, Mühlbach, Rohrbach und Stadelhofen.

Michael Gockel konnte für das Mittelrheingebiet zeigen, daß die Fiskalbezirke die Gemarkungsgrenzen der Fiskalorte nur sehr selten überschreiten[103]. So kann die „Königsmark“, wenn überhaupt, dann nur innerhalb der ehemaligen Ortsgemarkung „festgemacht“ werden. Die ehemals große Ausdehnung der Karlburger Gemarkung wiederum läßt sich durch die oben genannten Königsgüter und durch viele Streitigkeiten der Gemeinde Karlburg mit der Stadt Karlstadt, deren Ausstattung wohl zum größten Teil der Karlburger Gemarkung entstammte, belegen[104]. Dabei geht es v. a. um rechtsmainische Güter. Erst im 16. Jahrhundert wird die Karlburger Gemarkung dann ganz auf die linke Mainseite beschränkt.

Während es also sehr schwierig ist, aus späteren Quellen und sonstigen Hinweisen Bezirke festzulegen, wie sie im Falle von Hammelburg und Würzburg durch die sogenannten Markbeschreibungen belegt sind, fehlen überhaupt jegliche Informationen zu Aussehen und Funktion der Burg. Einzig die oben schon angesprochene Nebeneinandersetzung von Würzburg und Karlburg läßt eine gewisse Bedeutung vermuten.

Auch bezüglich Karlburgs gibt es, wie bei vielen anderen, schon frühmittelalterlich belegten Orten eine Überlieferungslücke, die bis in das 12. Jahrhundert reicht. Daraus einen Bedeutungsverlust zu erschließen, wäre sicher eine Überinterpretation. Aber zumindest müssen wir im Vergleich mit Würzburg von einer gewissen Stagnation ausgehen.

Die spätere Entwicklung Karlburgs hängt eng mit drei Veränderungen bzw. Ereignissen zusammen: die Entstehung der hochmittelalterlichen Burg, die Gründung Karlstadts und die Verwüstung des Ortes 1236.

Im 12. und 13. Jahrhundert, genau ab 1133, sind eine Reihe von Ministerialen des Hochstifts Würzburg und der Henneberger als „de Karlburg“ bezeichnet[105]. Nach Johanna Reimann[106] sollen diese noch im Dorf gewohnt haben. Erst den 1230 genannten „nobilis Fuhselinus“[107], einen Vasallen des Hochstifts, dürfe man nach Johanna Reimann auf der Burg sitzend sehen[108]. Dies muß zunächst eine Vermutung bleiben, denn die schriftlichen Quellen schweigen dazu. Der früheste, gesicherte Beleg für die Existenz einer hochmittelalterlichen Burg stammt zwar erst aus dem Jahre 1286[109], doch vielfach wird Bischof Konrad von Querfurt (1198–1202) als Erbauer angenommen[110]. Dies muß allerdings ebenfalls eine Vermutung bleiben. Sicher belegt ist er als Gründer von Karlstadt, das bald zusammen mit der Burg zum Kristallisationspunkt der Amtsbildung wird[111]. Spätestens hier endet der Dualismus zwischen Burg und Dorf. Die Verwüstung des Dorfes Karlburg 1236 in den Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Rieneck und dem Hochstift Würzburg dürfte diese Entwicklung höchstens beschleunigt und eine Siedlungsverkleinerung bewirkt haben[112]. Die Grundlagen waren jedenfalls schon vorher gelegt.

Während wir also über die Burg und ihre Entwicklung aus der karolingischen Epoche einige, wenn auch spärliche Nachrichten besitzen, sagen die Quellen über die ottonisch-salisch-frühstaufische Zeit nichts aus. Auch mit dem Auftreten der Karlburger Ministerialen ändert sich unser Wissensstand zunächst nicht. Möglicherweise saßen sie im Dorf, wobei sich dann die Frage stellt, in welchem Zustand sich die Burg befand. Lag sie wüst, war sie unbenutzt oder waren die Ministerialen auch für die Burg zuständig, die nur in militärischen Notzeiten gebraucht wurde, wobei wir dann natürlich nach ihrer Größe fragen müssen. Sicheren Boden betreten wir erst mit der spät-

---

101 H. Daul, Die Karlburger Königsgüter. Zum Zehntstreit der Pfarrei Karlburg mit dem Stift Neumünster 1541–1551. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 14, 1962, 89–93. Als Flurlagen sind genannt: im Heller, Dennleßberg, Bliesmes, Langenlohe (alle in der Karlburger Gemarkung), Neuenberg, Kalbenstein, am Graben, bei der Landwehr (alle in der Karlstädter Gemarkung). Es gibt auch Hinweise, daß sich die Karlburger Flur ehemals bis zur Eußenheimer erstreckte.

102 Daul (siehe Anm. 75) 59 ff.

103 Gockel (siehe Anm. 98) 204.

104 Daul (siehe Anm. 101) 89 f.

105 1133 Heinrich (J. A. Kraus, Die Benediktinerabtei Neustadt [Würzburg 1856] 220 ff.), 1159 Dietrich (MB 46, Nr. 2), 1197 und 1201 Richolf (Zeitschr. Gesch. Oberrhein 2, 1851, 296 und J. F. Böhmer, Acta imperii selecta [1870] Nr. 215).

106 J. Reimann, Zur Besitz- und Familiengeschichte der Ministerialen des Hochstifts Würzburg. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 15, 1963, 81 f.

107 MB 37, Nr. 222.

108 Reimann (siehe Anm. 106) 81.

109 MB 37, Nr. 483. Bei allen anderen bisher von der Forschung angeführten, früheren Belegen ist nicht zu entscheiden, ob Burg oder Dorf Karlburg gemeint ist. Dies gilt auch für die Nennung des oben erwähnten Fuchselinus de Karlburc (MB 37, Nr. 222) von 1230, den Daul (siehe Anm. 75) 38, mit dem *Fuchselinus miles* aus dem ältesten Würzburger Lehenbuch von 1303–1313 (!) (Staatsarchiv Würzburg, Lehenbuch 1, 68 = H. Hoffmann, Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Würzburg 1303–1345. Quellen Forsch. Gesch. Bistum u. Hochstift Würzburg 25,1 [Würzburg 1972] Nr. 494) gleichsetzt, wenngleich natürlich die Existenz einer Burganlage zu dieser Zeit wahrscheinlich ist.

110 Kübert (siehe Anm. 75) 67.

111 Schöffel (siehe Anm. 75). 37 f. 1290 ist Karlstadt als frühestes Amt des Hochstifts belegt (MB 38, Nr. 22).

112 Wamser (siehe Anm. 85) 21, sieht darin den Grund für die heutige annähernd quadratische Grundform des Ortes.

mittelalterlichen Überlieferung, in der uns die Burg als Amtsmittelpunkt und damit Sitz des Amtsinhabers entgegentritt. Den dort eingesetzten Burgmannen standen zu ihrer Versorgung Burggüter, die als Burgpertinentien bezeichnet werden, bzw. die Erträge daraus zur Verfügung.

Roßtal

Roßtal tritt 954 erstmals ins Licht der schriftlichen Überlieferung, als es von König Otto I. belagert wird. Nach dem Tag von Langenzenn, bei dem es zu – allerdings ergebnislosen – Verhandlungen zwischen Otto I. und seinem aufrührischen Sohn Liudolf gekommen war, zog letzterer nach Regensburg. *Rex autem sequens filium, urbem offendens, quae dicitur* ***Horsadal****, obsedit eum. Facta autem pugna, durius certamen circa murum nemo umquam viderar mortalium. Multi ibi ex utraque parte caesi, plures sauciati; noctis tenebrai prelium dirimere. Saucius ancipiti bello posterea luce ducitur inde exercitus, diutius ibi non morari visum ad graviora tendentibus*, wie Widukind von Corvey in seiner Sachsengeschichte berichtet[113]. Der König belagerte also Roßtal und es kam zu einer sehr harten Schlacht, die aufgrund der Dunkelheit unentschieden endete. Am nächsten Morgen zog Otto I. weiter nach Regensburg, wo sich Liudolf aufhielt.

Wie ist diese Stelle zu interpretieren?

Wie wir oben festgestellt haben, benutzte Widuking den Begriff *urbs* für alle Befestigungsanlagen. Von daher ergeben sich folglich wenig Erkenntnisse. Die Tatsache aber, daß es zu einer schweren Schlacht kam, zeigt, daß in der Burg eine größere Besatzung gewesen sein muß, die es wagen konnte, sich dem Heer des Königs entgegenzustellen. An eine schnelle Eroberung war wohl nicht zu denken, weswegen Otto I. die Burg nicht weiter belagerte und der Hauptfigur des Aufstandes hinterherzog. Wir halten daher fest, daß es sich bei Roßtal um eine größere, stark befestigte Anlage gehandelt haben muß.

Zur Vorgeschichte der Burg, v. a. bezüglich ihrer Besitzverhältnisse lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Dabei sei zunächst auf den zuerst von dem bayerischen Chronisten Veit Arnpeck[114] gelieferten Hinweis auf eine überaus kostbare Kirche in Roßtal – *templum est valde preciosum cum novem altaribus* – verwiesen, in der ein Herzog Ernst von Bayern zusammen mit seiner Gemahlin Irmingard begraben sei[115]. Daran schließt sich die Bemerkung an, daß Herzog Ernst in Roßtal eine Burg hatte, die von den Ungarn belagert wurde. Dieser Herzog Ernst könnte der Graf im Sualafeldgau gewesen sein, der in einer Urkunde Ottos I. von 959 erwähnt wird[116]: Otto I. verschenkt Güter zu Auhausen und Westheim aus dem Eigenbesitz des Grafen Ernst, der sich gegen ihn empört hatte, weswegen sein Besitz durch Urteil an den König fiel. Die bei diesem Sachverhalt schon auftauchende Vermutung, Ernst könnte zu den Parteigängern Liudolfs gehört haben, wird erhärtet durch den Hinweis bei Widukind, daß die Ungarn 954 sogar einem aus dem Lager Liudolfs namens Ernst 1000 Hörige abgenommen hätten[117]. Möglicherweise bezieht sich die Bemerkung Arnpecks über die Belagerung Roßtals durch die Ungarn auf diese Geschehnisse.

Roßtal war also, wenn wir die zuvor geschilderten möglichen Zusammenhänge als wahrscheinlich ansehen, vor 955 eine gräfliche Burg. Inwieweit das dynastische Element dabei schon eine Rolle spielte oder ob der königliche Auftrag zur Verwaltung im Vordergrund stand, kann nicht sicher beantwortet werden. Die Absetzung des Grafen Ernst spricht eher für letzteres. Was direkt danach mit ihr geschah, ist schriftlich nicht überliefert. Vermutlich fiel sie an den König zurück, weil ja sogar der Eigenbesitz des Grafen an ihn fiel. Als Burg ist Roßtal jedenfalls nicht mehr genannt, weswegen man an eine Zerstörung oder Auflassung denken könnte.

Die bei Arnpeck genannte Irmingard ist nun allerdings die Witwe des Grafen Otto von Hammerstein und nicht des Herzog Ernst[118]. Sie lebte bis 1041/43. Laut einer Chronik des 16. Jahrhunderts errichtete sie die Roßtaler Pfarrkirche[119], was die Vermutung nahelegt, daß sie bzw. ihr Gemahl dort zumindest Besitz hatte, auf den gleich einzugehen sein wird.

---

113 Widukind III,34 f. (siehe Anm. 28).

114 G. Leidinger (Hrsg.), Veit Arnpeck, Sämtliche Werke². Quellen Erörterungen bayer. Gesch. N. F. 3 (Aalen 1969) 432.

115 Hier vermischte Arnpeck offensichtlich verschiedene zeitliche Schichten. Zur Idenität der beiden vgl. A. Ortegel, Irmingard von Hammerstein im östlichen Franken. In: Mitt. Ver. Gesch. Stadt Nürnberg 39, 1944, 5–50, und R. Leyh, Irmingard von Hammerstein (Roßtal 1992).

116 MGH DD Ottonis I., Nr. 204 (= MB 28,2, 187). Vgl. Ortegel (siehe Anm. 115) 10. Aus einer Urkunde von 996 (MB 28,1, 264) geht hervor, daß dieser Besitz hauptsächlich im Sualafeldgau lag, weswegen Ernst als Sualafeldgraf zu bezeichnen ist. Daß ihn die spätere Überlieferung zum Herzog machte, mag an der Vermischung verschiedener historischer Elemente liegen (Ortegel [siehe Anm. 115] 11 f.).

117 Widukind II,30 (siehe Anm. 28).

118 Ortegel (siehe Anm. 115) 12 ff.

119 C. Bruschius, Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium (Sulzbach 1582) 199.

Ab der Mitte des 11. Jahrhunderts befindet sich der Ort dann im Besitz des Hochstifts Bamberg, denn Bischof Hartwig kann zwischen 1048 und 1051 einen Hof im Gut *Rossestal* an sein Domkapitel übergeben[120], wobei die Übergabemodalitäten – zuerst darf sich der Bischof einen Hof mit zwölf Mansen und dazugehörigem Wald heraussuchen, dann darf der Propst einen Hof mit zehn Mansen, Mühle und Wald wählen – dieses *praedium* als größeren Komplex erscheinen lassen[121], der aber schon aufgeteilt war, also anscheinend zur Versorgung einer Burg nicht mehr benötigt wurde, weswegen man hier von einem terminus post quem non für die Existenz der Burg sprechen kann. Zur Topographie des Grundherrschaftskomplexes ergeben sich allerdings keine Hinweise. Die Vögte über dieses Gut waren wohl die Abenberger. Jedenfalls übergibt Friedrich, Graf von Frensdorf, ein Abenberger, 1189 u. a. die Vogtei in Roßtal an das Bamberger Domkapitel gegen gewisse Geld- und Weinzahlungen[122].

Im Zusammenhang mit dem Übergang Roßtals an das Hochstift Bamberg muß auf die Geschehnisse während der Auseinandersetzungen im Zuge des Eheprozesses gegen Irmingard und Otto von Hammerstein hingewiesen werden. Der Vater des Burggrafen Otto von Hammerstein war der 997 verstorbene Graf Heribert von der Wetterau und im Kinziggau. Irmingard war die Tochter des Grafen Gottfried von Verdun, ihr Großvater mütterlicherseits war der Sachsenherzog Hermann Billung. Otto war der Schwager von Markgraf Heinrich von Schweinfurt. Graf Otto von Schweinfurt, bei dem sich Irmingard nach dem Tod ihres Gemahls zeitweilig aufhielt, war folglich ihr Neffe. Desweiteren war sie mit der Kaiserin Kunigunde verschwägert.

Die Ehe wurde angefochten, weil Irmingards Vater Gottfried und Ottos Großmutter Gerbirg Geschwisterkinder waren. Der Verlauf des Scheidungsprozesses[123] ist hier nur insofern wichtig, weil er sich auf die Besitzverhältnisse um Roßtal herum auswirkte.

Aus einer Urkunde von 1036/40 geht hervor, daß Heinrich II. die Güterkomplexe Langenzenn und Herzogenaurach einst vom Grafen Konrad erhalten und dann an Bamberg weitergegeben hatte. Danach waren diese in die Hände der Irmingard und ihres Gemahls gelangt. Irmingard übergab sie nun wieder an Bamberger Domkapitel, und erhielt dafür auf Lebenszeit das Prekarienrecht an dem Königshof Fürth. Nach ihrem Tod sollte dieser an das Domkapitel fallen, welches aber dafür Langenzenn an den Bischof zurückgeben sollte. Wie lassen sich diese Hinweise in den historischen Ablauf einbauen?

---

120 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 246.

121 Anhand einer Modellrechnung können wir eine Vorstellung über die Mindestgröße der Anlage bzw. über die der Besatzung gewinnen. Man muß sich allerdings dessen bewußt sein, daß viele Faktoren auf Schätzungen oder Annahmen beruhen, die Rechnung also sehr hypothetisch ist. Im Bewußtsein dieser Mängel kann sie aber trotzdem eine hilfreiche Modellvorstellung liefern. Zunächst ist festzuhalten, daß Zahlenmaterial aus dem 11. Jahrhundert nur bedingt vorhanden ist. Lediglich über die Abgaben der Huben kann man durch das etwa zeitgleiche Urbar des Benediktinerinnenklosters Kitzingen (E. v. Guttenberg, Fränkische Urbare. Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 7, 1934, 184–187) eine Vorstellung bekommen. Dabei bleiben die Frondienste, die meist vom Rechtsstand des Hubners abhängig waren, unberücksichtig. Die meisten Huben leisten ein Schwein und etwas über 10 Pfennige, z. T. noch Kleinabgaben wie Hühner und Eier, einige wenige nur Geld, und andere Bier und Geld. Wir nehmen hier an, daß dem Grundherren von jeder Hube ein Schwein zur Verfügung stand, und daß die Geldabgaben für Dinge außerhalb des Nahrungsmittelbereiches eingesetzt wurden. Wieviele Huben standen ihm zur Verfügung? Anhand der geschilderten Übergabemodalitäten kann man ein Minimum von 32 Huben ermitteln. Die aus mindestens drei Höfen bestehende Fronhofswirtschaft erbrachte zusätzliche Einkünfte aus der Eigenwirtschaft. Wir nehmen ein Verhältnis von 1:4 von Salland zu Hubenland an (W. Rösener, Grundherrschaft im Wandel. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 102 [Göttingen 1991] z. B. 153–167 für das Kloster Maursmünster), so daß man davon ausgehen kann, daß neben der Produktion von Getreide vielleicht noch einmal acht Schweine aus der Eigenwirtschaft hinzukamen. Wie läßt sich diese Erkenntnis nun auswerten? Zu fragen ist, wieviele Menschen davon leben konnten. Wir nehmen an, daß ein Schwein etwa 70 kg Fleischgewicht erbrachte. Abel nahm z. B. ein Lebendgewicht von 150–250 kg bei Rindern an, und ein Schlachtgewicht von 50% (W. Abel, Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft. Quellen Forsch. Agrargesch. 32 [Stuttgart, New York 1980] 39 ff.). Schweine wiegen zwar deutlich weniger, haben aber einen höheren fleischlichen Verwertungsanteil, so daß wir mit den obigen 70 kg richtig liegen könnten. Das Kilogramm Schweinefleisch setzen wir mit 3000 bis 3500 kcal an (Abel: 2500 kcal, aber wohl für Rindfleisch). Der durchschnittliche Kalorienverbrauch wird allgemein auf etwa 3000 kcal pro Person und Tag geschätzt (B. Asmuss, Das Einkommen der Bauern in der Herrschaft Kronburg im frühen 16. Jahrhundert. Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 43, 1980, 63 (3000 kcal); H. Lickleder, Das Prämonstratenserstift Osterhofen im Spätmittelalter. Urbar und Kopialbuch 1440, Studien zur Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Deggendorfer Geschbl. 9, 1988, 276–281 (2700–3500 kcal)). Dabei wird der Getreideanteil mit etwa 60–70% angesetzt. Dies bezieht sich jedoch auf die bäuerliche Bevölkerung und auf das Spätmittelalter. Für unsere Personengruppe erscheinen 50% eher wahrscheinlich. Aus all diesen Werten läßt sich nun folgende Rechnung aufstellen: 40 zur Verfügung stehende Schweine ergeben 8400000–9800000 kcal pro Jahr, also 23000–26850 kcal pro Tag. Dies reicht bei 50%iger Fleischernährung für mindestens 15–18 Personen. Das Ergebnis ist ein Minimalwert, denn die Grundherrschaft könnte durchaus größer gewesen sein, der Ertrag der Eigenwirtschaft ist evtl. höher anzusetzen und der Wildanteil beim Fleisch ist nicht berücksichtigt. Trotzdem bietet es einen interessanten Anhaltspunkt. Ob man sich eine Besatzung dieser Größe nun in der Burg des 10. Jahrhunderts vorstellen muß, oder ob sie eventuell für einen kleineren Nachfolgebau zuständig war, muß offen bleiben.

122 RB 1, 349

123 Vgl. Ortegel (siehe Anm. 115) 15–21.

Schon 1007 hat Heinrich II. seinen Königshof Fürth an das von ihm neu gegründete Bistum Bamberg übergeben[124]. Langenzenn und Herzogenaurach hingegen schenkte er erst 1021 an Bamberg[125]. Dafür wird Fürth 1024 an Irmingard, ihren Gemahl Otto und ihren Sohn Udo übergeben[126].

Im Laufe des 1018 begonnenen Ehescheidungsprozesses wurden die Güter Ottos von Hammerstein eingezogen. Zu diesen könnten Langenzenn und Herzogenaurauch gehört haben, denn sonst wäre der spätere Rückfall der beiden Komplexe an Irmingard und Otto nicht erklärbar. Vollstrecker des Gütereinzugs mag in diesem Fall der in der Urkunde von 1036/40 genannte Graf Konrad gewesen sein. Jedenfalls gelangten diese Güter 1021 an Bamberg. Als nach dem Tod Heinrichs II. und Papst Benedikts VIII. der Eheprozess gegen die Hammersteiner von Konrad II. nicht weiter verfolgt wurde, kam es zunächst (1024) zu einer Art Entschädigung durch die Überlassung Fürths an das Ehepaar samt Sohn. Danach müssen aber zusätzlich Langenzenn und Herzogenaurach zurückgegeben worden sein, denn Irmingard gibt diese ja ihrerseits wieder an Bamberg zurück[127]. Daß Herzogenaurach und Fürth tatsächlich nach dem Tod Irmingards (1041/43) an das Domkapitel gelangten, bestätigt eine Urkunde von 1051/53[128].

Wir halten fest: Die Komplexe Langenzenn und Herzogenaurach gehörten vor 1018/21 Irmingard und Otto von Hammerstein und gelangten nach 1036/40 endgültig an das Bistum Bamberg bzw. das dortige Domkapitel. Dazu könnte die oben erwähnte Urkunde von 1048/51 passen, in der Bischof Hartwig Besitz in Roßtal an das Domkapitel übergibt. Roßtal dürfte zu dem Komplex Langenzenn gehört haben und somit 1036/40 an Bamberg gekommen sein. Vorbesitzer waren die Hammersteiner, was mit den späteren Hinweisen zur Errichtung der Pfarrkirche durch Irmingard korrespondiert, die zwischen 1024 und 1040 anzusetzen wäre. Ob aus der Bemerkung von Bruschius, daß die Kirche auf dem Gelände der ehemaligen Burg stehe[129], allerdings auf ein Schleifen der Burg in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschlossen werden kann[130], sei dahingestellt. Jedenfalls muß der Komplex Roßtal in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts oder in den ersten Jahren des 11. Jahrhunderts an die Hammersteiner übergeben worden sein. Ob die Burg zu diesem Zeitpunkt noch existierte, muß offen bleiben.

Wie, wann und warum der Komplex Langenzenn mit Roßtal an die Hammerstein gekommen ist, läßt sich folglich nicht beantworten. Sehr wahrscheinlich ist eine königliche Schenkung. Ob zu diesem Zeitpunkt die Befestigung noch existierte, muß ebenfalls offen bleiben. Es ist insgesamt sehr verwunderlich, daß die aufgrund ihrer Ersterwähnung als bedeutend einzustufende Burg so sang- und klanglos wieder verschwindet.

Anfang des 12. Jahrhunderts ist Roßtal in die Auseinandersetzungen zwischen dem Hochstift Bamberg und dem Staufer Konrad, dem späteren König, hineingezogen worden. Dieser hat *villicum de Rostal bis captivatum omnibus rebus suis despoliavit*[131]. Von einer Burg ist keine Rede.

Knapp zweihundert Jahre später kommt Roßtal in die Hände der Burggrafen. 1281 trat Bischof Berthold von Bamberg Güter in Roßtal, die ja außerhalb des Bamberger Territoriums lagen, an Burggraf Friedrich III. von Nürnberg ab[132]. Dessen Sohn Friedrich IV. erhielt 1328 von Kaiser Ludwig dem Bayern die Erlaubnis, Roßtal zu befestigen, Blutgericht, Wochenmarkt und das Nürnberger Stadtrecht einzusetzen[133]. Eine Befestigung der Siedlung hat es also zu diesem Zeitpunkt nicht (mehr) gegeben.

Der Ort bzw. ab 1328 die Stadt war aber nicht vollständig in Händen der Burggrafen. Mehrere hochstiftisch würzburgische Lehen befanden sich im 14. und auch noch im 15. Jahrhundert im Besitz von Adeligen und Nürnberger Bürgern[134]. Auch die Salbücher der Burg- und späteren Markgrafen belegen nur einen kleineren grundherrschaftlichen Komplex in Roßtal, der einem Burggut zu Cadolzburg zugeordnet war. Er bestand 1414 aus einem *hochhaus*, in dem der Pfarrer wohnte, dem Bauhof, einem Gut, vier Selden und zwei Häusern, wobei zu einem

124 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 69, und MGH DD Heinrici II., Nr. 152. Allerdings wird Fürth nicht als Königshof bezeichnet. Vgl. dazu E. v. Guttenberg, Die Königskirche von Fürth und ihre Bedeutung für die Südgrenze des Bistums Bamberg. Jahresber. Hist. Ver. Mittelfranken 66, 1930, 127. Vgl. auch Hist. Atlas Bayern, Franken I,4 (Nürnberg – Fürth 1954) 21–24.

125 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 169,170, und MGH DD Heinrici II., Nr. 456,457.

126 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 163. Obwohl in dieser Urkundenabschrift sämtliche Namen fehlen, konnte Guttenberg die genannte Identität der Personen wahrscheinlich machen.

127 Der Datierung (1036/40) liegen der Tod Udos (1034) und Ottos (1036) sowie der des Bischofs Eberhard (1040) zugrunde.

128 Guttenberg (siehe Anm. 56) Nr. 255.

129 Vgl. oben Anm. 119.

130 Leyh (siehe Anm. 115) 3.

131 P. Jaffé, Monumenta Bambergensia. Bibliotheca Rerum Germanicarum V (Berlin 1869) 461 (Ebonis Vita Ottonis, Lib. II,16).

132 Monumenta. Zollerana 2, Nr. 250. Die Schenkung wird 1287 durch Bischof Arnold erneuert: ebd., Nr. 316 (= RB 4, 345).

133 Monumenta Zollerana 2, Nr. 652 (= RB 6, 256). Karl IV. bestätigt bzw. wiederholt dieses Privileg 1355: ebd. 3, Nr. 319 (= RB 8, 316). Realisiert wurde dieses Befestigungsrecht aber nie.

134 Es handelt sich im 14. Jahrhundert um zwei Höfe, ein Gut und den Zehnten über zwei Güter: Staatsarchiv Würzburg, Lehenbuch 1, 59, 77, 105, 363 (= H. Hoffmann [siehe Anm. 109] Nr. 369, 599, 978), Lehenbuch 4, fol 118 (= H. Hoffmann, Das Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345–1372. Quellen Forsch. Gesch. Bistum u. Hochstift Würzburg 33, 1,2 [Würzburg 1982] Nr. 2156); Lehenbuch 11 (1401–1411), fol 23, 108, 109; Lehenbuch 21 (1456–1465), fol 77; Lehenbuch 29–31 (1495–1519), fol 177′ (lf 29), 102′, 106, 108′, 112 (lf 31).

noch ein Baumgarten gehörte[135]. 1464 werden 28 Personen mit ihren Abgaben, die Badstube und eine Mühle in Roßtal aufgeführt[136].

Die kirchlichen Rechte waren beim Hochstift Bamberg geblieben, das 1383 die Kirchenlehen zu Roßtal von König Wenzel bestätigt bekam[137]. Und auch der Streit um die Pfarrbesetzung zwischen Bamberg und den Burggrafen wurde 1390 zugunsten des Hochstifts entschieden[138]. 1393 verzichteten die Burggrafen endgültig darauf[139], so daß die Pfarrei 1410 an das Bamberger Domkapitel übergeben werden konnte[140].

Als burggräflicher Besitz wurde Roßtal in dessen Auseinandersetzungen mit Nürnberg hineingezogen. Ulman Stromer berichtet, daß die Nürnberger 1388 vor Roßtal gezogen sind, um den Burggrafen zu schädigen, jedoch von den Cadolzburgern, vermutlich dem dortigen Amtmann, und den Bauern vertrieben worden sind[141].

Zusammenfassung

Die schriftlichen Quellen vermitteln ein undurchsichtiges Bild. Es bleibt unklar, wann, warum und von wem die Burg erbaut wurde. Auch der Zusammenhang mit dem Königshof Langenzenn kann letztendlich nur vermutet werden. Möglicherweise ist die Burg auf königliche Initiative hin erbaut worden, ob in Verbindung mit dem Königshof und somit in der Karolingerzeit oder erst später in Zusammenhang mit den Ungarneinfällen, läßt sich aus den Quellen nicht beantworten. Mitte des 10. Jahrhunderts war sie jedenfalls eine starke und große Befestigung in den Händen eines Grafen. Der Übergang an die Hammersteiner bleibt ebenfalls im dunkeln. Vielleicht geschah er direkt im Anschluß an die Entmachtung des Grafen. Auch über das weitere Schicksal der Burg – Zerstörung, Auflassung oder Weiterbenutzung – sagen die Quellen nichts aus. Nach dem Übergang an Bamberg ist jedenfalls nur noch vom Gut oder Hof Roßtal die Rede.

Ammerthal

Zwischen 975 und 980 schenkt Markgraf Berthold von Schweinfurt u. a. *servos IIII de Amartal cum uxoribus ac liberis* an das Kloster St. Emmeram zu Regensburg[142]. Dieser erste schriftliche Beleg läßt noch offen, um welchen Ort – Ober-, Unter- oder Altammerthal – es sich handelte. Ob damals schon eine Burg existierte, und wenn ja, wann sie erbaut wurde, kann aufgrund der schriftlichen Quellen nicht beantwort werden. Tatsache ist jedoch, daß die Schweinfurter Markgrafen hier Besitz hatten. Über dessen Herkunft kann auch nur spekuliert werden. Eine Möglichkeit wäre, seinen Ursprung in der Masse der Arnulfischen Erbgüter zu suchen, die Otto I. eventuell nach der Verbannung Eberhards, des Sohnes von Herzog Arnulf I. (+937), im Jahre 939 an Markgraf Berthold, den Bruder des Markgrafen Leopold von Österreich, übergab[143]. Zum Anwachsen der markgräflichen Macht würde auch die Errichtung einer Burg zur Sicherung ihres Besitzes passen[144]. Aber auch die Übernahme einer bestehenden herzöglichen Befestigungsanlage ist nicht auszuschließen.

Betrachten wir die siedlungsgeschichtliche und herrschaftliche Situation im Umfeld unserer Burg. In den frühmittelalterlichen Schriftquellen taucht zuerst der Königshof Lauterhofen auf. Im Kapitular Karls des Großen über die Teilung des Reiches unter seinen Söhnen aus dem Jahre 806 soll Pippin außer Italien „Bayern, so wie es Tassilo hatte, ausgenommen zwei Königshöfe, der Namen Ingolstadt und Lauterhofen sind, die wir einst Tassilo verliehen haben und die zum Nordgau gehören",[145] erhalten. Ob Tassilo schon 757 oder erst 781 damit belehnt wurde, soll hier nicht weiter interessieren. Der Hinweis Aventins, Karl Martell habe Lauterhofen zwischen 725 und 728 dem

135 MB 47, 578 f. (Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414).
136 MB 48, 258 f. (Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1464, das aber auf einer Vorlage von 1445 basiert).
137 RB 10, 121.
138 Monumenta Zollerana 5, Nr. 249 (= RB 10, 264).
139 Monumenta Zollerana 5, Nr. 303 u. 304 (= RB 10, 329 f.).
140 RB 11, 216.
141 K. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der fränkischen Städte 1 = Chroniken der deutschen Städte 1 (Leipzig 1864) 44.
142 J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeran. Quellen Erörterungen bayer. Gesch. N. F. 8 (München 1943) 190 f.
143 J. Moritz, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Hist. Classe I,2 (München 1833) 12 f.
144 Zu den Burgen der Schweinfurter Markgrafen vgl. bei H. Scherzer (Hrsg.), Gau Bayerische Ostmark (München 1940) die Beiträge von E. v. Guttenberg, Die politischen Mächte des Mittelalters, 214–275, und W. Emmerich, Das mittelalterliche Siedlungswerk. Landesausbau und Rodung. 276–300, sowie ders. (siehe Anm. 52) 50–97.
145 MGH LL Capitularia regum Francorum 127 (*Baiovariam, sicut Tassilo tenuit, excepto duabus villis, quarum nomina sunt Ingoldestat et Lutrahahof, quas nos quondam Tassiloni beneficiavimus et pertinent ad pagum, qui dicitur Northgowe*). Vgl. H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof. Bayer. Vorgesch. 22 (Kallmünz 1968) 10.

fränkischen Reich einverleibt, ist nicht sicher zu verifizieren[146]. Es bleibt jedoch festzuhalten, daß die Grenze des 740/741 errichteten Bistums Eichstätt die Königshöfe Lauterhofen und Ingolstadt umschloß. Denn auch das Diedenhofener Capitular von 805[147] nennt Höfe auf einer Linie, auf der auch Lauterhofen liegt, zur Überwachung des Slawenhandels (Forchheim, Bremberg bei Burglengenfeld, Regensburg). Dabei handelte es sich weniger um eine Grenze als vielmehr um Etappenorte. Lauterhofen scheint also nicht zur Erschließung neuen Siedlungslandes, sondern als Stützpunkt gegen das Herzogtum Bayern errichtet worden zu sein, wenngleich es dabei aber natürlich zu einer Intensivierung der Besiedlung gekommen ist[148]. Dafür sprechen auch frühe Erschließungsmaßnahmen in Richtung Cham[149] sowie die kirchliche Erschließung der Gegend an der oberen Vils in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts[150]. Die wenigen Urkundenbelege des 9. Jahrhunderts zeigen eine Bevorzugung des südwestlichen Teiles der Oberpfalz[151]. Und auch die Verteilung der „frühen" Ortsnamentypen (-heim, -ing, -hofen, -hausen) ergibt eine Siedlungsgrenze auf einer Linie von Forchheim über Nabburg nach Furth im Wald[152].

Haben wir es großräumig also mit altem Siedlungsland zu tun, so fällt bei einer kleinräumigeren Betrachtung auf, daß in dem Gebiet um Ammerthal frühe Ortsnamen fehlen[153], die Burg folglich in eine siedlungsfreie Gegend hinein errichtet worden sein muß, vielleicht in der Absicht der räumlichen Erschließung. Denn während sich um Lauterhofen und Pfaffenhofen ein dichtes Netz von „-hofen"-Orten erstreckt, welches eine frühe Siedlungstätigkeit, die vermutlich vom Königshof Lauterhofen ausging, belegt, fehlen diese im östlich daran anschließenden Umfeld von Ammerthal.

Die oben erwähnten Bestimmungen des Capitulars von 806 sind dann nicht zur Ausführung gekommen, denn Ludwig der Fromme übergab die beiden Höfe Lauterhofen und Ingolstadt 817 an Ludwig den Deutschen[154]. Lauterhofen war in der Folgezeit im Besitz des Nordgaugrafen und ist dann an die Familie Kastl – Sulzbach gekommen. Friedrich von Kastl übergab seinen Anteil an Lauterhofen mit der Gerichtsbarkeit und dem Zoll an das Kloster Kastl. Und auch Berengar von Sulzbach übereignete seinen Anteil am Markt mit der Michaeliskirche, dem Zehnten und allen Gülten sowie Höfe und Besitzungen in Pfaffenhofen, Brunn, Geisheim und Ammerthal an das Kloster[155].

Schriftlich belegt ist die Burg erstmals zum Jahre 1003, wo sie auch zerstört wird. Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik über den Aufstand Markgraf Heinrichs von Schweinfurt gegen Heinrich II.:

„Als dann der König nach Hersbruck zog, konnte ihm des Grafen Ritter Magnus mit seinen Leuten den gesamten, vorausgesandten Schatz rauben; man teilte untereinander und kehrte voller Freude in die Burg Ammerthal heim. Der König nahm sofort die Verfolgung auf, begann die Belagerung, ließ das Sturmgerät bereitmachen und veranlaßte sie durch vertrauenswürdige Vermittler, gegen die Bitte um ihr Leben Burg und Leute zu übergeben. Die Feste wurde von Grund auf gebrochen, die zahlreichen Polen verteilte er unter den Seinen"[156].

Nach der Niederschlagung des Aufstandes wurden den Schweinfurtern anscheinend nur die Lehen genommen. Ammerthal war weiterhin in ihrem Besitz, denn Markgraf Heinrichs Sohn Otto, der letzte männliche Sproß dieser Familie, hat sich außer in Schweinfurt hauptsächlich auf seinen Besitzungen im Nordgau aufgehalten: *Mit Haus*

---

146 M. Lexer (Hrsg.), Johannes Turmairs genannt Aventinus sämtliche Werke, Bd. 5 (München 1886) 20. Entweder entstammt die Nachricht einer verlorengegangenen Quelle oder Aventin hat dies aus dem Capitular von 806 erschlossen.

147 MGH LL Capitularia regum Francorum, 122–126.

148 Das bezeugen die vielen „-hofen"-Orte im Umfeld des Königshofes. Vgl. H. Dachs, Der Umfang der kolonisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilolfingerzeit. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 86, 1936, 170.

149 Chammünster wurde 748 gegründet. Vgl. die Belege bei Dachs (siehe Anm. 148) 163 ff.

150 Wunibald, der Bruder des Eichstätter Bischofs Willibald wirkte in einer Gegend Nordfiluse zur Zeit des Herzogs Odilo (744–747). Vgl. MGH SS 15, 109. Herzog Tassilo schenkte 777 eine Kirche in Nordfilusa an das Kloster Kremsmünster (Urk.buch des Landes ob d. Enns II, 5 = MGH DD Karol. I, 227). Seine Schenkung wird 791 durch Karl den Großen bestätigt (MGH DD Karol. I, 525). Dachs (siehe Anm. 148) 171 ff. vermutet eine Ausdehnung dieser Maßnahmen bis ins Amberger Becken.

151 H. Zeiß, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gegend von Regensburg. Verh. Hist. Ver. Oberpfalz 77, 1927, 3–47.

152 Dachs (siehe Anm. 148) 174–177. Hierbei ist natürlich zu berücksichtigen, daß eine genauere Datierung mittels der Ortsnamentypen nicht möglich ist. Vgl. dazu P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen des hohen und späten Mittelalters im fränkischen Gäuland. Mainfränk. Stud. 47 (Würzburg 1990) 25–43.

153 Rückert (wie Anm. 152) 25 ff.

154 MGH LL Capitularia I, Nr. 136.

155 Deutsche Reimchronik des Klosters Kastl, Vers 469–486, und 605–616 (in Moritz [siehe Anm. 143]). Vgl. K. Bosl, Das Nordgaukloster Kastl. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 89, 1939, 58 f.

156 Thietmar von Merseburg, Chronicon, V,34: *Venienti autem tunc regi ad locum, qui Hatheresburgdi dicitur, omnem thesaurum suum se precedentem Maganus, comitis predicti miles, cum suis corripit ac tum intra se dividentes ad* ***Amardelam civitatem*** *letus revertitur. Quos rex pone insecutus possedit compositisque bellorum instrumentis eos vitam solum reddita urbe et preda fidis intercessoribus postulare compulit. Tunc destructa penitus eadem divisaque inter suos Poleniorum multitudine...* Übersetzung nach der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe: W. Trillmich (Hrsg.), Thietmar von Merseburg, Chronik. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9 (Darmstadt 1957). Zum Aufstand vgl. E. v. Guttenberg, Territorienbildung am Obermain. Ber. Hist. Ver. Bamberg 79, 1925, 70 ff., u. K. Reindel, Die politische Entwicklung. In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte I² (München 1981) 208 f.

saz er datz Amertal[157], berichtet die deutschsprachige Kastler Reimchronik vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Folglich scheint es Allod der Schweinfurter oder markgräflicher Besitz gewesen zu sein. Eine völlige Zerstörung der Burg hat also vermutlich nicht stattgefunden oder sie wurde schnell wieder aufgebaut.

Betrachtet man diese wenigen Hinweise zur frühen Geschichte Ammerthals, so liegt es nahe, die Entstehung der Burg in Zusammenhang mit der Expansion der Schweinfurter Markgrafen in diesen Raum zu sehen, eine Datierung in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts wäre dann sehr wahrscheinlich. Alternativ stünde eine Anlage durch die Arnulfinger, eventuell unter dem Einfluß der Ungarneinfälle, zur Debatte. Ammerthal würde in diesem Falle zu den stark befestigten Burgen Bayerns gehört haben, von denen Widukind spricht[158]. Eine große, wehrhafte Anlage war es auf alle Fälle, denn zum einen dachten die Zeitgenossen ja nicht, daß die Burgen der Schweinfurter erobert werden könnten[159] – die Probe auf´s Exempel blieb durch die Übergabe aus –, und zum andern war die Burg in der Lage, zahlreiche Polen als Hilfstruppen aufzunehmen, was für ihre Größe spricht.

Ammerthal ist dann eventuell über die dritte Tochter Markgraf Ottos, Alberata = Berta, die mit Hermann dem Jüngeren von Kastl verheiratet war, an diese Familie gefallen[160]. Die beiden hinterließen keine Kinder, weswegen ihr Besitz an Hermanns Bruder Friedrich I. und dessen Sohn Otto, die Stifter des Klosters Kastl, fiel. Letzterer hat schon 1105 einen Teil seines Besitzes an Heinrich V. vermacht, der leiblicher Vetter von Ottos Tante Alberata war. Der Erbfall erfolgte 1108[161]. Ein Teil des Erbes ging dann wohl über Heinrichs V. Schwester Agnes an die Babenberger, die ihn 1159 an das Kloster Kastl schenkten[162]. Andere Teile übergab der König 1125 an Otto (V.) von Wittelsbach[163]. Eventuell hat er auch etwas davon an die Sulzbacher übergeben, die bekanntlich einflußreiche Parteigänger von ihm waren. Diese Familie erlosch 1188 und wurde von den Hirschbergern beerbt[164]. Möglicherweise ist auf diesem Erbwege auch Ammerthal an die Hirschberger gelangt. Denn 1293 bestätigte Graf Gebhard von Hirschberg die Schenkung von verschiedenen Güter, u. a. Ammerthal, an Herzog Ludwig II. von Bayern[165]. Und 1307 bestätigte König Albrecht den bayerischen Herzögen Rudolf I. und Ludwig IV. u. a. die Burg Ammerthal, die Graf Gebhard von Hirschberg als Eigen besaß[166].

Letztendlich basieren die genannten Kausalzusammenhänge jedoch auf Vermutungen. Auf einen anderen Erbschaftsgang verweisen mehrere chronikalische Quellennachrichten, die wohl ihren Usprung in der Kastler Reimchronik haben: Die deutsche Chronik des Ensdorfer Mönches Jakob Parfueß von 1480 nennt um 1099 einen Herzog Otto zu Ammerthal[167]. Und auch die zwischen 1503 und 1508 entstandene historische Sammelschrift, die lange Angelus Rumpler, Abt des Kloster Formbach (1460–1513) zugewiesen wurde, tatsächlich aber von dem Passauer Geschichtsschreiber Johannes Staindl (+1518) stammt[168], enthält für die Zeit um 1099 folgenden Hinweis[169]: *Fuit hic fere temporibus quidam dux Bavariae, in castro Amertal residens, nominie Otto, in monasterio Castellensi sepultus; hic inter alias filias, quas habuit, Sophiam desponsavit comiti de Andechs, de quo genuit Bertholdus comitem, qui fuit pater sancti Ottonis Babenbergensis episcopi, et Fridericum, qui in Amertal sedit et multa beneficia monasterio Castellensi faciens ibidem est sepultus.* Während BOSL diesen Herzog Otto als Wittelsbacher identifizierte und von einer „haltlosen Anknüpfung der Wittelsbacher an die Kastler Grafen" sprach[170], könnte meiner Meinung nach doch ein wahrer Kern dahinter stecken. Beide mit großem Zeitabstand schreibenden

157 Reimchronik (siehe Anm. 155) Vers 195–200. Vgl. Guttenberg (siehe Anm. 156) 112. Die Reimchronik entstand nach 1324 und ist im *liber testamentorum* des Klosters Kastl (Hauptstaatsarchiv München, Kastl, Kl. Lit. 1) inseriert, welcher auch das unten aufgeführte Urbar des Klosters enthält. Vermutlich wurde die Chronik vom Schreiber des *liber* auf der Grundlage von in einem älteren Salbuch enthaltenen Notizen oder einer ebenfalls dort niedergeschriebenen lateinischen Chronik verfasst. „Die Kastlische Reimchronik geht über eine Ahnenreihe hinaus und behandelt sehr weitgreifend auch Genealogien angeheirateter Geschlechter" (Bosl (siehe Anm. 155) 21–25, hier 25).

158 Vgl. oben S. 283.

159 Vgl. oben Anm. 69.

160 Bosl (siehe Anm. 155) 42 f. Vgl. F. Stein, Das Ende des markgräflichen Hauses von Schweinfurt. Forsch. dt. Gesch. 14, 1874, 382–389, und Guttenberg (siehe Anm. 155) 128 ff. Auf die umstrittene Genealogie der Familien Sulzbach – Kastl soll hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu Moritz (siehe Anm. 143); Bosl und F. Tyroller, Die Herkunft der Kastler Klostergründer. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 99, 1958, 77–163.

161 So auch in der Reimchronik (siehe Anm. 155), Vers 257–280.

162 MB 24, 317 ff.

163 MB 31a, 389.

164 Vgl. F. Prinz, Der bayerische Adel bis 1180. In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte I² (München 1981) 415 f.; 419 f.

165 F. M. Wittman, Monumenta Wittelsbacensia II. Quellen Erörterungen bayer. u. dt. Gesch. A. F. 8 (München 1861, Nachdruck 1969) 7–12 (= RB IV, 528).

166 Ebd. 147 f. (= RB V, 126). Zum Übergang des Hirschberger Besitzes an die Wittelsbacher vgl. W. Volkert, Adel und Landstände. In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte II (München 1966) 504.

167 A. F. Oefele (Hrsg.), Scriptores rerum Boicarum I (Augsburg 1763) 581 ff. Zu Parfueß vgl. H. Zitzelsberger, Die Geschichte des Klosters Ensdorf von der Gründung bis zur Auflösung in der Reformation 1121–1525. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz, 1954, 5–171.

168 J. Oswald, Bayerische Humanistenfreundschaft. Die Äbte Angelus Rumpler von Formbach und Wolfgang Marius von Aldersbach. In: D. Albrecht/A. Kraus/K. Reindel (Hrsg.), [Festschr. M. Spindler] (München 1969) 409.

169 MB 16, 554 (Collectanea historica v. Angelus Rumpler).

170 Bosl (siehe Anm. 155) 46 f.

Chronisten haben auf die Reimchronik zugegriffen[171]. Nachdem dort der Hinweis auf den zu Ammerthal residierenden Markgrafen Otto (dort als Herzog) undatiert ist, mußten sie diesen Hinweis zeitlich irgendwie einordnen und haben das Ende Ottos an den Ausgang des 11. Jahrhunderts gelegt (eventuell schrieb der eine vom andern ab!). Ottos in Frage kommende Tochter heißt nun nicht Sophia, sondern Gisela. Sie heiratete mit Arnold von Diessen wirklich einen Andechser, und ihr Sohn Berthold, der eine Sophia (von Istrien) ehelichte – daher wahrscheinlich die Namensverwechslung –, war tatsächlich der Vater des Bamberger Bischofs Otto, wenn auch nicht des Heiligen, wie hier aufgeführt. Ließen sich so die Mißverständnisse aufklären, so paßt immer noch nicht der rätselhafte Friedrich in das Bild. Nun taucht aber 1122 urkundlich ein Friedrich von Ammerthal auf, ein Sohn der Gisela angeblich, der mehrere Güter, vermutlich um Ammerthal, an das Kloster Kastl schenkte[172]. Dieser müßte ein Bruder Bertholds II. von Andechs gewesen sein, von dem die Andechser-Forschung aber nichts weiß[173]. Sollte sich trotz dieser Widersprüche Ammerthal in Händen der Andechser befunden haben, so könnte es durch die Wiederverheiratung der Witwe des letzten Andechsers Otto VIII. (+1248), Elisabeth, mit Graf Gebhard von Hirschberg an diese Familie gekommen sein[174].

Egal wie der Erbgang letztendlich interpretiert wird, auf welche Weise der Besitzübergang von den letzten Schweinfurtern zu den Hirschbergern geschehen ist, jedenfalls dürfte es während des Hochmittelalters in Ammerthal eine Burg gegeben haben, ob in gleicher Form wie die 1003 zerstörte, erscheint fraglich. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei dem „Haus" des Schweinfurters Otto um eine neu- oder wiedererbaute Befestigungsanlage handelte.

Seit dem Übergang der Burg an die Sulzbacher und Hirschberger saßen dort deren Ministerialen[175].

Der Vollständigkeit wegen seien hier noch die weiteren schriftlichen Belege für die Zeit nach dem Übergang Ammerthals an die Wittelsbacher aufgeführt: 1308 verkauft Heinrich Truchsess von Ammerthal seine Hube „das Eggoltshofen" an den Meier Marquart für 5,5 lb Regensburger Pfennige zu Erbrecht[176]. Zeugen sind Ulrich der Kastner, Cunrat der Gattner, Heinrich der Swinaher, Rudiger, des Kastners Bruder, Rudiger von Setterchsberg.

Weiter erscheinen Wolfhart von Ammerthal (1329) und Hermann von Ammerthal, mit dem 1373 das Geschlecht der Ammerthaler erlosch[177]. Der Ort fiel an einen seiner Schwiegersöhne, Erhard Eschenpeck[178]. In der Hand der Eschenpecks verblieb er bis 1582.

1401 verlehnte Pfalzgraf Ludwig das „Haus Neuen Ammerthal bei Unserer Frauen Kirche, das der selige Ammerthaler innegehabt"[179]. „Die Bezeichnung Neuen Ammerthal läßt den Schluß zu, daß die wieder errichtete Burg bei der Frauenkirche jünger war als die wohl noch im 12. Jahrhundert auf dem Herrenberg über Altammerthal erbaute Burg Spitz, die zur Unterscheidung auch Altammerthal genannt wurde"[180] und erstmals 1364 erwähnt wurde. Dieser Argumentation ist entgegenzuhalten, daß Markgraf Otto, wie oben erwähnt, im 11. Jahrhundert in Ammerthal residierte, die Burg also schon damals wiedererrichtet war. Allenfalls wäre an einen späteren, zweiten Neubau zu denken. Die Quellen schweigen dazu.

Das älteste Urbar des Klosters Kastl von 1334/38 weist schließlich zu Ammerthal (eventuell Altammerthal) zwei Huben und zu Unterammerthal drei Huben des Klosters nach[181]. Der Zehnt der letzteren gehörte zur Pfarrei Pfaffenhofen.

Als Zeuge in einer Urkunde wird 1343 Herr Ulrich, Pfarrer zu Ammerthal, genannt[182].

Als kurzes Resumee läßt sich festhalten, daß ein zunehmender Bedeutungsverlust der Befestigungsanlage in Ammerthal anhand der Besitzer deutlich wird. Während wir Anfang des 11. Jahrhunderts noch von einer markgräflichen Burg sprechen können, auf der diese zumindest teilweise auch residierten, ist sie im Spätmittelalter in

171 Reimchronik (siehe Anm. 155) Vers 290–319.
172 MB 8, 297; Bosl (siehe Anm. 155) 60.
173 Vgl. P. Fried, Die Geschichte der Grafen von Dießen-Andechs. In: P. Fried/H. Winterholler (Hrsg.), Die Grafen von Dießen-Andechs. Großer Kunstführer 149 (München, Zürich 1988) 3–15, und A. Schütz, Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. In: J. Kirmmeier/E. Brockhoff (Hrsg.), Herzöge und Heilige. Veröff. z. Bayer. Geschichte und Kultur 24 (München 1993) v. a. 37–111.
174 Hist. Atlas Bayern, Altbayern 24 (Amberg I) 80, nennt den Erbgang über die Andechser, allerdings mit Graf Gebhard II. von Sulzbach als Zwischenglied zu den Hirschbergern.
175 1227 ist Alhoh, Schenk von Ammerthal, in einer Urkunde als Zeuge genannt. (J. Moritz, Ammerthal im Nordgau und seine Besitzer. Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik I, 1832, 221 f., und Hist. Atlas Bayern, Altbayern 24 [Amberg I] 80).
176 MB 24, 343 (= RB V, 142). Er stammte eventuell aus der Familie der Sulzbacher Truchsessen zu Holnstein (Hist. Atlas Bayern, Altbayern 24 [Amberg I] 81).
177 MB 24, 94; 119 f.; 422.
178 Hist. Atlas Bayern, Altbayern 24 (Amberg I) 81. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts trat z. B. ein Hans Eschenpeck zu Ammerthal zweimal als Siegler einer Urkunde auf (MB 24, 301 u. 633).
179 Hist. Atlas Bayern, Altbayern 24 (Amberg I) 79.
180 Ebd.
181 K. Puchner, Quellen zur Oberpfälzer Siedlungsgeschichte I. Das älteste Urbar des Klosters Kastl. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 87, 1937, 194; 199; 203.
182 MB 24, 95.

Ministerialenhand. Die dazwischenliegende Zeit bleibt leider im dunkeln. Auch zur Burg selbst liefern die historischen Quellen wenig Erkenntnisse.

Zusammenfassung

Absichtlich wurde bei der Analyse der historischen Quellen auf die Berücksichtigung der Erkenntnisse der archäologischen Forschung verzichtet. In der Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Disziplinen ist nun zu ermessen, welcher Erkenntniszuwachs durch die Hinzuziehung der jüngsten Grabungsbefunde zu erwarten ist. Freilich ist nun ein Austausch zwischen dem Archäologen und dem Historiker gefragt, um diese Befunde in den historischen Gesamtkontext einordnen zu können. Hierzu sei auf die Zusammenfassung im Haupttext verwiesen.

DIE MITTELALTERLICHE SIEDLUNG KARLBURG GEOMORPHOLOGISCHER UND SEDIMENTOLOGISCHER BEFUND

Barbara Sponholz

Ein 1991/92 südlich der Ortschaft Karlburg aufgenommenes Grabungsprofil *(Beil. 6)* läßt vermuten, daß der betreffende ehemalige Siedlungsbereich sich auf der unteren Niederterrasse des Mains erstreckt und auch eine ca. 2 m tiefe ehemalige Senke auskleidet, die 200 m westlich des heutigen Mainlaufs liegt. Sedimentuntersuchungen anhand von Bohrungen sollten diesen Befund absichern und darüberhinaus klären, wodurch die Auffüllung der Senke erfolgte, die offensichtlich ein Ende der Siedlungstätigkeit in diesem Bereich bedingte.

TOPOGRAPHIE

Das Gelände, in dem die Bohrungen abgeteuft wurden und auf dem 1991/92 die archäologische Grabung stattfand, gehört zur würmzeitlichen Niederterrasse des Mains (Körber 1962). Die Fläche steigt insgesamt mit weniger als 2° Neigung vom Main aus nach Westen an, weist aber innerhalb dieser Fläche eine nochmalige leichte Eintiefung mit etwa mainparalleler Längsachse in ca. 200 m Entfernung vom Main auf.

METHODEN

In einem West-Ost-Transekt im Feld unmittelbar östlich der Straße Mühlbach-Karlburg (nahe des südlichen Ortsrandes, nördlich der Grabungsfläche 1991/92, siehe S. 39 Abb. 6,B) wurden im August 1994 vier Sondierungsbohrungen (Schlitzsonde 36 mm Innendurchmesser, Motorhammer) abgeteuft. Die Bohrstellen liegen in folgender Entfernung zum östlich des Feldes verlaufenden „Sportplatzweg":

KB 1: 52 m KB 2: 70 m KB 3: 80 m KB 4: 90 m.

Während die Bohrstellen KB 1 und KB 4 jeweils auf den kontinuierlich ansteigenden Teilen der Terrassenfläche liegen, ist mit den Bohrungen KB 2 und KB 3 die dazwischenliegende Senke erfaßt. Die Bohrprofile (KB 1 bis KB 4) erreichen jeweils Teufen zwischen 100 und 300 cm und erlauben damit eine ergänzende Aussage zu dem 1991/92 nur wenig nördlich der Bohrstellen aufgenommenen Grabungsprofil.

Das erbohrte Material wurde im Feld mittels der Fingerprobe nach der Körnungszusammensetzung und mit HCL (10%) auf den $CaCO_3$-Gehalt hin untersucht. In naturfeuchtem Zustand erfolgte die Farbbestimmung nach der MUNSELL-SOIL-COLOUR-CHART.

Zusätzlich wurde ein Teil der Proben im Geomorphologischen Labor des Geographischen Institutes der Universität Würzburg nach folgenden Methoden analysiert:

- Analyse der Korngrößenzusammensetzung nach DIN 19683 (Teil 2, 1973)
- Bestimmung des $CaCO_3$-Gehaltes nach Scheibler (DIN 19684, Teil 5, 1977)
- Bestimmung des pH-Wertes mit der Glaselektrode in 0,1 n KCL-Lösung (nach DIN 19684, Teil 1, 1977)
- Bestimmung des Gehaltes an organischer Substanz durch Glühverlust (LOI)

Gliederung der Bohrprofile

KB 1

0–30 cm	KV infolge Stauchung
30–60 cm	A_p (Pflughorizont); HCl-Reaktion (+)
60–100 cm	B_t auf Sand, nach unten heller werdend; HCl ++ (an der Basis +++) Farbe: HUE 7,5 YR 5/4 (brown)

KB 2

0–30 cm	KV
30–50 cm	A_p; HCl (+)
50–100 cm	Sand; farblich homogen (HUE 7,5 YR 4/4, 6; dark/strong brown)
100–115 cm	KV
115–140 cm	Fortsetzung des homogen-sandigen Sedimentes; HUE 7,5 YR 5/4 (brown)
140–187 cm	B_t auf Sand; HUE 7,5 YR 4/4 (dark brown)
187–250 cm	lehmiger Ton, homogen; HUE 7,5 YR 3/3, 4 (dark brown)
250–295 cm	Kalkkonkretionen (Durchmesser max. 1 cm) in Fortsetzung der Matrix; HUE 7,5 YR 4/4 (dark brown)
295–300 cm	Grobsand; HUE 7,5 YR 4/4 (dark brown)

KB 3

0–30 cm	KV
30–45 cm	A_p
45–60 cm	lehmiger Sand, humushaltig; HUE 7,5 YR 3/3 (dark brown)
60–91 cm	lehmiger Sand; HUE 10 YR 4/3 (dark brown)
91–100 cm	lehmiger Sand; HUE 10 YR 5/3 (brown)
100–110 cm	KV
110–145 cm	Sand; HUE 10 YR 4/3 (dark brown)
145–186 cm	Sand mit Fe- und Mn-Schmitzen; HUE 10 YR 4/4 (dark yellowish brown). Ziegelreste und Scherben in 145 cm, 167 cm und 185 cm Tiefe.
186–250 cm	homogener Sand; HUE 10 YR 4/4 (dark yellowish brown); an der Basis Übergang zu:
250–300 cm	lehmiger Sand, B_t; HUE 7,5 YR 4/4 (dark brown)

KB 4

0–40 cm	KV
40–50 cm	A_p
50–100 cm	lehmiger Sand, B_t; Kalkkonkretionen (< 3 mm), Fe- und Mn-Schmitzen; HUE 10 YR 4/4 (dark yellowish brown)

Sofern nicht gesondert vermerkt, war die HCl-Reaktion in allen Bereichen negativ. Die Kernverluste (KV) sind auf Stauchung der Sedimente im Zuge der Bohrungen zurückzuführen. Lückenhafte Sedimentfolgen bedingt durch Grundwasserhorizonte o. ä. waren nicht zu verzeichnen.

Die Gliederung der erbohrten Sedimentfolgen erfolgte im wesentlichen anhand der Körnungszusammensetzung und farblicher Nuancierungen.

Ergebnisse der Feld- und Laboruntersuchungen

Der Geländebefund zeigt, daß in den Profilen KB 1 und KB 4 in-situ-Bodenmaterial (B_t-Horizont einer Parabraunerde) bereits in weniger als 100 cm Tiefe auftritt. Bei den Bohrungen KB 2 und KB 3 taucht gleiches Material erst in mehr als 150 bzw. 250 cm Tiefe auf. Darüber liegen Sande und lehmige Sande sowie – typisch für Auelehmsedimente und Hangkolluvium – verschwemmtes Oberbodenmaterial.

In den Ergebnissen der Analysen des $CaCO_3$-Gehaltes und der Korngrößenzusammensetzung der Proben spiegelt sich die topographische Gliederung des Geländes wider:

- Erhöhte Kalkgehalte lassen sich nur in Profil KB 1 sowie in 50 bis 100 cm Tiefe in Profil KB 4 als kleinste Konkretionen nachweisen. Gleichartige Kalkkonkretionen finden sich in Profil KB 2 erst in mehr als 250 cm Tiefe, in Profil KB 3 konnten sie nicht nachgewiesen werden. Erhöhte Gehalte an $CaCO_3$ treten außerdem in allen Profilen im Bereich des Pflughorizontes auf, ein Hinweis auf die generell junge Materialprägung der obersten Profilabschnitte durch die Bewirtschaftung.
- In allen Profilen ist die Körnung durch eine lehmige Materialmischung mit Betonung der Sandfraktion (30–40 Gew.-%), aber auch mit Tongehalten von 10–20 Gew.-% gekennzeichnet. Probe KB 3-4, entnommen in 150–180 cm Tiefe, weist mit 64 Gew.-% einen herausragend hohen Sandanteil auf *(Abb. 1)*.

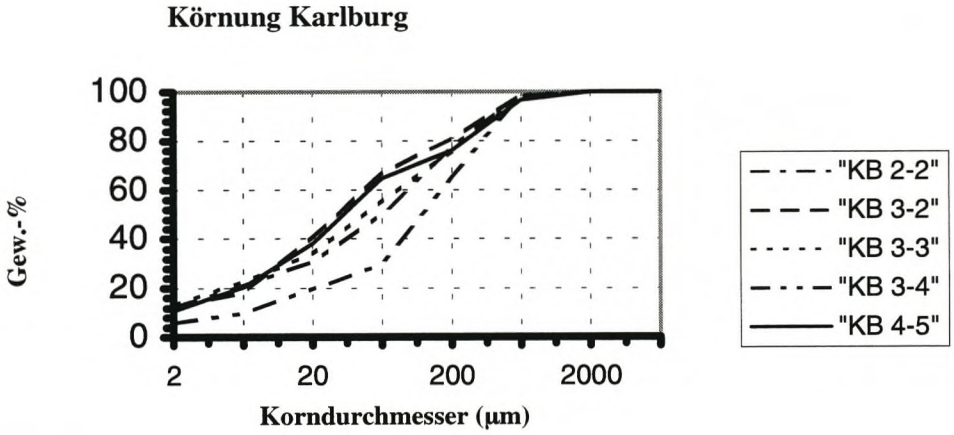


Abb. 1. Korngrößenzusammensetzung ausgewählter Proben aus den Profilen KB 2, 3 und 4.

Die pH-Werte aller analysierten Proben liegen im neutralen bis schwach sauren Bereich. Die Gehalte an organischer Substanz zeigen eine Abnahme innerhalb der Profile von oben nach unten und spiegeln damit die rezente Bodenentwicklung wider. Beide Analysen ermöglichen keine weiterführenden Aussagen.

ERGEBNIS

Die sedimentologisch-pedologische Interpretation der Bohrprofile stützt in allen Punkten die bereits anhand der archäologischen Grabung getroffene Vermutung, daß die Bohrpunkte KB 1 und KB 4 auf ehemals deutlich (1–2 m) erhöhten Teilen der Main-Niederterrasse liegen, die normalerweise von Hochwässern nicht erreicht wurden. Diese Stellen sind eher durch mäßigen Bodenabtrag gekennzeichnet (geringe Überdeckung des Bt-Horizontes).

Die Profile KB 2 und KB 3 liegen hingegen innerhalb einer heute kaum mehr oberflächig als solche erkennbaren mainparallelen Senke. Die aus der Grabung bekannten archäologischen Fundschichten, die auch in den Bohrungen in entsprechender Tiefe wiedergefunden wurden, liegen einer ehemaligen Geländeoberfläche auf, deren sedimentologische Charakteristika weitgehend denen der „Hochgebiete" von KB 1 und KB 4 entsprechen.

Daraus läßt sich die Existenz einer um max. ca. 2 m stärkeren Eintiefung der Senke in historischer Zeit ableiten. Die Verfüllung dieser Senke bis auf das heutige Niveau erfolgte durch den Eintrag fluvialer Schwebstoffe während Hochwässern und – in untergeordnetem Maße – durch Hangabtrag. Der höhere Anteil der Sandfraktion im tieferen Teil der Rinnenfüllung (Probe 3-4) weist unter Umständen auf höhere Fließgeschwindigkeiten während dieser Verfüllungsperiode hin, während die hangenden sehr feinkörnigen Sedimente eher auf Stillwasserbedingungen bzw. auf den Eintrag feinkörnigen Hangkolluviums deuten.

Große Mainhochwässer Ende des 12. Jahrhunderts (1174, 1190, 1192) und im 13. Jahrhundert (1264, 1275, 1276) (frdl. mdl. Mitt. Glaser) sowie ein Extremhochwasser von 1342 sind historisch belegt (Glaser/Hagedorn 1994). Ob eines dieser Hochwässer ursächlich den Beginn der Rinnenverfüllung durch Überflutung bedingte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der hohe Sandanteil an der Basis der Verfüllung (Probe KB 3-4) legt jedoch die Vermutung nahe, daß die Auffüllung der Senke durch einen im Zuge derartiger Hochwasserereignisse wieder aktivierten Seitenarm des Mains erfolgte. Welchen Anteil an der gesamten Rinnenfüllung die Sedimentation durch den Main im Verhältnis zu Hangabtrag oder zur Sedimentation durch seitliche Tributäre hat, bleibt nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung offen.

Die in den Profilen KB 1 und KB 4 nachgewiesene Kalkanreicherung in Form kleiner Konkretionen ist wahrscheinlich durch den Einfluß kalkhaltiger Grundwässer aus dem im Muschelkalk gelegenen Einzugsgebiet zu erklären.

Literaturverzeichnis

Glaser/Hagedorn 1994: R. Glaser/H. Hagedorn, Klimageschichte – Antworten auf die Veränderlichkeit von Wetter, Witterung und Klima. Naturwissenschaften 81, 1994, 97–107.

Körber 1962: H. Körber, Die Entwicklung des Maintals. Würzburger Geograph. Arbeiten 10 (Würzburg 1962).

DIE TIERKNOCHENFUNDE AUS KARLBURG EIN VERGLEICH ZWISCHEN BURG UND TALSIEDLUNG

Katrin Vagedes

EINLEITUNG

Die Bedeutung der Tierknochenfunde aus Karlburg liegt vor allem in der Möglichkeit, erstmals für das mittelalterlich-fränkische Nordbayern ein Fundmaterial aus einer Burg dem aus der zugehörigen Talsiedlung gegenüberstellen zu können. Dabei gilt es zu untersuchen, inwieweit die Tierknochen Hinweise auf gesellschaftliche Unterschiede zwischen den Bewohnern von Burg und Talsiedlung vermitteln können und ob auf der Burg, ebenso wie im Dorf, Viehhaltung betrieben wurde, d. h. also, ob die Burgbewohner Selbstversorger mit Nahrung tierischer Herkunft waren.

Insgesamt lagen 809 Funde von der Burg und 10128 aus der Talsiedlung zur Untersuchung vor. Sie stammen hauptsächlich von Säugetieren, aber auch von Vögeln, Fischen und Weichtieren. Ungefähr 75% der Knochen konnten tierartlich bestimmt werden, rund 25% blieben unbestimmt. Chronologisch wird das Material dem 7. bis 13. Jh. zugerechnet, es umfaßt also eine relativ weite Spanne von der jüngeren Merowingerzeit bis ins Hochmittelalter. Nach Absprache mit P. Ettel wurden die Funde zur Auswertung folgendermaßen eingeteilt:

- Burg (karolingisch bis hochmittelalterlich)
- Talsiedlung (ohne Grubenhäuser 1–8; 7.–13. Jh.)
- Grubenhaus 8 (spätmerowingisch)
- Grubenhaus 2 (spätmerowingisch/frühkarolingisch)
- Grubenhaus 1 (karolingisch)
- Grubenhaus 3 (ottonisch)
- Grubenhaus 4 (ottonisch/salisch)
- Grubenhaus 6 (ottonisch)
- Grubenhaus 7 (salisch/staufisch)
- Grubenhaus 5 (salisch/staufisch)

DAS FUNDMATERIAL

Die quantitative Zusammensetzung des Fundgutes *(Tab. 1 bis 3a)* zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen Burg und Talsiedlung. Im Material von der Burg sind die Wildtiere mit einem Anteil von 10,7% (nach Knochengewichten) viel stärker vertreten als in dem aus der Talsiedlung, wo sie nur 0,9% ausmachen. Die Jagd wurde im Mittelalter nicht mehr in erster Linie um des Nahrungserwerbs willen betrieben. Sie stellte keine wirtschaftliche Notwendigkeit dar, sondern war hauptsächlich ein gesellschaftliches Ereignis, veranstaltet wohl ausschließlich zum Vergnügen der adeligen Herren (vgl. von den Driesch 1973, 19 f.). Der hohe Anteil Jagdtierknochen im Fundgut von der Burg erlaubt daher den Schluß, die damaligen Bewohner seien Personen aus der Oberschicht gewesen, in diesem Fall adelige Burgherren oder geistliche Würdenträger.

Obwohl die Burgherren regelmäßig Wildbret aßen, deckten sie doch ihren Eiweißbedarf, ebenso wie die Bewohner der Talsiedlung, vorrangig mit dem Fleisch von Haustieren. Daß dies im Mittelalter überall so war, zeigen die jeweils hohen Prozentanteile der Haustierknochen in anderen Fundkomplexen. Man kann also davon ausgehen, daß die Viehhaltung eine wesentliche Komponente im Wirtschaftsleben bildete.

Auch in der aus den Knochenfundanteilen rekonstruierten Zusammensetzung der Haustierpopulation besteht ein aufschlußreicher Unterschied zwischen Burg und Talsiedlung. Während das Schwein der wichtigste Fleischlieferant für die Burgbewohner war, ernährten sich die Menschen in der Talsiedlung hauptsächlich von Rindfleisch. Geflügel, vor allem Hühnerfleisch, wurde auf der Burg weitaus häufiger gegessen als in der Talsiedlung. Schibler (1991, 151) erläutert, welche sozio-kulturellen Rückschlüsse solche Befunde möglicherweise zulassen: „Als 'Fleisch- oder Luxustiere' sind das Schwein, das Hausgeflügel ... und die Wildtiere zu nennen. Als 'Arbeitstiere' wurden die Rinder ... und die Pferde genutzt ... In Tierknochenkomplexen, welche von sozial besser gestellten Schichten stammen, wäre nach dieser Arbeitshypothese somit ein Überwiegen von Schweine-, Geflügel- und Wildtierknochen zu erwarten. Komplexe von sozial tiefer gestellten Bevölkerungsteilen würden geringere Anteile von Knochen dieser 'Fleischtiere' liefern, hingegen wären die Anteile von Rinder- und Pferdeknochen ... deutlich höher." Für die quantitative Art-Zusammensetzung des Fundgutes aus Karlburg, besonders unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen Burg und Talsiedlung, treffen diese Aussagen im wesentlichen zu. Schibler selbst findet sie bei seinen eigenen Untersuchungen an mittelalterlichen Stadt- und Burgenkomplexen aus der Nordwestschweiz ebenfalls bestätigt: „Die größten Schweineanteile erreichen die Burgen, insbesondere die Frohburg, welche ja einen der wichtigsten Adelssitze der Region darstellt" (ebd., 153). Gerade am Beispiel des Schweins wird die Bedeutung der Bezeichnung „Luxustier" sehr deutlich. Es ist unter den Hauswirtschaftstieren das einzige Tier, das ausschließlich zum Zweck der Fleischgewinnung gehalten wird, ohne weiteren Nutzen zu bringen wie Milch, Wolle, Eier oder Arbeitsleistung. Schweinefleisch galt im übrigen seit der Antike als besonders bekömmlich, weil das Schwein dem Menschen physiologisch ähnlich sei, so glaubte man. Es ist daher nicht verwunderlich, daß das Schwein im Mittelalter zu den wichtigsten Abgaben zählte, mit denen die Grundherren die abhängigen Bauern besteuerten (vgl. Dollinger 1982, 166). Von den Driesch (1973, 8) und andere bestätigen, daß auch der hohe Anteil Hühnerknochen auf der Burg ein charakteristischer Befund ist: „Daß die Burgherren Hühnerfleisch gern aßen, zeigen ... die häufig belegten Hühnerzinse in mittelalterlichen Dörfern des Berner Jura. Sie bildeten oft die wichtigste Kopfsteuer (Meyer 1968, 172)."

Das Schwein war fundzahlmäßig sowohl auf der Burg als auch in der Talsiedlung das am stärksten vertretene Haustier. Auf der Burg war es auch tatsächlich der wichtigste Fleischlieferant, wie aus den hierfür aussagekräftigen Knochengewichtsanteilen hervorgeht *(Tab. 3)*. Die Burgherren verwöhnten ihre Gaumen besonders gern mit zartem Fleisch von jungen Tieren. Das zeigt die Untersuchung des Schlachtalters der Schweine *(Tab. 4)*. Gut ein Viertel wurde auf der Burg im ersten Jahr geschlachtet, mindestens zwei Drittel in den ersten beiden Jahren und nach den Kieferfunden nahezu alle Tiere im Alter von bis zu drei Jahren. In der Talsiedlung hingegen wurden deutlich weniger Schweine im ersten Jahr verwertet, nämlich ungefähr 10 bis 15%. Die Hälfte bis zwei Drittel wurde in den ersten beiden Lebensjahren geschlachtet. Mindestens 10% der Tiere blieben über das dritte Jahr hinaus am Leben. Aus dieser Alterszusammensetzung geht hervor, daß die Burgbewohner mit großer Wahrscheinlichkeit keine eigene Schweineproduktion betrieben haben, denn der Anteil adulter, zuchtreifer Tiere reicht nicht aus, um eine sich selbst reproduzierende Herde aufrechtzuerhalten. Offenbar hat man die Burgbewohner mit in der Talsiedlung gezüchteten Schweinen beliefert. Dies geht auch aus der Geschlechtsverteilung hervor. Auf der Burg überwiegen die Reste von Ebern deutlich, was den Schluß nahelegt, daß die Burgbewohner vorwiegend mit solchen Tieren beliefert wurden, die in der Talsiedlung überzählig und zur Weiterzucht wertlos waren (vgl. von den Driesch 1973, 13). Möglicherweise war die Mehrzahl der nicht zur Zucht verwendeten Eber kastriert, denn das Fleisch unkastrierter Eber gilt, zumindest nach heutigen Maßstäben, als minderwertig im Geschmack. Im Gegensatz zur Burg fanden sich im Material aus der Talsiedlung genügend Reste weiblicher Schweine, um eine Nachzucht aus eigenen Herden anzunehmen.

Die an den Schweineknochen gewonnenen Maße weisen die Tiere als für mittelalterliche Verhältnisse stattlich aus. Die Maxima der Knochenmaße reichen bis an die Variation des Wildschweins heran. Möglicherweise ist die stattliche Größe der Tiere ein Ausdruck des gehobenen Stellenwertes und der entsprechend sorgfältigen Haltung und Fütterung der Schweine in Karlburg. Erleichtert wurde dies vielleicht durch günstige Bedingungen für die Schweinehaltung, denn in der Umgebung muß es, dem relativ hohen Anteil Rothirschknochen und dem Nachweis des Wisents entsprechend, ausgedehnte Mischwälder gegeben haben, in die die Schweineherden im Herbst zur Eichelmast getrieben werden konnten. Daß sich bei dieser Gelegenheit Wildschweine einkreuzten, ist durchaus denkbar.

Auch beim Rindfleischverzehr herrschten auf der Burg und in der Talsiedlung unterschiedliche Gewohnheiten. Während die Burgbewohner Schweinefleisch den Vorzug gaben, zeigen die Knochengewichtsanteile der bäuerlichen Wirtschaftstiere *(Tab. 3 u. 3a)*, daß in der Talsiedlung in erster Linie Rindfleisch gegessen wurde. Diese Feststellung deckt sich mit Befunden an anderen mittelalterlichen Fundkomplexen, besonders aus dem Raum Süddeutschland, Liechtenstein und der Schweiz (vgl. Stampfli 1962, 167; Schülke 1965, Tab. 6; Klumpp 1967, 9; von den Driesch 1973, 9; Hartmann-Frick 1975, Tab. 3; Mittelhammer 1982, Tab. 15; Schäffer/von den Driesch 1983, 8 f.). Rund die Hälfte der Rinder wurde in der Talsiedlung älter als drei Jahre. Diese Tiere nutzte man zu Milch- und Arbeitsleistung, bevor man sie schlachtete. Die andere Hälfte wurde im Alter von bis zu drei Jahren zur Dekkung des Fleischbedarfs geschlachtet, wobei Kalbfleisch selten gegessen wurde. Darauf weist der mit 2% im

Vergleich zu anderen Stationen niedrige Anteil geschlachteter Kälber, d. h. Tiere im Alter von bis zu 6 Monaten, hin. Anders liegen die Verhältnisse auf der Burg: Offenbar bevorzugten die Burgbewohner zartes Jungrindfleisch, denn die Hälfte der Rinder ist hier im Alter von bis zu 1½ Jahren geschlachtet worden. Älter als 3½ war nur eins von vier auf der Burg geschlachteten Rindern.

Auf eine Mehrfachnutzung der Rinder in der Umgebung von Karlburg weist auch die Geschlechterverteilung hin. Es gab mehr Kühe als Ochsen und Stiere, die Milchgewinnung spielte also eine wichtige Rolle. Doch die Kühe wurden nicht nur zu Milchleistung und Nachzucht genutzt, sondern auch als Arbeitstiere vor Pflug und Karren gespannt. Dies belegen die charakteristischen pathologischen Veränderungen an den Mittelfuß- und Zehenknochen, die sich bei längerer starker Belastung einstellen und die in Karlburg nicht nur an Knochen von Stieren und Ochsen, sondern auch an denen von Kühen zu finden sind. Die Ochsen waren z. T. sehr stattliche Tiere, wie aus der Berechnung der Widerristhöhen (WRH, *Tab. 5*) hervorgeht. Ein Kastrat überragt mit einer WRH von 129 cm das nächstkleinere Rind um rund 10 cm. Die Kühe hingegen stellten z. T. Kümmerformen dar, mit WRH deutlich unter einem Meter. Die Population zeigt also eine starke Größenvariation. Insgesamt liegen die Maße der Rinderknochen aus Karlburg aber doch im oberen Bereich der für das Mittelalter bekannten Variation.

Die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege spielten ebenfalls eine Rolle im Wirtschaftsleben des mittelalterlichen Karlburg. Mengenmäßig stehen sie aber deutlich hinter Schwein und Rind zurück *(Tab. 1 u. 2)*, und ihr geringer Anteil am Knochengewicht zeigt, daß sie in der Fleischversorgung der Menschen nur von untergeordneter Bedeutung waren *(Tab. 3)*. Die Umgebung bot wahrscheinlich gute Bedingungen für die Rinder- und Schweinehaltung. Eine umfangreiche Schaf- und Ziegenhaltung ist erst da lohnend, wo Rinder- und Schweinehaltung unrentabel oder nicht mehr möglich sind, z. B. im Gebirge oder in semi-ariden und ariden Gebieten. Möglicherweise wurden in Karlburg kleine Wiederkäuer vor allem von Bewohnern aus sozial tiefer gestellten Schichten gehalten. Dafür spricht, daß der Anteil von Schaf/Ziege in der Talsiedlung höher ist als auf der Burg, und der vergleichsweise häufige Nachweis der Ziege unter den Knochen der kleinen Wiederkäuer aus der Talsiedlung. Die Ziege gilt gemeinhin als „Kuh des armen Mannes" (vgl. Boessneck 1958, 86) und eignet sich besonders gut für eine Haltung einiger weniger Tiere in der unmittelbaren Umgebung der Häuser, etwa in Hinterhöfen.

Auf der Burg wurde die Hälfte der Tiere im jugendlichen Alter von bis zu 1½ Jahren geschlachtet. Auch in der Talsiedlung wurde gut die Hälfte der Schafe und Ziegen in den ersten beiden Lebensjahren fleischwirtschaftlich verwertet, allein ca. 25% im Alter von bis zu 15 Monaten. Der relativ hohe Anteil jung geschlachteter Tiere hängt mit der im Vergleich zum Rind höheren Reproduktionsrate der kleinen Wiederkäuer zusammen. Sie lammen zweimal im Jahr (das Rind kalbt einmal), manchmal bis zu drei Lämmer pro Wurf. Daher ist stets ein Überschuß an Jungtieren zur Verfügung, und neben der Nutzung der kleinen Wiederkäuer als Milch-, Woll- und Dunglieferanten spielt so auch die reine Fleischerzeugung eine Rolle.

Der Anteil des Pferdes ist auf der Burg mit 1% ähnlich niedrig wie in den meisten mittelalterlichen Stationen (vgl. Stampfli 1962, 164; Schülke 1965, Tab. 1; Klumpp 1967, Tab. 1; Kocks 1978, 42; Mittelhammer 1982, Tab. 2; Büttiker/Nussbaumer 1990, Tab. 1; Schibler 1991, 154; von Waldstein 1992, 17). Nur selten werden 5% überschritten (vgl. von Waldstein ebd.). Selbst wenn die Vorstellung von der pferdestrotzenden mittelalterlichen Burg nicht zutrifft (vgl. Stampfli 1962, 168), so kommt doch die Bedeutung des Pferdes als Reit- und Arbeitstier in den wenigen Funden nicht genügend zum Ausdruck. Die Ursache für die geringe Repräsentanz des Pferdes in den Speiseabfällen liegt in der Tatsache, daß im Mittelalter kaum noch Pferdefleisch gegessen wurde. Die Kirche hatte mehr oder weniger erfolgreich versucht, den Verzehr zu unterbinden, weniger aus fleischhygienischen Gründen als vielmehr aus religionspolitischen Motiven, denn die Pferdeschlachtung war ein wesentliches Element heidnischer Bräuche der Germanen, die es mit Nachdruck zu überwinden galt. Offiziell verboten wurde der Pferdefleischgenuß im Jahre 715, und zwar durch Bonifatius, den späteren Gründer des Bistums Würzburg (vgl. von den Driesch 1989, 173). Daß dieses Verbot für die adeligen Herren und geistlichen Würdenträger auf der Burg von Karlburg bindend war, liegt daher nahe. In der Talsiedlung hingegen hatte des Bischofs Wort offenbar weniger Gewicht. Der mit 6,8% deutlich höhere Anteil Pferdeknochen und die an vielen Knochen festgestellten Hackspuren belegen, daß hier gelegentlich Pferde geschlachtet und verzehrt wurden. In welchem Umfang dies geschah, läßt sich allerdings nicht sicher sagen. Unter den Pferdeknochen fanden sich allein zwei Teilskelette von Pferden, die keine Schlacht- oder Schnittspuren aufweisen und wohl von verendeten oder nicht zu Nahrungszwecken getöteten Pferden stammen. Möglicherweise wurde Pferdefleisch nur von Personen aus tiefer gestellten Bevölkerungsschichten gegessen bzw. in Not- und Kriegszeiten.

Die Pferde von der Burg wurden, nachdem sie ausgedient hatten oder arbeitsuntauglich geworden waren (Verletzung, Krankheit), wahrscheinlich außerhalb des Burgareals „entsorgt". Das eine oder andere gefallene Tier kann womöglich in der Umgebung der Burg vergraben worden sein. Die meisten Pferde aber wurden vermutlich in die Talsiedlung gebracht und dort verwertet. Tiere, deren Fleisch nicht zum Verzehr vorgesehen war, wurden wahrscheinlich enthäutet und dann vergraben. Im Grabungsbefund Objekt 65 in der Talsiedlung fand sich ein Teilskelett eines Pferdes, das möglicherweise auf diese Art beseitigt wurde. Ob die Verwertung von Pferden in Karlburg gewerblich von Abdeckern (Wasenmeistern) durchgeführt wurde, bleibt offen. Abdecker waren von den Ortsbe-

hörden mit der Beseitigung gefallener oder unbrauchbarer Pferde beauftragte Personen. Auf dafür vorgesehenen Plätzen, den Schindangern, wurden die „Schindmähren" getötet und, wenn ihr Fleisch nicht gegessen werden sollte, verscharrt. Sofern die Tiere nicht mit einer ansteckenden Krankheit behaftet waren, durfte der Abdecker das Fell, die „Decke", abziehen (daher der Name Abdecker) und vermarkten. Da Abdecker erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts urkundlich belegt sind, läßt sich ihre Anwesenheit in Karlburg höchstens vermuten (vgl. von den Driesch/Manhart 1994, 281).

Im Fundmaterial aus der Talsiedlung fanden sich Knochen und Zähne von Pferden aller Altersstufen, bis hin zu einem senilen, über zwanzigjährigen Tier. Unter den Pferden gab es, ähnlich wie beim Rind, Tiere von sehr unterschiedlicher Größe. Die Variation der rekonstruierten Widerristhöhen *(Tab. 5)* reicht von 121 bis 145 cm, die durchschnittliche Schulterhöhe lag bei rund 133 cm. Die Knochen weisen auf Pferde von mittelkräftigem Wuchs hin. Alles in allem sprechen die Befunde dafür, daß die Pferde in Karlburg dem aus Funduntersuchungen bekannten Typus mittelalterlicher Pferde entsprachen.

In der Talsiedlung wurden vereinzelt auch Esel gehalten. Aufgrund ihrer Anspruchslosigkeit waren sie wahrscheinlich besonders unter der ärmeren Bevölkerung geschätzt, die sich keine Pferde leisten konnte. Esel sind als Reit-, Zug- und Lasttiere einsetzbar. Ihre Hauptaufgabe bestand vermutlich im Drehen des Mühlsteins. Die dabei erforderliche stundenlange Kreisbewegung kann zu einem Schwindelgefühl führen, so daß die Tiere das Weitergehen verweigern. Um diese Störung des Gleichgewichts zu verhindern, verband man ihnen häufig die Augen (vgl. Zeuner 1967, 321). Ob in Karlburg das Fleisch ausgedienter Esel gegessen wurde, konnte nicht sicher nachgewiesen werden.

Soweit ersichtlich, hat man in Karlburg Hunde- und Katzenfleisch nicht verzehrt. Die Knochen dieser Arten sind jeweils in relativ geringer Menge im Fundgut vertreten und weisen keine Spuren auf, die auf eine kulinarische Nutzung hindeuten. Da die Burgbewohner auf die Jagd gingen, könnte der Hund auf der Burg in größerer Zahl gehalten worden sein, als durch die wenigen Funde angedeutet wird. Möglicherweise wird hier die Vermutung von den Drieschs (1973, 8) gestützt, wonach die meisten Hundeknochen gar nicht in die Abfälle gelangten: „Als treue Begleiter des Menschen hat man die Tiere vielleicht außerhalb des Burgareals vergraben." An den Hundeknochen fällt auf, daß es keine Belege für kleine Tiere gibt. Die Knochen stammen von mittelgroßen bis großen Hunden, bis hin zu einer Tibia, die ihrer Größe und Gestalt nach mit der eines heutigen Bernhardiners vergleichbar ist. Auch die Katzen wuchsen zu gut mittlerer Größe heran, und die Knochenfunde belegen, daß sie das Erwachsenenalter erreichten. Von den Driesch/Manhart (1994, 281) stellten fest, daß die auf der Schloßburg Murnau gehaltenen Katzen eine eher geringe Lebenserwartung hatten, was vielleicht mit der allgemeinen Geringschätzung dieses Tieres im Mittelalter zusammenhängen könnte. Demnach lebten die Katzen in Karlburg möglicherweise unter verhältnismäßig guten Bedingungen.

An Hausgeflügel wurden Huhn und Gans nachgewiesen *(Tab. 2)*. Obwohl die Hühnerknochen mengenmäßig überwiegen, war Gänsefleisch in der Talsiedlung womöglich nicht von ganz untergeordneter Bedeutung, denn eine Gans liefert aufgrund ihrer Körpergröße mehr Fleisch als ein Huhn. Allerdings darf man sich die Gänse in Karlburg nicht wie die heutigen fettleberkranken Mastgänse vorstellen. Vielmehr handelte es sich um kleine bis höchstens mittelgroße, extensiv gehaltene Tiere. Die Burgbewohner gaben dagegen eindeutig dem Huhn den Vorzug, was für das Mittelalter als charakteristisch bezeichnet werden kann (s. oben). Die Bedeutung des Hausgeflügels wird möglicherweise durch die Funde nicht voll erfaßt, denn die Vogelknochen unterliegen aufgrund ihrer Zerbrechlichkeit vermutlich einem hohen Schwund und werden oft von Hunden aufgefressen (vgl. von den Driesch/Manhart 1994, 281).

Folgende Wildtiere sind im Fundgut vertreten: Wisent, Rothirsch, Reh, Wildschwein, Rotfuchs, Hase, Biber, Hamster, Rebhuhn, Bläßgans, Graugans, Hohltaube, Pieper sowie Weißfische, Muscheln und Schnecken.

Der Wisent ist durch einen Talus nachgewiesen. Die Jagd auf diesen Wildboviden dürfte ein besonderes Ereignis gewesen sein. Hilzheimer (1936) beschreibt anhand einer Überlieferung in der Thidreks- oder Vilkinasage, wie eine Parforcejagd auf Wisente im späten Mittelalter stattgefunden haben könnte. Der mächtige Wisentstier wurde in dieser Schilderung zu Pferde und mit Hilfe einer Meute verfolgt, die das Wild stellen sollte. Einige ausgewählte Hunde wurden paarweise zum Angriff auf den Wisent gehetzt. Die gewaltige Kraft des Wisents wird in der Überlieferung dadurch unterstrichen, daß er etliche der besten Hunde tötet, bevor er selbst nach langer Hatz zur Strecke gebracht wird. Ob der Wisent in der Umgebung Karlburgs auf ähnliche Weise bejagt wurde, bleibt natürlich ungeklärt. Hilzheimer weist auf eine weitere interessante Information hin, die man der Schilderung entnehmen kann: Schon damals waren die Wisente „Jagdregal", d. h. sie fielen unter hoheitliches Jagdrecht, und offenbar wurden sie von den Fürsten besonders geschont (ebd., 303).

Der Rothirsch spielte unter den Jagdtieren die wichtigste Rolle. Er bevölkerte im Mittelalter die Wälder und bewaldeten Flußufer noch in großer Zahl und ist als edles Hochwild einer adeligen Jagdgesellschaft würdig. Es ist anzunehmen, daß die Geweihe kapitaler Hirsche begehrte Trophäen waren. Der Umstand, daß in dem Material von der Burg verhältnismäßig wenig Schädel- und keine Geweihfunde vorkamen, deutet möglicherweise darauf hin,

daß die meisten Schädel mit den Trophäen vom übrigen Tierkörper getrennt wurden und nicht in die Speiseabfälle gelangten, sofern sie nicht von vornherein als Rohstoff zur Weiterverarbeitung in die Talsiedlung gebracht wurden. Sowohl männliche Hirsche als auch Hirschkühe wurden erlegt, und auf der Burg fanden sich Reste eines Junghirschen. Obwohl einige Knochenbruchstücke belegen, daß auch recht stattliche Tiere vorkamen, stammen die Knochen doch alles in allem von eher kleinen Rothirschen. Dies zeigt auch die an einem Metacarpus einer Hirschkuh ermittelte WRH von rund 108 cm.

Die übrigen nachgewiesenen Wildtierarten waren insgesamt von geringerer Bedeutung. Die Gründe für die Seltenheit des Rehwildes in alter Zeit sieht Boessneck (1956, 121) in der stärkeren Bewaldung Mitteleuropas, in der starken Konkurrenz des Hirsches und in dem zahlreichen Vorkommen natürlicher Feinde. Im Mittelalter war der Wald vielfach schon stark gerodet. Die Umgebung von Karlburg war jedoch wahrscheinlich noch relativ dicht bewaldet und bot daher gute Bedingungen für das Rotwild und damit wenig Lebensraum für Rehe. Das Wildschwein wurde, den wenigen Knochenfunden nach zu urteilen, ebenfalls selten bejagt. Hasen sind im Fundgut in geringer Menge nachgewiesen *(Tab. 2)*. Sie waren für die Burgbewohner vermutlich uninteressant. Für ihren Abschuß bedurfte es wohl keiner besonderen hoheitlichen Jagderlaubnis (vgl. von Waldstein 1992, 105), und sie wurden daher womöglich eher von der einfachen Bevölkerung bejagt oder auch von den Bauern auf den Feldern erbeutet (ebd.). Darüber hinaus bot die Umgebung, ähnlich wie für das Reh, wahrscheinlich keinen idealen Lebensraum für den Hasen. Auch für ihn verbesserten sich die Umweltbedingungen mit fortschreitender Rodung (vgl. Boessneck et al. 1971, 102). Der Fuchs wurde vermutlich nicht seines Fleisches wegen erlegt. Es gilt gemeinhin als wenig schmackhaft, kann aber offenbar durchaus genußtauglich werden, wenn es lange gewässert und gebeizt wird (vgl. Mittelhammer 1982, 131). In der Antike schätzte man Fuchsfleisch besonders zur Zeit der Traubenreife im Spätherbst (vgl. Piehler 1976, 90). Wenn auch das Fell des Fuchses einen gewissen Wert hat, so wurden doch nach allgemeiner Auffassung Füchse wohl hauptsächlich als Hühnerdiebe verfolgt und erlegt. Der Biber hingegen kann durchaus eine Abwechslung in den Speisezettel der Burgbewohner gebracht haben, denn sein Fleisch ist schmackhaft. Rebhuhn, Bläßgans und Hohltaube wurden wahrscheinlich ebenfalls kulinarisch verwertet. Besonders Rebhuhnfleisch ist eine Delikatesse (von den Driesch/Manhart 1994, 284), während das Fleisch der Bläßgans eher zäh gewesen sein dürfte. Der Knochen eines Piepers stammt vermutlich von einem verendeten Tier. Die Bedeutung von Fisch als Nahrungsmittel wird durch die drei Fischknochen nur ungenügend wiedergegeben, denn die Lage des Ortes direkt entlang des Mainufers läßt vermuten, daß Fisch regelmäßig gegessen wurde. Auch die archäologischen Befunde deuten darauf hin, daß man gefischt hat (vgl. Ettel/Rödel 1992, 318).

Welche Schlachttechnik in Karlburg praktiziert wurde, läßt sich nur vermuten, denn an den Knochen ist nicht zu erkennen, wie die Tiere getötet wurden. Viele Darstellungen aus dem Mittelalter zeigen, daß Schlachttiere vor dem Entbluten durch Schläge auf Stirn oder Hinterhaupt betäubt wurden (vgl. von den Driesch 1973, 14 f.). Möglicherweise verfuhr man in Karlburg ähnlich. Die Vorgehensweise beim Zerlegen der Schlachtkörper hingegen kann anhand der Hack- und Schnittspuren an den Knochen nachvollzogen werden. Hackspuren am Hinterhaupt und an den ersten Halswirbeln deuten auf das Absetzen des Kopfes hin. Oberschädel und Unterkiefer wurden vermutlich zur Gehirn- und Markgewinnung zertrümmert, weisen aber auch vielfach frische Bruchkanten auf, so daß hier eine sytematische Vorgehensweise nicht sicher zu erkennen ist. An den Wirbeln fanden sich keine Hinweise darauf, daß die Schlachtkörper längsgespalten wurden. Einige Spuren deuten darauf hin, daß der Körper quer zur Wirbelsäule zerteilt wurde. Die Gliedmaßen wurden in oder neben den Gelenken zerlegt. An der Vordergliedmaße wurden dabei im Bereich des Schultergelenkes vor allem das Collum scapulae durch- und das Tuberculum supraglenoidale abgehackt. Am Ellbogengelenk wurden, besonders häufig beim Schwein, die Trochlea humeri und das Olecranon der Ulna abgehackt. Die Proximalenden der Metapodien, die Distalenden der Radii sowie die wenigen Karpalknochen weisen keine Hack- oder Messerspuren auf. Das Karpalgelenk wurde demnach im Gelenkspalt durchtrennt. An der Hintergliedmaße wurde das Becken im Acetabulumbereich zerhackt. Die Hackspuren an den Gelenkkondylen des Femur zeigen an, daß das Kniegelenk oberhalb des Gelenkspaltes zerteilt wurde. Dies trifft auch für das Sprunggelenk zu, denn der Distalbereich der Tibia und das Tuber calcanei weisen vielfach Hackspuren auf, während der Talus selten durchschlagen wurde. Die Röhrenknochen aller Schlachttierarten, besonders aber die des Rindes, wurden zur Markgewinnung eröffnet. Die Zerlegungstechnik entspricht im wesentlichen der aus anderen mittelalterlichen Stationen bekannten Vorgehensweise, wie sie für die Burg Schiedberg ausführlich von von den Driesch (1973, 14 ff.) beschrieben wird.

Zusammenfassung

Die tierartliche Zusammensetzung des Fundmaterials, die Altersstufen der Schlachttiere und die Geschlechterverteilung beim Schwein geben deutliche Hinweise darauf, daß zwischen der Burg und der Talsiedlung von Karlburg eine enge sozio-ökonomische Beziehung bestand. Die Burgherren bezogen ihre tierischen Nahrungsmittel (und vermutlich auch die pflanzlichen) aus den Abgaben der Dorfbewohner. Sie besaßen hoheitliches Jagdrecht, wie die nachgewiesenen Wildtierarten belegen. Bei der Ausübung der Jagd wurden möglicherweise die Dorfbewohner zur Mitwirkung z. B. als Treiber verpflichtet, wie im Mittelalter weit verbreitet. Beliebtester Fleischlieferant für die Burgherren war das Schwein. Im Dorf hingegen ernährte man sich hauptsächlich von Rindfleisch. Die Schweine waren für mittelalterliche Verhältnisse überdurchschnittlich groß.

Literaturverzeichnis

Boessneck 1956: J. Boessneck, Zur Größe des mitteleuropäischen Rehes (Capreolus capreolus L.) in alluvial-vorgeschichtlicher und früher historischer Zeit. Zeitschr. f. Säugetierkunde 21, 1956, 121–131.

Boessneck 1958: J. Boessneck, Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas. Studien an vor-und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns 2 (München 1958).

Boessneck/von den Driesch/Meyer-Lemppenau/Wechsler-von Ohlen 1971: J. Boessneck/A. von den Driesch/U. Meyer-Lemppenau/E. Wechsler-von Ohlen, Die Tierknochenfunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgrabungen in Manching 6 (Wiesbaden 1971).

Büttiker/Nussbaumer 1990: E. Büttiker/M. A. Nussbaumer, Die hochmittelalterlichen Tierknochenfunde aus dem Schloß Nidau, Kanton Bern (Schweiz). In: J. Schibler/J. Sedlmeier/H. Spycher (Hrsg.), Festschr. für Hans R. Stampfli (Basel 1990) 39–58.

Dollinger 1982: Ph. Dollinger, Der bayerische Bauernstand vom 9. bis zum 13. Jahrhundert (München 1982).

von den Driesch 1973: A. von den Driesch, Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 16 (Chur 1973) 1–41.

von den Driesch 1989: A. von den Driesch, Geschichte der Tiermedizin (München 1989).

von den Driesch/Manhart 1994: A. von den Driesch/H. Manhart, Schloß Murnau. Die Tierknochenfunde (13.–18. Jahrhundert). In: T. Mittelstraß (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Baugeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1, Schloß Murnau – Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte (Murnau 1994) 280–290.

Ettel/Rödel 1992: P. Ettel/D. Rödel, Castellum, monasterium und villa Karlburg. Vom fränkischen Königshof zum bischöflich-würzburgischen Zentralort. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 297–318.

Hartmann-Frick 1975: H. Hartmann-Frick, Die frühmittelalterliche Wirtschaftsfauna in Schiers (Graubünden). Vierteljahresschr. Naturforsch. Ges. Zürich 120, 1975, 221–273.

Hilzheimer 1936: M. Hilzheimer, Eine Parforcejagd auf Wisente im Mittelalter. Berichte der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents 3 (4), 1936, 301–304.

Klumpp 1967: G. Klumpp, Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis/Graubünden (Diss. med. vet. München 1967).

Kocks 1978: B.-M. Kocks, Die Tierknochenfunde aus den Burgen auf dem Weinberg in Hitzacker/Elbe und in Dannenberg (Mittelalter) I. Die Nichtwiederkäuer (Diss. med. vet. München 1978).

Meyer 1968: W. Meyer, Die Löwenburg im Berner Jura. Basler Beitr. Geschichtswissensch. 113 (Basel 1968) 1–276.

Mittelhammer 1982: R. Mittelhammer, Die Tierknochenfunde von der Burg Alt-Schellenberg, Fürstentum Liechtenstein (Diss. med. vet. München 1982).

Piehler 1976: W. Piehler, Die Knochenfunde aus dem spätrömischen Kastell Vemania (Diss. med. vet. München 1975).

Schäffer/von den Driesch 1983: J. Schäffer/A. von den Driesch, Tierknochenfunde aus fünf frühmittelalterlichen Siedlungen Altbayerns. Documenta naturae 15 (München 1983).

Schibler 1991: J. Schibler, Tierknochen als Informationsquelle zu Handwerk, Ernährung und Wirtschaftsweise im Mittelalter der Nordwestschweiz. Arch. u. Mus. 20, 1991, 145–156.

Schülke 1965: H. Schülke, Die Tierknochenfunde von der Burg Neu-Schellenberg, Fürstentum Liechtenstein (Diss. med. vet. München 1965). Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 64, 1965, 177–262.

Stampfli 1962: H. R. Stampfli, Die Tierknochenfunde der Burg Grenchen. Jahrb. Solothurn. Gesch. 35, 1962, 160–178.

von Waldstein 1992: Ch. von Waldstein, Die Tierknochenfunde von der spätmittelalterlichen Wasserburg in Oberursel-Bommersheim/Hochtaunuskreis (Diss. med. vet. München 1992).

Zeuner 1967: F. E. Zeuner, Geschichte der Haustiere (München, Basel, Wien 1967).

Tierart	Burg		Tal allg.		Grubenhaus 2		Grubenhaus 1		Grubenhaus 6		Grubenhaus 7		Grubenhaus 8		Grubenhaus 3		Grubenhaus 4		Grubenhaus 5	
	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ	Fz	MIZ
Haussäugetiere																				
Pferd	6	2	456	20	22	2	3	1	-	-	8	1	1	1	2	1	3	1	13	1
Esel	-	-	6	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rind	127	4	2039	56	179	10	44	2	12	2	72	4	39	4	15	2	40	3	58	3
Schaf und Ziege	47	4	835	36	92	6	42	4	6	-	24	2	7	2	10	1	18	3	27	3
davon sicher Schaf	9	2	37	7	7	2	-	-	1	1	1	1	-	-	-	-	1	1	2	1
davon sicher Ziege	-	-	41	3	6	2	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	1	1
Schwein	323	13	2438	71	378	18	69	5	12	2	79	7	65	7	30	2	32	1	86	4
Hund	8	2	14	3	3	2	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	1	1
Katze	-	-	8	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe	**511**	**25**	**5796**	**191**	**674**	**38**	**158**	**12**	**30**	**5**	**183**	**14**	**112**	**14**	**58**	**7**	**93**	**8**	**185**	**12**
Wildsäugetiere																				
Wisent, *Bison bonasus*	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rothirsch, *Cervus elaphus*	32	4	26	2	1	1	-	-	-	-	1	1	1	1	-	-	-	-	2	1
Reh, *Capreolus capreolus*	8	2	8	1	2*	-	-	-	-	-	1	1	1	1	-	-	-	-	-	-
Wildschwein, *Sus scrofa*	-	-	4	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rotfuchs, *Vulpes vulpes*	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hase, *Lepus europaeus*	1	1	7	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Biber, *Castor fiber*	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hamster, *Cricetus cricetus*	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe	**42**	**8**	**48**	**10**	**3**	**1**	**-**	**-**	**-**	**-**	**2**	**2**	**2**	**2**	**-**	**-**	**-**	**-**	**2**	**1**
Vögel																				
Haushuhn	23	4	43	7	9	1	-	-	-	-	1	1	-	-	1	1	1	1	3	2
Hausgans	1	1	13	2	-	-	1	1	1	1	-	-	-	-	-	-	2	1	4	2
Rebhuhn, *Perdix perdix*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-
Bläßgans, *Anser albifrons*	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Graugans, *Anser anser*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-
Hohltaube, *Columba oenas*	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pieper, *Anthus sp.*	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe Hausgeflügel	**24**	**5**	**56**	**9**	**9**	**1**	**1**	**1**	**1**	**1**	**1**	**1**	**-**	**-**	**1**	**1**	**3**	**2**	**7**	**4**
Summe Wildvögel	**2**	**2**	**1**	**1**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**	**2**	**2**	**-**	**-**
Fische																				
ub. Cyprinide	-	-	-	-	2	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Leuciscus sp.	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Weichtiere																				
Muscheln	-	-	185	76	4	1	23	8	-	-	-	-	-	-	6	1	4	3	3	2
Schnecken	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Unbest. Knochensplitter	230		2233		152		54		12		94		50		29		22		53	

*Geweih

Tabelle 1. Fund- (Fz) und Mindestindividuenzahlen (MIZ) der bestimmten Tierarten in den einzelnen Fundeinheiten.

Tierart	Burg Fz	%	MIZ	%	Talsiedlung Fz	%	MIZ	%
Haussäugetiere								
Pferd	6	1,0	2	5,0	508	6,8	24	8,3
Esel	-	-	-	-	6	0,1	2	0,7
Rind	127	21,9	4	10,0	2498	33,6	71	24,6
Schaf und Ziege	47	8,2*	4	10,0*	1061	14,3*	46	15,9*
davon sicher Schaf	9		2		49		13	
davon sicher Ziege	-		-		49		7	
Schwein	323	55,8	13	32,5	3189	42,9	97	33,6
Hund	8	1,4	2	5,0	19	0,3	7	2,4
Katze	-	-	-	-	8	0,1	3	1,0
Haussäugetiere insgesamt	**511**	**88,3**	**25**	**62,5**	**7289**	**98,1**	**250**	**86,5**
Wildsäugetiere								
Wisent, *Bison bonasus*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Rothirsch, *Cervus elaphus*	32	5,5	4	10,0	31	0,4	6	2,1
Reh, *Capreolus capreolus*	8	1,4	2	5,0	12	0,2	3	1,1
Wildschwein, *Sus scrofa*	-	-	-	-	4	0,1	2	0,7
Rotfuchs, *Vulpes vulpes*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Hase, *Lepus europaeus*	1	0,2	1	2,5	7	0,1	2	0,7
Biber, *Castor fiber*	1	0,2	1	2,5	-	-	-	-
Hamster, *Cricetus cricetus*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Wildsäugetiere insgesamt	**42**	**7,3**	**8**	**20,0**	**57**	**0,8**	**16**	**5,5**
Vögel								
Haushuhn	23	3,9	4	10,0	58	0,8	13	4,5
Hausgans	1	0,2	1	2,5	21	0,3	7	2,4
Rebhuhn, *Perdix perdix*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Bläßgans, *Anser albifrons*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Graugans, *Anser anser*	-	-	-	-	1	0,0	1	0,3
Hohltaube, *Columba oenas*	1	0,2	1	2,5	-	-	-	-
Pieper, *Anthus sp.*	1	0,2	1	2,5	-	-	-	-
Hausgeflügel insgesamt	**24**	**4,1**	**5**	**12,5**	**79**	**1,1**	**20**	**6,9**
Wildvögel insgesamt	**2**	**0,4**	**2**	**5,0**	**3**	**0,0**	**3**	**1,0**
Haustiere und Wildtiere insgesamt	**579**	**100,1**	**40**	**100,0**	**7428**	**100,0**	**289**	**99,9**

Tabelle 2. Fund- und Mindestindividuenzahlen der bestimmten Tierarten (ohne Fische und Weichtiere).
*Die Prozentwerte werden für alle Schaf- und Ziegenknochen zusammen angegeben

	Burg		Talsiedlung insgesamt	
	g	%	g	%
a) Haustiere				
Pferd	266	2,8	24734	14,6
Esel	-	-	352	0,2
Rind	2262	24,3	83642	49,4
Schaf/Ziege	391	4,2	9331	5,5
Schwein	5311	56,9	49364	29,2
Hund	102	1,1	390	zusammen
Katze	-	-	25	0,2
Insgesamt	**8332**	**89,3**	**167838**	**99,1**
b) Wildtiere				
Wisent	-	-	100	0,06
Rothirsch	893	9,6	1039**	0,6
Reh	100*	1,1	211***	0,1
Wildschwein	-	-	114	0,07
Rotfuchs	-	-	2	
Hase	1	zusammen	8,5	zusammen
Biber	0,5	0,02	-	0,006
Hamster	-	-	0,5	
Insgesamt	**994,5**	**10,7**	**1475**	**0,9**
Zusammen	9326,5	100,0	169313	100,0

Tabelle 3. Knochengewichte und Prozentanteile der Säugetiere (g).
*davon 20 g Geweih. – **davon 99 g Geweih. – ***davon 110 g Geweih.

	Burg		Talsiedlung insgesamt	
	g	%	g	%
a) Bäuerliche Wirtschaftstiere				
Rind	2262	25,3	83642	58,2
Schaf/Ziege	391	4,4	9331	6,5
Schwein	5311	59,4	49364	34,4
Insgesamt	7964	89,1	142337	99,1
b) Jagdwild	974,5	10,9	1263,5	0,9
Zusammen	8938,5	100,0	143600,5	100,0

Tabelle 3a. Knochengewichte und Prozentanteile der bäuerlichen Wirtschaftstiere und des Jagdwildes (g).

Altersstufe bis:		%-Anteil Burg	Durchschnitt aus Ober- u. Unterkiefer	%-Anteil Talsiedlung	Durchschnitt aus Ober- u. Unterkiefer
1 Jahr	Oberkiefer	15,4	23,4	4,5	9,4
	Unterkiefer	31,3		14,2	
2 Jahre	Oberkiefer	77,0	82,3	62,9	65,4
	Unterkiefer	87,6		67,9	
3 Jahre	Oberkiefer	100,0	100,0	85,4	88,1
	Unterkiefer	100,0		90,7	

Tabelle 4. Schwein, Übersicht zum Schlachtalter (nach dem Zahnabrieb).

Tierart		n	Min.	Max.	Durchschnitt
Pferd		9	121,5	145,4	132,9
Rind	Stier	2	107,7	114,7	111,2
	Ochse	4	119,3	129,2	121,9
	Kuh	5	97,0	109,8	103,9
Schaf		3	60,1	61,3	60,6
Schwein		10	67,3	82,9	77,4

Tabelle 5. Rekonstruierte Widerristhöhen der wichtigsten Haussäugetiere (cm; Burg und Talsiedlung).

DIE FAUNENRESTE AUS DER KAROLINGISCH-OTTONISCHEN REICHSBURG IN ROSSTAL, LANDKREIS FÜRTH

Katrin Vagedes und Joris Peters

EINLEITUNG

Im Zuge der Ausgrabungen in der Burg von Roßtal traten u. a. größere Mengen an Tierknochen zutage, die unter kulturhistorischen und zoologisch-haustierkundlichen Gesichtspunkten untersucht wurden.

Die meist starke Fragmentierung und die tierartliche Zusammensetzung charakterisieren das Fundmaterial als typische Hinterlassenschaften aus menschlichen Ansiedlungen, d. h. als Schlacht- und Speiseabfälle mit geringen Beimengungen von Resten verendeter Tiere sowie Abfällen aus handwerklicher Produktion. Insgesamt 18364 Stücke mit einem Gesamtgewicht von 202099 g lagen zur Untersuchung vor, davon konnten 15079 (das entspricht 82,1%) tierartlich bestimmt werden, 3285 (also 17,9%) blieben unbestimmt. Das sehr geringe durchschnittliche Fragmentgewicht von 1,25 g charakterisiert diese nicht bestimmbaren Knochen als Kleinstfragmente. Das Durchschnittsgewicht der bestimmten Stücke beträgt 13,1 g. Die Funde stammen überwiegend von Säugetieren, aber auch von Vögeln, Fischen und Weichtieren.

Das Material datiert mehrheitlich in die karolingisch-ottonische Zeit (9. bis Anfang des 11. Jahrhunderts n. Chr.). Innerhalb dieses Zeitraums lassen sich auf dem Grabungsgelände mindestens zwei Bebauungsphasen erkennen. Eine nach diesen Phasen getrennte Analyse des Tierknochenmaterials erbrachte keine auffälligen Befunde, so daß im folgenden das Material zeitlich nicht näher aufgeschlüsselt wird. Die Einteilung geschah nach topographischen Gesichtspunkten wie folgt: Grubenhäuser 1 bis 7, Arbeitsgrube in Fläche 15 und übrige Funde.

Darüber hinaus wurden nach Absprache mit P. Ettel weitere Detailanalysen durchgeführt. Aus Platzgründen können diese Statistiken im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht alle aufgeführt werden; etwaige besondere Befunde werden an entsprechender Stelle behandelt. Erwähnt sei ferner, daß den archäologischen Funden zufolge im Bereich der Befestigung mit hallstattzeitlichen Einmischungen zu rechnen ist. Die gesonderte Analyse der aus diesem Bereich stammenden Tierknochen erbrachte keine auffallenden Abweichungen.

DAS FUNDGUT

Tabelle 1 gibt Aufschluß über die tierartliche Zusammensetzung des Fundmaterials, aufgeschlüsselt nach Fundzahlen (n) und Gewichtsanteilen (Gew.-Angaben in Gramm). Tabellen 3 und 4 zeigen die Verteilung der Knochen über das Skelett. Die Tierreste (ohne die Weichtierschalen) stellen nach den Fundzahlen zu ca. 96,5% Reste von Haustieren dar, ungefähr 3,5% stammen von Wildtieren. Daraus geht hervor, daß die ehemalige Bevölkerung von Roßtal ihren Fleischbedarf ganz überwiegend durch die Schlachtung von Haustieren deckte. Die Jagd spielte eine untergeordnete Rolle, sie war zumindest sicher keine wirtschaftliche Notwendigkeit. Auch die Gewichtsanteile der Säugetiere verdeutlichen dies: Eine Gegenüberstellung der vermutlich auch kulinarisch genutzten Jagdtiere Rothirsch, Reh, Wildschwein, Biber und Hase mit den klassischen Schlachttieren Rind, Schaf/Ziege und Schwein zeigt, daß 96,4% des Knochengewichts durch diese Haustiere gestellt werden, die erstgenannten Jagdtiere machen nur 3,6% aus.

Haustiere

Sowohl nach Fundzahlen als auch nach Gewichtsanteilen nimmt das Schwein den ersten Platz unter den Haustieren ein. Schweinefleisch war demnach die hauptsächliche Fleischnahrung der Bewohner Roßtals. Dieser Befund deckt sich mit Ergebnissen aus Untersuchungen an vielen anderen mittelalterlichen Burgenfunden, z. B. aus Schloß Nidau (Büttiker/Nußbaumer 1990, Tab.1) und von der Burg Nürnberg (Boessneck/von den Driesch 1968, Tab. 1). Laut Dollinger (1982, 166) zählte das Schwein im Mittelalter nach dem Getreide zu den wichtigsten Abgaben, die die Bauern als Pflichtleistung an die Grundherren zu entrichten hatten. Bei der Festsetzung dieser Abgaben spielten, wenn der Grundherr sich nicht einfach darüber hinwegsetzte (ebd., 159), wohl auch die jeweiligen Umweltbedingungen eine Rolle, die die Haltung bestimmter Tierarten begünstigten oder aber erschwerten bzw. unrentabel machten. Der hohe Schweineanteil sowie die weiter unten zu besprechende Größe der Schweine sprechen also außerdem dafür, daß die Bedingungen für die Schweinehaltung in der Umgebung Roßtals sehr gut waren. Es gab vermutlich ausgedehnte Laubwälder, in die die Schweine im Herbst zur Eichel- und Bucheckernmast getrieben wurden.

Den Fundzahlen zufolge waren die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege die zweithäufigsten Wirtschaftstiere, vor dem Rind. Daß das Rind dennoch für die Fleischversorgung der Menschen die größere Bedeutung hatte, zeigen die Gewichtsanteile, die das Rind als zweitwichtigsten Fleischlieferanten ausweisen. Die Gewichtsanteile sind hier aussagekräftiger als die Fundzahlen, denn sie spiegeln die Körpergröße des betreffenden Tieres wider und damit auch die von ihm gewonnene Fleischmenge. Schaf und Ziege spielten aber trotzdem sicher keine unwesentliche Rolle im Leben der Menschen. Sie eignen sich – dies trifft besonders auf die Ziege zu – gut für eine „Hinterhofhaltung" in kleinem Stil, d. h. unabhängig von einem eigentlichen bäuerlichen Betrieb. Möglicherweise hielten in Roßtal z. B. Handwerker einige Schafe und Ziegen, von denen sie Milch, Käse, Wolle und Fleisch gewinnen konnten. Schafe waren insgesamt ungefähr dreimal so häufig wie Ziegen. Zwei Metacarpen und ein Metatarsus vom Schaf sind bearbeitet. Sie sind jeweils etwa in Schaftmitte schräg durchgehackt. Das abgehackte Ende ist zugespitzt. Die Stücke tragen teilweise weitere Schnittspuren und weisen abgenutzte, glänzende Stellen auf. Solche Knochenwerkzeuge wurden als Pfriem oder Ahle benutzt.

Die Rolle des Pferdes als Fleischlieferant ist schwer auszumachen. Hack- und Schnittspuren an manchen Pferdeknochen belegen zumindest einen gelegentlichen Verzehr von Pferdefleisch. Gerade unter den Pferdeknochen finden sich aber auch immer wieder Stücke, die nicht als Speiseabfall zu erkennen sind. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß das Pferd, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im Mittelalter in erster Linie als Reit- und Arbeitstier gehalten und fleischwirtschaftlich – wenn überhaupt – wohl nur genutzt wurde, wenn es durch Alter oder Krankheit arbeitsuntauglich geworden war. Vermutlich wurde Pferdefleisch auch nicht von allen Teilen der Bevölkerung gegessen, sondern v. a. von Angehörigen der unteren sozialen Schichten. Ein Nachweis für solche unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten konnte für die Burg und die Talsiedlung von Karlburg erbracht werden. Dort gab es nur unter den Knochen aus der Talsiedlung Hinweise auf eine gelegentliche Schlachtung von Pferden, während die Bewohner der Burg offenbar kein Pferdefleisch aßen (Vagedes 1994, 119). Der recht hohe Gewichtsanteil der Pferdeknochen gibt die Bedeutung dieses Tieres für die tägliche Fleischversorgung der Menschen wahrscheinlich verzerrt wieder. Dafür spricht auch das hohe Durchschnittsgewicht des einzelnen Pferdeknochens – in den Gewichtsanteil fließen viele ganze Pferdeknochen mit ein, die nicht eindeutig als Speiseabfall erkennbar sind. Hinzu kommt, daß Pferdeknochen ohnehin meist besser erhalten sind als z. B. Rinderknochen und dadurch gewichtsmäßig überrepräsentiert erscheinen, denn sie werden nicht so weitgehend genutzt und nur selten zur Markgewinnung zerschlagen.

Unter den Pferdeknochen waren Reste von drei Schlitt- oder Glättknochen. Es handelt sich um zwei Radien und eine Tibia. Während Radien, ähnlich wie Metacarpen, schon allein ihrer natürlichen Form wegen besonders geeignet für eine Verwendung als Schlittknochen und dementsprechend häufig beschrieben sind, ist der Nachweis einer Tibia in dieser Funktion ungewöhnlich (vgl. Becker 1990, 20). Die beiden Radien weisen an der Dorsalfläche starke Schleiffacetten auf. Die Knochenwandung ist in diesem Bereich z. T. sehr dünn und stellenweise bereits eingebrochen. Vermutlich hatten die Stücke also ausgedient und wurden in den Abfall geworfen. Die Tibia ist auf der Plantarfläche mittelgradig abgeschliffen. Die Knochen sind – soweit beurteilbar, da nur unvollständig erhalten – nicht durchbohrt. Für eine Verwendung als Glätter, nicht als Schlittknochen, sprechen bereits makroskopisch die Tatsachen, daß die Standmöglichkeit auf der unbearbeiteten Dorsalfläche einer Tibia schlecht ist und daß an dem einen Radius die Ulna nicht vollständig entfernt wurde, was bei einer Verwendung als Schlittknochen zur Verbesserung der Standfläche wohl zu erwarten wäre. Die Schleiffacetten wurden zur Absicherung der Beurteilung unter dem Mikroskop begutachtet. Dabei zeigte sich, daß die Kratzspuren bis auf einige „Ausrutscher" weit überwiegend quer oder schräg zur Knochenlängsachse verlaufen, entsprechend der Arbeitsrichtung beim Glattstreichen

von Gewebe, Ausrecken von Leder u. ä.. Bei einem Schlittknochen hingegen würden sie natürlich vermehrt parallel zur Knochenachse liegen (ebd., 23 f.). Die Beurteilung der vorliegenden Stücke als Glättknochen wird durch den Nachweis von Webgewichten unter den archäologischen Funden gestützt. Offenbar gab es in Roßtal Weber, vielleicht auch Gerber.

Hunde- und Katzenknochen sind in geringen Mengen im Fundgut vertreten. Feine Schnittspuren an einigen Hundeknochen deuten darauf hin, daß möglicherweise ab und zu Hundefleisch gegessen wurde. Die Hundeverbißspuren an vielen Fundstücken lassen die Vermutung zu, daß Hunde in größerer Zahl in Roßtal gelebt haben, als die wenigen Knochenfunde belegen. Diese Beobachtung wurde bereits an anderen Fundkomplexen gemacht (z. B. Mittelhammer 1982, 109). Wahrscheinlich wurden Hunde als Begleittiere des Menschen nach ihrem Tod meistens gesondert vergraben und gelangten seltener in die Siedlungsabfälle. Die Hundeknochen stammen von kleinen über mittelgroße bis hin zu großen, kräftigen Tieren. Interessant ist der Nachweis von mindestens drei brachymelen Individuen, d. h. Hunden mit verkürzten Gliedmaßen. Die betreffenden Tiere waren nicht nur kurz-, sondern auch „dackelbeinig", wie die Krümmung der Knochen belegt. Eine moderne Rasse, die diese kurzen, krummen Gliedmaßen in teilweise extremer Form zeigt, ist neben dem Dackel z. B. der Basset Hound. Die Knochen aus Roßtal sind jedoch etwas weniger stark gedrungen und gekrümmt als bei diesen Rassen, und für die karolingisch-ottonische Zeit kann man ohnehin noch nicht von einer wirklichen Rassenzucht im heutigen Sinn sprechen. Sicher wußte man aber bereits Niederlaufhunde bei der Jagd einzusetzen, denn sie eignen sich besonders zum Stöbern im Unterholz und Dickicht sowie zur Jagd auf Tiere in Erdbauen, z. B. Fuchs und Dachs. Im archäozoologischen Fundgut aus Mitteleuropa sind Reste brachymeler Hunde seit der Römerzeit nachgewiesen. Die Katzenknochen stammen von kleinen bis mittelgroßen Individuen.

Unter dem Hausgeflügel spielte das Huhn die wichtigste Rolle. Gans, Hausente und -taube wurden ebenfalls nachgewiesen, stehen aber in der Bedeutung hinter Hühnerfleisch weit zurück. Andere Untersuchungen mittelalterlicher Fundkomplexe haben gezeigt, daß Hühnerfleisch – ebenso wie Eier – in dieser Epoche generell hochgeschätzt war (z. B. von den Driesch 1973, 8; von den Driesch/Manhart 1994, 281), und man weiß, daß Hühnerzinse in manchen Gegenden der Schweiz neben landwirtschaftlichen Produkten die wichtigste Kopfsteuer bildeten (Nussbaumer/Lang 1990, 277). Der überwiegende Teil der Hühnerknochen kommt von adulten Tieren, 12% stammen von Jungtieren. Das Geschlecht der Hühner läßt sich am besten anhand des Laufknochens (Tarsometatarsus) bestimmen, der beim Hahn einen Sporn trägt. Das auf diesem Weg ermittelte Geschlechterverhältnis beträgt 1 zu 2,75, in Roßtal kamen also auf einen geschlachteten Hahn ungefähr drei Hennen. Möglicherweise wurden einige Hühner zur Gewinnung von Eiern auf der Burg selbst gehalten.

Hervorzuheben ist der Nachweis des Pfaus. Er ist mit insgesamt neun Funden vertreten, die von einem Individuum stammen können. Ein Laufknochen mit Sporn weist das Tier als männlich aus. Der Pfau ist vermutlich das erste Tier, das allein unter ästhetischen Gesichtspunkten domestiziert wurde. Aus seiner indischen Heimat gelangte er spätestens im 2. Jt. v. Chr. nach Mesopotamien und in der Folgezeit nach Griechenland, ins Römische Reich und mit den Römern schließlich auch in die von ihnen eroberten Provinzen. Die außergewöhnliche Schönheit des Pfauhahns hat die Menschen in allen Epochen gleichermaßen fasziniert, und die auffallende Augenzeichnung seiner zur Schleppe verlängerten und zu einem fächerartigen Rad aufstellbaren Rückenfedern war von jeher gut geeignet, die Vorstellungskraft der Menschen anzuregen, so daß man dem Pfau besondere Symbolkraft zusprach. So wurde er bei Griechen und Römern zum Attributtier der Himmelsgöttinnen Hera bzw. Juno, denn er versinnbildlicht in der alten Vier-Elemente-Lehre (Erde, Wasser, Feuer, Luft) das Element Luft, und sein Rad konnte als Abbild des Sternenhimmels gelten (Reimbold 1983, 23 f.). Die antike Mythologie weiß auch, wie der Pfau zu seiner einmaligen Färbung kam: Ovid erzählt in seinen Metamorphosen, wie Juno die hundert Augen des getöteten Argus in ihres Vogels Gefieder setzt (Met. I, 625). Der Begriff „Pfauenauge" ist auch heute noch geläufig. In allen Zeiten war der Pfau ein schillerndes Sinnbild. In der von ihm symbolisierten Pracht, Macht und Schönheit konnten immer Stolz, Hoffart und Eitelkeit mitschwingen, weshalb gerade die christliche Auffassung, besonders ab dem späten Mittelalter, ein eher ambivalentes Verhältnis zum Pfau hatte. Tatsächlich spielten Pfauenfedern als dekoratives Element an Helmen, Hüten und Gewändern im höfischen Leben des Mittelalters eine große Rolle, und die Feudalherren liebten es, ihre Macht durch die Haltung von Pfauen zu unterstreichen. Ab der Römerzeit war der Pfau, bis dahin reiner Ziervogel, auch ein wichtiger Bestandteil verschwenderischer Festgelage. Er wurde in seinem Federkleid serviert und war in erster Linie ein Schaugericht. Den Geschmack seines Fleisches konnte man ohnehin durch Gewürze stark verändern (Müller 1973, 193). Auch im Mittelalter wurden Pfauen auf diese Weise zu Festessen zubereitet. Ob der Pfau in Roßtal reiner Ziervogel war oder auch eine festliche Tafel bereicherte, läßt sich durch die Knochenfunde nicht sicher beantworten, vermutlich aber diente er beiden Zwecken.

Schlachtalter, Geschlecht und Größe der Haustiere

Tabelle 2 gibt Aufschluß über das Schlachtalter der wichtigsten Wirtschaftstiere. Rund zwei Drittel der Rinder wurden demnach in den ersten 3 Lebensjahren geschlachtet, also in einem Alter, in dem sie noch wenig oder gar keinen Nutzen als Arbeits-, Milch- oder Zuchttiere gebracht haben konnten, Leistungen, die bei der Rinderhaltung in der Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielten. Nur etwa ein Drittel wurde älter als 3 Jahre. Die Rinderknochen aus Roßtal stammen also offenbar überwiegend von Tieren, die allein der fleischwirtschaftlichen Verwertung dienten. Demnach gab es in der Burganlage vermutlich keinen bäuerlichen Betrieb. Fleisch von Kälbern (d. h. von Tieren unter 6 Monaten) wurde recht selten genossen. Auch Schafe und Ziegen wurden zu zwei Dritteln in den ersten beiden Lebensjahren geschlachtet; nur ca. 8% wurden älter als 4 Jahre. Hier muß allerdings die im Vergleich zum Rind höhere Reproduktionsrate der kleinen Wiederkäuer mit berücksichtigt werden, durch die ohnehin stets eine höhere Zahl von Jungtieren zur reinen Fleischerzeugung verfügbar ist. Für das Schwein liegen zu über 95% Nachweise von Schlachtungen in den ersten drei Lebensjahren vor, nicht einmal 5% der Tiere waren zum Zeitpunkt ihrer Verwertung älter als 3 Jahre. Tabelle 2 zeigt, daß unter allen vier fleischbringenden Nutztierarten der Anteil der ganz jung verzehrten Tiere gering ist. Zur Schlachtung kamen überwiegend Tiere, die mindestens ein Jahr alt waren und somit bereits eine gewisse Körpergröße und -masse erreicht hatten. Möglicherweise liegt hier eine Forderung der Burgherren zugrunde, die sich bei den nach Stückzahlen festgesetzten Abgaben der Bauern nicht mit ganz jungen und damit fleischertragsarmen Tieren abspeisen lassen wollten (vgl. auch Nussbaumer/Lang 1990, 277). Für die Bauern wäre es wirtschaftlich gesehen günstiger gewesen, die Tiere, die ja ohnehin über kurz oder lang als Pflichtleistung abgegeben werden mußten, so jung wie möglich abzuliefern, um sie nicht – besonders über den Winter – mit durchfüttern zu müssen.

Aus den Altersstrukturen ergibt sich, daß die Schweine und Rinder für die Versorgung der Bewohner Roßtals mit großer Wahrscheinlichkeit nicht innerhalb der Burganlage gezüchtet wurden. Besonders die Verhältnisse beim Schwein zeigen deutlich, daß die Zahl der adulten Elterntiere zu gering erscheint, um eine Schweinezucht auf der Burg zu postulieren. Einen weiteren wichtigen Hinweis darauf liefert das anhand der Kieferfunde ermittelte Geschlechterverhältnis. Zwei Drittel der Kiefer stammen von männlichen Schweinen. Ein solches Überwiegen der Reste von Ebern entspricht nicht dem natürlichen Geburtenverhältnis, wie es in einer Zuchtherde zu erwarten wäre. Andererseits stellt es einen häufigen, fast schon charakteristisch zu nennenden Befund für Tierknochenmaterial aus Burgen dar (vgl. z. B. von den Driesch 1973, 13; Müller 1980, 167). Die Erklärung liegt wohl in der weiter oben erwähnten Abgabepflicht der Bauern gegenüber den Feudalherren. Wahrscheinlich lieferte man bevorzugt zur Weiterzucht nicht benötigte, möglicherweise im Ferkelalter kastrierte Eber ab.

Unter den geschlechtsbestimmbaren Rinderknochen stammen zwei Drittel von Kühen, ein Drittel von Stieren und Ochsen. Möglicherweise wurde die eine oder andere Kuh vor ihrer Schlachtung eine Zeitlang zur Milchgewinnung im Burggelände gehalten. Das Geschlechterverhältnis der kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege ist nahezu ausgeglichen.

Weiter oben wurde bereits angedeutet, daß es in Roßtal außerordentlich große Schweine gab. Eine Rekonstruktion der Widerristhöhe (zur Methodik vgl. von den Driesch/Boessneck 1974 sowie für das Schwein Teichert 1969. Angewendet wurden die Faktoren in der von Teichert später selbst korrigierten Version) war an 32 Knochen möglich. Danach lag die mittlere Schulterhöhe der Schweine bei rund 83 cm; die Variation reicht aber von 71 bis 93,6 cm. Dieser Spanne liegt eine kontinuierlich ansteigende Maßreihe ohne Fundlücken bis hin zu dem für Hausschweine hohen Maximalwert von knapp 94 cm zugrunde. Das erlaubt den Schluß, daß es sich auch bei den großen Knochen um Reste von Angehörigen einer insgesamt großwüchsigen Hausschweinpopulation handelt und nicht etwa um unerkannte Wildschweinknochen. Auch die in dieser Hinsicht aussagekräftigen Maße an Unterkieferbackenzähnen (Länge des dritten Molaren) bestätigen dies, denn sie liegen mit 28,0 bis 38,0 mm klar innerhalb der für Hausschweine anzunehmenden Variation. An einem als zum Wildschwein gehörig bestimmten Metacarpus IV ließ sich ebenfalls die Widerristhöhe rekonstruieren. Sie weist auf ein Tier von 106 cm Schulterhöhe hin. Hier liegt also tatsächlich ein deutlich aus dem Größenrahmen der Hausschweinpopulation herausfallender Wert vor.

Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner fügen sich den Knochenfunden zufolge ohne weiteres in die jeweiligen für das Mittelalter bekannten Größenvariationen ein. Die für das Pferd rekonstruierten Widerristhöhen weisen bei einem Mittelwert von 140 cm auf verhältnismäßig große Pferde hin. Unter den Rinderknochen belegt ein Metacarpus einen stattlichen Ochsen von rund 127 cm Schulterhöhe. Von solchen Ausnahmen abgesehen, waren die Rinder in Roßtal so klein und zierlich wie zu jener Zeit fast überall. Auch die Schafe waren deutlich zarter als heutige Hochzuchtrassen. Mit rekonstruierten Widerristhöhen von durchschnittlich rund 61 cm sind sie ungefähr der Heidschnucke vergleichbar.

Tierart		n	min.	max.	Durchschnitt
Pferd		11	134,0	146,8	140,0
Rind	Ochse	1	-	-	126,6
	Kuh	11	103,2	111,3	107,2
Schaf		16	57,7	67,9	60,9
Ziege		2	59,7	65,7	62,7
Schwein		32	71,1	93,6	83,2

Rekonstruierte Widerristhöhen der wichtigsten Haussäugetiere (cm)

Wildtiere

Da die Jagd zur Sicherung der täglichen Nahrungsversorgung in Roßtal keine Rolle spielte, wurde sie wohl ausschließlich im Rahmen der Ausübung feudalherrschaftlicher Privilegien betrieben. Dementsprechend finden wir unter den Wildtierknochen am meisten Reste vom Rothirsch, dem klassischen Wild der Hohen Jagd, selbst unter Berücksichtigung des hohen Anteils an Geweihfunden (vgl. *Tab. 3*), die ja von Abwurfstangen stammen können. Die Geweihfunde sind meist kleine bis sehr kleine Stücke mit deutlichen Bearbeitungsspuren, v. a. Säge- und Schnitzspuren. Viele dieser geschnitzten Fragmente sind spanartig gebogen bzw. eingerollt. Es handelt sich offensichtlich um Abfälle handwerklicher Geweihverarbeitung. Eine Kartierung der Geweihfunde ergab ein gehäuftes Auftreten auf Grabungsfläche 51 und hier besonders in den Gruben 9 und 38. Aus der Grube 9 stammt außerdem einer der weiter oben beschriebenen Knochenpfrieme. Auch die anderen Pfrieme sowie zwei der drei Glättknochen wurden auf Fläche 51 ausgegraben, die Glätter in Grube 66 und Objekt 75. Man kann also in diesem Bereich einen Sitz geweihverarbeitender und textil- oder lederherstellender Handwerker vermuten. Interessanterweise ist in diesem Areal auch der Anteil der Schaf-/Ziegenknochen – und hier besonders der der Ziege – überdurchschnittlich hoch, was möglicherweise im Zusammenhang mit der oben erwähnten „Hinterhofhaltung" stehen könnte.

Auch Hase, Reh und Wildschwein wurden wohl regelmäßig bejagt, während Bär, Wolf, Rotfuchs, Biber, Hermelin und Eichhörnchen den jeweils ganz wenigen Knochenfunden entsprechend offenbar nur selten zur Strecke gebracht wurden. Biber und Hermelin waren vermutlich in erster Linie ihres Pelzes wegen begehrt, wobei der Biber darüber hinaus eine Abwechslung in den Speisezettel gebracht haben kann; besonders der auch als „Kelle" bezeichnete Biberschwanz galt als große Delikatesse. Seiner scheinbaren Schuppen wegen wurde er als Fisch angesehen und durfte daher auch an Fastentagen gegessen werden. Auch das sog. Bibergeil erhöhte jahrhundertelang die Attraktivität des Bibers als Jagdbeute, galt es doch bis weit in die Neuzeit hinein als Heilmittel gegen die verschiedensten Leiden. Das Schulterblatt eines Eichhörnchens kann, ebenso wie die Funde von Maulwurf und Ratte, als Bestandteil der natürlichen Totengemeinschaft (Thanatozoenose) in das Fundmaterial gelangt sein. Es ist aber auch durchaus möglich, daß es in Roßtal einen Abnehmer für Eichhörnchenbraten und den hübschen Pelz gab. Die Jagd auf Bär, Wolf und Rotfuchs wird meist als Schutzjagd beurteilt, denn bei Tierhaltern galten (und gelten) diese Arten als Schadwild, wobei sie in ihrer Bedeutung als Bedrohung für die Viehbestände in den meisten Regionen überschätzt werden. Dennoch entrichtete man für die Erlegung von Bär und Wolf bis in die Neuzeit hinein sogar Prämien (vgl. Meyer 1985, 28). Diese Methode hatte den gewünschten Erfolg, denn bekanntlich wurden beide Arten im 19. Jh. in Deutschland ausgerottet, was allerdings auch mit der generellen Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen durch die sich immer stärker ausbreitende Zivilisation zusammenhing. Einen Bären oder Wolf zur Strecke zu bringen, war neben dem Bestreben nach Schutz der Viehherden von jeher reizvoll für den Jäger. Ob die drei Bärenknochen aber überhaupt von erlegten Tieren aus der Umgebung Roßtals stammen, ist ungewiß. Es handelt sich nämlich um zwei Schädel- und einen Fußknochen von mindestens zwei Individuen, die auch in eingehandelten oder als Geschenk erhaltenen Bärenfellen in das Burggelände gelangt sein können.

Wildvögel gehörten ebenfalls von Zeit zu Zeit zur Jagdbeute. Stockente, Rebhuhn und Kranich wurden sicher kulinarisch genutzt, denn ihr Fleisch ist delikat. Krähe und Elster dagegen gehören, wie viele Rabenverwandte, von jeher zu den am stärksten verfolgten Vögeln, obwohl ihr Fleisch uninteressant ist. Ihre Intelligenz, Geschicklichkeit und Hartnäckigkeit bei der Futtersuche können provozierend oder gar bedrohlich wirken, besonders wenn die Tiere sich dabei scheinbar dreist bis in die Nähe menschlicher Behausungen vorwagen und erst recht, wenn sie sich als Nest- und Saaträuber betätigen. Man erschlug oder erlegte sie daher, so oft man konnte. Die zumindest zwiespältige, wenn nicht negative Einstellung des Menschen zu den meisten Rabenvögeln dokumentiert sich auch in der Bedeutung des Raben im Aberglauben. Einerseits zwar Zukunft wissender Orakelvogel, ist er doch stets Unglücksbringer und Symboltier für Schwarze Magie (vgl. Bächtold-Stäubli 1935/36, 427 ff.). Da Krähe und

Elster sich gern in der Nähe menschlicher Abfälle aufhalten, kann es sich bei den nachgewiesenen Knochen auch um Reste verendeter Tiere handeln.

Die wenigen Fischknochen geben, wie in vielen Fundkomplexen, die Bedeutung von Fisch als Nahrungsmittel wahrscheinlich nur ungenügend wieder (vgl. von den Driesch/Manhart 1994, 284). Fischknochen sind einem starken Schwund unterworfen, nicht zuletzt durch die Anwesenheit von Hunden, Katzen, Krähen und anderen Abfallvertilgern. Nachgewiesen wurden Hecht, Lachs und Döbel. Zwei Knochen konnten lediglich als Leuciscus sp. und als Cyprinide bestimmt werden. Hecht und Döbel gehören zu den in Flüssen und (Döbel seltener) Seen Mitteleuropas weit verbreiteten Arten. Sie können in einem der Flüsse in der Umgebung Roßtals gefischt worden sein. Der Lachs stammt möglicherweise aus dem Main, in den er zum Laichen aufgestiegen sein kann. Vielleicht wurde er dort eingehandelt.

Auch Muscheln standen in Roßtal offenbar auf dem Speisezettel. Das belegen die im Fundgut enthaltenen Muschelschalen, deren Menge jedoch zu gering ist, um einen regelmäßigen Verzehr von Muschelfleisch zu postulieren. Die Schalen stammen vermutlich zum größten Teil von der gemeinen Flußmuschel, Unio crassus. Viele Fragmente sind aber so stark beschädigt, daß sie nur als Unio sp. bestimmt werden konnten. Die vier nachgewiesenen Schneckenhäuser stammen von der Weinbergschnecke (Helix pomatia), von der Garten-Bänderschnecke (Cepaea hortensis) und von der Baumschnecke (Arianta arbustorum). Ob diese Funde mittelalterlich sind, ist unsicher. Es können Reste von rezenten, im Boden verendeten Schnecken sein.

Zusammenfassung

In der karolingisch-ottonischen Reichsburg von Roßtal deckten die Bewohner ihren Fleischbedarf weit überwiegend durch die Schlachtung von Haustieren. Die Jagd war wohl nur als gesellschaftliches Ereignis von Bedeutung. Schweinefleisch wurde am häufigsten gegessen, gefolgt von Rindfleisch. Man gab also dem reinen Fleischtier Schwein den Vorzug vor dem bäuerlichen Arbeitstier Rind. An Haustieren wurden ferner in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit Schaf und Ziege, Huhn, Pferd, Gans, Hund, Pfau, Katze, Ente und Taube nachgewiesen. Pferdefleisch wurde wohl selten gegessen, Hundefleisch, wenn überhaupt, nur in Ausnahmefällen, Katzenfleisch gar nicht. Schweine und Rinder kamen in der Mehrzahl in den ersten drei Lebensjahren zur Schlachtung, d. h. solange sie noch zartes Fleisch liefern. Ganz junge Tiere (unter 1 Jahr) wurden allerdings seltener verzehrt. Sie waren vermutlich ihres geringen Fleischertrages wegen weniger begehrt. Die Altersverteilung besonders von Schwein und Rind, die ja Hinweise auf die Nutzungsart der Tiere geben kann, spricht dafür, daß es in der Burg Roßtal selber keinen bäuerlichen Betrieb mit Tierhaltung größeren Umfangs gab. Die Schlachttiere wurden wahrscheinlich im Rahmen der von den abhängigen Bauern aus der Umgebung zu entrichtenden Abgaben in die Burg geliefert. Darauf deutet auch das Überwiegen der Reste von männlichen Schweinen hin. Möglicherweise wurden einige Schafe, Ziegen und Hühner für eine bescheidene Selbstversorgung im Bereich der Handwerkeransiedlung gehalten. Daß es in Roßtal Handwerker gab, belegen eine größere Menge an bearbeiteten Geweihfragmenten sowie drei Glättknochen und drei Knochenpfrieme.

Der Nachweis des Pfaus deutet darauf hin, daß man einen gewissen Luxus pflegte, denn der Pfau ist von jeher ein ausgesprochenes Schautier, ein Statussymbol. Auch die Ausübung der Jagd auf Rothirsch, Reh, Wildschwein, Bär (?), Wolf, Rotfuchs, Biber, Hase und Hermelin sowie auf Stockente, Rebhuhn und Kranich spricht für die Anwesenheit hochgestellter Personen mit Jagdrecht. Fisch- und Muschelgerichte dienten wohl ebenfalls ab und zu der Befriedigung verwöhnter Gaumen.

Insgesamt charakterisiert das Tierknochenmaterial die Burg Roßtal als einen Ort der Konsumtion, nicht der Produktion von Tieren. Das Fundmaterial unterscheidet sich damit deutlich von Materialien aus bäuerlichen Ansiedlungen (vgl. z. B. Vagedes 1994, 115 ff.). In Roßtal lebten neben einer sozial hochgestellten Personengruppe, den Burgherren, und ihren Bediensteten zumindest einige Handwerker; möglicherweise war auch eine Anzahl Soldaten in der Befestigungsanlage stationiert und wurde mit verpflegt.

LITERATURVERZEICHNIS

Bächtold-Stäubli 1935: H. Bächtold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 7 (Berlin, Leipzig 1935).

Becker 1990: C. Becker, Bemerkungen über Schlittknochen, Knochenkufen und ähnliche Artefakte, unter besonderer Berücksichtigung der Funde aus Berlin-Spandau. In: J. Schibler/J. Sedlmeier/H. Spycher (Hrsg.), Festschr. für Hans R. Stampfli (Basel 1990) 19–30.

Boessneck/von den Driesch 1968: J. Boessneck/A. von den Driesch, Tierknochenfunde von der Burg Nürnberg. Jahrb. fränk. Landesforsch. 28, 1968, 73–80 und 84–92.

Büttiker/Nussbaumer 1990: E. Büttiker/M. A. Nussbaumer, Die hochmittelalterlichen Tierknochenfunde aus dem Schloß Nidau, Kanton Bern (Schweiz). In: J. Schibler/J. Sedlmeier/H. Spycher (Hrsg.), Festschr. für Hans R. Stampfli (Basel 1990) 39–58.

Dollinger 1982: Ph. Dollinger: Der bayerische Bauernstand vom 9. bis zum 13. Jahrhundert (München 1982).

von den Driesch 1973: A. von den Driesch, Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 16 (Chur 1973) 1–41.

von den Driesch 1982: A. von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen[2] (München 1982).

von den Driesch/Boessneck 1974: A. von den Driesch/J. Boessneck, Kritische Anmerkungen zur Widerristhöhenberechnung aus Längenmaßen vor- und frühgeschichtlicher Tierknochen. Säugetierkundl. Mitt. 22, 1974, 325–348.

von den Driesch/Manhart 1994: A. von den Driesch/H. Manhart, Schloß Murnau. Die Tierknochenfunde (13.–18. Jahrhundert). In: T. Mittelstraß (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Baugeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1, Schloß Murnau – Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte (Murnau 1994) 280–290.

Meyer 1985: W. Meyer, Hirsebrei und Hellebarde. Auf den Spuren mittelalterlichen Lebens in der Schweiz (Walter, Olten, Freiburg i. Br. 1985).

Mittelhammer 1982: R. Mittelhammer, Die Tierknochenfunde von der Burg Alt-Schellenberg, Fürstentum Liechtenstein (Diss. med. vet. München 1982).

Müller 1973: H.-H. Müller, Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse im archäologischen Tierknochenmaterial. In: J. Matolcsi (Hrsg.), Domestikationsforschung und Geschichte der Haustiere. Akademiai Kiado (Budapest 1973) 187–194.

Müller 1980: H.-H. Müller, Die Faunenreste vom Burgberg Zehren, Kreis Meissen. Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. 23, 1980, 147–206.

Nussbaumer/Lang 1990: M. A. Nussbaumer/J. Lang, Die hochmittelalterlichen Haushühner (*G. gallus* f. dom.) aus dem Schloß Nidau. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, 275–296.

Reimbold 1983: E. Th. Reimbold, Der Pfau. Mythologie und Symbolik (München 1983).

Teichert 1969: M. Teichert, Osteometrische Untersuchungen zur Berechnung der Widerristhöhe bei vor- und frühgeschichtlichen Schweinen. Kühn-Archiv 83, 1969, 239–292.

Vagedes 1994: K. Vagedes, Die Tierknochenfunde aus Karlburg – ein osteoarchäologischer Vergleich zwischen mittelalterlicher Burg und Talsiedlung (Diss. med. vet. München 1994).

Tierart	Grubenhaus 1		Grubenhaus 4		Grubenhaus 3		Grubenhaus 5		Arbeitsgrube in Fl. 15	
	n	Gew.	n	Gew.	n	Gew.	n	Gew.	n	Gew.
Rind	68	2699,0	128	2619,0	73	2252,0	183	4572,0	37	640,0
Schaf	21	69,0	30	-	17	-	37	-	5	-
Schaf/Ziege	58	902,3	150	1730,0	43	988,0	194	2021,0	16	145,0
Ziege	4	-	13	-	7	-	13	-	2	-
Schwein	173	3020,0	217	2889,0	190	4339,0	543	6385,0	63	550,0
Pferd	13	1969,0	2	77,0	15	1233,0	8	523,0	-	-
Equidae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pferd od. Maultier	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hund	-	-	1	-	-	-	2	-	1	-
Katze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haus- od. Wildschwein	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Hund od. Wolf	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rothirsch, *Cervus elaphus*	7	434,0	4	187,0	24	1296,0	10	305,0	1	4,0
Reh, *Capreolus capreolus*	-	-	6	61,0	5	59,0	1	3,0	-	-
Wildschwein, *Sus scrofa*	2	327,0	-	-	1	12,0	-	-	-	-
Bär, *Ursus arctos*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wolf, *Canis lupus*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rotfuchs, *Vulpes vulpes*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Biber, *Castor fiber*	-	-	-	-	1	11,0	-	-	-	-
Hase, *Lepus europaeus*	-	-	5	12,0	-	-	2	6,0	-	-
Hermelin, *Mustela erminea*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Eichhörnchen, *Sciurus vulg.*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Maulwurf, *Talpa europaea*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ratte, *Rattus rattus*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Säugetiere	346	9420,3	556	7575,0	376	10190,0	993	13815,0	125	1339,0
Huhn	1	2,8	14	27,5	1	-	12	14,0	-	-
Haus- od. Graugans	1	2,0	4	20,5	-	-	1	1,6	-	-
Hausente	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haus- od. Stockente	1	1,4	-	-	-	-	-	-	-	-

Fortsetzung

Stockente, *Anas platyrhynch.*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Haustaube	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stock- od. Schnatterente	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Rebhuhn, *Perdix perdix*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pfau, *Pavo cristatus*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Kranich, *Grus grus*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Saat- od. Rabenkrähe, *Corvus frugil.* od. *C. corone corone*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Elster, *Pica pica*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Vögel	3	6,2	18	48,0	1	0,0	13	15,6	0	0,0
Hecht, *Esox lucius*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lachs, *Salmo salar*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Döbel, *Leuciscus cephalus*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Leuciscus sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Cyprinidae	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Fische	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Gemeine Flußmuschel, *Unio crassus*	5	-	-	-	-	-	3	-	-	-
Unio sp.	4	-	-	-	-	-	1	-	-	-
Gartenbänderschnecke, *Cepaea hortensis*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Baumschnecke, *Arianta arbustorum*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Weinbergschnecke, *Helix pomatia*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Weichtiere	9	0,0	0	0,0	0	0,0	4	0,0	0	0,0
Total gesamt	358	9426,5	574	7623,0	377	10190,0	1010	13830,6	125	1339,0
Unbestimmte	18	47,5	37	77,6	5	17,0	227	373,0	25	36,0

Tabelle 1. Übersicht über das Tierknochenmaterial (Fundzahlen, n, und Gewichtsanteile, Gew. in Gramm). Teil 1, Häuser 1, 3, 4 u. 5; Arbeitsgrube in Fläche 15.

Tierart	Grubenhaus 6		Grubenhaus 7		Grubenhaus 2		übrige Funde		Insgesamt			
	n	Gew.	n	Gew.	n	Gew.	n	Gew.	n	%	Gew.	%
Rind	53	568,0	83	1176,6	400	10701,0	1465	35507,1	2490	16,5	60734,7	30,7
Schaf	16	-	10	-	118	14,5	186	247,9	440	2,9	331,4	0,2
Schaf/Ziege	92	724,0	95	484,4	829	6248,5	1344	10081,3	2821	18,7	23324,5	11,8
Ziege	7	-	4	-	19	-	71	88,6	140	0,9	88,6	0,0
Schwein	230	1571,6	242	1542,4	2783	28660,7	3477	37805,3	7918	52,5	86763,0	43,8
Pferd	1	300,0	-	-	56	4224,6	155	10906,4	250	1,7	19233,0	9,7
Equidae	-	-	-	-	-	-	1	6,0	1	0,0	6,0	0,0
Pferd od. Maultier	-	-	-	-	-	-	1	47,0	1	0,0	47,0	0,0
Hund	-	-	-	-	4	5,0	23	112,0	31	0,2	117,0	0,1
Katze	-	-	-	-	-	-	5	4,6	5	0,0	4,6	0,0
Haus- od. Wildschwein	-	-	-	-	8	156,0	3	134,0	11	0,1	290,0	0,1
Hund od. Wolf	-	-	-	-	-	-	1	10,0	1	0,0	10,0	0,0
Rothirsch, *Cervus elaphus*	1	37,0	2	52,0	11	278,0	354	2422,7	414	2,7	5015,7	2,5
Reh, *Capreolus capreolus*	1	2,0	-	-	-	-	12	151,5	25	0,2	276,5	0,1
Wildschwein, *Sus scrofa*	-	-	-	-	-	-	16	666,5	19	0,1	1005,5	0,5
Bär, *Ursus arctos*	-	-	-	-	-	-	3	28,0	3	0,0	28,0	0,0
Wolf, *Canis lupus*	-	-	-	-	-	-	1	30,0	1	0,0	30,0	0,0
Rotfuchs, *Vulpes vulpes*	-	-	-	-	-	-	1	6,2	1	0,0	6,2	0,0
Biber, *Castor fiber*	-	-	-	-	-	-	2	47,3	3	0,0	58,3	0,0
Hase, *Lepus europaeus*	-	-	-	-	19	52,4	9	16,2	35	0,2	86,6	0,0
Hermelin, *Mustela erminea*	-	-	-	-	-	-	1	0,4	1	0,0	0,4	0,0
Eichhörnchen, *Sciurus vulg.*	-	-	-	-	1	0,3	-	-	1	0,0	0,3	0,0
Maulwurf, *Talpa europaea*	-	-	-	-	-	-	4	0,5	4	0,0	0,5	0,0
Ratte, Rattus rattus	-	-	-	-	-	-	1	0,1	1	0,0	0,1	0,0
Total Säugetiere	401	3202,6	436	3255,4	4248	50341,0	7136	98319,6	14617	96,9	197457,9	99,7
Huhn	23	16,7	4	6,0	118	123,3	172	160,3	345	2,3	350,6	0,2
Haus- od. Graugans	8	37,4	-	-	12	34,8	13	54,9	39	0,3	151,2	0,1
Hausente	-	-	-	-	1	0,3	-	-	1	0,0	0,3	0,0
Haus- od. Stockente	-	-	-	-	-	-	1	0,4	2	0,0	1,8	0,0

Fortsetzung

Stockente, *Anas platyrhynch.*	-	-	-	-	-	-	1	0,5	1	0,0	0,5	0,0
Haustaube	-	-	-	-	1	0,5	-	-	1	0,0	0,5	0,0
Stock- od. Schnatterente	1	0,9	-	-	-	-	-	-	1	0,0	0,9	0,0
Rebhuhn, *Perdix perdix*	-	-	-	-	3	1,0	1	0,2	4	0,0	1,2	0,0
Pfau, *Pavo cristatus*	-	-	-	-	8	9,3	1	5,0	9	0,1	14,3	0,0
Kranich, *Grus grus*	-	-	-	-	-	-	1	6,8	1	0,0	6,8	0,0
Saat- od. Rabenkrähe, *Corvus frugil.* od. *C. corone corone*	-	-	-	-	-	-	1	0,5	1	0,0	0,5	0,0
Elster, *Pica pica*	-	-	-	-	1	0,4	-	-	1	0,0	0,4	0,0
Total Vögel	32	55,0	4	6,0	144	169,6	191	228,6	406	2,7	529,0	0,3
Hecht, *Esox lucius*	-	-	-	-	-	-	1	-	1	0,0	-	-
Lachs, *Salmo salar*	-	-	-	-	-	-	1	-	1	0,0	-	-
Döbel, *Leuciscus cephalus*	-	-	-	-	-	-	1	-	1	0,0	-	-
Leuciscus sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	1	0,0	-	-
Cyprinidae	-	-	-	-	1	-	-	-	1	0,0	-	-
Total Fische	0	0,0	0	0,0	2	0,0	3	0,0	5	0,0	0,0	-
Gemeine Flußmuschel, *Unio crassus*	-	-	-	-	-	-	7	-	15	0,1	-	-
Unio sp.	2	-	-	-	4	-	21	-	32	0,2	-	-
Gartenbänderschnecke, *Cepaea hortensis*	-	-	-	-	-	-	1	-	1	0,0	-	-
Baumschnecke, *Arianta arbustorum*	-	-	-	-	-	-	1	-	1	0,0	-	-
Weinbergschnecke, *Helix pomatia*	-	-	-	-	-	-	2	-	2	0,0	-	-
Total Weichtiere	2	0,0	0	0,0	4	0,0	32	0,0	51	0,3	0,0	-
Total gesamt	435	3257,6	440	3261,4	4398	50510,6	7362	98548,2	15079	100,0	197986,9	100,0
Unbestimmte	146	140,2	76	109,0	937	1223,4	1814	2088,4	3285		4112,1	

Tabelle 1. Übersicht über das Tierknochenmaterial (Fundzahlen, n, und Gewichtsanteile, Gew. in Gramm). Teil 2, Häuser 2, 6 u. 7, übrige Funde und Gesamtmaterial.

Rind	n	%	Schaf/Ziege	n	%	Schwein	n	%
3 - 6 Mon.	2	2,94	neon.-3 Mon.	8	3,79	neon.-3 Mon.	9	2
6 - 18 Mon.	6	8,82	3 - 6 Mon.	5	2,37	3 - 6 Mon.	8	1,77
ca. 1,5 J.	8	11,76	6 - 12 Mon.	18	8,53	ca. 6 Mon.	12	2,66
1,5 - 2,25 J.	7	10,29	1 - 1,5 J.	56	26,54	6 - 9 Mon.	38	8,43
1,5 - 2,5 J.	2	2,94	1,5 - 2 J.	52	24,64	9 - 12 Mon.	52	11,53
2,25 - 2,5 J.	5	7,35	2 - 4 J.	55	26,07	1 - 1,5 J.	49	10,86
2,5 - 3 J.	13	19,12	> 4 J.	16	7,58	1,5 - 2 J.	97	21,51
3 - 5 J.	20	29,41	weit > 4 J.	1	0,47	ca. 2 J.	63	13,97
> 5 J.	5	7,35				2 - 3 J.	102	22,62
						> 3 J.	20	4,43
						weit > 3 J.	1	0,22
Total	68	100		211	100		451	100

Tabelle 2. Schlachtalterstufen der wichtigsten Nutztiere (nach Kieferfunden)

Skelettregion	n	%
Geweih	313	75,6
Oberschädel, Unterkiefer	3	0,7
Wirbel, Rippen, Brustbein	6	1,4
Vorderextremität	50	12,1
Hinterextremität	24	5,8
Phalanges	18	4,3
Total	414	100

Tabelle 3. Rothirsch. Verteilung der Knochen auf die Hauptregionen des Skeletts

	Pferd	Rind	Schaf/Ziege	Schwein
Proc. corn.	-	28	30	-
Cranium	13	172	200	1195
Dentes superiores	18	48	71	53
Dentes inferiores	8	48	37	189
Mandibula	14	131	214	747
Hyoid	-	14	8	1
Atlas	-	23	35	53
Epistropheus	1	21	33	14
and. Vert. cervic.	7	70	69	74
Vert. thorac.	2	71	92	182
Vert. lumb.	5	79	80	212
Sacrum	2	19	7	21
Vert. caud.	1	5	2	8
Costae	2	554	452	1607
Sternum	-	6	1	22
Scapula	4	125	236	513
Humerus	11	128	207	487
Radius	12	95	278	183
Ulna	5	52	71	191
Radius+Ulna	-	2	1	-
Carpalia	10	22	7	36
Metacarpus	24	61	135	146
Phalanges ant.	16	32	-	-
Pelvis	8	108	107	215
Femur	9	169	313	600
Patella	1	6	1	5
Tibia	22	166	447	489
Fibula/Os mall.	-	-	-	153
Talus	5	21	22	50
Calcaneus	6	40	31	71
and. Tarsalia	5	19	7	19
Metatarsus	11	69	131	122
Phalanges post.	12	34	-	-
Metapodium	4	-	4	45
Phalanges ant./post.	6	48	72	214
Sesamoid	6	4	-	1
Total	250	2490	3401	7918

Tabelle 4. Verteilung der Knochen über das Skelett (n)

Tabelle 5. Knochenmaße (Meßstrecken nach von den Driesch 1982)

Rind

Hornzapfen

Lfd. Nr.	UB	GD	KD
1	-	39,0	28,0
2	132,0	46,5	37,8
3	152,0	54,5	40,5
4	-	36,5	31,0
5	125,0	43,5	34,0
6	-	-	37,5
7	81,0	25,8	23,0
8	-	56,5	40,5
9	147,0	54,0	41,0
10	87,0	30,6	27,0
11	-	39,0	32,7
12	-	-	36,5
13	144,0	54,0	37,0

Radius

Lfd. Nr.	GL	Bp	BFp	KD
1	238,0	67,5	61,8	32,0
	Bp	BFp	Bd	
2	-	64,3	-	
3	70,8	64,5	-	
4	77,0	70,5	-	
5	61,8	57,4	-	
6	71,5	65,3	-	
7	59,5	57,1	-	
8	72,1	65,1	-	
9	73,5	67,5	-	
10	65,0	62,0	-	
11	-	-	55,0	
12	-	-	75,0	
13	-	-	61,3	
14	-	-	75,0	
15	-	-	57,5	

Phalanx 1 ant.

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	57,0	30,1	24,7	29,0
2	53,5	28,7	24,3	28,0
3	49,8	23,5	18,5	22,2
4	51,3	26,2	23,0	25,0
5	54,0	26,3	24,0	26,3
6	47,5	24,0	20,3	23,2
7	51,0	23,5	19,7	24,0
8	54,0	30,2	24,5	30,6
9	58,2	28,2	25,0	28,4
10	51,0	29,0	24,5	27,2
11	51,3	23,2	20,3	23,2

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	49,4	68,0	58,5	47,5
2	48,0	63,3	53,3	42,0
3	-	50,0	42,5	37,0
4	39,0	52,8	44,7	37,2
5	52,0	71,0	61,0	52,0
6	44,0	53,0	49,0	39,5
7	43,7	56,5	47,0	37,5

Humerus

Lfd. Nr.	BT
1	69,5
2	69,0
3	63,7
4	76,5
5	65,2
6	64,6
7	64,1
8	61,5
9	69,5
10	59,0
11	69,0
12	65,5
13	70,5

Tibia

Lfd. Nr.	Bd
1	53,8
2	50,8
3	62,0
4	52,0
5	60,5
6	49,7
7	48,0
8	59,2
9	51,2
	Bp
10	92,5

Metacarpus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	180,5	53,4	27,6	57,2
2	179,0	-	28,0	51,4
3	181,7	53,6	29,9	58,1
4	201,0	60,0	32,7	60,5
5	175,0	51,5	29,0	57,0
6	181,0	45,2	24,0	47,0
7	172,0	48,5	25,5	-
8	-	-	34,0	-
9	-	-	26,0	50,5
10	-	-	-	56,0
11	-	-	-	60,5
12	-	54,5	-	-
13	-	58,0	-	-

Phalanx 2 ant.

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	36,2	31,0	24,3	25,3
2	36,0	30,0	23,0	22,0
3	34,0	25,6	19,8	21,0
4	31,5	25,2	19,0	21,7
5	34,3	26,6	19,5	22,2

Talus

Lfd. Nr.	GLl	GLm	Tl	Bd
1	52,0	47,0	-	34,0
2	57,5	54,0	32,2	36,5
3	56,0	50,0	31,2	39,0
4	60,0	56,0	44,5	-
5	62,5	56,5	35,5	38,5
6	55,5	51,8	30,8	33,0
7	60,8	54,1	33,0	37,2
8	59,2	53,8	-	36,5
9	63,2	57,5	37,5	42,4
10	59,5	54,0	33,5	40,5
11	61,3	55,9	34,4	40,3
12	58,0	53,6	32,5	35,0
13	64,0	58,2	35,5	41,5
14	57,8	53,5	32,5	35,1
15	58,7	53,7	32,0	36,0

Metatarsus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	204,0	41,7	21,8	46,8
2	197,0	39,7	22,0	45,6
3	205,0	45,0	22,6	50,5
4	204,5	44,0	23,8	56,8
5	198,0	39,0	23,5	45,5
6	210,0	40,3	25,1	47,7
7	-	41,2	-	-
8	-	44,6	-	-
9	-	47,8	-	-
10	-	45,5	-	-
11	-	39,0	-	-
12	-	-	21,5	44,0
13	-	-	-	46,2
14	-	-	-	49,0
15	-	-	-	54,5
16	-	-	-	54,5
17	-	-	-	55,0

Phalanx 2 post.

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	32,5	24,2	20,0	20,5
2	36,0	29,0	21,8	22,7
3	33,0	24,0	18,3	20,5
4	35,0	25,2	20,5	20,8
5	34,0	22,3	17,7	20,3
6	32,0	23,0	19,4	21,6
7	36,4	28,3	22,3	23,0
8	39,5	28,2	22,4	23,2
9	37,0	28,0	21,5	-
10	37,5	28,0	21,0	21,0
11	34,0	24,0	18,2	20,8
12	37,5	30,1	23,6	24,2

Forts. Phal. 2 ant.

6	32,7	27,3	20,5	23,2
7	33,0	24,7	19,7	21,4
8	37,2	31,0	22,6	24,5
9	37,0	29,0	22,8	24,1
10	33,5	28,0	21,7	22,5

Calcaneus

Lfd. Nr.	GL	GB
1	117,2	35,5
2	129,0	42,0
3	115,0	37,0

Centroquartale

Lfd. Nr.	GB
1	46,0
2	46,4
3	50,5
4	52,3
5	44,4
6	46,1

Phalanx 1 post.

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	54,0	27,5	22,0	26,7
2	51,0	24,4	20,2	23,2
3	58,3	28,2	22,4	25,4
4	53,3	25,1	21,4	24,4
5	57,5	29,2	24,2	28,3
6	57,0	29,1	22,7	27,1
7	53,0	24,8	20,2	24,6
8	54,0	25,0	20,4	22,2
9	54,3	23,6	20,7	22,7
10	55,5	24,6	20,2	22,6
11	54,5	25,8	21,6	23,2
12	53,0	27,3	23,3	25,0
13	51,7	21,7	16,7	20,8

Phalanx 3

Lfd. Nr.	DLS	Ld	MBS
1	69,5	49,0	21,6
2	66,0	49,0	20,5
3	62,7	46,0	19,6
4	62,5	45,5	20,2
5	67,0	49,5	21,0
6	61,2	47,0	19,0
7	65,0	50,0	21,5
8	71,0	58,0	22,5
9	81,0	60,5	25,0
10	55,5	45,0	15,6
11	60,0	47,5	21,5

Schaf

Atlas

Lfd. Nr.	GB	GL	BFcr	BFcd
1	58,8	47,5	-	-
2	57,5	46,5	44,5	44,7
3	55,0	43,1	44,2	41,7
4	65,0	47,5	47,0	42,4

Humerus

BT	n
25,0	1
25,6	1
25,7	1
26,0	1
26,2	1
26,5	2
26,7	1
27,0	4
27,1	1
27,3	2
27,5	1
27,8	1
28,1	1
28,2	2
28,3	1
28,5	2
28,7	1
28,9	2
29,0	6
29,3	1
29,7	1
29,8	2
30,2	1
30,3	2
30,5	1

Bp 39,5

Radius

GL	Bp	BFp	KD	Bd
147,5	29,4	26,2	14,8	27,1
169,0	34,3	30,5	18,3	31,4

Metacarpus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	118,5	21,2	12,5	23,8
2	128,0	22,5	12,5	23,7
3	123,0	21,3	11,9	-
4	124,0	22,0	12,2	-
5	119,2	-	-	-
6	123,0	23,8	14,8	26,0
7	119,0	-	14,6	-

Tibia

Bd	n
23,5	2
23,8	1
24,2	1
25,0	2
25,1	1
25,2	1
25,3	1
25,5	3
25,7	1
26,0	2
26,2	1
26,4	1
26,6	1
26,7	1
27,0	2
27,2	2
27,3	1
27,4	1
27,5	1
27,8	1
27,9	1
28,0	1
28,1	1

Bp 41,9
40,5

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	19,5	32,2	24,6	20,4
2	18,0	28,5	23,0	20,3
3	18,7	31,5	24,0	20,8
4	21,4	35,2	29,5	20,7
5	21,0	34,4	28,3	20,9
6	17,1	28,4	22,0	17,7
7	21,0	33,3	26,2	21,4
8	18,5	30,5	23,5	19,7
9	21,5	33,0	26,5	23,0
10	16,7	29,0	23,0	18,5
11	18,5	30,2	25,1	19,5
12	20,8	33,0	25,5	22,8
13	18,8	31,0	24,3	20,4
14	17,7	29,3	23,5	18,2
15	19,4	32,0	25,5	22,0
16	19,3	32,2	24,6	21,5
17	21,3	33,5	27,0	22,8
18	19,5	33,0	26,0	20,2
19	20,2	32,5	25,0	20,8
20	19,6	33,0	27,4	20,5
21	20,5	33,0	25,0	21,5
22	20,0	31,7	25,5	21,5
23	19,0	30,7	25,5	20,4

Tibia

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	211,0	40,0	15,4	25,0
2	197,0	36,5	12,9	23,9

Radius

Lfd. Nr.	Bp	BFp	Bd
1	30,1	28,5	-
2	29,5	26,5	-
3	30,0	27,5	-
4	28,5	26,1	-
5	32,5	29,5	-
6	30,7	28,2	-
7	30,3	28,8	-
8	30,2	28,0	-
9	27,7	25,2	-
10	31,0	28,4	-
11	30,2	28,0	-
12	29,2	27,0	-
13	32,6	30,2	-
14	-	-	26,0
15	-	-	28,3
16	-	-	27,6

Pelvis LA 27,5

Forts. Metacarpus

8	-	23,1	-	-
9	-	21,0	-	-
10	-	23,4	-	-
11	-	22,3	-	-
12	-	22,9	-	-
13	-	22,7	-	-
14	-	23,1	-	-
15	-	23,2	-	-
16	-	24,0	15,2	-
17	-	24,0	-	-
18	-	23,6	-	-
19	-	22,9	-	-
20	-	23,6	-	-
21	-	23,1	-	-
22	-	22,0	-	-
23	-	-	-	26,7

Calcaneus

Lfd. Nr.	GL	GB
1	56,2	19,6
2	56,5	20,1
3	61,5	-
4	50,2	18,0
5	51,5	-
6	58,0	22,0
7	54,7	18,6
8	49,5	18,2

Phalanx 1

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	34,8	11,6	9,0	10,4
2	35,0	11,7	9,8	11,0
3	34,5	12,6	10,5	13,1
4	36,0	12,3	9,7	11,3
5	33,2	12,4	10,1	11,3
6	34,7	11,7	9,6	10,4
7	35,2	11,1	8,5	10,4
8	34,0	11,7	8,8	10,2
9	36,8	13,3	10,1	12,3
10	32,0	10,9	8,6	10,0
11	35,0	10,6	8,0	9,6
12	35,5	12,6	9,8	11,4
13	32,5	11,0	8,8	10,0
14	34,5	12,4	9,0	11,4
15	33,9	11,5	8,6	10,7
16	31,8	10,8	8,3	10,0
17	32,5	11,7	9,4	11,0

Femur

Lfd. Nr.	Bp	TC
1	37,0	17,0
2	39,0	16,8
3	40,9	18,2
4	44,2	20,6

Talus

Lfd. Nr.	GLl	GLm	Tl	Bd
1	26,2	25,0	15,3	17,4
2	28,4	26,8	16,0	18,5
3	27,6	26,0	15,2	17,9
4	28,0	27,2	15,7	18,5
5	29,0	27,8	15,5	18,2
6	29,0	27,5	16,7	20,0
7	27,1	26,0	15,2	18,0
8	28,6	26,2	16,3	18,2
9	29,3	27,8	16,7	21,3
10	25,7	23,5	15,1	16,7
11	27,5	27,1	15,1	18,2

Metatarsus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	130,6	19,2	10,7	22,3
2	127,0	18,7	10,4	22,1
3	149,0	-	-	-
4	133,0	20,0	11,5	-
5	137,0	19,5	11,5	23,0
6	-	20,2	-	-
7	-	19,3	-	-
8	-	21,0	-	-
9	-	20,0	-	-
10	-	19,5	-	-
11	-	18,3	-	-
12	-	19,5	-	-
13	-	18,9	10,6	-
14	-	-	-	21,0
15	-	-	-	24,4
16	-	-	-	22,2

Phalanx 2

GL	Bp	KD	Bd
21,0	11,4	8,7	10,0

Phalanx 3

Lfd. Nr.	DLS	Ld	MBS
1	29,5	22,0	5,8
2	24,5	20,0	6,5

Ziege

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	21,7	34,4	29,5	24,0
2	21,2	35,2	28,3	24,4
3	23,3	33,5	25,4	23,2

Radius

Lfd. Nr.	Bp	BFp	Bd
1	30,1	28,0	-
2	31,8	30,1	-
3	34,0	31,0	-
4	29,8	28,6	-
5	29,3	28,0	-
6	29,4	28,9	-
7	30,3	29,1	-
8	32,5	30,5	-
9	29,8	27,0	-
10	32,3	31,1	-
11	31,5	29,5	-
12	30,0	27,2	-
13	30,6	28,2	-
14	30,7	29,5	-
15	29,5	28,5	-
16	31,8	29,0	-
17	-	-	29,0
18	-	-	32,5

Metatarsus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	123,0	19,3	12,4	23,9
2	-	22,2	-	-
3	-	18,6	-	-
4	-	20,2	-	-
5	-	-	-	24,5

Humerus

Lfd. Nr.	BT
1	29,3
2	34,0
3	32,8
4	27,2
5	36,5
6	29,5
7	36,0
8	29,5

Tibia

Lfd. Nr.	Bd
1	25,3
2	26,3
3	25,3
4	26,0
5	25,4
6	25,4

Radius

GL	Bp	BFp	KD	Bd
150,0	30,3	27,5	15,6	27,3

Metacarpus

Bp	23,8

Ulna

LO	48,0

Talus

Lfd. Nr.	GLl	GLm	Tl	Bd
1	30,2	27,8	15,8	18,6
2	27,2	25,7	15,7	17,3
3	29,0	27,0	15,1	17,8
4	24,8	24,2	14,2	16,7

Calcaneus

Lfd. Nr.	GL	GB
1	71,6	22,2
2	60,5	19,7
3	59,0	18,6

Phalanx 1

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	39,0	12,0	9,4	11,6
2	44,5	14,0	11,9	14,1

Schwein

M3 superior

Lfd. Nr.	LM3	BM3
1	29,5	18,2
2	31,2	18,7
3	31,9	19,4
4	30,7	17,9
5	29,5	19,7
6	29,3	19,1
7	31,4	18,8
8	31,6	18,5
9	31,5	18,3
10	35,0	18,8
11	29,6	17,2
12	33,0	17,3
13	34,3	19,2
14	31,2	19,0
15	28,8	16,7
16	30,6	17,9
17	31,0	18,0
18	31,1	19,8
19	31,5	17,5
20	28,9	17,8
21	33,8	20,2
22	32,6	20,2
23	31,3	19,6
24	34,5	18,8

Atlas

GB	GL	BFcr	BFcd
89,0	47,0	61,0	58,0
-	-	55,5	48,3

Epistropheus

Lfd. Nr.	BFcr
1	46,0
2	44,7
3	50,2

Radius

GL	Bp	KD	Bd
159,0	30,4	18,2	35,2

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	23,7	39,0	31,0	28,7
2	24,4	40,0	33,7	26,8

M3 inferior

LM3	n	BM3	n
28,0	2	13,2	1
28,4	1	13,5	1
28,6	1	13,7	1
29,0	1	13,8	1
29,1	1	14,0	3
29,2	1	14,1	3
29,9	1	14,2	2
30,0	1	14,3	1
30,1	1	14,5	3
30,2	1	14,7	6
30,3	1	14,8	4
30,5	6	14,9	1
30,6	1	15,0	5
30,7	2	15,2	2
30,8	1	15,3	2
31,0	2	15,4	3
31,2	1	15,5	1
31,3	2	15,6	2
31,5	2	15,8	1
31,6	1	15,9	2
31,8	2	16,0	3
32,0	1	16,1	3
32,2	2	16,2	1
32,3	2	16,3	1
32,4	2	16,4	1
32,7	1	16,5	1
32,9	1	16,7	2
33,0	1	17,5	1
33,5	2		
33,8	1		
34,3	1		
34,4	1		
34,6	1		
34,8	1		
35,0	1		
35,5	1		
35,6	1		
36,0	3		
36,5	1		
37,5	1		
38,0	1		

Radius

Bp	n
24,0	1
25,2	1
25,3	1
25,5	1
26,0	2
26,6	1
26,8	1
26,9	1
27,0	2
27,2	1
27,3	3
27,4	1
27,6	1
27,8	2
27,9	1

Humerus

BT	n
30,0	1
31,0	1
31,5	4
32,0	1
32,2	1
32,4	1
32,5	1
32,6	2
32,7	1
32,8	2
33,0	3
33,1	1
33,2	3
33,4	1
33,5	2
34,0	4
34,3	1
34,4	1
34,5	1
34,8	2
35,0	3
35,2	2
35,4	1
35,5	3
35,6	1
35,8	2
36,0	1
36,5	1
36,6	1
36,7	1
36,8	1
37,0	1
37,4	1
37,5	1
39,1	1

Tibia

Bd	n
27,5	1
28,0	1
28,5	3
28,8	1
29,0	3
29,2	1
29,4	3
29,5	4

Forts. Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
3	24,1	42,3	35,2	29,7
4	23,3	33,4	29,0	21,5
5	25,3	37,2	31,2	25,3
6	23,1	37,8	31,7	-
7	23,1	37,7	32,4	26,2
8	22,7	34,8	31,8	25,2
9	23,5	37,4	34,6	25,7
10	23,6	38,0	33,5	26,6
11	25,5	39,6	31,4	26,2
12	24,5	38,6	33,5	27,3
13	26,4	40,7	31,5	28,4
14	24,2	36,0	30,0	25,0
15	25,7	37,5	30,2	25,3
16	27,6	38,8	32,5	28,8
17	22,7	33,9	31,0	23,0
18	24,0	37,2	29,5	-
19	22,2	36,0	29,0	25,0
20	22,5	35,0	29,4	25,1
21	22,3	35,0	29,5	26,0
22	24,0	36,8	30,0	27,3
23	20,5	32,0	26,8	22,0
24	23,4	35,5	31,5	26,4
25	24,0	36,0	31,7	24,8
26	21,6	34,8	30,0	25,4
27	22,3	37,2	33,0	27,7
28	24,0	35,2	29,0	25,2
29	27,3	39,3	35,6	28,2
30	20,5	33,0	29,0	23,5
31	22,3	37,5	33,0	26,8
32	22,5	34,8	30,5	25,1
33	23,7	37,6	31,5	25,1
34	23,6	36,2	33,4	27,0
35	21,7	36,0	32,2	23,8
36	26,4	37,5	34,9	26,3
37	24,0	35,6	30,0	27,1
38	18,8	33,0	28,8	-
39	26,0	37,5	34,2	25,6
40	19,5	31,5	28,5	22,0
41	22,0	33,6	30,0	24,2
42	19,7	32,5	28,7	22,7
43	21,3	34,0	31,6	24,3
44	19,2	32,0	27,7	24,0
45	23,4	33,8	28,0	24,5

Forts. Radius

Bp	n
28,0	2
28,2	1
28,4	1
28,5	4
28,6	2
28,7	1
28,8	1
28,9	1
29,2	1
29,3	2
29,4	2
29,5	1
29,6	1
29,7	1
29,8	1
29,9	1
30,0	3
30,2	2
30,3	2
30,4	1
30,8	1
31,0	1
31,4	2
31,8	1
32,0	1

Forts. Tibia

Bd	n
29,6	4
29,8	3
30,0	4
30,2	1
30,3	1
30,5	1
30,6	2
30,8	2
31,0	2
31,1	2
31,2	1
31,5	4
31,7	1
31,8	1
32,0	2
32,5	3

Femur

Lfd. Nr.	Bd
1	51,0
2	48,5
3	48,5
4	51,5
5	42,0
6	49,0

Fibula

GL	190,0

Tibia

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	208,0	45,0	20,6	29,4
2	230,0	51,5	22,7	30,7
3	213,0	50,8	22,0	-

Metacarpus III / Metacarpus IV

Lfd. Nr.	GL	Bd	GL	Bd
1	73,3	16,6	80,5	18,8
2	87,5	18,1	85,5	17,5
3	81,0	17,0	81,9	16,4
4	85,5	17,4	80,5	16,5
5	77,0	16,3	86,7	16,3
6	80,0	17,1	73,5	14,6
7	87,0	17,4	84,0	16,1
8	76,5	16,8	90,0	17,3
9	79,1	15,8		
10	71,9	14,9		

Pelvis

LAR	n
28,5	1
29,0	1
29,2	2
29,5	1

Talus

Lfd. Nr.	GLl	Bd
1	43,5	25,8
2	43,8	25,0
3	42,5	25,6
4	41,5	24,0

Metatarsus III

Lfd. Nr.	GL	LoP	Bd
1	90,0	87,2	15,3
2	87,0	85,5	-
3	75,5	75,2	14,3

Forts. Pelvis

LAR	n
29,7	1
30,0	1
30,2	1
30,5	4
30,7	1
31,0	2
31,3	2
31,5	3
32,2	1
32,5	3
33,2	1
33,5	3

Calcaneus

GL	GB
83,5	22,5
79,5	-
84,0	22,2
85,5	-

Katze

Humerus

Bd	15,2

Radius

Bp	6,9

Hund

Mandibula

Lfd. Nr.	LBR	LMR
1	67,0	33,0

LBR, M3-P2	LM1
69,8	20,0

Scapula

KLC	LG	BG
28,7	32,2	19,6

Tibia

Bp	37,0

Forts. Talus

Lfd. Nr.	GLl	Bd
5	41,8	24,1
6	40,2	23,3
7	39,0	24,1
8	45,8	26,0
9	41,2	23,4
10	43,0	26,5
11	43,4	23,5
12	42,4	24,7
13	42,0	24,8
14	43,5	26,5
15	42,3	24,7
16	47,6	28,7
17	42,2	26,2
18	47,5	28,2
19	42,2	26,0
20	49,0	30,0
21	46,0	28,0
22	39,0	22,5
23	43,5	26,5
24	44,4	27,3
25	42,6	24,4
26	41,5	24,2
27	45,7	27,0
28	43,8	26,0
29	41,0	23,5
30	41,5	25,0
31	42,5	25,5
32	37,1	23,9
33	38,8	25,3
34	41,5	23,5
35	41,7	26,1
36	46,7	27,2
37	40,4	23,4
38	38,4	22,4
39	44,7	26,1

M1 inferior

LM1	19,5

Radius

Bp	KD
17,0	13,0

Forts. Metatarsus III

Lfd. Nr.	GL	LoP	Bd
4	89,5	87,5	16,1
5	86,0	84,0	15,3
6	80,7	80,1	14,9

Metatarsus IV

Lfd. Nr.	GL	LoP	Bd
1	106,3	100,2	16,6
2	94,5	91,3	16,9
3	92,5	88,5	15,6

Phalanx 1

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	40,3	16,4	13,0	15,5
2	38,9	16,6	13,7	15,3
3	39,4	16,4	11,8	15,0
4	38,2	17,0	13,5	15,1
5	38,1	15,5	12,5	14,7
6	37,8	16,6	13,0	15,6
7	45,7	16,8	12,6	15,8
8	42,5	18,5	13,4	17,3
9	37,7	16,7	13,4	14,9
10	43,0	17,7	13,8	16,5
11	39,5	17,3	14,0	16,3
12	41,4	16,0	12,7	15,4
13	38,8	18,6	14,4	15,7
14	36,5	17,0	12,7	15,4
15	42,0	18,2	14,2	17,4
16	37,0	16,4	12,9	15,4
17	36,7	17,7	13,3	16,5
18	37,5	15,8	12,5	15,0
19	39,0	16,8	13,3	16,0
20	36,0	16,3	12,9	15,7
21	37,3	17,4	14,2	16,4
22	39,1	16,8	13,2	15,8
23	42,5	17,0	13,4	15,6
24	39,5	17,0	13,3	15,5
25	38,1	16,6	13,0	16,1
26	39,8	15,4	11,9	14,7
27	41,0	17,5	13,5	16,2
28	44,0	15,8	12,2	16,0
29	41,1	15,5	12,6	15,0
30	38,2	17,0	12,5	15,3
31	42,0	16,7	13,3	15,8
32	37,2	16,3	12,3	15,5
33	38,6	17,7	14,5	16,1
34	43,4	17,3	13,7	17,4
35	42,8	16,5	13,3	15,6
36	46,0	17,6	14,1	17,4
37	42,0	18,6	13,7	16,8
38	34,7	14,0	11,3	12,8
39	40,0	16,3	13,0	16,1

Pferd

Humerus

Lfd. Nr.	BT
1	73,0
2	71,0
3	72,0

Radius

Lfd. Nr.	Bp	BFp
1	84,5	78,5
2	83,0	76,0

	Bd
3	75,2
4	80,0

Metacarpus

Lfd. Nr.	GL	GLl	Ll	Bp	KD	Bd
1	220,5	217,5	213,0	49,8	34,3	-
2	222,0	218,5	214,0	51,4	37,4	49,0
3	217,5	214,3	209,0	51,5	36,0	50,0
4	226,5	223,0	217,0	50,0	34,0	49,5
5	229,5	225,5	221,8	51,5	33,0	50,5
6	237,0	233,5	229,0	52,4	36,6	50,5
7	222,0	219,0	213,0	49,3	34,6	47,3
8	237,0	233,0	228,0	50,0	-	49,6
9	-	-	-	-	-	50,0
10	-	-	-	-	-	52,9
11	-	-	-	-	-	49,0

Phalanx 1 ant.

GL	Bp	Tp	KD	Bd
88,0	52,0	35,0	34,5	45,7
92,5	58,7	37,0	35,7	48,6
86,0	56,0	-	36,5	44,5
87,5	54,8	39,7	34,1	43,6
80,0	51,0	-	35,3	43,0

Phalanx 2 ant.

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	45,7	50,7	44,7	48,2
2	-	53,5	-	-
3	49,5	54,3	43,8	49,5
4	47,5	54,0	46,9	52,4
5	47,4	54,8	46,5	54,2

Tibia

Lfd. Nr.	GL	Ll	Bp	KD	Bd	Td
1	354,5	318,0	92,0	40,5	69,2	43,8
2	342,0	-	-	39,8	72,5	-

Femur

Bd
80,0

	Bd	Td
3	73,9	45,5
4	73,5	48,0
5	74,5	-
6	70,5	43,2
7	72,7	46,3
8	73,5	-
9	66,0	-
10	76,0	-

Talus

GH	GB	BFd	LmT
58,0	-	49,8	58,0
58,0	-	52,0	58,0
55,0	64,0	50,5	57,8
58,0	62,0	52,0	58,8
55,0	61,0	48,5	-

Calcaneus

GL	GB
106,8	51,0
101,0	46,0
111,0	-
-	53,0

Metatarsus

Lfd. Nr.	GL	GLl	Ll	Bp	KD	Bd
1	264,5	261,5	257,0	48,0	32,2	48,0
2	283,0	279,5	275,0	52,0	32,0	49,7

Phalanx 1 post.

Lfd. Nr.	GL	Bp	BFp	Tp	KD	Bd	BFd
1	84,3	53,2	49,8	36,8	32,8	44,0	42,5
2	87,8	54,8	51,3	40,5	33,6	45,5	43,8
3	72,5	47,5	-	-	27,8	38,0	-
4	78,5	52,8	-	37,0	33,3	41,7	-

Phalanx 2 post.

Lfd. Nr.	GL	Bp	BFp	Tp	KD	Bd
1	46,7	49,6	44,9	31,3	42,0	45,0
2	49,3	52,0	46,5	32,5	44,7	48,3
3	51,0	55,3	-	-	45,0	48,0

Rothirsch

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	37,6	61,0	47,0	45,0
2	38,7	58,1	46,0	40,2
3	30,4	47,5	40,5	38,0
4	33,6	-	-	-
5	-	53,3	39,3	35,5
6	-	-	40,0	37,2

Radius

Lfd. Nr.	GL	Bp	BFp	Bd
1	293,5	-	-	-
2	-	55,6	50,5	-
3	-	59,7	54,5	-
4	-	52,0	48,0	-
5	-	-	-	54,5
6	-	-	-	55,0
7	-	-	-	52,4

Humerus

Lfd. Nr.	BT
1	57,0
2	54,5
3	50,0
4	52,7

Pelvis

Lfd. Nr.	LA
1	52,8
2	58,0

Ulna

LO	BPc	TPa
84,0	33,5	54,2

Calcaneus

GL	GB
130,0	41,5

Phalanx 1

Lfd. Nr.	GLpe	Bp	KD	Bd
1	57,0	21,0	17,0	20,4
2	56,7	20,0	15,3	19,0
3	55,8	19,0	16,2	19,2
4	58,0	22,0	16,5	20,0
5	59,0	21,2	16,5	21,0
6	53,5	19,2	15,1	18,1

Metacarpus

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	265,0	44,0	23,0	42,8
2	259,0	40,0	24,2	42,0
3	-	42,5	24,9	-
4	-	-	-	44,0
5	-	-	-	39,5

Phalanx 2

Lfd. Nr.	GL	Bp	KD	Bd
1	38,0	20,4	15,1	17,9
2	44,0	22,0	15,0	19,0
3	40,5	20,0	14,5	17,0
4	42,0	20,3	14,4	17,5

Phalanx 3

Lfd. Nr.	DLS	Ld	MBS
1	47,0	42,4	14,0
2	57,0	51,5	13,5
3	53,0	47,0	14,2

Reh

Scapula

Lfd. Nr.	KLC	GLP	LG	BG
1	17,2	28,0	-	-
2	18,4	27,5	25,2	21,4
3	19,0	29,3	24,0	22,6

Humerus

BT	26,5

Radius

Bd	25,2

Metatarsus

GL	Bp	KD	Bd
188,2	19,0	12,0	22,0

Wildschwein

M3 inferior

Lfd. Nr.	LM3	BM3
1	41,5	20,6
2	42,5	18,8

Humerus

Lfd. Nr.	BT
1	40,8
2	43,3

Metacarpus IV

GL	Bp	B	Bd
103,4	21,8	17,4	22,8

Phalanx 1

GLpe	Bp	KD	Bd
46,5	19,2	14,7	17,0

Maulwurf

Mandibula		Tibia	
LBR	11,1	GL	23,7

Femur			
GL	Bp	KD	Bd
16,8	4,8	1,8	4,1

Eichhörnchen

Scapula	KLC	GLP	LG	BG
	4,8	6,8	5,8	3,2

Haushuhn

Coracoid	
Lfd. Nr.	GL
1	48,9
2	47,5

Ulna	
GL	Dd
60,4	7,7

Tibiotarsus	
Lfd. Nr.	Bd
1	12,2
2	11,4

	GL	Dp	KC	Bd
3	96,0	15,5	5,6	10,3

Tarsometatarsus				
Lfd. Nr.	GL	Bp	KC	Bd
1	82,0	13,7	7,1	14,2
2	61,0	11,1	5,1	10,0
3	65,4	11,7	5,8	11,2
4	61,3	11,3	-	11,5
5	74,3	14,0	6,4	-
6	78,0	13,3	6,8	12,8
7	-	-	-	11,7
8	-	-	-	13,9

Pfau

Carpometacarpus	
Bp	17,6

Femur	
Bp	22,8

Radius	
Lfd. Nr.	GL
1	58,5
2	65,5
3	55,5

Carpometatarsus	
Lfd. Nr.	GL
1	36,0
2	37,7
3	35,8
4	39,2
5	33,6
6	34,5

Hase

Pelvis			Femur	
Lfd. Nr.	LA		Bd	20,5
1	12,5			
2	12,7	Tibia		
3	12,2	Lfd. Nr.	Bp	Bd
		1	19,4	-
		2	-	16,3

Tibia	GL	Bp	KD	Bd
	162,0	21,1	8,1	16,3

Hermelin

Humerus	GL	Bp	KD	Bd
	35,8	6,5	2,2	6,7

Humerus				
Lfd. Nr.	GL	Bp	KC	Bd
1	59,7	16,5	6,0	13,2
2	61,4	17,0	5,9	13,6
3	62,7	16,5	6,5	13,5
4	59,5	16,7	5,9	13,0
5	-	-	-	13,3

Femur				
Lfd. Nr.	GL	Bp	KC	Bd
1	70,5	15,1	6,5	13,9
2	71,0	14,3	6,0	14,8
3	67,9	12,9	5,9	12,9
4	70,3	15,4	6,3	13,6
5	67,5	14,3	5,7	13,4
6	74,5	18,2	7,4	18,0
7	69,0	13,9	6,2	14,5
8	71,0	14,5	6,2	13,5
9	84,0	20,0	8,0	20,8
10	-	12,0	-	-

Rebhuhn

Radius		
GL	KC	Bd
39,6	1,9	4,7

Tarsometatarsus				
Lfd. Nr.	GL	Bp	KC	Bd
1	40,4	7,3	3,4	7,9
2	-	7,1	-	-

Elster

Tarsometatarsus	GL	Bp	KC	Bd
	48,0	6,8	2,6	4,8

KATALOG

KATALOG

Abkürzungen:

Anthr.	anthropologisch	Mus.	Museum
B.	Breite	Prähist. Staatsslg.	Prähistorische Staatssammlung München
Dm.	Durchmesser		
L.	Länge	T.	Tiefe
Lit.	Literatur	Verbl.	Verbleib

Die Funde sind nach ihrem stratigraphischen Kontext mit der jeweiligen Stückzahl aufgeführt. Zur Definition vgl. S. 17.

KARLBURG, LKR. MAIN-SPESSART

Castellum

Grabungen: 1971: Flächen 1–4. – 1972: Flächen 5–10. – 1974: Flächen 11–14. – 1975: Fläche 15. *(Taf. 1; 2).*

Leitung K. Schwarz, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege mit finanzieller Unterstützung durch die DFG; örtliche Grabungsleitung T. Kubiczek. Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 122 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen, dazu zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder und Farbdias angefertigt. Kubiczek führte während der Grabungen mehr oder minder sorgfältig ein Grabungstagebuch mit Eintragung von Funden, Flächen- und Befundkoordinaten. Für die erste Grabungskampagne 1971 erstellte Schwarz auf Tonband einen Grabungsbericht, für die Kampagnen 1972, 1974 und 1975 stand kein Grabungsbericht zur Verfügung, er dürfte als verloren gelten. – 1994: Fläche 16, Leitung L. Wamser, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, in Zusammenarbeit mit Verfasser, örtliche Grabungsleitung R. Obst.

Verbl.: Mus. Karlstadt

Lit.: Frankenland N. F. 23, 1971, 238. – Frankenland N. F. 24, 1972, 280. – Schwarz 1970/72, 218 mit Abb. 40; 41. – Ders., 1975, 392. 402 ff. 407 mit Abb. 53; 62; Beil. 40. – Ders., 1974/75, 250. – K. Weidemann, Das frühe Mittelalter am mittleren Main. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 27 (Mainz 1975) 143 ff. . – B.-U. Abels, Die Karlburg bei Mühlbach. Ebd. 232 ff. – Abels 1979, 120. 122. – Schwarz 1989, 160 f. mit Abb. 16, 3a–c; 17,3. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1990, 112. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4 (1991) 169. – Ebd. Beih. 5 (1992) 154. – Wamser 1991a. – Ders. 1991b. – Ettel 1991. – Wamser 1992c. – Ders. 1992d. – Ettel/Rödel 1992. – Ettel/Wamser 1995. – Ettel 1998b. – Ders. 1999a. – Ders. 1999b.

Befestigung der Phase 1 in Fläche 16 (Taf. 1; 3)

Ein von R. Obst erstelltes Luftbild ließ innerhalb der obertägig sichtbaren und von 1971 bis 1975 untersuchten Befestigung eine ebenfalls bogenförmige, nahezu parallele, zurückversetzt verlaufende, dunkle Verfärbung von einigen Metern Breite erkennen, die auf einen Wehrgraben einer kleineren Abschnittsbefestigung in Spornlage schließen ließ. Tiefgreifendes Beackern durch den Pächter drohte den Befund zu zerstören, so daß vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Sondage angesetzt wurde, um Ausmaß und Zeitstellung der Befunde zu klären. Die Untersuchung fand unter örtlicher Leitung von R. Obst mit Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgruppe Karlstadt vom 1.–3. Oktober 1994 statt. Mit maschineller Hilfe wurde eine Fläche von 22 x 1,60 m in einem Arbeitsvorgang aufgedeckt, der Graben wurde im Westteil in einem Nordprofil, die Befunde im Ostteil auf 4 x 1,60 m im Planum sowie im Nord- und Südprofil dokumentiert *(Taf. 3,A)*.

Der östlich an den Graben anschließende Abschnitt von 13 m Länge war nach den Ausgräbern ohne Befund, dann folgte ein Abschnitt von 4 m bis zur Grabungsgrenze, der dichte Befunde erbrachte, wie Pfostenstellungen und Siedlungsgruben, die freilich in der 1,60 m breiten Sondage nur angeschnitten werden konnten. Im Nordprofil 2 *(Taf. 3,A)* zeigte sich, daß diese Befunde in eine etwa 0,40 m dicke Auffüllschicht hellbräunlichen Lehms eingetieft waren und darunter, wenigstens auf etwa 2,50 m Länge feststellbar, eine humushaltige Schicht von 0,20 m Dicke, vermutlich eine alte Oberfläche, verlief.

Funde *(Taf. 26,26–27)*

Schicht 7: Ware 2b: 1. – Eisennagel. – Eisenfragment. – *Schicht 8:* Ware 2a: Gefäßboden. – *Schicht 9:* Warenart unbestimmt: 3. – *Schicht 9 oder Pflughorizont:* Ware 3b: 2. – *Grabenbereich 18–22 m Ost Lesefunde:* Ware 3a: 2. – Beinplättchen. – Bronzefragment. – *Grube, 21 m Ost, 0,20 m unter Planum:* Ware 2a: 1. – Zahn. – Eisenfragment. – *Lesefunde aus gesamter Fläche:* Kugeltopfware: 6. – Ware 2a: 2. – Ware 3a: 2. – Warenart unbestimmt: 5. – 3 Eisennägel. – 2 Eisenfragmente. – Hüttenlehm.

Schichtbeschreibung der Profile in Fläche 16 *(Taf. 3,A)*

Anstehende Schichten

1 stark verwitterter, plattiger Muschelkalk, mit gelblichen Lehmbändern durchsetzt.
2 hellgrauer bis grünlichgrauer, dichter, fester Lehm.
3 gelblichgrauer bis graubrauner, sandiger Lehm mit einigen kleineren Steinen.

Graben

4 graubrauner, kaum Humus aufweisender Lehm mit wenigen kleineren Steinen.
5 rötlichbrauner bis brauner, humoser Lehm mit einigen kleineren Steinen.
6 graubrauner, kaum Humus aufweisender Lehm mit einigen kleineren Steinen; im oberen Bereich Mörtelspuren.
7 graubrauner bis rötlichbrauner, humusdurchsetzter Lehm mit kleineren Steinen; im östlichen Abschnitt viele Steine kleineren und mittelgroßen Formats sowie zahlreiche Mörtelreste, insbesondere im unteren Bereich; im Südprofil im mittleren Grabenbereich am Übergang zu Schicht 6 auf etwa 0,50 m eine dünne Schicht rot gebrannten Lehms mit Holzkohleresten.
8 graubrauner bis schwärzlichbrauner, kleinsteinig durchsetzter Lehm mit Mörtel- und Holzkohleresten.
9 rötlichbrauner, humushaltiger Lehm mit einigen kleineren Steinen und Mörtelresten (Einfüll-, Planierschicht).

Alte Oberfläche

10 rötlichbrauner, leicht humoser Lehm, kaum mehr vom Pflughorizont zu trennen, teilweise schon abgepflügt bzw. abgetragen.

Burginnenraum

11 braunes bis schwarzbraunes, humoses Material (vermutlich alte Lauffläche).
12 hellbräunlicher Lehm (Auffüllschicht).
13 schwarzbraunes, humoses Material.

Rezente Schichten

14 Pflughorizont, graubrauner, stellenweise kleinsteinig durchsetzter lehmiger Humus.

Befestigung der Phasen 2 und 3 in den Flächen 1–3, 5–10 (Taf. 1; 2)

Die Grabungskampagnen der Jahre 1971 und 1972 wurden durchgeführt, weil zum einen das während der letzten Jahrzehnte brachliegende Gelände wieder in landwirtschaftliche Nutzung genommen werden sollte, zum anderen, um die seit langem in der Literatur umstrittene Zeitstellung und Konstruktion der Wehranlage auf der Karlburg zu klären. Mit der Fläche 1 wurde der Vorwall mit Graben untersucht, die Flächen 2–9 schnitten den großen Hauptwall mit Graben an mehreren Stellen und waren über den gesamten bogenförmigen Verlauf verteilt, Fläche 10 lag im Bereich einer auffälligen Bodenbildung entlang des Nord-Süd verlaufenden Waldweges westlich der Burg. Die Flächen sind manuell in jeweils 0,20–0,40 m tiefen Plana bis auf die Mauerfundamente und den alten Böschungsverlauf des Grabens bzw. auf die alte Oberfläche unter dem Wall und darunter freigelegt worden.

Nördlicher Vorwall in Fläche 1 *(Beil. 3,A)*

In der Kampagne 1971 wurde der nördlich vorgelagerte Wall mit Graben *(Taf. 1)* in einem Schnitt von 3 x 22 m mit einer östlichen Erweiterung von 4 x 3 m aufgedeckt, es wurden fünf Plana untersucht und die Längsprofile 1 und 2 aufgenommen. Keine Funde.

Schichtbeschreibung des Profils 2 in Fläche 1 *(Beil. 3,A)*

Anstehende Schichten

1 stark verwitterter, plattiger Muschelkalk, mit gelblichen, sandigen Lehmbändern durchsetzt.
2 gelblich bis gelblichbrauner Lehm.
3 gelblichbrauner bis grünlichgrauer Verwitterungslehm.

Alte Oberfläche

4 rötlichbrauner, leicht sandiger und humoser Lehm.

Wallschüttung

5 rötlichbrauner, fester Lehm, fast steinfrei (aus dem oberen Grabenhorizont umgelagert).
6 hellgrauer bis hellbrauner, lockerer, lehmiger, teilweise staubiger Sand mit vereinzelten Steinen vor allem der alten Oberfläche aufliegend (aus dem tieferen Grabenhorizont umgelagert).
7 bräunlicher-grauer, sandiger Lehm (erodiertes Wallmaterial).

Graben

8 rötlichbrauner bis schwärzlichbrauner, sandiger Lehm.

Rezente Schichten

9 schwärzlichbrauner, sandiger Waldhumus.

Turm 1 in den Flächen 2 und 3 *(Beil. 3,B; Taf. 3,B; 4–6; 247; 248; 249,1)*

Die Fläche 2 schnitt das etwa 30 m breite Wallgrabensystem in seinem Ostteil, etwa 18 m vor dem Steilabfall. Sie war 55 m lang, 2,80 m breit, im Vorgelände des Walles auf 5 m aber nur 1 m breit. Um das Turmfundament in seinem ganzen Ausmaß feststellen zu können, wurde 1,70 m östlich von Fläche 2 die Fläche 3 von 8 x 4,30 m im Grabenbereich angelegt. Die Flächen wurden in drei (Fläche 3) bzw. acht (Fläche 2) Plana freigelegt, welche ebenso wie die Längsprofile 3 und 4 *(Beil. 3,B; Taf. 6)* und die Maueransichten der Innen- *(Taf. 5)* und Außenfront *(Taf. 4)* des Turms 1 zur Dokumentation aufgenommen wurden.

Der Wall war auf der alten Oberfläche (Schicht 24) errichtet worden und setzte sich aus den beiden Hauptschichten 25 und 26 zusammen. Nach der unteren Schicht 25 zu urteilen, besaß der Wall eine Breite von etwas weniger als 10 m, nach der darüberliegenden Schicht 26, die in drei bis fünf stark steinhaltige bzw. wenig steinhaltige Straten gliederbar war, eine Breite von 13,50 m. Die erhaltene Höhe betrug etwa 1–1,20 m. Dem Wall zum Innenraum der Burg hin vorgelagert bzw. den Wall noch überlagernd, fand sich auf 2–4 m Mauerversturz aus teilweise sehr großen Steinen in dichter, unregelmäßiger Lage. Schicht 27 stellt abgeschwemmtes Material dar, das über und an Schicht 26 anschloß und allmählich dünner werdend, im Innenraum der Burg der alten Oberfläche bis zu 11,50 m Länge auflag. Schicht 27 und der Mauerversturz überlagerten Pfostengrube 4. Zusätzlich kamen im Innenraum der Burg noch drei weitere, ebenfalls in die alte Oberfläche eingetiefte Pfosten zutage. Die alte Oberfläche stieg hier nach einem relativ ebenen Stück im Innenraum zu urteilen deutlich an, im Bereich unter dem Wall dagegen nur 2 m; der Wall wurde demnach auf den Ansatz einer natürlichen Geländekante gebaut. Nördlich des Grabens steigt das Gelände noch weiter an. Hier war die alte Oberfläche im rezenten Humus aufgegangen, ebenso war im Innenbereich am Südende von Fläche 2 aufgrund landwirtschaftlicher Nutzung keine alte Oberfläche erkennbar.

Der Wall war so stark abgetragen, daß der Übergang von der alten Oberfläche zum Graben gerade noch im Profil erkennbar war. Ein Profil in Fläche 3 erfaßte den Übergang von der alten Oberfläche zum Graben, eine Berme konnte auch hier nicht festgestellt werden. Der Graben, heute nur noch als flache Mulde auszumachen, besaß eine Breite von 11–12 m und war 4,50 m in den anstehenden Boden eingetieft, im unteren Bereich auch in das anstehende Muschelkalkgestein. Zum Wall hin verlief die Böschung etwas steiler als zum Vorgelände, die Sohle schließt stumpfwinklig an.

Der Graben wies mehrere Einfüllschichten auf, wie sie Profil 4 *(Taf. 6)* 0,50 m westlich des Turmes für den gesamten Grabenabschnitt wiedergibt. Die Einschwemmschichten 7 und 9 (Profil 3) *(Beil. 3,B)* bildeten auf der Außenböschung ein zusammengehöriges Schichtpaket, auf der Innenböschung gliederten sie sich in zwei Phasen, die mit der Errichtung des Turmes zusammenhängen. Profil 3 zeigt die Reste der Frontmauer eines Steinturmes. Die Mauer war auf dem anstehenden Lehm (Schicht 2–3) der ansteigenden Innenböschung erbaut worden. Die untersten Steinlagen befanden sich etwa 0,20–0,30 m über dem tiefsten Punkt der Grabensohle, die Außenflucht der Turmmauerfront verlief nur etwa 0,20–0,40 m südlich der Grabenmitte. Von der Frontmauer des Turmes wurde mit Schnitt 2 die Westecke auf 2,20 m und mit Fläche 3 die Ostecke auf 3,40 m erfaßt *(Taf. 3,B)*. Die Schalenmauer war 1,50–1,70 m dick, die Schalen bestanden aus waagrechten, einreihig gesetzten Steinen größeren Formats von z. T. 0,50–0,70 m Seitenlänge *(Taf. 248,2)*. Der Zwischenraum der Schalenmauer war mit kleinsteinigem, humushaltigem Material und Mörtelguß (Fläche 3) verfüllt. Die Mauer war an der Frontseite mit bis zu sieben (Fläche 2) bzw. neun (Fläche 3) Lagen auf einer Höhe von 1,50 m erhalten, die unteren zwei (Fläche 3

östliche Turmwange) bzw. drei (Fläche 2 westliche Turmwange) leicht vorkragenden Lagen waren stellenweise auf eine lehmige Steinschicht im Lehmverband gesetzt, die darüber geschichteten im Mörtelverband *(Taf. 4; 5)*. Eine Bearbeitung der Steine wurde in Fläche 2 nicht festgestellt, in Fläche 3 war die Außenseite der Steinblökke relativ glatt auf Kante gearbeitet. Wie diese Frontmauer zur Böschung hin abschloß, ist aus Profil 3 *(Beil. 3,B)* nicht zu erfahren. Hierzu geben Maueransichten der westlichen und östlichen Turmwange *(Taf. 4; 5)* sowie Profil 4 *(Taf. 6)* Aufschluß, die exakt im Bereich des Turms eine steilwandige Abgrabung der Grabeninnenböschung von etwa 1 m aufweisen, um dann im Bereich des Mauerfundaments mit 0,40 m Höhendifferenz nur mäßig abzufallen. Die außen anliegende Schicht 9 ist als Einschwemmhorizont zur Bestandszeit des Turmes zu sehen, die darunterliegende Schicht 8 mit Mörtelresten wird ebenso wie im Innenraum in die Bauzeit des Turmes gehören. Die Einschwemmschicht 7 darunter zog sich die untere Grabenböschung hinauf bis in die steilwandige Grabenböschung hinein *(Taf. 6)*. Sie mag aus der Zeit der Errichtung des Frontmauerfundaments im Lehmverband stammen oder auch darauf hinweisen, daß zwischen Grabenaushub und Errichtung des Turmes eine kurze Zeit verstrichen ist. Zudem belegt sie, daß bei Aushub des breiten Grabens mit der Steilabböschung der Turm bereits geplant war. Von der westlichen Turmmauer fanden sich etwa 2 m über dem Mauerstumpf der Frontmauer in gleicher Flucht im obersten Grabenbereich Reste einer gleichartig gebauten Mauer identischer Breite *(Taf. 4–5; 247)*, sie saß dem anstehenden Lehm der Grabenböschung auf und war noch bis zu 1,70 m lang. Mit der obersten Steinlage schon fast in die rezente Humusdecke reichend, war die Mauer noch bis zu 1 m hoch mit bis zu fünf Lagen erhalten, die oberen Lagen gesichert im Mörtelverband. Von der östlichen, 1,60 m dicken Turmwange *(Taf. 4; 5)* waren wieder nur der untere Teil sowie Reste der Steinmauer auf der oberen Grabenkante erhalten, die mittleren Teile fehlten.

Bis fast auf gleiche Höhe ist auch die Frontmauer in der Grabenfüllung im Profil 3 zu verfolgen, weil beim Abriß der Steinmauer die Schichten 19–23 im Innenbereich des Turmes aus der Zeit der Errichtung und der Aufplanierung des Turminnenraumes stehen geblieben waren und geradlinig von der sich über den gesamten nördlichen Grabenbereich erstreckenden Abbruchschicht 10 abgeschlossen wurden. Somit war die abgerissene Frontmauer noch als Negativbefund zu erkennen. Ebenso wie Schicht 10 gehört die darunterliegende Schicht 14 mit großen Steinbrocken in die Abbruchzeit des Turmes. An der Nordostecke der Fläche soll sich nach Angaben des Ausgräbers im Graben in Schicht 14 noch ein Teil der nach außen umgerissenen Mauerschale im ursprünglichen Mörtelverband befunden haben, und zwar horizontal auf dem darunterliegenden Abbruchmaterial. Dieser Befund zeigt, daß der Turm systematisch eingerissen wurde. Die darüberliegende Schicht 11 mag vielleicht noch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Abriß des Turmgebäudes stehen, die Schichten 12 und 13 stellen Erosionsschichten aus dem Vorgelände dar.

Auf Holzeinbauten im Turm gibt es keine Hinweise. Ebenso bleibt aus dem Grabungsbefund die ursprüngliche Länge der Turmwangenmauern unbekannt, weil die Mauern am Übergang Graben/Wall enden und keine Abschlußkante oder Abschlußmauer aufweisen. Sie müssen demnach weiter den Wall hinauf gereicht haben. Infolge der Abtragung fehlt von einer auf dem Wall errichteten Mauer jede Spur. Diese ist in Fläche 2 nur indirekt zu erschließen, zum einen aus der Turmkonstruktion im Graben, die das Vorhandensein einer Mauer auf der Rückseite des Turms voraussetzt, zum anderen aus dem Steinversturz über dem Wall und am Wallfuß im Innenraum der Burg.

Funde

Graben *(Taf. 14,4.5)*: *Fläche 2 Grabenfüllung, Schicht 12 und 13:* Warenart unbestimmt: 2. – 1 Eisenschlüssel. – *Fläche 2 Graben, Schicht 11:* 4 Ziegel. – 2 Mörtelstücke.

Erodierte und planierte Wallschichten *(Taf. 15,7)*: *Fläche 2 Schicht 27:* 1 Bronzebeschlag mit Nieten.

Alte Oberfläche Innenraum, unter Wallversturz *(Taf. 16,4.5)*: *Fläche 2:* Ware 3b: 1. – Bronzeblech. – Eisenfragment.

Pfostengruben: *Fläche 2 Pfosten 1, Wall:* Vorgeschichte: 4, davon 2 mit Glimmer. – Bronzeblech. – Eisennagel.

Turm 2 in Fläche 9 *(Taf. 7; 9)*

Etwa 12 m westlich von Schnitt 8 wurde in der Kampagne 1972 ebenfalls im Übergangsbereich Wall-Graben die Fläche 9 mit 9 x 2 m angelegt, die in den Graben hinein durch Zusatzflächen auf eine Breite von 5 bzw. 6 m erweitert wurde. Die Fläche wurde in drei Plana untersucht, drei Nord-Süd Profile sowie eine Maueransicht der nördlichen Turmmauer aufgenommen.

Der auf 2,50 m erfaßte Wall *(Taf. 9, Schicht 25–26)* war auf der zum Graben hin ansteigenden, alten Oberfläche (Schicht 24) errichtet worden, die erhaltene Höhe betrug 1 m. Der deutlich erkennbare Übergang vom Wall zum Graben lag bereits nahe der rezenten Humusdekke, die alte Oberfläche führte aber noch bis zur Grabeninnenböschung.

Der Graben *(Taf. 9)* wurde zur Hälfte untersucht, die Innenböschung war steilwandig, die Sohle, soweit erfaßt, auf 1–1,20 m eben verbreitert. Auch hier war im Turmbereich die Innenböschung in der unteren Hälfte auf über 1 m steilwandig abgetieft (Profil 18, *Taf. 7,A)* und verlief unter dem Fundament der Frontmauer des Turms eben bzw. nur leicht ansteigend, bevor das Grabenprofil dann noch einmal zur Mitte hin abfiel. Etwa 4 m vom Turm *(Taf. 9)* entfernt weist das Profil im unteren Böschungsdrittel dagegen ein gleichmäßiges Gefälle auf. Etwa in der Mitte fällt hier allerdings eine leichte Einbuchtung der Böschung auf, die von einem älteren kleineren Graben stammen könnte (vgl. Fläche 5, Profil 9 siehe unten u. *Beil. 4,A*). Vom Turm konnte im Ostabschnitt der Fläche nur die äußere Schalenmauer der westlichen Turmwange erfaßt werden.

Die Grabenverfüllung *(Taf. 9)* wies im untersten Bereich die Einschwemmschicht 7 auf, darüber Schicht 10 mit Mörtelresten und mehreren, teilweise größeren Steinen. Sie wird vielleicht teils noch der Erbauungszeit, vor allem aber der Abbruchphase des Turms zuzuweisen sein. Die darüberliegenden Schichten 11 und 12 mit Mörtelstücken und vielen großen Steinen gingen über den Mauerstumpf des Turmes mit der mörtelhaltigen Schicht 16 hinweg und stammen, da sie auch im westlichen Flächenabschnitt 4,50 m vom Turm entfernt auftraten, sowohl vom Mauerversturz des Turmes als auch von der Mauer auf dem Wall.

Funde

Graben *(Taf. 14,9–15)*: *Schicht 13:* Jüngere Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 3. – Messingblechfragment. – *Schicht 12:* Eisenmesser. – 2 eiserne Tüllenspitzen. – Knochen.

Turm 3 in den Flächen 5–7 *(Taf. 8)*; Fläche 8

In der Kampagne 1972 wurde zunächst Fläche 5 mit 21 m Länge angelegt, im Grabenbereich mit 3 m, im Vorgelände mit nur 2 m Breite. Die Fläche wurde in insgesamt neun Plana aufgedeckt, die Wallschüttung, Grabenverfüllung sowie Versturz und Reste einer Turmmauerfront in situ erbrachten. Zur Dokumentation wurden die Plana sowie Ost- und Westprofile aufgenommen. Um die östliche Turmwange zu erfassen, wurde 1 m östlich davon die Fläche 6 mit 6 x 3 m in fünf Plana aufgedeckt. Aufgenommen wurden hier die Nord- und Ostprofile. Um schließlich auch die westliche Turmwange zu erhalten, wurde 1 m westlich von Fläche 5 die Fläche 7 mit 3 x 4 m in fünf Plana untersucht und eine nördliche Erweiterung davon mit 2 x 2,50 m nochmals in drei Plana freigelegt. Zusätzlich ist in dieser Kampagne westlich von Fläche 2, ebenfalls im Übergangsbereich von Wall zu Graben, Fläche 8 (8,70 x 7,70 m mit einer nordöstlichen Erweiterung von 2 x 0,80 m) in drei Plana aufgedeckt worden. Dokumentiert wurden in Fläche 8 die Plana und das Ostprofil, in den Flächen 5–7 die Nord- und Ostprofile (Profil 9, *Beil. 4,A*), zudem Maueransichten vom Turm *(Taf. 8)* auf der Nord-, Ost- und Westseite.

Der Wall, der weder in Fläche 5 noch in Fläche 8 vollständig, sondern nur auf 9 m bzw. 6,50 m Breite erfaßt ist, war auf der alten Oberfläche (Schicht 24) errichtet worden, die unter dem gegrabenen Wallstück um 1,20 m gleichmäßig zum Vorgelände hin anstieg. Der Wall erreichte noch eine Höhe von 1,70 m und bestand im unteren Ab-

schnitt auf 5 m aus humosem, umgeschichtetem Material mit wenigen kleinen Steinen, wohl von der alten Oberfläche (Schicht 25), wie sie auch im Wall noch in zwei weiteren kleineren Strata auftrat. Darüber lagerte die Hauptschicht des Wallkörpers (Schicht 26), gelblichgrauer, steinig durchsetzter Lehm.

Der Übergang vom Wall zum Graben lag nur wenige Zentimeter unter der rezenten Humusdecke, die Grabenbreite betrug ehemals etwa 10–11 m. Die Innenböschung verlief steiler als die Außenböschung, im Ostprofil war etwa auf halber Grabenhöhe auf der Innenböschung eine leichte Einbuchtung zu sehen, die von einer älteren, kleineren Grabenphase herrühren könnte. Die Tiefe des Grabens betrug 3,50–4 m, seine Sohle verlief im Profil 9 (Ostprofil) der Fläche 5 flach *(Beil. 4,A)*, im Westprofil war sie um etwa 0,50 m wannenförmig eingetieft. Die Innenböschung war in beiden Profilen etwa ab dem unteren Drittel steilwandig auf 1 m abgeschrägt, bevor sie wieder flach bis fast horizontal im Westprofil zur Grabenmitte hin auslief, eine Baumaßnahme für die Frontmauer von Turm 3. Von diesem Turm waren in den Flächen 5–7 *(Taf. 8)* noch einige Steinlagen in situ und Steinversturz erhalten. Von der Frontmauer der Südwestecke des Turmes fanden sich in den Flächen 5 und 7 noch Reste der äußeren Schalenmauer auf bis zu 2 m Länge, welche eine Breite von 0,70–0,80 m und bei ein bis vier Lagen noch eine Höhe von bis zu 0,90 m besaß. Die Turmmauern bestanden aus großen Kalksteinplatten mit bis zu 1 m Länge und 0,20 m Höhe, die unteren Steine, etwa 0,10 m vorkragend, lagen dem anstehenden Lehm auf, an den oberen Steinen traten in den Fugen stark mit lehmiger Erde vermischte Mörtelspuren auf. Es fanden sich keine weiteren Steine in situ, die Gesamtbreite der Frontmauer von 1,60 m ergibt sich aus kleinsteinig durchsetztem Kalkmörtel hinter der Frontmauer, sowie aus der abgegrabenen Innenböschung. Vom Aufgehenden der Wangenmauern fanden sich nur noch Mörtelspuren auf der Innenböschung (*Beil. 4,A* Schicht 16), in Fläche 6 zudem einige in Reihe gelegte Steine, die sich bei einer noch erhaltenen Mauerbreite von 1,20 m die Innenböschung hinauf zogen bis auf das Niveau der alten Oberfläche unter dem Wall (östl. Turmwange, *Taf. 8*). Im Graben lagerte über einer Einschwemmschicht 9 eine steinig durchsetzte Mörtelschicht 10 aus der Bau-, vor allem aber Abbruchphase des Turmes, darüber eine mörtelhaltige Einfüllschicht 11, die den Raum der abgerissenen Turmmauer in Profil 9 *(Beil. 4,A)* ausfüllt. Die oberen Verfüllschichten 12 und 13 des Grabens mit kleinen und großen Steinen im nördlichen Grabenabschnitt gehen über die Turmmauerreste hinweg und stammen vielleicht vom Abbruch der Wallmauer.

Funde

Graben: *Fläche 7 Schicht 12 – über Versturz des Turmes:* Ware 3b: 4. – Kugeltopfware: 4. – *Unter Schicht 12 in den Flächen 5 und 7:* Skeletteile.

Wallschüttung: *Fläche 8 über alter Oberfläche in Wallschüttung:* menschliche Skeletteile.

Fläche 10 *(Taf. 1)*

In der Kampagne 1972 wurde auf dem Nord-Süd verlaufenden Waldweg westlich der Befestigung eine Fläche von 8,80 x 1,80 m in Ost-West-Richtung angelegt, in einem Planum untersucht und das Südprofil aufgenommen. Im Gelände zeichnete sich östlich des Walls unterhalb des Weges eine leichte Grabenmulde von kaum mehr als 2 m Breite und kaum 0,50 m Tiefe ab, begrenzt von einer kleinen wellenartigen Erhebung, 1,50 m breit und 0,40 m hoch. Nach Planum und Profil handelte es sich hier um eine natürliche Geländesenke. Der rezente Humus war etwa 0,40 m dick, darunter stand gelblichgrauer bis rötlichbrauner, sandiger Lehm an bzw. im Graben geschlossene Felsplatten. Nach Aussage der Arbeiter führte zu früherer Zeit durch diese mit Buschwerk verwachsene Geländemulde ein Weg, der erst, als man die Waldwege ausbaute, aufgelassen wurde.

Keine Funde

Befestigung der Phasen 2, 3 und Innenraum der Burg in den Flächen 4, 11–15 (Beil. 4,B–C; Taf. 1–2; 10; 11)

Nach den Grabungskampagnen 1971 und 1972 mit den Flächen 1–10, die hauptsächlich die Bewehrung der Karlburg klären sollten, wurde versucht, in den Jahren 1974 und 1975 mit den Flächen 11–15 auch die an den Wall anschließende Innenbebauung der Burg, die sich schon in Fläche 2 und 4 abgezeichnet hatte, zu erfassen. Die neuen Flächen schließen nördlich an die bereits 1971 untersuchte Fläche 4 im Südwestbereich der Burg an.

Fläche 4 (2,40 x 25 m) am Südende des Grabens wurde in drei Plana untersucht. Fläche 11 mit 8 x 0,80 m schloß östlich an Fläche 4 an und reichte bis nahe an den hochmittelalterlichen Halsgraben. Die Fläche wurde in einem Planum aufgedeckt, das Nordprofil *(Beil. 4,B)* in Verlängerung des Nordprofils von Fläche 4 dokumentiert. Die Flächen 12–15 wurden dann nördlich anschließend in dieser Reihenfolge mit je etwa 22 m Länge und 6 m (Flächen 12–14) bzw. 7 m (Fläche 15) Breite, also insgesamt mit einer Gesamtfläche von 25 x 22 m aufgedeckt. Mit diesen Flächen konnte die rückwärtige Wallschüttung noch auf bis zu 10 m und die unter und hinter dem Wall liegende Bebauung auf einem Streifen von maximal 16 m erfaßt werden. Die oberen Schichten wurden etwa bis auf die alte Oberfläche abgeschoben, dieses Planum mit A bezeichnet und dann, je nach Befund, per Hand zwei bis drei tiefergelegte Plana bis auf den anstehenden Boden angelegt. Zur Dokumentation wurden die Längsprofile 7 und 8 *(Beil. 4,B)* in Fläche 4, je ein Ost-West-Profil zwischen den aneinandergrenzenden Flächen, sowie das Nordprofil in Fläche 15 *(Beil. 4,C)* und das Südprofil entlang eines Profilsteges zu Fläche 11 aufgenommen. Ferner wurden in allen Flächen umfassende Ost- und Westprofile entlang der Grabungskante gezeichnet. Weil die oberen Schichten, auch die der Wallschüttung, bis nahe der alten Oberfläche maschinell abgetragen wurden, können hier aus den Profilen zwischen den Flächen und den Plana keine Aussagen zur Wallschüttung gemacht werden. Nur in Fläche 15 wurde die Wallschüttung zumindest im unteren Horizont per Hand aufgedeckt und auch im Planum dokumentiert, womit sich im Gesamtplan *(Taf. 10)* die eigenartige Situation der nahezu steinleeren Flächen 12–14 zwischen den steinreichen Wallflächen 4 und 15 erklärt.

Nordprofil (Profil 8) in den Flächen 4 und 11 *(Beil. 4,B; Taf. 249,2)*

Der Wall war auf der alten, sanft ansteigenden (0,50 m) Oberfläche errichtet worden und bei einer Länge von 12–13 m noch bis zu 1,10 m hoch erhalten. Er bestand im wesentlichen aus grünlichgrauem, steinig durchsetztem Verwitterungslehm (Profil 8, Schicht 26), der teilweise im Westteil größere Steine, besonders aber im östlichen Abschnitt sehr große Steine oder Steinplatten aufwies *(Taf. 249,2; Beil. 4,B)*. Die unterschiedlichen, klein- oder grobsteinigen Aufschüttungsschichten des Walls fielen in gleicher Schrägrichtung von West nach Ost in flachem Gefällewinkel zum Innenraum hin ab, nur im Ostabschnitt lagen auf etwa 3 m besonders große Steine eher horizontal aufgeschüttet der alten Oberfläche auf. Schicht 28, die den Wall überlagert und flach auf 2 m Länge in den Innenraum zieht, stellt wohl durch Erosion vom Wall abgeschwemmtes Material dar, die Schichten 29 und 30, die nahezu horizontal den Innenraum der Burg auf 10–13 m überziehen, stehen mit Planierungsarbeiten beim Bau der hochmittelalterlichen Burg in Verbindung. Hierzu mag auch die steinige Auffüllschicht (Schicht 31) am Ostende der Fläche nahe des hochmittelalterlichen Grabens gehören.

Der Übergang vom Wall bzw. der alten Oberfläche zum Graben lag schon nahe der rezenten Humusdecke, der Graben wurde nur im östlichen Abschnitt aufgedeckt, die Innenböschung war großteils in den hier bis nahe der Oberfläche anstehenden, verwitterten Muschelkalk getrieben worden. Der Graben verlief in der oberen Hälfte in einem flachen Winkel, wurde dann auf etwa 0,80 m gerade abgetieft und bildete ein nahezu ebenes Plateau von 1,30 m Breite, bevor das Profil wieder in einem flachen Winkel zur Grabensohle hin absank.

Damit erinnert der Böschungsverlauf an die Flächen 2 und 3 bzw. 5 bis 7 und 9 mit eingebauten Türmen. In Fläche 4 waren keine Mauerreste mehr in situ erhalten, aber es fand sich auf der Grabensohle im Südprofil immerhin noch Steinversturz und auch aus anderen Erwägungen (siehe S. 43) wird an dieser Stelle auf einen ehemals vorhandenen Turm zu schließen sein. Der Turm wurde entweder nicht ausgeführt oder aber das Steinmaterial des völlig abgerissenen Turmes fand beim Bau der hochmittelalterlichen Burg Verwendung. Die Sohle war, besonders in Profil 7, stark verbreitert, die ursprüngliche Tiefe betrug etwa 4,50 m, die Grabenfüllung erreichte 3,70 m und enthielt in Schicht 11 Dachziegel.

Der Wall überlagerte Pfosten 7, Grube 1 und etwa zur Hälfte eine parallel zum Wall gelegene, ovale Mörtelgrube (M1), die ihrerseits am Wallfuß von der Pfostengrube 5 geschnitten wurde.

Nordprofil (Profil 18) in Fläche 15 *(Beil. 4,C)*

Die Grabung erfaßte in Fläche 15 auf 11,50 m Länge den noch 1,20 m hoch erhaltenen Wall. Er war auf der alten Oberfläche errichtet worden, die hier mit 0,40 m unter dem Wall nur mäßig zum Vorgelände hin anstieg, was auch für die Flächen 12–14 und Fläche 4 gilt. Die alte Oberfläche war in diesem südwestlichen Burgbereich relativ eben und stieg nur wenig nach Nordwesten hin an. Der Wall bestand in Fläche 15 zum Graben hin aus gelblichgrauem, nur mit wenigen Steinen durchsetztem Lehm, im mittleren Bereich dagegen aus steinreichen, von der erhaltenen Wallhöhe bis zur alten Oberfläche reichende Schichten mit teilweise sehr großen Steinbrocken, die in gleichem Gefällewinkel von West nach Ost zum Innenraum hin abfielen. Dann folgte östlich ein Wallabschnitt von 3–4 m mit eher horizontal liegenden, sehr großen Steinen und einer steindurchsetzten Lehmschicht darüber, der den Wall zum Innenraum hin abschloß. Eine Erosions- bzw. Planierschicht (Schicht 30) überlagerte den Wall im Osten, ebenso die anschließende alte Oberfläche und reichte bis zu 9 m in den Innenraum hinein.

Funde

Graben *(Taf. 14,6–8)*: *Fläche 4 Grabenfüllung Schicht 13*: Jüngere Drehware: 2. – 2 Ziegel. – 1 Hufeisenfragment.

Alte Oberfläche unter Wall, 1. Phase *(Taf. 14,16–19)*: *Fläche 4 Schicht 24:* Steinbeil. – Eiserner Meißel. – *Fläche 12:* Warenart unbestimmt: 1. – Steinbeil. – 2 Eisenfragmente. – *Fläche 13:* Bronzepfeilspitze. – *Fläche 14:* Vorgeschichte: 2. – Bronzefragment.

Alte Oberfläche unter Wall, 2. Phase *(Taf. 14,20; 15,1–3)*: *Fläche 4:* Eisenfragment. – *Fläche 12:* Ware 3a: 9. – Kugeltopfware: 2. – Grünliches, geripptes Glasfragment. – Tierknochen, Eberzahn. – *Fläche 14:* Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – Sandstein mit Zapfloch. – Eisenfragment.

Über alter Oberfläche in Wallschüttung, Übergangsbereich Wall 2. Phase zu Planierhorizont *(Taf. 15,4–6)*: *Fläche 12:* Ware 2b: 2. – Ware 3b: 1. – Kugeltopfware: 3. – Warenart unbestimmt: 2. – Bronzeschnalle. – *Fläche 14:* Kugeltopfware: 5. – Warenart unbestimmt: 4. – Eisensporn. – Glasfragmente. – Tierknochen.

Erodierte und planierte Wallschichten *(Taf. 15,8–32; 16,1–3)*: *Fläche 4 Schicht 30*: Jüngere Drehware: 8. – Eisenmesser. – Hufeisen. – 3 Ziegel. – *Fläche 4 Schicht 28 und 30*: Ware 3a: 2. – Ware 4: 1. – Kugeltopfware: 17. – Jüngere Drehware: 9. – Glasierte Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 5. – 2 Ziegel. – Nägel. – Eisenfragmente. – Tierknochen. – *Fläche 4 Schicht 29*: Neuzeitliches Glasfragment. – Eiserne Bolzenspitze.– *Fläche 4 Schicht 28*: Jüngere bemalte Drehware: 1. – Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 17. – Dachziegel. – Eisennägel. – Eiserne Tüllenspitze. – Ziegel. – Eisenmesser. – Hufeisenfragment.

Alte Oberfläche Innenraum *(Taf. 16,6–29; 17,1–15)*: *Fläche 11 Vertiefung am inneren Wallfuß*: Ware 3a: 1. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Kugeltopfware: 4. – Tierknochen. – *Fläche 12*: Ware 3a: 3. – Kugeltopfware: 54. – Warenart unbestimmt: 4. – 2 Ziegel. – Schlacke. – Tierknochen. – 2 Eisenringe. – *Fläche 13*: Ware 3a: 20. – Ware 3b: 1. – Kugeltopfware: 44. – Warenart unbestimmt: 25. – Eiserne Tüllenspitze. – Bronzeplättchen. – Eisenschnalle. – Eisenfragment. – *Fläche 15*: Ware 3a: 12. – Kugeltopfware: 20. – Jüngere Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 8. – Pickel. – 2 Eisenmesser. – Eisenmesserangel. – Steigbügel. – Eisennagel. – 2 Eisenschlüssel. – 4 Ziegel.

Innenfläche vermischte Schichten alte Oberfläche und Planierhorizont *(Taf. 17,16–26;18–22; 23,1–23)*: *Fläche 11*: Rauhwandige Ware: 1. – Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 8. – Jüngere Drehware: 6. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 6. – 8 Ziegel. – Eiserne Schnalle. – Eisennägel. – Eisenschlüssel. – Mörtel. – Schlacke. – Eisenfragmente. – *Fläche 12*: Ware 3a: 8. – Ware 3b: 2. – Ware 4: 1. – Kugeltopfware: 142. – Jüngere Drehware: 10. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 62. – Eisenmesser. – Eisenschnalle. – Hufeisen. – 24 Ziegel. – Mörtel. – Eisennägel. – Bronzering. – Eisenfragment. – Bronzeblechfragment. – Steinbeil. – Tierknochen. – *Fläche 13 Füllschichten über Hausboden Pfostenhaus 1*: Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 50. – Warenart unbestimmt: 13. – Eisenbügel. – Bronzeschnalle. – Eisennägel. – Tierknochen. – *Fläche 13 obere Schichten*: Ware 3a: 4. – Kugeltopfware: 30. – Jüngere Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 22. – Eisen- und Bronzefragment. – 6 Glasfragmente. – Schlacke. – 27 Ziegel. – Bronzeschnalle. – Stein. – Tierknochen. – *Fläche 14*: Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 21. – Jüngere Drehware: 4. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 6. – 12 Ziegel. – Eisernes Ortband. – Bronzeblech mit Vergoldungsspuren. – Eisenpickel. – Tierknochen. – Eisennägel. – *Fläche 14 über alter Oberfläche*: Ware 3a: 4. – Ware 4: 2. – Kugeltopfware: 293. – Jüngere Drehware: 4. – 2 eiserne Bolzenspitzen. – Bronzefragment. – Eisennägel. – Mörtel. – Eisenmesser. – 10 Ziegel. – *Fläche 14 obere Schichten*: Ware 3a: 4. – Kugeltopfware: 83. – Jüngere Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 16. – Dachziegel. – 5 Ziegel. – Bronzeblech vergoldet. – Bronzeblech. – Eisennägel. – *Fläche 15*: Ware 3a: 2. – Kugeltopfware: 21. – Jüngere Drehware: 10. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 23. – Eiserne Schnalle. – 6 Ziegel. – Eiserner Schnallenbügel. – Bronzefingerring. – Eisennägel. – Eisernes Ortband. – Eiserne Bolzenspitze. – Eisenschlüssel. – Eisenmesser. – Neuzeitliche Scherben. – Schlacke.

Pfostenhaus 1 unter Wall 2. Phase *(Taf. 23,24–27)*: *Fläche 12 auf inkohltem Holzboden:* Eberzahnfragment. – *Fläche 13 im Hausbereich Feuerstelle 4:* Eiserne Messerklinge. – *Fläche 13 unter alter Oberfläche, unter Holzboden in Ascheschicht:* Ware 3a: 18 . – Ware 3b: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Eisennagel.

Über Holzboden in Wallschüttung, 2. Phase und Mischschicht alte Oberfläche und *Planierhorizont (Taf. 23,28–29; 24,1–4)*: *Fläche 13 über Holzboden:* Kugeltopfware: 1. – Bronzeblech. – Eisenmesser. – Eisenfragment. – Eiserne Sichel. – 2 eiserne Tüllenspitzen. – Tierknochen.

Pfostenhaus 1, fraglich, ob unter Wallschüttung oder im Innenraum im Bereich der Planierschichten *(Taf. 24,5–19; 25,1–20)*: *Fläche 13 über Hausboden:* Ware 3a: 3. – Kugeltopfware: 127. – Jüngere Drehware: 8. – Kachel: 2. – Warenart unbestimmt: 21. – Mörtel. – 13 Ziegel. – Eisenpfriem. – Wetzstein. – Eisennägel. – Glasfragment. – *Fläche 13 im Bereich des Hauses, alte Oberfläche:* Ware 3a: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Geweihfragment. – Eiserne Tüllenspitze. – Eisen- u. Bronzefragment.

Pfostengruben

Fläche 4 *(Taf. 25,26; 26,1)*: *Pfosten 6, unter verzogenem Wall, alte Oberfläche (Schicht 24)*: Ware 3b: 1, mit brauner Bemalung. – Jüngere Drehware: 1, versintert. – *Pfosten 5*: Ware 2: 1.

Fläche 12 *(Taf. 26,2–6)*: *Pfosten 4, im Kern*: Kugeltopfware: 1. – *Pfosten 6*: Ware 3a: 1. – *Pfosten 10*: Kugeltopfware: 6. – Lehmstück. – *Pfosten 11*: Rauhwandige Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – Eisenschnalle. – *Pfosten 12*: Ware 3a: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Hüttenlehm. – Eisen- u. Bronzestift. – *Pfosten 15*: Eisenblech. – *Pfosten 17*: Hüttenlehm. – *Pfosten 18*: Kugeltopfware: 1. – Hüttenlehm. – 2 Bronzebleche. – Tierknochen. – *Pfosten 20*: Feuerstein. – *Pfosten 25*: Ware 3a: 1. – *Pfosten 27*: Ware unbestimmt: 1. – Eisennagel. – *Pfosten 30*: Kugeltopfware: 2. – Hüttenlehm. – Eisennagel.

Fläche 13 *(Taf. 26,7–13)*: *Pfosten 1:* Bronzeblech. – *Pfosten 6:* Kugeltopfware: 1. – *Pfosten 7:* Kugeltopfware: 2. – *Pfosten 8:* Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 9:* Ware 3b: 1. – Kugeltopfware: 9. – Warenart unbestimmt: 5. – *Pfosten 13:* Ware 3a: 1. – *Pfosten 15:* Ware 3a: 1. – *Pfosten 23:* Ware 3b: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 25:* Kugeltopfware: 1. – *Pfosten 29:* Ware

3b: 1. – Bronzefragment. – Tierknochen. – *Pfosten 31:* Ware 3a: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 32:* Kugeltopfware: 3. – *Pfosten 34:* Pingsdorf-Imitation: 1. – Ware 3a: 19. – Kugeltopfware: 5. – *Dunkler Fleck östlich Pfosten 34:* Kugeltopfware: 1. – Eisenmesser. – Eisenfragment. – 2 Eisennägel. – *Pfosten 35:* Ware 3b: 1. – Kugeltopfware: 6. – Ziegel. – *Pfosten 36:* Ware 3a: 1. – Ware 3b: 2. – Tierknochen. – *Pfosten 38:* Ware 3a: 1. – Tierknochen. – *Pfosten 39:* Ware 3a: 1. – *Pfosten 40:* Eisernes Kettenglied. – *Pfosten 43:* Ware 3a: 2. – *Pfosten 44:* Spinnwirtel aus Kalkstein. – *Pfosten 50:* Ware 3a: 3.

Fläche 14 *(Taf. 26,15–22)*: *Pfosten 2:* Ware 3a: 2. – Kugeltopfware: 42. – *Pfosten 2, unterer Bereich:* Kugeltopfware: 13. – *Pfosten 3:* Kugeltopfware: 11. – *Pfosten 4:* Kugeltopfware: 2. – *Pfosten 7:* Ware 3a: 1. – *Pfosten 8:* Kugeltopfware: 2. – *Pfosten 13:* Eisennagel. – *Pfosten 14:* Kugeltopfware: 1. – *Pfosten 15:* Kugeltopfware: 1. – *Pfosten 20:* Kugeltopfware: 1.

Fläche 15 *(Taf. 26,23–25)*: *Pfosten 2:* Ware 3a: 7. – Kugeltopfware: 4. – Warenart unbestimmt: 6. – *Pfosten 4:* Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Pfosten 11:* Kugeltopfware: 3. – *Pfosten 16:* Ware 3a: 1. – Kugeltopfware: 2. – *Pfosten 21:* Kugeltopfware: 1.

Mörtelgrube 1 in Fläche 4 *(Taf. 10; 13,A)*

Langovale Mörtelgrube im Horizont der alten Oberfläche und in den gewachsenen Boden bis zu 0,45 m eingetieft; L. 2 m, B. 0,90 m; auf der ebenen Sohle eine 0,08 m dicke, weiße Mörtelschicht, an den Grubenrändern ansteigend; Grubeneinfassung; oberhalb der Mörtelschicht stark humushaltig.

Mörtelgrube 2 in Fläche 15 *(Taf. 10; 13,A)*

Langovale Mörtelgrube in der alten Oberfläche und bis zu 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft; im Süden von Pfosten 21 geschnitten; L. 1,90 m, B. 0,80 m; auf der ebenen Sohle eine kaum 0,10 m dicke, weiße Mörtelschicht, zu den Grubenrändern hin ansteigend; Grubeneinfassung.

Grube 1 in Fläche 4 *(Taf. 10; 11)*

Langovale Grube in der alten Oberfläche; L. 1,50 m, B. 0,90 m; wannenförmig 0,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft; in Grube Fragment eines 0,30 m langen und 0,06 m dicken, noch aufrecht stehenden Holzpfostens.

Feuerstelle 1 in Fläche 13 *(Taf. 10; 13,B)*

Ovale Feuerstelle am Südrand der Fläche 13 in alter Oberfläche und etwa 0,05 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Norden von Pfostengrube 5 geschnitten; L. 0,90 m, B. 0,40 m; auf Sohle schwarzgrauer, rötlichbrauner, gebrannter Lehm, durchsetzt mit Holzkohle.

Funde *(Taf. 25,21. 23–25)*: Ware 3a: 1. – Schlacke. – Eisenfragment. – 3 kleine Bronzefragmente.

Feuerstelle 2 in den Flächen 13 und 14 *(Taf. 10; 13,B)*

Rundliche bis leicht ovale Feuerstelle in alter Oberfläche und bis zu 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft; Pfostengrube 27 überlagernd; Dm. 1–1,20 m; auf Sohle graubrauner, mit Holzkohle und einigen kleineren Steinen durchsetzter Lehm.

Feuerstelle 3 in Fläche 13 *(Taf. 10; 13,B)*

Rundliche Feuerstelle am Nordrand der Fläche 13, knapp 1 m östlich von Feuerstelle 2; in alter Oberfläche und etwa 0,10 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Nordosten von Pfostengrube 28 geschnitten; Dm. 0,65–0,80 m; auf Sohle rötlich durchglühter Lehm.

Feuerstelle 5 in Fläche 12 *(Taf. 10; 13,B)*

Auf etwa 2,20 m L. und 0,80 m B. erfaßte Feuerstelle am Südrand der Fläche 12; in den gewachsenen Boden 0,40 m eingetiefte Sohle, von alter Oberfläche überlagert und im Nordwesten von Pfostengrube 32 geschnitten, auf der Sohle rötlich durchglühter Lehm.

Funde *(Taf. 25,19–20)*: Kugeltopfware: 4. – 7 Mörtelstücke. – Eisennagel. – Eisenmesser.

Feuerstelle 6 in Fläche 13 *(Taf. 10; 13,B)*

Abgerundete, viereckige Feuerstelle in Fläche 13 im Horizont der alten Oberfläche; Sohle etwa 0,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Südosten teilweise Pfostengrube 50 überlagernd; L. 0,70 m, B. 0,65 m; auf der Sohle eine 0,02 m dicke, rot durchglühte Lehmschicht, darüber graue Erdasche durchsetzt mit kleineren Steinen; Oberfläche flächig, aber ohne regelmäßige Konturen mit kleineren Steinen auf etwa 1,40 x 1 m abgedeckt.

Feuerstelle 7 in Fläche 13 *(Taf. 10; 13,B)*

Rundliche Feuerstelle, kaum 1 m von Feuerstelle 6 entfernt im Horizont der alten Oberfläche; Sohle 0,30 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Osten Pfostengrube 34 überlagernd, im Süden von Pfostengrube 35 geschnitten; Dm. 0,70–0,80 m; auf der Sohle rotbrauner, gebrannter, mit Holzkohle durchsetzter Lehm.

Funde *(Taf. 25,22)*: Bronzefragment.

Schichtbeschreibung der Profile 3, 4, 8, 9, 17, 18 in den Flächen 2–15 *(Beil. 3,B; 4; Taf. 6; 7; 9)*

Anstehende Schichten

1 stark verwitterter, plattiger Muschelkalk, mit gelblichen, sandigen Lehmbändern durchsetzt.
2 gelblicher, nahezu steinfreier, fester Lehm.
3 grüngrauer, dichter, fester Lehm, etwa ab 4 m Tiefe anstehend.
4 gelblicher bis gelblichbrauner Lehm, dicht mit kleineren und größeren Steinen durchsetzt.
5 gelblichbrauner bis grünlichgrauer Verwitterungslehm, kleinsteinig durchsetzt, stellenweise auch mit vielen großen Steinbrocken.
6 stark humose, kleinsteinige Erde. Kleinsteinig durchsetzter, humoser, gelblichbrauner Lehm.

Graben

7 gelblichbrauner, mit wenigen kleinen Steinen durchsetzter Lehm, eingelagert kleinsteinige Lehmbänder (Einschwemmung im untersten Grabenhorizont, auf der Innenböschung auch Ablagerungsschicht beim Fundamentbau der Turmfrontmauer im Lehmverband).
8 gelblicher Lehm mit Steinsplitt und lockerem, violettem bis gelblich-rötlichem Mörtel durchsetzt (Abfallmaterial vom Turmbau).
9 gelblichbrauner, kleinsteiniger, stellenweise kleinschottriger Lehm (Einschwemmung aus der Bestandszeit des Turmes).
10 bräunlicher, steiniger, sandiger Lehm, mörtelhaltig mit zahlreichen, teils kleinen, teils großen Bruchsteinen (Abbruchmaterial des Turmes und vielleicht der Mauer).
11 bräunlicher bis gelbgrauer, lehmiger Sand mit kleineren und größeren Steinen, stellenweise mit Mörtel durchsetzt (Abbruch/Planierschicht).
12 gelblichgrauer, lehmiger Sand in Fläche 9, mörtelhaltig und mit unterschiedlich großen Steinen durchsetzt (Einschwemm- und Planierschicht).
13 brauner, leicht humoser, lehmiger Sand, kleinsteinig durchsetzt, in Fläche 9 auch mörtelhaltig und größere Steine enthaltend (Einschwemm- und Planierschicht).
14 bräunlicher, steiniger, lockerer Lehm, im südlichen Bereich nahe der Turmmauer mit großen Bruchsteinen, hellviolettem Mörtel, Lehm und Sand durchsetzt (Abbruchmaterial des Turmes).
15 gelblichbrauner Lehm, kleinsteinig und mit einigen kleinen Steinen durchsetzt (Einfüllhorizont im unteren Grabenhorizont nach Abbruch des Turmes).
16 gelblicher bis rötlichbrauner, lockerer Lehm, stark mörtelhaltig, stellenweise mit kleineren Steinen durchsetzt (Ausbruchschicht der Turmmauern).
17 Steine kleineren wie größeren Formats auf etwa 0,50 m Breite wie Höhe mit Hohlräumen geschichtet, etwa 0,50 m tief im Graben; die Steinschichtung zieht sich durch die gesamte Grabungsfläche (moderne Drainage).

Turm im Graben

18 Frontmauer des Turmes in Schalenbauweise, die unteren drei bis vier Lagen im Lehmverband, die oberen im Mörtelverband. Wangenmauer des Turmes, Steine im Mörtelverband.
19 hellbrauner, leicht humoser, lehmiger Sand (Auffüllung im Innenraum des Turmes).
20 gelblicher Lehm mit Steinsplitt und lockerem, violettem bis gelblich-rötlichem Mörtel durchsetzt (Abfallmaterial vom Turmbau).

21 grünlichgrauer, sandiger Lehm (Auffüllung im Innenraum des Turmes).
22 dunkelbrauner, humos-lehmiger Sand, mit kleinen Steinen durchsetzt (Auffüllung im Innenraum des Turmes).
23 lockeres, mörtelhaltiges Material, im unteren Bereich vorwiegend aus Mörtel bestehend, im oberen überwiegend aus staubigem Sand (Auffüllung im Innenraum des Turmes).

Alte Oberfläche
24 rötlichbrauner, leicht humoser Lehm, im unteren Bereich hellbraun, im oberen Bereich dunkelbraun.

Wallschüttung
25 rötlichbrauner, dicht mit Gesteinsschotter und kleinen Steinen durchsetzter Verwitterungslehm.
26 gelblich- bis grünlichgrauer, stellenweise auch leicht bräunlicher Verwitterungslehm, teils nahezu steinfrei, teils mit kleinen Steinen, aber auch, insbesondere in Fläche 4 im östlichen Abschnitt, mit mittelgroßen bis sehr großen Steinbrocken oder Steinplatten durchsetzt.

Burginnenraum
27 gelblicher bis graubrauner, humoser Lehm mit kleinen Steinen, am Wallfuß sehr große Steinbrocken (erodiertes bzw. planiertes Wallmaterial).
28 graubräunlicher Lehm, mit kleinen Kalksteinbrocken durchsetzt (Erosionsmaterial vom Wall).
29 kleinsteiniger, sandiger, bräunlicher Lehm, (erodiertes Wallmaterial bzw. Planierschicht).
30 gelblicher bis graubrauner, humoser Lehm, nahezu steinfrei (erodiertes Wallmaterial bzw. Planierschicht).
31 gelblicher, kleinsteinig durchsetzter Lehm, im östlichen Abschnitt bräunlich ohne Steine (Planiermaterial vom Halsgraben).

Rezente Schichten
32 graubrauner bis schwärzlichbrauner Waldhumus, stellenweise kleinsteinig durchsetzt.

Villa

Grabungen: 1991 und 1992, Frühjahr und Sommer 1994 *(Beil. 5; Abb. 5; 6,B).*

Leitung 1991 und 1992, L. Wamser, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 1994 L. Wamser und Verfasser; die örtliche Grabungsleitung hatten 1991 H. Lüdemann und B. Brackmann, 1992 H. Stegerwald, 1994 R. Obst. Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 68 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen, dazu zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder und Farbdias angefertigt, die Befunde auf einzelnen Blättern beschrieben.

Verbl.: Mus. Karlstadt.

Lit.: J. Walther, Archäologischer Jahresbericht 1, 1987/88. Beih. Hist. Ver. Karlstadt 10 (Karlstadt 1988). – R. Obst/J. Walther, Archäologischer Jahresbericht 2, 1988/89. Beih. Hist. Ver. Karlstadt 11 (Karlstadt 1989). – R. Obst, Archäologischer Jahresbericht 3, 1989/90. Hist. Ver. Karlstadt (Karlstadt 1993). – Wamser 1991a. – Ders. 1991b. – Ettel 1991. – Wamser 1992c. – Ders. 1992d. – Ettel/Rödel 1992. – Heyse 1993. – Ettel/Wamser 1995. – Ettel 1999a. – Ders. 1999b. – Ders. 1998b.

Grubenhäuser (Beil. 5; Abb. 6,B)

Grubenhaus 1 *(Taf. 27,A)*

Nur teilweise erfaßtes Grubenhaus; am Nordrand der Grabungsfläche 1991; im Planum 1 aufgrund der darüberliegenden jüngeren Kulturschicht nur als ungenaue dunkle Verfärbung erkennbar, erst im Planum 2 klarer Hinweis auf ein Grubenhaus, im Planum 3 vollständiger Grundriß als dunkle Verfärbung sichtbar, im Planum 4, etwa 0,10 m bis 0,20 m tiefer, Reste der Grubensohle sowie mehrere Pfostenstellungen. Neben Pfostenprofilen ein Ost-West-Profil (A-B) auf der Schnittgrenze randlich des Grubenhauses dokumentiert, das das Grubenhaus nicht in seiner vollständigen Länge und Tiefe und insbesondere ohne Pfosten erfaßte.

Funde *(Taf. 35; 36,1–11)*

Planum 1–2: Eisennagelfragment. – Silexklinge. – Bronzefibel aus Planum 1. – *Planum 3:* Ware 1b: 1. – Ware 2a: 15. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 19. – Gelbe oberrheinische Ware: 9. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 21. – Knochenkamm. – Eisenmesser. – Eisenfragment. – Vergoldeter Bronzeanhänger. – Eisenteil. – Spinnwirtel aus Ton. – Eiserne Riemenzunge. – *Planum 4:* Ware 2a: 23. – Ware 2b: 5. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 17. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Warenart unbestimmt: 11. – 6 Eisenfragmente. – Eisenmesser. – Verziertes Knochenfragment. – *Bodenschicht:* Ware 2a: 2. – Ware 2b: 3. – Rauhwandige Ware: 8. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – 5 Eisenfragmente. – Zinnfibel. – Webgewicht aus Ton.

Schichtbeschreibung des Profils

1 anstehender, gelber Lehmboden.
2 Pfostengrube, im untersten Bereich schwarzgraues, darüber rötlichbraunes Material mit rot gebranntem Lehm.
3 wie 4, aber in der Farbe etwas dunkler, nach unten hin an Dichte zunehmend.
4 sandig humoses, dunkelbraunes bis schwarzgraues Material mit Holzkohlepartikeln.
5 rezente Humusdecke.

Grubenhaus 2 *(Taf. 27,B; 28)*

In Planum 1 und Teilplanum 2 bis Meter 21 West zeigten sich durch schwärzliche Verfärbungen (ohne Funde) Hinweise auf ein Grubenhaus am nördlichen Rand der Grabungsfläche 1991. Nach Anlage eines Nord-Süd-Profilschnittes (A-B) bei Meter 23 wurde die Untersuchung des Grubenhauses bis zum Nord-Süd-Profil der Grabungsflächengrenze (0,50 m Nord) in einem Ost- und Westabschnitt durchgeführt; in Planum 3, 0,20 m tiefer, waren Umrisse im Ostteil erkennbar. Der westliche Abschnitt wurde erst ab Planum 4 dokumentiert. Insgesamt ist der Grundriß des Grubenhauses wie auf *Taf. 28* rekonstruierbar; im Planum 4 sind im Ost- und im Westteil Pfostengrubenbefunde unterhalb der Grubenhaussohle erkennbar. Es wurden Pfostenschnitte *(Taf. 27,B)*, ein Nord-Süd-Profil (A-B, *Taf. 27,B*) und ein Ost-West-Profil (C-D, *Taf. 28*) aufgenommen.

Für den vollständigen Grundriß des Grubenhauses im Oktober 1991 wurde unter Leitung von B. Brackmann die Fläche nach Norden um 2,50 m erweitert und in drei Plana freigelegt; im Planum 1 (nicht aufgenommen) zeigten sich Verfärbungen, im Planum 2 war der ungefähre Grundriß erkennbar, am nördlichen Rand von einer jüngeren Grube geschnitten (Grube121, *Beil. 5,B*); im Planum 3 *(Taf. 28)* waren Pfostenspuren (G-H; *Taf. 28*) sichtbar. Ein Nord-Süd-Profil und ein zweites Profil (E-F; *Taf. 28*) entlang der nördlichen Grubenhausgrenze wurden dokumentiert. Nach Plana und Profilen ergab sich eine zweiphasige Baugeschichte mit älterem Grubenhaus, Phase A, und jüngerem Grubenhaus, Phase B, letzteres war nach Ausweis des Materials bald nach Aufgabe des älteren Grubenhauses errichtet worden; bei der Schicht 4 auf der Sohle von Haus A und B (Profil A-B, *Taf. 27,B*) handelt es sich vermutlich um eine Planierschicht.

Funde

Aus Phase A und B *(Taf. 36,12–15; 37,1)*: Rauhwandige Ware: 2. – Millefioriperle (in der Nähe des Grubenhauses, Planum 2). – Gefäß der gelben mittelrheinischen Ware stammt aus drei Scherbenkomplexen, je einer aus Ost-, West- und Nordteil, im Westteil zu 2A gehörig. – Topf der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware, zusammengesetzt aus sechs

Scherbenkomplexen, je drei aus dem Ost-, einer aus dem West- und zwei aus dem Nordteil, im Ost- und Westteil je einmal zu 2A gehörig.

Ostteil: mehrheitlich zu Haus 2A gehörig *(Taf. 37,2–14; 38; 39,1–3)*: *Planum 2, Phase A:* Bronzeschnalle. – *Planum 3:* Ware 1a: 1. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 2. – Rauhwandige Ware: 49. – Ware unbestimmt: 2. – 3 Eisenteile. – *Planum 3, Phase A:* Beinnadel. – *Planum 4:* Rauhwandige Ware: 16. – Warenart unbestimmt: 2. – Rundlicher Stein. – Bronzespirale. – *Planum 4, Phase A:* Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Terra sigillata Scherbe. – Knochen. – 2 Eisensicheln. – *Bodengrube Phase A:* Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1.

Westteil: mehrheitlich zu Haus 2A gehörig *(Taf. 39,4–7; 40,1–10)*: *Planum 2:* Ware 1a: 4. – Ware 1b: 2. – Rauhwandige Ware: 29. – Spätlatène: 2. – Reibsteinfragment – 2 Eisenfragmente. – *Planum 2, Phase A:* Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 9. – Bronzering. – Blauer Glasrand. – *Planum 2–4:* Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 17. – 5 Eisenfragmente. – Silex. – *Phase A:* Terra sigillata Scherbe. – *Phase B:* Bronzefragment.

Nordteil: mehrheitlich zu Haus 2B gehörig *(Taf. 40,11–20; 41; 42)*: *Über Planum 1:* Ware 1a: 3. – Ware 1b: 4. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 42. – Rote Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 8. – Spätlatène: 1. – Vorgeschichte: 5. – Warenart unbestimmt: 8. – Bronzene Scheibenfibel. – Steinplatte. – Hufeisen. – Eisenfragment. – *Über Planum 2:* Ware 1a: 3. – Ware 1b: 6. – Rauhwandige Ware: 41. – Kugeltopfware: 1. – 5 Eisennägel. – 2 Eisenfragmente. – Lehmestrich. – *Planum 2:* Ware 1b: 1. – Ware 2a: 1. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 36. – Bronzenadel. – 2 Eisenfragmente. – *Planum 3:* Ware 1b: 3. – Rauhwandige Ware: 23. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Knochennadel. – Reibstein. – *Phase B:* Ware 1a: 1. – *Pfosten L-M, Phase B:* Rauhwandige Ware: 2. – Glasperle mit Fadenauflage. – *Pfosten bei H, Phase B:* Vorgeschichte: 1.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber bis leicht rötlicher, sandiger Lehmboden.
2 dunkel- bis schwarzbraunes, sandig-humoses Material mit Holzkohlepartikeln, Phase B.
3 dunkelbraunschwarzes, humoses Material mit vielen Holzkohlepartikeln und rot gebrannten Hüttenlehmstücken.
4 schwärzliches Material mit vielen, z. T. großstückigen Holzkohlepartikeln und rot gebrannten Hüttenlehmstücken.
5 rot gebrannter Lehm.
6 dunkelbraunes bis schwarzgraues, leicht humoses Material mit Holzkohlepartikeln aus den Pfostengruben.
7 rezenter Humus.

Grubenhaus 3 *(Taf. 29,A)*

Grubenhaus 3 wurde nur teilweise untersucht; im Planum 1 war die Ausdehnung des Grubenhauses als dunkle Verfärbung erkennbar; in der Osthälfte wurden je zwei Ost-West (B-C) und Nord-Süd-Profile (A-B) angelegt, der dadurch abgegrenzte Abschnitt in vier jeweils tiefergelegten Plana 2–5 freigelegt und zeichnerisch dokumentiert; der westliche Teil wurde in einem Arbeitsvorgang abgetragen ohne Aufnahme eines durchgehenden Ost-West-Profils.

Größe des gegrabenen Teils des Grubenhauses: 3,65–3,95 x 2,10 m. Die Grenze war im Osten sowohl im Planum 1 wie auch in den darunterliegenden Plana 2–4 aufgrund der Anlage des Schnittes undeutlich. Im Planum 5 wurde die im Umfang geschrumpfte Grubenhaussohle sichtbar. Aufgenommen wurde Profil A-B mit einer Pfostengrube (D-F, Dm. 0,30 m, T. 0,52 m) für die Südostecke.

Funde

Ostteil *(Taf. 43,1–5)*: *Planum 2:* Ware 2a: 2. – Ware 3a: 4. – Ware 3b: 5. – Rauhwandige Ware: 1. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Warenart unbestimmt: 5. – *Planum 3:* Ware 1a: 1. – Ware 2a: 4. – Ware 2b: 2. – Ware 3a: 11. – Ware 3b: 9. – Rauhwandige Ware: 6. – Warenart unbestimmt: 35. – 4 Eisenblechfragmente.

Westteil *(Taf. 43,6–19; 44,1)*: *Obere Schicht:* Ware 3a: 12. – Ware 3b: 3. – Rauhwandige Ware: 13. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Warenart unbestimmt: 11. – Emailscheibenfibel aus Bronze. – 2 Eisennagelfragmente. – Eisenmesserfragment. – Hüttenlehm. – *Bodenschicht:* Ware 2a: 1. – Ware 3a: 11. – Ware 3b: 10. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Warenart unbestimmt: 8. – Graphittonscherbe. – Webgewicht aus Ton.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber, sandiger Lehmboden.
2 stark verfestigte, gelbe, sandige Schicht mit vereinzelten Holzkohlepartikeln.
3 dunkelbraunes bis schwärzliches, humoses Material auf der Grubensohle.
4 sandig-humoses, dunkel- bis schwarzbraunes Material.
5 im unteren Bereich hellbraunes, leicht humoses Material
6 rezenter Humus.

Grubenhaus 4 *(Taf. 29,B)*

Dieses Grubenhaus fand sich nahe der Nordgrenze der Grabungsfläche 1991 und wurde daher nur teilweise erfaßt. Eine dunkle Verfärbung (Planum 1) ist nach Anlage eines Kreuzschnittes weiter untersucht worden. Im Nordwest- und Südostviertel wurde Planum 2 und im Nordostviertel Planum 3 dokumentiert, ein Nord-Süd- (A-B), ein Ost-West-Profil sowie die begrenzenden Profile des Nordwestviertels (C-B und D-E) aufgenommen.

Das Grubenhaus war etwa 0,25 m unter Flur gelegen, Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet und 3,90 x 3–3,10 m groß, bei Einbeziehung der Pfosten westlich der Grubenhausverfärbung quadratisch mit einer Seitenlänge von 3,80 m. Im Nordwestbereich fand sich eine von der recht geradlinig begrenzten Verfärbung des Grubenhauses schräg verlaufende, nur teilweise erfaßte Erweiterung von etwa 1,20 m Breite, vielleicht handelt es sich hier um einen Eingang; die Zugehörigkeit der zwei Pfosten auf der Westseite außerhalb der Grubenhausverfärbung ist fraglich; im Innenbereich (Profil A-B und D-E) waren nachträglich zwei Pfosten eingetieft worden, einer davon bis auf die Grubenhaussohle (Profil A-B).

Funde *(Taf. 44,2–15; 45,1–10)*

Planum 1: Ware 1a: 1. – Rauhwandige Ware: 8. – Warenart unbestimmt: 3. – *Planum 2*: Ware 1a: 4. – Ware 2a: 14. – Ware 2b: 3. – Ware 3a: 4. – Ware 3b: 72. – Rauhwandige Ware: 12. – Gelbe oberrheinische Ware: 6. – Warenart unbestimmt: 11. – 5 Eisenfragmente. – *Planum 3*: Ware 2a: 4. – Ware 2b: 6. – Ware 3a: 2. – Ware 3b: 4. – Rauhwandige Ware: 11. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – 7 Eisenfragmente. – *Eingangsbereich*: Ware 2a: 8. – Ware 3b: 1.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber, sandiger Lehmboden.
2 hellbraune, schottrige Einlagerung in Schicht 1.
3 sandig-humoses, dunkel- bis schwarzbraunes Material mit Holzkohlepartikeln.
4 wie 3, aber dunkler.
5 rezente Humusdecke.

Grubenhaus/Keller 5 *(Taf. 30; 31,A; 251)*

Das Haus wurde 1991 nur zur Hälfte untersucht; im Planum 1 fanden sich unter der Ackeroberfläche Steine der äußeren Hauseinfassung, des Eingangs und außerhalb angrenzend die dunkelbraune Verfärbung der Baugrube, im Planum 2 der gesamten Umriß der Steineinfassung mit dunkelbrauner Einfüllung sowie der Innenversturz vor allem im östlichen Bereich (Phase B); im Planum 3 nach Entfernen der obersten Lage des Innenversturzes ein steinleerer, westlicher Bereich (dunkelbraune Verfärbung), ein östlicher Bereich mit Eingang und weiterhin Steinversturz sowie einer Nord-Süd verlaufenden Steinmauer als Abtrennung (Phase B), im Planum 4 nach Entfernen aller Steine im Innenbereich der großen Steineinfassung (Phase A) die dunkelbraun verfärbte Sohle mit Resten einer schwärzlichen, be-

reits im Planum 3 sichtbaren Schicht mit rot gebrannten Lehmstücken und Holzfragmenten in der Südostecke auf 2 x 1,60 m. Planum 5, wenig tiefer auf und unter dem Fußbodenniveau, zeigte eine Steinreihe als Abgrenzung des Innenbereichs vom Eingang. Dokumentiert wurden ein Ost-West-Profil *(Taf. 31,A)* entlang der Grabungsflächenkante, allerdings ohne den Bereich der Steineinfassung mit der Baugrube, Maueransichten der Innenmauer (A-G, G-H, I-K, G-H, *Taf. 30*) auf der Ost-, West- und Nordseite sowie der beiden Eingangsmauern (H-K, I-L).

1992 wurde die südliche Haushälfte untersucht mit einem Ost-West-Profilsteg entlang der alten Grabungskante. Planum 1 zeigte die äußere Steineinfassung und Verfärbung der Baugrube sowie Steine des Innenversturzes auf der Ostseite, im 1. Teilplanum war nach Entfernen des Innenversturzes eine Nord-Süd-Mauer (Phase B) erkennbar als Abtrennung des westlichen Innenbereichs, hier wie in Planum 1 lag kaum Steinversturz, sondern nur dunkle Erdverfüllung. Im 2. Teilplanum fand sich nun auch für diesen Bereich Steinverfüllung, für den östlichen hingegen nur schwarzbraune Erdfüllung, die Nord-Süd-Trennmauer war auf diesem Niveau nicht mehr vorhanden. Im 3. Teilplanum fand sich wenig tiefer das Fußbodenniveau des ersten Hauses, noch dunkelbraun verfärbt, im 4. Teilplanum, einige Zentimeter tiefer, bereits stellenweise der anstehende Boden. Anschließend wurde nochmals die Nordhälfte aufgedeckt, um das Haus im gesamten Ausmaß sehen zu können. Es wurde als Planum 5 *(Taf. 251,1)* dokumentiert; im Eingangsbereich lag vor der Stufe eine flache Grube. Das Ost-West-Profil (A-B, *Taf. 31,A)* entlang der Grabungsgrenze, ein Schnitt durch die Südmauer sowie zwei Profile der Grube im Eingangsbereich (C-D, E-F, *Taf. 31,A)* wurden dokumentiert, Maueransichten unterblieben.

Verfüllung des Grubenhauses/Kellers 5 *(Taf. 31,A)*: Der westliche, vermutlich nicht mehr benutzte Bereich mit dunkelbrauner, mit vereinzelten Steinen durchsetzter, homogener Auffüllung (Schichten 3 und 8). Verfüllung des wohl länger in Benutzung stehenden Kellerbereichs im Osten: dicke, vor allem im nördlichen Bereich angetroffene Schicht mit roten verbackenen Lehmstücken von bis zu 0,50 m Mächtigkeit auf einer Holzkohleschicht (Schicht 6) im unteren Bereich, zur Oberfläche hin verstärkt mit Steinen kleineren und größeren Formats durchsetzt und abgeschlossen (Schicht 7); vor der Nordmauer auf höherem Niveau in Reihe vorgefundene Steine, wohl nur Versturz; dieser Bereich war in einem Zug aufgegeben und einplaniert worden, vielleicht planmäßig oder durch einen Brand verursacht, mit Brandschutt aufgefüllt, darüber lag eine den Westteil ganz, den Ostteil teilweise überdeckende Planierschicht (9), darüber folgte der rezente Humus (10).

Funde

1991 *(Taf. 45,11–20; 46; 47,1–12)*: *Planum 1–5*: Ware 3a: 1. – Spätlatène: 1. – *Planum 2 = Phase B*: Ware 2a: 6. – Ware 2b: 1. – Ware 3a: 26. – Ware 3b: 5. – Rauhwandige Ware: 9. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 8. – Warenart unbestimmt: 42. – Wetzstein. – 2 Eisenfragmente. – Eiserner Riemendurchzug. – *Planum 3*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 5. – Ware 3b: 3. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 9. – 2 Eisennägel. – 2 Eisenfragmente. – Steinkugel. – Knochenfragment. – *Planum 4 = Phase A*: Ware 2a: 5. – Ware 2b: 1. – Ware 3a: 25. – Ware 3b: 5, davon 1 jüngere Variante. – Ware 4: 3. – Rauhwandige Ware: 5. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Kugeltopfware: 10. – Warenart unbestimmt: 14. – Glasfragmente. – Webgewichtsfragment aus Ton. – 2 Eisennägel. – 14 Eisenfragmente. – Hufeisen. – *Planum 5 auf und unter Fußboden*: Ware 2a: 3. – Ware 2b: 1. – Ware 3a: 11. – Ware 3b: 2. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 8. – 2 Eisenfragmente.

1992 *(Taf. 47,13–21; 48)*: *Zwischen Oberfläche und Planum 1 = Phase A*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 11. – Rauhwandige Ware: 6. – Kugeltopfware: 11. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 7. – Eisennägel. – Bronzeblechfragmente. – Tierknochen. – Eisenmesser. – Schlacke. – *Planum 2*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 3. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 3. – Kugeltopfware: 4. – Eisenfragmente. – Hüttenlehm. – Eisenmesser. – *Teilplanum 3, Laufhorizont Phase A*: Ware 2b: 2. – Ware 3a: 24. – Ware 3b jüngere Variante: 2. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 12. – Warenart unbestimmt: 2. – Hüttenlehm. – Kammfragment aus Bein. – *Planum 4, teilweise unter Kalkestrich*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 3. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber, sandiger Lehmboden.
2 hellbraunes, humoses, sandiges Material (Baugrube).
3 hell- bis dunkelbraunes, teilweise auch schwärzliches, humoses Material mit Holzkohlepartikeln.
4 graue Mörtelbänder auf Sohlenniveau mit dunklen, schwärzlichen Laufhorizonten (Phase A) dazwischen.
5 Holzkohlebänder über Sohlenniveau (Laufhorizont Phase B).
6 rotgebrannter Lehm mit vielen Holzkohleresten.
7 kleinsteinig durchsetztes, braunhumoses Material mit rot gebrannten Hüttenlehmstücken und Holzkohle.
8 bräunlichgraues, humoses Material (Planierschicht nach Phase A).
9 hell- bis dunkelbraunes Material bis 0,50 m unter Flur, Westteil ganz und Ostteil teilweise überdeckend, Mauerstumpf der Phase B wird von dieser Schicht überlagert.
10 rezente Humusdecke.

Grubenhaus 6 *(Taf. 31,B; 252,1)*

Im südlichen Abschnitt der Grabungsfläche 1992 lag Grubenhaus 6. Im Planum 1 der gesamten Grabungsfläche war nur der südliche Bereich um das Grubenhaus als dunkle Schicht erkennbar, erst im Planum 2 der Umriß des Grubenhauses. Nach Anlage eines Kreuzprofils erfolgte die Freilegung in drei Teilplana. Planum 3 zeigte die Sohle mit sechs Pfostenstellungen. Es wurden Plana, Pfostenschnitte sowie ein Ost-West- und ein Nord-Süd-Profil (A-B, *Taf. 31,B*) dokumentiert.

Funde (*Taf. 49*)

Aus Nordprofil: Rauhwandige Ware: 1. – *Zwischen Planum 2 und Teilplanum 1*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 4. – Rauhwandige Ware: 8. – Kugeltopfware: 6. – Warenart unbestimmt: 2. – Steinzeug: 1. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Zwischen Teilplanum 1 und 2*: Ware 2b: 2. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 6. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Warenart unbestimmt: 2. – *Zwischen Teilplanum 2 und Boden:* Ware 3a: 3. – Ware 3b: 8. – Rauhwandige Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – Bronzering. – *Pfosten I-K:* Ware 3a: 1. – *Pfosten L-M:* Ware 2a: 1. – *Pfosten G-H:* Ware 3a: 1.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelboranger, sandiger Lehmboden.
2 dunkel- bis schwarzbraunes Material mit Holzkohlepartikeln und vereinzelten Hüttenlehmstücken.
3 grauschwarzes, humoses, sandiges Material (Pfostenkern).

Grubenhaus 7 *(Taf. 31,C; 32,A; 252,2)*

Am Südrand der Grabungsfläche 1992 zwischen den Grubenhäusern 6 und 8 fand sich Grubenhaus 7. Dabei zeigte sich im Planum 1 wie bei den Grubenhäusern 6 und 8 nur eine dunkle Färbung, im Planum 2 ebenfalls noch eine hellbraune Färbung, jedoch waren jetzt erste schwärzliche Stellen sichtbar, wenig nordöstlich davon Pfostengrubenverfärbungen. Planum 3, 0,30–0,40 m tiefer, erbrachte einen dunkelbraune Grubenhausgrundriß, nordöstlich wie nordwestlich davon Pfostenstellungen. Zur vollständigen Erfassung des Hauses wurde der Grabungsschnitt um 1,50 m nach Süden erweitert; es erfolgte die Anlage eines Kreuzprofils und Freilegung des Grubenhauses in vier Teilplana; die ersten zwei Teilplana zeigten die Grubenhausverfärbung im tiefergelegten Niveau mit den angrenzenden Pfosten im Nordosten bzw. Nordwesten, Teilplanum 3 in der Grubenhausverfärbung olivgrüne Schlieren mit lehmig-sandiger Erde, Teilplanum 4 die Grubenhaussohle mit insgesamt acht bis neun Pfostengruben. Es wurden Pfostenprofile sowie ein Nord-Süd- (A-B, *Taf. 31,C*) und ein Ost-West-Profil dokumentiert.

Funde *(Taf. 50; 51; 52,1–15)*

Planum 1: Ware 3a: 1. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 6. – Jüngere glasierte Drehware: 8. – Warenart unbestimmt: 7. – Eisenfragment. – Schlacke. – Ziegel. – *Planum 2*: Ware 3a: 5. – Ware 3b: 9, davon 2 jüngere Variante. – Rauhwandige Ware: 8. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Kugeltopfware: 36. – Warenart unbestimmt: 5. – Jakobsmuschel. – 3 Eisenfragmente. – *Planum 3*: Ware 3a: 11. – Ware 3b: 6. – Rauhwandige Ware: 7. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Tatinger Ware: 1. – Kugeltopfware: 19. – Warenart unbestimmt: 10. – Eisennagel. – Eisenfragment. – *Teilplanum 1*: Ware 3a: 1. – Ware 3b: 6. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 19. – Warenart unbestimmt: 3. – 2 Eisenfragmente. – *Teilplanum 2*: Ware 2a: 6. – Ware 2b: 2. – Ware 3a: 10. – Ware 3b: 10, davon 1 jüngere Variante. – Rauhwandige Ware: 7. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 52. – Warenart unbestimmt: 40. – 3 Eisenfragmente. – *Teilplanum 3:* Ware 2a: 1. – Ware 3a: 5. – Ware 3b: 5. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 13. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Rote Drehware: 4. – Kugeltopfware: 45. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 4. – 13 Eisennägel. – 7 Eisenfragmente. – Schlacke. – *Teilplanum 4*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 8. – Ware 3b: 3, davon 1 jüngere Variante. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 89. – Warenart unbestimmt: 18. – 3 Eisenfragmente. – Schlacke. – Tierknochen. – *Pfosten P-Q*: Muschel. – Tierknochen. – *Pfosten R-S*: Ware 3a: 1. – Ware 3b: 3. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 5. – Warenart unbestimmt: 14. – Tierknochen. – Schlakke. – *Pfosten T-U*: Ware 3a: 1. – Eisenfragment. – *Pfosten I-K*: Warenart unbestimmt: 2. – *Pfosten C-D*: Ware 3b: 1. – *Pfosten L-M*: Ware 2a: 1. – Warenart unbestimmbar: 1. – Eisenfragment. – *Pfosten G-H*: Kugeltopfware: 1. – Vorgeschichte.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber bis leicht rötlicher, sandiger Lehmboden.
2 hell- bis dunkelbraunes, humoses Material mit Holzkohlepartikeln.
3 dunkelbraunes bis schwarzgraues, sandiges, humoses Material mit Holzkohlepartikeln.
4 dunkel- bis schwarzbraunes, humoses, sandiges Material, in Pfostengrube R-S mit Holzkohlepartikeln (Pfostengruben).
5 schwarzbraunes Material (Pfostenkern).

Grubenhaus 8 *(Taf. 32,B)*

Grubenhaus 8 lag im südöstlichen Abschnitt der Grabungsfläche 1992. Im Planum 1 war für den gesamten Bereich des Grubenhauses nur eine dunkelbraune, homogene Verfärbung sichtbar, im Planum 2 darunter insgesamt noch hellbraune Färbung mit den ersten Hinweisen auf Befund 91 im Bereich der Nordostecke sowie Objekt 12 im Nordostbereich des darunter liegenden Grubenhauses; im Teilplanum, 0,10 m darunter, war Objekt 12, eine rechteckige, hellbraune, sandige Verfärbung erkennbar, im Planum 3, etwa 0,20 m darunter, Pfosten 91 und die Pfostenstellungen 83–89, eindeutig über dem Grubenhaus eingetieft und damit jünger *(vgl. Beil. 5)*. Erst in Planum 4, etwa 0,25 m tiefer, war der Umriß der dunklen Grubenhausverfärbung im anstehenden Lehm sichtbar; nach Anlage eines Kreuzprofiles wurde das Haus in drei Teilplana untersucht, die ersten beiden mit dem Umriß des Grubenhauses und vier außenliegenden Eckpfosten, Teilplanum 3 mit Grubenhaussohle und Pfosten L-M. Es wurden Pfostenschnitte sowie ein Ost-West- (C-D, *Taf. 32,B)* und ein Nord-Süd-Profil (A-B, *Taf. 32,B)* dokumentiert.

Funde *(Taf. 52,16–20)*

Zwischen Planum 4 und 1. Teilplanum: Rauhwandige Ware: 1. – Steinzeug: 1. – *Zwischen Teilplanum 1 und 2*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 3. – Kugeltopfware: 1. – Bronzeblech. – *Zwischen Teilplanum 2 und 3:* Rauhwandige Ware: 3. – Vorgeschichte: 1.

Schichtbeschreibung für Profile

1 anstehender, gelber, sandiger Lehmboden.
2 sandig-humoses, dunkelbraunes bis schwarzbraunes Material mit Hüttenlehmstücken und vereinzelten Holzkohlepartikeln, im oberen und mittleren Bereich mit grauschwarzer Asche durchsetzt.
3 homogenes, schwarzbraunes, humoses Material in Pfostengruben.

Grubenhaus 9 *(Taf. 33)*

Bei Aushubarbeiten für einen Kanalgraben zur Kläranlage hin wurde im Frühjahr 1994 *(Abb. 6,B)* nördlich von Karlburg Grubenhaus 9 entdeckt; Bergung und Dokumentation des Befundes im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Unterfranken (Würzburg) erfolgte unter Zeitdruck durch Studenten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg, die örtliche Leitung hatte R. Obst.

Der Bereich um das Grubenhaus wurde in einem Nord-Süd gelegten Schnitt von 6 x 2,20 m mit einer Erweiterung von 3 x 0,60–0,90 m in einem Planum freigelegt. Das Grubenhaus war bereits zum größten Teil durch die Bauarbeiten abgetragen worden. Westlich und nördlich des Grubenhauses fanden sich noch weitere Gruben und Pfosten bis nahe an das Grubenhaus heran, sich teilweise überschneidend. Dokumentiert wurden das Planum und ein Profil (G-H, *Taf. 33)* des Grubenhauses sowie Profile der Gruben und Pfosten.

Funde *(Taf. 88,15–22)*

Aus dem Grubenhaus: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 25. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Stein. – Eisennagel. – Hüttenlehm. – 2 Schlacken. – *Pfosten N-O*: Rauhwandige Ware: 1. – *Grube 1*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 3. – *Grube 2 (Taf. 88,20)*: Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Schlacke. – Jüngere Drehware: 1. – *Grube 3:* Rauhwandige Ware: 1. – *Grube 4 (Taf. 88,21)*: Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – 2 Eisenfragmente. – Silex. – *Lesefunde (Taf. 88,22)*: Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 2. – Stein. – Hüttenlehm. – 4 Eisennägel. – 5 Eisenfragmente. – 4 Ziegel. – Silex.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, gelber, sandiger Lehmboden.
2 sandig-humoses, dunkelbraunes bis schwarzbraunes Material mit Hüttenlehmstücken, Holzkohle durchsetzt.
3 rezente Humusdecke.

Grubenhaus 10 *(Taf. 34)*

Bei Aushubarbeiten für den Bau einer Zisterne im Zentrum von Karlburg wurde im Sommer 1994 Grubenhaus 10 entdeckt *(Abb. 6,B)*. Die unter großem Zeitdruck stehende Bergung und Dokumentation des Befundes geschah in Zusammenarbeit des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Unterfranken mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg, die örtliche Grabungsleitung hatte R. Obst. Das Grubenhaus wurde in vier, um jeweils 0,15–0,25 m tiefer gelegten Plana in einem Schnitt von etwa 5,70 m Länge und 2,50 m (Ost) bzw. 4,20 m (West) freigelegt. Die südliche Grabungsgrenze war durch den Baggeraushub vorgegeben. Planum 1 zeigte die ungefähre Ausdehnung des Grubenhauses, Planum 2 den Hausgrundriß mit östlichem Annex und einen schwärzlich verfärbten, zentralen Bereich, ferner eine Siedlungsgrube östlich des Hauses, Planum 3 erste Pfostenverfärbungen, Planum 4 die Grubenhaussohle mit parallel verlaufenden Gräbchenspuren und Pfosten im Nordwestbereich des Hauses sowie sämtliche zum Grubenhaus zählende und jüngere Pfostenstellungen. Zur Dokumentation wurden Plana, ein Längsprofil in Ost-West-Richtung (C-D, *Taf. 34*) durch das Grubenhaus sowie ein NW-SO-Profil (A-B, *Taf. 34*) entlang des Baggerschnitts aufgenommen. Von den Pfostenstellungen konnten wegen Zeitmangels nur mehr Grubenbreite und -tiefe aufgenommen werden.

Die Pfostengruben wiesen einen durchschnittlichen Durchmesser von 0,35–0,40 m auf, die eingegrabene Tiefe unter Gruben-

sohlenniveau betrug zwischen 0,26 und 0,35 m, die der Firstpfosten zwischen 0,40 und 0,45 m. In der Nordost- wie Südostecke des Annexes stand jeweils ein Pfosten, 0,43 bzw. 0,28 m unter die Grubenhaussohle eingetieft zwischen diesen ein weiterer, 0,48 m eingetiefter Pfosten. Die Sohle von Annex und Grubenhaus verlief etwa auf gleichem Niveau, eine Bodenwelle trennte den Annex vom Hauptbau. Die Verfüllung dieses Annexes war weitgehend homogen und entsprach etwa der des unteren Niveaus des Hauptbaues, wies nur etwas weniger Holzkohlepartikel auf.

Standspuren eines Webstuhls: Zwei 0,20 bzw. 0,30 m breite und zwischen 0,15 bis 0,17 m unter die Grubenhaussohle eingetiefte Gräbchen von 2,50 m bzw. 2,20 m erhaltener Länge verliefen mit etwa 0,35 bis 0,50 m Abstand zueinander, parallel zur Grubenhauswand, etwa 0,20 bis 0,25 m von dieser entfernt. Im Westen wurden diese Gräbchen jeweils von einer Pfostengrube mit 0,35 bzw. 0,45 m Durchmesser und 0,22 bzw. 0,15 m Tiefe abgeschlossen, die vielleicht durch den Ansatz eines Gräbchens miteinander verbunden waren. Im Westen gingen diese Gräbchen teilweise in eine im rechten Winkel dazu verlaufende Gräbchenspur etwa gleicher Tiefe und Breite über, die sich südlich verbreiterte und vermutlich noch etwa 0,30 m darüber hinausreichte, wenn es sich hierbei nicht um einen Pfosten handelt. Dieses Nord-Süd laufende Gräbchen im Osten mit einer Länge von 1,15–1,25 m setzte nahe der Grubenhauswand ein, hier vom Eckpfosten und einer kleinen Erhöhung festen Lehms begrenzt, und reichte im Süden nach einer Unterbrechung mit einem weiteren Stück von 0,40 m Länge bis auf die Höhe des Firstpfostens. Das Profil wies an dieser Stelle mit einer leichten Einbuchtung ebenfalls darauf hin und läßt darüber hinaus ein zweites solches Gräbchen im Westen etwa auf der Linie der beiden Pfosten vermuten.

Zwei kleinere Pfostengruben von 0,15 bzw. 0,20 m Durchmesser und 0,10 bzw. 0,35 m Tiefe fanden sich der Grubenhauswand vorgesetzt, nördlich des Ost-West laufenden Gräbchens, eine dritte Pfostengrube von 0,20 m Durchmesser und 0,25 m Tiefe war in das südliche Gräbchen gesetzt.

Jüngere Pfostenstellungen fanden sich ferner im südlichen Grubenhausbereich (Pfosten 2) sowie südlich des Annexes (Pfosten 1). Ebenfalls jünger waren zwei östlich des Annexes eingetiefte Gruben (Schicht 7).

Funde *(Taf. 88,23–29; 89–95)*:

Planum 1: Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 3. – Warenart unbestimmt: 1. – Eisenfragment. – *Zwischen Planum 1 und 2*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 39. – Gelbe oberrheinische Ware: 72. – Jüngere Mayener Ware: 11. – Warenart unbestimmt: 4. – 2 Knochenstifte. – Steinbeil. – Glasfragment. – Eisenmesser. – Eisennägel. – Eisenschnalle. – 4 Eisenfragmente. – 3 Eisenwerkzeuge. – *Planum 2*: Rauhwandige Ware: 10. – Gelbe oberrheinische Ware: 19. – Warenart unbestimmt: 2. – Webgewichtsfragment aus Ton. – *Südhälfte Planum 3*: Rauhwandige Ware: 38. – Gelbe oberrheinische Ware: 63. – Jüngere Mayener Ware: 12. – Tatinger Ware: 1. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – 3 Webgewichtsfragmente aus Ton. – Spinnwirtel aus Speckstein. – Eisenringfragment. – *Südhälfte Planum 3 bis Sohle*: Rauhwandige Ware: 25. – Gelbe oberrheinische Ware: 21. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – 13 Webgewichtsfragmente aus Ton. – 1 Silex. – Bronzering. – *Nordhälfte Planum 2 bis Sohle*: Rauhwandige Ware: 39. – Gelbe oberrheinische Ware: 64. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – 7 Webgewichtsfragmente aus Ton. – 1 Ziegel. – Kammfragment aus Bein. – Hüttenlehm. – 2 Eisenmesser. – 7 Eisenfragmente. – *Profilsteg zwischen Planum 2 und Sohle*: Ware 2a: 1. – Reduzierend gebrannte, glättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 9. – Gelbe oberrheinische Ware: 22. – 9 Webgewichtsfragmente aus Ton. – Eisenwerkzeug. – Eisenring. – 2 Eisenfragmente. – *Auf der Sohle*: Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Knochennadel. – *Südwestbereich-Erweiterung, Planum 1 bis Planum 2*: Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 7. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Bearbeitetes Horn. – Eisenmesser. – Eisenfragment. – *Pfosten 2*: Hüttenlehm. – *Pfosten 4*: Rauhwandige Ware: 1. – *Pfosten 5*: Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Eisenfragment. – *Pfosten 6*: Warenart unbestimmt: 1. – Hüttenlehm. – Eiserner Riemendurchzug. – *Pfosten 10*: Jüngere Mayener Ware: 1. – *Pfosten 12*: Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. – Hüttenlehm. – *Grube, Schicht 7, (Taf. 95,19–21)*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 3. – Rauhwandige Ware: 1. – 3 Schlackestücke.

Schichtbeschreibung der Profile

1 anstehender, orangegelblicher, sandiger Lehmboden.
2 anstehender, orangegelblicher Lehm vermischt mit humoser alter Oberfläche.
3 gelblichbrauner bis bräunlicher, humoser Lehm durchsetzt mit Holzkohlepartikeln.
3a dito, stark durchsetzt mit Holzkohlepartikeln.
3b dito, wenig durchsetzt mit Holzkohlepartikeln.
4 schwärzlichbrauner, humoser Lehm, stark durchsetzt mit Holzkohlepartikeln.
5 bräunlicher, humoser Lehm (Pfostengruben).
6 dunkelbrauner, humoser Lehm (Pfostenkern).
7 Grube mit hell- bis dunkelbräunlicher Lehmfüllung, holzkohledurchsetzt.
8 Auffüll- und Planierschicht.

Sonstige Funde

Funde aus den Befunden der Grabung 1991 *(Beil. 5)*

Befund 2, Bereich mit Schlacken (Taf. 53,1–10): Ware 3a: 3. – Rauhwandige Ware: 9. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Jüngere Mayener Ware: 3. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 6. – Tonperle. – Rhombisches Eisenteil. – 3 Eisenfragmente. – 2 Schlacken. – *Befund 3, dunkle Verfärbung südöstlich von Grubenhaus 2A (Taf. 53,11–12)*: Rauhwandige Ware: 2. – Eisennagel. – *Befund 5*: Glasartiges Fragment. – *Befund 6 (Taf. 53,13)*: Rauhwandige Ware: 4. – Spätlatène: 4. – Warenart unbestimmt: 4. – *Befund 7 (Taf. 53,14)*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 8 (Taf. 53,15)*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 12 (Taf. 53,16–18)*: Rauhwandige Ware: 3. – Warenart unbestimmt: 2. – *Befund 13*: Rauhwandige Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – *Befund 21, Bereich mit Schlacken (Taf. 54; 55,1–15)*: Ware 1a: 3. – Ware 1b: 5. – Ware 2a: 1. – Ware 2b: 1. – Ware 4: 7. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 50. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 18. – Warenart unbestimmt: 15. – Halbfabrikat einer bronzenen Riemenzunge mit karolingischem Tierstil verziert. – 4 Eisenfragmente. – Ziegelbrocken. – 8 Eisennägel. – *Befund 22:* Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 25, Planum 2 (Taf. 55,16–18):* Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – *Befund 35 (Taf. 55,19)*: Keramik nicht erhalten. – Webgewicht aus Ton. – *Befund 36 (Taf. 55,20) dunkle Verfärbung östlich von Befund 25*: Rauhwandige Ware: 1. – Eisernes Nadelfragment. – *Befund 37 (Taf. 55,21–22) dunkle Verfärbung mit Steinen bei Befund 87*: Rauhwandige Ware: 2. – *Befund 38 (Taf. 56,1–6) dunkle Verfärbung westlich Befund 90 mit Rollsteinpflaster, unter und zwischen Rollsteinpflaster*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 4. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. – Kugeltopfware: 4. – Warenart unbestimmt: 4. – Knochennadel. – *Befund 45 (Taf. 56,7)*: Spätlatène: 1. – *Befund 47 (Taf. 56,8–17) dunkle Verfärbung einer Grube südwestlich von Befund 2, Planum 2*: Ware 1a: 2. – Ware 1b: 1. – Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 18. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 3. – 2 Eisenfragmente. – *Befund 47, Planum 3*: Rauhwandige Ware: 2. – Keramik nicht erhalten. – *Befund 47 (Taf. 57,1–6), Planum 4*: Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 4. – Rauhwandige Ware: 18. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Befund 49 (Taf. 57,7–18; 58,1–15), Bereich mit Schlacken*: Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 6. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 103. – Warenart unbestimmt: 15. – Eisernes Spornfragment. – Eisenwerkzeug. – Eisennagel. – *Befund 58 (Taf. 58,16)*: Rauhwandige Ware: 2. – *Befund 62*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 67*: Ware 3a: 2. – Ware 3b:

1. – Rauhwandige Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – Eisenfragment. – Muschel. – *Befund 71*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 80*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Befund 82 (Taf. 58,17)*: Rauhwandige Ware: 2. – Rote Drehware: 1. – *Befund 88, Planum 1A*: Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 1. – *Befund 101 (Taf. 58,18–22)*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 26. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Befund 102 (Taf. 59,1)*: Gelbe oberrheinische Ware: 1. – *Befund 106*: Rauhwandige Ware: 2. – *Befund 107 (Taf. 59,2–3)*: Rauhwandige Ware: 1. – Eisenmesser. – Graphittonkeramik: 2. – *Befund 110*: Rauhwandige Ware: 2.

Funde aus den Befunden der Grabung 1992 *(Beil. 5)*

Befund 1, Bestattung unter Steinschüttung, nördlich von Befund 33, Planum 1 und 2: Vorgeschichte: 4. – Menschliche Knochen. – *Befund 2 (Taf. 59,4–9)*: Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 14. – Spätlatène: 5. – Vorgeschichte: 13. – Warenart unbestimmt: 13. – *Befund 3 (Taf. 59,10–12)*: Ware 3a: 6. – Ware 3b: 2. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 13. – Warenart unbestimmt: 5. – Scherben einer Tatinger Kanne. – *Befund 6*: Ware 3a: 1. – *Befund 7 (Taf. 59,13)*: Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – *Befund 8 (Taf. 59,14–17) dunkle Verfärbung östlich von Befund 7*: Ware 1a: 2. – Ware 1b: 4. – Ware 3a: 1. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 5. – *Befund 10*: Ware 3b: 1. – *Befund 16*: Ware 3a: 2. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 3. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 4. – Warenart unbestimmt: 2. – *Befund 18 (Taf. 60,1)*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 3. – *Befund 19*: Ware 3a: 5. – *Befund 20*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – *Befund 25*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 26 (Taf. 60,2)*: Kugeltopfware: 14. – *Befund 27*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 28 (Taf. 60,3)*: Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – *Befund 32, Teilplanum bei Haus 14*: Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Befund 36 (Taf. 60,4)*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 37*: Kugeltopfware: 2. – *Befund 38 (Taf. 60,5)*: Ware 3a: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – *Befund 41*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 2. – *Befund 44*: Jüngere Mayener Ware: 1. – *Befund 45*: Warenart unbestimmt: 1. – *Befund 56 (Taf. 60,6)*: Keramik. – Bronzereif. Funde nicht erhalten. – *Befund 57*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 58 (Taf. 60,7)*: Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 20. – *Befund 59*: Ware 3b: 1. – *Befund 61*: Vorgeschichtliche Keramik. – Schlacke. Funde nicht erhalten. – *Befund 67*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 68*: Warenart unbestimmt: 1. – Schlacke. – *Befund 69*: Warenart unbestimmt: 1. – Schlacke. – *Befund 70*: Rauhwandige Ware: 2. – Schlacke. – *Befund 71*: Ware 3b: 1. – *Befund 72*: Rauhwandige Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Vorgeschichte: 1. – *Befund 75*: Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Bronzenadelfragment. – *Befund 80*: Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – Schlacke. – *Befund 82*: Rauhwandige Ware: 3. – Schlacke. – *Befund 85*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 88*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 89 (Taf. 60,8)*: Webgewichtsfragment aus Ton. – *Befund 91*: Vorgeschichte: 1. – *Befund 94*: Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 1. – *Befund 97*: Kugeltopfware: 1. – *Befund 98*: Ware 3a: 1. – Eisennagel. – *Befund 99*: Ware 3a: 1. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 2. – *Befund 103*: Rauhwandige Ware: 1. – *Befund 104*: Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Befund 108, Planum 4*: Keramik nicht erhalten.

Flächenfunde aus der Grabung 1991

Zum Grabungsverlauf 1991 und 1992 siehe Fundverteilung in der Fläche (siehe S. 71ff.).

Planum 1, 0–82 m West *(Taf. 60,9–18; 61)*: *0,50–10,50 m West*: Ware 3a: 2. – Ware 3b: 2. – Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 7. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Eisennagel. – Eisenschlüssel. – *10–20 m West*: Ware 2b: 1. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 23. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 51. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 40. – 1 Graphittonkeramik. – Glasfragmente. – Glasfluß. – 3 Eisenmesser. – Eisenfragment. – *20–30 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 25. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 15. – Warenart unbestimmt: 11. – Eisenring. – 2 Eisenfragmente. – Eiserner Sporn. – *30–40 m West*: Bleifragment. – Eisennadel. – *60–70 m West*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Eisenfragment. – 2 Eisenmesser. – *70–80 m West*: Ware 2a: 3. – Ware 3a: 3. – Ware 3b: 5. – Rauhwandige Ware: 9. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 8. – Eiserne Pfeilspitze.

Planum 1A, 56–82 m West *(Taf. 62; 63; 64,1–2)*: *60–65 m West*: Ware 1b: 1. – Ware 3a: 1. – Ware 3b: 1. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 10. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Fibelfragment aus Eisen. – 3 Eisenfragmente. – *65–70 m West*: Ware 1b: 1. – Ware 3a: 2. – Ware 3b: 1 vergleichbar Silberglimmerware von Oberammerthal. – Rauhwandige Ware: 11. – Gelbe oberrheinische Drehware: 1. – Kugeltopfware: 1. – Vorgeschichte: 2. – Eisennagel. – 3 Eisenfragmente. – Bronzeniet. – 1 Graphittonkeramik. – *70–75 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 1b: 3. – Ware 2a: 1. – Ware 3a: 2. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 23. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 9. – Warenart unbestimmbar: 9. – Eisenmesser. – Eisenhaken. – 5 Eisenfragmente. – Eiserne Pfeilspitze. – Bearbeiteter Knochen. – *70–80 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 1b: 6. – Ware 2a: 3. – Ware 3a: 3. – Ware 3b: 2. – Ware 4: 2. – Rauhwandige Ware: 31. – Gelbe oberrheinische Ware: 6. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 4. – 1 Terra sigillata Scherbe. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 31. – 13 Eisenfragmente. – Eiserner Gürtelbeschlag. – Ahle aus Eisen. – *75–80 m West*: Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 14. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Jüngere Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 3. – Bronzefragment. – Eisenmesser. – Fibelfragment aus Eisen. – Riemenzunge aus Bronze. – Durchbohrter Stein. – Silexstichel. – Verziertes Beinplättchen.

Teilplanum 2, 14–21 m West *(Taf. 64,3)*: *14–21 m West*: Ware 2a: 3. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 42. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Kugeltopfware: 17. – Warenart unbestimmt: 24. – Ziegel. – 4 Eisenfragmente. – Eisenspitze. – Eisennagel. – Bearbeitetes Geweihfragment.

Planum 2, 62–66 m West *(Taf. 64,4–8)*: *62–66 m West*: Ware 1b: 3. – Rauhwandige Ware: 19. – Warenart unbestimmt: 5. – Webgewicht. – Beinnadel . – 2 Eisenfragmente. – *7–8 m West*: Eisenspitze.

Planum 3, 1–21 m West *(Taf. 65; 66–69; 70,1–12)*: *1–10 m West*: Ware 2a: 2. – Ware 2b: 1. – Ware 3a: 31. – Ware 3b: 11. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 41. – Gelbe oberrheinische Ware: 53. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Pingsdorf-Imitation: 2. – Rote Drehware: 3. – Kugeltopfware: 59. – Warenart unbestimmt: 53. – 12 Eisenfragmente. – Eisennägel. – Bleiplättchen. – Stein. – Eisenschnalle. – Eiserner Taschenbügel. – Bleikreuz. – Ziegelbrocken. – *1–10 m West, in Straßenpflaster*: Löwenfibel aus Bronze. – Eisennägel. – Eisenfragment. – Glasfragment. – *1–10 m West, zwischen Schlacken*: Rauhwandige Ware: 1. – Spinnwirtel aus Ton mit Resten roter Engobe. – *10–14 m West*: Ware 1a: 4. – Ware 1b: 4. – Ware 2a: 1. – Ware 3a: 17. – Ware 3b: 3, davon 1 jüngere Variante. – Ware 4: 2. – Rauhwandige Ware: 156. – Gelbe oberrheinische Ware: 76. – Rote Drehware: 3. – Kugeltopfware: 91. – Warenart unbestimmt: 90. – Eisenspitze. – Eisenschlüssel. – Ziegel. – Bearbeitete Knochen. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 1. – Webgewicht aus Ton. – Knochenkamm. – Eberzahn. – 2 Eisenmesser. – Spinnwirtel aus Ton. – 14 Eisenfragmente. – Eisennägel. – *14–17 m West*: Ware 2a: 4. – Ware 3a: 3. – Ware 3b: 2, davon 1 der jüngeren Variante. – Rauhwandige Ware: 14. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Kugeltopfware: 39. – Warenart unbestimmt: 11. – Silbermünze. – Eisennägel. – Bronzenes Beschlagteil. – Eisenfragmente. – Gußform aus Ton. – *14– 21 m West*: Ware 1b: 2. – Ware 3a: 12. – Warenart 3b: 11, davon 2 der jüngeren Variante. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 74. – Gelbe oberrheinische Ware: 14. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 118. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Jüngere Drehware: 1. – Vorgeschichte: 1. – Spätlatène: 3. – Warenart unbestimmt: 67. – 6 Eisenfragmente. – Glättsteine. – Glasfluß. – Eisennägel. – *17–21 m West*: Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 20. –

Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Kugeltopfware: 10. – 2 Terra sigillata Scherben. – Spätlatène: 2. – Warenart unbestimmt: 6. – Eiserner Meißel. – Eisenfragment. – Bronzener Gußzapfen.

Planum 4, 1–14 m West *(Taf. 70,13–23; 71–73; 74,1–25)*: *1–10 m West*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 13. – Ware 3b: 2. – Ware 4: 2. – Rauhwandige Ware: 29. – Gelbe oberrheinische Ware: 10. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Kugeltopfware: 20. – Warenart unbestimmt: 32. – Glätteisen. – Eisenschloß. – Eisennägel. – Hufeisen – Eisengegenstände. – Kleine Bronzeschnalle. – Glasfragment. – *1–10 m West, in Straßenpflaster*: Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Kugeltopfware: 7. – Warenart unbestimmt: 10. – *10–14 m West*: Ware 2a: 3. – Ware 2b: 1. – Ware 3a: 17. – Ware 3b: 3. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 44. – Gelbe oberrheinische Ware: 8. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 86. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 46. – Eisenschlüssel. – Bronzefibel. – Eisenfibel. – Bronzeblech. – 4 Wetzsteine. – 3 Glasfragmente. – Eisennadel. – Eisennägel. – Eisenhaken. – 5 Eisenfragmente.

Planum 5, 4–6 und 10–14 m West *(Taf. 74,26–34)*: *4–6 m West*: Ware 3a: 1. – Ware 3b: 2. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Warenart unbestimmt: 3. – Eisenfragment. – *10–14 m West*: Ware 3a: 3. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 18. – Warenart unbestimmt: 8. – Eisenfragment.

Testschnitt entlang des Nordprofils *(Taf. 75,1–16; 76,1–11)*: *4–8,5 m West*: Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Eisennägel. – Emailscheibenfibel aus Kupfer mit grünem Email unter Schotterfüllung. – *62–63 m West*: Ware 2a: 1. – Ware 3b: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – *56–80 m West*: Ware 1b: 2. – Ware 3a: 3. – Ware 3b: 3. – Rauhwandige Ware: 14. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Eisenmesser. – Eisennägel. – Eisenfragment. – Eisenhaken. – *Flächenfunde*: Kreuzförmige Emailfibel aus Bronze. – Verzierte Knochenleiste. – Eisendorne.

Flächenfunde aus der Grabung 1992

Planum 1, 1–50 m West *(Taf. 76,12–25; 77,1–10)*: *1–5 m West*: Ware 3a: 1. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 36. – Warenart unbestimmt: 7. – Verzierter Bronzebeschlag. – Eisennägel. – Kaiserzeit: 1. – *5–10 m West*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 7. – Gelbe oberrheinische Ware: 4. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Kugeltopfware: 67. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 13. – Eisennägel. – Eisenschlüssel. – *10–15 m West*: Ware 3a: 2. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 16. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Spätlatène: 2. – Warenart unbestimmt: 9. – Hufeisen. – 2 Eisennägel. – *11–18 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 24. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Rote Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 4. – Hufeisen. – Eisenschnalle. – *15–20 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 10. – Gelbe oberrheinische Ware: 8. – Kugeltopfware: 11. – Warenart unbestimmt: 11. – Fingerring aus Bronze. – Eiserne Pfeilspitze. – 2 Eisennägel. – Eisenfragment. – *20–25 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 9. – Warenart unbestimmt: 2. – Eisennägel. – Eisenfragmente. – Steinbeil. – *25–30 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 16. – Jüngere glasierte Ware: 1. – Vorgeschichte: 1. – Pinzette aus Bronze. – Bleistücke. – *30–35 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Bronzeblech. – *45–50 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 10. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Kugeltopfware: 11. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 5. – Eisenfragmente. – Eisennägel. – Riemenzunge aus Bronze mit Kupfernieten.

Zwischen Planum 1 und 2, 0–23 m West *(Taf. 77,11–19; 78,1–3)*: *0–5 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 5. – Ware 3b: 1. – Ware 3b 2, davon 1 jüngere Variante. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 2. – Rauhwandige Ware: 13. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 41. – Warenart unbestimmt: 32. – Eisenschlüssel. – 3 Hufeisen. – Eisennägel. – Glasfragment. – Eisensporn. – Eisenmesser. – Eisenfragmente. – *5–10 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 4. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 5. – Kugeltopfware: 34. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 6. – Eisenmesser. – Eisennägel. – Fragmente. – *10–15 m West*: Ware 3a: 1. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – *11–23 m West*: Rauhwandige Ware: 9. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 6. – Warenart unbestimmt: 6. – Spinnwirtel aus Stein. – Ziegel.

Planum 2, 0–45 m West *(Taf. 78,4–24; 79,1–15)*: *0–5 m West*: Rauhwandige Ware: 3. – Kugeltopfware: 6. – Warenart unbestimmt: 5. – Eisennagel. – *5–10 m West*: Ware 3a: 1. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 7. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Kugeltopfware: 65. – Warenart unbestimmt: 2. – Eisenfragmente. – Spinnwirtel aus Ton. – Verzierter Bronzebeschlag. – Bronzeblechfragment. – Eisennagel. – Schlacke. – *0–10 m West*: Rauhwandige Ware: 3. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 5. – *10–15 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 7. – Ware 3b: 2. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 6. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 39. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 13. – Eisensporn. – Eisennägel. – Eisenfragmente. – Bronzefragment. – Eisenspitze. – Eisenmesser. – *10–18 m West*: Ware 1b: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 12. – Warenart unbestimmt: 20. – *15–20 m West*: Ware 3a: 2. – Ware 3b: 5. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 17. – Gelbe oberrheinische Ware: 7. – Kugeltopfware: 52. – Warenart unbestimmt: 24. – Eisennadel. – Eisenmesser. – Spinnwirtel aus Ton. – *16–25 m West*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 5. – Ware 3b jüngere Variante: 1. – Ware 4: 2. – Rauhwandige Ware: 32. – Rote Drehware: 5. – Kugeltopfware: 16. – Kaiserzeit: 1. – Warenart unbestimmt: 14. – *20–25 m West*: Ware 1a: 3. – Ware 3a: 2. – Rauhwandige Ware: 16. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Spinnwirtel aus Ton. – *25–30 m West*: Ware 3b: 3. – Rauhwandige Ware: 8. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – 2 Eisenfragmente. – Nagel. – Bronzeblech. – Schlakke. – *25–35 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 1b: 1. – Ware 3a: 5. – Rauhwandige Ware: 45. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 5. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 14. – Eisennagel. – Eisenmesser. – Eisenfragmente. – *30–35 m West*: Ware 1a: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *35–40 m West*: Ware 3a: 1. – Rauhwandige Ware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Glasfragment. – *40–45 m West*: Ware 3b: 2. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – *Streufunde Planum 2*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 6. – Rauhwandige Ware: 8. – Pingsdorf-Imitation: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Rote Drehware: 4. – Kugeltopfware: 18. – Warenart unbestimmt: 5. – Fibelplatte aus Bronze.

Planum 2A, 0–10 m West: *0–5 m West*: Bronzeblechfragment. – Hufeisen. – Eisenmesser. – Eisennagel. – *5–10 m West*: Kugeltopfware: 3. – Eisenmesser. – Eisennagel. – Eisenfragment.

Zwischen Planum 2 und 3, 0–25 m West *(Taf. 79,16–21; 80; 81,1–4)*: *0–5 m West*: Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 4. – Gelbe oberrheinische Ware: 5. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Kugeltopfware: 2. – Warenart unbestimmt: 3. – Hufeisen. – Eisennagel. – Eisenfragment. – *0–5 m West unter Steinpflaster*: Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 1. – *5–10 m West*: Ware 2a: 1. – Ware 3b: 1. – Rauhwandige Ware: 16. – Gelbe oberrheinische Ware: 10. – Rote Drehware: 8. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Kugeltopfware: 21. – Warenart unbestimmt: 18. – Eisennägel. – Eisenfragmente. – Bronzeblech. – Fragment einer grünen Porphyritplatte. – Wetzsteinfragment. – Hufeisen. – Eisenschlüssel. – *5–10 m West unter Steinpflaster*: Ware 3a: 3. – Ware 3b: 1. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 6. – Gelbe oberrheinische Ware: 11. – Jüngere Mayener Ware: 6. – Rote Drehware: 2. – Kugeltopfware: 12. – Warenart unbestimmt: 10. – *5–11 m West unter Steinpflaster*: Rauhwandige Ware: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 3. –

Jüngere Mayener Ware: 1. – Rote Drehware: 1. – *10–15 m West*: Ware 1a: 1. – Ware 3a: 1. – Ware 3b: 1. – Reduzierend gebrannte, geglättete Ware: 1. – Rauhwandige Ware: 25. – Gelbe oberrheinische Ware: 8. – Gelbe mittelrheinische Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 1. – Rote Drehware: 11. – Kugeltopfware: 40. – Warenart unbestimmt: 40. – Eisensporn. – 7 Eisennägel. – Eisenfragmente. – Bearbeitete Knochen. – *10–15 m West unter Steinpflaster*: Rauhwandige Ware: 7. – Kugeltopfware: 4. – 4 Eisennägel. – Eisenstift. – *11–18 m West*: Ware 1b: 1. – Rauhwandige Ware: 9. – Kugeltopfware: 5. – *15–20 m West*: Ware 2a: 1. – Ware 3a: 1. – Ware 3b: 6, davon 1 jüngere Variante. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 16. – Gelbe oberrheinische Ware: 7. – Rote Drehware: 5. – Kugeltopfware: 66. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 11. – 7 Eisennägel. – Eisenfragmente. – Eisenblechfragment. – Zierscheibe aus Bronze. – *20–25 m West*: Ware 3b: 1. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Rote Drehware: 6. – Eisennägel. – Eisenfragment.

Planum 3, 0–23 m West *(Taf. 81,5–6)*: *0–5 m West unter Steinpflaster*: Ware 3a: 1. – Ware 3b: 1. – Ware 4: 1. – Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 2. – Rote Drehware: 1. – Kugeltopfware: 6. – Warenart unbestimmt: 4. – Eisenfragmente. – 14 Eisennägel. – Hufeisen. – *10–15 m West unter Steinpflaster*: Ware 3a: 2. – Ware 3b: 2. – Rauhwandige Ware: 2. – Kugeltopfware: 19. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – 2 Eisennägel. – Eisenfragment. – *15–23 m West*: Ware 3b: 1. – Gelbe oberrheinische Ware: 1. – Kugeltopfware: 1. – 1 Terra sigillata Scherbe. – Vorgeschichte: 1. – Eisenfragment.

Planum 3-4, 0–18 m West *(Taf. 81,7)*: *0–5 m West*: Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – *5–10 m West*: Rauhwandige Ware: 1. – *10–18 m West*: Rauhwandige Ware: 1. – Spätlatène: 1. – Warenart unbestimmt: 4.

Planum 4, 0–10 m West *(Taf. 81,8–9)*: *0–5 m West*: Rauhwandige Ware: 1. – Jüngere Mayener Ware: 1. – *0–5 m West im Steinpflaster*: Nagel. – Eisenfragment. – *5–10 m West*: Ware 2a: 1. – Rauhwandige Ware: 3. – Latène: 1. – Eisenblechfragment. – Schlacke. – *5–11 m West im Steinpflaster*: Rauhwandige Ware: 2. – Gelbe oberrheinische Ware: 2. – Warenart unbestimmt: 2.

Schichtbeschreibung für Profil 1991 (61–80 m) und 1992 (0,5–50 m) (50–61 m nach Dias ergänzt) (Beil. 6)

Anstehender Boden

1 anstehender, gelblichbrauner Lehm von 0,50 bis 22 m.
2 rötlichbraune, lehmige, sandige Erde setzt bei 31–32 m West ein, steigt schnell an, setzt sich von Schicht 9 ab und reicht bis 72 m.
3 anstehender, gelber Sand, bei Grubenhaus Keller 5 (33,40 bis 39,20 m) in 1 m Tiefe anstehend.

Kulturschichten

4 rötlichdunkelbraunes Material, teils mit Steinen durchsetzt, über dem „Straßenpflaster" mit Tierknochen, Hüttenlehm, Eisenschlacke, von 0,50 bis 11–12 m.
5 dunkelbraune bis schwärzliche Schicht unter dem Straßenpflaster mit Holzkohlepartikeln und vereinzelten Tierknochen von 0,50 bis 11,70 m.
6 hell- bis dunkelbraunes, teilweise leicht rötliches, sandiges Material, mit Steinen locker durchsetzt, darin häufiger Tierknochen, Schlacken; beginnt bei 11–12 m; setzt sowohl über als auch unter Schicht 5 ein, löst bei 11,70 m Schicht 5 ab und geht dann in Schicht 7 über.
7 hellgraubraunes, teilweise leicht rötliches, humoses, sandiges Material, von 18 bis 23 m oft mit Tierknochen, Eisenschlacken und Keramikscherben vermischt; beginnt bei 17–18 m, löst Schicht 6 sowie 12 ab und reicht bis 35 m.
8 hellgraugelbes bis weißgraues Material, von 50–52 m bis 80 m; im unteren Bereich fundleer; im oberen Bereich hellbräunlich, humos, teilweise rötlich mit humosen Einschlüssen, vereinzelt Funde.

Rezente Schichten

9 rezenter Humus.
10 hellbraune, feste Erde.
11 dunkelbraune, feste Erde.
12 hellbraune, lehmige, feste Erde.

ROSSTAL, LKR. FÜRTH

Grabungen (Taf. 97; 98) – 1951: Gräber zwischen Kirche und Wegbrücke. – 1960: Spitzgraben, Abhang der Altstadt, am Steig zum „Windstoß". – 1961: Fundamentgraben einer älteren Palisadenmauer bei Schulhausneubau. – 1962: R. R. Funk, Gräber. – 1966: Leitung F.-R. Herrmann, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. – 1966: Flächen 1–3. – 1967: Flächen 4–11. – 1968: Flächen 4 und 12. – 1969: Fläche 13. – 1970: Felsenstraße Anwesen F. Zwingel. – 1971: Flächen 14–15. – 1973: Flächen 16–28. – 1974: Flächen 23–38. – Flächen 1–38, Leitung K. Schwarz, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; mit Mitteln der DFG. Die örtliche Grabungsleitung hatte bei allen Kampagnen T. Kubiczek, zeitweise unterstützt von W. Charlier, H. Neff und J. A. Priller. Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 228 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen, dazu zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder und Farbdiapositive. Kubiczek führte während der Grabungen mehr oder minder sorgfältig ein Grabungstagebuch mit Nennung und Eintragung von Funden, Flächen- und Befundkoordinaten. Ein Grabungsbericht von K. Schwarz fehlt bei den in München aufbewahrten Dokumentationsteilen. – 1975: Flächen 39–46, Leitung L. Wamser, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, örtliche Grabungsleitung W. Auer. Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 28 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen. Auer führte während der Grabung ein Tagebuch mit Nennung und Eintragung von Funden, Flächen- und Befundkoordinaten. Ein Grabungsbericht wurde nicht erstellt. – 1977: Leitung H. Koschik, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, örtliche Grabungsleitung B. Brackmann. – 1979: Flächen 47 und 50. – 1982: Fläche 48. – 1983: Fläche 49. – Flächen 47–50 Leitung H. Koschik, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, örtliche Grabungsleitung F. Leja. – 1993/94: Flächen 51– 54, R. Koch, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, örtliche Grabungsleitung F. Leja. – Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 47 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen. Leja führte während der Grabung ein Tagebuch mit Nennung und Eintragung von Funden, Flächen- und Befundkoordinaten.

Insgesamt standen 317 Blätter mit Plan- und Profilaufnahmen für die Auswertung zur Verfügung.

Verbl.: Prähist. Staatsslg. München

Lit.: Ehrngruber/Gumpert 1950, 115 ff. – Christ 1950, 23–41. – Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 351. – Raschke 1959, 110. – Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 308 mit Taf. 31, 1. – Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 261. – Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 269. – Frankenland N. F. 18, 1966, 245. – Ebd. N. F. 20, 1968, 254. – Lobbedey 1968, 143 f. Taf. 21b. – Schwarz 1967/68, 134 f. Abb. 24 u. 25. – Ders. 1969, 80. – Ders. 1970/71 (1977) 214. – Dannheimer 1973, 14. 31. – Schwarz 1974/75, 250 Abb. 62 u. 63. – Ders. 1975a, 338 ff. Abb. 59.60.63; Beil. 40, 3. – Ders. 1978, 65 ff. – Kreutzer/Düthorn 1978/79. – Hauser 1984, 192. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2 (1988) 172. – R. Leyh/F. Leja, Die archäologischen Ausgrabungen 1993 in der ottonischen Reichsburg Horsadal (Markt Roßtal, Lkr. Fürth/Mfr.). Roßtaler Heimatbl. 27/1, 1993, 4 ff. – Leja 1993, 142 ff. – Ettel 1997a.

Bewehrung im Plateaubereich

Flächen 1–3 (Beil. 7; 8; Taf. 98–100; 253,2; 254,2; 255)

In der Grabungskampagne 1966 wurden die beiden Nord-Süd gerichteten Flächen 1 und 2 im Befestigungsbereich angelegt, Fläche 1 mit 2,60 x 15 m, 5 m östlich davon Fläche 2 mit 2 x 3,40 m, 4 m westlich von Schnitt 1 Fläche 3 mit 2,80 x 29 m. Fläche 2 wurde in einem Planum, Fläche 1 in zwei Plana aufgedeckt.

Der Grabenabschnitt in Fläche 3 wurde in einem Arbeitsgang untersucht, ansonsten die Fläche 3 im Bereich von der Friedhofsmauer bis zur Grabenkante in fünf Plana freigelegt. Planum 1 zeigte die Mauer, Plana 2 und 3 Reste einer Holzkonstruktion, Planum 3 eine Mörtelgrube vor der Mauer, Planum 4 und vor allem Planum 5 Pfostenstellungen. Zur Dokumentation wurden Plana, das Westprofil in Fläche 1 (Profil 1, *Beil. 8,A*) allerdings mit Aussparung des Mauerwerks und der Fundamentierung, Ost- und Westprofile von Fläche 3, Maueransichten der Außenseite der Mauer *(Taf. 99)* und der Friedhofsmauer (Fläche 3) sowie Profile der Holzkonstruktion und der Pfosten aufgenommen.

Das Grabenprofil (Fläche 3 Profil 3, *Beil. 8,B*) ließ zwei Phasen erkennen. In einer älteren Phase handelte es sich um einen Spitzgraben, der noch im untersten in den Fels eingetieften Abschnitt auf etwa 0,80 bis 2 m Tiefe auf der Außen- bzw. Innenböschung erhalten war. Dieser Spitzgraben entsprach in der Tiefe etwa dem jüngeren Graben, ebenso hatte die Innenböschung wohl den gleichen Verlauf, die Gesamtbreite war aber wohl erheblich kleiner. Nach dem erhaltenen Verlauf der Innenböschung, etwa 2–3 m, und dem der Außenböschung, etwa 1,10 m, zu urteilen, muß die zu rekonstruierende Breite etwa 12 m betragen haben. Dieser ältere Graben wies zwei Einfüllschichten auf, die untere (6) stellte wohl eine natürliche Einschwemmschicht dar, die obere mörtelhaltige Schicht 7 füllte den alten Graben etwa bis auf das Verlaufsniveau des jüngeren Grabens aus und wird aus der Abbruchphase der Mörtelmauer stammen. Der ältere Spitzgraben stand wohl in der jüngeren Phase weiterhin offen und wurde dann erst mit dem jüngeren Graben zusammen aufgefüllt und planiert.

In einer jüngeren Phase besaß der Graben eine Breite von etwa 15 m und eine Tiefe von fast 4 m (3,80–3,90 m), die Innenböschung verlief etwas steiler als die Außenböschung, beide Profile zeigten in der Innenböschung bei 369,60 bzw. 369,40 m NN, Profil 3 auch in der Außenböschung bei 369,75 m NN, einen leichten bis stark ausgeprägten Absatz, der vielleicht mit einer nachträglichen Grabenverbreiterung zusammenhängt. Im oberen Abschnitt war der Graben in den anstehenden Lehm eingetieft, im unteren Bereich etwa 1,40 m in Felsgestein. Dieser jüngere Graben bestand aus einem dem Spitzgraben vorgesetzten, 1,80–2,10 m breiten Sohlgraben, der etwa 0,70 m steilwandig bis nahezu senkrecht in den Felsen eingearbeitet war. In beiden Profilen fanden sich im unteren Drittel der Verfüllung zahlreiche Steine kleineren bis mittleren Formats, vermutlich Mauerversturz.

Zu dieser jüngeren Phase gehörte noch ein zweiter, vorgelagerter Graben, der sich im Westprofil, noch besser aber im Ostprofil abzeichnete. Dieser Graben ging direkt von der Außenböschungskante des Sohlgrabens ab, zunächst wenig, dann relativ steil verlaufend, im Ostprofil noch bis zu 2,30 m Tiefe in den anstehenden Fels hinein gegraben, ohne daß allerdings weitere Angaben zu Gesamttiefe und Grabenbreite ablesbar wären.

Die Mauer war auf der alten Oberfläche errichtet worden, die in den Flächen 1 (Profil 1, *Beil. 8,A*) und 2 um 0,30 m auf 13 m, in Fläche 3 kaum merklich zum Graben hin anstieg. Es ließen sich zwei Phasen unterscheiden. In einer älteren Phase setzte sich die Bewehrung aus einer Holz-Erde-Konstruktion mit vorgesetzter Trockenmauer zusammen. Der Abstand von dieser älteren Mauer zur Grabenkante, die in Fläche 3 einigermaßen sicher zu rekonstruieren war, betrug 5,50–6 m. Die 0,80 m breite Trockenmauer war in den Flächen 1 (Profil 1, *Beil. 8,A*) und 2 bis zu 1,30 m, in Fläche 3 (Profil 3, *Beil. 8,B*) bis zu 0,90–1,20 m Höhe erhalten. Sie bestand aus ein- bis zweireihig gesetzten Steinen mittleren, in den Flächen 1 und 2 auch größeren Formats. Die Außenfront verlief in etwa geradlinig, die Innenfront dagegen unregelmäßig und ohne Abschlußkante zur Holz-Erde-Konstruktion. In Fläche 3 Profil 3 *(Beil. 8,B)* sowie im Planum von Fläche 3 war die Mauer teilweise ausgebrochen, Schicht 20 gab aber in Fläche 3 etwa die Breite der ersten Mauer wieder. Die Holz-Erde-Konstruktion, auf der alten Oberfläche (Schicht 4) errichtet, war bis zu 1,20 m hoch erhalten. Sie gliederte sich in einen Hauptabschnitt von etwa 4 m Länge und einen zum Innenraum hin vorgelagerten rampenähnlichen Sockel, Schicht 22, von 1,10 m (Profil 3, *Beil. 8*) bzw. in Fläche 1 (Profil 1, *Beil. 8*) von 1,40 m Breite und 0,60 m Höhe. Die Gesamtbreite der Konstruktion betrug somit etwa 5,10 m (Fläche 3) bzw. 5,30 m (Fläche 1), mit der Trockenmauer dann 5,90 m (Fläche 3) bzw. 6,10 m (Fläche 1). Der Hauptabschnitt läßt eine horizontale Bänderung der Auffüllschichten erkennen (Schicht 21), darüber hinaus ließen sich im Planum der Fläche 3 Reste einer Holzkonstruktion erfassen *(Beil. 7)*. Im oberen Planum 2 zeigten sich zwei parallel im Abstand von 1,60 m verlaufende Holzspuren von 1,80 bzw. 2,80 m Länge, 0,15–0,30 m Breite und 0,05–0,10 m Dicke, die zum Innenbereich von einer quer verlaufenden, etwas breiteren Holzspur auf 2,10 m abgeschlossen wurde. Etwa 0,20–0,25 m tiefer in Planum 3 traten nochmals Holzspuren mit bis zu 3 m Länge auf, in gleicher Nord-Süd-Ausrichtung und Breite wie darüber, aber ergänzt um eine dritte Holzspur in der Mitte zwischen den beiden, so daß sich der Abstand zwischen den Hölzern auf 0,80 bzw. 0,60 m verkürzte. Die Holzspuren im tieferen Planum, wenig bis 0,10 m über der alten Oberfläche, schlossen an die Steine der Trockenmauer an bzw. reichten 0,20–0,40 m in die Trockenmauer hinein, ohne daß die Grabungsdokumentation zu erkennen gibt, wie die Verbindung von Holzkonstruktion und Trockenmauer aussah. Die Gesamtbreite der Holzkonstruktion betrug etwa 4,20–4,40 m, die vorgesetzte Erdrampe (Schicht 22) gehörte dazu, weil die Hölzer bis in diesen Erdsockel hineinreichten.

In der jüngeren Phase wurde eine Mörtelmauer vorgesetzt (Profile 1 und 3, *Beil. 8,A und B*), die die erste Mauer weitgehend weiterbenutzte, ihre Front z. T. als innere Mauerschale verwendete. Die Breite dieser jüngeren Mauer betrug etwa 0,90 m (Fläche 3) bzw. 1 m (Fläche 1), zusammen mit der Trockenmauer 1,70 m (Fläche 3) bzw. 1,80 m (Fläche 1), die neue Außenfront war auf der alten Oberfläche bzw. wenig eingetieft errichtet worden (Maueransicht, *Taf. 99*), der Innenbereich mit kleinen Steinen in Mörtelguß gefüllt. Die Frontmauer wies eine gerade Außenseite auf und setzte sich aus einreihig gesetzten Steinen mittleren und größeren Formats von bis zu 0,60 x 0,40 m Größe zusammen, darüber auch aus Steinen kleineren Formats. Die Mörtelmauer war in Fläche 1 (Profil 1, *Beil. 8,A*) mit sechs Lagen bis zu einer Höhe von 1,30 m erhalten und reichte damit in die rezente Humusdecke (Schicht 44) hinein. Mit der Verstärkung der Mauer ging auch eine Verbreiterung des Holz-Erde-Walls einher, denn auf gleicher Höhe mit dem Wall begann Schicht 23, setzte dessen Verlauf fort, fiel dann aber sanft ab und endete im Profil 1 etwa auf gleichem Niveau wie die alte Oberfläche. Sie wird entsprechend Fläche 3 als, wenn auch vielleicht erodiertes Material der jüngeren Mauerphase zu sehen sein, womit sich eine Mauerverbreitung um etwa 2,80–3 m auf insgesamt 8,10 bis 8,30 m Gesamtbreite ergibt. Zusammen mit der Mauer war die Konstruktion somit in Fläche 3 9,80 m, in den Flächen 1–2 9,90–10,10 m breit. Am Mauerfuß befand sich in Fläche 3 eine Mörtelgrube (Profil 3, *Beil. 8,B*). Ebenso fand sich in Profil 2 quasi als Begrenzung von Schicht 23 eine grubenartige Eintiefung. Darüber verlief ein bis an den neuen Mauerfuß reichender Horizont, darüber die zwei mörtelführenden Schichten 26 und 27 mit Steinen teilweise größeren Formats, wohl Versturz von der abgerissenen Mörtelmauer und in Fläche 3, so Kubiczek, verschiedentlich mit Brandschutt, gebrannter rötlicher Erde, durchsetzt. Diese Schichten reichten in Fläche 3 bis an die Friedhofsmauer heran, ebenso die Auffüll- und Planierschicht 28 darüber.

Die Berme verkürzte sich in der jüngeren Phase entsprechend der hinzugekommenen Mörtelmauer um 1 m und war jetzt, anhand der erhaltenen Grabenkante bestimmbar, noch 5,50 m breit. Die hier noch gut erhaltene alte Oberfläche (Schicht 4) bedeckten mehrere unterschiedlich starke Schichten, teils horizontal den alten Laufhorizont überlagernd wie in Profil 3 die Schichten 11 und 16 *(Beil. 8,B)*, teils vom Graben her abfallend wie in Profil 3 die darüberliegenden Schichten 12 und z. T. 13. Diese Schichten werden dann nahezu horizontal von der stark mörtelhaltigen Schicht 14 mit der eingetieften Mörtelwanne abgeschlossen (Fläche 3 Profil 3, *Beil. 8,B*), die 0,40 m (Fläche 3) bzw. 0,50 m (Fläche 1) über dem Fuß der Mörtelmauer abging und wohl aus deren Bauzeit stammte. Sie verlief etwa 0,50 m höher als die alte Oberfläche und zeigte so das aufgeschüttete, erhöhte Niveau der Berme zur jüngeren Mörtelmauer an.

Darüber lagerte eine Auffüll- und Planierschicht (15), darüber die rezente Oberfläche (Schicht 44), die im Vorgelände zunächst anstieg, dann den Mauerstumpf und die abgetragene Wallschüttung auf gleichem Niveau überdeckte.

Von der Innenbebauung *(Beil. 7)* fanden sich in Fläche 4 mehrere Pfosten und Siedlungsgruben; Pfosten 4 und 5, teilweise noch Grube 3, lagen unter der jüngeren Mauer, datieren also älter. In welche Zeit die Pfosten 6–10 auf der Berme datieren, bleibt unsicher. Pfosten 6 sowie 10–12 gehörten vielleicht zu einem Gerüstbau aus der Errichtungszeit von Mauer 2. Die Mörtelgrube überlagerte Pfosten 7, der damit älter ist.

Funde

Graben *(Taf. 124,1–8)*: *Fläche 3 obere Verfüllung*: Silberglimmerware: 1. – Jüngere gelbe Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 6. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 3. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 3 mittlerer Bereich der Verfüllung*: Ware 1: 5. – Ware 2: 1. – Silberglimmerware: 3. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 12. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 6. – *Fläche 3 Schicht 8 Grabensohle*: Ware 1: 2. – Ware 3: 2. – Silberglimmerware: 2.

Berme, Aufschüttung 2. Phase *(Taf. 124,13–14)*: *Fläche 1 Schicht 13, Aufschüttung unter Mörtelschicht:* Silberglimmerware: 1. – *Fläche 3 Schicht 13, Aufschüttung unter Mörtelschicht:* Ware 1: 4. – Warenart unbestimmt: 5. – *Fläche 3 Schicht 12, Aufschüttung unter Mörtelschicht:* Vorgeschichte: 1.

Berme, Aufschüttung/rezente Oberfläche *(Taf. 124,15)*: *Fläche 3*: Jüngere rötliche Drehware*:* 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Alte Oberfläche unter Mauer 2. Phase *(Taf. 126,1–2)*: *Fläche 1:* Ware 1*:* 6. – *Fläche 3:* Ware 1: 1.

Mauer 2. Phase *(Taf. 128,7–13)*: *Fläche 3:* Ware 1*:* 15. – Ware 3: 3. – Silberglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Schleifstein.

Mauer 2. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 128,29;129,1–5)*: *Fläche 1 Schichten 23, 25, 26:* Ware 1: 3. – Ware 3: 2. – *Fläche 3 Schichten 23, 25, 26:* Ware 1: 9. – Ware 2: 1. – Ware 3: 2. – Goldglimmerware: 1.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg: *Fläche 3:* Ware 1: 2.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Erosionsschichten *(Taf. 137,17–20)*: *Fläche 3 Schichten 26 und 27:* Ware 1: 27. – Ware 3: 2. – Goldglimmerware: 3. – Silberglimmerware: 1. – Eisennagel.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Planierschichten *(Taf. 137,33; 138,1–6)*: *Fläche 1 Schicht 28:* Ware 1: 3. – Ware 3: 1. – Glasfluß. – *Fläche 3 Schicht 28:* Ware 1: 5. – Ware 3: 13. – Silberglimmerware: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 5. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Schlakke.

Pfosten: *Fläche 3 Pfosten 1:* Ware 3: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 3 Pfosten 3 (Taf. 160,28–29)*: Ware 1: 6. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 4. – *Fläche 3 Pfosten 7, auf der Berme:* Vorgeschichte: 7.

Mörtelgrube 1 in Fläche 3 *(Beil. 7; 8,B)*

Rechteckige Mörtelgrube in Plana 2 und 3 sowie im Profil 3 etwa 1 m von der Frontmauer; B. 1 m, L. mindestens 1,80 m, bis 0,30 m eingetieft, im untersten Bereich mit festem Mörtel, darüber mit lokkerem Material gefüllt.

Flächen 4, 6–8 (Beil. 9,A; Taf. 98; 100,B; 101–102,A–C; 256)

Um weiteren Aufschluß über die Bewehrung zu erhalten, wurden in den Kampagnen 1967 und 1968 mehrere Grabungsschnitte angelegt, darunter auch die auf der Westseite des Peippschen Gartens südlich der Kirchhofmauer gelegenen, aneinandergrenzenden Flächen 4, 7 und 8 sowie 2 m östlich davon die Fläche 6. Fläche 4 war 3 m breit und 21,50 m lang, im Süden wurde sie nach Westen mit Fläche 7 um 3 x 10 m, nach Osten mit Fläche 8 spitzwinklig um 0,50–2 x 6,50 m erweitert. Fläche 6 hatte eine Größe von 8,70 x 2,80 bzw. 1 m im Mauerbereich. Fläche 12, die im Norden angelegt wurde, um Grubenhaus 1 hinter dem Wall vollständig zu erfassen, wird an anderer Stelle behandelt (siehe S. 368). Für Fläche 6 wurden zwei Plana angelegt, Fläche 4 in fünf Plana untersucht, die Flächen 7 und 8 in jeweils zwei Plana, die den Plana 2 und 3 in Fläche 4 entsprechen. Planum 1 zeigte nur dunkelbraune Verfärbungen, Planum 2 den neuzeitlichen Keller, Mauersteine und eine Holzverfärbung in Fläche 8, Planum 3 Steine der Trocken- und Mörtelmauer, Planum 3a die Holzkonstruktion, Planum 4 eine braune Verfärbung, Planum 5 betraf nur mehr den nördlichen Abschnitt von Fläche 4 mit Grubenhaus 1 (ab x 28 m). Zur Dokumentation wurden in allen Flächen Plana, eine frontale Maueransicht, Querprofile der Holzkonstruktion sowie die beiden Nord-Süd-Längsprofile in Fläche 4 (Profil 12, *Beil. 9,A*) und Fläche 6 (Profil 10, *Taf. 100,B*) aufgenommen.

Vom Graben konnte nur in Fläche 6 ein Teil der Innenböschung erfaßt werden. Die Berme besaß hier eine Breite von 4,40–4,60 m. Die Befestigung war auf der alten Oberfläche (Schicht 4) errichtet worden, die mit 0,80 m auf 25 m in Fläche 4 leicht zum Innenraum hin abfiel. Die Mauer war infolge tiefgreifender Oberflächenveränderungen nur noch in ihrem untersten Abschnitt mit einer maximalen Höhe von 0,60 m erhalten. Das Mauerwerk wies zwei Phasen auf. Die ältere stellte eine Trockenmauer dar, die im Planum der Flächen 4, 7 und 8 gut, in beiden Profilen aber nur mehr in einigen wenigen Steinen der oberen Partien sichtbar war. Deren Fundament war wohl nicht in die alte Oberfläche eingetieft. In Fläche 6 war die Mauer mit kaum mehr als zwei Lagen hoch erhalten, teilweise aber auch ausgebrochen. Die etwa 0,80 m breite Mauer bestand aus ein- bis zweireihig gesetzten Steinen, die Front aus größeren Steinen bis 0,90 m Länge, in Fläche 6 waren die Steine dagegen nur 0,40–0,50 m groß. Die Außenkante verlief geradlinig, die Innenfront war dagegen zerklüftet und ging in die Holz-Erde-Konstruktion über. Diese bestand aus kleinsteinigem, gelblichem Verwitterungslehm, die Breite betrug nach den Profilen etwa 7,90 m, in Profil 11 flach auslaufend, in Profil 12 endete sie etwa 0,50 m vor der Baugrube von Grubenhaus 1 *(Beil. 9,A)*.

In den Flächen 4 und 8 fanden sich Reste einer Holzkonstruktion *(Taf. 101)*, teilweise der alten Oberfläche aufliegend oder nur wenig darüber. Es handelte sich um parallel liegende Holzspuren von 0,10–0,20 m Breite, 0,10–0,15 m Dicke, die rechtwinklig auf die Mauerfront stießen, fast bis an ihre Außenkante reichten und somit in ihr verankert gewesen sein müssen. Von West nach Ost besaßen diese Hölzer eine erhaltene Länge von 2,50 m, 2,60 m, 2,40 m, 3,80–3,90 m, in Fläche 8 2 m und 1,10 m. Die Hölzer verliefen in nahezu gleichem Abstand von 0,60–0,65 m zueinander, nur einmal, im Westen von 0,80 m. Im Innenraum wurde dieser Holzeinbau von querliegenden Hölzern gleicher Art abgeschlossen, z. B. wurden in Fläche 4 einmal vier Längshölzer von einem 2,70–2,80 m langen Querholz begrenzt *(Taf. 101)*, weiter wird das Querholz nicht nach Westen gereicht haben, eine 0,90 m entfernte Holzspur weist eine andere Ausrichtung auf. Im Osten fand sich vor der Schnittbegrenzung ein weiterer Querbalken mit 2,20 m erhaltener Länge, dessen westliches Ende auf etwa 0,30 m dem anderen Abschlußholz vorgelegt war *(Taf. 101)*. Die Holzkonstruktion mit vorgeblendeter Trockenmauer besaß eine Breite von 4,40 m.

Wie in Fläche 3 zu ersehen, besaß die Mauer in der älteren Phase mit Trockenmauer und Holzkonstruktion eine geringere Breite, die endgültige Breite erreichte sie erst in einer jüngeren Phase. Die Fläche 4 ergab darüber keinen sicheren Aufschluß, das Ostprofil zeigte aber vielleicht im Wallmaterial eine Phasentrennung, wobei die ältere Phase aus nahezu steinfreiem Material bestand, die jüngere Phase dagegen im nördlichen Abschnitt aus kleinsteinig durchsetztem Material.

Eine jüngere Phase erschloß sich gesichert im Mauerbereich, denn der älteren Trockenmauer wurde eine 1–1,10 m bzw. 1,30 m (Fläche 6) breite und noch 0,60–0,80 m hoch erhaltene Mörtelmauer vorgesetzt. Diese war in die alte Oberfläche eingetieft und benutzte die alte Trockenmauer teils als innere Schalenmauer weiter, teils war eine neue vorgesetzt. Die Gesamtbreite der Mauer betrug jetzt etwa 1,80–1,90 m. Die Frontmauer mit der geraden Außenfront bestand aus einreihig gesetzten Steinen größeren Formats mit bis zu 0,50 m Seitenlänge und 0,25 m Höhe und war noch zweilagig bzw. in Fläche 6 dreilagig erhalten, der Innenbereich kleinsteinig mit Mörtelguß gefüllt. Die Breite der gesamten Befestigung bemaß 9,70–9,80 m.

Funde

Graben: *Grabenverfüllung, Schicht 8:* Vorgeschichte: 5.

Mauer 1. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 124,18–21)*: *Fläche 7 Verfüllung des neuzeitlichen Kellers:* Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 5. – Jüngere glasierte Drehware: 6. – *Fläche 7 Schichten 24 und 42, rezente Aufplanierung und Holz-Erde-Mauer:* Ware 1: 17. – Ware 2: 1. – Ware 3: 2. – Silberglimmerware: 6. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – *Fläche 8 jüngere Grube in Holz- Erde-Mauer:* Ware 3: 1. – Jüngere rötliche Drehware: 1.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Planierschichten *(Taf. 138,7–12)*: *Fläche 7 Schicht 42:* Ware 1: 1. – Ware 2: 11. – Ware 3: 4. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 1.

Fläche 5 (Beil. 8,C; Taf. 98–99)

1967 wurde 1,50 m westlich der Schnitte 9 und 11, ebenfalls im Mauer-Graben-Bereich Fläche 5 mit 1,50 x 16 m in einem Arbeitsgang freigelegt. Zur Dokumentation wurden das Planum, eine Maueransicht der Außenfront sowie die beiden Längsprofile (Profil 4 und 5, *Beil. 8,C)* aufgenommen.

Auch hier war die zweiphasige Bewehrung (Profil 5, *Beil. 8,C*) auf der alten zum Vorgelände hin leicht ansteigenden Oberfläche errichtet worden. Zur älteren Phase gehörte eine noch einlagig 0,70 m breit erhaltene Trockenmauer. Die anschließende Holz-Erde-Konstruktion wurde auf einer Länge von 5 m erfaßt, aber nicht bis auf die alte Oberfläche hin untersucht. In einer jüngeren Phase war dieser älteren Mauer eine Schalenmauer in Mörteltechnik von 1,20–1,30 m Breite vorgesetzt worden. Sie war leicht in die alte Oberfläche eingetieft und mit bis zu vier Lagen *(Taf. 99)* noch 0,90 m hoch erhalten. Die Front *(Taf. 99)* bestand aus größeren Steinblöcken mit gerader Außenkante, die innere Schalenmauer wurde wohl teilweise neu errichtet, teilweise auch von der alten Trockenmauer gebildet.

Von der Grabeninnenböschung (Profil 5, *Beil. 8,C*) wurde noch ein 3 m breites Teilstück erfaßt, im Ostprofil fanden sich in der Grabenverfüllung auch Mörtelreste. Die Berme zwischen Graben und Mörtelmauer betrug 5,50–6 m. Trotz einer Störung im oberen Bereich durch einen Leitungsgraben ließ sich über der leicht zum Graben hin ansteigenden älteren Oberfläche der Berme eine Anschüttung von mindestens 0,40 m Stärke erkennen. Darüber lag dann ein Mörtelband mit den je 0,40 m eingetieften Mörtelgruben 2 und 3, 1,40 m voneinander entfernt, die nördliche, Mörtelgrube 2, etwa 1 m der Mörtelmauer vorgesetzt. Die ovalen, parallel angelegten Mörtelgruben 2 und 3 *(Beil. 7;* Profil 5, *Beil. 8,C)* von jeweils 0,80 m Breite wurden bis zu einer Länge von 1,10 m erfaßt und datieren wohl in die Erbauungszeit der Mörtelmauer.

Turm in den Flächen 9, 10 und 11 (Taf. 98–99; 100,A; 254,1)

Um die beim Aushub der Baugrube für das Gemeindehaus 1966 entdeckten Mauerzüge erfassen und dokumentieren zu können, wurden 1967 1,50 m östlich von Schnitt 5 die Flächen 9 und 11 mit einer Gesamtlänge von 11 m und einer Breite von 2 m angelegt und in Fläche 9 östlich auf 3 m vergrößert. Schließlich wurde zur Vervollständigung des Turmbefundes die Fläche 10 mit 3 x 1,20 m 1,50 m östlich von Schnitt 9 aufgedeckt. Die Flächen 9 und 10 wurden in einem Planum, Fläche 11 in einem zweiten und im nördlichen Bereich auf 2 m noch dazu in einem dritten Planum untersucht. Zur Dokumentation wurden Plana, ein Längsprofil im Westen (Profil 7, *Taf. 100, A*), teilweise das Ostprofil sowie ein Querprofil (Profil 8, *Taf. 99*) aufgenommen, ergänzt durch drei Maueransichten von der Außen- wie Innenfront.

Alle Schnitte lagen im Bereich der Mauer, der Berme und der inneren Grabenböschung, sparten also den Erdwall und den Großteil des Grabens aus. Die alte Oberfläche stieg mit etwa 0,40 m auf 7 m wie im angrenzenden Schnitt 5 leicht zum Vorgelände an, der Übergang zum Graben war im Profil 7 *(Taf. 100,A)* aufgrund einer rezenten Störung nicht mehr erhalten. Der Graben (Profil 7, *Taf. 100,A*) selbst wurde auf etwa 3 m erfaßt, die Innenböschung fiel in diesem Bereich gleichmäßig ab. Die Füllung wies zuunterst eine humose Einschwemmschicht (8) auf, darüber ein Mörtelband (10), im obersten Böschungsbereich einige Steine. Auf der Berme fanden sich von der ausgebrochenen, zweiphasigen Mauer nur geringe Reste, im Nordabschnitt einlagig auf etwa 1,80 m noch Steine mittleren Formats, teilweise im Profil noch zweilagig. Die alte Trockenmauer war noch auf etwa 0,80 m zu erkennen, die Steine lagen auf etwas höherem Niveau (0,20 m), was vielleicht auf ein höher gebautes Fundament schließen läßt. Zum Graben hin setzte sich die vorgeblendete Mörtelmauer (Fläche 9, *Beil. 7*) als mit Mörtelspuren durchzogener Streifen von etwa 1 m ab, die unterste, in die alte Oberfläche eingetiefte Fundamentlage war im Profil (Profil 7, *Taf. 100,A*) noch erhalten, der Bereich darüber im Profil als dunkelbraune Ausbruchsgrube (Schicht 19) zu erkennen.

Von der Mauer bzw. der Ausbruchgrube weg führte im Bermenbereich auf 5–6 m Länge eine relativ waagrecht verlaufende Mörtelspur von 1,10 m Breite. Sie überlagerte eine humose, sandige, im Profil 7 bis zu 0,60 m dicke Schicht (12), die der alten, leicht zum Graben hin ansteigenden Oberfläche (Schicht 4) auflag und wohl vor Errichtung der aufgehenden Mörtelmauer aufgeschüttet wurde. Die Mörtelspur wies eine unterschiedliche Stärke von bis zu 0,30 m auf, am Grabenrand bis zu 0,50 m (Profil 8, *Taf. 99*) und war hier auch in die alte Oberfläche eingetieft. Sie ist der Hinweis auf eine abgebrochene Mörtelmauer einer Turmwange, da im Planum *(Beil. 7)* diese Mörtelspur bis fast zum Grabenrand hin zu verfolgen war und hier in eine Mörtelmauer von 3,20 m erhaltener Länge mit gleicher Breite überging, die sich dann, 1,20 m Höhenunterschied überwindend, die obere Innenböschung des Grabens hinunterzog, wo sie in einem Eckverband endete. Die westliche Turmwangenmauer war im Graben noch bis zu sechs Lagen mit einer Höhe von fast 1 m erhalten *(Taf. 99)*. Nach dem Planumsbefund handelte es sich um eine Schalenmauer aus etwas größeren Steinen mit gerader Außenfront und einer Innenfüllung aus kleineren Steinen in Mörtelguß. Die Gesamtlänge der westlichen Turmwange betrug demnach etwa 8 m.

Die Frontmauer des Turmes war nach dem Befund in Fläche 9 etwa 1,70–1,80 m breit, die Innenkante verlief etwa auf dem Niveau der Abbruchkante von Berme bzw. alter Oberfläche zum Graben. In Fläche 10 fand sich noch ein Teilstück, somit beträgt die Länge der erfaßten Front etwa 4,60 m. Wird das 1966 (siehe unten) ergrabene Teilstück hinzugerechnet, läßt sich für den Turm eine Frontlänge von etwa 10 m rekonstruieren. Die östliche Turmwange wurde bei Anlage des evangelischen Gemeindehauses zerstört.

Für die Errichtung der Turmmauer hatte man den ansonsten gleichmäßig abfallenden Graben von der oberen Kante aus zunächst etwa 0,70 m steil abgeböscht *(Taf. 99)*, nach einem ebenen, etwa 1 m breiten Absatz nochmals um 0,30 m für einen weiteren Absatz von mindestens 0,70 m Breite. Beide Absätze zusammen ergeben fast genau die Frontmauerbreite von 1,70 m. Das Mauerwerk der abgehenden Frontmauer war nur noch zweilagig erhalten, setzte sich aus Stei-

nen mittleren Formats von bis zu 0,40 x 0,20 m zusammen und lag der Grabenböschung bzw. einer humosen Ausgleichsschicht von wenigen Zentimetern bis 0,15 m Stärke auf.

Funde

Mauer 1. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 124,22)*: *Fläche 11 aus Störung in der Mauer:* Jüngere braune Drehware: 3.

Notgrabung 1966 (Taf. 98; Beil. 7)

Herr Oberforstmeister A. Ortegel meldete am 31.8.1966 dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, daß im Pfarrgarten von Roßtal der Grund für das neue Gemeindehaus maschinell ausgehoben worden wäre und archäologische Befunde zutage getreten seien. Herr Dr. Herrmann fuhr am 1. und 2.9. sowie am 6. 9. und 7. 9. 1966 allein zur Baustelle und dokumentierte in der Baugrube des 11 x 11,25 m großen Hauses die Befunde. Aufgenommen wurde ein Befundplan im Maßstab 1:50 mit schematischer Eintragung der Mauerzüge und des Grabenverlaufs, dazu skizzenhaft das Ost- und Westprofil der Baugrube.

Die Befestigung mit Mauer und Holz-Erde-Konstruktion war auf der alten Oberfläche errichtet worden, die mit 0,50 m auf 12 m leicht von Norden nach Süden zum Graben hin anstieg. Nach den Profilskizzen zu schließen, handelte es sich auch hier um eine zweiphasige Bewehrung. Zur älteren gehörte eine 1 m breite und bis zu 1,50 m hoch erhaltene ein- bis zweireihigeTrockenmauer aus großen Steinen, die auf der alten Oberfläche errichtet worden war, im Ostprofil noch gut erhalten, im Westprofil bereits ausgebrochen. Dieser Trokkenmauer war einer Holz-Erde-Konstruktion vorgeblendet, die ebenfalls im Ostprofil bis zu einer maximalen Höhe von 1,50 m und auf einer Länge von 3,50 m im Westprofil erfaßt wurde. Eine Bänderung wurde beobachtet, Holzeinbauten nicht erkannt. Zur jüngeren Phase gehörte eine der Trockenmauer vorgesetzte, etwa 1,10–1,30 m breite Mörtelmauer, im Ostprofil maximal 1,40 m hoch erhalten und hier auf die alte Oberfläche gesetzt, im Westprofil in diese eingetieft. Diese Mauer ließ sich auf eine Gesamtlänge von 16 m rekonstruieren; etwa in der Mitte der Baugrube soll sie einen leichten Knick nach Süden aufgewiesen haben.

Die Berme vor der Mörtelmauer war etwa 5,50–6,50 m breit, vor der Trockenmauer 6,50–7,50 m. Der Graben wurde im Ostprofil erfaßt, im Westprofil eine Mörtelmauer gleicher Art und Breite wie auf der Berme angeschnitten, die noch 1 m hoch bis in den rezenten Humus hinein erhalten war. Diese Mauer verlief im Planum auf einer Länge von 5,60 m parallel zur Mörtelmauer und hatte im Osten einen geraden Abschluß, der sich schon fast in der Baugrube befand. Diese Mauer gehörte zur Front des in den Flächen 9–11 angetroffenen Turmes. Für die Frontmauer hatte man die Grabenböschung steilwandig abgetieft, das Fundament und der weitere Grabenverlauf wurden hier nicht mehr erfaßt. Die Berme wies in beiden Profilen eine 0,50 bis maximal 0,60 m hohe Aufschüttung auf, die im Westprofil dicht unter der rezenten Oberfläche von einer 0,10 bis 0,30 m dicken, mit Mörtel und kleinen Steinen vermischten Abbruchschicht überlagert wurde.

Vor die Mörtelmauer, nicht im Verband mit ihr, war ein halbrunder, aber unregelmäßig verlaufender Turm gesetzt worden. Er war nach dem Grabungsbericht zwischen 0,70 und 0,90 m über der rezenten Oberfläche erhalten und nicht so tief wie die Mörtelmauer fundamentiert. Der Turm maß 4,50 x 3,50–4,20 m, die Mauerdicke 1 m bis maximal 1,50 m an der Front. Ungeklärt sind zwei regelmäßig eingetiefte, in beiden Profilen erfaßte Gräbchen in der Abbruchschicht auf der Berme, 1,30 bzw. 1,60 m entfernt von der Mauer (Mörtelwannen oder modern). Hinter der Mauer setzten zwei 0,40 m schmale und 0,55 m tief fundamentierte, etwa 1,60 m hohe, in der nördlichen Baugrubenwand erfaßte Mauern an, vielleicht bis zur Burgmauer reichend. Sie gehörten, auch nach den Funden zu schließen, zu einem in die frühmittelalterliche Mauer eingetieften mittelalterlichen Keller.

Funde

Mauer und Grabenbereich (Taf. 147,4–16; 148): Ware 1: 15. – Ware 2: 4. – Ware 3: 22. – Silberglimmerware: 7. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 7. – 1 Scherbe vergleichbar Ware 4 in Karlburg. – Hüttenlehm. – Eisenschlüssel. – *Lesescherben Pfarrer Körber (Taf. 149,1–14)*: Ware 1: 17. – Ware 3: 1. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Hüttenlehm.

Fläche 50 (Taf. 98; 103,A)

Bei einem Gebäudeabbruch in Roßtal, Felsenstraße 2 und anschließendem Baugrubenaushub für das neue Gebäude wurde 1979 der Wehrgraben angeschnitten. In einer Notgrabung wurden das West- und Ostprofil (Profil 2, *Taf. 103,A*) aufgenommen. Das westliche Profil konnte in seiner ganzen Länge von 14 m mit bis zu 3 m Höhe dokumentiert werden, der obere Abschnitt zum Burgwall hin war bereits gestört, der Ansatz von der Berme zum Graben hin aber noch erkennbar. Die Innenböschung wies zwar kleinere Abtiefungen auf, fiel aber ansonsten recht gleichmäßig etwa 2,30 m ab und ging dann in einen Sohlgraben über, der 3,50–4 m breit und wannenförmig nochmals 0,70 m eingetieft war. Der Graben war also von der Oberkante bis zur flachen Sohle etwa 3 m tief. Auf der ansteigenden Außenböschung brach das Profil ab.

Das Ostprofil (Profil 2, *Taf. 103,A*) konnte nur in zwei versetzten Teilstücken von 4,20 m Abstand aufgenommen werden, der obere Bereich war gestört. Im Gegensatz zum Westprofil war hier aber am Übergang von der Böschung zur Sohle noch der Verlauf eines älteren Spitzgrabens im Profil erhalten, der mit 1,10 m Breite noch etwa 0,40 m tiefer reichte. Die Außenböschung war im Süden im unteren Bereich noch erhalten, im oberen von einem Kanal gestört, so daß über die ehemalige Höhe der Außenböschung und die Gesamtbreite des Grabens keine Aussage möglich ist. Funde liegen nicht vor.

Notgrabung 1977 (Taf. 98; 102,D–E)

Bei Abbruch- und Aushubarbeiten wurde in der Schulstraße 26 ein Mauerwerk aus Bruchsandsteinblöcken in „mürbem" Mörtelverband entdeckt. Zur Dokumentation wurden das Nord- *(Taf. 102,E)* und Westprofil der Baugrube mit dem Mauerwerk aufgenommen, ferner die Ostwand der Grube, in der sich die Verfüllung des alten Wallgrabens, allerdings ohne Grabensohle zeigte.

Bei dem etwa 1,50 m breiten Mauerwerk handelte es sich um die leicht gerundete Frontseite eines Turmes. Die bis zu einer Höhe von über 2 m erhaltenen Mauerfronten waren schräg angelegt. In der Nordwestecke des Planums soll an der untersten Steinlage eine knappe Fundamentgrube zu erkennen gewesen sein. Am Fuß des Turmes zeichnete sich über einer von dünnen Mörtelbändern durchzogenen, humos-sandigen Schicht ein unterschiedlich starkes, steiniges Mörtelband ab, das von hell-sandigen bis dunkel-humosen Planierschichten überlagert war. Keine Funde.

Schichtbeschreibung der Profile 1–3, 5, 7–8, 10, 12, 14–15 in den Flächen 1–11, 16–37 *(Beil. 8; 9,A; Taf. 99; 100,A–B; 102,A–C; 105)*, Nordprofil in Fläche 1977 *(Taf. 102,E)*, Profil 2 in Fläche 50 *(Taf. 103,A)*

Anstehende Schichten

1 Sandsteinfelsen.
2 gelblicher bis rötlichbrauner, sandiger Lehm, stellenweise geschichtet, kleinsteinig durchsetzt, selten faustgroße Steine.
3 rotbrauner, lehmiger Sand.

Alte Oberfläche

4 humoser, graubrauner bis schwärzlichbrauner, lehmiger Sand, mit Holzkohlepartikeln durchsetzt, in den Flächen 9 und 11 im unteren Bereich hellbraun, im oberen dunkelbraun.
5 Holzkohleschicht, der alten Oberfläche aufliegend.

Graben
6 bräunlichgrauer, lehmiger Sand, kleinsteinig durchsetzt, schichtweise gelagert.
7 rötlichbrauner, lehmiger Sand mit Mörtelresten und vereinzelten kleineren Steinen (Mauerversturz vom Abbruch).
8 dunkel- bis rötlichbrauner, humoser, sandiger Lehm, im unteren Grabenbereich zahlreiche Steine kleineren bis mittelgroßen Formats (Abbruch- und Planierschicht).
9 graubrauner, trockener, humushaltiger, leicht lehmiger Sand mit Kalkpartikeln (Auffüll- und Planierschicht).
10 grobkörnige Mörtelschicht.

Berme
11 bräunlichgrauer, sandiger, mörtelhaltiger Lehm, kleinsteinig, teilweise auch mit größeren Steinen.
12 gelblicher bis rötlichbrauner, lehmiger Sand, stellenweise mit kleineren und größeren Lehmlinsen und Steinen.
13 dunkelbrauner, lehmiger, kleinsteinig durchsetzter Sand mit vereinzelten Holzkohlepartikeln.
14 feinkörnige, pulverige Mörtelschicht mit einigen kleinen Steinen.
15 graubrauner, trockener, humushaltiger, leicht lehmiger Sand mit Kalkpartikeln.
16 rötlichbrauner, sandiger Lehm, stellenweise mit kleinen, gelblichen Lehmlinsen.
17 angeschnittene Mörtelgrube.
18 Mörtelschicht mit einigen kleinen Steinen.

Mauer
19 Mauer 2, Mörtelmauer der jüngeren Phase.
20 Mauer 1, Trockenmauer der älteren Phase, Steine und humushaltiger, recht lockerer, dunkelbrauner, lehmiger Sand, in Schicht 2 übergehend.
21 rötlichbrauner bis graubrauner, stark lehmhaltiger Sand, stellenweise mit farbigen, verwitterten Sandsteinchen sowie lilagrauen Lehmlinsen durchsetzt, horizontal geschichtet, teilweise mit Holzspuren (Mauer 1).
22 rötlichbrauner, stellenweise buntgefleckter, lehmiger Sand mit vereinzelten, kleineren Sandsteinchen und kleineren, gelblichen Lehmlinsen (Mauer 1).
23 rötlichbrauner, stark lehmhaltiger Sand mit vereinzelten Holzkohlepartikeln (Mauer 2).
24 gelblicher bis rötlichbrauner, sandiger Lehm, kleinsteinig durchsetzt (Mauer 1 und 2).

Burginnenraum
25 grobkörnige Mörtelschicht.
26 grauer bis bräunlicher, stark mörtelhaltiger Sand mit Lehm und stellenweise kleineren bis größeren Steinen durchsetzt (Abbruchschicht).
27 dunkelbrauner, trockener, humoser, lehmiger Sand mit Mörtel und Kalkpartikeln (Planierschicht).
28 graubrauner, trockener, humushaltiger, leicht lehmiger Sand mit Mörtel- und Kalkpartikeln (Planierschicht).
29 Mörtelgrube.

Haus 1
30 umgelagerter, kiesiger Sand, bunter Verwitterungssand (Baugrube).
31 umgelagerter, lehmiger Verwitterungssand mit kleinen Steinen.
32 dunkelbraunes, lockeres, modriges Erdreich.
33 schwarzbrauner, humushaltiger, lehmiger Sand mit vereinzelten, winzigen Holzkohlestückchen.
34 bräunlichgrauer, teilweise kiesiger Sand.
35 hellbraune bis graue, lehmige Sandschichten mit eingelagerten Sandsteinen, durchsetzt mit Mörtel.
36 grauer, lehmiger Sand mit Holzkohlepartikelchen und vereinzelten Sandsteinen.

Rezente Schichten
37 schwarzgrauer, fester, lehmiger Sand (neuzeitliche Lauffläche).
38 bräunlichgrauer, lehmiger Sand mit Verwitterungssteinchen.
39 dunkelbrauner, lehmiger Sand mit gebrannten Lehmklümpchen.
40 Holzkohleschicht.
41 gebrannter, roter Lehm.
42 rötlichbrauner, lehmiger Sand mit gebrannten Lehmpartikelchen.
43 violetter Sand mit kleinen, verwitterten, bunten Sandsteinchen (Planierschicht).
44 dunkelbrauner, sandiger Humus.
45 moderne Planierschichten.
46 Friedhofsmauer.

Befestigung des Spornes und Innenraum der Burg im Norden

Fläche 13 (Beil. 9,B; Taf. 98; 103,C; 104)

Anläßlich des Rathausneubaus auf der Nordseite des Marktplatzes wurde 1969 im Rahmen einer Notgrabung die zu bebauende Fläche untersucht. Es wurde ein Schnitt von 2,50 x 15 m angelegt und in sechs Plana aufgedeckt. Die südlichen 10 m erbrachten u. a. Mauerteile eines spätmittelalterlichen Kellers, die Schichten waren von neuzeitlichen Eingriffen stark gestört. Im Nordteil, auf etwa 5 m, zeigten Plana 1 und 2 die neuzeitliche Stützmauer, Planum 3 die Planierschicht unter der Stützmauer, Plana 4–6 dann die Reste der Mauer auf verschiedenem Niveau. Zur Dokumentation wurden Plana, zwei Längsprofile (Profil 19, *Beil. 9,B*), von der Mauer zwei Außen- *(Taf. 103,C)* und eine Innenansicht, im Südteil der Fläche zwei Querprofile sowie eine Außenansicht der Kellerwand aufgenommen.

Das Fundament der Bewehrung hatte man in die alte, zum Steilabhang hin leicht abfallende (im Innenbereich der Burg etwa um 0,80–1 m) Oberfläche eingetieft, die außerhalb der Mauer noch auf etwa 1,50 m zu verfolgen und im südlichen Flächenabschnitt gestört war. Von der Mauer fand man noch Reste, die von der darüberliegenden Stützmauer gestört bzw. als Fundament benutzt wurden. Das Mauerwerk ließ zwei Phasen erkennen. Die für die Stützmauer als Fundament dienende Mörtelmauer *(Taf. 103,C)* rechnet zur jüngeren Phase. Die Mauer war 1,10–1,20 m breit, die vordere Steinfront in den oberen Partien nach außen geneigt und in bis zu vier Lagen mit einer Höhe von 0,90–1,00 m erhalten. Die Frontmauer (Profil 19, *Beil. 9,B*) bildeten größere Steinblöcke, das Innere war kleinsteinig in Mörtellehmguß gefüllt, die rückwärtige Schalenmauer bestand hingegen aus kleineren Steinen mit wenig bzw. ohne Mörtelspuren laut Grabungsdokumentation. Auf eine ältere Phase mit einer Trockenmauer wiesen noch zahlreiche an die Mörtelmauer auf 1 m anschließende Steine hin, vielleicht stammte auch die rückwärtige Schalenfront der Mörtelmauer noch von ihr oder wurde zumindest mit ihren Steinen erbaut.

Die Holz-Erde-Konstruktion hinter der Mauer war im Ostprofil (Profil 19, *Beil. 9,B*) mit Schicht 9 noch bis zu einer Höhe von 0,70 m auf einer Länge von 6–7 m nachzuweisen, im rückwärtigen Bereich war sie aufgrund der horizontalen Planierung allerdings nur mehr schlecht erhalten. Im Planum fanden sich etwa 5 m hinter der Frontmauer zwei helle Holzverfärbungen *(Taf. 104)* von 0,20–0,30 m Breite und 0,60–0,80 m Länge, die vermutlich zu einer Holzkonstruktion der älteren Phase gehörten. Diese Phase war demnach zwischen 5,30–5,50 m, mit Trockenmauer 5,90 m breit. Etwa 2,20 m südlich befand sich eine Mörtelgrube 4 *(Taf. 104)*, 0,70 m breit, noch 0,40 m lang und 0,20 m tief, die einen Hinweis auf den Fuß der Mörtelmauer gibt. Die gesamte Konstruktion mit der Mörtelmauer besaß somit eine Breite von 8,70 m.

Funde

Berme, alte Oberfläche 1. Phase: *Schicht 5 unter Burgmauer:* Vorgeschichte: 1.

Mauer 1. Phase *(Taf. 124,16)*: *Schicht 9:* Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Eisenfragment.

Mauer 1. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 124,23; 125,1–5)*: *Schicht 13, rezente Humusdecke:* Ware 1:1. – Ware 2: 1. – Jüngere rötliche Drehware: 3. – Jüngere braune Drehware: 5. – Jüngere glasierte Drehware: 6. – Kachel: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – 1 Graphittonscherbe. – Spielstein aus Ton. – Eisengerät. – Stein.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Planierschichten *(Taf. 138,13–29; 139; 140; 141,1–16)*: *Ohne Schichtzusammenhang*: Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere bemalte Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 5. – Porzellan. – *Schicht 12 Aufplanierung:* Ware 1: 4. – Ware 2: 2. – Jüngere braune Drehware: 17. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 7. – Jüngere bemalte Drehware: 9. – 3 Ziegel. – 3 Glasfragmente. – *Aufplanierung außerhalb des Hauskellers:* Ware 3: 1. – Jüngere braune Drehware: 19. – Jüngere bemalte Drehware: 3. – Kachel: 1. – 2 Glasstücke. – Glasfragment. – *Hauskellereinfüllung, zum Teil aus der Sohle:* Ware 1: 1. – Jüngere braune Drehware: 14. – Jüngere bemalte Drehware: 9. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – 2 Glasfragmente. – *Störung:* Ware 1: 1.

Schichtbeschreibung des Ostprofils (Profil 19) in Fläche 13 *(Beil. 9,B)*

Anstehende Schichten
1 Sandsteinfelsen.
2 rötlichbrauner, sandiger Lehm.
3 gelblicher bis rötlichbrauner, sandiger Lehm, kleinsteinig durchsetzt, selten faustgroße Steine.
4 hellbräunlicher, sandiger Lehm, kleinsteinig durchsetzt.

Alte Oberfläche
5 humoser, graubrauner bis schwärzlichbrauner, lehmiger Sand, mit Holzkohlepartikeln.

Berme
6 grobkörnige Mörtelschicht mit einigen kleinen Steinen.

Mauer
7 Mauer 2, Mörtelmauer der jüngeren Phase mit gelbgrauem, lehmigem Sand, mörtelhaltig.
8 Mauer 1, Trockenmauer der älteren Phase, Steine und humushaltiger, recht lockerer, dunkelbrauner, lehmiger Sand, in Schicht 2 übergehend.
9 rötlichbrauner bis graubrauner, stark lehmhaltiger Sand, stellenweise mit lilagrauen Lehmlinsen durchsetzt, in Fläche 16, Profil 2 gebändert, mehrere horizontale dünne Schichten (Mauer 1).
10 hell- bis rötlichbrauner, stark lehmhaltiger Sand mit vereinzelten Holzkohlepartikeln (Mauer 2).

Burginnenraum
11 Mörtelgrube.
12 graubrauner, trockener, humushaltiger, leicht lehmiger Sand, im oberen Bereich mit Lehm- und Ziegelfragmenten durchsetzt (Auffüll- und Planierschicht).

Rezente Schichten
13 schwärzlichbrauner, sandiger Humus.
25 Schloßmauer.

Flächen 53 und 54 (Beil. 9,C; Taf. 98; 103,B; 104; 257,2)

1993 mußte wegen der Unterkellerung einer Scheune eine Notgrabung am Nordostrand des Burgbereichs unternommen werden. Die Anlage der Schnitte richtete sich nach bautechnischen Vorgaben; Fläche 53 maß mit Annex im Nordosten in der Länge 15 m, in der Breite 0,80 m, in der Scheune war sie auf 3 x 4 m erweitert. Etwa 1 m östlich davon, außerhalb der Scheune, lag Fläche 54 mit 4,60 x 0,60 m. Fläche 54 wurde in drei Plana, der Südabschnitt der Fläche 53 in vier Plana, der Nordabschnitt mit der Mauer in zwei Plana untersucht. Zur Dokumentation wurden die Plana, eine Maueransicht der Frontseite *(Taf. 103,B)* sowie Längsprofile in den Flächen 53 (Profile 1 und 2, *Beil. 9,C)* und 54 aufgenommen.

Die Bewehrung war in die alte, zum Steilhang hin leicht abfallende Oberfläche (Schicht 2) eingetieft, die außerhalb der Mauer noch auf 1,30 m zu verfolgen war, bis sie bei der Scheunenwand bzw. der Hangkante abbrach. Das Areal von der Mauer zum Steilhang, d. h. die Berme war mindestens 4 m breit. Das Mauerwerk ließ zwei Phasen erkennen. Die ältere Phase bestand aus einer etwa 0,80–1m breiten Trockenmauer, die ein- bis dreireihig aus teilweise großen Steinblöcken auf der Frontseite (0,60 x 0,50 m und 0,30 m hoch), nur noch in zwei Lagen mit 0,50 m Höhe erhalten und im oberen Bereich ausgebrochen war. In einer jüngeren Phase blendete man eine Mörtelmauer (Profile 1 und 2, *Beil. 9,C*) von 1,10–1,20 m Breite vor, die die ältere Trockenmauer als innere Schalenmauer weiternutzte. Der Innenbereich war kleinsteinig verfüllt, die Frontmauer aus großen Steinblöcken auf eine Kalkmörtelschicht gesetzt *(Taf. 103,B)*. Noch zweilagig erhalten, erreichte sie eine Höhe von 0,60 m.

Die hinter der Mauer befindliche Holz-Erde-Konstruktion (Profile 1 und 2, *Beil. 9,C*) war wohl ebenfalls zweiphasig. Zur älteren Trockenmauer gehört die noch 0,50 m hoch erhaltene und etwa 4–4,20 m breite Holz-Erde-Konstruktion, die der alten Oberfläche (Schicht 2) auflag. Kennzeichnend für diese war eine waagrechte, mehrfach gebänderte Schichtung (Schicht 5–9), teilweise mit viel Holzkohle, die auf Holzeinbauten zurückzuführen ist. Daran schlossen sich Erdschichten (11–16) mit flachem bis steilerem Neigungswinkel über der alten Oberfläche bzw. Lauffläche an. Sie stammen vermutlich von einer jüngeren Wallphase, in der der Erdwall erhöht und auf 6,50 m verbreitert wurde. Störungen darin und die moderne Aufschüttung im Südabschnitt erschwerten eine genauere Klärung und Begrenzung in diesem Bereich.

Funde

Berme, alte Oberfläche 1. Phase *(Taf. 124,9–12)*: *Fläche 53 unter Mörtelmauer:* Vorgeschichte: 18. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 54 unter Mörtelmauer:* Ware 1: 5. – Vorgeschichte: 4.

Berme, Aufschüttung/rezente Oberfläche: *Fläche 54:* Neuzeitliche Keramik: 3. – Steinzeug. – Porzellan.

Mauer 1. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 125,6–9)*: *Fläche 53 über Mauer bis Planum 1:* Ware 2: 2. – Jüngere braune Drehware: 6.

Alte Oberfläche unter Mauer, 1. Phase *(Taf. 125,10–14)*: *Fläche 53 Schicht 29:* Ware 1: 4. – Vorgeschichte: 37. – Warenart unbestimmt: 4. – Silex. – 2 Steine.

Mauer, 1. Phase *(Taf. 125,16)*: *Fläche 53 Schicht 7:* Vorgeschichte: 1. – *Fläche 53 fraglich, Planum 3:* Jüngere braune Drehware: 1. – Vorgeschichte: 3.

Alte Oberfläche unter Mauer, 2. Phase *(Taf. 127,22–25)*: *Fläche 53 Ware 1:* 21. – Ware 2: 2. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 9. – Warenart unbestimmt: 1. – 2 Steine.

Mauer, 2. Phase *(Taf. 128,27–28)*: *Fläche 53 Schicht 11–16:* Ware 1: 13. – Ware 2: 2. – Ware 4: 1. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – Silex.

Mauer 2. Phase/rezente Oberfläche: *Fläche 53:* Ware 1: 1.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Erosionsschichten: *Fläche 53 Schicht 17:* Ware 1: 1.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Planierschichten *(Taf. 146,18–23; 147,1–3)*: *Fläche 53 Planum 1–3 und Schicht 19:* Ware 1: 26. – Ware 2: 4. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 7. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Vorgeschichte: 3. – Eisenfragment. – Spinnwirtel aus Ton.

Schichtbeschreibung des Ostprofils (Profile 1 und 2) in Fläche 53 *(Beil. 9,C)*

Anstehende Schichten
1 hellbrauner bis ockerfarbener, harter, grober Sand mit Lehmeinschlüssen.

Alte Oberfläche

2 hellgraubrauner bis brauner, sandig-humoser Sand mit Holzkohlepartikeln, im unteren Bereich hellbraun, im oberen Bereich dunkelbraun, im Innenraum und unter jüngerer Wallphase im oberen Bereich stark holzkohlehaltig.

Mauer

3 Mauer 1, Trockenmauer der älteren Phase, Steine und humushaltiger, recht lockerer, dunkelbrauner, lehmiger Sand, in Schichten 4–7 übergehend.
4 hellbrauner, grober, harter Sand mit dünner, ockerfarbener Bänderung, vielen Holzkohlen, teilweise auch größeren Steinen.
5 ockerfarbener, grober, harter Sand mit kleinen Lehmklümpchen.
6 ockerfarbener bis hellgrauer Sand, vereinzelte Sandsteine, wenige Holzkohlen.
7 hellbrauner, grober, harter Sand, mit dünnen, streifenartigen, sandigen Lehmeinlagerungen, vereinzelte Holzkohlen.
8 hellbrauner bis ockerfarbener, grober, harter Sand mit vielen Holzkohlestücken, in moderne Planierschicht übergehend.
9 hellbrauner, grober, harter Sand mit einzelnen Holzkohlen.
10 Mauer 2, Mörtelmauer der jüngeren Phase; Material: hellbrauner, grober, harter Sand mit zahlreichen Kalkmörtelstückchen, Holzkohlen und Sandsteinen.
11–16 dickes Paket aus schräggeschichteten Sanden, Schichten ineinander übergehend, zur Basis hin vereinzelte Sandsteine.
11 ockerfarbener, grober, harter Sand, vereinzelte Holzkohlestücke.
12 rotbrauner, grober, harter Sand mit kleinen Kieselsteinen, vereinzelte größere Sandsteine, Lehmstücke, wenige Holzkohlen.
13 rotbrauner, grober, harter Sand, vereinzelt Holzkohlen.
14 ockerfarbener, grober, harter Sand, einzelne, kleine Sandsteine, wenige Holzkohlen.
15 grober, harter Sand, ohne Abgrenzung von ockerfarbenen zu hellbraunen und rotbraunen Partien übergehend, einzelne Kieselsteine und Holzkohlen.
16 ähnlich wie Schicht 15, jedoch insgesamt heller.

Burginnenraum

17 grober, harter Sand, hellbraun bis rotbraun, zur Basis hin graubraun bis grau, vereinzelte Sandsteine, Kieselsteine viele Holzkohlen (Erosions- und Auffüllschicht).
18 rotbrauner bis dunkelbrauner, grober, harter Sand, vereinzelte Holzkohlen, einzelne kleine Sandsteine, im oberen Bereich mit Ziegelbrocken (Auffüll- und Planierschicht).
19 homogener, schwarzbrauner, lockerer Humus, vereinzelte kleine Sandsteine (moderne Planierschicht).

Rezente Schichten

20 graubrauner bis rotbrauner, lockerer, grober Sand, viele Holzkohlestücke, Sandsteine, sandiger Lehm und kleine Kalkmörtelstükke.
21 hellbrauner, grober Sand, vereinzelte Holzkohlen.
22 rotbrauner Lehmestrich der Scheune.
23 Aufschüttung aus lockerem, grobem Sand, großen Sandsteinbrocken, vermischt mit Mörtel- und Betonstücken.
24 moderner Scheunenboden aus vermörtelten Kalksandsteinziegeln.
25 lockerer Schutt aus Sandsteinen, hellbraunem Sand, Kalkmörtel und wenigen Holzkohlen (Mauer-Ausbruch- und Planierschicht).
26 schwarzbrauner Humus.
27 brauner Humus mit Ziegelbruchstücken, Glas, Knochen.
28 hellgrauer, humoser, lehmiger Sand mit kleinen Sandsteinen.
29 ockerfarbener bis brauner, humoser Lehm mit Sandsteinbrocken und Ziegelbruchstücken.
30 Humus mit Sandsteinbrocken, Scherben, Ziegelresten.

Befestigung des Spornes und Innenraum der Burg im Südwesten

Funde und Befunde der Bewehrung und Innenbebauung in den Flächen 14–38, 39–46, 51–52

Funde

Alte Oberfläche unter Mauer, 2. Phase *(Taf. 126,3–28; 127,1–21)*: *Fläche 16:* Ware 1: 6. – Vorgeschichte: 1. – Hüttenlehm. – *Fläche 25 aus kleiner Steinanhäufung:* Vorgeschichte: 6. – *Fläche 27a:* Vorgeschichte: 2. – *Fläche 31 zwischen und unter den Steinen:* Beinnadel. – *Fläche 32 zwischen und unter den Steinen:* Ware 1: 83. – Ware 2: 86. – Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 5. – Beinnadel. – Eisenpfeilspitze. – Eisenhaken. – Stein. – 2 Knochen. – Eisenschnalle. – Schlacke. – Tuff. – *Fläche 32 nördlicher Holzriegel:* Ware 1: 5. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 32 Querriegel:* Ware 1: 1. – *Fläche 33 zwischen und unter den Steinen:* Ware 1: 32. – Ware 2: 4. – Goldglimmerware: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – Schlacke. – Eisenmesser. – Eisenpfeilspitze. – Hüttenlehm.

Übergangsbereich alte Oberfläche unter Mauer 2. Phase/Innenraum *(Taf. 127,26–37; 128,1–6)*: *Fläche 16:* Ware 1: 2. – Vorgeschichte: 4. – Hüttenlehm. – *Fläche 31:* Ware 1: 25. – Ware 2: 15. – Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 30. – Hüttenlehm. – *Fläche 33:* Ware 1: 65. – Ware 2: 11. – Goldglimmerware: 1. – 3 Eisenfragmente. – *Fläche 36:* Ware 1: 1. – Vorgeschichte: 1.

Mauer 2. Phase *(Taf. 128,14–26)*: *Fläche 16:* Ware 1: 11. – Ware 2: 3. – Spinnwirtel aus Kalkstein. – Eisennagel. – Hüttenlehm. – *Fläche 26 oberste Schicht:* Ware 1: 5. – Ware 2: 2. – Jüngere rötliche Drehware: 10. – Jüngere braune Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Vorgeschichte: 5. – Warenart unbestimmt: 15. – Eisennägel. – Eisenbeschlag. – Eiserne Riemenzunge. – *Fläche 27:* Ware 1: 3. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Knochen. – Schlacke. – Hüttenlehm.

Mauer 2. Phase/rezente Oberfläche *(Taf. 129,6–14)*: *Fläche 16:* Ware 1: 65. – Ware 2: 7. – Goldglimmerware: 8. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 22. – Silberdenar siehe Anm. 370 *(Taf. 262,4)*. – Bearbeiteter Tierknochen. – Schlacke. – *Fläche 21:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Mauer 1. Phase *(Taf. 124,17)*: *Fläche 16, gestört:* Jüngere grauschwarze Drehware: 1. – Vorgeschichte: 1. – *Fläche 36:* Vorgeschichte: 1. – *Fläche 36 Aufplanierung:* Ware 1: 2. – Ware 2: 1. – Vorgeschichte: 3. – *Fläche 37 Aufplanierung:* Bearbeitete Tierknochen.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg in den Flächen 16–17, 20–28, 31–38 *(Taf. 130,10–30; 131–135; 136,16)*: *Fläche 16a:* Ware 1: 27. – Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 8. – Silberglimmerware: 5. – Vorgeschichte: 7. – Warenart unbestimmt: 5. – Eisenfragment. – *Fläche 16:* Ware 1: 36. – Ware 2: 6. – Goldglimmerware: 5. – Silberglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 12. – Bearbeiteter Tierzahn. – Hüttenlehm. – Klappmesser aus Eisen. – Eisenbeschlag. – Schlacke. – Durchlochter Tierknochen. – Eisenmesser. – Eisennagel. – Eisennadel. – *Fläche 16b:* Ware 1: 14. – Ware 2: 9. – Goldglimmerware: 7. – Silberglimmerware: 7. – *Fläche 17:* Ware 1: 59. – Ware 2: 6. – Ware 3: 1. – Goldglimmerware: 6. – Silberglimmerware: 2. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Warenart unbestimmt: 21. – Eiserne Tüllenspitze. – Schlacke. – Silex. – Hüttenlehm. – Knochen. – *Fläche 20:* Ware 1: 25. – Ware 2:1. – Silberglimmerware: 4. – Jüngere braune Drehware: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 14. – Hüttenlehm. – Bearbeiteter Tierknochen. – *Fläche 21:* Ware 1: 29. – Ware 2: 33. – Goldglimmerware: 4. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 22:* Ware 1: 34. – Ware 2: 43. – Goldglimmerware: 5. – Jüngere braune Drehware: 3. – Vorgeschichte: 10. – Warenart unbestimmt: 1. – Eisennadelfragment. – Eisenmesser. – *Fläche 22 über Grubenhaus 7:* Ware 1: 9. – Ware 2: 27. – Goldglimmerware: 4. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 23:* Ware 1: 60. – Ware 2: 55. – Goldglimmerware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 7. – Eiserne Pfeilspitze. – 3 Eisenmesser. – Eisenpfriem. – Hüttenlehm. – *Fläche 24:* Ware 1: 52. – Ware 2: 86. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 2. – Jüngere braune Drehware: 1.

– Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 11. – Hüttenlehm. – Tuffbrocken. – Bronzeblechfragment. – Eisenbeschlag. – Schlacke. – Eisenfragment. – 1 Graphittonscherbe. – Eisenbeschlag mit Silber. – *Fläche 25:* Ware 1: 16. – Ware 2: 49. – Silberglimmerware: 3. – Warenart unbestimmt: 2. – Eiserne Pfeilspitze. – Eisenfragment. – *Fläche 26:* Ware 1: 32. – Ware 2: 21. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – Eisenfragment. – *Fläche 27:* Ware 1: 23. – Ware 2: 25. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 9. – Jüngere braune Drehware: 5. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Vorgeschichte: 4. – Warenart unbestimmt: 19. – Knochen. – Silex. – *Fläche 28:* Ware 1: 31. – Ware 2: 28. – Goldglimmerware: 9. – Warenart unbestimmt: 7. – Stein. – Hüttenlehm. – *Fläche 30:* Ware 1: 3. – Ware 2: 2. – Ware 4: 1. – 2 Eisenfragmente. – Fläche 31: Ware 1: 55. – Ware 2: 11. – Hüttenlehm. – *Fläche 32:* Ware 1: 3. – Silberglimmerware: 1. – 1 Scherbe vergleichbar Ware 2a in Karlburg. – *Fläche 34:* Ware 1: 43. – Ware 2: 23. – Hüttenlehm. – *Fläche 35:* Ware 1: 10. – Ware 2: 9. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Streuscherben aus Fläche 31–35:* Ware 1: 6. – Ware 2: 7. – Hüttenlehm.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg in den Flächen 14–15, 18–19, 39–46 *(Taf. 129,15–28; 130,1–9; 136,17–18)*: *Fläche 15:* Ware 1: 101. – Ware 2: 17. – Silberglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 5. – *Fläche 39:* Eisenmesser. – Eiserne Pfeilspitze.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg in den Flächen 51–52 *(Taf. 136,19–31; 137,1–16)*: *Fläche 51 Planum 1:* Ware 1: 13. – Ware 2: 247. – Goldglimmerware: 15. – Vorgeschichte: 12. – Warenart unbestimmt: 7. – Eisennagel. – Steinbeil. – Eisenmesser. – Eisenfragment. – Schlacke. – *Fläche 51 Planum 1–2:* Ware 1: 28. – Ware 2: 186. – Ware 4: 9. – Goldglimmerware: 9. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Eisennagel. – Glasstücke. – Muschelfragmente. – Bearbeiteter Tierknochen. – *Fläche 51 Streufunde:* Ware 1: 12. – Ware 2: 6. – Goldglimmerware: 4. – Hüttenlehm. – Bearbeitete Tierknochen. – *Fläche 52 Planum 1:* Ware 2: 6.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Erosionsschichten *(Taf. 137,21–32)*: *Fläche 16:* Ware 1: 46. – Ware 2: 8. – Goldglimmerware: 4. – Silberglimmerware: 3. – Jüngere grauschwarze Drehware: 4. – Jüngere braune Drehware: 10. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 15. – Eisennagel. – Eisenfragment. – Schlacke.

Alte Oberfläche im Innenraum der Burg, vermischt mit Planierschichten *(Taf. 141,17–24; 142–145; 146,1–17)*: *Fläche 15 rezente Humusschicht und darunter:* Ware 1: 11. – Ware 2: 1. – Silberglimmerware: 3. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – Webgewicht aus Ton. – 1 Graphittonscherbe. – *Fläche 16:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 16. – Jüngere braune Drehware: 48. – Jüngere rötliche Drehware: 11. – Jüngere gelbe Drehware: 8. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 4. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 11. – Steingerät. – Bearbeiteter Knochen. – Schlacke. – *Fläche 17 Schicht 44:* Ware 1: 21. – Ware 2: 5. – Silberglimmerware: 4. – Jüngere grauschwarze Drehware: 36. – Jüngere braune Drehware: 56. – Jüngere rötliche Drehware: 21. – Jüngere gelbe Drehware: 22. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 1. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 13. – Warenart unbestimmt: 33. – 2 Glasfragmente. – Steinkugel. – Schlacke. – *Fläche 20 über Planum 1:* Ware 1: 69. – Ware 2: 22. – Ware 3: 1. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 9. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 17. – Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere gelbe Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt. 25. – Schlacke. – *Fläche 21:* Ware 1: 8. – Ware 2: 2. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 14. – Schlacke. – Ziegel. – *Fläche 43 über Planum 1:* Jüngere braune Drehware: 1. – *Fläche 43 über Grubenhaus 4:* 2 Schlüssel. – *Fläche 44 auf Planum 1:* Ware 1: 8. – Ware 2: 7. – Schlacke. – 3 Ziegel. – 2 eiserne Pfeilspitzen. – 2 Eisenhaken. – *Fläche 44 und 45 über Planum 1:* Ware 1: 40. – Ware 2: 52. – Ware 3: 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Eisenfragment. – Eisenpfriem. – Schreibgriffel aus Eisen.

Befunde

Arbeitsgrube in Fläche 15 *(Beil. 12; Taf. 123,B)*

1971 südlich von Grubenhaus 5 beim Abgraben der Fläche 15 entdeckt; im Planum 1 größere, unregelmäßige, dunkelbraune Verfärbung in der südöstlichen Erweiterung des Grabungsschnittes, im Planum 2 (0,10 m tiefer) deutlich sichtbare Verfärbung, im Süden und Westen von der Grabungskante geschnitten, im Norden abgesetzt von Pfostenspuren und einer Feuerstelle (F1) *(Beil. 12; Taf. 106,B)*; im Planum 3 (0,15 m tiefer) Verfärbung stark geschrumpft und im Grabungsschnitt als unregelmäßige, leicht ovale Verfärbung mit einigen Steinen, wie schon in Planum 2 vollständig erfaßt; Planum 4 (0,20 m tiefer) abermals die geschrumpfte Verfärbung, jetzt mit zwei randlichen Pfostenstellungen, in Planum 5, einige Zentimeter tiefer, ein dritter, zentraler Pfosten; es wurden Plana, Pfostenschnitte sowie ein Längsprofil A-B *(Taf. 123,B)* dokumentiert.

Langovale Grube *(Taf. 123,B)* mit Ausdehnung von etwa 1,80 m auf mindestens 5 m; in den anstehenden Boden bis zu 0,50–0,60 m eingetieft mit gleichmäßig ansteigender Wandung; im Norden, Osten und Westen, im Südwesten nach einem Absatz von 0,25 m Höhe flach ansteigend bis in die Grabungskante hinein; Grubensohle im tiefsten Bereich auf 1,50 m nahezu eben, bedeckt von dunkler, schwärzlicher Schicht 2, darüber Schicht 3 etwa 0,20 m mit hellerem Material, bis etwa zum Absatz, darüber braunes bis schwarzbraunes, sandig-lehmiges Material der Schicht 4; zugehörige Pfosten: ein zentral an tiefster Stelle gesetzter Pfosten (E-F), ferner zwei zum tieferen Grubenbereich hin randlich gesetzte Pfostenstellungen (C-D und G-H) im Süden und Osten.

Funde

Obere Schichten (Taf. 149,16–23): Ware 1: 17. – Warenart unbestimmt: 1. – Spinnwirtel aus Ton. – *Pfosten E-F:* Warenart unbestimmt: 1.

Schichtbeschreibung des Profils

1 anstehender, fester, bunter, hellbrauner bis dunkelgemaserter Boden.
2 schwärzliche Schicht mit Holzkohleresten.
3 wie 4, aber etwas heller.
4 bräunlich bis schwärzlichgraues, lehmiges, humoses, sandiges Material.
5 rezenter Humus.
6 dunkelbraunes, humoses, sandiges Material, teilweise mit Verkeilsteinen (Pfostengruben).
7 schwärzlichbraunes, humoses, sandiges Material (Pfostenkern).

Feuerstelle 1 in Fläche 15 *(Beil. 12; Taf. 106,B)*

Langrechteckige, an den Ecken abgerundete, plane Feuerstelle von 1,70 x 0,80 m Ausmaß, etwa 0,20 m nordwestlich der Arbeitsgrube, 0,10–0,20 m in den anstehenden Boden eingetieft, damit auf etwa gleicher Höhe mit Schicht 4 der Arbeitsgrube; über schwärzlicher, etwa 0,08 m dicker Sandschicht mit Holzkohleresten dünne Schicht durchglühten Sandes, in der Mitte ein angeglühter Stein; in der Nordwestecke nachträglich eingetiefter Pfosten, benachbart auf gleichem Niveau weitere Pfostenstellungen.

Feuerstelle 2 in Grube in Fläche 26/27 *(Beil. 10; Taf. 106,B)*

Rundliche Feuerstelle, Dm. 0,80 m, in Fläche 26a im Bereich der Auffüllschichten der verbreiterten Mauerphase 2; Sohle in gewachsenen Boden bis zu 0,25 m eingetieft, bedeckt mit schwärzlichgrauer Holzkohle, darüber rotbraun verziegelter Lehm mit Holzkohleresten.

Funde: Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Feuerstelle 3 in Fläche 22 *(Beil. 10; Taf. 106,B)*

Annähernd quadratische Feuerstelle mit 1,40 m Seitenlänge in Fläche 22 im Horizont der alten Oberfläche, im Norden von Pfosten-

grube 22/48 geschnitten; Sohle in gewachsenen Boden bis zu 0,35 m eingetieft, bedeckt mit schwärzlichgrauer Holzkohle, darauf rotbraun verziegelter Lehm mit Holzkohleresten, darüber Reste einer alten Lauffläche.

Funde: Ware 1: 1. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Hüttenlehm.

Feuerstelle 4 in Fläche 33 *(Beil. 10; Taf. 106,B)*

Ovale Feuerstelle im Horizont der alten Oberfläche, im Osten von Pfostengrube 33/12 geschnitten; Sohle in alte Oberfläche kaum 0,10 m eingetieft; Ausdehnung 0,50 x 1 m; Sohle bedeckt mit rotbraunem, gebranntem, mit Holzkohle durchsetztem Lehm.

Feuerstelle 5, zweiphasig, in Fläche 51 *(Beil. 14; Taf. 106,B)*

Am Südostrand von Fläche 51, nur zur Hälfte aufgedeckt; zwei, wohl annähernd runde Feuerstellen lagen übereinander, durch eine lehmige Schicht von 0,15–0,20 m Stärke voneinander getrennt im Horizont der alten Oberfläche; untere Feuerstelle in Planum 2 mit Dm. 1,50 m; ebene Sohle bis zu 0,15 m in gewachsenen Boden eingetieft, bedeckt mit grauschwarzer bis schwärzlicher Holzkohle, darüber roter bis rotbrauner, verziegelter harter Lehm; obere Feuerstelle (Planum 1) mit Dm. 1,10 m, Sohle bis zu 0,10 m in die lehmige Schicht über Feuerstelle 1 eingetieft, bedeckt mit schwärzlichgrauer Holzkohle, darüber rotbraun verziegelter Lehm mit Holzkohleresten.

Mörtelgrube 1 in Fläche 32 *(Beil. 10; Taf. 106,A)*

Ovale Mörtelgrube im Horizont der alten Oberfläche, Sohle bis zu 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Osten Pfostengrube 33/17 überlagernd; L. 1,60 m, B. 0,80 m; Boden bedeckt von einer mit Kieselsteinen durchsetzten Kalkmörtelschicht, darüber schwärzlichbrauner, lehmiger Sand.

Funde *(Taf. 160,26)*: Ware 1: 2. – Warenart unbestimmt: 2.

Mörtelgrube 2 in Fläche 33 *(Beil. 10; Taf. 106,A)*

Ovale Mörtelgrube im Horizont der alten Oberfläche, Sohle bis zu 0,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft, im Nordosten Pfostengruben 33/21, 33/22 und 33/24 überlagernd; L. 1,60 m, B. 0,80 m; Boden bedeckt von einer mit Kieselsteinen durchsetzten Kalkmörtelschicht, darüber schwärzlichbrauner, lehmiger Sand.

Funde: *Unter der Mörtelmauer:* Ware 1: 1. – Schlacke. – Hüttenlehm.

Mörtelgrube 3 in Fläche 46 *(Beil. 12; Taf. 106,A)*

Die Mörtelgrube befand sich im Horizont der alten Oberfläche, ihre Sohle war bis zu 0,30 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Sie besaß eine annähernd rechteckige Form von 0,70 x 1,40 m Ausmaß, den Boden bedeckte eine mit Kieselsteinen durchsetzte Kalkmörtelschicht, darüber schwärzlichbrauner, lehmiger Sand.

Schichtbeschreibung des Profils 310 in Fläche 51 *(Taf. 105)*

Anstehende Schichten

1 hellbrauner bis ockerfarbener, harter, grober Sand mit Lehmeinschlüssen.

Alte Oberfläche

2 hellgraubrauner bis brauner, humoser Sand mit Holzkohlepartikeln, im unteren Bereich hellbraun, im oberen Bereich dunkelbraun.

Mauer und Burginnenraum

3 rotbraune bis ockerbraune, holzkohlehaltige Lehmschicht mit Holzspuren (Mauer).

4 rotbraune, lehmige, harte, holzkohlehaltige Lehmschicht mit verziegeltem Lehm über Feuerstelle 5.

5 hellbraune bis dunkelbraune, sandige Lehmschicht.

6 hellbraune und braune, sandige Lehmschichten.

Rezente Schichten

7 Humus mit Sandsteinbrocken, Scherben und Ziegelstücken.

Funde aus Siedlungsgruben in den Flächen 16, 18–20, 34, 35

Gruben 4 und 5 in Fläche 16a *(Beil. 10; Taf. 107)*: *Grube 4:* Ware 1: 2. – Silberglimmerware: 1. – Hüttenlehm. – *Grube 5, vorgeschichtlich, nördlich von Grube 4:* Vorgeschichte: 3 *(Taf. 150,1–3)*.

Grube 3 in den Flächen 18 und 19 *(Beil. 10; Taf. 106,C; 150,4–20)*: *Obere Verfüllung Planum 1:* Goldglimmerware: 2. – Jüngere grauschwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 5. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Warenart unbestimmt: 8. – Bronzenadel. – 2 Eisenfragmente. – *Obere Verfüllung aus Steinanhäufung in der Westecke:* Ware 1: 9. – Ware 2: 6. – Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 10. – 2 Steine. – Knochen. – Hüttenlehm. – *Untere Verfüllung bis Sohle:* Ware 2: 2. – Jüngere braune Drehware: 10. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 20. – Hüttenlehm. – Ziegel.

Grube 1 (neuzeitlich) in Fläche 20 *(Beil. 10; Taf. 107; 150,21–28; 151,1–5)*: *Unter Humusdecke:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 6. – Jüngere braune Drehware: 15. – Jüngere glasierte Drehware: 9. – Warenart unbestimmt: 5. – *Obere Verfüllung:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 7. – Warenart unbestimmt: 3. – Porzellan- und Glasfragmente. – Ziegel. – *Untere Verfüllung bis Sohle:* Ware 1: 8. – Jüngere braune Drehware: 13. – Jüngere glasierte Drehware: 8. – Warenart unbestimmt: 5. – Glasfragmente. – Schlacke.

Grube 2 in den Flächen 20 und 34 *(Beil. 10; Taf. 107; 151,6–38; 152–159; 160,1–24)*: *Fläche 20: Obere Verfüllung im Ostbereich, NN 370,90–66 m:* Ware 1: 199. – Ware 2: 107. – Goldglimmerware: 16. – Silberglimmerware: 10. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 22. – Hüttenlehm. – Kammfragment aus Bein. – 4 Eisenfragmente. – Mahlstein. – Eiserne Pfeilspitze. – Eisenbolzen. – Glasfragmente. – *Obere Verfüllung im Südbereich, NN 370,66–19 m:* Ware 1: 423. – Ware 2: 65. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 24. – Silberglimmerware: 13. – Warenart unbestimmt: 1. – Eisenfragment. – Eisennadel. – Durchlochte Scherbe. – 5 Eisenmesser. – 3 Schleifsteine. – Hufeisen. – Webgewicht aus Ton. – Eiserne Pfeilspitze. – Bearbeitetes Geweihfragment. – *Untere Verfüllung im Ostbereich NN 370,19–369,88 m:* Ware 1: 99. – Ware 2: 25. – Silberglimmerware: 2. – Hufeisen. – Webgewicht aus Ton. – Durchlochte Scherbe. – Knochen. – 1 Scherbe vergleichbar Karlburg Ware 3a. – Schlacke. – Mahlsteinfragment. – Beinplättchen. – *Untere Verfüllung im Westbereich, NN 369,88–62 m:* Ware 1: 38. – Ware 2: 14. – Silberglimmerware: 2. – Stein. – Schnallendorn aus Eisen. – Hüttenlehm. – 1 Scherbe vergleichbar Karlburg Ware 2a. – Mahlsteinfragment. – Webgewichtsfragment aus Ton. – *Untere Verfüllung im Südbereich:* Ware 1: 76. – Ware 2: 28. – Goldglimmerware: 6. – Silberglimmerware: 2. – Warenart unbestimmt: 2. – 2 Hufeisen. – Durchlochte Tonscheibe. – Glasfragmente. – Eisennagel. – *Fläche 34:* Ware 1: 36. – Ware 2: 56. – 1 Webgewichtfragment aus Ton. – Hüttenlehm.

Grube 6 in Fläche 35 *(Beil. 10)*: Ware 1: 3. – Jüngere braune Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 9. – Pfennig, versilbert, Gew. 0,295 g, Rand abgebrochen; Münzstätte unbekannt, geprägt 16. Jahrhundert; Vorderseite: aufsteigender Wolf; Rückseite: glatt; Verbleib: Prähist. Staatsslg. München Inv. Nr. 1996, 5202 MK MA 111 *(Taf. 262,2)*. – Glasfragment. – Hüttenlehm.

Gräbchen:

Gräbchen 1 in Fläche 25: Ware 1: 2. – *Gräbchen in Fläche 27:* Ware 2: 1 *(Taf. 160, 25)*. – *Gräbchen in Fläche 16:* Ware 1: 1 *(Taf. 160, 27)*. – Schlacke.

Funde aus Pfostengruben in den Flächen 16, 17, 20–28, 30–35, 39–40, 42–45

Fläche 16 *(Taf. 160,30)*: *Pfosten 2:* Ware 2: 2. – *Pfosten 4:* Ware 1: 1. – *Pfosten 7:* Ware 1: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – *Pfosten 11*: Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 12:* Ware 2: 1. – Silberglimmerware: 1. – *Pfosten 16:* Ware 1: 1. – *Pfosten 17:* Ware 1: 2. – Silberglimmerware: 1. – *Pfosten 18:* Ware 1: 2. – Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1.

Fläche 16a und b *(Taf. 160,31–33)*: *Pfosten 5:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 6:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 7:* Ware 1: 2. – Schlacke. – Sandstein. – *Pfosten 9:* Ware 1: 6. – Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 13:* Silberglimmerware: 1. – *Pfosten 17:* 3 Scherben, nicht erhalten. – *Pfosten 18:* 4 Scherben, nicht erhalten.

Fläche 17 *(Taf. 160,34–37)*: *Pfosten 1:* Ware 1: 2. – Silberglimmerware: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 4:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 5:* Ware 1: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 6:* Ware 1: 25. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 7 innerhalb Objekt 1:* 1 Scherbe, nicht erhalten.

Fläche 20: *Pfosten 2 neuzeitlich:* Jüngere glasierte Drehware: 1 Scherbe. – Hüttenlehm. – *Pfosten 3:* Jüngere glasierte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Ziegel. – *Pfosten 4:* Ware 2: 1. – *Pfosten 13:* 1 Scherbe, nicht erhalten. – *Pfosten 15:* Schlacke. – *Pfosten 19:* Ware 2: 1.

Fläche 21: *Pfosten 4:* Scherbe, nicht erhalten. – *Pfosten 12:* Ware 1: 1.

Fläche 22 *(Taf. 160,38–45; 161,1–2)*: *Pfosten 21:* Ware 1: 5. – *Pfosten 22:* Hüttenlehm. – Knochen. – *Pfosten 33:* Ware 2: 2. – *Pfosten 35:* Ware 2: 1. – *Pfosten 39:* Ware 1: 1. – *Pfosten 48:* Hüttenlehm. – *Pfosten 49:* Ware 1: 4. – *Pfosten 52:* Ware 1: 2. – Goldglimmerware: 2. – *Pfosten 54:* Scherbe, nicht erhalten. – *Pfosten 56:* Hüttenlehm. – *Pfosten 58:* Ware 2: 2. – Spiralnadel aus Bronze. – *Pfosten 60:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Flußmuschel.

Fläche 23 *(Taf. 161,3–15)*: *Pfosten 5:* Ware 1: 6. – Ware 2: 7. – *Pfosten 6:* Ware 1: 3. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 7:* Ware 1: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Knochen. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 9:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 10:* Ware 1: 1. – *Pfosten 11:* Ware 2: 1. – *Pfosten 13:* Ware 1: 1. – *Pfosten 14:* Ware 1: 1. – *Pfosten 18:* Ware 1: 1. – *Pfosten 29:* Ware 1: 2. – Stein. – *Pfosten 31:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – *Pfosten 32:* Ware 2: 1. – *Pfosten 33:* Ware 1: 2. – *Pfosten 38:* Ware 1: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – Knochen. – *Pfosten 41:* Ware 1: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 43:* Ware 2: 1. – *Pfosten 45:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – *Pfosten 46:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 51:* Ware 2: 1. – *Pfosten 52:* 2 Scherben, nicht erhalten. – *Pfosten 54:* Ware 1: 3. – Ware 2: 1. – *Pfosten 56:* Ware 1: 5. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Pfosten 58:* Ware 1: 4. – *Pfosten 61:* Ware 1: 6. – *Pfosten 62:* Schlacke. – *Pfosten 63:* Ware 2: 1. – *Pfosten 66:* Ware 1: 2. – *Pfosten 67:* Ware 1: 1. – Ware 2: 3. – *Pfosten 69:* Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 73:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – Hüttenlehm. – *Pfosten 75:* Vorgeschichte: 2.

Fläche 24 *(Taf. 161,16–22)*: *Pfosten 1:* Ware 1: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 10:* Ware 1: 1. – *Pfosten 11:* Ware 1: 3. – *Pfosten 12:* Ware 1: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Schlacke. – *Pfosten 15:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 16:* Eisenfragment. – *Pfosten 19:* Ware 2: 2. – *Pfosten 26:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 28:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 30:* Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 32:* Ware 1: 4. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1. – Mahlsteinfragment. – *Pfosten 33:* Ware 1: 1. – *Pfosten 37:* Ware 1: 1. – *Pfosten 39:* Ware 1: 2. – Ware 2: 1. – *Pfosten 40:* Ware 1: 1. – *Pfosten 45:* Ware 1: 2. – Vorgeschichte: 1.

Fläche 25 *(Taf. 161,23–24)*: *Pfosten 1:* Ware 2: 1. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – Ware 2: 3. – Warenart unbestimmt: 3. – *Pfosten 9:* Ware 2: 4. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 12:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – *Pfosten 13:* Scherbe, nicht erhalten. – *Pfosten 17:* Ware 1: 1. – *Pfosten 18:* Hüttenlehm. – *Pfosten 25:* Ware 2: 1. – *Pfosten 26:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 27:* Ware 1: 1. – *Pfosten 29:* Hüttenlehm. – *Pfosten 30:* Ware 1: 1.

Fläche 26 *(Taf. 161,25–26)*: *Pfosten 6:* Tordiertes Eisenfragment. – *Pfosten 9:* Ware 1: 3. – *Pfosten 11:* Ware 1: 1. – *Pfosten 18:* Ware 1: 1. – *Pfosten 22:* Ware 2: 1. – *Pfosten 24:* Ware 2: 1. – *Pfosten 26:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2.

Fläche 27: *Pfosten 7:* Hüttenlehm. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – *Pfosten 10:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Schlacke. – *Pfosten 13:* Ware 1: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 14:* Silberglimmerware: 1.

Fläche 28: *Pfosten 1:* Vorgeschichte: 1.

Fläche 30: *Pfosten 6:* Ware 1: 1. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1.

Fläche 31: *Pfosten 5:* Ware 1: 1.

Fläche 32 *(Taf. 161,27–28)*: *Pfosten 2:* Ware 1: 3. – *Pfosten 3:* Ware 1: 2. – *Pfosten 5:* Ware 1: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 6:* Ware 1: 5. – *Pfosten 9:* Beinkammfragment.

Fläche 33: *Pfosten 2:* Ware 1: 1. – *Pfosten 7:* Ware 1: 1. – *Pfosten 11:* Eisenfragment. – *Pfosten 12:* Ware 1: 1. – *Pfosten 19:* Ware 1: 1. – *Pfosten 20:* Schlacke. – *Pfosten 22:* Goldglimmerware: 1.

Fläche 34 *(Taf. 161,29–30)*: *Pfosten 12:* Ware 1: 4. – Ware 2: 5. – Hüttenlehm. – Knochen. – *Pfosten 13:* Eisenschnalle. – *Pfosten 14:* Ware 2: 1.

Fläche 35 *(Taf. 161,31–34)*: *Pfosten 1:* Ware 1: 3. – *Pfosten 3:* Beinnadel. – *Pfosten 3 u. 4:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – *Pfosten 7:* Ware 1: 4. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – *Pfosten 12:* Ware 1: 2. – *Pfosten 17:* Ware 1: 9. – Ware 2: 7. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 18:* Ware 1: 4.

Fläche 39 *(Taf. 162,1–2)*: *Pfosten 2:* Webgewicht aus Ton. – *Pfosten 6:* Ware 1: 1.

Fläche 40 *(Taf. 162,3–5)*: *Pfosten 1:* Ware 1: 1. – *Pfosten 5:* Pingsdorf-Imitation: 1. – *Pfosten 8:* Hüttenlehm. – *Pfosten 11:* Jüngere glasierte Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 2. – *Pfosten 13:* Ware 1: 1. – *Pfosten 14b, schneidet Pfosten 14a*: Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 23:* Goldglimmerware: 1.

Fläche 42 *(Taf. 162,6–7)*: *Pfosten 3:* Ware 1: 1. – *Pfosten 17:* Hüttenlehm. – *Pfosten 18:* Ware 1: 2. – *Pfosten 19:* Ware 1: 1. – *Pfosten 25:* Ware 1: 3. – *Pfosten 40:* Ware 1: 1.

Fläche 43 *(Taf. 162,8)*: *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 10:* Ware 1: 1. – *Pfosten 39:* Ware 2: 5. – Schlacke. – Ziegel. – *Pfosten 44:* Ware 1: 4. – Eisenfragment. – Hüttenlehm.

Fläche 44 *(Taf. 162,9–11)*: *Pfosten 1:* Ware 1: 4. – Ware 2: 4. – Hüttenlehm. – *Pfosten 2:* Ware 1: 3. – *Pfosten 3:* Hüttenlehm. – *Pfosten 5:* Ware 2: 1. – *Pfosten 6:* Ware 1: 4. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 11:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 12:* Ware 1: 1. – *Pfosten 27:* Ware 1: 8. – *Pfosten 29:* Ware 1: 1. – *Pfosten 34:* Ware 1: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Schlacke. – Hüttenlehm.

Fläche 45 *(Taf. 162,12–13)*: *Pfosten 6:* Ware 1: 5. – Knochen. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – *Pfosten 23:* Ware 2: 1. – *Pfosten 39:* Ware 1: 1. – *Pfosten 59:* Ware 1: 1.

Funde aus der Grabung 1993 in den Flächen 51 und 52 (Beil. 14; 15; Taf. 107)

Zaungräbchen 1–7 *(Taf. 162, 14–21)*, auf *Beil. 14* mit Graben und zugehöriger Nummer gekennzeichnet, zugehörige Profile auf *Beil. 15*. *Graben 1, südlich Pfosten 14:* Ware 1: 1. – Ware 2: 5. – *Graben 2:* Ware 2: 4. – Goldglimmerware: 1. – *Graben 3:* Ware 1: 2. – Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Graben 5:* Ware 2: 1. – *Graben 6:* Muschelfragment. – *Graben 7:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – Eisenblechfragment.

Gruben *(Taf. 162,22–27; 163–166; 167,1–20)*, auf *Beil. 15* mit G vor der jeweiligen Nummer gekennzeichnet.

Grube 1: Ware 2: 2. – *Grube 2:* Goldglimmerware: 1. – *Grube 3:* Ware 1: 6. – Ware 2: 28. – Goldglimmerware: 6. – Silberglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 3. – Eisenfragment. – Bearbeitete Tierknochen. – *Grube 4:* Ware 4: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Grube 5:* Ware 2: 1. – *Grube 6:* Ware 2: 126. – Goldglimmerware: 1. – *Grube 6 über Brandhorizont:* Ware 1: 5. – Ware 2: 8. – Goldglimmerware: 1. –

Grube 6 in Brandschicht: Ware 2: 13. – *Grube 7 (Beil. 14; Taf. 107):* Ware 2: 35. – Goldglimmerware: 1. – Bearbeitete Tierknochen. – *Grube 8:* Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 1. – Bearbeitete Tierknochen. – *Grube 9 (Beil. 14; Taf. 107):* Ware 1: 137. – Ware 2: 435. – Ware 4: 8. – Goldglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 1. – Kupferring. – Eisenringe. – Eisenpfriem. – Spinnwirtel aus Ton. – Eisennagel. – Reibsteinfragment. – Schlacke. – Bearbeitete Tierknochen. – Eisenblech. – Eisennadel. – *Grube 10:* Ware 2: 2. – *Grube 11:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 8. – Jüngere glasierte Drehware: 7. – 3 Ziegelstücke. – *Grube 12:* Ware 1: 2. – Ware 2: 4. – Goldglimmerware: 1. – Bearbeitete Tierknochen. – *Grube 13:* Ware 2: 6. – *Grube 14:* Ware 1: 1. – Ware 2: 6. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Eisennagel. – *Grube 14/15:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Grube 15:* Ware 1: 1. – Ware 2: 18. – Goldglimmerware: 1. – Tierknochen. – *Grube 18:* Goldglimmerware: 1. – *Grube 20:* Ware 1: 1. – Ware 2: 114. – Ware 4: 7. – Spinnwirtel aus Ton. – Hüttenlehm. – *Grube 23:* Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 2. – *Grube 24:* Ware 1: 1. – Ware 2: 9. – Ware 4: 1. – *Grube 25:* Ware 2: 16. – Goldglimmerware: 2. – *Grube 47:* Keramik, nicht erhalten. – *Grube 48 (Beil. 14; Taf. 107) Nordwest-Sektor, Schicht 1:* Ware 1: 1. – Ware 2: 8. – Goldglimmerware: 2. – Bearbeitete Tierknochen. – *Grube 48 Nordost-Sektor, Schicht 2:* Ware 1: 4. – Ware 2: 8. – Goldglimmerware: 19. – Blaues Glasfragment mit Fadenauflage. – *Grube 52:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Grube 53:* Ware 2: 25. – 2 Steine. – *Grube 54:* Ware 2: 4. – *Grube 55:* Goldglimmerware: 1. – *Grube 59:* Ware 2: 5. – *Grube 62:* Ware 1: 2. – Warenart unbestimmt: 3. – *Grube 64:* Ware 2: 10. – *Grube 65:* Ware 1: 1. – Ware 2: 15. – Goldglimmerware: 1. – *Grube 66 (Beil. 14; Taf. 107):* Ware 1: 2. – Ware 2: 13. – Goldglimmerware: 2. – *Grube 67 gestört:* Ware 2: 6. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Warenart unbestimmt: 3. – Ziegel. – *Grube 67, Planum 2:* Ware 1: 1. – Ware 2: 2. – Ware 4: 1. – *Grube 68:* Ware 1: 1.

Objekte *(Taf. 167,21–28; 168–169; 170,1–13)*, auf *Beil. 15* mit O vor der jeweiligen Nummer gekennzeichnet.

Objekt 8: Ware 2: 2. – *Objekt 9:* Ware 2: 1. – *Objekt 15:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Objekt 16:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Objekt 17 untere Verfüllung:* Ware 2: 22. – *Objekt 17 obere Verfüllung mit Pfosten 42 neuzeitlich:* Ware 1: 2. – Ware 2: 108. – 3 Glasfragmente. – Hüttenlehm. – Schlacke. – Eisenfragment. – *Objekt 24:* Ware 1: 4. – Ware 2: 3. – *Objekt 36 Planum 21:* Ware 1: 1. – Ware 2: 5. – 4 Silex. – Sandstein geglättet. – *Objekt 39:* Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1. – *Objekt 48 neuzeitlich:* Keramik, nicht erhalten. – *Objekt 53:* Ware 2: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Ziegel. – *Objekt 57:* Ware 2: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Hüttenlehm. – *Objekt 64:* Ware 1: 2. – Ware 2: 4. – Goldglimmerware: 1. – *Objekt 65:* Ware 1: 1. – *Objekt 67:* Ware 2: 3. – *Objekt 68:* Ware 2: 3. – *Objekt 74 neuzeitlich:* Ware 2: 4. – Ziegel. – *Objekt 75 untere Hälfte:* Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – *Objekt 75 obere Hälfte, Planum 2:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Bearbeitete Tierknochen. – *Objekt 75:* Ware 1: 1. – Ware 2: 8. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 2. – *Objekt 76:* Ware 1: 1. – Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 1.

Objekt 38 *(Beil. 14; Taf. 107; 168,8–24; 169; 170,1–7)*

Schicht 1: Ware 4: 1. – *Schicht 2:* Ware 2: 4. – Goldglimmerware: 7. – *Schicht 3:* Ware 1: 44. – Ware 2: 75. – Goldglimmerware: 31. – Eisenmesser. – Eisennadel. – Bearbeitete Tierknochen. – *Verfüllung:* Ware 2: 207. – Goldglimmerware: 41. – Eisenmesser. – Eisenring. – Bearbeitete Tierknochen. – Schlacke. – *Planum 2:* Ware 1: 1. – Ware 2: 10. – Goldglimmerware: 18. – Wetzstein. – *Pfosten 60:* Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 3. – Eisenring. – Eisennägel. – *Pfosten 62:* Ware 2: 1. – *Pfosten 63, in Objekt 38 eingetieft:* Sandsteinplatte.

Pfostengruben *(Beil. 15; Taf. 170,14–25; 171)*

Pfosten 1: Ware 4: 1. – *Pfosten 3:* Vorgeschichte: 1. – *Pfosten 5:* Ware 1: 1. – *Pfosten 6:* Ware 2: 1. – *Pfosten 7:* Ware 1: 1. – *Pfosten 8:* Ware 1: 1. – Ware 2: 3. – *Pfosten 10:* Ware 1: 4. – Ware 2: 5. – *Pfosten 11:* Ware 2: 2. – Goldglimmerware: 1. – Eisendraht. – *Pfosten 14:* Ware 2: 3. – *Pfosten 15:* Goldglimmerware: 1. – Eisennadelfragment, nicht erhalten. – *Pfosten 16:* Ware 2: 1. – *Pfosten 17:* Ware 2: 4. – *Pfosten 21:* Ware 1: 5. – Ware 2: 1. – Tierknochen. – *Pfosten 24 neuzeitlich:* Ware 2: 2. – Glasfragment. – *Pfosten 25:* Jüngere glasierte Drehware: 13. – *Pfosten 26:* Ware 2: 2. – *Pfosten 28:* Ware 1: 8. – Ware 2: 15. – Bearbeitete Tierknochen. – *Pfosten 30:* Ware 1: 9. – Ware 4: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 31:* Ware 1: 4. – Ware 2: 5. – Bearbeitete Tierknochen. – *Pfosten 32:* Ware 1: 3. – Goldglimmerware: 1. – *Grube 8 und Pfosten 32:* Ware 1: 14. – Ware 2: 10. – *Pfosten 34:* Ware 1: 1. – Nadelfragment aus Eisen, nicht erhalten. – *Pfosten 35:* Ware 2: 1. – 4 Eisenreste. – *Pfosten 36:* Ware 2: 3. – Bearbeitete Tierknochen. – *Pfosten 39:* Ware 1: 6. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 6. – Tierknochen. – *Pfosten 41:* Ware 1: 1. – Ware 2: 4. – Sandsteinplatte. – *Pfosten 43:* Ware 2: 1. – *Pfosten 45:* Ware 2: 4. – Eisennadel. – *Pfosten 46:* Ware 2: 1. – *Pfosten 48:* Ware 2: 4. – *Pfosten 51:* Ware 2: 2. – Knochengerät. – *Pfosten 55 neuzeitlich:* Eisennagel. – Knochen. – *Pfosten 56:* Ware 2: 1. – *Pfosten 57:* Ware 1: 2. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 59:* Goldglimmerware: 2. – Vorgeschichte: 3. – *Pfosten 64:* Goldglimmerware: 2. – *Pfosten 77:* Ware 2: 1. – *Pfosten 78:* Jüngere glasierte Drehware: 1. – Ziegel. – *Pfosten 79:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Ware 4: 3. – *Pfosten 81:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 82c:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 84:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 85:* Goldglimmerware: 1. – Hüttenlehm. – *Pfosten 86:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 88:* Ware 1: 1. – *Pfosten 91:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Pfosten 92:* Ware 1: 1. – *Pfosten 93:* Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 94:* Ware 4: 2. – *Pfosten 96 neuzeitlich:* Ware 2: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Neuzeitliche Keramik. – *Pfosten 97:* Goldglimmerware: 1. – Silex. – Bearbeiteter Tierknochen. – *Pfosten 98:* Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 102:* Ware 2: 1. – *Pfosten 103:* Ware 1: 3. – Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Eisenmesser. – Hüttenlehm. – *Pfosten 104:* Ware 2: 2. – *Pfosten 105:* Muschelfragment. – *Pfosten 111:* Ware 2: 1. – *Pfosten 113:* Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 1. – Hüttenlehm. – Bearbeiteter Tierknochen. – *Pfosten 118:* Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 120:* Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 122:* Ware 2: 1. – *Pfosten 124:* Ware 2: 4. – Ware 4: 1. – *Pfosten 126:* Ware 1: 1. – *Pfosten 128:* Ware 2: 4. – *Pfosten 131:* Ware 2: 2. – *Pfosten 133:* Ware 1: 3. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 136:* Ware 2: 2. – *Pfosten 137:* Ware 2: 2. – *Pfosten 143 neuzeitlich:* Jüngere glasierte Drehware: 5. – 2 Glasfragmente. – *Pfosten 144:* Ware 2: 1. – *Pfosten 145:* Ware 2: 5. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 147:* Ware 1: 3. – *Pfosten 149:* Ware 1: 10. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 151 neuzeitlich:* Jüngere glasierte Drehware: 1. – *Pfosten 152:* Ware 2: 5. – *Pfosten 162:* Keramik, nicht erhalten. – *Pfosten 165:* Ware 1: 2. – Ware 4: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten 166 aus Graben 6:* Ware 1: 10. – Goldglimmerware: 1. – *Pfosten 167 aus Wasserleitungsgraben darüber:* Neuzeitliche Keramik. – *Pfosten 168:* Ware 1: 3. – *Pfosten 169:* Ware 2: 2. – *Pfosten 170:* Ware 2: 5. – *Pfosten 171:* Vorgeschichte: 2. – *Pfosten 172:* Ware 1: 2. – *Pfosten 173:* Ware 2: 1. – *Pfosten 174:* Keramik, nicht erhalten.

Flächenfunde, Flächen 51 *(Taf. 172, 1–4)* und 52: *Fläche 51 Planum 1 bis 2:* Ware 1: 17. – Ware 2: 141. – Ware 4: 5. – Goldglimmerware: 4. – Bearbeitete Tierknochen. – Hüttenlehm. – *Fläche 52 Planum 1:* Ware 2: 18. – Ware 2: 5. – Goldglimmerware: 4. – *Aus Profilen:* Ware 1: 6. – Ware 2: 12. – Vorgeschichte: 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 2.

Grubenhäuser

Grubenhaus 1 (Beil. 9,A; Taf. 101; 114–115; 116,A; 258; 259)

Beim Freilegen der Fläche 4 (Plana 1–5) wurde 1967 im nördlichen Bereich Grubenhaus 1 entdeckt (Profil 12, *Beil. 9,A*). Unter modernen Auffüllschichten von etwa 0,60 m Dicke sowie unter einer Steinrollierung von 0,20 m Dicke (NN 373,20–373,40 m) kam zunächst rötlichbrauner, lehmiger Sand mit Holzkohle (Schicht 38) von 0,25–0,40 m Stärke, dann brauner bis dunkelbrauner Sand mit Scherben, Mörtelstücken und Holzkohle (Schicht 35) zum Vorschein, die mit 0,70 m Stärke die alte Oberfläche (NN 372,20–372 m) überlagerte und in die Baugrube von Grubenhaus 1 hinein verfolgbar war bis NN 371,70 m. Wegen des Wintereinbruchs konnte erst im folgenden Jahr 1968 die angrenzende Fläche 12 aufgemacht und so das Haus flächig untersucht werden (Plana 6–14, der Westabschluß konnte nicht erfaßt werden). Nach Wegräumen der oberen Schuttschichten mit dem Bagger wurde Planum 6 bei NN 372–371,60 m, also etwa auf dem Niveau des Vorjahres angelegt. Es zeigte eine etwa 4,60 x 5,40 m große, dunkelbraune, humose Verfärbung mit einigen Steinen im nordöstlichen Randbereich, die randlich relativ geradlinig von grauem, kiesigem Sand begrenzt wurde, der sich auf einer Fläche von 5,20 x 6,50 m gegenüber dem anstehenden, steinigen, gelblichbraunen Verwitterungslehm nur wenig absetzte. In Planum 7 (0,10–0,20 m tiefer) hatte sich das Bild kaum verändert, im Zentrum der dunkelbraunen Verfärbung kamen allerdings mehrere mittelgroße Steine zum Vorschein, in Planum 8, etwa 0,10–0,30 m tiefer, wies die dunkelbraune, im Zentrum stellenweise auch nun schwärzliche Verfärbung, viele flächig verteilte Steine meist kleineren Formats auf, die kiesigsandige Einrahmung wurde zunehmend bräunlicher. Planum 9, bis zu 0,30 m tiefer, zeigte neben vielen z. T. großen Steinen in der Mitte auch randlich der dunkelbraunen Verfärbung teilweise in Reihe gesetzte Steine. In Planum 10, bis zu 0,20 m tiefer, war die dunkelbraune Verfärbung geschrumpft und wurde im Norden und Osten, ansatzweise auch im Süden von einer einreihigen Steinsetzung geradlinig begrenzt. Planum 11 (0,20 m tiefer bei NN 370,50 m) zeigte das Fußbodenniveau, stellenweise bereits darunter mit der nur im Südosten unterbrochenen, gestörten Steineinfassung, im Innenraum dem anstehenden Sandstein aufliegende Holzverfärbungen, zentral eine Grubenverfärbung mit Steinen. Planum 12, über 0,50 m tiefer, zeigte dann diese Grube sowie zwei Pfostengruben in der Nordwest- und Nordostecke unterhalb der Sohle, Plana 13 und 14 die zentrale Grube jeweils auf etwa 0,30 m tieferem Niveau. Zur Dokumentation wurden Plana, Schnitte durch die Grube und die beiden Pfosten sowie zwei Querprofile in Nordwest-Südost-Richtung entlang der westlichen Schnittkanten von Fläche 4 und 12 (Profil 12, *Beil. 9,A* und A-B, *Taf. 116,A*) ferner bereits 1967 ein Längsprofil in Fläche 4 aufgenommen. Ein weiteres Profil entlang der Schnittkante von Fläche 12 dokumentierte das Umfeld nördlich des Hauses.

Das Haus befand sich am Fuß der jüngeren Bewehrung (Profil 12, *Beil. 9,A*) und war in die alte, von Süd nach Nord abfallende Oberfläche (Schicht 4*)* und den anstehenden Boden darunter eingegraben (Profil A-B, *Taf. 116,A* und Profil 12, *Beil. 9,A*). Im Süden schloß der Mauerfuß direkt an das Haus an, Bewehrung und das Haus nahmen also Bezug aufeinander. Der abfallende Erdsockel der jüngeren Mauerphase ging wohl ohne größeren Freiraum in die Baugrube über, Material des Hausaushubs überlagerte etwas den Wallfuß (Schicht 30). Auch auf der Nordwest- und Ostseite (Profil A-B, *Taf. 116,A*) war zu erkennen, daß Aushubmaterial aus der Baugrube die alte Oberfläche davor auf etwa 1 m bis zu 0,40–0,50 m Höhe überlagerte, die Grubenhauskante lag hier vermutlich mindestens 0,40 m über dem Niveau der alten Oberfläche bei NN 372,50 m. In der Nordwestecke hingegen reichte Schicht 30 nur bis NN 371,80 m, dann folgte ein verlängerter Absatz mit Schicht 36, die die alte Oberfläche 4 mit 5 im Burginnenraum überlagerte, bei Meter 38 abschnitt und dann auf etwa 0,60 m nicht nur über die Baugrube, sondern noch in das Hausinnere bzw. den Versturz auf gleichem Niveau zog und erst im Hausinnenbereich in die Schicht 35 überging. Vielleicht befand sich hier ursprünglich ein Hauseingang.

Auf der Südseite fehlten im Planum im mittleren Bereich des Hauses Hölzer und Steine auf einer Länge von gut 2 m *(Taf. 114)*, hier reichte auch die dunkelbraune Verfüllung in den Plana über den Innenraum hinaus, was auf einen Einsturz dieses Wandbereichs zurückzuführen ist. Offensichtlich war das Haus mit Holzrahmen und Steinhinterfüllung letztendlich zusammengebrochen, Bretter und Steine stürzten in den Innenraum (vor allem Plana 9 und 10) und bedeckten die Haussohle teilweise ganzflächig bis zu einer Höhe von 0,50 m. Darüber lagerten braune bis schwarzbraune Einfüllschichten mit Mörtelspuren und Holzkohleresten (vielleicht auch Holzbretterresten des oberen Bodens in Profil A-B, *Taf. 116,A links*) vermischt. Etwa 0,80–1 m über der Sohle war der Holzeinbau, wenn auch im oberen Bereich bereits eingestürzt, noch einigermaßen gut erhalten, etwa ab NN 371,40–371,60 m gingen dann die braunen Einfüllschichten trichterförmig auseinander und zogen mit gleichmäßiger Steigung bis zum Niveau der oberen Baugrubenkante.

Zeitpunkt der Aufgabe des Grubenhauses: Die Verfüllung des aufgelassenen Hauses erfolgte über einen sich länger erstreckenden Zeitraum, sichtbar in Profil A-B beidseitig *(Taf. 116,A)*, auch in Profil 12 *(Beil. 9,A)*, zum Wall hin. Die mächtige Kulturschicht 36, 0,60–0,80 m dick, zieht in Profil 12 mit der neuzeitlichen Lauffläche 37 darüber bis etwa auf Seitenwandhöhe des Hauses bei Meter 36,70 m, reicht noch ein Stück in den Innenraum, verliert sich dann aber in den dortigen Einfüllschichten. In Profil A-B *(Taf. 116, A)* fallen die Einfüllschichten auch von der Innenfläche gleichmäßig ab. Es besteht keine durchgehende Kulturschicht und Lauffläche über dem aufgelassenen Haus am Wallfuß, d. h. das Haus wurde wohl zum Zeitpunkt der Aufgabe der Burg aufgelassen.

Funde

Grubenhaus 1 *(Taf. 172,5–23; 173; 174)*: *Verfüllung oben – Schicht 35:* Ware 1: 88. – Ware 2: 3. – Ware 3: 12. – Goldglimmerware: 4. – Silberglimmerware: 6. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 20. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Ware unbestimmt: 9. – Schlacke. – 3 Ziegel. – *Verfüllung Mitte – Schicht 34 und 33:* Ware 1: 26. – Ware 2: 6. – Ware 3: 5. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 2. – Webgewicht aus Ton. – *Verfüllung unten:* Ware 1: 23. – Ware 2: 5. – Ware 3: 1. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 1. – Eisenfragment. – *Haussohle:* Ware 1: 33. – Ware 2: 1. – Ware 3: 2. – Silberglimmerware: 2. – *Auf Holzboden:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – *Schacht über Tierskeletten:* Ware 1: 14. – Ware 2: 1. – Ware 3: 2. – Goldglimmerware: 1. – Schlacke. – Holzkohle. – *Schacht unter Tierskeletten:* Ware 1: 3. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1. – *Schacht NN 369,70–03 m:* Ware 1: 9. – Ware 2: 4. – *Schacht NN 369,03–368,48 m:* Ware 1: 17. – Ware 2: 3. – Ware 3: 1. – Goldglimmerware: 3. – Ware unbestimmt: 3. – Sandstein. – *Unterste Schicht im Schacht NN 368,48–10 m:* Ware 1: 5. – Ware 2: 1. – Ware unbestimmt: 1. – Muschel. – *Pfosten G-H:* Ware 1: 2. – *Pfosten E-F:* Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1.

Bei Grubenhaus 1 in Fläche 4 *(Taf. 175–177; 178,1–12)*: *Rezente Steinabdeckung über Grubenhaus 1:* Jüngere braune Drehware: 6. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 5. – *Zwischen den Steinen der rezenten Abdeckung:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 17. – Jüngere braune Drehware: 6. – Eisennagel. – Pfennig (versilbert), Gew. 0,640 g; sogenannter Händleinspfennig (etwa Zeit Karls IV., 1347–1378). Münzstätte: Schwäbisch Hall; Vorderseite: Handmotiv; Rückseite: Kreuz. Verbleib: Prähist. Staatsslg. München Inv. Nr. 1996, 5202 MK MA 110. Lit.: Mitt. Bayer. Num. Ges. 38/39, 1920/21, 7 Nr. 26 (Steinhilber) *(Taf. 262,5)*. – 2 Eisennägel. – Hufeisen. – 1 grünliches Glasfragment. – *Schicht 42, Planierschicht unter rezentem Humus:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 5. – Jüngere braune Drehware: 12. – Jüngere gelbe Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – 2 Eisennägel. – 3 Glasfragmente. –

Bronzeknopf. – Ziegel. – *Schicht 43:* Jüngere braune Drehware: 8. – Warenart unbestimmt: 2. – Hüttenlehm. – *Schicht 39–40, nachburgzeitliche Planierschichten:* Ware 1: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 23. – Jüngere braune Drehware: 4. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Eisenfragment. – *Schicht 40 nachburgzeitliche Lauffläche:* Eiserne Türhaspel. – *Schicht 39, obere Planierschicht seitlich Haus 1:* Ware 1: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 6. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Porzellan. – *Schicht 38:* Ware 1: 6. – Ware 3: 5. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 12. – Warenart unbestimmt: 5. – Schlacke. – Knochenfragment. – *Schicht 35–36:* Ware 1: 23. – Ware 2: 2. – Ware 3: 10. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere braune Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 6. – *Schicht 36:* Ware 1: 121. – Ware 2: 61. – Ware 3: 11. – Goldglimmerware: 5. – Silberglimmerware: 9. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 3. – Warenart unbestimmt: 3. – Rauhwandige Ware. – Webgewicht aus Ton. – Tonkugel aus Silberglimmerware. – Grünliches Glasringfragment. – Spinnwirtel aus Kalkstein. – Tuff. – Knochenplatte. – Schlacke. – *Schicht 4, alte Oberfläche neben Grubenhaus 1:* Ware 1: 9. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 1. – *Schicht 4 unter Burgmauer:* Vorgeschichte: 1.

Schichtbeschreibung des Profils 12 sowie A-B in den Flächen 4 und 12 siehe oben.

Schichtbeschreibung des Profils C-D *(Taf. 115)*

1 brauner, fester, lehmiger Sand (Grube).
2 hellbrauner, lehmiger Sand.
3 hellbraune, lehmige Sandschicht.
4 hellbraune, lehmige Sandschicht, kleinsteinig durchsetzt (Grube).
5 Tierskelett (Grube).
6 dunkelbrauner, lehmiger Sand (Pfostengrube).
7 grauschwarzes, humoses, sandiges Material (Pfostenkern).

Grubenhaus 2 (Beil. 14; Taf. 116,B–117,A)

In der Kampagne 1993 wurde beim Freilegen der Fläche 51 im nordöstlichen Abschnitt das Grubenhaus 2 entdeckt. Planum 1 wies Verfärbungen und moderne Störungen im Ostteil sowie im Umfeld auf, Planum 2 (0,10–0,15 m tiefer) eine dunkel- bis schwarzbraune, rechteckige Verfärbung mit neuzeitlicher, hellbrauner Aufschüttung im nördlichen Bereich, ferner zwei die Nordost- und Nordwestecke des Hauses schneidende, moderne Gräben von 0,60 m Breite. Teilplanum 3, etwa 0,10 m tiefer, erfaßte die südöstliche Ecke des Grubenhauses mit Knochen sowie den beiden vor das Haus gesetzten Pfostengruben 134 und 135 (siehe Gesamtbefundplan *Beil. 14; 15*). Planum 4, etwa 0,10 m tiefer, zeigte die Ausdehnung des gesamten Grubenhauses mit den noch sichtbaren Störungen in der Mitte und der Nordostecke als unterschiedlich intensive Verfärbung mit vereinzelten Steinen und der Knochenkonzentration in der Südostecke sowie Pfostenstellungen (Nr. 133–135; siehe *Beil. 14; 15*). Planum 5 (0,50–0,70 m tiefer) erbrachte die Grubenhaussohle mit Pfostenstellungen. Es wurden Plana, Pfostenschnitte sowie ab Planum 2 drei, durch die Grabungssituation bedingt diagonal verlaufende Profile, ein Ost-West- (A-B) und zwei Nord-Süd-Profile (C-D) dokumentiert *(Taf. 116,B)*.

Funde *(Taf. 178,13–25; 179–183; 184,1–4)*

Planum 1: Ware 1: 3. – Goldglimmerware: 4. – Jüngere braune Drehware: 1. – 2 Eisennägel. – Eisenpfriem. – *Planum 2:* Ware 2: 3. – *Planum 2–3:* Ware 1: 3. – Ware 2: 10. – Goldglimmerware: 2. – *Planum 3–4:* Ware 1: 10. – Ware 2: 29. – Goldglimmerware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Eiserne Pfeilspitze. – Eisenfragment. – *Planum 4, Grabensohle:* Ware 1: 8. – Eisenmesser. – *Schicht 14:* Ware 1: 2. – Ware 2: 16. – Goldglimmerware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – *Schicht 13:* Ware 1: 74. – Ware 2: 202. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 28. – Silberglimmerware: 3. – 3 Eisenfragmente. – Sandsteinfragment. – Eisentülle. – Schleifstein. – Armbrustbolzen aus Eisen. – Sandsteinplatte. – Eisenmesser. – Eisenspitze. – Griffel aus Bein. – *Schicht 11:* Ware 1: 20. – Ware 2: 145. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 7. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – 3 Eisenfragmente. – Bronzenadel. – Spinnwirtel aus Sandstein. – Hufnagel. – Sandsteinfragment. – Eisenmessergriff. – *Schicht 10:* Ware 1: 3. – Ware 2: 1. – *Schicht 9:* Ware 1: 29. – Ware 2: 112. – Ware 3: 1. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 56. – Webgewichtfragment aus Ton. – 5 Eisenfragmente. – Geweihfragment. – *Schicht 8:* Ware 1: 4. – Ware 2: 1. – *Schicht 7:* 2 Eisenmesser. – *Schicht 6:* Ware 1: 2. – Ware 2: 35. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 5. – Bearbeitetes Sandsteinfragment. – *Schicht 5:* Ware 1: 33. – Ware 2: 130. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 20. – Jüngere rötliche Drehware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Ziegel. – Bronzenadel. – Pingsdorf-Imitation: 1. – 2 Sandsteinfragmente. – Eisenmesser. – 2 Eisenfragmente. – *Schicht 4:* Webgewicht aus Ton. – *Schicht 4 und 3:* Ware 1: 65. – Ware 2: 65. – Ware 4: 4. – Goldglimmerware: 4. – 2 Eisenfragmente. – 3 Steine. – Sandsteinplatte. – *Schicht 3:* Ware 1: 19. – Ware 2: 37. – Ware 4: 2. – *Schicht 2:* Ware 1: 34. – Ware 2: 66. – Ware 4: 2. – Goldglimmerware: 25. – 4 Eisenfragmente. – 7 Webgewichtsfragmente aus Ton. – Bronzeblech. – Hufeisen. – Geschliffener Sandstein. – Eisenring. – Knochenkammfragment. – *Pfosten E-F:* Ware 2: 1. – *Pfosten G-H:* Ware 2: 1. – *Pfosten L-M:* Goldglimmerware: 1. – *Pfosten R-S:* Ware 2: 3. – *Pfosten T-U:* Ware 2: 3.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 116,B)*

1 anstehender Sand, teilweise weißgrau, körnig, grob, teils weißgelb mit ockerfarbenen Flecken, an der Oberkante stellenweise bis zu 0,5 cm starke Eisenoxydkruste mit Ortsteinbildung.
2 dunkelgraue, lehmige Schicht, teilweise mit vielen Holzkohlen geschichtet, teilweise in kleineren, dichten Flecken, Tierknochen und Scherben (alte Laufschicht).
3 graubraune Schicht mit vielen, nur kleinräumig unterscheidbaren Straten aus ineinander übergehenden, hellbraunen, sandigen Partien und grauen, lockeren, lehmigen Einlagerungen mit vielen Holzkohlen.
4 braune, gefleckte, sandige Schicht, im oberen Bereich hellere, feine Sandeinlagerungen.
5 graubraune bis graugrüne, lehmig-humose Schicht mit Tierknochen und Holzkohlen.
6 ockerfarbene, harte, sandige Schicht mit graugrünen, lehmigen Einlagerungen und braunen Lehmlinsen.
7 graue, lehmige Schicht, durchsetzt mit helleren, sandigen Einlagerungen und Holzkohlen.
8 ockerfarbene, harte, sandige Schicht, durchsetzt mit Sandsteinen und grauen, braunen und rotbraunen, lehmigen Einlagerungen.
9 schwarzbraune, lehmige, lockere Schicht mit vielen Holzkohlen, Tierknochen und wenigen Scherben.
10 tiefschwarzes Holzkohleband mit Einschlüssen von Hüttenlehm, nur im Nordwest-Sektor deutlich vorhanden; steil von nördlichem Grubenrand zur Mitte hin abfallend, 1–2 cm stark.
11 schwarzbraune, lehmige, lockere Schicht, mit vielen Holzkohlen, Tierknochen und Scherben.
12 schwarzbraunes, humos-sandiges Material in grubenartiger Eintiefung.
13 schwarzbraune, lehmige, humose Schicht mit vielen Holzkohlen, Tierknochen und Scherben.
14 hellbrauner bis ockerfarbener, sehr harter Sand mit Humus, kleinen Steinen, einzelnen Dachziegel- und Ziegelbruchstücken, Eisenblech etc. (neuzeitliche Aufschüttung).
15 dunkelbrauner, lehmiger Sand in Pfostengruben A-B bis T-U.

Grubenhaus 3 (Beil. 12; Taf. 117,B; 118; 119,A)

Das Haus wurde in der Grabungskampagne 1971 beim Freilegen der Fläche 14 an der Grenze zum asphaltierten Schulhof entdeckt und konnte nur teilweise untersucht werden. In Planum 1 (0,30–0,40 m unter Flur) ebenso wie in Planum 2 nur wenig tiefer, wies eine dunkelbraune, unregelmäßige Verfärbung im ansonsten hellgelbbraunen, anstehenden Boden auf das Vorhandensein eines Grubenhauses hin,

gestört von einem Baumstumpf und einem Betonpfeiler eines Gartenzauns. In Planum 3 (0,10 m tiefer) zeichnete sich frei von modernen Störungen der Westabschnitt eines eckigen Grubenhausumrisses klar ab. Planum 4 (0,20 m tiefer) wies dazu im südlichen Bereich einige Steine auf und ließ randlich erste Pfostenstellungen erahnen. In Planum 5 (0,20 m tiefer) war der erfaßte Grubenhausbereich in seinem Ausmaß bereits etwas kleiner und gab nun deutlich die randlich gesetzten Pfosten G-H, I-K, L-M und N-O der Phase B zu erkennen, ferner Pfosten R-S der Phase A bereits als Ausbuchtung. In Planum 6 (0,10–0,20 m tiefer) hatte sich der Grundriß auf allen Seiten weiter verkleinert, auf der Westseite etwa um knapp 1 m, auf der Süd- und Nordseite sogar um mehr als 1 m gegenüber dem Grundriß der Plana 1–4. Die bereits bekannten Randpfosten waren noch als Verfärbungen erhalten, auf der Nordseite zeichnete sich nun randlich der geschrumpften Hausverfärbung deutlich Pfosten R-S ab, im Hausgrundriß lagen verstreut einzelne Steine. Planum 7 (bis zu 0,20 m tiefer) zeigte die Grubenhaussohle der Phase A mit Pfosten in der Südwest- (R-Q) und Nordwestecke (R-S) sowie einen weiteren auf der Längsseite im Nordprofil (E-F), ferner zwei Gräbchen, die eine Innenfläche mit Resten von Brandschichtflecken und ehemaliger Lauffläche sowie einer Pfostenverfärbung (T-U) abzugrenzen schienen. Zur Dokumentation wurden die sieben Plana, ein Nordprofil entlang der Schnittkante (Profil E-F, *Taf. 119,A*), ein Westprofil eines etwa Nord-Süd gelegten, ca. 0,35 m breiten Profilstegs (Profil A-B, *Taf. 117,B*), beide Profile eines etwa Ost-West gelegten Profilstegs (Profil C-D, *Taf. 118*) sowie Pfosten- und Grabenschnitte *(Taf. 118)* aufgenommen.

Vergleichbar Grubenhaus 4 läßt auch dieser Befund eine Unterscheidung in zwei Phasen A und B zu *(Taf. 118)*: Zur tragenden Holzkonstruktion gehörten die Pfosten P-Q, R-S, der Pfosten im Nordprofil (E-F, *Taf. 119,A*) und wohl auch der Pfosten im Innenraum (T-U), die sämtlich erst ab Planum 6 oder 7 sichtbar wurden und alle auf einer Höhe zwischen NN 370,35–370,55 m endeten. Die Lauffläche befand sich auf Höhe NN 370,65 m.

Die Verfüllschicht der ersten Hausphase war zwischen 0,30–0,40 m dick, außerhalb des Gräbchens war sie nach Profil A-B *(Taf. 117,B)* homogen, im Innenraum bestand sie nach Profil E-F *(Taf. 119,A)* aus zwei Schichten. Auf der Lauffläche lag eine graue, lehmige Sandschicht (4), darüber eine rötlichbraune, mit Sand vermischte Lehmschicht (5).

Diese erste Grubenhausphase war bis Planum 5 zu verfolgen und endete etwa auf einer Höhe von NN 370,15–370,20 m, im Profil verbreiterte sich das Grubenhaus ab dieser Höhe mit einem stufenartigen Absatz wie in Profil E-F *(Taf. 119,A)* und C-D *(Taf. 118)* oder mäßig steil ansteigend wie in Profil A-B (Taf. 117, B). Zu dieser Phase gehörten die randlich einrahmenden Pfostenstellungen *(Taf. 118)* G-H, I-K, L-M und N-O, wobei G-H zwei Pfosten aufwies, I-K von L-M geschnitten, vermutlich ersetzt wurde. Sie endeten alle auf einem Niveau zwischen NN 370,70–370,80 m, damit mindestens 0,25–0,35 m höher als die Pfosten der ersten Phase, was auch in etwa der Höhendifferenz der Grubenhaussohle von erster zu zweiter Phase entsprach.

Funde *(Taf. 184,5–34; 185–187)*

Planum 1–2 (Phase B): Ware 1: 52. – Ware 2: 24. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Graphittonscherbe. – Bearbeiteter Stein. – Webgewicht aus Ton. – *Planum 3 (Phase B):* Ware 1: 110. – Ware 2: 22. – Ware 3: 6. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 8. – Eisenbeschlag. – Eisenmesser. – *Planum 4 (Phase B):* Ware 1: 78. – Ware 2: 12. – Ware 3: 4. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 12. – Warenart unbestimmt: 8. – Webgewicht aus Ton. – Eisenmesser. – Spinnwirtelfragment aus Ton. – Hirschgeweihfragment. – *Planum 5 (Phase B/A):* Ware 1: 24. – Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 2. – Warenart unbestimmt: 4. – Webgewichte aus Ton. – Bearbeitetes Geweihfragment. – *Planum 6 (Phase A):* Ware 1: 9. – Ware 2: 1. – Ware 3: 2. – Schlacke. – *Planum 7 (Phase A):* Ware 1: 11. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Webgewicht aus Ton. – *Pfosten T-U:* Ware 2: 1.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 118; 119,A)*

1 anstehender Sand.
2 festgetretene, graue, teils bunte Sandschicht (Lauffläche von Phase A).
3 grauer, lehmiger Sand.
4 rötlichbraune, umgelagerte Lehmschicht mit braunem Sand gemischt.
5 dunkelbrauner, lehmiger Sand in Pfostengruben A-B bis R-S.
6 schwarzbraunes Material (Pfostenkern).
7a schwärzliches, humoses, lehmiges, sandiges Material (Lauffläche von Phase B).
7b hell- bis schwarzbraunes, humoses, leicht lehmiges Sandmaterial, mit Lehmstücken durchsetzt.
8 rötlichbrauner, humoser Sand.
9 rezenter Humus.

Grubenhaus 4 (Beil. 12; Taf. 119,B; 120; 260,1)

Grubenhaus 4 wurde bei der Untersuchung der Fläche für den Turnhallenbau 1971 entdeckt. Planum 1, etwa 0,30 m unter Flur, zeigte eine dunkelbraune, rechteckige Verfärbung im anstehenden, lehmigen, bräunlichen Sandboden, umgeben von unregelmäßigen, schwärzlichgrauen, teilweise neuzeitlichen Verfärbungen bzw. Störungen und zwei Betonpfeilern eines Gartenzauns in der Hausverfärbung. Im weiteren Grabungsverlauf wurde ein 0,30 m breiter, etwa Ost-West verlaufender Profilsteg entlang der ursprünglich vorgesehenen Schnittkante im Südwestbereich des Grubenhauses stehengelassen. Planum 2 zeigte 0,15 m tiefer bereits deutlich den Umriß mit vier Eckpfosten (bei E2, F2, L-M und bei S) sowie einen Firstpfosten (V-W) auf der Westseite, im südlichen Teil verstreut kleinere Steine. Planum 2a zeigte 0,10 m tiefer etwa den gleichen Grundriß, verteilt darin nun ganzflächig zahlreiche Steine auch größeren Formats, Planum 3 (0,10 m tiefer) eine weitere Pfostenstellung in der Südostecke (N-O), verteilt wiederum mehrere, auch größere Steine sowie zwei Stellen rot verziegelten Lehms im Nordwestbereich. Zu den Wänden hin war auf ca. 0,50 m, in der Farbe schwächer werdend, die Einrahmung als etwa 0,10 m dicker, dunkler Streifen zu erkennen; auf der Südseite waren zehn bis elf randlich gesetzte, runde, kleine, wenig eingetiefte Verfärbungen sichtbar, die zu einer Flechtwerkwand gehörten. In Planum 4, etwa 0,10 m tiefer, schrumpfte die Ausdehnung der dunklen Grubenhausverfärbung von den Rändern her um etwa 0,50 m auf ein verkleinertes Rechteck, die äußere Begrenzung war nur noch an den weiterhin sichtbaren Pfostenstellungen sowie im Norden und Osten als dunkle Rahmenbegrenzung kenntlich. Auch jetzt fanden sich wiederum viele, auch größere Steine mit bis zu 0,40–0,50 m Kantenlänge, eine große rot verziegelte Lehmstelle im Ostbereich, sowie verstreut kleinere Flecken in der Nordhälfte. Planum 5 (0,15 m tiefer) zeigte den Befund unter der Grubenhaussohle mit den begrenzenden Pfostenstellungen, dazu aber weitere, jeweils den bereits bekannten zum Innenraum hin vorgesetzt. Dokumentiert wurden die Plana, die beiden Längsprofile entlang des Stegs (Profil A-B und C-D) *(Taf. 119,B)*, ein Schnitt durch die rot verziegelte Lehmstelle im Ostteil sowie ab Planum 3 oder 4 ein Profil der nördlichen Grubenhausbegrenzung (E2-F2) und Pfostenschnitte.

Der Befund *(Taf. 120)* läßt eine Unterscheidung in zwei Phasen B *(Taf. 120,A)* mit Plana 4, 3, 2a und 1 sowie A mit Plana 5 und 4 zu. In einer ersten Phase A war das Grubenhaus kleiner ausgeführt. In Planum 4 zeichnete die dunkelbraune, flächige Verfärbung in etwa das von diesen Pfosten vorgegebene Rechteck relativ gut im Osten, Süden und teilweise auch im Westen nach, darin lagen verstreut viele große Steine von bis zu 0,50 m Kantenlänge, mit denen offensichtlich das erste Grubenhaus verfüllt und so vielleicht eine Art Bodenpflaster für das jüngere Haus geschaffen wurde. Zur Verfüllung gehörte auch Brandschutt in Form rot verziegelten Lehms, der neben kleineren Flecken in der Nordhälfte vor allem am Ostrand (östlich des Firstpfostens bei K, *Taf. 120,A*) des Grubenhauses 4B zum Vorschein kam, hier als eine größere Stelle planer, gebrannter Lehmschicht von unregelmäßig erhaltenem Umriß mit etwa 1 m Durchmesser und

einem Stein in der Mitte, sie überdeckte den älteren Firstpfosten der ersten Phase.

In Planum 4 war darüber hinaus noch als vergrößerter Grundriß mit den zugehörigen Pfostenstellungen das jüngere Grubenhaus 4B erkennbar, Planum 3, nur wenige Zentimeter darüber, zeigte in etwa das Laufniveau der jüngeren Hausphase. Das jüngere, größere Grubenhaus wurde über dem der Phase A errichtet. Die Pfostenschnitte bestätigen dies. Die Pfosten der älteren Phase erreichten durchschnittlich ein um 0,20–0,30 m tieferes Niveau (bis NN 369,80–371,10 m) als die Pfosten der jüngeren Phase (Unterkante NN 371,10–371,30 m), demnach kann auch der in der Südostecke, vor dem Eckpfosten gelegene Pfosten N-0 mit Niveau NN 371,30 m der jüngeren Phase, vielleicht als zusätzlicher oder ersetzter Eckpfosten zugerechnet werden. Profil A-B *(Taf. 119,B)* zeigte die gleiche Höhendifferenz von 0,20–0,30 m von der Sohle des ersten Grubenhauses zur Sohle des zweiten Grubenhauses in Planum 4 bzw. 5.

Funde *(Taf. 188–191; 192,1–4)*

Planum 1: Ware 1: 38. – Ware 2: 8. – Ware 3: 1. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 5. – Jüngere braune Drehware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Warenart unbestimmt: 10. – 2 Ziegel. – *Planum 2:* Ware 1: 163. – Ware 2: 47. – Ware 3: 39. – Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 2. – Jüngere bemalte Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 28. – Hüttenlehm. – Schlacke. – 3 Webgewichte aus Ton. – 3 Glasfragmente. – 3 Hufeisen. – Eisennadel. – Eiserne Pfeilspitze. – *Planum 2a (Phase B) (NN 371,74 m):* Türangelstein mit Zapfloch. – *Planum 3 (Phase B):* Ware 1: 252. – Ware 2: 80. – Ware 3: 44. – Silberglimmerware: 2. – 4 Eisennägel. – 2 Bronzefragmente. – 15 Webgewichte aus Ton. – Schlacke. – Applike aus Bronze. – *Zwischen Planum 3 und 4 (Phase B Laufhorizont):* Ware 1: 201. – Ware 2: 6. – Ware 3: 45. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 10. – 20 Webgewichte aus Ton. – Eisenschlüssel. – *Planum 4–5 (Phase A):* Ware 1: 61. – Ware 2: 5. – Silberglimmerware: 1. – Gebrannte Lehmstücke. – Viereckiger Stein. – Webgewicht aus Ton. – Hüttenlehm. – *Aus allen Schichten:* Reibsteinfragmente. – *Pfosten bei F2, Phase B:* Ware 1: 1. – *Pfosten bei S, Phase B:* Ware 1: 1. – *Pfosten V-W, Phase B:* Ware 1: 1.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 119,B)*

1 anstehender, gelblicher bis rötlichbrauner, fester, lehmiger Sand.
2 schwarze, lehmige, sandige Schicht mit Holzkohlestückchen durchsetzt (Lauffläche).
3a schwärzlichbraunes, humoses, lehmiges, sandiges Material mit vereinzelten Steinen.
3b hell- bis dunkelbraunes Material.
4 humoser, schwärzlichgrauer Sand.
5 dunkelbrauner, lehmiger Sand (Pfostengruben).
6 schwarzbraunes Material (Pfostenkern).

Grubenhaus 5 (Beil. 12; Taf. 121)

In der Kampagne 1971 wurde beim Freilegen der Fläche 15 nordwestlich des Schulhauses dieses Grubenhaus entdeckt und in fünf Plana untersucht. Infolge der Schnittbreite von 2 m konnte nur ein Teil freigelegt werden. In Planum 1 war das gesamte Planum mit einigen Steinen im nördlichen Abschnitt über die Fläche des Grubenhauses hinaus dunkelbraun gefärbt, erst Planum 2 (0,10 m tiefer) ließ die Grenze der dunkelbraunen Hausverfärbung im Süden bereits deutlich, im Norden noch unklar hervortreten. Während die Südabgrenzung des Grubenhauses in den folgenden Plana unverändert blieb, bot der nördliche Abschnitt ein anderes Bild. In Planum 3 (0,15 m tiefer) zeigte sich hier ein nahezu rechteckiger, abgerundeter Annex des Grubenhauses von etwa 3 m Länge und mindestens 1,50 m Breite, der sich allerdings in Planum 4 (0,20 m tiefer) auf 1,50 m Länge und 1,30 m Tiefe reduzierte, die dunkle Grubenhausverfärbung wies jetzt im mittleren Bereich eine helle Verfärbung anstehenden Bodens von etwa 1,40 x 0,80 m Ausmaß auf. Planum 5 (0,30 m tiefer) zeigte die im Gesamtumfang kleinere, teilweise bereits hellbraune Grubensohle, die Stelle mit dem anstehenden Boden im Mittelteil hatte sich ausgeweitet, die dunkle Verfärbung des jetzt abgelöst wirkenden Annex auf etwa 1,70 x 1,40 m verkleinert. Zur Dokumentation sind Plana und das Ostprofil entlang der Schnittkante (Profil A-B, *Taf. 121*) aufgenommen worden.

In der Kampagne 1975 wurde in der anschließenden Fläche 43 der Westteil des Grubenhauses untersucht, der in einem Planum aufgenommen wurde. Dokumentiert wurden außerdem ein Quer- (E-F) sowie ein parallel zur Schnittkante verlaufendes Längsprofil (C-D) mit einem Pfosten in der Südwestecke *(Taf. 121)*.

Die Verfüllung des Grubenhauses wies verschiedene Schichten auf. Im unteren Bereich, 0,30–0,40 m, zu den Wänden hin ansteigend, war die Verfüllung eher heller, gelblichbraun mit dunkelbraunen Schlieren, im südwestlichen Sohlenbereich auch dunkelbraun. Der Pfosten wurde offensichtlich vor der Verfüllung gezogen; der obere Bereich (Schicht 6) war dunkel- bis schwärzlichbraun verfüllt, zu den Rändern hin ansteigend.

Funde *(Taf. 192,5–28; 193–194; 195,1–16)*

Grabung 1971 in Fläche 15: *Schicht 6:* Ware 1: 19. – Ware 2: 23. – Silberglimmerware: 1. – Spinnwirtel aus Sandstein. – *Schicht 5:* Spinnwirtel aus Schiefer. – *Schicht 4–5:* Ware 1: 73. – Ware 2: 3. – *Schicht 4:* Hufeisenfragment. – *Schicht 3:* Glasfragment. – Eisenmesser. – Silberkupfertauschierte Riemenzunge. – *Schicht 2/3:* Ware 1: 15. – Ware 2: 1. – 5 bearbeitete Steine, vielleicht von einem Mahlstein. – *Schicht 2:* Ware 2: 2.

Grabung 1975 in Fläche 43: *Obere Verfüllung:* Ware 1: 141. – Ware 2: 459. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere gelbe Drehware: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Fragment eines Eisenschlosses. – Hufeisen. – Bearbeitete Tierknochen. – Latènezeitlicher Glasring. – Eiserner Riemendurchzug. – Wetzstein. – Bohrkern. – 2 Eisenmesser. – Schlacke. – Hüttenlehm. – Eisenfragment. – Spinnwirtel aus Ton. – 1 Bronzering. – Muschel. – *Untere Verfüllung:* Ware 1: 10. – Ware 2: 33. – Hüttenlehm. – 10 Webgewichte aus Ton.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 121)*

1 anstehender Boden, braun gebändert.
2 dunkelbrauner, schwarz gefleckter, fester Sand mit vereinzelten Holzkohlestückchen.
3 brauner, lockerer Sand mit Tierknochen und Scherben.
4 gelblichbrauner, fester Sand.
5 schwärzlichgraues, sandiges Material mit vereinzelten Holzkohlestückchen.
6 bräunlichgraues, trockenes, festes, lehmiges, sandiges Material mit vereinzelten, kleineren Steinen, Tierknochen und Scherben.
7 dunkelbrauner, lehmiger Sand (Pfostengrube).
8 rezenter Humus.

Grubenhaus 6 (Beil. 10; Taf. 122,A)

1973 beim Aufdecken der Flächen 18–20 entdeckt, in zwei Plana untersucht; im Planum 1 dunkel- bis schwärzlichbraune Verfärbung des Grubenhauses mit klaren Konturen und bereits gut erkennbaren Pfostenstellungen im hellbraunen, anstehenden Boden, im Planum 2 (0,20–0,30 m tiefer) das Niveau wenig unterhalb der Grubenhaussohle mit den randlichen Pfostenstellungen, dazu im Innenbereich weitere, kleinere Pfostenverfärbungen sowie eine in Hausrichtung angelegte, längliche Grubenverfärbung; bereits im Planum 1 einige verstreut liegende Steine vor allem im östlichen Grubenhausbereich; Plana, Pfosten- und Grubenschnitte sowie ein Südost-Nordwest-Profil (A-B, *Taf. 122,A*) diagonal durch das Grubenhaus sowie zwei Profile entlang der Schnittkante von Fläche 18 dokumentiert.

Funde *(Taf. 195,17–30; 196–198; 199,1–7)*

Unter Humusdecke: Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – *Bis Planum 1:* Ware 1: 12. – Ware 2: 12. – Ware 3: 2. – Silberglimmerware: 2. – 1 Scherbe vergleichbar Karlburg Ware 4. – 2 Eisennägel. – 2 Eisenfragmente. – Eiserne Pfeilspitze. – Bohrkern aus Glimmer. – *Planum 1 Nordhälfte, nördlich Profil A-B:* Ware 1: 153. – Ware 2: 44. – Ware 3: 1. – Goldglimmerware: 20. – Silberglimmerware: 2. – Jüngere rötliche Drehware: 1. – Eisenschnalle. – 2 Eisenmesserfragmente. – 5 Eisenfragmente. – Hüttenlehm. – Feuersteinklinge. – *Planum 1, Südhälfte:* Ware 1: 24. – Ware 2: 8. – Goldglimmerware: 2. – Hüttenlehm. – Eisenfragment. – Eisenaxt. – Wetzstein. – Spinnwirtel. – Beinplättchen. – Silberdenar siehe Anm. 365 *(Taf. 262,3).* – *Aus Gräbchen unter Planum 2:* Ware 1: 6. – Ware 2: 2. – Ware 3: 2. – Goldglimmerware: 1. – Bronzering. – Hüttenlehm. – Tuff. – *Pfosten E-F:* Ware 1: 1. – *Pfosten G-H:* Ware 1: 2. – *Pfosten bei B:* Ware 2: 1. – *Pfosten L-M:* Ware 1: 3. – Ware 2: 2.– Hüttenlehm. – *Pfosten I-K:* 2 Scherben, nicht erhalten.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 122,A)*

1 anstehender, gebänderter, hellbrauner, fester Sand.
2 braun- bis schwarzbraunes, humoses, lehmiges Material.
3 braunes, leicht humoses, sandiges Material (Pfostengrube).
4 schwarzbraunes, humoses, sandiges Material (Pfosten).
5 rezenter Humus.

Grubenhaus 7 (Beil. 10; Taf. 122,B; 123,A)

1973 beim Aufdecken der Flächen 20, 22 und 23 im nördlichen Teil entdeckt; im Planum 1 Ausdehnung des Grubenhauses als dunkelbraune Verfärbung im anstehenden, hellbraunen, sandigen Boden erkennbar, ringsum zahlreiche Pfostenverfärbungen, die jedoch nicht den Hausgrundriß tangierten; nach Anlage eines mittig gesetzten Profils durch die Nordost-Südwest-Achse (A-B, *Taf. 122,B*) wurde das Grubenhaus getrennt nach Ost- und Westteil in zwei weiteren Plana untersucht. Im Planum 2, nur wenige Zentimeter tiefer, zeigte sich das Haus mit kaum verändertem Umriß, in der Südecke allerdings stark geschrumpft und bereits die Verfärbung eines Eckpfosten freigebend (bei H); im Planum 3 wurde schließlich die Grubenhaussohle mit weiteren Pfostenspuren und einer Verfärbung im Westen und Südosten erreicht. Es wurden die Plana, ein Ost-West-Längsprofil (A-B, *Taf. 122,B*), ein weiteres Längsprofil (C-D) entlang der Westseite *(Taf. 122,B)* und durch die Verfärbung auf der Sohle sowie Pfostenschnitte dokumentiert.

Funde *(Taf. 199,8–45; 200,A)*

Planum 1 Osthälfte: Ware 1: 14. – Ware 2: 32. – Goldglimmerware: 2. – Eisenmesser, nicht erhalten. – Eiserne Pfeilspitze. – *Planum 2 Osthälfte:* Ware 1: 22. – Ware 2: 21. – Goldglimmerware: 7. – Warenart unbestimmt: 3. – Schlacke. – *Planum 1 Westhälfte:* Ware 1: 61. – Ware 2: 59. – Ware 4: 1. – Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 2. – 2 Scherben, vergleichbar Karlburg Ware 2a. – Eisenschloßfragment. – Hüttenlehm. – Webgewichtfragment aus Ton. – Schleifstein. – Bronzenadel. – Eisenpfriem. – 2 Eisenfragmente. – *Planum 2 Westhälfte:* Ware 1: 15. – Ware 2: 50. – Goldglimmerware: 4. – Warenart unbestimmt: 4. – Spinnwirtel aus Kalkstein. – Hüttenlehm. – *Mulde in Westhälfte:* Ware 1: 9. – Ware 2: 5. – Warenart unbestimmt: 3. – *Pfosten bei A:* Ware 2: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – *Pfosten N-O:* Ware 2: 1. – Eisenfragment. – *Pfosten P-Q:* Tierknochen. – *Pfosten I-K:* Warenart unbestimmt: 1.

Schichtbeschreibung der Profile *(Taf. 122,B)*

1 anstehender, gelber bis braungelber, sandiger bis lehmiger Boden.
2 sandig-humoses, leicht lehmiges, dunkel- bis schwarzbraunes Material.
3 sandig-humoses, hellbraunes bis braunes Material (Pfostengrube).
4 schwarzbraunes, humoses Material (Pfostenkern).

OBERAMMERTHAL, LKR. AMBERG-SULZBACH

Grabungen (Taf. 201–204; 216): 1961: W. Titze (Liebfrauenkirche). – 1965: Fläche 77. – 1966: Flächen 1–17, Gräber 1–7. – 1967: Flächen 17–29, Gräber 8–18. – 1968: Flächen 30–49. – 1970: Flächen 50–72, Gräber 19–21. – 1971: Flächen 73 (Nikolauskirche), 74–75. – 1976: Fläche 76, Gräber 22–25. Flächen 1–77: Leitung K. Schwarz, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, mit Mitteln der DFG. Die örtliche Grabungsleitung hatte T. Kubiczek, bei Fläche 76 D. Klonk. Zur Dokumentation wurden Plana und Profile auf insgesamt 260 Blättern (1 x 0,40 m) aufgenommen, dazu zahlreiche Schwarz-Weiß-Bilder und Farbdiapositive. Kubiczek führte während der Grabungen mehr oder minder sorgfältig ein Grabungstagebuch mit Nennung und Eintragung von Funden, Flächen- und Befundkoordinaten. Für die beiden Grabungsjahre 1966 und 1967 mit den Flächen 1–29 erstellte K. Schwarz einen Bericht, für die folgenden Kampagnen 1968, 1970 und 1971 (Flächen 30–75) fehlt ein Grabungsbericht. Schwierig und zeitraubend gestaltete sich auch wegen mangelhafter Unterlagen die Erstellung eines Übersichtsplans mit allen Grabungsschnitten sowie der Profilbeschreibungen.

Verbl.: Prähist. Staatsslg. München und Mus. Amberg

Lit.: Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 268 Taf. 15. – Schwarz 1962, 95 ff. Abb. 9–10; Beil. 8,1.2. – Schwarz 1963a, 137 ff. Beil. 8. – Schwarz 1963b, 185. – Ders. 1964, 212. – Ders. 1965/66, 159. – Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 214. – Schwarz 1967/68, 133 f. Abb. 22. – Ders. 1970/71, 219 ff. 230 Abb. 42.44. – Schwarz 1974/ 75, 260. – Ders. 1975, 404 Abb. 59,1; Beil. 40,2. – Stroh 1975, 79 f. Beil. 14. – Schwarz 1978, 47–76 (mit Abbildungen). – Ders. 1989, 161 mit Abb. 16,4a–c. – Ettel 1999c. – Ders. 2000.

Vorburg

Die Beschreibung der Befunde in der Vorburg erfolgt von Westen nach Osten.

Fläche 16 (Taf. 204)

Um den Verlauf der Burgmauer zu klären, wurde südwestlich der Flächen 14 und 27 die Fläche 16 mit 7 x 1,50 m angelegt. Hier ging die Mulde zwischen Haupt- und Vorburggelände im Bereich der Nikolauskirche in den stark geböschten Hang über. Bebauungsspuren wurden nicht beobachtet. Dokumentiert wurde ein Längsprofil. Das Gelände fiel hier mit 1,60 m auf 7 m ab, der Humus war bis zu 1 m dick.

Funde *(Taf. 244,20)*: Jüngere grau-schwarze Drehware: 6. – Warenart unbestimmt: 1.

Vorburgmauer in den Flächen 50 und 65 (Taf. 204)

Um den Verlauf der Vorburgmauer im Westen zu klären, wurde in der Kampagne 1970 die Fläche 50 mit 30 x 3 m von der Friedhofsmauer über die Hangkante und rechtwinklig davon abgehend nach Nordosten die Fläche 65 mit 13,50 x 2,60 m im Plateau angelegt. Fläche 50 wurde in zwei Plana untersucht, Planum 1 zeigte die Friedhofsmauer mit den darunter liegenden Gräbern 19–21 (siehe S. 388), Planum 2 den anstehenden Boden und Fels im gesamten Schnitt. Fläche 65 wurde in einem Vorgang aufgedeckt und erbrachte den anstehenden, steinigen Lehmboden bis hin zur jüngeren Schloßmauer im Nordosten. In beiden Grabungsflächen fanden sich die Fundamente der Friedhofsmauer (1 m dick) und der Schloßmauer (0,55 m dick), aber keine Spuren einer frühmittelalterlichen Vorburgmauer, weder Ausbruchspuren noch Mörtelreste. Zur Dokumentation wurden Plana, Längsprofile und ein Querprofil in Fläche 50 an der Friedhofsmauer mit Grab 19 *(Taf. 221,B)* aufgenommen.

Funde *(Taf. 245,A8)*: *Rezente Oberfläche:* Goldglimmerware: 1.

Vorburgmauer 1 in den Flächen 56, 60, 54, 52, 57, 58, 62, 61, 55, 63 (Beil. 16; Taf. 202; 205–207)

Der Übersichtlichkeit wegen werden die Schnitte mit dem Befund der Holz-Erde-Stein-Mauer auf einer Gesamtfläche von etwa 8 x 2 m (Fläche 63, 13 m westlich der großen Fläche) und 15 x 10 m zusammen behandelt. In Fläche 63 wurden zwei, ansonsten drei bis vier Plana angelegt. Planum 1 zeigte jeweils die oberen Steinpartien der Frontmauer, Verfärbungen von der Holzkonstruktion, in Fläche 52 Mörtelwanne 2, in Fläche 55 Pfostengrube 3 und Lehmestrich mit starken Brandspuren und Holzkohleresten im Südbereich. Planum 2 erbrachte teilweise die Außenfront der Mauer, Reste der Holzkonstruktion in allen Flächen außer 54, Mörtelwannen in den Flächen 52 und 60 sowie die Pfostenverfärbungen 2 (Fläche 62) und 4 (Fläche 60), Pfosten 1 auf der Schnittgrenze Fläche 52/60, Planum 3 wenige Holzspuren und die gesamte Mauerfront in den östlichen Flächen, Planum 4 nur in den Flächen 52, 54, 60–62 angelegt, zeigte den anstehenden Fels, eine dunkle Verfärbung in Fläche 52 sowie die Pfostenlöcher 6–13 in den Flächen 61 und 62. Es wurden Plana, zwei Maueransichten der Frontmauer sowie mehrere Längs- und Querprofile dokumentiert.

Die Steinfront konnte in Fläche 63 auf 1,80 m, in Fläche 55 auf 1,20 m und dann zusammenhängend auf 10,40 m *(Beil. 16; Taf. 206)* aufgedeckt werden. Am Ostende der aufgedeckten Mauer *(Beil. 16)* fanden sich große Steinbrocken von 0,70 m, einmal bis zu 1,30 m Seitenlänge und 0,70 m Breite, die die Frontmauer teilweise überlagerten, teilweise aber auch gereiht, mit etwa 0,50 m Abstand parallel vor die Frontmauer gesetzt waren.

Holzspuren *(Beil. 16)* kamen in Planum 1 nur vereinzelt zutage, in Planum 2, z. T. noch in Planum 3, ließen die zahlreichen zusammengedrückten Holzreste eine zusammenhängende, 15 m breite Holz-Erde-Konstruktion hinter der vorgeblendeten Mauerfront erkennen. Die Hölzer sind für den Gesamtplan zusammengezeichnet, weil die Plana keine nach Nivellements differenzierte Auswertung zulassen. Im Westen wurden die Hölzer von der Schnittkante abgeschnitten, im Osten z. T. von einem Wasserleitungsgraben, teilweise schlossen sie hier aber fast geradlinig (x 9,80 m) ab und reichten kaum mehr in Fläche 64 nach Osten, nur in Planum 1 streuten die Hölzer noch ein Stück weiter nach Norden und Osten in die Flächen 51, 53 und 64 hinein.

Die Gesamtbreite der Mauer mit Holzkonstruktion schwankte zwischen 2,90–3,30 m und betrug im Durchschnitt 3,10 m. Ein Kastensystem lassen die Hölzer nicht erkennen, die Querhölzer traten nicht in regelmäßigen Abständen auf: Die Abstände der Querhölzer betrugen von Ost nach West 0,70 m – 1,30 m – 0,80 m – 0,40 – 0,60 m – 1 m – 0,80 m – 0,60–0,70 m – 0,40–0,50 m, sie können auch mehrfach übereinander lagern wie die Längshölzer. Vielleicht handelte es sich auch um Bretter.

Funde

Alte Oberfläche – unter Mauer 1 *(Taf. 222,1–3)*: *Fläche 52:* Goldglimmerware: 1. – *Fläche 55:* Vorgeschichte: 1. – *Fläche 58:* Vorgeschichte: 9. – *Fläche 60:* Vorgeschichte: 1. – *Fläche 62:* Vorgeschichte: 12. – *Fläche 62 Pf. 11, unter Holz-Erde-Konstruktion:* Vorgeschichte: 3. – *Fläche 63:* Vorgeschichte: 3.

Holz-Erde-Konstruktion der Mauer 1: *Fläche 52:* Goldglimmerware: 3. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 55:* Vorgeschichte: 6. – *Fläche 58:* Vorgeschichte: 2. – *Fläche 62:* Vorgeschichte: 3.

Unter Mauer 1: *Fläche 58:* Vorgeschichte: 3.

Berme – vor Mauer 1: *Fläche 52:* Vorgeschichte: 2. – *Fläche 58:* Vorgeschichte: 1. – *Fläche 62:* Goldglimmerware: 1.

Alte Oberfläche, in Vorburg *(Taf. 222,6–17)*: *Fläche 52:* Goldglimmerware: 1. – *Fläche 54:* Ware 1: 1. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 8. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Spinnwirtel aus Ton. – Eisenkettenfragment. – *Fläche 55:* Goldglimmerware: 3. – *Fläche 60:* Goldglimmerware: 9. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Silexabschläge. – *Fläche 63:* Goldglimmerware: 5. – Warenart unbestimmt: 2.

Mörtelgrube 2 in Fläche 52 *(Taf. 205)*

Ovale Mörtelgrube, L. 0,95 m, B. 0,70 m, etwa 0,80 m über der alten Oberfläche in die Schichten 5–7 mit inkohlten Brettern der rückwärtigen Holz-Erde-Konstruktion von Mauer 1 wannenförmig eingetieft; auf dem ebenen Boden eine weiße Mörtelschicht.

Mörtelgrube 3 in Fläche 60 *(Taf. 205)*

In Fläche 60 randlich erfaßte und geschnittene Mörtelgrube mit wannenförmigem Profil, L. 0,70 m; etwas über 1 m vor der Rückfront der Mauer 1, etwa im gleichen Abstand dazu wie Mörtelgrube 5 angelegt und in die kleinsteinig durchsetzte Planierschicht 9 von Mauer 1 etwa 0,15 m eingetieft.

Mörtelgrube 4 in Fläche 58 *(Taf. 205)*

Rundlich ovale Mörtelgrube, L. 1,10 m, B. 0,85 m; wannenförmiges Profil; in den oberen Bereich der rückwärtigen Holz-Erde-Konstruktion der Mauer 1 etwa 0,20 m eingetieft und mit Mörtelresten verfüllt.

Mörtelgrube 5 in Fläche 52 *(Taf. 205)*

Langovale Mörtelgrube, L. 1,15 m, B. 0,60 m; etwa 1 m vor der Rückfront der Mauer 1, parallel zu dieser in die alte Oberfläche wannenförmig etwa 0,20 m eingetieft; auf dem ebenen Boden eine kaum 0,10 m dicke, weiße Mörtelschicht, zu den Grubenrändern hin ansteigend; Grubeneinfassung.

Feuerstelle 2 in Fläche 54 *(Taf. 205)*

Rundliche Feuerstelle, Dm. 0,60–0,70 m nahe der rückwärtigen Front der Mauer 2 am Übergang zu Mauer 3 ohne genauere Befundbeobachtung.

Die Vorburgmauern 1, 2, 3 und 4 in den Flächen 51, 53, 64, 66–70 (Beil. 16; Taf. 202; 205; 207–209)

Der Übersichtlichkeit wegen werden die Befunde östlich der Flächen mit der einphasigen Holz-Erde-Mauer (siehe oben) zusammenfassend behandelt. Die Schnitte 51, 53, 64, 66–68 umfaßten zusammen eine Fläche unregelmäßiger Form von etwa 10 x 10 m. 2–4 m östlich davon schlossen sich die nur 0,50 m voneinander getrennt liegenden Flächen 69 und 70 an. Fläche 69 hatte eine Größe von 9,40 x 1,60 m mit einer südwestlichen Erweiterung und Fläche 70 war 7,20 x 2,60 m groß. Zwei Wasserleitungsgräben und andere Störungen haben dem Befund leider großen Schaden zugefügt. Die Flächen wurden in zwei bzw. drei Plana untersucht. Das erste Planum zeigte Mauerversturz, die oberen Steinpartien der Mauer 3 im Süden und des Querriegels Mauer 2 sowie die gemörtelte Mauer 4 im Norden, ferner vereinzelte Holzspuren in den Flächen 51, 53, 64, 67, 69 und 70, Planum 2 zeigte wiederum Steinversturz und Holzreste, nun auch in den Flächen 66 und 68, und die unteren Steinlagen der Mauern 2 und 3. Ein drittes Planum erbrachte Pfosten 5, in Fläche 69 und in Fläche 70 den Fundamentumriß der Mauer 3, ansonsten den an-

stehenden Fels. Zur Dokumentation wurden Plana, Maueransichten der südlichen Mauer 3 *(Taf. 208)*, des Querriegels Mauer 2 *(Taf. 207)* und der gemörtelten Mauer 4 im Norden *(Taf. 209)*, dazu mehrere Längs- (Profile 113, 130 und 135) und Querprofile (Profil 120) aufgenommen *(Taf. 207–209)*.

Die südliche Mauer 3 *(Beil. 16; Taf. 208)* fand sich in den Flächen 68–70. Mauer 3 mit einer maximal erhaltenen Höhe von 0,60 m konnte auf einer Länge von etwa 6,50 m (Flächen 69 und 70) bzw. 7 m (Flächen 51, 53, 64, 66–68) aufgedeckt werden, sie verlief leicht bogenförmig; die meist nur einlagig erhaltene, relativ gerade Außenfront besteht aus großen Steinblöcken mit bis zu 1 m Länge und 0,60 m Breite wie Höhe, die dem anstehenden Lehm mit Resten der alten, von Ost nach West um 0,50 m abfallenden Oberfläche auflagen. Als Hinterschüttung dieser Front, in Fläche 64 und 68 nur teilweise vorhanden, hatte man kleinere Steine verwendet, die auch mehrlagig erhalten sein konnten und die Rückfront der Steinmauer unregelmäßig gestalteten. In Aussehen und Form ähnelte diese 0,90–1,10 m breite Mauer damit der im Westen in den Flächen 56 etc. angetroffenen Mauer 1. Vermutlich war auch bei diesem Bewehrungsabschnitt die angetroffene Trockenmauerfront, die ohne rückwärtige Abstützung nicht stehen konnte, einer Holz-Erde-Konstruktion vorgeblendet. Dafür spricht auch eine in den Profilen nachweisbare, teilweise zweischichtige, nahezu steinleere Erdschüttung (Schichten 5 und 6) dahinter, die in etwa gleicher Höhe wie die Trockenmauer erhalten war, der alten Oberfläche auflag und in abnehmender Stärke auf 2–2,50 m zu verfolgen war. In dieser Erdschüttung fanden sich zudem in Längsrichtung der Fläche 69 drei fragmentierte Holzstücke *(Beil. 16)*. Zusammen mit der vorgeblendeten Steinfront läßt sich so etwa eine der Mauer 1 vergleichbare Gesamtbreite von 3 m erschließen.

Pfostengrube 14 in Fläche 70 kam direkt hinter der steinernen Mauerfront zutage. Vor der Mauer fanden sich auf etwa 2–3 m bis zu einem Wasserleitungsgraben sehr viel Mauerversturz, sowie drei vereinzelte Holzspuren.

Mauer 1 *(Beil. 16)*: An die Mauer 3 schloß sich nördlich bis zu den Schnittgrenzen und zur gemörtelten Vorburgmauer 4 reichend dichter, teilweise mehrlagiger Steinversturz an, unterbrochen von Wasserleitungsgräben und anderen Störungen. Zwischen und unter den Steinen auf der alten Oberfläche fanden sich vereinzelt meist kleinstückige Holzreste mit 0,10–0,30 m Breite und selten mehr als 0,50 m Länge. Nach Westen hin verdichteten sich die Holzspuren und schlossen an die Holzfunde der benachbarten Flächen 52, 54–58, 60–63 an. Hier handelt es sich wohl um die Planierreste der ersten Vorburgmauer 1, deren Außenfront in den Flächen 67 und 64 vielleicht noch mit einigen größeren, nicht mehr in situ befindlichen Steinblöcken im Norden vor dem Wasserleitungsgraben faßbar wurde, die etwa in Verlängerung der Frontlinie in den westlichen Flächen lagen *(Beil. 16)*.

Mauer 2, Querriegel *(Beil. 16)*: Im Steinversturz der Fläche 64 gab sich bereits in Planum 1, vor allem aber dann in Planum 2 die nahezu vollständige Außenfront eines Mauerzugs zu erkennen, der im stumpfen Winkel von der südlichen Mauer 3 abging. Die leicht bogenförmig verlaufende Außenkante war auf etwa 4,50–5 m nahezu vollständig erhalten und fluchtete in Richtung auf die Außenfront der alten Mauer 1, brach jedoch infolge von tiefergehenden Störungen etwa 2,50 m davor ab. Das Verhältnis dieser beiden Mauern ist somit schwer zu beurteilen. Im Südosten war Mauer 2 klar durch eine Fuge von Mauer 3 getrennt. Die Außenfront setzte sich aus mittelgroßen Steinen von 0,40–0,50 x 0,20–0,30 m zusammen, die im Südosten der alten Oberfläche, im Nordwesten einer braunen, kleinsteinig vermengten Lehmschicht (Schicht 11) über der alten Oberfläche (Schicht 4) (Profil 130, *Taf. 207*) auflag, die hier mit 0,50 auf 7 m leicht von Südost nach Nordwest abfiel.

Anscheinend ist im Südwestbereich im Planum eine zweifrontige, etwa 1,30 m breite Trockenmauer zu erkennen, Innenfront wie Mauerkern aus kleineren Steinen zusammengesetzt, die Innenkante auf etwa 3 m entlang der Störung geführt. Im Profil dieses Bereiches war jedoch keine Mauerinnenfront erhalten, sondern ein Gemisch aus Steinen und Erde zog sich weiter in den Innenraum bis unter die Mörtelwanne, so daß unklar bleibt, wie man sich hier den Anschluß zur alten Mauer 1, die in diesem Bereich ebenfalls stark gestört war, vorzustellen hat. Im Südostbereich ist die Breite und der Abschluß des Querriegels Mauer 2 zur Mauer 3 hin ebenfalls schwer zu beurteilen. Verlängert man die Mauer entsprechend der Breite von 1,30 m im Nordwesten, würde der Querriegel bei einem großen Stein (Westkante) der Mauer 2 vor einer Lücke enden. Der in diesem Bereich lockere Steinbefund des Querriegels *(Beil. 16)* läßt solch einen Befund jedoch nicht erkennen, die Steine streuten auf eine Breite von 2,30–2,60 m hinter der Außenfront, schlossen dann aber recht genau mit dem letzten größeren, hier auszumachenden Stein auf der Front der Mauer 3 ab, wie es auch in Profil 130 *(Taf. 207)* ersichtlich wird. Der Querriegel wird demnach hier geendet haben und die Breite des Steinbefundes ergibt so eine Breite von recht genau 3 m für Mauer 2. In Profil 130 *(Taf. 207)* geht die erdige Wallschicht 10 noch darüber hinweg und ist vielleicht wie bei Mauer 1 mit einem Erdsockel in Verbindung zu bringen. Rekonstruiert man nun den Querriegel mit 3 m Breite nach Nordwesten, so erklärt sich, warum der Holzbefund der ersten Mauer auf diese Breite hin in Planum 2 merkwürdig abgeschnitten wirkt, er gibt in etwa genau die Rückseite eines 3 m breiten Querriegels wieder. Wie der Anschluß dieses Querriegels zur ersten Mauer hin im einzelnen erfolgte, bleibt unsicher, vielleicht wurde das Stein-Erde-Material des Querriegels einfach an die Holz-Erde-Konstruktion der Mauer 1 angeschüttet und auf diese Art ein durchgehender Mauerkörper mit steinerner Außenfront gewonnen.

In dem gestörten Bereich nordwestlich der Front von Mauer 1 in Fläche 52 *(Beil. 16)* muß auch die gemörtelte Vorburgmauer 4 geendet haben, die im Norden, in Fläche 53 *(Beil. 16;* Profil 120, *Taf. 209)* geschnitten wurde. Die bogenförmige Außenfront der Mauer konnte hier etwa auf 1,80 m erfaßt werden und setzte sich aus größeren Steinen mit bis zu 0,60–0,70 m Länge zusammen, die teils der alten Oberfläche (Schicht 4), teils einer Planierschicht (Schicht 11) darüber auflagen. Ihr weiterer Verlauf war durch einen Wasserleitungsgraben gestört. Nördlich des etwa 0,60 m breiten Wasserleitungsgrabens kam in Fläche 69 (Profil 135, *Taf. 208*) zuunterst auf der alten Oberfläche Planierschicht 9 der Mauer 1, darüber eine 0,60 m dicke Abbruchschicht (Schicht 14) mit Steinen und Mörtelspuren zutage, die in den beiden Längsprofilen 2,10 bzw. 3,20 m (Profil 135, *Taf. 208*) nördlich vor der Mauer 4 auslief. Mauer 4 war mit in Reihe gelegten, großen Steinblöcken und geradlinigem Frontabschluß errichtet. Soweit Plana 1 und 2 zu entnehmen, eine Maueransicht wurde nicht angefertigt, waren es einlagig, z. T. sogar dreilagig in die Planierschicht 9 eingetiefte bzw. auf die alte Oberfläche gesetzte Steine mit 0,50 m Breite und wohl mindestens 0,80 m Länge, noch bis zu einer Höhe von 0,50 m erhalten.

Funde

Alte Oberfläche unter Mauer 2: *Fläche 64:* Vorgeschichte: 2.

Alte Oberfläche unter Mauer 3 *(Taf. 222,19)*: *Fläche 68:* Goldglimmerware: 1.

Bereich zwischen Mörtelmauer 4 und Mauer 3, in Planierschicht Mauer 1 *(Taf. 222,4–5)*: *Fläche 64 in Versturz und Störung:* Goldglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 4. – *Fläche 66:* Goldglimmerware: 1. – *Fläche 67:* Goldglimmerware: 1. – Hüttenlehm. – *Fläche 68:* Vorgeschichte: 3.

Alte Oberfläche in Vorburg *(Taf. 222,18)*: *Fläche 64:* Goldglimmerware: 1.

Vorburgmauer 4 in der Fläche 71 (Beil. 16; Taf. 202; 209)

Im nordöstlichen Anschluß an die Fläche 67 wurde Schnitt 71 mit 2,60 x 1,40 m geöffnet, um den Verlauf der gemörtelten Vorburgmauer und das Vorgelände in einem 6 m langen Profil zu klären. Planum 1 zeigte die Außenfront der Mauer, die Innenfront war durch einen Wasserleitungsgraben zerstört worden, Planum 2 erfaßte das gesamte Mauerfundament. Zur Dokumentation wurden Plana, eine Maueransicht der Außenfront und zwei Längsprofile (Profil 140) aufgenommen *(Taf. 209)*.

Die Mörtelmauer (Außenansicht und Profil 140) wurde auf 1,30 m Länge freigelegt, Außen- und Innenschale bestanden aus größeren Steinen mit bis zu 0,70 m Länge, das Innere war kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Die Breite betrug 0,95–1,10 m, die erhaltene Höhe mit drei Lagen fast 0,90 m; die Fundamentlage war teils in die auslaufende Planierschicht 9 eingetieft, teils auf die alte Oberfläche Schicht 4 gesetzt, ein Baumörtelhorizont in Schicht 13 von etwa 1 m Länge war im Profil 140 erkennbar.

Vor der Mauer verlief die alte Oberfläche (Schicht 4) noch etwa auf 2 m nahezu horizontal (Berme), bevor das Gelände dann abfiel (1 m auf 4 m). Darüber lag der Baumörtelhorizont (Schicht 13), dann Schicht 17, darüber Mauerversturz mit Mörtel bis zur erhaltenen Maueroberkante, der sich den Hang hinunterzog.

Funde vor Mauer 4: Vorgeschichte: 1.

Turm 1 in der Fläche 17 (Beil. 17; Taf. 202; 264,1)

Die Fläche wurde bereits 1966 teilweise freigelegt und 1967 vollständig untersucht. Sie brachte einen Teil des Innenraumes der Vorburg und in ihrem Nordteil die Vorburgmauer mit Turm 1 zutage. Die 20,50 m lange und im Turmbereich bis zu 13 m breite Fläche zeigte in einem ersten Planum die Mauerbefunde, in Teilplana 2 und 3 den Innenraum des Turms. Dokumentiert wurden Plana, Maueransichten der Innen- und Außenfronten sowie Längs- und Querprofile (39–42) (Profile 41 und 42: *Beil. 17*).

Die Vorburgmauer wurde auf 13 m Länge erfaßt, sie verlief auf dem von Ost nach West abfallenden Gelände (1,10 m auf 13 m) mit maximal 0,10–0,15 m seitlichen Abweichungen annähernd geradlinig. Die Außenfront war ungestört, während die Innenseite beim Bau einer Wasserleitung zerstört worden war. Im westlichen Bereich hatte sich die Innenkante des Ausbruchgrabens als Verfärbung erhalten, demnach betrug die Mauerbreite mindestens 1,10–1,20 m. Die Mauer bestand aus zwei Schalen mit kleinsteinig verfülltem Innenbereich. In der Außenfront waren teilweise größere, unbearbeitete Steinblöcke von 0,50 x 0,80 m verbaut, mit den einigermaßen ebenen Spaltflächen jeweils zur Maueraußenseite gesetzt. Erhalten waren zwei bis drei Steinlagen mit einer Höhe von bis zu 0,90 m. Der gelbliche Mörtel war für nähere Beobachtungen, z. B. Fugenstrich, zu stark verwittert. Die unterste Steinlage saß in der Regel dem anstehenden, bräunlichen, mit kleinen Kalksteinplatten vermischten Verwitterungslehm (Schicht 3) auf, im östlichen, höhergelegenen Abschnitt teilweise noch der alten Oberfläche. Die alte Oberfläche (Schicht 4) war ansonsten nur noch in einer dünnen Schicht erhalten und vor der Mauererrichtung wohl entfernt worden. Zwischen dem Ost- und Westabschnitt der Mauer ragte ein größerer Felsblock empor, der in die Mauerführung einbezogen war (Außenansicht Mauer 4, *Beil. 17*).

Der Turm besaß einen rechteckigen Grundriß. Eine klar ausgeprägte Mauerfuge zwischen der Randmauer und den beiden angesetzten Turmmauern zeigte eindeutig, daß der Turm nach Errichtung der Randmauer von außen angebaut war. Die im Turm verwendeten Steinmaterialien und der Mörtel waren mit denen der Randmauer identisch, was auf eine Erbauung in einem Zuge hindeutet.

Steinversturz fand sich östlich und westlich der Turmwangen. Etwa parallel zur Randmauer verlief mit etwa 2 m Abstand die Schloßmauer über das Turmfundament. Alle drei Turmmauern wiesen die gleiche Bauweise auf: die Mauerschalen an den Außen- und Innenseiten waren aus größeren Steinen errichtet und der Innenraum mit kleinen und mittelgroßen Bruchsteinen verfüllt worden. Die Steine der Außenfronten waren in der Regel größer als die an den Innenfronten (vgl. Außen- und Innenansichten, *Beil. 17*). Von den beiden äußeren Turmecken konnte nur die nordwestliche freigelegt werden, als Eckstein hatte hier ein Block von 0,80 m Umfang und 0,60 m Höhe Verwendung gefunden. Die Nordostecke, ebenso der größte Teil der Außenfront im Norden lagen im Bereich eines Gartens und mußten ununtersucht bleiben. Die Außenfrontmauer besaß eine Breite von 2,20 m, auf der Innenseite war sie 5 m lang. Die Breite der westlichen Turmwange schwankte zwischen 1,85 m und 2,10 m, die Innenseite war 3,90 m, die Außenseite 6 m lang. Die östliche Wange besaß auf der Innenseite eine Länge von 4 m, die Breite betrug zwischen 1,90 m und wenig über 2 m am Ansatz zur Randmauer. Insgesamt hatte der Turm somit ein Maß von 6 x 8,90–9,20 m.

Der Untergrund fiel von Osten nach Westen ab, ebenso leicht von Süden nach Norden, wie bei der östlichen Turmwange zu sehen ist. Um eine etwa horizontal liegende, unterste Steinlage zu erhalten, mußte das Fundament auf verschiedenen Untergrund gesetzt werden. Die Turmmauern waren so auf die alte Oberfläche (Schicht 4), den anstehenden Verwitterungslehm (Schicht 3) oder — wo gewachsene Felskuppen hervorragten — auf felsigen Untergrund gesetzt worden. Die aufgehenden Turmmauern waren besser erhalten als die Vorburgmauer. An der Innen- und Außenseite erreichten die Mauern mit vier bis fünf Lagen eine Höhe von bis zu 1,20 m, die Außenseite im Bereich der Nordwestecke war nur noch einlagig vorhanden. Die Maueransichten ließen den schichtweisen Mauerbau erkennen. Bei gleichmäßiger Bodenunterlage wie an der Innenseite im Westabschnitt setzte er bereits von der untersten Steinlage an ein, während man auf hervorragenden Felskuppen erst nach Erreichung eines ebenen Niveaus annähernd schichtweise arbeitete. Alle Turmmauern waren miteinander verbunden. Eine Mauerfuge zeigte sich lediglich an der Innenseite der an dieser Stelle 1,20 m hoch erhaltenen Frontmauer, 0,60 m vor der Nordostecke entfernt. Ob die Fuge quer durch die Mauer ging, läßt sich nicht beurteilen, weil der Mauerkörper in diesem Abschnitt nicht vollständig freigelegt werden konnte.

Aus den Profilen im etwa 3,90–4 x 5–5,10 m großen Innenraum des Turmes (Profile 41 und 42) wird ersichtlich, daß die innere Lauffläche des Turms nicht mit der alten Oberfläche identisch war, sondern das Innere des Turms an der Frontmauer bis fast 1 m erhöht worden war *(Beil. 17)*. Dies kann nicht nur mit der Erreichung einer ebenen Lauffläche begründet werden, denn hierzu hätte auch weniger genügt. Vielleicht hatte man so die Voraussetzung für einen Eingang geschaffen. Zuunterst fand sich im Innenraum auf fast 0,30 m ein mörteliger Sandhorizont (Schicht 30), vermischt mit Verwitterungslehm, darauf folgte mit Humus vermengter Verwitterungslehm (Schicht 31) und darüber gelblichbraunes, kleinsteiniges, umgelagertes Material (Schicht 32). Die ehemalige Lauffläche zeichnete sich in Profil 42 *(Beil. 17)* als horizontal verlaufende (446,70 m NN), schwarzgraue, mit Holzkohle durchsetzte Brandschicht von 0,10 m Stärke ab, etwa 1 m über der Mauersohle der Frontmauer. Nach Westen hin muß sich jedoch die Lauffläche etwas geneigt haben (um 0,30 m), wie Profil 42 zeigt. Im Westteil fand sich eine ovale Feuerstelle von etwa 1,30 m Durchmesser, etwa 0,20 m in den Boden eingetieft. Ihre annähernd ebene Sohle zeigte eine starke Holzkohleanreicherung. Am Rand war die Feuerstelle rot verziegelt. Auf gleichem Niveau befand sich eine etwas kleinere, kreisrunde Verfärbung südlich der Feuerstelle, eine weitere Verfärbung mit Holzkohle in der Nordwestecke.

Der Abbruch des Turms erfolgte anscheinend nur bis etwa auf das Niveau der Lauffläche im Turminnern, nach der Außenseite hin verstürztes Mauermaterial aus Steinen und Mörtel fand sich östlich wie westlich der Turmwangenmauern.

Die Lage des Turmeingangs bleibt fraglich. Man möchte annehmen, daß der Zugang von der Randmauer her erfolgte. Wird das Laufniveau von 446,70 m NN im östlichen und 446,40 m NN im westlichen Abschnitt auf die Randmauer übertragen, wird erkennbar, daß diese, abgesehen von einem kleinen Stück in der Mitte, überall bis unter dieses Niveau abgerissen war, womit auch die letzte Spur eines hier befindlichen Turmeingangs beseitigt worden sein dürfte.

In den Profilen entlang des Schnitts im Innenraum der Burg war weder die alte Oberfläche noch eine Lauffläche zu sehen. Hier stand unter dem rezenten Humus der gewachsene Lehm und Fels an, es fanden sich nur drei rundliche, schwärzlichgraue bis rötliche, 2–5 cm tiefe Verfärbungen.

Funde *(Taf. 222,20–25; 223,1–4)*

In der Vorburg, rezente Oberfläche: Ware 2: 2. – Jüngere braune Drehware: 4. – Jüngere glasierte Drehware: 4. – Warenart unbestimmt: 3. – *In der Vorburg, unter rezenter Oberfläche:* Ware 3: 5. – Goldglimmerware: 5. – Jüngere braune Drehware: 1. – Bronzene Adlerfibel *(Taf. 272,1)*. – Eisennagel. – Eisensporn. – *Im Turm, alte*

Oberfläche und lehmige, rotbraune Schicht: Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 2.

Vorburgmauer in den Flächen 23–26 und 29 (Taf. 202; 210)

Um den Verlauf der Vorburgmauer weiter zu verfolgen, wurde etwa 10 m nordwestlich von Turm 2 die durch einen Weg unterbrochene, insgesamt 25,60 m lange und 2,50 m breite Fläche 23 angelegt, die im Mittelteil nach Nordwesten hin verbreitert, um Fläche 24 mit 5,40 x 2,50 m erweitert und im Südwesten um Fläche 29 verlängert wurde. Außerdem konnten die kleinen Flächen 25 (7 x 1,60 m) und 26 (4 x 4 m) westlich von Fläche 23 untersucht werden. Die Flächen wurden in einem Planum aufgedeckt, Plana (Fläche 25 und 26) sowie Längsprofile (Profile 52 und 55, *Taf. 210)* dokumentiert.

Schräg durch die Fläche 23, etwa 1,50 m vor der Vorburgmauer, verlief die 0,50 m starke Schloßmauer (Profil 52, *Taf. 210*), die das hochmittelalterliche und vielleicht auch neuzeitliche, grundherrliche Grundstück im Zentrum von Oberammerthal einfriedete. Daran schloß außerhalb das Mauerwerk des Unterbaus eines 1930 noch bestehenden Backofens an mit verschiedenen, lehmigen, holzkohlehaltigen, teilweise mit Bruchsteinen vermischten Horizonten. Vor diesem Backofen fiel das Gelände zunächst um 2 m steil ab und lief dann 25 m fast horizontal weiter. Am Fuß der Böschung fand sich eine nachburgzeitliche, mit Bohlen ausgelegte Grube von 6 m Durchmesser und 1 m Tiefe mit Kalkschüttung, verziegeltem Wandbewurf, Schutt sowie spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Scherben des 16./17. Jahrhunderts. Die Grube kann erst angelegt worden sein, nachdem die Planierschicht auf dem Abbruchhorizont der Mauer aufgetragen worden war.

Im südwestlichen Teil der Fläche 23 stellte sich bei der Grabung heraus, daß die Vorburgmauer hier ebenso wie in den Flächen 25 und 26 vollständig beseitigt worden war. Ihre ungefähre Lage ließ sich jedoch an einer etwa 3 m (Fläche 23) bzw. 3,60–4,20 m (Fläche 25) breiten und noch 0,30 m (Fläche 23) bzw. 0,50 m (Fläche 25) dicken, die Fläche durchziehenden Ausbruchschicht lockeren Mörtels und kleiner Bruchsteine erkennen, die über den anstehenden braunen Verwitterungslehm mit Resten der alten Oberfläche führte. Dieser Streifen lag in Verlängerung der Randmauer von Turm 2. Die Vorburgmauer muß hier in einer bis zu 4 m breiten Zone verlaufen und vollständig zur Steingewinnung abgebrochen worden sein. Für einen Graben fanden sich keine Hinweise.

Funde

Außerhalb der Burgmauer *(Taf. 223,7–25): Fläche 23 unter rezenter Oberfläche:* Goldglimmerware: 1. – *Fläche 23 Planierschicht:* Jüngere braune Drehware: 22. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Kachel: 3.

Turm 2 in den Flächen 18–21 und 29 (Beil. 18; Taf. 202; 265; 266; 267,1)

Turm 2 liegt in den Flächen 18–21, die deshalb zusammen behandelt werden. Der Befund wurde durch einen in den 20er und 30er Jahren eingebauten Behälter zur Wasserversorgung der Ortschaft beträchtlich gestört. Der Wasserbehälter nahm einen Großteil des Turminneren ein und zerstörte Teile der Randmauern, zudem verliefen mehrere Wasserstränge durch die Turmmauern. Betonwände und Außenanschüttungen wurden nach ihrer Sprengung maschinell beseitigt, die Ausgrabung konzentrierte sich deshalb auf den umliegenden Bereich. Die Flächen 18–21 mit 25 x 24 m wurden in einem Planum aufgedeckt, das den Steinbefund freilegte, ein zweites Planum wurde nur in der Südwestecke, bereits außerhalb des Turms im Bereich der Randmauer auf 2 m² angelegt. Zur Dokumentation wurden Plana, Maueransichten der Innen- wie Außenfronten *(Beil. 18)* sowie mehrere Längs- und Querprofile im Turmbereich (Profile 44 und 45, *Beil. 18*) sowie im Vorgelände aufgenommen.

Die Innenseite von Turm 2 bildete wie bei Turm 1 die Vorburgmauer. Von letzterer waren zwei getrennte Abschnitte von etwa 7,50 m und 5 m Länge erhalten. Bei getrennter Betrachtung dieser beiden Abschnitte verlaufen sie geradlinig, zusammengesehen läßt sich jedoch erkennen, daß die beiden Mauerfluchten in einem stumpfen Winkel zueinander standen und die Vorburgmauer hier in einem leicht nach außen gewölbten Bogen verlaufen sein muß. Die Maueransicht der Außenfront zeigte den annähernd schichtweisen Aufbau der Mauer, die man auf der alten, geringfügig von Südost nach Nordwest abfallenden alten Oberfläche (0,20 m auf 14 m) errichtet hatte.

In beiden Abschnitten fand sich eine mit hellerem Mörtel als die Mauer erbaute Hinterfütterung, welche die Mauer in diesen Teilen auf bis zu 2,80–2,90 m Breite verstärkte, weshalb anzunehmen ist, daß sie ursprünglich zumindest im Turmbereich durchlief. Die Hinterfütterung bestand an der Frontseite aus mächtigen Blöcken von über 1 m Größe, den Zwischenraum bis zur Vorburgmauer hin füllten kleinere Steine. Sie brach etwa auf gleichem Niveau mit der Vorburgmauer ab, über ihre ursprüngliche Höhe läßt sich keine Aussage treffen. Die Hinterfütterung saß einer Planierschicht von etwa 0,20–0,30 m Stärke über der alten Oberfläche auf.

Der Turm 2 war an die Außenseite der Vorburgmauer angebaut, die Baufuge an der Innenfront der Vorburgmauer in der Südwestecke ist gut erhalten und auch in der Nordwestecke noch erkennbar, wo zwar die Randmauerfront nur noch aus einem einzigen Stein bestand, die unterste erhaltene Steinlage der ansetzenden Turmwange aber in einer Flucht mit der Außenfront der Randmauer verlief. Vorburg- und Turmmauer wiesen in Bauweise und -material keine Unterschiede auf.

Die Südostecke des Turms ist durch eine Wasserleitung zerstört worden, die Nordostecke dagegen vollständig erhalten. Sie wurde durch einen ungewöhnlich großen Steinblock von 1,20 x 0,90 m und 0,70 m Höhe gebildet, vergleichbar der Nordwestecke des Turms 1. Die innere Nordostecke hingegen war abgerundet und aus Steinen kleineren Formats gebaut. Der Turm stand auf einem von West nach Ost (Westmauer 0,70 m, Ostmauer 0,80–1,20 m) sowie leicht von Nord nach Süd (Frontmauer 0,40 m) abfallenden Gelände. Die Bauweise der Turmmauern entsprach im wesentlichen der von Turm 1. Für die Mauerschalen, insbesondere die äußeren, waren in der Regel größere Steine verwendet worden, das Innere kleinsteinig verfüllt. Die Nordwestmauer war außen 9,60 m, innen 8,40 m lang und durchschnittlich 2,10 m, im mittleren Bereich 1,90 m breit, und mit zwei bis drei Lagen noch bis zu 0,80 m hoch erhalten. Die Südostmauer war zusammenhängend auf fast 8 m erhalten, die Breite schwankte zwischen 1,60–1,80 m, die Höhe betrug mit drei bis vier Lagen 1,40 m. Die Frontmauer maß von der Nordwestecke bis zur Störung durch den Wasserleitungsgraben über 17 m, die Breite betrug zwischen 2,50–2,60 m, die Höhe bis zu 1,10 m. War die Innenfront bis zu dieser Höhe aus eher kleineren Steinen vierlagig erbaut, fällt bei der Außenseite die Verwendung von größeren Steinblöcken mit 1,20–1,50 m Länge und bis zu 0,70 m Höhe für das Fundament auf (Außenansicht Frontmauer, *Beil. 18*). Die Zwischenräume dieser im einzelnen nicht zugeschlagenen Bruchsteinblöcke waren mit kleinsteinigem Material gefüllt, unebene Unterseiten der Blöcke ebenfalls mit kleinen Steinen unterlegt worden. Der Mauerbau erfolgte hier mit großer Sorgfalt, wie besonders an der Auskeilung schmaler Mittellagen erkennbar war.

Der Innenraum dieses großen Turmes war durch keine massiven Innenmauern gegliedert. Sofern hölzerne Zwischenwände bestanden, waren sie zumindest nicht tief in den gewachsenen Boden eingelassen, ebenso fehlten Pfostenbefunde zur Abstützung der Decke. Der ehemalige Laufhorizont im Turm ließ sich infolge der maschinellen Arbeiten bei der Entfernung des Wasserbehälters nicht mehr fassen. Das Profil (Profil 44, *Beil. 18*) zeigt die ungestörte, alte Oberfläche (Schicht 4) vor dem Turmbau, die von der Vorburgmauer zur Außenfrontmauer hin etwa 0,40 m abfiel, 449,10 m NN nicht überschreitend. Vor der Vorburgmauer, ebenso vor der nordwestlichen Turmwange fand sich von den Mauern wegführend eine maximal 0,10 m dicke Mörtelschicht (Schicht 36) auf einer Breite von 1,60–1,70 m. Hierbei wird es sich um einen Baumörtelhorizont aus der Errichtungszeit der Vorburgmauer handeln. Darüber lag durchgehend eine Planierschicht (Schicht 37) aus umgelagertem Verwitterungslehm,

vermengt mit Steinmaterial mittlerer und kleinerer Größe, die etwa bis 449,50 m NN reichte. Angaben zum Laufniveau im Turm ergaben sich aber aus den Beobachtungen an der Mauerinnenseite. Der östliche Teil der Vorburgmauer (Innenansichten Turm, *Beil. 18*) zeigte flächige Brandspuren, die sich in zwei Horizonte trennten. Der untere begann bei 449,60 m NN, war etwa 0,40–0,50 m mächtig und wies stark durchglühte, rissige und scheibenförmige, abblätternde Steinoberflächen auf. Darüber befand sich ein noch 0,40 m hoher Horizont, in welchem die Steinoberflächen ebenfalls durchglüht und rissig waren, zudem eine intensive Holzkohleschwärzung zeigten.

Brandspuren in Form von geglühten, rissigen und abplatzenden Steinen traten auch auf der Innenseite der südöstlichen Turmwange *(Taf. 267,1)* auf, ebenfalls ab dem Niveau 449,60 m NN und bis zu den höchsten erhalten gebliebenen Steinen bei 450,40 m NN reichend. Die Brandspuren begannen in der Südecke und erstreckten sich über 5 m, bis zum Abfall der Mauer. Beide Befunde geben wohl die nicht mehr erhaltene Lauffläche im Turm bei 449,60 m NN wieder. Die übrigen Mauern, abgesehen vom zweiten Teil der Vorburgmauer, bestanden nur noch aus dem Fundament, weshalb hier keine Beobachtungen mehr möglich waren.

Ein Turmzugang war nicht festzustellen. Lag er gleichauf mit der geschilderten Lauffläche, muß er sich in dem durch den Wasserbehälter zerstörten Abschnitt befunden haben, weil die beiden seitlichen Mauerabschnitte zwischen 0,70–0,80 m über das Niveau der Lauffläche reichendes Mauerwerk aufwiesen.

Steinversturz des Turms fand sich vor der Nordost- und Südostecke im abfallenden Gelände. Hier traf man 6–7 m lange und breite Flächen in dicker Schichtung mit großen und kleinen Bruchsteinen, vermengt mit Mörtelresten an. Ob sie auch vor der südöstlichen Turmwange vorhanden waren, läßt sich nicht sagen, weil dieses Gelände im Zuge des Straßenbaus maschinell vor Grabungsbeginn verändert worden war. Im untersuchten Innenraum des Turms sollen Versturzsteine nur in der Nordostecke aufgetreten sein.

Es konnte noch ein von der nordwestlichen Turmwange abgehender Mauerzug ungeklärter Funktion festgestellt werden. Er setzte in der Mitte der Außenseite, durch eine Baufuge von ihr getrennt an und verlief in einem Abstand von etwa 4,30 m parallel zur Vorburgmauer. Sein geradliniger bis leicht geschwungener Verlauf konnte trotz Störung durch einen Wasserleitungsgraben über eine Länge von 3,60 m verfolgt werden, bis er an der Baugrube der Stallscheune Popp-Schinhammer abbrach. Die Mauer soll beim Ausheben der Baugrube noch etwa bis zur Mitte des Baugrundstückes beobachtet worden sein, in der 9 m entfernten Fläche 23 konnte sie jedenfalls nicht mehr festgestellt werden. Wenn überhaupt, müßte sie im Bereich der jüngst überbauten Fläche auf die Vorburgmauer zu verlaufen sein.

Vor der Frontmauer fiel das Gelände zunächst stark ab und zwar um 2,10–2,80 m auf 5–6 m, verlief dann aber fast horizontal. Ein Graben wurde in der 20 m breiten Fläche vor der Vorburgmauer nicht festgestellt. Die alte Oberfläche trat nur auf 0,70 m unmittelbar vor der Außenseite der Turmfront auf. An deren Ende setzt dann eine in den gewachsenen Verwitterungslehm, teilweise bis auf den Felsen reichende, etwa 4 m breite Mulde von mindestens 1,40 m Tiefe ein, die mit umgelagertem Verwitterungslehm gefüllt war. Die Ausgräber möchten diese muldenartige Vertiefung als Rest einer „grabenartigen Rinne" ansprechen. Verfolgt man diesen Graben weiter, erscheint er wieder unter der Außenfront der nordwestlichen Turmwange (Profil 45, *Beil. 18*), verlief also nicht parallel zur Turmmauer. Die Bedeutung bleibt unklar.

Funde *(Taf. 223,5–6)*

Östlich des Turmes: Goldglimmerware: 2. – *Schicht 36:* Warenart unbestimmt: 1. – *Planierschicht aus Turmbauzeit in Mulde bei westlicher Turmwange:* Goldglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 1. – *Alte Oberfläche vor Turm:* Schlacke. – Vorgeschichte: 1. – *Aus Turmmauerwerk:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – *Aufplanierung im Turm:* Vorgeschichte: 1. – *Grab 18 unter südöstlicher Turmwange* (siehe S. 388).

Vorburgmauer im Süden und Südosten

Fläche 22 *(Taf. 203; 210)*

Bei Planierungsarbeiten auf dem Grundstück Lehmaier, etwa 20 m nordöstlich der Frauenkirche, konnte im südöstlichen Bereich der Vorburg die Randmauer entdeckt werden. Die 5,20 x 2,20–2,40 m große Fläche wurde in einem Planum aufgedeckt und zur Dokumentation zusätzlich eine Maueransicht der Außenseite aufgenommen.

In der Fläche wurde auf 2,60 m die Außenfront der Randmauer erfaßt, die noch in zwei bis drei Lagen bis zu einer Höhe von 0,55 m erhalten war (Außenansicht Vorburgmauer, *Taf. 210*). Die Front aus mittelgroßen Steinen verlief geradlinig auf dem nach Süden mit 0,60 m auf 5 m abfallenden Gelände. Die Fundamentsteine saßen entweder auf dem gewachsenen Fels oder auf rotbraunen Verwitterungslehm. Die Mauer war ansonsten nur mehr fragmentarisch erhalten, eine Innenfront war nicht gesichert erkennbar. Die erfaßbaren Spuren erreichten eine Breite von 0,80 m. Vor der Mauer lag ein etwa 0,80 m breiter Streifen Versturzmaterials. Keine Funde.

Fläche 77 *(Taf. 201)*

Im Sommer 1965 wurde anläßlich eines Bauvorhabens im Südostbereich der Burg eine Fläche von 29 x 2,20 m quer über die Hangkante gelegt und in drei Plana untersucht. Der Hang war hier mit 4 m auf 30 m mäßig abfallend. Die Grabung erbrachte nur neuzeitliche Planierschichten und Funde über dem anstehenden Fels. Hinweise auf die gesuchte Vorburgmauer oder einen Graben blieben aus. Zur Dokumentation wurden Plana und ein Längsprofil aufgenommen. Keine Funde.

Innenraum der Vorburg in den Flächen 72–75

Fläche 73 *(Taf. 204)*

Der Bereich in der Nikolauskirche wurde nicht bearbeitet.

Flächen 72, 74 und 75 *(Taf. 203; 204)*

Im Zuge des Erweiterungsbaus der Nikolauskirche wurde in der Kampagne 1970 *(Taf. 204)* östlich der Friedhofsmauer am alten Schulhaus Fläche 72 (14 x 1 m bzw. 2,60 m) in fünf Plana untersucht. Sie erbrachte neben einer frühgeschichtlichen Scherbe in der Baugrube der Friedhofsmauer nur neuzeitliche Mauerzüge bis 0,60 m Breite mit eingemauerten Ziegelfragmenten aus dem 14.–17. Jahrhundert. Dokumentiert wurden Plana und ein Nordprofil.

In der Kampagne 1971 wurde nördlich von Fläche 72 im Wirtschaftsteil des Schlosses Fläche 74 *(Taf. 204)* mit 20 x 2 m angelegt und in zwei Plana untersucht. Sie erbrachte außer einigen frühgeschichtlichen Streuscherben nur neuzeitliche Befunde, wie eine kleine Mauer von 0,50 m Breite, die an die Friedhofsmauer angelehnt war, ferner Dachziegel und Kacheln. Das Gelände war zur Schloßzeit tiefgründig umgestaltet worden. Bis 1,50 m Tiefe wechseln sich mehrere Planierschichten mit neuzeitlichem Fundmaterial ab. Zur Dokumentation wurden zwei Plana, die beiden Längsprofile und ein Profil der Friedhofsmauer aufgenommen.

In der Kampagne 1971 wurde südöstlich der Friedhofsmauer und nördlich der Grabungsflächen 1966 ein Schnitt von 11 x 1,50 m, Fläche 75 *(Taf. 203)* mit seitlicher Erweiterung in einem Planum aufgedeckt. Er erbrachte ausschließlich neuzeitliche Funde und Befunde des spätmittelalterlichen Schloßes, im untersten Bereich war ein Ziegelfragment eingemörtelt. Dokumentiert wurden das Planum, die beiden Längsprofile und zwei Profile des Mäuerchens. Die alte Oberfläche war nicht mehr erhalten, das Gelände verläuft heute relativ eben, leicht zum Dorfplatz hin abfallend.

Funde *(Taf. 224,1–26; 225,1–24)*

Fläche 72: Goldglimmerware: 1. – Jüngere braune Drehware: 6. – *Fläche 74:* Goldglimmerware: 3. – Jüngere grau-schwarze

Drehware: 15. – Jüngere braune Drehware: 53. – Jüngere gelbe Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 38. – Kachel: 9. – Glasfragment. – *Fläche 75:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 13. – Kachel: 1.

Schichtbeschreibung der Profile 41–42, 44–45, 52, 55, 120, 124, 127–128, 130–131, 135, 140, 146, 152 in der Vorburg *(Taf. 202)* in den Flächen 17–21, 23–26, 29, 51–58, 60–64, 66–71 *(Beil. 17; 18; Taf. 206–209)*

Anstehende Schichten

1 anstehender Fels.
2 gelblicher, lehmiger Sand.
3 rötlichbraune, lehmige Schicht, stark mit kleinen, teilweise auch größeren Steinen durchsetzt.

Alte Oberfläche

4 braungraue bis schwärzlichbraune Humusschicht, holzkohlehaltig, vor allem im oberen Bereich schwärzlichbraun.

Mauern 1–4

5 gelber, kleinsteinig durchsetzter, fleckiger Lehm (Mauer 1).
6 bräunlicher, kleinsteinig durchsetzter, fleckiger Lehm (Mauer 1).
7 gelblichbrauner, kleinsteinig durchsetzter Lehm (nach außen verstürzte Erdschüttung, Planierschicht, Mauer 1).
8 Kalkmörtelhorizont.
9 gelblichbrauner, umgelagerter, stellenweise kleinsteinig durchsetzter Lehm (Planiermaterial von Mauer 1).
10 gelblichbrauner Lehm, mit kleineren und größeren Steinen durchsetzt (Mauer 2).
11 gelblichbrauner, umgelagerter, steinig durchsetzter Lehm, stellenweise mit Holzresten (Planiermaterial von Mauern 1–3).
12 gelblichbrauner Lehm mit kleineren Steinen durchsetzt (Planiermaterial von Mauer 3).
13 Mörtelschicht und neuer Laufhorizont vor Mauer 4.
14 stark mörtelhaltige Schicht mit kleineren und größeren Steinen (Ausbruchsschicht von Mauer 4).
15 rotbrauner, humoser Lehm mit kleineren und größeren Steinen (Planierschicht).

Rezente Schichten

16 graubrauner Sand, stellenweise mit kleinen Steinen und vereinzelten Mörtelresten durchsetzt (Ausbruchschicht von Mauer 4).
17 schwarzgrauer, ins bräunliche übergehender Sand, stark kleinsteinig.
18 schwarzgrauer, lehmiger Sand, vereinzelt kleinsteinig.
19 humoser, schwarzgrauer Sand mit vereinzelten Steinen.
20 Sohle einer Grube mit Holzkohle, rot verbranntem Lehm und Mörtelresten.
21 hellbraunes, kleinsteinig durchsetztes, humoses, lehmiges Material.
22 dunkel- bis schwarzbraunes, humoses Material, kleinsteinig durchsetzt.
23 hell- bis rötlichbrauner Lehm, kleinsteinig durchsetzt.
24 hell- bis dunkelbrauner Lehm, kleinsteinig, humos durchsetzt, Planierschicht unter Straßenoberfläche.
25 rötlichbrauner Lehm mit kleineren und größeren Steinen durchsetzt, Planierschicht.
26 neuzeitliche Schutt- und Planierschicht.
27 Reste eines alten Backofens.
28 mörtelhaltige, hellbraune, kleinsteinig durchsetzte Ausbruchschicht.

Turm 1

29 Mörtelschicht.
30 mörtelhaltiger Sandhorizont mit umgelagertem Verwitterungslehm.
31 Verwitterungslehm mit Humus.
32 umgelagerter Verwitterungslehm, gelblich-rötlichbraun, kleinsteinig durchsetzt.
33 alte Lauffläche, schwarz, enthält kleine Holzkohlestücke, in Profil 41 in rötlich verbrannte Lehmschicht übergehend.
34 Mauerversturzschicht mit Mörtelresten, kleineren und größeren Steinen.
35 dunkle, lockere, humose Schicht steinig durchsetzt.

Turm 2

36 Mörtelschicht aus Bauphase der Turmmauer.
37 Auffüllschicht in Turm.
38 umgelagerter, rotbrauner, steiniger Verwitterungslehm (Auffüllschicht hinter Randmauer, Profil 45).

Hauptburg und Hofbezirk

Nordwestbereich (Flächen 1–13 und 76; Taf. 203; Beil. 19)

Topographisch waren in dem ebenen Gelände von der ehemaligen Bebauung keine Spuren mehr erkennbar. Lediglich eine 1963 im Südwesten des Dorfplatzes bei Baumaßnahmen beobachtete, 0,80 m breite, von Südost nach Nordwest verlaufende, gemörtelte Mauer deutete auf die Hauptburg hin. Infolgedessen ging die durch Teerarbeiten des Dorfplatzes notwendig gewordene Grabungskampagne von dieser Mauer aus. Im Fortgang der Ausgrabung mußten Bauweise und Verlauf des Bewehrungssystems der Burg durch immer neue, begrenzte Schnitte gesucht und Stück für Stück erschlossen werden. Die Nutzung eines größeren Teils der Grabungsfläche als Biergarten machte zudem ein schrittweises Vorgehen erforderlich. So entstanden in der Kampagne 1966 insgesamt 13 Grabungsflächen mit 37 Profilen, deren Lage und Größe von den heutigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sowie vom Baumbestand bestimmt waren. Diese Hindernisse bewirkten auch einige empfindliche Lücken im Befund.

Hauptburg- und Hofmauer in den Flächen 1, 2, 4 und 48 *(Beil. 19; 21; 22; Taf. 203; 270)*

Fläche 1 war 18,50 m lang mit einer wechselnden Breite von 1,50 m im Nordosten bis 2,50 m im Südwesten, im mittleren Bereich von teilweise 8,50 m. Im östlichen Anschluß an Fläche 1 war die Hofmauer durch das Wohnhaus Schinhammer zerstört, weshalb versucht wurde, 3 m östlich von Fläche 1 zwischen dem Wohnhaus und einem dazugehörigen Holzschuppen in der Fläche 4 (6 x 1,20–1,80 m) den weiteren Mauerverlauf festzustellen. Östlich von Fläche 4 wurde 1968 Fläche 48 mit 2,60 x 2 m angelegt. Der mittlere Bereich von Fläche 1 mit der Hofmauer wurde in drei Plana, der südliche mit der Hauptburgmauer und Fläche 4 in einem Planum flächig aufgedeckt. Zur Dokumentation wurden Plana, Längs-, Querprofile und in Fläche 48 drei Maueransichten aufgenommen. Fläche 2 im Vorgelände der Vorburg (10 x 5 m) sollte den Graben erschließen, der sich aber nicht fand, Planum und Profil erbrachten drei Gruben mit spätmittelalterlichem Material.

Beide Mauern, Hauptburg- (Profil 4, *Beil. 22*) und Hofmauer (Profil 2, *Beil. 22*), waren in den Flächen 1 und 48 in die alte Oberfläche eingetieft, die hier relativ eben, ab der Hauptmauer zunächst leicht abfallend, ab der Hofmauer geringfügig (0,10 m) ansteigend zum Vorgelände hin verlief. In Fläche 1 konnte die Hofmauer auf 8 m, in Fläche 4 auf 4,50 m und in Fläche 48 auf 2,30 m nachgewiesen werden. Auf die Hofmauer stießen die Ausgräber bereits 0,30 m (Fläche 1) bzw. 0,40 m (Fläche 4) unter der heutigen Oberfläche. In Planum 1 lag hier beiderseits parallel der Mauer Steinversturz (Schicht 16, Profil 2, *Beil. 22*), an der Außenseite 3,50 m, auf der Innenseite bis zu 2,50 m breit. Seine Oberfläche fiel beiderseits nach außen hin stark ab, so daß er mit dem restlichen Mauerstumpf im Profil (Profil 2) eine Art Wall bildete. Dieser Mauerversturz bestand aus unbearbeiteten Bruchsteinen von 0,15–0,40 m Größe, die in einem hellgelben, sandigen Mörtel lagen. Nach Entfernen dieses Mauerversturzes lag die Mauer in Plana 2 bis 3 frei, begleitet von braunen Verfärbungen, auf der Außenseite von einer Brandschicht entlang der Mauer von 2 m

auf 0,70 m. Die Schalenmauer mit kleinsteiniger Innenfüllung war noch bis zu 1,20 m Höhe mit teils sechs Lagen (Fläche 1, *Beil. 22*) erhalten. Sie bestand aus unbearbeiteten Bruchsteinen, der 1 m breite Sockel war 0,35–0,40 m in die alte Oberfläche und den anstehenden Boden darunter eingetieft worden, das Aufgehende der Mauer war in Fläche 1 etwa 0,85 m *(Beil. 19)*, in Fläche 48 *(Beil. 19)* zwischen 0,85 m und 1,20–1,40 m breit und bis 0,90 m hoch (Fläche 1 und 48, *Beil. 21*) erhalten. An der Außenfront der Mauer war das Aufgehende gegenüber der Sockelkante um 0,10 m zurück versetzt, während die Innenfront ohne Stufe vom Fundament in das Aufgehende überging (Profil 2, *Beil. 22*). Die Zwischenräume in dem unregelmäßigen Steingefüge waren an der Außenseite mit Fugenstrich verputzt. Der Mauersockel bestand aus mittelgroßen Steinen, das Aufgehende begann mit einer Lage großer, bis 0,70 m langer, horizontal geschichteter Steine. In den Steinlagen darüber hatte man in der Regel mittelgroße Bruchsteine verarbeitet, deren natürlich glatte Spaltflächen nach außen gesetzt waren. Eine besondere Bearbeitung dieser Steine ließ sich nirgends beobachten. Das Aufgehende der Mauer war sorgfältig gearbeitet und verlief in dem 8 m langen freigelegten Stück vollkommen geradlinig mit Abweichungen von maximal 0,05 m. In Fläche 4 verlief die Hofmauer in einem leichten Knick auf den Innenraum der Hauptburg zu.

Von der Hofmauer zweigte in Fläche 48, im Süden durch eine Baufuge getrennt, eine auf 1,60 m erfaßte schmale, leicht bogenförmig verlaufende Mauer (Innenhofmauer) von etwa 0,80 m Breite ab *(Beil. 19)*. Auch diese Mauer ist in Zweischalentechnik erbaut worden. Das Mauerinnere war kleinsteinig verfüllt, für die Schalen hatte man etwas größere Steine verwendet; die erhaltene Höhe aus unregelmäßig gesetzten fünf bis sechs Lagen betrug 0,90 m. Die Fundamentsteine saßen der alten Oberfläche auf.

Die Hauptburgmauer in Fläche 1 (Profil 4, *Beil. 22*) verlief parallel, 5,20 m von der Hofmauer entfernt, und kam erst in 1,20 m Tiefe zum Vorschein. Das Aufgehende war hier nahezu vollkommen entfernt worden, so daß nur noch Reste des Fundaments erhalten waren, aber auch dieses unvollständig, denn stellenweise reichte die mittelalterliche Steinrodung bis in den gewachsenen Boden. Die Breite des Fundaments differierte zwischen 2,80 m und 3 m *(Beil. 19)*. Die Hauptburgmauer war bis zu 0,90 m Höhe mit bis zu vier Lagen erhalten, in die alte Oberfläche und den gewachsenen Boden bis auf den anstehenden Fels, etwa 0,80 m eingetieft. An der Innenseite lag die unterste, bereits im Mörtelverband befindliche Steinlage auf gelbem, lehmigem Sand (Schicht 2), auf der Außenseite hingegen auf dem anstehenden Fels (Schicht 1), dessen Unebenheiten mit Steinen ohne Mörtelbindung ausgeglichen waren (Profil 4, *Beil. 22*). Das eigentliche Mauerwerk begann hier an der Außenseite erst über der auf diese Weise gewonnenen Ebene. Die unterste Fundamentlage bildeten größere Blöcke in horizontaler Lagerung, das darüber aufgehende Mauerwerk war mit Steinen kleineren Formats geschichtet.

Funde

Planierschicht über Hauptburg- und Hofmauer *(Taf. 226,8–26; 227; 228,1–12)*: *Fläche 1 Schicht 20:* Jüngere rötliche Drehware: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 28. – Jüngere bemalte Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 6. – Kachel: 4. – Pfennig Bayern (1789). Verbl.: Prähist. Staatsslg. München Inv. Nr. 1996, 5201 MK MA 106. – *Fläche 1 Schicht 18:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 3. – Jüngere braune Drehware: 32. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Kachel: 8. – *Fläche 1 Schicht 19:* Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 18. – Jüngere braune Drehware: 6. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Kachel: 1.

Alte Oberfläche innerhalb der Hauptburg *(Taf. 229,2–3)*: *Fläche 1 Schicht 4:* Vorgeschichte: 29, teilweise mit Goldglimmer.

Planierschicht vor Hofmauer *(Taf. 230,5–25; 231,1–9)*: *Fläche 1 Schicht 19:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 5. – Jüngere braune Drehware: 30. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Ziegel. – Glasscherbe. – Grüne Glasperle. – *Fläche 1 Schicht 16 und 19:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 17. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Schlacke. – Ziegel. – *Fläche 2 Schicht 4 und 19:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 9. – Jüngere braune Drehware: 10. – Jüngere glasierte Drehware: 3. – Kachel: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – 2 Ziegel. – *Fläche 2 Grube am Dorfplatz:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 1.

Planierschicht über Hofmauer *(Taf. 232,5–7; 233,6–7)*: *Fläche 1 im obersten Steinversturz:* Goldglimmerware: 2. – Jüngere braune Drehware: 4. – *Fläche 48 Vorburg:* Goldglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 4. – Jüngere braune Drehware: 4.

Planierschicht über Hofmauer zur Hauptburgmauer hin *(Taf. 233,8–14)*: *Fläche 1 Schicht 16 und 19:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 11. – Jüngere braune Drehware: 71. – Kachel: 6. – Steine. – 2 Eisennägel. – Hüttenlehm.

Planierschicht zwischen Haupt- und Hofmauer: *Fläche 1 Schicht 16 und 18:* Warenart unbestimmt: 2.

Vorburg – alte Oberfläche zwischen Hof- und Hauptburgmauer *(Taf. 236,15)*: *Fläche 1 Schicht 4:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 4.

Alte Oberfläche vor Hofmauer zur Hauptburgmauer gehörig *(Taf. 239,10–14)*: *Fläche 1 Schicht 15:* Schieferplatte durchlocht. – *Fläche 1 Schicht 5:* Silberglimmerware: 1. – *Fläche 1 Schicht 4:* Goldglimmerware: 18. – Eisennägel. – Hüttenlehm.

Front- und Westmauer der Hauptburg in den Flächen 3, 7 und 12 *(Beil. 19; 20; 22; Taf. 203; 268)*

Der Übersicht wegen sollen die zusammenhängenden Befunde für die Hauptburgmauer in den drei aneinandergrenzenden Flächen gemeinsam behandelt werden. 3,30 m westlich des Südwestendes von Fläche 1 liegt Fläche 3, die im Norden 8 m lang sowie 2,40 m breit ist und sich stufenweise nach Süden hin auf 6,40 m verbreitert, in der Südwestecke schließt Fläche 12 an, daran Fläche 7. Die Flächen wurden in zwei Plana aufgedeckt, Planum 1 zeigte die oberen Partien der Mauer, Planum 2 das Niveau des Fundaments. Dokumentiert wurden Plana, Maueransichten sowie mehrere Längs- und Querprofile (Profil 14 und 32, *Beil. 22*).

In Fläche 3 wurde zunächst die westliche Fortsetzung der Hauptburgmauer aus Fläche 1 erfaßt, die nach 3,70 m rechtwinklig nach Südwesten umbog und auf 6,40 m in ihrer ganzen Breite, in den anschließenden Flächen 12 und 7 noch auf der Außenseite auf 4 m freigelegt werden konnte *(Beil. 19)*. Die Gesamtlänge der aufgedeckten Westfront betrug somit 10,40 m, die Mauerbreite wie auch in Fläche 1 knapp 3 m. Die Mauerfronten verliefen verhältnismäßig gerade, der Erhaltungszustand war recht gut, an keiner Stelle reichte die Steinrodung bis auf den gewachsenen Boden. Die Nordfront und insbesondere die Westfront waren bis zu einer Gesamthöhe von 1,70 m mit maximal sieben bis neun Lagen erhalten (Frontmauer Fläche 3, *Beil. 20*). Die Mauerschalen bestanden aus mittelgroßen, bisweilen auch kleineren und sehr großen Steinen, an der nordöstlichen Außenseite der Frontmauer saß ein ungewöhnlich großer Block von 1,20 x 0,90 x 0,50 m Größe (Frontmauer Fläche 3, *Beil. 20*). Auch im mittleren Bereich der Außenfront hatte man einen größeren Steinquader mit 0,60 m Länge verwendet, der die Höhe von zwei normalen Steinlagen erreichte. Der Zwischenraum war regellos verfüllt worden, einzelne Steinhorizonte entsprechend der Innen- und Außenfront im Gußmörtelverfahren verfestigt. Das Mauerfundament war im Nordwesten meist auf dem freigelegten Fels, teils auch auf braunem oder gelbem anstehendem Lehm errichtet worden, mit bis zu fünf Lagen 0,60 m bis fast 0,80 m unter das Niveau der alten Oberfläche eingetieft, im Südwesten (in den Flächen 7 und 12) auf Resten der alten Oberfläche. Profil 14 *(Beil. 22)* zeigt auf der Innenseite der Mauer die um etwa 0,30 m breitere Baugrube, verfüllt mit hellgrau verfärbtem, sandigem Lehm (Schicht 8), der nach oben Schicht 4, die alte Oberfläche, abschloß. Die Frontmauer *(Beil. 20)* verlief entsprechend dem Untergrund mit 0,50 m auf 4 m ansteigend von West nach Ost, die Westmauer zunächst mit 0,50 m auf 6 m von Nord nach Süd, dann nur noch geringfügig ansteigend. Für das Fundament der Nordwestecke *(Beil. 20)* wurde ein 0,85 m langer, 0,60 m breiter und 0,55 m hoher Quader verwendet. Seine Oberflächen waren nur grob zugeschlagen, so daß von einer Bearbeitung kaum gesprochen werden kann. Darauf folgten noch drei mittelgroße Ecksteine bis zu einer

Gesamthöhe von 1,30 m. Dieser Mauereckverband steckte fast vollständig im gewachsenen Boden. In Höhe seiner Oberkante verlief dann, im Profil nicht erfaßt, aber bei der Ausgrabung beobachtet, an der Außenfront der Westmauer ein Absatz zwischen Fundament und Aufgehendem. Ein Absatz von 0,15 m war vielleicht auch an der Innenfront zu erkennen. Die Maueransichten zeigten schichtweisen Aufbau, wobei Schichtstärke und Steingröße jedoch variieren konnten. Das Aufgehende der Westmauer über dem Fundament war teils zwei- bis dreilagig mit 0,40–0,60 m Höhe, am Südwestende der Fläche 3 sogar vier- bis fünflagig mit 1,20 m Höhe erhalten. In diesem Teil war, so Kubiczek, deutlich erkennbar, daß man die Außenfront der Mauer im Fugenstrich verputzt hatte.

Funde

Planierschicht über Hauptburg- und Hofmauer *(Taf. 228,13–21)*: *Fläche 3 Schicht 22:* Jüngere braune Drehware: 1. – Runder Stein. – *Fläche 3 Schicht 8, 18 und 22:* Jüngere braune Drehware: 12. – Kachel: 17. – Jüngere glasierte Drehware: 7. – 1 Ziegel. – Hüttenlehm. – Pfennig Ulrich VIII. (1692–1728); Münzstätte: Chur; Verbl.: Prähist. Staatsslg. München Inv. Nr. 1996, 5201 Mk MA 104. – Kreuzer Karl Theodor (1758); Kurpfalz; Verbl.: Prähist. Staatsslg. München Inv. Nr. 1996, 5201 MK MA 105.

Alte Oberfläche innerhalb der Hauptburg *(Taf. 229,4)*: *Fläche 3 alte Oberfläche (Schicht 4), Innenraum der Hauptburg:* Goldglimmerware: 3.

Vorburg – alte Oberfläche zwischen Hof- und Hauptburgmauer *(Taf. 236,16–19)*: *Fläche 3 alte Oberfläche (Schicht 4), nördlich der Hauptburgmauer:* Silberglimmerware: 1. – Eiserne Pfeilspitze. – *Fläche 3 alte Oberfläche (Schicht 4), westlich der Hauptburgmauer:* Goldglimmerware: 8. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 4. – Hüttenlehm.

West- und Quermauer der Hauptburg in Fläche 6 *(Beil. 19; 20; Taf. 203; 269)*

Weil in Fläche 5 die Hauptburgmauer nicht auftauchte, wurde sie in dem Raum zwischen den Flächen 3 und 5 gesucht und zunächst eine 5,50 x 5 m große Fläche südöstlich von Fläche 7 angelegt. Die Mauer kam hier zutage, bog allerdings nach Südwesten ab, so daß eine zweifache Erweiterung der Fläche in dieser Richtung erforderlich wurde, die dann auch zum Auffinden der Mauer (siehe S. 379) führte. Fläche 6 wurde in zwei Plana untersucht, das erste Planum zeigte die oberen Mauerpartien, das zweite die unterste Steinlage der Mauer. Zur Dokumentation wurden Plana, Maueransichten der Innen- und Außenfront sowie mehrere Längs- und Querprofile aufgenommen.

Die Westmauer der Hauptburg *(Beil. 19)* setzte sich auf 6,30 m zunächst genau auf der Linie der Flächen 3, 12 und 7 von Nordosten nach Südwesten fort. Die ungestörte, nordöstliche Hälfte dieses Teilstückes besaß eine Breite von 2,80–2,90 m, die südwestliche Hälfte war auf der Innenseite durch einen neuzeitlichen Zisternenbau gestört, die Breite der Mauer betrug hier etwa 2,50 m. Die Bauweise entsprach der bereits bekannten: eine Mauer mit innerer und äußerer Schale aus mehr oder minder sorgfältig gesetzten Steinen, das Innere mit unregelmäßig geschüttetem, teilweise geschichtetem Steinmaterial im Mörtelverband aufgefüllt. Die Mauer verlief hier auf nahezu ebenem Terrain (Außenansicht Westmauer, *Beil. 20*) und war in den gewachsenen Boden 0,40 m eingetieft (Profil 29, *Beil. 20*), an der Außenseite auf dem Jurafels, an der Innenseite auf gelbem, lehmigem Sand errichtet. Der Erhaltungszustand der Mauer war in der Nordosthälfte (Außenansicht Westmauer, *Beil. 20*) mit vier bis fünf Lagen bis zu einer Höhe von 1,10–1,40 m (innen) verhältnismäßig gut, verschlechterte sich weiter südwärts und das Südwestende vor dem Mauerknick war dann bis auf den gewachsenen Boden vollständig abgetragen. Abweichend von Fläche 3 fand sich hier keine verstärkte Fundamentlage oder ein Absatz des Fundamentsockels gegenüber dem Aufgehenden.

Im Südwesten knickte die Mauer in einem stumpfen Winkel nach Westen um und führte in schräger Führung auf die etwa 7 m entfernte Hofmauer zu *(Beil. 19)*. Die Verbindung der Westmauer zu dieser Quermauer war stark gestört und bestand nur noch aus der untersten Steinlage des inneren Mauerkerns. Die Quermauer war auf etwa 5 m gesichert, der weitere Verlauf im Südwesten durch einen in den oberen Hang eingebauten Rübenkeller vollständig zerstört, der bis unter das Fundament der Hauptburgmauer herunterreichte, so daß sich auch innerhalb des Kellers keine Mauerreste mehr erhalten hatten. Die Quermauer besaß eine Breite von 1,80–2 m und verschmälerte sich nach Südwesten hin auf 1,60 m. Die erhaltene Höhe betrug mit vier Lagen auf der Außenseite etwa 0,90 m (Außenansicht Quermauer, *Beil. 20*). Auch die Quermauer war zweischalig mit regelloser Füllung im Inneren auf leicht abfallendem Terrain erbaut und bis zu 0,70–0,90 m in den gewachsenen Boden eingetieft (Profil 26, *Beil. 20*). An der Außenseite ruhte sie auf braunem, kleinsteinigem Verwitterungslehm (3), teils auf Felsen, an der Innenseite auf gelbem, lehmigem Sand (2). An der Außenseite ragte ein gewachsener Felsblock etwa 0,45 m über das Fundamentniveau (Außenansicht Quermauer, *Beil. 20*). Die Mauer war beiderseits an diesen herangeführt und lief über ihn hinweg. Infolge des unebenen Baugrundes war das Fundament recht unregelmäßig, eine annähernd sorgfältige Schichtung begann erst darüber. Noch unregelmäßiger war die Innenseite (Innenansicht Quermauer, *Beil. 20*), wo mit Ausnahme eines 0,90 m hohen Felsblockes meist nur kleinere Steine Verwendung fanden. Das Aufgehende der Mauer war lediglich in einer einzigen Steinlage erhalten, im Westen schloß sie eine exakt quer über die Mauer verlaufende Kante ab, während der Fundamentsockel nach Südwesten hin noch etwa 0,60–0,70 m weiter zu verfolgen war, bevor auch er durch einen Rübenkeller unterbrochen wurde. Die Ausgräber interpretierten die Kante der auf dem Fundament liegenden Steinlage als Torwange, was abgesehen von der Geradlinigkeit auch am Fugenstrich erkennbar gewesen sein soll, mit welchem die Steinzwischenräume in dieser Lage verputzt waren. Das Schwellenniveau des Tores lag etwa bei 442,95 m NN. Die Gegenwange war durch einen Rübenkeller zerstört, der Abstand bis zur Hofmauer betrug an der Innenkante 2,80 m, auf der Außenseite demnach etwa 2–2,20 m (Durchfahrt).

Etwas südlich davon in Profil 29 *(Beil. 20)* ist erkennbar, daß in diesem Bereich der alten Oberfläche eine bis zu 0,10 m dicke, kleinsteinige Rollierung (Schicht 10) in grauem Lehm auflag, die etwa 2 m breit war und sowohl hangaufwärts als hangabwärts von großen Steinen begrenzt war. Die Rollierung, bei der es sich wohl um den Rest eines Weges handelt, wurde von Abbruchmaterial, Schicht 7, überlagert.

Funde

Alte Oberfläche innerhalb der Hauptburg *(Taf. 229,14–31; 230,1–4)*: *Innerhalb Westmauer:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 8. – Silberglimmerware: 3. – Warenart unbestimmt: 3. – Webgewicht aus Ton. – *Innerhalb Quermauer:* Goldglimmerware: 16. – Silberglimmerware: 8. – Vorgeschichte: 7. – Warenart unbestimmt: 5. – Eisenfragment. – *Innerhalb Westmauer im Süden:* Ware 1: 1. – Ware 2: 6. – Goldglimmerware: 3. – Silberglimmerware: 14. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Vorgeschichte: 41. – Warenart unbestimmt: 16.

Hof- und Hauptburgmauer in den Flächen 8 und 6 – West *(Beil. 19–21; Taf. 203; 269)*

Im Westabschnitt der Fläche 6 fand sich im Anschluß an einen Rübenkeller die Hofmauer und konnte auf etwa 2 m mit der darunterliegenden Hauptburgmauer in zwei Plana freigelegt werden. Um diese Mauer weiterverfolgen zu können, wurde Fläche 8 mit einer Länge von etwa 14,50 m bei einer wechselnden Breite von maximal 2 m angelegt und die Mauer in einem Planum aufgedeckt. Es wurden Plana, eine Außenansicht der Mauer in den Flächen 8 und 6, in Fläche 6 auch eine Innenansicht sowie insgesamt drei Querprofile (Profil 29) dokumentiert *(Beil. 20)*.

Insgesamt konnte ein 16 m langes Teilstück der Hofmauer erfaßt werden, die hier einen Höhenunterschied von 1,60 m überwand. Sie verlief geradlinig. Der Maueraufbau entspricht in etwa dem in den anderen Flächen angetroffenen Mauerstücken. Die Mauerstärke betrug an gut erhaltenen Stücken 0,90 m, schwankte aber ansonsten zwischen 0,80 m bis 1 m. Die Mauerschalen waren sorgfältig geschichtet, die Steine mit ihrer geraden Steinfläche nach außen gesetzt

worden, auf der Außenseite hatte man mittelgroße bis 0,60 m breite, auf der Innenseite kleinere Steine verwendet. Das Innere war kleinsteinig verfüllt. Im Norden führte die Mauer etwa auf 6 m über ebenes Terrain, errichtet auf dem Mauerstumpf der alten Hauptburgmauer *(Beil. 19*; Profil 29, *Beil. 20)*, teilweise war nur noch dieser erhalten. Diese Hauptburgmauer war als Fundament mit zwei Lagen 0,40 m hoch erhalten, in die alte Oberfläche und den darunter anstehenden Boden über dem Fels eingetieft und ragte gegenüber der aufgehenden Hofmauer auf der Außenseite um 0,20–0,25 m vor, auf der Innenseite schloß es gerade ab. In Fläche 6 war diese alte Hauptburgmauer vielleicht ebenfalls etwa 0,20 m breiter als die kaum mehr erhaltene Hofmauer darüber. Letztere erreichte hier teilweise mit fünf bis sechs Lagen noch eine Höhe von 1,10 m, das Fundament hinzugerechnet, sogar 1,50 m. Wo das Terrain abfiel, saß die Hofmauer auf dem wellig geformten Bodenniveau, entweder auf braunem, kleinsteinigem Verwitterungslehm (Schicht 3) oder auf hervorragenden Felsbrocken. Hier war die Mauer auf der Außenseite meist nur noch in zwei bis drei Lagen in Felstaschen mit 0,40 m Höhe erhalten.

Funde

Planierschicht über Hofmauer *(Taf. 233,4–5)*: *Fläche 8 innerhalb Westmauer im Süden, beim Aufdecken:* Goldglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 4. – Spinnwirtel aus Ton.

Planierschicht über Hofmauer zur Hauptburgmauer hin *(Taf. 233,15)*: *Fläche 6 wohl Schicht 20:* Feuerstahl.

Planierschicht zwischen Hauptburg- und Hofmauer *(Taf. 234,14–16; 235; 236,1–11)*: *Fläche 6 Schichten 7, 18, 22 und 23:* Ware 1: 8. – Ware 2: 3. – Goldglimmerware: 44. – Silberglimmerware: 7. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 31. – Jüngere Drehware mit Silberglimmer: 1. – Kachel: 1. – Jüngere glasierte Drehware: 5. – Warenart unbestimmt: 7.

Vorburg, alte Oberfläche zwischen Hauptburg und Hofmauer *(Taf. 237,19–34; 238,1)*: *Fläche 6 außerhalb Westmauer:* Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 2. – Vorgeschichte: 4. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 6 außerhalb Quermauer:* Ware 1: 4. – Goldglimmerware: 16. – Silberglimmerware: 11. – Vorgeschichte: 49. – Warenart unbestimmt: 15. – Eisenmesser.

Lauffläche vor Hofmauer zur Hofmauer gehörig *(Taf. 238,6.8–14)*: *Fläche 6 Schicht 5 außerhalb Hofmauer:* Goldglimmerware: 1. – *Fläche 6 Schicht 7, unter Mauerabbruch, über alter Oberfläche, Außenseite der Hofmauer, im Gebäude:* Ware 1: 4. – Goldglimmerware: 32. – Silberglimmerware: 6. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Vorgeschichte: 2.

Alte Oberfläche vor Hofmauer zur Hauptburgmauer gehörig *(Taf. 238,18)*: *Fläche 6 Schicht 4, außerhalb, vor Eingang:* Goldglimmerware: 8. – Silberglimmerware: 12. – Vorgeschichte: 31. – Warenart unbestimmt: 15.

Hofmauer in den Flächen 7, 10–12 *(Beil. 19; 20; 22; Taf. 203; 271)*

Der Übersicht wegen werden diese Flächen zusammen behandelt *(Taf. 203)*. An Fläche 7, 18 m lang und im mittleren Bereich 1,20 bzw. 2 m, im Süden 5 m breit, schloß sich im Südosten Fläche 11 an, die eine Verbindung zu Fläche 6 herstellte. Im Nordosten wurde die Grabungsfläche um die Schnitte 10 und 12 zur Fläche 3 hin erweitert, die Flächen in zwei Plana, Fläche 10 zusätzlich in einem weiteren Planum, aufgedeckt. Das erste Planum zeigte den Mauerverlauf und -versturz, Planum 2 die unterste Steinlage der Mauern sowie das Fundament mit umliegendem Niveau. Zur Dokumentation wurden Plana, Maueransichten und zahlreiche Längs- und Querprofile (Profil 32) aufgenommen *(Beil. 21–22)*.

Von der Hofmauer kam in den Flächen 7 und 10 ein 7 m langer Teilabschnitt *(Beil. 21)* zum Vorschein, etwa 0,50 m Höhengefälle überwindend. Diese Mauer verlief zur Hauptburgmauer nicht parallel, sondern leicht schräg mit 4,50 m Abstand im Nordosten und 5,70 m im Südwesten, während in Fläche 1 der Abstand recht genau 5 m betrug *(Beil. 19)*. Die Mauer war hier geradlinig und bei wechselnder Mauerstärke von 0,80–1 m mit drei bis vier Lagen etwa 0,80 m hoch erhalten (Außen- und Innenansichten, *Beil. 21*). Die Mauer hatte man etwa 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft und entweder auf gewachsenem Fels, gelbem, lehmigem Sand oder braunem, kleinsteinigem Verwitterungslehm errichtet. Die Außenseite verlief vom Fundament her geradlinig ansteigend, während an der Innenseite das Fundament aus drei Lagen (0,60 m) gegenüber dem Aufgehenden um etwa 0,10 m vorragte (Profil 32, *Beil. 22*). Im Nordosten waren die beiden Mauerschalen nach außen verstürzt, blieben aber im Verband. Außen- und Innenseite unterschieden sich wieder insofern voneinander, als bei der Außenschale für das Fundament wie auch für das Aufgehende meist recht große Steine verwendet worden waren, bei der Innenschale hingegen mittelgroße bis kleine Steine *(Beil. 21)*. Die Mauer war nicht in regelmäßigen Lagen erbaut worden, weil gelegentlich höhere, über eine Lage hinausreichende Steine Verwendung fanden, der dadurch entstandene Zwischenraum wurde durch mehrere Schichten kleinerer Steine ausgeglichen. Die Mauer wies zwei Störungen auf, am Übergang von Fläche 7 zu 10 war eine 1,30 m breite Lücke von innen in die Mauer hineingebrochen worden, die Außenschale blieb ungestört. Nordöstlich davon verengte sich die Mauer etwas auf 0,80 m. Das Aufgehende war hier vollständig entfernt worden, so daß lediglich der flache Sockel erhalten blieb. An dieser Stelle (0,10–0,20 m Zwischenraum) muß ursprünglich die Ostmauer des Gebäudes aus dem Innenraum herangeführt haben.

Gebäude an der Hofmauer *(Beil. 19; Taf. 271)*

Eine Mauer, die im spitzen Winkel auf die Hofmauer zulief, ist in den Flächen 7 und 12 in einem Teilstück von 2 m auf der Innenseite bzw. 3,20 m auf der Außenseite aufgedeckt worden. Die Gesamtlänge muß zur Hofmauer hin 3,50 m bzw. 4,50 m betragen haben. Diese Mauer bog etwa 1 m vor der Burgmauer im rechten Winkel um und verlief in schräger Linienführung auf die Hofmauer in den Flächen 7 und 11 zu, erhalten bzw. gesichert auf einer Länge von 1,70 m innen bzw. 6,80 m auf der Außenseite unter einem Rübenkeller, hier auf etwa 3 m als Fundament für die Kellermauer weiterverwendet. Der Abstand zur Hofmauer betrug im Südwesten noch etwa 1,50–2 m, zur Burgmauer etwa 1,50 m. Die Ostmauer besaß eine Breite von etwa 0,80 m *(Beil. 19)*, saß dem anstehenden Fels auf und war mit drei bis vier Lagen bis zu 0,80 m hoch, zur Hofmauer hin betrug die Höhe nur noch 0,40 m und 1 m vor der Hofmauer bestand sie nur noch aus der untersten Steinlage (Außen- u. Innenansicht, *Beil. 21*). Das Mauerwerk setzte sich aus unbearbeiteten Bruchsteinen zusammen, überwiegend mittleren und kleineren Formats, aber auch großen Steinen mit bis zu 1 m Seitenlänge ohne sorgfältige, lagenweise Schichtung. Dies gilt auch für die Südmauer, die ebenfalls bis zu 0,80 m bei gleicher Steinlage erhalten und zur Hofmauer hin, vielleicht ebenfalls einen Innenabsatz über dem Fundament aufweisend, nur noch 0,50 m hoch war (Profil 32, *Beil. 22*). Besonders die Außenseite zeigte durch die Verwendung verschieden großer Steine Unregelmäßigkeiten im Mauerverband. Im mittleren Bereich war das Fundament nicht gemörtelt, die Steine lagen hier im humosen Verwitterungslehm (Außenansicht Südmauer, *Beil. 21*).

Der Innenraum des Gebäudes zwischen der Süd- und der Hofmauer betrug im Osten etwa 3,50 m, im Westen kaum mehr als 1,50 m *(Beil. 19)*. Der Laufhorizont (Profil 32, *Beil. 22*) aus lehmigem Material über dem anstehenden gelben Lehm innerhalb dieses Bereichs fiel zur Hofmauer hin um 0,30 m ab, verlief aber nicht niveaugleich mit der alten Oberfläche (Schicht 4), sondern gegenüber der alten Oberfläche im Bereich zwischen Hauptburg- und Gebäudemauer annähernd horizontal und um 0,60–0,80 m abgesenkt. Diese lehmige Lauffläche war in wechselnder Intensität durch Feuereinwirkung hell- bis dunkelrot verfärbt und von einem bis 0,02 m dicken Holzkohle-Erde-Horizont überdeckt. Brandeinwirkung wurde auch an den aufgehenden Teilen der Mauern beobachtet. Der Mörtel zwischen den Steinen war hier durchgehend hellrosa verfärbt.

Funde

Planierschicht über Hauptburg- und Hofmauer *(Taf. 228,22; 229,1)*: *Fläche 7 Schicht 18:* Jüngere braune Drehware: 4. – Kachel: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 1.

Planierschicht vor Hofmauer in Vorburg *(Taf. 231,10–23; 232,1–4)*: *Fläche 7 Schicht 22:* Jüngere braune Drehware: 3. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – *Fläche 7 aus rundem, neuzeitlichem Fundament:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 20. – Hüttenlehm. – Ziegel. – *Fläche 7 Schicht 19 und 22:* Goldglimmerware: 1. – Jüngere braune Drehware: 9. – Jüngere glasierte Drehware: 1. – Kachel: 1.

Planierschicht über Hofmauer *(Taf. 232,8–22; 233,1–3)*: *Fläche 10 Schicht 18, Ausbruch über Hofmauer:* Ware 1: 1. – Jüngere braune Drehware: 4. – Jüngere glasierte Drehware: 4. – Kachel: 2. – *Fläche 7 Schicht 22:* Goldglimmerware: 2. – Silberglimmerware: 5. – Jüngere braune Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 7 Schicht 18 und 22, über Gebäude:* Jüngere braune Drehware: 12. – Jüngere bemalte Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – *Fläche 7 Schicht 18 und 19 über Gebäude:* Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 3. – *Fläche 11:* Goldglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Warenart unbestimmt: 3. – Glasbruchstücke.

Planierschicht über Hofmauer zur Hauptburgmauer hin *(Taf. 233,16–22; 234,1–13)*: *Fläche 10 Schicht 18 und 22:* Jüngere braune Drehware: 9. – *Fläche 10 Schicht 8 und 18:* Jüngere braune Drehware: 8. – Kachel: 1. – *Fläche 10 Schicht 18:* Jüngere braune Drehware: 3. – Kachel: 1. – *Fläche 12:* Jüngere braune Drehware: 14.

Planierschicht zwischen Hauptburg- und Hofmauer *(Taf. 236,12–14)*: *Fläche 7 Schicht 9 und 18, zwischen Hauptburg- und Gebäudemauer:* Goldglimmerware: 15. – Jüngere braune Drehware: 4. – Warenart unbestimmt: 5.

Vorburg – alte Oberfläche zwischen Hof- und Hauptburgmauer *(Taf. 236,20–21; 237,1–17; 238,2–4)*: *Fläche 7 über Lauffläche zwischen West- und Gebäudemauer:* Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 2. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – Verzierter Beschlag aus Eisen und Kupfer, tauschiert. – *Fläche 7 alte Lauffläche:* Goldglimmerware: 2. – *Fläche 7 Pfosten in Gebäude:* Hüttenlehm. – *Fläche 10 alte Lauffläche unter Brandschicht:* Goldglimmerware: 3. – Warenart unbestimmt: 1. – Mahlsteinfragment. – *Fläche 11 gestört:* Ware 1: 17. – Goldglimmerware: 19. – Jüngere braune Drehware: 2. – Vorgeschichte: 60. – Hüttenlehm. – *Fläche 11 alte Oberfläche (Schicht 4) mit Brandschicht und Schicht 3, unter alter Oberfläche:* Goldglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 4. – Eisenbeschlag. – Eisenhaken. – Silberdenar siehe Anm. 542 *(Taf. 272,5)*. – *Fläche 12:* Ware 1: 2. – Warenart 3: 15. – Goldglimmerware: 30. – Silberglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 8. – Eiserne Pfeilspitze.

Lauffläche vor Hofmauer, zur Hofmauer gehörig *(Taf. 238,7)*: *Fläche 7 Schicht 6:* Eisenmesser. – *Fläche 7 Schicht 9, unter Lauffläche Schicht 6:* Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 10 Schicht 6, in Brandschicht:* Goldglimmerware: 8.

Alte Oberfläche vor Hofmauer, zur Hauptburgmauer gehörig *(Taf. 238,15–17.19–21)*: *Fläche 7 Schicht 4:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 20. – Silberglimmerware: 3. – Warenart unbestimmt: 2. – *Fläche 10 Schicht 4, unter Brandschicht:* Goldglimmerware: 7. – Vorgeschichte: 2. – Warenart unbestimmt: 2.

Feuerstelle 3 in Fläche 11 *(Beil. 19)*

Rundlich-ovale Feuerstelle, Dm. 0,70–0,80 m und 0,30 m dicke, rot verfärbte Brandschicht; in alte Oberfläche vor der Südmauer des Gebäudes eingetieft.

Hofmauer in Fläche 76 *(Beil. 22; Taf. 204; 215,B; 221)*

Bei Bauarbeiten für ein Gasthaus (Ludwig-Kummert) wurde 1976 im Anschluß an die Grabungsflächen 1966 eine Fläche von 17 x 3 bzw. 9 m in zwei Plana untersucht. Planum 1 (17 x 3 m) zeigte neben modernen Störungen und Befunden die oberen Steinpartien der Hofmauer, schwarzbraune Verfärbungen und Pfostenstellungen, Planum 2 (17 x 9 m) das Mauerfundament, weitere Mauerreste im Südosten, einen langen „Graben", weitere Pfosten- und Grubenverfärbungen, eine Mörtelwanne sowie die Gräber 22–25 (siehe S. 388; *Taf. 229*). Zur Dokumentation wurden Plana, Grab 22 im M 1:10, drei Längsprofile (Profil 166 und 168, *Beil. 22*) sowie Kleinprofile *(Taf. 215,B; 221, B)* von Pfosten, Gruben, Mörtelwanne und Graben aufgenommen, einige Pfosten allerdings nur fotografisch.

Die Hofmauer wurde auf einer Länge von 3,10 m *(Beil. 19)* vollständig erfaßt. Im Südwesten fanden sich auf 1,40 m mehrere, bereits vom Bagger verrückte Steine der östlichen Mauerschale. Im Nordosten verlief sie annähernd geradlinig, ihre Breite schwankte zwischen 0,90 m und 1 m. Das Aufgehende der Mauer war infolge der Planierung für das darüberliegende Gasthaus meist nur ein-, selten zwei- bis dreilagig mit einer Höhe bis zu 0,80 m erhalten (Profil 166, *Beil. 22*). Die Außen- und Innenschalen bestanden aus mittelgroßen Steinen, das Innere aus einer kleinsteinigen Füllung in Mörtelguß. Die Fundamentsteine hatte man in die leicht von Nordost nach Südwest (0,10 auf 3 m) abfallende, alte Oberfläche, teilweise noch in den anstehenden Lehm darunter eingetieft. Die Fundamentsteine saßen auf der Sohle ohne Mörtelbindung, darüber war dann Mörtel gegossen, der die unterste Fundamentlage abschloß. Im Profil 166 *(Beil. 22)* zeigte sich dieser Bauvorgang westlich der Mauer in einer 2–3 Zentimeter dicken Mörtelschicht (Schicht 11), die von der zweiten Steinreihe wegführte und der alten Oberfläche (Schicht 4) aufliegend, etwa 1,20 m weit zu verfolgen war. Hier war zu beiden Seiten der Mauer noch eine schmale Baugrube von je kaum 0,10 m zu erkennen.

Die Mauer *(Beil. 19)* überlagerte Pfosten und Gruben, die somit einem älteren Horizont angehören müssen. Das Gelände fällt mit 1,40 m auf 11 m von Südosten nach Nordwesten ab, die alte Oberfläche (Schicht 4) verlief leicht wellig. Eingetieft in die alte Oberfläche bzw. von ihr überlagert kamen noch mehrere Pfostenverfärbungen und ein diagonal, Nord-Süd verlaufendes Gräbchen von etwa 0,20–0,30 m Breite und 0,20–0,40 m Tiefe mit weiteren Pfostenstellungen zum Vorschein (Profil 166, *Beil. 22*). Gräber 22 *(Taf. 221, B)*, 23 und 25 *(Beil. 19)* schneiden den Graben, Pfosten 9, 10 und 11 schneiden Grab 22 *(Taf. 221, B)*.

Funde

Vorburg – alte Oberfläche zwischen Hof- und Hauptburgmauer *(Taf. 237,18; 238,5)*: *Alte Oberfläche:* Goldglimmerware: 1. – Eisenfragment. – *Oberflächenfunde:* Goldglimmerware: 3. – Jüngere braune Drehware: 5. – *Zwischen Planum 1 und 2:* Goldglimmerware: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Alte Lauffläche vor Hofmauer, zur Hauptburgmauer gehörig *(Taf. 239,1–9)*: *Planum 1:* Ware 1: 4. – Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 9. – Silberglimmerware: 5. – Warenart unbestimmt: 5. – Eisenring. – *Pfosten 3:* Goldglimmerware: 3. – *Grube 1, unterhalb Planum 2, von Hofmauer überlagert:* Goldglimmerware: 1. – *Schicht 4 gestört:* Ware 2: 1. – Goldglimmerware: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 1.

Mörtelgrube 1 in Fläche 76 *(Beil. 19; Taf. 215,B)*

Ovale Mörtelgrube, L. 1,40 m, B. maximal 0,80 m, etwa 2,50 m nördlich der Hofmauer in den anstehenden Boden etwa 0,20 m wannenförmig eingetieft; auf dem ebenen Boden und den Rändern steinharte Mörtelschicht, mit lockerem Mörtel verfüllt.

Innenraum der Hauptburg in den Flächen 5, 9 und 13 *(Taf. 203)*

Im Innenbereich der Hauptburg wurden die Flächen 5 (12 x 3 m mit seitlicher Erweiterung), 9 (6 x 1,50 m) und 13 (Fortsetzung von Fläche 7 in nordwestlicher Richtung um 7 m) aufgedeckt. In Fläche 5 zeigte sich die alte Oberfläche (Schicht 4) mit Planierschicht 19 darüber, die wiederum von einer rezenten Planierung überlagert wurde. Es fanden sich wie auch in den Flächen 9 und 13 weder eine Randmauer noch Gebäudereste. In den Flächen 9 und 13 wurde nur der anstehende Fels angetroffen.

Funde

Planierschicht in der Hauptburg *(Taf. 225,25–30; 226,1–7)*: *Fläche 5:* Ware 2: 1. – Silberglimmerware: 5. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 13. – Jüngere braune Drehware: 52. – Jüngere glasierte Drehware: 4. – Kachel: 2. – Vorgeschichte: 14. – Warenart unbestimmt: 6. – Eisennagel. – Steinmurmel. – Glasfragment. – *Fläche 9:* Pfennig Ludwig IV. (1443–1449); Münzstätte Amberg; Verbl.: Prähist. Staatssig. München Inv. Nr. 1996, 5201 MK MA 103.

Alte Oberfläche innerhalb der Hauptburg *(Taf. 229,5–13)*: *Fläche 5*: Goldglimmerware: 1. – Vorgeschichte: 47. – Warenart unbestimmt: 3.

Schichtbeschreibung der Profile 2, 4, 14, 26, 29, 32, 166, 168 in Hauptburg und Hofbezirk – Nordwestbereich mit den Flächen 1–13, 46, 48, 76 *(Beil. 20; 22)*

Anstehende Schichten

1 anstehender Fels.
2 gelblicher, lehmiger Sand.
3 rötlichbraune, lehmige Schicht, stark mit kleinen, teilweise auch größeren Steinen durchsetzt.

Alte Oberflächen

4 dunkelgraue bis braungraue, teils lehmige Humusschicht, im oberen Bereich schwärzlichbraun, sehr holzkohlehaltig, vor allem zwischen Hauptburg- und Hofmauer (hauptburgzeitlich).
5 bräunlichgraue, humushaltige, lehmige Erdschicht mit Mörtelresten durchsetzt (hofmauerzeitlich).
6 humose, holzkohlehaltige Schicht vor der Hofmauer (hofmauerzeitlich).
7 humose, dunkelbraune Schichtbänder in Schicht 16, teilweise über Schicht 16 (Laufschichten nach Hofmauer).

Hauptburgmauer

8 graugelblicher, kleinsteiniger und mörtelhaltiger Abbruchschutt der Hauptmauer.
9 umgelagerter, braungrauer, kleinsteiniger Verwitterungslehm, im oberen Bereich dunkelbraun (Planierschicht in der Hauptburg).
10 kleinsteinige Rollierung, 0,10 m dick und 2 m breit.

Hofmauer

11 gelbliche, ins bräunliche übergehende Mörtelschicht.
12 grauweiße Mörtelschicht.
13 rot gebrannte Lehmschicht und Pfostenloch unter Schicht 6 innerhalb des Gebäudes.
14 braungrauer, rötlichbrauner Lehm, stellenweise kleinsteinig durchsetzt und mörtelhaltig (Planierschicht im Vorfeld der Hofmauer).
15 rötlichbraune, lehmhaltige Schicht mit kleinen Steinen durchsetzt (Alte Oberfläche und Abbruchschicht).
16 Mauerversturzschicht der Hofmauer mit Mörtelschutt, humusdurchsetzt.
17 Abbruchmaterial mit rotgeglühtem Mörtel und Steinen.

Rezente Schichten

18 graue, bräunliche, teilweise steinig durchsetzte Ausbruch- und Planierschicht.
19 dunkle, lockere, humose, steinhaltige Planierschicht.
20 Planierschicht über Hauptmauer mit vielen Steinen.
21 neuzeitliche Ausbruchschicht.
22 rezenter Humus.
23 neuzeitliche Planierschicht mit Ziegelbruchstücken.

Südostbereich (Flächen 30–47, 49, 50 und 59; Taf. 203; 204; Beil. 23)

In der Kampagne 1968 wurden im Ostbereich der Hauptburg *(Beil. 23; Taf. 203)* im Anschluß an die Liebfrauenkirche die Schnitte 30–39, 41–47 und 49 angelegt. Sie erfaßten Teile der Hauptburgmauer in den Flächen 31, 36, 38, 41, 43, 45, 46, 49, der Hofmauer in den Flächen 30, 42, 43, 45, Mauerzüge auf die Hofmauer bezogen in den Flächen 31, 44, 48 sowie Reste der alten Kirchhofmauer in den Flächen 33, 35, 39. Der Übersicht wegen sollen die Flächen, soweit dies möglich ist, entsprechend dieser übergeordneten Mauerbefunde zusammengefaßt behandelt werden.

Ostmauer der Hauptburg in den Flächen 40 und 59 *(Beil. 23; Taf. 203; 211; 212)*

Fläche 40 im Steilhang der Hauptburg mit 14 x 2 m zeigte nur das anstehende, natürliche Oberflächenrelief mit neuzeitlichen Kellermauern und Terrassenmauern. Im Zuge eines Bauvorhabens mußte in der Kampagne 1970 im Südosten der Hauptburg Fläche 59 von etwa 11 x 2 m untersucht werden. Die Flächen wurden in einem Vorgang aufgedeckt. Zur Dokumentation wurden Plana, Längsprofile (Profil 149, *Taf. 212*) sowie eine Maueransicht der erhaltenen Außenfront aufgenommen.

Nach dem Verlauf der alten Oberfläche in Fläche 59 (Profil 149, *Taf. 212*) zu schließen, stand die Mauer bereits im abfallenden Gelände (etwa 1,50 m auf 7 m), jedoch vor dem eigentlichen Steilabhang noch günstig plaziert. Von der Mauer konnte im Planum nur die Außenfront erfaßt werden *(Beil. 23)*; sie war in vier bis fünf Lagen noch bis zu einer Gesamthöhe von 1,40 m (Fläche 59 Hauptburgmauer, *Taf. 211*) erhalten. Man hatte sowohl kleinere als auch sehr große Steine mit bis zu 0,60 m Kantenlänge für die Front verwendet, die Fundamentlage war in die alte Oberfläche eingetieft worden. Von der übrigen Mauer fanden sich nur mehr einige Steinreste auf etwa 2 m bis fast zur Stallmauer hin verteilt. Nach den unteren Steinen zu schließen, muß die Mauer hier eine Breite von etwa 1,60 m *(Beil. 23)* besessen haben.

Funde

Lauffläche der Hauptburgmauer, innerhalb *(Taf. 241,22–25)*: *Fläche 40:* Goldglimmerware: 4. – Wetzstein. – *Fläche 59:* Goldglimmerware: 19.

Ostmauer der Hauptburg in den Flächen 36, 38, 41 und 46 *(Beil. 23; Taf. 203; 211; 212)*

Die Flächen 36 (6,50 x 3 m), 38 (3,60 x 1,90 m) und 41 (2 x 1,80 m), insgesamt 12 m lang, lagen an die heutige Kirchhofmauer angrenzend im abfallenden Gelände südlich der Liebfrauenkirche. Fläche 46 mit 5,50 x 2 m befand sich östlich der Kirche an Schnitt 32 anschließend. Die Flächen wurden in einem Planum untersucht, zur Dokumentation ein Planum, eine Maueransicht der Außenfront *(Taf. 211)* sowie mehrere Querprofile (Profil 80, *Taf. 212*) aufgenommen.

Die Hauptburgmauer wurde in allen vier Flächen angeschnitten, je nach Lage der Fläche in unterschiedlicher Länge und Breite *(Beil. 23)*. In Fläche 46 kam die Mauer unter einer nahezu 2 m dicken Planierschicht mit einer neuzeitlichen Löschkalkgrube zutage. In Fläche 41 trat neben Mauerresten die eigentliche Mauer auf 1 m Länge mit 0,40 m Breite zutage, in Fläche 36 auf 6,50 m mit 1,80–2 m Breite, in Fläche 38 auf 3,50 m mit 1,80 m Breite, in Fläche 46 auf 2 m mit 2–2,20 m Breite. Die Außenfront der Mauer wurde in allen vier Flächen erfaßt, die Innenschale dagegen nur in Fläche 46 *(Beil. 23)*. In Fläche 38 nur fragmentarisch (0,40 m hoch), in Fläche 41 von der darüberliegenden, jüngeren Kirchhofmauer bereits gestört (0,60 m hoch), war die aus Steinen mittleren bzw. größeren (Fläche 46) Formats erbaute Außenfront in den Flächen 36 und 46 am besten erhalten, mit zwei bis drei bzw. drei bis vier (Fläche 46) Lagen bis zu einer Höhe von 0,70 m (Fläche 36) bzw. 0,90 m (Fläche 46), in Fläche 36 seitlich begrenzt von einem Stützpfeiler der Kirchhofmauer sowie einer Gartenmauer *(Taf. 211)*. Der Innenraum war kleinsteinig in Lehm-Mörtelguß gefüllt. Die Fundamentsteine lagen in dem leicht von Ost nach West abfallenden Gelände der alten Oberfläche beziehungsweise dem rotbraunen Verwitterungslehm mit Resten der alten Oberfläche auf (Außenansicht Fläche 38, *Taf. 211*). In den Profilen der Fläche 41 fand sich von der Außenfront abgehend, auf der alten Oberfläche eine dünne Mörtelschicht, vermutlich der Bauhorizont.

Funde

Planierschicht über der Hauptburgmauer *(Taf. 239,15)*: *Fläche 46:* Eisenmesser. – Dachziegel.

Hauptburgmauer in Fläche 49 *(Beil. 23; Taf. 203; 211; 212)*

Um den weiteren Verlauf der Hauptburgmauer zu klären, wurde zwischen den Flächen 45 und 46 östlich der Kirche Fläche 49 mit 4,20 x 3 m in zwei Plana untersucht. Das erste Planum zeigte die Mauer mit vorgelagertem Steinversturz, das zweite Reste eines Kleinpflasters darunter. Dokumentiert wurden die Plana, eine Maueransicht *(Taf. 111)* sowie ein Längs- und Querprofil (Profil 111, *Taf. 112*). Das Profil im Ostbereich, gegenüberliegend Fläche 39, zeigte die aufgehende Innenfront der alten, kleinsteinigen Kirchhofmauer mit 1,10 m Höhe und 0,90 m Breite auf einem Kleinpflaster.

Die Hauptburgmauer trat auf 2,30 m Länge mit maximal 1,10 m Breite zutage, sie verlief hier bogenförmig in Richtung auf die Mauerzüge in den Flächen 46 im Süden bzw. 45 im Westen *(Beil. 23)*. Vor der Mauer erstreckte sich auf 2 m Breite und 1,20 m Länge Mauerversturz. Die innere Schale befand sich unter der neuen Kirchhofmauer, die Außenfront, aus größeren Steinen erbaut, war mit zwei bis drei Lagen bis zu 0,80 m Höhe *(Taf. 211)* erhalten. Die Fundamentsteine saßen dem rotbraunen Verwitterungslehm mit Resten der alten Oberfläche (Schicht 4) und einer dunklen Brandschicht darüber auf.

Reste eines Kleinpflasters *(Beil. 23)* konnten im Nordostabschnitt der Fläche an zwei Stellen auf jeweils 0,50 m festgestellt werden, das Pflaster lag etwa gleichauf mit den Fundamentsteinen der Mauer auf dem leicht nach Osten abfallenden rotbraunen Lehm. Darüber fand sich Steinversturz mit Mörtelresten.

Funde

Planierschicht über der Hauptburgmauer *(Taf. 239,16–24; 240; 241,1–13.15–27)*: *Fläche 49:* Goldglimmerware: 20. – Jüngere grauschwarze Drehware: 78. – Jüngere braune Drehware: 19. – Jüngere rötliche Drehware: 1. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 5. – Kachel: 1. – Vorgeschichte: 1. – Warenart unbestimmt: 2. – Bronzeknopf. – Ziegel. – Eisenschlüssel. – Eisenbeschlag.

Lauffläche der Hauptburgmauer, außerhalb *(Taf. 241,15)*: *Fläche 49:* Goldglimmerware: 4.

Hauptburg- und Hofmauer in den Flächen 31, 42, 43, 45 und 47 *(Beil. 23; Taf. 203; 211; 213; 214,A)*

Der Übersicht wegen sollen die zusammenhängenden Befunde der Flächen 31, 42, 43, 45 und 47 mit Abschnitten der Hauptburg und vorgelagertem Steinpflaster und der Hofmauer mit einem von dieser abzweigenden Mauerzug gemeinsam behandelt werden. Die Flächen mit einer Gesamtausdehnung von 9,40 x 4,50 m, nach Nordosten mit den Flächen 42, 43 und 47 um etwa 10,50 m erweitert, wurden in zwei Plana aufgedeckt. Das erste Planum zeigte die oberen Partien der Mauerzüge, Planum 2 das Fundament der tiefergelegenen Hauptburgmauer mit Steinversturz westlich davon bis zur Schnittkante und dem vorgelagerten Steinpflaster im Nordosten. Zur Dokumentation wurden Plana, Maueransichten der Außen- und Innenfront *(Taf. 211; 213; 214,A)* sowie Längs- und Querprofile (Profil 98, *Taf. 213*) aufgenommen.

Die Hauptburgmauer überlagernd, verlief die Hofmauer in Nordwest-Südost-Richtung auf einer Länge von fast 8 m relativ geradlinig, im Süden von einem Stützpfeiler der Liebfrauenkirche gestört *(Beil. 23)*. Die Mauerbreite schwankte zwischen 0,90 m und 1,10 m, äußere (Fläche 42 und 43 a, *Taf. 213*) und innere Schale (Fläche 43 und 45, *Taf. 214,A*) bestanden aus mittelgroßen und kleineren Steinen, das Innere war kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Bei Störungen und über der Hauptburgmauer wies die Hofmauer oftmals nur noch ein oder zwei Lagen auf, ansonsten konnte sie aber auch mit zwölf Lagen bis zu einer Höhe von 1,40–1,80 m *(Taf. 213; 214,A)* erhalten sein. Eine horizontale Schichtung der Steine war deutlich erkennbar. Die Fundamentsteine lagen z. T. der alten Oberfläche auf (Fläche 43 und 45, *Taf. 214,A*), ansonsten dem Mauerwerk der Hauptburgmauer ab NN 440,40–441 m, die Hofmauer erreichte insgesamt NN 442 m (Außenansicht Fläche 42 und 43a, *Taf. 213*). Wie aus Planum und Profil 98 *(Taf. 213)* zu ersehen, ragte der Fundamentsockel der Hauptburgmauer auf der Innenseite leicht, auf der Außenfront um etwa 0,30–0,40 m gegenüber dem Aufgehenden hervor.

Im Nordwesten zweigte knapp vor der Schnittkante eine kleine Mauer nach Westen ab *(Beil. 23)*. Dem Planum nach zu schließen, ging sie ohne zu erkennende Baufuge von der Hofmauer ab, verlief dann leicht bogenförmig auf etwa 3 m, bis sie 0,10–0,15 m vor der Schnittkante abzubrechen scheint. Während die Nordfront auch über der Hauptburgmauer gut auszumachen war, trifft dies für die Südfront nur außerhalb der Hauptburgmauer zu *(Beil. 23)*. Hier betrug ihre Stärke 0,60–0,70 m. Soweit das Planum und die Profile eine Aussage zulassen, war sie zweischalig erbaut worden, mit drei bis sechs Lagen 0,70–0,80 m hoch erhalten *(Taf. 211)*. Die Fundamentsteine lagen der Hauptburgmauer auf, für den Abschnitt westlich davon liegt kein Profil vor, im Westprofil fehlte sie wegen Störungen (siehe Fläche 44).

Unter diesen Mauerzügen befand sich die auf einer Länge von 9,40 m gut verfolgbare Hauptburgmauer *(Beil. 23)*. Die Mauer war hier 1,90–2 m breit, zum Fundament hin verbreiterte sie sich leicht auf 2,10 m (Profil 98, *Taf. 213*), im Nordwesten auf 3,20 m. Die Front verlief im wesentlichen gerade, war jedoch wegen der Hofmauer darüber schlechter erhalten und teilweise etwas verdrückt *(Beil. 23)*. Daher wirkt der Mauerverlauf, auch durch die unterschiedliche Breite bedingt, leicht bogenförmig. Der Mauer im Westen vorgelagert fand sich in Planum 2 lockerer Steinversturz zwischen der Innenfront und der Schnittkante. Die Außen- und Innenfront waren im Gegensatz zur Hofmauer aus mittelgroßen bis großen Steinen mit bis zu 1 m Länge und 0,40 m Höhe erbaut worden. Kleinere Steine fanden als Füll- und Ausgleichsteine Verwendung, das Mauerinnere war kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Die Mauer bestand noch aus drei bis vier Lagen bis zu einer Höhe von 0,85 m bis 441,20 m NN (Fläche 43, *Taf. 211*). Die teilweise besonders großen Fundamentsteine saßen der alten Oberfläche über dem anstehenden Boden auf. Das Gelände fiel hier mit 0,80 m auf 8 m leicht von Nordwest nach Südost ab.

Auf gleichem Niveau mit den Fundamentsteinen der Hauptburgmauer und dieser damit zugehörig, fand sich in den Flächen 42 und 43 östlich der Hauptburgmauer im Bereich der Mauerverbreitung, etwa 0,50 m entfernt oder bis an sie heranreichend ein horizontal angelegtes Steinpflaster *(Beil. 23)* aus kleinen und sehr kleinen Steinen. Das Steinpflaster konnte auf einer Fläche von 2,70 x 2,90 m dokumentiert werden, die Stärke betrug etwa 0,10–0,15 m, vermischt mit humoser, alter Oberfläche lag es dem gelben, anstehenden Lehm auf.

Funde

Lauffläche der Hauptburgmauer, außerhalb *(Taf. 241,14)*: *Fläche 43 auf Steinpflaster:* Goldglimmerware: 1. – Eisenfragment.

Lauffläche der Hauptburgmauer, innerhalb *(Taf. 241,16–20)*: *Fläche 43:* Goldglimmerware: 5. – Silexabschlag. – *Fläche 45:* Warenart 3: 1. – Goldglimmerware: 2.

Planierschicht über der Hofmauer *(Taf. 241,26–29; 242; 243,1–13)*: *Fläche 43 oberste Schichten:* Goldglimmerware: 13. – Jüngere grauschwarze Drehware: 1. – Jüngere braune Drehware: 8. – Jüngere Drehware mit Goldglimmer: 2. – *Fläche 45 Schicht 5:* Goldglimmerware: 2. – Ware 3: 1. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 22. – Jüngere braune Drehware: 38. – Jüngere rötliche Drehware: 2. – Jüngere gelbe Drehware: 2. – Jüngere glasierte Drehware: 2. – Kachel: 1. – Ziegel. – Eisennagel. – Tonfragment. – Eisenmesser. – Dachziegel. – Steinkugel. – *Fläche 45 Versturz Hofmauer:* Jüngere grau-schwarze Drehware: 2. – Jüngere braune Drehware: 16. – *Fläche 45 zwischen Hauptburg- und Hofmauer:* Goldglimmerware: 9. – Jüngere grauschwarze Drehware: 1. – Vorgeschichte: 1.

Lauffläche zur Hofmauer, außerhalb *(Taf. 243,14–15)*: *Fläche 43 Schicht 5:* Spinnwirtel aus Ton. – *Fläche 45 Schicht 5:* Jüngere braune Drehware: 1.

Lauffläche zur Hofmauer, innerhalb *(Taf. 243,18–34; 244,1–6)*: *Fläche 43 Schicht 5 und 11:* Ware 1: 4. – Goldglimmerware: 7. – *Fläche 43 Schicht 11 und 13:* Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 30. – *Fläche 45 Schicht 7:* Ware 1: 15. – Goldglimmerware: 5. – Webgewicht aus Ton. – *Fläche 45 Schicht 6:* Goldglimmerware: 10.

Hofmauer in Fläche 30 *(Beil. 23; Taf. 203; 213; 214,D)*

Um den Verlauf der Hofmauer zu klären, wurde etwa 3 m nördlich der Schnitte 31 und 42 die Fläche 30 mit 2–4 x 8,40 m angelegt und in zwei Plana aufgedeckt. Planum 1 zeigte die oberen Partien der angeschnittenen Mauer unter der Gartenmauer, Planum 2 das Mauerfundament und ein vorgelagertes Steinpflaster. Zur Dokumentation wurden Plana, eine Maueransicht *(Taf. 213)* sowie zwei Längsprofile (Profil 59, *Taf. 214,D*) aufgenommen.

Die Außenfront der Hofmauer, hier auf 3,70 m Länge erfaßt *(Beil. 23)*, der übrige Mauerkern befand sich unter einer Gartenmauer, war noch mit drei bis vier Lagen bis zu einer Höhe von 1 m *(Taf. 213)* erhalten. Für die oberen Lagen hatte man mittelgroße, auch kleinere Steine verwendet, für das Fundament hingegen größere Steine bis zu 0,60 m Länge und 0,40 m Höhe *(Taf. 213)*. Das Fundament saß dem gelben Lehm mit Resten der alten Oberfläche und des Steinpflasters auf. Das Gelände fiel hier mit 0,20 m auf 4 m von Nord nach Süd geringfügig ab *(Taf. 213)*.

Etwa gleichauf mit der untersten Kante des Hofmauerfundaments, der alten Oberfläche aufliegend (Profil 59, *Taf. 214,D*), fand sich teilweise darunter und auf 3,70 m der gesamten Länge der Mauer vorgelagert ein Steinpflaster von 0,10 m Stärke aus kleineren Steinen, die aber größer als in Fläche 42 und 49 waren *(Beil. 23*; Profil 59, *Taf. 214,D)*. Das Steinpflaster war in der Fläche auf einer Breite von 3–3,40 m zu verfolgen, setzte dann unregelmäßig aus und war hier auch teilweise durch jüngere Eingriffe gestört. Darüber lag von der Unterkante des Mauerfundaments abgehend eine dünne Mörtelschicht (Schicht 12), vermutlich aus der Bauzeit der Mauer, darüber die neue, der Hofmauer zugehörige Lauffläche (Schicht 5) (Profil 59, *Taf. 214,D*). Etwa 2 m und weiter von der Mauer entfernt, fanden sich im Planum 3 die Pfostengruben 1–3 *(Beil. 23; Taf. 215,C)*.

Funde

Lauffläche zur Hofmauer, außerhalb *(Taf. 243,16–17)*: *Planum 1:* Goldglimmerware: 1. – Silberglimmerware: 13. – *Pfostengrube 1:* Silberglimmerware: 2.

Innenhofmauer in Fläche 44 *(Beil. 23; Taf. 203; 214,C)*

Der westlich an Fläche 31 angrenzende Schnitt (4 x 3,20 m) wurde in zwei Plana freigelegt. Planum 1 zeigte die Mauer mit nördlich vorgelagerter Feuerstelle 1, Planum 2 den anstehenden Lehm. Zur Dokumentation wurden Plana, zwei Maueransichten *(Taf. 214,C)*, drei Schnittprofile sowie einen Schnitt durch die Feuerstelle 1 *(Taf. 215,C)* aufgenommen.

Die durch einen Wasserleitungsgraben gestörte Innenhofmauer konnte auf 4 m Länge *(Beil. 23)* erfaßt werden, die Außenschalen war aus mittelgroßen Steinen erbaut, das Innere kleinsteinig in Mörtelguß verfüllt. Mit vier bis sechs Lagen erreichte die 0,70–0,90 m breite Mauer noch eine Höhe von 0,90 m *(Taf. 214,C)*. Die teilweise leicht eingetieften Fundamentsteine saßen der leicht von Osten nach Westen abfallenden alten Oberfläche auf *(Taf. 214,C)*. Am Ostabschnitt zeichneten sich auf beiden Seiten der Mauer dunkle Verfärbungen ab.

Funde

Lauffläche der Hauptburgmauer, innerhalb *(Taf. 241,21)*: Ware 1: 1. – Goldglimmerware: 2. – Vorgeschichte: 1. – Eisenmesser.

Feuerstelle 1 *(Beil. 23; Taf. 215,C)*

Ovale Feuerstelle nördlich der Innenhofmauer, L. etwa 1,20 m, B. 0,80 m; 0,10–0,15 m in die alte Oberfläche bzw. den anstehenden Boden eingetieft, auf der Südseite, so scheint es, von der Außenfront der Mauer geschnitten.

Alte Kirchhofmauer in den Flächen 39, 33, 35 und 37 *(Beil. 23; Taf. 203; 215,A)*

Entlang der Kirchhofmauer wurden in der Kampagne 1968 mehrere Schnitte angelegt. Fläche 39 mit 2,80 x 3,70 m befand sich im Norden, darauf folgte Fläche 33 von 8,40 x 2 m mit Erweiterung im Westen. Fläche 35 (3 x 0,50 m) und Fläche 37 (2 x 1,50 m) schlossen sich Richtung Süden mit einigen Metern Abstand zu Fläche 33 an. Die Flächen wurden jeweils in einem Planum untersucht, das Planum, eine Maueransicht und zwei Profile, in Fläche 33 mehrere Längs- und Querprofile dokumentiert.

Die bogenförmig verlaufende Mauerfront *(Beil. 23)*, in Fläche 33 nur die Außenfront, wurde auf 2 m (Fläche 33) bzw. etwa 2,80 m (Fläche 39) unter der neuen Kirchhofmauer erfaßt, sie war aus kleinen bis größeren Steinen erbaut und in drei bis sieben (Fläche 33) bzw. sieben bis neun (Fläche 39) regelmäßig geschichteten Lagen bis zu 1 m hoch erhalten (Fläche 39, *Taf. 215,A*). In den Flächen 35 und 37 war sie so stark von der neuen Kirchhofmauer überlagert, daß sie nur noch ansatzweise erkennbar war, in Fläche 35 mit vier Lagen, d. h. mit 0,50 m Höhe. Die Fundamentlagen saßen in Fläche 33 teils dem gewachsenen Lehm, teils der alten, humosen, mit Branderde durchsetzten Oberfläche (Profil 71, *Taf. 215,A*), in Fläche 39 der alten, mit Mörtel gemischten Oberfläche über dem gewachsenen gelben Lehm auf (Profil 84, *Taf. 215,A*). Im nördlichen Abschnitt der Fläche 33 führte rechtwinklig an die Mauer eine kleine Stützmauer gleicher Machart von 1,40 m Länge und 0,80–1 m Breite heran, war aber wohl durch eine Fuge getrennt und damit vielleicht nachträglich erbaut *(Beil. 23)*.

Der Mauer vorgelagert fand sich auf 2 x 2,60 m ein Pflaster aus kleinen Steinen *(Beil. 23)*, darüber eine steinig durchsetzte Schicht aus mausgrauem bis bräunlichem, mit Holzkohlestückchen durchsetztem Mörtelsand. Die alte Kirchhofmauer überlagerte, teilweise noch klar erkennbar (Außenansicht Fläche 39, *Taf. 215 A*), dieses Steinpflaster. Ein gleichartiges Pflaster fand sich in Fläche 49, südwestlich der Kirchhofmauer, die hier ebenfalls dem Pflaster aufsaß.

Funde

Vor der Stützmauer der Liebfrauenkirche *(Taf. 244, 7–10)*:
Fläche 39: Goldglimmerware: 1. – Jüngere gelbe Drehware: 4. – Jüngere grau-schwarze Drehware: 1.

Lauffläche der Hauptburgmauer, außerhalb: *Fläche 37 außerhalb der Stützmauer der Liebfrauenkirche:* Vorgeschichte: 1.

Liebfrauenkirche in den Flächen 32 und 34 *(Taf. 203)*:

nicht bearbeitet.

Schichtbeschreibung der Profile 59, 71, 80, 84, 98, 101, 111, 149 in Hauptburg- und Hofbezirk – Südost-Bereich in den Flächen 30–39, 41–47, 49, 59 *(Taf. 212–215)*

Anstehende Schichten

1 anstehender Fels.
2 gelblicher, lehmiger Sand.
3 rötlichbraune, lehmige Schicht, mit kleinen, teilweise auch größeren Steinen durchsetzt.

Alte Oberflächen

4 dunkelgraue bis schwärzlichbraune, sandige, holzkohledurchsetzte, teils lehmige Humusschicht, teils mit Rollsteinpflaster nach oben abschließend (hauptburgzeitlich).
5 bräunlichgraue bis schwärzlichbraune, humushaltige, lehmige sandige Schicht, vereinzelt kleine Steine, stellenweise holzkohledurchsetzt und mörtelhaltig (hofmauerzeitlich).
6 dunkelgrauer bis schwärzlichgrauer lehmiger Sand, teilweise steinig und holzkohledurchsetzt mit vereinzelten Dachziegelbruchstücken (Laufschicht nach Hofmauer).
7 dunkelbraune, humose Schicht (Laufschicht der alten Kirchhofmauer).

Hauptburgmauer

8 Rollsteinpflaster in der Hauptburg, sandiger, hellgrauer Mörtel mit Holzkohlestückchen.

9 mausgrauer Lehm, vereinzelte kleine Steine (Auffüllschicht über Hauptmauer in der Hauptburg).
10 grauer bis gelblichbrauner, sandiger Lehm, mit kleinen Steinen und Mörtel durchsetzt (Auffüllschicht über der Hauptmauer in der Hauptburg).
11 Mauerversturz, mit grauem, lehmigem Sand, mörtelhaltig und holzkohledurchsetzt (Abbruchschicht der Hauptburgmauer).

Hofmauer
12 Mörtelschicht.
13 steinhaltige Schicht mit rötlichbraunem und bräunlichgrauem, lehmigem Sand, mörtelhaltig (Abbruchschicht der Hofmauer).

Alte Kirchhofmauer
14 umgelagerter, steiniger Lehm.

Rezente Schichten
15 humose, grünlichgraue, lehmige Planierschicht, teilweise mörtelhaltig mit größeren Steinen.
16 dunkle, lockere, humose, steinhaltige Planierschicht.
17 rezente Humusschicht.
18 Planierschicht, humoser, lehmiger Sand, teilweise mit Ziegelbruchstücken.

Gräber (Flächen 14, 15, 16, 27, 28 und 76; Taf. 204; 216–221; 267,2)

In Verlängerung der Flächen 7 und 13 wurde in 19 m Abstand Fläche 14 mit 5 x 2 m aufgedeckt, sie lag topographisch gesehen am tiefsten Punkt der Mulde zwischen Hauptburg und Vorburgplateau bei der Pfarrkirche St. Nikolaus. Daran schloß in gleicher Flucht, 6 m entfernt, die Fläche 15 mit 8 x 2–4 m bis zu einer Gartenmauer reichend, südöstlich daran Fläche 27 (12 x 10 m) an. Alle Flächen wurden in einem Planum untersucht. Dokumentiert wurden Plana im M. 1:20, Planum 2 mit Grab 3 über Grab 5, ein Längsprofil und die einzelnen Gräber im M. 1:10.

In den Flächen 14 und 15 stand unter einer etwa 0,40–0,50 m dicken Humusdecke der gelblich- bis rötlichbraune Verwitterungslehm an. Anstehende Felsbrocken ragten durch diese Verwitterungslehmdecke bis in die Humusschicht. Beide Flächen waren überbaut. Während Fläche 14 ohne Befund blieb, konnten im Nordwestbereich der Fläche 15 mehrere Gräber *(Taf. 216; 267,2)* erfaßt werden. Bei Errichtung der Grundstücksmauer in den Jahren 1946–1947 soll bereits etwa 1–1,50 m südwestlich des Annexes der aufgedeckten Fläche, südlich der Gräber 5 und 6 im Bereich der Baugrube für die Randmauer eine Bestattung, Grab 1, angeschnitten worden sein. Die anderen sechs Gräber kamen in der aufgedeckten Fläche in teilweise ungestörtem, teilweise in gestörtem Zustand zum Vorschein. Die Gräber waren einheitlich mit dem Kopfende im Südwesten und dem Fußende im Nordosten ausgerichtet. Das Gelände fiel hier mit mäßiger Böschung von Nordosten nach Südwesten ab, die Grabsohlen verliefen jedoch annähernd horizontal.

Nordöstlich der Flächen 15 und 27 wurde in 7 m Entfernung Fläche 28 mit 6 x 4 m aufgedeckt mit den Gräbern 16 und 17. Des weiteren fanden sich in Fläche 76 (siehe S. 388), nordwestlich der Hofmauer die Gräber 22–25. Zur Dokumentation wurde das Planum mit den Bestattungen aufgenommen.

Flächenfunde *(Taf. 244,11–15.21.24)*

Fläche 14: Ware 1: 8. – Goldglimmerware: 7. – Warenart unbestimmt: 1. – *Fläche 15:* Ware 1: 8. – Goldglimmerware: 2. – Jüngere braune Drehware: 1. – Warenart unbestimmt: 6. – *Fläche 27:* Eisenmesser. – *Fläche 28:* Ware 1: 2. – Eisenfragmente. – Eisenschlüssel.

Grab 1

Nach Angaben des Gärtners Peter 1946–47 wurde beim Errichten einer kleinen, die Talmulde am Gasthaus Ludwig umgrenzenden Mauer, ein Skelett zerstört; in Fläche 15 vor der kleinen Mauer, ca. 0,30–0,40 m eingetieft; die Angaben des Sohnes von G. Peter über knopfartige Metallgegenstände am Skelett sind unsicher.
Skelettreste liegen nicht vor.

Grab 2 *(Taf. 204; 216; 217)*

Tiefe ca. 0,75 m; Kopfende NN 435,62 m; Fußende NN 435,68 m; Skelettlänge etwa 1,70 m; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen, Rückenlage, gestreckte Haltung, rechter Arm gerade nach vorn gestreckt mit Hand am rechten Oberschenkel, linker Arm wegen der Situation unter der Mauer nicht mehr freilegbar; keine Grabgrube erkennbar, zum Teil unter der kleinen Mauer, im schwarzbraunen, humosen Erdreich einigermaßen gut erhaltene Knochen; keine Beigaben; eine Randscherbe der Goldglimmerware in der Grubenfüllung am rechten Becken *(Taf. 244,16)*.

Anthr. Befund: erwachsen (frühadult), Frau.

Grab 3 *(Taf. 204; 216–218)*

Wiederbestattung (NN 435,81 m); ein Knochenhaufen (zerdrückter Schädel, Beine und Beinknochen, Wirbelteile, Steißbein, Ober- und Unterkiefer) sowie Knochen eines älteren Individuums dicht beieinander 0,25–0,30 m über dem Oberkörper von Grab 5.

Anthr. Befund: erwachsen (wohl schon matur), Mann, dabei Tibia eines zweiten erwachsenen Individuums (wohl weiblich).

Grab 4 *(Taf. 204; 216; 217)*

Skeletteile südwestlich und südlich von Grab 5 bei NN 435,64 m; etwa Ost-West ausgerichtet, Kopfende im Westen; ein Knochenhäufchen mit Arm- und Beinknochen, Rippen, zerdrücktem Schädel, Steißbein und einigen Wirbelknochen; vermutlich teilweise durch Grab 5 zerstört; im einheitlich schwärzlich-braunen Boden weder Grubengrenzen noch Störungen beobachtet.

Anthr. Befund: erwachsen (spätadult oder frühmatur), Mann.

Grab 5 *(Taf. 204; 216; 217)*

NN 435,58–435,48 m; Skelettlänge ca. 1,65 m; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen mit Blick zur linken Seite, Rückenlage, gestreckte Haltung; Knochen mittelmäßig erhalten; an der Schmalseite des Körpers und auf beiden Seiten dicht am, z. T. auch unter dem Skelett Spuren eines etwa 0,40 m breiten Sarges in Form einer braunen, dünnen Holzspur, teils Holzfasern erkennbar; Grab 5 mit einheitlich dunkelbrauner, humoser Verfärbung teilweise über Grab 6 gelegen und so jünger; keine Beigaben; neben dem Skelett einige Knochen (Grab 5a), vielleicht Hinweis auf Wiederbestattung und möglicherweise zu Grab 3 gehörig.

Anthr. Befund: erwachsen (adult), Frau.

Grab 6 *(Taf. 204; 216; 217)*

NN 435,35–435,33 m; Skelettlänge ca. 1,75 m; nördlich von Grab 5, etwa 0,10 m tiefer gelegen, teilweise überlagert und somit älter; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen, gestreckte Haltung; in dem braunen, humosen Boden keine Grabgrube erkennbar; ca. 0,25 m langer und ca. 0,18 m dicker Kalkstein über der linken Schulter, z. T. über dem Kopf; bronzene Scheibenfibel auf Innenseite des rechten Fußes; Holzspuren nur unter dem Skelett beobachtet.

Anthr. Befund: erwachsen (wohl matur), Mann.

Funde (Taf. 244,17): Bronzene Scheibenfibel mit roter und blauer Emaileinlage.

Grab 7 *(Taf. 204; 216; 217)*

NN 435,38–435,44 m; Skelettlänge ca. 1,55 m; südlich von Grab 2, 0,14 m tiefer und somit älter; keine gegenseitigen Störungen feststellbar; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen, gestreckte Haltung,

Skelett gut erhalten; Bronzefibel auf dem Halswirbel unter dem Unterkiefer; alle in der Nähe liegenden Knochen stark grünlich verfärbt; unter dem Kopf und unter der rechten Schulter Holzspuren, vermutlich von einem Totenbrett; linker Arm und linke Hand z. T. unter dem Skelett von Grab 2; keine Grabgrube im dunkelbraunen, humosen Boden beobachtet.

Anthr. Befund: erwachsen (adult), Frau.

Funde (Taf. 244,18–19): Rechteckige Bronzefibel mit dunkelblauer und grünlicher Emaileinlage sowie Spuren von feinmaschigem Gewebe. – Goldglimmerware: 1.

Grab 8 *(Taf. 204; 216; 218)*

Etwa 1 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,75 m, Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Südwesten nach Westen geneigt; Rükkenlage, gestreckte Haltung, Skelett gut erhalten; Grabgrube im unteren Teil als bräunliche Verfärbung im gelblichen, steinigen Verwitterungslehm gut sichtbar; das Kopfende der Grabgrube im anstehenden, über die Oberfläche hinausragenden Fels; sehr steiniger Boden; im unteren Drittel der Grubenfüllung bis zur Sohle einige Scherben verstreut; Grabgrube sehr stark mit Wurzelwerk durchsetzt; keine Beigaben; Knochen einer zerstörten älteren Bestattung, vor allem beidseits des Skeletts, westlich sowie seitlich des rechten Oberarms, in der Grabgrube verstreut.

Anthr. Befund: erwachsen (adult), Mann; ältere Bestattung erwachsen, Frau.

Funde (Taf. 244,22–23): Ware 3: 5.

Grab 9 *(Taf. 204; 216; 218)*

Etwa 0,90 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,55–1,60 m; Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Südwesten, Rückenlage, gestreckte Haltung, rechte Hand unter dem rechten Becken und linke Hand auf dem linken Beckenknochen; schlecht erhaltenes Skelett; Kopf nach Osten geneigt; Grabgrube mit 1,80 x 0,60 m in den gelblichen, stark steinigen Verwitterungslehm eingegraben, am südwestlichen Grubenende anstehender, über die Oberfläche hinausragender Fels; Grubenfüllung aus dunkelbraunem und graubraunem, steinigem, humosem Erdreich; ebene Grabsohle, zum Kopfende abfallend dem Gelände angepaßt; Sargspuren in der Brustgegend zwischen den Rippen und dem linken Arm in Form eines ca. 2–4 cm starken rötlichbraunen und etwa 0,10 m dicken Streifens mit deutlich erkennbarer Holzfaserung.

Anthr. Befund: erwachsen (wohl spätadult), Frau.

Funde: Einige Zentimeter nördlich des Schädels eine Scherbe der Ware 1.

Grab 10 *(Taf. 204; 216; 218)*

Etwa 0,90 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 0,80 m; Kindergrab; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen, gestreckte Haltung, Rückenlage, Skelett schlecht erhalten; graubraun verfärbte und in den anstehenden, gelblichen, steinigen Verwitterungslehm eingetiefte Grabgrube von 0,95 x 0,45 m; flach verlaufende Grabsohle; humose und sehr steinige Verfüllung.

Anthr. Befund: Kind, Infans I, ca. 2jährig.

Grab 11 *(Taf. 204; 216; 218)*

Etwa 0,84 m unter der Oberfläche; Skelett ca. 1,55 m lang; Ost-West ausgerichtet, Kopfende im Westen durch Baumwurzeln gestört, Rükkenlage, gestreckte Haltung, Skelett schlecht erhalten; Grabgrube von 1,80 x 0,50–0,65 m mit graubrauner, steiniger, humoser Erde verfüllt und in den gelben, anstehenden, steinigen Verwitterungslehm eingetieft; flach verlaufende Sohle, nach Südwesten abfallend. Keine Beigaben.

Anthr. Befund: erwachsen (adult), Frau.

Grab 12 *(Taf. 204; 216; 219)*

Etwa 0,90 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,75 m; Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Südwesten, nach Osten geneigt, Rükkenlage, gestreckte Haltung. Spuren eines Holzsarges von 1,80 x 0,45 m auf allen Seiten des Skeletts in Form von bräunlicher, in Streifen angeordneter Holzfaserung sichtbar; Sargreste unter (zwischen den Beinen) und über (Schädel, rechte Schulter, Rippen) dem Skelett erhalten; Grabgrube von 1,95 x 0,50–0,60 m mit graubraunem, steinigem, humosem Boden verfüllt und in den gelblichen, steinigen Verwitterungslehm eingetieft; keine Beigaben.

Anthr. Befund: erwachsen (matur), Mann.

Grab 13 *(Taf. 204; 216; 219)*

Etwa 0,95 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,70–1,75 m; Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Südwesten, Rückenlage, gestreckte Haltung, rechter Unterarm unter dem rechten Beckenknochen; Grabgrube von 1,95–2,10 x 0,50–0,65 m in den gelblichen, steinigen Verwitterungslehm, z. T. in den Felsen eingetieft; keine Beigaben, keine Sargspuren.

Anthr. Befund: erwachsen (adult, wohl spätadult), Frau.

Grab 14 *(Taf. 204; 216; 219)*

NN 435,14–435,25 m, etwa 0,45 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,75 m; Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Südwesten, Rückenlage, gestreckte Haltung; mit dem Kopfende dicht an der Mauer; beim Errichten einer kleinen Mauer Zerstörung der Grabgrube von etwa 2,10 m Länge und z. T. des Skeletts am Kopfende, daher vom Schädel nur kleine Fragmente erhalten; einige Knochen wie rechter Oberarm, rechte Elle und rechter Unterschenkel fehlen; in ziemlich einheitlichem, dunkelbraunem, steinigem, humosem Boden eingetieft; keine Beigaben, keine Sargspuren.

Anthr. Befund: erwachsen (wohl adult), Mann.

Grab 15 *(Taf. 204; 216; 219)*

NN 435,21–435,09 m, etwa 0,60 m unter der Oberfläche; Skelettlänge ca. 1,70 m; Grab 15 genau im Fußbereich unter Grab 14, im Oberkörperbereich allerdings um 0,30 m nach Osten versetzt mit ca. 3–5 cm gleichbleibender, humoser, steiniger Erde als Trennschicht, d. h. Skelette nicht aufeinanderliegend; Kopfende ebenfalls im Südwesten, Rückenlage, gestreckte Haltung; Skelett mittelmäßig erhalten; keine eigene Grabgrube oder eine Trennung von Grab 14 zu 15 beobachtet; braune Verfärbung im Planum mit Grab 14 belegt Miteinbeziehung der Bestattung 15 in Grabgrube; Mindestbreite 0,75–0,80 m.

Anthr. Befund: erwachsen (spätadult oder frühmatur), Mann.

Grab 16 *(Taf. 204; 220)*

Etwa 0,60 m unter der Oberfläche; Südwest-Nordost ausgerichtet, Kopf im Westen; aus den wenigen in situ liegenden Knochen gestreckte Rückenlage rekonstruierbar; Grabgrube von 1 x 0,45–0,50 m in den gelblichen Verwitterungslehm bis auf den anstehenden Fels eingetieft und mit stark humushaltigem, bräunlichem Material verfüllt; kleine Wandscherbe auf Niveau des Skeletts am Fußende, am Kopfende, etwa 5–8 cm über den Skelettresten, ein Schlüssel, daneben ein schmales, bandförmiges Eisenstück.

Anthr. Befund: Kind, Infans I, ca. 9 Monate alt (Säugling).

Funde: Ware 1: 1. – Eisenschlüssel. – Verbogenes, bandähnliches Eisenfragment, nicht erhalten.

Grab 17

1967 bei Ausbesserung der Friedhofsmauer (Fläche 28) am Zufahrtsweg zur Gärtnerei Peter in der Böschung nachgegraben und daher ein Skelettgrab zerstört, ein Teil der Knochen wieder in Böschung eingegraben; Lage des Skeletts mit Kopf im Südwesten wohl entsprechend den übrigen Gräbern; keine Funde überliefert.

Anthr. Befund: keine Skelettreste.

Grab 18 *(Beil. 18)*

NN 449,30 m, in den Flächen 18–21 unterhalb des Fundaments der östlichen Turmwange von Turm 2 gelegen (siehe S. 377). Bestattung z. T. von der Schubraupe bei der Straßenverbreiterung zerstört; etwa 1,50 m unter der Oberfläche, ca. 0,25 m unter der Mauer, im rötlichbraunen Verwitterungslehm eingetieft und dem Fels aufliegend; Überreste eines Kinderskeletts unter 10 Jahren; in situ zerdrückter Schädel mit Unterkiefer, Milchzähnen, einige Rippen und ein Oberarmknochen; aus Lage Ost-West-Ausrichtung erschließbar, Kopf im Westen.

Anthr. Befund: keine Skelettreste.

Grab 19 *(Taf. 204; 220; 221)*

0,40–0,50 m unter der Oberfläche unterhalb der nördlichen Friedhofsmauer; Südsüdost-Nordnordwest ausgerichtet, Kopf im Nordnordwesten, nach Süden gedreht, Rückenlage, gestreckte Haltung; Skelettlänge noch ca. 1,34 m. Schwärzlich braune, humusartige, steinige, mit kleinen Holzkohlestückchen durchsetzte Grabverfüllung; Grabgrube etwa 0,60 m breit und 0,40 m tief, in rötlichbraunen und hellgelblichen, steinigen Verwitterungslehm bis auf den Fels eingetieft; dicht über dem Brustkorb Tierzahnfragmente, in der Halsgegend ebenfalls ein kleines Tierknochenfragment; in Nähe des rechten Arms ein Eisenmesser, außerdem kleine Scherben verstreut im untersten Grubenbereich.

Anthr. Befund: erwachsen (adult), Mann.

Funde (Taf. 244,25–27; 245,A1–2): Goldglimmerware: 12. – Eisenmesser. – Tierknochen.

Grab 20 *(Taf. 204; 220; 221)*

1 m südlich von Grab 19 am Rande des Friedhofs gelegen und im Zuge der neuen Friedhofsaufschüttung planiert; im schmalen Profilschnitt Skelett nur teilweise erfaßt; Kopf aus dem Profil geborgen; Ost-West ausgerichtet, Kopf im Westen, Rückenlage, gestreckte Haltung, Skelett schlecht erhalten; schwarzbraun, humos, steinig verfüllte Grabgrube, mindestens 0,60 m breit und 0,45–0,50 m tief, in rötlichbraunen und gelben, anstehenden Verwitterungslehm eingetieft; auf der Außenseite dicht am Oberschenkel ein Eisenschlüssel, im untersten Grubenbereich verstreut fünf kleine Scherben.

Anthr. Befund: erwachsen (matur), Frau.

Funde (Taf. 245,A3–6): Goldglimmerware: 5. – Eisenschlüsselfragment.

Grab 21 *(Taf. 204; 220; 221)*

Westlich von Grab 19, ebenfalls unter der alten Oberfläche; Ost-West ausgerichtet; wegen der Friedhofsmauer nur das östliche Grubenende untersucht; Grabgrube, 0,60 m breit und 0,60–0,80 m tief, in rötlichbraunen sowie gelblichen, steinigen Verwitterungslehm und wohl auch noch in den anstehenden Fels 0,30 m steilwandig eingetieft; Grubenfüllung vergleichbar den vorhergehenden Gräbern; eine Scherbe gefunden; im untersuchten Bereich keine Knochen.

Anthr. Befund: keine Skelettreste.

Funde: Goldglimmerware: 1 *(Taf. 245,A7).*

Grab 22 *(Taf. 204; 220; 221, B; Beil. 19; 22)*

Aufgrund von Bein- und Fußknochen ab Mitte Oberschenkel und den Fingerknochen der linken Hand gestreckte West-Ost-Haltung erschließbar; Schädel 0,30 m südlich verzogen; einzelne menschliche Knochen, eventuell zu diesem Grab gehörig, am Nordprofil 166 *(Taf. 221, B)* geborgen; keine Grabgrube erkennbar; Grab im Bereich des Oberkörpers durch Pfosten 9 gestört; keine Funde.

Anthr. Befund: Kind, Infans I, ca. 5jährig; ferner postkraniale Skelettreste (juvenil), weiblich.

Grab 23 *(Taf. 204; 220; 221, B; Beil. 19)*

Beim Anlegen eines Profils A-B *(Taf. 221, B)* durch den Graben entdeckt; im Graben verstreut liegende, menschliche Knochen, darunter ein Wirbelknochen mit Oxydspur.

Anthr. Befund: erwachsen (adult, wohl frühadult), Frau.

Grab 24 *(Taf. 204; 221; Beil. 19; 22)*

Kinderskelett, Länge 1,10 m, gestreckte Südwest-Nordost Rückenlage in bräunlich-humos verfüllter Grabgrube von 1,30 x 0,60 m, im Beckenbereich leicht eingesunken. Skelett gut erhalten; große Steine als Grabbegrenzung; keine Beigaben; nach Profil 168 (Fläche 76, Profil 168, *Beil. 22*) mindestens 0,40 m unter die alte Oberfläche in den anstehenden Lehm eingetieft.

Anthr. Befund: Kind, Infans I, ca. 3–4jährig.

Grab 25 *(Taf. 204; 221; Beil. 19)*

1,90 m langes Skelett eines Erwachsenen in gestreckter West-Ost-Rückenlage in bräunlich-humos verfüllter Grabgrube; Kopf leicht zerdrückt, sonst gut erhaltenes Skelett; im Bereich der rechten Schulter Sargspuren; keine Beigaben.

Anthr. Befund: erwachsen (adult, frühadult), Mann.

ANHANG

Frühmittelalterliche Burgen in Nordbayern und angrenzenden Regionen *(Abb. 2)*

1. Aalen-Unterkochen, Zwerenberg, Lkr. Ostalbkreis; Plan: N. – H.-W. Böhme, Unterkochen mit der Kocherburg. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 22 (Mainz 1973) 143 ff.
2. Absberg-Kalbensteinberg, Silberburg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 443; K. Spindler, Kalbensteinberg, Gde. Absberg. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 96.
3. Ahorntal-Kirchahorn, Wal zum hohen Loch, Lkr. Bayreuth; 0,85 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 137 f.; Abels 1986, 107 f.
4. Aidhausen-Rottenstein, Rottensteiner Forst, Lkr. Haßberge; 1,10 ha; Plan: J. – Abels 1979, 97 Nr. 3.
5. Altenkunstadt-Pfaffendorf, Külmitzberg, Lkr. Lichtenfels; 1,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 125; Abels 1986, 109 f.
6. Altmannstein-Hexenanger, Lkr. Eichstätt; Plan: N. – Burger-Segl 1992, 68 Nr. 20.
7. Altmannstein-Schamhaupten, Kesselberg, Lkr. Eichstätt; Plan: N. – Burger-Segl 1992, 70 Nr. 23.
8. Ammerthal-Oberammerthal, Lkr. Amberg-Sulzbach; 1,83 ha; Plan: J. – Siehe Katalog.
9. Aschaffenburg, Aschaffenburg; 11 ha; Plan: J. – Weidemann 1975, 113; G. Ermischer/M. Hoppe/M. Marquart, Aschaffenburg (obere Stadt) – Beginn der Rettungsgrabungen auf dem Theaterplatz. Arch. Jahr Bayern 1995, 147 ff.
10. Aub-Burgerroth, Alter Berg, Lkr. Würzburg; Plan: N. – Abels 1979, 185.
11. Aura a. d. Saale, castellum Aura, Lkr. Bad Kissingen; Plan: N. – Weidemann 1977b, 62 ff.
12. Bad Abbach, Heinrichsburg, Lkr. Kelheim; Plan: N. – P. F. Stary, Die Heinrichsburg in Bad Abbach. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 49.
13. Bad Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 0,53 ha; Plan: J. – Hock 1936; Schwarz 1975a, 390 f. Abb. 51–52; Beil. 40.1; ders. 1989, 104 Abb. 12; Abels 1979, 72 f.
14. Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 0,90 ha; Plan: J. – Wamser 1984a; ders. 1984b, 138.
15. Bad Neustadt a. d. Saale-Mühlbach, Veitsberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,20 ha; Plan: J. – Wamser 1984a; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1 (1987) 176–178.
16. Bad Windsheim-Ickelheim, auf dem Schloßberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
17. Bamberg, Domberg; 6,50 ha; Plan: J. – Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 10, 1969, 81; Schwarz 1970/72, 214 f. Abb. 36–37, 230 Abb. 50; Schwarz 1975a, 394 ff. Abb. 54–57; ders. 1989, 158; J. Zeune/W. Sage, Neue Grabungen am Bamberger Domberg, Stadt Bamberg, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1988, 138 ff.; Zeune 1993; Hennig 1993; E. Wintergerst, Zur Freilegung des Ostabschlusses der Westkrypta im Bamberger Dom. Arch. Jahr Bayern 1995, 153 ff.
18. Bastheim-Wechterswinkel, Schwedenschanze auf dem Rehberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,90 ha; Plan: J. – Abels 1979, 168; Wamser 1984b.
19. Bayreuth-Laineck, Burgstall Rodersberg, Lkr. Bayreuth; 6 ha; Plan: J. – Abels/Losert 1986; B.-U. Abels/H. Losert, Mittelalterliche Wehranlage in Bayreuth-Laineck, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 180 f.
20. Beilngries, Schloß Hirschberg, Lkr. Eichstätt; Plan: N. – A. Tillmann, Ausgrabungen auf Schloß Hirschberg, Gemeinde Beilngries, Landkreis Eichstätt, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1988, 140 f.; W. Hotz, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg[5] (Darmstadt 1991) 218; Taf. 173.
21. Beratzhausen-Kohlmühle-Mausheim, Flur „Alte Burg", Lkr. Regensburg; Plan: N. – Stroh 1975, 238.
22. Berching-Plankstetten, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 1 ha. Plan: N. – Stroh 1975, 195.
23. Berching-Rudertshofen, Flur „Eichlberg" o. „Im Eichberg", Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 200.
24. Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Häuselstein, Wünricht o. Racklburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 173.
25. Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Bischberg, auf dem Lindenbühl, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 202.
26. Bissingen-Fronhofen, Michelsberg, Lkr. Dillingen a. d. Donau; 1,25 ha; Plan: J. – Frei/Krahe 1979, 216 ff.
27. Bogen, Bogenberg, Lkr. Straubing-Bogen; 4,20 ha; Plan: J. – Pätzold 1983, 304 ff.; P. F. Stary, Der Bogenberg bei Bogen. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 189 ff.
28. Bopfingen, Ipf, Lkr. Ostalbkreis; Plan: N. – Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 160. 162.
29. Breitenbrunn-Bachhaupt, Altenburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 179; Burger-Segl 1992, 79 Nr. 31.
30. Breitengüßbacher Forst, Abtenberg, Lkr. Bamberg; 0,60 ha; Plan: J. – K. Radunz, Medlitz (Ldkr. Staffelstein). Flur „Roter Knock" im Staatsforst in Medlitz. Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 311; Abels 1986, 116.
31. Büdingen, Glauberg, Lkr. Wetterau-Kreis; 6,50 ha; Plan: J. – Werner 1965, 450 ff.; ders., Merowingisches vom Glauberg. Fundber. Hessen 14, 1974, 389 ff.; F.-R. Herrmann, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. Arch. Denkmäler Hessen 51 (Wiesbaden 1985).
32. Bullenheim, Bullenheimer Berg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim; 12,80 ha; Plan: J. – Wamser 1984b, 138.

33. Burgbernheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch/Bad Windsheim; Plan: N. – Emmerich 1957, 64 f.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 413.
34. Burgebrach, Lkr. Bamberg; 0,70 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 47; Abels 1986, 117.
35. Burgebrach-Stappenbach, Schallenberg, Lkr. Bamberg; 1,30 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 58; Abels 1986, 117.
36. Bürgerwald Gerolzhofen, Dingolshausen und Rügshofen, Vollburg, Lkr. Schweinfurt; 1,80 ha; Plan: J. – Abels 1979, 172.
37. Burgkunstadt, Rathaus, Lkr. Lichtenfels; 1,20 ha; Plan: J. – Schwarz 1974/75, 250 f. Abb. 64; Müller 1984; Schwarz 1984, 158 ff. Beil. 1; ders. 1989, 157 Abb. 15.5; Losert 1993a; ders. 1993b, 52 ff.; ders. 1993c, 132 ff.
38. Burglengenfeld-Dietldorf, Auf dem Bauernberg o. Schwedenschanze, Lkr. Schwandorf; 0,15 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 215.
39. Buttenheim-Ketschendorf, Dragonerspitz, Lkr. Bamberg; 0,97 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 53 u. Beil. 14; Abels 1986, 99 f. 118 ff.; W. Sage, Frühgeschichte und Frühmittelalter. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 106 f.
40. Castell, Schloßberg, Lkr. Kitzingen; 1,80 ha; Plan: J. – Abels 1979, 102 f.; Janssen 1991b; ders. 1994; Ettel/Neubauer 1996; Ettel 1998b; Ettel/Neubauer u. a. 1998.
41. Cham, Schwedenschanze am Galgenberg, Lkr. Cham; 3,40 ha; Plan: J. – Schwarz 1975, 402 f. Beil. 40,5; Stroh 1975, 319; K. Dinklage, Cham im Frühmittelalter. Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 87, 1937, 162 ff.; W. Baumann, Die Cham-Further Senke – eine deutschslawische Kontaktzone in Mitteleuropa. In: F. Seibt (Hrsg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschr. K. Bosl (München 1988) 179 ff.; Schwarz 1989, 101; R. Koch, Ein Hortfund von Bleirohlingen aus der Schwedenschanze bei Cham, Lkr. Cham. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 34/35, 1993/94, 240 ff.
42. Cham-Haderstadl, Lamberg, Lkr. Cham; 0,85 ha; Plan: J. – Schwarz 1967/68, 135 f. Abb. 26; Stroh 1975, 146 f.; H. Wolf, Die Ringwallanlagen am Lamberg bei Cham in der Oberpfalz. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 107, 1967, 139 ff.
43. Cham-Schlondorf, auf dem Fuchsbühl, ehem. Gde. Haderstadl, Lkr. Cham; Plan: N. – Stroh 1975, 146 f.
44. Creußen, Lkr. Bayreuth; 2,25 ha; Plan: J. – Schwarz 1962; Schwarz 1974/ 75, 254.
45. Creußen-Neuhof, Schloßberg, Lkr. Bayreuth; 0,75 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 140; Abels 1986, 120 f.
46. Deggendorf-Natternberg, Lkr. Deggendorf; Plan: N. – K. Schmotz, Die wichtigsten Ausgrabungen der Kreisarchäologie Deggendorf zwischen 1979 und 1983. In: Archäologische Forschungen im Landkreis Deggendorf (Deggendorf 1983) 14.
47. Deining, Flur Alte Burg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 165 f.
48. Dittenheim, Gelbe Bürg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 16,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1967/68, 129. 136; ders. 1970/71, 213 f.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 437. 450; F.-R. Herrmann, in: Chr. Pescheck, Aus der Arbeit der Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Würzburg. Frankenland N. F. 20, 1968, 257 f.; ders. in: Chr. Pescheck, Aus der Arbeit der Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Würzburg. Frankenland N. F. 21, 1969, 246 f.; F.-R. Herrmann, Ausgrabungen an den Ringwallanlagen der Gelben Bürg bei Dittenheim. Probleme der Zeit 1970, 36 ff.
49. Dittenheim-Sammenheim, Buckmühle, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,45 ha; Plan: J. – F.-R. Herrmann, Sammenheim, Gem. Dittenheim. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 136 ff.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 450.
50. Donaustauf, Lkr. Regensburg; 2,50 ha; Plan: J. – U. Osterhaus, Der Burgberg von Donaustauf – ein frühkeltischer Herrensitz. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 220 ff.; Schwarz 1989, 114 f.; Stroh 1975, 243.
51. Donzdorf, Waldenbühl, Lkr. Göppingen; Plan: N. – E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf, Kr. Göppingen (Stuttgart 1972) 56.
52. Ebensfeld-Kleukheim, Posserberg, Lkr. Lichtenfels; 0,38 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 157.
53. Ebermannstadt-Eschlipp, Borschtl, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Schwarz 1955, 74 f.
54. Ebermannstadt-Gasseldorf, Hummerstein, Lkr. Forchheim; 0,27 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 75; B.-U. Abels, Gasseldorf, Abschnittsbefestigung auf dem Hummerstein. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 149 f.
55. Ederheim-Christgarten, Weiherberg: kleine Schanze, Lkr. Donau-Ries; 0,18 ha; Plan: J. – Frei/Krahe 1979, 239; Pfeifer 1979, 84. 277 f.
56. Ederheim-Christgarten, Weiherberg, Lkr. Donau-Ries; 10 ha; Plan: J. – Frei/Krahe 1979, 239 ff.
57. Ederheim-Hoppelmühle, Kleine Schanze auf Mühlberg, Lkr. Donau-Ries; 0,10 ha; Plan: J. – Ebd. 242 f.
58. Ederheim-Hürnheim, Hagburg, Lkr. Donau-Ries, 2,70 ha; Plan: J. – Ebd. 243 ff.; K. Weidemann, Hürnheim und die Burgen im Christgartental. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 77 ff.
59. Eggolsheim-Drügendorf, Schloßberg, Lkr. Forchheim; 0,15 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 73.
60. Eggolsheim-Unterstürmig, Schießberg, Lkr. Forchheim; 0,80 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 60; W. Sage/ A. Bauer, Untersuchung einer frühmittelalterlichen Wallanlage auf dem Schießberg bei Eggolsheim, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1983, 151 ff.; Abels 1986, 127 ff.
61. Egloffstein-Schweinthal, Heidelberg, Lkr. Forchheim; 6,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 98 f.; B.-U. Abels, Schweintal, Ringwall auf dem Heidelberg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 157 f.
62. Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg, Lkr. Ansbach; 0,60 ha; Plan: J. – Herrmann 1974, 55 ff.; Berger 1994, 55 ff.
63. Ehingen, Hesselberg – Osterwiese o. Röckinger Berg, Lkr. Ansbach; 10,50 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 390 f. 396; Herrmann 1974, 55 ff.; Berger 1994, 68 ff.
64. Eichstätt, Domberg, Lkr. Eichstätt; 5 ha; Plan: J. – K.-H. Rieder, Eichstätt. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 36 ff.; A. Keßler, Die Kleinfunde der Grabungen 1970 bis 1972 aus dem Dom zu Eichstätt. In: Eichstätt, 10 Jahre Stadtkernarchäologie (Eichstätt 1992) 31 ff.; K.-H. Rieder, Archäologische Aspekte zur Siedlungsgeschichte Eichstätts. In: Ebd. 127 ff.; Losert 1993b, 56 ff.

65. Elfershausen, Schwedenschanze, Lkr. Bad Kissingen; 5,40 ha; Plan: J. – Abels 1979, 76.
66. Eltmann, Wallburg, Lkr. Haßberge; Plan: N. – Abels 1979, 90; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2 (1988) 160 ff.
67. Eußenheim, In der alten Burg, Lkr. Main-Spessart; Plan: N. – Abels 1979, 117 f. Nr. 2.
68. Falkenstein, Burg Falkenstein, Lkr. Cham; Plan: N. – W. Torbrügge, Falkenstein. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 225.
69. Flachslanden-Virnsberg, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 398.
70. Fladungen-Heufurt, Schloßberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,10 ha; Plan: J. – Abels 1979, 156 f. Nr. 1.
71. Forst Ostheim v. d. Rhön, Heidelberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; Plan: N. – Abels 1979, 162.
72. Forst Ostheim v. d. Rhön, Altenburg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,10 ha; Plan: J. – Abels 1979, 161 f.
73. Forstbezirk Hainstetter Wald, Schlößl, Lkr. Amberg-Sulzbach; 0,43 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 92 Nr. 1.
74. Forstbezirk Südwestlicher Pyrbaumer Forst, Waldabt. Burgstall, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 171.
75. Frensdorf-Reundorf, Distelberg, Lkr. Bamberg; 0,84 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 56 f.; Abels 1986, 132 f.
76. Fünfstetten, Hennenberg, Lkr. Donau-Ries; Plan: N. – K. Weidemann, Der Hennenberg bei Fünfstetten. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 187 ff.
77. Geisberger Forst, Schloßberg, Lkr. Bamberg; 0,60 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 49; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6 (1993) 158.
78. Gemünden a. Main-Seifriedsburg, Seifriedsburg, Lkr. Main-Spessart; 0,76 ha; Plan: J. – B.-U. Abels, Der Ringwall bei Seifriedsburg. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 28 (Mainz 1977) 128 ff.; Abels 1979, 124 f.
79. Gerhardshofen-Birnbaum, Flur „Burgstall", Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 414.
80. Gräfenberg-Thuisbrunn, Waldabt. Klinge, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 9, 1993/94, 43.
81. Greding, Lkr. Roth b. Nürnberg; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 431.
82. Greding-Kraftsbuch, Lkr. Roth b. Nürnberg; 0,75 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 431; Burger-Segl 1993, 96 f. Nr. 31.
83. Gunzenhausen, Schloßbuck, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,13 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 442; Böhner 1987, 230 ff.; K. Spindler, Stadt Gunzenhausen. Wallanlage und Grabhügelfeld. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 77.
84. Hahnbach, Frohnberg, Lkr. Amberg-Sulzbach; 7,50 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 104 f.
85. Hammelburg, Hamulo castellum, Lkr. Bad Kissingen; Plan: N. – Abels 1979, 78; Wamser 1984b, 138 f.
86. Hammelburg-Morlesau, auf dem Sodenberg, Hiltifridesburg, Lkr. Bad Kissingen; 17,50 ha; Plan: J. – Dinklage 1959, 18 ff.; Abels 1979, 79 f.
87. Harburg, Schloß Harburg, Lkr. Donau-Ries; Plan: N. – H. W. Böhme, Schloß und Stadt Harburg. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 179 ff.
88. Harburg-Möggingen, Wallburg auf dem Burgberg, Lkr. Donau-Ries; 1,60 ha; Plan: J. – K. Weidemann, Die Wallburg auf dem Burgberg. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (1979) 170 ff.
89. Heidenheim-Degersheim, Schloßberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – F.-R. Herrmann, Degersheim, Markt Heidenheim. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 25 f.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 442.
90. Heidenheim-Hechlingen a. See, Schloßberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,93 ha; Plan: J. – W. Dehn, Hechlingen, Ldkr. Gunzenhausen. Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/52, 305; Bodendenkmäler Bayern 1977, 442; F.-R. Herrmann, Hechlingen, Markt Heidenheim. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 84 ff.
91. Heiligenstadt i. Ofr.-Oberleinleiter, Burgholz bzw. Schwedenschanze, Lkr. Bamberg; 0,92 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 80 f.
93. Heilsbronn-Bürglein, auf dem Burgstallberg, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 392; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg.
94. Hendungen-Rappershausen, Lkr. Rhön-Grabfeld; 0,90 ha; Plan: J. – Abels 1979, 162.
95. Heroldsbach, Altenburg, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Schwarz 1955, 90.
96. Herrieden, Schwedenschanze, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 393; Böhner 1987, 232 Anm. 90.
97. Hetzles, Hetzleser Berg, Lkr. Forchheim, 2,75 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 90 f.; B.-U. Abels, Ringwall und Abschnittsbefestigung auf dem Hetzleser Berg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 173 ff.
98. Heustreu, Michaelsberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 0,50 ha; Plan: J. – Weidemann 1977, 72 ff.; Abels 1979, 157 Nr. 1.
99. Hirschaid-Friesen, Die „Warth", Lkr. Bamberg; 0,35 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 48; Abels 1986, 143.
100. Hofheim-Rottensteiner Forst, Schwedenschanze, Lkr. Haßberge; 2,60 ha; Plan: J. – Abels 1979, 97 Nr. 2.
101. Hohenaltheim-Niederaltheim, Hochhauser Berg, Lkr. Donau-Ries; 3,70 ha; Plan: J. – Frei/Krahe 1979, 247 Abb. 99.
102. Hohenburg-Adertshausen, Waldabt. Oberfaulen, Lkr. Amberg-Sulzbach; Plan: N. – Stroh 1975, 214.
103. Hohenfels, Schanzacker, Auf dem Linderberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 221.
104. Hohenfels-Bergheim, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 214.
105. Illschwang, Hainsburg, Lkr. Amberg-Sulzbach; Plan: N. – Stroh 1975, 319.
106. Kallmünz, Schloßberg, Lkr. Regensburg, 2,70 ha; Plan: J. – A. Stroh, Ausgrabungen am Schloßberg bei Kallmünz, Opf. Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 43 ff.; A. Stroh, Vor- und frühgeschichtliche Wallanlagen am Schloßberg bei Kallmünz. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 6 (Mainz 1967) 43 ff.; Stroh 1975, 260 f.; Arch. Ausgr. u. Funde Oberpfalz 1984–86, 300.
107. Karlstadt-Gambach, Greinberg, Lkr. Main-Spessart, 2,40 ha; Plan: J. – Abels 1979, 117 f. Nr. 1; Wamser 1984 b, 138; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.

108. Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa, Lkr. Main-Spessart; 1,62 ha; Plan: J. – siehe Katalog.
109. Kasendorf, Turmberg, Lkr. Kulmbach; 1,20 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 111 ff.; Beil. 4; Schwarz 1974/75, 255 f. Abb. 67; Schwarz 1989, 157 f. Abb. 15,8; Abels 1986, 146 ff.; ders., Die Befestigung auf dem Turmberg bei Kasendorf, Ldkr. Kulmbach, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1995, 158 ff.
110. Kastl-Umelsdorf, auf dem Dürrling, Lkr. Amberg-Sulzbach; Plan: N. – Stroh 1975, 137.
111. Kelheim, Michelsberg, Lkr. Kelheim; 7 ha; Plan: J. – Pätzold 1983, 146 ff.
112. Kelheim, Lkr. Kelheim; 1 ha; Plan: J. – Schwarz 1974/75, 256 ff.; R. Christlein, Die Anfänge der Wittelsbacher Herzogsburg zu Kelheim. Beil. Amtl. Schul-Anz. Regierungsbez. Niederbayern 1975, Nr. 5, 49 ff.
113. Kelheim-Weltenburg, Frauenberg, Lkr. Kelheim; 8 ha; Plan: J. – Sage 1974/75, 144 ff.; Pätzold 1983, 182 ff.; K. Spindler, Weltenburg-"Frauenberg" und Straubing. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 136 ff.
114. Kemmern, b. St. Felizitas Kapelle, Lkr. Bamberg; 1,40 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 52; B.-U. Abels in: Festschr. W. Sage (im Druck).
115. Kinding-Erlingshofen, Kirchberg, Lkr. Eichstätt; Plan: N. – Burger-Segl 1993, 88 ff. Nr. 27.
116. Kipfenberg, Michelsberg, Lkr. Eichstätt; 1,70 ha; Plan: J. – Dannheimer 1962b, 165; Hauser 1984, 173 f.
117. Kleinbardorf, Schwedenschanze auf dem Judenhügel, Lkr. Rhön-Grabfeld; 10,70 ha; Plan: J. – Abels 1979, 158; Wamser 1984b, 138.140; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1 (1987) 92; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 92.
118. Klingenberg, Alte Schanze, Lkr. Miltenberg; 2,30 ha; Plan: J. – B.-U. Abels, Vor- und Frühgeschichte. In: 700 Jahre Stadt Klingenberg (Klingenberg 1976) 1 ff.; Abels 1979, 136; Schwarz 1989, 124.
119. Königsfeld, Burgstuhl, Lkr. Bamberg; 1,18 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 78; Abels 1986, 191 f.
120. Königsfeld-Kotzendorf, Schloßberg, Flur Gehaig, Lkr. Bamberg; 0,54 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 78; Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80, 27; Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987/88, 25.
121. Königsfeld-Treunitz, Bischofsgraben, Lkr. Bamberg; 0,80 ha; Plan: J. – Abels 1986, 152 f.
122. Krautheim, Lkr. Hohenlohekreis; Plan: N. – K. Weidemann, Hof, Burg und Stadt im Hohenloher Land. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 24 (Mainz 1973) 97 f.
123. Kreuzwertheim, Wettenburg in d. Mainschleife b. Urphar, Lkr. Main-Spessart; 1,60 ha; Plan: J. – Abels 1979, 120; L. Wamser, Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 156 ff.
124. Kronach, Lkr. Kronach; 4,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1974/75, 254.
125. Laaber-Endorf, Eselsburg, Lkr. Regensburg; Plan: N. – Stroh 1975, 247 f.
126. Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst, Alte Burg, Ortslage, Lkr. Schwäbisch-Hall; 1,40 ha; Plan: J. – G. P. Fehring, Eine mehrperiodige Abschnittsbefestigung oberhalb der frühmittelalterlichen Kirchenfamilie zu Unterregenbach, Kreis Crailsheim. Arch. Korrbl. 2, 1972, 219 ff.; ders., Die „Alte Burg" oberhalb der frühmittelalterlichen Kirchenfamilie zu Unterregenbach an der Jagst. Château Gaillard 6, 1973, 69 ff.; Stachel/Schäfer 1989.
127. Langheimer Forst, Schwedenschanze auf Unter-Glänz-Berg, Lkr. Lichtenfels; 0,75 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 121 f.; Abels 1986, 157 f.
128. Lauterhofen, Auf dem Reiselsberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 0,13 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 181.
129. Lauterhofen-Thürsnacht, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 142.
130. Lupburg-Degerndorf, Tischnerberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 0,15 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 165.
131. Maihingen, Burgberg, Lkr. Donau-Ries; 1,30 ha; Plan: J. – Frei/Krahe 1979, 161 ff.
132. Marktgraitz, Zeulner Berg, Lkr. Lichtenfels; 1,65 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 122 f.; Abels 1986, 163.
133. Maroldsweisach-Altenstein, Alte Burg, Lkr. Haßberge; 0,75 ha; Plan: J. – Abels 1979, 89 Nr. 1.
134. Maroldsweisach-Hafenpreppach, Alte Burg, Lkr. Haßberge; 0,50 ha; Plan: J. – Abels 1979, 91 f. Nr. 1.
135. Memmelsdorf-Kremmeldorf, Brandiger Knock, Lkr. Bamberg; 0,84 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 53 f.; Abels 1986, 163 f.
136. Michelbach a. d. Bilz, Burg Gabelstein, Lkr. Schwäbisch-Hall; Plan: N. – K. Weidemann, Hof, Burg und Stadt – Siedlungsformen des frühen und hohen Mittelalters im Hohenloher Land. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 24 (Mainz 1973) 58. 60.
137. Miltenberg-Altstadt, römisches Kastell, Lkr. Miltenberg; 0,06 ha; Plan: J. – Wamser 1991c.
138. Mönchsdeggingen, Waldabt. „Ziegelhau", Lkr. Donau-Ries; Plan: N. – Pfeifer 1979, 284.
139. Münnerstadt, Windsburg – Grabfeldburg?, Lkr. Bad Kissingen; Plan: N. – Abels 1979, 80.
140. Münnerstadt-Burghausen, Michelsberg – Grabfeldburg?, Lkr. Bad Kissingen; 8,70 ha; Plan: J. – Abels 1979, 73 f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 198.
141. Nabburg, Nabburg, Lkr. Schwandorf, 7 ha; Plan: J. – Schwarz 1978, 59. 70.
142. Neuhauser Forst, Kleiner Knetzberg, Lkr. Haßberge; 0,14 ha; Plan: J. – Abels 1979, 95 f.
143. Neumarkt i. d. Opf.-Stauf, Flur „Im Keller und Tagwerk", Buchberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 3,80 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 205.
144. Neumarkt i. d. Opf.-Stauf, Auf dem Zeugenberg, in Flur Staufer Berg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Ebd. 205 f.
145. Neunkirchen a. Brand-Rödlas, Lindelberg, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Schwarz 1955, 96; Abels 1986, 165 f.
146. Neusitz, Schloßberg, Lkr. Ansbach; 0,50 ha; Plan: J. – Dannheimer/Herrmann 1968, 146 f. Taf. 58,1; Bodendenkmäler Bayern 1977, 395.
147. Neustadt a. Main, Michelsberg Rorinlacha, Lkr. Main-Spessart; 0,80 ha; Plan: J. – Abels 1979, 122 f.; Janssen/Wamser 1982; Wamser 1992a.
148. Neustadt a. d. Donau-Irnsing, Bürg o. Schanze, Lkr. Kelheim; 2,30 ha; Plan: J. – Pätzold 1983, 142 ff.
149. Nonnenkloster Forst, Nonnenkloster, Lkr. Schweinfurt; 1,10 ha; Plan: J. – Abels 1979, 176 f.

150. Nordenberger Forst-Nord, Waldabt. I,8 Hutschlag, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 402.
151. Nördlingen-Holheim, Himmelreich, Lkr. Donau-Ries; 0,90 ha; Plan: J. – K. Weidemann, Die Wallburg auf dem Himmelreich. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 59 ff.
152. Oberelsbach, Gangolfsberg-Werinfriedesburg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,60 ha; Plan: J. – Weidemann 1977b, 84 ff.; Abels 1979, 160; Wamser 1984b, 138.
153. Oberstreu-Mittelstreu, Eiersberg, Lkr. Rhön-Grabfeld; 1,20 ha; Plan: J. – Rosenstock/Wamser 1990 Abb. 13.
154. Oettingen i. Bay.-Siegenhofen, Wallburg auf Sporn im Erlsbachwald, Lkr. Donau-Ries; Plan: N. – K. Weidemann, Die Wallburg und die Turmburgen im Erlsbachwald. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 214 ff.
155. Öhringen-Hornberg, Lkr. Hohenlohekreis; Plan: N. – v. Uslar 1964, 144.
156. Ostheim v. d. Rhön, Flur „Hohenroth", kleine Erhebung, Lkr. Rhön-Grabfeld; Plan: N. – Wamser 1984b, 136.
157. Pappenheim, Alte Bürg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 1,30 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 445; F.-R. Herrmann, Pappenheim. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 123 ff.; M. Schußmann, Eine neuentdeckte Höhensiedlung der Hallstattzeit im südlichen Mittelfranken. In: M. Nadler/U. Pfauth (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 3 (Büchenbach 1997) 106 Abb. 6.
158. Pappenheim-Neudorf, Schloßleite, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 444; F.-R. Herrmann, Neudorf, Stadt Pappenheim. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 113.
159. Parsberg-Eichensee, Eichenschlag, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 221.
161. Pfofeld-Gundelshalm, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – F.-R. Herrmann, Gundelshalm, Gde. Pfofeld. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 76.
162. Pfreimd, Schloßberg, Lkr. Schwandorf; Plan: N. – Stroh 1975, 291; Arch. Ausgr. u. Funde Oberpfalz 1980/81, 224.
163. Pilsach-Eispertshofen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 194.
164. Pleinfeld-Mischelbach, Burgstall, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,35 ha; Plan: J. – F.-R. Herrmann, Mischelbach, Markt Pleinfeld. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 99.
165. Poppenhausen-Kützberg, Schwedenschanze, Lkr. Schweinfurt; 0,97 ha; Plan: J. – Weidemann 1977b, 157 f.; Abels 1979, 175 f.
166. Pottenstein-Elbersberg, Walddistrikt „Burkartstein", Lkr. Bayreuth; Plan: N. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 30; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6 (1993) 174.
167. Presseck-Rützenreuth, Burgstall auf dem Rauhen Stein, Lkr. Kulmbach; Plan: N. – Schwarz 1955, 152.
168. Pretzfeld-Hetzelsdorf, Waldabt. Kuppelholz, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987/88, 29.
169. Raitenbuch-Bechthal, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 449; K. Spindler, Bechthal, Gde. Raitenbuch. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 15.
170. Regensburg, röm. Legionslager; 44 ha; Plan: J. – Dannheimer 1973, 13 ff.; Schwarz 1975b, 129 ff.; M. Osterhaus, Regensburg im frühen Mittelalter. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (1984) 38 ff.; S. Codreanu-Windauer, Untersuchungen an der südlichen Stadtbefestigung Regensburg. Arch. Jahr Bayern 1994, 163 ff.
171. Rennertshofen-Hütting, Schutterberg, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen; Plan: N. – Burger-Segl 1993, 42 Nr. 5.
172. Rieden, Schloßberg, Lkr. Amberg-Sulzbach; 1,70 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 123.
173. Riedenburg-Deising, Rosskopf, Flur „Hohe Wacht", Lkr. Kelheim; Plan: N. – Pätzold 1983, 128; Burger-Segl 1992, 73 f. Nr. 27.
174. Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg, Lkr. Ostalbkreis; 4,12 ha; Plan: J. – K. Weidemann, Der Goldberg im frühen Mittelalter. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 151 ff.; Frei/Krahe 1979, 153 ff.
175. Rödelsee, Schwanberg, Lkr. Kitzingen; 125 ha; Plan: J. – Abels 1979, 111 f.; Wamser 1986, 164 ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1 (1987) 168 ff.
176. Rödelsee, Schwanberg-Iphöfer Knuck, Lkr. Kitzingen; 1,50 ha; Plan: J. – Wamser 1986.
177. Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen, Lkr. Kitzingen; 0,54 ha; Plan: J. – Ebd.
178. Rohr-Gustenfelden, Lkr. Roth b. Nürnberg; 0,40 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 432; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg.
179. Röllbach, Langer Berg, Lkr. Miltenberg; Plan: N. – Abels 1979, 145.
180. Römhild, Großer Gleichberg, Lkr. Meiningen; Plan: N. – Wamser 1984b, 138; G. Stoi, Eine bronzene Ziernadel der Völkerwanderungszeit vom Großen Gleichberg bei Römhild, Lkr. Meiningen. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 275 ff.
181. Römhild, Altenburg o. Milzburg, Lkr. Meiningen; 2 ha; Plan: J. – Weidemann 1977b, 80 ff.
182. Römhild, Kleiner Gleichberg, Lkr. Meiningen; Plan: N. – Wamser 1984b, 138.
183. Roßtal, Lkr. Fürth; 5,20 ha; Plan: J. – Siehe Katalog.
184. Rothenburg o. T., Engelsburg, Lkr. Ansbach; 2 ha; Plan: J. – Dannheimer/Herrmann 1968, 171 ff. Taf. 59; Bodendenkmäler Bayern 1977, 396.
185. Salz, Luitpoldhöhe, Lkr. Rhön-Grabfeld; Plan: N. – Weidemann 1977b, 70; Abels 1979, 160.
186. Scheßlitz-Burgellern, Reiß- o. Schlappenreuther Berg, Lkr. Bamberg; 10 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 47; Abels 1986, 166 ff.; B.-U. Abels, Eine neue germanische Befestigungsanlage auf dem Reißberg bei Scheßlitz. Arch. Jahr Bayern 1983, 129 f.; ders., Ein kaiserzeitlicher Depotfund vom Reißberg bei Burgellern. Arch. Jahr Bayern 1992, 119 ff.; B.-U. Abels/H. Roth, Die Ausgrabungen auf dem Reißberg, Ldkr. Bamberg. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 194 ff.
187. Scheßlitz-Ludwag, Herrnknock, Lkr. Bamberg; Plan: N. – Schwarz 1955, 54.

188. Scheßlitz-Zeckendorf, Giechburg, Lkr. Bamberg; Plan: N. – Schwarz 1955, 62; Hauser 1984, 187; Losert 1993c, 154 ff. Nr. 20.
189. Schmidmühlen, Kreuzberg, Lkr. Amberg-Sulzbach; 1,26 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 224.
190. Schweinfurt, Peterstirn; 0,60 ha; Plan: J. – Schwarz 1975, 389, Abb. 51; Abels 1979, 57; W. Sage, Testgrabung auf der Peterstirn zu Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1988, 141 ff.; D. Rosenstock, Das vorstädtische Schweinfurt. Frankenland 43, 1991, 88 ff.
191. Seckach-Großeichholzheim, Bürg, Lkr. Neckar-Odenwald-Kreis; 0,96 ha; Plan: J. – v. Uslar 1964, 144 f.
192. Seubersdorf i. d. Opf.-Eichenhofen, Ruine Adelburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Arch. Ausgr. u. Funde Oberpfalz 1984–86, 298.
193. Sindelfingen, Burghalde, Lkr. Böblingen; Plan: N. – B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. In: Forsch. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg (Stuttgart 1977) 7 ff.
194. Spalt, Alte Bürg, Lkr. Roth b. Nürnberg; Plan: N. – Herrmann 1971, 35 ff. 36 Abb. 15; Bodendenkmäler Bayern 1977, 434.
195. Spalt-Wernfels, Theilenburg, Lkr. Roth; Plan: N. – Herrmann 1971, 14 ff. bes. 40; E. v. Kietzell, Werdenvels/Tilenburc. Burg- und Ortsgeschichte von Wernfels-Theilenberg. Aus der Spalter Heimat 12, 1973, 5 ff.
196. Stadelhofen-Steinfeld, Zwiernstein, Lkr. Bamberg; 0,50 ha; Plan: N. – Schwarz 1955, 58
197. Stadtsteinach Forst, Grünbürg, Lkr. Kulmbach; 1,01 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 153; ders. 1975a, 384; Abels 1986, 169 ff.
198. Staffelstein, Staffelberg, Lkr. Lichtenfels; 8 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 162 ff; Abels 1986, 171 ff.
199. Staffelstein-Altenbanz, Steglitz, Lkr. Lichtenfels; 0,21 ha; Plan: N. – Schwarz 1955, 160; Ausgr. u. Funde in Oberfranken 7, 1989/90, 24.
200. Staffelstein-Banzer Wald, Kulch, Lkr. Lichtenfels; 0,75 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 162; Abels 1986, 183.
201. Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg, Lkr. Lichtenfels; 10 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 161 f.; ders. 1975a, 388 f.; 391 Abb. 48,2; 392 Abb. 49; 393 Abb. 50; Abels 1986, 181 ff.
202. Staffelstein-Kaider, Mellaberg, Lkr. Lichtenfels; Plan: N. – Schwarz 1955, 158; Abels 1986, 176.
203. Staffelstein-Stublang, Dornig, Lkr. Lichtenfels; 0,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 161; Abels 1986, 178.
204. Steinsfeld-Gattenhofen, Lkr. Ansbach; 0,30 ha; Plan: J. – Dannheimer/Herrmann 1968, 119 f.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 390.
205. Stephansposching, Wischlburg, Lkr. Deggendorf; 5,50 ha; Plan: J. – Pätzold 1983, 79; O. Braasch, Neues von der Wischlburg – Luftbilder belegen im Inneren eine untergegangene Befestigung. Arch. Jahr Bayern 1984, 151 ff.
206. Stephansposching-Steinkirchen, Lkr. Deggendorf; Plan: N. – Pätzold 1983, 77 ff.
207. Straubing; Plan: N. – N. Walke, Straubing. Bayer. Vorgeschbl. 24, 1959, 237 ff.; Pätzold 1983, 55 ff.
208. Straubing-Kagers; 1,12 ha; Plan: N. – Pätzold 1983, 55.
209. Sulzbach a. Main-Soden, Altenburg o. Sodenburg auf Schloßberg, Lkr. Miltenberg; 3 ha; Plan: J. – Abels 1979, 147.
210. Sulzbach-Rosenberg, Burg Sulzbach, Lkr. Amberg-Sulzbach; Plan: N. – S. Codreanu-Windauer/E. Vogel, Die Ausgrabungen in Sulzbach-Rosenberg (Sulzbach-Rosenberg 1988); M. Hensch, Ausgrabungen im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Ldkr. Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1994, 157 ff.; ders., Eine hochmittelalterliche Kemenate und ein Saalgebäude des späten 10. Jahrhunderts im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Ldkr. Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1995, 145 ff.
211. Thalmässing-Landersdorf, Lkr. Roth b. Nürnberg; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 435.
212. Thalmässing-Stauf, Altenberg, Lkr. Roth; 0,80 ha; Plan: N. – Ebd. 435; Burger-Segl 1993, 111 f. Nr. 38.
213. Theres-Obertheres, Flur Innerer Zwinger, Lkr. Haßberge; 12 ha; Plan: J. – Weidemann 1977a, 153 ff.; Abels 1979, 96.
214. Traitsching, Schanzenberg, Lkr. Cham; 1,30 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 155.
215. Trappstadt, Altenburg, Lkr. Rhön-Grabfeld, 2,70 ha; Plan: J. – Abels 1979, 166; Weidemann 1977b, 87.
216. Treuchtlingen, Auf dem Weinberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 4,43 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 451; Böhner 1987, 188 f.; 214 f. Abb. 96.
217. Treuchtlingen, Niedere Veste, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; Plan: N. – J. Zeune, Sondagen im ehemaligen Wasserschloß von Treuchtlingen. Arch. Jahr Bayern 1984, 156 ff.; Böhner 1987, 216.
218. Treuchtlingen, Burgstallberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,54 ha; Plan: J. – Böhner 1987, 215 f. Abb. 97.
219. Treuchtlingen-Haag, Schlößle o. Alte Bürg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,60 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 451; F.-R. Herrmann, Haag, Stadt Treuchtlingen. Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 81 f.
220. Treuchtlingen-Wettelsheim, Viersteinberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 0,25 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 451; Böhner 1987, 208 ff.
221. Triefenstein-Homburg a. Main, nicht lokalisiert, Lkr. Main-Spessart; Plan: N. – Schwarz 1975a, 392 f. Abb. 53.
222. Triefenstein-Trennfeld, Neuenburg, Lkr. Main-Spessart; 0,30 ha; Plan: J. – L. Wamser/P. Rückert, Archäologisch-historische Forschungen zum Platz der ehemaligen Neuenburg bei Triefenstein, Lkr. Main-Spessart. Arch. Jahr Bayern 1989, 176 ff.
223. Ursensollen-Kotzheim, Auf Kleinem Hubberg, Lkr. Amberg-Sulzbach; Plan: N. – Stroh 1975, 129.
224. Ursensollen-Zant, Lkr. Amberg-Sulzbach; 0,50 ha; Plan: J. – Stroh 1975, 143 f.; Schwarz 1978, 59.
225. Velburg-Griffenwang, Allersburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; Plan: N. – Stroh 1975, 219.
226. Velburg-Oberwiesenacker, Schanzberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 0,70 ha; Plan: J. – Stroh 1975.
227. Vellberg, Stöckenburg, Lkr. Schwäbisch-Hall; 4,50 ha; Plan: J. – G. P. Fehring, Frühmittelalterliche Wehranlagen. Château Gaillard 5, 1972, 37 ff.; R. Koch, Die archäologischen Funde von der Stöckenburg. In: Vellberg in Geschichte u. Gegenwart. (1984) 69 ff.

228. Vohburg a. d. Donau, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm; Plan: N. – W. Sage, Ausgrabungen in der Stadtpfarrkirche St. Peter zu Vohburg a. d. Donau, Landkreis Pfaffenhofen/Ilm, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1981, 178 f.
229. Volkach-Escherndorf, Vogelsburg Fugalespurk, Lkr. Kitzingen; 5,50 ha; Plan: J. – Abels 1979, 104 f.
230. Weidenberg-Lankendorf, Pensenberg, Lkr. Bayreuth; 1,50 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 64; Abels 1986, 189 ff.
231. Weismain-Arnstein, Heidenknock, Lkr. Lichtenfels; Plan: N. – Schwarz 1955, 119 f.; Abels 1986, 191.
232. Weismain-Neudorf, Kahlberg, Lkr. Lichtenfels; 0,60 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 123 f.; Abels 1986, 192 f.
233. Weißenburg i. Bay., Alte Bürg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 3,70 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 453; Böhner 1987, 203.
234. Weißenburg i. Bay.-Weimersheim, Flüglinger Berg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen; 4,20 ha; Plan: J. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 453; F.-R. Herrmann, Weimersheim, Stadt Weißenburg. Wallanlage und Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 201 f.
235. Wettringen, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 399.
236. Wiesenthau-Schlaifhausen, Ehrenbürg-Rodenstein, Lkr. Forchheim; 6 ha; Plan: J. – Schwarz 1955, 93 ff.; B.-U. Abels, Schlaifhausen, Ringwall auf der Ehrenburg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 237 ff.
237. Wiesenttal-Muggendorf, Ruine Neideck, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 8, 1991/92, 32; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6 (1993) 181.
238. Wiesenttal-Wüstenstein, Vestenberg, Lkr. Forchheim; Plan: N. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 30.
239. Wilburgstetten, „Limburg", Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 400.
240. Willmars-Völkershausen, Hohe Schule, Lkr. Rhön-Grabfeld; 4,55 ha; Plan: J. – Weidemann 1977b, 76; Abels 1979, 167 f.
241. Wörnitz-Erzberg, Lkr. Ansbach; Plan: N. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 401.
242. Würzburg, Marienberg, Lkr. Würzburg; 6,10 ha; Plan: J. – K. Withold, Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes. In: Vorträge u. Forsch. 4 (Darmstadt 1975) 363 ff.; G. Mildenberger, Ausgrabungen auf dem Marienberg in Würzburg. Mainfränkisches Jahrb. Gesch. u. Kunst 16, 1964, 294 ff.; Schich 1977; Wamser 1989; ders. 1992b; ders. 1993.

Abbildungsnachweis

Abb. 4: Weidemann 1977a, 143.

Abb. 5: Ettel/Wamser 1994, ergänzt.

Abb. 6: A u. B. Wamser 1991b, 19 Abb. 1.

Abb. 7: Heyse 1993, 148 Abb. 104.

Abb. 24: Wamers 1994, Abb. 79.

Abb. 25: Wamers 1994, Abb. 72.

Abb. 26: Wamers 1994, Abb. 21.

Abb. 27: Wamers 1994, Abb. 34.

Abb. 28: Wamers 1994, Abb. 47.

Abb. 29: Wamers 1994, Abb. 49.

Abb. 30: Gabriel 1988, Abb. 12, ergänzt: Karlburg, Lkr. Main-Spessart.

Abb. 31: Gross 1991, Abb. 9 (ältere gelbtonige Drehscheibenware) und Abb. 18 (jüngere Mayener Ware). Ergänzt: Karlburg, Lkr. Main-Spessart.

Abb. 32: 1 Ostheim Haus 3: Vychitil 1991, Abb. II,4 Nr. 137. – 2 Ostheim Haus 15: ebd. Abb. II,19 Nr. 170. – 3 Ostheim Haus 13: ebd. Abb. II,15 Nr. 23. – 4 Rheinfeld Haus 8: ebd. Abb. II,41 Nr. 35. – 5 Ostheim Haus 8: ebd. Taf. II,11 Nr. 174. – 6 Ostheim Haus 9: ebd. Abb. II,12 Nr. 17. – 7 Ostheim Haus 3: ebd. Abb. II,4 Nr. 139. – 8 Rheinfeld Haus 1: ebd. Abb. II,36 Nr. 174. – 9 Schwebheim: ebd. Abb. II,45 Nr. 218. – 10 Spiesheim Haus 1: ebd. Abb. II,34 Nr. 239. – 11 Rheinfeld Haus 5: ebd. Abb. II,39 Nr. 66. – 12 Schwebheim: ebd. Abb. II,43 Nr. 214. – 13 Ostheim Haus 15: ebd. Abb. II,18 Nr. 1. – 14 Ostheim Haus 22: ebd. Abb. II,27 Nr. 155. – 15 Ostheim Haus 16: ebd. Abb. II,20 Nr. 44. – 16 Ostheim Haus 14: ebd. Abb. II,17 Nr. 135. – 17 Schwebheim: ebd Abb. II,43 Nr. 204. – 18 Ostheim Haus 5: ebd. Abb. II,9 Nr. 172. – 19 Ostheim Haus 18: ebd. Abb. II,22 Nr. 3. – 20 Ostheim Haus 8: ebd. Abb. II,11 Nr. 171. – 21 Ostheim Haus 4: ebd. Abb. II,8 Nr. 121. – 22 Ostheim Haus 5: ebd. Abb. II,9 Nr. 102. – 23 Ostheim Haus 24: ebd. Abb. II,28 Nr. 11. – 24 Spiesheim Haus 1: ebd. Abb. II,34 Nr. 240. – 25 Ostheim Haus 2: ebd. Abb. II,3 Nr. 98. – 26 Spiesheim Haus 1: ebd. Abb. II,34 Nr. 244. – 27 Ostheim Haus 26: ebd. Abb. II,29 Nr. 85. – 28 Ostheim Haus 1: ebd. Abb. II,2 Nr. 111. – 29 Ostheim Haus 19: ebd. Abb. II,24 Nr. 131. – 30 Ostheim Haus 3: ebd. Abb. II,6 Nr. 181. – 31 Ostheim Haus 22: ebd. Abb. II,26 Nr. 115. – M. ca. 1:6.

Abb. 34: Schwarz 1975a, Abb. 59,2.

Abb. 35: H. Jahnkuhn, Die mittelalterlichen Königspfalzen. Festschr. Unverzagt 1964, 334 Abb. 4.

Abb. 53: Kreutzer/Düthorn 1978/79, 106.

Abb. 57: B Schwarz 1975a, Abb. 59,1. – C Schwarz 1978, Abb. 5,4.

Abb. 63: 1 Krachenhausen: Stroh 1954, Taf. 13,L6. – 2 Burglengenfeld, Gräberfeld: ebd. Taf. 6, W7. – 3 Kallmünz, Hüttgasse: ebd. Taf. 10,L1. – 4 Luhe: ebd. Taf. 14,B13. – 5 Kallmünz, Kinderheim: ebd. Taf. 10, L2. – 6 Nabburg: ebd. Taf. 16, 12a. – 7 Krachenhausen, Gr. 12: ebd. Taf. 12,O11. –

8 Matzhausen: ebd. Taf. 8, C36. – 9 Burglengenfeld, Gr. 36: ebd. Taf. 6,U. – 10 Matzhausen: ebd. Taf. 8, C38b. – 11 Nabburg: ebd. Taf. 16,8a. – 12 Burglengenfeld: ebd. Taf. 7,40. – 13 Kallmünz, Hüttgasse: ebd. Taf. 10, L3. – 14 Krachenhausen, Gr. 36: ebd. Taf. 13,M. – 15 Burglengenfeld, Altfunde: ebd. Taf. 5,60. – 16 Burglengenfeld, Altfunde: ebd. Taf. 5,61. – 17 Burglengenfeld, Altfunde: ebd. Taf. 5,62. – M. ca. 1:4.

Abb. 69: Schwarz 1978, Abb. 17 u. 18,1–4.a.

Abb. 72: Führer Arch. Denkmäler Deutschland 8 (Stuttgart 1986) 131 Abb. 1.

Abb. 73: Grimm 1990, Gesamtplan 1.

Abb. 87: Koch 1996, 271 Abb. 202.

Abb. 88: Gross 1991b, 32.

Abb. 89: Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron 589–1089. Katalog der Sonderausstellung zur 1300-Jahr-Feier des Kiliansmartyriums (Würzburg 1989) 227.

Abb. 90: Schwarz 1970; ders. 1975a; Koch 1993/94, 195.

Sonstige Abbildungen vom Verfasser.

KARTIERUNGSNACHWEIS

Abb. 33: *Umfeld der Karlburg: AAK* = Archäologische Arbeitsgruppe Karlstadt. 1. Karlstadt-Gambach, „Gainfurt“: Rückert 1990, 180 f. – 2. Karlstadt-Gambach, Greinberg, Befestigung: Abels 1979, 117 f.; Wamser 1984b, 138; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 154; Wamser 1992c, 334 Abb. 22,4. 6; Taf. 101,5–6. – 3. Karlstadt-Karlburg, Lesefunde: AAK. – 4. Karlstadt-Karlburg, Siedlung: Wamser 1992c, Taf. 101,21. – 5. Karlstadt-Karlburg: Lesefunde: AAK. – 6. Karlstadt-Karlburg, Trieb, Lesefunde: Wamser 1992c, 329, Abb. 15,6; Taf. 101,11. – 7. Karlstadt-Karlburg, villa, Lesefunde: Wamser 1992c, Taf. 101,22–23. – 8. Karlstadt-Karlburg, villa: Wamser 1992c, Taf. 101,13. – 9. Karlstadt-Karlburg, villa: Wamser 1992c, Taf. 101,17–20. – 10. Karlstadt-Hirschfeld, Lesefunde: AAK. – 11. Karlstadt-Hirschfeld, Lesefunde: AAK. – 12. Karlstadt-Hirschfeld, Lesefunde: Wamser 19942c, 321 Abb. 4; Taf. 101,1. – 13. Karlstadt-Hirschfeld, Lesefunde: Wamser 1992c, 333 Abb. 21,10; Taf. 101,4. – 14. Eußenheim, Siedlung: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 149; Ebd. 6 (1993) 156; R. Obst, Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Eußenheim. Arch. Jahr Bayern 1992, 134 ff.; Wamser 1992c, 329, Abb. 15,3. 334 Abb. 22,9. 335 Abb. 23,7; Taf. 101,8–10. – 15. Eußenheim, „Hinterdorf“, Gräberfeld: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 141; Ebd. 6 (1993) 143; R. Obst, Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Eußenheim. Arch. Jahr Bayern 1992, 134 ff. – 16. Eußenheim, „Vorspiegel“, Lesefunde: AAK. – 17. Eußenheim, Alte Burg, Ringwall: Abels 1979, 117 f. – 18. Karlstadt-Mühlbach, westlich vom castellum Karloburg, hoch- und spätmittelalterliche Lesefunde: AAK. – 19. Karlstadt-Mühlbach: Daul 1961, 810–817. – 20. Karlstadt, Altstadtbereich, Lesefunde: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 152. – 21. Karlstadt, Sändlein, Siedlung: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4 (1991) 169; Ebd. Beih. 5 (1992) 152; Wamser 1992c, 335 Abb. 23,5; Taf. 101,12. – 22. Karlstadt-Ammenthal: Siedlung; Daul 1961, 62 f.; Rückert 1990, 148 f. – 23. Karlstadt-Laudenbach, Siedlung: Hauser 1984, 174 f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5 (1992) 154; Wamser 1992c, 335 Abb. 23,11; Taf. 101,7. – 24. Karlstadt-Himmelstadt, „Unerstat“, Lesefunde: R. Obst/J. Walther, Archäologischer Jahresbericht 1988/ 89 Nr. 2. Beih. Hist. Ver. Karlstadt 11 (Karlstadt 1989) Abb. 44,i. – 25. Karlstadt-Himmelstadt, Burkardstuhl, Lesefunde: AAK. – 26. Karlstadt-Stetten: Lesefunde; Rückert 1990, 266. – 27. Karlstadt, „Saure Gräben“, Lesefunde: AAK. – 28. Zellingen, Lesefunde: AAK. – 29. Retzbach, Lesefunde: Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 253; Taf. 101,24. – 30. Zellingen-Duttenbrunn, „Seehausen“, Siedlung: Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg; AAK. – 31. Zellingen, „Kirchberg“, „Hintere Gespringswiesen“: R. Obst, Ein geschnitztes Beinplättchen von einer frühmittelalterlichen Wüstung bei Zellingen. Arch. Jahr Bayern 1993, 140 ff.; Wamser 1992c, 323 Abb. 7b; 333 Abb. 21,4; Taf. 101,2–3. – 32. Zellingen, Lesefunde: AAK.

Abb. 56: *Umfeld von Roßtal:* 1. Emskirchen, Schauerberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch, Siedlung: Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 253; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg. – 2. Herzogenaurach; Lkr. Erlangen, Königshof: Raschke 1959, 107. – 3. Hüttendorf, Lkr. Erlangen, Siedlung: Raschke 1959, 107 f. – 4. Langenzenn, Lkr. Fürth, Versammlungsort, Königshof: Raschke 1959, 109. – 5. Adelsdorf, Lkr. Höchstadt a. d. Aisch, Hortfund: Raschke 1959, 124 f. – 6. Rossendorf, Lkr. Fürth, karolingisches Gräberfeld: Raschke 1959, 110. – 7. Cadolzburg, Lkr. Fürth, Einzelfund: Raschke 1959, 108. – 8. Fürth: siehe S. 295. – 9. Oberasbach, Lkr. Fürth, Einzelfund: Dannheimer 1962b, 168. – 10. Nürnberg: Kaiserburg; Fehring/Stachel 1968, 53 ff.; B. Friedel, Die Ausgrabungen in der Kaiserburg zu Nürnberg. Arch. Jahr Bayern 1991, 156 f. – 11. Heilsbronn-Bürglein, auf dem Burgstallberg, Lkr. Ansbach, frühmittelalterliche Befestigung: Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg; Bodendenkmäler Bayern 1977, 392. – 12. Rohr-Gustenfelden, Lkr. Roth, frühmittelalterliche Befestigung: Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg; Bodendenkmäler Bayern 1977, 432. – 13. Schwabach, karolingische Mark mit Orts- und Flurnamen: F. Eigler, Schwabach. Hist. Atlas Bayern. Franken Reihe I, H. 28 (München 1990); H. Schlüpfinger, Schwabachs Gauzugehörigkeit im Mittelalter. In: 600 Jahre Stadt Schwabach. Festschr. zur 600jährigen Feier (Schwabach 1971) 88 ff. – 14. Petersaurach, Lkr. Ansbach, Einzelfund: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4 (1991) 179 Abb. 105. – 15. Bertholsdorf-Kitschendorf, Lkr. Ansbach, karolingisches Gräberfeld: Raschke 1959, 106. – 16. Rudelsdorf-Barthelsmeßaurach, Lkr. Schwa-

bach, karolingisches Gräberfeld: Raschke 1959, 115. – 17. Hergersbach, Lkr. Schwabach, karolingisches Gräberfeld: Raschke 1959, 116.

Abb. 70: *Umfeld von Oberammerthal:* 1. Hersbruck: historisch genannt. – 2. Heuchling, Lkr. Hersbruck, Einzelfund: Dannheimer 1962b, 188. – 3. Neidstein-Tabernackel, Lkr. Sulzbach-Rosenberg, karolingisches Gräberfeld: Stroh 1954, 34. – 4. Sulzbach-Rosenberg, Einzelfund 9. Jh., Gebäude in Burg 10. Jh.: M. Hensch, Eine mittelalterliche Kemenate und ein Saalgebäude des späten 10. Jahrhunderts im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Landkreis Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Ausgr. u. Funde Oberpfalz 1987/88, 255 f.; M. Hensch, Ausgrabungen im Schloß Sulzbach, Stadt Sulzbach-Rosenberg, Landkreis Amberg-Sulzbach, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1994, 157 ff.; ebd. 1995, 145 ff. – 5. Hahnbach, Frohnberg, Lkr. Amberg-Sulzbach-Rosenberg, Ringwall: Stroh 1975, 104 f. – 6. Hainsburg-Illschwang; Lkr. Amberg-Sulzbach-Rosenberg: Stroh 1975, 319. – 7. Götzendorf-Kotzheim, Kleiner Hubberg, Lkr. Amberg-Sulzbach-Rosenberg, Ringwall: Stroh 1975, 102. – 8. Traunfeld, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Gräberfeld: Dannheimer 1968, 82. – 9. Pfeffertshofen-Eispertshofen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Ringwall: Stroh 1975, 194. – 10. Neumarkt i. d. Opf., Einzelfund: Dannheimer 1968, 82. – 11. Lauterhofen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Königshof mit Gräberfeld und Kirche: Dannheimer 1968. – 12. Thürsnacht, Engelsburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Ringwall: Stroh 1975, 169. – 13. Utzenhofen-Umelsdorf, Dürrling, Lkr. Amberg-Sulzbach-Rosenberg: Ringwall; Stroh 1975, 137. – 14. Zant-Ursensollen, Abschnittsbefestigung: Stroh 1975, 143 f. – 15 Theuern, Lkr. Amberg: westlich der Vils, karolingisches Gräberfeld: Stroh 1954, 20 f. – 16. Theuern, Lkr. Amberg: östlich der Vils, karolingisches Gräberfeld: Stroh 1954, 10 f. – 17. Rieden, Schloßberg, Lkr. Amberg-Sulzbach-Rosenberg: Abschnittsbefestigung; Stroh 1975, 123. – 18. Velburg-Griffenwang, Aderstall, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Ringwall: Stroh 1975, 219. – 19. Adertshausen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Wallanlage: Stroh 1975, 214. – 20. Hohenfels-Schmidmühlen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., Ringwall: Stroh 1975, 224. – 21. Hohenfels-Schmidmühlen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf., karolingisches Gräberfeld: Schwarz 1978.

Abb. 71: *In den historischen Quellen genannte Burgen:* Ammerthal-Oberammerthal (8). – Aschaffenburg, Aschaffenburg (9). – Bad Abbach, Heinrichsburg (12). – Bad Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg (13). – Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Bamberg, Domberg (17). – Burgbernheim (33). – Burgebrach (34). – Burgkunstadt, Rathaus (37). – Cham, Schwedenschanze am Galgenberg (41). – Creußen (44). – Donaustauf (50). – Eichstätt, Domberg (64). – Eltmann, Wallburg (66). – Hammelburg, Hamulo castellum (85). – Hammelburg-Morlesau, auf dem Sodenberg, Hiltifridesburg (86). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa (108). – Kronach (124). – Münnerstadt, Windsburg. – Grabfeldburg ? (139). – Nabburg, Nabburg (141). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Roßtal (183). – Schweinfurt, Peterstirn (190). – Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201). – Theres-Obertheres, Flur Innerer Zwinger (213). – Triefenstein-Homburg a. Main, nicht lokalisiert (221). – Vellberg, Stöckenburg (227). – Volkach-Escherndorf, Vogelsburg Fugalespurk (229). – Würzburg, Marienberg (242).

Abb. 78: *Burgen kleiner als 0,5 ha:* Berching-Rudertshofen, Flur Eichlberg o. Im Eichberg (23). – Burglengenfeld-Dietldorf, Auf dem Bauernberg o. Schwedenschanze (38). – Dittenheim-Sammenheim, Buckmühle (49). – Ebensfeld-Kleukheim, Posserberg (52). – Ebermannstadt-Eschlipp, Borschtl (53). – Ebermannstadt-Gasseldorf, Hummerstein (54). – Ederheim-Christgarten, Weiherberg: kleine Schanze (55). – Ederheim-Hoppelmühle, Kleine Schanze auf Mühlberg (57). – Eggolsheim-Drügendorf, Schloßberg (59). – Eußenheim, In der alten Burg (67). – Forstbezirk Hainstetter Wald, Schlößl (73). – Forstbezirk Südwestlicher Pyrbaumer Forst, Waldabt. Burgstall (74). – Gunzenhausen, Schloßbuck (83). – Hirschaid-Friesen, Die „Warth" (99). – Kastl-Umelsdorf, auf dem Dürrling (110). – Lauterhofen, Auf dem Reiselsberg (128). – Lauterhofen-Thürsnacht (129). – Lupburg-Degerndorf, Tischnerberg (130). – Miltenberg-Altstadt, römisches Kastell (137). – Neuhauser Forst, Kleiner Knetzberg (142). – Neumarkt i. d. Opf.-Stauf, Auf dem Zeugenberg, in Flur Staufer Berg (144). – Neunkirchen a. Brand-Rödlas, Lindelberg (145). – Pfreimd, Schloßberg (162). – Pleinfeld-Mischelbach, Burgstall (164). – Pottenstein-Elbersberg, Walddistrikt „Burkartstein" (166). – Rennertshofen-Hütting, Schutterberg (171). – Rohr-Gustenfelden (178). – Staffelstein-Altenbanz, Steglitz (199). – Staffelstein-Kaider, Mellaberg (202). – Steinsfeld-Gattenhofen (204). – Treuchtlingen-Wettelsheim, Viersteinberg (220). – Triefenstein-Trennfeld, Neuenburg (222). – Ursensollen-Kotzheim, Auf Kleinem Hubberg (223). – Burgen zwischen 0,5 ha und 1 ha: Ahorntal-Kirchahorn, Wal zum hohen Loch (3). – Altmannstein-Schamhaupten, Kesselberg (7). – Bad Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg (13). – Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Häuselstein, Wünricht o. Racklburg (24). – Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Bischberg, Auf dem Lindenbühl (25). – Breitengüßbacher Forst, Abtenberg (30). – Burgebrach (34). – Buttenheim-Ketschendorf, Dragonerspitz (39). – Cham-Haderstadl, Lamberg (42). – Creußen-Neuhof, Schloßberg (45). – Eggolsheim-Unterstürmig, Schießberg (60). – Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62). – Frensdorf-Reundorf, Distelberg (75). – Geisberger Forst, Schloßberg (77). – Gemünden a. Main-Seifriedsburg, Seifriedsburg (78). – Greding-Kraftsbuch (82). – Heidenheim-Hechlingen a. See, Schloßberg (90). – Heiligenstadt i. Ofr.-Oberleinleiter, Burgholz. – Schwedenschanze (91). – Hendungen-Rappershausen (94). – Heustreu, Michaelsberg (98). – Hohenfels-Bergheim (104). – Illschwang, Hainsburg (105). – Kinding-Erlingshofen, Kirchberg (115). – Königsfeld-Kotzendorf, Schloßberg, Flur Gehaig (120). – Königsfeld-Treunitz, Bischofsgraben (121). – Langheimer Forst, Schwedenschanze auf Unter-Glänz-Berg (127). – Maroldsweisach-Altenstein, Alte Burg (133). – Maroldsweisach-Hafenpreppach, Alte Burg (134). – Memmelsdorf-Kremmeldorf, Brandiger Knock (135). – Neusitz, Schloßberg (146). – Neustadt a. Main, Michelsberg Rorinlacha (147). – Nördlingen-Holheim, Himmelreich (151). – Oettingen i. Bay.-Siegenhofen, Wallburg auf Sporn im Erlsbachwald (154). – Poppenhausen-Kützberg, Schwedenschanze (165). – Pretzfeld-Hetzelsdorf, Waldabt. Kuppelholz (168). – Riedenburg-Deising, Rosskopf, Flur „Hohe Wacht" (173). – Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen (177). – Salz, Luitpoldhöhe (185). – Scheßlitz-Ludwag, Herrnknock (187). – Schweinfurt, Peterstirn (190). – Seckach-Großeicholzheim, Bürg (191). – Stadelhofen-Steinfeld, Zwiernstein (196). – Staffelstein-Banzer Wald, Kulch (200). – Staffel-

stein-Stublang, Dornig (203). – Thalmässing-Stauf, Altenberg (212). – Treuchtlingen, Burgstallberg (218). – Treuchtlingen-Haag, Schlößle o. Alte Bürg (219). – Ursensollen-Zant (224). – Velburg-Oberwiesenacker, Schanzberg (226). – Weismain-Neudorf, Kahlberg (232).

Abb. 79: *Burgen zwischen 1 ha und 3 ha:* Aalen-Unterkochen, Zwerenberg (1). – Aidhausen-Rottenstein, Rottensteiner Forst (4). – Altenkunstadt-Pfaffendorf, Külmitzberg (5). – Ammerthal-Oberammerthal (8). – Bad Abbach, Heinrichsburg (12). – Bad Neustadt a. d. Saale-Mühlbach, Veitsberg (15). – Bastheim-Wechterswinkel, Schwedenschanze auf dem Rehberg (18). – Bissingen-Fronhofen, Michelsberg (26). – Burgebrach-Stappenbach, Schallenberg (35). – Bürgerwald Gerolzhofen, Dingolshausen u. Rügshofen, Vollburg (36). – Burgkunstadt, Rathaus (37). – Castell, Oberschloß (40). – Cham-Schlondorf, auf dem Fuchsbühl, ehem. Gde. Haderstadl (43). – Creußen (44). – Donaustauf (50). – Ederheim-Hürnheim, Hagburg (58). – Fladungen-Heufurt, Schloßberg (70). – Forst Ostheim v. d. Rhön, Altenburg (72). – Harburg-Möggingen, Wallburg auf dem Burgberg (88). – Hetzles, Hetzleser Berg (97). – Hofheim-Rottensteiner Forst, Schwedenschanze (100). – Hohenburg-Adertshausen, Waldabt. Oberfaulen (102). – Hohenfels, Schanzacker, Auf dem Linderberg (103). – Kallmünz, Schloßberg (106). – Karlstadt-Gambach, Greinberg (107). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa (108). – Kasendorf, Turmberg (109). – Kemmern, b. St. Felizitas Kapelle (114). – Kipfenberg, Michelsberg (116). – Klingenberg, Alte Schanze (118). – Königsfeld, Burgstuhl (119). – Krautheim (122). – Kreuzwertheim, Wettenburg in d. Mainschleife b. Urphar (123). – Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst, Alte Burg, Ortslage (126). – Maihingen, Burgberg (131). – Marktgraitz, Zeulner Berg (132). – Neustadt a. d. Donau-Irnsing, Bürg o. Schanze (148). – Nonnenkloster Forst, Nonnenkloster (149). – Oberelsbach, Gangolfsberg-Werinfriedesburg (152). – Oberstreu-Mittelstreu, Eiersberg (153). – Pappenheim, Alte Bürg (157). – Pilsach-Eispertshofen (163). – Rieden, Schloßberg (172). – Rödelsee, Schwanberg-Iphöfer Knuck (176). – Römhild, Altenburg o. Milzburg (181). – Rothenburg o. T., Engelsburg (184). – Schmidmühlen, Kreuzberg (189). – Stadtsteinach Forst, Grünbürg (197). – Straubing-Kagers (208). – Sulzbach a. Main-Soden, Altenburg o. Sodenburg auf Schloßberg (209). – Traitsching, Schanzenberg (214). – Trappstadt, Altenburg (215). – Weidenberg-Lankendorf, Pensenberg (230).

Abb. 80: *Burgen zwischen 3 ha und 7,5 ha:* Bamberg, Domberg (17). – Bayreuth-Laineck, Burgstall Rodersberg (19). – Bogen, Bogenberg (27). – Breitenbrunn-Bachhaupt, Altenburg (29). – Büdingen, Glauberg (31). – Cham, Schwedenschanze am Galgenberg (41). – Egloffstein-Schweinthal, Heidelberg (61). – Eichstätt, Domberg (64). – Elfershausen, Schwedenschanze (65). – Hahnbach, Frohnberg (84). – Hohenaltheim-Niederaltheim, Hochhauser Berg (101). – Kelheim, Michelsberg (111). – Kronach (124). – Michelbach a. d. Bilz, Burg Gabelstein (136). – Nabburg, Nabburg (141). – Neumarkt i. d. Opf.-Stauf, Flur „Im Keller und Tagwerk", Buchberg (143). – Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg (174). – Roßtal (183). – Stephansposching, Wischlburg (205). – Treuchtlingen, Auf dem Weinberg (216). – Vellberg, Stökkenburg (227). – Volkach-Escherndorf, Vogelsburg Flugalespurk (229). – Weißenburg i. Bay., Alte Bürg (233). – Weißenburg i. Bay.-Weimersheim, Flüglinger Berg (234). – Wiesenthau-Schlaifhausen, Ehrenbürg-Rodenstein (236). – Willmars-Völkershausen, Hohe Schule (240). – Würzburg, Marienberg (242). – Burgen über 7,5 ha: Aschaffenburg, Aschaffenburg (9). – Bullenheim, Bullenheimer Berg (32). – Dittenheim, Gelbe Bürg (48). – Ederheim-Christgarten, Weiherberg (56). – Ehingen, Hesselberg, Osterwiese o. Röckinger Berg (63). – Hammelburg-Morlesau, auf dem Sodenberg, Hiltifridesburg (86). – Kelheim-Weltenburg, Frauenberg (113). – Kleinbardorf, Schwedenschanze auf dem Judenhügel (117). – Münnerstadt-Burghausen, Michelsberg, Grabfeldburg ? (140). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Rödelsee, Schwanberg (175). – Scheßlitz-Burgellern, Reiß- o. Schlappenreuther Berg (186). – Staffelstein, Staffelberg (198). – Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201). – Theres-Obertheres, Flur Innerer Zwinger (213).

Abb. 81: *Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Süddeutschland:* Steuer 1990, 146 ff.: Bullenheimer Berg, Ldkr. Kitzingen. – Donzdorf, Waldenbühl, Ldkr. Göppingen. – Dittenheim, Gelbe Bürg, Ldkr. Gunzenhausen. – Eggolsheim-Drügendorf, Ldkr. Forchheim. – Gerolfingen, Hesselberg, Kr. Dinkelsbühl. – Glauberg, Wetteraukreis. – Goldburghausen, Goldberg, Kr. Aalen. – Hammelburg, Hammelberg, Ldkr. Bad Kissingen. – Happurg, Houbirg, Ldkr. Nürnberger Land. – Heubach, Rosenstein, Kr. Schäb. Gmünd. – Stadt Hollfeld, Wiesentfeld, Ldkr. Bayreuth. – Iphofen, Schwanberg, Ldkr. Kitzingen. – Karlstadt, Saupürzelberg, Kr. Karlstadt. – Kasendorf, Turmberg, Ldkr. Kulmbach. – Kassel bei Biedergemünd, Alte Burg auf dem Hoppesberg, Kr. Gelnhausen. – Kipfenberg, Michelsberg, Kr. Eichstätt. – Kirchenehrenbach bzw. Wiesenthau-Schlaifhausen, Ehrenbürg, Ldkr. Forchheim. – Kreuzwertheim, Mainschleife b. Urphar, Ldkr. Main-Spessart. – Michelbach, Schwedenschanze bzw. Schanzenkopf, Stadt Alzenau. – Miltenberg, Greinberg. – Oberelsbach, Gangolfsberg, Rhön. – Oberhöchstädt, Burgstall, Kr. Neustadt/Aisch. – Römhild, Kleiner und Großer Gleichberg. – Rüdern, Ailenberg, Stadt Esslingen, Ldkr. Esslingen. – Scheßlitz, Reißberg, Ldkr. Bamberg. – Staffelstein-Romansthal, Staffelberg, Ldkr. Lichtenfeld. – Sulzbürg, Kr. Neumarkt. – Würzburg, Marienberg.

Abb. 82: *Befestigungen der spätmerowingischen Zeit*: Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Bastheim-Wechterswinkel, Schwedenschanze auf dem Rehberg (18). – Büdingen, Glauberg (31). – Dittenheim, Gelbe Bürg (48). – Eltmann, Wallburg (66). – Gunzenhausen, Schloßbuck (83). – Hammelburg, Hamulo castellum (85). – Karlstadt-Gambach, Greinberg (107). – Kleinbardorf, Schwedenschanze auf dem Judenhügel (117). – Kreuzwertheim, Wettenburg in d. Mainschleife b. Urphar (123). – Miltenberg-Altstadt, römisches Kastell (137). – Münnerstadt-Burghausen, Michelsberg, Grabfeldburg ? (140). – Oberelsbach, Gangolfsberg-Werinfriedesburg (152). – Oberstreu-Mittelstreu, Eiersberg (153). – Ostheim v. d. Rhön, Flur „Hohenroth" kleine Erhebung (156). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg (174). – Römhild, Großer Gleichberg (180). – Römhild, Altenburg o. Milzburg (181). – Römhild, Kleiner Gleichberg (182). – Triefenstein-Trennfeld, Neuenburg (222). – Vellberg, Stöckenburg (227). – Würzburg, Marienberg (242). – Befestigungen der frühkarolingischen Zeit: Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Büdingen, Glauberg (31). – Ederheim-Hürnheim, Hagburg (58). –

Eltmann, Wallburg (66). – Hammelburg-Morlesau, auf dem Sodenberg, Hiltifridesburg (86). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa (108). – Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst, Alte Burg, Ortslage (126). – Miltenberg-Altstadt, römisches Kastell (137). – Neustadt a. Main, Michelsberg Rorinlacha (147). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg (174). – Rödelsee, Schwanberg (175). – Rödelsee, Schwanberg-Iphöfer Knuck (176). – Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen (177). – Seckach-Großeichholzheim, Bürg (191). – Triefenstein-Homburg a. Main, nicht lokalisiert (221). – Vellberg, Stöckenburg (227). – Würzburg, Marienberg (242).

Abb. 83: *Befestigungen des 9. Jahrhunderts*: Ammerthal-Oberammerthal (8). – Aschaffenburg, Aschaffenburg (9). – Aura a. d. Saale, castellum Aura (11). – Bad Kissingen-Arnshausen, Eiringsburg (13). – Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Bamberg, Domberg (17). – Burgkunstadt, Rathaus (37). – Castell, Oberschloß (40). – Cham, Schwedenschanze am Galgenberg (41). – Cham-Haderstadl, Lamberg (42). – Ederheim-Hürnheim, Hagburg (58). – Eggolsheim-Drügendorf, Schloßberg (59). – Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa (108). – Kasendorf, Turmberg (109). – Klingenberg, Alte Schanze (118). – Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst, Alte Burg, Ortslage (126). – Münnerstadt, Windsburg. – Grabfeldburg ? (139). – Neustadt a. Main, Michelsberg Rorinlacha (147). – Pappenheim, Alte Bürg (157). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Riesbürg-Goldburghausen, Goldberg (174). – Rödelsee, Schwanberg (175). – Rödelsee, Schwanberg-Iphöfer Knuck (176). – Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen (177). – Roßtal (183). – Seckach-Großeichholzheim, Bürg (191). – Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201). – Volkach-Escherndorf, Vogelsburg Fugalespurk (229). – Weißenburg i. Bay., Alte Bürg (233). – Würzburg, Marienberg (242).

Abb. 84: *Befestigungen des 10. Jahrhunderts:* Ammerthal-Oberammerthal (8). – Aschaffenburg, Aschaffenburg (9). – Aura a. d. Saale, castellum Aura (11). – Bad Abbach, Heinrichsburg (12). – Bad Neustadt a. d. Saale, Salzburg (14). – Bamberg, Domberg (17). – Bayreuth-Laineck, Burgstall Rodersberg (19). – Beilngries, Schloß Hirschberg (20). – Burgbernheim (33). – Burgebrach (34). – Burgkunstadt, Rathaus (37). – Cham-Haderstadl, Lamberg (42). – Creußen (44). – Ederheim-Christgarten, Weiherberg: kleine Schanze (55). – Ederheim-Hoppelmühle, Kleine Schanze auf Mühlberg (57). – Donaustauf (50). – Ederheim-Hürnheim, Hagburg (58). – Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (62). – Falkenstein, Burg Falkenstein (68). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und Villa (108). – Kelheim (112). – Kronach (124). – Langenburg-Unterregenbach a. d. Jagst, Alte Burg, Ortslage (126). – Mönchsdeggingen, Waldabt. „Ziegelhau" (138). – Nabburg, Nabburg (141). – Neustadt a. Main, Michelsberg Rorinlacha (147). – Seubersdorf i. d. Opf.-Eichenhofen, Ruine Adelburg (192). – Regensburg, römisches Legionslager (170). – Rödelsee, Schwanberg-Kappelrangen (177). – Roßtal (183). – Scheßlitz-Zeckendorf, Giechburg (188). – Schweinfurt, Peterstirn (190). – Spalt, Alte Bürg (194). – Staffelstein-Banzer Wald, Kulch (200). – Staffelstein-Banzer Wald, Banzer Berg (201). – Theres-Obertheres, Flur Innerer Zwinger (213). – Treuchtlingen, Niedere Veste (Wasserschloß) (217). – Treuchtlingen- Haag, Schlößle o. Alte Bürg (219). – Vellberg, Stöckenburg (227). – Volkach-Escherndorf, Vogelsburg Fugalespurk (229). – Würzburg, Marienberg (242). – Ungarnrefugien: Bogen, Bogenberg (27). – Bad Neustadt a. d. Saale-Mühlbach, Veitsberg (15). – Buttenheim-Ketschendorf, Dragonerspitz (39). – Cham, Schwedenschanze am Galgenberg (41). – Castell, Oberschloß (40). – Dittenheim, Gelbe Bürg (48). – Ederheim-Christgarten, Weiherberg (56). – Eggolsheim-Unterstürmig, Schießberg (60). – Ehingen, Hesselberg. – Osterwiese o. Röckinger Berg (63). – Eichstätt, Domberg (64). – Kallmünz, Schloßberg (106). – Karlstadt-Mühlbach/Karlburg, Karlburg und villa (108). – Kasendorf, Turmberg (109). – Kelheim, Michelsberg (111). – Kelheim-Weltenburg, Frauenberg (113). – Kemmern, b. St. Felizitas Kapelle (114). – Kipfenberg, Michelsberg (116). – Kleinbardorf, Schwedenschanze auf dem Judenhügel (117). – Marktgraitz, Zeulner Berg (132). – Neumarkt i. d. Opf.-Stauf, Flur „Im Keller und Tagwerk", Buchberg (143). – Neustadt a. d. Donau-Irnsing, Bürg o. Schanze (148). – Rödelsee, Schwanberg (175). – Rothenburg o. T., Engelsburg (184). – Stephansposching-Steinkirchen (206). – Straubing (207).

Abb. 85: *Turmhügel und ebenerdige Ansitze:* (kartiert in Nordbayern bis zur Donau und Nördlinger Ries).

1. Absberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen, Turmhügel. – K. Spindler, Absberg. Turmhügel. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 15.
2. Ahorntal-Adlitz, Lkr. Bayreuth, Turmhügel. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 189.
3. Ahorntal-Reizendorf, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 145; ders. 1965/66, 160.
4. Alzenau, Flur „Laubhecke", Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 60.
5. Amberg, Eisberg. – Stroh 1975, 71.
6. Amberg, Wagrainteile. – Ebd. 72.
7. Amberg, Drahthammer Schanzhübl. – Ebd. 72.
8. Amberg, Schanzl. – Ebd. 71.
9. Amerdingen-Bollstadt, Schlößle, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 113.
10. Ansbach-Schalkhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 383.
11. Arberg, Lkr. Ansbach. – Ebd. 387.
12. Arnstein-Schwebenried, Flur „Lichtenholz", Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 124.
13. Auhausen-Dornstadt, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 176 f. Abb. 68.
14. Bad Berneck i. Fichtelgebirge, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 62.
15. Bad Windsheim-Külsheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
16. Bad Windsheim-Lenkersheim, „Burg", Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 416.
17. Bad Windsheim-Rüdisbronn, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 412.
18. Bayreuth-Rödensdorf, Pitschenburg, Lkr. Bayreuth. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 194.
19. Bechhofen-Sachsbach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 387.
20. Bechhofen-Thann, Lkr. Ansbach. – Ebd. 387.
21. Berching-Pollanten, Grubach, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 233.

22. Bindlach-Allersdorf, Lkr. Bayreuth. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 9, 1993/94, 33.
23. Bindlach-Crottendorf, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 1, 1977/78, 190.
24. Bischofsheim-Windberger Forst, Lkr. Haßberge. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
25. Bischofsheim a. d. Rhön-Oberweißenbrunn, Flur „Haagküppel", Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 161.
26. Bogen-Hutterhof, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 306 Nr. 2.
27. Bogen-Oberaltaich, Flur „Häuslberg", Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 323 Nr. 1.
28. Bopfingen, beim Bahnhof, Lkr. Ostalbkreis. – Frei/ Krahe 1979, 112.
29. Bopfingen-Trochtelfingen, Lkr. Ostalbkreis. – Ebd. 112.
30. Burgkunstadt-Hainzendorf, Lkr. Lichtenfels. – Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 217.
31. Burkardroth-Frauenroth, Flur „Burkardrode", Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 77.
32. Buttenheim-Ketschendorf, Lkr. Bamberg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 9, 1993/94, 42.
33. Buttenheim-Senftenberg, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 50 Nr. 4.
34. Buttenheim-Tiefenhöchstadt, Hochstadl, Lkr. Bamberg. – Ebd. 59.
35. Castell, Altkastell, Flur „Herrenberg", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 103; Ettel/Neubauer 1996; Ettel/Neubauer u. a. 1998.
36. Cham-Thierlstein, Laichstätt, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 154 f.
37. Chamerau, Lkr. Cham. – Ebd. 146.
38. Chamerau-Bärndorf, Roßbach, Lkr. Cham. – Ebd. 145.
39. Diebach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 389.
40. Dietfurt a. d. Altmühl-Vogelthal, Grögling, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 210.
41. Dingolshausen, Flur „Am Bastelberg", Lkr. Schweinfurt. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
42. Döhlau-Tauperlitz, Ortsmitte, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 107.
43. Donnersdorf-Falkenstein, Flur „Vorderes Buchhorn", Schlößle, Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 171.
44. Donnersdorf-Pusselsheim, Flur „Burgstall", Lkr. Schweinfurt. – Ebd. 178.
45. Ebensfeld-Dittersbrunn, auf dem Ansberg, Lkr. Lichtenfels. – Schwarz 1955, 154.
46. Ebensfeld-Kutzenberg, am Ortsrand des Gutshofes Kutzenberg, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 154 f.
47. Ebensfeld-Oberbrunn, Schloßberg, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 156.
48. Ebensfeld-Prächting, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 158 Nr. 2.
49. Ebermannstadt, auf Wacht-Knock, Lkr. Forchheim. – Ebd. 74 Nr. 5.
50. Ebermannstadt-Burggaillenreuth, Alter Schloßberg, Lkr. Forchheim. – Losert 1990, 112, Nr. 47.
51. Ebermannstadt-Niedermirsberg, „Steinhaus", Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 80.
52. Ebermannstadt-Rüssenbach, Lkr. Forchheim. – Ebd. 1955, 82, Nr. 2.
53. Eckental-Eschenau, Schloß, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 403.
54. Eggolsheim-Tiefenstürmig, im Kreuzholz, Lkr. Forchheim. – Losert 1990, 113 Nr. 63.
55. Ehingen a. Ries-Belzheim, Lkr. Donau-Ries. – Frei/ Krahe 1979, 96, Abb. 35.
56. Emtmannsberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 63.
57. Ensdorf, Hierlberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 87.
58. Ensdorf, Kellerberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 88.
59. Erbendorf-Hauxdorf, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 296.
60. Erbendorf-Siegritz, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 297.
61. Eschau-Wildensteiner Forst, Alteburg, Lkr. Miltenberg. – Abels 1979, 151 f.
62. Essing-Schellneck, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 123 Nr. 3.
63. Essing-Schulerloch, Lkr. Kelheim. – Ebd. 125 Nr. 10.
64. Eußenheim, Flur „In der alten Burg", Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 117.
65. Feilitzsch-Münchenreuth, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 106.
66. Feuchtwangen-Aichenzell, Schlößchen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 391.
67. Feuchtwangen-Aichenzell, Lkr. Ansbach. – Ebd. 391.
68. Flachslanden, Lkr. Ansbach. – Ebd. 392.
69. Floß-Schönbrunn, Kühbach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 234.
70. Forchheim-Burk, Flur „Schanzgraben", Lkr. Forchheim. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 189 f.
71. Forchheim-Kersbach, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 92 Nr. 2.
72. Forstbez. Burggraben, Gutser Schloß, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 170.
73. Forstbez. Mooser Forst, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 228.
74. Fremdingen-Enslingen, Flur „Veithof, Hofwiesberg", Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 165 f.
75. Fremdingen-Hochaltingen, Flur „Tennicht", Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 171 ff. Abb. 66.
76. Fürth-Vach, Flur „Schloßwiesen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 385.
77. Gallmersgarten-Mörlbach, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 417.
78. Gebsattel-Kirnberg, Schlößchen, Lkr. Ansbach. – Dannheimer/Herrmann1968, Nr. 79.
79. Gebsattel-Kirnberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 391.
80. Gefrees, am Osthang des Mühlberges, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 127.
81. Gefrees-Hermersreuth, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 127, Nr. 2.
82. Gefrees-Streitau, Wallberg, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 128.
83. Geldersheim, Riedlburg, Flur „Steyershügel", Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 171 f.
84. Giebelstadt-Eßfeld, Lkr. Würzburg. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
85. Giebelstadt-Ingolstadt i. Ufr., Flur „Kauzenturm", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 193 f.
86. Gnotzheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 439.

87. Gochsheim-Weyer, Flur „Kapelläcker", Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 182.
88. Goldbach, Kugelberg, Lkr. Aschaffenburg. – Ebd. 62.
89. Gößweinstein-Morschreuth, Thüngfelder Stein, Lkr. Forchheim. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 193.
90. Grafenwöhr-Hütten, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 230.
91. Greding-Hausen, Lkr. Roth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 431.
92. Großheubach, Flur „Roßhof", Lkr. Miltenberg. – Abels 1979, 133.
93. Großwallstadt, Kirchrain, Lkr. Miltenberg. – Ebd. 133.
94. Gunzenhausen, Spielberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – H.-E. Paulus, Spielberg, Stadt Gunzenhausen. Turmhügel. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 166.
95. Gunzenhausen-Aha, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 15.
96. Gunzenhausen-Stetten, Buck, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 172.
97. Hammelburg-Untereschenbach, Altenburg, Flur „Eichhecke", Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 86.
98. Harburg-Ebermergen, „Eulenberg, Rauhe Bürg", Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 113.
99. Harburg-Mauren, Wald „Vogten", Lkr. Donau-Ries – Ebd. 113.
100. Harburg-Mauren, Inselweiher, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 113.
101. Harburg-Mauren, Schloßberg, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 113.
102. Harburg-Mündling, Edelmannsbergle, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 113.
103. Haßfurt-Sylbach, Flur „Höcker", Lkr. Haßfurt. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
104. Haßfurt-Wülflingen, Flur „Rheinhauser Grund", Lkr. Haßberge. – Abels 1979, 98 f.
105. Hausen b. Würzburg-Erbshausen, Flur „Schloßhügel", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 187.
106. Heiligenstadt i. Ofr.-Reckendorf, Hoher Stein, Lkr. Bamberg. – Losert 1990, 112.
107. Heiligenstadt i. Ofr.-Tiefenpölz, auf dem Seigelstein, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 59.
108. Heiligenstadt i. Ofr.-Zoggendorf, Lkr. Bamberg. – Losert 1990, 112.
109. Helmbrechts-Almbranz, Altes Schloß, Lkr. Hof. – Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 243.
110. Helmstadt, Altes Schloß, Flur „Gehäge, Oberholz", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 192.
111. Hendungen-Rappershausen, Flur „Burgkeller", Lkr. Rhön-Grabfeld. – Ebd. 163.
112. Herrieden-Hohenberg, Flur „Dicklburg" auf dem Schloßbuck, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 393.
113. Hettstadt, Altes Schloß, Flur „Am Gehäge", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 192.
114. Hirschaid-Rothensand, Schlößleshöppel, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 57.
115. Hochstadt a. Main, Wolfsloch, Lkr. Lichtenfels. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 9, 1993/94, 43.
116. Hohenfels-Großbissendorf, Nainhof Sasserholz, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 220.
117. Huisheim, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 113.
118. Huisheim-Gosheim, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 113.
119. Hummeltal-Hinterkleebach, Flur „Schloßhügel", Lkr. Bayreuth. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80, 27.
120. Hummeltal-Muthmannsreuth, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 28.
121. Ihrlerstein-Kleinwalldorf, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 181 Nr. 6.
122. Illesheim, Flur „Weichselgarten", Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
123. Illesheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 415.
124. Illesheim-Urfersheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 420.
125. Insingen, Lkr. Ansbach. – Dannheimer/Herrmann 1968, Nr. 75.
126. Ippesheim-Herrnberchtheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
127. Ipsheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 415.
128. Irchenrieth-Bechtsrieth, Trebsau Weiherwiese, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 226.
129. Itzgrund-Schottenstein, Lkr. Coburg. – Schwarz 1955, 158.
130. Karlstadt-Wiesenfeld, Flur „Thorwiesen", Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 127.
131. Kasendorf-Dörnhof, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 150 Nr. 1.
132. Kasendorf-Lindenberg, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 115 Nr. 3.
133. Kelheim, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 153 Nr. 12.
134. Klingenberg a. Main, Heunenhügel, Flur „Kühruh", Lkr. Miltenberg. – Abels 1979, 137.
135. Ködnitz, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 115.
136. Kolitzheim-Oberspiesheim, Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 177 f.
137. Königsberg i. Bay., Flur „Kapellenberg", Lkr. Hassberge. – Ebd. 93 f.
138. Konradsreuth-Martinsreuth, Kuttenschloß, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 106 f.
139. Kötzting-Haus, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 152.
140. Krombach, Hauenstein, Flur „Schloßberg", Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 94.
141. Kronach-Gehülz, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 108.
142. Kronach-Knellendorf, Alter Schloßberg, Lkr. Kronach. – Ebd. 108.
143. Krummennaab-Thumsenreuth, Steinbühl, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 297.
144. Kulmbach-Burghaig, im Metzdorfer Gründlein, Schwedenschanze, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 111.
145. Kulmbach-Lösau, auf Lösauer Berg, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 116.
146. Kulmbach-Zultenberg, Lkr. Kulmbach. – Ebd. Nr. 7.
147. Lahm b. Lichtenfels, Schloßberg, Lkr. Lichtenfels. – Schwarz 1963b, 186.
148. Langenzenn, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 410.
149. Langenzenn-Horbach, Lkr. Fürth. – Ebd. 409.

150. Langfurth, Lkr. Ansbach. – Ebd. 393.
151. Lauf a. d. Pegnitz-Dehnberg, Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 422.
152. Lehrberg-Gräfenbuch, Am Schloßbuck, Lkr. Ansbach. – Ehrngruber/Gumpert 1950.
153. Lehrberg-Obersulzbach, Altes Schloß, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 395.
154. Leuchtenberg-Lückenrieth, Lehenäcker, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 231.
155. Leupoldsgrün-Hartungs, Lkr. Hof. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 191 ff.
156. Leutershausen-Wiedersbach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 394.
157. Lichtenfels-Trieb, im Naßanger Weiher, Lkr. Lichtenfels. – K. Radunz, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels. Kat. Prähist. Staatsslg. 12 (Kallmünz 1969) 119 f. Nr. 117.
158. Litzendorf-Tiefenellern, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1959, 59 Nr. 3.
159. Ludwigstadt, Lkr. Kronach. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 4, 1983/84, 25.
160. Mainleus-Schimmendorf, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 117 Nr. 2.
161. Mainleus-Unterauhof, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 116.
162. Mantel, Rupprechtsreuth Staudenweiher, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 231.
163. Mariaposching-Loham, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 319 Nr. 1.
164. Markt Berolzheim, Steinhaus, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – K. Spindler, Markt Berolzheim. Burgställe und Turmhügel. Führer arch. Denkmäler Deutschl. 15 (Stuttgart 1987) 18.
165. Markt Bibart-Altmannshausen, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 412.
166. Markt Erlbach-Siedelbach, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 417.
167. Markt Nordheim-Herbolzheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 412.
168. Marktsteft-Michelfeld, Lkr. Kitzingen. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
169. Maroldsweisach-Altenstein, Flur „Hohe Wand", Lkr. Haßfurt. – Ebd.
170. Martinsheim-Enheim, Flur „Unterm See", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 104.
171. Meinheim-Wolfsbronn, Lunkenburg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Böhner 1987, 175.
172. Mistelgau, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 65 Nr. 2.
173. Möttingen-Kleinsorheim, Schlößlesberg, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 113.
174. Münchberg-Mechlenreuth, in Niederung des Mussenbachs, Lkr. Hof. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 193.
175. Münnerstadt-Althausen, Flur „Alte Burg", Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 72.
176. Naila-Marlesreuth, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 129 f.
177. Neusitz, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 395.
178. Neusitz, Lkr. Ansbach. – Ebd. 395.
179. Neustadt a. d. Pegnitz-Oberbrand, Lkr. Nürnberger Land. – Schwarz 1955, 136 Nr. 2.
180. Neustadt b. Coburg-Plesten, Lkr. Coburg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 194.
181. Niederwinkling-Oberwinkling, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 322 Nr. 1.
182. Nordenberger Forst-Süd, Waldabt. Wehrklause, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 402.
183. Nördlingen-Holheim, „Burschelwiesen", Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 112.
184. Oberasbach, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 410.
185. Oberdachstetten-Spielberg, auf dem Spielbuck, Lkr. Ansbach. – Ebd. 395.
186. Oberkotzau-Autengrün, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 105.
187. Oettingen, im Westteil des Erlsbachwaldes, Lkr. Donau-Ries. – K. Weidemann, Oettingen. Die Wallburg und die Turmburgen im Erlsbachwald. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 41 (Mainz 1979) 214 ff.
188. Oettingen, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 214 ff.
189. Offenberg-Wildenforst, Lkr. Deggendorf. – Pätzold 1983, 74 Nr. 4.
190. Offenberg-Neuhausen, Lkr. Deggendorf. – Ebd. 74 Nr. 2.
191. Offenhausen, Lkr. Nürnberger Land. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 425.
192. Offenhausen, Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 425.
193. Offenhausen, Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 425.
194. Offenhausen-Kucha, Burgstall Schloßberg, Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 424; Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 406.
195. Ohrenbach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 396.
196. Pegnitz-Hainbronn, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 19.
197. Pegnitz-Horlach, Veldensteiner Forst, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 149 Nr. 4.
198. Pfarrweisach-Lichtenstein, Flur „Hinterer Blöchleinsberg", Lkr. Hassberge. – Abels 1979, 94.
199. Pfofeld, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Gumpert 1952, 15 Nr. 28; Böhner 1987, 190 f. Abb. 89.
200. Pilsach, Ottenberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 195.
201. Pilsach-Habertshofen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 189.
202. Pirk, Schloßleite, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 233.
203. Pirk-Engleshof, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 227.
204. Prebitz-Altencreußen, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 144 Nr. 1.
205. Presseck-Wartenfels, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 153 f.
206. Presseck-Kunreuth, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 152 Nr. 2.
207. Prichsenstadt-Altenschönbach, Flur „Bollenschlag", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 100.
208. Püchersreuth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 233.
209. Püchersreuth-Rotzendorf, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 227 f.
210. Puschendorf, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 410.
211. Rattelsdorf-Helfenroth, Schloßhügel, Lkr. Bamberg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 8, 1991/92, 32.

212. Regnitzlosau-Nentschau, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 150.
213. Regnitzlosau, Flur „Grasteich und Gartenland", Lkr. Hof. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 194.
214. Rehau-Woja, Altes Schloß, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 150.
215. Reichenberg-Guttenberger Forst, Lkr. Würzburg. – Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg.
216. Reichenberg-Guttenberger Wald, Schloß, Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 192.
217. Rieden-Siegenhofen, Schweinberg, Lkr. Amberg-Sulzberg. – Stroh 1975, 129.
218. Riedenburg-Altmühlmünster, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 125 Nr.1.
219. Rodach b. Coburg, Lkr. Coburg. – Schwarz 1955, 69 Nr. 3.
220. Röttingen, Flur „Alteburg", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 200.
221. Rugendorf, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 151 Nr. 1.
222. Rugendorf-Eisenwind, Lkr. Kulmbach. – Ebd. Nr. 2.
223. Rugendorf-Feldbuch, Lkr. Kulmbach. – Ebd. Nr. 3.
224. Runding-Perwolfing, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 153.
225. Scheßlitz-Burglesau, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 47.
226. Schlüsselfeld-Obermelsendorf, Lkr. Bamberg. – Ebd. 60.
227. Schmidmühlen-Archenleiten, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 125.
228. Schnaittenbach, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 128.
229. Schnaittenbach-Demenricht, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 128.
230. Schnelldorf-Haundorf, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 396.
231. Schnelldorf-Wildenholz, Flur „Schloßgraben", Lkr. Ansbach. – Ebd. 397.
232. Schönbrunn im Steigerwald-Frenshof, Flur „Seeleite", Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 49.
233. Schopfloch, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 397.
234. Schopfloch-Dickersbronn, Lkr. Ansbach. – Ebd. 389.
235. Selb-Oberweißenbach, Oberer Trempel, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 193 f.
236. Selb-Oberweißenbach, Unterer Trempel, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Ebd. 193 f.
237. Sonderhofen, Flur „Oberhofen", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 201.
238. Sonnefeld-Gestungshausen, Lkr. Coburg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 27.
239. Stadelhofen-Wölkendorf, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 61.
240. Stadtsteinach-Schwand, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 152 Nr. 1.
241. Stadtsteinach-Vorderreuth, Lkr. Kulmbach. – Ebd. Nr. 3.
242. Staffelstein-Schönbrunn, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 158.
243. Stegaurach-Seehöflein, Schloßhügel, Lkr. Bamberg. – Ebd. 55.
244. Steinbach a. Wald-Buchbach, Lkr. Kronach. – Ebd. 107.
245. Steinbach a. Wald-Hirschfeld, Lkr. Kronach. – Ebd. 108.
246. Steinsfeld, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 397.
247. Steinsfeld-Hartershofen, Lkr. Ansbach. – Ebd. 392.
248. Steinsfeld-Endsee, Schloßbuck, Lkr. Ansbach. – Dannheimer/Herrmann 1968, 102 ff.
249. Stobersreuth-Schwarzenbach a. d. Saale, Altes Schloß, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 107.
250. Stockheim-Haßlach b. Kronach, Altes Schloß, Lkr. Kronach. – Ebd. 108.
251. Störnstein-Lanz, Rastenhof Schloßgraben, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 230.
252. Sulzfeld, Flur „Altenburg", Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 165 f.
253. Sulzthal, Büchelberg, Lkr. Bad Kissingen. – Ebd. 84.
254. Thalmässing-Hagenich, Lkr. Roth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 435.
255. Thalmässing-Hagenich, Lkr. Roth. – Ebd. 435.
256. Theisseil-Roschau, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 233.
257. Theisseil-Edeldorf, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 227.
258. Thierstein-Birkenbühl, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Schwarz 1955, 164.
259. Thurnau-Hutschdorf, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 111.
260. Thurnau-Alladorf, Lkr. Kulmbach. – Bayer. Vorgeschbl. 27, 1961, 262.
261. Treuchtlingen, Weinberg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Böhner 1987, 214.
262. Treuchtlingen, Burgstallberg, südl. Wallanlage, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – H.-E. Paulus, Treuchtlingen. Burgstall und Wallanlage. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 188 f.
263. Uffenheim-Wallmersbach, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 420.
264. Unterschneidheim-Nordhausen, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 286 f.
265. Unterschneidheim-Zipplingen, Lkr. Ostalbkreis. – Frei/Krahe 1979, 112.
266. Ursensollen-Hausen, Bärenfall, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 105.
267. Ursensollen-Thonhausen, Der Turm, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 134.
268. Vestenbergsgreuth-Burgweisach, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Schwarz 1955, 101.
269. Viechtach-Blossersberg, Steinberg, Lkr. Regen. – Pätzold 1983, 265 Nr. 1.
270. Vilseck-Langenbruck, Flur „Grünwald, Sandhübl und Sorghof", Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 115 f.
271. Vohenstrauß-Waldau, Hofstück Schanzl, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 235.
272. Wachenroth-Weingartsgreuth, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Schwarz 1955, 104 f.
273. Waischenfeld-Löhlitz, Löhlitzer Wald, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 79.
274. Waischenfeld-Löhlitz, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 79 Nr. 2.
275. Waischenfeld-Nankendorf, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 29.
276. Waldsassen-Münchenreuth, Forchheim-Wiesen, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 296.
277. Waldsassen-Münchenreuth, Schmidhau, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 296.

278. Wallerstein, Im Schloßpark und Schloßberg, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 159 f. Abb. 60.
279. Walting-Rieshofen, Lkr. Eichstätt. – Gumpert 1952, 15 Nr. 30.
280. Wassertrüdingen-Altentrüdingen, Lkr. Ansbach. – Böhner 1987, 217 ff.
281. Weiden i. d. Opf., Moosbürg. – Stroh 1975, 77.
282. Weiden i. d. Opf., Tröglersricht. – Ebd. 77.
283. Weiden i. d. Opf.-Muglhof, Trauschendorf. – Ebd. 77.
284. Weidenberg-Sophienthal, Schloßhügel, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 66.
285. Weidenberg-Görschnitz, Flur „Teinitz", Lkr. Bayreuth. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 190.
286. Weisendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Schwarz 1955, 105.
287. Weismain-Seubersdorf, Lkr. Lichtenfels. – K. Radunz, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels. Kat. Prähist. Staatsslg. 12 (Kallmünz 1969) 100 Nr. 87B.
288. Weismain-Wallersberg, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 124 Nr. 126; Hauser 1984, 201.
289. Weismain-Seubersdorf, Kapellenhügel, Lkr. Lichtenfels. – Schwarz 1955, 124 Nr. 5.
290. Weißenburg-Weimersheim, Flüglinger Berg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 454; Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 201 f.
291. Weißenburg-Emetzheim, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Böhner 1987, 64 ff.
292. Wernberg-Köblitz-Glaubendorf, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 288.
293. Wernberg-Köblitz-Kötschdorf, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 283.
294. Wettringen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 399.
295. Wiesentheid-Reupelsdorf, Schloßwiese, Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 111.
296. Wiesenttal-Wöhr, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 80 Nr. 3.
297. Wilburgstetten, Wilburg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 400.
298. Wildburgstetten-Rühlingstetten, Schloßberg o. Rühlingsbuck, Lkr. Ansbach. – Pfeifer 1979, 288 f.
299. Willanzheim, Flur „Im Hagen", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 113.
300. Windelsbach-Burghausen, Lkr. Ansbach, Turmhügel mit Vorburg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 388.
301. Windelsbach-Nordenberg, Schlößchen, Lkr. Ansbach. – Ebd. 400.
302. Windelsbach-Preuntsfelden, Lkr. Ansbach. – Ebd. 400.
303. Windischeschenbach-Gleißenthal, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 235.
304. Wirsberg, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 119.
305. Wollbach, Ochsenbühl, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 169.
306. Wonsees-Sanspareil, Hohe Turm, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 117, Nr. 5.
307. Wörnitz, Schlößleinsteile, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 401.
308. Wunsiedel-Schönbrunn, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Schwarz 1955, 165.
309. Wunsiedel-Bernstein, am Schloßberg, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Ebd. 164.
310. Zandt-Liebenau, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 148.
311. Zapfendorf-Lauf, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 54.
312. Zeller Forst West, Flur „Trauberg", Lkr. Haßberge. – Abels 1979, 99.
313. Zellingen, Flur „Schloß" Lkr. Main-Spessart. – Ebd. 128.
314. Zirndorf-Weinzierlein, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 410.

Abb. 86: *Burgställe:* (kartiert in Nordbayern und Nördlinger Ries).

1. Ahorntal-Christanz, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 132 Nr. 1; Losert 1990, 112 Nr. 16.
2. Ahorntal-Kirchahorn, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 136 Nr. 1; Losert 1990, 112 Nr. 21.
3. Ahorntal-Körzendorf, Kandl-Berg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 138 Nr.1; Losert 1990, 112 Nr. 22.
4. Ahorntal-Langweil, Langweiler Wald, Flur „Burgstuhl", Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 138 f. Nr. 1; Losert 1990, 112 Nr. 23.
5. Ahorntal-Oberailsfeld, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 140 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 31.2.
6. Ahorntal-Oberailsfeld, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 140 Nr. 2; Losert 1990, 113 Nr. 31.1.
7. Ahorntal-Rabenstein, Rabenloch, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 35.2.
8. Ahorntal-Rabenstein, Klausstein, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 137 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 35.1.
9. Ahorntal-Reizendorf, ehem. Guttenbergsches Schloß, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 36.2.
10. Ahorntal-Weiher, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 137 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 44.
11. Ahorntal-Zauppenberg, Wal zum hohen Loch, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 45.
12. Aidhausen-Friesenhausen, Flur Ruine Rottenstein, Lkr. Haßberge. – Abels 1979, 91 Nr. 1.
13. Alerheim, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 270.
14. Allersberg-Lampersdorf, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 430.
15. Altdorf-Rasch, Flur „Hohenrasch", Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 421.
16. Altenstadt a. d. Waldnaab, Mühlberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 226 Nr. 1.
17. Altenthann-Oberlichtenwald, Lkr. Regensburg. – Ebd. 262 Nr. 1.
18. Alzenau i. Ufr.-Wasserlos, Gemeindewaldabt. Schanzenkopf, Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 70 Nr. 2.
19. Amberg-Gailoh, Rammertshof, Lkr. Amberg. – Stroh 1975, 73 Nr. 3.
20. Ansbach-Schalkhausen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 383.
21. Arnschwang, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 145 Nr. 1.
22. Arnstein-Altbessing, Schloßberg, Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 115 Nr. 1.
23. Arnstein-Heugrumbach, Franzenburg, Lkr. Main-Spessart. – Ebd. 119 Nr. 2.
24. Aufseß, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 14.
25. Bad Abbach-Poikam, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 168 Nr. 1.
26. Bad Steben-Thierbach, am Weidenstein, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 130 Nr. 1.

27. Bad Windsheim-Oberntief, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 412.
28. Bad Windsheim-Oberntief, Burg Tief, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 412.
29. Barbing-Auburg, Auburg, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 237 Nr. 1.
30. Baunach-Stiefenberger Forst, Burgstall Stiefenburg, Lkr. Bamberg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 29.
31. Bayreuth-Laineck, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 63 Nr. 1.
32. Bechhofen-Birkach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 387.
33. Beratzhausen, Hohe Felsen, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 238 Nr. 1.
34. Beratzhausen-Oberpfraundorf, Lkr. Regensburg. – Ebd. 266 Nr. 3.
35. Berching-Holnstein, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 177 Nr. 5.
36. Berching-Oening, Quakhaus, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 190 Nr. 1.
37. Berching-Sollngriesbach, Hohenbrunn, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 203 Nr. 2.
38. Berg b. Neumarkt i. d. Opf.-Oberrohrenstadt, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 206 Nr. 1.
39. Bergen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 436.
40. Bergrheinfeld-Garstadt, Flur „Burgstadt", Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 171 Nr. 1.
41. Bernhardswald-Adlmannstein, Lichtenberg, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 237 Nr. 1.
42. Bernried, Pitzen, Lkr. Deggendorf. – Pätzold 1983, 62 Nr. 1.
43. Bernried-Egg, Niederungsburgstall b. Schloß, Lkr. Deggendorf. – Ebd. 62 Nr. 1.
44. Bertholdsdorf, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 388.
45. Betzenstein-Leupoldstein, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 139 Nr. 1: Losert 1990, 113 Nr. 34; Ausgr. u. Funde Oberfranken 4, 1983/84, 25.
46. Betzenstein-Riegelstein, auf dem Schweinsberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 146 Nr. 2; Losert 1990, 113 Nr. 38.3; Ausgr. u. Funde Oberfranken 4, 1983/84, 25.
47. Betzenstein-Spies, am Schloßberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 146 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 38.1; Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987/88, 28.
48. Betzenstein-Spies, Burgstall Eibental, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 38.2; Ausgr. u. Funde Oberfranken 4, 1983/84, 25.
49. Bieberehren-Klingen, Gemeindewald Unteres Herdholz, Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 194 f. Nr. 1.
50. Bindlach-Crottendorf, Flur „Burgstall", Lkr. Bayreuth. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80, 26.
51. Birgland-Fürnried, Tannlohe, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 98 Nr. 6.
52. Birgland-Poppberg, Ödamershüll Leherfels, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 122 Nr.4.
53. Bischofheim v. d. Rhön-Unterweißenbrunn, Flur „Großer Garten", Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 167 Nr. 1.
54. Bissingen, Lkr. Dillingen a. d. Donau. – Frei/Krahe 1970, 108.
55. Bodenwöhr, Schloßberg, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 281 Nr. 1.
56. Bodenwöhr-Altenschwand, Schloßberg, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 281 Nr. 1.
57. Bogen, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 304 Nr. 1.
58. Bogen-Degernbach, Frammelsberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 306 Nr. 1.
59. Bogen-Haushof, Burgstall Schloßberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 306 Nr. 2.
60. Bopfingen-Flochberg, Ramstein, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 287.
61. Bopfingen-Kerkingen, Lkr. Ostalbkreis. – Ebd. 282.
62. Breitenbrunn-Buch, Schanz, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 159 f. Nr. 4.
63. Büchenbach-Ottersdorf, Heidenberg, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 435.
64. Büchenbach-Ottersdorf, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd. 430.
65. Burgebrach-Ampferbach, Windeck, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 45 f. Nr. 2.
66. Burghaslach-Oberrimbach, Schloß Plank, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 413.
67. Burglauer, Flur Schloßberg, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 74 Nr. 2.
68. Burglauer, Gemeindewaldabt. Altes Schloß, Steineck, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Ebd. 74 Nr. 1.
69. Buttenheim-Gunzendorf, am Lohberg, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 50 Nr. 3; Losert 1990, 112 Nr. 2; Ausgr. u. Funde Oberfranken 8, 1991/92, 31.
70. Buttenheim-Senftenberg, Niedersenftenberg, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 50 Nr. 5.
71. Castell, Oberschloß, Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 102 f. Nr. 3.
72. Cham-Haderstadl, Lamberg, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 148 ff.73.
73. Chamerau-Lederdorn, Haidstein, Lkr. Cham. – Ebd. 152 Nr. 1.
74. Chammünster, Ödenturm, Lkr. Cham. – Ebd. 146 Nr. 1.
75. Coburg, Fürwitz, Veste Coburg, Lkr. Coburg. – Schwarz 1955, 67 Nr. 1.
76. Colmberg-Auerbach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 388.
77. Deining-Oberbuchfeld, Rothenfels, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 189 Nr. 2.
78. Deuerling, Egelsburg, Lkr. Regensburg. – Ebd. 242 Nr. 1.
79. Dietenhofen-Ebersdorf, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 389.
80. Dietfurt a. d. Altmühl-Hainsberg, Ödenburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 174 Nr. 3.
81. Dietfurt a. d. Altmühl-Mallerstetten, Auf der Schmalzen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 185 Nr. 2.
82. Dietfurt a. d. Altmühl-Mühlbach, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 188 Nr. 7.
83. Dietfurt a. d. Altmühl-Oberbürg, Altenburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 209 Nr. 1.
84. Ebermannstadt, Flur "Kreuzberg", Burgstall Schlüsselstein, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 74 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 49.1; Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80 26; ebd. 9, 1993/94, 34.

85. Ederheim, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 278.
86. Ederheim-Christgarten, Rauhhaus, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 287 f.
87. Ederheim-Hürnheim, Niederhaus, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 285 f.
88. Ederheim-Hürnheim, Hochhaus, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 88 ff. 279 f. Abb. 8–9.
89. Eggolsheim-Rettern, Retterner Kanzel, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 92 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 59.
90. Egloffstein-Affalterthal, Alte Schloß, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 88 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 46.
91. Eichig, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 17.
92. Elfershausen-Trimberg, Flur „Alte Burg", Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 85 Nr. 1.
93. Elsenfeld, Flur „Im All", Lkr. Miltenberg. – Ebd. 131 Nr. 3.
94. Eltmann, Wallburg, Lkr. Haßberge. – Ebd. 90 f. Nr. 2.
95. Eltmann, Staatswaldabt. Burgstall, Lkr. Haßberge. – Ebd. 90 Nr. 3.
96. Emskirchen, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 414.
97. Endsee, Altes Schloß auf dem Endseer Berg, Lkr. Ansbach. – Dannheimer/Herrmann 1968, 106 ff.; Bodendenkmäler Bayern 1977, 390.
98. Engelthal, Ödes Schloß, Lkr. Nürnberger Land. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 422.
99. Ergersheim, Altenburg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 414.
100. Essing-Unterau, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 125 Nr. 11.
101. Etzelwang-Kirchenreinbach, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 112 Nr. 2.
102. Etzelwang-Rupprechtstein, Rupprechtstein, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 112 Nr. 3.
103. Etzenricht, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 228 Nr. 1.
104. Falkenfels, Burg Falkenfels, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 307 Nr. 1.
105. Faulenberg, Schloßberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 391.
106. Faulenberg, im Schlösserholz, Lkr. Ansbach. – Ebd. 391.
107. Feilitzsch-Zedtwitz, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 107 Nr. 1.
108. Feuchtwangen-Breitenau, auf dem Schloßberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 391; Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 421.
109. Feuchtwangen-Mosbach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 391.
110. Fischbach, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 284 Nr. 2.
111. Flachslanden-Kettenhöfstetten, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 392.
112. Forstbezirk Falkenberger Wald, Altneuhaus, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 295 Nr. 1.
113. Forstbezirk Falkenberger Wald, Schwarzenschwall, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 295 Nr. 2.
114. Forstbezirk Hochstraße, Häferloch, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 170 Nr. 1.
115. Forstbezirk Pielenhofer Wald, Lichtenroth, Lkr. Regensburg. – Ebd. 249 Nr. 5.
116. Forstbezirk Rauher Kulm, Platte, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 228 Nr. 1.
117. Forstbezirk Sulzberg, Schloßhänge und Balkschlag, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 229 Nr. 1.
118. Forstbezirk Tännesberger Wald, Kunzenstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 229 f. Nr. 1.
119. Forstbezirk Waxenberger Forst, Schlößl, Lkr. Regensburg. – Ebd. 252 Nr. 2.
120. Forstbezirk Waxenberger Forst, Alte Schloßgräben, Lkr. Regensburg. – Ebd. 252 Nr. 1.
121. Freudenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 97 Nr. 1.
122. Freudenberg-Aschach, Hs.Nr.15, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 81 Nr. 3.
123. Freudenberg-Etsdorf, Kohlmühle Kolmberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 89 Nr. 1.
124. Freystadt-Burggriesbach, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 160 Nr. 2.
125. Freystadt-Großberghausen, Kleinberghausen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 172 Nr. 2.
126. Freystadt-Möning, Möninger Berg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 186 Nr. 1.
127. Freystadt-Thannhausen, Schloßwiese, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 207 Nr. 1.
128. Fünfstetten, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 188 f. Abb. 1; 279.
129. Fürth-Burgfarrnbach, Unterer Sitz, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 385.
130. Fürth-Burgfarrnbach, Oberer Sitz, Lkr. Fürth. – Ebd. 385.
131. Gaukönigshofen, Flur Auf der Burg, Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 188 f. Nr. 1.
132. Gefrees-Bucheck, Alte Schloß, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 128 Nr. 1.
133. Geiersthal-Altnussberg, Lkr. Regen. – Pätzold 1983, 265 Nr. 1.
134. Gemeinsamer Bürgerwald Gerolzhofen, Dingolshausen und Rügshofen, Gemeindewaldabt. Schwarzacher Tännig, Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 172 Nr. 2.
135. Georgenberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 230 Nr. 1.
136. Georgenberg-Neudorf, Schellenberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 232 Nr. 1.
137. Gerhardshofen-Göttelhof, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 414.
138. Gersdorf, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 439.
139. Geyern, Neuhaus, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 439; F.-R. Herrmann, Geyern, Gde. Bergen. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 67 f. Abb. 24.
140. Glashütten, Schloßgarten, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 63 Nr. 1; Losert 1990, 112 Nr. 18.1.
141. Gleißenberg, Vorderer und Hinterer Burgstall, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 148 Nr. 1.
142. Gößweinstein-Moschendorf, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 148 Nr. 9.
143. Gößweinstein-Sattelmannsberg, Lkr. Forchheim. – Losert 1990, 113 Nr. 61.
144. Gößweinstein-Wichsenstein, Lkr. Forchheim. – Ebd. Nr. 65.
145. Grafling-Alberting, Ulrichsberg, Lkr. Deggendorf. – Pätzold 1983, 59 Nr. 1.

146. Greding-Mettendorf, Liebeneck, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 431.
147. Greding-Obermässing, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd. 432.
148. Greding-Untermässing, „Burschel", Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd. 432.
149. Haibach, Gemeindewaldabt. Halle, Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 63 Nr. 2.
150. Haidhof, Heidenstein, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 97 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 50.
151. Hainsfarth-Steinhart, Altes Schloß, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 289.
152. Hainsfarth-Steinhart, Judenbuck, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 289.
153. Happurg, Hacburg, Lkr. Nürnberger Land. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 423.
154. Harburg, Wellwart, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 294 ff.
155. Harburg-Mauren, Lkr. Donau-Ries. – Ebd. 283 f.
156. Haundorfer Wald, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 454.
157. Haundorfer Wald, Altes Schloß, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 454.
158. Heideck-Liebenstadt, Schößl, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd. 432.
159. Heideck-Schloßberg, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd. 432.
160. Heidenheim-Hohentrüdingen, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Pfeifer 1979, 280 f.
161. Heiligenstadt i. Ofr.-Burggaillenreuth, auf dem Alten Schloßberg, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 72 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 47.
162. Heiligenstadt i. Ofr.-Hohenpölz, Heroldstein, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 76 Nr. 2; Losert 1990, 112 Nr. 4.
163. Heiligenstadt i. Ofr.-Veilbronn, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 82 f. Nr. 4; Losert 1990, 112 Nr. 10.
164. Heiligenstadt i. Ofr.-Zoggendorf, Rothenstein am Schwedenfelsen, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 87 f. Nr. 3; Losert 1990, 112 Nr. 12.1.
165. Heilsbronn-Betzendorf, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 392.

165a. Heilsbronn-Bonnhof, Lkr. Ansbach. – Ebd. 392; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg.

166. Heinersreuth-Cottenbach, Burgstall Fürstenau, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 63 Nr. 1; Ausgr. u. Funde Oberfranken 3, 1981/82, 23.
167. Herbolzheim, Alter Schloßberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 414.
168. Herbstadt, Völlburg, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 156 Nr. 1.
169. Herrieden, Schwedenschanze, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 393.
170. Hersbruck-Altensittenbach, Kleiner Hans-Görgl, Lkr. Nürnberger Land. – Ebd. 421; Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 374.
171. Hesselberg, Schloßberg, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 403.
172. Hilpoltstein-Mörlach, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 432.
173. Hirschbach-Eschenfelden, Razenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 88 Nr. 2.
174. Hirschberg, Schloßberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 420.
175. Höchheim-Rothausen, Gemeindewalddistrikt Diebach, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 163 Nr. 2.
176. Hohenaltheim, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 108.
177. Hohenburg-Egelsheim, Spieshof Rosstein, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 87 Nr. 3.
178. Hohenfels, Burgleite, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 221 Nr. 2.
179. Hohenfels-Bergheim, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 215 Nr. 2.
180. Hohenfels-Frabertshofen, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 218 Nr. 1.
181. Hohenfels-Großbissendorf, Hirschstein, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 220 Nr. 2.
182. Hohenfels-Willertsheim, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 218 Nr. 2.
183. Hollfeld-Kainach, auf den Rupprechtsteinen, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 77 Nr. 1; Losert 1990, 112 Nr. 20.
184. Hollfeld-Neidenstein, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 30.1.
185. Hollfeld-Schönberg, Rauhberg, Lkr. Bayreuth. – Ebd. Nr. 37.2.
186. Hollfeld-Schönfeld, Burgstall im Pfarrwald, Lkr. Bayreuth. – Ebd. Nr. 37.1.
187. Hollstadt, Flur Borstadl, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 157 Nr. 2.
188. Horbach, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 409.
189. Hösbach-Rottenberg, Gemeindewaldabt. Klosterberg und Erlenbach, Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 67 Nr. 2.
190. Hösbach-Rottenberg, Gemeindewaldabt. Gräfenberg, Lkr. Aschaffenburg. – Ebd. 67 Nr. 1.
191. Hunderdorf-Au vorm Wald, im Ort, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 303 Nr. 1.
192. Hunderdorf-Steinburg, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 332 Nr. 1.
193. Igensdorf-Mitteldorf, am Küheberg, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 91 f. Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 53.
194. Illschwang, Hainsburg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 109 Nr. 10.
195. Illschwang-Bachetsfeld, Kuhfels, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 82 Nr. 5.
196. Ippesheim, Schloßberg Ippesheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
197. Ippesheim-Bullenheim, Burkertsgräben, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 412; Abels 1979, 102 Nr. 5.
198. Issigau-Kemlas, Alte Wallgraben, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 129 Nr. 1.
199. Kallmünz, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 260 Nr. 8–10.
200. Kallmünz-Rohrbach, Lkr. Regensburg. – Ebd. 271 Nr. 5.
201. Kasendorf, Turmberg, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 111 ff. Nr. 2.

202. Kastl-Lauterach, Hausberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 140 Nr. 2.
203. Kastl-Reusch, Bürg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 141 Nr. 6.
204. Kaubenheim, Flur „Burg", Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
205. Kemnath-Schlackenhof, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 296 Nr. 1.
206. Kirchendemenreuth-Scherreuth, Ginghaus, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 230 Nr. 1.
207. Kirchheim am Ries, Hinter Oberkirchheim, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 282 f.
208. Kleinlangheim-Haidt, Stephansberg, Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 106 Nr. 1.
209. Kleinwallstadt, Gemeindewaldabt. Lämmert, Lkr. Miltenberg. – Ebd. 136 Nr. 5.
210. Klingenberg a. Main, Gemeindewaldabt. Schanze, Lkr. Miltenberg. – Ebd. 136 Nr. 1.
211. Knetzgau, Flur „Schloßhof", Wasserburgstall, Lkr. Haßberge. – Ebd. 93 Nr. 2.
212. Knetzgau-Zell a. Ebersberg, Ebersberg, Flur „Schloßruine Zell", Lkr. Haßberge. – Ebd. 99 Nr. 1.
213. Köditz, Lkr. Hof. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987/88, 30.
214. Köditz-Brunnenthal, Altes Schloß, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 105 Nr. 1.
215. Köditz-Saalenstein, Lkr. Hof. – Ebd. 105 Nr. 2.
216. Kollnburg, Lkr. Regen. – Pätzold 1983, 266 Nr. 1.
217. Königsfeld-Treunitz, Lkr. Bamberg. – Losert 1990, 112 Nr. 9.
218. Königsfeld-Voitmannsdorf, Lkr. Bamberg. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 190; Losert 1990, 112 Nr. 11.
219. Königstein-Gaißach, Kühloch, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 100 Nr. 5.
220. Königstein-Pruihausen, Im Alten Haus, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 119 Nr. 12.
221. Konzell-Gossersdorf, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 308 Nr. 1.
222. Krummennaab-Lehen, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 296 Nr. 1.
223. Külsheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 415.
224. Laaber, Martinsberg, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 262 Nr. 2.
225. Lauterhofen-Engelsberg, Schweppermannsburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 169 Nr. 4.
226. Lentersheim, Altes Schloß, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 394.
227. Leuchtenberg-Lerau, Unternankau, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 231 Nr. 1.
228. Leupoldsgrün-Lipperts, am Rothen Berg, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 106 Nr. 1.
229. Leutenbach, Burgstein, Lkr. Forchheim. – Ebd. 95 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 51.2.
230. Leutenbach, St. Moritz Kapelle, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 95 Nr. 2; Losert 1990, 113 Nr. 51.1.
231. Leutershausen-Erlbach, in Sachsen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 394.
232. Leutershausen-Rauenbuch, Lkr. Ansbach. – Ebd. 394.
233. Lichtenau-Immeldorf, Lkr. Ansbach. – Ebd. 394.
234. Lichtenfels, Burgberg, Lkr. Lichtenfels. – Schwarz 1955, 122 Nr. 2.
235. Liebenstein, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 152, Nr. 1.
236. Limpurger Forst (gdfr. Geb.), Staatswaldabt. Steinburg, Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 109 Nr. 1.
237. Lohr, im Lohrbachtal, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 394.
238. Maihingen, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 283.
239. Markrodach-Seibelsdorf, Schloßberg, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 152 Nr. 1.
240. Markt Berolzheim, Unteres Schloß, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 444.
241. Markt Bibart, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 416.
242. Markt Nordheim, Hohenkottenheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 417.
243. Markt Nordheim, Kottenheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 417.
244. Marktheidenfeld-Michelrieth, Gemeindewaldabt. Madenberg, Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 121 Nr. 1.
245. Marktoffingen, Ramstein, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 287.
246. Marktschorgast-Ziegenburg, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 119 Nr. 1.
247. Martinsheim-Gnötzheim, im Gutshof, Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 106 Nr. 1.
248. Meinheim, Lunkenburg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 444; F.-R. Herrmann, Wolfsbronn, Gde. Meinheim. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 251 f. Abb. 119.
249. Meinheim-Wolfsbronn, Buschl, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 444; Wolfsbronn, Gde. Meinheim. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 249 f. Abb. 118.
250. Mellrichstadt, Privatwaldabt. Am Bidlstein, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 155 Nr. 1.
251. Mistelgau-Obernsees, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 65 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 32.
252. Mitteldachstetten, auf dem Schloßbuck, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 395.
253. Mitterfels, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 320 Nr. 2.
254. Mitterfels-Hinterbuchberg, oberhalb der Thalmühle, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 320 Nr. 1.
255. Mönchsdeggingen, Thurneck, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 290.
256. Mönchsdeggingen-Rohrbach, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 108.
257. Möttingen-Balgheim, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 275 f.
258. Mühlhausen, Bergstuhl, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 404.
259. Mühlhausen-Sulzbürg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 206 Nr. 1.
260. Mühlhausen-Wappersdorf, Beim Herrenberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 210 Nr. 1.
261. Münnerstadt-Bildhausen-Nordost, Staatswaldabt. Häuserrangen, Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 73 Nr. 2.
262. Neuenmuhr, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 444.

263. Neuhaus-Hollfeld, Burgstall, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 30.2.
264. Neuhauser Forst (gdfr. Geb.), Staatswaldabt. Scherenberg, Lkr. Haßberge. – Abels 1979, 96 Nr. 3.
265. Neukirchen-Haggn, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 320 Nr. 1.
266. Neukirchen-Pürgl, über dem Elisabethszeller Bach, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 320 Nr. 2.
267. Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg, Peilstein Großer Hartenfels, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 121 Nr. 6.
268. Neumarkt i. d. Opf.-Holzheim, Neinzburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 178 Nr. 2.
269. Neumarkt i. d. Opf.-Woffenbach, Rittershof Am alten Schloß, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 212 Nr. 1.
270. Neunburg v. Wald-Katzdorf, Altenschloß, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 289 Nr. 1.
271. Neunburg v. Wald-Fuhrn, Rammühle, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 288 Nr. 1.
272. Neustadt a. d. Aisch, Schnappenstein, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 418.
273. Neustadt a. d. Aisch-Schauernheim, Wernsberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 418.
274. Niederwinkling-Welchenberg, auf dem Welchenberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 323 Nr. 2.
275. Nittenau-Neuhaus, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 290 Nr. 1.
276. Nittendorf-Etterzhausen, Löweneck, Teufelsplan, Lkr. Regensburg. – Ebd. 248 Nr. 2.
277. Nittendorf-Großetzenberg/Pollenried, Durchelenburg, Lkr. Regensburg. – Ebd. 254 Nr. 6.
278. Nordhalben, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 108 f. Nr. 1.
279. Nördlingen-Nähermemmingen, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 284 f.
280. Nüdlingen, Gemeindewaldabt. Schloßberg, Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 81 Nr. 8.
281. Oberhöchstadt, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 418.
282. Oberkotzau-Haideck, Heidberg, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 107 Nr. 3.
283. Obernzenn-Oberaltenbernheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 418.
284. Oberscheinfeld, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 418.
285. Ochsenfurt-Kleinochsenfurt, Gemeindewalddistrikt Burgstall, Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 194 Nr. 2.
286. Offenberg, über dem Ort, Lkr. Deggendorf. – Pätzold 1983, 74 Nr. 3.
287. Offenberg-Penzenried, Hartham, Lkr. Deggendorf. – Ebd. 74 Nr. 1.
288. Parsberg-Hörmannsdorf, Haberberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 176 Nr. 4.
289. Pegnitz, Böheimstein am Schloßberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 142 Nr. 2; Losert 1990, 113 Nr. 33.
290. Pegnitz-Büchenbach, Burgstall auf dem Wartberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 132 Nr. 5; Losert 1990, 112 Nr. 15; Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 25.

290a. Petersaurach-Vestenberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 397; Ortsakten Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg.
291. Pfarrweisach-Lichtenstein, Privatwaldabt. Point, Lkr. Haßberge. – Abels 1979, 94 Nr. 2.
292. Pilsach, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 195 Nr. 1.
293. Pilsach-Pfeffertshofen, Danlohe Schloßberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 194 Nr. 1.
294. Pirk-Enzenrieth, Kirchberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 227 Nr. 1.
295. Plankenfels-Plankenstein, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 81 Nr. 2; Losert 1990, 113 Nr. 34.
296. Pleinfeld-Kleinweingarten, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–85, 393.
297. Plößberg-Beidl, Freienstein, Lkr. Tirschenreuth. – Stroh 1975, 295 Nr. 1.
298. Plößberg-Schönficht, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 297 Nr. 1.
299. Pommelsbrunn, Altes Haus, Lkr. Nürnberger Land. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 425.
300. Pommersfelden-Stolzenroth, Liebenau, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 104 Nr. 1.
301. Pommersfelden-Stolzenroth, Stolzenrotz, Lkr. Bamberg. – Ebd. 104 Nr. 2.
302. Pottenstein-Tüchersfeld, Lkr. Bayreuth. – Ebd. 147 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 39.
303. Pottenstein-Waidach, Lkr. Bayreuth. – Ebd. Nr. 41.
304. Pottenstein-Weidenhüll, Leuenstein, Lkr. Bayreuth. – Ebd. Nr. 43.
305. Presseck-Schlackenreuth, Rauher Stein, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 152 Nr. 1.
306. Presseck-Wartenfels, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 154 Nr. 2.
307. Pretzfeld-Lützelsdorf, Dietrichstein, Lkr. Forchheim. – Ebd. 79 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 52; Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 193; Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 28; Ausgr. u. Funde Oberfranken 9, 1993/94, 39.
308. Pretzfeld-Oberzaunsbach, Altes Schloß, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 98 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 67; Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977/78, 197; ebd. 9, 1993/94, 39.
309. Püchersreuth-Auerberg, Auerberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 226 Nr. 1.
310. Püchersreuth-Botzersreuth, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 227 Nr. 1.
311. Rattenberg-Neurandsberg, Altes Schloß auf dem Schloßberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 327 Nr. 1.
312. Rattiszell-Haunkenzell, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 314 Nr. 1.
313. Ratzenhof-Achtel, Altenhausberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 78 Nr. 3.
314. Reckendorf, Am Ulrichstein, Lkr. Bamberg. – Losert 1990, 112 Nr. 6.2.
315. Reckendorf, Hoher Stein, Lkr. Bamberg. – Ebd. Nr. 6.1.
316. Regensburg-Graß, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 253 Nr. 2.
317. Regenstauf, Schloßberg, Lkr. Regensburg. – Ebd. 269 Nr. 1.

318. Regenstauf-Karlstein, Forstenberg, Lkr. Regensburg. – Ebd. 261 Nr. 1.
319. Regnitzlosau, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 150 Nr. 1; Ausgr. u. Funde Oberfranken 2, 1979/80, 28 f.
320. Reimlingen, Lkr. Donau-Ries. – Frei/Krahe 1979, 108.
321. Riedenburg, Burg Rosenburg, Lkr. Kelheim. – Pätzold 1983, 171 Nr. 8.
322. Riedenburg-Eggersberg, Lkr. Kelheim. – Ebd. 130 Nr. 1.
323. Riesbürg-Utzmemmingen, Alte Bürg, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 271 ff.
324. Rimbach-Thenried, Lichteneck, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 154 Nr. 1.
325. Rimbach, Forstbezirk Hoher Bogen, Hoher Bogen, Lkr. Cham. – Ebd. 147 Nr. 1.
326. Roding-Strahlfeld, Haselberg, Lkr. Cham. – Ebd. 154 Nr. 1.
327. Rothenburg o. d. Tauber, Essigkrug, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 396.
328. Röttingen, Privatwaldabt. Hörlein, Schönstein, Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 200 Nr. 5.
329. Rugendorf-Losau, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 151 Nr. 4.
330. Ruhmannsfelden-Bergerhäusl, Burgstall Am Haus, Lkr. Regen. – Pätzold 1983, 268 Nr. 1.
331. Scheinfeld-Oberlaimbach, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 418.
332. Scheßlitz-Schrautershof, Giechburg, Lkr. Bamberg. – Schwarz 1955, 62 Nr. 2; Losert 1990, 112 Nr. 1.
333. Schnaittenbach-Kemnath a. Buchberg, Schloßberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 111 Nr. 1.
334. Schnelldorf-Unterampfrach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 397.
335. Schöllkrippener Forst (gdfr. Geb.), Staatswaldabt. Altenburg und Reuschberg, Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 68 Nr. 1.
336. Schondra, Staatswalddistrikt Schildeck, Lkr. Bad Kissingen. – Ebd. 84 Nr. 2.
337. Schönthal-Premeischl, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 153 Nr. 1.
338. Schwarzach, Ruine Degenberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 331 Nr. 1.
339. Schwarzach a. Main-Gerlachshausen, Flur „Schlößchen", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 105 Nr. 2.
340. Schwarzach b. Nabburg-Niederauerbach, Hahnenburg, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 294 Nr. 1.
341. Schwarzenbach a. Wald-Rodecker Forst-Ost, am Schloßberg, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 130 Nr. 1.
342. Schwarzenbach a. Wald-Bernstein, Lkr. Hof. – Ebd. 128 Nr. 1.
343. Schwarzenbach a. d. Saale-Förbau, am Heid-Berg, Lkr. Hof. – Ebd. 105 f. Nr. 1.
344. Schwarzhofen-Schwarzeneck, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 292 Nr. 1.
345. Schwarzhofen-Uckersdorf, Schönau-Anger, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 293 Nr. 1.
346. Selbitz-Dörnthal, Schloßberg, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 128 f. Nr. 1.
347. Seßlach-Gemünda i. Ofr., Flur „Im hinteren Geheg", Lkr. Coburg. – Ebd. 156 Nr. 2.
348. Seubersdorf i. d. Opf.-Wissing, Burg Mauer, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 212 Nr. 1.
349. Simmelsdorf, Alter Rothenberg, Lkr. Nürnberger Land. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 426.
350. Sinzing, Schwarzenfels, Lkr. Regensburg. – Stroh 1975, 276 Nr. 11.
351. Sinzing-Bruckdorf, Hackeltal, Lkr. Regensburg. – Ebd. 274 Nr. 1.
352. Spalt, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 434.
353. Spalt-Fünfbronn, Flur „Sandeskron", Lkr. Roth b. Nürnberg. – Ebd.
354. Spalt-Wernfels, Bärenburg, Lkr. Roth. – Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 420.
355. Sparneck-Sparnecker Forst, Lkr. Hof. – Schwarz 1955, 128 Nr. 1.
356. Sparneck-Stockenroth, Lkr. Hof. – Ebd. 127 f. Nr. 1.
357. Stadtsteinach, auf der Kanzel, Lkr. Kulmbach. – Ebd. 153 Nr. 2.
358. Staffelstein-Kaider, Schloßberg, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 160 Nr. 12.
359. Staffelstein-Stadel, Steglitzer Berg, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 160 Nr. 1.
360. Stallwang-Schönstein, Burgstall Schloßberg, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 331 Nr. 1.
361. Steinach, Lkr. Straubing-Bogen. – Ebd. 332 Nr. 1.
362. Stollberger Forst (gdfr. Geb.), Staatswaldabt. Stellberg, Lkr. Schweinfurt. – Abels 1979, 180 Nr. 1.
363. Störnstein, Störnstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 234 Nr. 2.
364. Störnstein, Mohrenstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 234 Nr. 1.
365. Stulln, Brensdorf, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 293 Nr. 2.
366. Sugenheim-Deutenheim, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 419.
367. Sugenheim-Ingolstadt, Neuenburg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 419.
368. Sugenheim-Ullstadt, Grubsberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 418; Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–85, 414.
369. Sulzbach-Rosenberg, Ortsteil Rosenberg, Rosenburg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 125 Nr. 5.
370. Sulzbach-Rosenberg, Ortsteil Sulzbach, Sternsteinberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 131 Nr. 7.
371. Sulzfelder Forst (gdfr. Geb.), Staatswaldabt. Wildberg, Lkr. Rhön-Grabfeld. – Abels 1979, 166 Nr. 1.
372. Tännesberg, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 234 Nr. 1.
373. Tannhausen, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 289 f.
374. Teublitz-Köblitz, Moosranken, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 294 Nr. 2.
375. Teunz, Lkr. Schwandorf. – Ebd. 293 Nr. 1.
376. Thalmässing, Landeck, Lkr. Roth b. Nürnberg. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 435.
377. Thannhausen, Altes Schloß, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Ebd. 450; F.-R. Herrmann, Thannhausen, Gde. Pfofeld. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 174 f. Abb. 79.
378. Thanstein-Dautersdorf, Moosschlag und Alter Thanstein, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 282 Nr. 1.
379. Thiersheim-Höchstädt, Lkr. Wunsiedel. – Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1987/88, 29 f.

380. Thundorf i. Ufr., Lkr. Bad Kissingen. – Abels 1979, 85 Nr. 3.
381. Thüngersheim, Gemeindewaldabt. Schranne, Etzburg, Lkr. Würzburg. – Ebd. 203 Nr. 3.
382. Traitsching-Sattelbogen, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 154 Nr. 1.
383. Triefenstein-Trennfeld, Gemeindewaldabt. Schloßpark, Lkr. Main-Spessart. – Abels 1979, 126 Nr. 4.
384. Truppenübungsplatz Wildflecken (gdfr. Geb.), Bundeswaldabt. Rückberg, Rabenstein, Lkr. Bad Kissingen. – Ebd. 86 Nr. 1.
385. Tschirn, Tschirner Forst, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 109 Nr. 1.
386. Uffenheim, Schlößlesbuck, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 419.
387. Unterlaimbach, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 419.
388. Unterreichenbach, Alte Burg, Lkr. Erlangen-Höchstadt. – Ebd. 404.
389. Unterschneidheim, Lkr. Ostalbkreis. – Pfeifer 1979, 292 f.
390. Untertrubach-Obertrubach, am Burggraf, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 149 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 64.
391. Ursensollen, Scharfenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Stroh 1975, 136 Nr. 2.
392. Ursensollen-Zant, Schloßberg und Plattenberg, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 143 Nr. 3 u. 4.
393. Veitsaurach, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 397.
394. Velburg, Lutzmannstein, Schloßberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Stroh 1975, 223 Nr. 4.
395. Velburg-Deusmauer, Plankenstein, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 166 Nr. 2.
396. Velburg-Griffenwang, Schauerstein, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 219 Nr. 2.
397. Velburg-Lengenfeld, Schloßberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 183 Nr. 9.
398. Velburg-Oberwiesenacker, Lützelburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 190 Nr. 4.
399. Velburg-Unterwiesenacker, Hofberg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. – Ebd. 190 Nr. 3.
400. Vohenstrauß-Roggenstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 233 Nr. 2.
401. Vohenstrauß-Roggenstein, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 233 Nr. 1.
402. Volkach-Obervolkach, Stettenburg, Flur „Dornstück", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 110 Nr. 1.
403. Vorbach-Oberbibrach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 232 Nr. 1.
404. Vorra-Alfalter, Altes Schloß, Lkr. Nürnberger Land. – Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 373.
405. Waffenbrunn-Darstein, Kirchenbühl, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 153 Nr. 1.
406. Waffenbrunn-Forstbezirk Münchsbach, Ödschloß und Himmelmühlseite, Lkr. Cham. – Ebd. 147 Nr. 1.
408. Waischenfeld, Schlößlein-Gutenbiegen, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 113 Nr. 42.2.
407. Waischenfeld, am Schlüsselberg, Lkr. Bayreuth. – Schwarz 1955, 85 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 42.1.
409. Waldaschaff, Flur „Wahlmich", Lkr. Aschaffenburg. – Abels 1979, 70 Nr. 2.
410. Walderbach-Katzenrohrbach, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 155 Nr. 1.
411. Walderbach-Kirchenrohrbach, Gusstein, Lkr. Cham. – Ebd. 152 Nr. 1.
412. Waldershof-Poppenreuth, Lkr. Tirschenreuth. – Ebd. 296 Nr. 1.
413. Waldmünchen-Katzbach, Lkr. Cham. – Ebd. 152 Nr. 1.
414. Wallenfels, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 109 f. Nr. 1.
415. Wallenrode-Geroldsgrün-Forst, Burgstein, Lkr. Hof. – Ebd. 129 Nr. 1.
416. Wallenrode-Geroldsgrün-Forst, Hohenrod auf dem Schloßberg, Lkr. Hof. – Ebd. 129 Nr. 2; Ausgr. u. Funde Oberfranken 7, 1989/90, 26.
417. Wassertrüdingen-Altentrüdingen, unter Kirche in Altentrüdingen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 398.
418. Wassertrüdingen-Obermögersheim, Laufenbürg, Lkr. Ansbach. – H.-E. Paulus, Obermögersheim, Stadt Wassertrüdingen. Burgstall und Schloß Laufenbürg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 117 ff.
419. Weiden i. d. Opf.-Rothenstadt, Keckenburg. – Stroh 1975, 234 Nr. 1.
420. Weiden i. d. Opf.-Ullersricht. – Ebd. 234 Nr. 2.
421. Weiden i. d. Opf.-Mallersricht, Burgstallholz. – Ebd. 231 Nr. 1.
422. Weigendorf, Turm im Weidental, Lkr. Amberg-Sulzbach. – Ebd. 137 Nr. 1.
423. Weigenheim, Hohenlandsberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 420.
424. Weigenheim-Frankenberg, Hinterfrankenberg, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. – Ebd. 420.
425. Weilersbach-Oberweilersbach, Lkr. Forchheim. – Losert 1990, 113 Nr. 57.
426. Weilersbach-Reifenberg, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 82 Nr. 1; Losert 1990, 113 Nr. 58.
427. Weismain-Arnstein, Friedhof-Knock, Lkr. Lichtenfels. – Schwarz 1955, 120 Nr. 3.
428. Weismain-Arnstein, Alte Burg auf dem Heidenknock, Lkr. Lichtenfels. – Ebd. 119 f. Nr. 2.
429. Weißenbrunn, Lkr. Kronach. – Ebd. 110 Nr. 2.
430. Weißenbrunn-Wildenberg, Lkr. Kronach. – Ebd. 110 Nr. 2.
431. Weissenstadt, Rudolfstein, Lkr. Wunsiedel i. Fichtelgebirge. – Ebd. 165 Nr. 1.
432. Weitersdorf, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 410.
433. Wemding, Lkr. Donau-Ries. – Pfeifer 1979, 297.
434. Westheim, Schloßgraben, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 454; F.-R. Herrmann, Westheim. Burgstall. Führer arch. Denkmäler Deutschland 15 (Stuttgart 1987) 246 f. Abb. 117.
435. Wettringen-Obergailnau, Schloßberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 390; Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985, 406.
436. Wiesenfelden-Saulburg, Saulburg, Lkr. Straubing-Bogen. – Pätzold 1983, 331 Nr. 1.

437. Wiesentfels-Loch, Hoher Knock, Lkr. Bayreuth. – Losert 1990, 112 Nr. 25.
438. Wiesenttal-Draisendorf, Vestenberg, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 87 Nr. 3; Losert 1990, 113 Nr. 48.
439. Wiesenttal-Streitberg, Wartleiten, Lkr. Forchheim. – Schwarz 1955, 83 Nr. 4; Losert 1990, 113 Nr. 62.
440. Wieseth, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 399.
441. Wilburgstetten-Illenschwang, Lkr. Ansbach. – Ebd. 400.
442. Wilhelmsthal-Steinberg, Lkr. Kronach. – Schwarz 1955, 109 Nr. 1.
443. Willanzheim, Flur „Schloßberg", Lkr. Kitzingen. – Abels 1979, 113 f. Nr. 4.
444. Willanzheim-Hüttenheim, Flur „In der Kapelle", Lkr. Kitzingen. – Ebd. 107 Nr. 1.
445. Willmering, Schloßberg, Lkr. Cham. – Stroh 1975, 156 Nr. 1.
446. Windelsbach-Nordenberg, auf dem Schloßberg, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 400.
447. Windischeschenbach, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Stroh 1975, 235 Nr. 2.
448. Windischeschenbach-Neuhaus, Glagenranken, Lkr. Neustadt a. d. Waldnaab. – Ebd. 232 Nr. 1.
449. Windsbach-Untereschenbach, Burgstall, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 400.
450. Winklarn-Muschenried, Das rote Haus, Lkr. Schwandorf. – Stroh 1975, 290 Nr. 1.
451. Wirsberg, Rabenstein, Lkr. Kulmbach. – Schwarz 1955, 119 Nr. 2.
452. Wittelshofen, Lkr. Ansbach. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 401.
453. Würzburg-Oberdürrbach, Flur „Burgberg", Lkr. Würzburg. – Abels 1979, 196 Nr. 1 u. 59 Nr. 10.
454. Zeil a. Main, Flur „Altenburg", Lkr. Haßberge. – Ebd. 99 Nr. 1.
455. Zeil a. Main-Krum, Flur „Schloßberg", Lkr. Haßberge. – Ebd. 94 Nr. 1.
456. Zirndorf, Alte Veste, Lkr. Fürth. – Bodendenkmäler Bayern 1977, 411.
457. Zwernberg, Lkr. Ansbach. – Ebd. 401.

Quellenverzeichnis

CDF	Codex diplomaticus Fuldensis, hrsg. v. E. F. J. Dronke (Kassel 1850; Neudruck Aalen 1962).
HAB	Historischer Atlas von Bayern.
MB	Monumenta Boica, hrsg. v. Bayer. Akad. Wiss. (1763).
MGH	Monumenta Germaniae Historica.
MGH DK	Monumenta Germaniae Historica Diplomata Karolinorum.
MGH LL	Monumenta Germaniae Historica. Hauptabteilung Leges.
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica. Hauptabteilung Scriptores.
QuEBG	Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte.
RB	Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque 1300, bearb. v. K. H. Ritter v. Lang, M. Frhr. v. Freyberg u. Th. Rudhart, 13 Bd. 1822/54.

Literaturverzeichnis

Abels, B.-U.
1979 Die vor- u. frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6 (Kallmünz 1979).
1986 Archäologischer Führer Oberfranken. Führer arch. Denkmäler Bayern. Franken 2 (Stuttgart 1986).

Abels, B.-U./Losert, H.
1986 Eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage in Laineck, Stadt Bayreuth. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 285 ff.

Antonow, A.
1993 Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum 2 (Frankfurt a. M. 1993).

Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken 1970–1985
S. Herramhof, Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken. Fundchronik 1970–1985. Jahrb. Hist. Ver. Mittelfranken 7, 1988.

Bendel, F.-J.
1912 Vita Sancti Burkardi. Die jüngere Lebensbeschreibung des hl. Burkard, ersten Bischofs zu Würzburg (Paderborn 1912).

Bendel, F.-J./Schmitt, J.
1986 Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis II. Würzburger Diözesan Geschbl. 48, 1986, 19–89.

Berger, A.
1994 Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. 66 (Kallmünz 1994).

Bernhard, H.
1982 Die frühmittelalterliche Siedlung Speyer „Vogelsang". Offa 39, 1982, 217 ff.

Bigelmair, A.
1952/53 Die Passio des heiligen Kilian und seiner Gefährten. Würzburger Diözesan Geschichtsbl. 14/15, 1952/53, 1 ff.

Biller, Th.
1993 Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung (München 1993).

Bodendenkmäler Bayern
1977 Bodendenkmäler in Bayern. Teil B (1): Obertägige Bodendenkmäler (München 1977).

Böhme, H. W. (Hrsg.)
1991 Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Monogr. RGZM 27 (Sigmaringen 1991).

Böhner, K.
1987 Hof, Burg und Stadt im frühen Mittelalter. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 14 (Stuttgart 1987) 168 ff.

Bosl, K.
1969 Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz[2] (München 1969).

Brachmann, H.
1987 Zur Herkunft und Verbreitung von Trocken- und Mörtelmauerwerk im frühmittelalterlichen Befestigungsbau Mitteleuropas. In: Studia nad etnogeneza Slowian i kultura Europy wczesnosredniowieczne 1 (Warszawa 1987) 199 ff.
1991 Der Limes Sorabicus – Geschichte und Wirkung. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 177 ff.
1993 Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993).

Bubenik, J.
1990 Zum gegenwärtigen Stand der Archäologie des frühen Mittelalters in Böhmen. Arch. Rohzledy 42, 1990, 343 ff.

Burger-Segl, I.
1992 Archäologische Wanderungen. Bd. 1 Unteres Altmühltal (Treuchtlingen 1992).
1993 Archäologische Wanderungen. Bd. 2 Mittleres Altmühltal (Treuchtlingen 1993).

Butzen, R.
1987 Die Merowinger östlich des mittleren Rheines. Mainfränk. Stud. 38 (Würzburg 1987).

Callebaut, D.
1991 Castrum, Portus und Abtei von Ename. In: H. W. Böhme, Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 26,1 (Sigmaringen 1991) 291 ff.

Castritius, A.
1994 Ein mittelalterlicher Töpferofen aus Kirchheim, Lkr. Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 59, 1994, 141 ff.

Christlein, R.
1978 Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).

Clemens, L.
1988 Fibeln des frühen und hohen Mittelalters aus Trier. Trierer Zeitschr. 51, 1988, 513 ff.

Dachs, H.
1936 Der Umfang der kolonisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilolfingerzeit. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 86, 1936, 174 ff.

Dahmlos, U.
1979 Archäologische Funde des 4.–9. Jahrhunderts in Hessen. Unters. u. Mat. Verfassungsgesch. u. Landesgesch. 7 (Marburg 1979).

Dannheimer, H.
1962a Reihengräber und Ortsnamen als Quellen zur frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte Bayerns. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 64 (München 1962) 251 ff.
1962b Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A7 (Berlin 1962).
1968a Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof, Ldkr. Neumarkt i. d. Opf. Materialh. Bayer. Vorgesch. 22 (Kallmünz 1968).
1968b Epolding-Mühltal. Siedlung, Kirche und Friedhöfe des frühen Mittelalters. Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (München 1968).
1971 Neue Reihengräberfunde der Merowingerzeit aus Mittelfranken. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 31, 1971, 69.
1973 Keramik des Mittelalters aus Bayern. Kat. Prähist. Staatssammlung 15 (Kallmünz 1973).

Dannheimer, H./Herrmann, F. R.
1968 Rothenburg o. T., Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Ldkr. Kat. Prähist.Staatssammlung 11 (Kallmünz 1968).

Daul, H.
1961 Karlburg, eine frühfränkische Königsmark. Diss. Würzburg (Würzburg 1961).
1962 Die Karlburger Königsgüter. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 14, 1962, 84 ff.

Dietz, K./Osterhaus, U. u. a.
1979 Regensburg zur Römerzeit[2] (Regensburg 1979).

Dinklage, K.
1951 Würzburg im Frühmittelalter. Mainfränkische Heimatkunde 3, 1951, 63 ff.
1959 Hammelburg im Frühmittelalter. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 11, 1959, 18 ff.

Donat, P.
1980 Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Schr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980).
1988a Der Königshof Helfta. I. Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabungen 1977–1981, Zeitschr. Arch. 22, 1988, 103 ff.
1988b Der Königshof Helfta. II. Vormittelalterliche und mittelalterliche Funde – Ergebnisse der Grabungen 1977–1981. Zeitschr. Arch. 22, 1988, 225 ff.
1993 Zehn Keller von Gebesee, Lkr. Erfurt. Studien zu hochmittelalterlichen Kelleranlagen. Alt-Thüringen 27, 1993, 207 ff.

Ehrngruber, H. W./Gumpert, K.
1950 Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken. 70. Jahrber. Hist. Ver. Mittelfranken 1950, 115 ff.

Emmerich, W.
1955 Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in karolingischer Zeit. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 15, 1955, 255 ff.
1957 Landesburgen in ottonischer Zeit. Archiv Gesch. u. Altkde. Oberfranken 37, 1957, 50 ff.

Endres, R.
1972 Die Rolle der Grafen von Schweinfurt in der Besiedlung Nordostbayerns. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 32, 1972, 1 ff.
1973 Das Slawenmotiv bei der Gründung des Bistums Bamberg. Ber. Hist. Ver. Bamberg 109, 1973, 161 ff.
1976 Zur Burgenverfassung in Franken. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge u. Forsch. 19,2 (Sigmaringen 1976) 293 ff.
1987/88 Die Slawenfrage in Nordostbayern. Gesch. Obermain 16, 1987/88, 39 ff.

Ettel, P.
1991 Villa Karloburg – frühmittelalterlicher Zentralort in Mainfranken, Karlburg, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1991, 149 ff.
1998a Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Burg Horsadal, Roßtal bei Nürnberg. In: J. Henning/A. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996 (Bonn 1998) 127 ff.
1998b Karlburg – Entwicklung eines königlich-bischöflichen Zentralortes am Main mit Burg und Talsiedlung vom 7. bis 13. Jahrhundert. Château Gaillard 18, 1998, 75 ff.
1998c Die Burgen zu Castell und ihre Bewertung im Rahmen des frühmittelalterlichen Burgenbaus in Nordbayern. In: A. Wendehorst (Hrsg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Erlanger Forsch. 47 (Erlangen 1998) 99 ff.
1999a Der Siedlungskomplex Karlburg bei Würzburg im 8. Jahrhundert mit Burg, Königshof und Kloster. In: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forschungen (im Druck).
1999b Castellum und monasterium in villa Karloburg – ein frühmittelalterlicher Zentralort am Main des 7.–13. Jahrhunderts. In: Zentrale Funktionen der Burg. Wiss. Kolloquium auf der Wartburg 1996. Veröffent. Dt. Burgenvereinigung Reihe B Schriften (im Druck).
1999c Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Schweinfurter Burg *Amardela*, Oberammerthal bei Amberg. Beitr. Arch. Oberpfalz 3, 1999, 315 ff.
2000 Die Eroberung der Schweinfurter Burgen in der historischen und archäologischen Überlieferung. Château Gaillard 19, 2000, 59 ff..

Ettel, P./Rödel, D.
1992 Castellum und villa Karlburg. In: Lenssen/Wamser 1992, 297 ff.

Ettel, P./Neubauer, D.
1996 Castell – ein früher Adelssitz in Mainfranken, Landkreis Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1996, 157 ff.

Ettel, P./Neubauer, D. u. a.
1998 Die Grabung 1996 auf dem Herrenberg zu Castell. In: A. Wendehorst (Hrsg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Erlanger Forsch. 47 (Erlangen 1998) 147 ff.

Ettel, P./Wamser, L.
1994 Neue Erkenntnisse zu Castellum, Monasterium und Villa Karloburg. Arch. Jahr Bayern 1994, 138 ff.

Fehring, G. P.
1972a Frühmittelalterliche Wehranlagen in Südwestdeutschland. Château Gaillard 5, 1972, 37 ff.
1972b Unterregenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).
1972c Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 120, 1972, 1 ff.

Fehring, G. P./Stachel, G.
1968 Grabungsbefunde des hohen und späten Mittelalters auf der Burg zu Nürnberg. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 28, 1968, 53 ff.

Frei, H./Krahe, G. (Hrsg.)
1979 Archäologische Wanderungen im Ries. Führer Arch. Denkmäler Bayern. Schwaben 2 (Stuttgart 1979).

Gabriel, I.
1988 Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigrad/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103 ff.

Gauert, A.
1965 Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Planck-Inst.-Gesch. 11,2 (Göttingen 1965) 1 ff.

Geisler, H.
1993 Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern. (Straubing 1993).

Gensen, R.
1975a Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen. In K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 313 ff.
1975b Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 121 ff.
1975c Eine archäologische Studie zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Marburger Landes. Fundber. Hessen 15, 1975, 361 ff.
1984 Hof, Dorf und Burg im frühen Mittelalter besonders Nordhessens. H. Roth/E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter (Frankfurt 1984) 55 ff.

Gerlach, S./Haas, B./Mittelstraß, T./Müller, F. u. Schneid, I.
1987 Ein Töpferofen mit Abfallgrube des 14. Jh. in Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 133 ff.

Giesler, J.
1978 Zu einer Gruppe mittelalterlicher Emailscheibenfibeln. Zeitschr. Arch. Mittelalter 6, 1978, 57 ff.
1980 Zur Archäologie des Ostalpenraums vom 8. bis 11. Jahrhundert. Arch. Korrbl. 10, 1980, 85 ff.
1981 Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo-Brdo-Kultur. Ein Beitrag zur Archäologie des 10. und 11. Jahrh. im Karpatenbecken. Prähist. Zeitschr. 56, 1981, 1 ff.

Gockel, M.
1970 Karolingische Königshöfe am Mittelrhein. Veröff. Max-Planck-Inst.-Gesch. 31 (Göttingen 1970).
1976 Die Träger von Rodung und Siedlung im Hünfelder-Raum in karolingischer Zeit. Hess. Jahrb. Landesgesch. 26, 1976, 1 ff.
1992 Die Westausdehnung Thüringens im frühen Mittelalter im Lichte der Schriftquellen. In: M. Gockel (Hrsg.), Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte (Marburg 1992) 49 ff.

Goepfert, G.
1920 Castellum. Castellum Altimoin, Hamulo Castellum, Castellum Wirziburg, Castellum Carleburg, Castellum Saltce, Stadt oder Burg? (Würzburg 1920).

Grimm, P.
1968 Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser. I. Die Hauptburg. Schr. Ur- u. Frühgesch. 24 (Berlin 1968).
1990 Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. II. Die Vorburg und Zusammenfassung. Schr. Ur- u. Frühgesch. 40 (Berlin 1990).

Gringmuth-Dallmer, E.
1985 Zur regionalen Siedlungsstruktur der Merowinger- und Karolingerzeit. Zeitschr. Arch. 19, 1985, 51–81.
1992 Frühmittelalterlicher Landesausbau in Thüringen und Hessen. In: M. Gockel (Hrsg.), Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte (Marburg 1992) 67–79.

Gross, U.
1990 Slawische und slawisch beeinflußte Funde zwischen Altmühl und Oberrhein. Die Welt der Slawen N. F. 14/2, 1990, 318 ff.
1991a Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).
1991b Terra sclavorum in Süddeutschland. Arch. Deutschland 1991/2, 32 ff.
1992 Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 423 ff.

v. Guttenberg, E. Frhr.
1927 Die Territorienbildung am Obermain (Bamberg 1927).
1941 Die politischen Mächte des Mittelalters (8. bis 14. Jahrh.). In: H. Scherzer (Hrsg.), Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk und Geschichte (München 1941).
1943 Stammesgrenzen und Volkstum im Gebiet der Rednitz und Altmühl. Jahrb. Fränk.Landesforsch. 8/9, 1943, 61 ff.

Haseloff, G.
1990 Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern (Marburg 1990).

Hauser, G.
1984 Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 4 (Bonn 1984).

Heine, H.-W.
1983 Neue Ausgrabungen und Forschungen an früh- und hochmittelalterlichen Burgen im mittleren Niedersachsen. Arch. Korrbl. 13, 1983, 375 ff.
1991 Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser Vor- u. Frühgesch. Niedersachsen 17 (Hildesheim 1991).
1994 Burgen um 1000. Burgen und Wehrbau zur Zeit des Bischofs Bernward von Hildesheim (993–1022). Kunde N. F. 45, 1994, 121 ff.

Hennig, L. (Hrsg.)
1993 Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. Schr. Hist. Mus. Bamberg 26 (Bamberg 1993).

Herrmann, F.-R.
1971 Vor- und Frühgeschichte des Schwabacher Landes. In: 600 Jahre Stadt Schwabach 1371–1971. Festschr. zur 600 Jahr-Feier (Schwabach 1971) 14 ff.
1974 Eine Notgrabung am Wall auf der Kuppe des Hesselberges (Ehinger Berg) im Jahre 1972. Bayer. Vorgeschbl. 39, 1974, 55 ff.

Heyse, D.
1993 Die Burg des „noster ministerialis de Karlburg", Karlburg, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1993, 147 ff.

Hinz, H.
1972 Burgenlandschaften und Siedlungskunde. Château Gaillard, 5, 1972, 65 ff.
1981 Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 1 (Köln 1981).

Hock , G.
1936 Die Eiringsburg bei Bad Kissingen. Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 73 ff.

Hübener, W.
1969 Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas 3,6 (Bonn 1969).
1989 Die Orte des Diedenhofener Kapitulars von 805 in archäologischer Sicht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 72, 1989, 251 ff.

Jäschke, K.-U.
1975 Burgenbau und Landesverteidigung. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England. Vorträge u. Forsch. 16 (Sigmaringen 1975).

Jakob, H.
1957/78 Siedlungsarchäologie und Slawenfrage im Main-Regnitz-Gebiet. 96. Ber. Hist. Ver. Bamberg. 1957/58, 209 ff.
1967 Slawisch-deutsch benannte Wehranlagen in Oberfranken. Abhandl. sächsischen Akad. Wiss. Leipzig 58, 1967, 165 ff.
1984 Königsfeld – Ein Zentrum frühmittelalterlicher Eisenverhüttung. Arch. Gesch. u. Altkde. Oberfranken 64, 1984, 79 ff.

Jankuhn, H./Schützeichel, R./Schwind, F.
1977 Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsformen – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-Hist. Klasse Dritte F. Nr. 101 (Göttingen 1977).

Janssen, W.
1968 Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem. Frühmittelalterl. Stud. 2, 1968, 305 ff.
1979 Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zur Steinburg. In: Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977. Schweizer Beitr. zur Kulturgesch. u. Arch. des Mittelalters 5 (Basel 1979) 11 ff.
1982 Burg und Siedlung in Kurtrier bis zur Zeit Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307–1354). In: Mélanges d'Archéologie et d'Histoire médiévales en l'honneur du Doyen Michel de Boüard. Mémoires et Documents 27 (Genf, Paris 1982) 199 ff.
1983 Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil II (Göttingen 1983) 261 ff.
1990 Die Fleischversorgung auf mittelalterlichen Burgen. Château Gaillard 14, 1990, 213 ff.
1991 Archäologische Burgenforschung in Franken. Drei ausgewählte Beispiele. V. Der Burgberg in Castell. Rostra Universitatis Wirzeburgensis 4 (Würzburg 1991) 29 ff.
1994 Ausgrabungen auf dem Burgberg von Castell östlich von Würzburg und die Entstehung der frühen Adelsburg in Mainfranken. Château Gaillard 16, 1994, 261 ff.

Janssen, W./Wamser, L.
1982 Neue Ausgrabungen auf dem Michelsberg, Neustadt am Main. Arch. Jahr Bayern 1982, 135 ff.

Kind, C.-J.
1989 Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989).

Klappauf, L.
1982 Zu den Ergebnissen der Grabungen 1975–1979 im Gebiet des ehemaligen Königshofes von Rottweil am Neckar. Arch. Korrbl. 12, 1982, 399 ff.

Klein-Pfeuffer, M.
1989 Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 133 ff.

Koch, R.
1967 Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967).
1969 Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus Kirchhausen und Jagstfeld. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 26, 1969, 25 ff.
1974 Siedlungsspuren des frühen Mittelalters aus Lauffen am Neckar. Zeitschr. Zabergäuverein 3/4, 1974, 33 ff.
1980 Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980. Bezirk Schwaben (Augsburg 1980).
1987 Die Burgen des Mittelalters in Bayern als Aufgabe der archäologischen Denkmalpflege. Denkmalpfl. Inf. 22/4, 1987 15 ff.
1990 Das archäologische Umfeld der Fossa Carolina. Kölner Jahrb. 23, 1990, 669 ff.
1993 Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus Bayerisch-Schwaben. In: Forsch. zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Bayer. Landesamt f. Bodendenkmalpfl. Arbeitsheft 58, 1993, 119 ff.

Koch, U.
1968 Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 10 (Berlin 1968).
1984 Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 10 (Heidelberg 1984).
1993/94 Die Langsaxe aus Ostbayern. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 34/35, 1993/94 (1995) 181 ff.

Koch, R. u. U.
1996 Die fränkische Expansion ins Main- und Neckargebiet. In: Wieczorek/Périn/v. Welck/Menghin 1996, 270 ff.

Kolb, P./Krenig, E.-G. (Hrsg.)
1990 Unterfränkische Geschichte. I Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter[2] (Würzburg 1990).

Kreutzer, H./Düthorn, R. (Hrsg.)
1978/79 Roßtal. Vergangenheit und Gegenwart (Roßtal 1978/79).

Kübert, E.
1991 Karlburg. Uralter fränkischer Siedlungsort. (Karlstadt 1991).

Leja, F.
1993 Horsadal – neue Ausgrabungen in der ottonischen Reichsburg von Roßtal, Lkr. Fürth, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1993, 142 ff.

Leinthaler, B.
1992 Der karolingisch-ottonische Landesausbau an Obermain und Regnitz: Basis der kirchlichen Strukturierung im Ostteil des Bistums Würzburg. In: Lenssen/Wamser 1992, 133 ff.

Lenssen, J./Wamser, L. (Hrsg.)
1992 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992)

Lindner, K.
1972 Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 35 (Göttingen 1972).

Lobbedey, U.
1968 Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arb. zur Frühmittelalterforsch. 3 (Berlin 1968).
1972 Keramik. In: Fehring 1972b, 184 ff.

H. Losert,
1990 Die mittelalterlichen Burgställe. In: Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 108 ff.
1993a Die slawische Besiedlung Nordostbayerns aus archäologischer Sicht. Vorträge 11. Niederbayer. Archäologentag (Deggendorf 1993) 207 ff.
1993b Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in kleineren Städten Deutschlands. Mit einigen Beispielen aus Nordbayern. Siedlungsforschung 11, 1993, 41–64.
1993c Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 8 (Köln 1993).

Lutz, D.
1986 Turmburgen in Südwestdeutschland. In: M. Bur (Hrsg.), La Maison forte au Moyen Age. (Paris 1986) 137 ff.

Maier, K. H.
1994 Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1994).

Maurer, H. M.
1969 Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 117, 1969, 295 ff.

Mayr, G./Störmer, W.
1996 Kleinlangheim und seine Umgebung im Frühmittelalter – Eine personen- und besitzgeschichtliche Untersuchung. In: Ch. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996) 159 ff.

Metz, W.
1954 Das Problem des Capitulare de villis. Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie 2, 1954, 96 ff.

Meyer, O.
1990 In der Harmonie von Kirche und Reich. In: Kolb/ Krenig 1990, 205 ff.

Meyer, W.
1977 Rodung, Burg und Herrschaft. In: Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Koll. Basel 1977. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten, Freiburg i. Br. 1979) 43 ff.
1985 Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein. In: J. Fleckenstein (Hrsg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter (Göttingen 1985) 571 ff.

Mildenberger, G.
1978 Germanische Burgen. Veröff. Altertumskomm. Westfälische Landes- u. Volksforsch. 6 (Münster 1978).

Milojčić, V.
1975 Die Propstei Solnhofen an der Altmühl in Mittelfranken. Untersuchungen 1961–66 und 1974. In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 278 ff.

Müller, J. B.
1984 Burgkunstadt. Eine karolingische Burgstadt. Festschr. zum 60jährigen Bestehen des Colloquium Historicum Wirsbergense (Bamberg 1984).

Ortegel, A.
1944 Irmingard von Hammerstein im östlichen Franken. Mitt. Ver. Gesch. Stadt Nürnberg 39, 1944, 5 ff.

Otto, J.-H./Herrmann, J. (Hrsg.)
1969 Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1969).

Patze, H. (Hrsg.)
1976 Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung. Vorträge u. Forsch. 19 (Sigmaringen 1976).

Pätzold, J.
1983 Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 2 (Kallmünz 1983).

Pescheck, Chr.
1983 Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kat. Prähist. Staatsslg. München 21 (Kallmünz 1983).
1996 Das fränkische Gräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996).

Peters, H.-G.
1970 Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. Neue Ausgr. u. Funde Niedersachsen 5, 1970, 63 ff.

Pfeifer, H.
1979 Turmhügel, Burgställe und Burgruinen im Ries.

Pöllath, R.
1992 Grabbau und Totenbehandlung in den karolingerzeitlichen Friedhöfen von Alladorf und Weismain in Oberfranken. Ungedr. Magisterarbeit (München 1992).

Raschke, G.
1959 Frühgeschichtliche Urkunden im Regnitzraum. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 19, 1959, 103 ff.

Reinecke, P.
1928 Slawisch oder Karolingisch. Prähist. Zeitschr. 19, 1928, 268 ff.
1936 Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern. Germania 20, 1936, 198 ff.

Reiß, R.
1994 Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken. Wiss. Beibände Anz. Germ. Nationalmus. 10 (Nürnberg 1994).

Rieckenberg, H. J.
1965 Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit 919–1056 (Darmstadt 1965) 28 ff.

Rosenstock, D./Wamser, L.
1990 Von der germanischen Landnahme bis zur Einbeziehung in das fränkische Reich. In: Kolb/Krenig 1990, 15 ff.

Rückert, P.
1990 Landesausbau und Wüstungen des Hohen und Späten Mittelalters im fränkischen Gäuland. Mainfränk. Stud. 47 (Würzburg 1990).
1991 Frühe Ortsnamentypen in Mainfranken. Zur Identifizierung des frühmittelalterlichen Siedlungsbestandes und seiner kartographischen Darstellung. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 43, 1991, 187 ff.

Sage, W.
1974/75 Ausgrabungen an der Toranlage des „Römerwalles" auf dem Frauenberg oberhalb Weltenburg, Lkr. Kelheim. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 15/16, 1974/75 (1977), 144 ff.
1976/77 Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969–72. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 178 ff.
1980 Ausgrabungen in der ehemaligen Grafenburg zu Ebersberg, Oberbayern im Jahre 1978. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 214 ff.
1986a Ein Programm zur archäologischen Erforschung der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte am Obermain. L. Wamser (Hrsg.), Aus Frankens Frühzeit. Festschr. P. Endrich. Mainfränkische Stud. 36 (Würzburg 1986) 207 ff.
1986b Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: B.-U. Abels/W. Sage/Ch. Züchner, Oberfranken in vor- u. frühgeschichtlicher Zeit (Bamberg 1986) 145 ff.
1989a Neue Funde vom Bamberger Dom. Jahresschr. Halle 72, 1989, 239 ff.
1989b Der Bamberger Domberg, zentrales Objekt der archäologischen Siedlungsforschung am Obermain. In: Forschungsforum. Ber. Otto-Friedrich-Univ. Bamberg, H. 1 (Bamberg 1989) 15 ff.
1989c Auswirkungen der Ungarnkriege in Altbayern und ihr archäologischer Nachweis. Aventinum, Stiftung für Altbayern 4, 1989 (1990) 5 ff.
1989/90 Archäologische Forschungen in Forchheim. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 336 ff.
1990a Frühgeschichte und Frühmittelalter. Führer arch. Denkmäler Deutschland 20 (Stuttgart 1990) 87 ff.
1990b Zur Bedeutung des Bamberger Domberges für die Geschichte des Obermaingebietes im frühen Mittelalter. Festschr. H. Walther. Onomastica Slavogermanica 19 (Berlin 1990) 39 ff.

Šbribar, V.
1983/85 Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis, Aquileia und Salzburg. Aquileia Nostra 54–56, 1983/85, 269 ff.

Schich, W.
1977 Würzburg im Mittelalter. Studien vom Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. Städteforschung A3 (Köln, Wien 1977).

Schlesinger, W.
1941 Die Entstehung der Landesherrschaft (Dresden 1941).
1954 Zur Gerichtsverfassung des Markengebietes östlich der Saale im Zeitalter der deutschen Ostsiedlung. Jahrb. Gesch. Mittel- und Ostdeutschland 2, 1954, 1ff.
1958 Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe. In: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge u. Forsch. 4 (Lindau, Konstanz 1958) 313 ff.
1961 Burgen und Burgbezirke. Beobachtungen im mitteldeutschen Osten. In: Ders. (Hrsg.), Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 1 (Göttingen 1961) 158 ff.
1963 Burg und Stadt. In: Ders. (Hrsg.), Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters 2 (Göttingen 1963) 144 ff.
1965 Die Franken im Gebiet östlich des mittleren Rheins. Skizze eines Forschungsprogramms. Hess. Jahrb. Landesgesch. 15, 1965, 1 ff.
1975 Zur politischen Geschichte der fränkischen Ostbewegung von Karl dem Großen. In: Ders. (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 9 ff.

Schmale, F.-J.
1959 Die Glaubwürdigkeit der jüngeren Vita Burchardi. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 19, 1959, 45 ff.
1979 Grundlegung: Die Eingliederung Thüringens in das merowingische Frankenreich (bis 716/19). In: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III,12² (München 1979) 12 ff.

Schneider, W.
1989 Die südwestdeutschen Ungarnwälle und ihre Erbauer. Arb. zur alamannischen Frühgesch. 16 (Tübingen 1989).

Schöffel, P.
1948 Karlburg, Karlstadt und die „fränkische Gertrud." Herbipolis sacra. Veröff. Gesell. fränk. Gesch. 9/7 (Würzburg 1948) 1 ff.

Scholkmann, B.
1978a Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg. Zeitschr. Arch. Mittelalter 6, 1978, 149 ff.
1978b Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978).

Schrader, E.
1909 Das Befestigungsrecht in Deutschland von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts (Göttingen 1909).

Schulze, M.
1976/77 Die Wüstung Wülfingen am Kocher. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/1977 (1982) 154 ff.
1981 Die Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981).
1982 Die Wüstung Wülfingen in Nordwürttemberg. Offa 39, 1982, 235 ff.
1984 Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899–955 n.Chr.). Jahrb. RGZM 31, 1984, 473 ff.

Schulze, H. K.
1984 Ostfranken und Alemannien in der Politik des fränkischen Reiches. In: F. Quarthal, Alemannien und Ostfranken im Frühmittelalter. Veröff. Alemannisches Inst. Freiburg i. Br. 48 (Bühl/Baden 1984) 13 ff.

Schulze-Dörlamm, M.
1991 Das Dorf Wülfingen im württembergischen Franken während des 11. u. 12. Jh. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Monogr. RGZM 27,2 (Sigmaringen 1991) 39 ff.

Schwarz, E.
1960 Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Erlanger Beitr. zur Sprach- und Kunstwiss. 4 (Nürnberg 1960).

Schwarz, K.
1955 Die vor- u. frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 5 (Kallmünz 1955).
1962 Erste Ausgrabungsergebnisse der frühmittelalterlichen Grafenburg zu Oberammerthal im Ldkr. Amberg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 3, 1962, 95 ff.
1963a Erste Ausgrabungsergebnisse aus der frühmittelalterlichen Grafenburg zu Oberammerthal, Ldkr. Amberg. Germania 41, 1963, 137 ff.
1963b Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1961 und 1962. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 4, 1963, 168 ff.
1964 Die Bodendenkmalpflege in Bayern im Jahr 1963. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 5, 1964, 198 ff.
1965/66 Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1964 und 1965. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 6/7, 1965/66, 145 ff.
1967/68 Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1966 bis 1968. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 8/9, 1967/68, 104 ff.
1970/72 Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1970 bis 1972. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12, 1970/71, 156 ff.
1972a St. Aegidius zu Amlingstadt. Die Baugeschichte einer karolingischen Urpfarrkirche im oberfränkischen Radenzgau. In: Zwölfhundert Jahre Pfarrei Amlingstadt (Bamberg 1972) 7 ff.
1972b Die Birg bei Schäftlarn. Führer vor- u. Frühgesch. Denkmäler 18 (Mainz 1972) 222 ff.
1972/73 Vom Werden und von den Aufgaben der Landesarchäologie – vornehmlich erläutert an Beispielen aus Bayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 13/14, 1972/73, 99 ff.
1974/75 Die Bodendenkmalpflege in Bayern in den Jahren 1973 bis 1975. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 15/16, 1974/75, 149 ff.
1975a Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern – archäologisch gesehen. In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 338 ff.
1975b Das spätmerowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg. Ein Ausgangspunkt für kirchen- und landesgeschichtlich-archäologische Forschungen im Nordosten der alten baierischen Hauptstadt. In: K. Böhner (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 129 ff.
1977 Regensburg während des ersten Jahrtausends im Spiegel der Ausgrabungen im Niedermünster. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 13/14, 1972/73 (1977) 20–98.
1978 Die frühmittelalterlichen Anfänge im Ldkr. Amberg-Sulzbach nach den archäologischen Quellen. In: Im Spiegel der Zeiten. Der Landkreis Amberg-Sulzbach (Amberg 1978) 59 ff.
1984 Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzerwald. Monographien RGZM 5 (Mainz 1984).
1989 Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren. Im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Materialh. Bayer. Vor- u. Frühgesch. 45 (Kallmünz 1989).

Schwind, F.
1975 Die Franken in Althessen. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 211 ff.
1984 Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit. In: L. Fenske/W. Rösener/Th. Zotz (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschr. J. Fleckenstein (Sigmaringen 1984) 102 ff.

Seebach, C.-H.
1967 Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 8 (Göttingen 1967).

Sippel, K.
1992 Thüringische Grabfunde des frühen Mittelalters in Osthessen. Archäologische Quellen zur Wertausdehnung thüringischer Besiedlung in karolingischer Zeit. In: M. Gockel (Hrsg.), Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte (Marburg 1992) 29 ff.

Soder v. Güldenstubbe, E.
1990 Christliche Mission und kirchliche Organisation. in: Kolb/Krenig 1990, 91 ff.

Sprandel, R.
1978 Gerichtsorganisation und Sozialstruktur Mainfrankens im frühen Mittelalter. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 38, 1978, 7 f.
1992 Kilian und die Anfänge des Bistums Würzburg. Würzburger Diözesan Geschbl. 54, 1992, 5 ff.

Stachel, G./Schäfer, H.
1989 Unterregenbach: Arch. Forschungen 1966–1988. Arch. Inf. Baden-Württemberg (Stuttgart 1989).

Stamm, O.
1962 Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt a. Main. Schr. Hist. Mus. 1 (Frankfurt a. M. 1962).

Stein, F.
1967 Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (Berlin 1967).

Steuer, H.
1990a Höhensiedlungen des 4. u. 5. Jh. in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. 1 (Sigmaringen 1990) 139–206.
1990b Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 13 (Stuttgart 1990).

Störmer, W.
1981 Der Adel als Träger von Rodung, Siedlung und Herrschaft im frühmittelalterlichen Oberbayern. Oberbayer. Archiv 106, 1981, 290 ff.
1990 Im Karolingerreich. In: Kolb/Krenig 1990, 153 ff.

Stork, I.
1990 Frühes Mittelalter um die Kapfenburg. In: Die Kapfenburg. Vom Adelssitz zum Deutschordensschloß. 800 Jahre Deutscher Orden (Stuttgart 1990).
1995 Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim, Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).

Streich, G.
1984 Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalz- und Burgkapellen bis zur staufischen Zeit. Vorträge u. Forsch. 29 (Sigmaringen 1984).

Stroh, A.
1954 Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Opf. Materialh. Bayer. Vorgesch. 4 (Kallmünz 1954).
1975 Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Materialh. bayer. Vorgesch. B 3 (Kallmünz/Opf. 1975).

Timpel, W.
1982 Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrensitz in Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 5 (Weimar 1982).
1990 Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen, 8.–12. Jh. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 24 (Weimar 1990).
1995 Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jh.). Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 33 (Stuttgart 1995).

Tovornik, V.
1988 Die Slawen. In: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausstellungskatalog Rosenheim/Mattsee (München, Salzburg 1988) 118 ff.

Un village
1988 Un village au temps de Charlemagne. Musée national des arts et traditions populaires (Paris 1988).

v. Uslar, R.
1964 Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beih. Bonner Jahrb. 11 (Köln 1964).

Vychitil, P.
1979 Frühmittelalterliche Keramik von Gerolzhofen. In: 1200 Jahre Gerolzhofen. Beiträge zu Kultur und Geschichte. Festschr. zum Jubiläumsjahr 1979 (Gerolzhofen 1979) 29 ff.
1982 Neues zur frühen Stadtbefestigung Würzburgs, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982, 149.
1986 Frühmittelalterliche Siedlungsfunde zwischen Marienberg und Main. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Würzburgs. L. Wamser (Hrsg.), Aus Frankens Frühzeit. Festschr. P. Endrich. Mainfränkische Stud. 37 (Würzburg 1986) 213 ff.
1991 Keramik des 8. bis 13. Jahrhunderts aus Siedlungen am Maindreieck. Antiquitas 3,31 (Bonn 1991).

Wagner, H.
1991 „hirnizgauua" – Ein Beitrag zur Gauforschung in Franken. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 51, 1991, 1 ff.

Wamers, E.
1994 Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).

Wamser, L.
1984a Neue Befunde zur mittelalterlichen Topographie des ficus Salz im alten Markungsgebiet von Bad Neustadt a. d. Saale, Lkr. Rhön-Grabfeld, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1984, 147 ff.

1984b Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen. Arch. Jahr Bayern, 1984, 136 ff.
1986 Zur Bedeutung des Schwanberges im frühen und hohen Mittelalter. In: L. Wamser (Hrsg.), Aus Frankens Frühzeit. Festschr. P. Endrich. Mainfränkische Stud. 37 (Würzburg 1986) 164 ff.
1989 Castellum quod nominatur Wirziburc. In: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (München 1989) 173 ff.
1989/90 Die Silberpyxis von Pettstadt als Zeugnis fränkischer Landesgeschichte. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 315 ff.
1991a Archäologische Befunde zur frühmittelalterlichen Topographie und Geschichte Karlburgs. In: Kübert 1991, 17 ff.
1991b Archäologisches zur Frühgeschichte Karlburgs. in: Gertrud in Franken, Katalogreihe: Marmelsteiner Kabinett Nr. 6 (Würzburg 1991) 17 ff.
1991c Befestigte Anlagen des frühen bis späten Mittelalters in den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 25,2 (Sigmaringen 1991) 235 ff.
1992a Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt a. M. und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen. In: Lenssen/Wamser 1992, 163 ff.
1992b Die Würzburger Siedlungslandschaft im frühen Mittelalter. Spiegelbild der naturgegebenen engen Verknüpfung von Stadt- und Bistumsgeschichte. In: Lenssen/Wamser 1992, 39 ff.
1992c Zur archäologischen Bedeutung der Karlburg Befunde. In: Lenssen/Wamser 1992, 319 ff.
1992d Würzburger Stadt- und Bistumsgeschichte im neuen Licht der Ausgrabungen in Karlburg. Würzburg – Heute 54, 1992, 17 ff.
1993 Vor 1200 Jahren: Karl der Große in Würzburg. Würzburg – Heute 55, 1993, 32 ff.

Wand, N.
1974 Die Büraburg bei Fritzlar. Burg – „Oppidum" – Bischofssitz in karolingischer Zeit. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 4 (Marburg 1974).
1991 Das Dorf der Salierzeit (Sigmaringen 1991).

Weidemann, K.
1975 Archäologische Zeugnisse zur Eingliederung Hessens und Mainfrankens in das Frankenreich vom 7. bis 9. Jh. In: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 95 ff.
1977a Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft in den Mainlanden. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 27 (Mainz 1977) 134 ff.
1977b Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft an der Fränkischen Saale und im Grabfeld. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 28 (Mainz 1977) 52 ff.

Weigel, H.
1953 Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 13, 1953, 7 ff.

Werner, J.
1965 Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. In: Speculum historiale. Festschr. J. Spörl (München 1965) 439 ff.

Wieczorek, A.
1989 Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung der handgeformten Keramik Rheinhessens. In: A. Gerlich (Hrsg.), Das Dorf am Mittelrhein. Geschichtliche Landeskunde 30 (Wiesbaden, Stuttgart 1989) 11 ff.

Wieczorek, A./Périn, P./v. Welck, K./Menghin, W. (Hrsg.)
1996 Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben (Mainz 1996).

Zapotetzky, W
1980 Karlstadt, Geschichte einer Stadt in Franken (Karlstadt 1980).

Zeune, J.
1989 Zur Umwehrung des Bamberger Domberges. In: Forschungsforum. Ber. Otto-Friedrich-Universität Bamberg 1 (Bamberg 1989) 30 ff.
1991 Salierzeitliche Burgen in Bayern. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Monogr. RGZM 25,2 (Sigmaringen 1991) 177 ff.
1993 Die Babenburg des 9./10. Jahrhunderts. In: Hennig 1993, 43 ff.

ISBN 3-89646-534-1
ISSN 1431-6709